118

ABHANDLUNGEN

DER

BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHE UND HISTORISCHE KLASSE

DREISSIGSTER BAND

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XC. BAND

MÜNCHEN 1920
VERLAG DER BAYER. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION DES G. FRANZ'SCHEN VERLAGS (J. ROTH)

Akademische Buchdruckerei F. Straub in München.

Inhalt des XXX. Bandes.

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 1. Abhandlung

Antike Beobachtungen farbiger Sterne

von

Franz Boll

Mit einem Beitrag von **Carl Bezold**

Vorgelegt am 1. Juli 1916

München 1916
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

ABHANDLUNGEN

DER

BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHE UND HISTORISCHE KLASSE

DREISSIGSTER BAND

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XC. BAND

MÜNCHEN 1920
VERLAG DER BAYER. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION DES G. FRANZ'SCHEN VERLAGS (J. ROTH)

Akademische Buchdruckerei F. Straub in München.

Inhalt des XXX. Bandes.

Einleitung.

Die Geschichte der antiken Astronomie beruhte bis gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts auf einer Anzahl von griechischen und einigen römischen Schriftstellern, unter denen Claudius Ptolemäus mit seiner „Großen Syntaxis“ als der letzten und umfassendsten Kodifizierung des antiken Wissens vom Sternhimmel den ersten Platz einnimmt. Auf dem Almagest fußten einst Delambre und fast drei Menschenalter später Tannery bei ihren Gesamtdarstellungen [1]. Es ist klar, daß mit diesen Quellen auch eine ganz bestimmte Auswahl und Abgrenzung des Stoffes notwendig gegeben war. Nur neues Material konnte aus diesem Bann herausführen. Das hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten aus zwei verschiedenen Quellen unerwartet reich eingestellt. Die babylonischen Tafeln, so sporadisch sie immer noch geblieben sind, und so schwierig oft ihre Verwertung ist, geben gute Hoffnung, einmal zu einer von vorgefaßter Meinung nach beiden Seiten unabhängigen Vorstellung von den sachlichen Unterlagen des ionischen Weltbildes im 6. und 5. Jahrhundert zu gelangen; und die Erforschung der griechischen astrologischen Handschriften, deren überwiegender Teil zum Glück vor Kriegsbeginn erledigt wurde, wirft nicht nur auf die vielfach einförmigen, aber geschichtlich deswegen nicht minder wichtigen Grundlagen und Anschauungen der Astrologie neues Licht: vielmehr liegt es in der Natur dieser von religiöser Empfindungsweise durchdrungenen Wissenschaft, daß sie viel zäher als die vorwärts drängende mathematisch-astronomische Forschung am Alten festhält und deshalb verschüttete Tatsachen und Vorstellungen immer wieder unvermutet auftauchen läßt, aus denen nun auch auf längst bekannte und gedruckte, aber seit langem von niemand mehr beachtete Texte neues Licht fällt. Das vulgäre Zauberwesen bleibt ewig gleich schal und unergiebig. Die Astrologie, der man mit dem Generalnenner Aberglaube nicht gerecht wird, ist von anderer Art. Sie entstammt nicht der dumpfen Beschränktheit von Urzeiten oder primitiven Völkern; sie hat den Blick ihrer Gläubigen empor gerichtet und trägt das Streben nach einem großen Weltbild als Trieb oder als Frucht in sich. Das ist die Ursache, warum ihre Dokumente nicht, wie etwa die Zauberpapyri, nur in die gährende religiöse Bewegung der Zeit, sondern auch in die Entwicklung wissenschaftlicher Gedanken einen Einblick gewähren, der uns sonst nicht mehr möglich ist.

Die hier vorgelegte Abhandlung gibt ein aus solchen Quellen erschlossenes und bisher unbekanntes Kapitel der antiken Astronomie; der beobachtenden, nicht der rechnenden.

---

[1] Delambre, Histoire de l'Astronomie ancienne, Paris 1817; Tannery, Recherches sur l'Histoire de l'Astronomie ancienne, Paris 1893.

Ich darf diese Dinge nahezu als „nulli memorata priorum“ bezeichnen, mit besserem Recht als einst Manilius. Ich bin so kühn, aus meiner Entdeckung sogar für die moderne Astronomie einen Gewinn zu erhoffen; vorausgesetzt, daß sie durch die fremdartige und leider auch mancherlei Unklarheit mit sich bringende mythische Ausdrucksweise dieser alten Fachgenossen sich nicht abschrecken läßt.

In meinem Artikel über die Fixsterne in dem 1909 erschienenen 12. Halbband von Wissowas Realenzyklopädie gab ich Spalte 2420 ff. eine kurze Zusammenstellung der antiken Fixsternkataloge[1]), mit der Bemerkung, daß ich diese an anderer Stelle genau zu untersuchen hoffe. Eine solche Wiederherstellung alles dessen, was wir von antiken Fixsternkatalogen noch besitzen, habe ich seither bei der von meinem Freunde Carl Bezold und mir fortgesetzt geübten vergleichenden Betrachtung babylonischer und griechischer Himmelskunde als ein wahres Bedürfnis empfunden[2]). Ich beginne die Arbeit heute mit dem am wenigsten beachteten, aber bedeutsamsten Stück unter diesen Verzeichnissen. Den verhüllten Grundgedanken dieses vergessenen Fixsternkatalogs, der sich in Ptolemaios' Tetrabiblos findet, habe ich schon in meiner Sphaera (1903), S. 76, 4 noch ohne Kenntnis irgend welcher Vorgänger zutreffend erklärt[3]). Vorher hatte, wie ich erst viel später fand, nur der Astronom Argelander — in einer beiläufigen Bemerkung zu Alexander von Humboldts Kosmos[4]) — über den Sinn dieses Sternverzeichnisses eine Vorstellung und zwar die richtige geäußert; wie weit entfernt er aber davon blieb, die Konsequenzen seiner Einsicht zu ziehen, zeigt die sich anschließende Bemerkung Humboldts selbst mit aller Deutlichkeit[5]). 1914 hat Franz X. Kugler in einem Einzelfall einmal die richtige Erkenntnis mit sicherem Scharfblick verwendet[6]). Entschwunden war das Verständnis für die hier überlieferte Lehre schon mit dem beginnenden Verfall der Astrologie. Noch Hieronymus Cardanus hatte diese Fragen mit der Sicherheit ungestörter Tradition behandelt[7]). Aber schon Scaliger, Cardanus' Bekämpfer, läßt hier die gewohnte Überlegenheit vermissen[8]), und in Bayers Uranometrie, dem ersten modernen Sternatlas (1603), ist zwar aus

---

[1]) Ich füge jetzt (außer den gelegentlichen Erwähnungen in den Aratscholien und den übrigen astronomischen Schriftstellern, die natürlich alle gesammelt werden müssen) noch die Verzeichnisse nach Hipparch und Odapsos, die sich bei Hephaestio Theb. I, 1 finden, hinzu; ferner Tetrabiblos II, 12, ausgeschrieben ebenda von Hephaestio.

[2]) Da die Benennung der Sterne nach den Körperteilen der Sternbildfiguren, zu denen sie gehören, nicht erst griechisch, sondern ebenso babylonisch wie ägyptisch ist (vgl. Sphaera, S. 182 ff.), so wird eine genaue Feststellung dieser Bezeichnungen und ihres Wandels im einzelnen von Eudoxos bis Theon unbedingt nötig (ein Anfang dazu bei Windisch, De Perseo, Diss. Lips. 1902, p. 14—43).

[3]) Vgl. auch einige Hinweise in meinem oben genannten Artikel bei Wissowa Sp. 2415.

[4]) III 205; danach K. Riel, die Sternenwelt in ihrer geschichtlichen Entfaltung I (1866), S. 225 ff. Es gehört zu den bei dem ersten Versuch einer Synthese der astrologischen Lehren unvermeidlichen Mängeln von Bouché-Leclercqs bewunderungswürdigem Buche ‚l'Astrologie Grecque' (Paris 1899), daß er Sinn und Alter dieses bedeutsamen Stückes astrologischer Doktrin nicht verstanden hat. (Vgl. den Index s. v. Etoiles.)

[5]) ‚Die griechischen Astronomen kennen nur rote Sterne', meint Humboldt, a. a. O.

[6]) Sternkunde und Sterndienst in Babel, Ergänzungen zum I. und II. Buch, II. Teil (1914), S. 211: „sehr auffallend ist, daß Arktur bald mit dem roten Mars, bald mit dem weißgelben Jupiter in Verbindung gebracht wird.“

[7]) S. seine Opera V, pag. 589 f. und die unten im Kap. III daraus gegebenen Mitteilungen.

[8]) Zu Manilius V, 711 ff. (p. 468 ff. der Ausgabe von 1600, 424 ff. in der von 1655).

Cardanus und wohl auch aus andern Quellen das Material in vollem Umfang weiter gegeben; aber kein Hinweis mehr vermittelt, so viel ich sehe, das Verständnis dieser nur mehr als Ausgeburt astrologischer Willkür erscheinenden Parallelen zwischen Fixsternen und Planeten. So ist es kein Wunder, daß die Aufklärung mit der Astrologie auch diese Reste alter und wertvoller Überlieferung vollends über Bord geworfen hat. Und doch ist gerade hier die Möglichkeit gegeben, den Weg der Geschichte ein gutes Stück zurückzuwandern und aus anscheinendem Unsinn wieder Vernunft aufleuchten zu sehen durch den Einblick in bedeutsame reale Grundlagen jener freilich unzulänglichen antiken Kosmophysik, die ich vor mehr als zwanzig Jahren in der Astrologie des Ptolemaios nachgewiesen habe[1]).

Die Aufgabe einer Erläuterung jenes Sternverzeichnisses wurde für mich dringend, als mir Bezold am 21. Februar 1914 die Listen zweier rätselhafter Sterngruppen der babylonischen Astronomie, die der Tikpi- und Lumaši-Sterne, übergab. Als ich am 24. dazu kam, einen Blick auf diese Listen zu werfen, die seit 40 Jahren unverstanden geblieben oder voreilig mißdeutet worden waren, konnte ich aus jenem Ptolemaios-Kapitel sogleich die überraschend einfache Aufklärung ihres Sinnes geben. Man wird sie im VIII. Kapitel dieser Abhandlung finden: was die neu erschlossene — und tatsächlich auch erst auf Grund meiner Textrezension verwertbare — griechische Quelle weiterhin für die Erkenntnis der babylonischen Astronomie und Astrologie, vor allem für das in seiner unverständlichen Seltsamkeit bisher so quälende Vertauschen von Planeten- und Fixsternnamen im Babylonischen, zu leisten vermag, haben Bezold und ich ebenda und in Kapitel IX gezeigt.

Ich gebe zunächst eine kritische Ausgabe des Ptolemaios-Textes nach der mir bisher zugänglichen, völlig ausreichenden handschriftlichen Überlieferung. Es ist manches Jahr verflossen, seitdem ich dank der Unterstützung der Münchener Akademie die Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe der Tetrabiblos auf meiner ersten italienischen Reise begonnen habe; und ich bin auch jetzt vom Abschluß noch ein weiteres Stück entfernt, als mir bei den Zeitumständen lieb ist. Aber wenn es richtig ist, daß niemand wagen sollte, einen Text herauszugeben, der nicht auch in der Lage ist, ihn durchgreifend zu erläutern, so läßt sich aus dem hier vorliegenden Kommentar zu einigen Abschnitten der Tetrabiblos entnehmen, wie mannigfach die Voraussetzungen zu einem Verständnis sind, das den Theorien des einst so hochgepriesenen, dann so lange nur verachteten Buches den Charakter von unfruchtbaren Kuriositäten nimmt und ihnen ihren einstigen guten Sinn zurückgibt.

Die Entdeckungen, die ich im folgenden mitzuteilen habe, sind griechischem Material abgewonnen, dessen steter großer Vorzug die sprachliche Unzweideutigkeit und fast immer auch die Möglichkeit sicherer Datierung, mindestens des terminus ante quem, bleibt. Aber, wie ich von vornherein bemerken will, nicht griechische Astronomie, sondern vielmehr babylonische ist es, deren grundlegende Beobachtungen nun auf einem völlig unbeachtet gebliebenen Gebiete wieder ans Licht treten. Beobachtungen sind es in erster Linie, um die es sich handelt: daß sie praktischen, astrologischen Zwecken entspringen und ihre Genauigkeit wesentlich dieser praktischen Bedeutung verdanken, kann die hohe Achtung vor ihrer Treue und Sicherheit nicht vermindern, gleichviel, ob sie durch viele Generationen fortgesetzt oder, was bei ihrer Natur keineswegs auszuschließen

[1]) Stud. über Cl. Ptolemäus (1894), S. 119, 161 u. ö.

ist, von einem oder einigen Beobachtern in wenigen Jahren gewonnen[1]), von andern nur weiter gegeben und modifiziert wurden. Über die Beobachtung hinaus aber haben die Babylonier in naiv-sinnreicher Spekulation eine astrologische Systematik ausgebildet, die in höherem Maße, als wir bisher gewußt haben, auf tatsächlichen Grundlagen ruht. Diese Systematik ist denn freilich nach wie vor Astrologie, noch nicht Astronomie im Sinne eines rationellen Weltbildes. Vor einem Lustrum habe ich das Verhältnis von Babyloniern und Griechen in der Himmelskunde dahin bezeichnet, „daß die Babylonier als sorgsame Beobachter und Rechner vielfach von hoher Bedeutung sind, während sie die systematische Verwertung ihrer Ergebnisse und die Ausbildung eines philosophisch begründeten rationellen Weltbildes an Stelle ihrer primitiven Vorstellungen dem freien Geiste der Griechen überlassen mußten“[2]). Das kann ich auch jetzt noch vertreten. Aber ich muß unumwunden aussprechen, daß mein Respekt vor der Treue der vor 700 v. Chr. liegenden Beobachtungen der Babylonier sich im Laufe dieser Untersuchung wesentlich gesteigert hat[3]). Es wird von Jahr zu Jahr besser möglich werden, den Anteil des Orients und den der Griechen an der Begründung des antiken Weltbildes zu bestimmen. Auch die Griechen haben als Beobachter an vielen Orten[4]) weiter gearbeitet; aber nicht darin sind sie den Orientalen überlegen, sondern in der freien Kühnheit ihrer Spekulation, die das geozentrische und das heliozentrische Weltsystem auf mathematischer Basis durchführte. Allein ohne die Beobachtungen der Babylonier sind weder Pythagoras und die Seinigen bis auf Eudoxos, noch Hipparch und Ptolemaios denkbar. So wenig ein Orientale die kühnen Gedanken des Philolaos oder des Aristarch von Samos voraus genommen, oder auch nur ein Handbuch von der imposanten mathematischen Sicherheit wie der Almagest geschaffen hätte, so wenig hätte eine Himmelsforschung, der die zwingenden religiösen und praktischen Antriebe fehlen mußten, die Unterlage breit und fest genug ausbauen können, um dem *σῴζειν τὰ φαινόμενα* in so bewunderungswürdiger Weise gewachsen zu sein. Und so sage ich noch einmal, mit dem gleichen Nachdruck wie vor einem Dutzend Jahren: „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen“.

---

[1]) Vgl. unten Kap. III die Mitteilungen über die Ergebnisse, die ein moderner Beobachter, Dr. J. Moeller in wenigen Monaten zu gewinnen vermochte.

[2]) In der einstweilen nur als S.-A. verbreiteten Einleitung zu dem Bande ‚Astronomie‘ in der Sammlung „Kultur der Gegenwart“ III, III[3] 29.

[3]) „Man hüte sich“, sagte zwar 1914 der jüngste Verfechter des hohen Alters streng wissenschaftlicher Astronomie bei den Babyloniern, „aus der babylonischen Astrologie Schlüsse auf die babylonische Astronomie zu ziehen“. Ich denke, er wird die hier wieder gefundenen Beweise für die Trefflichkeit babylonischer Beobachtungen doch gerne gelten lassen — obgleich sie astrologischen Texten entstammen. Wie seltsam wäre es auch, wenn in einem sterngläubigen Volk die priesterlichen Astrologen ihre Denkweise wie ein Kleid gewechselt hätten, je nachdem sie sich als Astrologen oder als Astronomen betätigten. Hat denn selbst noch Tycho de Brahe so gedacht?

[4]) Vgl. die zwei antiken Verzeichnisse dieser Beobachtungsorte griechischer Astronomie bei Ps.-Theophrast *π. σημείων* § 4 und viel reicher bei Ptolemaios im Schlußkapitel der Phaseis (ed. Heib. II, p. 67, 3 ff.).

I. Der Text von Ptolem. Tetrab. I 9.

Die beiden Ausgaben der Tetrabiblos von Camerarius (1535) hier mit **c** bezeichnet und Camerarius-Melanchthon (1553 = **m**), welch letztere sich immerhin nicht ganz mit Unrecht als gereinigt bezeichnet, stellen insofern zwei verschiedene Handschriften dar, als offenbar gewisse Lücken und Fehler nur mit Hilfe einer Hs. in der 2. Ausgabe gebessert werden konnten. Die wichtigste und bedeutsamste Hs., die uns erhalten ist, ist

V(aticanus) 1038, s. XIII, über die ich in den Sitzungsberichten 1899, S. 81 ff. gesprochen habe[1]); doch sei gleich bemerkt, daß die Überlieferung der andern Hss. für die Verbesserung der Fehler in V durchaus nötig ist. Für das hier herausgegebene Kapitel besitze ich außerdem noch die Kollationen folgender Hss.:

L(aurentianus) XXVIII 34, f. 103, s. XI, vgl. ebd. S. 85 und Catal. (codd. astrol. gr.) I 60 ff.; über die nahe Verbindung mit Hephaestio s. gleich unten. Da es sich bei L schon um ein Exzerpt von selbständiger Existenz handelt, sind sachlich belanglose Varianten meist weggelassen.

M(arcianus) 314, s. XIV ineuntis: vgl. ebd. Sitzungsber. S. 84 und Catal. II, S. 2. Mit dieser Hs. ist aufs nächste verwandt die folgende:

S = Monacensis 419, f. 44, s. XIV: vgl. Catal. VII 25 ff.

T = Palat. 226, s. XVI, f. 186 (erst mit *τῷ τοῦ* ♄ *καὶ τῷ τοῦ* ♃ p. 10, 20 beginnend). Der Text ist im Wesentlichen der gleiche wie der in MSF, ohne daß eine unbedingte Abhängigkeit von der gleichen Überlieferung bestünde.

Nur für eine Form (*λαμπαδίας* p. 8, 16) habe ich **Q** = Barber. II 95 herangezogen.

Eine nur ganz sekundär zu brauchende Textquelle ist **a** = Monac. 287, s. XIV/XV, fol. 84v, vgl. Catal. VII 16. Die Hs. ist offenbar schon aus interpolierten Exzerpten abgeschrieben; sie setzt z. B. jedesmal *κέρκον* statt *οὐρᾶς* und ähnliche vulgäre Formen (*δειρῷ* statt *τραχήλῳ*) und kürzt die Umständlichkeit des Textes nach Willkür. Ich habe diese Hs. daher nur gebraucht, um gelegentlich zu zeigen, erstlich, daß sich die Verderbnisse der Edit. pr. schon früher handschriftlich eingeschlichen hatten; und sodann, wie konstant doch selbst in dieser wenig sorgfältigen Sonderüberlieferung die Nennung der Planeten zu den Fixsternen geblieben ist. Die Hs. ist also nicht regelmäßig verwendet, nur wichtigere Lesarten sind, wo es mir zweckmäßig erschien, angeführt.

Zu dieser handschriftlichen Überlieferung des Ptolemaios selbst kommen nun aber zwei andere wichtige Textquellen, die eine Kontrolle der Überlieferung gestatten. Dies sind

Heph(aestio Thebanus) I 3 ed. Engelbrecht (Wien 1887), p. 68 ff., der mit kleiner Veränderung in der Einleitung (vgl. u. S. 14) das ganze Kapitel vollständig abgeschrieben hat, mit ausdrücklicher Angabe der Quelle im 1. Satz. Ich notiere aus den Varianten natürlich nur, was sachliche Bedeutung besitzt. Die gemeinsame Auslassung von zwei Zeilen in L und Heph. unten p. 11, 20—21 verbindet diese Überlieferungen enger miteinander.

---

[1]) Vgl. jetzt die wertvollen Beiträge zur Textgestaltung der Schrift *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ*, die A. Brinkmann im Rh. Mus. 67 (1912), 619 ff. gegeben hat, und denselben ebd. 68, 157.

Sodann *Π* = Paraphrasis, fälschlich (wie ich entgegen der von mir Sitzungsber. a. a. O., S. 86 noch festgehaltenen gangbaren Meinung schon Sphaera S. 219, 1 bemerkt habe) dem Proklos zugeschrieben, wohl frühbyzantinischen Ursprungs. Von dieser sehr wörtlichen Paraphrase habe ich eine Kollation angefertigt nach dem offenbar auch von Leo Allatius für seine Abschrift und darnach für den Abdruck Lugd. Batav. ex offic. Elzeviriana 1635 benutzten Codex Vatic. 1453, s. X. Darnach gebe ich den Text. Die zwei weiteren mir bekannten Hss. Ottob. 231 und Maihing. I 1, beide XVI. Jahrhundert, geben — ersterer mit neuen Schreibfehlern — die gleiche Überlieferung; sie stammen also aus dem Vatic. und sind für die Recensio wertlos.

Die gesamte Überlieferung ergibt ein in allem Wesentlichen einheitliches Bild: vor allem sind die Übereinstimmungen von V*Π* Heph. bezeichnend, die Abweichungen bei Heph. offenbar in den meisten Fällen nur Schreib- oder sonstige Flüchtigkeitsfehler. Auch in den übrigen Hss., deren Varianten ich in meiner Gesamtausgabe großenteils als bedeutungslos nicht zu wiederholen gedenke, sind die Planetennamen, die natürlich zumeist mit den üblichen Zeichen wiedergegeben werden, bemerkenswert selten verschrieben: das Kapitel nötigte durch seine Tabellenform die Schreiber zur Sorgfalt.

Κλαυδίου Πτολεμαίου μαθηματικῆς τετραβίβλου συντάξεως. I 9: *Περὶ τῆς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων δυνάμεως.*
2

Ἑξῆς δὲ ὄντος ἀκολούθου καὶ τὰς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων φύσεις κατὰ τὸ ἰδίως αὐτῶν
4 *ποιητικὸν ἐπιδραμεῖν, ἐκθησόμεθα καὶ τὰς ἐπ' αὐτῶν τετηρημένας ἰδιοτροπίας κατὰ τὸ ὅμοιον ταῖς τῶν πλανωμένων φύσεσι τὸν ἐμφανισμὸν ποιούμενοι· καὶ πρῶτον τῶν περὶ αὐτὸν τὸν*
6 *διὰ μέσων κύκλον ἐχόντων τὰς μορφώσεις.*

Τοῦ ***Κριοῦ*** *τοίνυν οἱ μὲν ἐν τῇ κεφαλῇ τὸ ποιητικὸν ὁμοίως ἔχουσι κεκραμένον τῇ*
8 *τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῇ τοῦ Κρόνου δυνάμει·*

οἱ δὲ ἐν τῷ στόματι τῇ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῇ τοῦ Κρόνου·

10 *οἱ δὲ ἐν τῷ ὀπισθίῳ ποδὶ τῇ τοῦ Ἄρεως·*

οἱ δὲ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τῇ τῆς Ἀφροδίτης.

12 *Τῶν δὲ ἐν τῷ* ***Ταύρῳ*** *ἀστέρων οἱ μὲν ἐπὶ τῆς ἀποτομῆς ὁμοίαν ἔχουσι κρᾶσιν τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Κρόνου·*

14 *οἱ δὲ ἐν τῇ Πλειάδι τῇ τε Σελήνῃ καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως·*

τῶν δὲ ἐν τῇ κεφαλῇ ὁ μὲν λαμπρὸς τῆς Ὑάδος καὶ ὑπόκιρρος, καλούμενος δὲ
16 *Λαμπαύρας, τῷ τοῦ Ἄρεως·*

---

1 *τῆς* om. V 2 *ἀστέρων* om. cett. praeter VSa *δυνάμεως* ante *τῶν* a 3 *ἀκολούθου* om. VLa *ἀκολούθου τοῦ* cm *ἀστέρων* om. Scm *φάσεις* a (sim. Heph.) 4 *ποιητικὴν* V *ἐνεργητικόν* L *ἐπιδραμὴν* a *ἐκθησώμεθα* cm *τὰς*] *τὰς τῶν* a *ὅμ.*] *οἰκεῖον* a 5 *ἐκφ.* MS *πρῶτα* a *περὶ αὐτ.*] *ἑαυτῶν* a 6 *διὰ μέσ. κύκλ.* VS*Π*MLa: *ζωδιακὸν* cm *μορφ. ἀστέρων* a 7 *καὶ οἱ μὲν ἐν τ. κεφ. τοῦ Κριοῦ* a *ὅμοιον* MSacm *κεκραμένοι* MS *κεκρυμμένον* a 7—8 *τ. τ. τ. Ἄρ.* om. a, pro *καὶ τῇ* habet *τῇ τε* 9 *ὁ δὲ* MS *τε* hic et saepissime om. cm, etiam VST quod nusquam notavi; neque articulum omissum vel mutatum semper significavi *στ. τοῦ τε* V 10 *Ἄρεως*] *Πυρόεντος* MS (et sic saepius) 11 *τῆς κέρκου* a (etiam infra) 12 *τῶν δ. ἐ. τ. Τ. ἀ.* VLa*Π* Heph.: *τῶν δὲ ἐ. τ. τ.* MS *Τοῦ δὲ Ταύρου* cm *ἐπὶ*] *ἀπὸ* (corr. man. 1) V 13 *κ.-Κρ.* om. c 14 *τῷ τῆς Σελήνης* MS *τῇ τε τῆς Σελήνης* cm *τῇ τοῦ* cm *Ἄρεως* Vac*Π* Heph.: *Διός* MSm 15 *ὁ τῆς ὑάδος* V*Π* *ὁ ὑάδος* L *τῶν ὑάδων* cm *ἀπόκιρρος* acm *δέ* om. S 16 *λαμπαύρας* V*Π*: *λαμπαίρας* L *λαμπαδίας* MScmQ (nulla varia lectione adnotata), om. a Heph.; *Λάμπαυρος* in catalogo stellarum fixarum qui habetur in Ptolem. *Προχ. καν.* p. 54 ed. Halma. Perperam

οἱ δὲ λοιποὶ τῷ τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ·

οἱ δὲ ἐν ἄκροις τοῖς κέρασι τῷ τοῦ Ἄρεως. 2

Τῶν δὲ ἐν τοῖς **Διδύμοις** *ἀστέρων οἱ μὲν ἐπὶ τῶν ποδῶν τῆς ὁμοίας κεκοινωνήκασι ποιότητος τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης·* 4

οἱ δὲ περὶ τοὺς μηροὺς λαμπροὶ τῷ τοῦ Κρόνου·

τῶν δὲ ἐν ταῖς κεφαλαῖς δύο λαμπρῶν ὁ μὲν ἐν τῇ προηγουμένῃ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ· 6 *καλεῖται δὲ καὶ Ἀπόλλωνος· ὁ δὲ ἐν τῇ ἑπομένῃ τῷ τοῦ Ἄρεως· καλεῖται δὲ καὶ Ἡρακλέους.*

Τῶν δὲ ἐν τῷ **Καρκίνῳ** *ἀστέρων οἱ μὲν ἐπὶ τῶν ποδῶν δύο τῆς αὐτῆς ἐνεργείας εἰσὶ* 8 *ποιητικοὶ τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως·*

οἱ δὲ ἐν ταῖς χηλαῖς τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ· 10

ἡ δὲ ἐν τῷ στήθει νεφελοειδὴς συστροφὴ καλουμένη δὲ Φάτνη τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῇ Σελήνῃ· 12

οἱ δὲ ἑκατέρωθεν αὐτῆς δύο καλούμενοι δὲ Ὄνοι τῷ τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ Ἡλίῳ.

Τῶν δὲ περὶ τὸν **Λέοντα** *οἱ μὲν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς δύο τὸ ὅμοιον ποιοῦσι τῷ τε τοῦ* 14 *Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως·*

οἱ δὲ ἐν τῷ τραχήλῳ τρεῖς τῷ τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ· 16

ὁ δὲ ἐπὶ τῆς καρδίας λαμπρὸς καλούμενος δὲ Βασιλίσκος τῷ τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Διός· 18

οἱ δὲ ἐν τῇ ὀσφύι καὶ ὁ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς λαμπρὸς τῷ τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης·

οἱ δὲ ἐν τοῖς μηροῖς τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 20

Τῶν δὲ κατὰ τὴν **Παρθένον** *οἱ μὲν ἐν τῇ κεφαλῇ καὶ ὁ ἐπ' ἄκρας τῆς νοτίου πτέρυγος ὅμοιον ἔχουσι τὸ ποιητικὸν τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως·* 22

οἱ δὲ λοιποὶ τῆς πτέρυγος λαμπροὶ καὶ οἱ κατὰ τὰ περιζώματα τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης· 24

ὁ δὲ ἐν τῇ βορείῳ πτέρυγι λαμπρὸς καλούμενος δὲ Προτρυγητὴρ τῷ τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ· 26

ὁ δὲ καλούμενος Στάχυς τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως·

οἱ δὲ ἐν ἄκροις τοῖς ποσὶ καὶ τῷ σύρματι τῷ τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ 28 *τοῦ Ἄρεως.*

Τῶν δὲ Χηλῶν τοῦ **Ζυγοῦ** *οἱ μὲν ἐν ἄκραις αὐταῖς ὡσαύτως διατιθέασι τῷ τε τοῦ* 30 *Διὸς καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ·*

---

iudicabam Sphaera p. 219. Nescio an genuina forma fuerit *λάμπουρος* (i. e. vulpecula) 1—2 om. c Heph.; transpos. ante *τῶν δὲ* (p. 8, 15) m (*οἱ δὲ λοιποὶ ἐκεῖ ὄντες* aperta interpolatione) 3 *ἄστρων* c m 5 *μοιροὺς* V 6 *τῇ τοῦ* c m 7 *καὶ* ante *Ἡρ.* om. VML 8 *ἄστρων* c m *ποδῶν* MS Heph.: *ὀφθαλμῶν* VLa (siglo: $\widehat{\text{οο}}$) c m *Π*; at cf. Ptol. synt. II 96, 7 s. ed. Heib. et Odapsus ap. Hephaest. p. 52, 16; Eratosth. catast. p. 94 s. Rob., ubi nusquam oculi, ubivis pedes distinguuntur, et infra cap. III 11 *ἡ*] *οἱ* VS *δέ* (alt.) om. VL 12 *τῇ Σελήνῃ* scripsi: *τῆς σελήνης* VLMSa Heph. *τῷ τῆς σελήνης* c m 13 *τῷ τοῦ ἡλίου* VLMS Heph. *ἡλίου* c m 14 *ἐν τῷ λέοντι* c m *ἐν τῇ κεφαλῇ* c m 15 *ἄρεως* ceteri cum a *Π* et Hephaestione (recte, cf. infra cap. III): *Διός* V 16 om. L 17 *δὲ* ante *Βασ.* om. VL 19 *ἐπὶ τῆς ὀσφύος* MS *τῇ*] *τῷ* V *ὁ* om. MS Heph. *λαμπροί* MS 20 *οἱ — Ἀφρ.* om. Heph. *τῷ τε τῆς Ἀφρ.*] *τῷ τοῦ Κρόνου* MS 21 *ἡ μὲν* V falso *ἐπὶ τῆς κεφαλῆς* VMS *ὁ* om. S *νοτίας* M 22 *Ἄρεως*] ♄ *Π* edit. 1635, errore typothetae ni fallor: verum praebet Allatii versio latina 25 *βορείᾳ* cett. praeter V Heph. *προτρυγητής* S *τρηγητήρ* a 28—29 *οἱ — Ἄρεως* om. Heph. *οἱ*] *ὁ* MS *σύρματι τοῦ ἱματίου* L *Π* c m; at *τοῦ ἱμ.* ut in VMS etiam in Syntaxi deest *τοῦ Ἑρμοῦ* VSa *Π* (de M nihil notavi): *τοῦ Ἀφροδίτης* c m, falso ut ex articulo patet 30 *τοῦ Ζυγοῦ* om. MS, fort. recte *Ζυγοῦ*] *Σκορπίου* L Heph. *ἄκροις* LMS *αὐτοῖς* M

οἱ δὲ ἐν μέσαις τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως.

2 Τῶν δὲ ἐν τῷ σώματι τοῦ **Σκορπίου** οἱ μὲν ἐν τῷ μετώπῳ λαμπροὶ τὸ αὐτὸ ποιοῦσι τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Κρόνου·

4 οἱ δὲ ἐν τῷ σώματι τρεῖς, ὧν ὁ μέσος ὑπόκιρρος καὶ λαμπρότερος, καλεῖται δὲ Ἀντάρης, τῷ τοῦ Ἄρεως καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Διός·

6 οἱ δὲ ἐν τοῖς σπονδύλοις τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης·

οἱ δὲ ἐπὶ τοῦ κέντρου τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως·

8 ἡ δὲ ἑπομένη νεφελοειδὴς συστροφὴ τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῇ Σελήνῃ.

Τῶν δὲ περὶ τὸν **Τοξότην** οἱ μὲν ἐπὶ τῆς ἀκίδος τοῦ βέλους ὅμοιον ἔχουσι τὸ 10 ποιητικὸν τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῇ Σελήνῃ·

οἱ δὲ περὶ τὸ τόξον καὶ τὴν λαβὴν τῆς χειρὸς τῷ τε τοῦ Διὸς καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως·

12 ἡ δὲ ἐν τῷ προσώπῳ συστροφὴ τῷ τε Ἡλίῳ καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως·

οἱ δὲ ἐν ταῖς πτέρυξι καὶ τῷ νώτῳ τῷ τοῦ Διὸς καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ·

14 οἱ δὲ ἐν τοῖς ποσὶ τῷ τοῦ Διὸς καὶ τῷ τοῦ Κρόνου·

τὸ δὲ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τετράπλευρον τῷ τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Κρόνου.

16 Τῶν δὲ κατὰ τὸν **Αἰγόκερων** ἀστέρων οἱ μὲν ἐπὶ τῶν κεράτων ὡσαύτως ἐνεργοῦσι τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως·

18 οἱ δὲ ἐν τῷ στόματι τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης·

οἱ δὲ ἐν τοῖς ποσὶ καὶ τῇ κοιλίᾳ τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ·

20 οἱ δὲ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τῷ τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Διός.

Τῶν δὲ περὶ τὸν **Ὑδροχόον** οἱ μὲν ἐν τοῖς ὤμοις ὁμοίως διατιθέασι τῷ τε τοῦ Κρόνου 22 καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ σὺν τοῖς ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ καὶ τῷ ἱματίῳ·

οἱ δὲ ἐπὶ τῶν μηρῶν μᾶλλον μὲν τῷ τοῦ Ἑρμοῦ, ἧττον δὲ τῷ τοῦ Κρόνου·

24 οἱ δὲ ἐν τῇ ῥύσει τοῦ ὕδατος τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Διός.

Τῶν δὲ περὶ τοὺς **Ἰχθύας** οἱ μὲν ἐν τῇ κεφαλῇ τοῦ νοτιωτέρου ἰχθύος τὸ αὐτὸ 26 ποιοῦσι τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Κρόνου·

οἱ δὲ ἐν τῷ σώματι τῷ τοῦ Διὸς καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ·

28 οἱ δὲ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς καὶ ἐπὶ τοῦ νοτίου λίνου τῷ τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ·

οἱ δὲ ἐν τῷ σώματι καὶ τῇ ἀκάνθῃ τοῦ βορείου ἰχθύος τῷ τοῦ Διὸς καὶ ἠρέμα 30 τῷ τῆς Ἀφροδίτης·

οἱ δὲ ἐν τῷ βορείῳ λίνῳ τῷ τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Διός·

32 ὁ δὲ ἐπὶ τοῦ συνδέσμου λαμπρὸς τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.

---

1 *ἐν τῷ μέσῳ τῶν χηλῶν* L 2 *ἐν σώματι* cma *ἐν τῷ στόματι* L (falso) 3 *καὶ* om. V 4 *μέσος ὢν* MS *καλ. δὲ*] *ὃς καλεῖται* MS 6 *σφονδύλοις* VMSLa; sed *σπονδ.* etiam Synt. *Π* Heph. *τῷ τῆς* (!) *ἑρμῆς* (!) V *τῷ τοῦ ἑρμοῦ* MS 8 *ἑπομένη* LMS: *ἐπιμένη* (sic) V *λεγομένη* cett.; at cf. Synt. II 112, 5 *ὁ ἑπόμενος τῷ κέντρῳ νεφελοειδής* 9 *περὶ*] *ἐπὶ* V*Π*L *ὁ μὲν* MS Heph. (ut Synt.) *ἔχει* MS (om. Heph.) 10 *τῇ σελήνῃ* VS: *τῆς Σελήνης* cett. 11 *Διὸς* VMSm*Π* Heph.: *αἰγόκερω* (scil. ♑ pro ♃) ac 12 om. Heph. *οἱ δέ* cm *τῷ τε τοῦ ἡλίου* cm 13 *πτέρυξι* c (sequitur spatium) a: *ἐφαπτίσι* VLMS*Π*m (-*τρίσι*) *πτέρυξιν ἤτοι ἐφαπτίσι* Heph. cf. de variae scripturae ratione infra p. 13 *νότῳ* MSL 16 *ἄστρων* cm (** solito signo V) 19 *τῷ τε τοῦ* om. cm Heph. 20 Inde a *τῷ τοῦ* ♄ incipit cod. T 21 *περὶ*] *κατά* L *ὑδρ. ἀστέρων οἱ* L *ἐπὶ τοῖς* M 22 *τοῖς ἐν* om. cm *ἱματίῳ* MSTam Heph.: *μετώπῳ* VL*Π* *χύματι* c 25 *ἐπὶ τοῖς ἰχθύσιν* M *περὶ τοῖς ἰ.* S *περὶ τοὺς ἰχθῦς* cm ^τ^*νο*)(T 26 *τῷ τε τοῦ Κρόνου ἠρέμα, καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ* S 28 supra (post l. 23) inserunt MS (repetit T, utroque loco *ἐπὶ* post *καὶ* omisso) *καὶ ἡ ἐπὶ* cm *ἐπὶ* om. LT *λίνου*] *αἴνου* (sic) V 29 *τῷ* ante *σώμ.* om. L *Διός* VLMT Heph. *Π*: *Ἑρμοῦ* S (videtur deletum: in marg. ♃) *Ἄρεως* acm 31 *λίνῳ*] *τοῦ αἴνου* V *τοῦ λίνου* L *νώτῳ* S *νότῳ* M (in rasura) 32 *οἱ . . . λαμπροί* MSTa *τῶν συνδέσμων* MS *Ἑρμοῦ*] *Κρόνου* L

Περὶ τῶν βορειοτέρων τοῦ ζῳδιακοῦ.

Τῶν δὲ ἐν ταῖς βορειοτέραις τοῦ ζῳδιακοῦ μορφώσεσι οἱ μὲν περὶ τὴν Μικρὰν ἄρκτον λαμπροὶ τὴν ὁμοίαν ἔχουσι ποιότητα τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης. 2

Οἱ δε περὶ τὴν Μεγάλην ἄρκτον τῷ τοῦ Ἄρεως. 4

Οἱ δὲ ὑπὸ τὴν οὐρὰν αὐτῆς ἐν τῇ τοῦ Πλοκάμου συστροφῇ τῇ Σελήνῃ καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης. 6

Οἱ δὲ ἐν τῷ Δράκοντι λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως.

Οἱ δὲ τοῦ Κηφέως τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Διός. 8

Οἱ δὲ περὶ τὸν Βοώτην τῷ τοῦ Ἑρμοῦ καὶ τῷ τοῦ Κρόνου· ὁ δὲ λαμπρὸς καὶ ὑπόκιρρος καλούμενος Ἀρκτοῦρος τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Διός. 10

Οἱ δὲ ἐν τῷ Βορείῳ στεφάνῳ τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.

Οἱ δὲ κατὰ τὸν Ἐν γόνασι τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 12

Οἱ δὲ ἐν τῇ Λύρᾳ τῷ τῆς Ἀφροδίτης καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.

Καὶ οἱ ἐν τῷ Ὄρνιθι ὡσαύτως. 14

Οἱ δὲ κατὰ τὴν Κασσιέπειαν τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης.

Οἱ δὲ κατὰ τὸν Περσέα τῷ τε τοῦ Διὸς καὶ τῷ τοῦ Κρόνου· ἡ δὲ ἐν τῇ λαβῇ τῆς μαχαίρας συστροφὴ τῷ τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 16

Οἱ δὲ ἐν τῷ Ἡνιόχῳ λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 18

Οἱ δὲ κατὰ τὸν Ὀφιοῦχον τῷ τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης.

Οἱ δὲ περὶ τὸν Ὄφιν αὐτοῦ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως. 20

Οἱ δὲ κατὰ τὸν Ὀϊστὸν τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ ἠρέμα τῷ τῆς Ἀφροδίτης.

Οἱ δὲ περὶ τὸν Ἀετὸν τῷ τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Διός. 22

Οἱ δὲ ἐν τῷ Δελφῖνι τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἄρεως.

Οἱ δὲ κατὰ τὸν Ἵππον λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 24

Οἱ δὲ ἐν τῇ Ἀνδρομέδᾳ τῷ τῆς Ἀφροδίτης.

Οἱ δὲ τοῦ Τριγώνου τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 26

Περὶ τῶν νοτιωτέρων τοῦ ζῳδιακοῦ.

Τῶν δὲ ἐν τοῖς νοτιωτέροις τοῦ ζῳδιακοῦ μορφώμασιν ὁ μὲν ἐν τῷ στόματι τοῦ νοτίου ἰχθύος λαμπρὸς ὁμοίαν ἔχει τὴν ἐνέργειαν τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ. 28

Οἱ δὲ περὶ τὸ Κῆτος τῷ τοῦ Κρόνου. 30

Τῶν δὲ περὶ τὸν Ὠρίωνα οἱ μὲν ἐπὶ τῶν ὤμων τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ· οἱ δὲ λοιποὶ λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Διὸς καὶ τῷ τοῦ Κρόνου. 32

---

1 *π.-ζῳδ.* om. STa 2 *τοῖς βορειοτέροις* V 5 *οἱ*] *ἡ* MSacm Heph.: iidem om. *ἐν τῇ* 7 om. T *καὶ — Ἄρεως* om. L post *Ἄρεως* cm addunt *καὶ τῷ τοῦ Διός*, sine dubio ex linea sequenti 8 om. La *ἐπὶ τοῦ Κηφ.* T 9 *τὸν* om. T *Κρόνου* VLMSTm *Π* Heph.: *Διός* ac *ὑποκ. τῷ τοῦ Διὸς καὶ Ἄρεως* (*κ. Ἀ.* om. c) *ὁ καὶ ἀρκτ. καλ.* cm *ὑπόκ. καλ. ἀ. Ἄρει καὶ Διί* Heph. 10 *ὁ καλούμ.* MS *ὁ λεγόμενος* L 11 *Ὁ δὲ* cm 12 *γούνασι* Scm (T corr. *γόν.*) 14 *τῷ ὄρνιθι* VMST *Π* Heph.: *τῇ ὄ.* cm *δὲ ὡσ.* ST 16 *ἡ δὲ*] *οἱ δὲ* V 17 *κ. τ. τ. Ἑ.* om. MS Heph. 18 om. L *κατὰ τὸν Ἡνίοχον* cm *λαμπροί* om. M 19 *ἐν τῷ Ὀφιούχῳ* M 20—21 om. L Heph. 20 *αὐτόν* MST 21 *τῆς* (!) *Ἑρμῆς* (scil. ☿ pro ♀) V 23 om. MS *τῷ περὶ τοῦ Κρ.* V 24 *Οἱ — Ἄρεως* om. L *τῷ* (alt.) om. V 25 *ἀνδρομέδῃ* cm post ♀: *καὶ ἠρέμα τὸ* (!) *τῆς* ☾ a (cf. infra cap. IV) 26 om. a *τοῦ τριγώνου* V (in ras.) LMT (*τοῦ Δ*) Heph. *Π*: *ἐν τῷ δέλτα* cm *τῷ περὶ τὸν κριόν* add. Heph. 27 om. MSTcm 28 *μορφώσεσι* T 29 *τῆς* (!) *Ἑρμῆς καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ* V 31 *τὸν Ὠρ. ὁ μὲν* MST *οἱ δὲ π. τ. Ὠρ.* cm 32 *λοιποί* om. MST

Τῶν δὲ ἐν τῷ Ποταμῷ ὁ μὲν ἔσχατος καὶ λαμπρὸς τῷ τοῦ Διός· οἱ δὲ λοιποὶ
2 *τῷ τοῦ Κρόνου.*
Οἱ δὲ ἐν τῷ Λαγωῷ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.
4 *Τῶν δὲ περὶ τὸν Κύνα οἱ μὲν ἄλλοι τῷ τῆς Ἀφροδίτης, ὁ δὲ περὶ τὸ στόμα λαμπρὸς τῷ τοῦ Διὸς καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως.*
6 *Ὁ δὲ ἐν τῷ Πρόκυνι λαμπρὸς τῷ τε τοῦ Ἑρμοῦ καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως.*
Οἱ δὲ κατὰ τὸν Ὕδρον λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης.
8 *Οἱ δὲ ἐν τῷ Κρατῆρι τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.*
Οἱ δὲ περὶ τὸν Κόρακα τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τοῦ Κρόνου.
10 *Οἱ δὲ τῆς Ἀργοῦς λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Διός.*
Τῶν δὲ περὶ τὸν Κένταυρον οἱ μὲν ἐπὶ τῷ ἀνθρωπείῳ σώματι τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης
12 *καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ· οἱ δὲ ἐν τῷ ἵππῳ λαμπροὶ τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ τῷ τοῦ Διός.*
Οἱ δὲ περὶ τὸ Θηρίον λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἄρεως.
14 *Οἱ δὲ ἐν τῷ Θυμιατηρίῳ τῷ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ ἠρέμα τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.*
Οἱ δὲ ἐν τῷ Νοτίῳ στεφάνῳ λαμπροὶ τῷ τε τοῦ Κρόνου καὶ τῷ τοῦ Ἑρμοῦ.

---

1 *Οἱ δὲ* c m   *κ. ὁ λαμπρός* c m   *Διός*] *Ἄρεως* Heph.   3 *ὁ δὲ* c m   *Κρόνου*] *κριός* (!) V ♃ T   *τ. τ. τ. Κρόνου κ.* om. c m   *τῷ τοῦ ♄ καὶ τῷ τῆς ♀ Π*   4 *Οἱ δὲ* c m   *ἐπὶ τοῦ στόματος* S c m Heph.   6 om. a c   *πρὸ τοῦ κυνός* m   *κυνι* (*προ* supra) T   *Ἑρμοῦ* V *Π* m L M S T, Laur. XXVIII 16: *Διός* Heph.   8 *Ἑρμοῦ*] *Διός* a   10 om. a   *οἱ δὲ λαμπροὶ οἱ τῆς Ἀ.* c m   11 *Οἱ δὲ* c m   *ἐπὶ* T V: *περὶ* M S *ἐν* c m Heph. *Π* (om. a) *ἀνίνω* T   12 *Ἑρμοῦ* ceteri: ♂ M S T Heph.   *ἵππῳ* V L a c m T *Π*: *ἱππείῳ* M S Heph. *Διός* V *Π* L M S T a c m: *Ἄρεως* Heph.   14 *Ἑρμοῦ* V L M S T *Π* a: *Κρόνου* c m Heph.   15 *Ὁ δὲ . . . λαμπρός* V M S T L: *οἱ δὲ . . . λαμπροί* a c m *Π* Heph.

II. Die Beachtung der Farbe bei den Himmelserscheinungen.

Der unmittelbar auf c. 9 folgende Übergangssatz, nach Ptolemaios' Gewohnheit[1]) mit einem *μὲν οὖν* den Abschluß andeutend, bemerkt mit allem Nachdruck, daß es eine ältere Lehre ist, die Ptolemaios hier lediglich wiedergibt: *Αἱ μὲν οὖν τῶν ἀστέρων καθ' ἑαυτοὺς δυνάμεις τοιαύτης ἔτυχον ὑπὸ τῶν παλαιοτέρων παρατηρήσεως.*

Der Ausdruck ist insofern von Bedeutung, als er den Inhalt des vorhergehenden Kapitels, also die Vergleichung der Fixsterne mit Planeten, auf Beobachtung (*παρατήρησις*) durch die Älteren zurückführt; wer aber diese Älteren waren, sagt er nicht, und es wäre unnütze Mühe, dem Gebrauch dieser bei Ptolemaios auch in der Syntaxis und den andern Schriften häufigen[2]) Wendung nachzugehen. Aber soviel ist sicher: weder die Reihenfolge der Sternbilder nördlich und südlich des Tierkreises, noch die Zerlegung der einzelnen Tierkreisbilder entspricht hier völlig dem großen auf Hipparch aufgebauten Sternkatalog in Buch VII und VIII von Ptolemaios' Syntaxis. Auf die wesentlichsten Unterschiede habe ich unten in den Anmerkungen zu der Tabelle Kap. III aufmerksam gemacht. Auch die übrigen antiken Sternkataloge lassen sich immer nur stückweise, soweit ich bis jetzt sehe, vergleichen.

---

[1]) S. meine Stud. über Cl. Ptolem. (Suppl. Bd. XXI der Jahrb. f. klass. Philol., 1894), S. 178 f.

[2]) Vgl. den Index von Heiberg zu seiner Ausgabe der astronomischen Schriften des Ptolemaios s. v. *παλαιοί*.

Ein Prinzip, das die hier gegebene Einteilung der einzelnen Tierkreisbilder mitbestimmt, habe ich unten Kapitel VII ermittelt. Hier aber soll gleich auf eine sehr merkwürdige Variante aufmerksam gemacht werden, die uns die Überlieferung bietet (oben S. 10, 13). An dem durch den Schwanz[1]) als Kentaur oder Silen gekennzeichneten Schützen des Tierkreises werden, nach den Sternen an der Pfeilspitze, am Bogen und am Antlitz, unterschieden *οἱ . . . ἐν ταῖς ἐφαπτίσι καὶ τῷ νώτῳ*. So steht in allen Tetrabibloshandschriften, die ich bis jetzt einsehen konnte. Aber die Editio princeps (c) und die Exzerptenhandschrift a haben merkwürdiger Weise *ἐν ταῖς πτέρυξιν*, und bei Hephaestio steht beides (p. 69, 19): *οἱ . . . ἐν ταῖς πτέρυξιν ἤτοι ἐφαπτίσιν*. Da darnach nicht die Rede davon sein kann, daß die Lesart *πτέρυξιν* erst auf Camerarius, den Herausgeber der Edit. pr., zurückgeht, so liegt die Sache so, daß die Ptolemaiosüberlieferung zwischen den zwei Worten schwankt, während Hephaestio in seinem Ptolemaiosexemplar beides vorgefunden hat. Die Papyrusfunde haben uns längst gelehrt[2]), daß solche Doppellesarten sich in den antiken Hss. fanden und oft mit erstaunlicher Beständigkeit in der direkten und indirekten Überlieferung sich forterhalten haben.

Was ist aber das Ursprüngliche? *Ἐφαπτίδες* bezeichnet das lang nachflatternde Gewand oder eher Fell, das um den Menschenhals des Kentaur-Schützen fest geknüpft fast geradlinig nach rückwärts flattert (vgl. z. B. die Abbildung im Codex Vossianus des Germanicus[3]). Ptolemaios unterscheidet in der Syntaxis (II 114 Heib.) eine nördliche und eine südliche *ἐφαπτίς* mit 3 und 2 Sternen. Auch kein anderer der mir bekannten griechischen oder römischen Sternkataloge verzeichnet Flügel des Schützen[4]). Woher diese Flügel kommen, nach denen das Tierkreisbild des Schützen in der Astrologie *πτερωτόν* heißt, habe ich Sphaera S. 182[5]) gezeigt: während der griechischen Kunst ein geflügelter Kentaur vollkommen fremd ist[6]), hat der Kentaur des babylonischen Tierkreises mächtige Flügel, und die ägyptischen Tierkreisdarstellungen haben das, wie ich dort nachgewiesen habe, ganz unmittelbar aus der babylonischen Tradition übernommen; die Griechen haben statt der fremdartigen Flügel lieber das flatternde Fell eingesetzt[7]), auch das nicht ohne orientalisches Vorbild[8]). In der kleinen Variante und in den sonstigen Abweichungen der Astrothesie und Anordnung der Sternbilder unseres Textes von der Syntaxis des Ptolemaios äußert sich also alte oder jüngere babylonische Tradition.

---

[1]) *τὸ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τετράπλευρον*: dagegen Synt. *τῶν ἐν τῇ ἐκφύσει τῆς οὐρᾶς δ*; die Katast.-Epit. gibt einen Stern *ἐπὶ κέρκου*.

[2]) Vgl. z. B. Wilamowitz, Neue Jahrb. 29 (1912), 457, 2, 460, 1 oder Berl. Klass.-Texte, V 2, S. 84. 111 (zu v. 985).

[3]) Thiele, Ant. Himmelsbilder, S. 117.

[4]) Die Katasterismenüberlieferung (Eratosth. ed. Robert, p. 152 f. ed. Oliv. p. 34 f.) und die Zerlegung des Sternbildes nach Hipparch wie nach Odapsos bei Heph. p. 60, 30 ff. kennt auch das Gewand des Schützen nicht: und ohne Gewand ist er auch auf dem Globus Farnese (vgl. Abb. bei Thiele S. 27) dargestellt.

[5]) Dort auch ein Verzeichnis der Abbildungen mit flatterndem Fell. — Zu *πτερωτός* vgl. auch Catal. I 104, 17. [6]) Sauer in Roschers Lex. d. Mythol. II 1079.

[7]) Unmittelbar ausgesprochen in der Erklärung des anonymen Exegeten der Tetrabiblos (p. 70), der von dem verbreiteten Beiwort *πτερωτόν* des Tierkreisschützen sagt: *δοκεῖ τοῦτο παραλογώτατον, οὐκ ἔστι δέ. ὁ γὰρ Τοξότης καταστερίζεται ἔχων τὸ δέρμα ἐπὶ τῶν ὤμων ἱπτάμενον, καὶ ἀναλογεῖ πτεροῖς.*

[8]) Vgl. den Kentauren eines babylonischen Zylinders in Jeremias' Handbuch der altoriental. Geisteskultur S. 116, Abb. 93.

Und ebenso ist nun auch die bei Ptolemaios von den „Älteren“ übernommene Methode, Planeten und Fixsterne zu vergleichen, orientalisches Gut.

Sie ist ein Teil der babylonischen Astrologie, wie schon ein Blick auf Jastrows Relig. der Babyl. II 679 ff. oder auf F. X. Kuglers letzte Zusammenstellung in seinem Werk „Sternkunde und Sterndienst in Babel“ [1]) lehren kann. Was von dem uns so merkwürdig berührenden Ersatz eines Fixsternnamens durch einen oder verschiedene Planetennamen bis jetzt in den babylonischen astronomisch-astrologischen Inschriften aufgetaucht ist, wird man dank Bezolds gütiger Hilfe im IX. Kapitel dieser Abhandlung finden.

Was ist nun aber der Sinn und Grund solcher Zusammenstellung von Fixsternen oder Sternbildern? [2]) Die babylonischen Inschriften scheinen keine Aufklärung zu geben. Ptolemaios äußert sich ebenfalls hier nicht über die Ursache: die Mischung [3]), das ‚Temperament‘ der Fixsterne oder Sternbilder und demgemäß ihre astrologische Wirkung soll dem von einem oder zwei Planeten gleich sein; mehr sagt er nicht, und ebensowenig zwei unten Kapitel V zu nennende Astrologen, der Anonymus von 379 n. Chr. und der späte Rhetorios. Aber aus andern Stellen, vor allem aus Hephaestio, geht der Sachverhalt unzweideutig hervor, den ich darnach schon vor zwölf Jahren ausgesprochen habe. [4]) Ich lasse den Wortlaut dieser Stellen zunächst einfach folgen; die Erörterung des Verhältnisses gewisser Einzelangaben zu denen bei Ptolemaios und bei den Babyloniern folgt weiter unten.

Hephaestio von Theben (IV. Jahrh. n. Chr.) bemerkt einleitend zu dem, wie oben S. 7 mitgeteilt, von ihm aus Ptolemaios abgeschriebenen Kapitel folgendes: *Κατείληπται δὲ καὶ ἡ τῶν ἀπλανῶν δύναμίς τε καὶ φάσις κατὰ τὸ ὅμοιον τοῖς πλανωμένοις ὑποσημαινόντων τῷ χρώματι, καθὼς οἱ ἀρχαῖοι καὶ ὁ θεῖος Πτολεμαῖος ἐκτίθεται.*

Eratosthenes, Catast. epit. (dazu die in Roberts Ausgabe p. 194 f. exzerpierten übrigen Benützer der Katasterismen), im Kapitel 43 über die 5 Planeten: *Ὁ δὲ τρίτος Ἄρεως, Πυρόεις δὲ καλεῖται· οὐ μέγας, τὸ χρῶμα ὅμοιος τῷ ἐν τῷ Ἀετῷ* (zur Sache unten S. 23).

Kleomedes, Cycl. theor. ed. Ziegler I 11, p. 106, 28: *Δύο εἰσὶν ἀστέρες καὶ τὴν χρόαν καὶ τὰ μεγέθη παραπλήσιοι, διαμετροῦντες ἀλλήλοις* [5])*· ὁ μὲν γὰρ τοῦ Σκορπίου, ὁ δὲ τοῦ*

---

[1]) S. die „Ergänzungen zum I. und II. Buch“, II. Teil (1914), S. 208 ff.; die Abkürzung P. bezeichnet dort die mit dem Fixstern (oder Sternbild) astrologisch verknüpften Planeten.

[2]) Diese Unbestimmtheit ist durch die Gleichheit des Ausdrucks für Stern und Sternbild im Babylonischen verschuldet. Übrigens sagt Ptolemaios Tetr. p. 94, 5, daß sich aus den Einzelsternen die Wirkung eines Sternbildes bestimmt (*ἀπὸ τῆς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων ἰδιότητος*).

[3]) Zurück verwiesen wird von Ptolemaios selbst auf dieses Kapitel in einem späteren, Tetrab. II 9 (p. 83, 13 der Ausgabe von 1553): . . . *ἀπλανεῖς ἀστέρας ἤτοι τόπους τοῦ ζῳδιακοῦ κατὰ τὰς ἀποδεδειγμένας αὐτῶν πρὸς τοὺς πλανήτας συνοικειώσεις.* Vgl. ferner II 12, p. 93, 22 *τῶν πλανήτων ἢ τῶν τῆς ὁμοίας κράσεως ἀπλανῶν.* Über diese zwei Kapitel s. u. Kap. VII. — Auch in dem Ps.-Ptolemäischen *Καρπός* c. 28 findet sich der Ausdruck *κρᾶσις* im gleichen Sinne: *ὅτε οὐ δυνηθῇς ποιῆσαι τὴν Σελήνην συνοδεύειν ἄστροις δυσί, ποίησον ταύτην συνοδεύειν ἀπλανεῖ κρᾶσιν ἔχοντι τούτων.* Vgl. zu dieser für die babylonische Denkweise wichtigen Stelle unten Kap. VIII.

[4]) Sphaera S. 76, 4; vgl. meine Sammlung weiteren Materials (die ich hier, soweit nötig, wiederhole) in dem schon erwähnten Artikel Fixsterne bei P.-W. VI 2415 f.

[5]) Über dieses *διαμετρεῖν* oder *ἀντικεῖσθαι* s. zuletzt meine kurzen Hinweise in meinem Buch „Aus der Offenbarung Johannis“ S. 37, früher P.-W. VI 2420. — Für das Gegenüberliegen von Aldebaran und Antares, von dem hier die Rede ist, vgl. noch den in Kap. V besprochenen Anon. von 379 (Catal. V 1, p. 203, 15): *ἀνατέλλοντος γὰρ αὐτοῦ* (scil. *τοῦ λαμπροῦ τῶν Ὑάδων*) *δύνει ὁ λαμπρὸς τοῦ Ἀντάρεως κατ' ἰσόμοιρον* (*ἰσομοιρίαν* codd., correxi) *αὐτοῦ διάμετρόν ⟨τε⟩ στάσιν κείμενος ἐπὶ τῆς ιε' μοίρας τοῦ Σκορπίου, καὶ*

Ταύρου τὴν πεντεκαιδεκάτην ἐπέχει μοῖραν, μέρος ὢν τῶν Ὑάδων. οὗτοι τῷ Ἄρει τὴν χρόαν ὅμοιοί εἰσιν οἱ ἀστέρες καὶ ἀεὶ κατὰ ταὐτὸν ἐπὶ τοῦ ὁρίζοντες θεωροῦνται, ὁ μὲν ἀνίσχων, ὁ δὲ καταδυόμενος.

Ferner die mit dem Katasterismenkapitel nächstverwandte Stelle einer Schrift über Wetterzeichen, die Wessely, Sitzungsber. Wiener Akad. CXVII herausgegeben hat, fr. I 7: *Ὁ δὲ τοῦ Ἄρεώς ἐστιν ἐρυθρὸς καὶ ἐλάσσω⟨ν⟩ τῶν εἰρημένων, παραπλήσιος τῷ Ἀρκτούρῳ.* Vgl. zu der Stelle u. S. 23 und Rehm, B. ph. W. 1902, n. 17, Sp. 515.

An den drei erstgenannten Stellen ist als Grund der Vergleichung zwischen Planeten und Fixsternen unzweideutig die Farbe bezeichnet, die auch in der vierten, nur vielleicht neben dem Hinweis auf die Größe, als Anlaß der Parallele angenommen werden muß. Und nach der Farbe, sagt Hephaestio, bestimmen sich die den Fixsternen zugeschriebenen Wirkungen.

Ich füge hier gleich eine Übersicht über die weiteren antiken Stellen an, aus denen sich Kenntnis der Farben erstlich der Fixsterne, dann der Planeten und endlich anderer Himmelserscheinungen ergibt.

1. **Die Fixsterne.** Die entsprechenden babylonischen Angaben zusammenzustellen, muß ich den Kundigen überlassen; eine Bezeichnung des Šukudu (Kaksidi, Sirius) mit dem Zusatz „der wie Kupfer glüht" oder ein andermal „wenn der Šukudu rot ist", lehrt schon, daß auch Farbenwechsel beachtet worden ist. — Als „düster rot" wird auch ein Stern bezeichnet, den Kopff als den Nebel in der Andromeda angenommen hat (s. u. Kap. VIII). Von ägyptischen Angaben dieser Art sei nach Brugsch Thesaurus I 97 eine Inschrift von Dendera erwähnt, nach der Isis-Sothis (als Sirius) in Gestalt einer dunkelroten Frau geboren wird; ebd. S. 101 erscheint sie als dunkelfarbige Frau.

In der griechischen Literatur kann ich zuerst bei Arat (d. h. also wohl bei Eudoxos) Aufmerksamkeit auf die Fixsternfarben nachweisen, v. 377 (es ist von den nicht näher benannten Sternen unter dem Hasen die Rede):

πολλοὶ γὰρ πάντη, πολέων ἐπὶ ἶσα πέλονται
μέτρα τε καὶ χροιή, πάντες γε μὲν ἀμφιελικτοί.

Der Kommentator Attalos bei Hipparch p. 79, 24 paraphrasiert das mit *ἐνίων τὰ μεγέθη καὶ τὰ χρώματα ὅμοια ἐχόντων*: Hipparch nimmt keinen Bezug auf diese Beachtung der Farbe. Der Scholiast zu v. 375 gibt auch nur eine Paraphrase (*πολλῶν ἴσα τὰ μεγέθη εἰσὶ καὶ τὸ φῶς, καὶ αἱ χρόαι ὅμοιαι*). Häufiger als die Farbe wird der Glanz oder die Helligkeit der Sterne bei Arat beobachtet und demgemäß v. 137 ff. die Vindemiatrix nach Größe und Glanz mit einem Stern unter dem Schwanz des Gr. Bären verglichen: aber man sieht, wie das mit der Farbenangabe sich berührt, wenn bei dem ‚Kleinen Nebel', der Krippe (*Φάτνη*), im Krebs v. 892 ff. neben dem ‚schwach dämmernden Licht' (v. 906) auch das ‚Schwarzwerden' (v. 903) als Wetterzeichen erscheint; s. dazu den Schol. zu v. 903/4: *ἐὰν δὲ μέλαιναν καὶ ζοφώδη ἔχῃ τὴν χροιὰν ἡ Φάτνη κτλ.*

ἀμφότεροι ἐν αὐτῷ τῷ ζῳδιακῷ κύκλῳ εἰσίν. οὕτως μὲν οὖν καὶ περὶ τὰ δυτικὰ μέρη τῆς οἰκουμένης καὶ περὶ τὰ ἀνατολικὰ καὶ περὶ τὰ ἄλλα κλίματα δοξαστικὰ καὶ μεγάλα δύνανται. Die Längenangabe für den Aldebaran beträgt bei Ptolemaios ♉ 12° 40', für den Antares ♏ 12° 40': der Anonymus von 379 hat also hier (auch p. 200, 2 und 203, 4) in Berücksichtigung der Präzession je 2° 20' zu den Längenangaben des Ptolemaios hinzugefügt, im Anschluß an Ptolemaios' Präzessionsannahme von 1° für 100 Jahre.

Indessen ist diese Beachtung der Farbe bei Arat Ausnahme. Auch Cicero hat in seiner Übersetzung nur wenig von der Farbe gesprochen; so bei der Canicula (rutilo cum lumine v. 107) und bei den Sternen unter dem Hasen (et vario pinxit distinguens lumine formas v. 161). Aber beim Arktur erwähnt er den Glanz (v. 99 stella micans radiis), nicht die Farbe. Zweifeln kann man, ob bei der Jungfrau v. 320 (Leonis) quem rutilo sequitur conlucens corpore Virgo, ohne Vorbild bei Arat, wirklich an rotes Licht zu denken ist, wie bei der Canicula oder lediglich an eine Ausdrucksvariante, vgl. claro cum corpore v. 365. 386; immerhin ist auch bei Ptolemaios gerade für die Sterne am Körper der Jungfrau Mars herangezogen. Von einer roten Farbe des Schwanes (v. 412 quem rutila fulgens pluma praetervolat Ales) wissen unsere Quellen sonst nichts, so gut sich dafür auf die nahezu rote Färbung einiger Sterne hinweisen ließe. Man wird also bei Cicero eher einen abgeschwächten Gebrauch jenes rutilus (im Sinne von glänzend) als eine wirkliche Beachtung der Farbe annehmen dürfen. Germanicus hat selbst in der Wiedergabe von v. 377 die Farbe bei Seite gelassen und sie, soviel ich sehe, außer bei der Milchstraße (v. 457) höchstens in dem aus anderer Quelle[1]) geschöpften fr. IV, v. 78 erwähnt:

culmine ut alto
Phrixeae rutilo pecudis radiaverit astro,

eine Farbenangabe der Widdersterne, die sich mit dem Vergleich in der Liste des Ptolemaios — für Kopf und Hinterfuß Mars — in gutem Einklang befinden würde; doch liegt auch hier ein ähnlicher Gebrauch des rutilus wie bei Cicero — und bei Avien — näher[2]).

In dem Verzeichnis der himmlischen Kreise bei Manetho B 1—140 ist von Farben der Sterne nicht die Rede. Auch in dem Sternbilderverzeichnis des Manilius I 255—482 ist nur ein Stern nach seiner Farbe bezeichnet, der Sirius, dessen Kräfte v. 397 ff. geschildert werden:

407 Magna fides hoc posse color cursusque micantis
in radios[3]): vix sole minor, nisi quod procul haerens
frigida caeruleo contorquet lumina vultu.

Die starke Färbung also bestätigt und erklärt die Wirkung des Sternes; die Farbe aber ist blau, nicht wie es die Alten gewöhnlich angeben, rötlich (darüber später); man sieht, daß Wahrnehmung und Erklärung (durch die frostige Ferne) hier ineinandergehen. An die Ausdrucksweise des Ptolemaios (*κρᾶσις* und *δύναμις* oder *ἐνέργεια*) erinnert v. 310

mixta ex diversis consurgunt viribus astra;

aber das Zusammentreffen ist eigentlich nur zufällig, da hier Manilius in Mißbrauch geographischer Termini von den Sternen der gemäßigten Zone, der *εὔκρατος* (zwischen arktischem

---

[1]) Von den bisher publizierten Texten steht am nächsten das Kapitel, das in Catal. IV, p. 83 abgedruckt ist: vielleicht wird die anscheinend ausführlichere Fassung im Laurent. 28, 34 f. 95 *Περὶ τροπῆς ἀέρων ἐκ τῶν Χαλδαϊκῶν καὶ Αἰγυπτιακῶν ἐν ἐπιτομῇ* noch mehr Berührungen ergeben.

[2]) Dafür und für anderes s. auch Blümner, Farbenbezeichnungen bei röm. Dichtern, Berl. Stud. XIII 3 (s. Register unter Sterne).

[3]) Zur Erklärung dieses ‚micare in radios', das Housman in seiner Ausgabe des I. Buches (1903) verkehrt in ‚ignis ad os' geändert hat, habe ich in meiner Rezension dieser Ausgabe, DLZ. 1906, Sp. 481 auf die Bilder der Germanicushandschriften hingewiesen, wo um das Haupt des Hundes Strahlen ausgehen; vgl. übrigens schon Moeller, Studia Manil. p. 27.

Kreis und Ekliptik) spricht. Von größerer Bedeutung scheint v. 458 ff., wo der Dichter erklärt, man dürfe keineswegs eine volle Zeichnung von Gestalten am Himmel erwarten:

> Tu modo corporeis similis ne quaere figuras,
> omnia ut aequali fulgentia membra colore
> deficiat nihil et vacuum qua lumine cesset[1]).

Hier bezeichnet jedoch color offenbar nicht so fast die Farbe als den Glanz oder die Helligkeit, die freilich auch wir durch den Vergleich mit dem Gold, also doch auch durch eine Farbe, charakterisieren können. — Die wichtige Stelle V 711 ff. läßt sich erst später erläutern (vgl. Kap. VI).

Die aus der Natur der Dinge sich ergebende und durch Cicero, Germanicus, Manilius uns bestätigte Verwandtschaft von Farbe und Glanz der Sterne wird uns weiter durch den Abschnitt des Hygin über die fünf Planeten bestätigt (IV 15 ff.: weniger ergiebig ist für uns II 42). Er gibt für sie Größe und Farbe an, z. T. im Vergleich mit Fixsternen. Der größte Planet ist Venus oder Hesperus, colore candido. Der zweite ist Merkur: totus acuto lumine, sed in aspectu non magnus (vgl. II 42: brevis et clara = Erat. catast. c. 43 *λαμπρὸς καὶ μικρός*). Der dritte ist Jupiter-Phaenon: corpore magno, figura autem similis Lyrae[2]). Der vierte ist Sol-Phaëthon, d. h. nach gewöhnlicher Bezeichnung Saturn: corpore est magno, colore autem igneo, similis eius stellae quae est in humero dextro Orionis[3]). Endlich der fünfte ist Mars: non magno est corpore, sed figura similis est flammae. Der im Vergleich mit den Fixsternen gebrauchte Ausdruck figura — Übersetzung von griech. *εἶδος*, eher als von *φαντασία*[4]) — geht, wie sich später zeigen wird, auf die Farbe; sie ist von Venus (weiß), Jupiter, Saturn (feurig) berichtet. Beim Mars (similis flammae) kann man schwanken, ob eher an Glanz oder an Farbe zu denken ist, und beim Merkur ist tatsächlich statt der Farbe die Helligkeit genannt: man sieht, wie auch hier Glanz oder Helligkeit und Farbe sich nahe stehen, so daß der Doppelsinn von color uns nun noch weiter verständlich wird. Zu der Erwähnung von Größe und Glanz oder Farbe nebeneinander wird uns später Manilius eine lehrreiche Parallele liefern (vgl. Kap. VI).

Hier mag gleich eine Notiz im Vindob. phil. 108, cap. *ρνζ'*, f. 283 erwähnt sein, wo es von Arkturos heißt *τὸ μὲν εἶδος αὐτοῦ μικρόν, αἱματῶδες*. Der Verfasser des

---

[1]) Vgl. zur Erklärung z. B. die Hinweise der Katasterismen auf die schwache Andeutung des Kopfes beim Orion c. 32 oder bei der Virgo (c. 11: *διὸ καὶ ἀκέφαλον αὐτὴν σχηματίζουσιν*); auch Manilius selbst I 392 f. (über den Kopf des Orion).

[2]) Darüber s. u. S. 23. [3]) Darüber ebd.

[4]) *Εἶδος* wird für die Farbe bei Lyd. de ost. p. 31, 12 ed. Wachsmuth[2] gebraucht: *ὁ δὲ δισκεὺς* (Komet) *δίσκῳ παρεμφερὴς καὶ τὸ εἶδος ὡς ἤλεκτρος*; vgl. auch die oben im Text gleich folgende Stelle im Vindob. 108 über den Arktur, wo *εἶδος* Größe und Farbe meint. Zu *φαντασία* s. Erat. catast. c. 43 vom Merkur: *Στίλβων δὲ καλεῖται διὰ τὸ φαντασίαν τοιαύτην αὐτὸν ποιεῖν*, wo als *φαντασία* also das unruhige Licht des Merkur angeführt wird. Vgl. auch Schol. Arat. v. 250 (*μείζων κατὰ φαντασίαν*) und besonders v. 792 (von der Erscheinung des Mondes), sowie Ptol. Tetr. II 14, p. 102, 1 (*λαμπρότεροι καὶ μείζονες ὁρώμενοι παρὰ τὰς συνήθεις φαντασίας*) und den von mir im Arch. f. Pap.-Forschung I 492 ff. veröffentlichten Text in München, wo von Sternen gesagt wird *ἐπιμένων ἐν τῇ αὐτῇ φαντασίᾳ*, wohl im Hinblick auf die vermeintlich beobachtete relative Lichtstärke. S. auch die u. S. 21, 4 zitierte Stelle aus Ps. Arist. *π. χρωμ.* *Φαντασία* kann also von Größe, Glanz, Lichtstärke, Lichtwechsel gesagt sein und ist so wenig wie *εἶδος* eigentlicher Terminus.

Kapitelchens (vgl. Catal. VI, p. 13) ist unbekannt; die genaue Parallele zu den Hyginstellen und denen der Katasterismen (s. o. S. 14 f.) in der Charakteristik von Größe und Farbe der Sterne wird kaum eines Hinweises bedürfen.

Bei Ptolemaios wird außer an den schon genannten Stellen der Tetrabiblos auch II 14 auf Beobachtung der Fixsternfarben hingewiesen: *καὶ τῶν ἀπλανῶν δὲ ... παρατηρητέον τὰ χρώματα καὶ τὰ μέγεθη. λαμπρότεροι μὲν γὰρ καὶ μείζονες ὁρώμενοι παρὰ τὰς συνήθεις φαντασίας, εἰς ὁποιονδήποτε μέρος ὄντες, ἀνέμους τοὺς ἀπὸ τοῦ οἰκείου τόπου διασημαίνουσιν* (p. 101, 25). Hier ist offenbar von dem auf atmosphärischen Gründen beruhenden Farben- und Glanzwechsel der Fixsterne die Rede.

Wichtiger ist die Tatsache, daß Ptolemaios in der Syntaxis sogar für den Globus Beachtung der Fixsternfarben vorschreibt, VIII 3 (II p. 182, 16 Heib.): *σημειωσόμεθα τὸν τοῦ ἀστέρος τόπον προστιθέντες ἐφεξῆς τὸ ξανθὸν ἢ τὸ ἐπ' ἐνίων διασημαινόμενον χρῶμα συμμέτρως καὶ ἀκολούθως ταῖς ἐφ' ἑκάστου τῶν μεγεθῶν πηλικότησιν.* Da das Fixsternverzeichnis nur bei sechs Sternen die Farbe angibt, nämlich *ὑπόκιρρος*, rötlich, für Aldebaran, Arktur, Pollux, Antares, Beteigeuze, Sirius[1]), so wird man wohl annehmen müssen, daß Ptolemaios auf seinem Globus nur diese sechs auf besondere Art gefärbt wünschte, die übrigen alle in gleicher Weise gelb. Es ist die bei ihm nur allzu übliche Vergröberung älterer und besserer Tradition — nicht umsonst hat der große Kompilator für das Adjektivum *ὁλοσχερής* („im Ganzen und Groben") eine so besondere Vorliebe[2]).

Avien frappiert zuerst durch sein unaufhörlich wiederkehrendes rutilare und rubor: man möchte darnach eine besondere Aufmerksamkeit auf die Farbe vermuten, und es trifft sich leicht bei den ersten Proben, daß man bei ihm besonders rötliche Sterne so bezeichnet meint[3]). Aber man findet bald, daß er diese Worte fortgesetzt zur Hand hat, um seine Verse zu füllen; die „Röte" der Sterne ist ihm nichts als ihr Glanz — wo Arat (v. 139) *αἴγλη* setzt, bringt er sein rubent incendia flamma (v. 354). So ist ihm schließlich rutilus ebensogut für aethra (v. 442) wie für nox (v. 907 pingunt rutilam sua sidera noctem) ein bequemes Beiwort; und *α* Andromedae (v. 476) und *α* Cor. bor. (v. 196) sind ihm ebenso „feurig" (so ist sein rutilus und rubere oder rubor zu übersetzen, vgl. z. B. v. 479 plurimus ignis) wie die wirklich rötlichen Sterne. Wäre ernsthaft an die Farbe gedacht, so könnte bei einer so ungemein großen Zahl von Angaben doch nicht nur von Rot die Rede sein: aber nur einmal, beim Hundsgestirn, begegnet für die Sterne außer dem Sirius ein fulvo rutilant (v. 744), das von Breysig (vgl. Hermes XII 156) mit Recht festgehalten wird. Hier scheint also dem roten Sirius eine angeblich „rotgelbe" Farbe des übrigen Hundsgestirns entgegengesetzt, aber da auch hier wieder Arat (v. 327 f.) von dem geringen Glanze des Hundeleibes spricht — *κυάνεος*, weil die dunkle Farbe des sternarmen Himmels über die mäßig starken Sterne dominiert[4]) — so ist es ziemlich unzweifelhaft, daß Avien

---

[1]) In unserm Tetrabibloskapitel sind nur drei von diesen, nämlich Aldebaran, Antares, Arkturos als *ὑπόκιρροι* bezeichnet, von denen die zwei ersten nebst Beteigeuze die am stärksten rot gefärbten unter allen Fixsternen 1. und 2. Größe sind.

[2]) Vgl. meine Stud. über Ptolem. S. 172.

[3]) Beispielshalber ist v. 152 wohl *γ* Draconis gemeint (nach Osthoff col. 6, 4, also wirklich rötlich); oder vgl. Arktur v. 270 ff., der auch bei Ptolemaios *ὑπόκιρρος*, rötlich heißt; oder den Knoten der Fische v. 556, der bei Ptolemaios ohne ausreichende Berechtigung zum roten Mars gestellt wird.

[4]) So auch Arat v. 398. 702 zu verstehen.

keine weitere Absicht hat, als den Arat in seinem gewohnten „Trompetenton", wie es J. H. Voss nennt, zu übertragen. Obendrein nennt er dann v. 1376 ruhig den Sirius ein caeruleum astrum.[1])

In den Sternkatalogen der Katasterismen-Epitome ist in der Hauptsache nur die Größe oder die Helligkeit berücksichtigt; nur der Stern Wega in der Lyra ist *λευκὸς καὶ λαμπρός* genannt.

Keine Farbenangaben hat das kurze Exzerpt von Hipparchs Sternkatalog und der ebenfalls zum Teil auf Hipparch zurückgehende Katalog in den *Πρόχειροι κανόνες*.

Vielleicht wird die im Vorausgehenden öfter bemerkte und noch mehr gleich nachher bei den Planeten sich aufdrängende Unentschiedenheit zwischen Farbe und Helligkeit, und wiederum die enge Beziehung zwischen Farbe und scheinbarer Größe der Sterne Verwunderung erregen. Es fehlt indes doch nicht jeder Zusammenhang auch für den modernen Betrachter. F. Krüger hat in seinem „Neuen Katalog farbiger Sterne" (Specola astronomica Vaticana VII, Wien 1914)[2]), S. XVI als Gesetz ermittelt: „In jeder Spektralklasse vertieft sich die Farbe mit abnehmender Helligkeit des Sterns im Sinne von Weiß nach Rot"; und H. Osthoff hat Astron. Nachr. Bd. 153, Sp. 248 festgestellt: „Der Farbenwechsel der [nach der scheinbaren Größe] Veränderlichen, den ich selbst festgestellt habe, ist offenbar nur ein scheinbarer, geht mit dem Lichtwechsel parallel und ist durch diesen hervorgerufen." Wie viel oder wie wenig auch davon den antiken Beobachtern klar geworden sein mag, so wird man doch unter solchen Umständen die Vermengung von Helligkeit und Farbe nicht mehr so auffällig finden können.

2. **Die Planeten.** Ich versuche im folgenden, die antiken Angaben über die Farbe der fünf Planeten nebst Sonne und Mond möglichst vollständig zu sammeln, nachdem vorher einiges bei Salmasius de ann. clim. (1648), p. 620 ff., dann bei Bouché-Leclercq, l'astrol. gr. p. 314, 2, und in Roschers Mythol. Lexikon III 2531 f. vereinigt war. Verzichten kann ich hier darauf, auch die Metalle und Steine, die zu den einzelnen Planeten gestellt werden, mit aufzuführen (vgl. über das schwierige Kapitel auch meinen Art. Hebdomas bei Pauly-Wissowa, R.-E. VII 2562 ff. und neuestens die vortreffliche Arbeit von Th. Dombart, Zikkurat und Pyramide (München 1914), S. 10 f. 75 f.). Bei Metallen und Steinen noch mehr als bei den folgenden bloßen Farbenangaben tritt störend das Bestreben dazwischen, alle Farben auf die Siebenzahl der Planeten, mit Vernachlässigung ihrer wirklichen Färbung, zu verteilen. — Nicht ganz ausscheiden konnte und wollte ich auch hier die dicht neben den Farben, manchmal statt ihrer, zu findenden Angaben über Größe und Glanz der Planeten. Nicht wiederholt ist in der folgenden Tabelle die oben S. 15 mitgeteilte Farbenangabe für Mars (*ἐρυθρός*) in Wessely's Bruchstück.

---

[1]) Wohl aus Manilius I 409? Beidemal Ablativ an gleicher Versstelle vor dem Verbum!

[2]) Ich verdanke der Güte des Verfassers freundliche Auskünfte und die Überlassung eines Exemplars der hier genannten Schrift, wofür ich ihm meinen verbindlichsten Dank leider hier nur mehr ins Grab nachrufen kann: F. Krüger ist am 6. Januar 1916 als Direktor des Ole-Romer Observatoriums in Aarhus in Dänemark gestorben.

	☾	☿	♀	☉	♂	♃	♄
Platon Rep. 616 E Ps.-Platon, Epinomik p. 987 C	—	δεύτερος λευκότητι	ξανθότερος, ähnlich (παραπλήσιος) Saturn	λαμπρότατος	ὑπέρυθρος πάντων ἐρυθρώτατον ἔχει χρῶμα	λευκότατος	ξανθότερος, ähnlich (παραπλήσιος) Venus
Ps.-Aristoteles π. χρωμάτων c. 1 Anf.				φύσει.. τὸ πῦρ καὶ ὁ ἥλιος ξανθά			
Eratosth. Katast. c. 43	—	Στίλβων· λαμπρὸς καὶ μικρός (keine Farbe angegeben)	λευκὸς τῷ χρώματι· πάντων μέγιστος τούτων τῶν ἄστρων	—	τὸ χρῶμα ὅμοιος τῷ ἐν τῷ Ἀετῷ	μέγας (keine Farbe angegeben)	οὐ μέγας (keine Farbe angegeben)
Plinius II 32 ff.	—	nequaquam magnitudine aut vi proximum illi (Veneri) Mercurii sidus	ingens sidus; keine Farbe: claritatis tantae ut radiis umbrae reddantur	—	igne ardens	—	mininum sidus (keine Farbe genannt)
Plinius II 79	blandus	radians (offenbar Übersetzung von στίλβων)	candens als Lucifer, refulgens als Vesper	cum oritur, ardens, post radians	igneus	clarus	candidus
Manetho (von Bouché-Lecl. notiert)	—	—	ἀκτῖσι χρυσέῃσι IV 225 (vgl. colore aureo Schol. German. p. 422 Eyss.)	—	—	—	πορφυρέαις ἀκτῖσι IV 188
Ptolem. Tetrab. I 4	—	—	—	—	ξηραίνειν .. ἔχει φύσιν, τῷ .. πυρώδει χρώματι οἰκείως	—	—
Ptol. Tetrab. II 10. Daraus abgeschrieben: Lydus de ost.[2] p. 20 W. Heph. Theb. I 23	—	(ποικίλα)	(ξανθά)	—	(ὑπόκιρρα)	(λευκά)	(μέλανα ἢ ὑπόχλωρα)
Vettius Valens I 4	τῇ χρόᾳ πράσινος (grün)	—	τῇ χρόᾳ λευκή	τῇ χρόᾳ κάτοινος	τῇ χρόᾳ ἐρυθρός	τῇ χρόᾳ φαιὸς καὶ μᾶλλον λευκός	τῇ χρόᾳ καστορίζων[1])
Vettius Valens VI 2	ἀερώδης	ὠχρός	ποικίλη τῷ σώματι	διαυγέστατος	κιρρός	λαμπρός	μέλας
Porphyrius in Ptol. Tetr. p. 199 (offenbar = Valens)	(χροιᾶς) πρασίνου	—[2])	λευκῆς χροιᾶς	χρυσοκιτρίνης	πυρίνης φλογίνης ἀληθινῆς[3])	γαλαϊζούσης[4]) ἐπὶ τὸ λευκὸν ῥεπούσης μικρόν	βαφῆς καστοριζούσης
Hygin poet. astr. IV c. 15 ff.	—	acuto lumine, sed in aspectu non magnus	maxima, colore candido	—	non magno est corpore, sed figura similis est flammae	corpore magno, figurae autem similis Lyrae[5])	corp. magno, colore autem igneo; simil. eius stellae quae est in humero dextro Orionis[5])
Rhetor. Cat. codd. astr. VII 214 ss.	τῇ χρόᾳ πράσινος	τῇ χρόᾳ βένετος (bläulich)	τῇ χρόᾳ λευκή	τῇ χρόᾳ κίτρινος (zitronenfarbig)	τῇ χρόᾳ ἐρυθρός	τῇ χρόᾳ φαιός	Fehlt; doch vgl. σημαίνει μελανείμονας
Pap. CXXX Mus. Brit.	χρυσῷ ὁμοία	—	κρυστάλλῳ ὁμοία	—	—	—	—

[1]) Nach Salmasius bedeutet das eine schwärzliche Farbe (p. 622). [2]) Merkur ist in dieser Liste, wenigstens in der bisher allein vorliegenden Ausgabe, offenbar nur durch Verstümmelung des Textes ausgefallen. [3]) ἀληθινός = ἐρυθρός, vgl. schon Salmasius p. 621 (‚purpureus') und jetzt Catal. codd. astr. V 1, p. 153, 22. Bei Crönert im neuen Passow fehlt diese Bedeutung; er hat, wie ich schon mehrfach bemerkte, Benützung unserer neuen Texte verschmäht. [4]) Nach Salmasius und Stephanus im Thes. s. v. Κάλαϊς vielmehr καλλαϊζούσης = βένετος venetus, bläulich oder ‚meergrün' (?); besser ‚seebläulich'. Übrigens denkt Porph. zunächst an Kleiderfarben. [5]) S. o. S. 23.

Wie man sieht, ist nur beim Mars eine volle Übereinstimmung in den Farbenangaben[1]) vorhanden: feurig oder rot (rötlich) ist er nach allen Quellen. Beim Saturn könnte das überwiegend angenommene Schwarz[2]) wohl einmal nur ein Versuch sein, die trübe Färbung zu bezeichnen, besser geschieht das durch *ὑπόχλωρος*, was wohl etwa ‚blaß' heißen mag. Nicht zu vergessen ist aber, daß keineswegs mit Schwarz notwendig ein Sinneseindruck wiedergegeben werden muß; die unbequem durchkreuzende Nebenabsicht ist die Verteilung aller Farben von Weiß bis Schwarz auf die sieben Planeten[3]), wobei der trübste ans Ende der Farbenskala, zu Schwarz, kommen muß. Kaum auf ein dunkleres Rot, sondern auf ein Schillern, vielleicht auch auf Farbenwechsel, weist das Beiwort *πορφύρεος* bei Manetho. Das singuläre *candidus* bei Plinius ist kaum genauer faßbar. Für Jupiter gilt vorwiegend Weiß, daneben auch ein *φαιόν*, eigentlich Grau, wohl als Mischung von Weiß und Schwarz[4]) durch *μᾶλλον λευκός* näher bestimmt oder ein Bläulich, bei dem wohl die Absicht, die Hauptfarben unterzubringen, wesentlich ist[5]). Die Sonne ist mehr mit Helligkeits- als mit Farbenattributen (‚weinfarbig' und ‚goldzitronenfarbig', einmal gelb) ausgestattet: die Zugehörigkeit des Goldes zu ihr gibt genügend Klarheit, was gemeint ist. Ebenso des Silbers beim Monde, neben welchem Metall auch einmal, gleichfalls nach dem Augenschein jedem wohl verständlich, Gold erscheint[6]). Schwerlich die wirkliche Farbe des Mondes, sondern vielmehr die dem Mond in der Farbenskala untergebene Farbe soll Grün bezeichnen. Beim Merkur ist wohl am ehesten die Bezeichnung *ὠχρός* (bläßlich, also wohl gelblich-weiß, vgl. *δεύτερος λευκότητι*) zu brauchen, während das Blau ebenso wie das Grün beim Monde zu beurteilen ist. Betont wird bei ihm und ebenso bei der Venus, in anderer Quelle, ein *ποικίλον*. Das Wort wird bei Arat v. 328 für das Hundsgestirn — nicht für den Einzelstern Sirius[7]) — gebraucht und bezeichnet dort, wie aus der Stelle selbst deutlich hervorgeht, nicht ein Schillern, sondern die verschieden große Lichtstärke der Einzelsterne, aus denen sich das Bild zusammensetzt (so richtig die erste Erklärung des Scholiasten; falsch die zweite). Bei Leontios

---

1) Zu den antiken Farbenausdrücken hat Riemer für Goethes Geschichte der Farbenlehre das Material gesammelt, vgl. Werke (1840), Bd. 40, S. 46 ff. Weiterhin bes. das schon genannte Buch von H. Blümner, Farbenbezeichnungen bei röm. Dichtern (1892).

2) Eine mythische Erklärung für dieses ‚Schwarz' liefert der seltsame späte ‚chaldäische' (astrologische) Schöpfungsmythus Catal. codd. astrol. V 2, p. 132, 26 f.: Saturn kommt unter die Strahlen der Sonne und wird verbrannt *καὶ διὰ τοῦτο μέλας ἐγένετο*. Daß an diesem ‚Mythus' einiges alt ist, haben Cumont, Théol. solaire (1909), p. 9 und ich, Aus der Offenb. Joh. S. 99, 6 gezeigt.

3) Das betont mit Recht Bouché-Leclercq S. 315, unter Hinweis auf Valens' Bewußtsein, daß diese Farben nicht einfach die natürlichen sind.

4) Plat. Tim. p. 68 C: *πυρρὸν ξανθοῦ τε καὶ φαιοῦ κράσει γίγνεται, φαιὸν δὲ λευκοῦ τε καὶ μέλανος*. Ebenso bes. Ps.-Aristot. *π. χρωμ.* c. 2 Anf. *τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν ὅταν μιχθέντα φαιοῦ ποιήσῃ φαντασίαν*. — H. Osthoff schreibt mir am 2. X. 15: „Alle Gestirne, deren wahre Farbe wegen Lichtschwäche nicht erkennbar ist, erscheinen als graue oder blaugraue Lichtpunkte. Es können daher sehr wohl einmal Jupiter wie Saturn grau erscheinen, sobald ihre Lichtstärke durch irgend eine Ursache zu sehr geschwächt ist. Diese beiden Planeten um so leichter, weil sie kein Rot enthalten".

5) Zu berücksichtigen ist allerdings auch die rein subjektive Farbenwahrnehmung von Blau oder Grün, die entsteht, wenn fremdes Licht nicht sorgfältig ausgeschaltet wird (s. u. S. 31, 1).

6) Weiteres Material aus Dichtern und Prosaikern, das ich nicht wiederholen will, bei Roscher, Selene und Verwandtes S. 19.

7) So irrig Riel a. a. O., S. 226 Anm.

(p. 564, 12 ed. Maass, Comm. in Arat.) ist die Milchstraße als *ποικίλη* bezeichnet, denn sie sei nach Ptolem. Syntaxis VIII 2 (II 170, 11) *οὐχ ὁμαλή τις οὐδὲ τεταγμένη, ἀλλὰ καὶ τῷ πλάτει καὶ τῷ χρώματι καὶ τῇ πυκνότητι καὶ τῇ θέσει διάφορος.* Auch Platon wird wohl Rep. p. 616 E, wo er den Fixsternhimmel im gleichen Satz mit den Planeten nennt, mit *ποικίλον* die Verschiedenheit der Fixsterne nach Glanz wie nach Farbe meinen, da er dann bei den Planeten von beidem spricht. Man wird darnach bei Ptolem. Tetr. II 10, da er hier sonst nur von Farben spricht, das *ποικίλος* auf wechselnde Farbe beim Merkur (s. auch gleich unten die gleiche Charakteristik bei Cardanus) zu deuten haben; bei Valens VI 2, der Farbe und Glanz verbunden mitteilt, läßt sich nicht sicher entscheiden; es kann sowohl der wechselnde Glanz wie der Farbenwechsel bei *ποικίλη τῷ σώματι* für den Planeten Venus gemeint sein.

Versucht man nun, nach Ausscheidung des Unverwendbaren, die verschiedenen Angaben unserer Quellen sich noch einmal klar zu machen, so hat nur Plato eine deutliche Stufenleiter für die fünf Planeten: rötlich: Mars; gelb: Venus und Saturn; mehr weiß: Merkur; weiß: Jupiter. In der Einreihung der Venus unter gelb, des Jupiter unter weiß stimmt damit völlig nur Ptolem. II 10 überein. Nahe kommt der weißen Farbe für den Jupiter auch die Mehrzahl der übrigen Quellen.

So ergibt sich nach Ausscheidung des Unbrauchbaren etwa folgende Skala:

Mars: feuerrötlich.
Venus und Saturn: gelb.
Saturn und Merkur: bläßlich; Jupiter öfters auch: grauweiß.
Venus und Jupiter: weiß.

Man sieht gut, daß die Unbestimmtheit der griechischen Farbenbezeichnungen das Ergebnis wenig brauchbar macht. Auch die lateinischen helfen nicht immer zur Klarheit. Es ist lehrreich, aus Hieron. Cardanus, De Supplemento Almanach, Opp. tom. V (1663), p. 590 das Kapitel XXI: Cognitio naturae stellarum ad oculum mit den hier gemachten Feststellungen zu vergleichen:

Stellae candidissimae et splendidae Joviae sunt.
Splendidissimae buxeae (blaßgelb) Veneriae
Candidae pallentes, hebetis luminis Lunares
Rubeae fuscae, splendidae vel non, Martiales
Clarae splendidae valde, modice rubentes, Solares.
Plumbeae omnes, splendidae vel non, Saturninae.
Splendidae cinereae aut quasi nutantis coloris Mercuriales.
Obscurae Saturni et Lunae.
Nubilosae omnes et maculosae Lunae et Martis.

Zu dem letzteren Satz ist unten Kap. IV zu vergleichen; das Übrige bedarf kaum der Erläuterung. Doch ist die hier von dem kundigen Cardanus gegebene Skala: Mars rot, Venus blaßgelb, Jupiter weiß, Mond bläßlich, Sonne ein wenig rötlich, Saturn bleiern, Merkur aschfarben oder wechselnd (*ποικίλος*), Saturn und Mond dunkel, die mehr mit den oben als seltener bezeichneten Farbenangaben für die Planeten stimmt, noch bereichert durch die Berücksichtigung des Glanzes: zum Jupiter gehören helle Sterne, zur Venus die hellsten, zum Mond die von stumpfem Licht, zum Mars die roten ohne Rücksicht auf den Glanz, ebenso zum Saturn die bleiernen, zum Merkur die hellen; die dunklen zu Saturn und Mond.

In seinem Kommentar zur Tetrabiblos (Hier. Cardani in Cl. Ptolemaei IIII de Astrorum judicijs libros, Lugd. 1555), p. 120 gibt Cardanus die gleichen Werte für einige der Planeten, wonach von den Sternen nach ihrer Farbe ,rubrae Marti assimilantur, ut plumbeae Saturno, et clarae micantes Soli, atque aliae ut dictum est a nobis in decem libris quibus titulus est Supplementum Ephemeridum.'[1])

Mehr wird man sich von den antiken Stellen versprechen, an denen unmittelbar gesagt wird, der und der Planet habe die Farbe eines bestimmten Fixsterns. Diese leider wenig zahlreichen Stellen sind oben an verschiedenen Stellen schon verzeichnet; nun sind sie zusammenhängend zu prüfen. Ohne weiteres erklärten sich die Angaben bei Kleomedes und Wessely's Anonymus (s. o. S. 14 f.), daß Aldebaran, Antares, Arkturos dem Planeten Mars an Farbe gleichen; sie heißen ja auch bei Ptolemaios (s. o. S. 18, 1) alle drei rötlich, obgleich noch ein sehr beträchtlicher Abstand in der Färbung von Aldebaran und Antares zu Arktur ist (s. die Tabelle u. S. 32). Bei Hygin (s. o. S. 17) wird Jupiter ,figura similis Lyrae' genannt, d. h. er gleicht an Farbe (und vielleicht auch Größe) dem hellsten Stern der Leier (Wega), einem der weißesten Fixsterne: das ist also die gleiche Tradition wie bei Platon, wo der Jupiter *λευκότατος* heißt. Befremdend dagegen ist zunächst die Angabe des Hygin, daß die ,stella Solis' oder der Phaëthon, d. h.[2]) nach gewöhnlicher Rede Saturn, der Beteigeuze, dem Stern auf der rechten Schulter des Orion, gleichen soll, den Ptolemaios unter seinen 6 rötlichen Sternen verzeichnet. Und doch kann die Angabe auf Beobachtung zurückgehen. Nach J. Moellers Schätzung ergibt sich in der unten S. 31 f. erklärten Osthoffschen Farbenskala für den Saturn 5, 3; für die Beteigeuze nach Osthoff 6, 5, nach Moeller 7, 6; für den Mars nach Moeller 7, 9. Man sieht, die Beteigeuze steht in der Tat zwischen der Farbe von Saturn und Mars, bei Osthoff dem ersteren sogar ein klein wenig näher als dem letzteren. Allein das Rot fehlt eben im Saturn. Daher schreibt mir H. Osthoff: „Angenommen, ♄ habe damals in der Nähe des Orion gestanden, so könnte bei geringer Höhe über dem Horizont durch Staub und Rauch ♄ rot geworden sein (was ich bei Sonne und Mond hoch am Himmel schon gesehen habe), während die ohnehin rote Farbe von α Orionis nur mehr gesättigt wurde." So sind auch die zwei Angaben bei Hygin verständlich, wenn auch bei genauer Beobachtung andere Sterne dem Jupiter in der Farbe näher stünden als die Wega und entsprechend dem Saturn andere als α Orionis. — Sehr auffällig ist zunächst die Angabe in den Katasterismen (s. o. S. 14), daß der Planet Mars in der Farbe ähnlich sei wie der Adlerstern, d. h. α Aquilae oder Atair. Dessen Färbung, gelb oder gelblich nach Humboldt (Kosmos III 172) beträgt in Osthoffs Skala nur 2, 5, gegenüber 7, 9 für Mars. Und doch ist gerade für das Sternbild des Adlers Mars als zugehöriger Planet, neben Jupiter und vereinzelt Merkur, dermaßen einstimmig in babylonischen und griechischen Quellen genannt (s. u. die große Tabelle S. 32 ff. und Kap. VIII), daß hier an einen vereinzelten Irrtum der Katasterismen keinesfalls zu denken ist. Ob Farbenwechsel von α Aquilae vom Altertum zur Neuzeit anzunehmen ist, muß ich den Kundigen zur Entscheidung überlassen; unter den farbenwechselnden Fixsternen, die

[1]) Dieses ,Supplementum Ephemeridum', das mir nicht vorliegt, scheint in die Opera nur in einem Auszug, der Supplementum Almanach betitelt ist, aufgenommen zu sein.

[2]) Näheres über die alte Bezeichnung des Saturn als *Ἡλίου ἀστήρ* bei Roscher im Art. ,Planeten' III 2527 und bei Bidez, Rev. de philol. 29 (1905), 319 f.: *Κρόνου* ou *Ἡλίου ἀστήρ*. Ich komme bei Gelegenheit wohl einmal auf die Sache zurück.

Osthoff Astr. Nachr. n. 3662 aufführt, ist Atair nicht. Wenn Farbenwechsel, wie es scheint, ausgeschlossen ist, so bleiben, so viel ich sehe, zwei Auswege: der eine auch durch Manilius (s. u. Kap. VI) nahe gelegte ist der, daß ursprünglich der Vergleich mit dem Jupiter bei den Babyloniern und Griechen dem Atair galt, dagegen der mit dem Mars den zwei nächstgroßen Sternen $\beta\gamma$ des Bildes (3. Gr.), die in der Tat (s. u. die Tabelle) stark gefärbt sind. Die drei Sterne stehen so nahe bei einander, daß sich eine völlig getrennte Auffassung des Sterns α zu keiner Zeit vorstellen läßt, vielmehr hier wie in vielen andern Fällen[1]) die Vereinigung der nahe beieinander stehenden Einzelsterne zum Sternbild das Ursprüngliche war. Der andere weniger zu empfehlende Ausweg ließe sich aus der später mitgeteilten Beobachtung Osthoffs entnehmen, daß an dem für den Astrologen besonders wichtigen Horizont Rotblitze häufig sind.

Die Beachtung der Farben der Planeten ist für die Babylonier durch Diodor II 30, 4 ausdrücklich bezeugt: *τὰ μὲν γὰρ διὰ τῆς ἀνατολῆς, τὰ δὲ διὰ τῆς δύσεως, τινὰ δὲ διὰ τῆς χρόας προσημαίνειν φασὶν αὐτοὺς τοῖς προσέχειν ἀκριβῶς βουληθεῖσι· ποτὲ μὲν γὰρ πνευμάτων μεγέθη δηλοῦν αὐτούς, ποτὲ δὲ ὄμβρων ἢ καυμάτων ὑπερβολάς, ἔστι δὲ ὅτε κομητῶν ἀστέρων ἐπιτολάς, ἔτι δὲ ἡλίου τε καὶ σελήνης ἐκλείψεις καὶ σεισμοὺς καὶ τὸ σύνολον πάσας τὰς ἐκ τοῦ περιέχοντος γεννωμένας περιστάσεις.* Also nicht nur das Wetter, sondern auch die astronomischen Vorgänge wie Finsternisse und Kometenerscheinungen prophezeit man auch aus der Farbe der Planeten: diese wenig verständnisvolle Vermischung astronomischer und meteorologischer Vorgänge ist durch die Keilschriften in mehr als einer Hinsicht als Tatsache erwiesen worden[2]). Man muß dabei auch an Beobachtung der Lichtveränderlichkeit denken, wie sie auch bei Ptolem. Tetrab. II 14 (s. o. S. 18) unmittelbar mit Farben und Größen der Fixsterne verbunden ist. Bei Arat v. 780 ff. hat man nun, wie Bezold und ich[3]) nachgewiesen haben, einen Nachhall der zum Teil recht kindlichen babylonischen Beobachtungen, die Farbe, Glanz, Gestalt und Größe des Mondes betrafen. Ähnliches gibt auch der (von Arat abhängige) Ps.-Theophrast *Π. σημ.* für den Mond (entweder *πυρώδης* oder *ζοφώδης* § 12, ebenso 27) und für die Sonne (*μέλαν σημεῖον* an der aufgehenden Sonne § 11; Färbung der Sonnenstrahlen *οἷον ἐκλείποντος* § 13; *σημεῖα ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ τὰ μὲν μέλανα, τὰ δὲ ἐρυθρά* § 27; *ἥλιος ἀνιὼν λαμπρός*, später *ὠχρός* § 50). Zutreffend sind die Hinweise, die gelegentlich wohl Poseidonios bei Kleomedes p. 132, 10 ff. über die verschiedene Färbung der Sonne gibt: *Ὁπότε μὲν οὖν καθαρὸς καὶ κατὰ φύσιν ἔχων εἴη ὁ ἀήρ, οὐχ οἷόν τε ἡμῖν ἀντιβλέπειν τῷ ἡλίῳ· ὁπότε δὲ παρέχοι ἡμῖν τὸ τοῦ ἀέρος κατάστημα ἀποβλέπειν εἰς αὐτόν, ἄλλοτε ἀλλοῖος ἡμῖν φαντάζεται, ποτὲ μὲν λευκός, ποτὲ δὲ ὠχριῶν, ἔστι δ' ὅτε πυρωπός, πολλάκις δὲ καὶ μίλτινος ἢ αἱματώδης ἢ ξανθὸς ὀφθῆναι, ἔστι δ' ὅτε καὶ ποικίλος καὶ χλωρός.* Man sieht, daß hier von der Sonne allein so ziemlich alle Abstufungen der Farbenskala ausgesagt sind, aber als Wirkungen der Atmosphäre: wenn also dennoch ihr sowohl wie dem Mond und den Planeten zumeist eine bestimmte Farbe zugeschrieben wird, so sieht man auch hier, daß man sich der Absicht bewußt gewesen ist, diese zufälligen Veränderungen atmosphärischer Art auszuschalten,

---

[1]) Sphaera S. 182 ff.

[2]) Vgl. Kugler, ZDMG. 56, 60 ff. und Sternkunde II 1, 121; Jastrow, Relig. d. Babyl. II 513 ff.; ebd. 463. 495 f. 511. 585. 675; Boll, P.-W. VI 2338. Charakteristisch ist, daß die Babylonier sogar die Leberschau zur Prophezeiung von Sonnenfinsternissen benützten, Jastrow II 355. 384.

[3]) Sitzungsber. Heidelb. Akad. 1911, 7. Abh. S. 32 ff.

wenn man sie auch auf der andern Seite für die Voraussagung nutzbar zu machen suchte. So gibt schon Petosiris-Nechepso (fr. 8 = Lyd. de ost. c. 9) spezielle Deutungen für den Sonnenaufgang, wenn er *ἀργυροειδὴς καὶ ἀμβλύχρους ἢ ὠχρός* ist.

An atmosphärische Veränderungen der Planetenfarben wird wohl auch der Scholiast zu Arat v. 460 (p. 430, 5 M.) gedacht haben, wenn er von den Planeten sagt: *φαίνονται ἀνώμαλοι τοῖς μεγέθεσι καὶ ταῖς χρόαις ἀνόμοιοι πρός τε ἑαυτοὺς καὶ πρὸς ἀλλήλους* — also die Planeten haben voneinander verschiedene Farben, wechseln aber auch ein jeder die seinige. Ein Erklärungsversuch für diesen Farbenwechsel aus der jeweiligen Erdenferne steht in Bedas Kapitel de planetis quare mutent colores (Opp. ed. Giles vol. VI [1848]), De rer. nat. c. 15, das auch im Regin. lat. 123 fol. 169[1]) exzerpiert ist. Das Kapitel heißt: (De Planetis) Quare mutent colores. Suus quidem cuique color est: Saturno candidus, Jovi clarus, Marti igneus, Lucifero candens, Vespero refulgens, Mercurio radians, Lunae blandus, Soli cum oritur ardens, postea radians[2]). Sed colores ratio altitudinum temperat, siquidem earum similitudinem trahunt, in quarum aera venere (Venere schreibt komischer Weise Giles) subeundo, tingitque appropinquantes utralibet alicuius circuli meatus. Circulus frigidior in pallorem, ardentior in ruborem, ventosus in horrorem. Sol atque commissurae apsidum extremaeque orbitae atram in obscuritatem. Seneca N. Q. I 1, 7 ließe sich anscheinend ähnlich deuten: Nec mirum est, si terrae omnis generis et varia evaporatio est, cum in caelo quoque non unus appareat color rerum, sed acrior sit Caniculae rubor, Martis remissior, Jovis nullus in lucem puram nitore perducto. Also in sehr reiner Luft würde das Rot des Sirius stärker, das des Mars schwächer erscheinen, und an Jupiter gar keines: bei minder reiner Luft erschienen sie somit anders. Indes wird man doch wohl die letzten Worte in lucem puram nitore perducto nur auf den Jupiter mit seiner weißen Farbe beziehen müssen.

Eine recht merkwürdige Stelle über Farbenwechsel eines Planeten, des ‚Jupiter Aegiochus' nach der lateinischen Übersetzung, scheint auf den ersten oberflächlichen Blick auch in der Ps.-Hippokratischen Schrift *π. ἑβδομάδων* zu stehen (c. 6, § 2, herausgegeben von Roscher, Paderborn 1913, S. 12): „Die Wärme, die rings im Körper ihren Sitz hat, bewirkt durch ihre rasche Bewegung Farbenwechsel, gleich wie du dort (am Himmel) den Jupiter in gleicher Tätigkeit siehst". So nach der arabischen Übersetzung: daß sie (ebd.) statt des Jupiter den Saturn einsetzt, ist leicht begreiflich wegen der häufigen Verwechslung von *Φαίνων* und *Φαέθων* als Name der Planeten Saturn und Jupiter[3]); ebenso daß dieser Saturn dann in dem unerträglich geschwätzigen arabischen Text des Ps.-Galenischen Kommentars[4]) gleich der Sonne gesetzt wird — der Planet Saturn ist ja bekanntlich für die Babylonier *Ἡλίου ἀστήρ*[5]). Aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist mit dem ‚Jupiter aegiochus', wie Roscher[6]) richtig ausgeführt hat, gar nicht der Planet,

[1]) Vgl. F. Saxl, Verzeichnis astrolog. und mythol. illustr. Hss. des latein. MA in röm. Bibliotheken. Sitzungsber. Heidelb. Akad. 1915, Abh. 6. 7, S. 53.

[2]) Postea dies Giles; natürlich ist Plinius II 79 (s. o. S. 20) benützt.

[3]) Z. B. bei Hygin IV 17 f.; weiteres im Art. Planeten bei Roscher, Mythol. Lex. III 2523.

[4]) Herausg. v. G. Bergsträßer, Corpus medic. graec. XI 2, 1 (1914), S. 79.

[5]) Vgl. o. S. 23, 2.

[6]) Über Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl, Abh. d. phil.-hist. Kl. der K. Sächs. Ges. d. Wiss. 28 (1911), S. 96 f.

sondern der Himmel oder Äther gemeint; es handelt sich also um rein meteorologischen Farbenwechsel am lichten oder bewölkten Himmel, etwa wie bei Ps.-Theophrast *π. σημ.* § 51 von Kupferfarbe der Wolken (*χαλκῶδες χρῶμα*) gesprochen und daraus die Witterung prophezeit wird.

Zur Vervollständigung dieses Abschnittes sei noch auf die Aufmerksamkeit hingewiesen, mit der man bei Mondfinsternissen auf die Farbe des verdunkelten Mondes achtete. Da ich das Material dafür schon an anderer Stelle[1]) gegeben habe, so mag es genügen, hier nur kurz zu wiederholen, daß auch dies babylonische Tradition ist, die schon Nechepso-Petosiris, das älteste ägyptisch-griechische Lehrbuch der Astrologie (vor 150 vor Chr.), aufgenommen hat[2]).

3. **Die Farbe der Kometen** haben die Babylonier gleichfalls sorgfältig beobachtet; das ergibt sich sowohl aus Keilinschriften, in denen von dunkelroter, ‚nicht dunkelroter‘, grüner, sowie von feuriger Färbung des Kometen gesprochen wird, als auch aus dem Zeugnis eines griechischen astrologischen Schriftstellers hellenistischer Zeit, dessen Kenntnis babylonischer Beobachtungen unzweifelhaft ist. Das ist Apollonios von Myndos, aus dem Seneca N. Q. VII 17 unter anderm folgende Sätze über die Kometen zitiert: „multi variique sunt, dispares magnitudine, dissimiles colore: aliis rubor est sine ulla luce, aliis candor et purum liquidumque lumen, aliis flamma et haec non sincera nec tenuis sed multum circa se volvens fumidi ardoris; cruenti quidam minacesque omen post se futuri sanguinis ferunt“[3]). An einer andern Stelle bei Seneca, die wohl aus dem von ihm VII 20, 2.4 zitierten Poseidonios stammt, wird Farben- und Lichtwechsel des Kometen erwähnt (VII 15, 1 von dem nach dem Tod des Königs Demetrios Soter von Syrien erschienenen: primo igneus ac rubicundus orbis fuit clarumque lumen emittens . . . deinde paulatim magnitudo eius districta est et evanuit claritas, novissime totus intercidit). Ebenso ganz regelmäßig in einer zuletzt, vielleicht durch den gleichen Autor Poseidonios, auf Petosiris-Nechepso zurückgehenden[4]) Reihe von Schriftstellern von Plinius bis Lydus, die man bei Wachsmuth, Lyd. de ost.[2] p. 28 ff. und 165 ff. zusammengestellt findet; die Kometen erscheinen hier als *αἱματώδης* und *πυρώδης, ἀργυροειδής, ὠχρὸς καὶ νεφελοειδής* oder *ὠχρὸς καὶ χλωρότερος*, oder nur *ὠχρός*, als *οὐ λαμπρὸς οὐδὲ ἐρυθρὸς ἀλλ' ὥσπερ ἤλεκτρον*. Und ganz wie bei der Sonne (s. o. S. 24 f.) wird auch hier darauf geachtet, wie der Komet gefärbt ist, wenn er aufgeht (z. B. Lyd. p. 37, 7. 45, 3), und darnach die Prophezeiung differenziiert.

Allein wichtiger ist, daß man auch hier darnach gestrebt hat, die vom Wechsel unbeeinflußte Grundfarbe zu erkennen und daß man nach dieser Farbe auch die Kometen mit Planetennamen benannt hat. Die Tatsache ist ganz unzweideutig[5]) aus

---

[1]) P.-W. VI 2350.

[2]) Vgl. Rieß, Necheps. fr. 6, p. 334 unten = Catal. VII 131, 6.

[3]) In der Parallelstelle bei Stob. ecl. I, c. 28, 1 b (s. R. Hartmann, De Senecae natural. quaest. libro VII, Diss. Monast. 1911, p. 20) fehlt die Partie. Hartmann, der nicht übermäßig tief in seine Probleme eingedrungen ist, hat auf diese Frage nicht geachtet.

[4]) Rieß, Necheps.-Petosir. fr. 8—11; Hartmann, a. a. O. S. 30.

[5]) Abgeschwächt ist die alte Überlieferung, wenn nach Plinius bei Servius Aen. X 272 die Kometen von den 5 Planeten nur ‚werden‘, d. h. wohl ausgehen: cometas fieri de planetis quinque, unde interdum bonum, interdum pessima significant; nam si de Venere aut Jove fiant, optima praenuntiant; si de Marte aut Saturno, deteriora; nam Mercurius (so mit F zu schreiben, Mercurialis AS) semper talis est, qualis ille cui cohaeret; unde et minister deorum fingitur.

der Reihe bei Hephaestio zu entnehmen (I 24 = Nech.-Pet. fr. 10). Darnach gibt es 7 Arten von Kometen; fünf davon sind nach den 5 Planeten benannt:

der Komet Hippeus ist *ἱερὸς ἀστὴρ τῆς Ἀφροδίτης*; über die Farbe steht hier nichts (nur etwa *στίλβουσαν ἔχων τὴν χαίτην*);

der Komet Xiphias gehört zum Planeten Merkur: *φαίνεται δὲ ἰσχυρὸς καὶ χλωρότερος*;

der Komet Lampadias gehört zum Planeten Mars; er ist *πυρώδης*;

der ‚Komet' schlechthin gehört zu Jupiter: *πραΰτερος φαίνεται καὶ μόνος* (?) *στίλβει τῇ χαίτῃ καὶ ἐναργυρίζει*;

der Komet Dokeus (sonst Diskeus), ist nach Saturn benannt: *ἐστὶ στρογγύλος καὶ ὅμοιον ἔχει χρῶμα τῷ Κρόνῳ, ἤλεκτρον ἀμφότερος.*

Die letzten Worte sagen es direkt, daß die Farbe der Vergleichspunkt ist, und man wird denn auch leicht (s. o. S. 19 f.) die erforderlichen Parallelen finden; doch gehört *ἤλεκτρον* sonst zum Jupiter. Ich kann darauf verzichten, die zwei weiteren abweichenden Listen des Campestrius, von denen die eine evident mit dem bei den Astrologen so häufigen Hinblick auf Attribute der griechischen Götter umgestaltet ist[1]), die andere sich größtenteils mit der bei Hephaestio deckt[2]), hier vorzuführen: das Ergebnis ist klar genug.

Aber hübsch ist es, zu sehen, wie auch hier neben das System der fünf Planeten irgend wann einmal das der sieben tritt, das ja auch im Campestrius bei Lyd. p. 35 ff. verstümmelt noch vorliegt. Vollständiger ist das erhalten in einem anonymen Kapitel des Paris. 2494, s. XV (Catal. codd. astrol. VIII 3, p. 63 ff.), f. 121ᵛ, wo auch die sieben Wochentage hereingezogen sind. P. Boudreaux, der wackere, leider im Weltkrieg gefallene Bearbeiter des Catalogusbandes, hat nur ein Stück mitgeteilt (mit *καὶ ἄλλως* an der Spitze schließt es sich einem kleinen Exzerpt aus Johannes Damascenus über die 7 Planeten an):

Ὁ πρῶτος καλεῖται Δικεύς (!) *ὅς ἐστι Κρόνος καὶ ἄρχει ἐν ἡμέρᾳ Σαββάτου·*
ὁ δεύτερος καλεῖται Κομήτης καί ἐστι Ζεὺς καὶ ἄρχει ἐν ἡμέρᾳ πέμπτῃ·
ὁ τρίτος καλεῖται Ἐληθείας (!) *ὅς ἐστιν Ἄρης καὶ ἄρχει ἐν ἡμέρᾳ τρίτῃ·*
ὁ τέταρτος καλεῖται Ῥοδωειδής (!) *ὅς ἐστιν Ἥλιος. . . .*

Soweit Boudreaux' Mitteilung; die Schlußworte des Kapitels sind *Λαμπάς, Κίων καὶ Δᾴδας*. Man wird wohl, da die bei den Astrologen übliche Planetenreihe Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond befolgt ist und wie bei Hephaestio Saturn = Diskeus, Jupiter = Kometes, Mars aber als *Ἐληθείας* untergebracht ist, in weiterem Einklang mit Hephaestio die Venus = Hippeus, den Merkur = Xiphias vermuten dürfen; für den Mond bliebe dann entweder *λαμπαδίας* oder *τυφών*: wahrscheinlich, da *λαμπάς* in den Schlußworten des Kapitelchens steht, das erstere. Die Abweichung von Hephaestio, daß bei diesem der *ἄλλος κομήτης ῥοδοειδὴς καὶ μέγας, κυκλοτερής* nach Eileithyia benannt ist,

---

[1]) Wie schon Rieß a. a. O. S. 351, 2 gesehen hat und nur etwas entschiedener hätte sagen müssen: es ist evident, daß die Rosse (*ἱππεύς*!) für die Sonne, die Fackel (*λαμπαδίας*) für Selene, das Schwert für Mars und der Diskeus für den Gott der Palästra geeignet erschien.

[2]) Sie steht in den Auszügen aus Campestrius bei Lydus p. 35 ff.; Hippeus = Venus, Xiphias = Merkur, der ‚Komet' = Jupiter; Diskeus (der *ἐξ ἀνταυγείας τοῦ ἡλίου* entsteht) hat keinen Planeten. Der bei Heph. zum Mars gehörige Lampadias ist hier *καὶ αὐτὸς* (wie Xiphias) *Ἑρμοῦ*. — Ptolem. Tetr. II 10 stellt die Kometen und verwandten Erscheinungen nur zum Merkur und Mars, was immerhin das Überwiegen des Merkur bei Campestrius verständlicher macht.

während hier der Komet der Eileithyia und der Rhodoeides getrennt sind, macht einen ziemlich sekundären Eindruck. Und doch hat sich etwas ganz sicher Altes in der Sprechweise erhalten: der Diskeus heißt nicht etwa bloß nach Saturn, er ist vielmehr Saturn, und so bei allen Planeten. Wir werden dieselbe Art zu sprechen, unten (Kap. VI) bei Johannes von Gaza über die 7 Sterne des Gr. Bären antreffen: einer ist Kronos, einer Helios, einer Ares (abgeschwächt: einer heißt nach Hermes, *Ἑρμάωνος ἀκούει*). Genau so heißen die Planeten nur in der wissenschaftlichen Sprache bei den Griechen *ὁ τοῦ Κρόνου ἀστήρ* usw., dagegen wo der Orient unmittelbarer einwirkt, *ὁ Κρόνος* (vgl. Neue Jahrb. XXI 111, 3): „der Stern ist identisch mit dem Gott selbst", wie ich es ausgedrückt habe. Die Assyriologen aber werden nun, wenn vom Saturn in ihren Texten die Rede ist, sogar einen Kometen nicht von vorneherein ausschließen können und so bei allen Planetennamen.

4. Von **Farben anderer Himmelserscheinungen** sei zunächst die schon oben verwendete Auseinandersetzung des Ptolemaios II 10 über Stäbe (*ῥάβδοι*), Halos und dergl. erwähnt. Denn sie gibt wiederum als Grund des Vergleiches mit den Planeten unzweideutig die Farben an: *μέλανα γὰρ ἢ ὑπόχλωρα φανέντα σημαντικὰ γίνεται τῶν ἐπὶ τῆς τοῦ Κρόνου φύσεως εἰρημένων· λευκὰ δὲ τῶν ἐπὶ τῆς τοῦ Διός, ὑπόκιρρα δὲ τῶν ἐπὶ τῆς τοῦ Ἄρεως, ξανθὰ δὲ τῶν ἐπὶ τῆς τῆς Ἀφροδίτης, ποικίλα δὲ τῶν ἐπὶ τῆς τοῦ Ἑρμοῦ.* Es ist abermals ein Versuch, jene Himmelserscheinungen auf die Planeten zu verteilen, und soweit es angeht, nach Maßgabe von deren natürlichen Farben.

Bei Halos um die Sonne weist Lyd. de ost. p. 35, 1 auf die Färbung hin (*ποικιλόχροοί τινες κύκλοι*)[1]). Auch Ps.-Theophrast berücksichtigt in § 22 die schwarzen Höfe um die Sonne (*ἅλως αἱ μέλαιναι*).

Bei den Sternschnuppen (*διάττοντες*) lehrt Beobachtung der Farbe wenigstens nach dem Unterschied von hell und dunkel Proklos in einem verlorenen Kommentar zu Plotin. *περὶ προνοίας* (Catal. codd. astr. V 1, p. 190, 2): *ἐπὶ τῶν διαττόντων τὰ μὲν λαμπρὰ χρώματα τῶν ἐπιφανῶν ἔργων σημεῖα, τὰ δὲ σκοτεινὰ τῶν ἐναντίων.*

III. Prüfung der Angaben des Ptolemaios.

1. Das vorige Kapitel hat den Beweis geliefert, daß die antike, vor allem die von astrologischem Interesse geleitete babylonische Himmelsbeobachtung im weitesten Umfang auf die Farben geachtet hat. Es wird nicht leicht jemand glauben wollen, es handle sich hier um bloße Anweisungen und willkürliche Annahmen. Die praktische Absicht, das Geschick des eigenen Landes zum sicheren Heil an den Lauf der Sterne anzuschließen, und die scharfe Wachsamkeit der Konkurrenten in der Sterndeutung mußte hier eine bis zu einem gewissen Abschluß fortgesetzte Beobachtung hervorrufen, deren Niederschlag die uns überlieferten Angaben sind.

Ein Teil von ihnen gilt nun offenbar und ausgesprochener Maßen nur den Veränderungen, die durch atmosphärische Vorgänge an der Farbe und dem Glanz der Sterne hervorgebracht werden; aber diese Fälle sind meist deutlich als solche gekenn-

[1]) Die zum Teil verschiedenen Farben der 9 Sonnen in der Sibyllenvision bei Sackur, Sibyll. Texte und Forsch. S. 178 (vgl. Bousset, Arch. f. Relig.-Wiss. 4, 244) stehen wirklicher Beobachtung ferne.

zeichnet. Wenn dagegen einem Stern eine Farbe ohne solche Einschränkung zugesprochen wird, so ist die Meinung in dieser weit überwiegenden Zahl der Fälle doch unbestreitbar die, der ständigen Färbung und damit dem Wesen der Sterne näher zu kommen.

Am wichtigsten ist nun die uns dreifach, bei Fixsternen, Kometen und Halos vorliegende Vergleichung mit den Planeten, ja selbst schlechthin Benennung dieser Erscheinungen mit Planetennamen. Diese eigentümliche Gewohnheit, die in babylonischen Angaben über Fixsterne seit längerem wahrgenommen worden war, hat viel verworrene Vorstellungen von allerlei Vertauschungen mit sich gebracht. Aber die Benennung des Fixsterns oder Kometen mit einem Planetennamen heißt, religiös ausgedrückt, nur soviel, daß die gleiche göttliche Kraft sich in beiden Erscheinungen kundgibt; astrologisch-wissenschaftlich gesprochen, besagt sie, daß der Planet und der Fixstern die gleiche Wesensart oder Mischung (κρᾶσις)[1] besitzen und daher die gleiche Wirkung hervorbringen. Das Warum dieser Gleichsetzung, und damit ein sehr ausgedehntes Stück der astrologischen Theorie, enthüllt sich uns nun aus den griechischen Zeugnissen mit voller Klarheit: „gleiche Farbe, gleiches Wesen". Hier wird mitten im astrologischen Wust und Wahn im Grunde auf naive Weise das Prinzip ausgesprochen, von dem die Spektralanalyse ausgeht.

Der konsequente Brauch dieser antiken Beobachter, die Farbe einer Himmelserscheinung durch den Hinweis auf einen ähnlich gefärbten Planeten auszudrücken, hat wohl einen doppelten Grund. Einmal den astrologischen, daß die Planeten nach babylonischer Auffassung die eigentlichen Dolmetscher (ἑρμηνεῖς) des göttlichen Willens sind (Diodor II 30, 4) und darum die übrigen Sterne in gewissem Sinne erst durch sie die Möglichkeit zu gleichem Amt erhalten. Aber gewiß hat auch die große Schwierigkeit mitgewirkt, den Grad der Färbung auf andere Art als eben durch einen Vergleich mit einem andern Gegenstand, und zwar mit dem am sorgfältigsten und regelmäßigsten beobachteten, zu bezeichnen. So ist auch umgekehrt, wie wir sahen, in der griechischen und babylonischen Überlieferung mehrfach die Farbe eines Planeten durch den Vergleich mit einem Fixstern bestimmt.

Wir haben außer den erst vereinzelt aufgetretenen Nachrichten in Keilschrift (darüber Kap. VIII und IX) und mancherlei verstreuten griechischen Hinweisen (Kap. II und VI) zwei Hauptquellen für diese antike Lehre, von denen die eine, das oben herausgegebene Kapitel des Ptolemaios, ganze Sternbilder behandelt, die andere (Kap. V) nur die hellsten Einzelsterne. Beide Quellen sind heute gleich unbeachtet und verschüttet. Und doch hat noch der Herausgeber des ersten modernen, auch heute noch häufig nachgeschlagenen Himmelsatlas, Johannes Bayer, in seiner Uranometria (Augsburg 1603) diese der Renaissance jedenfalls durch arabisch-lateinische Vermittlung überlieferten Angaben in vollem Umfang seinem Sternkatalog, als ob das nicht anders sein dürfte, hinzugefügt.

Ich prüfe zunächst die in jenem Kapitel des Ptolemaios vorliegenden Angaben auf ihren Wert durch den Vergleich mit den modernen Beobachtungen. Zu diesem Zweck teile ich 6 Spalten ab:

1. Die erste enthält die Sternbezeichnungen in der Tetrabiblos; ich füge hier immer gleich bei, wie viele Sterne von 1. bis 4/3. Größe, oder wo keine solchen vorhanden, wie viele 4. Grösse von Ptolemaios in der Syntaxis für das betreffende Sternbild verzeichnet werden.

---

[1]) S. o. S. 14.

2. Es folgt die **moderne Bezeichnung der betreffenden Sterne**, wobei ich aus der sehr dankenswerten Arbeit von Karl Manitius in seiner Übersetzung der Syntaxis des Ptolemaios (Leipzig 1913), Band 2, S. 32 ff. geschöpft habe; vergleiche über sein Verfahren bei der Identifikation ebenda S. 400 ff. Die griechischen, seltener lateinischen Buchstaben sind die seit Bayers Uranometrie üblichen; die wenigen Zahlen die von Flamsteed gegebenen. Es ist nicht in allen Fällen möglich, mit vollkommener Sicherheit die Identität der in der Tetrabiblos genannten Sterne zu ermitteln, wie auch die in der Syntaxis aufgeführten wegen der bekannten Mängel von Ptolemaios Katalog[1]) nicht alle völlig sicher ermittelt werden können. Bei der weit überwiegenden Mehrzahl der hier in Betracht kommenden Sterne ist jedoch an der Identifizierung, auf die ich viel Sorgfalt gewendet habe, kein Zweifel. Wo nur größere Teile eines Sternbildes oder ganze Sternbilder genannt sind, habe ich die Sterne zumeist nur bis einschließlich dritter Größe genannt. Daß man die *λαμπρότεροι* in erster Linie beachtete, ist an sich selbstverständlich und z. B. bei dem anonymen Erklärer der Tetrabiblos, pag. 69, 4. Zeile v. u., geradezu gesagt: *οὐ γὰρ ἁπλῶς οὐδὲ τὸν τυχόντα ἀπλανῆ παραληψόμεθα, ἀλλὰ τὸν λαμπρότερον.* Als *λαμπροί* oder *λαμπρότεροι* gelten im allgemeinen die Sterne bis einschließlich dritter Größe[2]).

3. Die dritte Spalte enthält die von Ptolemaios in der Syntaxis angegebenen scheinbaren **Größen** der in Betracht kommenden Sterne nach den sechs Größenklassen.

4. Die nächste Spalte gibt moderne Beobachtungen der **Farbe** der betreffenden Fixsterne nach H. Osthoff, Die Farben der Fixsterne, Astron. Nachr., Band 153 (1900), S. 141 ff., vgl. auch dessen Abhandlung über Farbenwechsel der Fixsterne, ebenda S. 241 ff.; und, für eine viel kleinere Anzahl, nach J. Moeller, Beobachtungen der Farben aller Sterne bis zur Größe 3, 4 zwischen 20° südlicher Deklination und dem Südpol, ebenda Band 166 (1905), S. 305 ff. Osthoff hat seine Beobachtungen von 1009 Fixsternen in Cöln mit einem vierzölligen Steinheilschen Refraktor und vorher in einer kleinen Zahl von Fällen auch mit einem terrestrischen Fernrohr ausgeführt; Moeller dagegen, der vor allem südliche, etwa zur Hälfte bei Osthoff fehlende Sterne an Bord eines Segelschiffes in den tropischen Teilen des atlantischen und des stillen Ozeans vom Oktober 1903 bis März 1904 beobachtete, war auf den Gebrauch der bloßen Augen und eines Opernglases beschränkt, so daß seine leider nur 169 Sterne umfassenden Werte für den Vergleich mit den antiken Angaben besonders erwünscht sind. Endlich habe ich durch die Güte des leider inzwischen verstorbenen Verfassers auch den „Neuen Katalog farbiger Sterne zwischen dem Nordpol und 23 Grad südlicher Deklination" von Friedrich Krüger (= Specola Astronomica Vaticana VII, Wien 1914) benützen können. Krügers und Möllers Angaben sind hier, nach ihrer eigenen Reduktion, in der Osthoffschen Farbenskala mitgeteilt, die folgende Stufen hat:

---

[1]) Darüber s. Boll und Björnbo, Bibl. Math., III. F., Bd. II, S. 185—212; und zuletzt E. Paci, Alcuni scandagli sulla esatezza del Catalogo di 1022 stelle di Tolomeo, Palermo 1913. (Vgl. meine Besprechung B. Ph. W. 1914, Sp. 1283.)

[2]) Vgl. über diese und die Bezeichnungen *ὀξύς, ἐκφανής, μικρός, ἀμαυρότερος* die dankenswerte Zusammenstellung von Karl Manitius in seiner Hipparchausgabe, a. a. O., S. 292 ff. Außer den gelegentlichen Hinweisen auf die *λαμπροί* oder *λαμπρότεροι*, die z. B. bei Ptolemaios in der Syntaxis sich sehr oft finden, ist auch die Liste der dreißig (oder 36) hellen Sterne zu vergleichen (s. u. Kap. V).

0 c(olor) weiß
1 gelblich weiß
2 weißgelb (weiß und gelb zu gleichen Teilen)
3 hell- oder blaßgelb
4 rein gelb
5 dunkelgelb
6 rötlich gelb (gelb überwiegt)
7 rotgelb (gelb und rot zu gleichen Teilen; orange)
8 gelblich rot (rot überwiegt)
9 rot (mit geringer Spur gelb)
10 rot.

Im allgemeinen habe ich den für meine Zwecke reichsten Katalog von Osthoff (nur in Zweifelfällen eigens mit O. bezeichnet) zu Grunde gelegt und in zweiter Linie, wo es nötig oder nützlich schien, die Angaben von Moeller [M.] und Krüger [Kr.] in eckigen Klammern beigefügt; namentlich schien es manchmal gut, die Differenzen in den — im allgemeinen doch recht konstanten — Angaben der verschiedenen modernen Beobachter ersichtlich zu machen[1]).

5. Die fünfte Spalte gibt die von Ptolemaios in der Tetrabiblos neben die betreffenden Fixsterne oder Sterngruppen gestellten Planeten. Ich habe dabei, wo im Griechischen zu dem an zweiter Stelle genannten Planeten ein *ἠρέμα* beigefügt ist (z. B. Widder *οἱ ἐν τῷ στόματι τῇ τε τοῦ Ἑρμοῦ κράσει καὶ ἠρέμα τῇ τοῦ Κρόνου*) zwischen die zwei Planeten ein Semikolon gesetzt (also ☿; ♄). Dieses *ἠρέμα* wird von Heph. p. 69, 23. 70, 18 mit *ποσῶς*, von dem anonymen Paraphrasten (Ps.-Proklos) regelmäßig mit *μετρίως* wiedergegeben; umgekehrt setzt Heph. einmal (pag. 69, 28) ein *ἠρέμα*, wo Ptol. *μᾶλλον μέν ... ἧττον δέ* geschrieben hatte. Es ist also „in geringerem Maße“ darunter zu verstehen (graduell, nicht zeitlich; also nicht „manchmal“).

6. In der sechsten Spalte füge ich Bayers Angaben nach der Ausgabe der Uranometrie von 1603 zum Vergleich hinzu, manchmal auch die von Cardanus (s. o. S. 4 und 22). Bayer hat für noch mehr Sterne als Ptolemaios Angaben, die hier nicht wiederholt sind, so auch für das Kleine Pferd die Notiz: „de natura Martis et Jovis“. Erst eine spätere Untersuchung wird lehren können, wie diese Varianten und Zusätze zu der durch Ptolemaios vertretenen Tradition zustande gekommen sind. Hier begnüge ich mich, das mit Ptolemaios Vergleichbare lediglich neben dessen Angaben zu stellen.

---

[1]) Vielleicht wird mancher in der obigen Farbenskala die bläuliche Farbe vermissen. Es sei daher auf Krügers Bemerkung S. VII f. verwiesen: „Die bläuliche Färbung, welche oft den Sternen vom I. Secchischen Spektraltypus zugeschrieben wird, ist wohl in allen Fällen auf gestörte Achromasie des Auges zurückzuführen, denn schon geringe und meist schwer kontrollierbare äußere Einflüsse genügen, um subjektiv einen blauen oder grünlichen Nebenton bei den weißlichen Sternen hervorzurufen.“ Auch H. Osthoff schreibt mir: „Angaben der helleren Fixsterne und Planeten als grau, blau und grün kann man getrost als Täuschung bezeichnen, entstanden durch ungenügende Sehschärfe oder Einwirkungen störenden Lichts oder auf ähnliche Weise. So erscheint mir z. B. Jupiter inmitten der hellen Straßenbeleuchtung grün. Kürzlich ließ sich während seiner Konjunktion mit dem Monde (dieser selbst wurde verdeckt) mit bloßem Auge seine Farbe überhaupt nicht erkennen. Sie war infolge Lichtschwäche farblos, also hellgrau und zu gleicher Zeit im Opernglase bläulich, was auf dunklem Hintergrund nie der Fall ist.“ Diese auf Täuschung beruhende Farbe hier zu berücksichtigen, hätte also keinen Sinn, wenn sie auch bei den weißlichen Sternen vielleicht im Altertum nicht immer unbeachtet blieb.

2. Vergleichung von Fixsternen mit Planeten in Ptolemaios' Tetrabiblos I 9.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
I. Tierkreis.					
1. **Widder** (3 Sterne III. Größe, 4 IV, einer IV/III: alle aufgenommen)					
Sterne A. im Kopf[1])	α	3/2	5,6		♂
	β	3	2,6	♂ ♄	♂ ♄
	γ	3/4	2,8		♂ ♄
B. am Maule[2])	η	5	4,4	☿; ♄	♄
	ϑ	5	2,8 O. briefl.		☿ ♄
C. Hinterfuß	38	4/3	4,2		? ♂ Cardanus
	ϱ	5	3,3 O. briefl.	♂	♂
	σ	5	[2,7 Kr.]		♀ ♂
D. Schwanz	δ	4	6 O. briefl.		♀
	ζ	4	2,7	♀	♀
	τ	4	2,5		♀ ♂
	ε	5	3,2		♀
2. **Stier** (1 I, 7 III, darunter 4 III/IV: alle aufgenommen)					
A. am Abschnitt	f	4	2,6		♄ ♂
	s	4	5,5		♄ ♂
	ξ	4	2,1 [2,6 Kr.]	♀; ♄	♄ ♂
	o	4	5,1 [4,7 Kr.]		♄ ♂
	λ (?)	3 [‚var.' Kr.]	2,4 [2,2 Kr.]		♄
B. Pleiade	16	5	[3,0 Kr.][3])		☾ ♂ vel
	17	5	3,1 [2,8 Kr.]	☾ ♂[4])	☾ ♃
	η	5	3,1 [2,6 Kr.]		
C. Kopf: der rote helle der Hyaden (Aldebaran)	α	1	6,4	♂	♂
D. Kopf: die übrigen	γ	3/4	5,2		♂
	δ¹	3/4	5,6		♂
	ϑ¹	3/4	5,7	♄; ☿	♂
	ε	3/4	5,5		♂
	ι	4	3,3		♂
E. an den Spitzen d. Hörner	β	3	1,1		♂ ☿
	ζ	3	1,6	♂	= Cardanus

[1]) Es ist augenscheinlich auch der „über dem Kopf" des Widders mitgemeint, den Ptolemaios zu den *ἀμόρφωτοι* setzt, Hipparch dagegen an die Schnauze, wie Ptolemaios bemerkt; in dem erhaltenen Jugendwerk nennt ihn Hipparch einmal (p. 58, 22) den an der Schnauze, zweimal *ὁ ἑπόμενος τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριῶν* (p. 200, 20. 218, 26). Diese „drei hellen im Kopfe" kennt auch das Verzeichnis in den *Πρόχειροι κανόνες* (ed. Halma, partie III, Paris 1825), p. 52.

[2]) *ἐν τῷ στόματι* haben auch die Katasterismen einen Stern; die naheliegende Änderung *ἐν τῷ σώματι* (was dann wohl *ε* und *ν* Ariet. ergeben würde) wäre also falsch.

[3]) Die übrigen hellen ebenfalls 3, 1; die ganze Gruppe scheint gleichfarbig zu sein; eine Ausnahme macht nur der an der Grenze des Haufens stehende BD. + 24° 571 mit vorläufig 7ᶜ, 8 Osthoff: aber der kleine Stern kommt für Ptolem. nicht in Betracht.

[4]) ♃ MSm.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
3. Zwillinge (2 II, 5 III, 3 IV/III; alle außer λ aufgenommen)					
A. Sterne an den Füßen	ξ	4	3,8		♀ ☿
	γ	3	1,8		♀ ☿
	ν	4/3	2,9	☿; ♀	☿ ♀
	μ	4/3	6,6		☿ ♀
	η	4/3	6,9		☿ ♀
B. helle an den Schenkeln[1]	ε	3	6,1		♄
	ζ	3	4,9	♄	♄
	δ?	3	3,7		♄
C. die zwei hellen an den Köpfen					
1. vorderer	α (Apollon)	2	1,8	☿	☿
2. hinterer[2]	β (Herakles)	2	4,6	♂	♂
4. Krebs (keiner über IV.—III. Gr.: 7 IV bei Ptolem., darunter 3 IV/III: 5 davon hier aufgenommen)					
A. die zwei an den Füßen[3]	β	4/3	6,5	☿; ♂	fehlt
	μ^2	5	3,3 O. briefl.		♂ ☿
B. die an den Scheren	α^2	4	3,0	♄ ☿	☿ ♂
	ι	4	5,7		♂
C. der Nebelfleck an der Brust: 'Krippe'	ε	neb.	—	♂ ☾	♂ ☾, aliis ♂ ☉
D. 'Esel', die zwei Sterne zu deren Seiten	γ	4/3	2,3 [7,5 Kr.]	♂ ☉	♂ ☾
	δ	4/3	5,6 [5,7 Kr.]		vel ♂ ☉

[1]) In der Syntax: „am Knie" des vorangehenden Zwillings, „am Schoß" des nachfolgenden. Die Katast. und Hipparch haben die gleiche Astrothesie wie die Syntaxis, ebenso die *Πρόχ. κανόνες* nur Sterne an den Knieen, nicht Schenkeln. Die Tetrab.-Quelle steht also auch gegenüber der Eudoxos-, Eratosth.- und Hipparch-Überlieferung offenbar isoliert.

[2]) In der Synt. als *ὑπόκιρρος* (‚rötlich') bezeichnet.

[3]) *ὀφθαλμῶν* die eine (überwiegende) Überlieferung in der Tetrab.; damit müßten wohl die Sterne vor dem Nebelfleck gemeint sein, die bei Hipp. und Ptol. als die „über dem Nebelfleck" unter den *ἀμόρφωτοι* genannt werden, also nicht direkt in das Bild einbezogen sind. In den Katast. steht ein Stern am Mund, ebenso sind bei Valens (aus Eudoxos) p. 9, 13 *τὰ ἔσχατα τοῦ Καρκίνου ἐπὶ τοῦ στόματος* erwähnt. Darnach bliebe es zunächst noch fraglich, ob die vielleicht der ptolemäischen Vulgatastrothesie angepaßte Lesart *ποδῶν* in MS und bei Heph. das Richtige wiedergibt, womit dann die zwei „am nördl." und „am südl. Hinterfuß" in der Synt., also μ^2 und β gemeint wären. Entscheidend ist aber Schol. Arat. v. 893: *ἐν τῷ δωδεκατημορίῳ τοῦ Καρκίνου νεφέλιόν τί ἐστι προσεοικὸς τῷ γαλαξίᾳ μεταξὺ ἀστερίσκων κείμενον, οἳ δοκοῦσιν ὀφθαλμοὶ εἶναι Καρκίνου· καλεῖται δὲ τὸ μὲν νεφέλιον Φάτνη, οἱ δὲ ἀστέρες Ὄνοι.* Die 'Augen' des Krebses sind also die 'Esel': wenn nun Ptol. diese speziell gleich nachher erwähnt, so kann er vorher nicht von den damit identischen *ὀφθαλμοί* des Krebses gesprochen, sondern nur die Füße genannt (oder doch, wenn wir ihm Konfusion zutrauen, gemeint) haben, also β μ.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
5. **Löwe** (2 I, 2 II, 6 III, alle aufgenommen)[1]					
A. die zwei am Kopfe[2])	μ	3	5,8	♄ ♂[3])	♄ ♂
	ε	3/2	4,3		♄ ♂
B. die drei am Halse[4])	ζ	3	3,2		♄ ♂
	γ	2	5,3	♄ ☿	♄ ♂
	η	3	2,3		♄ ♀
C. der helle im Herzen: Regulus[5])	α	1	1,3 [3,3 M.]	♂ ♃	♂ ♃
D. die an der Hüfte[6]) und der helle am Schwanz[7])	b	6	2,9 O. briefl.		♄ ♀
	δ	2/3	2,8	♄ ♀	♄ ♀ ☿
	β (Deneb od. Denebola)	1/2	2,6		♄ ♀ ☿ (♄ ♀ Card. für alle)
E. die in den Schenkeln[8])	ι	3	4,2		♀ ☿
	ϑ[9])	5 (vielmehr 3!)	2,6		♄ ♀ ☿
	σ[10])	4	2,9	♀[11]); ☿	♀ ☿
	n	3 (4,6 Ambr.)	5,6 O. briefl.		♄ ♀ ☿
	τ?	4 (5,4 Osth.)	5,6		♀ ☿

[1]) Alle auch bei Hipparch zu den *λαμπροί* gezählten Sterne sind unter diesen.

[2]) „Die zwei Sterne des Kopfes des Löwen" auch babylonisch, vgl. Kugler, Erg. S. 210.

[3]) Statt ♂ in V die ganz isolierte Variante, also Verschreibung, ♃.

[4]) γ Leonis ist nach Kugler ebd. bezeichnet als „der 4. Stern seiner Brust": darnach wären also von den Babyloniern die drei Sterne am Halse, die Ptol. nennt, zum Regulus gezogen werden.

[5]) Babylonisch bekanntlich Šarru = „König".

[6]) *τῶν ἐπὶ τῆς ὀσφύος δ ύ ο ὁ προηγούμενος* (= b) und *ὁ ἑπόμενος* (= δ) Synt.; „der zweite Stern seiner Hüften" auch babylonisch (Kugler ebd.), = δ Leonis nach Kugler. Hipp. hat „den an der Hüfte" (= δ) und zwei um diesen ‚hellen' liegende, einen davon südlicher = b; der andere, „auf der andern Seite", kann wohl nur 72 Leonis sein.

[7]) „Der einzige Stern seines Schwanzes" babylonisch (Kugler ebd.).

[8]) Ptolem. hat in der Synt. nur einen *ἐν τοῖς ὀπισθομήροις* (= ι). Dazu sind jedenfalls hier die dort *ἐν τοῖς γλουτοῖς* angesetzten zwei (ϑ n) und *ὁ ἐν ταῖς ὀπισθίαις ἀγκύλαις* (σ), schwerlich auch noch *ὁ τούτου νοτιώτερος ὡς ἐν τοῖς πήχεσι* (τ) zu zählen. In den Katast. findet sich der Ausdruck *ἐν τοῖς μηροῖς* nicht; Hipparch kennt in seinem Jugendwerk (p. 102, 26 Man.) solche an den Schenkeln: *τῶν ἐν τοῖς μηροῖς καὶ σκέλεσι τοῦ Λέοντος τεσσάρων λαμπρῶν*, worunter Manitius δ ϑ ι σ sucht, die in einer Linie liegen. Davon ist σ der im Hinterfuß (p. 240, 22: *ὅ τε ὀπίσθιος πούς*, Hipparchische Terminologie, die in den *Πρόχ. καν.* bestätigt wird: *ὁ ἐπὶ τῆς κνήμης, ὃν Ἵππαρχος καλεῖ ὀπίσθιον πόδα τοῦ Λέοντος*); der *ἐπὶ τῆς ὀσφύος* muß für „die in den Schenkeln" in der Tetrab. außer Betracht bleiben.

[9]) Ptolemaios hat hier offenbar, da er dem „nördlicheren" (ϑ) nur 5. Gr., dem „südlicheren" (n) 3. Gr. gibt, die Angaben verwechselt.

[10]) Bei Hipparch (vgl. Manit. S. 293 f.) noch zu den *λαμπροί*, also noch in die 3. Größenklasse eingerechnet.

[11]) ♄ MS.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
6. **Jungfrau** (1 I, 6 III, darunter einer III/II, alle aufgenommen)					
A. die im Kopf[1]) und der an der Spitze des südlichen Flügels	ν	5	6,7		fehlt
	ξ	5	2,8		☿ ♂
	ο	5	5,2	☿; ♂	fehlt
	π	5	2,4		fehlt
	β	3	4,2		☿ ♂
B. die übrigen hellen des Flügels und die um den Gürtel	η	3	3,1		fehlt[2])
	γ	3	4,0	☿; ♀	„
	δ	3	6,4		„
	ζ	3	3,3		♄ ☿
C. der helle im nördl. Flügel, genannt Vindemiator	ε	3/2	4,8 [6,2 M.; 5,2 Kr.]	♄ ☿	♄ ☿
D. Spica	α	1	1,5 [2,3 M.]	♀; ♂	♀ ♂, aliis ♄ ☿
E. die am Ende der Füße und an der Schleppe	λ	4	3,4		fehlt[2])
	μ	4	4,2		„
	ι	4	4,5	☿; ♂	„
	κ	4	6,8		„
	φ	4	5,0		„
7. **Wage**, *Χηλαί* (2 II, kein III)[3])					
A. am Ende der Scheren	α	2	3,3	♃ ☿	♃ ☿
	β	2	2,4		♄ ♂
B. in der Mitte der Scheren	ι	4	3 O. briefl.	♄; ♂	fehlt[4])
	γ	4	5,8		♃ ☿
8. **Skorpion** (1 II, 13 III, alle aufgenommen)					
A. die hellen auf der Stirn	β	3	2,3 M.		♄ ♀
	δ	3	2,6 M.	♂; ♄	♂ ♄
	π	3	2,5 M.		♂ ♄
	ρ?	3	2,5 O. briefl.		♂ ♄
B. die drei am Körper, deren rötlicher und heller Antares heißt	σ	3	3,4 M.		♂ ♃
	α	2	8,3 [7,8 M.]	♂; ♃	♂ ♃
	τ	3	2,5 M.		♂ ♃

[1]) Wegen der Schwäche der Sterne im Kopf wurde die Jungfrau als ἀκέφαλος angesehen (Katast. c. 9, wo die latein. Überlieferung nur einen schwachen am Kopf kennt).

[2]) Bei Bayer steht nur bei der Minderzahl der Einzelsterne der Jungfrau der Planetenzusatz; am Schluß der ganzen Reihe steht dann: ‚Reliquae frequentiori consensu Mercuriales cum Venere', also ☿ ♀.

[3]) Recht möglich scheint es, daß dieser Abschnitt verstümmelt ist; vielleicht wurden einst wenigstens noch γ Scorp. (3. Gr., bei Ptol. unter den ἀμόρφωτοι der Wage) und ψ χ ξ Scorp. in der nördlichen Schere des Skorpions (Größen nach Ambronn: 5,0; 5,4; 4,2, in Ptol. Synt. nur ξ erwähnt mit 4/5. Gr.) genannt. Die Verstümmelung ist kaum innerhalb der Ptolemaios-Überlieferung, sondern schon vor ihm geschehen, vielleicht auch von ihm, wenn in seiner Vorlage wie bei Odapsos (Heph. p. 57, 11 ff.) ein Träger der Wage vorkam, wie wir ihn vielfach in Tierkreisen finden (vgl. meine Sphaera S. 186, 2. 282. 301. 441. 470).

[4]) Bei Bayer steht am Schluß der Sternliste von Libra: ‚Reliquae ☿, parum ♂'.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
(Skorpion)					
C. die in den Schwanzgelenken	ε	3	5,6 M.		☿ ♂
	μ	3	1,5 M.		♂ ☿
	ζ[1]	4	2,5 O. briefl.		☿ ♂
	ζ[2]	4	6 O. briefl.	♄; ♀	
	η	3	4 O. „		☿ ♂
	ϑ	3	4,2		☿ ♂
	ε[1]	3	3,9		☿ ♂
	κ	3	2,0		♂ ☾
D. die am Stachel	λ	3	2,5	☿ ♂[1]	☿ ♂
	υ	3	1,8		♂ ☾
E. der nachfolgende Nebelfleck[2]	G	neb.	6,2	♂ ☾	fehlt
9. **Schütze** (2 II (einer II/III), 9 III; alle aufgenommen)					
A. die[3]) an der Spitze des Pfeils	γ mit W	3	5,0	♂ ☾	♂ ☾
B. die am Bogen und der Stelle, wo ihn die Hand faßt	ε	3	4,0		♃ ♂
	λ	3	6,0	♃ ♂	♄ ♂
	μ	4	[3,7 Kr.]		♃ ♂
	δ	3	6,6		♃ ♂
C. der Nebelfleck im Gesicht[4])	ν[1]	neb. [5. Gr. Kr.]	[5,6 Kr.]	☉ ♂	☉ ♂
	ν[2]	„ „	[5,8 Kr.]		
D. die an den Flügeln[5]) und am Rücken	d	5	[6,2 Kr.]		♃ ♀
	ϱ[1]	4	4 O. briefl.		♃ ♀
	υ	4	3 O. „		♃ ♀
	g	5	3 O. „	♃; ☿	♃ ☿
dazu gehörig vielleicht	ζ	3	3,4		fehlt
auch die „unter der Achsel" (Synt.)	σ	3	3,8		☉ ♂

[1]) *Κέντρον Σκορπίου Ἀφροδίτης καὶ Ἄρεως* haben die Exc. Paris. Catal. codd. astr. V 1, p. 226, 13, jedenfalls infolge der häufigen Verwechslung von ♀ und ☿.

[2]) Synt. unter den *ἀμόρφωτοι*.

[3]) *οἱ μέν* fast alle codd. der Tetrab., was durch das folgende *ἔχουσι* bestätigt wird; MS, die Synt. und Heph. haben nur einen Stern. Es könnte ein Irrtum des Ptolemaios selbst oder eine frühe Mißdeutung einer Abkürzung (*ἔ*) vorliegen; aber auch die Katast. haben *ἐπὶ τῆς ἀκίδος δύο*, wobei sie vermutlich γ δ meinen, da sie dem Bogen nur zwei Sterne, wohl ε λ, geben. Da aber die Tetrab. diese Sterne wie einen Sternhaufen behandelt (s. u. Kap. IV), so ist offenbar der bei Heis mit W bezeichnete Stern in nächster Nähe von γ mitgemeint, der wechselnder Größe ist, vielleicht auch zwei fast ebenso nahe stehende kleine Sterne (s. Heis, Atlas). Hephaestio hat also den Text nach der Syntaxis abkorrigiert.

[4]) *ἡ ἐν τῷ προσώπῳ συστροφή* Tetrab.: *ὁ ἐπὶ τοῦ ὀφθαλμοῦ νεφελοειδὴς καὶ διπλοῦς* Synt.

[5]) Vgl. o. S. 13.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
(Schütze)					
E. die in den Füßen	α 1)	2/3	3 } O. briefl.	♃ ♄	♃ ♄
	β^1	3	3		♃ ♄
	η	3	4,8 M.		♃ ♄
	ι	3	6 O. briefl.		♃ ♄
	? $\varkappa^1$	(fehlt b. Ptol., 5,5 Ambronn)	3 „ „		♄ ♀
F. das Viereck am Schwanz 2)	ω	5	3 } Hagen	♀; ♄	♀ ♄
	A	5	5		♀ ♄
	b	5	6		♀ ♄
	c	5	6,5		♀ ♄ 3)
10. Steinbock (nur 4 III, alle aufgenommen)					
A. die an den Hörnern	α^2 (oder 1?)	3	5,6 (α^1: 5,4; [4,8 M.])	♀; ♂	♀ ♂
	ν	6	2 Hag.		♀ ♂
	β	3	5,5		♀ ♂
	ξ	6	4 } Hagen		♀ ♂
B. die am Maul	ο	} 6	1	♄; ♀	♀ ♂
	π		1		♀ ♂
	ϱ		4 O. briefl.		♀ ♂
C. die an den Füßen 4) und am Bauch	ω	} 4	7 „ „	♂ ☿	fehlt 5)
	ψ		4,5 „ „		
	A		7 „ „		
	ζ		5 Hag.		
	b	5	5 O. briefl.		
	ε	} 4	2,5 „ „		
	ϰ		[5,6 Kr.]		
D. die am Schwanz 6)	γ	3	3,9 [5,3 M.]	♄ ♃	♃ ♄. Cd. ♂ ♀
	δ	3	3,9 [4,2 M.]		♃ ♄
	? μ (und ein paar andere)	5	4,9		♃ ♄ 7)

1) α steht in der Synt. am Knie des linken Vorderfußes, ist aber als Stern 2/3. Gr. jedenfalls hier miteinzubeziehen, zumal πούς hier öfters das Bein mitzubezeichnen scheint. ι und ϰ stehen nach Bayer am Huf; ι nach der Synt. „am hinteren rechten (Bein-) Ellenbogen“ (ϰ fehlt).

2) Auch hier ist der Ausdruck in der Synt. etwas anders (τῶν ἐν τῇ ἐκφύσει τῆς οὐρᾶς δ': dann werden die πλευραί einzeln aufgeführt).

3) Abgesehen von ganz kleinen Differenzen, bei denen auch Druckfehler im Spiel sein können (♀ statt ☿), und den Angaben für die von mir nur zweifelnd hereingezogenen Sterne ζ σ ϰ stimmt also beim Schützen Bayer völlig mit Ptolem.

4) Synt. bezeichnet vielmehr die Kniee, sagt aber nichts von den Füßen. Wahrscheinlich ist in der Tetrab. πόδες wie oben (vgl. Anm. 1) = Beine gemeint.

5) Jedoch am Schluß: „caeterae ♂, parum ☿“.

6) Wohl eher die nach Synt. ἐν τῷ παρούρῳ „in der Gegend des Schwanzes“ stehenden Sterne γ δ (3. Gr.), als μ und die übrigen gemeint.

7) Beim Steinbock ist also ebenfalls fast vollkommene Übereinstimmung von Bayer mit Ptolem.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
11. **Wassermann** (1 I, der aber zum Südl. Fisch gehört; 9 III: diese alle aufgenommen)					
A. die in den Schultern nebst denen in der linken Hand und am Gewand[1])	α	3	4,9 [5,4 M.]		☿ ♄
	ο	5	2,4		♄ ☿
	β	3	4,8 [4,4 M.]		♄ ☿
	ν	3	6,0	♄ ☿	♄ ☿
	μ	4	4,5		♄ ☿
	ε	3	3,1		☿ ♄
? Stirn:	d	5	[5,6 Kr.]		♄ ☿
B. die in den Schenkeln[2])	τ	4	7,2 [7,0 M.]		☿ ♄
	g[1]	5	[5,3 Kr.]	♀;	♄ ☿
	f	5	[5,6 M.; 5,4 Kr.]	'weniger' ♄	♄ ☿
	δ	3	3,3 [3,5 M.]		♀ ♄
C. die im Wasserguß[3])	π		3,3		☿
	ζ	3	4,5 [4,0 M.]		☿
	η		2,9		♄ ♀
	γ?		2,8		☿
	λ		6,5	♄; ♃	fehlt
	φ		6,9		„
	χ	4	7,0		„
	ψ[1]		6,3		„
	ψ[2]		2,2		„ [4])
12. **Fische** (nur 2 III, 21 IV)					
A. die im Kopf des südlicheren[5]) Fisches	β		2,6		♀ ♄
	γ	4	5,7	☿; ♄	♀ ♄
	b		6,2 O. briefl.		♀ ♄

[1]) *ἐπὶ τῆς κεφαλῆς* Synt. Statt *τῷ ἱματίῳ* (so die bessere Überlieferung) ist auch *χύματι* (falsch) und *μετώπῳ* überliefert, aber für letzteres, das man vor den Schultern erwarten müßte, bleibt kein geeigneter Stern in der Astrothesie übrig, d ist ganz schwach. Die Verschreibung von *ΤΩΙΜΑΤΙΩΙ* zu *ΤΩΙΜΕΤΩΠΩΙ* ist leicht.

[2]) Synt. hat nur Sterne in den beiden *κνῆμαι* (Waden) und der rechten Kniekehle, sowie dem linken Hinterschenkel (*ὀπισθόμηρον*: das sind die oben aufgenommenen δ (3. Gr.) τ f g[1] und [2]. Der Stern δ heißt bei Hipparch (p. 252, 18 Man.) *ὁ ἐν τῷ δεξιῷ ποδὶ λαμπρός*. Auch Katast. hat eine von der Tetrab. verschiedene Astrothesie. In den *Πρόχ. κανόνες* jedoch sind *ἐν τῷ προηγουμένῳ μηρῷ τοῦ Ὑδροχόου* zwei Sterne, einer **4**., einer **3**. Gr. genannt, von denen den ersteren *Ἵππαρχος καλεῖ ἀριστερὸν βουβῶνα*, letzteren *δεξιὸν βουβῶνα*. Sie müssen wohl mit den in der Tetr. genannten gleichgesetzt werden, aber ich werde sie erst nach Prüfung der gesamten Überlieferung der *Πρόχ. κανόνες* sicher bestimmen können.

[3]) Im Wasserguß sind in der Synt. nur Sterne **4**. und 5. Gr.: man wird aber wohl hier auch die **3**. Gr. an der ausgießenden rechten Hand π ζ η hereinziehen müssen.

[4]) Jedoch zum Schluß: „Reliquae de Sat. et Jove".

[5]) In der Synt. steht zweckmäßiger nicht *τοῦ νοτιωτέρου ἰχθύος* (so auch Hipp. p. 254, 5 und die *Πρόχ. καν.*, ebenso Katast.), sondern, zur Unterscheidung von dem 'Südlichen' oder 'Großen' Fisch außer-

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
(Fische)					
B. die im Leib[1])	ϑ	4	5,5	♃ ☿	♀ ♄
	ι		3,9		♀ ♃
	κ		3,1 [2,5 Kr.]		♀ ♃
	λ		3,4		♀ ♃
C. die am Schwanz und im südlichen Band	ω	4	4,3	♄; ☿	♀ ♃
	d	6	6,4 O. briefl.		♄ ♃
	δ	4	7,3		♄ ♃
	ε	4	5,7 [5,1 Kr.]		♄ ♃
	ζ usw.	4	3,8		♄ ☿
D. die im Leib und an der Flosse des nördlichen Fisches	g	5	4,1	♃;[2]) ♀	fehlt
	τ	5	5,9		„
	h	6	6,0 O. briefl.		„
	k	6	2,7 „ „		„
	ψ^1	4	2,0		„
	ψ^2	4	2,3 O. briefl.		„
	χ	4	5,9 [5,4 Kr.]		„[3])
E. die im nördlichen Band	η	3	5,5	♄ ♃	„
	ο	4	5,5		♄ ♃
	π	5	2,8 O. briefl.		fehlt
	ϱ	4	4,3		„
F. die hellen[4]) am Knoten	α	3	3,1	♂; ☿[5])	♂ ☿
	ξ	4	6,0		♄ ☿
	ν	4	6,9		♄ ☿
II. Sternbilder nördlich des Tierkreises.[6])					
Die Sterne in:					
1. **Kleiner Bär** (2 II; 1 III)	β	2	6,2	♄; ♀	♂ ♀
	γ	2	2,3		
	α	3	3,9		
2. **Grosser Bär** (6 II, 8 III: Hipp. nennt auch χ ψ als *λαμπροί*)[7])	α	2	4,9	♂	♂
	β		1,6		
	γ		1,7		
	ε		1,6		
	ζ		1,8		
	η		1,4		

halb des Tierkreises, *τοῦ προηγουμένου Ἰχθύος* und entsprechend *τοῦ ἑπομένου*. Ferner nicht *ἐν τῇ κεφαλῇ*, sondern *ἐν τῷ κρανίῳ*. Auch wird der Stern β als *ὁ ἐν τῷ στόματι* von den zwei andern unterschieden.

[1]) In der Synt. geschieden in solche auf Rücken und Bauch.

[2]) So die überwiegende Überlieferung; ☿ (?) S; ♂ a c m.

[3]) Am Schluß der Pisces: Reliquae ♂, parum ♀. [4]) Vgl. Nachtrag. [5]) ♄ L.

[6]) Die Reihe der nördlichen Sternbilder ist die gleiche wie in der Syntaxis; doch fehlt in der Tetrab. Equuleus, der also in der Quelle nicht berücksichtigt war; ferner ist Coma (Berenices) hier gleich nach dem Gr. Bären, dort unter den *ἀμόρφωτοι* beim Löwen aufgeführt.

[7]) Er hielt sie also wohl für 3. Größe, vgl. Manitius' Ausgabe, S. 293.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten Tetrabiblos	Zugehörige Planeten Bayer
(Großer Bär)	δ		2,7		
	ϑ		3,9		
	ι		3,3		
	κ	3	2,7		
	λ		2,3	♂	♂
	μ		6,8		
	ν		6,2		
	ξ		4,2		
	χ	3 bei Hipp.	5,6		
	ψ	4 „ Ptol.	5,3		
3. **Coma** ('der Haufen des Haares unter dem Schwanz des Großen Bären')	15	'schwach'	7,4		
	7	(ἀμαυροί)	4,5 O. briefl.	☾ ♀	fehlt
	23		2,8		
4. **Drache**, 'die hellen' darin (bei Ptol. nur 8 III, bei Hipp. auch noch φ χ ψ λαμπροί (III. Gr.), die bei Heis IV sind)	α		2,1		♃ ♄
	β		5,0		für das Bild
	γ		6,4		im ganzen
	ζ	3	2,1		
	η		4,9		♄
	ι		5,7	♄ ♂	♄
	κ		2,1		♄
	λ		7,0		♄
	φ	3 nach Hipp.	2,2		
	χ	4 „ Ptol.	4,7		
	ψ?[1])		ψ¹: 4,1		
5. **Cepheus** (nur 1 III; 1 IV/III: ι und β nach Hipp. und Heis III)	α	3 (nach O. 2,6)	3,0		
	β	4 (Hipp. 3, O. 3,4)	2,3	♄ ♃	♃ ♄
	ι	4/3 (Hipp. 3, O. 3,6)	5,2		
6. **Bootes**, A: die übrigen außer Arkt. (4 III, darunter bei Hipp. ε λαμπρότατος, auch nach Osth. 2,6)	γ	3	2,5		
	ε	3	4,7	☿ ♄[2])	♄ ☿
	ζ	3	2,8		
	η	3	4,0		
B: Arkturos (ὑπόκιρρος, rötlich)[3])	α	1	4,4 [4,8 Kr.]	♂ ♃	♂ ♃ (nur ♃ Card.)
7. **Nördlicher Kranz** (1 II, kein III, 5 IV, von denen β IV/III)	α	2	2,2		
	β	4/3	3,4		
	γ	4	2,7	♀ ☿	♀ ☿
	δ	4	5,0		(= Card.)
	ε	4	5,9		
	ι	4	2,4		

[1]) ψ nach Manitius „nicht mit Sicherheit bestimmt".
[2]) ♃ a c. [3]) Dasselbe Beiwort auch in der Syntaxis.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
8. **Engonasin** = Hercules (kein I oder II, 6 III, 7 IV/III)	α		6,6 [7,3 Kr.]		
	β		5,3		
	γ	3	3,6		
	δ		2,5		
	ζ		4,3		
	c		3,8 O. briefl.		α ♂ ☿ sonst 'Mar-
	η		5,1	☿	tiales, sec.
	λ		6,5		Ptol. Mer-
	μ		4,3		curiales'
	ο	4/3	2,3 O. briefl.		
	ν		3,8		
	ϱ		2,0		
	τ		2,5		
	π	3 Hipp., 4 Ptol.	6,0		
9. **Leier** (1 I, 2 III: so auch Hipp.)	α (Wega)	1	1,1		
	β	3	3,1	♀ ☿	♀ ☿
	γ	3	2,8		(= Card.)
10. **Schwan (Vogel)** (1 II, 5 III, 6 IV/III im Bilde, 2 IV/III nahe außer dem Bilde)	α	2	2,3		
	β^1		5,8		
	γ		4,1		
	δ	3	2,6		
	ε		5,6		
	ζ		5,0	♀ ☿	♀ ☿
	η		5,4		(= Card.)
	ι		3,0		
	κ	4/3	5,1		
	λ		2,8		
	ν		2,8 O. briefl.		
	ξ		6,6		
11. **Cassiopeia** (1 III/II, 3 III, 1 IV/III)	γ	3/2 [nach Osth. 2,3]	2,1		
	α	3 {[α und β	5,3 [4,8 Kr.]		
	β	nach	3,1	♄ ♀	♄ ♀
	δ	Osth. var.]	3,0		
	ζ	4/3	2,3		

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
12. **Perseus** (2 II, 1 III/II, 2 III, 2 III/IV, 1 IV/III)	α	2	3,5	♃ ♄	β: '♄ ♀, aliis ♄ ♃'; für das ganze Bild: Teste Ptolomaeo[2]) Martiales cum Mercurio, moderni Venereas cum Saturno ponunt, also ♂ ☿ oder ♀ ♄
	β (Algol)		1,8		
A. (das Sternbild ohne den Nebelfleck)	ζ	3/2	3,0 [2,5 Kr.]		
	δ	3	2,3		
	ε		2,0		
	γ	3/4	4,7 [4,2 Kr.]		
	ο		2,9		
	ν	4/3	3,8		
B. der Nebelfleck am Schwertgriff[1])	h	neb.	—	♂ ☿	
13. **Auriga** (1 I, 1 II, 1 III/II, 1 III/IV, 3 IV/III)	α (Capella)	1	3,4	♂ ☿	♂ ☿ (= Card. für α)
	β	2	1,9		
	γ (= β Tauri)	3/2	1,1		
	ι	3/4	6,3		
	ε	4/3	4,3		
	η		1,6		
	ϑ		1,8		
14. **Ophiuchus** (1 III/II, 4 III, 3 IV/III)	α	3/2	2,5	♄; ♀	♄ ♀ 'exceptis sporadibus quae Venereae putantur'
	δ	3	6,6 [7,0 Kr.]		
	ε		5,4		
	ζ		2,8		
	η		4,0		
	β	4/3	5,4		
	ϑ		2,5 } O. briefl.		
	ξ		4 } O. briefl.		
15. **Serpens** (Schlange des Ophiuchus) (5 III, 2 IV/III)	α	3	5,5	♄ ♂	♄ ♂
	β		2,8		
	γ		4,1		
	δ		3,7		
	ε		3,4		
	η	4/3	5,7		
	ξ		4,5		
16. **Pfeil** (nur 1 IV, sonst V und VI: nach Osthoff allerdings γ δ: 3,8; 3,9)	γ	4	6,6	♂; ♀	♂ ♀
	α	5	5,4		
	β		5,9		
	δ		6,6		
	ζ	6	2,3		

[1]) In der Synt. der Nebelfleck am Ende der rechten Hand; vgl. Katast. c. 22 *ἡ κεφαλὴ καὶ ἡ ἅρπη ἄναστρος, διὰ δὲ νεφελοειδοῦς συστροφῆς δοκεῖ ὁρᾶσθαι.* Auch Hipp. p. 198, 10 u. ö. *ὁ ἐν τῇ ἅρπῃ νεφελοειδής.* — Von *νεφελοειδεῖς συστροφαί* unter seinen Füßen spricht Schol. Arat. v. 253.

[2]) Bayer hat, wie man sieht, die Angabe des Ptolemaios für den Nebelfleck falsch auf das ganze Bild des Perseus übertragen.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
17. **Adler** (1 II/I, 3 III, 1 III/IV)	α (Atair)	2/1	2,5		
	β		4,9 [5,0 M.]		
	γ	3	6,4 [6,2 M.]	♂ ♃	♂ ♃
	ζ		2,9		(= Card.)
	ο	3/4	2,4		
('Antinoos' in der Synt.: die	η		5,1 [5,4 M.]		
Bezeichnung fehlt Tetrab.)[1]	ϑ	3	2,9		
	ι		2,9		
	λ		2,9		
	δ	4/3	4,0		
18. **Delphin** (5 III/IV)	α		3,2		
	β		4,1		
	γ	3/4	5,4	♄ ♂	♄ ♂
	δ		4,3		
	ε		2,9		
19. **Pegasus**, Ἵππος (3 II/III, 1 III/II, 3 III, 3 IV/III)	α Androm.[2]	2/3	1,7		
	α Pegasi		1,8		
	β	2/3	6,5		
	γ		1,8		
	ε	3/2	6,3		
	ζ		2,8	♂ ☿	♂ ☿
	η	3	5,1		(= Card.)
	ϑ		2,6		
	π		4,2		
	ι	4/3	3,7		
	κ		4,1		
20. **Andromeda** (1 II/III, 4 III, 1 IV/III)	α	2/3	1,7		
	β		6,1		
	γ		5,6		
	δ	3	6,2 [5,3 Kr.]	♀	♀
	ο		3,8		
	υ Pers.	4/3	6,0		
21. **Dreieck** (3 III)	α		4,1		
	β	3	3,2	☿	☿
	γ		2,6		

[1]) Darnach hatte also jedenfalls die babylonische Urquelle des Tetrabiblos-Kapitels nicht die Antinoosgruppe als ein besonderes Gestirn gestaltet, wie es Kugler für die Keilschriften annimmt (Erg. S. 64. 220, wonach die Gruppe babylonisch mîtu, pagru = „der Tote, Leichnam" geheißen haben sollte). Bei Teukros dem Babylonier kommt ein Sternbild vor, das „der Leichnam" oder „die Leiche der Frau" heißt ('Sphaera' S. 226 f.); aber das liegt beim Stier, nicht beim Schützen und scheint der ägyptischen Sphäre anzugehören.

[2]) α Androm. führt Ptol. in der Synt. auch zum Pegasus an: der Stern ist κοινός (gemeinsam) zwischen Pegasus und Andromeda, vgl. Bezold-Kopff-Boll, Zenit- und Äquatorialgestirne am babylonischen Fixsternhimmel, Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. 1913, Nr. 11, S. 46 f.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
III. Südliche Sternbilder.[1]					
1. **Südl. Fisch**: der helle im Maule	α	1	2,1 M.	♀ ☿ (= Card.)	♄ (für das ganze Bild)
2. **Cetus** (keiner über III; 9 III, 1 III/IV)	α		6,6 [6,5 M.; 7,0 Kr.]		
	β		5,9 [5,4 M.]		
	γ		3,1 [3,5 M.]		
	δ		2,4 [2,3 Kr.]		
	ζ	3	6,5 [5,0 M; 6,2 Kr.]	♄	♄ et parum ♀
	η		6,1 [5,4 M.]		
	ϑ		5,8 [5,0 M.]		
	π		2,8		
	τ		5,4		
	ι	3/4	6,3 [6,5 M.; 5,4 Kr.]		
3. **Orion.** A. die auf den Schultern	α (Beteigeuze)	1/2	6,5 [7,6 M.]	♂ ☿	α: ♂ ☿ (= Card.); γ: fehlt
	γ (Bellatrix)	2	1,3 [2,0 M.]		
B. die übrigen hellen	β (Rigel)	1	0,9 [1,5 Kr.; 2,8 M.]		
	δ		2,1 [1,9 M.]		
	ε	2	1,8 [1,9 M.]		
	ζ		1,8 [1,3 M.]		β: ♃; die übrigen ♃ ♄, außer λ φ (diese ♂ ☿)[2]
	κ	3/2	2,7 [2,0 M.]		
	π^3		3,9		
	π^4		2,4	♃ ♄	
	π^5		2,3		
	π^6	3	7,3 [6,8 Kr.]		
	η		2,0		
	ι		3,1 [1,7 M.]		
	ϑ	3/4	3,4		
	τ	4/3	3,0 Kr.		

[1]) Die Reihenfolge der südlichen Sternbilder beginnt hier mit dem Großen Fisch, mit dem sie in der Syntaxis endet. Auch steht die Argo dort vor Hydra.

[2]) λ hat nach Moeller die Färbung 2, φ^1 nach O. 2,5, φ^2 6,3. Sie stehen im Kopf zunächst an α γ; möglich, daß sie daher bei Bayer deren 'Natur' teilen; doch führt die Farbe von φ^2 auch an sich auf ♂, der Charakter als Paarstern (s. u. S. 54) auf ☿.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten: Tetrabiblos	Zugehörige Planeten: Bayer
4. **Fluss**, Eridanus (1 I, 5 III, 1 IV/III)					
A. der äußerste helle	α (so Bayer) [ϑ Manitius[1]]	1	2,4 M. ϑ: 3,3 O. [= M.]	♃[2])	♃ ♀
B. die übrigen	γ		6,9 [5,7 M.]		
	δ		5,8 [5,0 M.]		
	ε	3	5,9 [5,4 M.]	♄	♄
	ζ		3,9		
	ϱ^3		3 Hagen[3])		
	λ	4/3	2,9 [2,3 Kr.]		
5. **Hase** (2 III, 6 IV/III)	α	3	3,8		
	β		5,1		
	γ		5,8		
	δ		3,5		
	ε	4/3	6,7	♄ ☿	☿ ♄
	ζ		3,7		
	η		4,3		
	μ		3,5		
6. **Grosser Hund** (1 I, 3 III, 2 III/IV)	β		2,0		
A. 'die übrigen' außer dem Sirius	ε	3	2,9		
	ζ		2,5	♀	♀
	δ	3/4	5,4		
	η		3,3		
B. der helle am Maul (Sirius)	α	1	0,6 [1,8 M.; 0,9 Kr.]	♃; ♂	♃ ♂ (= Card.)
7. **Kl. Hund**: 'der im Prokyon'	α	1	2,9 [3,0 Kr.]	☿;[4]) ♂	♂ ☿ (☿ Card.)
8. **Hydra** (Ὕδρος) „die hellen" (1 II, 3 III, 3 IV/III)	α	2	6,0 [5,8 M.]		
	β		4,2 M.		
	μ		6 Hagen		
	ν	3	5,3 M.		
	30 Mon.		2,7	♄ ♀	♄ ♀ (= Card.)
	δ Sext.		2,0 O. briefl.		
	γ		5,8 M.		
	π	4/3	6 O. briefl.		
	β Crat.		3 „ „		

[1]) ϑ ist nach Moeller nur Gr. 3,4 und auch nicht „der äußerste" des Flusses; ich halte darnach Manitius' Gleichsetzung für irrig; vgl. auch meine Griech. Kal. I 20. Manitius hat seine Annahme von ϑ Eridani = dem äußersten des Flusses bei Ptol. (1. Gr. nach diesem!) in einem freundlichen Brief an mich vom 12. IV. 1911 aufrecht erhalten; ich vermute aber, daß Ptolemaios' Sorglosigkeit die Positionsangaben von ϑ Erid. mit Bezeichnung und Größe von α Erid. vermengt hat.

[2]) ♂ Heph. [3]) Specola Astron. Vatic. III (nach gütiger Mitteilung Osthoffs). [4]) ♃ Heph.

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten: Tetrabiblos	Zugehörige Planeten: Bayer
9. **Becher,** Crater (keine Sterne über IV/III)	ζ	4/3	5 O. briefl.		
	α		[5,3 Kr.]		
	γ		[4,0 Kr.]	♀; ☿[1]	☿ ♀
	δ	4	5,6 M.		
	ε		6 } O. briefl.		
	ϑ		3 } O. briefl.		
10. **Rabe** (5 III)	α		5 Hagen[2])		
	β		5,9 [5,6 M.]		
	γ	3	3,1 [2,4 „]	♂ ♄	♄ ♀
	δ		3,5 [3,3 „]		
	ε		7,2 [7,0 „ ; 5,9 Kr.]		
11. **Argo** „die hellen" (1 I, 6 II, 2 III/II, 9 III: die letzteren sind wegen der großen Zahl der Sterne des Bildes nicht aufgenommen)	α Arg. (Canopus)	1	4 O. briefl.		
	ζ Puppis		2,5		
	γ Velorum		3,0		
	λ Velorum	2	7,4	♄ ♃	♄; ♃
	φ Velorum		2,5 } O. briefl.		
	ψ Velorum		4 } O. briefl.		
	ε Car.		6,3		
	σ Puppis	3/2	6 } O. briefl.		
	τ „		6 } O. briefl.		
12. **Kentaur.**[3]) A. die am Menschenkörper (bei Ptol. 1 III/II, 3 III; die 5 IV/III nicht berücksichtigt	ζ	3/2	2,6 M.		
	η		2,9 „	♀ ☿[4])	♀ ☿, aliis ♀ et ♂
	ϑ	3	6,4 „		
	ι		4,0 „		
B. die hellen im Pferde (5 II, 3 III: unter denen II. einer nicht identifiziert)	α	1	4,6 „		
	β	2	1,8 „		
	α Crucis (Ptol. „die am Bauch und rechten Fuss")		1,8 „		
	β Crucis	2	2,2 „	♀ ♃[5])	♃ ♀
	γ Crucis		6,8 „		
	γ		3,3 „		
	δ	3	3,5 „		
	δ Crucis		2,5 „		

[1]) ♃ a.

[2]) Spec. Astr. Vatic. III: „verdient mehr Vertrauen als Franks Angabe 'fine pale yellow' (etwa 3c)", bemerkt mir H. Osthoff.

[3]) Die Teilung in Menschen- und Pferdekörper auch Cicero Arat. v. 209 f.; Manilius I 418 f.; Schol. Arat. v. 436: *Ὁ Κένταυρος δυσὶν ὑποκέκλιται ζῳδίοις· τὰ μὲν γὰρ ἀνδρὶ εἴκελα αὐτοῦ ὑπὸ τῷ Σκορπίῳ κεῖται πρὸς ἀνατολάς, τὰ δὲ ἵππῳ παραπλήσια ὑπὸ ταῖς Χηλαῖς πρὸς δύσιν.* Verteilung der Sterne auf Menschen- und Pferdekörper auch Katast. und Synt.

[4]) Statt ☿ haben MST Heph. ♂; darnach offenbar Bayers 'alii.'

[5]) ♂ Heph. (isolierter Schreibfehler).

Gestirne und Sterne (Sternzahlen nach Ptol. Synt.)	Moderne Bezeichnung nach Bayer	Größenklasse nach Ptol.	Farbenklasse in Osthoffs Skala	Zugehörige Planeten	
				Tetrabiblos	Bayer
13. **Wolf** (θηρίον), 'die hellen' (2 III, 4 IV/III)	β	3	2,9	♄: ♂	♄ ♂
	ο		2,5 O. briefl.		
	α	4/3	3,0		
	ϑ		2,5 O. briefl.		
	ι		2,5 O. briefl.		
	f		6 Hagen		
14. **Altar** (θυμιατήριον) (nur 2 IV/III, 3 IV)	α	4/3	3,2	♀; ☿[1]	♀ ☿
	γ		2,0		
	β	4	7,0		
	ζ		7,6		
	ϑ		2,5 O. briefl.		
15. **Südl. Kranz** 'die hellen' (nur 5 IV)[2]	ζ	4	3 O. briefl.	♄ ☿	α, β, ε, ζ: ♀ ☿, reliquae ♄ et ♂
	α		3		
	β		5		
	γ		4,5		
	α Tel.		2,5		

3. Wir wissen durch die im vorigen Kapitel gegebenen Nachweise, daß der Ausgangspunkt der antiken Astronomen bei der Vergleichung von Fixsternen und Planeten die Farbe war. Nun gilt es, die Richtigkeit und Brauchbarkeit der Ergebnisse zu prüfen, die von jenen „Älteren", wie Ptolemaios seine Vorgänger nennt, bei ihren Farbenbeobachtungen gewonnen wurden[3]).

Dabei sind einige grundsätzliche Erwägungen unerläßlich. Ptolemaios nennt nicht nur Einzelsterne, sondern weit überwiegend ganze Sternbilder oder größere Teile von solchen. Es ist im Grunde sinnlos, von Farben von Sternbildern zu reden, da doch nur einzelne Sterne als farbig bezeichnet werden können. Also ist es evident, daß die antiken Beobachter bei ihren Farbenangaben von den einzelnen Sternen ausgingen, natürlich den größeren und helleren (s. die oben S. 30 angeführte Stelle aus dem anonymen Erklärer der Tetrabiblos). Aber wir können es auch noch an unseren Listen zeigen: nicht nur an den in Kap. V unten erörterten Sonderlisten der hellsten Sterne, die mit der *κρᾶσις* der Planeten verglichen werden, sondern ebenso an unserm Ptolemaios-Kapitel selbst, das in einer großen Anzahl von Fällen einzelne Sterne hervorhebt. Ob wirklich für einen und

[1]) ♄ c m Heph. gegenüber der ganzen übrigen Überlieferung.

[2]) *οἱ λαμπροί* a c m *Π* Heph., gewiß richtig gegenüber den andern Hs. (*ὁ λαμπρός*).

[3]) Zu den Farbenangaben, die in der Tabelle mit „O. brieflich" bezeichnet wurden, sei hier noch bemerkt, daß sie zum Teil auf Beobachtungen beruhen, die Osthoff mir mitzuteilen die Güte hatte, zum Teil aber — soweit keine Dezimalen außer 5 beigefügt sind — von Osthoff auf Grund der Tatsache berechnet sind, „daß der Reihe der Spektralklassen eine Reihe der zunehmenden Vertiefung der Farben entspricht" und „daß innerhalb jeder Klasse die Farbenwerte sich auf verhältnismäßig enge Grenzen beschränken (F. Krüger).

denselben Einzelstern zwei Planeten zur Farbenangabe verwendet wurden, wie es mehrfach, zumal in der Liste der hellen Sterne, Kap. V, zunächst den Anschein hat, oder ob auch in diesen Fällen immer zwei oder mehrere Sterne verbunden gedacht wurden, wird sich erst nach näherer Prüfung der Angaben entscheiden lassen.

Wenn wir nun die bei Ptolemaios mitgeteilten Planetenfarben der Fixsterne nachprüfen wollen, so scheint das nur für größere Sterne überhaupt einen Sinn zu haben. Die modernen Beobachter lehren übereinstimmend, daß es unmöglich ist, bei Sternen unter einer gewissen Größenklasse die Farbe noch zu erkennen. Osthoff[1]) hat als Helligkeitsgrenze, bis zu welcher die Farben mit bloßem Auge erkennbar sind, bei orangefarbenen Sternen nur etwa die Größe 2,5, bei gelblichen etwa 2,0 gefunden; „von weißlichen sind nur die hellsten sicher als solche zu erkennen, gewöhnlich mit blau[2]) gemischt.“ Brieflich hat er hinzugefügt: „Mit gut dunkeladaptiertem Auge, bei klarer Luft und in tiefer Nacht erkenne ich die Farben der Sterne zweiter Größe deutlich, falls sie gefärbt sind, auch hier inmitten der großen Stadt mit ihrer Straßenbeleuchtung und der beständigen Trübung durch Staub und Rauch. Ein schärferes Auge würde in besserer Luft vielleicht etwas weiter reichen. . . . Für gute Augen, in klarer Luft, gilt allgemein die 6. Sterngröße als Grenze der Erkennbarkeit fürs bloße Auge. Die Grenze der Erkennbarkeit der Farben bleibt aber immer mehrere Größenklassen oberhalb jenen.“ Moeller[3]) bemerkt: „Da ich fast niemals ein Fernrohr zur Beobachtung verwenden konnte, sondern auf den Gebrauch der bloßen Augen und eines Opernglases beschränkt war, so konnte ich meine Beobachtungen im allgemeinen nur bis zur Größe 3,4 ausdehnen. Ich halte aber meine Schätzungen bis zu dieser Größe für recht zuverlässig, da meine Augen sehr farbenempfindlich sind, die Luft in den tropischen Meeren sehr durchsichtig ist, und ich alle Beobachtungen fern von allen störenden Lichtquellen anstellen konnte.“ In einem Brief vom 10. Oktober 1915 hatte er die Güte, mir mitzuteilen, daß er auf jener Seereise in den Tropen, auf der er seine Beobachtungen angestellt hat, auch vereinzelte Sterne 4. Größe auf ihre Farbe untersucht habe, also ebenfalls ohne Fernrohr.

Auch wenn man den babylonischen Astronomen ungefähr gleich günstige Bedingungen für diese ihnen außerordentlich wichtigen Beobachtungen zugestehen darf, was noch nicht unbedingt sicher ist, so ist doch der Gebrauch des Opernglases durch Moeller nicht zu übersehen. Auch gehen die Meinungen über die Durchlässigkeit der Atmosphäre in der Euphratebene sehr auseinander. Osthoff erinnert mich brieflich an die Notiz bei Koldewey, Das wiedererstehende Babylon, S. 192, wonach „die manchmal gerühmte Klarheit des babylonischen Himmels größtenteils eine Fiktion europäischer Reisender ist“. „Denkt man sich dazu“, fügt Osthoff bei, „den Qualm der damaligen Asphaltkocherei und Ziegelbrennöfen, so hat man ungefähr eine so unsichtige Luft, wie in einer modernen Großstadt[4]). Allerdings mögen es Beobachter auf der Spitze eines Zikkurat etwas besser gehabt haben, falls deren Höhe genügend war.“ Weit günstiger lauten die Angaben der Alten; so rühmt schon die jedenfalls nicht lange nach 350 v. Chr. entstandene Ps.-Platonische Epinomis, die eine sehr beachtenswerte Vertrautheit mit der Sternweisheit des Ostens zeigt[5]), p. 987 A

---

[1]) Astron. Nachr., Bd. 153, S. 143. [2]) Subjektive Farbe, s. o. S. 31, 1.
[3]) Astron. Nachr., Bd. 166, S. 305. [4]) Doch vgl. auch den Nachtrag.
[5]) Vgl. Cumont, Astrology and Religion (1912), S. 26. 48.

die Klarheit des Sommerhimmels in Ägypten und Syrien (d. h. Assyrien) und die Abwesenheit von störenden Wolken und Regen, „so daß sie sozusagen alle Sterne miteinander stets deutlich sehen"[1]). Aber auch in einem Aufsatz eines Beobachters der gegenwärtigen Kämpfe in Irak, Edgar Stern[2]), lese ich von der unendlich klaren Luft dieses Stromlandes, bei der das Artilleriefeuer schon mit den ersten Schüssen Tod bringt.

Unter diesen Umständen ist es nicht leicht, eine Grenze zu bezeichnen, jenseits deren man an Stelle der Beobachtung nur mehr ein Schema wirksam glauben kann. Wenn wir also nicht der Gefahr einer Selbsttäuschung unterliegen sollen, so ist es notwendig, zunächst die großen Einzelsterne bis etwa zur Größe 2,5 für sich zu besprechen. Indes bringt es die Natur unseres Textes mit sich, daß man die etwas kleineren Sterne bis etwa zur dritten Größe dabei nicht alle weglassen kann; zu beachten bleibt auch, daß die Größenangaben des Ptolemaios in der Syntaxis nicht selten weniger genau sind als zu wünschen wäre, während es anderseits nicht ohne Bedenken wäre, dafür einfach die modernen Größenangaben einzusetzen. So sind im folgenden stets nur jene Sterne als eigene Rubrik aufgeführt, die nicht unter 2,5 herabgehen; die kleineren Sterne sind lediglich in ihrer Begleitung genannt. Schon dabei zeigt es sich, daß man ohne deren Berücksichtigung das Prinzip dieser Sternlisten, die fast immer nicht bloß einen Planeten, sondern zwei heranziehen, tatsächlich nicht aufklären kann.

In der folgenden Tabelle vereinige ich zunächst die Angaben über die hellsten Fixsterne unter jenen Planeten, mit denen sie jeweils verglichen sind. Das Augenmerk ist also hier nur auf Sterne bis zu einer Größe gerichtet, für die die Möglichkeit der Farbenbeobachtung mit bloßen Augen keinen Bedenken unterliegt.

I. Saturn.

1. γ Leonis mit ζη: ♄; ☿ (5,3; 3,2; 2,3). 2. ε Leonis mit μ: ♄ ♂ (**4,3**; 5,8). 3. βδ Leonis: ♄ ♀ (2,6; 2,8). 4. ε Virg. (mit kleineren?): ♄ ☿ (**4,8**). 5. α Sagittarii mit β^{1}ηι: ♃ ♄ (3; 3; **4,8**; **6**). 6. βγ Urs. min.: ♄; ♀ (**6,2**; 2,3). 7. γ Cassiopeiae mit αβδ: ♄ ♀ (2,1; 3,6; **5,3**; 3,0). 8. α Persei mit βγζ und anderen: ♃ ♄ (3,5; 1,8; **4,7**; 3,0). 9. α Ophiuchi mit δεζη: ♄; ♀ (2,5; **6,6**; **5,4**; 2,8; **4,0**). 10. β Orionis mit δεζϰ: ♃ ♄ (0,9 [2,8 M.]; 2,1; 1,8; 1,8; 2,7). 11. α Hydrae mit andern: ♄ ♀ (**6,0** O. [**5,8** M.]). 12. α Argus mit andern: ♄ ♃ (α **4**; vier II. Gr. 2,5—4; 2 II und 2 II/III. Gr. 6—7,4).

II. Jupiter.

1. α Leonis (Regulus): ♂ ♃ (1,3 O. [**3,3** M.]). 2. αβ Librae: ♃ ☿ (**3,3**; 2,4). 3. α Scorpii mit στ: ♂; ♃ (8,3; **3,4**; **2,5**). 4. α Sagittarii nebst β^{1}ηι: ♃ ♄ (3; **3**; 4,8; 6). 5. α Bootis (Arktur, 'rötlich' nach Synt. und Tetrab.): ♂ ♃ (4,4). 6. α Persei mit βγζ und anderen: ♃ ♄ (**3,5**; **1,8**; **3,0**; 4,7). 7. α Aquilae mit βγζ: ♂ ♃ (**2,5**; 4,9; 6,4; **2,9**). 8. β Orionis mit δεζϰ: ♃ ♄ (0,9 [**2,8** M.]; **2,1**; **1,8**; **1,8**; **2,7**). 9. α Eridani: nur ♃ (**2,4**). 10. α Can. mai. (Sirius): ♃; ♂ (0,6 [**1,8** M.]).

---

[1]) Vgl. auch den Anonymus in Cramers Anecd. IV, 121: *Τὴν δὲ ἀστρονομίαν εὗρον Χαλδαῖοι ὡς καθαρὸν οἰκοῦντες ἀέρα. ἀνατολικοὶ γὰρ ὄντες τῇ θερμότητι τοῦ ἡλίου ἔχουσι λεπτυνομένην ἑτοίμως τὴν ἀτμίδα.*

[2]) Frankfurter Zeitung 1916, 1. Morgenblatt vom 2. Mai.

11. α Argus mit andern: ♄ ♃ (α **4**; vier II. Gr. **2,5—4**; 2 II und 2 II/III. Gr. 6—7,4).
12. α Centauri mit β und αβγ Crucis: ♀ ♃ (**4,6**; **1,8**; **1,8**; **2,2**; 6,8).

III. Mars.

1. α Tauri (Aldebaran) 'rötlich' Synt. und Tetrab.: nur ♂ (**6,4**). 2. αβ Gemin., letzterer in der Synt. 'rötlich' genannt: ☿ ♂ (1,8; **4,6**). 3. α Leonis (Regulus): ♂ ♃ (1,3 [3,3 M.]). 4. ε Leonis mit μ: ♄ ♂ (4,3; **5,8**). 5. α Virg. (Spica): ♀; ♂ (1,5 [2,3 M.]). 6. α Scorpii (Antares), 'rötlich' Synt. und Tetrab., mit στ: ♂; ♃ (**8,3**; 3,4; 2,5). 7. α—η Urs. mai.: nur ♂ (**α 4,9**, die übrigen zwischen 1,4 und 1,8). 8. α Bootis (Arktur) 'rötlich' Synt. und Tetrab.: ♂ ♃ (**4,4** [**4,8** Kr.]). 9. α Aurigae (Capella) mit βγ: ♂ ☿ (3,4; 1,9; 1,1). 10. α Aquilae (Atair) mit βγζ: ♂ ♃ (2,5; **4,9**; **6,4**; 2,9). 11. αβγε Pegasi (mit α Androm.?): ♂ ☿ (1,8; **6,5**; 1,8; **6,3**; 1,7). 12. α Orionis (Beteigeuze), 'rötlich' Synt., mit γ (Bellatrix): ♂ ☿ (**6,5** [7,6 M.]; 1,3). 13. α Can. mai. (Sirius), 'rötlich' Synt.: ♃; ♂ (0,6 [1,8 M.]). 14. α Can. min. (Prokyon): ☿; ♂ (2,9).

IV. Venus.

1. βδ Leonis: ♄ ♀ (**2,6**; **2,8**). 2. α Virg. (Spica): ♀; ♂ (**1,5** [**2,3** M.]). 3. βγ Urs. min.: ♄; ♀ (6,2; **2,3**). 4. α Cor. bor. mit kleineren: ♀ ☿ (α **2,2**). 5. α Lyrae (Wega) mit βγ: ♀ ☿ (**1,1**; 3,1; **2,8**). 6. α Cygni mit kleineren: ♀ ☿ (α **2,3**). 7. γ Cassiopeiae mit αβδ: ♄ ♀ (**2,1**; 5,3; 3,6; **3,0**). 8. α Ophiuchi mit δεζη: ♄; ♀ (**2,5**; 6,6; 5,4; **2,8**; 4,0). 9. α Androm. mit andern: nur ♀ (α **1,7**)[1]. 10. α Pisc. austr. (Fomalhaut) mit kleineren?: ♀ ☿ (**2,1**). 11. α Hydrae mit andern: ♄ ♀ (6,0; **2,7**; **2,0**; 6; 4,2; 5,3). 12. ζ Centauri mit ηϑι: ♀ ☿ (2,6; **2,9**; 6,4; 4,0). 13. α Centauri mit β und αβγ Crucis: ♀ ♃ (4,6; **1,8**; **1,8**; **2,2**; 6,8).

V. Merkur.

1. αβ Gemin.: ☿ ♂ (1,8; 4,6). 2. γ Leonis mit ζη: ♄; ☿ (5,3; 3,2; 2,3). 3. ε Virg. (mit kleineren?): ♄ ☿ (4,8). 4. αβ Librae: ♃ ☿ (3,3; 2,4). 5. α Cor. bor. mit βγδει: ♀ ☿ (α 2,2; die übrigen 2,4—3,4 und 5,0—5,9). 6. α Lyrae mit βγ: ♀ ☿ (1,1; 3,1; 2,8). 7. α Cygni mit kleineren: ♀ ☿ (α 2,3; die übrigen 5,8; 4,1; 2,6 usw.). 8. α Aurigae mit βγ: ♂ ☿ (3,4; 1,9; 1,1). 9. αβγε Pegasi: mit α Androm.: ♂ ☿ (1,8; 6,5; 1,8; 6,3; 1,7). 10. α Piscis austr. (mit kleineren?): ♀ ☿ (α 2,1). 11. α Orion. (Beteigeuze) und γ Orion. (Bellatrix): ♂ ☿ (6,5; 1,3). 12. α Can. min. (Prokyon): ☿; ♂ (2,9). 13. ζ Centauri mit ηϑι: ♀ ☿ (2,6; 2,9; 6,4; 4,0).

4. Die vorstehende Übersicht zeigt schon auf den ersten Blick eine durch Fettdruck hervorgehobene bemerkenswerte Übereinstimmung der Farbenziffern für die Fixsterne, die jeweils unter den vier ersten Planeten vereinigt sind. Eine genauere Betrachtung wird uns die Grundsätze kennen lehren, nach denen man dabei verfuhr.

Evident ist vor allem, daß man für die hellsten Fixsterne jeden Planeten in ungefähr je 12 Fällen herangezogen hat; die sich bei unserer Vergleichung ergebenden Zahlen 12,

---

[1]) Vielleicht ist dieser Stern vielmehr zum Pegasus gezählt worden (s. u. Kap. VIII); doch wäre dann die Erwähnung der ♀ unverständlich. Er wird also wohl wie in Ptolemaios' Syntaxis als *κοινὸς Ἵππου καὶ Ἀνδρομέδας*, als beiden Sternbildern gemeinsam, eingereiht worden sein.

12, 14, 13, 13 sind kaum Zufall. Ursprünglich waren es wohl genau 12 für jeden Planeten. Es wird sich uns später (s. Kap. VII) ein System zeigen, das in derselben Weise den Tierkreis in 5 × 12 Abteilungen zerlegt und mit dem hier befolgten genau zusammenhängt.

Nun zu den einzelnen Planeten. Saturn erreicht in Osthoffs Farbenskala nach sieben Beobachtungen von Moeller als Mittel 5,3, während Osthoff mir mitteilt: „Saturn (bei Beobachtung mit bloßem Auge) farblos, d. h. grau, einmal bei guter Luft 6°(o.L.). In jedem Instrument ist er gelb." In den meisten Fällen ergibt sich nun für die hier vereinigten Fixsterne mit überraschender Regelmäßigkeit eine Zahl zwischen 4°,0 und 6°,2 aus den Einträgen der modernen Beobachter in Osthoffs Farbenskala. Dabei überwiegen die Zahlen von 4,7 bis 5,8 weitaus. Bei β Urs. min., für den Osthoff 6,2 fand, ist von Früheren, so auch von Humboldt, als Farbe gelb, nicht rot angenommen und daher Farbenwechsel diskutiert worden[1]). In zwei Fällen nur ist es unverständlich, wie so die Farbe die Zusammenstellung der Fixsterne mit ♄ rechtfertigen soll: 1. bei β und δ Leonis (♄ ♀; β I., δ II. Gr.): diese Sterne sind wohl mit ♀ zu vergleichen (β = Denebola ist gegenwärtig nach Humboldt entschieden weiß), aber nicht mit ♄. Ein Überlieferungsfehler kann nicht vorliegen, wie die Tabelle der 30 hellen Sterne in Kap. V zeigen wird; ob Farbenwechsel oder eine andere Verteilung der Sterne auf den Löwenkörper im Spiel ist, kann ich nicht entscheiden[2]). Ebensowenig weiß ich es zu erklären, wenn 2. der Stern erster Größe β Orionis (Rigel) mit den Sternen II. Gr. $\delta\,\varepsilon\,\zeta$ und $\varkappa$ (III/II. Gr.) zu ♃ ♄ gestellt wird, so daß die Gruppe jedenfalls irgend etwas mit der Farbe von ♄ zu tun haben müßte, während doch keiner dieser Sterne in der Farbenskala über 2,7 oder 2,8 hinauskommt. Hat vielleicht Bayer, der für β nur ♃ nennt, insoweit die echte Tradition gegenüber Ptolemaios und unseren übrigen Quellen (s. Kap. V) bewahrt? — Von den in Betracht kommenden Sternen ist außer β Leonis und β Orionis, deren Hierhergehörigkeit unklar ist, keiner über II. Gr., was wieder zu Saturns scheinbarer Größe paßt (*οὐ μέγας* heißt er in den Katast. c. 43): dazu vgl. Cardanus' Angabe oben S. 22, wonach die obscurae zu Saturn und Mond gehören, die plumbeae omnes, splendidae vel non zu Saturn allein.

Jupiter hat nach Moeller in der Farbenskala eine Stufe von 3,6, womit Osthoff nach brieflicher Mitteilung genau übereinstimmt. Da der nächsthöhere Wert, der von ♄, gleich 5,3 ist, so dürften genau genommen keine Sterne hier erwartet werden, die über 4,4 hinausgehen; nach unten ist eine Grenze, da Venus ziemlich die gleiche Färbung hat (s. gleich unten), zunächst kaum zu ziehen. Für die hier angeführten Sterne ergeben sich in Osthoffs Fernrohrbestimmungen Färbungen von 0,6 bis 4,6, dagegen in den von Moeller mit bloßem Auge und Opernglas gemachten 1,8 bis 4,6, wobei nur zwei, Arktur und α Centauri, über der Zahl 3,9, nur ein großer (Sirius) unter 2,4 bleibt, während alle andern sich in jenem Spielraum bewegen und zwar mit auffallender Regelmäßigkeit im Umkreis von 2,8—3,5. Den Arktur (α Bootis) hat Secchi als veränderlich zwischen Rot und Gelb bezeichnet; hier scheint in der Tat mit der Doppelbezeichnung ♂ ♃ dieser periodische Farbenwechsel des Einzelsternes gemeint zu sein, den übrigens Osthoff als bloße Folge

---

[1]) Vgl. Osthoff, Astron. Nachr. 153, S. 248, der diese Annahme als sehr gewagt bezeichnet und die Differenz unzulänglicher Beobachtung zuschreibt.

[2]) Auch Bayer gibt nur β und δ für Schwanz und Hüfte (Lenden) des Löwen, sonst nur ganz kleine Sterne.

der Unsicherheit der Schätzungen, also nur als vermeintlich bezeichnet: „α Bootis wird stets in den Katalogen roter Sterne aufgeführt; so lange ich ihn beobachte, ist er immer gelb gewesen" (Astron. Nachr. 153, 243). Von den in Betracht kommenden 12 Hauptsternen sind ziemlich zwei Drittel I. Größe, nur ein Drittel II., wie es wiederum zu Jupiter (*μέγας* nach dem Katast.) paßt. Bei Cardanus dagegen werden (s. o. S. 22) die hellsten Sterne der Venus, nicht dem Jupiter, zugewiesen.

Beim Mars gibt Moeller als Durchschnittsziffer in Osthoffs Farbenskala 7,9, Osthoff brieflich 7,0; da Saturn 5,3 hat, so bleibt nach unten ein Spielraum bis 6,6 oder 6,1. Beim Mars ist der Gedanke an die Farbe bei der Vergleichung besonders dadurch deutlich, daß unter den mit ihm verglichenen Fixsternen eben jene sechs sind, die in der Syntaxis des Ptolemaios und zur Hälfte in der Tetrabiblos das Beiwort *ὑπόκιρρος*, rötlich, führen. Zu der merkwürdigen Tatsache, daß der weiße Sirius nicht nur dem Jupiter, sondern auch dem Mars, wenn auch nur „in eingeschränktem Maße" (*ἠρέμα*) verglichen wird, habe ich schon früher[1]) im Hinblick auf jenes Beiwort *ὑπόκιρρος* vermutet, daß dabei an die häufig zu sehenden Rotblitze gedacht sei; jedenfalls ist der Gedanke an Rot bei der „rubra Canicula" dem Altertum geläufig, wenn wir auch andrerseits aus dem Vergleich mit Jupiter und nur nebenbei mit Mars sehen, daß von einem historisch erwiesenen Wechsel der Farbe, so daß er damals durchaus rot gewesen wäre, nicht mit Humboldt gesprochen werden darf. In dem sicher auf babylonische Quelle zurückgehenden Pseudo-Ptolemaios (s. u. Kap. V) ist er nur mit Jupiter verglichen; aber hier ist Systemzwang im Spiel, so daß kein sicherer Schluß möglich ist. — Bei β Pegasi ist aus der Farbenziffer der Vergleich mit Mars ohne weiteres verständlich. Beim Gr. Bären scheint die Farbe von α Urs. mai., die nach dem Astronomen Klein periodisch von gelb bis zu „schwach feuerrot" wechselt und sich in einer großen Zahl von Schätzungen Osthoffs[2]) zwischen 4 und 6^c bewegte, für das ganze Sternbild maßgebend zu sein, vorausgesetzt, daß nicht der zweite Planet in der Überlieferung ausfiel. Bleiben noch einige auffallende Angaben. Daß die Capella (α Aurigae, nach O. 3,4) gleich ♂, also rötlich sein soll, ist wieder nicht ganz singulär: Al-Fargani hat, wie sich Humboldt ausdrückt, „rätselhaft genug die jetzt gelbe, kaum rötlich gelbe Capella" als rot neben dem Aldebaran bezeichnet (stella ruffa), ebenso Riccioli (vgl. Humboldt III 205): vielleicht ist Horizontbeobachtung anzunehmen[3]). Der Prokyon ist höchstens gelblich: glaubte man bei ihm, den man in babylonischer Zeit wohl mit dem Sirius ver-

[1]) Pauly-Wissowa VI 2416. Die Stellen bei Cicero und Avien, wo der Sirius rutilus heißt, sind nach dem oben S. 16 Gesagten auszuscheiden; allein über die o. S. 25 zitierte Stelle bei Seneca und vor allem über das Beiwort *ὑπόκιρρος* bei Ptolemaios in der Syntaxis ist nicht hinweg zu kommen. Die Behauptung Schjellerups, daß hier ein späterer Einschub in den Text vorliege, ist eine völlig grundlose Annahme, die angesichts von Heibergs kritischer Ausgabe nun vollends unhaltbar geworden ist. [Vgl. jetzt meine Ausführungen, Neue Jahrbücher 39 (1917), S. 25 ff.]

[2]) Astron. Nachr. 153, S. 245 f.

[3]) H. Osthoff verdanke ich darüber folgende freundliche Mitteilung: „Ihre Frage, ob im Lichte von Atair und Capella Rotblitze eine Rolle spielen können, kann ich (wie bei allen ähnlichen Sternen) sicher bejahen, jedoch gilt dies nur für die Nähe des Horizonts infolge des dann verstärkten Funkelns mit seinem prismatischen Farbenwechsel. Unter diesen Umständen kann z. B. Capellas wahre Farbe ganz zurücktreten unter Rotblitzen von sogar ein paar Sekunden Dauer. Übrigens hängt die Stärke dieser Erscheinungen sehr von der Beschaffenheit der Luft ab und braucht daher keineswegs immer so stark zu sein." Die Beobachtung am Horizont ist aber gerade für den Astrologen gleich der in der Kulmination vor allem wichtig.

band[1]), eine ähnliche Erscheinung wie beim Sirius und bei der Capella beobachtet zu haben, oder ist er nur durch sein Verhältnis zum Sirius mit diesem unter den Mars gekommen? Sind ebenso bei Regulus und Spica, von denen wenigstens letztere gleich Prokyon und Sirius nur nebenher zu Mars gestellt ist, Rotblitze der Anlaß gewesen? Beim Sternbild des Adlers wird wohl nicht α, sondern γ Aquilae auf ♂ geführt haben[2]), nach dem überall ersichtlichen Prinzip der Verbindung von zwei oder mehreren Sternen miteinander. Auch mythologische oder religiöse Nebengedanken sind bei Regulus und Spica nicht unbedingt auszuschließen, so wenig sie einstweilen sich wirklich nachweisen lassen. Trotz dieser nicht ganz geklärten Fälle bleibt das Ergebnis auch hier insoweit nicht schlecht, als sich für 9 oder 10 der genannten 14 Fixsterne der Vergleich mit dem Mars aus der Farbe mindestens für die antike Anschauung völlig verstehen läßt. — Erwähnt sei noch, daß von den genannten Sternen acht I. Gr. sind, einer II/I. Gr., fünf II. Gr.; das kann also den Vergleichspunkt nicht abgegeben haben, da Mars als 'non magnus' gilt und daher eher Jupiter und noch mehr Venus in erster Linie in Betracht kämen, die denn auch für drei der nicht wirklich roten Sterne neben oder vor Mars genannt sind. Aber sollte vielleicht der Wunsch der Astrologen, ungefähr die gleiche Zahl von Sternen I. Gr. bei dem freundlichen Jupiter und dem bösen Mars unterzubringen, das zum Teil auffallende Vorkommen gerade einiger der größten Fixsterne beim Mars mit erklären? Cardanus dagegen läßt für die Zuteilung zum Mars den Glanz gleichgültig sein und nur die Farbe entscheiden (s. o. S. 22).

Venus hat nach Moellers Beobachtung genau die gleiche Durchschnittsfarbe wie Jupiter (3,6), nach Osthoffs brieflicher Mitteilung ein bischen weniger, nämlich 3,4: das Schwanken in der antiken Charakteristik der beiden Planeten, bald als weiß, bald als gelblich, erklärt sich hieraus. Wie man den Unterschied zwischen ihnen für die Gleichungen mit den Fixsternen machte, ist daher zunächst nicht zu vermuten. Aber es ergibt sich aus den Zahlen der modernen Skala wieder ein verblüffend regelmäßiges Ergebnis: in 12 Fällen von insgesamt 13 erscheint die Färbung von 1,7 (1,5 nach Osthoffs Beobachtung) — 2,6 offenbar als die Farbe der mit Venus verglichenen großen Fixsterne; einzig für die Wega ist der Betrag bei O. nur 1,1, für keinen der sicher in Betracht kommenden Sterne aber höher als 2,8; die von den neueren Beobachtern mit 2^c bis 2,8 bezifferten Fixsterne überwiegen auffallend. M. a. W.: der Urheber dieses ganz systematischen und auf merkwürdig genauen Beobachtungen beruhenden Aufbaues hat die Venus als den weißen Stern *κατ' ἐξοχήν* betrachtet, dagegen für den Jupiter einen Spielraum bis 4^c angenommen, d. h. ihn für den etwas stärker gelblich gefärbten Planeten angesehen. Darin ist der babylonische Beobachter im Einklang mit Osthoff, dessen Differenz zwischen den Farben von Jupiter und Venus er jedoch begreiflicherweise bedeutend steigert. Wie weit man dabei an Venus oder Jupiter und an den mit ihnen verglichenen Fixsternen auch bläu-

---

[1]) Vgl. Bezold-Kopff-Boll, ZÄF S. 49. 59. Anders Kugler, Sternk. Ergänz. I (1913), S. 8. Kugler hat mich (Sternk. Erg. II [1914] 156 f.) mißverstanden. Ich hatte nicht gesagt, daß man den Äquator bedurfte, um diese zwei hellen Sterne aufzufinden, sondern umgekehrt, daß man sie als geeignet fand, um sich rasch über den Verlauf des Äquators — von dem sie freilich, wie Kugler mit Recht bemerkt, nicht gleich weit entfernt waren — zu orientieren. Aber ich weiß es jetzt — aus Ptolemaios — besser (vgl. u. Kap. VIII): sie begleiten als Paarsterne die Milchstraße.

[2]) Diese Lösung ist auch von H. Osthoff in seinem Brief an mich vom 2. X. 15 ausgesprochen worden.

liches Licht beobachtet haben wollte, ist nach unserm Material, wie schon oben S. 31, 1 bemerkt, nicht zu entscheiden. — Was die Größe der zur Venus gestellten Fixsterne betrifft, so gehören nur vier zur I.: somit ist auch hier so wenig wie bei Mars die scheinbare Größe der entscheidende Gesichtspunkt, da bekanntlich Venus der größte Planet ist.

Merkur zu sehen ist weder Osthoff noch Moeller gelungen, wie so manchem andern Astronomen; ich habe also für ihn keinen genaueren modernen Farbenwert. Mein verehrter Kollege Max Wolf schreibt mir: „Von Merkur fand ich nur eine Notiz von Gruithuisen (München 1831) ohne Zitat, daß Merkur im Vergleich zur Venus eine gelbe Dämmerungsfarbe zeigt. Auch mir erschien Merkur im Fernrohr stets gelber als Venus, weniger weiß." Er steht in unserer Liste neben oder vor ♂ (5 mal), ♃ (1 mal), ♀ (5 mal), ♄ (2 mal). Die sich dafür in der modernen Farbenskala zeigenden Werte gehen von 1,1 bis 3,2 und einmal 4,8 (wo aber schwerlich ursprünglich nur ε Virg. gemeint war); sie bewegen sich also neben den Zahlen für Venus und Jupiter, aber mit etwas stärkerem Vorwiegen der niederen, während doch Merkur vielmehr gelber als Venus ist. Die Größe der Sterne, die in Betracht kommen, geht nur beim Prokyon über die II. hinaus (Cardanus gibt an „splendidae", also nicht „splendidissimae" wie bei Venus). Der Merkur wird somit am liebsten für kleinere Sterne verwendet; dies wird sich auch weiterhin als das eigentlich bestimmende Prinzip zeigen, so daß hier eine Hervorhebung eines einzelnen Färbungsgrades durch Fettdruck irreführend gewesen wäre. Sodann: $\alpha\,\beta$ Gemin., $\alpha\,\beta$ Librae, $\beta\,\gamma$ Pegasi, $\alpha\,\gamma$ Orionis und — nach meiner oben wiederholten Vermutung — wohl auch Sirius und Prokyon sind sich näher oder ferner stehende Paarsterne, die noch heute der Himmelsbetrachter zumeist als solche empfindet. In diesen Fällen scheint man also dem Merkur neben einem größeren Planeten die seinem anschlußbedürftigen Wesen[1]) entsprechende zweite Rolle gegeben zu haben. Diese Vermutung wird uns ein babylonischer Text, den wir in Kap. VIII deuten werden, schlagend bestätigen.

Wo mehrere Sterne vereinigt werden, versteht man ohne weiteres den Grund für die Vergleichung mit zwei Planeten. Auch Fälle wie der des Sirius und Arktur sind uns einigermaßen klar geworden: hier kann in der Tat, wie es auch F. X. Kugler für die Vergleichung von Arktur bald mit dem roten Mars, bald mit dem weißgelben Jupiter angenommen hat[2]), an Farbenveränderlichkeit oder an ein wechselndes Farbenspiel gedacht werden, wie es sich bei Sirius auch jetzt noch beobachten läßt. Allein in Kap. V wird sich die Frage noch von einer neuen Seite zeigen. Warum dagegen z. B. Fomalhaut neben ♀ auch ☿ gleichen soll, bleibt zunächst fraglich. So weit wir uns auf Ptolemaios verlassen können, war eine Benennung nach zwei Planeten (diese Zahl wird bei ihm in keinem Fall überschritten) nicht einmal für ganze Sternbilder wie den Gr. Bären oder Andromeda nötig, also noch weniger für Einzelsterne. Zeigt hier die Hinzufügung des Merkur die Absicht, auch die umgebenden kleineren Sterne summarisch mitheranzuziehen? Das wäre in Übereinstimmung mit der oben gekennzeichneten Bevorzugung von ☿ für kleinere Sterne. Aus der offenbar sehr alten Liste des Ps.-Ptolemaios (nach dem Vierplanetensystem) werden wir allerdings erkennen (s. u. Kap. V), daß es für Einzelsterne

[1]) Vgl. die oben S. 26, 5 zit. Stelle, auch Tetrab. I, 5 (*τὸ κοινὸν τῆς φύσεως τοῦ Ἑρμοῦ*) usf.

[2]) Ergänz. II, S. 211.

irgend wann bei den Babyloniern auch ein System der Zusammenstellung mit nur einem Planeten gab.

Ich fasse unser bisheriges Ergebnis in einigen Sätzen zusammen.

1. Zur Vergleichung mit den Planeten hat man, wie der Augenschein bei Ptolemaios zeigt, die Sternbilder des vor allem wichtigen Tierkreises sämtlich in eine größere Anzahl von Gruppen zerlegt, die übrigen Sternbilder zumeist, jedoch nicht immer, als Einheiten behandelt.

2. Die größeren Sterne (I. und II. Gr. bis etwa 2,5) sind nach ihrer Farbe verteilt auf die Planeten ♄ ♃ ♂ ♀, und zwar so, daß mit nicht allzu vielen meist leicht zu erklärenden Ausnahmen die Sterne, für welche die modernen Beobachter die Farbenziffer 4,7 bis 5,8 gefunden haben, auf Saturn treffen; Sterne von 2,4 bis 4, namentlich solche von 2,8 bis 3,5, auf Jupiter; die zum Rötlichen neigenden auf den Mars; solche von 1,7 bis 2,8 auf die Venus. Dieses Ergebnis ist in merkwürdig gutem Einklang mit den in einer sehr differenzierten Skala gegebenen Beobachtungen moderner Astronomen.

3. Die scheinbare Größe der Fixsterne scheint eine gewisse Rolle gespielt zu haben, insofern die größten besonders zu Jupiter und Mars, die kleineren dagegen zu Merkur gestellt wurden; zu Venus, dem größten Planeten, sind jedoch nur vier der ersten Größe gestellt, doch wohl deshalb, weil die Mehrzahl der hellsten Fixsterne stärker als Venus gefärbt erschien.

4. In dem von Ptolemaios befolgten System (wie in dem des Anonymus von 379 und der parallelen Texte, s. u. Kap. V) sind fast immer, ja vielleicht ursprünglich immer, mehrere, mindestens zwei Sterne oder eine ganze Sterngruppe zu einer Einheit zusammengefaßt. Wo einem einzelnen großen Stern dabei eine Anzahl kleinerer zur Seite tritt, werden diese, deren Farbe schlecht oder gar nicht erkennbar ist, gern dem Planeten Merkur gleichgesetzt.

5. Die meisten Sterngruppen sind unter zwei Planeten gesetzt, nur wenige bloß unter einen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem System ursprünglich stets zwei Planeten im Spiele waren; wenigstens bei den meist großen Bildern außerhalb des Tierkreises, so beim Gr. Bären, Hercules, Andromeda, Cetus, weniger gut beim Dreieck, hätte man sehr bequem zwei vergleichbare Planeten angeben können. Es ist immerhin sehr beachtenswert, daß in den einstweilen noch spärlichen babylonischen Quellen sich für Gr. Bär wirklich ♂ ♀, für Dreieck ♂ ☿ (Ptolemaios dagegen nur ☿) zu ergeben scheint (s. u. Kap. VIII).

6. Die Sterne I. und II. Gr., die in unseren Tabellen doppelt vorkommen, sind 60 : 2 = 30; vier (α Tauri, α Erid., α Urs. mai., α Andr.) stehen nur einmal da. Irgendwie scheint das System der „dreißig hellen Sterne“ (s. u. Kap. V) auch hier zu Grunde zu liegen; doch möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß hier auch gewisse, dem nachprüfenden Leser leicht verständliche Zufälle mitspielen können, die ein ganz sicheres Ergebnis nicht zulassen. Die 30 hellen Sterne, die Ptolemaios in den Phaseis berücksichtigt, sind größtenteils, aber nicht durchweg damit identisch. Wir werden in Kap. V eine Analogie dazu beim Anonymus von 379 und bei Ps.-Ptolemaios wahrnehmen.

7. Die Fehler und ihre möglichen Ursachen in mangelhaften Beobachtungen, vorwiegender Aufmerksamkeit auf den Horizont, vielleicht auch in gewissen religiösen Vorstellungen, habe ich bei meiner Zusammenstellung hervorgehoben. Sie sind aber nicht zahlreich genug, um das günstige Gesamtergebnis in Frage zu stellen.

5. So viel über die helleren Sterne, die in unseren Listen begegnen. Nun kann aber in einer großen Anzahl von Fällen gar kein Zweifel sein, daß die Urheber dieser Gleichungen zwischen Planeten und Fixsternen auch weit kleinere Sterne als solche bis etwa 2,5 hereingezogen haben, also auch sie nach ihrer Farbe glaubten bestimmen zu können. Zwar wurde schon oben darauf hingewiesen, daß man für kleine Sterne, namentlich solche, die sich um einen größeren gruppieren, offenbar besonders gern ohne Rücksicht auf die Farbe den Merkur verwendet hat. Allein das ist keineswegs immer der Fall; auch Saturn und Mars sind mit solchen kleinen Sternen verglichen, man glaubte also auch bei vielen von ihnen noch Farben zu erkennen.

Ist eine richtige Wahrnehmung der Farbe bei so kleinen Sternen überhaupt denkbar? H. Osthoff, dem ich als Beispiel die Sterne des Pfeils = ♂; ♀ mitgeteilt hatte, fährt in seinem Briefe an mich (2. X. 15) nach den oben S. 48 zitierten Stellen fort: „Aus diesem Grunde erscheint mir vorläufig die Angabe, daß man die Farbe der Pfeilsterne — $\gamma\,\delta$ als hellste IV. Gr. [Ptolemaios behauptet für $\alpha\,\beta\,\delta$ nur V., für γ IV. Größe] — erkannt habe, rätselhaft und unerklärlich. Gewißheit, ob die antiken Astronomen hier einen Rotschimmer gesehen haben, oder ob eine rein willkürliche Angabe zufällig mit der Wirklichkeit übereinstimmt, kann nur der Vergleich aller übrigen Angaben des Verzeichnisses mit dem Himmel erbringen." Am 9. X. 15 schreibt er mir: „Nachträglich möchte ich über die Sterne des Pfeils noch bemerken, daß deren Helligkeit, so weit sie die roten Sterne betrifft, fürs bloße Auge noch geringer ist, als in meinem Verzeichnis angegeben. Dessen Helligkeiten habe ich einem mit starkem Instrument erstellten Katalog entnommen. Es ist aber bekannt, daß rote Lichter um so heller werden, ein je stärkeres Fernrohr man auf sie anwendet. Die Erscheinung ist unter dem Namen des Purkinjeschen Phänomens bekannt. Demnach erscheinen also die roten Sterne $\beta\,\gamma\,\delta$ Sagittae dem bloßen Auge um $^1/_2$ bis 1 Größe schwächer als dort angegeben. Dabei kann aber kein Mensch Farben unterscheiden." Er fügt dann noch hinzu: „Übrigens reicht die sichere Erkennbarkeit der roten Farbe mit jedem optischen Hilfsmittel bei Sternen immer weiter als die der weißen und gelben. Der Unterschied kann sich auf mehrere Größenklassen belaufen."

Eine Klärung der Frage wird man nicht gewinnen können, ohne Osthoffs Forderung entsprechend das gesamte Material übersichtlich zusammenzustellen, so daß jeder sich ohne Mühe selbst sein Urteil bilden kann. Es sollen daher in der folgenden Liste alle, also auch die schon vorhin zusammengestellten größeren Fixsterne unter den 5 Planeten vereinigt werden.

I. Saturn. Nach Moeller 5^c,3.

♄ allein: Zwill. B (III: **6,1**; **4,9**; 3,7); Cetus[1]) (III: 6,6; **5,9**; 3,1; 2,4; 6,5 [**5,0** M.]; 6,1 [**5,4** M.]; **5,8** [**5,0** M.]; 2,8; **5,4**; III/IV: 6,3 [6,5 M.; **5,4** Kr.]); Fluß B (III: 6,9 [**5,7** M.]; **5,8** [**5,0** M.]; **5,9** [**5,4** M.]; 3,9; 3; IV/III: 2,9).

♄ ♃ Steinbock D (III: 3,9 [**5,3** M.]; 3,9 [4,2 M.]; ? V: **4,9**); Fische E (III: **5,5**; IV: **5,5**; 4,3; V: 2,8); Cepheus (III: 3,0; IV/III [Hipparch III, O. Gr. 3,6]: **5,2**; IV [Hipp. III, O. 3,4]: 2,3); Argo (I: **4**; II: 2,5; 3,0; 7,4; 2,5; **4**; **6,3**; III/II: **6**; **6**).

♃ ♄ Schütze E (II/III: 3; III: 3; **4,8**; **6**; V: 3); Perseus A (II: 3,5; 1,8; III/II: 3,0; III: 2,3; 2,0; III/IV: **4,7** [4,2 Kr.]; 2,9; IV/III: 3,8); Orion B (I: 0,9 [2,8 M.]; II: 2,1; 1,8, 1,8; III/II: 2,7; III: 3,9; 2,4; 2,3; 7,3; 2,0; 3,1; III/IV: 3,4; IV/III: 3,0).

[1]) Nach Bayer ♄ et parum ♀.

♄: ♃ Wassermann C (III: 3,3; **4,5**; 2,9; 2,8; IV: **6,5**; 6,9; **7,0**; 6,3; 2,2).

♃; ♄: fehlt.

♄ ♂ Drache (III: 2,1; **5,0**; 6,4; 2,1; **4,9**; **5.7**; 2,1; 7,0; IV [III Hipp.]: 2,2; **4,7**; **4,1**); Serpens (III: **5,5**; 2,8; **4,1**; 3,7; 3,4; IV/III: 5,7; **4,5**); Delphin (III/IV: 3,2; **4,1**; 5,4; **4.3**; 2,9).

♂ ♄ Widder A (III/II: 5,6; III: 2,6; III/IV: 2,8); Rabe[1]) (III: **5**; **5,9**; 3,1; 3,5; 7,2).

♄; ♂ Löwe A (III/II: **4,3**; III: 5,8); Wage B (IV: 3; 5,8); Wolf (III: 2,9; 2,5; IV/III: 3,0; 2,5; 2,5; 6).

♂; ♄ Skorpion A (III: 2,3; 2,6; 2,5; 2,5).

♄ ♀ Löwe D (I/II: 2,6; II/III: 2,8); Cassiopeia (III/II: 2,1; III: **5,3**; 3,1; 3,0; IV/III: 2,3); Hydra (II: **6,0**; III: **4,2**; 6; **5,3**; 2,7; 2,0; IV/III: **5,8**; **6**; 3).

♀ ♄ fehlt.

♄; ♀ Skorp. C (III: **5,6**; 1,5; **4**; **4,2**; 3,9; 2,0; IV: 2,5; **6**); Steinbock B (VI: 1; 1; **4**); Kl. Bär[2]) (II: **6,2**; 2,3; III: 3,9); Ophiuchus (III/II: 2,5; III: 6,6; **5,4**; 2,8; IV/III: **4,0**; **5,4**; 2,5; **4**).

♀; ♄ Stier A (III: 2,4; IV: 2,6; **5,5**; 2,1; **5,1**); Schütze F (V: 3; **5**; **6**; **6,5**).

♄ ☿ Krebs B (IV: 3,0; **5,7**); Jungfrau C (III/II: **4,8** [**5,2** Kr.; 6,2 M.]); Wassermann A (III: **4,9** [**5,4** M.]; **4,8**; **6,0**; 3,1; IV: **4,5**; V: 2,4; **5,6**); Hase (III: 3,8; **5,1**; IV/III: **5,8**; 3,5; 6,7; 3,7; **4,3**; 3,5); Südl. Kranz (IV: 3; 3; **5**; **4,5**; 2,5).

☿ ♄ Bootes A (III: 2,5; **4,7**; 2,8; **4,0**).

♄; ☿ Stier D (III/IV: **5,2**; **5,6**; **5,7**; **5,5**; IV: 3,3); Löwe B (II: **5,3**; III: 3,2; 2,3); Fische C (IV: **4,3**; 7,3; **5,7**; 3,8; VI: **6,4**, dazu andere kleine Sterne).

☿; ♄ Widder B (V: **4,4**; 2,8); Wassermann B (III: 3,3; IV: 7,2; V: 5,3; 5,6); Fische A (IV: 2,6; **5,7**; **6,2**).

Es sind im ganzen 41 Sternbilder oder Sterngruppen, bei denen Saturn irgendwie herangezogen wird. Davon enthalten 28 eine entsprechende Anzahl von Sternen III. Größe, die zwischen der Färbung 4 und 6 sich bewegen. Darunter sind eine Reihe von Fällen, in denen die Charakteristik durch ♄ sich aus der wirklichen Färbung der betreffenden Sterne geradezu aufdrängt. Wenn die Zwill. B, Cetus und Fluß B nur zu ♄ gestellt sind, so ist das aus der tatsächlichen Farbe der zugehörigen Sterne, wie sie die moderne Beobachtung ergibt, wohl verständlich, wenn es auch immer wahrscheinlich bleibt, daß ursprünglich stets zwei Planeten herangezogen wurden, was für Zwill. B und Fluß B ♄ ♃, für Cetus ♄ ♀ (so steht wirklich bei Bayer: '♄ et parum ♀') ergeben würde. Es ist vielleicht nur Zufall, muß aber doch bemerkt werden, daß in den beiden letztgenannten Fällen die mit bloßem Auge oder mit Opernglas angestellten Beobachtungen Moellers noch etwas günstiger für die antike Einreihung liegen als die von Osthoff mit dem Fernrohr gemachten. Ich muß dem Leser überlassen, die sämtlichen Fälle durchzuprüfen, und greife nur noch ein paar Einzelheiten heraus. Gut paßt offenbar die Einreihung der Sterne des Drachen unter ♄ ♂, da 5 davon sich um die Färbung 4—5, 2 um die von 6—7 bewegen; die minder stark gefärbten 4 Sterne in der Färbung 2,1 sind also, da man immer nur zwei Planeten heranziehen wollte, bei seite geschoben. Nicht ganz befriedigend ist der Fall Argo, wo ♃ ♂ besser am Platz gewesen wäre als ♄ ♃; immerhin ließ sich, wenn

---

[1]) Nach Bayer ♄ ♀. [2]) Nach Bayer ♂ ♀.

man nicht mehr als zwei Planeten einstellen wollte, schwanken. Allein wahrscheinlich ist die hier von Ptolemaios mitgeteilte Angabe nur die Verkümmerung einer das riesige Sternbild in seine Teile zerlegenden babylonischen Vorlage, wie sich unten in Kap. VIII zeigen wird. Wenig befriedigend ist ♃ ♄ für Perseus A und ♂ ♄ bei Widder A (5,6 gehört hier vielmehr zu ♂, nicht zu ♄); und beim Delphin gehört der Stern mit 5,4 wohl ebenfalls zu ♂. Bei Serpens ist es zweifelhaft, ob der Stern mit 5,5 zum Mars oder zum Saturn gehören sollte, und so wird man noch in manchen Fällen zweifeln, sich aber auch bewußt bleiben müssen, daß der moderne Ausdruck mit seinen Dezimalstellen ein mit künstlichen Hilfsmitteln erreichtes Maximum von Genauigkeit darstellt, das selbst bei den Sternen der I. und II. Größe den Alten nicht erreichbar war. Die Grenze zwischen ♂ und ♄ ist, wenn man den genauen modernen Beobachtungen folgt, von den Alten nicht immer gut getroffen. Kaum verständlich bleibt die Hereinziehung von ♄ bei Orion B, beim Wolf, und ganz besonders bei Skorpion A und Löwe D.

Im ganzen verteilen sich die hier besprochenen 41 Saturnfälle folgendermaßen: 2 + 1 Gruppen enthalten nur Sterne V. und VI. Größe; hier können Treffer wohl unter allen Umständen nur als Zufall erklärt werden. In den übrigen 38 Gruppen kommen Sterne von IV.—I. Größe vor; davon erklärt sich die Einreihung unter Saturn in 31 Fällen befriedigend, ist für 3 unzulänglich und für 4 falsch. Etwa vier Fünftel aller Fälle deuten also auf richtige Beobachtungen. Wie sehr man auch sich gegenwärtig halten muß, daß die Verbindung mehrerer Sterne und der nicht allzu weite Spielraum in den Farbenziffern die Gefahr von Selbsttäuschungen mit sich bringt, so kann doch andrerseits nicht geleugnet werden, daß bei einer nicht geringen Zahl von Sternbildern mit Sternen unter II. Größe eine objektive Einreihung auf Grund der modernen Angaben, sobald sie sich an das antike Bezeichnungsschema halten müßte, zu denselben Schlußformeln kommen würde wie die antiken Beobachter.

II. Jupiter. Nach Osthoff und Moeller 3c,6.

♃ allein: Fluß A = α Fluv.[1]) (I: 2,4).

♃ ♄ Schütze E (II/III: 3; III: 3; 4,8; 6; V: 3); Perseus A (II: 3,5; 1,8; III/II: 3,0; III: 2,3; 2,0; III/IV: 4,7; 2,9; IV/III: 3,8); Orion B (I: 0,9 [2,8 M.]; II: 2,1; 1.8; 1,8; III/II: 2,7; III: 3,9; 2,4; 2,3; 7,3; 2,0; 3,1; III/IV: 3,4; IV/III: 3,0).

♄ ♃ Steinbock D (III: 3,9 [5,3 M.]; 3,9; ? V: 4,9); Fische E (III: 5,5; IV: 5,5; 4,3; V: 2,8); Cepheus (III: 3,0; IV/III [Hipp. III, O. 3,6]: 5,2; IV [Hipp. III, O. 3,4]: 2,3); Argo (I: 4; II: 2,5; 3,0; 7,4; 2,5; 4; 6,3; III/II: 6; 6).

♃; ♄ fehlt.

♄; ♃ Wassermann C (III: 3,3; 4,5; 2,9; ? 2,8; IV: 6,5; 6,9; 7,0; 6,3; 2,2).

♃ ♂ Schütze B (III: 4,0; 6,0; 6,6; IV: 3,7).

♂ ♃ Löwe C = Regulus (I: 1,3 [3,3 M.]); Bootes B = Arktur (I: 4,4); Adler (II/I: 2,5; III: 4,9; 6,4; 2,9; III/IV: 2,4; wenn noch Antinoos dazu gehört, noch: III: 5,1; 2,9; 2,9; 2,9; IV/III: 4).

♃; ♂ Gr. Hund B = Sirius (I: 0,6 [1,8 M.]).

♂; ♃ Skorp. B (II: 8,3; III: 3,4; 2,5).

[1]) Nach Bayer ♃ ♀.

♃ ♀ fehlt.

♀ ♃ Kentaur B (I: **4,6**; II: **1,8**; **1,8**; **2,2**; 6,8; III: **3,3**; 3,5; **2,5**).

♃; ♀ Fische D (IV: **2,0**; **2,3**; 5,9; V: **4,1**; 5,9; VI: 6,0; **2,7**).

♀; ♃ fehlt.

♃ ☿ Wage A (II: **3,3**; **2,4**); Fische B (IV: 5,5; **3,9**; **3,1**; **3,4**).

☿ ♃ fehlt.

♃; ☿ Schütze D (III: **3,4**; **3,8**; IV: **4,0**; **3**; V: 6,2; **3**).

☿; ♃ fehlt.

Die Übersicht der Jupitersterne bestätigt vollkommen das oben für die größeren Einzelsterne gewonnene Ergebnis. Es braucht außer dem Arktur (s. o. S. 51 f.) und einem Stern in Fische E (4^c,3) keiner auf Jupiter bezogen zu werden, dessen Färbung stärker als 4 und geringer als 1,8 ist, wenn man für Regulus und Sirius den Ansatz von Moeller annimmt. Es kommen — ganz mechanisch zusammengerechnet — von Sternen bis einschließlich IV. Größe beim Jupiter auf solche der Färbung

bis 2,5: 25; 2,6—2,9: 8; 3,0—3,9: 25; 4,0—4,6: 3 oder 4;

bei der Venus dagegen:

bis 2,5: 31; 2,6—2,9: 17; 2,0—3,9: 10; 4,0—4,6: 0.

Mit andern Worten: die Mehrzahl der zu Jupiter gezogenen Sterne liegt über der Farbenzahl 2,5, umgekehrt die Mehrzahl der zu Venus gezogenen unter 2,5. Das paßt vollkommen zu dem oben für die hellen Sterne gewonnenen Resultat. Ich verweise noch auf den Fall Skorpion B (♂; ♃), bei dem der Stern II. Größe Antares die Färbung 8,3, die 2 Sterne III. Größe die Färbungen 3,4 und 2,5 haben; da scheint die bewußte Einreihung unter den farbenverwandten Jupiter auch für Sterne III. Größe ganz unbestreitbar. Oder wenn bei Schütze B 2 Sterne III. und IV. Größe 4,0 und 3,7, 2 andere III. Größe 6,0 und 6,6 Färbung haben, so kann man die tatsächliche Farbe in der von unseren Astronomen gewählten Ausdrucksweise nicht wohl exakter ausdrücken als mit ♃ ♂.

III. Mars. Nach Moeller durchschnittlich **7^c,9**; nach Osthoff brieflich **7,0**.

♂ allein: Widder C[1]) (IV/III: 4,2; V: 3,3; 2,7); Stier C = Aldebaran (I: **6,4**); Stier E (III: 1,1; 1,6)[2]); Gr. Bär (II: **4,9**; 1,6; 1,7; 1,6; 1,8; 1,4; III: 2,7; 3,9; 3,3; 2,7; 2,3; **6,8**; **6,2**; 4,2; IV [Hipp. III]: **5,6**; **5,3**).

♂ ♄ Widder A (III/II: **5,6**; III: 2,6; III/IV: 2,8); Rabe[3]) (III: 5; **5,9**; 3,1; 3,5; **7,2**).

♄ ♂ Drache (III: 2,1; 5,0; **6,4**; 2,1; 4,9; **5,7**; 2,1; **7,0**; IV [Hipp. III]: 2,2; 4,7; 4,1); Serpens (III: **5,5**; 2,8; 4,1; 3,7; 3,4; IV/III: **5,7**; 4,5); Delphin (III/IV: 3,2; 4,1; 5,4; 4,3; 2,9).

♂; ♄ Skorp. A (III: 2,3; 2,6; 2,5; 2,5).

♄; ♂ Löwe A (III/II: 4,3; III: **5,8**); Wage B (IV: 3; **5,8**); Wolf (III: 2,9; 2,5; IV/III: 3,0; 2,5; 2,5; **6**).

♂ ♃ Löwe C = Regulus (I: 1,3 [3,3 M.]); Bootes B = Arktur (I: **4,4** [**4,8** Kr.]); Adler (II/I: 2,5; III: **4,9**; **6,4**; 2,9; III/IV: 2,4; dazu vielleicht Antinoos III: **5,1**; 2,9; 2,9; 2,9; IV/III: 4,0).

---

[1]) Vielleicht ist hierher δ Arietis (6,0) zu ziehen, s. unten zur Venus S. 60, 1.

[2]) Nach Cardanus und Bayer ♂ ☿; s. u. S 62. [3]) Nach Bayer ♄ ♀.

♃ ♂ Schütze B (III: 4,0; **6,0**; **6,6**; IV: 3,7).

♂; ♃ Skorp. B (II: **8,3**; III: 3,4; 2,5).

♃; ♂ Gr. Hund B = Sirius (I: 0,6 [1,8 M.]).

♂ ♀ und ♀ ♂ fehlen.

♂; ♀ Pfeil (IV: **6,6**; V: **5,4**; **5,9**; **6,6**: dieser nach O. aber Größe 3,9, also ein wenig größer als IV; VI: 2,3).

♀; ♂ Jungfrau D = Spica (I: 1,5); Steinbock A (III: **5,6**; **5,5**; VI: 2; 4).

♂ ☿ Steinbock C (IV: **7**; 4,5; **7**; **5**; 2,5; **5,6**; V: 5,0); Auriga (I: 3,4; II: 1,9; III/II: 1,1; III/IV: **6,3**; IV/III: 4,3; 1,6; 1,8); Pegasus (II/III: 1,7; 1,8; **6,5**; 1,8; III/II: **6,3**; III: 2,8; **5,1**; 2,6; IV/III: **4,2**; 3,7; 4,1); Orion A (I/II: **6,5** [**7,6** M.]; II: 1,3).

☿ ♂ Zwillinge C (II: 1,8; **4,6**); Skorp. D (III: 2,5; 1,8).

♂; ☿ Fische F (III: 3,1; **6,0**; **6,9**).

☿; ♂ Krebs A (IV/III: **6,5**; V: 3,3); Jungfrau A (III: 4,2; V: **6,7**; 2,8; **5,2**; 2,4); Jungfrau E (IV: 3,4; 4,2; 4,5; **6,8**; **5,0**); Prokyon (I: 2,9).

Die Absicht, möglichst die rötlichen Sterne mit Mars zu vergleichen, ist an einzelnen Beispielen unverkennbar: abgesehen von den oben betrachteten großen Sternen auch bei Rabe, Schütze B, Steinbock A, auch bei Drache und Pegasus, bei Krebs A und Jungfrau E; über Arktur s. o. S. 51 f. Die Vergleichung mit Mars ist aber in keineswegs durchaus befriedigender Weise geschehen. Die Auffälligkeiten für die größeren Fixsterne, wie Regulus, Sirius, Spica, Prokyon wurden schon oben besprochen. Unbegreiflich bleibt die Einreihung von Skorp. A bei ♂; ♄ und von Skorp. D bei ☿ ♂: da wird wohl andere Abgrenzung der Bilder im Spiele sein; ebenso wohl bei Widder C (s. o. die Anm. S. 59, 1 und unten die Anm. 1).

IV. Venus. Nach Moeller 3^{c}6, wie Jupiter, nach Osthoff 3^c,4.

♀ allein: Widder D[1]) (IV: 6,0; **2,7**; **2,5**; V: **3,2**); Andromeda (II/III: **1,7**; III: 6,1; 5,6; 6,2; 3,8; IV/III: 6,0); Gr. Hund A (III: **2,0**; **2,9**; **2,5**; III/IV: 5,4; **3,3**).

♀ ♄ fehlt.

♄ ♀ Löwe D (I/II: **2,6**; II/III: **2,8**); Cassiopeia (III/II: **2,1**; III: 5,3; 3,1; **3,0**; IV/III: **2,3**); Hydra (II: 6,0; III: 4,2; 6; 5,3; **2,7**; **2,0**; IV/III: 5,8; 6; **3**).

♀; ♄ Stier A (III: **2,4**; IV: **2,6**; 5,5; **2,1**; 5,1); Schütze F (V: **3**; 5; 6; 6,5).

♄; ♀ Skorpion C (III: 5,6; **1,5**; 4; 4,2; 3,9; **2,0**; IV: **2,5**; 6); Steinbock B (VI: **1**; **1**; 4); Kl. Bär (II: 6,2; **2,3**; III: 3,9); Ophiuchus (III/II: **2,5**; III: 6,6; 5,4; **2,8**; IV/III: 4,0; 5,4; **2,5**; 4).

♀ ♃ Kentaur B (I: 4,6; II: **1,8**; **1,8**; **2,2**; 6,8; III: 3,3; 3,5; **2,5**).

♃ ♀ fehlt.

♀; ♃ fehlt.

♃; ♀ Fische D (IV: **2,0**; **2,3**; 5,9; V: 4,1; 5,9; VI: 6,0; **2,7**).

♀ ♂ und ♂ ♀ fehlen.

♀; ♂ Jungfrau D = Spica (I: **1,5** [2,3 M.]); Steinbock A (III: 5,6; 5,5; VI: **2**; 4).

---

[1]) Bei Bayer τ zu ♀ ♂; zu ♀ ♂ gäbe in der Tat die Farbe von ζ τ und anderseits von δ (6,0) Anlaß. Ist etwa δ — wie ich zuerst (noch ohne Kenntnis seiner Farbe) angenommen hatte — zum Hinterfuß gerechnet worden und daher ♂ bei Widder C erklärbar?

♂; ♀ Pfeil (IV: 6,6; V: 5,4; 5,9; 6,6; VI: **2,3**).

♀ ☿ Nördl. Kranz (II: **2,2**; IV/III: **3,4**; IV: **2,7**; 5,0; 5,9; **2,4**); Leier (I: **1,1**; III: 3,1; **2,8**); Schwan (II: **2.3**; III: 5,8; 4,1; **2,6**; 5,6; 5,0; IV/III: 5,4; 3,0; 5,1; **2,8**; **2,8**; 6,6); Südl. Fisch (I: **2,1**); Kentaur A (III/II: **2,6**; III: **2,9**; 6,4; 4,0).

☿ ♀ fehlt.

♀; ☿ Löwe E (III: 4,2; 5,6; IV: **2,9**; 5,6; V [vielmehr III!]: **2,6**); Becher (IV/III: 5; IV: 5,3; 4,0; 5,6; 6; **3**); Altar (IV/III: **3,2**; **2,0**; IV: 7,0; 7,6; **2,5**).

☿; ♀ Zwillinge A (III: **1,8**; IV/III: **2,9**; 6,6; 6,9; IV: 3,8); Jungfrau B (III: **3,1**; 4,0; 6,4; **3,3**).

Von den bei der Venus eingereihten Sterngruppen ist bei vieren — Schütze F (nur V. Gr.!), Steinbock A, Pfeil, Becher — der Grund nicht zu verstehen; daß man bei Steinbock A und Pfeil wirklich die Farbe eines Sterns VI. Größe unterschieden und in Rechnung gestellt hätte, ist durchaus unglaublich. Aber im übrigen ist es frappierend, wie genau sich das oben für die hellsten Sterne gewonnene Bild, wonach zu Venus die weißesten Sterne, fast alle in der Lage von 1,7—2,8 gezogen sind, hier bei der Ausdehnung auf die minder hellen bestätigt; die genaueren Zahlen sind oben S. 59 zum Jupiter mitgeteilt. Es ist nun völlig klar, daß z. B. bei einer Gruppe wie Kentaur B die Sterne der Färbung 4,6; 3,3; 3,5 zum Jupiter, die der Färbung 1,8 bis 2,5 zur Venus gestellt sind. Und da es sich bei der Gesamtheit der hier in Frage stehenden Sternbilder keineswegs nur um Sterne I. und II. Größe handelt, so ist bei aller möglichen Berücksichtigung des Zufallspieles doch der Schluß kaum zu vermeiden, daß diese alten Beobachter trotz aller groben Fehler, die sie gemacht haben, im ganzen doch selbst die Farben kleinerer Sterne, mindestens solcher III. Größe, noch ziemlich richtig gesehen haben.

V. Merkur. 'Gelbe Dämmerungsfarbe' (s. o. S. 54).

☿ allein: Engonasin = Hercules[1]) (III: 6,6; 5,3; 3,6; 2,5; 4,3; 3,8; IV/III: 5,1; 6,5; 4,3; 2,3; 3,8; 2,0; 2,5; IV [Hipp. III]: 6,0); Dreieck[2]) (III: 4,1; 3,2; 2,6).

☿ ♄ Bootes A (III: 2,5; 4,7; 2,8; 4,0).

♄ ☿ Krebs B (IV: 3,0; 5,7); Jungfrau C (III/II: 4,8); Wassermann A (III: 4,9; 4,8; 6,0; 3,1; IV: 4,5; V: 2,4; 5,6); Hase (III: 3,8; 5,1; IV/III: 5,8; 3,5; 6,7; 3,7; 4,3; 3,5); Südl. Kranz (IV: 3; 3; 5; 4,5; 2,5).

☿; ♄ Widder B (V: 4,4; 2,8); Wassermann B (III: 3,3; IV: 7,2; V: 5,3; 5,6); Fische A (IV: 2,6; 5,7; 6,2).

♄; ☿ Stier D (III/IV: 5,2; 5,6; 5,7; 5,5; IV: 3,3); Löwe B (II: 5,3; III: 3,2; 2,3); Fische C (IV: 4,3; 7,3; 5,7; 3,8; VI: 6,4, dazu andere kleine Sterne).

☿ ♃ fehlt.

♃ ☿ Wage A (II: 3,3; 2,4); Fische B (IV: 5,5; 3,9; 3,1; 3,4).

☿; ♃ fehlt.

♃; ☿ Schütze D (III: 3,4; 3,8; IV: 4; 3; V: 6,2; 3).

☿ ♂ Zwillinge C (II: 1,8; 4,6); Skorpion D (III: 2,5; 1,8).

---

[1]) Bei Bayer zu ♂, was gut zur Farbe mehrerer Sterne paßt.

[2]) Bei Manilius und bei den Babyloniern (s. Kap. VI und VIII) zu ♂ gestellt.

♂ ☿ Steinbock C (IV: 7; 4,5; 7; 5; 2,5; 5,6; V: 5,0); Auriga (I: 3,4; II: 1,9; III/II: 1,1; III/IV: 6,3; IV/III: 4,3; 1,6; 1,8); Pegasus (II/III: 1,7; 1,8; 6,5; 1,8; III/II: 6,3; III: 2,8; 5,1; 2,6; IV/III: 4,2; 3,7; 4,1); Orion A (I/II: 6,5; II: 1,3).

☿; ♂ Krebs A (IV/III: 6,5; V: 3,3); Jungfrau A (III: 4,2; V: 6,7; 2,8; 5,2; 2,4); Jungfrau E (IV: 3,4; 4,2; 4,5; 6,8; 5,0); Kl. Hund, Prokyon (I: 2,9).

♂; ☿ Fische F (III: 3,1; 6,0; 6,9).

☿ ♀ fehlt.

♀ ☿ Nördl. Kranz (II: 2,2; IV/III: 3,4; IV: 2,7; 5,0; 5,9; 2,4); Leier (I: 1,1; III: 3,1; 2,8); Schwan (II: 2,3; III: 5,8; 4,1; 2,6; 5,6; 5,0; IV/III: 5,4; 3,0; 5,1; 2,8; 2,8; 6,6); Südl. Fisch (I: 2,1); Kentaur A (III/II: 2,6; III: 2,9; 6,4; 4,0).

☿; ♀ Zwillinge A (III: 1,8; IV/III: 2,9; 6,6; 6,9; IV: 3,8); Jungfrau B (III: 3,1; 4,0; 6,4; 3,3).

♀; ☿ Löwe E (III: 4,2; 5,6; IV: 2,9; 5,6; V [vielmehr III]: 2,6); Becher (IV/III: 5; IV: 5,3; 4,0; 5,6; 6; 3); Altar (IV/III: 3,2; 2,0; IV: 7,0; 7,6; 2,5).

Beim Merkur wäre es vergeblich, nach der Farbe der Sterne zu suchen, die ihm zugeteilt sind. Es zeigt sich hier noch deutlicher, als schon oben S. 54 erwiesen werden konnte, daß der Merkur summarisch die kleineren Sterne vereinigt. Fast alle Fälle, in denen Merkur in unseren Listen auftritt, erklären sich so; wenn z. B. Löwe B zu ♄; ☿ gestellt wird, so ist es einleuchtend, daß der helle Stern II. Größe (γ) mit Färbung 5,3 dem ♄ entspricht, die zwei anderen kleineren dem ☿. So erklären sich auch die sämtlichen Fälle, in denen ♀ ☿ verbunden sind (vgl. o. S. 54). Ebenfalls schon oben wurde vermutet, daß ☿ in der Verbindung mit ♂ und auch einmal mit ♃ bei größeren Sternen auf Paarsterne hinweist; und zwar scheint es, daß man ♂ ☿ ganz besonders gern für solche Paare vereinigte. Die Farbe paßt zwar bei $\alpha\,\gamma$ Orion. und $\alpha\,\beta$ Gem., aber nicht bei Prokyon + Sirius und $\lambda\,\upsilon$ Scorpii. Man darf vermuten, daß auch α Androm. mit β Pegasi, die, wie die Sternkarte zeigt, sich besonders gut zusammenfinden und die Farben 1,7 und 6,5 haben, und $\alpha\,\beta$ (γ?) Aurigae als solche Paarsterne angesehen und vor allem deshalb zu ♂ ☿ gestellt wurden. Es ist also vermutlich nicht Zufall oder Fehler, daß bei Bayer $\beta\,\zeta$ Tauri, die zwei an den Spitzen der Stierhörner, zu ♂ ☿ gestellt sind, während sie bei Ptolemaios ohne jeden verständlichen Grund zu ♂ allein gehören. Es paßt das zu der astrologischen Theorie, wonach Merkur die jüngeren, Mars, auch Jupiter und Sol die älteren Brüder bezeichnet[1]). $\alpha\,\beta$ Librae sind wohl mit Rücksicht auf die Farbe nicht zu ♂ ☿, sondern zu ♃ ☿ gestellt. Was nach Ausscheidung dieser Paarsterne für den Merkur übrig bleibt, sind ohne Ausnahme Sterngruppen, in denen kein Stern die III. Größe überschreitet.

Dem im ganzen so günstigen Ergebnis der hier vorgenommenen Nachprüfung ist noch hinzuzufügen, daß sich in den Kap. V und VIII dieser Abhandlung noch mancherlei Schwankungen im einzelnen zeigen werden. Sie sprechen jedoch eher für wiederholte Beobachtung mit wechselndem Ergebnis, als für reine Willkür. Das Gleiche konnte ich in einer Anzahl von Fällen auch für die Abweichungen bei Cardanus und Bayer feststellen.

---

[1]) Vgl. Valens I 1, p. 4, 10: Merkur ist *κύριος ἀδελφῶν καὶ τέκνων νεωτέρων*; Rhetorios im Catal. VII, 217, 16: Mars bedeutet *μέσους ἀδελφούς*, Merkur *μικροτέρους ἀδ.*, Saturn und Sol *μείζονας ἀδελφούς*. Auch bei Al-Kindī verweist Merkur auf „Kinder und jüngere Geschwister" (Wiedemann, Arch. f. Gesch. d. Naturwiss. und Technik, Bd. 3 [1912], S. 226).

Wie wir gesehen haben, sind bei den alten Beobachtern, um nicht mehr als zwei Planeten heranziehen zu müssen, einzelne schwächer gefärbte Sterne offenbar ignoriert, vielleicht auch manchmal, wenn die Überlieferung nicht trügt, nur ein einziger Planet verglichen worden, wie etwa beim Cetus, wo sich 7 Sterne in der Farbenskala nahe um Saturn bewegen. Aber so gut hier nach dem Prinzip des *a potiori* die Richtigkeit einleuchten mag, so hat man sich doch mit dieser Ptolemaios-Tradition nicht zufrieden gegeben und, wie aus Bayer ersichtlich ist, in der neueren Zeit — möglicherweise schon in der arabischen Astronomie — auch für die 3 schwächer gefärbten Sterne ($\gamma\,\delta\,\pi$) eine Farbenbestimmung durch „parum ♀“ versucht, die für deren Färbung (3,1; 2,4; 2,8) ganz zutreffend ist.

IV. Nebelflecke und Sternhaufen.

Der Leser des Ptolemaios wie der Benützer von Bayers Listen erkennt ohne weiteres, daß die hier vorliegende Tradition fast nur mit den fünf eigentlichen Planeten arbeitet: Sonne und Mond, die sich mit ihnen — das Wann wissen wir immer noch nicht annähernd — in Babylon zur Siebenzahl zusammenschlossen, sind von diesem Farbenvergleich fern gehalten.

Und doch fehlen sie nicht ganz in unserer Liste. Hier die Reihe der Fälle, wo sie von Ptolemaios verwendet werden; ich füge gleich die Varianten bei Bayer hinzu:

I. „Die in der Pleiade“ (η Tauri mit den kleineren): ☾ ♂; „♂ ☾ seu ☾ ♃“ Bayer.

II. Der Nebelfleck an der Brust des Krebses, genannt Krippe (ε Cancri): ♂ ☾; „♂ ☾, aliis ♂ ☉“ Bayer.

III. Die zwei zu deren beiden Seiten, genannt die Esel ($\gamma\,\delta$ Cancri): ♂ ☉; „♂ ☾ vel ♂ ☉“ Bayer.

IV. Der dem Stachel des Skorpions folgende Nebelfleck[1]) (G Scorp. nach Manitius' zweifelhafter Vermutung): ♂ ☾; bei Bayer keine Angabe.

V. Die an der Spitze des Pfeils im Schützen (γ W Sagitt.)[2]): ♂ ☾; ebenso Bayer.

VI. Der Sternnebel im Gesicht des Schützen[3]) ($\nu^{1,2}$ Sagitt.): ☉ ♂; ebenso Bayer.

VII. Der Sternhaufen des Haares unter dem Schwanz des Großen Bären (Coma Beren.): ☾ ♀; fehlt bei Bayer[4]).

Man sieht, daß Sonne und Mond nur dann herangezogen werden, wenn es sich um Sternnebel oder um Sternhaufen (cumuli) handelt. Das Griechische hat für beide Begriffe den Ausdruck συστροφή, für Nebel mit dem nicht immer gebrauchten Zusatz νεφελοειδής[5]).

---

[1]) In der Syntaxis wird ebenfalls „der dem Stachel nachfolgende nebelförmige“ erwähnt; Manitius bemerkt in der Übersetzung (II 404): „Nebelförmig ist G allerdings nicht, entspricht aber in Länge und Breite ziemlich genau.“ Ob hier ein Wandel in der Erscheinung des Sterns eingetreten sein kann, müssen Astronomen entscheiden. Bei Bayer ist östlich von $\lambda\,\upsilon$ Scorp. ein Sternnebel, ohne Buchstaben, deutlich als Nebel, aber kaum über VI. Größe in die Karte eingezeichnet, während bei Heis hier nur ein Stern VI. Größe steht, dagegen der Nebel M 7 in Betracht kommen könnte.

[2]) Vgl. die Note zur Tabelle o. S. 36, 3. [3]) „Ad mentum nebulosa duplex“ Bayer.

[4]) Er nennt die Coma nur unter den zum Blatt „Ursa maior“ aufgezählten Bildern, als M.

[5]) Der Terminus ist bei Ptolemaios häufig. Vgl. auch den Index zu Maass, Comm. in Arat. s. v. συστροφή und νεφελοειδής.

Vorwiegend (bei Pleiaden, Krippe, Skorpion-Nebel, Pfeilspitze des Schützen, Coma) ist der Vergleich mit dem Mond gebraucht, dessen Auffassung als luftähnlich (*ἀερώδης*, Vett. Val. VI 2, p. 249, 18) ihn zum Vergleich mit den mattglänzenden stumpfen Sternnebeln besonders geeignet macht. Nur in zwei Fällen (für die beiden Esel und den Nebelfleck im Gesicht des Schützen) tritt die Sonne ein. Was ist der Grund? Es ließe sich daran denken, daß beidemal für einen dem gleichen Sternbild angehörigen Haufen der Mond schon Verwendung gefunden hatte. Aber das hätte, wie die Listen für die übrigen Planeten zeigen, nicht genötigt, den Mond das eine Mal auszuschließen. So muß wohl etwas anderes dabei im Spiel sein. Ich hatte daher[1]) an eine seltsame Spekulation erinnert, die z. B. Catal. V 1, p. 208, 19 ff. ersichtlich wird und nachher noch näher belegt werden soll. Die Nebelflecke schädigen die Augen; das tun sie, weil sie schlecht sichtbar sind. Und da Sonne und Mond nach weit verbreiteter Volksanschauung als die Augen des Himmels vorzugsweise gelten[2]), so konnte hier der geeignete Ort scheinen, Sonne und Mond herein zu ziehen, in sehr naiver Spekulation, die niemand verwundern könnte, der mit astrologischer Symbolik etwas näher vertraut ist. Der andere Gedanke, daß das weniger leuchtende, trübere Auge des Himmels der Mond sei, möchte dann seine vorwiegende Verwendung herbeigeführt haben. Der ganze Gedankengang, wonach die Kraft der Augen unmittelbar an den Sternen erprobt und durch die allzu wenig hellen oder kleinen geschädigt wird, wäre echt orientalisch: auch die Araber sprechen nach Qazwīnīs Zeugnis (Ideler, Unters. über Sternnamen, S. 19) von einem Stern, an dem die Leute ihr Auge prüfen, nämlich dem Suhā, dem Reiterchen auf der Deichsel des großen Wagens, der deshalb Ṣaidaq, nach Ideler von ṣaddaqa (wörtlich = verificavit) heißt[3]). Indes, wenn dieser Erklärungsversuch sich mit der Denkweise der alten Astrologen in gutem Einklang befinden würde, so gebe ich doch zu, daß auch eine andere, mir von den Herren J. Hartmann und M. Wolf vorgeschlagene Ableitung möglich ist und durch größere Einfachheit besticht: auf den Vergleich der Sternhaufen mit Sonne und Mond konnte man auch dadurch gelangen, daß Flächenfarbe mit Flächenfarbe verglichen werden sollte, „weil sich das Punktlicht eines Planeten gar nicht mit dem Flächenlicht eines Sternhaufens in Beziehung setzen ließ", wie mir M. Wolf bemerkte.

Die beiden Esel im Krebs können nur in weiterem Sinne wegen ihrer Verbindung mit der Krippe als eine Art Sternhaufen gelten; wie alt aber und eng diese Verbindung ist, lehrt allein schon ein Blick auf Arat v. 892 ff., Ps.-Theophr. *π. σημ.* § 23 und 51, und

---

[1]) Vgl. Neue Jahrbücher 39 (1917), 27. — Wenig wahrscheinlich wäre ein Zusammenhang mit der von Parmenides (Doxogr. p. 349 = Fragm. d. Vorsokr.[2] I, S. 111, n. 43) vorgetragenen Lehre, daß Sonne und Mond Ausscheidungen aus der Milchstraße, dem großen Sternhaufen, seien; wir wissen auch nichts darüber, daß das irgend wann im Osten gelehrt worden sei.

[2]) Vgl. z. B. die Zusammenstellungen von Weinreich, Hess. Bl. f. Volkskunde VIII 168 ff. für die Sonne; auch Vett. Val. I 1, p. 1, 10. 21. Um wenigstens ein paar antike Stellen anzuführen, sei beispielshalber auf Sext. Empir. adv. astr. § 31 verwiesen: *Οἱ Αἰγύπτιοι βασιλεῖ καὶ δεξιῷ ὀφθαλμῷ ἀπεικάζουσι τὸν ἥλιον, βασιλείᾳ καὶ ἀριστερῷ ὀφθαλμῷ τὴν Σελήνην*; oder auf das Kapitel *Περὶ πόνων ὀφθαλμοῦ δεξιοῦ*, Catal. V 3, p. 80, 10 ff.: *Εἰ ἐρωτηθῇς περὶ πόνων ὀφθαλμοῦ δεξιοῦ, ἰδὲ τὸν ἥλιον πῶς ἔχει κτλ. . . . τῷ αὐτῷ τρόπῳ ἀποτέλεσον καὶ ἀπὸ τῆς σελήνης, εἰ ἐρωτηθῇς περὶ ὀφθαλμοῦ ἀριστεροῦ.*

[3]) Vgl. Ideler, Unters. über Sternnamen, S. 19. 25; Sphaera, S. 81, 2. Ein arabisches Sprichwort heißt: „Ich zeige ihr den Suhā und sie zeigt mir den Mond" — wohl auf den Gegensatz der zwei Sterne in Größe und Glanz gemünzt.

wiederum auf die schon von Maass dazu zitierte Tetrabiblos des Ptolemaios II 14 (p. 102, 4—13). Auch bei Rhetorios (Catal. VII 200, 10) sind mit *τὸ Νεφέλιον* offenbar, wie die Längenangaben beweisen, auch die zwei Esel mitverstanden; vermutlich also auch bei Vettius Valens p. 110, 12.

Die Nebelflecke sind sämtlich außer mit Sonne und Mond auch mit dem Mars zusammengestellt; die einzige Ausnahme bildet die Coma (☾ ♀), aber sie ist zugleich auch der einzige unter diesen Sternhaufen, der außerhalb des Tierkreises liegt[1]). Vergleicht man die in der großen Tabelle genannten Farbengrade, so sieht man, daß für den einen[2]) der zwei Esel (δ Cancri) 5^c,6, für den Nebelfleck G Scorp. 6,2, für γ Sagittar. 5,0 angegeben wird; ν^1 und ν^2 Sagittar., beide V. Größe, haben nach Krüger die Farben 5,6 und 5,8. Es zeigt sich also, daß sich für die Mehrzahl der Fälle in der Tat stark gelbliche oder leicht rötliche Färbung im Fernrohr nachweisen läßt. Dazu käme in babylonischer Lehre noch der Andromeda-Nebel, für den ♂ als Planet durch das Beiwort „düsterrot" feststeht (s. gleich unten S. 66 und Kap. VIII). Für die Krippe (ε Cancri) habe ich keine moderne Farbenangabe; nach Mitteilung von H. Osthoff sollen sich, nach Krügers Beobachtung, in der Krippe sehr verschiedene Färbungen finden. Ausgeschlossen wäre also eine Farbenbeobachtung für die Beziehung zu ♂ einstweilen nur bei der Pleiade. Allein da die meisten hier in Betracht kommenden Sterne für das bloße Auge schwerlich eine sichere Farbenbeobachtung zulassen, so ist es gewiß fraglich, ob man bei dieser Zusammenstellung mit dem Planeten Mars überhaupt oder in erster Linie an die Farbe gedacht hat und nicht vielmehr erst durch die von diesen Sternnebeln hervorgebrachten Augenschädigungen dazu veranlaßt worden ist, sie mit dem vorzugsweise schädlichen Planeten, dem Mars, zusammenzustellen. Einer der Nebelflecke, der am Schwertgriff des Perseus (h Persei), ist außer zu ♂ auch zu ☿ gestellt, also nicht auch zu Sonne oder Mond; eine moderne Farbenangabe ist auch hier nicht zu geben, da der Sternhaufe „aus so zahlreichen kleinen Sternchen besteht, daß sie sich der sicheren Beurteilung mit meinem Fernrohr entziehen" (Osthoff). Es ist schon oben S. 54. 62 erwiesen worden, daß ☿ zu den Sternansammlungen, besonders zu den Sternpaaren, gestellt wurde. Es scheint mir nach den unten in Kap. VII mitgeteilten Tatsachen möglich, daß in jenem ☿ beim Perseus-Nebelfleck ein Rest eines älteren Systems vorliegt, bei dem auch für die Nebelflecke und Sternhaufen durchweg nur mit den fünf Planeten, nicht auch mit Sonne und Mond, gearbeitet wurde; dieses System erkennt man auch, wenn babylonisch (s. Kap. VIII) die Pleiaden statt zu ☾ ♂ vermutlich zu ♂ ♄ (oder etwa ♂ ☿), und Coma statt zu ☾ ♀ zu ♀ ♄ gestellt worden sind.

Eine einstweilen vollkommen isolierte Variante in der Exzerptenhandschrift a (Monac. 287) von Ptolemaios Tetrabiblos muß ich hier einfügen. Diese Handschrift hat bei der Andromeda, die sonst in der gesamten Überlieferung nur zur Venus gestellt wird, wie oben zu S. 11, 25 bemerkt, die Fassung: *οἱ δὲ ἐν τῇ Ἀνδρομέδῳ* (!) *τὸ* (!) *τῆς* ♀ *καὶ ἠρέμα τὸ τῆς* ☾. Daß das etwa eine ältere Fassung des echten Ptolemaios wäre, ist nach der ganzen Lage der Überlieferung ausgeschlossen; der Gedanke an willkürliche Einfügung ist vielmehr

[1]) Es scheint übrigens, daß man auch sie in eine wenn auch losere Verbindung zum Tierkreisbild des Löwen gezogen hat, unter dessen *ἀμόρφωτοι* sie Ptolemaios in der Syntaxis erwähnt. Vgl. u. S. 69.

[2]) Der andere (γ Cancri) hat bei O. nur 2^c,3. Die Angabe bei Krüger, wonach er nur 8,2 Größe hätte und 7,5 Farbe, ist offenbar ein Versehen; die Notiz 'γ Cancri' soll sich jedenfalls auf den vorhergehenden Stern beziehen.

durch den ganzen von mir früher (s. Catal. VII 8 f.) geschilderten Charakter der Handschrift als eines gelehrten Sammelbuches durchaus gerechtfertigt. Aber an Erfindung ist schwerlich zu denken; eher an ein Einfügen fremder Kenntnis, sei es durch den Schreiber von a selbst oder (viel eher) durch seine Quelle. Denn in der Andromeda ist ja, wie schon angedeutet, in der Tat ein Sternnebel; ihn hat Kopff gefunden in dem „düsterroten Nibū-Stern, welcher in der Niere von dem Stern Andromeda (+ Cassiopeia) steht“[1]). Es ist sehr bemerkenswert, daß einerseits der in Frage stehende Stern in der Niere der Andromeda babylonisch mit den Pleiaden, also wieder mit einem Haufen, verglichen wird, und daß andererseits nach einer von Holma und Weidner zugleich gemachten Beobachtung bei den Babyloniern sowohl der 5 Tage alte Mond als auch ein Teil der verfinsterten Mondscheibe mit einer Niere verglichen wird. Da finden wir also gerade wieder den Mond als Vergleichsobjekt, wie in der griechischen Handschrift. Ich habe seinerzeit bei Bezold a. a. O. darauf hingewiesen, daß Ptolemaios diesen Sternnebel nicht kennt oder nicht nennt, aber die unten S. 68 ff. gegebene Zusammenstellung zeigt, daß Ptolemaios auch noch andere Sternnebel, die die Alten kannten, ignoriert hat. Das ist also kein Hindernis mehr für Kopffs Vermutung, der nun, einstweilen unkontrollierbar, die griechische Handschrift a so merkwürdig zu Hilfe kommt. Ist etwas hinter deren Mitteilung, so müßte wohl an eine Auslassung der alten Angabe durch Ptolemaios selbst gedacht werden; ursprünglich hätte die Notiz wohl ungefähr gelautet: *οἱ δὲ ἐν τῇ Ἀνδρομέδᾳ τῷ τῆς Ἀφροδίτης· ⟨ἡ δὲ νεφελοειδὴς συστροφὴ περὶ τὴν ζώνην τῷ τε τοῦ Ἄρεως⟩ καὶ ἠρέμα (?) τῇ Σελήνῃ.*

So viel über diesen Teil der Überlieferung bei Ptolemaios. Sehr merkwürdig ist nun die Wahrnehmung, daß **Bayer** eine ganze Anzahl von solchen Nebelflecken und Sternhaufen **mehr** verzeichnet als Ptolemaios, aber ganz nach dem gleichen Gesetz:

1. Tauri e „in palla forte scapula, *ἐν τῇ ὠμοπλάτῃ*“[2]): ☾ ♀.
2. Cancri ϑ „quadrilateri duarum praecedentium australior“: ♂ ☉.
3. Scorpii ϰ „sexta verebra quae proxima aculeo“: ♂ ☾.
4. Scorpii υ „in ipso aculeo duarum antecedens, *ἐν τῷ κέντρῳ*“: ♂ ☾.
5. Sagitt. ξ ο π „tres in capite“: ☉ ♂.
6. „ σ „in humero dextro sequens“: }
7. „ φ „in humero dextro praecedens, aliis in iaculo“: } ☉ ♂.

Es kann nicht der geringste Zweifel sein, daß Bayer hier antike Tradition weitergibt, auf welchem Weg sie auch zu Cardanus[3]) und ihm gelangt sein mag. Denn er befolgt ganz genau das Gesetz, daß diese Sternhaufen und Nebelflecken zu Sonne oder Mond und zu Mars gehören. Evident eine Gruppe sehr eng bei einander stehender Sterne ist Scorpii υ (mit λ) und ϰ; eine andere Sagittarii ξ (mit dem Sternchen 36!) ο π. Ebenso ist es klar, daß die zwei wieder einander nahe stehenden Sterne Sagitt. φ σ (mit einem winzigen Sternchen daneben!) als Gruppe betrachtet werden und daher zu Mond und Mars gestellt sind. Der Stern ϑ Cancri (= Ambronn 2892) gehört zu dem in der Syntaxis (s. u.

---

[1]) Bezold-Kopff-Boll, ZÄG. S. 21. 45.

[2]) So Ptolemaios (*ὁ ἐπὶ τῆς δεξιᾶς ὠμοπλάτης*). Was palla bedeuten soll, ist nicht ersichtlich; vielleicht soll 'forte scapula' eine Vermutung **Bayers** für das unverständliche palla sein.

[3]) Vgl. die o. S. 22 ausgeschriebene Stelle aus Cardanus: Nebulosae omnes et maculosae Lunae et Marti.

S. 68) erwähnten Viereck, das die Krippe umgibt. e Tauri ist (wie übrigens auch ϑ Cancri) ein Doppelstern (1053 Ambr.); aber da der Begleitstern nur eine Größe von 9,6 hat, so kann er mit bloßem Auge nicht gesehen werden. Daß der Stern etwa mit dem nahen λ Tauri als Doppelstern zusammengenommen worden wäre, ist nicht leicht möglich, da dieser bei Bayer zu ♄ gestellt wird. Ist etwa der Begleitstern von e Tauri einmal größer gewesen?

Das bisherige Ergebnis unserer Nachprüfung ist, daß in der Tat alle bei Ptolemaios und zum Teil unabhängig von ihm bei Bayer mit ☾ oder ☉ zusammengestellten Sterne Cumuli oder Nebelflecken oder Doppelsterne sind. Daß all diesen Sternanhäufungen bei den „Alten" besondere Beobachtung zu teil geworden ist, wird uns in einem aus sehr guten Quellen schöpfenden Schriftsteller, dem Anonymus des Jahres 379 n. Chr.[1]) Catal. V 1, p. 208, 16 ff. direkt gesagt: „Es gibt Stellen in den Gliedern der Zodiakalbilder, die nebelartige Sternhaufen enthalten und aus kleinen und ziemlich lichtschwachen Sternen bestehen, und die man einer ganz besonderen Beobachtung gewürdigt hat. Wenn in diesen Sternhaufen der Mond, in Konjunktion und besonders im Untergang oder Aufgang, oder auch in der gleichen Weise die Sonne gefunden wird, so schaden sie, auch ohne daß die bösen Planeten (nämlich Saturn, Mars und partiell Merkur) sie anschauen, den Augen oder schwächen sie, und zwar sind das die Stellen um den Nebelfleck des Krebses usw."[2]) Es war natürlich wieder das praktische Interesse dabei im Spiel, was die große Sorgfalt in der Beobachtung allein erklärt, und zwar neben dem astrologischen auch ein meteorologisches, denn diese *νεφελοειδεῖς συστροφαί* werden in ihrer Bedeutung für die Voraussage der Witterung, die sich aus der Reinheit oder Trübung ihres Lichtes ergibt, bei Ptolemaios (Tetrab. II 14, p. 102, 4 ff.) besonders hervorgehoben, und Helligkeit oder Trübe- und Schwarzwerden der wie ein dünnes Nebelchen erscheinenden Krippe mit den beiden Eseln, die „weder zu weit sich entfernt sind noch zu benachbart", gelten den Griechen schon seit Arat v. 898 ff. und dem davon abhängigen[3]) Pseudo-Theophrast *π. σημείων* als eines der wichtigsten Wetterzeichen.

Es wird danach nützlich sein, einmal alles, was als *νεφελοειδὴς συστροφή*, auch *νεφέλιον* oder *συστροφή* schlechthin, in den griechischen Texten außer der Tetrabiblos zu finden ist, zusammenzustellen, wobei es sich wieder zeigen wird, daß Ptolemaios in der Syntaxis auch hier nur mit Willkür aus reicherer Überlieferung ausgewählt hat. Nicht hierher zu zählen sind die bloßen Paarsterne, d. h. zwei oft weit auseinander stehende korrespondierende Sterne, wie etwa α β Gemin. (s. o. S. 54). Dagegen gehört nahe zu den *συστροφαί* und ist in einem Fall (Nr. 6) damit verbunden die Bezeichnung als

---

[1]) Vgl. über ihn näheres u. Kap. V.

[2]) *Καὶ ἄλλοι δὲ τόποι εἰσὶ τῶν μελῶν τῶν ζῳδίων ἔχοντες νεφελοειδεῖς συστροφὰς ἐξ ἀστέρων μικρῶν καὶ σχεδὸν ἀμαυρῶν* (das letztere Wort ist ein astronomischer Terminus des Eudoxos und Hipparch, s. die Indices zu Manitius' Ausgabe des Hipparch; *ἀμαυρότεροι* sind bei Hipparch lichtschwache Sterne IV./V. Gr., vgl. Manitius ebd. S. 294) *συγκείμενοι, ἐξαιρέτου δὲ παρατηρήσεως τετευχότες· ἐφ' ὧν ἐὰν ἡ σελήνη ὑπὸ σύνδεσμον οὖσα καὶ μάλιστα δύνουσα ἢ ὡροσκοποῦσα ἢ καὶ ⟨ὁ⟩ ἥλιος· οὕτως εὑρεθῇ, καὶ ἄνευ τῆς τῶν κακῶν ἀστέρων ἐπιθεωρίας βλάπτουσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἢ ἀμαυροῦσι καὶ μάλιστα περὶ τὸ νεφέλιον τοῦ Καρκίνου κτλ.* (vgl. für die Fortsetzung u. S. 69).

[3]) Vgl. Wessely a. a. O. S. 29 ff. und zustimmend Rehm, B. Ph. W. 1902, Sp. 513 ff. und neuestens Sitzungsber. d. Münchener Akad. 1916, 3. Abh., S. 95, 1.

Doppelstern (διπλοῦς). Die Behandlung der Doppelsterne ist, wie eben dieser Stern bestätigt, dieselbe wie die der Nebelflecken und cumuli: auch für sie wird wie für diese oft keine Größenbezeichnung gegeben.

Bei Ptolemaios sind als νεφελοειδεῖς in dem großen Sternverzeichnis seiner Syntaxis Buch VII und VIII folgende Sterne genannt:

1. Der nebelförmige am rechten Knie des Schwans (ω^2 Cygni, nach Ptol. V. Gr.).

2. Der Nebelfleck (νεφελ. συστροφή) am Ende der rechten Hand des Perseus (h Persei, ohne Größenangabe). Auch in der Tetrab. genannt, siehe o. S. 65.

3. Der Nebelfleck auf der Brust des Krebses, genannt Krippe (ε Cancri, ohne Größenangabe); er ist von einem Viereck von Sternen, darunter den zwei Eseln (γ δ Cancri) umstanden. Auch in der Tetrab., s. o. S. 63, Nr. II. III.

4. Der Nebelfleck zwischen den äußersten Sternen des Löwen und des Bären, genannt Coma (Πλόκαμος, sonst meist nach Konon benannt Coma Berenices); von ihm sind 3 Sterne (15, 7, 23 Com.), alle als schwach (ἀμαυροί) aufgeführt. Auch in der Tetrab., s. o. Nr. VII.

5. Der dem Skorpionstachel folgende nebelförmige (G Scorpii oder nahe dabei, ohne Größenangabe). Auch Tetrab., s. o. Nr. IV.

6. Der nebelförmige und doppelte am Auge des Schützen ($\nu^{1,2}$ Sagitt., ohne Größenangabe). Auch Tetrab., s. o. Nr. VI.

7. Drei Sternhaufen (συστροφαί) im Wasserguß des Wassermanns. Die erste Gruppe $A^2 \iota^{1,2}$ Aquarii, alle drei V. Größe; eine zweite Gruppe nur als „die folgenden drei" bezeichnet ($b^{1,2,3}$, alle IV. Gr.); dann eine weitere Gruppe (λοιπὴ συστροφή: $c^{1,2,3}$, alle IV. Gr.).

8. Der nebelförmige im Kopf des Orion (λ Orionis, keine Größenangabe).

Nicht als nebelförmig, aber als Doppelsterne sind genannt:

9. „Der nördliche und südliche des Doppelsterns im 3. Schwanzgelenk des Skorpions" ($\zeta^{1,2}$ Scorpii, beide IV. Gr.).

10. „Von dem Viereck am Ende der rechten Hand des Orion der nachfolgende der südlichen Seite, ein Doppelstern" (ξ Orionis: es scheint der eine der zwei unterhalb von ξ stehenden kleinen Sterne dazu gezogen, nach Manitius' Vermutung II 405 seiner Übersetzung der Syntaxis, wohl der von $6^1/_3$ Gr. nach Heis' Atlas).

Sodann gehören noch hierher, ohne in der Syntaxis als συστροφαί bezeichnet zu sein:

11. Die Pleiade und

12. γ Sagitt., die Pfeilspitze des Schützen, die in der Tetrabiblos außer den hier genannten zu ☾ gestellt, also zu den cumuli oder den Nebelsternen gerechnet sind (s. o. I. V).

Von diesen Nebelflecken finden sich bei Arat und Ps.-Theophrast Nr. 3 (Krippe) und 11 (Pleiaden); in der erhaltenen Schrift des Hipparch außer diesen auch Nr. 2 als „der nebelförmige am Sichelschwert des Perseus"; im Wasserguß des Wassermanns (Nr. 7) unterscheidet Hipparch nach S. 202, 18 offenbar vier Sternhaufen (συστροφαί), wie sie sich auch bei Ptolemaios leicht abteilen lassen. In den Katasterismen des Eratosthenes sind nur Nr. 2, 3, 4 genannt; ohne Hinweis auf den Charakter als Sternhaufen auch Nr. 11.

In den Aratscholien werden

13. zu v. 253 die nebel- und staubartigen Haufen (νεφελοειδεῖς συστροφαὶ καὶ κονιορτώδεις) um die Füße des Perseus genannt, die durch die Nähe der Milchstraße motiviert

werden[1]); das sind wohl die Sterne ζ n ο (nur ζ ο sind in der Synt. genannt als III. Größe; n nach Bayer VI. Größe: gerade solches Zutreten eines sehr kleinen Sterns zu zwei etwas größeren scheint besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben).

14. Zu v. 355 erscheint der ganze Eridanus, in dem auch wirklich die Sterne etwa gleicher (III. und IV. Größe) ungewöhnlich dicht beieinander sitzen, als *σύστημα νεφελῶδες ἐξ ἀστέρων*.

Eine besondere Aufzählung von *νεφελοειδεῖς συστροφαὶ ἐξ ἀστέρων μικρῶν καὶ σχεδὸν ἀμαυρῶν*, also von nebelartigen Haufen kleiner und ziemlich schwacher Sterne, findet sich nun mehrfach bei Astrologen, nach denen sie, wie schon bemerkt, die Augen gefährden und auch sonst Verletzungen herbeiführen. An der schon erwähnten Stelle beim Anonymus des Jahres 379 n. Chr. (Catal. V 1, p. 208 f.) sind von den vorstehenden genannt Nr. 3, 11, 12, 6,5 (hier jedoch als *κέντρον τοῦ Σκορπίου* bezeichnet, statt als *ὁ ἑπόμενος τῷ κέντρῳ*)[2]), 4 (denn die „Locken des Löwen" werden sicherlich die Coma bedeuten)[3]). Sodann:

15. Eine Stelle um den 30. Grad der Jungfrau. Es könnte hier am ehesten die Stelle um ι Virg. (V. Gr.) gemeint sein, da dieser Stern sehr nahe an die Spica herantritt.

16. Die Urne des Wassermanns (auch bei Sext. Emp. adv. astrol. § 92 als gefährlich erwähnt). Nach Bayer ist das κ Aquar. („Situla" = Ambronn 7356, IV. Gr.); dazu paßt auch die Längenangabe, aber aus dieser geht hervor, daß auch noch λ gemeint ist.

17. Das Rückgrat des Steinbocks = ϑ ι Capric. (IV. Gr.), eine bei der ziemlichen Entfernung der zwei Sterne bedenkliche Angabe.

Wohl aus diesem Anonymus stammt nach Cumonts Bemerkung die Liste des Abū Maʿšar, Catal. V 1, S. 169, 26; s. u. S. 71.

Der gleiche Anonymus des Jahres 379 hat im Kapitel vorher (ebenda p. 206) noch eine Anzahl anderer „Gegenden" im Zodiakus genannt, die „weder erster noch zweiter Größe sind, sondern nur schwächere Sterne enthalten, jedoch starke, ja fast unbezwingbare Gewalt haben und ganz besondere Beobachtung fanden in Bezug auf die Psychopathologie und die körperlichen Verletzungen." Diese Stellen, die sich durch den Vergleich der Längenangaben mit denen des Ptolemaios leicht identifizieren lassen, liegen sämtlich im Tierkreis; es sind folgende fünf:

18. Das Gesicht des Widders (in der Handschrift falsch, wie aus S. 206, 30 hervorgeht, *Σκορπίου* statt *Κριοῦ*): gemeint sind η ϑ Ariet. (V. Gr.).

19. „An dessen hinteren Teilen" die Sterne (am Schwanz) ε δ ζ τ (V. und IV. Gr.).

20. Die „Hyaden oder das Gesicht des Stiers": γ δ^1 ϑ^1 ε (III./IV. Gr.); dagegen wird α (Aldebaran) wohl wie in der Tetrabiblos nicht herein gehören und einzeln gedacht sein.

---

[1]) Auch im Schol. zu v. 893 wird der gleiche Hinweis auf die Milchstraße gegeben: *νεφέλιόν τί ἐστι προσεοικὸς τῷ γαλαξίᾳ . . ., καλεῖται δὲ Φάτνη. Νεφελώδης* heißt die Michstraße selbst im Schol. zu v. 462. Cardanus vereinigt das alles mit der selbstverständlichen Sicherheit unabgerissener Tradition, vgl. Opera V 589, col. 2: qui habuerit Solem vel Lunam in lactea via, aut cum stella nebulosa, non videbit mortem, antequam vitium aliquod in oculis patietur: inseparabile si in angulis.

[2]) Diese abgekürzte Bezeichnung hat dann dazu veranlaßt, die Längenangabe für den Stachel des Skorpions selbst (λ υ Scorp.) statt für den ihm folgenden Stern mitzuteilen. (Der Anonymus von 379 rechnet, mit Abrundungen, jedesmal etwa $2^1/2^0$ zu den Längenangaben des Ptolemaios, nach dem Brauch der Astrologen, die mit Ptol. für je 100 Jahre einen Grad Präzession einsetzten.)

[3]) Dies beweist die Längenangabe des Anonymus, verglichen mit der des Ptol.

21. „Hinterteil des Löwen“: nach den Längenangaben *σ τ υ* (IV. und V. Gr.).

22. „Gesicht oder Schnauze des Steinbocks“: *ο π ρ*, von denen Bayer *ο π* als Nebelsterne gibt, Heis *π ρ* als „stellae duplices maiore telescopio dissolubiles“ (VI. Gr. nach Ptol.).

Nach den Excerpta Parisina des Anonymus von 379 (Catal. ebenda S. 217 ff.) steht in der Pariser Handschrift ein kleines Kapitel mit dem Titel: *Μοῖραι σινωτικαὶ ὀφθαλμῶν* (ebenda S. 226). Die darin aufgezählten „augenschädlichen“ Sterngruppen sind von den oben aufgezählten folgende: Nr. 4 (bezeichnet als *χαίτη Λέοντος*); 5 (aber wieder als *Κέντρον Σκορπίου*, wie beim Anon., s. o. S. 69, mit ♂ ♀ als Planeten); 12, 11, 3, 6, 16, 17. Zwischen 5 und 12 aber steht noch:

23. *Μέτωπον Σκορπίου, κράσεως Ἄρεως καὶ Κρόνου*; das sind *π δ β* Scorpii, jedenfalls auch die dazwischen stehenden kleineren $\nu\ \omega^{1,2}$, von denen die zwei letzteren dicht an *β* herantreten. Die Planeten sind ♂ ♄, also dieselben wie bei Ptolemaios; bei Bayer für $\beta\ \nu\ \omega^{1,2}$ ♄ ♀ (Farben: 2,3; 3; 2,8; 5,1); für *π δ* ♂ ♄ (Farben: 2,5; 2,6).

Bei Firmicus Maternus (l. VI, c. 31, ed. Kroll-Ziegler II, p. 172, 27 ff.) sind von diesen erwähnt: Nr. 3, 4 (Juba Leonis), 23, 6 oder 12 (es steht nur da „in Sagittario“), 17, 18; dazu noch: „In Tauri pedibus“, wofür zwei jüngere Handschriften „in Tauri Pliadibus“ schreiben; ich bin sehr geneigt, diese Lesart für richtig zu halten, da man die Pleiaden hier ungern vermißt und andererseits in den Füßen des Stiers keine Anhäufung von kleinen Sternen stattfindet. Dagegen kommt hinzu:

24. Das Band der Fische: dies enthält eine große Zahl von Sternen IV. bis VI. Größe, außer dem größeren, *α*, am Knoten.

In der kleinen Liste Catal. V 3, S. 129, 19 sind mit allzu knapper Bezeichnung aufgezählt als *νεφελοειδεῖς συστροφαί* wohl die Nummern 11, 3, 5 und 9, 6 oder 12, 17, 7 oder 16.

Bei Antiochos Catal. VII, S. 111, 19 ist außer mehreren Stellen in Löwe, Skorpion, Schütze, Stier, Krebs, Wassermann, Steinbock, die nur mit recht minderwertigen Längenangaben bezeichnet sind und mit Nr. 21 und 4 (Löwe), 23 und 9 (Skorpion), 5, 6, 12 (Schütze), 11 und 20 (Stier), 3 (Krebs), 16 und 7 (Wassermann), 17 (Steinbock) identifiziert werden können, noch eigens angeführt 4 (*Λέοντος χαίτη*) und 5 (jedoch wiederum als *κέντρον Σκορπίου* mit dem Zusatz *κράσεως Ἄρεως καὶ Κρόνου καὶ ἡ πρώτη μοῖρα κράσεως Ἑρμοῦ*: da in den Exc. Paris. Catal. V 1, S. 226, 14 vielmehr die Stirn des Skorpions den Zusatz *κράσεως Ἄρεως καὶ Κρόνου* hat, so ist offenbar *τὸ μέτωπον τοῦ Σκορπίου*, also Nr. 23, ausgefallen). Dann folgen noch, deutlich bezeichnet, Nr. 12, 11, 3, 6, 16, 17, obwohl sie doch, in anderer Ausdrucksform, alle schon erwähnt waren; man sieht, wie wenig der Exzerptor die Sache noch verstand.

Bedeutsamer ist aber die Wendung *ἡ πρώτη μοῖρα* (*τοῦ Σκορπίου*); sie veranschaulicht wieder, was ich bei der Herausgabe des Textes noch nicht erkannt hatte, in lehrreicher Weise die Zähigkeit, mit der die Astrologie alte Termini festhält. Denn diese *πρώτη μοῖρα* des Skorpions, die so stark aus den übrigen Sternbezeichnungen herausfällt, ist offenbar identisch mit den von Kleostratos, dem alten Astronomen von Tenedos, erwähnten *σημεῖα πρῶτα* des Skorpions, vgl. Diels, Fragm. d. Vorsokr. II[3] 197 nach Schol. zu Eurip. Rhes. 528: *ὁ μὲν οὖν Παρμενίσκος ‘πρῶτα σημεῖα’ φησι λέγεσθαι τὰς τοῦ Σκορπίου πρώτας μοίρας διὰ τὸ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων οὕτως λέγεσθαι,* worauf Verse von Kleostratos angeführt werden, zu deren Erklärung außer auf Diels auch auf meine

Sphaera S. 192, 1 und auf Breithaupt, De Parmenisco gramm. (= Stoicheia IV) S. 34, 1 verwiesen sei. Da die *πρώτη μοῖρα* bei Antiochos zu ☿ gestellt wird und anderseits zwar nicht die Sterne an den Vorderteilen des Skorpions, wohl aber die am Ende der Scheren, also α β Librae, nach Ptolemaios und den Babyloniern zu ☿ (nach Ptolem. auch zu ♃) gehören, so muß diese *πρώτη μοῖρα* und somit auch die *πρῶτα σημεῖα* des Kleostratos doch wohl, wie Diels und Wilamowitz angenommen haben, den *Χηλαί* (also der Wage) entsprechen.

Bei Abū Ma'šar, Catal. V 1, S. 169, 26 *Περὶ σινωτικῶν ζῳδίων τῶν ὀφθαλμῶν καὶ μοιρῶν* sind Nr. 11, 3, 5 (aber als *κέντρον*), 12, 17, 7 genannt. Zum Schluß heißt es: *Εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεροι σινωτικοὶ ὀφθαλμῶν, ὧν μνημονεύσομεν εἰς τὰ μετέπειτα*, doch haben wir die Stelle, auf die hier verwiesen wird, noch nicht ediert.

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, wie sehr überwiegend bei diesen Doppelsternen und Sterngruppen der Zodiakus berücksichtigt wurde: außer ihm sind lediglich Schwan, Orion, Eridanus, Coma beachtet, und auch letztere ist offenbar als Löwenmähne in den Tierkreis eingegliedert worden, wohl schon ehe sie von Konon Coma Berenices genannt wurde. Der Grund für diese vorwiegende Beachtung der Sternhaufen, Nebel- und Doppelsterne im Tierkreis liegt wieder in der Astrologie, für die dieser als die Bahn der Planeten überragende Bedeutung besaß. Daher ist auch Tetrabiblos I 9 der Zodiakus vorangestellt, anders als in der Syntaxis[1]), und genauer als die andern Sternbilder behandelt, wie schon Cardanus (Comm. S. 121) bemerkte: „Ptolemaeus a stellis quae in Zodiaco sunt, tamquam validioribus et quarum opera celerius et vehementius nobis manifesta sunt, initium duxit."

V. Die dreißig hellen Sterne beim Anonymus von 379 n. Chr. und bei Ps.-Ptolemaios.

1. Die bisher untersuchte Liste des Ptolemaios enthält die Planetenvergleiche für ganze Sternbilder, aus denen sich allerdings eine ganze Reihe von Einzelsternen oder geschlossenen kleinen Gruppen deutlich ablösen, während die übrigen nicht für sich, sondern nur im Gefüge des Sternbildes betrachtet und gekennzeichnet werden, zu dem sie gehören. Was wird das Ursprüngliche sein? Bezeichnung ganzer Sternbilder nach der Farbe ihrer Sterne oder Farbenangabe für einzelne Sterne? Offenbar doch letzteres; denn eine Farbenbezeichnung für Sternbilder kann ja nur aus der vorherigen Bestimmung der Farbe einiger, oft auch nur eines oder zweier größerer Einzelsterne abgeleitet werden.

Wir sind noch in der Lage, solche griechischen Listen von Einzelsternen zu verwerten, die mit Angabe ihrer „Mischung" im Vergleich zu Planeten versehen sind. Es handelt sich hier um das System der „dreißig hellen Sterne" (*τριάκοντα λαμπροὶ ἀστέρες*), denen ich bald eine besondere Untersuchung zu widmen hoffe. Hier mag nur das Wesentliche von dem wiederholt werden, was ich über diese Sternreihe bei P.-W. VI 2419 kurz zusammenfassend gesagt habe.

„Der Ausdruck *τριάκοντα λαμπροὶ ἀστέρες* findet sich bei Porphyr. isag. in Ptolem. tetrab. p. 200; danach sind 30 Sterne I. und II. Größe, die teils im Tierkreis, teils nördlich und südlich von ihm liegen, ausgewählt und ihnen für die Genethlialogie eine gewisse Bedeutung zugeschrieben. Genauer ist das ausgeführt in dem Kapitel des Anonymus

[1]) Ebenso stehen bei Geminos (c. 3) die Sterne des Tierkreises vor den nördlichen und südlichen.

von 379, abgedruckt Catal. codd. astr. gr. V 1, 212 ff. (hier heißen sie auch λαμπροὶ καὶ ἐπίσημοι ἀστέρες, vgl. τῶν ἐπισημοτέρων λαμπρῶν ἀστέρων Ptolem. Phaseis 4, 24 Heib.). Die Zahl ist hier und bei andern Astrologen bis zu 34 angewachsen"; man sieht aber leicht, daß, so wenig Pleiade und Krippe, wie β und ε Virg. tatsächlich zu diesen 30 hellsten gehören konnten, sondern daß sie aus sekundären Gründen hier eingefügt wurden, so daß wieder als richtige Zahl eben 30 bleibt. „Solche Sterne I. und II. Größe, je 15, hat auch Ptolemaios in den Phaseis zu meteorologischen Zwecken zu Grunde gelegt. Es bedarf noch weiterer Untersuchung, ob die 30 hellen Sterne identisch sind mit den 30 Sternen, die nach Diodor II 30, 6 die Babylonier θεοὺς βουλαίους nannten und von denen alle 10 (12?) Tage je einer als Bote in die Unterwelt hinab und zur Oberwelt heraufgesandt wurde[1])."

Ich füge dem nur noch hinzu, daß der Terminus ὁ λαμπρὸς ἀστήρ sich, wie zu erwarten, auf babylonische Quelle zurückführen läßt: Arkturos heißt nach Kugler, Ergänz. II. Teil, S. 211 kakkabu namru, „der glänzende Stern". „Ita sum ut videtis splendens stella candida", sagt er noch bei Plautus (im Prolog des Rudens) von sich; das Beiwort candida ist nicht mehr bezeichnend (er ist bekanntlich nicht weiß, sondern eher rötlich), aber splendens stella ist Tradition und übersetzt das griechische λαμπρὸς ἀστήρ.

Der treffliche Anonymus von 379 (Catal. V 1, S. 212 ff.) erklärt, daß nach dem συγγραφεύς — womit hier wohl Ptolemaios gemeint ist — „jeder von den Fixsternen zu den Planeten und zu ihrem ähnlich gearteten Temperament Verwandtschaft hat" (ἕκαστος ἀστὴρ τῶν ἀπλανῶν ἔχει συνοικείωσιν πρὸς τοὺς πλάνητας καὶ πρὸς τὴν ὁμοιότροπον αὐτῶν κρᾶσιν). Auch S. 198, 9 (vgl. auch 205, 17 f.) ist so deutlich von Ptolemaios als Quelle die Rede (κατὰ τὴν αὐτοῦ παράδοσιν, nachdem Ptolemaios zwei Zeilen vorher erwähnt ist), daß nur eine — nach den Zitaten S. 197, 23 und 205, 18 im Μικρὸς ἀστρονομούμενος überlieferte — Schrift des Ptolemaios in Betracht kommen kann. Als die kleinen Schriften, die dieses „Handbuch der Astronomie" ausmachten, kennen wir sonst solche von Autolykos, Euklid, Theodosios, Aristarch, Hypsikles, Menelaos[2]). Von den Werken des Ptolemaios können dazu nur die Φάσεις gestellt werden, auf deren verlorenes erstes Buch, wie ich hier nicht näher ausführen kann, die Angaben des Anonymus über die Längen und Breiten der „hellen Sterne" zurückgehen müssen; aus dem zweiten Buch schreibt der Anonymus (S. 205, 5 ff.) wörtlich den Schlußpassus über die älteren astronomischen Beobachter in Griechenland ab.

Auf jenem Anonymus beruhte dann einerseits ein Kapitel des bekannten griechisch-syrischen Schriftstellers Theophilos von Edessa über die Fixsterne (abgedruckt ebenda S. 212 ff.), andererseits ein Exzerpt in einer Pariser Handschrift (ebenda S. 217 ff.). Diese beiden Exzerpte dienen dazu, manche Überlieferungsfehler des Grundtextes zu verbessern. Identisch mit den Angaben des Anonymus von 379 über das Temperament der Fixsterne sind auch die des späten ägyptischen Astrologen Rhetorios, abgedruckt im Catal. VII, 194 ff., vgl. z. B. 195, 12. Seine Quelle für diese Lehre nennt Rhetorios nicht; Ptolemaios ist aber unter den von ihm hier benützten Quellen für andere Lehren genannt, könnte ihm also auch die Planetengleichungen für die Fixsterne übermittelt haben.

Die unten folgende Tabelle wird zeigen, daß die große Mehrzahl der Angaben der genannten Schriftsteller sich mit denen in Ptolemaios' Tetrabiblos deckt. Aber einzelne

---

[1]) Vgl. Sphaera S. 336, 2. P.-W., Suppl. I 261.

[2]) Vgl. darüber zuletzt Thomas Heath, Aristarchus of Samos (Oxf. 1913), S. 317 ff.

Verschiedenheiten sind doch vorhanden: Nr. 1 = α Erid. hat in der Tetrabiblos nur den Planeten ♃, hier dazu auch ♀; Nr. 4 = α Hyad. in der Tetrabiblos nur ♂, hier ♂ und ♀; Nr. 7, die Capella, und Nr. 10 = β Aurigae sind in der Tetrabiblos nicht von dem übrigen Bild des Fuhrmanns abgetrennt, hier aber beide für sich zu ♃ ♄ gestellt (was die Hs. R des Rhetorios jedoch wieder abkorrigiert); Nr. 12 = Sirius hat beim Anonymus nur ♂, dagegen bei den Exzerptoren auch ♃, ähnlich wie in der Tetrabiblos; Nr. 13 = α Gem. hat hier ♃ und ☿, Tetr. nur ☿; Nr. 22 = Spica hat in der Tetr. ♀; ♂, hier aber ♀ ☿. Das sind die Abweichungen; alles andere ist, abgesehen von der offenbar als gleichgiltig behandelten Reihenfolge der jeweils genannten zwei Planeten, im wesentlichen gleich, nur daß oft in der Tetrabiblos der Einzelstern nicht eigens genannt ist.

Die Unterschiede betreffen 7 Fälle, also etwa ein Viertel der Gesamtzahl. Sie sind immerhin groß genug, daß man für Ptolemaios in den Phaseis und in der Tetrabiblos zwei verschiedene Quellen oder eine teilweise Umgestaltung der Lehre durch Ptolemaios selbst annehmen muß. Die Verschiedenheiten beruhen zum einen Teil darauf, daß in den Listen des Anonymus und den Paralleltexten die einzelnen Sterne für sich genommen werden, auch wo dies in der Tetrabiblos nicht der Fall ist; und daß andererseits fast alle einzelnen Sterne beim Anonymus die Art von zwei Planeten haben. Ausnahmen bilden nur Nr. 12, der Hundsstern, aber nur in unserer Überlieferung des Anonymus selbst, nicht in den Exzerpten, auch nicht bei Rhetorios, die vielmehr zur Tetrabiblos stimmen — das wird also kaum ursprünglich sein —; und Nr. 14, β Gem., der wie in der Tetrabiblos nur zu ♂ gestellt wird: diese tatsächlich einzige vermeintliche Ausnahme wird sich bald aufklären.

Was ist nun hier das Primäre? Hat man den einzelnen Sternen zuerst nur einen Planeten verglichen oder glaubte man durch ihre Einreihung unter zwei Planeten ihre Färbung besser zu treffen? Wenn man in der Tabelle daraufhin die modernen Farbwerte und die Angaben des Anonymus prüft, so wird man nichts dagegen einzuwenden finden, daß Nr. 1 (color 2,4) mit ♃ und ♀ verglichen wird. Aber schon bei Nr. 4 (Aldebaran, col. 6,4!) wird der Zusatz ♀ neben ♂ unverständlich, und bei α und γ Orionis, die beide mit ♂ ☿ charakterisiert sind, wird es ganz deutlich, daß ♂ in Wahrheit nur für α Orionis (col. 6,5 O., 7,6 M.), dagegen ☿ nur für γ Orionis (col. 1,3) gemeint war.

Ursprünglich hat man also in Babylon, wie wir jetzt mit erhöhter Bestimmtheit sagen dürfen, gewiß die Farbe für den einzelnen Fixstern bestimmt und ihn danach — abgesehen von der jedenfalls seltenen Berücksichtigung von wirklichem oder scheinbarem Farbenwechsel[1]) — nur unter einen Planeten eingereiht. Allein so manche helle Fixsterne schließen sich doch so unabweisbar mit einem zweiten zu einem Paar oder mit mehreren zu einem Ganzen, d. h. zu einem Sternbild zusammen, daß die religiöse Denkweise diese natürliche Gegebenheit nicht außer acht lassen und die zumeist kleineren, aber doch kräftigen Trabanten nicht einfach ignorieren durfte. Ganz besonders, und vielleicht zu allererst, sind etwa gleichgroße und in nicht allzu weiter Entfernung voneinander stehende Paare von hellen Sternen beachtet worden, deren Gegensätzlichkeit in der

[1]) S. oben S. 51 f. und über die rote Farbe des Sirius meine Bemerkungen, Neue Jahrbücher, Bd. 39 (1917), S. 25 f. — Nicht zugänglich war mir die History of the colour of Sirius von J. J. See (Sid. Mess. 1892), deren Titel ich aus Houzeaus' Bibliographie entnehme.

Farbe, beispielsweise bei $\alpha\gamma$ Orionis, $\alpha\beta$ Gem., $\alpha\beta$ Pegasi, oder vielleicht α Androm.[1]) und β Pegasi, besonders auffallen mußte. So schließen sich denn Sternpaare und endlich Sternbilder zu einer Einheit zusammen, innerhalb deren dann auch der Einzelstern nicht mehr bloß die seiner Eigenfarbe entsprechende Planetenzugehörigkeit erhält, sondern auch die seinem Parallelstern oder seiner Gruppe entsprechende. Das hatte sich uns schon bei der Besprechung der Planetenangaben in der Tetrabiblos nahe gelegt und bestätigt sich nun am Anonymus und an seinen Genossen.

2. Indes sind wir reich genug an griechischen Texten, um sogar den Nachweis, daß in babylonischer Zeit einmal jedem einzelnen Stern, wenigstens in einem System, nur ein Planet als verwandt galt, unzweideutig zu führen. Der griechische Text, der für jeden einzelnen Stern nur einen Planeten nennt, ist nachstehend S. 77 und 82 als Anhang zu diesem Kapitel zum ersten Mal herausgegeben; hingewiesen habe ich auf ihn schon vor einem Dutzend Jahren (Sphaera S. 82). Er gibt sich in der Überschrift als ein Kapitel des Ptolemaios. Das wäre somit die dritte verschiedene Aufstellung dieses Astronomen über die Mischung der Fixsterne. Ist schon dies zwar nicht geradezu unmöglich, aber doch nicht eben wahrscheinlich, so ist in jenem Text überdies die Vorlage durch die Umrechnung der Längenangaben auf die Zeit des Autors umgeändert, und zwar nicht bloß in Bezug auf die Zahlen, da die Einfügung des ganzen Passus über β und ε Virg. (u. S. 77, 24 ff.) eben durch diese der Präzession entstammende Verschiebung in den Längenangaben erst notwendig geworden ist. Auch hat Ptolemaios in seinem Verzeichnis der 30 hellen Sterne sowohl ε Virg. (Vindemiator) wie die Pleiade — wie er in dem erhaltenen zweiten Buch der Phaseis (ed. Heib. S. 12, 15) ausdrücklich erklärt, auch im ersten Buch — als zu klein und daher in ihrer Wirkung ungewiß weggelassen; auch das kann also nicht von ihm stammen, und doch würden es dann in unserm Text nur 28 Sterne, nicht wie Ptolemaios ebenda S. 65, 15 ff. angibt, dreißig. Von den von Ptol. verwerteten fehlen hier der Kanopus (α Argus)[2]), ε Orionis, β Aurigae, α Librae; die Zahl 30 wird hier durch Hinzukommen von Pleiade, $\beta\varepsilon$ Virg. (auch bei Rhetor.), α oder β Pegasi (dies auch beim Anonymus und seinen Ausschreibern) ausgeglichen. Reiner Ptolemaios kann also der Text auch abgesehen von den Sternlängen unmöglich sein; ich nenne ihn also einstweilen, nach der größeren Wahrscheinlichkeit, Ps.-Ptolemaios.

Die 30 Sterne umfassende Liste des Ps.-Ptolemaios sieht sich zunächst nur wie ein Exzerpt aus der mit ihr nächstverwandten Liste an, die im Anonymus von 379 und den von ihm abhängigen Texten, sowie bei Rhetorios steht. Es scheint auf den ersten Blick, als sei eben jedesmal nur einer von den zwei Planeten der übrigen Texte herausgehoben, vielleicht rein nach Willkür. Aber das ist ein Irrtum, wie sich bald herausstellt. Vielmehr ist hier die Vergleichung auf die vier Planeten Saturn, Jupiter, Merkur, Mars, ohne die Venus, beschränkt. Das ist aber eine auch den griechischen Vorsokratikern wie

---

[1]) Da α Androm. in den nachfolgenden Listen zu ♂ ☿ gestellt ist, obgleich in der Farbe (1,7) nichts auf ♂ verweist, so muß man annehmen, daß der Stern ebenso wie in Ptolemaios' Syntaxis zum Pegasus gerechnet wird, nicht zur Androm., die ihn nur auch beansprucht. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich ♂ aus β Pegasi (Farbe 6,5), während ☿ für α Androm. gemeint sein wird.

[2]) Dieser sehr südliche Stern ist, weil in Rom und in Griechenland (außer in der Breite von Rhodos) nicht sichtbar, auch von dem Anonymus von 379 mit Absicht, wie er S. 204, 5 ff. angibt, weggelassen und ebenso von seinen Exzerptoren.

Demokrit[1]) wohlbekannte babylonische Lehre, die die Götter-Trias Sin-Schamasch-Ischtar in Sonne, Mond, Venus verkörpert sieht: die Venus, der für den Augenschein größte aller Planeten, der im Orient sogar gleich Sonne und Mond Schatten wirft und selbst bei uns am 1. Mai 1916 am lichten Nachmittag, 40° von der Sonne entfernt, deutlichst am Himmel zu sehen war[2]), ist also von den andern Planeten getrennt und zu den zwei großen Lichtern, Sonne und Mond, gestellt. Die danach verbleibende Vierplanetenreihe ist in unserer Liste zu Grunde gelegt; das ist gewiß nicht erst griechisch, sondern babylonisch, weil wir die griechische Astrologie mit der Vierplanetenreihe nirgendwo mehr selbständig arbeiten sehen. Dieser babylonische Ursprung bestätigt sich auch noch auf andere Weise. Da in unserer Liste Venus wegfällt, so mußte überall, wo in den übrigen Listen Venus auftritt, einer der vier anderen Planeten verglichen werden. Zumeist ist dafür der gleiche Planet gewählt, der neben ihr in den übrigen Listen steht. Aber in einem Fall, bei α Centauri (Nr. 26), ist offenbar Merkur statt Venus eingefügt, und gerade hier ist die keilinschriftliche Parallele dazu durch einen günstigen Zufall überliefert.

Was die Richtigkeit der bei dieser Systematik eingesetzten Parallelen zwischen Planeten und Fixsternen betrifft, so zeigen die zu den vier Planeten gezogenen Fixsterne folgende Farben bei Osthoff oder Moeller:

I. Jupitersterne:

1. α Erid.	2. α Aurigae	3. Prokyon	4. Sirius	5. α Gem.	6. β Librae	7. α Sagitt.	8. α Aquilae
2,4	3,4	2,9	0,6 [1,8 M.]	1,8	2,4	3	2,5

II. Saturnsterne:

1. β Persei	2. β Orionis	3. α Hydrae	4. β Leonis	5. ε Virg.	6. α Piscis austr.
1,8	0,9 [2,8 M.]	6,0 [5,8 M.]	2,6	4,8 [6,2 M.]	2,1

III. Marssterne:

1. α Tauri	2. α Orion.	3. β Gem.	4. α Leonis	5. α Bootis	6. α Scorp.	7. β Pegasi
6,4	6,5	4,6	1,3 [3,3 M.]	4,4	8,3 [7,8 M.]	6,5

IV. Merkursterne:

1. γ Orion.	2. β Virg.	3. α Virg.	4. α Cor. bor.	5. α Cent.	6. α Lyrae	7. a Cygni	8. α Androm.
1,3	4,2	1,5 [2,3 M.]	2,2	4,6	1,1	2,3	1,7

Ganz vortrefflich passen hier die modernen Farbenangaben (1,8—3,4) für die unter den Jupiter gestellten Sterne, wenn man sich der oben S. 51 gewonnenen Skala erinnert; ebenso die unter Mars (für die einzige Auffälligkeit hier, den Regulus, nach moderner Angabe 1,3 oder 3,3, ist oben S. 53 zu vergleichen). Daß Capella und Sirius hier zum Jupiter gestellt sind und nicht zum Mars, würde entscheidend dafür zeugen, daß man keineswegs damals diese Sterne nur rot oder vorwiegend rot sah (vgl. o. S. 52), wenn

[1]) Vgl. Roschers Mythol. Lex., Art. Planeten III 2519; Cumont, Neue Jahrbücher 27 (1911), S. 3. Ich füge jetzt noch die gelegentliche Erwähnung dieser Trias bei Plutarch de exil. 601 A hinzu (οὐδεὶς . . . φυγάς, ὅπου ταὐτὸ πῦρ ὕδωρ ἀήρ . . ., ἥλιος σελήνη φωσφόρος).

[2]) Das ist nichts Singuläres, wie jedes Handbuch der Astronomie lehrt; dennoch war es den Heidelberger Beschauern so fremd, daß nicht wenige das liebliche Wunder als einen himmlischen Boten des nahenden Friedens begrüßten.

nicht bei Ps.-Ptolemaios allzusehr das angestrebte System seine Wirkung geltend machte, so daß Schlüsse hier nur mit Vorbehalt zu ziehen sind: glücklicherweise ist Ps.-Ptolemaios als Zeuge, wie sich aus dem in den Neuen Jahrbüchern, Bd. 39, S. 25 ff. von mir Gesagten ergibt, hier nicht mehr nötig. Die Auswahl der zum Merkur gestellten Sterne zeigt im allgemeinen keinen Einfluß der Größe; vielmehr sind hier die am schwächsten gefärbten Sterne vereinigt, von 1,1 bis 2,3; dagegen hat Saturnfarbe, außer dem gewiß erst sekundär eingefügten Stern III. Größe β Virg., auch α Cent.[1]) Ob einfacher Irrtum oder irgend eine Verschiebung vorliegt, ist kaum mehr zu entscheiden. — Die Reihe der unter Saturn gestellten Fixsterne macht fast den Eindruck, als sei unter ihm der Rest eben untergebracht worden, so gut oder so schlecht es sich fügen mochte. Beim Vergleich mit den modernen Farbenangaben sind nur zwei von den 6 Sternen zutreffend eingereiht, darunter der erst sekundär eingefügte Stern III. Größe ϵ Virg. Bei Algol (Farbe nur 1,8) ließe sich wohl allenfalls an die starke Größenveränderlichkeit des Sterns denken, mit der ein freilich nur scheinbarer Farbenwechsel parallel zu gehen pflegt[2]). Aber für β Orionis, β Leonis, α Pisc. Austr. würde eine solche Erklärung unmöglich sein. Man wird daher zu dem Glauben neigen, daß die Absicht systematisierender Verteilung der sämtlichen hellen Sterne auf die 4 Planeten hier wesentlich mitgespielt hat; man hat die Jupiter-, Mars- und Merkursterne nach der Farbe gewählt und den Rest notgedrungen ohne viel Vorsicht dem Saturn zugeteilt.

Es liegt nahe, daß das Ursprüngliche, wie in dem in Kap. VIII zu behandelnden babylonischen Text, eine Aufteilung von 28 Sternen war, zu je 7 auf die 4 Planeten. Das ließe sich mit wenigen und nicht schwer zu rechtfertigenden Umgestaltungen auch aus der heutigen Form unseres späten Textes (über seine Datierung werde ich an anderm Orte sprechen) noch zurückgewinnen; aber da schon die obigen Tabellen und die bisherigen Bemerkungen den Weg dazu genugsam weisen und in gewissen Einzelheiten volle Sicherheit doch nicht zu erreichen wäre, so mag dieser Hinweis genügen.

3. In dem S. 78—81 folgenden Verzeichnis der hellen Sterne mit ihren Planeten — das aus räumlichen Gründen, damit die 12 Kolumnen nebeneinander stehen können, den griechischen Text des Ps.-Ptolemaios trennt — habe ich zur Erleichterung der Übersicht alles Zugehörige aus den übrigen bisher besprochenen Quellen kurz wiederholt. Ich folge dabei (worauf nichts ankommt) der Ordnung bei Rhetorios und füge Nr. 11 und 19 aus Ps.-Ptolemaios ein. — Bemerkt sei noch, daß die Richtigkeit der Überlieferung für die Planetennamen dadurch besonders gut gesichert ist, daß der Anonymus und seine Exzerptoren die Fixsterne unter die Planeten als obere Rubrik einreihen, also z. B. zu ♀ ☿ die 5 zugehörigen Fixsterne; da in der Tetrabiblos umgekehrt nach jedem Fixstern oder Sternbild sogleich die Planeten genannt sind, andererseits Rhetorios und Ps.-Ptolemaios die Anordnung nach dem Verlauf des Zodiakus befolgen, so bietet sich stets die erwünschte Möglichkeit mehrfacher gegenseitiger Kontrolle.

---

[1]) Nach Bayers Zeichnung liegt α Cent. auf dem linken Vorderfuß; aber bei den Alten war der erhobene Fuß der rechte, s. z. B. Thiele, Ant. Himmelsbilder, S. 128.

[2]) Vgl. Osthoff, Astron. Nachr., Bd. 153, S. 248. Jedoch erklärt Humboldt, Kosmos III 172, daß zwar „die Mehrzahl der veränderlichen Sterne als rot und rötlich beschrieben werde“, aber Algol gehöre zu den Ausnahmen und habe rein weißes Licht.

Anhang.

Text des Ps.-Ptolemaios.

Ἕτερον (scil. *κεφάλαιον*) *τοῦ θείου* ***Πτολομαίου.***

Τῇ μὲν πρώτῃ μοίρᾳ τοῦ Κριοῦ παρανατέλλει ὁ ἔσχατος τοῦ Ποταμοῦ, νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως τοῦ Διός. 2

Τοῦ δὲ Ταύρου τῇ μὲν γ΄ ⟨ὁ⟩ ἐν τῷ Γοργονείῳ τοῦ Περσέως, βόρειος, μεγέθους β΄, κράσεως τοῦ Κρόνου. 4

ἀπὸ δὲ ς΄ μοίρας ἕως η΄ παρανατέλλει ἡ Πλειάς. 6

τῇ ις΄ μοίρᾳ ὁ λαμπρὸς τῶν Ὑάδων, νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως Ἄρεως.

τῇ κγ΄ ὁ ἐν τῷ ἄκρῳ ποδὶ τοῦ Ὠρίωνος, νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως Κρόνου. 8

τῇ κη΄ ὁ ἐν τῷ ἡγουμένῳ ὤμῳ τοῦ Ὠρίωνος, νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως Ἑρμοῦ.

τῇ δὲ κθ΄ ὁ τῆς Αἰγός, ⟨βόρειος⟩, μεγέθους α΄, κράσεως Διός. 10

Τῶν δὲ Διδύμων τῇ ιε΄ ὁ ἐν τῷ ⟨ἑπομένῳ⟩ ὤμῳ τοῦ Ὠρίωνος, νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως Ἄρεως. 12

τῇ ιζ΄ ὁ τοῦ Προκυνός, βόρειος, μεγέθους β΄, κράσεως Διός.

τῇ δὲ κα΄ ὁ τοῦ Κυνός, νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως Διός. 14

τῇ δὲ κε΄ ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τοῦ ἡγουμένου Διδύμου, ⟨βόρειος⟩, μεγέθους β΄, κράσεως Διός. 16

Τοῦ δὲ Καρκίνου τῇ α΄ μοίρᾳ ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τοῦ ἑπομένου Διδύμου, βόρειος, μεγέθους β΄, κράσεως Ἄρεως. 18

Τοῦ δὲ Λέοντος τῇ μὲν δ΄ μοίρᾳ ὁ ἐπὶ τοῦ αὐχένος τοῦ Ὕδρου, νότιος, μεγέθους β΄, κράσεως Κρόνου. 20

τῇ ιζ΄ ὁ ἐπὶ τῆς καρδίας αὐτοῦ ὁ καλούμενος Βασιλίσκος, ⟨βόρειος⟩, μεγέθους α΄, κράσεως Ἄρεως. 22

τῇ κη΄ ὁ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς αὐτοῦ, †νότιος, μεγέθους α΄, κράσεως Κρόνου.

Τῆς δὲ Παρθένου οὐκ εἰσὶ μὲν πρώτου καὶ δευτέρου μεγέθους, τρίτου δὲ δύο· ὧν ὁ μὲν ἐπέχει τὴν τρίτην αὐτῆς μοῖραν, βόρειος, κράσεως Ἑρμοῦ· 24

ὁ δὲ καλούμενος Προτρυγητὴρ ἐπέχει ιζ΄ μοῖραν, βόρειος, κράσεως Κρόνου. 26

Τῶν δὲ Χηλῶν τοῦ Σκορπίου τῇ μὲν α΄ μοίρᾳ ὁ ἐπὶ τοῦ Στάχυος, βόρειος, μεγέθους α΄, κράσεως Ἑρμοῦ. 28

τῇ ς΄ μοίρᾳ ὁ ἐπὶ τοῦ Βοώτου, βόρειος, μεγέθους α΄, κράσεως Ἄρεως.

τῇ δὲ ιε΄ ὁ ἐπὶ τοῦ βορείου Στεφάνου, βόρειος, μεγέθους β΄, κράσεως Ἑρμοῦ. 30

τῇ κς΄ ὁ ἐπὶ τῆς χηλῆς τοῦ Σκορπίου, βόρειος, μεγέθους β΄, κράσεως Διός.

Τοῦ δὲ Σκορπίου τῇ μὲν ιβ΄ ὁ ἐπὶ τοῦ δ΄ ποδὸς τοῦ Κενταύρου, †βόρειος, μεγέθους α΄, κράσεως Ἑρμοῦ. 32

τῇ ιζ΄ ὁ καλούμενος Ἀντάρης, νότιος, μεγέθους β΄, κράσεως Ἄρεως. 34

Vindob. philos. gr. 108, s. XVI, f. 283 (post caput quoddam anonymum de stellarum ortibus). Numeros longitudinum non correxi 7 *νότιος* ab ecliptica 8 *Ὠρίωνος* cod. passim 10 *βόρειος* addidi 11 *ἑπομ.* addidi 13 *βόρειος*: scil. ab circulo aequinoctiali, nisi corruptum est ex *νότιος*, ut fieri solet in huius modi catalogis 15 *τῇ* scripsi: *ἐν* cod. *βόρειος* addidi 21 *βόρειος* addidi 23 immo *βόρειος* et ab ecliptica et ab aequatore 25 nescio an nomen stellae (*ὁ μὲν ἐπὶ τῆς δεξιᾶς αὐτῆς πτέρυγος*) librarius omiserit 32 immo *νότιος*

Tabelle der

Griechische Namen	Moderne Bezeichnung	Größenklasse nach Ptol. (und Rhetorios)	Farbenklasse nach Osthoff [Moeller]	Planeten: Ptol. Tetrab.	Anon. a. 379 p. Chr.
1. *Ὁ ἐπὶ τοῦ ἐσχάτου Ποταμοῦ*	α Erid. (Acharnar)	1	2,4 M.	♃	♃ ♀
2. *ὁ λαμπρὸς ἀστὴρ τῆς Γοργοῦς*	β Persei (Algol)	2	1,8	Perseus allg: ♃ ♄	♃ ♄
3. *ἡ Πλειάς*	η Tauri (Pleiade)	neb.	3,1	☾ ♂	fehlt
4. *ὁ ἐπὶ τῶν Ὑάδων*	α Tauri (Aldeb.)	1	6,4	♂	♂ ♀
5. *ὁ ἐν τῷ ἄκρῳ ποδὶ τοῦ Ὠρίωνος*	β Orionis (Rigel)	1	0,9 [2,8 M.]	♃ ♄ für den ganzen Orion (ohne α γ)	♃ ♄
6. *ὁ ἐν τῷ ἡγουμένῳ ὤμῳ τοῦ Ὠρίωνος*	γ Orionis (Bellatrix)	2	1,3	♂ ☿ (mit α zusammen)	♂ ☿
7. *ὁ λαμπρὸς ἀστὴρ τῆς Αἰγός*	α Aurigae (Cap.)	1	3,4	♂ ☿ Auriga im ganzen	fehlt
8. *ὁ μέσος τῶν τριῶν τῆς ζώνης τοῦ Ὠρίωνος*	ε Orionis	2	1,8 [1,9 M.]	♃ ♄ für den ganzen Orion (ohne α γ)	♃ ♄
9. *ὁ ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ ὤμου τοῦ Ὠρίωνος*	α Orionis (Beteigeuze)	1/2	6,5 [7,6 M.]	♂ ☿ (mit γ zusammen)	♂ ☿
10. *ὁ ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ ὤμου τοῦ Ἡνιόχου*	β Aurigae	2	1,9	♂ ☿ Auriga im ganzen	♃ ♄
11. *ὁ τοῦ Προκυνός*	α Can. min.	1	2,9	☿ : ♂	♂ ☿
12. *ὁ τοῦ Κυνός*	α Can. mai. (Sirius)	1	0,6 [1,8 M.]	♃ : ♂	♂ (allein)
13. *ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τοῦ ἡγουμένου Διδύμου*	α Gem. (Apollon oder Kastor)	2	1,8	☿	♃ ☿
14. *ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τοῦ ἑπομένου* (*ἡγουμ.* falsch codd. des Rhetorios) *Διδύμου*	β Gem. (Herakles oder Pollux)	2	4,6	♂	♂ (allein)
15. *τὸ Νεφέλιον*	ε Cancri (Praesepe + Esel)	neb.	—	♂ ☾ (Esel ♂ ☾)	fehlt
16. *ὁ ἐπὶ τοῦ αὐχένος τῆς Ὕδρας*	a Hydrae (Alphard)	2	6.0 [5,8 M.]	♄ ♀ für die ganze Hydra	♄ ♀
17. *ὁ ἐπὶ τῆς καρδίας τοῦ Λέοντος*	α Leonis (Regulus)	1	1,3 [3,3 M.]	♂ ♃	♃ ♂
18. *ὁ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς αὐτοῦ*	β Leonis (Denebola)	1/2	2,6	♄ ♀ für die an Hüfte u. Schwanz	♄ ♀
19. *ὁ ἐπὶ τῆς ὀσφύος τοῦ Λέοντος*	δ Leonis	2/3	2,8	♄ ♀ (für β δ)	♄ ♀

„hellen Sterne".

Theoph.	Exc. Paris.	Rhetorios (codd R T V)	Ps.-Ptol. (hat immer nur einen Planeten)	Bayer	Übrige (vereinzelt)
♀ ♃	♀ ♃	♃ ♀	♃	♃ ♀	
fehlt	♃ ♄	♃ ♄	♄	‘♄ ♀, aliis ♄ ♃’	
fehlt	fehlt	(Keine Planetenangabe)	(Keine Planetenangabe)	η Tauri: ♂ ☾ seu ☾ ♃: quatuor Pleiades ☾ ♂ vel ☾ ♃	
♀ ♂	♂ ♀	♂ ♀	♂	♂	Kleomedes (s. o. S. 14 f.): ♂.
♄ ♃	♃ ♄	♃ ♄	♄	♃	
♂ ☿	♂ ☿	♂ ☿	☿	fehlt Angabe	
♄ ♃	♃ ♄	♃ ♄ (♂ ☿ R)	♃	♂ ☿	Götterliste des Anonymus (s. u. Kap. VI): Pan oder Hermes.
♄ ♃	♃ ♄	♃ ♄	fehlt	fehlt Angabe	
♂ ☿	♂ ☿	♂ ☿	♂	♂ ☿	Hygin (s. o. S. 17): ♄
♄ ♃	♃ ♄	♃ ♄ (der Stern fehlt in R)	fehlt	♂ ☿ Auriga im ganzen	
♂ ☿	♂ ☿	fehlt	♃	♂ ☿	
♂ ♃	♂ ♃	♃ ♂	♃	♃ ♂	Götterliste des Anonym.: Hekate, Ares, Anubis.
♃ ☿	♃ ☿	♃ ☿	♃	☿	Ebenda: Hermes, Telesphoros.
♂ (und ♄? Aber *Κρόνου* in A wohl irrig aus *μόνου* verbessert)	♂ (*Ἄρεως μόνου*)	♂ (*Ἄρεως μόνου*)	♂	♂	Ebenda: Apollon, Herakles, Dioskuren.
fehlt	fehlt	(Keine Planetenangabe)	fehlt	♂ ☾, aliis ♂ ☉ (Esel: ♂ ☾ vel ♂ ☉)	
♄ ♀	♄ ♀	♄ ♀	♄	♄ ♀	
♂ ♃	♃ ♂	♂ ♃ (♂ fehlt in T)	♂	♂ ♃	
♄ ♀	♄ ♀	♄ ♀	♄	♄ ♀ ☿	
♄ ♀	♄ ♀	fehlt	fehlt	♄ ♀ ☿	

Griechische Namen	Moderne Bezeichnung	Größenklasse nach Ptol. (und Rhetorios)	Farbenklasse nach Osthoff [Moeller]	Planeten: Ptol. Tetrab.	Anon. a. 379 p. Chr.
20. *ὁ ἐπ' ἄκρας τῆς νοτίας καὶ ἀριστερᾶς πτέρυγος (τῆς Παρθένου)*	β Virg.	3	4,2	☿; ♂	fehlt
21. *ὁ ἐν τῇ δεξιᾷ πτέρυγι (αὐτῆς) ὁ καλούμενος Προτρυγητής*	ε Virg. (Vindemiator)	3	4,8 [6,2 M.]	♄ ☿	fehlt
22. *ὁ ἐπὶ τοῦ Στάχυος*	α Virg. (Spica)	1	1,5 [2,3 M.]	♀; ♂	♀ ☿
23. *ὁ ἐπὶ τοῦ Βοώτου ὁ καὶ Ἀρκτοῦρος*	α Bootis (Arkturus)	1	4,4	♂ ♃	♃ ♂
24. *ὁ ἐπὶ τοῦ βορείου Στεφάνου*	α Cor. bor. (Gemma)	2/1	2,2	♀ ☿	♀ ☿
25. *ὁ ἐπὶ τῆς βορείας*[1]) *χηλῆς τοῦ Σκορπίου λαμπρὸς ἀστήρ*	β Librae (Zubenalgenubi)	2	β 2,4 (α 3,3)	♃ ☿ für α β Librae	♃ ☿
26. *ὁ ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ ποδὸς τοῦ Κενταύρου*	α Cent.	1	4,6 M.	♀ ♃ für den ganzen Pferdeleib	♃ ♀
27. *ὁ καλούμενος Ἀντάρης*	α Scorp. (Antares)	2	8,3 [7,8 M.]	♂: ♃	♃ ♂
28. *ὁ ἐπὶ τοῦ γόνατος τοῦ Τοξότου*	α Sagittarii	2/3	3	♃ ♄	♃ ♄
29. *ὁ ἐπὶ τῆς Λύρας ὁ καλούμενος Λυρικός*	α Lyrae (Wega)	1	1,1	♀ ☿ für alle Sterne der Leier	♀ ☿
30. *ὁ ἐπὶ τοῦ Ἀετοῦ*	α Aquilae (Atair)	2/1 (1)	2,5	♂ ♃ für das ganze Bild	♃ ♂
31. *λαμπρὸς ἀστὴρ ὃς καλεῖται Νότιος Ἰχθύς*	α Pisc. austr. (Fomalhaut)	1	2,1 M.	♀ ☿	♀ ☿
32. *λαμπρὸς ἀστὴρ ὃς καλεῖται Ὄρνις*	α Cygni (Deneb)	2	2,3	♀ ☿ für das ganze Bild	♀ ☿
33. *λαμπρὸς ἀστὴρ ὁ ἐπὶ τοῦ Ἵππου: ὦμος Ἵππου*[2])	β Pegasi (eher als α)	2	α: 1,8; β: 6,5	♂ ☿ für das ganze Bild	ausgelassen
34. *ὁ κοινὸς Ἵππου καὶ Ἀνδρομέδας*	α Androm.	2/3	1,7	♂ ☿ für Pegasus im ganzen, ♀ für Andromeda im ganzen	♂ ☿

[1]) *βορείας* statt *δευτέρας* (β) hat zu Catal. V 1, p. 216, 1 M(audr)y de Baudouin in seiner Rezension in der Rev. crit. richtig verbessert.

[2]) Der Name 'Schulter des Pferdes' ist noch im Arabischen für β Pegasi gebräuchlich, s. Ideler, Sternn. S. 113.

Theoph.	Exc. Paris.	Rhetorios (codd. RTV)	Ps.-Ptol. (hat immer nur einen Planeten)	Bayer	Übrige (vereinzelt)
fehlt	fehlt	☿ ♂	☿	☿ ♂	
fehlt	fehlt	♄ ☿ (statt ♄ *Ἡλίου* T)	♄	♄ ☿	
♀ ☿	♀ ☿	♀ ☿	☿	♀ ♂, aliis ♄ ☿	Götterliste des Anonym.: Göttermutter, Kora, Aphrodite; auch Demeter u. Isis (p. 199, 18).
♂ ♃	♂ ♃	♂ ♃ (der Stern fehlt in R)	♂	♂ ♃	Wesselys Papyrus (s. o. S. 15): ♂.
♀ ☿	♀ ☿	♀ ☿	☿	♀ ☿	
♃ ☿	♃ ☿	♃ ☿	♃	β: ♄ ♂ (α: ♃ ☿)	
♀ ♃	♀ ♃	♀ ♃	☿	Pars equina ♃ et ♀	
♂ ♃	♂ ♃	♂ ♃	♂	♂ ♃	Kleomedes (s. o. S. 14 f.): ♂.
♄ ♃	♃ ♄	♃ ♄ (fehlt in R)	♃	♃ ♄	
♀ ☿	♀ ☿	♀ ☿	☿	♀ ☿	Hygin (s. o. S. 17): ♃. Götterliste des Anonym.: Apollon oder Hermes.
♂ ♃	♂ ♃	♂ ♃	♃	♂ ♃	Eratosth. Cat. (s. o. S. 14): ♂.
♀ ☿	♀ ☿	♀ ☿	♄	♄	
♀ ☿	♀ ☿	♀ ☿	☿	♀ ☿	
♂ ☿	♂ ☿	♂ ☿	♂	♂ ☿	
♂ ☿	♂ ☿	♂ ☿	☿	♂ ☿ für Pegasus, ♀ für Andromeda	

Τοῦ Τοξότου τῇ κʹ μοίρᾳ ὁ ἐπὶ τοῦ γόνατος αὐτοῦ, ⁺βόρειος, μεγέθους βʹ, κράσεως Διός.
2 τῇ δὲ κβʹ ὁ ἐπὶ τῆς Λύρας, βόρειος, μεγέθους αʹ, κράσεως Ἑρμοῦ.
Τοῦ δὲ Αἰγόκερου τῇ ηʹ μοίρᾳ ὁ λαμπρὸς τοῦ Ὄρνιθος, βόρειος, μεγέθους αʹ,
4 κράσεως Διός.
τῇ ιςʹ ὁ ἐπὶ τοῦ Ἀετοῦ, βόρειος, μεγέθους βʹ, κράσεως Διός.
6 Τοῦ δὲ Ὑδροχόου τῇ ιαʹ Ἰχθὺς νότιος, μεγέθους αʹ, κράσεως Κρόνου.
τῇ δὲ ιθʹ ὁ λαμπρὸς τοῦ Ὄρνιθος, βόρειος, μεγέθους βʹ, κράσεως Ἑρμοῦ.
8 Τῶν δὲ Ἰχθύων τῇ ςʹ μοίρᾳ ὁ ἐπὶ τοῦ Ἵππου, βόρειος, μεγέθους βʹ, κράσεως Ἄρεως.
τῇ δὲ καʹ ὁ κοινὸς Ἵππου καὶ Ἀνδρομέδας, βόρειος, μεγέθους βʹ, κράσεως Ἑρμοῦ.

1 immo νότιος   3 eodem errore quo librarius Parisinus Catal. V 1, p. 219, 14 Cygnum ad Capricorni signum adscripsit; quamquam verum ipse v. 6 tradit   4 οἰοστοῦ cod.: i. e. διστοῦ, quod sine dubio corruptum est ex ἀετοῦ.

VI. Weitere Vergleiche von Fixsternen und Planeten in griechischen und lateinischen Texten.

Ich füge in diesem Kapitel noch eine Anzahl von Angaben antiker Schriftsteller in ihren jetzt sich aufhellenden alten Zusammenhang.

1. Ein ganz merkwürdiges Stück von Gleichsetzung einer Reihe von sieben Einzelsternen mit den sieben Planeten findet sich in des Johannes von Gaza *Ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος τοῦ ὄντος ἐν τῷ χειμερίῳ λουτρῷ* (herausgegeben von P. Friedländer, Joh. von Gaza und Paulus Silentiarius, S. 143). Die ohne Anstoß überlieferte Stelle handelt über den großen Bären oder Wagen und heißt so (v. 187 ff.):

187 *Καὶ δρόμος ἀζαλέης ἑπτάστερός ἐστιν Ἀμάξης,*
ἥ τε πόλον κάμπτουσα καὶ ἄξονα, γείτονα πόντου,
τὴν αὐτὴν ἐπὶ νύσσαν ἔχει στροφάλιγγα κελεύθου
190 *ἄβροχος ἀστυφέλικτον ἑλισσομένη περὶ κέντρον.*
ἀλλὰ παλαιγενέων ἐγκύμονα βίβλον ἀφάσσων
ἐν φρενὶ μυριόκυκλον ἀνιχνεύων ὁδὸν ἄστρων[1])
καὶ πόλον ἀστροχίτωνα καὶ ἀπλανέας καὶ ἀλήτας,
ἀρκτῴης ἐνόησα πολύστροφον ὁλκὸν ἀπήνης,
195 *ὅττι φαεινομένους φύσις ἄσπορος ἄμμιγα παύροις*
ἀστέρας εἰς ἓν ἄγειρεν ἀλήμονας εἰς ῥάχιν ἄρκτου,
ἀπλανέας στήσασα Βορειάδος ἐγγύθι νύσσης.
πρῶτος μοῦσαν ἔδειξε καὶ Ἑρμάωνος ἀκούει,
δεύτερος ἀρσενόθηλυς ἀγαλλομένης Ἀφροδίτης,
200 *καὶ τρίτος Ἠέλιος, φαεσφόρος Ἠριγενείης,*
τέτρατος αἰολόβουλος ἔην Κρόνος ἠρέμα φαίνων,
πέμπτος Ζηνὸς ἔλαμψε καὶ ἀντία πατρὸς ὁδεύει,
ἕκτος χιονέης διχομήνιδός ἐστι Σελήνης,
204 *ἕβδομος ἀστερόπυρσος Ἄρης δορίτολμος ἐτύχθη.*

[1]) In Anlehnung an das viel abgeschriebene Epigramm des Ptolemaios, Anthol. Palat. IX 577, dessen weit verzweigte Überlieferung ich wohl einmal darlegen werde. Die übrigen Floskeln meist aus Nonnos, vgl. Friedländers Nachweise, dessen Paraphrase und Kommentar S. 179 ff. ich nachzulesen bitte.

„Die Natur hat auf den Rücken des Bären zusammengeführt die sieben Wandelsterne, indem sie sie als Fixsterne aufstellte nahe dem Nordpol." Jeder der sieben Hauptsterne des Großen Bären 'ist' hier eine der Planetengottheiten. Die Reihenfolge der Planeten ☿ ♀ ☉ ♄ ♃ ☾ ♂ in dieser Aufzählung ist keine der üblichen: am nächsten kommt ihr die Ordnung bei Lydus de diebus II, p. 38 R. (vgl. P.-W. VII 2570): ☿ ♀ ☉ ♄ ♂ ☾ ♃. Bei Auslassung der *φῶτα* Sonne und Mond hat die gleiche Reihe der fünf Planeten wie Joh. Gaz. auch Cicero de div. II 52 f. (♄ ♃ ♂ ☿ ♀: man muß sich nur die Planetennamen immer um einen Kreis schreiben, wo der Anfang der Willkür freigegeben ist). Farben sind hier nur angedeutet beim Mond (*χιονέη*) und Mars (*ἀστερόπυρσος*), der Grad des Glanzes einigermaßen bei Saturn (*ἠρέμα φαίνων*, schwach scheinend, mit Anspielung auf seinen griechischen Namen *Φαίνων*) und Jupiter; wenn aber der Ausgangspunkt des Vergleichs ohne Zweifel die Siebenzahl ist, so ist doch wenigstens Mars deshalb ans Ende gestellt, weil der stärkst gefärbte Stern α des Gr. Bären (4,9 Farbe), wie offenbar auch bei Ptolemaios, mit ihm zusammengebracht wurde. Weiter will ich die Spielerei, die gewiß schon lange vor Joh. v. Gaza entstanden ist, nicht verfolgen.

Bei Friedländer S. 180 habe ich schon darauf hingewiesen, daß die Stelle des Johannes eine Parallele bei Proklos besitzt (in Tim. p. 23 D, I 140, 30 ff. ed. Diehl) und diese erst verständlich macht. Es heißt da von Athena, sie sei auch am Himmel: *ἄλλως μὲν ἐν τῷ ἀπλανεῖ — καὶ γὰρ ἐκεῖ κλῆρός τις ἀνήπλωται τῆς θεοῦ ταύτης, εἴτε ὁ περὶ τὸν Κριὸν τόπος* (vgl. Sphaera S. 473 f.), *εἴτε ὁ περὶ τὴν Παρθένον, εἴτε καὶ τῶν ἀρκτῴων ἀστέρων τις, ὥσπερ ἔνιοι τὴν ἐκεῖ σελήνην φασίν — ἄλλως δὲ ἐν ἡλίῳ κτλ.*

Das Kreuz, das der Herausgeber hier vor *ἐκεῖ σελήνην* begreiflicherweise gesetzt hat und das auch ich 1903 noch nicht entfernen konnte (vgl. Sphaera S. 474), ist nun als überflüssig erwiesen: der „Mond" im Gr. Bären ist uns nun als ein Stern Urs. mai. bekannt (vermutlich β). Daß aber diese sieben Sterne nun gar auch wieder Götternamen wie Athena usw. hatten, ganz ähnlich wie die zwölf Sternbilder des Tierkreises (vgl. Sphaera ebenda), ersehen wir aus Proklos, so viel ich weiß, allein[1]). Die Konsequenz, mit der die Astrologie ihre Prinzipien überall in den verschiedensten Gestalten durchführt, muß tatsächlich eine gewisse Bewunderung bei dem hervorrufen, der die Geduld aufbringt, ihr nachzugehen. Und ist das nicht am Ende auch eine historische Pflicht, wenn wir alle die Jahrhunderte, die aus ihr keinen Ausweg finden konnten, nicht völlig verkennen sollen? — Daß auch die sieben Vokale im Gr. Bären gefunden werden[2]), wie sie den sieben Planeten zugeteilt wurden, ist wohl kaum mehr als eben die Wirkung der Siebenzahl; auch hinter der Zusammenstellung der sieben Planeten und sieben Sterne des Gr. Bären bei Malalas (aus Charax von Pergamon)[3]) steckt vielleicht nichts weiter.

2. Der Leser wird sich schon nicht mehr verwundern, wenn er dieses Planetenschema auch auf ein zweites bekanntes Siebengestirn unter den Fixsternen angewendet sieht, nämlich auf die Pleiaden, die durch die Sage von der Flucht der Elektra[4]) noch besonders

---

[1]) Julian or. 5, p. 149 d läßt zwar auch die Athena *ἀπ' ἄκρας ἁψῖδος οὐρανοῦ*, also vom Fixsternhimmel regieren, gibt aber nichts Näheres. Die Behandlung der ganzen Partie durch G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians, Leipzig 1907, S. 78 ff. ist, wie ich nebenbei bemerke, völlig verfehlt.

[2]) Pap. Mimaut, s. Wessely, Griech. Zauberpapyri, Abh. Wien. Akad. 36 (1888), S. 53 v. 1304 f.

[3]) Vgl. Cumont, Text. et Monum. de Mithra II 69, 9.

[4]) Schol. Arat. v. 254, Sphaera S. 82, 1. 406.

mit dem Bärengestirn in Verbindung gebracht waren. Auch das übermittelt uns Proklos im Kommentar zu Hesiod opp. v. 381, wie mir mein junger Freund Dr. Erwin Pfeiffer nachgewiesen hat. Proklos bemerkt nach Aufzählung der Namen der sieben Atlastöchter oder Pleiaden (Poetae min. gr. ed. Gaisford II 241, 7): *Πάσας ταύτας δυνάμεις ἀρχαγγελικὰς τῶν ἑπτὰ σφαιρῶν τοῖς ἀρχαγγέλοις ἐφεστώσας (ἐμυθολόγησαν). τὴν μὲν Κελαινὼ τῆς Κρονίας σφαίρας, τὴν δὲ Στεροπὴν τῆς [τοῦ] Διός, τὴν δὲ Μερόπην τῆς Ἄρεος, τὴν δὲ Ἠλέκτραν τῆς ἡλιακῆς, τὴν δὲ Ἀλκυόνην τῆς Ἀφροδίτης, τὴν δὲ Μαῖαν τῆς Ἑρμοῦ, τὴν δὲ Ταϋγέτην τῆς σελήνης. Καὶ δῆλαι τούτων αἱ αἰτίαι* (leider bleibt es bei dieser bloßen Versicherung). *μίαν δὲ ἄρα τῶν ἑπτὰ σύνταξιν ἐν τῷ ἀπλανεῖ τετάχθαι καθάπερ ἄγαλμα ἐνουράνιον, ὃ δὴ Πλειάδα συναγορεύουσιν ἄστρον ἐμφανὲς καὶ τοῖς ἰδιώταις κτλ.*

Jeder Stern der Pleiaden[1]) gehört also zu einem der Planeten; die gleichen Gottheiten oder nach Proklos die gleichen „Erzengel"[2]) manifestieren sich in ihnen wie in den sieben Planeten[3]). Es sieht ganz danach aus, daß auch das babylonische Tradition ist: die Pleiaden heißen im Babylonischen „die Siebengottheit, die großen Götter"[4]). Bei dem Astrologen Antiochos schien übrigens auch der nahe verwandte Name *ἑπτὰ δεκανῶν σχῆμα* für die Pleiaden vorzukommen (s. Sphaera S. 57, 6 und 280): aber in dem mir durch Boudreaux vermittelten Text des Paris. gr. 2425, fol. 162 steht statt *ἡνίοχος, κεφάλαιον ζ'. δεκανῶν σχῆμα καὶ ὑποκάτω αὐτῶν κεφάλαιον,* wie der Vat. 1056 hat, ohne Zweifel richtig: *ἡνίοχος· κεφαλαὶ ζ'. δεκανοῦ σχῆμα καὶ ὑποκάτω αὐτοῦ κεφαλαί.* Man kann diese sieben Köpfe der Pleiaden in ganz klassischer Behandlung z. B. im Cod. Vossianus (Thiele, Ant. Himmelsbilder S. 112, auch bei Roscher, Lex. III 2559) abgebildet finden; hier sind wir also auf gut griechischem Boden. Aber bei Proklos liegt eine andere und sicherlich ältere Tradition orientalischer Herkunft vor.

3. In der außerordentlich reichen Sammelhandschrift Vat. gr. 1056, s. XIV, die zum Teil aus antiken, zum Teil aus arabisch-byzantinischen Quellen gespeist ist, findet sich f. 210ᵛ ein Kapitel *Περὶ τοῦ γνῶναι τοὺς ἀστέρας τοὺς ἀπλανεῖς ποῖοι ἐξ αὐτῶν εἰσι φθοροποιοὶ καὶ ποιοῦντες κλιμακτῆρας*, das mein nun leider auch im Weltkrieg gefallener junger Freund, Dr. Joseph Heeg[5]), im Catal. codd. astr. V 3, p. 129 f. herausgegeben hat. Er hat mit Recht auf die nächstverwandten Kapitel bei Antiochos (s. o. S. 70) und bei

---

[1]) Man nahm im Altertum sieben an: es sind in Wahrheit freilich über 40. Daß man eine Mehrzahl auch im Altertum schon ahnte, sieht man aus Proklos ebenda p. 245, 16: sie hätten ihren Namen vielleicht auch davon, daß es mehr sind, wenn es auch nur sieben zu sein scheinen (also nicht etwa bloß, weil sie nach dem bekannten Vers des Ovid, Fasti IV 170, „septem dici, sex tamen esse solent"). Mit dieser Bemerkung des Proklos bestätigt sich, wie ich nachträglich mit Vergnügen sehe, die Bemerkung von F. X. Kugler, Erg. II 218, wonach die Babylonier — wie auch mit sehr scharfen Augen ausgestattete moderne Beobachter — mehr als 7 Sterne, nämlich 10 oder 12 in der Pleiade sahen.

[2]) Die Gleichsetzung der *ἀρχάγγελοι* mit den Planeten ist bekannt, vgl. z. B. Gunkel, Arch. f. Relig.-Wiss. I, 294 ff.; Bousset, Rel. d. Judentums, 2. Aufl., S. 374; derselbe, Hauptprobl. d. Gnosis, S. 33; derselbe, Arch. f. Relig.-Wiss. IV 268 ff.; Deissmann, Licht vom Osten, S. 331, 1.

[3]) Tzetzes sträubt sich als Christ mit Unbehagen gegen diese heidnische Weisheit des Proklos, ebenda p. 248, 12.

[4]) Kugler ebenda S. 217.

[5]) Zuletzt Kustos an der Münchener Universitätsbibliothek; seit einem Patrouillengang im September 1916 an der Somme vermißt und, wie leider nicht mehr zu bezweifeln, durch Maschinengewehrfeuer gefallen.

dem Araber Apomasar (Abū Maʿšar) hingewiesen. Doch handelt der letztgenannte Text speziell nur von den im vorletzten Kapitel behandelten Sternhaufen und Nebeln (s. o. S. 71).

Die Sternliste des Vatic. 1056 enthält zum Teil mit den unverändert aus Ptolemaios abgeschriebenen Längenangaben, als verderblich (φθοροποιοί) folgende Fixsterne, denen ich aus Ptolemaios sogleich die zugehörigen Planeten hinzufüge:

1. „Das Herz des Löwen“ (α Leonis, Regulus): ♂ ♃.

2. „Das Herz des Skorpions“ (α Scorpii, Antares): ♂ ♃.

3. „Das Herz des Stiers, genannt der helle der Hyaden“ (α Tauri, Aldebaran): ♂.

4. „Das Herz des Schützen, genannt seine Schulter und die Nebelhaufen“ (die — linke — „Schulter“ ist σ Sagittar.; die Nebelflecken sind die zwei an der Spitze des Pfeils und am Gesicht): ♃; ☿ und für die Nebelflecken ♂ ☾ und ☉ ♂.

5. „Die Mähne des Löwen“ (= Coma Berenices, s. o. S. 68. 71): ☾ ♀.

6. „Der Stern am Schwanz des Schwanes und der auf seinem rechten Knie“ (α und ω Cygni, nicht etwa ο, wie die Längenangabe beweist): letzterer ein nebelförmiger nach Ptol. Der Stern α Cygni (Deneb) hat nach Osthoff nur die Färbung 2,3; das ganze Bild ist danach von Ptolemaios zu ♀ ☿ gestellt, ebenso der Einzelstern nach den übrigen Quellen, s. o. S. 80, no. 32. Warum also α Cygni zu den φθοροποιοί gehört, ist nicht recht einzusehen: β Cygni (der am Schnabel) mit der Färbung 5,8 — zugleich ein Doppelstern: „Hauptstern rötlich gelb (also ♂), Begleiter 5,7 groß, blau, schöner Farbenkontrast“ nach Ambronn (Nr. 6308) — würde weit besser passen.

7. „Der Stern auf der Brust des Krebses und die Krippe“ (es ist nur ε Cancri, die Krippe, also der Nebelfleck gemeint; der Zusatz καὶ ἡ Φάτνη ist also nur explikativ): ♂ ☾.

8. „Der Stern, der dem Skorpion folgt und fast unsichtbar ist, zu Schütze 1° 10′ gehörig“ = G Scorpii oder nahe dabei, ein nebelförmiger, s. o. S. 63: ♂ ☾.

Die Reihe enthält also fast lauter Marssterne, und darunter mehrere Nebelflecken oder Doppelsterne.

4. Auch eine andere besonders merkwürdige Liste, wieder in dem schon erwähnten Anonymus von 379, läßt sich erst jetzt besser verstehen[1]). Sie ist zuerst herausgegeben worden von Bullialdus als Beigabe zu Scaligers Manilius von 1655 in den Notae am Schluß, p. 11 f.; dann von mir als Anecdoton Parisinum, Sphaera S. 479 f., und am vollständigsten zuletzt von Cumont und mir im Catal. codd. astr. V 1, p. 210. Der Text behandelt das spezielle Verhältnis, in dem gewisse Fixsterne zu Göttern stehen. Daher lassen diese Sternbilder und Sterne (ζῴδια καὶ ἀστέρες, wieder nach babylonischer Art ungeschieden) die Hilfe dieser Götter durch ihre Epiphanie oder durch von ihnen gesandte Träume erwarten. Es sind folgende Sterne:

1. „Der Skorpion und besonders die Stelle um den 27. Grad, wo sich der helle Stern des Ophiuchos befindet“ (α Ophiuchi: nach Ptol. 24° 50′, wozu der Verfasser, wie jedesmal, mit Rücksicht auf die Präzession ungefähr 2° 30′ fügt): Asklepios oder Sarapis; hier genügt zur Erklärung der zwei unter sich so nahe verwandten Götternamen der Schlangenhalter am Himmel selbst, da man ihn auf diese Götter deutete[2]).

---

[1]) In der Tabelle von Kap. V (o. S. 78 ff.) habe ich ihre Angaben in der letzten Spalte notiert.

[2]) Vgl. im allgemeinen unsere Erklärungen im Catal. a. a. O., die ich hier nicht wiederholen will.

2. Spica (α Virginis): Göttermutter, Kore, Aphrodite[1]); nach Ptol. und dem Anon. zum Planeten Venus gehörig. Natürlich ist diese orientalische Venus auch mit dem Namen Göttermutter in ihrem Wesen zutreffend bezeichnet.

3. Der am Kopfe des vorangehenden Zwillings (α Gem.): Hermes, Telesphoros, Apollon; nach Ptol. gehört der Stern zum Planeten Merkur — der öfter auch dem Gott Apollon beigelegt wurde — und wird Apollon genannt; nach dem Anonymus gehört er zu Jupiter und Merkur. Telesphoros gilt als Sohn des Apollon (Preller-Robert, Griech. Mythologie I 523).

4. Der am Kopf des folgenden Zwillings (β Gem.): Herakles, Dioskuren; nach Ptolemaios' Tetrabiblos nennt man den Stern selbst Herakles. Er gehört bei Ptol. und überall zum Planeten Mars: dieser aber hieß, wie uns mehrfach und zwar als „chaldäisch" bezeugt wird[2]), auch der Stern des Herakles. Daß die Dioskuren natürlich vielmehr α und β Gem. sind, wie man diese Sterne ja noch heute Castor und Pollux zu nennen pflegt, bedarf kaum des Hinweises (vgl. beispielshalber Sphaera, S. 122 f., auch zu der Benennung als Herakles).

5. Der helle Stern der Canicula (Sirius): Hekate, Ares, Anubis; nach Ptol. zu den Planeten Jupiter und eingeschränkt Mars gehörig, nach dem Anonymus zum Mars allein. Während die Beziehung der Canicula zu Anubis und Hekate sich leicht erklärt[3]), konnten wir 1903 und 1904 die zum Ares noch nicht verstehen; jetzt kann darüber kein Zweifel mehr sein: es ist die uns nun so wohl bekannte Vergleichung mit dem Planeten Mars. Charakteristisch ist, daß dieser mit Mars zusammengebrachte Stern auch Hilfe oder Göttererscheinungen, die durch Opfer oder auch durch Feuer oder Blut oder apotropäische Mittel herbeigeführt werden, gewährt: man sieht, daß auch darin der „feurige" und „blutrote" Planet Mars vorschwebt.

6. Der hellste Stern in der Leier (Wega): Apollon oder Hermes. Er gehört nach Ptolemaios zu den Planeten Venus und Merkur, ebenso nach dem Anonymus und seinen Exzerptoren; nach Pseudo-Ptol. nur zu Merkur, der, wie bemerkt, mehrfach auch Stern des Apollon heißt. Man sieht, wie sich hier der griechische Mythus, der von Hermes als dem Erfinder der Leier und Apollon als seinem nächsten Besitzer erzählt, recht bequem dem Vergleich mit den Planeten einfügt; naiven Gemütern mag es unbenommen bleiben, hier einen primären Zusammenhang anzunehmen.

7. Die Sterne an den Hörnern des Steinbocks, die Böckchen und die Ziege (α Aurigae): Pan oder Hermes. Erstere gehören bei Ptol. zu Venus und etwas zu Mars; die Böckchen sind dort nicht besonders genannt, die Sterne Aurigae zählen zu Mars und Merkur. Indessen mußte hier die Benennung der Sternbilder als Bock und Ziege allein schon zum Herdengott Hermes wie zum ziegenfüßigen Pan führen.

5. Als eine nebensächliche Kleinigkeit sei ein mittelgriechischer Einschub in den Text der Excerpta Parisina erwähnt, der Catal. V 1, p. 220 f. in kleinem Druck steht.

---

[1]) P. 199, 17 wird Demeter, Göttermutter, Kore, Isis zur Spica gestellt.

[2]) Vgl. Roschers Lexikon s. v. Planeten III 2527; auch Boericke, Quaest. Cleomed. (Leipz. Diss. 1905), S. 59 f.

[3]) Vgl. Sphaera S. 179 f.; Catal. V 1, p. 211, 1 (Anubis als hundsköpfig, Hekate als griechischer Ersatz für diesen Totengott).

Da sind genannt: p. 220, 28 unter den Sternen der Mischung ♀ ☿ der nördliche Kranz, was mit Ptol. und dem Anon. nebst Exzerptoren übereinstimmt; dann der Große Fisch, wieder im Einklang mit Ptol. und dem Anonymus (Ps.-Ptol. nur ☿). Später folgen als zu ♀ allein gehörig: *Κένταυρος, ποὺς Γυναικὸς ἁλυσιδωτός, ἀριστερὸς ποὺς Γυναικός.* Vom Kentauren gehören nach Ptolemaios die Sterne am Menschenkörper zu ♀ ☿, die am Pferdekörper zu ♀ ♃; nach dem Anon. von 379 und seinen Exzerptoren gehört *a* Centauri zu ♃ ♀, nach Ps.-Ptol. zu ☿. „Das angekettete Weib" ist arabische Bezeichnung für Andromeda[1]), die nach Ptol. ganz zu ♀ gehört. Als Sterne der Mischung ♄ ♀ sind dann erwähnt: *Χεὶρ βεβαμμένη, ὁ ἐν θρόνῳ καθήμενος, κεφαλὴ Ὀφιούχου.* „Die gefärbte Hand" ist nach Ideler[2]) arabischer Ausdruck für die fünf Hauptsterne der Kassiopeia, welcher auch der — somit pleonastische — Ausdruck „der auf dem Thron Sitzende" gilt; für Kassiopeia hat Ptol. gleichfalls ♄ ♀, und für den gesamten Ophiuchos ♄; ♀[3]). Die Quelle der arabischen und griechischen Notiz ist also, wie unsere Vergleichung ergibt, unzweifelhaft die Liste in Ptolemaios' Tetrabiblos.

6. Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch eine bisher nicht verstandene Stelle des Manilius erläutert.

In der Sphaera barbarica des V. Buches spricht Manilius nicht unmittelbar von den Farben einzelner Sterne; auch Vergleiche mit Planeten fehlen. Aber recht merkwürdig ist die auf eine größere Lücke folgende Partie v. 711 ff.:

Tertia Pleiadas dotavit forma sorores
femineum rubro vultum suffusa pyropo
invenitque parem sub te, Cynosura, colorem
et quos Delphinus iaculatur quattuor ignes[4])
715 Deltotonque tribus facibus similique nitentem
luce Aquilam et flexos per lubrica terga Dracones.
tum quartum quintumque genus discernitur †omnem
†e numero summaque gradus qui iungitur angue[5])
maxima per minimos censu concluditur imo,
720 quae neque per cunctas noctes neque tempore in omni
resplendent, vasto caeli submota profundo.

Trotz des Verderbnisses in Vers 717 f. ist klar, daß hier die sechs scheinbaren Größen der Fixsterne unterschieden werden[6]); das ist ohne Zweifel der Haupteinteilungs-

---

[1]) Ideler, Sternnamen, S. 124 ff. [2]) Ebenda, S. 81 und 420 f.

[3]) Es folgt dann noch der helle der Hyaden (Aldebaran), ohne Planetenvergleich, aber mit einem Hinweis auf ♂, zu dem er ja auch bei Ptolem. gehört.

[4]) Diese vier sind offenbar die des Vierecks (*τετράπλευρον*) im Delphin nach Ptolemaios' Sternkatal. (*α β γ δ* Delph.). Über das hohe Alter dieser geometrischen Verbindungen am Sternhimmel s. Bezold-Kopff-Boll a. a. O. S. 47 f.; auch Neue Jahrb. 37 (1917), S. 18, 1.

[5]) Der Vers hat noch keine überzeugende Herstellung gefunden. J. v. Wageningen übernimmt Huets Vermutung: discernitur omni e numero; tum summa, gradu quae iungitur, ignes maxima etc. — an sich nicht übel, aber unwahrscheinlich schon wegen der Veränderung der Versstelle für summa gegenüber der Überlieferung.

[6]) Daraus ergibt sich, daß man schon vor Ptolemaios Sterne bis zur VI. Größe unterschied; Hipparch jedoch scheint nur fünf Klassen unterschieden zu haben (vgl. Manitius in seiner Ausg. S. 293 f.).

grund, wie schon tertia forma, d. h. dritte Größe, v. 711 lehrt. Aber daneben scheint auch von der Farbe die Rede zu sein. Zwar könnte color v. 713 sehr wohl wie an einer anderen Stelle des Manilius (s. o. S. 17) nur die Lichtstärke oder den Glanz bezeichnen. Dagegen spricht jedoch die Hervorhebung der Farbe — Goldbronze — bei den Pleiaden. Geht das nur auf die roten Wangen der sieben „Schwestern" in den illustrierten Sternbüchern[1]), oder hat die Farbe hier auch etwas mit den Sternen selbst zu tun?

Der Dichter erklärt, Sterne III. Größe seien enthalten in Pleiaden, Cynosura (Kleiner Bär), Delphin, Dreieck, Adler, Drachen. Von diesen Sternbildern hat tatsächlich der Delphin nach Ptolemaios fünf Sterne III.—IV. Größe; das Dreieck 3 III. Größe; der Drache 8 (oder 11) III. Größe; die Schlange des Ophiuchos, wenn diese mitgemeint sein sollte, 5 III. Größe. Die Pleiaden haben zwar nach Ptol. keinen Stern über V. Größe; nach Hipparch ist jedoch η Tauri ὀξύς, also wenigstens IV. Größe; Bayer und Ambronn geben diesem Stern die III., so daß es möglich ist, daß auch Manilius' Quelle diese Schätzung angab. Alle diese Sternbilder haben keinen Stern, der sich über die III. Größe erhebt. Beim Kleinen Bären nennt zwar Ptol. zwei Sterne II. Größe: aber es scheint, daß Eudoxos diese Sterne als minder hell angenommen hat als Hipparch und Ptolemaios, da die Cynosura bei Arat v. 42 lichtschwach heißt (ὀλίγη τῷ φωτί, also ἀμυδροτέρα: jedenfalls im Vergleich mit dem Großen Bären, wie der Scholiast erklärt). Bleibt noch der Adler: dessen hellster Stern ist I./II. Größe, dann folgen vier III. Größe; der hellste muß also ausgenommen sein, wie uns das bei Canicula und Orion entgegen getreten (s. o. S. 44 f.) und beim Bootes ebenfalls in Tetrabiblos und Syntaxis des Ptol. zu finden ist (er nennt den Arktur für sich, als ἀμόρφωτος, „unter dem Bootes")[2]).

Die sämtlichen hier genannten Sternbilder gehören ausschließlich dem nördlichen Himmel an[3]). Aber auch an diesem befindet sich noch eine ebenso große Anzahl von Sternbildern, die Sterne III. Größe und keine größeren enthalten (Cepheus 1, Bootes 4, Engonasin-Hercules 6, Cassiopeia 4, Ophiuchos 5, Andromeda 4). Nur bei Bootes und Andromeda ließe sich als Grund dafür, daß sie bei Manilius hier fehlen, an die großen Sterne Arkturos und α Androm. denken; doch ist der letztere, wie oben S. 43, 2 und 50, 1 bemerkt, auch zum Pegasus gezählt worden. Und warum sollten jene übrigen Sternbilder des Nordens fehlen?

Das Rätsel löst sich, wenn die Quelle des Manilius — dieser selbst verstand gewiß nichts mehr von der Sache — bei ihrer Einteilung innerhalb der einzelnen Größenklassen die Farben unterschieden hatte, ähnlich wie Hygin (s. o. S. 17) und andere bei den Planeten Größe und Farbe nacheinander erwähnen. Die von Manilius für die Pleiaden angegebene Farbe (rubro . . . pyropo) weist uns zum Vergleich auf den Planeten Mars,

---

Jedenfalls muß danach der Arat-Kommentar bei Maass p. 318, 15 (verbessert von Diels, Hermes 35, 200 f.) nicht an Ptolemaios gedacht haben.

[1]) Vgl. Thiele, Antike Himmelsbilder, S. 111 f. (Abb. nach dem Vossianus) und dazu im Text: „Gesichter sämtlich hellbraun mit vielem Weiß".

[2]) Auch beim Großen Fisch ist der am Maul in der Summe der Sterne bei Ptol. nicht mitgezählt, weil er zugleich dem Wasser (Aqua Aquarii) angehört.

[3]) Von den südlichen würden Walfisch, Hase, Rabe, Tier (Lupus) zu denen gehören, deren hellste Sterne III. Größe sind. Für die Pleiaden als Sternbild des nördlichen Himmels vgl. Manil. I 371 (in boream scandunt).

und in der Tat gehören von den hier bei Manilius genannten Sternbildern fünf — Pleiaden, Delphin, Adler, Drache, Schlange — nach der Tetrabiblos zum Mars; das Dreieck war, wie sich in Kap. VIII herausstellen wird, bei den Babyloniern wahrscheinlich ebenfalls zu Mars gestellt. Bleibt nur Ursa minor; auch dieses Bild wird in einer zunächst unkontrollierbaren, aber durch die Farbe von α Urs. min. gestützten Überlieferung bei Bayer zum Mars gestellt (♄ ♀ Ptol., ♂ ♀ Bayer). Umgekehrt aber gehört von den bei Manilius hier fehlenden Sternbildern, die keine Sterne über III. Größe enthalten — Cepheus, Engonasin, Cassiopeia, Ophiuchos und nach obigem vielleicht Bootes und Andromeda — in der Liste des Ptolemaios keines zum Mars, bei Bayer einzig der Engonasin (Hercules)[1]. Und um noch eine zweite Gegenprobe zu machen: Von den bei Ptol. zu Mars gestellten nördlichen Bildern fehlen hier bei Manilius: Großer Bär, Fuhrmann, Pfeil, Pegasus, Arktur und der Sternnebel im Perseus. Davon enthalten der Große Bär, der Fuhrmann und der Pegasus Sterne I. und II. Größe; der Arktur ist ein Einzelstern I. Größe: der Pfeil enthält keinen Stern über IV. Größe; also gehört tatsächlich keines von diesen Sternbildern in die „tertia forma" bei Manilius.

Der Dichter hat also hier, wie so manches Mal, offenbar aus einer reicheren Quelle flüchtig genug exzerpiert, was er für seine Verse brauchbar fand: seine Quelle hatte die Sterne zunächst nach der Größe geschieden und innerhalb der drei ersten Größenklassen zunächst nach nördlichen und südlichen Bildern, sodann auch nach der Farbe und der daraus folgenden Zugehörigkeit zu den Planeten. Nur ein Stück dieses Abschnittes ist uns bei Manilius erhalten; aber auch der unverstümmelte Text des Dichters wird die Lehre gewiß nicht vollständig wiedergegeben haben.

VII. Fünfteilung der Tierkreisbilder (Tetrabiblos II 12).

Ptolemaios gibt in dem Kapitel *Περὶ τῆς μερικῆς πρὸς τὰ καταστήματα φύσεως τῶν ζῳδίων* (Tetrab. II 12), das Heph. I 1 ausgeschrieben hat, eine Meteorologie der zwölf Tierkreiszeichen. *Δωδεκατημόριον* heißt in der Tat Ekliptikzwölftel, also nicht so fast Tierkreisbild als vielmehr Tierkreiszeichen, ein Unterschied, über den Ptolemaios selbstverständlich nicht im Unklaren war. Wenn er dennoch hier zwar von solchen Ekliptikzwölfteln spricht, aber dann Sternbildteile — Pleiaden, Hyaden, Krippe — erwähnt, so wird es wieder deutlich, daß hier Überlieferung aus älterer Zeit vorliegt, wo die Ekliptikzwölftel noch etwas besser mit den zwölf Sternbildern des Tierkreises im Einklang waren als zu seiner Zeit; ganz waren sie es natürlich niemals.

Die hier gegebene meteorologische Verwertung der Tierkreiszwölftel bestimmt zuerst jeweils für das ganze Zwölftel seinen Charakter; nachher aber für je ein Fünftel eines jeden Zeichens, so daß der Tierkreis hier in 5×12 Teile zerlegt wird. Die Charakteristik der ganzen Zwölftel ist bestimmt durch schematische Angabe der Witterungsart des zugehörigen Monats; so wird für den Widder ausgegangen von der Frühlings-Tag- und Nacht-

[1]) Er gibt außerdem für α Herculis (Ras Algethi) ♂ ☿ an. Da α Herculis nach Osthoff die Farbe 6,6 hat (die Beobachtung mit dem terr. Fernrohr ergab sogar 7,6), so ist Bayers Einreihung zum Mars vollkommen richtig; für die Masse der übrigen Sterne ist dann nach dem oben S. 62 festgestellten Gebrauch dieser Listen ☿ gewählt.

gleiche und daraus der Gesamtcharakter des Zwölftels als Donner- und Hagelzeit (*βροντῶδες καὶ χαλαζῶδες*) bestimmt; und entsprechend dem Bilde der Wage ist bei dem Zeichen der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, der Wage, der Witterungscharakter umschlagend (*τρεπτικὸν καὶ μεταβολικόν*), beides ganz im Einklang mit den Kalendern[1]).

Die Teile der Ekliptikzwölftel aber erhalten ihren Charakter aus einem andern Gesichtspunkt. Es werden bei jedem folgende fünf Teile unterschieden:

1. Vorderes = West, 2. Mitte, 3. Hinteres = Ost,
4. Nördliches, 5. Südliches,

also eine Teilung nach den vier Himmelsrichtungen, aber mit Ausnahmestellung der Mitte, ganz wie in Ptolemaios' Tetrab. II 3, dem berühmten Kapitel über die astrologische Geographie, das ich in meinen Studien über Cl. Ptolemäus S. 189 f. erläutert habe.

Schematische Behandlung zeigt sich darin, daß die Mittelteile bei allen Zeichen, außer beim Stier (dort *ὑγρὰ καὶ ψυχρά*) und bei den Fischen (*κάθυγρα*) stets gemäßigt (*εὔκρατα*) sind. Aber bei den übrigen vier Teilen läßt sich kein so einfaches schematisches Prinzip finden. Warum sind z. B. beim Löwen die Westteile drückend und pestbringend, der Ost naß und verderblich, der Nord veränderlich und feurig, der Süd feucht? Ist das rein phantastisch oder hat es doch auch seinen tatsächlichen Anhalt?

Die Antwort gibt uns die Bemerkung des Ptolemaios (p. 94, 5), daß der Charakter dieser Teile bestimmt werde durch die Natur der Einzelsterne, aus denen sich jeder Teil zusammensetzt (*ἐν τῷ μᾶλλον ἢ ἧττον ἀπὸ τῆς τῶν κατ' αὐτὸν ἀπλανῶν ἀστέρων ἰδιότητος.*[2]) Ein näheres Eindringen aber ermöglicht uns einerseits das von uns erläuterte Tetrabiblos-Kapitel I 9 über das nach Planeten bestimmte „Temperament" der Sternbilder und ihrer Teile, andererseits das Kapitel II 9 *Περὶ τῆς ποιότητος τοῦ ἀποτελέσματος*, über die Art der Sternwirkung. Da wird, unter ausdrücklichem Hinweis auch auf die Einzelfixsterne (p. 83, 7. 14) und auf das Kapitel I 9 (p. 83, 15), von jedem der fünf Planeten, seiner Erscheinung entsprechend, der Charakter und danach die Wirkung in den verschiedensten Richtungen bezeichnet, und so auch die Einflüsse eines jeden auf die Witterung. Danach bewirkt

Saturn: *ψύχη φοβερὰ παγώδη καὶ ὁμιχλώδη καὶ λοιμικά, δυσαερίας τε καὶ συννεφίας καὶ ζόφους, ἔτι δὲ νιφετῶν πλῆθος οὐκ ἀγαθῶν ἀλλὰ φθοροποιῶν, ἀφ' ὧν καὶ τὰ κακοῦντα τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν τῶν ἑρπετῶν συγκρίνεται.*

Jupiter: *εὔκρατον τὴν τῶν ἀέρων κατάστασιν καὶ ὑγιεινὴν καὶ πνευματώδη καὶ ὑγρὰν καὶ θρεπτικὴν τῶν ἐπιγείων ἀπεργάζεται.*

Mars: *καύσωνας καὶ πνεύματα θερμὰ λοιμικὰ καὶ συντηκτικὰ κεραυνῶν τε ἀφέσεις καὶ πρηστήρων καὶ ἀνομβρίας.*

Venus: *πνευμάτων εὐκρασίας καὶ διύγρων καὶ θρεπτικωτάτων καταστάσεις εὐαερίας τε καὶ αἰθρίας καὶ ὑδάτων γονίμων δαψιλεῖς ἐπομβρίας.*

---

[1]) Vgl. Ps.-Clodius zum 24. März: *ἰσημερία ἐαρινὴ καὶ βροχὴ ἢ βροντώδης τροπή* (*καὶ ἀρχὴ βροντῶν* liest der Vatic. 1056 f. 189 ff.). Im Ps.-Geminischen Kalender zum 23. März: *Καλλίππῳ . . . ἰσημερία ἐαρινὴ καὶ ψεκὰς λεπτή* (vgl. Ptol.' Kal. zum 24. März). *Εὐκτήμονι ἰσημερία, χειμαίνει σφόδρα, ἐπισημαίνει*; zum 26. Sept.: *Εὐκτήμονι ἰσημερία μετοπωρινὴ καὶ ἐπισημαίνει* (vgl. Ptolem.' Kalender zum 25. Sept.) und zum 26.: *Δημοκρίτῳ ὑετὸς καὶ ἀνέμων ἀταξία* (= *τρεπτικὸν καὶ μεταβολικόν* in der Tetrab.).

[2]) Ich gebe den Text hier meist stillschweigend nach meiner Kenntnis der Handschriften (s. o. S. 7; W = Vindob. phil. gr. 115) statt des verdorbenen der Ausgaben. — Zu vergleichen ist für den meteorologischen Charakter der Planeten Tetrab. I 5.

Merkur: *πρὸς τὸ περιέχον μᾶλλον ξηρὸς ὢν καὶ εὐκίνητος διὰ τὴν πρὸς τὸν ἥλιον ἐγγύτητα καὶ τὸ τάχος τῆς ἀνακυκλήσεως πνευμάτων ἀτάκτων καὶ ὀξέων καὶ εὐμεταβόλων μάλιστα κινητικὸς ὑπάρχει βροντῶν τε εἰκότως καὶ πρηστήρων καὶ χασμάτων καὶ σεισμῶν καὶ ἀστραπῶν ἀποτελεστικός . . . ἐνίοτε φθορᾶς ποιητικός.*

Ptolemaios führt dann noch aus, daß dies die Wirkungen jedes Planeten einzeln für sich genommen sind, die sich natürlich modifizieren, wenn durchkreuzende Einflüsse eines andern oder der Sonne hinzutreten, und daß auch auf die Beziehungen eines Landes zu den betreffenden Planeten, also auf die astrologische Geographie, Rücksicht zu nehmen ist.

Sucht man auf die oben erwähnten fünf Teile des Tierkreiszeichens des Löwen, das uns als Beispiel dienen mag, zunächst die zugehörigen Fixsterne zu verteilen, so wird die „Mitte" hier der Regulus bilden müssen, das „Herz" des Löwen; vorausgesetzt, daß man bei diesem schematischen Herausheben der Mitte überhaupt noch an den Einzelstern gedacht hat[1]). Das Vorausgehende oder Westliche müssen die Sterne am Kopf (*μ ε*) sein, das Nachfolgende oder Östliche wohl die Sterne am Schwanz (*β δ*); das Nördliche wohl am ehesten die am Hals (*ζ γ η*); und das Südliche die an den Schenkeln (*ι ϑ σ* n). Wenn man nun die nach Ptolemaios diesen Sternen ähnlichen Planeten beachtet und die meteorologischen Bedeutungen der Teile des Sternbildes mit den Wirkungen der entsprechenden Planeten vergleicht, so ergibt sich folgendes Bild:

Tetrab. II 12.	Tetrab. I 9.	Tetrab. II 9.
1. *Τὰ προηγούμενα* = *μ ε* Leonis: *πνιγώδη καὶ λοιμικά.*	*μ ε* Leonis = ♄; ♂.	♄ (auch ♂): *λοιμικά.* ♂: *καύσωνες.*
2. *Τὰ μέσα* = *α* Leonis: *εὔκρατα.*	*α* Leonis = ♂ ♃.	♃: *εὔκρατον.* ♂ nicht beachtet. Aber *εὔκρατον* ist für die Mitte der Bilder schematisch eingesetzt, wie bemerkt.
3. *Τὰ ἑπόμενα* = *β δ* Leonis: *ἔνικμα*[2]) *καὶ φθοροποιά.*	*β δ* Leonis = ♄ ♀.	♄ *νιφετῶν πλῆθος φθοροποιῶν*; ♀ *δίυγρα.*
4. *Τὰ βόρεια* = *ζ γ η* Leonis: *κινητικὰ καὶ πυρώδη.*	*ζ γ η* Leonis = ♄; ☿ (bei Bayer jedoch *ζ γ* ♄ ♂. *η* ♄ ♀).	♄ paßt nicht zu den beiden Epitheta. ☿: *κινητικός, μάλιστα ξηρός* (♂, nach Bayer, ergäbe *πυρώδη*).
5. *Τὰ νότια* = *ι ϑ σ* n Leonis: *δίυγρα.*	*ι ϑ σ* n Leonis = ♀; ☿.	♀: *πνευμάτων διύγρων καταστάσεις.*

---

[1]) Man könnte allerdings bei der großen Bedeutung, die der Regulus als besonders heller Stern, auch als Anfangsstern der Ekliptik in mancher Einteilung (s. P.-W. VI 2422 Abs. 7) besitzt, auch daran denken, daß gerade seine Bedeutung die allgemeine Hervorhebung der Mitte, da er ungefähr in dieser steht, begünstigte.

[2]) So die Handschriften VW (letztere stets mit dem Schreibfehler *αἴνιγμα* statt *ἔνικμα*), sowie Heph. und die Paraphrase des Ps.-Proklos (*ἔνυγρα*), während die zwei Drucke von Ptol.' Tetrab. falsch *ἄνικμα* bieten.

Die sehr wenigen Abweichungen, von denen die störendste (ἄνικμα) durch Herstellung der richtigen Lesart der Handschriften ἔνικμα weggefallen ist, können das einleuchtende Hauptergebnis nicht beeinträchtigen, daß auch hier die anscheinende Willkür sich durch eine einfache und freilich in ihrem Wert sehr überschätzte Beobachtung, nämlich die Aufmerksamkeit auf die Farbe der Fixsterne und ihre daraus vermeintlich zu erschließende Wesensverwandtschaft mit gewissen Planeten, in ein ganz gesetzmäßiges Verfahren umwandelt. Der anonyme Exeget der Tetrabiblos hat das noch wohl gewußt: er bemerkt zu II 12 ganz kurz, daß die Sternbilder eben aus Einzelsternen verschiedenen Temperaments (κρᾶσις) und danach verschiedener Wärme und Kälte bestehen; wie man aber dieses „Temperament" der Sterne festzustellen meinte, das brauchen wir nun nicht mehr zu wiederholen.

Tierkreiszeichen und Gesamtcharakter	Vorangehendes (West), τὰ προηγούμενα		Mitte, τὰ μέσα	
	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten
Widder: βροντῶδες καὶ χαλαζῶδες.	ὀμβρώδη καὶ ἀνεμώδη (ὀ. κ. σεισμώδη κ. ἀ. W).	η ϑ: ☿; ♄.	εὔκρατα.	Schematisch (allenfalls μ; Planet unbekannt, bei Bayer ☿).
Stier: ἐπισημαντικὸν ἀμφοτέρων τῶν κράσεων καὶ ὑπόθερμον.	τὰ προηγ. καὶ μάλιστα τὰ κατὰ τὴν Πλειάδα σεισμώδη[1]) καὶ πνευματώδη καὶ ὁμιχλώδη.	Pleiade: ☾ ♂; f ε ξ ο: ♀; ♄.	ὑγραντικὰ καὶ ψυχρά.	Etwa λ: ♀; ♄?
Zwillinge: εὐκρασίας ποιητικόν.	δίυγρα καὶ φϑαρτικά.	ξ γ ν μ η: ☿; ♀.	εὔκρατα.	Schematisch.
Krebs: εὔδιον καὶ ϑερμόν.	τὰ προηγ. καὶ κατὰ τὴν Φάτνην πνιγώδη καὶ σεισμοποιὰ καὶ ἀχλυώδη[2]) (κ. σεισ. om. V, κ. ἀ. om. VW).	β μ: ☿; ♂; Krippe (ε): ♂ ☾.	εὔκρατα.	Schematisch.
Löwe (s. o. S. 91): καυματῶδες καὶ πνιγῶδες.	πνιγώδη καὶ λοιμικά.	μ ε: ♄; ♂.	εὔκρατα.	Schematisch (etwa α Leonis: ♂ ♃).

[1]) Da σεισμοί zu ☿ gehören, so würde auch dies, in Verwendung für die Pleiade, darauf hinweisen, daß die Sternnebel einmal zu Merkur gestellt wurden, s. o. S. 65.

[2]) Wohl zu ☾, da dessen Art ἀερῶδες (nebelig) ist (s. o. S. 64).

Nicht bei allen Sternbildern des Tierkreises sind der Unstimmigkeiten so wenige wie beim Löwen (noch günstiger liegt es bei den Zeichen der Jungfrau und des Skorpions); es mag aber genügen, hier eine tabellarische Übersicht zu geben, ohne im einzelnen jede kleine oder größere Abweichung erklären zu wollen, wozu nicht immer die Unterlagen ausreichen würden. Im ganzen aber wird das hier gegebene Erklärungsprinzip — die nach ihm zutreffenden Angaben sind durchschossen gedruckt — sich vollständig bestätigen. Nur zeigt sich bei einigen Tierkreisbildern, wie wenig sie von der Natur zu solcher Fünfteilung nach den Himmelsrichtungen geschaffen sind: so kann es nicht verwundern, wenn manchmal der vorangehende Teil zugleich auch der nördliche ist und dergleichen mehr. Ein paar Mal passen Bayers Angaben besser zu dem angegebenen Wettereinfluß, aber allzu feste Schlüsse möchte ich daraus nicht ziehen.

Nachfolgendes (Ost), *τὰ ἑπόμενα*		Nord, *τὰ βόρεια*		Süd, *τὰ νότια*	
Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten
καυσώδη καὶ λοιμικά.	δεζτ: ♀ (τ bei Bayer ♀ ♂).	*καυματώδη καὶ φθαρτικά.*	αβγ: ♂ ♄.	*κρυσταλλώδη καὶ ὑπόψυχρα*[1]).	38 ρσ: ♂.
τὰ ἑπ. καὶ κατὰ τὴν Ὑάδα πυρώδη καὶ κεραυνῶν καὶ ἀστραπῶν ποιητικά.	α: ♂; wohl auch γδειθ: ♄ ☿.	*εὔκρατα*[2]).	? β ζ: ♂.	*κινητικὰ καὶ ἄτακτα*[3]).	d μ ν? (fehlt Tetr. I 9, bei Bayer ♄); oder γ: ♄; ☿?
μεμιγμένα καὶ ἄτακτα.	φχψ? (fehlt Tetr.; nach Bayer φ: ♂; χψ: ☿).	*πνευματώδη καὶ σεισμοποιά.*	α: ☿.	*ξηρὰ καὶ καυσώδη.*	Etwa β: ♂?[4])
πνευματώδη.	αι: ♄ ☿.	*ἔκπυρα καὶ φθαρτικὰ καὶ καυσώδη* (κ. φθ. om. VW).			Wohl für Nord und Süd die zwei Esel, also γδ: ♂ ☉.
ἔνικμα καὶ φθοροποιά.	βδ: ♄ ♀.	*κινητικὰ καὶ πυρώδη.*	ζγη: ♄; ☿ (bei Bayer ζγ: ♄ ♂).	*δίυγρα.*	ιθσn: ♀; ☿.

[1]) Würde auf ♄ schließen lassen, nicht auf ♂. [2]) Setzt ♀ oder ♃ voraus. [3]) Weist auf ☿.

[4]) Dann wäre bei diesem Begriff '*νότια*' in sehr schematischer Weise nur die Lage des Sterns β zu α, nicht die Lage im Gesamtbild herangezogen. Unmöglich ist das nach der ganzen Art dieser Liste nicht.

Tierkreiszeichen und Gesamtcharakter	Vorangehendes (West), *τὰ προηγούμενα*		Mitte, *τὰ μέσα*	
	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten
Jungfrau: *δίυγρον καὶ βροντῶδες.*	*θερμότερα καὶ φθαρτικά.*	β etc.: ☿; ♂.	*εὔκρατα.*	**Schematisch (kaum an α = Spica: ♀; ♂ gedacht, eher noch an η γ δ ζ: ☿; ♀).**
Wage: *τροπικὸν καὶ μεταβολικόν.*	*εὔκρατα* α β: ♃ ♀. (gemeinsam für beide Teile)			
Skorpion: *βροντῶδες καὶ πυρῶδες.*	*νιφετώδη.*	(β) δ π: ♂; ♄.	*εὔκρατα.*	Schematisch.
Schütze: *πνευματῶδες.*	*δίυγρα.*	δ ε λ μ: ♃ ♂.	*εὔκρατα.*	Schematisch.
Steinbock: *κάθυγρον.*	*καυσώδη καὶ φθαρτικά.*	α β: ♀; ♂; ο π ρ: ♄: ♀.	*εὔκρατα.*	Schematisch.
Wassermann: *ψυχρὸν καὶ ὑδατῶδες.*	*κάθυγρα.*	α ο β ν μ ε: ♄ ☿[1].	*εὔκρατα.*	Schematisch.
Fische: *ψυχρὸν καὶ πνευματῶδες.*	*εὔκρατα.*	β γ b: ☿; ♄ (bei Bayer ♀ ♄[2]).	*κάθυγρα.*	ω d etc.: ♄; ☿[3]).

[1]) Paßt nicht mit *κάθυγρα* zusammen.

[2]) Bayers Angabe würde sich hier also mit dem *εὔκρατα* gut reimen. Aber da sonst mit der einzigen — auch nicht völlig unzweifelhaften — Ausnahme beim Stier *τὰ μέσα* schematisch als *εὔκρατα* abgetan sind, so ist es nicht ausgeschlossen, daß vielmehr *κάθυγρα* zu *τὰ προηγούμ.* gehört — was jedoch ebenfalls für Bayers Überlieferung sprechen würde.

[3]) Wieder *κάθυγρα* ungeeignet zu ♄ ☿. Um so unzweideutiger paßt das folgende *καυσώδη* zu ♂; ☿ und *πνευματώδη* zu ♃ (♀), auch *ὑδατώδη* zu ♃ (☿).

Nachfolgendes (Ost), τὰ ἑπόμενα		Nord, τὰ βόρεια		Süd, τὰ νότια	
Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten	Charakter	Vermutlich gemeinte Sterne mit ihren Planeten
ὑδατώδη.	α: ♀; ♂ (kaum λ μ ι κ φ: ☿; ♂).	πνευματώδη.	ε: ♄ ☿.	εὔκρατα.	Wohl α: ♀ ♂?
ὑδατώδη.	Etwa η ϑ (fehlt bei Ptol., auch bei Bayer nichts eigenes notiert).	πνευματώδη.	β: ♃ ☿.	ἔνικμα[1]) καὶ λοιμικά.	ι: ♄; ♂.
σεισμώδη.	λ υ: ☿ ♂.	καυσώδη.	β: ♂; ♄.	ἔνικμα.	η ζ ϑ: ♄; ♀.
πυρώδη.	ω A b c: ♀; ♄[2]).	πνευματώδη.	d ϱ υ g: ♃; ☿.	κάθυγρα καὶ μεταβολικά.	α β η ι: ♃ ♄.
ὄμβρων κινητικά.	γ δ μ: ♄ ♃.	κάθυγρα καὶ φθαρτικά α β: ♀; ♂.			ω etc.: ♂ ☿.
πνευματώδη.	π ζ etc.: ♄; ♃.	καυσώδη.	α β: ♄ ☿.	νιφετώδη.	π ζ etc.: ♄; ♃.
καυσώδη.	α ξ ν: ♂; ☿.	πνευματώδη.	g τ h etc.: ♃; ♀.	ὑδατώδη.	ϑ ι κ λ: ♃ ☿.

[1]) So die einstimmige Überlieferung: zu ♂ würde freilich vielmehr ἄνικμα passen.

[2]) Ein ganz besonders unstimmiger Fall, da ♀ höchstens auf Wärme (nicht Hitze) weisen kann, ♄ nur auf Kälte; der Grund der Unstimmigkeit ist kaum zu ermitteln.

Die hier nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen den in Planeten ausgedrückten Farben der Fixsterne (Tetrab. I 9) und der Astrometeorologie (II 12) gehen aber noch weiter und enthüllen uns den Grund der Zusammenfassung von Fixsternen zu Gruppen in I 9. Wie ersichtlich, hat in II 12 jedes Tierkreisstück fünf Teile. Und da ist es kein Zufall, daß auch in I 9 bei mehreren Tierkreisbildern fünf Teile hervortreten, nämlich beim Stier, Löwen, Jungfrau, Skorpion. Ich glaube, daß das ursprünglich bei allen so war: beim Krebs verteilen sich die zwei Esel (der nördlichere und der südlichere heißen sie in der Syntaxis) von selbst auf *τὰ βόρεια* und *τὰ νότια*, ebenso die beiden Scheeren in der Wage; im Steinbock sind wohl die jetzt zusammengefaßten Sterne „an den Füßen" und „am Bauch" einst getrennt gewesen, desgleichen im Wassermann die jetzige Gruppe „in den Schultern, an der linken Hand und am Gewand". Bei den Fischen mögen umgekehrt die sieben Gruppen, beim Schützen die sechs (durch Teilung der früher zusammengefaßten Gruppe A und C) aus fünf entstanden sein, und andererseits im Widder vier Gruppen aus ursprünglich fünf (die Mitte des Widders ist durch keine Sterne bezeichnet, hatte also für Ptolemaios I 9 in der Tat keine Bedeutung); bei den Zwillingen gibt schon die in der Syntaxis stark betonte Zweiheit der Gestalten Anlaß zum Zweifel, ob die drei Gruppen in der Tetrabiblos, von denen A und B keine Scheidung der zwei Zwillinge vornehmen, ursprünglich sind.

So ergibt sich hier, in II 12 klar ausgesprochen, in I 9 latent, eine Teilung des gesamten Tierkreises in 12 mal 5 = 60 Gruppen; die zwei Faktoren dieses Produktes sind durch die Zahl der zwölf Tierkreisbilder und der fünf eigentlichen Planeten gegeben. Wie im ganzen System (vgl. besonders Kap. IV) wird auch hier wieder deutlich, daß die fünf oder auch die vier Planeten, nicht die sieben, primär sind; die zwei Lichter, Sonne und Mond, traten erst nachträglich hinzu, und die Venus rechnete man manchmal zu ihnen, nicht zu den vier anderen Planeten. Den Wunsch, daß uns endlich klar gezeigt werden möge, wann die Reihe der sieben Planeten in Babylon zum ersten Mal auftritt und wie ihre Geschichte dort verläuft, kann ich hier nur wiederholen; vorläufig scheint die Assyriologie in diesem recht wichtigen Punkte noch nicht über das Anfangsstadium geschichtlicher Erkenntnis hinauskommen zu können.

Die ergiebige griechische Überlieferung, die wir in den vorstehenden sieben Kapiteln mitgeteilt und erläutert haben, reicht in ihren Ausläufern bis in unser XVII. Jahrhundert. Die griechische Astrologie ist hier jedoch lediglich Vermittlerin. Wir haben keinerlei Anzeichen, daß die griechischen Astronomen, die dem Bau und den Gesetzen des Weltalls mit so mächtigem Erfolg nachgespürt und die Lehre des Kopernicus vorweg genommen haben, selbständige Beobachtungen über die Farben der Fixsterne in einem irgend beträchtlichen Umfang ausgeführt hätten. Im Gegenteil: wenn Ptolemaios in der Syntaxis nur von sechs, in der Tetrabiblos nur von drei Fixsternen die Farbe angibt, wenn er in dem von uns erklärten Tetrabibloskapitel dem Leser über den Grund jener Vergleiche zwischen Fixsternen und Planeten keine Rechenschaft ablegt, wenn ebenso auch die Quelle des Anonymus von 379 und der verwandten Texte sich begnügt, von einer Gleichheit des Temperamentes zu reden, ohne sich darüber zu äußern, welche Tatsachen diese erkennen lassen, so ist es deutlich genug, daß jedenfalls diese Schriftsteller nur mehr Empfangenes

weitergeben. Gewiß werden auch die uns größtenteils verlorenen älteren griechischen Astrologen — die Astronomen im engeren Wortsinn kommen hier kaum in Betracht — jene Lehre mitgeteilt haben. Aber auch sie sind zu ihr nicht durch eigene Beobachtung gekommen. Diese Beobachtungen und die auf sie gegründete Lehre von der Wesensgleichheit der Fixsterne mit den oder jenen Planeten sind älter als die griechische Astrologie. Sie sind durch Keilschrifttexte mit Sicherheit für die babylonische Astrologie bezeugt, und zwar für eine Zeit, wo systematische Himmelsbeobachtung bei den Griechen noch lange nicht einsetzen konnte: selbst die frühesten griechischen Astronomen, Thales von Milet, Kleostratos von Tenedos oder der Verfasser der sogenannten Hesiodischen Astronomie sind wesentlich jünger. So muß nun die Vorgeschichte dieser Lehre aus der freilich noch vielfach lückenhaften und leider nicht immer mit griechischer Klarheit sprechenden Überlieferung der Keilinschriften gegeben werden.

VIII. Die Angaben der babylonisch-assyrischen Keilinschriften.

Von **C. Bezold.**

Daß nach den astrologischen Inschriften der Babylonier-Assyrer „Fixsternnamen unter gewissen Bedingungen Namen für Planeten werden", hat schon Jensen in seiner „Kosmologie" (1890, S. 54) ausgesprochen und dazu bemerkt, daß sich die Identifizierung von Fixstern und Planeten-Gott, „eine wohl mehr astrologische als volkstümliche, nach unseren Begriffen wahnsinnige Gleichsetzung noch an vielen Exempeln mehr oder minder klar zeigen" läßt: eine Erscheinung, die „einmal einen interessanten Einblick in den babylonischen astrologischen Blödsinn gewährt" (ebd. S. 151 f.). Unter den mancherlei Ähnlichkeiten zwischen Göttern, Planeten und Fixsternen, die nach seiner Meinung zu einer derartigen Vergleichung führten, zählt er auch auf (ebd.), daß man „mit dem Antares" (lies Sirius + Prokyon) „wegen seines trübroten Lichtes den rötlichen Mars[1]) und den trüben Saturn verglich", hat aber diesen, wie sich jetzt zeigt, dem Richtigen nahe kommenden Gedanken nicht weiter verfolgt. Auch andere Assyriologen vermochten das Rätsel nicht zu lösen. Zwar streifte Kugler im II. Buch seines Werkes über Sternkunde und Sterndienst in Babel (1909, S. 243), worauf mich Boll hinweist, wiederum den wahren Sachverhalt, wenn er von vier in einer *Šurpu*-Beschwörung zusammengestellten „Kriegs- bzw. Waffensternen", darunter Mars, drei als rot annimmt und die Frage aufwirft: „Ist es nun nicht wahrscheinlich, daß auch dieser" (nämlich *Qaštu*, der vierte dort genannte) „rot ist?"[2]). Mit der Tatsache, daß „Planeten wiederholt durch Fixsterne benannt werden" (ebd. S. 13), brachte aber auch Kugler jene Erkenntnis nicht in Zusammenhang, sondern suchte zunächst die Gründe dafür „insbesondere in der mythologisch-astrologischen Auffassung der Babylonier". Eine andere Richtung schlug Jastrow ein. Nachdem er für jene Tatsache zuerst (ZA 22, 1908, 165) vorsichtig tastend 'some local relationship' angenommen hatte, 'the precise force of which to be sure escapes us', griff er bald nachher (Religion II, 701) einen Gedanken Jensens (Kosm. 149) auf, wonach ein Fixstern darum zu Marduk-Jupiter

---

[1]) Von Jensen mit Merkur verwechselt.

[2]) Über eine analoge Einzelbemerkung vgl. Boll, oben S. 4 und Anm. 6.

in Beziehung gesetzt wurde, weil er um die Zeit des Jahresanfangs heliakisch aufging, und präzisierte seine Anschauung dahin, „daß die Planeten nebst ihren besonderen Namen auch durch die Fixsterne, die für die verschiedenen Monate mit den Planeten heliakisch aufgingen, bezeichnet wurden“. Indessen führten ihn weitere Erwägungen zu dem modifizierten Schlusse (AJSL 27, Oct., 1910, p. 76) ‘that according as some planet .... is *near* them’, viz., ‘stars or constellations ... as occur in lists furnishing the heliacal rise of stars for the various months’, ‘the star in question may be substituted for the planet. This supposition would account for the fact that the same star appears as a substitute for two or more planets’. Auch Kugler hat mittlerweile seine Ansicht geändert (Ergänzungen, 1914, S. 193, vgl. 172): „So willkürlich dies“ (nämlich die Benennung von Planeten nach Fixsternbildern) „auch scheinen mag, so stellt sich doch bei näherer Prüfung heraus, daß eine solche Benennung in wirklichen astronomischen Beziehungen ihren Grund hat“, sei es daß der Planet „in den einzelnen Monaten jedesmal nach einem Sternbild benannt wurde, das in dem betreffenden Monat heliakisch aufging“ (vgl. Jastrow), oder daß „der Planet, der in ein Gestirn B eintritt, nach dem Gestirn A benannt wird, das aufgeht, wenn B untergeht, oder untergeht, wenn B aufgeht“. Eine weitere Auswahl von Erklärungen bietet Weidner: „der Planet, der in ein bestimmtes Sternbild tritt, erhält den Namen desselben, solange er sich darin aufhält“ (Babyl. 6, 1912, p. 149) oder: „die Fische sind bekanntlich das *ὕψωμα* der Venus ....; deshalb führen sie einfach den Namen ^kakkab DIL-BAT“ (Handbuch der babyl. Astronomie, 1915, S. 115[3]) oder: der Planet steht „ganz in der Nähe“ oder „beim“ Sternbild, dessen Namen er „als Bezeichnung für den Monat“, wo dies stattfindet, trägt (ebd. S. 120).

Natürlich wurden dann auch die *Tikpi*- und *Lumaši*-Sterne, die, wie wir sehen werden, mit diesem Problem im engsten Zusammenhang stehen, bisher falsch erklärt. So ist nach Hommel (Aufsätze und Abhandlungen III, 1, 1901, S. 413) die Anordnung der *Lumaši*-Sterne „nach der Folge der betreffenden Sterne am Himmel längs der Ekliptik“ getroffen und (ebd. S. 422) auch bei den *Tipki*-Sternen „eine Anordnung nach der Lage am Himmel (von West nach Ost) zweifellos“, während seiner späteren Ansicht nach (Hilprecht Anniversary Volume, 1909, p. 173) „in den sieben *Lumáši*-Fixsternen“ ein „*οἶκοι*-System liegt“ und (ib. p. 174) „in den sieben *tip-ḳi*-Sternen ... (vgl. aramäisch *teḳaph* „stark sein“)[1]) diejenigen sieben der Tierkreissterne, in welchen die Planeten am stärksten wirken, die *ὑψώματα* der Astrologie, in altchaldäischer Auffassung zu erkennen sein werden“. Zuletzt hat A. Jeremias (Handb. der altor. Geisteskultur, 1913, S. 51. 82. 105. 123[2]) die *tiḳpi* = *tipḳi* (ebd. S. 364) bzw. *tikpi* = *tipki* als „Fixsternbilder“, die *Lumaši*-Gestirne als „Tierkreishäuser“, *οἶκοι* (vgl. Hommel) erklärt.

So blieb allen diesen Ausführungen gegenüber meine 1911[2]) geäußerte Ansicht, „die Tatsache der „Vertretung“ der Planeten durch gewisse Fixsterne sei unbestreitbar, eine befriedigende Erklärung dafür aber noch nicht gefunden“, zu Recht bestehen, bis vor drei Jahren Franz Boll mit einem Schlag das Problem löste. Im folgenden soll nun untersucht werden, was aus der babylonisch-assyrischen Literatur zur Beleuchtung dieser Entdeckung zu gewinnen ist.

---

[1]) Ich kenne nur ܬܩܦ תְּקֵף (ثَقِفَ). [2]) Sitzungsber. Heidelb. Akad. 1911, Nr. 2, S. 55.

Um auch für Nichtassyriologen möglichst verständlich zu werden, wiederhole ich einleitend die den Fachgenossen bekannte Tatsache, daß unsere Kenntnis vom astrologisch-astronomischen Wissen der Babylonier aus dreierlei größtenteils aus dem siebenten vorchristlichen Jahrhundert stammenden Quellen erworben wird: 1. sog. „Grundtexten“ und Auszügen aus solchen in der Form von Berichten und Briefen, 2. sog. „Syllabaren“, (Stern-) Listen und Kommentaren und 3. religiösen Inschriften und Kunstwerken. Von letzteren, die voraussichtlich in der Zukunft am meisten aus der besonnenen Verwertung der hier erlangten Resultate gewinnen werden, mußte im folgenden schon deshalb abgesehen werden, weil ihre Erklärung das hier zu Beweisende voraussetzt. Es handelt sich uns ja nicht um mythologisch-religiöse Spekulationen, sondern vielmehr darum, sichere Gleichungen der Form Fixstern A = Planet B oder umgekehrt zu erhalten. Hierfür stehen in erster Linie die Syllabare und die gleichwertigen Scholien der Grundtexte zu Gebote, welch letztere den assyrischen Gelehrten wohl in ähnlicher Weise Material zur Anlegung der ersteren lieferten, wie den arabischen Philologen ihre Kommentare zur Anfertigung ihrer Nationallexika. Im Anschluß daran empfahl sich eine Untersuchung des Kontextes der Grundtexte, der zum Schluß eine Übersicht über die in Betracht kommenden Listen ohne weitere Erklärungen (im Gegensatz zu den Syllabaren) folgt.

Für die Anordnung des Materials habe ich mich nach mancherlei Versuchen dahin entschieden, die Belege aus den Syllabaren und Grundtexten — bei den Listen verbot sich dies durch die ihnen eigentümliche Reihenfolge — nach den einzelnen Planeten in der oben S. 49 ff. befolgten Ordnung und innerhalb dieser nach den Sternbildern in der Reihenfolge von Ptolemaios' Tetrabiblos zu geben, zunächst unter Beibehaltung der von Kopff, Boll und mir[1]) gefundenen Werte für die babylonischen Namen der Gestirne. Erst am Schluß der Untersuchung werden damit die Werte Kuglers verglichen und die beiderseitigen Resultate geprüft. Ausdrücklich bemerke ich aber, daß babylonische Fixsternnamen, die bisher weder von Kugler noch von uns Heidelbergern identifiziert werden konnten, in dieser Untersuchung keine Berücksichtigung fanden; auch die verschiedenen Namen und Beinamen der Planeten („*Bibbu*“ usf.) sind hier nur soweit herangezogen worden, als sie für die gesuchten Gleichungen direkt in Betracht kommen. Der empfindbare Nachteil, daß durch diese Anordnung des Materials eine Reihe von Texten in vielfach unübersichtlicher Weise zerpflückt wird, der übrigens, soviel ich sehe, auch bei einer anderen Aufzählung nie ganz zu umgehen gewesen wäre, wird wohl durch die enge Fühlung, die nunmehr dieser Abschnitt des vorliegenden Buches mit den voraufgehenden Kapiteln gewinnt, zu einem guten Teil aufgewogen.

Zur Umschrift der Keilschrifttexte ist zunächst im allgemeinen zu bemerken, daß in den semitisch-assyrischen Wörtern die Silben durch Bindestriche, in den sumerischen oder noch rätselhaften — ohne Kursiv- oder Kapitäldruck — durch Punkte getrennt sind. Bei der Wiedergabe der Planeten wurde der Kürze halber für [cuneiform] ♄, für [cuneiform] ♃, für (babylonisch-assyrisch!) *Ni-bi-a* (var. *an* Sppl.[2] 39, 45)-*nu* (var. *ni* Rep. 89 *r* 4 und Rm. 2, 38 *o* 30)[2]) ♂, für Dil.pat ♀, für [cuneiform] ☿ und für [cuneiform] ☾ gesetzt; für [cuneiform] ☉.

---

[1]) Vgl. Sitzungsber. Heidelb. Ak. 1913, Nr. 11.

[2]) Für letzteres s. Pinches, Bab. Rec. I, 208 (von Weidner aus meinem Cat. p. 1639 zitiert Babyl. 6, 90).

Zur Transskription der Fixsternnamen erlaube ich mir hier noch die folgenden Bemerkungen anzubringen (in der Ordnung der Namen nach der unten folgenden großen Tabelle), beabsichtige aber damit durchaus keine abschließende philologische Diskussion dieser Wörter. Ich hätte freilich ebensogut — zu Nutz und Frommen gewisser Kritiker — die betreffenden Ideogramme durch Ziffern oder Buchstaben ersetzen können, ohne dadurch den Gang der Untersuchung im geringsten zu beeinflussen.

Agru, Gú.an.na, *Gišlī*, *Agū-Anim* nach der üblichen Lesung. — Statt *Zappu* wäre auch *Ṣappu* möglich. — *Tu'āmū rabûti* bzw. *ṣiḫrūti* nach Ist. 25, 76 (*Tu-a-mu*). — *Šittu* nach Thureau-Dangin, RA 10, 225; nicht sicher: Kugler, Erg. 209. — *Urgulū*, nicht sicher, erschlossen aus einer Gleichung der unveröffentlichten zweisprachigen Hymne K. 4893 (Cat. p. 672): = . Denkbar wäre natürlich auch *Nīšu*, das ich aber vorerst lieber für Ur.maḫ (gegenüber Ur.gu.la) reservieren möchte. — *Šarru* übliche Lesung. — Ab.sin mit Delitzsch, Sum. Gl. 5. — *Zibānītu* ü. L. (*Zibana* dürfte Abkürzung sein). — *Zuqāqipu* mit Jensen, KB VI, 2, S. 45, N. 16 nach Sm. 1113 (Cat. p. 1463); nicht ganz sicher, da auch *Aqrabu* denkbar wäre. — Us.sì mit Frank, ZA 28, 375 f. — Šar.ur und Sar.[1])gaz nach ZÄF 52. — Pa.bil.sag ü. L. — *Alluttu* nach Astrol. Komm. II, 26. — Gu.la, *Nūnu*, *Anunītu*, Šim.maḫ, Mar.gíd.da.an.na und *Ṣumbu* (gegenüber *Narkabtu*, ZÄF 42) ü. L.[2]) — Statt oder neben Kà.a (nach der bekannten Glosse) wurde vermutlich *Šilibu* gesprochen. — *U'ilai* oder *A'ilai*? — *Iru(m)*, nach der Glosse K. 4332, III, 58 (CT 24, 17; vgl. Dhorme, RA 8, 59; Kugler, Erg. 210) wohl aus A.rì entstanden, ist nicht ganz sicher. — Von der semitischen Wiedergabe von Ḫe.gál.ai glaubte ich absehen zu müssen, da mir auf MNB 1848, III, 28 (vgl. Thureau-Dangin, RA 8, 42; Dhorme, ib. 47; Kugler, Erg. 210) *kakkab nu-uḫ-šu* ein Beiname zu sein scheint. — Mu.gíd.keš.da provisorische Lesung. — Daß für *Nīru* wohl auch die sumerische Aussprache *Šudun* im Gebrauch war (vgl. oben zu Kà.a), bezeugt die Glosse Rp. 238 *o* 1 (s. schon Cat. p. 182, sub K. 868); ich habe indessen einheitlich semitisch umschrieben. — Šú.pa, Bal.ur.a, *Kalbu* ü. L. — Uza (ü. L.) wurde vermutlich auch als Sternname semitisch *Inzu* gelesen. — Die Lesung *Nimru* für Ud.ka.dŭ.a habe ich lediglich auf Kuglers bestimmte Forderung hin („lies Nimru", Vierteljs. d. Astr. Ges. 1916, S. 170) übernommen; ich vermag ihre Stichhaltigkeit nicht nachzuprüfen (Brünnows Nr. 7823 beweist für das Gestirn nichts). — Šú.gi, *Gamlu*, Za.mă.mă ü. L. — Gú.elim provis. Lesung. — *Našru* ü. L.[2]) — *Ikū* (ü. L.) schon bei Meißner-Rost, BA III (1896), 265. — Lu.lim ü., Ka.muš.ni.kú.a provis., *Ipinnu*, Ur.bar.ra und *Namaššū* ü. L. — Síb.zi.an.na = *Ši-ta-ad-da-lu* nach Astrol. Hem. I, 38 = 45; vgl. Weidner, Hdb. 93 f.[2]) — Dar.lugal provis., *Qaštu* ü. L. — *Šukudu*, das ich ZA 28, 406 als eigentlichen Namen des Sterns postulierte, wird jetzt als solcher durch Astrol. Hem. II, 8 bestätigt. — *Ṣīru* ü. L. — Ùg.ga[3]), das mit Ú.ga (Delitzsch, Sum. Gl. 42) identisch ist (s. schon Pinches, JRAS 1900, p. 574, n. 7), wurde vermutlich ebenfalls *Aribu* (ü. L.) gesprochen; ich habe dafür aber, um die beiden Ideogramme auseinander-

[1]) Geller, ATU I, 4 (1917), S. 320. 341 noch Šar.

[2]) Zimmerns Beweise dafür, daß das Gestirn des Wagens *eriqqu*, das Sternbild des Adlers *erū* und der Orion auf „akkadisch" *Sib-zi-anna* hieß (Fremdwörter 63), sind mir nicht bekannt.

[3]) Die Lesung von notierte ich mir aus Rm. 2, 31 (nebst der Ergänzung dort von zu) im August 1895; s. jetzt Meißner, SAI Nr. 2916.

zuhalten, die sumerische Aussprache beibehalten. — Statt Nun.ki = Bir (ü. L.) wage ich ohne weitere Belege noch nicht Eridu einzusetzen. — Nin.maḫ ü. provis. L. — *Ḫabaṣirānu* ü. L., auch abgekürzt (vgl. oben zu *Zibana*) *Ḫabaṣi* Šš. 16, 14. — Ur.idim mit Frank, ZDMG 68, 219. — Ob *Maškakatu* (Kugler, Erg. 222) auch die Lesung des Sternnamens ist, steht noch dahin.

Bei den Angaben der Quellen, aus denen die folgenden Erörterungen geschöpft sind, habe ich mich möglichster Kürze befleißigt. Die Grundtexte werden zitiert nach Virolleauds L'Astrologie Chaldéenne (Paris 1903—12), und zwar mit den z. T. abgekürzten Untertiteln „Sin, Šš., Išt., Adad, Sppl., Sppl.[2]", die Berichte nach R. C. Thompsons The reports of the magicians and astrologers of Nineveh and Babylon in the British Museum (London 1900), mit „Rp." abgekürzt, endlich die Briefe nach R. F. Harpers Sammlung Assyrian and Babylonian Letters (London-Chicago 1892—1913), abgekürzt mit „H". Dabei ist zu bemerken, daß die „Rps." mit einem Indexbuchstaben hinter der Ordnungszahl (A, B usf.) fast ausnahmslos nur in lateinischer Umschrift vorliegen und dadurch die Benützung recht oft erschweren und die Sicherheit der Lesungen beeinträchtigen.

Die Syllabare und Listen sind nach den folgenden Ausgaben benützt. K. 250 nach CT[1]) 26, 40 f.; K. 260 nach meiner eigenen Kollation von Lenormants Choix de textes no. 23; K. 2067 (Duplikat zu K. 250)[2]) nach CT 26, 45; K. 2074 (Duplikat zu K. 250) nach III R[3]) 55, 3; K. 4195 (Dupl. zu K. 250) nach CT 26, 42; K. 4336 nach II R 39, 5; K. 4339 nach CT 25, 12 f.; K. 4386 nach CT 19, 19; K. 5990 Vorders. nach III R 53, 2; K. 7625 (Dupl. zu K. 2067) nach CT 26, 46; K. 7646 (Dupl. zu K. 250)[4]) nach CT 29, 47; K. 8067 (Dupl. zu K. 250) nach CT 26, 44; K. 11267 (Dupl. zu K. 8067) nach CT 26, 49; K. 11306 nach CT 26, 48; K. 11739 nach CT 26, 47; K. 12283 + 79—7—8, 352[5]) (Dupl. zu K. 250) nach CT 26, 41 und 50; K. 12619 nach CT 26, 50; K. 13601 (Dupl. zu K. 2067) nach CT 26, 48; K. 13677 (Dupl. zu K. 250) nach CT 26, 50; Sm. 777 (Dupl. zu K. 5990) nach CT 26, 49; Rm. 2, 38 nach Virolleaud-Weidner, Babyl. 6 (1912) pll. IV & V; 81—7—1,4 nach V R 46,1; 81—7—6, 102 nach Pinches' Ausgabe PSBA 31 (1909) pl. IV;[6]) 82—9—18, 7292 nach Pinches' Ausgabe PSBA 33[7]) (1911) pll. XI & XII; VAT 9418 nach Ebelings Ausgabe in Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts, Heft 3 (Leipzig 1917), S. 227 ff.[8]) Von anderen Texten: K. 35[9]) und K. 2194 nach eigenen Kopien; 86378[10]) nach CT 33, 1 ff.;

---

[1]) D. i. Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, &c., in the British Museum, London 1896—1913.

[2]) Zur Herstellung eines aus allen Duplikaten vervollständigten Textes von K. 250 müßte vor allem geprüft werden, wie weit die Raumverhältnisse auf der Haupttafel die Benützung dieser Duplikate ermöglichen bzw. von wo an wir auf letzteren Paralleltexte anzunehmen gezwungen werden. Diese Untersuchung wird trotz Weidners Transskription und Ergänzung (Handbuch S. 7 ff.) noch zu führen sein. Im folgenden sind da, wo der Text von K. 250 zu versagen beginnt, die Duplikate zitiert.

[3]) Rawlinsons Inschriftenwerk. [4]) Vgl. Weidner, Hdb. 6. 140. [5]) Vgl. King, Suppl. Cat. p. 277.

[6]) Dieser Text ist unten als Dupl. von K. 5990 behandelt; streng genommen müßten die betr. Zeilen (als Paralleltext) vollständig ausgeschrieben sein, was der Kürze halber — inhaltlich völlig irrelevant — unterblieb.

[7]) In Weidners Hdb. ist 'XXIII' ein Druckfehler, der sich auch bei A. Jeremias, Handbuch der altor. Geisteskultur S. 191 findet.

[8]) Vgl. Weidner, Hdb. 141. 143 f.

[9]) Virolleaud hat Išt. 5 von diesem Text nur das III R 57, 4 mitgeteilte Stück (vgl. Cat. p. 8) wiederholt!

[10]) Nebst den Duplikaten Rm. 2, 174 und Rm. IV, 337 (Weidner, OL 16, 149), K. 11251 (Bezold, ZÄF 40), VAT 9429 und VAT 9435 (Weidner, Hdb. 141) und einem Text in französischem Privatbesitz

das Astrolab („Astrol.") nach CT 33, 11 f., CT 26, 49 (Sm. 1125) und den Ergänzungen von Pinches, JRAS 1900, p. 573 ff.[1]) einerseits (Astr. A) und einem von Weidner, Hdb. 66 f. in Umschrift[2]) mitgeteilten weiteren Exemplar im Berliner Museum andererseits (Astr. B); dazu die Astrol. B beigegebene zweisprachige „Hemerologie" („Astrol. Hem.") und den derselben Inschrift beigefügten „Fixstern-Kommentar" („Astrol. Komm.") nach der Umschrift[2]) Weidners, Hdb. 76 ff., 85 ff.

I. Syllabare und Scholien.

Die sichersten Gleichungen für Fixstern = Planet sind naturgemäß aus den Scholien und den erklärenden Listen der assyrischen Gelehrten zu erwarten. Dabei pflegt man allerdings stillschweigend vorauszusetzen, daß diese alten Astrologen ein und dieselbe Tradition vertraten und zudem fehlerlos arbeiteten. Liegt schon hierin ein zunächst unüberwindliches Hemmnis für die kritische Verwertung ihrer Angaben, so wird dies in manchen Fällen noch vermehrt durch die erschwerenden Umstände der einwandfreien Feststellung eines Scholions. Eine Reihe dieser Zusätze werden von dem vorhergehenden Kontext durch { getrennt, das aber unter Umständen auch einem „beziehungsweise" zu entsprechen scheint, also nicht notwendig ein Synonym zu dem ihm vorangehenden Ausdruck einzuleiten braucht. In anderen Fällen wird das Scholion dem zu Erklärenden unvermittelt angereiht, also als solches nicht ausdrücklich gekennzeichnet. Bedenkt man, daß zudem bei dem nur allzu häufig vorliegenden lückenhaften Erhaltungszustand der Texte Anfang oder Ende eines Scholions oder auch des von ihm zu Erklärenden ohne weiteres nicht mit Sicherheit zu bestimmen sind, so wird man ermessen können, ein wie weiter Spielraum bei diesen Gleichungen bleibt. — Die Syllabare sind verhältnismäßig leichter zu beurteilen, wenn auch von ihnen manche keine mathematisch genauen Gleichungen enthalten dürften, ja sogar bisweilen die Gleichungsform in Doppelspalten plötzlich aufgeben und einen über beide Spalten fortlaufenden zusammenhängenden Text bieten.

Unter möglichster Vermeidung solcher Schlingen, deren Vorhandensein ich einem weiteren Leserkreis nicht vorenthalten zu dürfen glaubte, gelangt man zu folgendem Ergebnis.

Saturn.

1 (mul)[3]) Zi.ba.an.na = *Zi-ba-ni-tum* = *(ilu)*[4]) ♄ *(ilu)* ☉ K. 260, 17.
2 (mul) *Ṣalmu*[5]) = *Zi-ba-ni-tum* Cat. Suppl. 57 *r* 3 = K. 12283, [6][6]) = VAT 7813 *o* 19[7]).

(ebd. 142, wo die Bestätigung von Franks Konjektur zu IV, 32 in ZA 28, 375 hätte erwähnt werden sollen). Es ist möglich, aber nicht sicher, daß in K. 10719 (Cat. p. 1109) noch ein weiteres Duplikat oder ein Paralleltext vorliegt (ich habe das Fragment leider nicht vollständig kopiert).

[1]) Diese Ergänzungen beruhen auf 'two lists of stars' nach 'rough copies' — ohne Text oder Transskription — ein Verfahren, das ich PSBA 11 (1889), p. 135 gekennzeichnet habe.

[2]) Der Text der seit 5 Jahren angekündigten Tafel (Babyl. 6, 1912, 153[1]) steht noch aus.

[3]) mul, ul und te sind drei gleichwertige sog. Deuteideogramme oder Determinativa für „Stern"; sie wurden nicht ausgesprochen, sind daher in der Umschrift eingeklammert.

[4]) Das Deuteideogramm für „Gott", das in diesen Texten mit denen für „Stern" in der Regel offenbar unterschiedslos wechselt. (Doch vgl. unten die Anm. 29 zu der großen Tabelle.)

[5]) „Der Dunkle", ein Beiname von ♄; vgl. Rp 98 *o* 1. 4 usw.

[6]) Die eckigen Klammern bedeuten teilweise Ergänzung.

[7]) Unveröffentlicht; in Umschrift zitiert von Weidner, Hdb. 124. Möglicherweise ist mit Weidner ebd. 29 auch K. 12619 *b* 7 entsprechend zu ergänzen.

3 (mul) Us.sì = *(ilu) Ninurtu*[1]) . . . K. 4339, III, 23.
4 *(ilu)* Pa.bil.sag = *(ilu)* Ud.gàl.lu[2]) . . . K. 4339, III, 33.
5 *(ilu)* Za.mă.mă = *(ilu) Ninurtu* . . . K. 4339, III, 25.
6 (mul) *Našru (ilu)* Za.mă.mă = *(ilu) Ninurtu* K. 4339, IV, 10.
7 (mul) Lu.lim = *(ilu bibbu)*[3]) ♄ K. 4386, IV, 55.
8 *(ilu)* ‖[4]) *Ipinnu* = *(ilu) Ninurtu* K. 4339, III, 30.
9 [(mul)] *Šitaddalu*[5]) = (ul *bibbu*) ♄ Sppl. 7, 26.
10 (mul) *Šukudu Tar-ta-ḫu*[6]) = *(ilu) Ninurtu* K. 4339, IV, 9[7]).

Jupiter.

11 *(arḫu)*[8]) *Ṭibītu*[9]) (ul) *Šarru* = *(ilu) Marduk*[10]) K. 5990 *o* 11.
12 *(ilu)* ♃ = (mul) *Zuqāqipu* Rp. 94 *o* 2.
13 (mul) *Rabū*[11]) = (mul) Gu.la Š. 11, 72[12]).
14 *(arḫu) Adaru*[13]) (ul) *Nūnu (ilu) Ea* = *(ilu) Marduk* K. 5990 *o* 13.
15 *[(ilu)] Ni-ri*[14]) = *(ilu)* ♃ Išt. 7, 5; Išt. 21, [2]).
16 *(ilu)* Šú.pa = *(ilu)* ♃[15]) Išt. 7, [61].
17 *(arḫu) Kislimu*[16]) (ul) *Gamlu* = *(ilu) Marduk* K. 5990 *o* 10.
18 *(arḫu) Simānu*[17]) *(ilu) Ikū) Bābili*[18]) = *(ilu) Marduk* K. 5990 *o* 4.

---

1) Text: ‖ = „dito"; nach Z. 1 der Spalte ist dafür Zz. 2—30 sicher *(ilu) Ninurtu* einzusetzen. (Im folgenden sind derartige sichere Ersetzungen stillschweigend vorgenommen worden.) *Ninurtu* ist die Planetengottheit von ♄; vgl. z. B. Rp. 174 *o* 1 (= Sin 3, 140). 5 mit Rp. 90 *o* 1. 5, Rp. 175 *o* 1. 7 etc. und Kugler, SSB I, 221 f.

2) Eine Erscheinungsform von *Ninurtu*; vgl. Z. 6 derselben Spalte und Delitzsch, Sum. Gl. 80.

3) Nach Thureau-Dangin, Sargon 40[7] „Wildschaf"; u. a. = Planet im allgemeinen (Delitzsch, Assyr. Studien, 1874, S. 48); meist wie hier als Deuteideogramm.

4) = „Dito"; bezieht sich offenbar auf Nin.gir.su der vorhergehenden Zeile, das dort *Ninurtu* gleichgesetzt wird.

5) Teilweise zu ergänzen, aber nach der unmittelbar vorhergehenden Zeile sicher. Natürlich muß dann auch Sppl. 7, 25 *Šitaddalu* als Planet gefaßt werden. Aber nicht jeder Astrologe interpretierte den Satz so: in dem Paralleltext Rp. 203 *r* 1 wird offenbar damit das Mondbahngestirn (cfr. 86378, IV, 33) bezeichnet.

6) „Wurfspeer" (?), ein Beiname des *Šukudu*.

7) Dazu K. 128 (nach meiner Kopie vom 4. Juni 1887) *o* 12: *[Ninurtu . . .] ša* (mul) *Šukudu ina šamī (i) si-kir-šú* „[N . . .], dessen Name am Himmel *Šukudu* ist"; vgl. Jensen, Kosm. 150. 473.

8) „Monat"; Deuteideogramm. 9) Dezember-Januar.

10) Planetengottheit von ♃: 86378, I, 37; K. 5990 *o* 12 usw.

11) Ein Beiname des ♃; s. z. B. Išt. 7, 3; Suppl. 54, 16.

12) Ein Beispiel für die oben S. 102 angedeutete Schwierigkeit der Erklärung von ⟨, das hier sehr wohl „beziehungsweise" — also nicht „gleich" — bedeuten kann, zumal da in dem Paralleltext Suppl. 9 die Erscheinung von *Rabū* und Gu.la auf zwei Zeilen (70 und 73) verteilt ist. Immerhin dürfte eine nahe Beziehung beider Gestirne zum Ausdruck gebracht sein.

13) Februar-März. 14) Išt. 21, 2 (mul) *Nīru*.

15) Der Planetenname, von dem nur ⊢‖⊭ erhalten ist, könnte auch zu ♄ ergänzt werden, s. unten, Nr. 90; vgl. aber auch Nr. 67 und 81—7—1, 4 *o* 11 (= *(ilu) Marduk*).

16) November-Dezember. 17) Mai-Juni.

18) Vgl. die Var. Sm. 777 *o* 3.

Mars.

19 (mul) *Zappu* = *(ilu)* ♂ Rp. 223 A *o* 9.
20 (mul) *Nūnu* = *(ilu)* ♂ Sppl. 49, 8.
21 (mul) *Nīru* = *(ilu)*[1]) ♂[2]) K. 4195, II, 11; Rp. 107 *r* 4.
22 (mul) Šú.pa = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 12.
23 (mul) Bal.ur.a = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 13.
24 (mul) *Nimru* = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 17.
25 (mul) *Našru* = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 6.
26 [(mul)] *Ikū* = *(ilu)* ♂ K. 4336, I, 25.
27 (mul) *Ipinnu* = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 10.
28 (mul) Ur.bar.ra = (mul) ♂[3]) Rp. 236 H *o* 5; K. 4195, II, 5.
29 (mul) Ùg.ga = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 14.
30 (mul) Nun.ki = *(ilu)* ♂[3]) Sppl.[2] 66 *o* 33[4]); K. 4195, II, 16.
31 (mul) Bir = *(ilu)* ♂[2]) K. 4195, II, 15.

Venus.

32 (mul) *Zuqāqipu* = *(ilu)* ♀[5]) K. 4336, I, 21.
33 (mul) *Zuqāqipu* = *(ilu)* *Iš-ḫa-ra*[6]) K. 4195, I, 9; 81—7—1, 4 *o* 31[7]).
34 (mul) Gu.la[8]) = (mul) ♀ *ina*[9]) *(arḫu)* *Kislimu* 81—7—6, 102 *o* 7.
35 (mul) *Nūnu*[10]) = (mul) ♀ *ina* *(arḫu)* *Adaru* 81—7—6, 102 *o* 10.
36 ([mu]l) *A-nu-ni-tum* = *(ilu)* *Iš-tar [bīlit] mātāti*[11]) K. 250, I, 3.
37 [(mul) *Ṣ*]*umbu* = (mul) ♀ *ina ṣit-(v)šamši*[12]) 81—7—6, 102 *o* 13.
38 (mul) Bal.ur.a = *(ilu)* *Na-na-a*[13]) 81—7—1, 4 *o* 10.
39 (mul) Uza = *(ilu)* ♀ Rp. 207 *r* 7.
40 (mul) Uza = (mul) ♀ *ina* *(arḫu)* *Ṭibītu* 81—7—6, 102 *o* 8.
41 (mul) *Ikū*[14]) = (mul) ♀ *ina* *(arḫu)* *Šabāṭu*[15]) 81—7—6, 102 *o* 9.
42 (mul) *Qaštu* = (mul) ♀ *ina* *(arḫu)* *Abu*[16]) 81—7—6, 102 *o* 3.
43 (mul) *Qaštu* = *(ilu)* *Ištar Bābili* (ki)[17]) 81—7—1,4 *o* 23.
44 (mul) ♀ = (mul) *Qaštu* Išt. 29, 15;[18]) Sppl. 2, 26[18]).
45 (mul) Nun.ki = (mul) ♀ *ina* *(arḫu)* *Ulūlu*[19]) 81—7—6, 102 *o* 4.
46 (mul) *Ḫabaṣirānu* = (mul) ♀ *ina* *(arḫu)* *Tišrītu*[20]) 81—7—6, 102 *o* 5.

---

[1]) Rp. 107 (mul).

[2]) Text: 𒌋𒌋 = „dito"; die Stelle, worauf sich dies bezieht, ist abgebrochen, kann aber, wie allgemein zugegeben wird, nichts anderes enthalten haben als den Namen oder einen Beinamen von ♂.

[3]) K. 4195 𒌋𒌋. [4]) Nicht sicher als Scholion zu bestimmen.

[5]) Es ist nicht sicher, ob ♀ auf *Zuqāqipu* allein oder + vorhergehendem [cuneiform] zu beziehen ist.

[6]) ♀-Göttin; vgl. in derselben Inschrift Z. 5 mit 8. Z. 9 = Z. 10 mit dem Zusatz *Ti-amat* („Išḫara des Ozeans"). [7]) 81—7—1, 4 + *tam-dim* „des Meeres".

[8]) Dies die Variante aus Išt. 8, 2; der Text von 81—7—6, 102 bietet (mul) Gir.an.na, das K. 4195, I, 11 (offenbar als ♀-Stern) *Zuqāqipu* gleichgesetzt wird.

[9]) D. h. „in". [10]) Išt. 8, 6 + *(ilu) Ea* „des (Gottes) Ea". [11]) ♀-Göttin; vgl. dort Z. 2.

[12]) D. h. „Sonnen-Aufgang" (Osten). [13]) Offenbar ♀-Göttin; s. Zimmern, KAT[3] 425.

[14]) Išt. 8, 4 + *Bāb-ilī* (pl) „von Babylon". [15]) Januar-Februar. [16]) Juli-August.

[17]) Vgl. Anm. 14. [18]) Nicht sicher als Glosse zu bestimmen.

[19]) August-September. [20]) September-Oktober.

Merkur.

47 (mul) *Ikū* = (mul *bibbu*) ☿ Išt. 36, 8; K. 4339, IV, 3.

48 (mul) *Namaššū* = (mul *bibbu*) ☿ K. 2194 *o* 8[1]).

49 (mul) *Šukudu*[2]) = (mul *bibbu*) ☿ K. 4336, I, 20; K. 4339, IV, 4.

50 (mul) Bir = *(ilu bibbu)* ☿ Rp. 221 *r* 5.

51 ([m]ul) *Ḫa-ba-ṣi-ra-nu* = *(ilu)* Nin.gir.su *(ilu) Bibbu*[3]) Sin 19, 22; vgl. 81—7—1, 4 *r* 12.

52 (mul) *Ḫabaṣirānu* = *(ilu*[4]) *bibbu)* ☿ Sppl.[2] 66 *o* 30; K. 4339, IV, 5; Rm. 2, 38 *o* 27.

53 . . . (mul) *Ḫabaṣirānu* . . .[5]) *an-nu-ti šá*[6]) *(ilu)* ☿ Rp. 200 *r* 7—9.

54 (mul) *Maškakatu*[7]) = (mul *bibbu*) ☿ K. 4339, IV, 1.

II. Grundtexte.

Aus diesen sind in erster Linie die Bestätigungssätze mit *-ma* oder *ša*, deren Wesen und Bedeutung zuerst in den Noten zu meinem Vortrag über Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern (Sitzber. Heidelb. Akad. 1911, Nr. 2, Ss. 36 ff. 60) klargelegt wurde[8]), auf das Erträgnis ihrer Synonymik für die gesuchten Gleichungen Fixstern = Planet hin zu prüfen. Im Anschluß daran sollen noch einige weitere Methoden erprobt werden, um die Anzahl dieser Gleichungen womöglich zu erhöhen.

Schon der Übersichtlichkeit halber empfahl es sich dabei, die Folgerungen, die die babylonischen Astrologen jeweils aus Himmelserscheinungen zogen, als hier irrelevant wegzulassen; dies ist regelmäßig durch „— — —“ angedeutet. In den Quellenzitaten sind Duplikate, auch wenn sich der Gleichlaut der betreffenden Texte nur auf wenige Zeilen erstreckt, durch „=“ ausgedrückt.

A. Aus Bestätigungssätzen erfolgende Gleichungen.

Saturn.

Suppl. 49, 13 f.: *īnuma*[9]) (mul) *Zappu* (mul) Ka.muš.ni.kú.e *ikšud(ud)* — — — *(ilu)* ♂ *(ilu)* ♄ *ikašad[-ma]*[10]) „wenn *Zappu* Ka.muš.ni.kú.e erreicht, — — —; in der Tat erreichte ♂ den ♄“. Also

55 Ka.muš.ni.kú.e = ♄.

---

[1]) So nach meiner Kopie des unveröffentlichten Textes (Cat. p. 421) vom 15. Juni 1882. Von ☿ ist nur [Keilschriftzeichen] erhalten.

[2]) K. 4336: *Šú-ku-du*. [3]) Nach K. 4386, IV, 56 = ☿. [4]) K. 4339 mul.

[5]) Vgl. unten S. 107, Nr. 61. [6]) „Dies (ist gesagt) von“.

[7]) Das Deuteideogramm giš vor Gán.ür fehlt.

[8]) Ich muß freilich gestehen, daß die dort vertretene Auffassung nicht alle Fälle restlos zu decken scheint, weiß aber zur Zeit keine bessere an ihre Stelle zu setzen. Jedenfalls ist der naheliegende Gedanke, daß es sich in den betreffenden *-ma-* oder *ša*-Sätzen um Erklärungen des oder eines vorhergehenden (Bedingungs-)Satzes handle, zu verwerfen. Man bedenke nur Fälle wie Rp. 183 *r* 2 ff.: *īnuma (ilu)* ☾ *ūma* 1 (kan) *innamir* — — — *īnuma ūmu(mu) ana minâti(pl)-šu īrik* — — — *ūma* 1 (kan) *(ilu)* ☾ *innamar-ma* „wenn ☾ am ersten Tag sichtbar wird, — — —; wenn die Zeit(dauer des Monats) ihrer Zahl nach lang ist, — — —; am ersten Tag ward ☾ sichtbar“. Eine „Erklärung“ des ersten oder zweiten Satzes oder beider, die für jeden babylonischen Astrologen verständlich sein mußten (zur Sache Weidner, ZA 27, 385 ff.), durch den letzten ist hier undenkbar, während die Bestätigung, daß ☾ erst nach Verlauf eines dreißigtägigen Monats wiedererschien, einen guten Sinn gibt.

Mars.

Nach dem soeben angeführten Satz ist auch

56 *Zappu* = ♂; ferner

K. 35 *o* 24 ff.: *īnuma* (mul) ♀ *ina (arḫu) Ši-ir-ʾi-ibūri ina šumīli ša* (mul) *Zappu izziz(iz)*[1]) — — — *(ilu)* ♂ *ina šumīli-*[2])*-ša izzaz-ma* „wenn im (Monat) *Širʾi-ibūri Zappu* zur Linken von ♀ steht, — — —; in der Tat stand ♂ zu ihrer Linken". Also wiederum

57 *Zappu* = ♂[3]).

Išt. 5, 16 f.: *īnuma* (mul) ♀ *ana* (mul) *Ipinnu iṭḫi* — — — *ana (ilu)* ♂ *iṭḫi-ma* „wenn ♀ sich *Ipinnu* nähert, — — —; in der Tat näherte sie sich dem ♂; ferner

Rp. 103 *r* 4 ff. = Sppl. 49, 9 = Sppl. 50, 28 = Sppl. 55, 27[4]): *īnuma Ipinnu ḫarran Šamaš ikšud (ud)* — — — (mul) ♂ (mul *bibbu*) ♄ *i-kaš-ša-ad-ma* „wenn *Ipinnu* den Weg von ☉[5]) erreicht, — — —; in der Tat erreichte ♂ den ♄"[6]); endlich

Rp. 239, 1 ff. = Rp. 272 *r* 1 ff.: *īnuma* (mul) *Ipinnu ana* (mul) *Zuqāqipu iṭḫi* — — — *(ilu)* ♂ *a-na* (var.: *ina libbi*) (mul) *[Zuqāqipu iṭḫi* bzw. *izzaz]*[7]) *-ma* „wenn *Ipinnu* sich *Zuqāqipu* nähert, — — —: in der Tat näherte sich ♂ *Zuqāqipu*" (bzw. „stand ♂ im *Zuqāqipu*"). Also

58 *Ipinnu* = ♂.

Rp. 237 *o* 1 ff.: *īnuma* (mul) Ur.bar.ra (mul) *Nīšu [ikšud]*[8]) — — — (mul) Ur.bar.ra (mul) . . . . (mul) *Nīšu* (mul) . . . . (mul) ♂ *ina lìb-bi* . . . . *[izzaz-ma]* „wenn Ur.bar.ra *Nīšu* erreicht, — — —; Ur.bar.ra ist der" (oder „ein") „Stern . . ., *Nīšu* ist der" (oder „ein") „Stern . . .[9]); in der Tat stand ♂ im . . .". Also

59 Ur.bar.ra = ♂.

Merkur.

Išt. 21, 45 f.: *īnuma* (mul) Nun.ki *miš-ḫa im-šuḫ* — — — *(ilu)* ☿ *ki-ma itabbal ḫa-an-ṭiš innamar-ma* „wenn Nun.ki das Maß (sc. des Glanzes?) ausmißt[10]), — — —; in der Tat erschien ☿, ebenso wie er verschwand, flugs (wieder)". Also

60 Nun.ki = ☿.

---

9) Denjenigen Fachgenossen, die diese Gleichung noch immer für unannehmbar halten, möchte ich die bescheidene Frage vorlegen, wie sie sich eigentlich denken, daß ein Satz „wenn (wann) . . . Sin erscheint" im Assyrischen gesprochen wurde. Ich dächte doch wohl: *inuma* . . . *Sin innamiru*; so *(i-nu-ma)* steht nämlich deutlich auf K. 4231, I, 2 (vgl. II, 2; jetzt Jensen, KB VI, 2, 8. 14 und Landsberger, Kult. Kal. 106); s. auch K. 2164 (Babyl. 6, pl. I sq.) *o* 2, *r* 19.

10) So ist gewiß zu ergänzen; vgl. Z. 24.

1) [illegible] 2) [illegible]

3) S. zu dieser Gleichung auch Rp. 223 A *o* 6 ff. (woraus die Glosse oben S. 104, Nr. 19 stammt) und die Paralleltexte Sppl.[2] 1 a IV, 18; Rp. 206 *r* 2 f.; 115 A *o* 1 ff.; 115 B *o* 1 ff.; 144 A *r* 3 ff.

4) Zahlreiche in dieser Untersuchung verzeichnete Duplikate und Paralleltexte sind als solche bisher nicht erkannt worden; ich habe — gegen den Usus — derartige Entdeckungen, um Raum zu sparen, hier vor der Hand stillschweigend gebucht.

5) D. h. die Ekliptik.

6) Mit der bekannten Ersetzung von ☉ durch ♄; dieser Bestätigungssatz nur im Rp. 103.

7) So oder ähnlich (*innamar* „ward gesehen" statt *izzaz*) sicher zu ergänzen.

8) So gewiß zu ergänzen. 9) Zwei verstümmelte Glossen.

10) Hierüber baldmöglichst Weiteres.

Išt. 21, 47 ff. = Sin 19, 16 f. = Rp. 200 *r* 7 f.: *inuma* (mul) *Ḫabaṣirānu ina aṣī-šu mu*(var. *mul*)-*lu-uḫ*[1]) *ina rīš (arḫu) Du'ūzi innamir-ma* — — — *(ilu)* ☿ *ki-ma itabbal ḫa-an-ṭiš innamar-ma*[2]) *inuma* (mul) *Ḫabaṣirānu ina aṣī-šu a-bi-il ina rīš (arḫu) Abi innamir-ma* — — — *(ilu)* ☿ *ki-ma itabbal a-dan ili-šu ina šamī (i) ittiq (iq)*[3]) „wenn *Ḫabaṣirānu* bei seinem Aufgang sich sputet(?)[1]) und (schon) anfangs Tamuz[4]) erscheint, — — —; in der Tat erschien ☿, wie er verschwand, flugs (wieder). Wenn *Ḫabaṣirānu* bei seinem Aufgang unsichtbar ist(?)[5]) und (erst) anfangs Ab erscheint, — — —; in der Tat zog ☿, wie er verschwand, die Zeit seines Gottes am Himmel hin(?)“[6]). Also

61 *Ḫabaṣirānu* = ☿.

B. Indirekt erhaltene Gleichungen.

Saturn.

Sppl.[2] 71, 6 ff. = Rp. 238 *r* 1 ff. = Išt. 28, 29 ff. = Išt. 40, 5 ff.[7]): *inuma* (mul) *Nūnu ana* (mul) Ùg.ga *i-mid* — — — (mul *bibbu*) ♄ *ina libbi* (mul) Šim.maḫ *lu* (mul) *A-nu-ni-tú izzaz-[ma]*[8]) *inuma* (mul) *Nūnu ku-lip-tu um-daš-šir* — — — *(ilu)* ♂ *lu (ilu) Bibbu lu (ilu)* ♃ ina *libbi* (mul) *A-nu-[ni-tú] [lu?]* (mul) Šim.maḫ *izzaz-ma* (mul) *Nūnu lu* (mul) *A(?)-[nu-ni-tú?]* . . . „Wenn Nūnu zu Ùg.ga die Richtung nimmt[9]), — — —; in der Tat stand ♄ in Šim.maḫ oder in *Anunītu* (var.: in der Tat wurde ☿ in *Alluttu* sichtbar). Wenn *Nūnu* („der Fisch“) eine Schuppe läßt[10]), — — —; in der Tat stand ♂ oder *Bibbu*[11]) oder ♃ in *Anunītu* oder Šim.maḫ, und *Nūnu* oder *Anunītu (?)* . . .“. Man ersieht aus diesen Sätzen, welch weiten Spielraum sich gelegentlich die Astrologen zu verschaffen wußten. Der zweite Abschnitt ist wegen der Verstümmelung am Schluß nicht sicher zu deuten; aus dem ersten dürfte hervorgehen, daß

62 *Nūnu* = ♄ oder ☿.

[1]) Die Bedeutung dieses Wortes (auch Sppl.[2] 64, I, 9 und K. 4777 — Babyl. 6, 259 —, IV, 7) ist noch ganz unsicher. Man könnte, da die Wurzel *m*-haltig ist, an ar. مَلَحَ „schnell sein“ vom Flügelschlag (*Lisān* III ۴۴۴ والمَلْحُ سرعة خفقان الطائر بجناحيه) denken und dann auch H 507 *r* 10 f. vergleichen: *at-ta-la-aḫ* (< *amtalaḫ* wie *ittaqut* < *imtaqut* etc.) *a-ta-al-ka* „ich eile (?) (und) gehe“; ich gebe aber diese Erklärung, die auf die obige Gleichung nicht den geringsten Einfluß hat, mit allem Vorbehalt. Jastrow, Rel. II, 691: „funkeln (?)“.

[2]) Anstatt des auf ☿ bezüglichen Satzes bietet Sin 19 (ohne *ma*): *kakkabāni*(pl)-*šu ba-'-lu* „seine Sterne „herrschten“ (= leuchteten stark)“. [3]) Oder — vgl. H. 744 *o* 11 — *usitiq.* [4]) Juni-Juli.

[5]) *abālu* sonst „verschwinden“ (vom Mond), „unsichtbar werden“, hier wohl = (zur Zeit des zu erwartenden Aufganges noch) unsichtbar bleiben.

[6]) Anstatt des auf ☿ bezüglichen Satzes bietet Sin 19 (ohne *ma*): *kakkabāni(pl)-šu um-mu-lu* „seine Sterne leuchteten schwach“ (vgl. ZÄF 44). Ursprünglich ist mit *Ḫabaṣirānu* also sicher das Sternbild gemeint; erst später (Sin 19, Rp. 200, vgl. oben S. 103, N. 5) wurde ☿ darunter verstanden.

[7]) Auch Sppl.[2] 89, 1 f. enthält vermutlich einen Paralleltext.

[8]) Statt dieses Bestätigungssatzes bietet Rp. 238: (mul *bibbu*) ☿ *ina libbi* (mul) *Alluttu in-na-mar-ma.*

[9]) I 1 hier wohl in der Bedeutung von I 2.

[10]) Zur Sache schreibt mir mein hochverehrter Kollege Bütschli: „Daß die Schuppen gewisser Knochenfische (und nur um solche kann es sich hier handeln) leicht ausfallen, ist bekannt. Namentlich gilt dies für die so häufigen karpfenartigen Fische (Cyprinoiden). Gelegentlich wird sogar ein periodischer Wechsel der Schuppen mancher Knochenfische erwähnt.“

[11]) Ob hier ♄ oder ☿ gemeint ist, läßt sich zunächst noch nicht entscheiden.

Das dem verstümmelten Bestätigungssatze Adad 33, 44: *Šitaddalu ina libbi-ša izzaz-ma* „in der Tat stand *Šitaddalu* darinnen" durch ⟨ angefügte (mul *bibbu*) ♄ kann kaum anders aufgefaßt werden denn als Glosse zu *Šitaddalu*, und da letzterer auch in Rp. 216 B *r* 2 (im Rest eines Bestätigungssatzes) durch (mul *bibbu*) ♄ aufgenommen wird und eine ähnliche Glosse wie in Adad 33 auf einem in Privatbesitz befindlichen Fragment[1]) vorliegen dürfte, so ist nach diesen Angaben wahrscheinlich

63 *Šitaddalu* = ♄.

Aus der schwer verständlichen Inschrift Išt. 25, wo vielleicht Z. 5 f. zu lesen ist: 𒁹 (mul) *Aribu a-na maḫīri kīni (ilu bibbu)* ♄ *i-ba-ìl-ma* „*Aribu* (bezieht sich?) auf festen Kaufpreis, und in der Tat (?)[2]) „herrscht" ♄", ergibt sich wohl

64 *Aribu* = ♄.

Jupiter.

In Rp. 96 A 5 = Rp. 97 *r* 1 = Rp. 98 *r* 1[3]) = Rp. 100 *o* 5 = Rp. 114 A *o* 6 = Rp. 117 *o* 5 = Sin 17, 3 werden aus dem Stand des *Šarru* in einem Mondhof männliche Geburten prophezeit; da dem in Rp. 96 A 2 eine ♃-Beobachtung unmittelbar vorhergeht, wird auch mit *Šarru* ♃ gemeint sein.

Auch Rp. 145 *r* 1 ff. setzt die beiden zueinander in Beziehung: *īnuma* (mul) ♃ *mí-lam-mu ittaškin* (?)[4]) *(in)* — — — (mul) *Šarru lu-ú ina i-mit-ti lu-ú ina šú-mí-lu* (mul) ♃ *izzaz-ma* „wenn ♃ Glanz anlegt (?), — — —; in der Tat stand *Šarru* zur Rechten oder zur Linken (von) ♃".

Da ferner der ganze Text Rp. 185 von ♃ handelt[5]), so ist auch der Satz Rp. 185 *r* 3 = Rp. 38 *o* 6 = Rp. 198 *o* 1 = Sppl.² 78, IV, 5: *īnuma* (mul) *Šarru šarūra*[6]) *na-ši* — — — „wenn *Šarru* Glanz trägt, — — —" sicher auf ♃ zu beziehen. Somit ist

65 *Šarru* = ♃.

Da in dem von ♃ handelnden Text Rp. 94 letzterer in einer Glosse mit *Zuqāqipu* identifiziert wird (vgl. oben S. 103, Nr. 12), so bezieht sich offenbar auch der Satz *r* 2 *īnuma* ☾ *tarbaṣa ilmi-ma* (mul) *Zuqāqipu ina libbi-šu izziz (iz)* — — — „wenn ☾ einen Hof hat und *Zuqāqipu* darinnen steht, — — —" auf ♃; dies gilt dann auch von den Duplikaten Rp. 108 *o* 1 und Sppl.² 9 b II, 2.

Endlich wird ♃ auch in der Glosse Išt. 28, 3: ♃ *[um-]mu-lu* zu *Zuqāqipu* ebd. Z. 2 = Sppl. 48, 10[7]) in Beziehung gebracht. Also

66 *Zuqāqipu* = ♃.

Rp. 238 *o* 1 ff. (= Išt. 21, 4 ff.) lauten: *īnuma* (mul) *Nīru*[8]) *ina a-ṣi-šu [šú-]up-*[9]) *pu-ul-ma da-ʾ-i[m]*[10]) — — — *[š]á* (?) (mul *bibbu*) ☿ . . . *un-nu-tú* „wenn *Nīru* bei seinem

[1]) Die Veröffentlichung in ZA kann jedenfalls während des Krieges nicht stattfinden.

[2]) Oder etwa „und dann" (nämlich, wenn *Aribu* eine bestimmte Stellung hat, etwa heliakisch aufgeht oder dgl.)?

[3]) Leider ist in dem hier beigefügten Bestätigungssatz *r* 4 gerade der Gestirn-Name weggebrochen.

[4]) Oder eine andere auf *-in* endigende Ableitung von √שכן.

[5]) Zur Ergänzung von *o* 1 s. die Duplikate Rp. 186 *o* 1 = Rp. 196 *o* 11 = Išt. 4, 34 = Sppl. 44, 1.

[6]) Rp. 38 *ša-ru-ru*, Rp. 198 *ša-ru-ri*.

[7]) Die Zeile ist verstümmelt und deshalb nicht sicher zu übersetzen.

[8]) Vgl. oben S. 100, Z. 24 ff. [9]) Išt. 21 *šup*.

[10]) Diese Beobachtung ist in Išt. 21 auf zwei Zeilen verteilt: 4 (*šupul-ma it* . . .) und 6 (*daʾim*).

Aufgang tiefsteht[1]) und matt leuchtet, — — —; in der Tat (?) war ☿ lichtschwach". Išt. 21 fehlt der Bestätigungssatz; dagegen wird dort (Zz. 10 f., vgl. 14 f.) zu Zz. 8 f. (= Sin 19, 3), die gleichfalls eine Beobachtung von *Nīru* enthalten, ein Scholion mitgeteilt: „♃ stand (?, [Keilschrift])[2]) bei seinem Erscheinen *(ina tamarti-šu)* tief *(šapliš)* . . . oder ({!) ☿ . . . im Osten . . .". Hiernach

67 *Nīru* = ♃ oder ☿.

Da Išt. 21, 2 mit *Nīru* ♃ gemeint ist (vgl. oben S. 103, Nr. 15 und soeben Nr. 67)[3]), so wird dies auch in allen übrigen Zeilen des Abschnittes (4—7. 12. 16—18. 20—27) der Fall sein; vgl. zudem Zz. 10. 14. 19, wo ♃ ausdrücklich genannt ist[4]). Dann wird aber auch Zz. 29 (= Sin 19, 13) und 30 unter Šú.*pa* ♃ zu verstehen sein; vgl. oben S. 103, Nr. 16. Also

68 Šú.pa = ♃.

Da, wie oben S. 108, Z. 21 bemerkt wurde, der ganze Text Rp. 185 von ♃ handelt, so wird letzterer auch unter *Gamlu* Rp. 185 *r* 1 = Rp. 196 *r* 4 zu verstehen sein; danach ist

69 *Gamlu* = ♃.

Mit allem Vorbehalt gebe ich Išt. 28, 8. 10 wieder: *inuma* (mul) *Ikū kal* (?)[5]) *ūmi (mi) izziz-ma* ki.kur[6]) *īrub-ma ina mūši lā innamir* — — — . . . { *(ilu bibbu)* ☿ *innamar-ma irrub-ma ul itār-ma ina šanī (i) ūmi (mi) ul innamar* { . . . „wenn *Ikū* an einem ganzen (?)[5]) Beobachtungstag[5]) dasteht und (dann) von der Stelle (?)[6]) verschwindet und in der (nächsten) Nacht nicht (wieder) sichtbar wird, — — —; . . . { in der Tat erschien ☿, verschwand und kehrte nicht wieder und ward am zweiten Tage nicht (wieder) sichtbar { . . .". (Es liegen im Text wohl drei disparate Bestätigungssätze vor: im ersten, den ich wegen seiner Schwierigkeit durch „. . ." (vor {) ersetzt habe, ist von ♃ die Rede; der dritte, gleichfalls unterdrückte und durch „{ . . ." angedeutete enthält keine Beziehung zu Planeten.) Wie man sich auch zu obiger Übersetzung stellen mag, so scheint aus der Stelle doch hervorzugehen, daß

70 *Ikū* = ♃ oder ☿.

---

[1]) D. h. nahe am Äquator; vgl. H 744 *o* 17, *r* 2 (Weidner, Hdb. 47 f.).

[2]) Die genaue Bedeutung dieser Termini technici ist noch nicht klar.

[3]) Auch Išt. 5, 5. 8 werden *Nīru* und ♃ zu einander in Beziehung gesetzt; eine befriedigende Übersetzung der Stelle ist mir aber noch nicht möglich.

[4]) Die betr. Satzteile sind wahrscheinlich zu Beobachtungssätzen zu ergänzen. Die Entscheidung bringt hoffentlich das von Weidner, Hdb. 40 angekündigte, noch unveröffentlichte Duplikat mit Kommentar „aus später Seleukidenzeit".

[5]) Virolleaud bietet [Keilschrift], meine Ausgabe [Keilschrift]; [Keilschrift] wird in letzterer (wie bei Virolleaud) mit 4 Senkrechten geschrieben, *kal* allerdings *r* 17 wie gewöhnlich [Keilschrift]; *sāmu* „rot" als Bezeichnung von *Ikū* wäre sehr auffällig; daher die obige Vermutung. Daß mit „Tag" nicht der Licht-Tag gemeint sein kann, ist natürlich.

[6]) ki.kur (auch Išt. 33, 6) könnte ideographische Schreibung für das (Lehn-)Wort *ki-kur-ru-ú* = *šu-ub-t[um?]* 81, 2—4, 327 *r* 20 bei Meißner, Suppl. S. 26* sein (Meißner ebd. S. 46 a: *kikurru* — mit kurzem *u* am Ende — = *šu-up-k[a . . .]* „Götterschrein (?)"); vgl. auch K. 2873 (CT 17, 41) *o* 1 f. [Keilschrift] = *ul-tu ir-ṣi-tú* (SAI Nr. 7402). Also etwa „(Tempel-)Wohnung", „(bewohntes) Land" und dann allgemein „Örtlichkeit, Ort, Stelle"?

Mars.

Da die Vorderseite von Sppl.² 75 lauter ♂-Beobachtungen enthält, so ist dort wahrscheinlich auch Z. 12—14

71 *Šittu* = ♂ und Z. 5

72 Šú.gi = ♂[1]).

Als Duplikat zu Sppl. 49, 7 — letzteres mit dem oben S. 104, Nr. 20 verzeichneten Scholion —[2]) enthält sicher Sppl.² 68 *o* 13 und wahrscheinlich der ganze betreffende Abschnitt (*o* 4—14)

73 *Nūnu* = ♂.

Da Rp. 103 von *r* 3 an ♂-Beobachtungen enthält (vgl. oben S. 106, Nr. 58), so hat wohl auch die verstümmelte Glosse *r* 12 als Erklärung von *r* 9 ♂ enthalten[3]); danach ist wahrscheinlich

74 Kà.a = ♂.

Da in Ište. 24, 1 (mul) *Nimru* in Parallelismus mit *(ilu)* Si.mu.ut, ebd. 2—5 eine Bezeichnung für ♂[4]), steht, so ist offenbar

75 *Nimru* = ♂.

Da vermutlich der ganze Text von Rp. 101 über ♂ handelt[5]), so bezieht sich darauf auch (mul) *Ikū* *r* 3; demnach

76 *Ikū* = ♂.

Sppl.² 78, II, 12 ff. enthält eine Reihe von Beobachtungen, die vermutlich einem und demselben Planeten zuzuschreiben sind, der mit vier verschiedenen Fixsternnamen bezeichnet wird. Da zwei von diesen, *Zappu* und *Nimru*, auf ♂ deuten (vgl. oben S. 104, Nrr. 19 und 24), so sind danach wohl auch die beiden anderen zu beurteilen; daher

77 *Šitaddalu* = ♂ und

78 *Āribu* = ♂.

Der lückenhafte und deshalb schwer verständliche Text Sppl. 6 scheint Z. 3 f. eine Parallelstellung von ♂ und Dar.lugal zu enthalten; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß dort

79 Dar.lugal = ♂.

Endlich handelt der ganze Text Išt. 24 von ♂-Beobachtungen; somit wird auch Z. 6 = Sppl.² 51, 20 f. unter (mul) Ùg.ga (Var. auf Sppl.² 51: (ul) *Āribu*) ♂ zu verstehen sein, zumal im zweiten Teil von Z. 6 vermutlich der Anfang eines Bestätigungssatzes: *(ilu) Ma-ag(k)-ru-ú*[6]) . . . ⸢*-ma?*⸣ vorliegt. Danach

80 *Āribu* = Ùg.ga = ♂.

---

[1]) Auch Rp. 244 A *o* 1. 4, das leider nur in Transskription vorliegt, legt die Gleichung Šú.gi = ♂ nahe.

[2]) *a-dir* = (wenn *Nūnu*) „dunkel ist", bezieht sich, wie dasselbe Scholion angibt, auf ♄.

[3]) In *r* 10 *ka* . . . steckt vielleicht ein Wortspiel mit Kà.a.

[4]) Var. *(ilu)* Si.mut Sppl. 7, 9; vgl. K. 4195, II, 8; K. 4386, IV, 57; auch K. 12883, Z. 2 mit 3 f. Die phonetischen Lesungen Jensens (Kosm. 119 f.) und Weidners (Hdb. 11) befriedigen nicht.

[5]) Vgl. den Paralleltext Sppl. 7, 27 unten Nr. 97; (mul) *bibbu* heißt *o* 5 wahrscheinlich nur: „der (schon *o* 1 genannte) Planet".

[6]) Ein Beiname des ♂, z. B. Išt. 20, 98.

Venus.

Nach Nrr. 42 und 43 ist *Quaštu* = ♀, und aus K. 250, I, 12 (= K. 13677, 4) ergibt sich die Gleichung *Quaštu* = Ab.sin, wobei zwischen den beiden Sternbildern vom babylonischen Standpunkt aus kein anderes tertium comparationis denkbar ist als ♀. Auch nach Rp. 153 *r* 2 verglichen mit *r* 3 = Rp. 118 *o* 5 = Rp. 230 *o* 1 = Sppl.² 1 a IV, 20[1]), sowie ferner nach Rp. 221 *o* 2 vgl. mit *o* 4 = Išt. 30, 1 = Išt. 32, 5 ist Ab.sin = *Qaštu*, und da Išt. 32, 5. 8 und 9 *Qaštu* Planet sein muß[2]), so sind offenbar beide = ♀, mithin

81 Ab.sin = ♀[3]).

Die Texte Sppl. 34, Sppl. 38[4]) und Sppl.² 119 handeln ausschließlich von Beobachtungen der ♀. Deshalb ist gewiß auch Sppl. 34, 37 und Sppl.² 119, 20

82 *Ṣumbu* = ♀;

sowie Sppl. 34, 36 und Sppl.² 119, 14. 50 f. (vgl. auch Sppl.² 64, II, 11 f.)

83 Uza = ♀.

Auch in dem kurzen, von ♀ handelnden Abschnitt Išt. 22 ist offenbar *Ṣumbu* = ♀ und desgleichen Išt. 21, 83—98, wo der Name (Z. 94) als Femininum gebraucht wird; vermutlich auch Šš. 16, 10. Vielleicht ist dann auch in dem vorhergehenden Abschnitt (Išt. 21, 66—82) Uza = ♀.

Nach K. 4336, I, 17 f. ist

[(mul?)][5]) *Bal-lu-ur-tú*	*ú-ṣur-tú*
[(ilu) Išta]r[6]) *kakkabāni*(pl)	*(ilu)* ♀

Man mag nun beide Zeilen trennen oder fortlaufend lesen, welch letzteres ich für wahrscheinlicher halte, jedenfalls ist *ú-ṣur-tú* mit (mul) *Ú-ṣur-ti* in Rp. 114 *o* 6 und dem Paralleltext Sin 3, 137 = K. 4777 (Babyl. 6, 259), III, 9 zu verbinden und die Glosse dazu in Rp. 114 *o* 8 zu (mul) Dil.pat d. i. ♀ zu ergänzen[7]). Es ist naheliegend, in *Bal(l)urtu* die semitische Form zu Bal.ur.a, Ba.lu.rag (ZÄF 41) zu erblicken; somit wäre

84 Bal.ur.a = ♀.

Wie nun aber das Sternbild Bal.ur.a, das auf 86378, I, 14 und Išt. 25, 30 als „Bote" *(sukal)* der Göttin Suḫ, einer Erscheinungsform der Ištar bezeichnet wird[8]), ♀ ersetzen kann, so ist wohl auch der „Bote" der Göttin Nin.lil[9]) (86378, II, 13), nämlich

85 Ḫe.gal.ai = ♀[10]).

---

[1]) Die aus dieser Stelle im Zusammenhalt mit Rp. 153 *r* 4 = Rp. 230 *o* 2 sich ergebende Gleichung [Keilschriftzeichen] = *in-na-da-ru* fehlt bei Meißner, SAI, wo zu Nr. 1332 aus dem unveröffentlichten religiösen Text K. 5159 (Cat. p. 694) auch nachgetragen werden mag: [Keilschriftzeichen] = *in-na-ad-ru.*

[2]) Näheres über die letzten beiden Stellen vgl. unten, Zusatz a.

[3]) Diese Gleichung ist längst ausgesprochen (zuletzt Kugler, Erg. 219, A. Jeremias, AAO², 1916, S. 598), aber, wie schon Zimmern, KAT³ 427 mit Recht betonte, bis jetzt nirgends bewiesen worden. Der vermißte Beweis dürfte im Obigen endlich erbracht sein. Dadurch wird auch die auf 86378, II, 10 mit Ab.sin verknüpfte *Šala* als ♀-Göttin und „Ištar-Erscheinung" (Jastrow, Rel. II, 410[5]) gekennzeichnet.

[4]) Vgl. das Dupl. Sppl. 33, 26 ff. und den Paralleltext Sppl.² 50, col. I.

[5]) So oder *i'u* wohl sicher zu ergänzen. [6]) Vgl. Išt. 8, 14. [7]) Gegen Weidner, Beitr. 83.

[8]) Vgl. Deimel, Pantheon 232 sq. [9]) Vgl. Deimel, l. c. 215.

[10]) Die Stelle Rp. 272 *o* 7 ff. = Rp. 209 *o* 1 ff. (vgl. vorläufig ZA 28, 358[1]) ergibt für Šar.ur und Šar.gaz keine Planetenvertretung.

Merkur.

Über *Nūnu* = ☿ s. oben S. 107, Nr. 62, über *Nīru* = ☿ oben S. 109, Nr. 67, und über *Ikū* = ☿ ebd., Nr. 70.

Zusätze.

Zur Vervollständigung des aus den Grundtexten zu gewinnenden Materials muß hier anhangsweise noch die Besprechung dreier Hilfsmittel zur Gewinnung von Gleichungen folgen, die auf bisher unbetretenen und zunächst noch schwankenden Boden führen.

a. Die von mir sogenannten Bestätigungssätze mit *-ma* folgen, wie die obigen Beispiele zeigen, auf einen Vorder-(Bedingungs-) + Nachsatz. Es gibt aber auch Texte, die lediglich den „Bedingungs"-Satz (oder doch Sätze, die jenen Bedingungssätzen genau gleichen) und unmittelbar daran anschließend einen *ma*-Satz enthalten, wobei Prophezeiungen (d. h. „Nachsätze" zu den „Bedingungssätzen") in der Regel ganz fehlen, gelegentlich aber in einer oder zwei eigenen Zeilen angehängt werden. Solche *ma*-Sätze sind — im Gegensatz zu jenen Bestätigungssätzen[1]) — kaum anders denn als Erklärungssätze aufzufassen. Dabei fällt alsbald auf, daß in ihnen ein Chiasmus der Satzglieder beliebt, aber nicht streng durchgeführt zu sein scheint. Prüfen wir zunächst einige Beispiele des Haupttextes Sppl.[2] 66:

o 1. [𒁹] (mul) *Zappu* (mul) *Nīru ikšud(ud) (ilu bibbu)* ♄ *(ilu)* ♂ *ikašad-ma*
2. 𒁹 (mul) *Zappu (mul ilu) Marduk ikšud(ud) (ilu)* ☿ *lu (ilu)* ♃ (mul) *Za-ap-pi*[2]) *ikašad-ma*
3. *šumma(ma) um-ma-a-tum (ilu) Šamaš irḫiṣ(iṣ) šumma(ma) kūṣu (ilu) Rammān irḫiṣ(iṣ) (ilu)* ♂ *gab-ri (ilu) Bibbu gab-ri*
4. *(ilu)* ♀ *gab-ri (ilu bibbu)* ♄ *(ilu) Za-ap-pi ikašad-ma mītī(pl) ittaškanū*[3]) *(pl)*
5. 𒁹 (mul) *Zappu* (mul) Bir *ikšud(ud)* (mul) *Za-ap-pi u*[4]) (mul) ♂
6. 𒁹 (mul) *Zappu* (mul) Ka.muš.ni.kú.e *ikšud(ud) (ilu)* ♂ *(ilu bibbu)* ♄ *ikašad-ma*
7. 𒁹 (mul) *Zappu* (mul) *Ṣīru ikšud(ud) (ilu)* ☿ *lu (ilu)* ♄ *(ilu)* ♂ *ikašad-ma*
8. 𒁹 (mul) *Zappu ana* (mul) *Ikū iṭḫi (ilu)* ♂ *ana (ilu)* ☿ *lu ana* (mul) Ab.sin *iṭiḫi-ma*
9. [𒁹] (mul) *Zappu* (mul) *Šitaddalu ina rīši-šu izziz (ilu bibbu)* ♄ *ina pān*[5]) (mul) *Zappu izzaz-ma*
10. [𒁹] (mul) *Zappu u* (mul) *Ṣumbu ištiniš izzizū*(pl) *(ilu)* ♀ *itti* (mul) *Zappu izaruḫ*[6])*-ma* usw., d. i.

„(1) *Zappu* erreichte *Nīru*; ♄ erreicht ♂. — (2) *Zappu* erreichte *Marduk*; ☿ oder ♃ erreicht *Zappu*. — (3) Ob die Hitze des Šamaš niederdrückte[7]) oder die Kälte des Rammān niederdrückte, ♂ „entsprechend"[8]) *Bibbu*[9]) entsprechend (4) ♀ entsprechend ♄ erreicht *Zappu* und es gibt Tote. — (5) *Zappu* erreichte Bir; *Zappu* und ♂. — (6) *Zappu* erreichte Ka.muš.ni.kú.e; ♂ erreicht ♄. — (7) *Zappu* erreichte *Ṣīru*; ☿ oder ♄ erreicht ♂. —

---

[1]) Vgl. oben S. 105, N. 8. [2]) Sppl. 50, 2 *pa*. [3]) Oder eine analoge Ableitung von √שכן.
[4]) So auch Išt. 35, 11. [5]) Hier vielleicht besser als *miḫrit*.
[6]) Vgl. 1, 2 *[w]izzaruḫ* Ungnad, Materialien 54; Prt. 1, 1 *iz-ru-uḫ* Išt. 21, 98.
[7]) Sc. „das Vieh oder die Menschheit" Adad 33, 12. [8]) = beziehungsweise?
[9]) Hier wohl = ☿.

(8) *Zappu* näherte sich *Ikū*; ♂ nähert sich ☿ oder Ab.sin. — (9) In *Zappu's* „Kopf" stand *Šitaddalu*; ♄ steht vorn an[1] *Zappu*. — (10) *Zappu* und *Ṣumbu* standen zusammen; ♀ leuchtet mit *Zappu*" usw.

Nun ist grade für *Zappu* das inschriftliche Material besonders reich; aber nirgends findet sich eine Angabe, daß *Zappu* einem andern Planeten als ♂ entspreche. Dies vorausgesetzt und unter Vernachlässigung der schwer verständlichen Zeilen ergibt sich:

nach der gewöhnlichen Satzstellung:

Z. 6 Ka.muš.ni.kú.e = ♄,
„ 8 *Ikū* = ☿ oder ♀[2]); dagegen

nach der chiastischen Satzstellung:

Z. 1 *Nīru* = ♄,
„ 7 *Ṣīru* = ☿ oder ♄,
„ 9 *Šitaddalu* = ♄,
„ 10 *Ṣumbu* = ♀.

Mit andern Worten, diese *ma*-Sätze mit eventuell chiastischer Stellung können für das hier zu liefernde Material nur dann verwendet werden, wenn aus anderen (Keilschrift-)Quellen für einen der beiden Komponenten des ersten Satzes eine eindeutige Planetenentsprechung vorliegt. Ich lasse nun zunächst einige hier in Betracht kommende, ziemlich vollständig erhaltene und im Ganzen verständliche Zeilen eines zweiten solchen Textes, Išt. 30, folgen.

Išt. 30, 13 𒁹 (mul) *Nūnu ana* (mul) *Ikū iṭḫi (ilu)* ☿ *a-na (ilu)* ♂ *iṭiḫi-ma*[3])

14 𒁹 (mul) *Bibbu a-na* (mul) Dun.ḫad.ē̌ *iṭḫi (ilu)* ♄ *ana (ilu)* ♃ *iṭiḫi-ma*[3])

15 𒁹 (mul) *Nimru a-na* (mul) *Nūnu iṭḫi (ilu)* ♂ *ana (ilu)* ☿ *iṭiḫi-ma*[3])

17 [𒁹 (mul) *Namaš*]*šū* (?)[4]) *ana* (mul) *Ipinnu iṭḫi (ilu)* ♀ *ana (ilu)* ☿ *iṭiḫi-ma*[3])

24 𒁹 (mul) *Bibbu*[5]) *[ana* (mul) *Šu]kudu iṭḫi (ilu)* ♂ *ana (ilu)* ☿ *[iṭiḫi-ma]*, d. h.

(13) *Nūnu* näherte sich *Ikū*; ☿ nähert sich ♂. — (14) *Bibbu* näherte sich Dun.ḫad.ē̌[6]); ♄ nähert sich ♃. — (15) *Nimru* näherte sich *Nūnu*; ♂ nähert sich ☿. — (17) *Namaššū (?)* näherte sich *Ipinnu*; ♀ nähert sich ☿. — (24) Der Planet (. . .?) näherte sich *Šukudu*; ♂ nähert sich ☿.

Nun ist von besonderer Bedeutung, daß zu Sppl.² 66 zwei Paralleltexte existieren: Išt. 35 — worauf mich Jastrow am 28. Juli 1910 brieflich aufmerksam machte — und Sppl. 50, die beide auch Prophezeiungen enthalten. So bietet Sppl. 50, 4 zwischen *ikšud(ud)* und (mul) *Za-ap-pi* von Sppl.² 66, 5 die Worte *(ilu) Rammān iraḫiṣ* „(dann) wird Rammān eine Überschwemmung verursachen", hat also die gewöhnliche dreiteilige Satzgliederung. Dabei ist leider wegen des fragmentarischen Zustandes noch nicht zu ent-

---

[1]) Wohl besser als „gegenüber von". [2]) Vgl. oben S. 111, Nr. 81.

[3]) Wahrscheinlich, aber zunächst nicht erweisbar stand am Zeilenende noch eine kurze Prophezeiung.

[4]) Wahrscheinlicher als [Mu.gíd.keš.]da (Virolleaud), das in den Grundtexten sehr selten vorkommt (vgl. Sppl.² 14 r 5 und Sppl.² 119, 11).

[5]) Oder (mul *bibbu*) . . .? Nach der Ausgabe nicht zu entscheiden.

[6]) Bekannter Name des ♃ während seines Laufes vom Horizont bis zu ca. 45°; vgl. Kugler, SSB I, 216¹ zu Rp. 94 *o* 7 ff.

scheiden, ob auch hier chiastische Stellungen vorkommen. Ebensowenig in Išt. 35, wo z. B. in Z. 1 (= Sppl.[2] 66, 1): „. . . . . . ., so ver[ringert sich in demselbigen Jahr der Kaufpreis]; ♄ erreichte in der Tat ♂" der ganze Vordersatz und der größte Teil der Prophezeiung fehlt, welch letztere vermutlich nach Z. 2 ergänzt werden kann. Sollten aber in solchen dreigliedrigen Sätzen (durch Duplikate unter den oben besprochenen zweigliedrigen) chiastische Verbindungen nachgewiesen werden können — ja dann würde die Bedeutung der sämtlichen Grundtexte für unser Problem, mit Ausnahme der unmißverständlichen Scholien, auf ein Minimum herabsinken! Und wirklich scheinen auch solche Verbindungen vorzukommen; vgl. z. B. Sppl. 50, 14 = Išt. 32, 8: *înuma* (mul) *Qaštu ana* (mul) *Našru ikšud (ud)* — — — (mul) ♂ *ana* (mul) Ab.sin *iṭiḫi-ma* ⦃ *ina libbi* . . . „wenn *Qaštu Našru* erreicht, — — —; in der Tat erreichte ♂ ♍ (= ♀) oder [stand) in . . .".

Es wird also geboten sein, schließlich jeden Grundtext auf seinen durchwegs oder doch in bestimmten Abschnitten oder einzelnen Zeilen erkennbaren Chiasmus zu prüfen, wobei dieser auf zweierlei Art erwiesen werden kann: entweder unmittelbar durch die oben beschriebene Satzkonstruktion oder dadurch, daß wenigstens ein Teil des betreffenden Textes sich als Duplikat zu einem Chiasmus-Texte ergibt. Für letzteres kommen, so viel ich sehen kann, folgende Inschriften in Betracht:

Išt. 23: Z. 16 = Sppl. 50, 11
Išt. 24: Z. 10 = Sppl. 50, 13; Z. 14 = Sppl. 50, 12
Išt. 28: wenigstens Konstruktion von Z. 12 ff. (vgl. ZÄF S. 51)[1])
Išt. 32: Z. 5 = Išt. 30, 1[2]); Z. 8 = Sppl. 50, 14; Z. 9 = Sppl. 50, 16[3])
Sppl. 7: Konstruktion von Z. 27
Sppl.[2] 75 *r*[4]): Zz. 3—5 = Sppl. 50, 7—10
Sppl.[2] 88: Zz. 1—4 = Sppl. 50, 14 f.; Zz. 8 ff., 17 f. = Sppl. 50, 17.[5])

Die letztgenannte Stelle (Sppl. 50, 17): *înuma* (mul) Ùg.ga *ḫarran (´lu)* ☉ *ikšud (ud)* — — — *(ilu bibbu)* ♄ ⦃ *(ilu bibbu)* ☿ *(ilu)* Dun.ḫad.ē̇ . . . *[ikašad-ma?]* „wenn Ùg.ga die Bahn von ☉ erreicht, — — —; [in der Tat erreichte?] . . .(?) ♄ ⦃ ☿ ♃" ist noch ganz unklar; denn einmal läßt sich nicht bestimmen, ob zwischen Dun.ḫad.ē̇ und dem wahrscheinlich zu ergänzenden *ikašad-ma* noch etwas weiteres gestanden hat, und sodann ist nicht ersichtlich, welche Bedeutung hier ⦃ hat. Faßt man ⦃ = oder, so ergibt sich die gewöhnliche Satzstellung, und Ùg.ga = ♄ oder ☿, wobei ♃ als etwa in der Ekliptik stehend (?) zu denken wäre. Übersetzt man chiastisch, so wäre ♄ = ☉ und Ùg.ga = ☿, wobei ♃ völlig unerklärt bliebe.

Abgesehen von diesem Fall aber lassen sich die vorstehenden Verbindungen von Inschriften wohl zu Gleichungen formulieren, die ich hier, um diesen Abschnitt nicht über Gebühr zu erweitern — jedem Assyriologen leicht kontrollierbar — ohne ausführliche Transskription und Übersetzung folgen lasse, die einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben müssen. Für eine Reihe von Zeilen in Išt. 30 und Sppl.[2] 66 kann dabei auf die obigen Beispiele verwiesen werden.

---

[1]) S. auch oben S. 107, Nr. 62. [2]) = Rp. 221 *o* 4; vgl. unten S. 117, Nr. 116.
[3]) Vgl. oben S. 111, Nr. 81. [4]) Zu *o* vgl. oben S. 110, Nr. 71 f.
[5]) Wie weit einzelne Teile von Sppl.[2] 68 in diese Textklasse hineinreichen, ist vorerst nicht zu bestimmen.

Die gewöhnliche Satzstellung liegt offenbar vor in Išt. 24 (vgl. oben S. 114), ferner in:

a) Šú.pa: Gú.an.na = ♂: . . . Išt. 30, 2
b) Ur.bar.ra: *Nimru* = ♂: . . . Išt. 30, 7
c) *Ikū*: *Ipinnu* = ♂: . . . Išt. 30, 11[1])
d) . . .: Šú.gi = ♀: (Enlil.me.šar.ra =) ♃ Išt. 30, 16
e) *Namaššū*: *Ipinnu* = ♀: ☿ Išt. 30, 17 (vgl. oben)
f) Nin.maḫ: *Šukudu* = ♀: ☿ Išt. 30, 26
g) Ṣīru: *Šittu* = ♂: . . . Išt. 30, 28
h) *Iru*: *Zappu* = ♀: *Za-ap[-pu]* Sppl. 50, 7[2])
i) Lu.lim: *Zappu* = ♄: *Zap-pa* Sppl. 50, 8 = Sppl.[2] 75 *r* 4
k) *Zappu*: Ka.muš.ni.kú.a = ♂: ♄ Sppl.[2] 66 *o* 6 (s. oben)
l) *Zappu*: *Ikū* = ♂: ☿ oder (Ab.sin =) ♀ ib. *o* 8 (s. o.).

Und diesen können wir hier als einfache Gleichungen anreihen:

m) *Nimru* = ♂ Išt. 30, 8
n) *Namaššū* = ☿ Išt. 28, 12 ff.[3]) und
o) *Ikū* = ♂ Sppl. 7, 27 (vgl. Rp. 101 *o* 7 ff. oben S. 110, Nr. 76, sowie auch Rp. 234 *o* 1 mit 7).

Chiastische Stellung dagegen wird anzunehmen sein in:

p) *Iru*: Ùg.ga = ♄: . . . Sppl. 50, 8[4])
q) *Našru*: *Zappu* = *(A-ḫu-ú =)*[5]) ♂: . . . Sppl. 50, 11 (= Išt. 23, 16)
r) *Qaštu*: *Našru* = ♂: (Ab.sin =) ♀ Sppl. 50, 14 = Išt. 32, 8 = Sppl.[2] 88, 1 f.
s) *Qaštu*: Dun.ḫad.ê = ♃: . . . Sppl. 50, 15 = Sppl.[2] 88, 3 f.
t) *Qaštu*: *Šukudu* = ☿: . . . Sppl. 50, 16 = Išt. 32, 9
u) *Zappu*: *Nīru* = ♄: ♂ Sppl.[2] 66 *o* 1 (s. oben)
v) *Zappu*: *Ṣīru* = ☿ oder ♄: ♂ ib. *o* 7 (s. o.)
w) *Zappu*: *Šitaddalu* = ♄: *Zappu* ib. *o* 9 (s. o.)
x) *Zappu*: *Ṣumbu* = ♀: *Zappu* ib. *o* 10 (s. o.).

Es mag Zufall sein oder nicht, daß in Išt. 30 zunächst keine chiastischen Stellungen nachzuweisen sind; jedenfalls bleiben angesichts der hier erörterten Parallelen die folgenden drei Gleichungen noch ganz unsicher:

y) *Našru*: Nu.kúš.šà = ☿: ♀ Išt. 30, 4
z) *Nūnu*: *Ikū* = ☿: ♂ Išt. 30, 13 (s. o.) und endlich
aa) *Nimru*: *Nūnu* = ♂: ☿ Išt. 30, 15 (s. o.).

---

[1]) Vgl. K. 1522 (*Cat.* p. 302) *r* 1.

[2]) = Sppl.[2] 72 *o* 1 = Rp. 205 A *o* 3 f. = Rp. 112 *r* 9 (vgl. auch Sppl.[2] 68 *o* 17). Der Schreiber von Sppl.[2] 75, der wahrscheinlich ebenfalls eine Vorlage wie Sppl. 50 kopierte, hat offenbar die in dieser Vorlage den Halbzeilen von Sppl. 50, 7 *b* und 8 *a* entsprechenden Worte übersprungen und gelangte auf diese Weise zu seiner Z. 3: *Iru*: *Zappu* = ♄: *Zappa*.

[3]) Vgl. ZÄF S. 51; auch ZA 28, 349[1]. [4]) Vgl. oben Anm. 2.

[5]) Vgl. unten S. 120, unter *d*.

Der Ertrag, den diese Untersuchung zu liefern scheint, ergibt die folgenden Gleichungen:

86 *Zappu* = ♂ *k, l, q* (χ)[1]), *u* (χ), *v* (χ)
87 *Nūnu* nicht zu entscheiden, ob = ♂ oder = ☿ *z, aa*
88 *Ṣumbu* = ♀ *x* (χ)
89 *Iru* = ♀ *h*
90 *Nīru* = ♄ *u* (χ)
91 Šú.pa = ♂ *a*
92 *Nimru* = ♂ *m*
93 „ nicht zu entscheiden, ob = ♂ oder = ☿ *aa*
94 Šú.gi = ♃ *d*
95 *Našru* = ♂ *r* (χ) (vgl. auch Sppl.[2] 63, I, 14)
96 „ nicht zu entscheiden, ob = ☿ oder = ♀ *y*
97 *Ikū* = ♂ *c, o*
98 *Ikū* = ☿ oder ♀ *l*
99 „ nicht zu entscheiden, ob = ☿ oder = ♂ *z*
100 Lu.lim = ♄ *i*
101 Ka.muš.ni.kú.a = ♄ *k*
102 *Ipinnu* = ☿ *e*
103 Ur.bar.ra = ♂ *b*
104 *Namaššū* = ♀ *e*
105 „ = ☿ *n*
106 *Šitaddalu* = ♄ *w* (χ)
107 *Qaštu* = ♀ *r* (χ)
108 *Šukudu* = ☿ *f, t* (χ)
109 *Ṣīru* = ♂ *g*
110 „ = ☿ oder ♄ *v* (χ)
111 Ùg.ga = ♄ *p* (χ)
112 Nin.maḫ = ♀ *f.*

b. Eine Sonderstellung unter den Grundtexten nimmt, wie die folgenden Beispiele lehren, Sppl. 52 ein:

1 *īnuma* (mul) *Šittu ana pān* ☾ *illik* — — —
2 (mul) ♃ *ina libbi* (mul) *Šittu ana pān* [☾ *illak-ma* (?)][2])
3 *īnuma* (mul) *Šittu ana arki* ☾ *illik* — — —
4 (mul) ♃ *ina libbi* (mul) *Šittu ana arki* [☾ *illak-ma* (?)][2])
5[3]) *īnuma* (mul) *Šarru ana pān* ☾ *iṭḫi-ma izziz* — —
6 — — — —
7 (mul) ♃ *ašar*[4]) (mul) *Šarru ana* ☾ *iṭḫi-ma imitti šumīli* [5]) . . .
19 *īnuma* (mul) *Ni-bi-ru*[6]) *ina libbi-šu izziz* — — —
20 *ina libbi* (mul) Pa.bil.sag (mul) ♃ *ina libbi* ☾ *izzaz [-ma]*[2]), d. i.

„(1) Wenn *Šittu* vor[7]) ☾ wandelt, — — —; (2) in der Tat wandelte ♃ im *Šittu* vor ☾. (3) Wenn *Šittu* hinter[8]) ☾ wandelt, — — —; (4) in der Tat wandelte ♃ im *Šittu* hinter ☾. (5) Wenn *Šarru* sich der Vorderseite von ☾ nähert und (dort?) steht, — — (6) — — — —; (7) in der Tat näherte sich ♃ an (der (?)) Stelle von *Šarru* ☾ und nahm Richtung (?) nach rechts (oder (?)) links[9]) . . . — (19) Wenn ♃ darinnen (sc. in ☾) steht, — — —; (20) in der Tat stand im Pa.bil.sag ♃ in ☾".

---

[1]) χ = „chiastisch". Die lateinischen Buchstaben verweisen natürlich auf die Zusammenstellung S. 115.

[2]) Wahrscheinlichste Ergänzung. [3]) = Rp. 199 *o* 4. [4]) .

[5]) Wenn sicher ist, käme wohl eine Ableitung von √חרץ in Betracht.

[6]) Bekannter Name des ♃ während seines Laufes von ca. 45° bis zum Meridian einschließlich; vgl. oben S. 113, N. 6.

[7]) Nach der üblichen Terminologie = westlich.

[8]) Nach der üblichen Terminologie = östlich.

[9]) Nach Norden oder (?) Süden.

Das Thema dieses Textes sind, wie die obigen Sätze zeigen und zudem die eigentümliche, leider noch unklare Unterschrift *si-ḫu-ti*[1]) *kakkabāni* (pl) *ša* (mul) ♃ anzudeuten scheint, die Beziehungen gewisser (Fix-)Sterne zu ♃. Sollten diese gleicher oder ähnlicher Natur sein, wie in den übrigen hier behandelten Inschriften, so wäre

113 *Šittu* = ♃
114 *Šarru* = ♃
115 Pa.bil.sag = ♃.

Ähnlich werden auch die folgenden vier Fälle zu beurteilen sein[2]):

Rp. 221 *o* 1 (mul *bibbu*) ☿ *ina ṣit-šamši* (2) *ina qaq-qar* (mul) Ab.sin (3) *it-tám-mar pi-šir-šu* (4 = Išt. 30, 1) *inuma* (mul) *Nūnu a-na* (mul) *Qaštu iṭḫi* — — — „☿ wurde im Sonnen-Aufgang (Osten) an (der) Stelle von Ab.sin sichtbar. Die Erklärung davon (ist): wenn *Nūnu* sich *Qastu* nähert, — — —". Da Ab.sin = ♀ = *Qaštu* (vgl. oben S. 111, Nr. 81), so ist hier offenbar

116 *Nūnu* = ☿.

Išt. 21, 33 f. *inuma* (mul) „Bir *ma-diš ṣalmu* — — — *(ilu)* ☿ *ina* (mul) Gu.la *ú-tan-na-at*[3])*-ma* „wenn Bir sehr dunkel ist, — — —; in der Tat war ☿ in Gu.la lichtschwach"[3]).

Išt. 21, 39 f. *inuma* (mul) Bir *a-na* (mul) *Aribu i-mid (?)*[4]) — — — *(ilu)* ☿ *ina* (mul) Gu.la *ana (ilu)* ♄ *iṭiḫi-[ma]*[5]) „wenn Bir zu Aribu steht (?)[4]), — — —; in der Tat näherte sich ☿ in Gu.la dem ♄". Danach

117 *Aribu* = ♄
118 Bir = ☿.

Suppl. 34, 27: *inuma* (mul) ♀ *qaqqar (?)*[6]) *ni-ṣir-ti ikšud (ud)* — — *ša* (mul) *Urgulū ikašad-ma* „wenn ♀ den Ort des *niṣirtu* erreicht, — — —; in der Tat erreichte sie *Urgulū*". Wenn auch der Ausdruck *qaqqar* bzw. *ašar niṣirti* noch einer besonderen Untersuchung bedarf, die hier zu weit führen würde, so darf doch vermutungsweise gebucht werden

119 *Urgulū* = ♀.

c. Die (alt-)babylonische Planetenordnung — ♃ ♀ ♄ ☿ ♂ —[7]), die zuerst aus dem Syllabar K. 4386 erschlossen wurde, kehrt bekanntlich in der Liste K. 2067 *b* 19—21 (= K. 13601 *b* 1—3), aber auch in zusammenhängenden Texten, wie in dem Briefe H 648 *o* 8 ff. wieder, wo von *Maqlū*-Zeremonien für verschiedene Gestirne bzw. deren Gottheiten die Rede ist[8]). Meine Vermutung, daß sie in den astrologischen Grundtexten ebenfalls anzutreffen sei, hat sich wenigstens in einem Falle bestätigt[9]): in Sppl. 53 werden in aufeinander folgenden, durch Teilstriche getrennten Abschnitten Beobachtungen angeführt von *(ilu)* ♃ (Z. 1 ff.), *(ilu)* ♀ (11 ff.), *(ilu)* ♄ (22 ff.), *(ilu bibbu) Bi-ib-bu* (24 ff.) und

---

[1]) Oder *si-ḫu(b/pag/k/q) ṭiḫī*?

[2]) Vgl. auch die — am Anfang leider verstümmelten — Zeilen Išt. 30, 18—22, sowie Rp. 236 G *o* 7 f.

[3]) Dieser Terminus auch Z. 44 und Išt. 7, 35; Išt. 25, 44; Išt. 28, 39; Išt. 30, 44; Sppl. 36, 3, sowie in dem von Weidner, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 1915, S. 59 in Umschrift mitgeteilten Text *r* 17.

[4]) Lesung noch unsicher; denkbar wäre auch *i-zis* (= *issis*) mit derselben Bedeutung.

[5]) Sichere Ergänzung. [6]) Oder *ašar* (?). [7]) S. zuletzt Boll, ZA 25, 372 ff.; 28, 340 ff.

[8]) Vgl. Hommel, Hilprecht Volume p. 173; zu den Zeremonien ZÄF S. 52. ☾ und ☉ werden hier nach ♂ genannt.

[9]) Vgl. ZA 28, 342[1].

(ilu) ♂ (27 ff.). Es wäre nach der häufigen Vertretung der Planeten durch Fixsterne und Bilder keineswegs befremdend, wenn sich dieselbe Ordnung auch hinter den Namen von solchen verbärge. In der Tat scheint wenigstens ein Text für diese Annahme zu sprechen: Išt. 31, 1 ff.[1]) mit der Reihe ♀, *Tu'āmū*, *Zi-ba-ni-tum* und *Ṣīru*, woraus sich ergäbe:

120 *Tu'āmū*[2]) = ♄
121 *Zibānitum* = ☿
122 *Ṣīru* = ♂.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß eine Prüfung der Texte auf eine derartige Ordnung (zumal bei ihrem lückenhaften Zustand) gar manchmal resultatlos verläuft[3]). Eine Entschädigung für solche Enttäuschungen gewährt aber gelegentlich der Befund einer andersartigen Reihenfolge der in den Texten besprochenen Sterne, bei der seitens des Verfassers oder Redaktors Willkür ausgeschlossen erscheint[4]). So werden Sppl.[2] 16, 22. 25. 28. 31. 33. 35. 37 offenbar lauter ♂-Gestirne in einem Mondhof behandelt, wodurch sich als Gleichungen ergeben:

123 (mul) *Z[appu]*[5])
124 (mul) *Šit[addalu]*[5])
125 (mul) [Šú][5]).pa
126 (mul) *Qaštu*
127 (mul) Bir
128 *Kakkabu sāmu*[6]) (mul) *Zi-[ba-ni]*[5])*-tum*
129 (mul) *A-num-agū*[7])

= ♂.

[1]) Der Anfang des Textes ist abgebrochen.

[2]) Astrolab unterscheidet zwischen *Tu'āmu rabūti* (Monate *Abu* und *Šabaṭu*) und *Tu'āmu* (Monate *Du'ūzu* und *Ṭibītu*). Da für letzteres an den entsprechenden Stellen 86378, II, 41; III, 30 *Tu'āmū ṣiḫrūti* bietet, so wird *Tu'āmū* ohne Zusatz = *Tu'āmū ṣiḫrūti* zu fassen sein.

[3]) So läßt sich z. B. aus der Ordnung von H 1169 *o* 14 f.: ♃, ♀, *Šukudu*, ♂ nicht ersehen, ob dort *Šukudu* ♄ oder ☿ bedeuten soll.

[4]) Bemerkenswert ist, daß Sppl.[2] 63, I, 7 ff. in der Reihenfolge von ([m]ul) Šú.pa, ([m]ul) *Ṣīru*, (ilu) (oder [m]ul) ♀, [cuneiform] d. i. = mu.lu *A-mur-ru* (Sppl.[2] 64, II, 8) = (mul) Šú.gi (ebd. Z. 10; vgl. Astrol. Komm. II, 14 und dazu Weidner, Hdb. 144), ([mu]l) *Šumbu*, [(mul)] Uza, [(mul) *N*]*ašru*, [*(ilu?)* Barbar.]al.tar = ♃, [(mul) *Ḫa*]*baṣirānu*, [(mul)] *Šarru*, [(mul *ilu*)] *Marduk* = ☿, [(mul) *Šitad]dalu* (?), [(mul) Pa].bil.sag, [(mul)] *Ikū* und [(mul)] *Zappu* mit Ausnahme der Planeten ♀ und ☿, sowie von *Ṣīru* (vgl. dazu übrigens Bayer, oben S. 32, unter I 2 B Sp. 6) und *Zappu* lauter ♃-Sterne aufgezählt werden; danach ist vielleicht am Anfang von Z. 24 [(mul) Zi.ba.an.]na und am Anfang von Z. 26 [(mul) [cuneiform]].. zu ergänzen. — Darauf, daß allen vier auf K. 7931 (Cat. p. 883) erwähnten Bildern: *Šukudu, Zuqāqipu, Našru* und *Nūnu* ♂ und ♃ zukommen, oder daß auf K. 11099 (Cat. p. 1138) die vier Gestirne *Ikū, Zappu, Šitaddalu* und *Šukudu* vorkommen, deren gemeinsamer Planet ♂ ist, oder daß auf K. 7977 (Cat. p. 886) neben ♂ *Zuqāqipu* und *Nūnu* genannt werden, die denselben Planeten vertreten können, oder endlich, daß in Rm. 2, 313 (Cat. p. 1667) acht Gestirne aufgezählt werden, die gleichfalls für ♂ eintreten können: Šim.maḫ, *Ikū, Nūnu, Gamlu, Zappu,* Gú.an.na, *Šitaddalu* und *Šukudu*, ist zunächst kein besonderer Wert zu legen, da diese Texte bisher nicht veröffentlicht sind; in den Zitaten meines Cat. ist ja keine Vollständigkeit der dort jeweils vorkommenden Sternnamen beabsichtigt.

[5]) Naheliegende Ergänzung. [6]) „Der rote Stern (von)“.

[7]) *Anu(m)-agū* = *Agi-Anum* = *Gišlī*; vgl. Išt. 30, 20, Sppl.[2] 73 *r* 44, Rp. 49 *r* 1, Rp. 104 *o* 10, Rp. 106 *o* 2, 86378, II, 1 und Astrol. Komm. I, 8.

III. Listen.

Bei der Besprechung der Listen von Sternnamen ohne nähere Erklärungen der letzteren empfiehlt es sich, die von den Babyloniern selbst jeweils befolgte Ordnung in der Aufzählung der einzelnen Himmelskörper beizubehalten, da jene alten Gelehrten auch in dieser Anordnung ihres Stoffes von bestimmten Grundsätzen geleitet sein mochten, auch da, wo solche dem heutigen Leser noch nicht klar vor Augen treten.

Wir beginnen füglich mit den *Tikpi*-Gestirnen, deren richtige Beurteilung durch Boll ja den Ausgangspunkt unserer ganzen Untersuchung bildete (vgl. oben S. 5).

Über die Bedeutung dieser *Tikpi*[1]) gibt Sppl.[2] 3, 29 ff. Aufschluß:

29 *īnuma* ☾ *in-na-mir-ma sāmu šarru imāt* ⟨ *īnuma* ☾ 𒈫*-ma burrumu mīšaru ina māti ittaškan*

30 *īnuma* ☾ 𒈫*-ma piṣū ḫušāḫu ina māti ibaši* ⟨ *īnuma* ☾ 𒈫*-ma ṣalmu šarru* . . .

31 *īnuma* ☾ 𒈫*-ma arqu mār-šarri ana abi-šu barta ippuš* ⟨ *īnuma* ☾ 𒈫*-ma* . . .[2]) *limnu* ⟨ *ḫušāḫu ina mātāti ittaškan*

32 *īnuma* ☾ 𒈫*-ma ti-ik-pi sāmūti*(pl)*sāmu ana rubī ai-um-ma itabbi-ma nīši*(pl)*-šu ikašad*

„(29) Wenn ☾ erscheint und rot ist, wird der König sterben. Wenn ☾ dito und grau (?) ist, wird Gerechtigkeit im Land werden. (30) Wenn ☾ dito und weiß ist, wird Teuerung im Lande sein. Wenn ☾ dito und dunkel ist, wird der König . . . (31) Wenn ☾ dito und gelb ist, wird der Kronprinz gegen seinen Vater einen Aufstand machen. Wenn ☾ dito und . . . ist, ist es schlecht, Teuerung wird in den Ländern werden. (32) Wenn ☾ dito und (wie) rote Ziegelschichten[3]) rot ist, wird zu dem Fürsten irgend jemand kommen und sein Volk (auf seine Seite) nehmen". *Tikpi* werden also die ziegelroten Gestirne nach ihrer Farbe genannt.

Die erste in Betracht kommende Liste ist das große, seit 1866 bekannte Sternverzeichnis K. 250 (nebst Ergänzungen). Dort werden hintereinander aufgezählt:

a) Sieben *Ti-ik-pi*: (v, 10) (mul) *Gamlu* (mul) *Šarru* (11) (mul)[4]) 'Á.[5])zu.[6])in (mul) Ka.muš.ni.kú.a (12) (mul) *Giš-li-í* (mul) *Šīru* (mul) Us.sì;

b) sieben *Lu-ma-šu*[7]): (v, 14) (mul) Šú.gi (mul) *Nimru* (15) (mul) *Šitaddalu* (mul) *Šukudu* (16) (mul) *Ḫabaṣirānu* (mul) *Našru* (17)[8]) (mul) Pa.bil.sag;

c) sieben *Ma-a-šu*: (K. 2067, 11) (mul) *Tu'āmū rabūti*[9]) (mul) *Tu'āmū ṣiḫrūti* (12) (mul) *Tu'āmū ša ina miḫrit(it)*[10]) (mul) *Šitaddalu* (13) (mul) Nin.sar (mul) Ìr.ra.gal (14) (mul *ilu*) Pa (mul) Lugal (mul) Šar.ur (mul) Sar.gaz (15) (mul) *Zibānītu*;

---

[1]) Oder *tigpi* oder *tiqpi*; seit Oppert's Zeiten (Muss-Arnolt 1143b) als „Ziegelschicht" aufgefaßt; s. zuletzt Thureau-Dangin, Sargon 39[3].

[2]) Undeutlich. Ist etwa 𒀭𒈫 Ist. 21, 35 zu vergleichen?

[3]) Zur Sache vgl. Koldewey, Das wieder erst. Bab. 106.

[4]) K. 2067 (*ilu*). [5]) Oder 'Í oder 'Ú. [6]) Fehlt K. 2067. [7]) K. 2067 *ši*.

[8]) Hier bricht K. 250 ab; das Folgende nach K. 2067.

[9]) Ist. 7, 45 bezieht sich *Tu'āmū rabūti* offenbar auf die vorhergehende Zeile (*ilu*) Babar.al.tar (ilu) ☾; vgl. Z. 46), hat also mit dem Sternbild nichts zu tun.

[10]) „welche (sich befinden) gegenüber"; vgl. aber auch unten die Anm. 20 zu der großen Tabelle.

d)[1]) sieben Namen von ♂[2]): (K. 2067, 16) (ul) *Šanum-ma* (mul) *A-ḫu-ú* (ul) *Na-ka-ru* (17) (ul) *Sar-ru* (ul) *Limnu* (ul) Kà.a (ul) *Ilamai*;

e) sieben *Bibbī* (pl)[3]): (K. 2067, 19) (ilu) ☾ u (ilu) ☉ (ilu) Dun.ḫad.ē (mul) ♀ (20) (mul) *Bibbu* {(mul) ♄}[4]) (mul) ☿ (21) (ul) ♂.

Eine zweite Aufzählung von *Maššī* (= *Māšu*)- und *Tikpi*-Gestirnen findet sich auf VAT 9418:

f) sieben (mul) *Maš-ši*: (I, 26) (mul) *Tu'āmū rabūti* (27) (mul) *Tu'āmū ṣiḫrūti* (28) (mul) *Tu'āmū šá ina miḫrit (ilu)* Pab-sukal[5]) (29) (mul) Pa [illegible] *(ilu)* Lugal (30) (mul) Šar.ur *(ilu)* Sar.gaz (31) (mul) Ku [. . .?).an.na (32) (mul) Ku.ki.el.la (33) (mul) Nin.sar (ilu) [Ì]r.ra.gal;

g) sieben *Ti-ik-pi*: (I, 35) (mul) Šú.gi (mul) Gú.an.[na] (36) (mul) *Šitaddalu* (mul) *Urgu[lū]* (37) (mul) *Ṣīru* (mul) *Zuqāqipu* (mul) Lu.[lim?].

In der nach a sicher richtigen Voraussetzung, daß sich in diesen Listen mehrfach Beziehungen von Fixsternen und Sternbildern zu Planeten finden, lasse ich zunächst die weiteren hier in Betracht kommenden Aufzählungen von VAT 9418 folgen:

h) sieben *(ilu) Ninurtī* (pl) — unmittelbar den *Maššī* vorausgehend —: (I, 22) *(ilu)* Uraš[6]) (ilu) *Ninurtu* (ilu) Za-mă-mă (23) *(ilu) Na-bi-um (ilu)* Nergal[7]) (24) *(ilu) Dajānu (ilu)* Pa.bil.sag;

i) sieben (ilu) *Enlil* [pl(?)][8]); (III, 3) (mul) *Ipinnu* (4) (mul) Šú.gi (5) (mul) Kà.a (6) (mul) Ur.bar.ra (7) (mul) Gú.an.na (8) (mul) Dar.lugal[9]) (9) (mul) Šú.pa;

k) sechs *(ilu)* (sal) Šag.[ē.]gal (pl)[10]): (IV, 4) (mul) *Iru* (mul) *Ṣumbu* (5) mul Mar.gíd. da.an.na (6) (mul) *'Ú-ila-ai* (7) (mul) Uza (mul) Bal.ur.a;

l) vier (ilu) *Enlil* (pl) vom Hofe[11]) der *(ilu)* (sal) Šag.ē.gal (pl): (IV, 9) (mul) *Urgulū* (mul) *Kalbu* (10) (mul) Ur.bar.ra (mul) Kà.a.

In ganz ähnlicher Weise zählt auch 82—9—18. 7292 sieben *(ilu) Enlil* (pl) und sieben *(ilu) Bí-lit-ì-lí* (pl) auf, nämlich

---

[1]) d und e gehören nicht unmittelbar zu unserem Thema, sind aber hier der Vollständigkeit halber beigefügt.

[2]) (ul) ♂ 7 *zik-ru-šú*.

[3]) „Fünf Planeten" werden Sppl.[2] 66 o 19 und offenbar auch auf Rm. 486 (Babyl. 3, 286), I, 10 erwähnt.

[4]) Natürlich Glosse zu *Bibbu*.

[5]) Beiname des *Šitaddalu*: 86378, II, 2; Išt. 25, 69. Zur Identifikation dieser Paarsterne s. ZÄF S. 48.

[6]) Eine Erscheinungsform des *Ninurtu*; Deimel, Panth. 143.

[7]) Geschrieben Né.unu.gal.

[8]) Unterschieden nach Örtlichkeiten, denen sie vorstanden, die hier ebenso wie bei den Gottheiten unter m) als für unsere Zwecke belanglos unterdrückt wurden.

[9]) Geschrieben [cuneiform], was auf eine semitische Aussprache . . . *-šarri(ri)* hinweist; da leider der erste Teil noch nicht sicher semitisch zu lesen ist, wurde oben die ideographische Wiedergabe beibehalten. Vgl. dagegen unten die zweite Tabelle.

[10]) Der Schreiber hat offenbar aus Versehen ein paar Keile ausgelassen und [cuneiform] statt [cuneiform] in den Ton gedrückt. Meine frühere semitische Lesung (KB II, 84) möchte ich jetzt trotz Streck (ZA 19, 241) nicht mehr aufrecht erhalten; auch *idulū* (Meißner, SAI Nr. 6028) ist ganz unsicher; deshalb oben die ideogr. Wiedergabe. Das Pluralzeichen bezieht sich offenbar nicht auf ē.gal, sondern auf das ganze Wort, zu dessen sachlicher Bedeutung zuletzt Landsberger, ZDMG 69, 520 zu vergleichen ist.

[11]) *ša tarbaṣ*.

m) (*o* 1) (mul) Šú.gi (3) (mul) Kà.a (5) (mul) Ur.bar.ra (7) (mul) Dar.lugal (9) (mul) Am.an.na[1]) (11) (mul) Ḫum.ba (13) (mul) Šú.pa;

n) (18) *(ilu)* A.ru.ru[2]) (*r* 1) *(ilu)* Nin.dar.an.na[3]) (3) *(ilu)* Nin.maḫ (5) *(ilu)* Nin.ḫar. sag.gá[4]) (7) *(ilu)* Nin.men.na[5]) (9) *(ilu)* Šà.šur.ra (11) (ilu) *Iru*.

Wie auf VAT 9418 den *Mašši* (vgl. oben, unter h), so gehen auf K. 2067 den *Tikpi* unmittelbar einige Sterne voraus (es sind leider nur zwei Zeilen erhalten), deren Zahl und Name in der Unterschrift teils abgebrochen, teils unklar ist, die aber offenbar jenen *Ninurti* entsprechen:

o) (1) . . . *[(ilu) Nin]urtu* (ilu) Za.mă.mă *(ilu)* Ig.[gal.la(?)][6]) (2) . . . *[(ilu)] Dajānu (ilu)* Pa.bil.sag . . .

Dagegen gehen auf K. 250 den *Tikpi* unmittelbar „zwölf Sterne von (dem Land) Amurri“ d. h. dem Ländergebiet westlich von Babylonien voraus und diesen wiederum, nach der Ergänzung durch K. 8067, „zwölf Sterne von (dem Land) Akkad“, d. i. Babylonien. Endlich enthält der verstümmelte Anfang von Spalte V von K. 8067 noch ein paar Namen von „12 Sternen von (dem Land) Elam“, und die dort fehlenden können mit Hilfe von Astrol. ergänzt werden[7]). Wir erhalten dadurch eine vollständige Liste von 36 Namen, wie folgt:

p) 12 Elam-Sterne: (Astrolab) ♀ *Zappu*[8]) *Urgulū Tu'āmū Qaštū* Ùg.ga *Ḫabaṣirānu* (K. 8067, v, 2) (mul) *Zuqāqipu* (mul) *Nimru* (3) (mul) Gu.la (mul) *Namaššū* (mul) *Nūnu*;

q) 12 Akad-Sterne: (K. 8067, v, 6) (mul) *Ipinnu* (mul) *A-nu-ni-tum* (7) (mul) *Šitaddalu* (mul) Babar.al.tar[9]) (8) (mul) *Ṣumbu* (mul) Šú.pa (9) (mul) *Zi-ba-ni-tum* (mul) Ur.idim (10) (mul) Uza (mul) *Našru* (11) (mul) Da.mu (mul) *Nī-bi-rum*;

r) 12 Amurru-Sterne: (K. 250, v, 3) (mul) *Ikū*[10]) (mul) Šú.gi (4) (mul) *Ṣīru* (mul) *Šukudu* (5) (mul) *Tu'āmū rabūti* (mul) Bir (6) (mul) Nin.maḫ (mul) *Šarru* (7) (mul) ♂ (mul) *Šittu* (8) (mul) Šim.maḫ (mul) Kà.a.

Endlich legt auch die Aufzählung von Gestirnen in dem Fragment K. 11306 die Vermutung nahe, daß es sich darin um die Vertreter von Planeten handelt; ich lasse deshalb ihre Namen — unter Weglassung der ihnen beigeordneten Gottheiten[11]) — hier gleichfalls folgen:

s) (Z. 1) . . . (mul) *Kalbu* . . . (2) . . . [(mul)] Mu.gíd.keš.da (mul) *Nīru [ša šamī]*[12]) . . . (3) . . . [(mul)] Šú.pa (mul) *Nīr māti*[13]) . . . (4) . . . [(mul)] *Ăribu* . . . (5) . . . [(mul)] Kà.a . . . (6) . . . [(mul)] *Giš-li-í* . . . (7) [(mul) Nu]n.ki (mul) *Nīr tāmdi*[14]) (8) . . . [(mul)] *Gamlu* . . . (9) . . . [(mul)] *Ikū* . . . (10) . . . [(mul) *N*]*amaššū* . . .

---

1) Es ist zwar naheliegend, aber nicht zu erweisen, daß hier eine Variante zu Gú.an.na VAT 9418, III, 7 vorliegt; am.mi.an.na = „hoher Herr“ (Delitzsch, Sum. Gl. 11) könnte sogar dagegen sprechen. Keinesfalls darf ohne weiteres mit Weidner, Hdb. S. 144 das folgende Ḫum.ba als „Variante“ zu *Ipinnu* VAT 9418, III, 3 bezeichnet werden.

2) Vgl. Deimel, Panth. 59. 3) Ein Name von ♀; s. z. B. 81—7—6, 102 *o* 1.

4) Deimel 208. 5) Deimel 217. 6) Vgl. einstweilen CT 24, 40, 55 mit CT 25, 1, 18. 20.

7) S. Kugler, Erg. 2[1]. 202. 8) Auch das Scholion Išt. 39, 3 bezeugt *Zappu* als Elam-Stern.

9) Ein Name von ♃; vgl. Išt. 7, 4. 46; Išt. 25, 64; Išt. 36, 14.

10) Das Scholion Rp. 101 *r* 4 bezeichnet im Zusammenhang mit *Ikū* = ♂ (vgl. oben S. 110, Nr. 76) auch *Agru* als Amurru-Stern. Vgl. Kugler, SSB I, 122.

11) Daß diese Gestirne mit den „Wegen“ von Enlil und Ea nicht in Verbindung zu bringen sind, gebe ich Weidner (vgl. Hdb. 106[1]) gerne zu.

12) „Das Joch des Himmels“, Beiname von Mu.gíd.keš.da; zur Ergänzung vgl. ZA 28, 357[1].

13) „Das Joch der Erde“, Glosse zu Šú.pa. 14) „Das Joch des Meeres“, Glosse zu Nun.ki.

Nachtragsweise mögen hier noch ein paar Gleichungen von **Syllabaren** Platz finden, in denen die rechte (erklärende) Spalte abgebrochen ist, die also in ihrem jetzigen Zustand die Bedeutung einer „Liste" haben und für unsere Zwecke nur mit aller Vorsicht zu benutzen sind. So gehen auf K. 11739 den zweifellosen ♂-Gestirnen *Šittu* und *Urgulū* unmittelbar voran:

t) (*o* 2) [(mul)] *Kalbu* (4) (mul) Ur.idim und (5) (mul) *Kusariqqu*[1]). Und in der ersten Kol. von K. 250 folgen offenbar drei ♄-Gestirne aufeinander:

u) (Z. 21) (mul) Pa.[bil.sag?] (22) (mul) Lu.[lim?] 23 (mul) Ka.muš.ni.kú.[a].

Auch Syllabare, Scholien und Bestätigungssätze, in denen ein Fixstern (oder Bild) einem anderen Fixstern (oder Bild) gleichgesetzt wird, lassen sich kaum anders verstehen denn als Gleichungen mit dem Tertium comparationis eines Planeten. Vgl. außer den schon oben S. 104, N. 8, S. 111, Nr. 81 und S. 115, *l*, *r* angeführten noch die folgenden Fälle:

v) (K. 4195, I, 12) (mul) Nin.maḫ = (mul) *Zuqāqipu*; (K. 250, ergänzt nach K. 13677, I, 12) (mul) *Qaštu* = (mul) Ab.sin (13) (mul) Gíl = (mul) Ab.sin (16; vgl. Sppl.² 68 *r* 7 f. = 9 f.) (mul) *Ṣumbu* = (mul) Ab.sin; (Rp. 88 *r* 8) *Ikū* = Ab.sin; (Išt. 5, 9 = 11) (mul) *Ṣumbu* = (ilu) Šú.gi; (Išt. 5, 14 = 15) (mul) *Nūnu* = (mul) *Alluttu*.

Unter der (mehr oder minder sicheren) Voraussetzung, daß es sich bei allen diesen Aufzählungen um Vertretungen von Planeten durch Fixsterne (oder Bilder) handelt, und zwar unter *h*, *o* und *u* von ♄, unter *b* und *q* (vgl. dort Zz. 7 und 11) von ♃, unter *a*, *g*, *i*, *l*, *m*, *r* (vgl. dort Z. 7), *s* (vermutlich) und *t* von ♂, unter *k*, *n* (vgl. dort *r* 1) und *p* (vgl. dort den Anfang) von ♀, unter *v* von ♀, ♃ (?) und ☿ (?) und unter *c* und *f* von ☿, erhalten wir die folgenden Gleichungen:

130 *Agru* = ♂ *r*
131 Gú.an.na = ♂ *g*, *i*
132 *Gišlī* = ♂ *a*, *s*
133 *Zappu* = ♀ *p*
134 *Tu'āmū rabūti* = ♂ *r*
135 — — — = ☿ *c*, *f*
136 *Tu'āmū ṣiḫrūti* = ☿ *c*, *f*
137 *Tu'āmū* = ♀ *p*
138 *Šittu* = ♂ *r*
139 *Urgulū* = ♂ *g*, *l*
140 „ = ♀ *p*
141 *Šarru* = ♂ *a*, *r*[2])
142 Ab.sin = ♀ *v*
143 *Zibānītu* = ♃ *p*
144 „ = ☿ *c*
145 *Zuqāqipu* = ♂ *g*
146 „ = ♀ *p*, *v*
147 Us.sì = ♂ *a*
148 Šar.ur = ☿ *c*, *f*
149 Sar.gaz = ☿ *c*, *f*
150 Pa.bil.sag = ♄ *h*, *o*, *u*
151 „ = ♃ *b*
152 *Alluttu* = ☿ *v*
153 Gu.la = ♀ *p*
154 *Nūnu* = ♀ *p*
155 „ = ☿ *v*
156 *Anunītu* = ♃ *q*
157 Šim.maḫ = ♂ *r*
158 Mar.gíd.da.an.na = ♀ *k*
159 *Ṣumbu* = ♃ *q*, *v*
160 „ = ♀ *k*, *v*
161 *U'ilai* = ♀ *k*
162 Kà.a = ♂ *i*, *l*, *m*, *r*, *s*
163 *Iru* = ♀ *k*, *n*
164 Mu.gíd.keš.da = ♂ *s*
165 Šú.pa = ♃ *q*
166 „ = ♂ *i*, *m*, *s*
167 Bal.ur.a = ♀ *k*
168 *Kalbu* = ♂ *l*, *s*, *t*
169 Uza = ♃ *q*
170 „ = ♀ *k*
171 *Nimru* = ♃ *b*[3])
172 „ = ♀ *p*
173 Šú.gi = ♃ *b*, *v*
174 „ = ♂ *g*, *i*, *m*, *r*
175 *Gamlu* = ♂ *a*, *s*
176 Za.mă.mă = ♄ *h*, *o*
177 *Kusariqqu* = ♂ *t*
178 *Našru* = ♃ *b*, *q*
179 *Ikū* = ♂ *r*, *s*
180 „ = ♂ *v*
181 Lu.lim = ♄ *u*
182 „ = ♂ *g*
183 Ka.muš.ni.kú.a = ♄ *u*
184 „ = ♂ *a*
185 *Ipinnu* = ♃ *q*
186 „ = ♂ *i*

---

[1]) [Gú(?)].elim (Weidner, Hdb. S. 27: GÚ-ELIM ohne Andeutung der Ergänzung).
[2]) S. auch K. 2209 (Babyl. 6, 254) *o* 1 f.
[3]) Vgl. auch Sppl.² 64, II, 13 ff.

187 Ur.bar.ra = ♂ *i, l, m*
188 *Namaššū* = ♂ *s*
189 „ = ♀ *p*
190 *Šitaddalu* = ♃ *b, q*
191 „ = ♂ *g*
192 „ = ☿ *c, f*
193 *Tu'āmū ša ina miḫrit Šitaddalu* = ☿ *c, f*
194 Dar.lugal = ♂ *i, m*
195 *Qaštu* = ♀ *p, v*
196 *Šukudu* = ♃ *b*
197 „ = ♂ *r*
198 *Ṣīru* = ♂ *a, g, r*
199 *Āribu* = ♂ *s*
200 Ùg.ga = ♀ *p*
201 Nun.ki = ♂ *s*
202 Bir = ♂ *r*
203 Nin.maḫ = ♂ *r*
204 „ = ♀ *n, v*
205 *Ḫabaṣirānu* = ♃ *b*
206 „ = ♀ *p*
207 Ur.idim = ♃ *q*
208 „ = ♂ *t.*

Indessen ist mit diesen Angaben die Aufzählung der babylonisch-assyrischen Zeugen für die Vertretung der Planeten durch Fixsterne noch keineswegs erschöpft. Eine Reihe von Anhaltspunkten führt zu dem Postulat einer solchen Vertretung, ohne aber einen sicheren Aufschluß zu geben, welcher Planet im Einzelfalle gemeint sei. Hierher gehören vor allem die Stellen, an denen angeblich ein Fixstern (oder Bild) sich einem anderen Fixstern (oder Bild) „nähert" oder ihn „erreicht", nämlich[1]): für *Zappu* Sppl. 49, 12[2]); für *Šarru* 81—2—4, 429 (Cat. p. 1788); für *Zibānītu* Sppl.^{2} 73 *r* 44; für *Nūnu* Išt. 30, 1 = Rp. 221 *o* 4[3]); Sppl. 47, 6; Sppl.^{2} 68 *o* 7[4]) = Sppl.^{2} 72 *r* 5; Sppl.^{2} 68 *o* 8 = Sppl.^{2} 71, 4; Sppl.^{2} 71, 5; für *Ṣumbu* Išt. 22, 5; für Uza Išt. 21, 69[5]) = Sppl.^{2} 74, 8 = Sppl.^{2} 119, 51[6]); Išt. 21, 70 = Sppl.^{2} 74, 6 = Sppl.^{2} 119, 52; Išt. 21, 71 = Sppl.^{2} 74, 7; Išt. 21, 72; Išt. 21, 77 = Sppl.^{2} 73 *r* 50—52; Išt. 21, 78 = Sppl.^{2} 73 *r* 53; für *Ikū* K. 1522 (Cat. p. 302); für *Šitaddalu* Sppl.^{2} 78, II, 15; für *Šukudu* Išt. 28, 21; für *Āribu* Sppl.^{2} 80, 4; für Ùg.ga Sppl.^{2} 81, 1—3[7]) und für Bir Sppl.^{2} 88, 24. Aber auch andere Gründe fordern die Annahme der Vertretung: abgebrochene oder verwischte Glossen, in denen ein Planetenname zu vermuten ist, wie bei *Zappu* Išt. 6, 9, *Šittu* Rp. 105 *r* 7 (vgl. *r* 5 = Rp. 90 *o* 6 = Rp. 93 *o* 5 = Rp. 110 *o* 2 = Rp. 111 *o* 3) und *Zibānītu* Rp. 244 C *o* 3 (vgl. *o* 1); die alternierende Nennung von Planeten und solche vertretenden Fixsternen an analogen Stellen desselben Textes, wie bei *Šittu* (wohl = ♃) Sppl.^{2} 29, 8, *Zuqāqipu* Šš. 16, 17, Lu.lim Sppl. 55, 19, *Ḫabaṣirānu* Išt. 34, 7 und *Maškakatu* Sppl. 55, 23 ff.; endlich auch die Unmöglichkeit der Annahme eines Fixsterns in der vom Text verzeichneten Stellung[8]), wie bei *Ṣumbu* in ☾ Išt. 21, 86 ff.[9]), *Āribu* in der Ekliptik Išt. 20, 104 = Sppl.^{2} 78, II, 16 = Rp. 88 *o* 5 und *Ḫabaṣirānu* in der Ekliptik Šš. 16, 14 oder in ☾ Sppl.^{2} 30, 1—9; Sppl.^{2} 73 *o* 6 ff.

Eingehendere textkritische Untersuchungen mögen zu dieser Aufzählung noch eine Nachlese liefern; indessen wird schon das Vorstehende jeden Kenner der astrologischen Keilschriftliteratur davon überzeugen, daß diese Inschriften von Fixsternnamen an Stelle von Planetennamen wimmeln. Eine besonnene Gegenprobe dürfte sogar erweisen, daß jene Fixsternnamen dort in ihrer eigentlichen Bedeutung viel seltener gebraucht werden.

---

[1]) Texte, aus denen oben Scholien angeführt sind, werden hier in der Regel nicht wiederholt.

[2]) Dort ist zudem eine Glosse abgebrochen, die vermutlich den Planetennamen enthält.

[3]) Näheres vgl. oben S. 111, Nr. 81.

[4]) Näheres S. 110, Nr. 73.

[5]) Näheres vgl. oben S. 111, Nr. 84.

[6]) Näheres oben S. 111, Nr. 83.

[7]) Näheres ergibt das Duplikat zu Z. 3: Išt. 24, 9; s. oben S. 110, Nr. 80.

[8]) Ich muß hier notgedrungen der unten S. 126 ff. folgenden Identifikation der babylonischen Namen mit unseren Sternbildern vorgreifen, was gerade in den hier genannten Fällen keinerlei Unzuträglichkeit verursacht.

[9]) Näheres vgl. oben S. 111, Nr. 84.

Und das ist keineswegs verwunderlich; denn für die Astrologie waren die Fixsterne mit ihrem absolut regelmäßigen „Lauf" ein totes Kapital, das erst durch ihre Verbindung mit Planeten und ihre Umwertung zu solchen gangbare Münze wurde.

Zum Schluß dieser ganzen Untersuchung nach meinen eigenen Sammlungen möchte ich nicht unterlassen, mit gebührendem Dank die Assyriologen anzuführen, die schon vor mir 56 von den 208 im Vorstehenden zusammengetragenen und mir als richtig erscheinenden[1]) Gleichungen aufgestellt haben. Ich habe daraufhin freilich die Literatur nur flüchtig durchgesehen, aber wissentlich nichts übergangen. Statt der Stellen zitiere ich die obigen Ordnungszahlen der Gleichungen, die allerdings zum Teil weit mehr enthalten (an Duplikaten usf.) als jene Gelehrten gegeben haben.

Jensen, Kosm. 150 zitiert Nr. **1** für *Zibānitu* = ♄, ebd. 71. 149 die Nrr. **32** und **33** für *Zuqāqipu* = ♀, ebd. 149 Nr. **22** zu Šu.pa = ♂[2]), endlich ebd. 149 Nr. **49** zu *Šukudu* = ☿. Die letzte Gleichung wiederholten Jastrow, Rel. II, 684[1] und Kugler, Erg. 218.

Sechs weitere Gleichungen gab R. C. Thompson in seiner Bearbeitung der *Reports*, nämlich II, pp. 137. 140 Nr. **19** für *Zappu* = ♂, wiederholt von Hommel, Hilpr. Vol. 174, Jastrow, Rel. II, 685[2], AJSL 27, 75; Weidner, Babyl. 6, 158 (unter Berufung auf Thompson)[3]) und Kugler, Erg. 217; — II, p. LXXII Nr. **116** zu *Nūnu* = ☿, wiederholt und erweitert von Jastrow, Rel. II, 682[2]; AJSL 27, 76; abermals wiederholt von Kugler, Erg. 221; — II, p. 142 Nr. **21** zu *Nīru* = ♂, wiederholt von Jastrow, AJSL 27, 76. 78; — II, pp. LIX. LXXV. 137 Nrr. **27** und **58** für *Ipinnu* = ♂, unter Berufung auf Thompson[3]) wiederholt und erweitert von Jastrow, AJSL 27, 75. 77. 78; abermals wiederholt von Kugler, Erg. 208; — II, p. 137 Nrr. **28** und **59** zu Ur.bar.ra = ♂, wiederholt von Jastrow, AJSL 27, 74; — endlich II, pp. LXXII. 137 Nr. **50** zu Bir = ☿, wiederholt von Jastrow, Rel. II, 667[2] und von Kugler, Erg. 221.

Eine einzige neue Gleichung führte Hommel im Hilpr. Vol. 174 ein: einen Teil von Nr. **52** zu *Ḫabaṣirānu* = ☿.

Weitaus der größte Anteil an der Sammlung ist Jastrow zu verdanken: Nr. **65** zu *Šarru* = ♃ Rel. II, 643[2]; — Nr. **35** zu *Nūnu* = ♀ und Nr. **13** zu *Nūnu* = ☿ ebd. 682[2]; — Nr. **74** zu Kà.a = ♂ AJSL 27, 73; — Nr. **89** zu *Iru* = ♀ Rel. II 615[11], wiederholt und erweitert von Kugler, Erg. 194; Nr. **67** zu *Nīru* = ♃ oder ☿ AJSL 27, 66[19]. 76. 78 f.; — Nrr. **68** und **91** zu Šú.pa = ♂ ebd. 75 und Rel. II, 680[N]; — Nr. **39** zu Uza = ♀ AJSL 27, 76; wiederholt von Kugler, Erg. 194 f.; — Nrr. **75**, **92** und **93**[4]) für *Nimru* = ♂ AJSL 27. 76. 80 f.; — Nrr. **18** *Ikū* = ♃, **26** dass. = ♂, **41** dass. = ♀, **47** dass. = ☿ AJSL 27, 75, das letzte wiederholt von Kugler, Erg. 217; dazu noch **97** dass. = ♂ Rel. II, 682[3]; — Nr. **102** zu *Ipinnu* = ☿ AJSL 27, 75; — Nr. **103** zu Ur.bar.ra = ♂ ebd. 74; — Nr. **105** zu *Namaššū* = ☿ ebd. 76, wiederholt von Kugler, Erg. 223; — Nr. **44** zu *Qaštu* = ♀ ebd. 76 und Rel. II, 684[2], letztere Angabe wiederholt von Kugler, Erg. 198; — Nr. **108** zu *Šukudu* = ☿ AJSL 27, 76; — Nr. **109** zu *Ṣīru* = ♂ ebd. 76;

---

[1]) Unrichtiges habe ich stillschweigend unterdrückt; doch s. d. folg. Anm.

[2]) Ich vertausche bei Jensen stillschweigend ♂ und ☿.

[3]) Die verschwindend wenigen Fälle, wo die genannten Autoren sich ihrerseits auf ihre Vorgänger berufen haben, führe ich hier gern ausdrücklich an.

[4]) Diese Stelle nach Kugler, SSB II, S. 121.

— Nr. **80** zu Ùg.ga = ♂ ebd. 72[43]. 80; — Nr. **60** zu Nun.ki = ☿ ebd. 76; — Nr. **118** zu Bir = ☿ ebd. 76. 80 und Rel. II, 670[N], wiederholt von Kugler, Erg. 221; — Nr. **61** zu *Ḫabaṣirānu* = ☿ Rel. II, 667[2].

Gelegentlich anderer Arbeiten steuerte Weidner bei Nr. **2** zu *Zibānītu* = ♄ Babyl. 6, 73. 94 (vgl. OL 1913, Sp. 211); Nr. **62** zu *Nūnu* = ♄ oder ☿ Babyl. 6, 149, sowie Nrr. **52** und **53** zu *Ḫabaṣirānu* = ☿ ebd. 89, wiederholt von Kugler, Erg. 222.

Ebenfalls gelegentlich erwähnte ich selbst Nr. **83** für Uza = ♀ ZÄF 54[1], wiederholt und erweitert von Kugler, Erg. 194 f.

Kugler hatte schon SSB II (1909), S. 121 die Nrr. **87**, **93** (vgl. oben S. 124, N. 4) und **99** besprochen und hat dann in den Erg. noch folgende Stellen beigefügt: Nr. **119** zu *Urgulū* = ♀ (S. 210); Nrr. **37**, **82** und **160** zu *Ṣumbu* = ♀ (S. 195 ff.), die erste Stelle wiederholt von Weidner, Hdb. 121; Nrr. **25** und **96** zu *Našru* = ♂, ☿ (S. 220); Nr. **9** zu *Šitaddalu* = ♄ (S. 218); Nr. **110** zu *Ṣīru* = ☿ oder ♄ (S. 219) und Nr. **54** zu *Maškakatu* = ☿ (S. 222). Ohne Stellenangabe sind mitgeteilt: *Agru* = ♂ (S. 217), Ab.sin = ♀ (S. 219), *Zibānītu* = ☿ oder ♄ (S. 220; vgl. oben bei Jensen), *Anunītu* = ♀ (S. 217), Kà.a = ♂ (S. 213), *Nīru* = ♂, ♃ oder ☿ (S. 211[1]); vgl. oben bei Jastrow), Šú.pa = ♃ (S. 211), *Nimru* = ♂ (S. 216; vgl. oben bei Jastrow), Šú.gi = „♂ (?)“ (S. 208), *Ikū* = ♂ (S. 217; vgl. oben bei Jastrow), Ùg.ga = ♂ (S. 219; vgl. oben bei Jastrow) und Nin.maḫ = ♀ (S. 221).

Der Leser wird aus unseren bisherigen Ausführungen wahrgenommen haben, daß die Veranlassung, an Gleichsetzungen von Fixsternen mit Planeten zu denken, in den einzelnen oben unterschiedenen Kategorien keineswegs überall gleich zwingend ist. Die nachfolgende schematische Tabelle wird Aufschluß geben, inwieweit durch den griechischen Text solche Parallelen sich bestätigen. Mit diesen Übereinstimmungen wird aber zugleich die Identifizierung der uns bisher vorliegenden Fixsternnamen an einem neuen und unabhängigen Zeugen bewährt, dessen Aussagen, da sie zweifellos in letzter Linie babylonische Traditionen wiedergeben, von größtem Gewicht sein müssen.

In dieser Tabelle ist das bisher streng bewahrte Inkognito der babylonischen Sternnamen aufgegeben, das heißt, ich füge nun die vermutlich damit gleichzusetzenden Sterne und Sternbilder in moderner astronomischer Bezeichnung hinzu. Dabei sind die Identifikationen, soweit in den Fußnoten nichts weiteres bemerkt ist, nach unseren ZÄF S. 11 ff. und nach Kuglers Ergänzungen mitgeteilt[2]); die vierte Spalte enthält die Resultate dieses Kapitels unter Beifügung der obigen Ordnungszahlen zu den einzelnen Planeten, und die fünfte und sechste die in Betracht kommenden griechischen und neueren Angaben nach der Zusammenstellung Bolls, oben S. 32 ff. und S. 78 ff.

---

[1]) S. Boll, oben S. 4.

[2]) Einer Auseinandersetzung mit Weidners Aufstellungen in seinem Handbuch glaubte ich entraten zu sollen, und zwar nach folgender Erwägung. Wenn ein Gelehrter in einem einzigen Kapitel eines von ihm selbst als „Handbuch“ bezeichneten Werkes (S. 6 bis zum Schluß der bis jetzt vorliegenden 1. Lieferung) *Anunītu* bald als Südlichen Fisch (Pisces W) (Ss. 13. 30. 69. 72), bald als Nördlichen Fisch (Ss. 141. 144 f.) bezeichnet, analog Šim.maḫ zuerst als Nördlichen (Ss. 30. 69. 71), dann als Südlichen Fisch (Ss. 141. 144); ferner Šú.pa zunächst als Spica (S. 69) bzw. als Virgo (im besonderen Spica) (S. 73), später als Arkturos (Ss. 125. 129. 144 f.); *Nimru* bald als Ophiuchus + Serpens (Ss. 69. 72), bald als

Gestirne und Sterne	Entsprechender moderner Name nach Bezold-Kopff-Boll	nach Kugler	Zugehörige Planeten nach den keilinschriftlichen Quellen	nach Ptolemaios' Tetrabiblos	nach andern Griechen und Neueren [1])
I. Tierkreis.					
Agru	Widder	Widder	♂ 130	♂ etc.	
Gú.an.na =	Taurus	Aldebar. mit Hyades	♂ 131		
Gišli [2]) =	Hyades	„	♂ 132	♂	
Agū-Anim [2])	„	—	♂ 129		
Zappu	Pleiade	Pleiade	♂ 19. 56. 57. 86. 123	♂ etc.	
			♀ 133		
Tu'āmū rabūti	Gemini, speziell $\alpha + \beta$	$\alpha + \beta$ oder der größte Teil der Gemini	☿ 135 ♂ 134	☿ ♂	
Tu'āmū ṣiḫrūti = *Tu'āmū*	$\lambda + \zeta$ (?) Geminorum	$\lambda + \zeta$ (?) Geminorum	☿ 136	☿ ξ etc.	
			♀ 137	♀ „ „	
			♄ 120	♄ ε etc.	
Šittu	Krebs	Krebs	♂ 71. 138	♂ etc.	
			♃ 113		
Urgulū	Löwe	Löwe	♂ 139	♂ etc.	
			♀ 119. 140	♀ etc.	
Šarru	Regulus	Regulus	♂ 141	♂	
			♃ 11. 65. 114	♃	
Ab.sin	Virgo E bis Spica	Virgo E, auch wohl Spica allein	♀ 81. 142	♀ etc.	
Zibānītu	Wage	Wage	♃ 143 ☿ 121. 144	♃ ☿ α β	♄ ♂ β Bayer
			♄ 1. 2 ♂ 128	♄ ♂ ι γ	
Zuqāqipu	Skorpion	Skorpion	♂ 145 ♃ 12. 66	♂ ♃ σ α τ	
			♀ 32. 33. 146	♀ etc.	
Us.sì	Antares	Antares	♂ 147	♂	
			♄ 3		
Šar.ur und Sar.gaz	$\lambda + \upsilon$ Scorpii	$\lambda + \upsilon$ Scorpii	☿ 148. 149	☿ etc.	

Cygnus + Cepheus + Lacerta + Andromeda W (S. 138), bald als Cygnus [mit Deneb] + Lacerta (S. 144 f.); *Gamlu* bald als Perseus (S. 118), bald als Algol (β Persei) (S. 139); *Ipinnu* einmal als Ursa minor (Ss. 69. 72. 81), dann wieder als Cassiopeia (Ss. 124. 144 f.); *Ḫabaṣirānu* bald als Sterne von Lynx, Leo minor und Ursa major (S. 31), bald als Bootes (Ss. 69. 72), — so wird man wohl gut tun, bis auf weiteres auch Identifikationen wie Us.sì = β Scorpii (Ss. 55. 116), *Iru* = $\beta, \eta, \nu, \xi, o, \pi$ Virginis (S. 137), Šú.gi = Auriga (Ss. 69. 70. 139. 144), Za.mă.mă = Aquila (S. 117), *Našru* = α Aquilae (S. 116 f.), Lu.lim = Capella (Ss. 125. 139), *Namaššū* = Grus (Ss. 69. 72), Nun.ki = Südl. Kreuz (S. 120) und Nin.maḫ = Schwanz der Hydra und Sterne des Kentaur (Ss. 69. 71. 83) auf sich beruhen zu lassen. Vgl. Kuglers Rezension, der ich durchaus beistimme.

[1]) Nur dann notiert, wenn ihre Angaben zu denen der keilinschriftlichen Quellen eine Parallele liefern, die in der Tetrabiblos nicht zu finden ist, oder wenn aus ihren Angaben eine andere Möglichkeit für die Deutung der babylonischen Bezeichnungen erwächst, als aus denen der Tetrabiblos.

[2]) Daß *Gišlī* = Gú.an.na ist, nahm mit Recht schon Kugler Erg. 218 an; s. jetzt auch Astrol. Hem. I, 26 = 32, wo als „zweiter Name" (Weidner, Hdb. 92) noch *Agū-Anim* genannt ist; vgl. o. S. 118, N. 7.

Gestirne und Sterne	Entsprechender moderner Name		Zugehörige Planeten		
	nach Bezold-Kopff-Boll	nach Kugler	nach den keilinschriftlichen Quellen	nach Ptolemaios' Tetrabiblos	nach andern Griechen und Neueren
Pa.bil.sag	Schütze	Sagittarius + Gruppe	♃ 115. 151	♃ etc.	
		um ϑ Ophiuchi	♄ 4. 150	♄ etc.	
Alluttu	Steinbock	γ + δ Capricorni	☿ 152	☿ etc.	
Gu.la	Wassermann	Piscis austrinus	♀ 34. 153		♀ etc. δ
		+ Microscopium	♃ 13	♃ etc.	Aquar. Bayer
Nūnu	Pisces E	Südl. Teil von Piscis	♄ „oder" ☿ 62	♄	
		austr. + Fomalhaut	♃ 14	♃	
			♂ 20. 73	♂	
			♀ 35. 154	♀	
			☿ 116. 155	☿	
			nicht zu entscheiden, ob ♂ oder ☿ 87		
Anunītu	Pisces W	Piscis E [1])	♃ 156 ♀ 36	♃ ♀ [Piscium ε] [2])	
Šim.maḫ	Capricornus E	Piscis W [1])	♂ 157	♂ etc.	
II. Sternbilder nördlich des Tierkreises.					
Mar.gíd.da.an.na	Kleiner Bär	Kleiner Bär	♀ 158	♀ etc.	
Šumbu	Großer Bär	Großer Bär	♃ 159		♃ ♀ ♂ etc. Johannes v. Gaza, s. o. S. 82 f.
			♀ 37. 82. 88. 160		
Kà.a	g über ζ Ursae maj. [3])	g über ζ Ursae maj.	♂ 74. 162	♂	
U'ilai	„vorn" an Ursa maj.		♀ 161		
Iru	Coma [4])	Coma oder Virgo W	♀ 89. 163	♀ etc.	
Ḫe.gál.ai	Canes venatici	Coma	♀ 85	♀ etc. [Coma] [2])	
Mu.gíd.keš.da	Drache	Drache	♂ 164	♂ etc.	

[1]) So Kugler in der Rezension von Weidners Handbuch: Vierteljs. d. Astron. Ges. 1916 [„Rez."], S. 169. Allerdings scheint Kugler durch die dortige Angabe: „in dieser Tafel", d. h. einem aus dem Jahre — 567/6 stammenden Text, den fraglichen Bildern in verschiedenen Epochen eine verschiedene Ausdehnung (etwa wie bei *Ikū*) zuzuschreiben. Erg. 216 wird Šim.maḫ als „Aquarius W (*α, β, κ, ε, ν*)" und Erg. 217 *Anunītu* als „der südwestliche unserer Pisces + Band ω — ζ Piscium" bezeichnet. Šim.maḫ = Pisces W und *Anunītu* = Pisces E wurde, soviel ich sehe, zuerst von Weidner, KAO 4 (1914), S. 43 ff. vertreten.

[2]) Die Angabe eines Sterns oder Sternbildes in eckigen Klammern deutet an, daß in diesem Falle nicht die Heidelberger, sondern die Kuglersche Identifizierung mit den griechischen Planetenangaben übereinstimmt.

[3]) Vgl. ZA 28, 353 N.

[4]) Coma für *Irū* zieht Kopff auch noch ZA 28, 360 Kuglers Virgo W vor, gibt aber zu, „daß Sternbilder, wie die in ZÄF mit Lacerta, Coma Ber. oder Canes venatici identifizierten, für deren Bestimmung dort nur wenige Anhaltspunkte vorhanden waren, möglicherweise noch anders gedeutet werden müssen, wenn weiteres Material vorliegt."

Gestirne und Sterne	Entsprechender moderner Name nach Bezold-Kopff-Boll	Entsprechender moderner Name nach Kugler	Zugehörige Planeten nach den keilinschriftlichen Quellen	Zugehörige Planeten nach Ptolemaios' Tetrabiblos	Zugehörige Planeten nach andern Griechen und Neueren
Nîru	Bootes[1]	Arkturos	♃ „oder" ☿ 67 ♄ 90	☿ ♄	
Šú.pa	Bootes	Arkturos bzw. südlicher Bootes	♂ 21 ♃ 15 ♂ 22. 91. 125. 166 ♃ 16. 68. 165	♂ ♃ [Arkturos]	
Bal.ur.a	Nördlicher Kranz	Nördlicher Kranz	♀ 38. 84. 167	♀ etc.	
Kalbu	Engonasin	Engonasin	♂ 23 ♂ 168		♂ Bayer
Uza	Leier	Leier	♀ 39. 40. 83. 170 ♃ 169	♀ etc.	
Nimru	Schwan + Cepheus	Schwan + x[2]	♀ 172; nicht zu entscheiden, ob ☿ oder ♂ 93 ♃ 171	♀ ☿ } Schwan ♃ etc. Ceph.	
Šú.gi	Perseus	Perseus	♂ 24. 75. 92 ♃ 94. 173 ♂ 72. 174	♃ ♂ etc.	♃ ♄ Anonymus
Gamlu	Auriga	Auriga	♂ 175 ♃ 17. 69	♂ etc.	♃ Ps.-Ptolem.
Za.mă.mă	η Ophiuchi (?)	Ophiuchus[3]	♄ 5. 176	♄ etc.	
Kusariqqu	Grenze v. Ophiuchus und Serpens (p. ant.)	—	♂ 177	♂ etc. Serpens	
Našru	Adler	Adler	♂ 25. 95 ♃ 178 ♄ 6 nicht zu entscheiden, ob ♀ oder ☿ 96	♂ ♃	
Ikū	Pegasus + α Androm.	1. Aries + Cetus + Aquar. E 2. Aries + Cetus 3. Cetus + Aquarius E 4. Cetus	♂ 26. 76. 97. 179 nicht zu entscheiden, ob ♂ oder ☿ 99 ☿ 47 ☿ „oder" ♃ 70 ♃ 18	♂ ☿ Pegasus	
			☿ „oder" ♀ 98 ♀ 41. 180	♀ α Androm.	♂ ☿ α Androm. Anonymus ☿ Ps.-Ptolem.
Lu.lim	Andromeda + Cassiopeia	Andromeda (mindestens)	♄ 7. 100. 181 ♂ 182	♄ etc. Cassiop.	
Ka.muš.ni.kú.a	Andromeda-Nebel (?)	—	♄ 55. 101. 183 ♂ 184		
Ipinnu	Dreieck	Dreieck	☿ 102 ♂ 27. 58. 186 ♄ 8 ♃ 185	☿	♂ Manilius (erschlossen o. S. 88 f.)
Ur.bar.ra	α Trianguli	β Trianguli	♂ 28. 59. 103. 187		

[1]) Vgl. ZA 28, 358 N. [2]) So Rez. 170; Erg. 216: Cygnus + Pegasus + α Andromedae.
[3]) So Rez. 170; Erg. 220: „Südlicher Teil des Gestirns AN.KU.A.MEŠ (Ophiuchus)".

Gestirne und Sterne	Entsprechender moderner Name		Zugehörige Planeten		
	nach Bezold-Kopff-Boll	nach Kugler	nach den keilinschriftlichen Quellen	nach Ptolemaios' Tetrabiblos	nach andern Griechen und Neueren
III. Südliche Sternbilder.					
Namaššū	Piscis austrinus	Sterngruppe von β Sagittarii bis α Phoenicis (insb. Indus und Grus)	♀ 184. 189 ☿ 48. 105 ♂ 188	♀ ☿	
Šitaddalu	Orion	Orion	♂ 77. 124. 191 ♃ 190 ♄ 9. 63. 106	♂ etc. α γ ♃ ♄	
Tu'āmū ša ina miḫrit Šitaddali izzazū	α γ Orionis (?)	γ ξ Geminorum	☿ 193	☿ etc.	
Dar.lugal	Rigel	Canis minor oder Prokyon allein	♂ 79. 194	♂ [Prokyon]	
Qaštu	δ Canis maj. etc.	ε, δ, τ Canis maj. + κ, l Puppis	♀ 42. 43. 44. 107. 195 ♂ 126	♀	
Šukudu	Sirius (ev. + Prokyon)	Sirius + ε oder η Canis maj.	♃ 196 ♂ 197 ☿ 49. 108 ♄ 10	♃ ♂ Sirius ☿ etc. Prokyon	
Ṣīru	Hydra E	Hydra + β Cancri	♄ „oder" ☿ 110 ♂ 109. 122. 198	♄ etc. Hydra ☿; ♂ [β Cancri]	
Aribu = Ùg.ga	Rabe	Rabe	♂ 78. 80. 199 ♄ 64. 117 ♄ 111 ♂ 29 ♀ 200	♂ ♄	♄ ♀ Bayer
Nun.ki =	Vela, speziell W	Vela [+ südl. Puppis]	♂ 30. 201 ♀ 45 ☿ 60		
Bir	Vela[1]	ganz oder doch z. T. ident. mit Nun.ki	♂ 31. 127. 202 ☿ 50. 118	♄ ♃	
Nin.maḫ	Puppis	Carina E	♀ 112. 204 ♂ 203		
Ḫabaṣirānu	Kentaur	Kentaur mit Ausnahme des nordöstl. Teiles[2]	♀ 46. 206 ☿ 51. 52. 53. 61 ♃ 205	♀ ☿ ♃	
Ur.idim	Wolf	Wolf + nordöstl. Kentaur	♂ 208 ♃ 207	♂ etc.	
Maškakatu	Altar	Crux	☿ 54	☿ etc.	

[1]) Vgl. ZA 28, 353 N. [2]) Rez. nur: „Centaurus".

Ein kritischer Blick auf diese Tabelle lehrt zunächst, daß von den 125 hier zusammengetragenen Planetenangaben der Keilschrifttexte 92, also $73^1/_2$ % bei Ptolemaios wiederkehren. Noch günstiger stellt sich das Verhältnis, wenn man nach den auf der Tabelle zitierten 208 Ordnungszahlen rechnet: der Inhalt von 152 von ihnen, d. h. 75 %, deckt sich mit den Angaben der Tetrabiblos. Im einzelnen ist dazu noch folgendes zu bemerken:

1) Von den von Kugler und uns Heidelbergern in gleicher Weise identifizierten Gestirnen bedürfen elf in ihren mit den griechischen Angaben übereinstimmenden Planetenvertretungen keiner weiteren Erörterung, nämlich: Widder, Löwe, Regulus, Wage, Skorpion, $\lambda + \upsilon$ Scorpii, Kleiner Bär, Drache, Perseus, Orion und Rabe.

2) Bei Ptolemaios wird für den Stier in erster Linie als Planet ♀ angegeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Babylonier diese Vertretung annahmen und dann den Planeten auch auf die Pleiade übertrugen; zu solchen Übertragungen vgl. weiterhin unter Nrr. 12 und 17.

3) Die „Kleinen Zwillinge“ (*Tu'âmū ṣiḫrūti*) oder „Zwillinge“ schlechthin (*Tu'âmū*; vgl. oben S. 118, N. 2) werden analog den „Großen Zwillingen“ (*Tu'âmū rabûti*) als „Paarsterne“ (*Māšu* bzw. *Maššī*; s. oben S. 119 f., unter *c* und *f*) aufgefaßt. Dies geht auch aus der Stelle Sppl.[2] 49 b, I, 12 f. = Sppl. 35, 15 f. (s. schon ZÄF 41) hervor, wo der Fall gesetzt wird, daß im Monat Ajaru die Großen Zwillinge und die Kleinen Zwillinge, „die viere“ (𒐉-*šu-nu*), die aufgehende ♀ umgeben, während diese trübe ist. Das hindert aber nicht, daß, wie die im Griechischen dem Sternbild zugeschriebenen Planeten zeigen, noch weitere kleinere Sterne darin inbegriffen wurden; vgl. oben S. 62 das über die Zusammenfassung kleiner Sterne als ☿-Sterne Bemerkte und unten S. 134, N. 5.

4) Die vereinzelte Angabe ♃ beim Krebs beruht auf einer nur vermutungsweise gedeuteten Inschrift (s. oben S. 117, Nr. 113); diese Vermutung wird also preiszugeben sein, zumal, da die übrigen aus der Inschrift gezogenen Folgerungen (Regulus = ♃ und Schütze = ♃) — weil auch anderwärts gezogen — durch ihren Wegfall keineswegs alteriert werden. Eher könnte nach Sppl.[2] 32, 32 *Šittu* auf *Ninurtu*, d. i. ♄ bezogen werden, was zu der griechischen Angabe für die Scheren — oben S. 33 — stimmen würde; indessen ist die betreffende Keilschriftnotiz am Ende verstümmelt und, da *Ninurtu* gegen die übliche Fassung der Glossen dem Sternnamen vorangeht, nicht sicher als Scholion zu deuten.

5) Weder die Ausdehnung des Bildes von Virgo noch von Sagittarius noch von Coma, Ophiuchus oder Kentaur bei den Babyloniern läßt sich aus den entsprechenden Planeten beurteilen.

6) Die vereinzelte Angabe von ☿ zu *Alluttu* paßt nach Ptolemaios eher zu $\omega \psi A \zeta$ etc. Capricorni als zu $\gamma + \delta$ (Kugler), für welch letztere in der Tetrabiblos ♄ ♃ verzeichnet sind; vgl. unten Nr. 9.

7) Die Keilschriftangabe ♃ bei Gu.la spricht gegen Kuglers Piscis austrinus (Ptol. ♀ ☿). Aber auch der Wassermann wird durch Ptolemaios nicht bestätigt; die Angabe „♀; ♄“ oben S. 38 zu Wassermann B ist Druckfehler statt „☿; ♄“. Dagegen würde allerdings, wie aus Spalte 6 unserer Tabelle ersichtlich ist, Bayers ♀ eine Bestätigung für den Wassermann liefern.

8) Die babylonischen Planetenvertretungen von *Nūnu* widerstreiten dessen Ansetzung als Piscis austrinus (Kugler), stimmen aber restlos mit den griechischen bei Kopffs Annahme: Pisces E; danach oben die Angaben in der Tabelle. Auch *Anunītu* läßt sich nach dem Planetenbefund nur mit Weidner (und Kugler) als Pisces E (= Nördlicher Fisch) fassen (gegen die frühere Heidelberger Annahme); s. jetzt Boll, Neue Jahrb. 1917, S. 31.

9) Für Šim.maḫ sind vier Identifizierungen vorgeschlagen worden: a) Aquarius NW bzw. W (Kugler, Erg. 11. 216): wird durch die babylonische Angabe von ♂ ausgeschlossen, der beim Wassermann überhaupt nicht vorkommt; b) Pisces E (Weidner 1914): hier könnte nicht der Nördliche Fisch selbst, sondern nur die hellen im Knoten (α etc.) in Betracht kommen (Ptol. ♂; ☿); c) Pisces W (so zuletzt Weidner und Kugler): auch dies (Südlicher Fisch des Tierkreises) wird durch die Tetrabiblos nicht bestätigt[1]); d) Capricornus E (Kopff): wird durch Ptolemaios' = babyl. ♂ gestützt, wenn man darunter nicht die Sterne am Schwanz ($\gamma\ \delta$)[2]), sondern die ebenfalls gegen Osten stehenden $\omega\ \psi\ A\ \zeta$ etc. versteht. Somit wären Šim.maḫ und *Alluttu* als ganz oder nahezu identisch anzusehen; vgl. oben Nr. 6.

10) Zu Kà.a, das, Weidner folgend, sowohl Kugler wie wir Heidelberger mit g Ursae maj. identifiziert haben, ist zu beachten, einmal daß der betr. Stern in Ptolemaios' Liste fehlt, und sodann, daß das Wort (= *šilibu* „Fuchs") nach der ausdrücklichen Angabe der Liste oben S. 120, unter *d* als ein Beiname von ♂ gebraucht wurde. Es ist daher fraglich, ob mit dieser Bezeichnung in den Listen ebenda, sub *i, l, m, r, s* sowie Rp. 103 *r* 9 (oben S. 110, Nr. 74) der Planet oder jener Fixstern gemeint sei. (Daß Kà.a in der Tat auch einen Fixstern bezeichnen kann, sichert 86378, I, 17.)

11) Schon das Fehlen der Canes venatici bei Ptolemaios spricht gegen Kopffs Identifikation von Ḫe.gál.ai; Kuglers Annahme von Coma wird durch die Planetenvertretung gestützt, wenn auch eine Gleichung *Iru* = Ḫe.gál.ai bisher noch aussteht.

12) Bei *Nīru* und Šú.pa liegt offenbar ein Ineinanderübergehen von Sternbild und dessen Hauptstern vor: Šú.pa ist augenscheinlich als Arkturos (α Bootis) mit den Planeten ♂ ♃ zu fassen, *Nīru* als der ganze Bootes mit ☿ ♄. Gelegentlich wurden aber die Planeten von α auf das ganze Bild übertragen, daher bei letzterem neben ☿ ♄ — die ja schließlich selbst auf die Beobachtung von Einzelsternen zurückgehen — auch ♂ ♃ erscheinen. Wir werden also nach meiner Annahme *Nīru* als Bootes[3]), dagegen mit Kugler Šú.pa als Arkturos anzusetzen haben. Den umgekehrten Fall s. oben unter Nr. 2.

13) Zu der babylonischen Angabe Engonasin *(Kalbu)* = ♂ vgl. oben S. 41 den Befund von Bayer, wonach α = ♂ ☿. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier im Griechischen eine Planetenvertretung von ♂ verschollen ist. Vgl. unten Nr. 24.

14) Da für *Nimru*, der 86378, I, 28, Astrol. Komm. II, 12 und Rp. 277 K *o* 2 als Nergal bezeichnet wird, ♂ mehrfach belegt ist[4]), andrerseits aber ♀ ☿[5]) für Schwan und ♃ für Cepheus sprechen (vgl. Boll, Neue Jahrb. 1917, S. 31), so dürfte anzunehmen sein, daß das große Bild, von dem mehrere — zum Teil leider noch nicht sicher zu bestimmende — Körperteile bekannt sind[6]), sich noch über Schwan und Cepheus hinaus erstreckt; in welcher Richtung und Art, muß vorerst unentschieden bleiben.

---

[1]) Bolls Bemerkung, Neue Jahrb. 1917, S. 32 beruht auf einem Versehen.

[2]) Daß übrigens auch das babylonische Bild einen „Schwanz" hatte, zeigt K. 11018 (Cat. p. 1130).

[3]) Daß *Nīru* unter Umständen drei verschiedene Bilder bezeichnen kann (vgl. ZA 28, 357[1]), ebenso wie Mar.gíd.da (*Ṣumbu* bzw. *Narkabtu*) zwei (vgl. ZÄF 42) und Uza zwei (ebd. 54[1]), scheint für die hier behandelten Texte nicht in Betracht zu kommen; in diesen sind die betreffenden Gestirnnamen offenbar eindeutig.

[4]) Zu Nergal = ♂ vgl. Sppl. 49, 17 f.; 20 ff. = Sppl.[2] 70, 20 ff. = Sppl.[2] 78, I, 1 ff.; Rp. 232 *o* 8; Rp. 272 *o* 11 und s. schon Lenormant, La magie (1874), p. 107.

[5]) Die Gleichung Išt. 30, 15 (oben S. 115, unter *aa*) wird durch den griechischen Befund vermutlich zugunsten der chiastischen Wortstellung: *Nimru* = ☿, *Nūnu* = ♂ entschieden.

[6]) *Irtu* (86378, IV, 15; AO 6478 *o* 20. 22); je ein Paar *kappi u ritti* (Astrol. Komm. II, 11); ein Paar

15) Für *Ikū* sind nach unseren Indizien sämtliche von Kugler angenommene Identifikationen unwahrscheinlich, da der von Ptolemaios genannte ♄ weder zu Aries noch zu Aquarius E in den bis jetzt zugänglichen Keilinschriften wiederkehrt. Andrerseits wird in letzteren ♀ verständlich, wenn nach der Heidelberger Annahme (vgl. Boll a. a. O. S. 31) α Andromedae in das Bild (von Pegasus) einbezogen wird, wofür nun auch die Angabe des Anonymus von 379 zu diesem Stern (♂ ☿ wie für Pegasus!) spricht. Über ♃ s. unten Nr. 30.

16) Bei Lu.lim ist auffallend, daß ♀, der charakteristische Planet von Andromeda, also grade desjenigen Teiles des Bildes, bezüglich dessen die Erklärungen von Kugler und den Heidelbergern übereinstimmen, in den Inschriften fehlt. Auch ♂, der für Lu.lim dadurch gut bezeugt ist, daß Lu.lim unter den *Tikpi*-Sternen vorkommt, läßt auf eine andere Ausdehnung des Bildes schließen, als bisher angenommen wurde.

17) Daß die Planeten des ganzen Bildes Lu.lim auch auf dessen „Niere" (86378, I, 35), für die ♂ als *Tikpi*-Planet gleichfalls sicher belegt ist, übertragen wurden, ist nach dem oben Nr. 2 zur Pleiade Bemerkten nicht unwahrscheinlich. Kopffs Erklärung von Ka.muš.ni.kú.a als Andromeda-Nebel wird dadurch weder abgelehnt noch gestützt.

18) Für *Ipinnu* sind in den Keilinschriften drei Planeten (☿ ♂ ♄) angegeben, dagegen für das Dreieck im Griechischen nur ☿ und bei Manilius vermutlich ♂. Es liegt, wie Boll bemerkt, nahe, zu vermuten, daß jeder von den drei Sternen dritter Größe des Dreiecks einem Planeten zugeteilt wurde, und zwar α als der stärkstgefärbte ♂, β ♄ und γ ☿. Damit würde meine Vermutung (ZÄF 40): Ur.bar.ra (der *ittū* des Sternbildes; Bedeutung noch unsicher; zur Lesung s. Weidner, Hdb. 141; Meißner, ATU I 34) = α Trianguli gegen Kuglers Angabe (β Triang.) gestützt.

19) Daß *Namaššū* der von Kugler angenommenen Sterngruppe von β Sagittarii bis α Phoenicis entspreche, macht schon das Fehlen dieser letzteren Gruppe bei Ptolemaios unwahrscheinlich. Allerdings wird auch Piscis austrinus durch den auf K. 11306 (oben S. 121, unter *s*) ziemlich gut bezeugten ♂ wieder in Frage gestellt. Vielleicht ist die Ausdehnung des babylonischen Bildes von der des griechischen etwas verschieden.

20) Die Bezeichnung *Tu'āmū ša ina miḫrit Šitaddali izzazū* „die Zwillinge, die gegenüber dem *Šitaddalu* stehen", hat, worauf Boll hinweist, etwas Befremdliches, weil unbedingt $\alpha\,\gamma$ Orionis zu dem Himmelsbild des Orion mitgerechnet werden mußten, wenn die am Himmel sich so gut ausprägende menschliche Riesenfigur zustandekommen sollte. Da nun der Planet ☿ bei den Babyloniern wie bei den Griechen sowohl $\alpha\,\gamma$ Orionis als auch $\gamma\,\xi$ Geminorum (Kugler) zugeschrieben wird, so hängt für die Identifikation dieser „Zwillinge" alles davon ab, ob *miḫrit* hier „Vorderseite, Front" bedeuten kann (etwa wie Assurb. Rm. 9, 89 ed. Streck II, 78 f.: *(Nusku . . .) miḫrit ummānātija iṣbat* „(Nusku . . .) nahm die Front meiner Truppen ein", d. h. stellte sich vor meine Truppen; vgl. auch oben, S. 113, N. 1) und übersetzt werden darf: „die vorn am *Šitaddalu* stehen"; das ist aber noch ganz ungewiß[1]). — Dar.lugal = ♂ spricht deutlich für Kuglers Identifikation „Canis minor oder Prokyon allein"; meine Vermutung von Rigel gebe ich auf.

(vgl. Frank, ZA 28, 375) *qumari* (86378, IV, 13; AO 6478 *o* 20); *qinṣu* (86378, IV, 17; AO 6478 *o* 22. 24) und *asidu* (86378, IV, 19; AO 6478 *o* 24. 26). — Die Verbindung von Cepheus und Schwan auch bei dem 'Babylonier' Teukros (s. Boll, Sphaera S. 97. 106 und ZÄF 45): dort heißt Cepheus *ὁ τείνων τὸ ὄρνεον τὸ ὑποκάτω αὐτοῦ.*

[1]) Vgl. jetzt die „Nachträge".

21) *Qaštu* = ♂ ist gut belegt; aber weder ein Stern von Canis major noch von Puppis kommt nach Ptolemaios dafür in Betracht; indessen s. für die Sterne der Argo unten, Nr. 25.

22) *Šukudu* = ☿ bestätigt die Heidelberger Annahme „Sirius + Prokyon"; ε oder η Canis maj. (Kugler) erscheinen ausgeschlossen[1]).

23) *Ṣiru* = gut bezeugtem ♂ bestätigt offenbar Kuglers Identifikation „Hydra + β Cancri"; vgl. Boll, a. a. O. S. 31.

24) Die in den Keilinschriften (als Elam-Stern; vgl. unten Nr. 30) für Ùg.ga bezeugte ♀ wird auch von Bayer (s. oben S. 46) als Planet des Raben angenommen; der Fall liegt also vielleicht ähnlich wie bei Engonasin, oben Nr. 13.

25) Durchaus widerspenstig verhalten sich die keilinschriftlichen gegenüber den griechischen Annahmen bezüglich Nun.ki = Bir und Nin.maḫ, deren Planeten ♂ ♀ ☿ von denen der Argo, ♄ ♃, völlig verschieden sind. Die betreffenden Bilder sind vermutlich in Babylonien anders als in Griechenland aufgefaßt worden; und vielleicht hat auch das mangelnde Interesse der Griechen an dem allzu südlich gelegenen Sternbild der Argo sie hier zu summarischem Verfahren geführt.

26) Ur.idim = ♃ (als Akkad-Stern; vgl. unten Nr. 30) würde die Annahme Kuglers, daß sich im Babylonischen das Bild des Wolfs auch auf einen Teil des griechischen Kentaur erstreckt hat, nur in dem nicht wahrscheinlichen Falle stützen, daß damit Sterne des Kreuzes oder die ebenfalls allzuweit von Lupus entfernt stehenden Sterne $\alpha\ \beta\ \gamma\ \delta$ Centauri gemeint wären.

27) *Maškakatu* = Ara (Boll) wird gegenüber Kuglers Crux durch die Vertretung von ☿ befürwortet; vgl. Boll, a. a. O. S. 31.

Von den übrigen Unstimmigkeiten verteilen sich auffallender Weise sieben auf drei Keilschrifttexte — zwei Syllabare und eine Liste —, die hier nochmals geprüft werden sollen:

28) Us.sì (Antares), *Našru* (Adler), *Ipinnu* (Dreieck) und *Šukudu* (Sirius + Prokyon) = ♄ werden auf K. 4339 erwähnt. Dort stehen in Kol. III Us.sì und *Ipinnu* = *Ninurtu*, der Planetengottheit von ♄ (oben S. 103, N. 1), und zwar in Gesellschaft von Pa.bil.sag (Sagittarius), der als ♄ gut bezeugt ist; in Kol. IV *Šukudu* und *Našru (ilu)* Za.mă.mă (vgl. Astrol. Hem. III, 25 = 30) ebenfalls = *Ninurtu*. Da die in dem Syllabar unmittelbar vorausgehenden, ☿ gleichgesetzten Gestirne *Ikū*, *Šukudu*, *Ḫabaṣirānu* und *Ṣalmu-Zibānītum*[2]) auch sonst als Merkur-Sterne belegt sind, so haben wir keinen Grund, an der Güte dieses Textes und seiner Brauchbarkeit für unsere Zwecke zu zweifeln.

29) Schwieriger zu entscheiden ist dies im zweiten Falle: *Gamlu* und *Ikū* werden ♃ auf K. 5990 gleichgesetzt, einem Syllabar, das, wie längst bekannt, Namen bzw. Monats-Gestirne für den „Gott Marduk" enthält, ähnlich wie 81—7—6, 102 solche für ♀. Während aber in letzterer Inschrift offenbar fast lauter Fixsternnamen stehen[3]), finden sich auf K. 5990 nach der Überschrift (Z. 1) zunächst acht Namen mit dem Deuteideogramm „Gott" *(ilu)*, nämlich zwei Beinamen von ♃ (Dun.ḫad.ê und Babar.al.tar), dann *Ikū*, dann wieder

---

[1]) *Šukudu* wird vereinzelt als Plural konstruiert: Sppl.² 8, II, 10, dagegen als Singular ebd. Z. 18 f. und K. 3628 (ZA 3, 249) *r* 3 f.

[2]) Ob es sich dabei um Monats-Gestirne handelt, wie Jastrow, AJSL 27, 82 vermutet, ist vorerst nicht zu entscheiden.

[3]) Nur am Anfang wird dort (für den Nisan = März-April) ein Beiname von ♀, Nin.dar.an.na genannt, wozu Boll bemerkt, daß auch bei den Römern der April speziell als Venus-Monat galt (z. B. Ovid, fasti IV 1 ff.). Auch Šag (82—7—6, 102 *o* 11) ist als Fixsternname bisher nicht belegt.

ein Beiname (?) von ♃, *Da-pi-nu* (vgl. K. 4386, IV, 53), dann zwei Namen des ♂ (!): der Beiname *Ma-ag(k)-ru-ú* und der gewöhnliche Name Šag.me.gar[1]), ferner nochmals ein Name, von ♃, *Ni-bi-ru*, und schließlich *Rab-bu*, das 81—7—6, 102 *o* 6 als Name der ♀ (!) im Araḫsamnu = Okt.-Nov. wiederkehrt[2]). Erst in den letzten vier Zeilen tritt an Stelle des Determinativs für „Gott" das für „Stern" (ul), und sie enthalten die Namen *Gamlu*, *Šarru Rabū* (ein Beiname von ♃; vgl. Išt. 7, 3; Sppl. 54, 16) und *Nūnu (ilu) Ea*. Diese seltsame Zusammenstellung mahnt jedenfalls zu großer Vorsicht[3]). Es läßt sich aber mangels einer besseren Erklärung vorerst nicht von der Hand weisen, daß in den Gleichungen *Gamlu* und *Ikū* = *Marduk* mit letzterem ♃ gemeint sei, zumal da beide Gleichungen noch ein zweites Mal belegt sind (oben, S. 109, Nrr. 69 und 70).

30) Endlich fußen die Verbindungen von Uza und *Ipinnu* mit ♃ auf der zunächst willkürlichen Annahme, daß die oben S. 121 unter *q* aufgeführten Akkad-Sterne einen und denselben Planeten (♃) vertreten. Hierzu ist zu bemerken, daß keinesfalls diese Akkad-Sterne von den Elam- und Amurru-Sternen, zwischen denen sie in der betreffenden Liste aufgezählt werden, getrennt werden dürfen, eine Prüfung also alle 36 Gestirne in Betracht zu ziehen hat. Diese Prüfung ergibt Folgendes: durch sonstige Keilschrift-Quellen belegt sind von den in der Liste als „Elam-Sterne" bezeichneten Gestirnen = ♀: *Qaštu*, *Ḫabaṣirānu*, *Zuqāqipu*, Gu.la, *Namaššū*, *Nūnu*; von den „Akkad-Sternen" = ♃: *Ṣumbu* und Šú.pa; von den „Amurru-Sternen" = ♂: *Ikū*, Šú.gi, Bir, *Šittu* und Kà.a; — durch einen Vergleich mit der griechischen Quelle von den „Elam-Sternen" = ♀: *Urgulū*, *Tu'āmū*, *Qaštu*, *Ḫabaṣirānu*, *Zuqāqipu*, *Nimru*, Gu.la und *Namaššū*; von den „Akkad-Sternen" = ♃: *Šitaddalu*, Šú.pa, *Zibānītu* und *Našru*; von den „Amurru-Sternen" = ♂: *Ikū*, Šú.gi, *Šukudu*, *Tu'āmū rabūti*, *Šarru* und *Šittu*. Da überdies bei der Aufzählung der Elam-Sterne auch ♀ genannt wird, bei der der Akkad-Sterne auch zwei Namen von ♃, Babar.al.tar und *Nibiru*, und unter den Namen der Amurru-Sterne auch der Amurru-Stern *κατ' ἐξοχήν* (Rp. 101 *r* 2; Rp. 107 *r* 5), ♂, so bestätigen von den 36 in der Liste genannten Namen 26 unsere Vermutung über ihre Natur. Wir werden deshalb auch in diesem letzten Falle Uza und *Ipinnu* = ♃ als wohlbegründet annehmen dürfen.

Zu dem noch verbleibenden Rest der Unstimmigkeiten: Bal.ur.a = ♂ und *Našru* = ♀ oder ☿[4]) habe ich nichts hinzuzufügen.

Aus den vorstehenden Bemerkungen wird hinreichend klar zu ersehen sein, welche Identifikationen der babylonischen Namen für die Auswahl der Planeten aus der Tetrabiblos maßgebend sind. Ich wiederhole (vgl. S. 127, N. 2), daß oben in Spalte 5 der Tabelle auf S. 126 ff. ohne weiteres diejenigen Planetenangaben der Tetrabiblos angeführt wurden, die mit den von den Babyloniern verzeichneten dann übereinstimmen, wenn man die Identifikationen der Sternbilder und Sterne von uns Heidelbergern zugrunde legt, wogegen Planetenzeichen in eckigen Klammern besagen, daß für ihre Angaben die Identifikationen Kuglers maßgebend waren.

Die babylonischen Farbenbeziehungen zwischen Planeten und Fixsternen werden aber damit sicher noch nicht erschöpft sein. In denjenigen Fällen, wo auf einer der beiden

---

[1]) Vgl. Kugler, SSB I, 219.
[2]) In der verstümmelten Glosse Rp. 234 A *o* 6 scheint nach *r* 4 (mul) *Rab-bu* = ♌ gesetzt zu sein.
[3]) Der Gedanke an heliakische Aufgänge läßt sich dabei vorerst nicht ohne weiteres aufgeben.
[4]) Vielleicht ist hier ☿ als Ausdruck für die kleineren Sterne des Adlers aufzufassen, s. o. S. 54 (Boll).

Seiten der babylonischen und der griechischen Quellen nur e i n Planet einem Planetenpaar der anderen Seite gegenübersteht, werden daher jene Identifikationen noch nicht als endgültig feststehend betrachtet werden können. Hoffentlich bringt auch hier der Zuwachs neuen Materials weitere Klarheit und schließt die noch lückenhafte Beweiskette. Einstweilen lassen sich, unter Berücksichtigung der obigen Bemerkungen und ohne den Texten irgend welchen Zwang anzutun, die gewonnenen Resultate (in der Anordnung der Tetrabiblos, vgl. oben S. 32 ff.) wie folgt zusammenfassen.

	Sternbilder und Sterne der Keilinschriften		Moderner Name	Zugehörige Planeten	
	Umschrift	Übersetzung [1])		keilinschriftlich	griechisch und später [2])
I.	Tierkreis.				
1.	*Agru*	Mietling [?)	Widder	♂	♂ etc.
2.	Gú.an.na =	Himmelsstier	Stier	♂	♂ etc.
	Gišlî =				
	Agû-Anim	Krone von Anu			
	Zappu	(. . .-) Haare (?) [3])	Pleiade	♂ ♀ als Teil von Gú.an.na	♂ etc. ♀ etc. (Hyade)
3.			Zwillinge		
	Tu'āmū rabûti	Große Zwillinge	$\alpha + \beta$	☿ ♂	☿ ♂
	Tu'āmū (ṣiḫrûti)	(Kleine) Zwillinge	λ, ζ, etc.	☿ ♀ ♄	☿ ♀ ♄
4.	*Šittu*		Krebs	♂	♂ etc.
5.	*Urgulū*	Löwe	Löwe	♂ ♀	♂ ♀ etc.
	Šarru	König	Regulus	♂ ♃	♂ ♃
6.	Ab.sin	Ähre (?)	Jungfrau (E)	♀	♀
7.	*Zibānîtu*	Wage	Wage	♃ ☿ ♄ ♂	♃ ☿ (α β) ♄ ♂ (ι γ)
8.	*Zuqāqipu*	Skorpion	Skorpion	♂ ♃ ♀	♂ ♃ ♀ etc.
	Us.sì		Antares	♂ ♄	♂ etc.
	Šar.ur Sar.gaz		$\lambda + \upsilon$	☿	☿ etc.
9.	Pa.bil.sag		Schütze	♃ ♄	♃ ♄ etc.
10.	*Alluttu* = (?)	ein (bestimmter) Fisch [4])	Steinbock	☿	☿ etc.
	Šim.maḫ		Capricornus E	♂	♂ etc.
11.	Gu.la		Wassermann	♃ ♀	♃ etc. [♀ etc.] [2])
12.	*Nūnu* = *Anunîtu*	Fisch	Nördlicher Fisch	♄ ♃ ♂ ♀ ☿	♄ ♃ ♂ ♀ ☿

[1]) Diese Spalte ist um der Nichtassyriologen willen beigefügt; die Fachgenossen, denen Kuglers Zusammenfassung (Erg. 208 ff.) bekannt ist, finden darin nur ein paar neue Vermutungen.

[2]) Die hier in eckige Klammern gesetzten Angaben beziehen sich auf Spalte 6 der großen Tabelle.

[3]) Ganz unsicher; s. Myhrman, ZA 16, 151. 177[14] und Holma, Körpert. 160. Hommels Ableitung von äg. ⋆ *(śb3)* „Stern" bei Weidner KAO 4, 19[2] ist unwahrscheinlich. Indessen ist es nicht ausgeschlossen, daß die Pleiade n e b e n *Zappu* auch *Kakkabu* „das Gestirn" *κατ' ἐξοχήν* hieß, wie im Altarabischen neben الثريّا auch النّجم; vgl. *Ḥam.* 239, Z. 3 f., 651, Z. 11, 664, Z. 17 und dazu *Lisān* 16, 46 f.; ferner ebd. 14, 327, 15, Ṭar. 5, 15, Nāb. App. 26, 19, Imr. App. 20, 2, IQot. 305, 1 usw. (dagegen Mutan. 30, 22; 53, 34; 272, 1; 285, 13 Komm. und ev. Baiḍ. II, 291, 21, Goldziher, Abhh. II, 27, 12; 66, 11 usw.)

[4]) S. zuletzt Jastrow, Rel. II, 909[1]; Birth-Omens (Gießen 1914), 40[3] und Holma, Kl. Beitr. 33 und vgl. auch CT 28, 7, 30 (gegen Dennefeld, S. 93. 97).

	Sternbilder und Sterne der Keilinschriften		Moderner Name	Zugehörige Planeten	
	Umschrift	Übersetzung		keilinschriftlich	griechisch und später
II.	Sternbilder nördlich des Tierkreises.				
1.	Mar.gíd.da.an.na	Himmels-Wagen[1]	Kleiner Bär	♀	♀ etc.
2.	*Ṣumbu*	Wagen	Großer Bär	♃ ♀	[♀ etc.]
	U'ilai		x Ursae maj.	♀	
3.	*Iru* = (?)	Wasser- . . .(?)[2]	Coma	♀	♀ etc.
	Ḫe.gál.ai	Glückbringer (?)			
4.	Mu.gíd.keš.da	Bußkleidgürtel (?)[3]	Drache	♂	♂ etc.
5.			Cepheus		
	Nimru	Parder (?)	Schwan + Cepheus + x	♀ ☿ ♂ ♃	♃ etc. (Cepheus)
6.	*Nīru*[4]	Joch	Bootes	☿ ♄	☿ ♄
				♂ ♃	♂ ♃
	Šú.pa		Arkturos	♂ ♃	
7.	Bal.ur.a		Nördlicher Kranz	♀ ♂	♀ etc.
8.	*Kalbu*	Hund	Engonasin	♂	[♂]
9.	Uza	Ziege	Leier	♀ ♃	♀ etc.
10.			Schwan		
	Nimru	Parder (?)	Schwan + Cepheus + x	♀ ☿ ♂ ♃	♀ ☿ (Schwan)
11.			Cassiopeia		
	Lu.lim		Cassiopeia (+ Andromeda ?) + x	♄ ♂	♄ etc. (Cassiopeia)
	Ka.muš.ni.kú.a		Nebel (?)	♄ ♂	
12.	Šú.gi	Greis (?)	Perseus	♃ ♂	♃ ♂ etc.
13.	*Gamlu*	ein (bestimmtes) hölzernes Sühnegerät[5]	Auriga	♂ ♃	♂ etc. [♃ etc.]
14.	Za.mă.mă		Ophiuchus	♄	♄ etc.
15.			Serpens		
	Kusariqqu	ein (bestimmtes) gehörntes (?) Tier[6]	Grenze v. Ophiuchus und Serpens	♂	♂ etc. (Serpens)
16.	—		Pfeil		
17.	*Našru*	Adler	Adler	♂ ♃ ♄	♂ ♃
18.	—		Delphin		

[1] Kuglers Vermutung Erg. 214 wird durch Išt. 2, 71 Mar.gíd.da *(= *Ṣumub)-šamū (ú)* bestätigt.

[2] Vgl. Rp. 118 *o* 1 ff. = Rp. 153 *r* 6 f.; ganz unsicher.

[3] Entsprach etwa dem Ideogramm ein assyrisches Wort für **rikis-arišti* bzw. **rikis-karri?*

[4] Wie schon oben S. 100 bemerkt, wurde neben *Nīru* wohl auch Šudun, neben *Šilibu* wohl auch Kā gesprochen, wie bei uns neben „Zwillinge" auch „Gemini", neben „Jungfrau" auch „Virgo" — abgesehen von den Lehnwörtern wie *Urgulū, Iru, Bal(l)urtu, Ipinnu* und wohl auch *Tarlugallu.*

[5] Vgl. Frank, Rel. 10. 61. 124; Delitzsch, Sum. Gl. 83. 22.

[6] S. zuletzt Sitzungsber. Heidelb. Ak. 1911, Nr. 2, S. 42 und ZÄF 47. (Die provisorische Lesung Gú.elim oben S. 100, Z. 31 kann gestrichen werden.)

	Sternbilder und Sterne der Keilinschriften		Moderner Name	Zugehörige Planeten	
	Umschrift	Übersetzung		keilinschriftlich	griechisch und später
19.			Pegasus		
	Ikû[1])		Pegasus + α Andromedae	♂ ☿ ♀ ♃	♂ ☿ (Peg.) ♀ (α Andr.)
20.	vgl. 11 und 19		Andromeda		
21.	*Ipinnu*	Schöpfmaschine	Dreieck	☿ ♄ ♂ ♃	☿ [♂]
	Ur.bar.ra	Leopard (?)	α Trianguli	♂	
III.	Südliche Sternbilder.				
1.	*Namaššû*		Südlicher Fisch + x	♀ ☿ ♂	♀ ☿
2.	—		Cetus		
3.	*Šitaddalu*[2])		Orion	♂ ♃ ♄	♂ ♃ ♄ etc.
	Tu'âmû ša ina miḫrit Šitaddali izzazû		α γ Orionis (?)	☿	☿ etc.
4.	—		Fluß		
5.	—		Hase		
6.			Großer Hund		
	Qaštu	Bogen	δ etc. Can. maj. + x	♀ ♂	♀
	Šukudu	Pfeil (?)[3])	Sirius + Prokyon	♃ ♂ ☿ ♄	♃ ♂ (Sirius) ☿ etc. (Prokyon)
7.	Dar.lugal	Hahn	Kleiner Hund (oder Prokyon allein)	♂	♂ etc.
8.			Hydra		
	Ṣîru	Schlange	Hydra + β Cancri	♄ oder ☿, ♂	♄ etc. (Hydra) ♂ (β Cancri)
9.	—		Becher		
10.	*Aribu* = Ùg.ga	Rabe	Rabe	♂ ♄ ♀	♂ ♄ [♀]
11.			Argo		
	Nun.ki = Bir und Nin.maḫ			♂ ♀ ☿	
12.	*Ḫabaṣirânu*	Schwein (?)	Kentaur	♀ ☿ ♃	♀ ☿ ♃
13.	Ur.idim	Wolf	Wolf	♂ ♃	♂ etc.
14.	*Maškakatu*	Egge (?)	Altar	☿	☿ etc.
15.	—		Südlicher Kranz		

[1]) Nach MDOG 38 (Dez. 1908), S. 43 könnte man an eine Tempelumfriedigung oder auch an einen Teil des Tempelgebäudes denken; das ist aber ganz unsicher.

[2]) Weidners Übersetzung „Riegler" (Hdb. S. 93) ist unbegründet. — Das sum. Ideogramm bedeutet bekanntlich „Treuer Hirte des Himmels".

[3]) Auch *tartaḫu* bedeutet offenbar „Pfeil", nicht „Wurfspeer" (oben, S. 103, N. 6); vgl. meine Bemerkungen ZA 28, 406.

Nach den Planeten geordnet, mit denen die Fixsterne verglichen sind, ergibt sich endlich folgende Zusammenstellung (vgl. oben Ss. 49 f., 56 ff.).

I. Saturn.

1. $\lambda\ \zeta$ etc. Geminorum: ♄ ♀ ☿. 2. $\iota\ \gamma$ Librae: ♄ ♂. 3. α Scorpii: ♄ ♂. 4. Sagittarius: ♄ ♃. 5. Pisces E: ♄ ♃ ♂ ♀ ☿. 6. Bootes: ♄ ☿. 7. Cassiopeia (+ Andromeda?) + x: ♄ ♂. 8. Ophiuchus: ♄. 9. Aquila: ♄ ♃ ♂. 10. Triangulum: ♄ ♃ ♂ ☿. 11. Orion: ♄ ♃ ♂. 12. Sirius + Prokyon: ♄ ♃ ♂ ☿. 13. Hydra + β Cancri: ♄ oder ☿, ♂. 14. Corvus: ♄ ♂ ♀.

II. Jupiter.

1. α Leonis: ♃ ♂. 2. $\alpha + \beta$ Librae: ♃ ☿. 3. Scorpius: ♃ ♂ ♀. 4. Sagittarius: ♃ ♄. 5. Aquarius: ♃ ♀. 6. Pisces E: ♃ ♄ ♂ ♀ ☿. 7. Ursa major: ♃ ♀. 8. Cygnus + Cepheus + x: ♃ ♂ ♀ ☿. 9. α Bootis: ♃ ♂. 10. Lyra: ♃ ♀. 11. Perseus: ♃ ♂. 12. Auriga: ♃ ♂. 13. Aquila: ♃ ♄ ♂. 14. Pegasus + α Andromedae: ♃ ♂ ♀ ☿. 15. Triangulum: ♃ ♄ ♂ ☿. 16. Orion: ♃ ♄ ♂. 17. Sirius + Prokyon: ♃ ♄ ♂ ☿. 18. Centaurus: ♃ ♀ ☿. 19. Lupus: ♃ ♂.

III. Mars.

1. Aries: ♂. 2. Taurus: ♂. 3. Pleiades: ♂ ♀. 4. $\alpha + \beta$ Geminorum: ♂ ☿. 5. Cancer: ♂. 6. Hydra + β Cancri: ♂, ♄ oder ☿. 7. Leo: ♂ ♀. 8. α Leonis: ♂ ♃. 9. $\iota\ \gamma$ Librae: ♂ ♄. 10. Scorpius: ♂ ♃ ♀. 11. α Scorpii: ♂ ♄. 12. Capricornus E: ♂. 13. Pisces E: ♂ ♄ ♃ ♀ ☿. 14. Draco: ♂. 15. α Bootis: ♂ ♃. 16. Corona borealis: ♂ ♀. 17. Engonasin: ♂. 18. Cygnus + Cepheus + x: ♂ ♃ ♀ ☿. 19. Cassiopeia (+ Andromeda?) + x: ♂ ♄. 20. Perseus: ♂ ♃. 21. Auriga: ♂ ♃. 22. Grenze von Ophiuchus und Serpens: ♂. 23. Aquila: ♂ ♄ ♃. 24. Pegasus + α Andromedae: ♂ ♃ ♀ ☿. 25. Triangulum: ♂ ♄ ♃ ☿. 26. α Trianguli: ♂. 27. Piscis austrinus + x: ♂ ♀ ☿. 28. Orion: ♂ ♄ ♃. 29. δ etc. Canis majoris + x: ♂ ♀. 30. Sirius + Prokyon: ♂ ♄ ♃ ☿. 31. Canis minor: ♂. 32. Corvus: ♂ ♄ ♀. 33. Argo: ♂ ♀ ☿. 34. Lupus: ♂ ♃.

IV. Venus.

1. Pleiades: ♀ ♂. 2. $\lambda\ \zeta$ etc. Geminorum: ♀ ♄ ☿. 3. Leo: ♀ ♂. 4. Virgo: ♀. 5. Scorpius: ♀ ♃ ♂. 6. Aquarius: ♀ ♃. 7. Pisces E: ♀ ♄ ♃ ♂ ☿. 8. Ursa minor: ♀. 9. Ursa major: ♀ ♃. 10. Coma: ♀. 11. Corona borealis: ♀ ♂. 12. Lyra: ♀ ♃. 13. Cygnus + Cepheus + x: ♀ ♃ ♂ ☿. 14. Pegasus + α Andromedae: ♀ ♃ ♂ ☿. 15. Piscis austrinus + x: ♀ ♂ ♃. 16. δ etc. Canis majoris: + x: ♀ ♂. 17. Corvus: ♀ ♄ ♂. 18. Argo: ♀ ♂ ☿. 19. Centaurus: ♀ ♃ ☿.

V. Merkur.

1. $\alpha + \beta$ Geminorum: ☿ ♂. 2. $\lambda\ \zeta$ etc. Geminorum: ☿ ♄ ♀. 3. $\alpha + \beta$ Librae: ☿ ♃. 4. $\lambda + \upsilon$ Scorpii: ☿. 5. Capricornus: ☿. 6. Pisces E: ☿ ♄ ♃ ♂ ♀. 7. Bootes: ☿ ♄. 8. Cygnus + Cepheus + x: ☿ ♃ ♂ ♀. 9. Pegasus + α Andromedae: ☿ ♃ ♂ ♀. 10. Triangulum: ☿ ♄ ♃ ♂. 11. Piscis austrinus + x: ☿ ♂ ♀. 12. $\alpha\ \gamma$ Orionis(?): ☿. 13. Sirius + Prokyon: ☿ ♄ ♃ ♂. 14. Hydra + β Cancri: ☿ oder ♄, ♂. 15. Argo: ☿ ♂ ♀. 16. Centaurus: ☿ ♃ ♀. 17. Ara: ☿.

Die vorstehende Untersuchung dürfte den Beweis erbracht haben, daß die Babylonier-Assyrer in der Tat, wie Boll erschlossen hat, die Planeten auf Grund ihrer Farbe zu den Fixsternen in Beziehung gesetzt haben. In der Regel ist dies, wie die obigen Ausführungen zeigen, stillschweigend, d. h. ohne ausdrückliche Angabe der Farben selbst, geschehen. Man würde aber irre gehen in der Annahme, die babylonischen Astrologen hätten den Himmelserscheinungen überhaupt keine Farben-Namen gegeben; im Gegenteil: die Texte wimmeln von solchen Angaben. Es würde indessen den Rahmen dieses Kapitels weit überschreiten, die sämtlichen, ca. 600 Stellen, an denen in astrologischen Keilinschriften von Farben die Rede ist, zu besprechen. Ich habe mich daher hier auf eine kurze Prüfung derjenigen Angaben beschränkt, die für unser Thema von direkter Bedeutung sind, und behalte eingehendere bezügliche Untersuchungen einer künftigen Arbeit vor. Deshalb sind hier auch seltenere Farben-Bezeichnungen wie *pilū*, *burrumu*[1]) usf. unberücksichtigt gelassen und die betr. Keilschriftideogramme nicht ausführlich besprochen, sondern nur eindeutig behandelt worden[2]).

Unter dieser Beschränkung sind im folgenden nur vier Farbennamen in Betracht gezogen: *sāmu*[3]) „rot", („rotbraun"), ideogr. , sumerisch sā, z. B. von Ziegeln gesagt (oben S. 119) oder vom roten Gold[4]); *ṣalmu* „schwarz"; ideogr. [5]), sum. gē, z. B. von den schwarzen Nubiern[6]), von einem Teil des Darms nach Eintritt der Nekrose[7]), auch von einem Raben[8]); *arqu* „gelb", ideogr. [9]), sum. sig, z. B. von der Gelbsucht

---

1) Über die Bedeutung von *burrumu*, ideogr. , sum. dar, vgl. zuletzt Hunger, Tieromina 42. 91[15]. 94[2] („mehrfarbig", „bunt". „gescheckt", „gefleckt", „gesprenkelt", mit sehr ansprechendem Vergleich von Artemidor II, 11: (*κύνες*) *λευκοί, μέλανες, πυρροί* und *ποικίλοι* mit den entsprechenden Ausdrücken *pisū*, *ṣalmu*, *sāmu* bezw. *arqu* und *burrumu* auf K. 217, 10 ff., 23 ff.); Kugler, SSB II, 97[3] („buntfarbig"); Jastrow, Rel. II, 607 („bunt"); Knudtzon-Ebeling 1394 („buntgewebt"), Streck, Assurb. 453 („buntgedreht", „bunt") und Zimmern, Fremdw. 37 („zweifarbig", „bunt"). Da indessen das Wort als Bezeichnung einer bestimmten Farbe gebraucht worden zu sein scheint (von © Sppl.[2] 3, 29; vom Schein — *zīmu* — der Sonne neben „weiß", „rot", „schwarz" und „gelb" Šš. 14, 12; von Corvus Išt. 23, 13 und von Vela Išt. 21, 35), so habe ich oben S. 119 zweifelnd Jensens Übersetzung durch „grau" (Kosm. S. 7 f.) wiederholt; doch s. oben S. 31, Anm. 1.

2) hat sicher auch in den astrologischen Texten noch eine andere Bedeutung als die einer Farbe. — *ṣalmu* heißt bekanntlich auch „finster", „düster", „dunkel", und letztere Übersetzung ist oben ein paar Mal angewandt (s. S. 102, N. 5 und S. 119 und vgl. dazu S. 110, N. 2); im folgenden ist aber statt dessen der Farbenskala zuliebe und in Übereinstimmung mit Vettius Valens' *μέλας* (oben S. 20) regelmäßig „schwarz" gesetzt. — *arqu* heißt auch „grün", was hier schwerlich in Betracht kommt (s. oben S. 31, Anm. 1), aber auch „bleich", „blaß", vom Gesicht (z. B. Streck, Assurb. 441), vom Aussehen (?) (Myhrman, ZA 16, 170, 38) und vom blaßfarbigen Teil des Auges (Holma, Körperteile, S. 16; Dennefeld, Geburts-Omina, S. 136. 207).

3) Wurzel wahrscheinlich סים (wegen *i-si-mu* Rp. 123 r 4; vgl. dazu Thompson II, p. LVI) und daneben סמא, s. Ungnad, Materialien, S. 74 und ZA 31, 266[2]. Als Permansiv habe ich im folgenden *sām* (von סים) gegeben. (Auch oben S. 119 wären besser Permansivformen am Platz gewesen.)

4) Vgl. Delitzsch, HWB 488[b] und z. B. Luckenbill, AJSL 23, 321; Thureau-Dangin, Sargon l. 371.

5) Die Glosse *ṣa-li-im* in 80—7—19, 38 r 3 (ZA 4, 432; jetzt H 647) ist bei Meißner, SAI zu Nr. 6698 oder zu Nr. 11173 nachzutragen.

6) *Miluḫḫi ṣalmūti*; s. Cat. p. 2113[b] und nachmals Jensen in Wincklers AF II, 578.

7) Küchler, S. 132.   8) Zuletzt Hunger, S. 33.

9) Die Glosse *a-ra-qu* Adad 33, 2 ist bei Meißner, SAI Nr. 5007 nachzutragen.

(amurriqânu) oder von einer reifen Dattel[1]), und *piṣû* „weiß", id. 𒌓, sum. babar, z. B. von einem Schimmel[2]), einem Schneeberg oder vom („weißen Ton" =) Gips[3]).

Alle diese Farben werden den Wolken zugeschrieben, sowie auch — schließlich auf dasselbe hinauskommend — den „Verfinsterungen"; auch der Himmel, bzw. das „Antlitz des Himmels" wird als rot, schwarz oder gelb bezeichnet (Sppl.² 107 *r* 6—8) und der Blitz als gelb (Adad 20, 17). Sämtliche Farben werden auch von ☾ und ⊙ gebraucht. Speziell das Antlitz bzw. die „Augen" von ☾ können rot sein (Sppl.² 23 a 24) oder schwarz (Sppl. 30, 20)[4]) oder gelb (Sppl.² 23 a 3. 15) oder schwarz und gelb (ebd. Zz. 11. 52); das rechte „Horn" rot (Sppl. 9, 6) oder schwarz (Sppl. 7, 18; Sppl. 9, 8) oder beide „Hörner" schwarz (Sppl.² 6, 3; Gegensatz Z. 4 *namrâ*). Die „Augen" von ⊙ können rot (Sppl.² 18 *r* 4) oder gelb (ebd. Z. 7) und das Sonnenlicht weiß[5]) „wie das Mondlicht" (Adad 33, 19) sein[6]).

Anders die Planeten[7]). Die astrologischen Texte enthalten eine Reihe von Erklärungen für farbige „Höfe" und angebliche „Kronen" von bestimmten Himmelskörpern[8]), sowie auch für Fälle, in denen letztere eine bestimmte Farbe annehmen können oder aber eine solche Farbe sich in ihrer Nähe befindet, und alle diese Erscheinungen werden dahin ausgelegt, daß ein oder zwei Planeten mit den betreffenden Gestirnen kombiniert werden[9]), d. h. durch jene „Höfe" und „Kronen" symbolisiert werden oder Träger jener Farbe sind. Dabei können die in Betracht kommenden Gestirne entweder selbst wieder Planeten oder Fixsterne oder Sternbilder sein.

Prüft man diese Erklärungen im einzelnen, so ergibt sich folgendes Resultat:

Saturn wird von den Texten übereinstimmend als ein schwarzer Stern bezeichnet; sein Nahestehen bei einem Himmelskörper gilt als ein schwarzer Hof oder eine schwarze Krone:

a) Ist. 21, 18 f.[10]) *inuma ina pân* (mul) *Nîru kakkabu ṣalmu innamir* — — — *ina pân (ilu)* ♃ *(ilu)* ♄ *[innamar-ma?]* „Wenn vor Bootes ein schwarzer Stern sichtbar wird, — — —; [in der Tat erschien?] vor ♃ ♄".

b) Rp. 98 *o* 1 ff. = Rp. 124 *o* 10 = Rp. 180 *r* 1 *inuma (ilu)* ☾ *tarbaṣu ṣalmu (ṣa-al-mu) šutasḫur* — — — (mul *bibbu*) ♄ *ina tarbaṣi (ilu)* ☾ *i-za-az-ma*[11]) „Wenn ☾ einen schwarzen Hof um sich hat, — — —; in der Tat stand ♄ im Hof von ☾[12]).

c) Sppl. 36, 8 𒁹 (mul) ♀ *agû ṣalma ap-rat* ♄[13]) *ina pâni-ša izzaz-ma* „♀ hat[14]) eine schwarze Krone auf: ♄ steht vor ihr".

---

[1]) Meißner, Studien 6, 40; vgl. auch sein Suppl. 104 a.

[2]) Streck, Assurb. 668; Amarna ed. Kundtzon 16, 10; Ungnad, AR Nrr. 41. 89. 105. 111. 131. 167—71. 173—5. 177—8.

[3]) Delitzsch, Summ. Gl. 25. 61. — Vgl. auch den *mupaṣṣû* „Weißmacher" = Bleicher, zuletzt bei Ungnad ZA 31, 258.

[4]) Das Subjekt des Satzes ist abgebrochen, aber nach Z. 31 und dem Zusammenhang sicher zu ergänzen.

[5]) Hier und oft (𒉿𒊻𒀜 d. i. nach Brünnow Nr. 513) *pi-ṣa-át* (> **paṣat* fem. zu **paṣi*?).

[6]) Vgl. dazu Ptolem. Tetrab. II 10 und die oben S. 20 notierten, daraus abgeschriebenen Stellen.

[7]) Von ☾ abgesehen. [8]) Höfe bei ☾, ♀, ♏; Kronen bei ☾, ♃ und ♀.

[9]) Vgl. im allgemeinen Ist. 7, 29: *2 agû* (pl) *ap-rat 2 (ilu) bibbi* (pl) *ina pa-ni-ša izzazû* (pl *zu*)-*ma* „(♀) hat 2 Kronen auf, nämlich 2 Planeten stehen vor ihr".

[10]) Zu Z. 19 vgl. schon oben S. 109, Nr. 68. [11]) Der Bestätigungssatz nur auf Rp. 98.

[12]) Vgl. dazu Ptol. Tetrab. II, 10 und Lydus, De ost. 27, 4 mit 20, 10.

[13]) Nur der Rest von 𒀀𒁹 erhalten. [14]) Vgl. Ungnad, ZA 31, 279.

Jupiter wird die weiße Krone eines ihm nahestehenden Planeten genannt:

d) Sppl. 4, 11 *inuma agû pişâ a-pìr* — — — (12) — *pişû* (mul) ♃ „Wenn er (nämlich ☾)[1]) eine weiße Krone aufhat, — — —; weiß (bedeutet) ♃".

e) Sppl. 36, 9 𒁹 (mul) ♀ *agâ pişâ ap-rat* ♃[2]) *ina pâni-ša izzaz-ma* „♀ hat eine weiße Krone auf: ♃ steht vor ihr".

Mars färbt die nahestehende Venus rot:

f) Išt. 6, 24 ff. (parallel Sppl.[2] 56, 8 ff. und Sppl.[2] 55a 12) *înuma* (mul) ♀ *ina (arhu) Šabâṭi innamir-ma imittu-ša* 𒅆𒀀 *iltapat* — — — 𒅆𒀀 𒌓 *sâmu* (mul) ♂ *ina imitti-ša iltapat-ma* (Sppl.[2] 56, 12 *ina imitti-ša izzaz[-ma]*) „Wenn ♀ im (Monat) Sebat sichtbar wird und ihre rechte Seite Rotes berührt, — — —; in der Tat berührte sich mit (Sppl.[2] 56: stand zu) ihrer Rechten ♂".

g) Išt. 7, 17 *Imittu-ša u šumîlu-ša sâma ibši* (mul) ☿ *u (ilu)* ♂ [. . .][3]) „Ihre (nämlich der ♀) rechte und ihre linke Seite ist rot (bedeutet:) ☿ und ♂ [. . .]"[3]).

h) Išt. 7, 23 (vgl. Sppl.[2] 49 c 6) *ka-lu-šu-ma(?) sâma ṣa-rip (ilu)* ♂ 𒌓 *(ilu)* ☿ *innamar-ma* „(♀ . . .) war ganz (?) rot gefärbt: es ward ♂ oder ☿ sichtbar".

Aber auch eine gelbe „Krone" von ♀ wird auf ♂ gedeutet:

i) Sppl. 36, 11[4]) 𒁹 (mul) ♀ *agâ arqa ap-rat (ilu)* ♂ *ina pâni-ša izzaz-ma* „♀ hat eine gelbe Krone auf: ♂ steht vor ihr".

Für Venus ist mir bis jetzt nur ein einziger erklärender, aber nicht einwandfreier[5]) Text bekannt, der ihr die gelbe Farbe zuschreibt:

k) Sppl.[2] 71, 2 = Sppl.[2] 68 *o* 4 *înuma* (mul) *Nûnu kakkabu-šu aruq* 𒌓[6]) *ṣalim atalû (ilu) Ea* 𒌓[7]) *(ilu) bibb[u*[8]) . . . . . . *-ma?]* „Wenn das Gestirn von Pisces E gelb beziehungsweise (Sppl.[2] 68: und) schwarz ist, (wird) eine Verfinsterung (eintreten); [in der Tat stand (od. dgl.)?] ♀[9]) beziehungsweise (der Planet) . . . . . .

Von Merkur sind mehrfach zwei Farben bezeugt. 1. Sternbilder in seiner Nähe werden schwarz:

l) Rp. 228, 1 (mul) ☿ *ina libbi* (mul) *Urgulî* (2) *it-ti-ti-zi* (3 = Rp. 219, 3) *înuma* (mul) *Urgulû ṣalim* — — — „☿ stand in ♌. Wenn ♌ schwarz ist, — — —".

m) Rp. 199 A *o* 1 (= Rp. 228, 5 f.) *înuma* (mul) *Šarru ṣalim* — — — (2) (mul) *(bibbu)* ☿ *it-ti* (mul) *Šarru izzaz-[ma]*[10]) „Wenn Regulus schwarz ist, — — —; [in der Tat] stand ☿ bei Regulus".

n) Rp. 223 *o* 3 f. = Rp. 151 *r* 2 f. (Quelle Išt. 32, 10) *înuma* (mul) *Zuqâqipu ṣalmu ina libbi-šu*[11]) — — — *(ilu)* ☿ *ina libbi* (mul) *Zuqâqipu izzaz-ma* (Rp. 151 *ša (ilu)* ☾ *u*

---

[1]) Erschlossen durch den engen Zusammenhang von Sppl. 4 mit Sppl. 3 und von letzterem mit Suppl. 2, aus dessen Z. 30 das Zitat Rp. 87 *o* 4 mit der ausdrücklichen Erwähnung von ☾ stammt.

[2]) Nur der Rest von ♃ erhalten. [3]) Fehlt vielleicht nichts.

[4]) Diese und die folgende Zeile (vgl. unten unter *o*) schon von Jastrow, Rel. II, 688[1] richtig erklärt.

[5]) Vgl. unten, S. 142, N. 4. [6]) Sppl.[2] 68: *u*. [7]) Fehlt Sppl.[2] 71.

[8]) Mit folgendem Planetennamen; oder *(ilu) Bibbu*.

[9]) Über *Ea* = ♀ vgl. ZÄF 51.

[10]) Fehlt in der Umschrift Thompsons; auch auf dem Original?

[11]) Fehlt Rp. 223; Išt. 32: *ša*.

(ilu) ☿ *it(?)*[1]) *a-mat-su)* „Wenn in ♏ Schwarzes ist, — — —; in der Tat stand ☿ in ♏ (Rp. 151: in der Tat (befanden sich) ☾ und ☿ bei (?) seinem Arm (?)[2])".

2. Er färbt aber auch Fixsterne sowohl wie Planeten rot und bedeutet bei ♀ eine rote Krone; vgl. oben unter *g*, *h* und:

o) Sppl. 36, 12 (vgl. Sppl.[2] 119, 46) 𒁹 (mul) ♀ *agā sāma ap-rat (ilu)* ☿ *ina pāni-ša izzaz-ma* „♀ hat eine rote Krone auf: ☿ steht vor ihr".

p) Išt. 25, 19 *īnuma kakkabāni* (pl) *maḫrūti* (pl) *ša* (mul) *Šittu sūma* (pl) *(ma)*[3]) — — — *(ilu)* ☿ *ina libbi izzaz-ma* „Wenn die vorderen Sterne von ♋ (etwa β und μ^2) rot sind, — — —; in der Tat stand ☿ darin".

Endlich sind für Merkur noch drei Erklärungssätze erhalten, die aus dem Rahmen der bisher aufgeführten Fälle insofern heraustreten, als in dem erklärenden Teil ein anderes Sternbild genannt wird als in dem zu erklärenden[4]):

q) Sppl.[2] 68 *o* 5 = Išt. 29, 17 = Sppl.[2] 89, 2 *īnuma* (mul) *Nūnu 1 kakkabu ina libbi-šu*[5]) *ma-diš sām* — — — (Sppl.[2] 89, 3) *(ilu)* ☿ *ina* (mul) *Alluttu [. . . . -ma?]* „Wenn in (Išt. 29: von (?)) Pisces E ein Stern sehr rot ist, — — —; [in der Tat stand (od. dgl.)?] ☿ in ♋":

r) Sppl.[2] 89, 4 *īnuma* (mul) *Nūnu kakkabu-šu aruq* . . . (5) *(ilu)* ☿ *ina* (mul) *Alluttu* . . . (6) 𒌋 *(ilu)* ♄ *ina ili* (?) . . . „Wenn das Gestirn von Pisces E gelb ist, [— — —; in der Tat stand (od. dgl.)?] ☿ in ♋, beziehungsweise ♄ [stand?] oberhalb von (?) . . ."; und

s) Išt. 21, 33 f.[6]) *īnuma* (mul) Bir *ma-diš ṣalim* — — — *(ilu)* ☿ *ina* (mul) Gu.la *ú-tan-na-at-ma* „Wenn Vela (?) sehr schwarz ist, — — —; in der Tat war ☿ in ♒ lichtschwach".

Abgesehen von diesen letzten drei Scholien, mit denen es offenbar eine besondere Bewandtnis hat, dürfte aus den wenigen Erklärungen, die uns bis jetzt zugänglich sind, geschlossen werden, daß die Babylonier je zwei Planeten einer Farbe zugeteilt haben, nämlich:

rot ♂ und ☿, s. oben *f*, *g*, *h*, *o*, *p*;
schwarz ♄ und ☿, oben *a*, *b*, *c*; *l*, *m*, *n*;
gelb ♂ und ♀, oben *i*; *k*, und
weiß ♃ [und ♀][7]), oben *d*, *e*[8]).

In der Tat wird in einem Text gelegentlich nicht nur von einem schwarzen, sondern daneben auch von zwei roten Sternen gesprochen:

---

[1]) [Keilschriftzeichen] im Text Druckfehler für [Keilschriftzeichen]?

[2]) *a-mat (?)-su = ammat-su?* Noch ganz unsicher.

[3]) So — als Komplement — vielleicht zu lesen.

[4]) Vgl. oben S. 107, Nr. 62. Auch der Fall oben unter *k*, wo im Bestätigungssatz der Name des Sternbildes abgebrochen ist, könnte hierher zu rechnen sein.

[5]) Išt. 29 *īnuma šá (?)* (mul) *Nūnu 1 kakkabu.*

[6]) Wiederholt von oben S. 117, Nr. 117. (Z. 34 fehlt auf K. 2990.)

[7]) Diese Ergänzung von ♀, wofür offenbar nur durch Zufall kein Scholion erhalten ist, halte ich nach den zahlreichen Ersetzungen des Planeten durch einen weißen Fixstern (s. o. S. 130) für zweifellos. Auch der arabische Name von ♀, الزُّهَرة, wird *Lis.* 5, 421 als الكوكب الابيض „der weiße Stern" erklärt.

[8]) Man könnte versucht sein, eine solche Beziehung zweier Planeten zu einander auch oben S. 107, Nr. 62 anzunehmen (☿ „oder" ♄); dem widersprechen aber die Fälle S. 109, Nrr. 67 und 70 (☿ „oder" ♃) und S. 116, Nr. 98 (☿ „oder" ♀).

Sppl.[2] 12 *o* 6 *inuma* ☾ *ina tamarti-šu 1 kakkabu ṣalmu ina* . . . (7) *inuma* dito *2 kakkabāni* (pl) *ina qarnā*(pl)*-šu ki* . . . (8) *inuma* dito *2 kakkabāni* (pl) *sāmūti* (pl) *ina qaran imitti-[šu* . . .*]* „Wenn beim Erscheinen von ☾ ein schwarzer Stern in . . . . Wenn usf. 2 (bzw. die 2) Sterne[1]) in seinen Hörnern . . . . Wenn usf. 2 rote Sterne (bzw. die 2 roten Sterne) in [seinem] rechten Horn . . .".

Indessen scheint wenigstens dreien von den Planeten: ♂, ♄ und ♃ im Laufe der Zeit je eine spezielle Farbe vindiziert worden zu sein. Denn in den beiden Syllabaren K. 250, II, 8[2]) = K. 7646, 3 und K. 260, 4 ist zu *Kakkabu sāmu* „roter Stern" bzw. „der rote Stern" in der rechten Spalte sicher *(ilu)* [♂] zu ergänzen. Desgleichen wird in Rep. 146 *r* 6, in Rp. 195 *r* 2 (zu einem aus Išt. 20, 61 geflossenen Zitat) und offenbar auch Išt. 8, 16 (mul) *Bibbu sāmu* „roter Planet" bzw. „der rote Planet"[3]) als ♂ glossiert. Und somit bezeichnet *Bibbu sāmu* gewiß auch in dem zwischen zwei Marsbeobachtungen stehenden Satz Rp. 233 *o* 4 (= Rp. 216 C *o* 5; Quelle Sppl.[2] 77, 11; vgl. auch Išt. 28, 33 = Rp. 146 *r* 4) sowie auch Išt. 20, 53—62 (55—57 = Sppl.[2] 76, 11 f.) und Išt. 21, 68 ♂. — Unter *Kakkabu ṣalmu* „schwarzer Stern" bzw. „der schwarze Stern" wird nach dem Syllabar K. 260, 16[4]) und der sicher zu ergänzenden Glosse in Rp. 246 D 4 ♄ verstanden. — Endlich hat in der jetzt abgebrochenen rechten Spalte von K. 260, Z. 3: Mulu.babar = *pi-ṣu-ú* (nach dem Inhalt der ersten drei Zeilen und, diesen vorangehend, K. 4344 *o* 25) offenbar ♃ gestanden, und von den beiden längst bekannten Bezeichnungen Jupiters als Mulu.babar (= *Μολοβοβαρ*)[5]) „weißer Stern" bzw. „der weiße Stern" und Babar.al.tar[6]) geht wenigstens die erstere sicher auf die ihm speziell zugeschriebene Farbe zurück[7]).

Wann diese eindeutigen Planetenbezeichnungen durch die Farbe entstanden und ob sie der Zuteilung von einer Farbe an je zwei Planeten vorhergingen oder nachfolgten oder — was äußerst unwahrscheinlich — mit ihr gleichzeitig in Gebrauch kamen, vermag ich nach unseren jetzigen Kenntnissen von diesen Texten nicht zu entscheiden. Jedenfalls scheint es zunächst, als habe sich für die astrologische Auslegung aller Stellen der Grundtexte, zu denen kein Scholion beigefügt war, eine zwiefache Möglichkeit geboten, und man könnte versucht sein, hierin ein System zu erblicken, wodurch die babylonischen Sterndeuter den Spielraum ihrer Prophezeiungen absichtlich erweitert haben[8]). Indessen

---

[1]) Nämlich: solche (schwarze) Sterne?

[2]) Kol. IV, Z. 7 ff. desselben Textes, wo *Kakkabu piṣū* „der weiße Stern" als ♂ erklärt zu werden scheint, sind bis jetzt rätselhaft (gegen Weidner, Hdb. S. 14).

[3]) Also nicht „der dunkle Planet (Mars)": Kugler, SSB I, S. 12 N. (s. dagegen schon SSB II, 96. 125).

[4]) Vgl. Jensen, Kosm. S. 115. [5]) Vgl. Jensen, Kosm. S. 126.

[6]) Etwa „Weißer Schicksallenker" od. dgl.

[7]) Ob unter dem „gelben Stern" *(Kakkabu arqu)* Išt. 20, 60 ♃ zu verstehen ist, hängt davon ab, ob die beiden folgenden Zeilen sich auf denselben Planeten wie Z. 60 beziehen, was nach der Struktur des Textes sehr leicht möglich, aber bis jetzt nicht zu beweisen ist. Mit dem „großen Stern" *Kakkabu rabū* in Z. 61 ist nämlich sicher ♃ gemeint, da diese Zeile in Rp. 195 *r* 1 zitiert und dort *r* 3 *Kakkabu rabū* durch (mul) Dun.ḫad.ě (♃) glossiert wird; vgl. Sitzber. Heidelb. Ak. 1911, Nr. 2, S. 53 f. und oben S. 103[11]. 134, sowie auch oben S. 20 *μέγας* bei Eratosthenes). — Mit dem „gelben Stern" *(Kakkabu arqu)*, der ev. schwarz werden kann, Sppl.[2] 86 *o* 3 ist vielleicht ein Fixstern gemeint; vgl. einstweilen VAT 9418, II, 22. — Bei Ptolem. Tetrab. II, 10 und an den davon abhängigen Stellen des Lydus und Hephaestion (s. o. S. 20) ist das System das folgende: schwarz oder bläßlich (*ὑπόχλωρα*) ♄; weiß ♃; rötlich ♂; gelb ♀ (also anders, als es für das Kapitel I, 9 oben S. 51 ff. erwiesen ist, wo vielmehr ♃ gelb und ♀ weiß ist); endlich ☿ *ποικίλος*, d. h. wohl wechselnd.

[8]) Vgl. einen analogen Befund oben, S. 107, Nr. 62.

ist für die Beurteilung grade dieser Fälle die äußerste Vorsicht geboten. Und da jene Gelehrten in ihrer knappen Ausdrucksweise gewiß kein einziges Wörtchen zu viel geschrieben haben, so wird es unsererseits kaum eine übertriebene Spitzfindigkeit sein, wenn wir auch dem Ausdruck „sehr" *(mādiš, danniš)* bei ihrer Farbenbezeichnung eine reale Bedeutung beimessen. Ich möchte deshalb vermuten, daß mit „sehr rot" (unten bei ♃, ♀, ♎, Lyra, Cygnus, Pegasus, Corvus, Vela und Centaurus) ♂ im Gegensatz zu ☿, mit „sehr gelb" (unten bei ♃, ♓ E, Triangulum und Vela) wiederum ♂, und zwar diesmal im Gegensatz zu ♀, und mit „sehr weiß" (unten bei Cygnus) ♃ im Gegensatz zu ♀ gemeint sei, da in diesem System ja nicht ♀, sondern ♃ als der weiße Planet zu gelten scheint. Es würde sich hier also um eine Ausdrucksweise der astrologischen Geheimsprache handeln; denn eine solche ist offenbar in der ganzen in Frage stehenden Nomenklatur zu erblicken. Freilich ist leider eine Prüfung dieser Vermutung an einwandfreien Scholien bis jetzt unmöglich: in der kurzen oben untersuchten Reihe findet sich die Bezeichnung einer Farbe mit „sehr . . ." grade nur in solchen Fällen, wo die Beziehungen zwischen Sternbild, Planet und Farbe noch nicht klar ersichtlich sind, nämlich „sehr rot" für ☿ bei ♑ (oben unter *q*) und „sehr schwarz" für ☿ bei ♒ (unter *s*).

So bleibt zunächst nichts anderes übrig, als eine einfache übersichtliche Aufzählung der Inschriftenstellen dieser Art. Ich lasse deshalb zum Schluß ein nach den Planeten und Sternbildern geordnetes Verzeichnis der mir bis jetzt bekannt gewordenen einschlägigen Stellen folgen, auch solcher, an denen ursprünglich in dem jetzt verstümmelten Text ein Scholion gestanden hat, sei es durch Spuren nachweisbar, durch die Textstruktur zu erschließen oder auch nur lediglich zu vermuten. Dabei beschränke ich mich hier der Kürze halber auf eine Paraphrase nebst einigen, eine vollständige Umschrift und Übersetzung vorläufig hoffentlich genügend ersetzenden Anmerkungen[1]).

♄ kann nach dem jetzigen Befund der Texte offenbar keine andere Farbe annehmen; er ist und bleibt schwarz; vgl. oben S. 140, Z. 21 ff.[2])

♃ kann rot sein (Išt. 17, 8; bei seinem Erscheinen oder Aufgehen, *tamarti*[3]), Rp. 187 A *o* 5), sein Glanz, *sīmu-šu*, kann rot sein (Išt. 17, 11 = Rp. 185 *o* 5 = Rp. 196 *o* 3), und bei Wind kann er sehr *(mādiš)* rot sein (Adad 12, 36). Er kann aber auch gelb (Išt. 17, 18) oder sehr gelb (Adad 12, 39) oder endlich auch weiß sein (Išt. 17, 19).

♂ kann, wenn er schwachleuchtend (?)[4]) aufgeht, gelben Glanz haben (Rp. 232 *o* 6).

♀ kann bei ihrem Aufleuchten ([cuneiform]) rot (Sppl. 34, 12 = Sppl. 53, 21) oder bei ihrem Aufgang (*[ina] nipiḫ-šu*, sc. *[(ilu) Ea]*; vgl. oben S. 141, N. 9) sehr rot sein (Išt. 23, 36), und ihre rechte oder ihre linke oder ihre rechte und linke Seite können am 14., 15. oder 16. Ijar rot gefärbt sein (Sppl.[2] 49 b I, 5—7 = Sppl. 35, 7—9), oder sie kann im Ijar beim

---

[1]) Ich wiederhole hier (vgl. oben S. 99), daß in diesem Kapitel Himmelskörper, die noch nicht befriedigend identifiziert sind (wie in Sppl.[2] 68 *r* 17. 20) unberücksichtigt blieben. Auch Sppl. 69, 11 ff. über [(mul) *Amīl* (?)-*(ilu) Mar*]*duk* (?) und die Stellen über *Simut*, die eine eigene Untersuchung erfordern, sind absichtlich übergangen.

[2]) Die Stelle Išt. 20, 15 (vgl. Jastrow, Rel. II, 675[1]) bedarf noch einer besonderen Erörterung über *Bibbu*, die ich bald veröffentlichen zu können hoffe.

[3]) S. dazu die Äußerung von Osthoff, oben S. 52, N. 3 über die Rotblitze beim Stand eines Sterns in der Nähe des Horizonts und vgl. zur Bedeutung von *tamartu* Sitzber. Heid. Ak. 1911, Nr. 7, S. 34 oben.

[4]) *ummuliš*; vgl. oben S. 107, N. 6.

Aufgang im Osten einen Hof haben und dieser Hof ist rot (Sppl.[2] 49 b I, 9 = Sppl. 35, 12). Sie kann aber auch bei ihrem Aufleuchten schwarz sein (Sppl.[2] 50, III, 5 = Sppl. 34, 17). Ferner kann sie bei ihrem Aufleuchten gelb sein (Sppl.[2] 50, III, 7) oder gelb und rot gefärbt sein (Sppl.[2] 50, III, 9) oder im Ijar beim Aufgang im Osten einen Hof haben und dieser Hof ist gelb (Sppl.[2] 49 b I, 10 = Sppl. 35, 13). Sie kann endlich auch bei ihrem Aufleuchten weiß sein (Sppl.[2] 50, III, 6 = Sppl. 34, 18) und im (Monat) Ab oben (?) weißen Glanz haben (Sppl.[2] 49 *r* 12 = Sppl. 35, 44) oder im Ijar beim Aufgang im Osten einen Hof haben und dieser Hof ist weiß (Sppl.[2] 49 b I, 11 = Sppl. 35, 14).

☿ ist in dieser Reihe nicht vertreten, was mit der allgemeinen Schwierigkeit seiner Beobachtung zusammenhängen mag.

☾ kann alle Farben haben (vgl. oben Ss. 119 und 140); er kann eine rote Krone aufhaben (Sppl. 4, 13; vgl. Rp. 32 *r* 4), oder er kann auch mit einer schwarzen Krone versehen sein, beziehungsweise ein schwarzer Stern kann bei ihm stehen (Sppl. 17, 8).

♈ kann schwarz sein (K. 230 *r* 11)[1]).

Das Gestirn von ♍ kann schwarz sein (Sppl.[2] 68 *r* 9).

♒ kann sehr rot sein (Sppl.[2] 73 *r* 6), unter Umständen aber auch von einem gelben Hof umgeben sein (Sppl.[2] 32, 69 = Rm. 2, 38 *r* 9 = (?) K. 4777[2]), II, 2).

♏ kann bei trübem ♀-Licht im Marcheswan in sich etwas Schwarzes haben (Sppl. 33, 14); auch können seine Augen (β und δ?) gelb sein (Sppl. 48, 8).

♓ E kann sehr gelb sein (Sppl.[2] 71, 3).

Ursa minor[3]) kann schwarz sein, nämlich, wenn sie selbst ♀ vertritt und oberhalb *(ilī-nu)* dieser ein Planet[4]) steht (Išt. 2, 71).

Ursa major kann astrologisch bedeutsam werden, wenn sich südlich oder nördlich oder östlich oder westlich von ihr ein schwarzer Stern befindet (Išt. 21, 90—93).

Lyra kann eine sehr rote (?)[5]) Vorderseite *(pānu)* haben (Išt. 21, 80).

Cygnus + Cepheus + x kann bei seinem Erscheinen sehr *(danniš)* weiß oder aber auch sehr rot sein (Išt. 30, 9 f.).

Von Pegasus + α Andromedae können entweder (alle) seine Sterne sehr rot sein (Išt. 25, 17), oder (nur) die oben (offenbar β und α Andr.) können sehr rot oder die unten (α und γ) sehr rot sein (Išt. 26, 46 f.).

Das Gestirn von Triangulum kann sehr[6]) gelb sein (Sppl. 55, 31).

---

1) Unveröffentlicht; die betreffende Zeile lautet nach meiner Kopie vom 29. Juni 1882: [cuneiform]

2) Ed. Virolleaud, Babyl. 6, 258 f. Der Anfang der Zeile auch auf Sm. 930, 8 (Cat. p. 1447; der ganze Text bei Craig, p. 48). Vgl. auch Šš. 15, 4 ff. und Adad 35, 39 f. 42 f. — Im folgenden Teil des Textes wird ♒ mit ⊙ gleichgesetzt; vgl. oben S. 102, Nr. 1 und 2 (wozu noch Rp. 50 *r* 1/4 nachzutragen ist), Sppl.[2] 40 *o* 14 f. und vorläufig Weidner, Babyl. 6, 93 ff. und Hdb. 23, der übrigens zu Rm. 2, 38 nur Sppl.[2] 32 berücksichtigt hat und dessen Erklärungen im einzelnen ich nicht zustimmen kann.

3) Vgl. oben S. 136, N. 1.

4) *(ilu) Bibbu* oder *ilu bibbu* [. . .]?

5) *s[ām]* ist nach dem Zeichenrest in der Edition, der „schwarz" und „weiß" ausschließt, wahrscheinlicher als *a[ruq]*.

6) *mādiš* oder *danniš*; Text wahrscheinlich [cuneiform] wie Išt. 23, 13.

Von Piscis austrinus + x nördlich kann ein schwarzer Stern „reiten“ [1]) (Sppl.[2] 68 *o* 16 = Sppl.[2] 69, 4).

Orion kann schwarz oder weiß sein (Sppl.[2] 66 *o* 38 f.)[2]).

Das Gestirn *(kakkabu)* von Corvus kann sehr rot (*mādiš sām*, Išt. 23, 7 = (?) Sppl.[2] 68 *r* 5) oder „nicht rot“ *(lā sām)*[3]) oder gelb (Išt. 23, 8 f.) sein; seine Sterne *(kakkabāni-šu)* können gelb sein (Sppl.[2] 80, 5)[4]).

Vela(?)[5]) kann schwarz bzw. sehr schwarz oder sehr rot oder sehr gelb sein (Išt. 21, 7. 31 ff.). Endlich kann auch

Centaurus sehr rot sein (Išt. 21, 53).

Wir werden nach dem oben ausgeführten annehmen dürfen, daß es sich bei allen diesen als bedingt angegebenen Farbenbezeichnungen nach der Formel

„wenn Himmelskörper *A* mit der Farbe *n* zu tun hat, dann — — —“

nicht etwa um Färbungen des Himmels in der Nachbarschaft des betreffenden Himmelskörpers bzw. um atmosphärische Farbenveränderungen (vgl. oben S. 25) oder um planetarische astrologische Einwirkungen von fernher, sondern um Planeten handelt, die wirklich zu einer bestimmten Zeit in oder in der Nähe der betreffenden Sternbilder oder Sterne wahrgenommen wurden, denen die einzelnen Farben zugeschrieben werden, wobei diese „Nähe“ (*itti* u. dgl.), wie ein Blick auf die entsprechenden Sternbilder und Planetenbahnen zeigt, ein sehr dehnbarer Begriff ist.

Grundverschieden davon ist die Bezeichnung einzelner Fixsterne als „rot“ in den — gleicherweise astronomischen wie astrologischen Zwecken dienenden — „Schultexten“ 86378 (I, 34), Astrol. Komm. (II, 8. 24. 29; III, 19. 25) und einem zu derselben Textklasse gehörigen Abschnitt von Išt. 25 (Zz. 72 und 74)[6]): in letzteren handelt es sich um die absolute Farbenbestimmung einzelner Sterne eines Bildes an sich, ohne Rücksicht auf seine jeweilige Stellung und Umgebung am Himmel.

Die Babylonier bedienten sich demnach bei der Aufzeichnung ihrer Beobachtungen farbiger Sterne der folgenden Ausdrucksmittel:

1. Sie schrieben — wie wir — den Planeten eine bestimmte, ausdrücklich genannte Farbe als ihre ständige Färbung zu.

2. Sie bezeichneten in Schultexten — wiederum wie wir — rot aussehende Einzelsterne[7]) von Sternbildern mit dem gewöhnlichen Namen dieser Farbe.

---

[1]) Oder „fahren“; ein in diesen Texten öfter vorkommendes, auch vom Mond (vgl. einstweilen Kugler, SSB II, 127[1]) gebrauchtes Bild, das in den Worten እግዚአብሔር ፡ አስተጸዐኖ bzw. 'ኖሙ noch im äthiopischen Hexaëmeron des Pseudo-Epiphanius (ed. Trumpp) wiederkehrt; s. Bd. XVI dieser Abhh., Abt. II (1882), S. 193, Zz. 5. 18.

[2]) Die betreffenden Scholien — vgl. oben S. 112 über die Struktur des Textes — sind abgebrochen.

[3]) Die Bedeutung dieses Ausdrucks ist mir noch ganz unklar.

[4]) Letzterer ein schon äußerlich durch Einrücken der Zeile kenntlich gemachter und mit *šumma* eingeleiteter Untersatz; vgl. Sitzber. Heidelb. Ak. 1911, Nr. 7, S. 41. Voraussetzung ist, wie Z. 4 angibt, daß Corvus zu ♍ in eine bestimmte Beziehung getreten ist.

[5]) Bir. Vgl. oben S. 142 unter *s*.

[6]) Auch die leider verstümmelte und noch unklare Beschreibung eines Sternbildes in Sm. 1224 (Babyl. 3, 276), 5 ff. ist hierher zu ziehen, ebenso Sppl.[2] 66 *r* 5. 7 und vereinzelte Angaben wie Sppl.[2] 16, 35.

[7]) Daß es nur rote sind, kann Zufall unserer dermaligen Kenntnisse sein; immerhin ist bemerkenswert, daß auch Ptolemaios im großen Sternverzeichnis der Syntaxis nur bei einem halben Dutzend roter Sterne überhaupt eine Farbe nennt.

Diese beiden Fälle sind reine Wiedergabe unmittelbarer Beobachtungen.

3. Sie ersetzten — zu astrologischen Zwecken — die Namen der Planeten durch die Namen der Hauptsterne von Sternbildern und schließlich durch die Namen der ganzen Sternbilder, an deren größeren Sternen sie dieselben Farben wie an den entsprechenden Planeten wahrgenommen hatten.

Die Übernahme dieser Theorie durch die Griechen ist aus den oben in Kap. III und V dieser Abhandlung beleuchteten Texten des Ptolemaios und anderer erwiesen. Diese griechischen Texte haben den Anlaß zu der im vorliegenden Kapitel durchgeführten Untersuchung gegeben. Dagegen scheint einstweilen in den griechischen Texten noch nichts nachweisbar von:

4. Sie schrieben — wiederum zu astrologischen Zwecken und unabhängig von der unter 3 erwähnten Übung — den Planeten samt ☾, einzelnen Fixsternen und ganzen Sternbildern die Fähigkeit zu, vorübergehend bestimmte Farben oder auch farbige „Höfe“ oder farbige „Kronen“ anzunehmen, und verstanden unter diesen Ausdrücken der astrologischen Geheimsprache die zeitweilige Annäherung eines Planeten der entsprechenden Farbe an die betreffenden Himmelskörper.

IX. Die babylonischen Reihen der Tikpi-, Lumāši- und Māšusterne.

1. Mit der aus Ptolemaios' Tetrabiblos gewonnenen Erkenntnis und der von Bezold im vorstehenden Abschnitt gegebenen Zusammenfassung und Verwertung des keilinschriftlichen Materials hat die sonderbare und mit allem bisher darüber Gesagten ganz unklar gebliebene Substituierung von Fixsternen für Planeten und umgekehrt sich nun, dank der sprachlichen und sachlichen Unzweideutigkeit des griechischen Materials, in ihrem guten Sinn auf ihrer natürlichen Grundlage erklären lassen. Auf diese Substituierung selbst findet sich in der griechischen Astrologie nur sehr gelegentlich eine Anspielung. Wenigstens kann ich zur Zeit nur eine ganz unzweideutige Beziehung auf jene babylonische Lehre innerhalb der griechischen astrologischen Literatur nachweisen, nämlich bei dem stark orientalisierenden Verfasser des fälschlich dem Ptolemaios zugeschriebenen Büchleins *Καρπός*, einer Sammlung von hundert astrologischen Aphorismen[1]). Der 28. davon heißt[2]): *Ὅτε οὐ δυνηθῇς ποιῆσαι τὴν σελήνην συνοδεύειν ἀστράσι δυσί*[3]), *ποίησον ταύτην συνοδεύειν ἀπλανεῖ ἄστρῳ κρᾶσιν ἔχοντι τῶν δύο.* D. h.: wenn der Astrolog nicht eine Konjunktion des Mondes mit zwei Planeten am Himmel in seine Rechnung einstellen kann (natürlich, weil eine solche gerade nicht stattfindet), so mag er statt dessen die Konjunktion des Mondes mit einem Fixstern einführen, der die „Mischung“ jener zwei Planeten besitzt. Das ist genau dieselbe — nicht ursprüngliche — Verbindung jedes

[1]) Vgl. über diese kleine Schrift meine Studien über Claudius Ptolemaeus S. 181; Schürer, Zeitschrift für neutestamentl. Wissenschaft VI 61 f.; meinen Vortrag „Die Erforschung der antiken Astrologie“, Neue Jahrb. XXI 111, 3.

[2]) Der Text nach Vindob. 108 abgesehen von dem Schreibfehler *ἀπλανεῖς ἄστρου*.

[3]) So der Vindob. wohl richtiger, weil bestimmter auf Einzelsterne, in diesem Falle auf Planeten, weisend als *ἄστροις δυσί*, wie ich oben S. 14, 3 mit den früheren Ausgaben schrieb. Zu dem Unterschied von *ἀστήρ* und *ἄστρον* vgl. meine Ausführungen über den „Stern der Weisen“, Zeitschr. f. neutestamentl. Wissenschaft XVIII (1917) 40 ff.

größeren Fixsterns mit zwei Planeten, die wir oben in Kap. V aus dem Anonymus von 379 kennen gelernt haben. Hier aber ist uns die Stelle wichtig als Zeugnis für ein solches Eintreten der Fixsterne zu gleichwertigem Ersatz für einen Planeten. Es erscheint uns jetzt nur als eine nicht mehr unverständliche Umkehrung dieses Vorgangs, wenn in babylonischen Inschriften von zwei Fixsternen gesagt wird (s. oben S. 106. 123 u. ö.), daß sie sich „einander nähern"[1]). Das ist φυσικῶς, durch die Natur der Dinge, ausgeschlossen. Es kann nur κατὰ σχῆμα geschehen[2]), nämlich durch das Eintreten eines Planeten gleicher Mischung für den durch die Farbe zu ihm gehörigen Fixstern.

2. Wie sich aus den Listen am Schluß unseres VIII. Kapitels ergibt, sind vor allem die Angaben der Tetrabiblos und die meist dazu stimmenden des Anonymus von 379 fast immer in gutem Einklang mit den babylonischen, während die auf dem Vierplanetensystem aufgebaute Liste des Ps.-Ptolemaios sich weniger mit den babylonischen Angaben deckt, da in diesen nicht bloß die vier, sondern die fünf Planeten — also auch die Venus — berücksichtigt sind. Daß jedoch das System der Verteilung auf vier statt auf fünf Planeten gleichwohl echt babylonisch ist, ergibt sich aus jenen Listen der *Tikpi-*, *Lumaši-* und *Mâšusterne*, denen nun noch eine besondere Betrachtung gewidmet werden soll.

Die letzte Antwort auf die Frage nach ihrer Bedeutung gab A. Jeremias in seinem „Handbuch der altorientalischen Geisteskultur" (1913), worin er die Ergebnisse von Weidners „Handbuch der babylonischen Astronomie" bereits benützt zu haben erklärt (vgl. o. S. 98). Danach sind die 7 Tikpisterne „Fixsternbilder" (Fuhrmann, Kopf des Skorpions usw.; eine nähere Erklärung der Auswahl fehlt); die 7 Lumašisterne sollen „Tierkreishäuser" sein; die 7 Mâšu „Zwillinge", darunter die Planeten Merkur und Jupiter, Mars und Saturn. Allein wenn man nun die von Jeremias am genauesten bezeichnete Gruppe, die Lumašisterne, nach seinen Angaben S. 105 prüft, so findet sich eine Reihe willkürlicher Annahmen. Die Tierkreishäuser der griechischen und ganz sicher auch der orientalischen Astrologie liegen nun einmal, wie von selbst einleuchtet, im Tierkreis: wenn dagegen die Lumašisterne nach Jeremias Fuhrmann, Ophiuchus + Serpens, Orion, Sirius, kleinen Löwen, Adler, Schützen enthalten, so ist es augenscheinlich, daß sechs von diesen sieben nicht dem Tierkreis angehören. Es ist — trotz der Tatsache, daß in einem neubabylonischen Lehrbuch neben dem Stier noch die (ja auch im Griechischen meist ihm beigezählten) Pleiaden und neben den Zwillingen noch Orion berücksichtigt wird[3]) — nicht nur rein willkürlich, sondern mehr als bedenklich, zu sagen, daß diese nördlichen oder südlichen Bilder den Tierkreishäusern Stier, Skorpion, Zwillinge, Krebs, Löwe, Steinbock „entsprechen". Nun sind die angeblich durch jene Bilder des Nordens oder Südens „ersetzten" Tierkreishäuser in der griechischen Astrologie folgendermaßen auf die Planeten verteilt[4]):

Planeten:	☉	☾	♄	♃	♂	♀	☿
Taghäuser:	♌		♑	♐	♍		
Nachthäuser:		♋				♉	♊

[1]) Bei Arat wird v. 900 einmal davon gesprochen, daß die zwei Esel im Krebs (durch Verschwinden der dazwischen stehenden Krippe) einander genähert erscheinen: das ist natürlich, wie der ganze Zusammenhang ergibt, lediglich durch das trübe Wetter bewirkter Schein, gehört also nicht hierher.

[2]) Auf die analoge Behandlung der Planeten in der Lehre von den Aspekten (vgl. Bouché-Leclercq, l'Astr. gr. p. 177) brauche ich hier nicht einzugehen.

[3]) Vgl. Bezold bei Boll, Sternglaube und Sterndeutung (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 638), S. 9.

[4]) Siehe z. B. Bouché-Leclercq, S. 195 oder mein eben genanntes Buch, S. 73.

Man sieht, daß in der von Jeremias angenommenen Auswahl von 7 aus 12 Häusern nicht etwa, was sich noch begreifen ließe, entweder die Taghäuser oder die Nachthäuser der Planeten neben die von Sonne und Mond gestellt werden, sondern in einer ganz unverständlichen Reihenfolge genannt sind: 1. das Taghaus der Venus, 2. das Taghaus des Mars, 3. das Nachthaus des Merkur, 4. das Nachthaus des Mondes, 5. das Taghaus der Sonne, 6. das Taghaus des Saturn, 7. das Taghaus des Jupiter. Die Planetenordnung wäre also: ♀ ♂ ☿ ☾ ☉ ♄ ♃: das ist weder die alt- oder neubabylonische, noch eine der griechischen oder ägyptischen[1]). Allein es ist ja dabei von Jeremias obendrein, wie bemerkt, nur eine vollkommen willkürliche Einsetzung von sechs Tierkreisbildern an die Stelle der sechs wirklich dastehenden Sternbilder außerhalb des Tierkreises vorgenommen. Es wird kein weiteres Wort bedürfen, um diese — wie bedauerlicherweise so vieles in Jeremias' Handbuch — als ausgemachte Wahrheit vorgetragene Hypothese als erledigt zu betrachten. Daß das Wesen der Tikpi- und der Māšusterne, wie auch der innere Zusammenhang der Listen, bei Jeremias im Dunkel bleibt, verdient keinen Vorwurf und ist jener Erweckung falscher Sicherheit weit vorzuziehen.

Bei unserer Betrachtung dieser Sterngruppen ist es am zweckmäßigsten, von der allein bereits in allen Namen vollständig gedeuteten Reihe, also jener Liste der Lumašisterne auszugehen. Unter die babylonischen Namen dieser 7 Sterne oder Sternbilder setze ich die damit von Kugler und Bezold-Kopf-Boll identifizierten heutigen Sternbildnamen, und danach deren Planetengleichungen, wie sie sich aus den babylonischen und vollständiger aus den griechischen Quellen uns ergeben haben:

1. Šú.gi = Perseus	2. *Nimru* = Cygnus + Cepheus + x	3. *Šitaddalu* = Orion	4. *Šukudu* = Sirius + Prokyon	5. *Ḫabaṣirānu* = Kentaur	6. *Našru* = Adler	7. Pa.bil.sag = Schütze
Babyl. ♃[2]) ♂ Griech. ♃ ♄ u. ♂ ☿ für den Nebelfleck	Babyl. ♀ ♂ (☿?) Griech. Cygnus ♀ ☿ Cepheus ♄ ♃	Babyl. ♂ ♄ Griech. (für Orion außer α γ) ♃ ♄	Babyl. ♂ ☿ ♄ Griech. Sirius ♃ ♂ Prokyon ☿ ♂	Babyl. ♀ ☿ Griech. (Pferdekörper) ♀ ♃	Babyl. ♂ ♄ Griech. ♂ ♃	Babyl. ♃ ♄ Griech. (α β Sagitt.) ♃ ♄

Der einzige Planet, der bei den sieben Sternbildern in den ja allein vollständigen griechischen Listen überall vorkommt, ist der Jupiter. Die Lumašisterne sind also Jupitersterne.

Von den anderen Gruppen sind die Māšu- oder Maššigestirne durch ihren Namen deutlich als Zwillings- oder Paarsterne bezeichnet[3]). Sie sind in den beiden Exemplaren der babylonischen Liste (K. 250 und VAT 9418) identisch, aber in etwas abweichender Reihenfolge mitgeteilt. Ohne weiteres sind die folgenden zu ermitteln:

[1]) Vgl. ihre Übersicht in meinem Artikel „Hebdomas" bei Pauly-Wissowa VII 2585 ff., sowie in den o. S. 117, 7 genannten Arbeiten.

[2]) In dieser und den folgenden Reihen ist für das Babylonische der in Frage kommende Planet natürlich nur dann aufgenommen, wenn er in anderen Keilschriftquellen als den hier wiedergegebenen Listen für die betreffenden Sternbilder und Sterne bezeugt ist.

[3]) Auch bei den Planeten hat man auf ihr Zusammentreten als Paarsterne geachtet, s. Julian von Laodicea Catal. V 1, p. 187, 25: *τὰ διφυῆ ἢ δίσωμα (ἐπιτήδεια) ταῖς κοινωνίαις ἢ τοῖς δύο μετιοῦσιν ἔργα*

1. *Tu'āmū rabūti* = α β Gem.	2. *Tu'āmū ṣiḫrūti* = λ ζ (?) Gem.	3. *Tu'āmū ša ina miḫrit Šitaddali izzazū* = ? α γ Orionis[1]	4 (7). Nin.sar (und) Ur(?).ra.gal	5 (4). Pa und Lu.gal	6 (5). Šar.ur (und) Šar.gaz = λ υ Scorpii	7 (6). *Zibānītu* = Libra
Babyl. ♂ Griech. ☿ ♂	Babyl. ♀ ♄ Griech. γ ξ ☿ ♀ (λ) ζ ♄	Griech. ♂ ☿	noch nicht identifiziert	noch nicht identifiziert	Griech. ☿ ♂	Babyl. ♃ ☿ Griech. ♃ ☿

Das Ergebnis ist, daß alle diese Māšusterne zum Merkur gestellt sind: das ist uns schon oben aus den griechischen Quellen als ein Gesetz klar geworden (s. o. S. 54. 62). Der Planet Mars ist überwiegend der zweite Stern, doch kann, wie Nr. 2 und 7 zeigen, auch Venus oder Jupiter daneben stehen, wenn sie die Farbe des einen der beiden Sterne zutreffender bezeichnen als Mars.

Die dritte Gruppe ist die der Tikpisterne. Die von Bezold kürzlich gewonnene Erkenntnis, daß *tikpi* ziegelrot bedeutet (oben S. 119), liefert hier den unmittelbaren Beweis für die Richtigkeit meiner Annahme, daß es sich bei diesen Sternlisten um die Farbe handelt, die dann den Vergleichspunkt mit den Planeten abgibt. Die Tikpisterne sind in den zwei Listen K. 250 und VAT 9418 nicht ganz übereinstimmend angegeben. In der letzteren (vgl. oben S. 120 unter g) lassen sich alle 7 Sterne identifizieren:

1. Šú.gi = Perseus	2. Gú.an.na = Stier	3. *Šitaddalu* = Orion	4. *Urgu[lū]* = Leo	5. *Sīru* = Hydra + β Cancri	6. *Zuqāqipu* = Scorpius	7. Lu.[lim ?] = Kassiopeia (+ Andromeda ?) + x
Babyl. ♃ ♂ Griech. ♃ ♄; der Nebelfleck ♂ ☿	Griech. (Aldebaran usw.) ♂	Babyl. ♂ ♃ ♄ Griech. α γ Orionis (nach Bayer auch λ φ) ♂ ☿	Babyl. ☿ Griech. α ♂ ♃ μ ε ♄; ♂	Babyl. ♄ (☿) ♂ Griech. β Cancri ☿; ♂ (Hydra ♄ ♀)	Babyl. ♃ ♀; Antares ♂ ♄ Griech. α ♂ ♃ β ♂; ♄ λ υ ☿ ♂	Babyl. ♄ Griech. Kassiop. ♄ ♀ Androm. ♀; aber α Andr. ♂ ☿

In den griechischen und dreimal auch in den noch unvollständigen babylonischen Quellen erscheint hier also Mars, wie bei den roten Sternen erwartet werden mußte. In der Liste K. 250 (vgl. oben S. 119 unter a) heißen die 7 Tikpisterne folgendermaßen:

1. *Gamlu* = Auriga	2. *Šarru* = Regulus	3. *'A-zu(?)-in*	4. Ka-muš.ni.kú.a = Andromedanebel (?)	5. *Gišlī* = Stier	6. *Sīru* = Hydra + β Cancri	7. Us.sì = Antares
Babyl. ♃ Griech. ♂ ☿	Babyl. ♃ Griech. ♂ ♃	nicht identifiziert	Griech. die Sternnebel alle zu ♂	s. o. n. 2	s. o. n. 5	s. o. n. 6

καὶ τῶν ἀστέρων δὲ οἱ κατὰ β΄ τῆς αὐτῆς αἱρέσεως ἑστῶτες ἢ ἐν ἐπικοίνοις· τὸ γὰρ ἐναντίον διάλυσιν φέρει; vgl. ebd. p. 193, 3. Nach Ptolemaios' Tetrab. III 8, p. 121 f. weisen die Planeten, die paarweise erscheinen, auf Zwillingsgeburten; die Vereinigung von drei Planeten in den δίσωμα ζῴδια hat besondere mythologische Namen wie Anaktores (♄ ♃ ♂); Charites (♀ ☾ ☿, wobei auch ☿ als weiblich gilt); Dioskuren (♄ ♃ ♀); Demeter Kore Dionysos (♀ ☾ ♂), vgl. Sphaera, S. 272, 1.

[1]) Zu dieser uns jetzt zweifelhaft gewordenen Identifikation s. die Nachträge.

Hier sind also nur Nr. 2. 5. 6. 7 mit Nr. 4. 2. 5. 6 der obigen Liste identisch; dagegen steht statt Perseus hier Fuhrmannn, statt Kassiopeia + Andromeda + x (7) hier der Andromedanebel (4); ein Name (3) ist noch nicht deutbar. Da Perseus schon bei den Jupitersternen begegnet, ist hier wohl vielmehr der Fuhrmann das Ursprüngliche, der auch zu ♂ noch besser paßt. Alle 5 Sterne auch der Liste K. 250, die sich sicher identifizieren lassen, sind in unseren griechischen Quellen zu ♂ gestellt. Aber auch der Andromedanebel paßt in eine Marsliste, einerseits weil er, wie oben S. 65 bemerkt, bei den Babyloniern „düsterrot" — richtiger „rot" — heißt, andrerseits weil die Sternnebel regelmäßig zu ♂ und ☾ (☉) gestellt werden (vgl. oben S. 65 f., wo auch die Möglichkeit, daß der Andromedanebel in griechischen Quellen vorkam, erörtert ist).

Wir haben also für die drei Reihen mit voller Sicherheit je einen der 5 Planeten als das Gemeinsame gefunden. Wenn der Venus keine Reihe zugeteilt ist, so wird uns das nach der Analogie bei Ps.-Ptolemaios (über den Grund s. oben S. 74 f.) nicht weiter überraschen. Aber eine Saturnreihe mußte ich geradezu postulieren. Und Bezold konnte mir denn auch den erfreulichen Bescheid geben, daß in der Kopie VAT 9418 wenigstens Namen des Planeten Saturn vorhergehen (vgl. oben S. 120 unter h). In K. 2067, einem Duplikat zu K. 250, aber geht vor der Reihe der Tikpisterne etwas noch nicht näher Bekanntes voraus; man weiß nach Bezolds Mitteilung (oben S. 121 unter o) nur, daß von η (?) Ophiuchi und vom Sagittarius die Rede ist. Ophiuchus hat im Babylonischen den Planeten ♄, im Griechischen ♄ und ♀; Sagittarius im Babylonischen ♃ ♄, auch im Griechischen hat α Sagitt., sowie andere Teile des Schützen den Planeten ♄. Mit andern Worten: die erste Reihe ist tatsächlich die der Saturnsterne gewesen.

Die Aufeinanderfolge der vier Planeten ist hiernach in dieser Abschrift (K. 2067) die folgende:

Saturn Mars Jupiter Merkur

d. i., da die Venus in der Vierplanetenreihe wegfällt, die gleiche Anordnung, wie die in den neubabylonischen Texten[1]) — dort nur mit verschiedenem Anfang:

Jupiter Merkur Saturn Mars[2])

oder kreisförmig geschrieben die Ordnung:

Mars

Jupiter Saturn

Merkur

In K. 250 folgen sich nach Bezolds Mitteilungen Tikpi-, Lumašu- und Mâšusterne. Die Reihe ist hier also Mars, Jupiter, Merkur, also dieselbe wie in K. 2067; voraus gehen die Amurrusterne und vor diesen die Akkadsterne (vgl. oben S. 121); was nachfolgt, ist nicht sicher festzustellen. In VAT 9418 dagegen stehen Kol. I, Zeile 22 ff. sieben Namen

[1]) S. Kugler I 13; Pauly-Wissowa VII 2561.

[2]) Das ist ein Fortschreiten vom freundlichsten zum schlimmsten Planeten. Die babylonische Planetenordnung hat also ein astrologisches, nicht ein astronomisches Prinzip.

des (Gottes Ninurtu =) Saturn, nachher die 7 Mašši- und die 7 Tikpisterne, dann Heterogenes. Hier wäre die Reihe also Saturn, Merkur, Mars, was der altbabylonischen Reihenfolge (Jupiter, Venus, Saturn, Merkur, Mars) entspricht.

3. Welcher Gesichtspunkt war nun bei der Auswahl der Sterne in diesen vier Reihen maßgebend? Denn nur um eine Auswahl kann es sich handeln, da ja weit mehr Sterne oder Sternbilder als je 7 mit einem jeden Planeten vereinigt wurden. Wäre eine vollständige Liste der hellsten Sterne beabsichtigt, so dürfte Arktur zum Mars, Spica ebenfalls zu ihm oder auch zum Merkur, Wega und etwa β Pegasi zu letzterem, α Erid. zum Jupiter nicht fehlen, während mindestens die nur mittelgroßen Sterne der Wage, λ υ Scorpii, η Ophiuchi und vollends der Andromedanebel durchaus überflüssig erscheinen müssen. Umgekehrt fehlt unter den hier genannten Sternen oder Sternbildern die ganze Zodiakalgegend Steinbock, Wassermann, Fische, Widder, dazu Delphin, Pegasus, Dreieck, Eridanus, Cetus, Südlichem Fisch; ferner Virgo mit Bootes, Nördlicher Krone, Herkules, Leier, Bären und Drache, Rabe und Becher. Nun ist nicht zu vergessen, daß uns von den 28 Sternen oder Sternbildern dieser babylonischen Listen einstweilen nur 21 bekannt sind; immerhin sind das 75%, und es wäre nicht nur ein sehr wunderlicher Zufall, sondern ist auch mit Rücksicht auf die Farben der betreffenden Fixsterne kaum möglich, daß die uns noch fehlenden 7 Sterne alle im Gebiet von Virgo, Steinbock, Wassermann, Fische, Widder liegen sollten; auch ist eine Aufzählung nach dem Verlauf des Tierkreises nirgendwo im Erhaltenen ersichtlich. Es kann also nicht die Absicht gewesen sein, hier sämtliche helleren Sterne oder Sternbilder unterzubringen.

Ein Blick auf die Sternkarte[1]) lehrt, daß hier vielmehr ein anderer Gesichtspunkt maßgebend war. So gut wie alle hier genannten Sternbilder oder Sterne dienen dazu, die große Straße des Himmels, die Milchstraße, zu begrenzen. Die genaueren Angaben über den Verlauf der Milchstraße, die Manilius I 684 ff., Ptolemaios Synt. VIII 2 (II 170 ff. Heib.) und Hygin IV 7 mitteilen, nennen daher genau dieselben Sternbilder und Sterne wie die in unseren babylonischen Listen erwähnten. Ptolemaios, der natürlich die genauesten Angaben liefert[2]), nennt Kentaur mit Wolf, Altar, Skorpion (besonders λ υ Scorpii), Schütze, Adler, Serpens, Schwan, Kepheus, Kassiopeia, Perseus, Auriga, Gemini, Orion, Sirius und Prokyon[3]), Argo, η Ophiuchi. Alle diese Sternbilder kommen in den babylonischen Reihen ebenfalls vor, außer Serpens und Wolf, die nur Sterne III. bis V. Größe enthalten, ferner Argo. Letztere, sowie auch der Wolf würden nach der Tetrabiblos zu ♄ gehören, von dessen 7 Sternen uns 5 fehlen, doch gehen die griechischen und die babylonischen Angaben

---

[1]) Etwa die zu J. van Wageningens holländischer Übersetzung des Manilius (1914), die verkleinert am Schlusse meines oben genannten Büchleins „Sternglaube und Sterndeutung“ wiederholt ist; oder besser Schurig, Tabulae celestes, 2. Aufl. 1909.

[2]) Bei Manilius I 684 bezeichnet „ad arctos“ nur die Richtung, ist also klein zu schreiben. Er nennt zum Schützen auch noch das kleine Sternbild des Pfeils, das zu schwache Sterne hat, als daß wir es in der babylonischen Liste fordern dürften.

[3]) Ich gebe hier die oben S. 53, 1 gemeinte Stelle über Sirius und Prokyon als Grenzen der Milchstraße wieder (II 176, 14 H.): *ἐντεῦθεν παραμείβεται ἡ ζώνη τὸν Πρόκυνα καὶ τὸν Κύνα, τὸν μὲν Πρόκυνα χωρίζουσα πρὸς ἀνατολάς, τὸν δὲ Κύνα πρὸς δυσμάς.* Es deutet ja auch schon der griechische und der lateinische Name Prokyon und Antecanis auf ein besonders nahes Verhältnis zwischen Sirius (*κύων*, Canicula) und ihm.

für die Argo einstweilen in einer Weise auseinander, die auf geringere Beachtung dieses sehr südlichen Sternbildes durch die Griechen (s. o. S. 133), vielleicht auch auf andere Abgrenzung und selbst auf irrige Identifizierung der betreffenden babylonischen Angaben durch die neueren Gelehrten schließen läßt.

Andrerseits hat von den in den babylonischen Reihen genannten Sternbildern Ptolemaios nur fünf nicht als Grenzen der Milchstraße erwähnt: Stier, β Cancri + Hydra, Andromeda, Libra, Löwe (Regulus). Daß der Stier zum guten Teil sogar in der Milchstraße liegt, ist bekannt; Aldebaran liegt ganz nahe an ihrer Grenze. Ebenso kann man β Cancri sowie die Libra, wie man gut auf Schurigs Tafel IV sieht, sehr wohl noch als Grenzen der Milchstraße ansehen. Für Andromeda als Grenze der Milchstraße ist Schurigs Tafel I zu vergleichen; wenn gerade der Andromedanebel hervorgehoben ist, so bestätigt sich damit das o. S. 69, 1 beglaubigte nahe Verhältnis zwischen Milchstraße und Sternnebeln. Nur ein Sternbild scheint somit der Lokalisierung dieser ganzen Reihen um die Milchstraße zu widerstreben: das ist der Löwe mit dem Regulus. Ist er mit einem ähnlichen Fehler hier als confinium der Milchstraße gedeutet, wie bei Macrobius (s. Scip. I 12, 4 f.) der Krebs ausdrücklich noch in die Milchstraße gesetzt wird? Oder ist diese Einfügung des Regulus nur eine sekundäre Durchkreuzung des ursprünglichen Prinzips, weil man hier ein einigermaßen vollständiges Verzeichnis der hellsten Sterne vor sich zu haben glaubte und darin den „königlichen" Stern κατ' ἐξοχήν am allerwenigsten vermissen mochte?

Die Alten haben beobachtet, daß die größten und hellsten Sterne überwiegend im Gebiet der Milchstraße liegen (Aristot. meteor. I 8, p. 346 a 19): das liefert uns eine weitere Bestätigung dafür, daß man auf das Verhältnis zwischen Milchstraße und hellen Sternen geachtet hat.

4. Im übrigen sei zum Abschluß nochmals darauf verwiesen, daß nach der Anlage der babylonischen Tikpi- etc. -Listen es sich nur um vier, nicht um fünf Planeten zu drehen scheint. Mit andern Worten: das durch Ps.-Ptolemaios bezeugte System einer Verteilung der Fixsterne auf die vier Planeten, mit Ausschluß der Trias Sonne, Mond, Venus findet hier, wie vorauszusehen, seine babylonische Analogie. Allein im übrigen herrscht, wie oben S. 148 bemerkt, eine weit bessere Übereinstimmung mit der Tetrabiblos als mit Ps.-Ptolemaios. Die folgende Tabelle veranschaulicht das Verhältnis.

1. **Saturn.** Babyl. nur bekannt: 1. η Ophiuchi, 2. Sagittarius.
   Ps.-Ptolem.: 1. β Persei, 2. β Orionis, 3. α Hydrae, 4. β Leonis, 5. ε Virg., 6. α Pisc.

2. **Mars.** Babyl. (zweierlei Listen): 1. Perseus oder Fuhrmann, 2. Stier, 3. Orion, 4. Löwe (Regulus), 5. Hydra + β Cancri, 6. Scorpius (Antares), 7. Kassiop. + Androm. (bzw. Androm.-Nebel), 8. unklarer Name.
   Ps.-Ptolem.: 1. α Tauri, 2. α Orion., 3. β Gem., 4. α Leonis, 5. Arktur, 6. Antares, 7. α Pegasi.

3. **Jupiter.** Babyl.: 1. Perseus, 2. Cygnus + Cepheus + x, 3. Orion, 4. Sirius + Prokyon, 5. Kentaur, 6. Adler, 7. Schütze.
   Ps.-Ptolem.: 1. α Erid., 2. Capella, 3. Sirius, 4. α Gem., 5. β Librae, 6. α Sagitt., 7. α Aquilae, 8. Prokyon.

4. Merkur. Babyl.: 1. $\alpha\,\beta$ Gem., 2. $\lambda\,\zeta$ (?) Gem., 3. $\alpha\,\gamma$ Orionis (?)[1]), 4. $\lambda\,\upsilon$ Scorpii, 5. Libra, 6. und 7. nicht gedeutet.

Ps.-Ptolem.: 1. γ Orionis, 2. β Virg., 3. α Virg., 4. α Cor. bor., 5. α Centauri, 6. α Lyrae, 7. α Cygni, 8. α Androm.

Auf 22 beurteilbare Fälle treffen also nur 9 (durchschossen gedruckte) Übereinstimmungen, davon eine unsicher. Das ist nur natürlich: denn die — wohl durch Systematisierung einer älteren Tradition (vgl. o. S. 76) entstandene — Liste des Ps.-Ptolemaios war nicht von der Absicht bestimmt, nur Sterne der Milchstraße zusammenzustellen, wie dies die babylonische Reihe ist.

5. Die Wahrnehmung, daß die in der Tikpi- etc. -Reihe nachgewiesenen Sterne die Milchstraße umgrenzen sollen, schließt einen andern, sonst sehr naheliegenden Gedanken aus, daß nämlich diese 4 × 7 Sterne oder Sterngruppen die Mondstationen darstellen sollen. Es war verführerisch, diesem Gedanken nachzugehen, zumal die gewiß auf eine ältere Reihe zurückführenden, vielfach identischen Mondstationsreihen der Inder, Chinesen und Araber einen festen Anhaltspunkt gewähren könnten. Allein wenn die bei Ginzel, Handbuch der Chronologie I 72 f., auch Beiträge zur alten Geschichte I 20 ff. mitgeteilten Identifizierungen der Mondstationssterne jener Völker auch nur im großen und ganzen richtig sind[2]), so ist eine Identität der Tikpi- etc. -Reihe damit nicht herzustellen; nur 9 von den 28 Mondstationen der Inder, Chinesen oder Araber kann ich in unserer Liste wiederfinden. Auch mit der Reihe der 33 babylonischen Normalsterne (Kugler, Sternkunde I 29) ist die Tikpi- etc. -Reihe, wie zu erwarten, nicht identisch.

6. Im babylonischen Weltschöpfungsepos findet sich eine Stelle, Kol. V, Z. 1 und 2, an der die Lumašisterne erwähnt sind. Darüber teilt mir Bezold folgendes mit:

Diese Stelle des Gedichtes lautet in Umschrift: 1. *ú-ba-aš-šim man-za-za-an ilâni rabûti* (pl) 2. *kakkabân* (pl) *tam-šil-šú . . . . lu-ma-ši uš-zi-iz.* Dazu ist folgendes zu bemerken: *an* vor *ilâni rabûti* dürfte gegen Zimmern, Delitzsch, King und Ungnad zum vorhergehenden Wort zu ziehen sein, da *an* = *ana* zum mindesten ungewöhnlich und der Singular *manzaza* (Delitzsch, Bab. Welts., S. 108) auffällig wäre; auch Z. 2 wird *kakkabân* als st. cst. pl. zu lesen sein. Zu einer Transkription LU *ma-ši* (Jensen, Kosm. 47[2], KB 6, 1, 345; Zimmern, Ritualt. 126[7]) ist zunächst kein Grund vorhanden. Vor allem aber darf die Spur eines horizontalen Keiles, die auch ich bei meiner Abschrift von K. 3567 im April 1890 sehen konnte und die selbst auf der Photographie bei Rogers, Cuneif. Parallels (New York 1912), p. 481 zu erkennen ist, nicht ohne weiteres zu *nu* ergänzt werden, das in der Transkription von King (First Steps 158, Creation I, 78) sogar ohne Angabe einer Ergänzung aufgenommen ist. Ferner ist zu beachten, daß der Zwischenraum zwischen

[1]) S. jedoch die Nachträge.

[2]) Mit a b c Muscae ist, wie bemerkt sein mag, nach Ginzels Mitteilung eine Musca borealis über dem Widder gemeint, die selbst Schurigs Tabulae caelestes nur mehr unter den jetzt wieder beseitigten Sternbildnamen verzeichnen. — Gegenüber der These de Saussures, der die indischen Mondstationen aus China ableitet (vgl. die begeisterte Zustimmung zu de Saussures Theorien bei O. Franke, Arch. f. Religionswiss. XVII 407) ist H. Oldenberg, Nakṣatra und Sieou, Nachr. Gött. Ges. 1909, S. 544 ff. zu vergleichen. Der nur für Babylon passende Ansatz des längsten Tages in der chinesischen (und in der indischen) Astronomie (vgl. Ginzel I 327) spricht gewiß nicht eben für das „hohe Alter" und di „bewundernswerte Wissenschaftlichkeit" der einheimischen chinesischen Astronomie.

šú und *lu* größer ist als bei Delitzsch, AL[3] 94 oder gar Deimel, "Enuma eliš" p. 25; vgl. CT 13, 22 und die Photographie bei Rogers. So könnte vor *lu-ma-ši* sehr wohl das Determinativ mul dagestanden haben, wie analog in VAT 9418, I, 34 vor *maš-ši* gegenüber *ma-a-šu* (ohne mul) auf K. 2067, 15 — oder irgend etwas anderes, was nicht gegen das Metrum verstößt. Danach möchte ich als Übersetzung vorschlagen: „er (Marduk-♃) bildete die Standörter der großen Götter; als die Sterne seinesgleichen (. . .?) stellte er die Lumaši (d. h. eben die Jupiter-Gestirne) auf."

Nachträge und Berichtigungen.

S. 4 f. Wie wenig man sonst zu den Zeiten Argelanders noch von dem Sinn dieser Sternlisten verstand, zeigen besonders deutlich die Worte, die der bekannte Erneuerer der Astrologie im 19. Jahrhundert, der Erlanger Mathematiker J. W. Pfaff, in seinem „Astrologischen Taschenbuch" 1822, S. 52, seiner Übersetzung jenes Ptolemaioskapitels hinzufügt: „Eine leitende Idee, die diesem Verzeichnis zu Grunde liegen möchte, ist durchaus nicht sichtbar." — Dagegen hat drei Jahrhunderte vorher Agrippa von Nettesheim die Sache noch vollständig verstanden, offenbar aus ununterbrochener Tradition; vgl. de occulta philosophia II, Kap. 31. Die Naturen der Fixsterne, sagt er, werden durch ihre Farben erkannt, wie solche mit bestimmten Planeten übereinstimmen und ihnen zugeschrieben werden; mögen auch von den Fixsternen unmittelbar viele Wirkungen ausgehen, so werden diese doch den Planeten zugeschrieben, einerseits weil diese uns näher und darum in ihren Wirkungen schärfer zu unterscheiden sind, andrerseits, weil sie selbst die Einflüsse der oberen Sterne weitergeben. Er gibt folgende Listen von Sternen und ihren Planetencharakteren:

Sternnamen bei Agrippa	Zugehörige Planeten nach Agrippa	Zugehörige Planeten nach Ptolemaios u. a.
1. Umbilicus Andromedae	♀ ☿ (alii ♃ ♄)	Andromeda Ptolem.: ♀ α Androm.: ♂ ☿ Anon.
2. Caput Algol	♄ ♃	= Ptolem. (Perseus), Anon.
3. Pleiades	☾ ♂	= Ptolem.
4. Aldeboram	♂ ♀	= Anon.; ♂ Ptolem.
5. Hircus (= Capella)	♃ ♄	= Theoph.; Auriga Ptolem. ♂ ☿
6. Canis major	♀	= Ptolem.
7. Canis minor	☿ ♂	= Ptolem., Anon.
8. Cor Leonis	♃ ♂	= Ptolem , Anon.
9. Cauda Ursae maioris	♀ ☾	Vgl. Joh. Gaz. (o. S. 82 f.)
10. Ala corui dextra 11. Ala corui sinistra	♄ ♂	= Ptolem. (Corvus)
12. Alchameth (= Bootes)[1]	♂ ♃	= Ptolem., Anon.
13. Elepheia (= Südl. Krone)[2]	♀ ♂	
14. Cor scorpionis	♂ ♃	= Ptolem. (♂; ♃). Anon.
15. Vultur cadens (= Lyra)	☿ ♀	= Ptolem., Anon.
16. Cauda Capricorni	♄ ☿	♄ ♃ Ptolem.
17. Humerus Equi	♃ ♂	♂ ☿ Ptolem. (Pegasus), Theoph.

[1]) Vgl. Ideler, Unters. über Sternnamen, S. 55 (El-hhâmel luz, portans hastam).

[2]) Nach Bezold liegt es, wenn bei elepheia innerarabische Verderbnis angenommen werden darf, am nächsten, الفيه bzw. العبه auf القبه d. i. القُبَّة zurückzuführen, das nach Qazwīnī bei Ideler, Unters. 281. 283 und Lane s. v. ein Name der Südlichen Krone ist. Für diese geben die Alten keine Planeten an; Bayer stellt einige zu ♀ ☿, andere zu ♄ ♂.

Wie man sieht, zeigt die Liste gleichmäßig die Nachwirkung von Ptolemaios und dem Anonymus von 379 oder seinen Ausschreibern wie Theophilos. Am interessantesten ist, daß der Schwanz des Großen Bären für sich behandelt und seine drei Sterne zu den zwei Planeten ♀ ☾ gestellt sind; das erinnert an Johannes von Gaza, ist aber vielleicht eher so zu verstehen, daß an Alcor, das Reiterchen über dem obersten Stern des Schwanzes, gedacht und dieser kleine Stern, weil er mit ζ fast zu einem Doppelstern zusammengeht, nach Art der Nebelflecke und Doppelsterne, analog der Coma Berenices (s. o. S. 63), behandelt ist. Man sieht an solchen Kleinigkeiten am besten, daß diese Tradition auf mehr als einem Wege von Griechenland in das Mittelalter gelangt ist.

S. 7 Mitte: Das durch ein Mißverständnis beim Druck entstandene F nach M S in der Beschreibung der Handschrift T ist zu streichen.

S. 8, 16: *λαμπαδίας* haben auch die Hephaistionauszüge Catal. codd. astr. VIII 2, p. 39 (zu Heph. p. 49, 11).

S. 10, 32 ist im Text mit M S T a zu lesen *οἱ . . . λαμπροί*, vgl. unten den Nachtrag zu S. 39, 4.

S. 12, krit. App. zu Zeile 15: Die Anordnung der beiden Lesarten ist zu vertauschen.

S. 14 Abs. 2 a. E. lies Kap. VIII statt IX; ebenda Anm. 3 lies Kap. IX statt VIII.

S. 18: *ὑπόκιρρος* heißt der Antares auch bei Julian von Laodicea Catal. codd. astr. IV 108, 25 (aus Ptolem. übernommen).

S. 18 Mitte: Ein Vergleich zwischen 109 Virg. und ζ Bootis, der wohl auch auf die Farben gehen wird, steht Ptolem. synt. VII 1 (II, p. 5, 4 ff. Heiberg); vgl. darüber meine kurze vorläufige Zusammenfassung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit „Astronomische Beobachtungen im Altertum" in den Neuen Jahrbüchern für d. klass. Alt., Bd. 39 (1917), S. 25.

S. 18 Anm. 3 sind die Worte „ohne ausreichende Berechtigung" zu streichen; vgl. den Nachtrag zu S. 39, 4.

Zu S. 20: Ich trage hier noch ein Paar späte Listen von Farben der Planeten aus dem Catalogus codd. astrol. nach. Das kleine Kapitelchen aus Palchos, Catal. I, p. 59 (cod. 11, fol. 271ᵛ) = V 1, p. 34 (cod. 2, fol. 129ᵛ) *Ποῖοι τῶν ἀστέρων ἀνήκουσι τῷ κυανῷ καὶ ποῖοι τῷ χλοάζοντι* ist mir seinem Wortlaut nach nicht bekannt; es ist aber wohl in der Hauptsache identisch mit dem ebenfalls mit den Worten *Ὁ Κρόνος καὶ ὁ Ἑρμῆς* beginnenden Kapitelchen *Περὶ ἱπποδρομίου*, das Catal. V 3, p. 127 herausgegeben ist. Darnach gehören ♄ ☿ ♀ zu Blau (*κυανόν* oder *βένετον*), ☉ ♂ ☾ zu Grün (*χλοάζον* oder *πράσινον*); ♃ ist beiden gemeinsam; die letztvergangene Konjunktion des Mondes betrifft die Blauen, der letzte Vollmond die Grünen. Da sind also die Planetenfarben für eine Zirkusastrologie verwendet, unter Beschränkung auf Blau und Grün, weil diese schon seit Anfang der Kaiserzeit die beiden älteren Parteien, Weiß und Rot, in den Hintergrund gedrängt und zuletzt sich untergeordnet hatten. Von solcher Zirkusastrologie haben wir auch sonst in den Astrologenhandschriften Reste (vgl. Catal. I, p. 44, fol. 52ᵛ *Περὶ ἡνιόχων τίς νικήσει* und f. 53 *Περὶ τοῦ μὴ ἔχοντος ἄλογον* [= Pferd!] *καὶ ἐρωτῶντος τίς νικήσει*). — Eigentümlich und ziemlich willkürlich ist die Verteilung der Farben auf die Planeten in einem wohl auf Leon den Philosophen zurückgehenden Kapitel Catal. IV, p. 93 *Περὶ τῆς αὐτῆς* (?) *τοῦ ἄρχοντος ἰδέας* („wie das Aussehen des Herrschers sein wird"):

☉	♃	☿	♂	♀	♄	☾
ξανθός	*σιτόχρους* (gelbbräunlich)	*ὕπωχρος*	*γλαυκός* *σιτόχρους* *ὑπόξανθος*	*σιτόχρους* *ὑπέρυθρος*	keine Farbe	*λευκός*

Noch später — die Türken werden erwähnt — ist das anonyme in den Palchostext eingeschobene Kapitel Catal. V 1, p. 180 *Περὶ ἑκάστου ἀστέρος ἣν χροιὰν καὶ ὄσφρησιν κέκτηται.* Hier ist die Farbenverteilung folgende:

♀	♂	*Ἀναβιβάζων* (aufsteigender Mondknoten)	♄	♃	☿	☾	☉
ἐρυθρόν	*σιτόχρουν*	*κροκίζον* (safranfarbig)	*μαῦρον* (schwarz)	*κρόκινον* (safrangelb)	*πράσινον* *ὑποκροκίζον*	*ὑποβενετίζον* *οἷον τὸ λαζουρόν* (bläulich wie Lazur)	*ἐρυθρόν*, *ὑποπρασινίζον*

Diese Verteilung berührt sich z. T. mit der bei Leon dem Philosophen; die übrigen Angaben des Kapitels machen mehrfach einen etwas willkürlichen Eindruck.

S. 30: Der Name des hier öfter genannten astronomischen Beobachters hätte Möller, nicht Moeller geschrieben werden sollen.

S. 33: Der in der Liste nicht aufgenommene Stern λ Gemin. hat die Größe 3 nach Ptol. (3,8 Osth.), die Färbung 3,0.

S. 34 Sp. 5 ist in den ersten 2 Zeilen zu lesen: ♄; ♂ und ♄; ☿ (also beide Male mit ; zwischen den 2 Planeten).

S. 38, Sp. 5 ist zu B zu lesen ☿ (nicht ♀).

S. 39 Anm. 4: Die Lesart der Handschriften schwankt zwischen *ὁ ἐπὶ τοῦ συνδέσμου λαμπρός* und *οἱ ἐ. τ. σ. λαμπροί*. 3 Sterne hat am Knoten des Bandes der Fische Eratosthenes Catast. cap. 21: es sind das wohl *α ξ ν*. Die zwei letzteren sind auch in Ptol.' Synt. zunächst vor *α* aufgeführt; sie sind nach Ptolemaios 4. Größe. Die Färbung ist für *α* 3,1; *ξ* 6,0; *ν* 6,9. Nur wenn auch *ν ξ* berücksichtigt wird, erklärt sich die Planetenangabe bei Ptolemaios: ♂; ☿: also ist die Lesart *οἱ . . . λαμπροί* hier offenbar das Richtige.

S. 42: *η* Ophiuchi ist hier durch ein zu spätes Abschneiden der Klammer zu den Sternen 3. statt 4. bis 3. Größe geraten.

S. 48, 4. Ich freue mich, mitteilen zu können, daß H. Osthoff durch meine vorläufigen Mitteilungen in den Neuen Jahrbüchern a. a. O. nun ebenfalls überzeugt worden ist, daß die Babylonier tatsächlich die Sternfarben auch bei kleineren Sternen richtig erkannt haben. Er bemerkt in einem Brief vom 22. 3. 1917: „Wenn ich hier in der großen Stadt mit sehr schlechter Luft und mit nicht besonders scharfsichtigen Augen die Sternfarben bis zur zweiten Größe erkenne, so wird das den Alten mit ihren unverdorbenen Augen bis zur 3. Größe sehr wohl möglich gewesen sein. Dazu hätte man aber doch auch den Leiter der Ausgrabungen dort veranlassen sollen, sich eingehend über die Sichtverhältnisse im Laufe des Jahres, besonders des Sternhimmels auszusprechen. Es kann ja auch sein, daß im Altertum, als Mesopotamien noch die gut angebaute Kornkammer war, die Luft nicht so stauberfüllt war, wie sie heute oft geschildert wird." — Zu der gleichen Frage schreibt mir der treffliche Historiker der Mathematik Heinr. Vogt in Breslau am 19. 5. 17: „Die Gunst des babylonischen Himmels wird bestätigt durch die ganz außerordentlich langen Sichtbarkeitsperioden des Merkur" (Vogt hat sie aus den allerdings erst den Jahren 378 und 217—216 v. Chr. angehörigen Merkurbeobachtungen bei Kugler, Sternkunde I S. 77. 85—87 auf 20 bis 44 Tage berechnet, während als äußerste Leistung von Modernen eine 24tägige Beobachtung des Merkur angeführt wird). „Für die sehr sorgfältige Beobachtung sprechen die feinen Sichtbarkeitsunterschiede der Planeten je nach ihrer Helligkeit und je nachdem, ob es sich um eine Erstsichtbarkeit oder eine Letztsichtbarkeit handelte. Auch die wiederholten Bemerkungen 'schon 1 Tag (oder 2 Tage) vorher gesehen' beweisen den großen Wert, den man auf diese Beobachtungen legte, und dürften vielleicht so zu erklären sein, daß neben der Angabe des amtlich bestellten Beobachters auch die eines scharfsichtigeren oder glücklicheren Anderen nicht vernachlässigt wurden."

S. 53 Anm. 1 letzte Zeile lies Kap. VIII und IX; S. 54 nach der Mitte lies Kap. IX.

S. 68: Zu den Doppelsternen (*διπλοῖ*) gehört nach dem Sternverzeichnis in Ptolemaios' Synt. noch einer der *ἀμόρφωτοι*, der nicht ins Bild aufgenommenen Sterne um die Jungfrau = Bayer 61 (Ambronn 4271), nach Manitius' Identifizierung; dieser fügt jedoch hinzu: „Als Doppelstern kann der Stern 61 mit 63 heute kaum gelten."

S. 97, Z. 27 l. I. st. II.

Zu S. 99, Z. 3 v. u. vgl. auch H 476 *r* 30 (mul) *Ni-bi-a-nu*. (Die phonetische Transskription gab ich zuerst Sitzber. Heidelb. Ak. 1911, Nr. 2, S. 50; s. dagegen noch in Weidners Hdb. ZAL-BAT$^{a.nu}$.)

Zu S. 100, N. 2 vgl. jetzt auch Ungnad, ZA 31, 261[1]; der Name des Gestirns ist freilich auch damit noch nicht erwiesen.

S. 103, Z. 17 tilge die Klammer nach *Ikū*.

Zu S. 103, N. 3: Oder sollte am Ende *bibbu* (in den Grundtexten nur selten phonetisch geschrieben: oben, S. 117 u; Rm. 310 *r* (Babyl. 3, 301), 11; Cat. Sppl. 57 *o* 14; K. 4387, IV, 3) zu √אבב gehören und „heller (Stern)" bedeuten? (Den Plural hätte ich S. 120, Z. 3 und in ähnlichen Fällen jetzt lieber mit *i* st. *ī* geschrieben; vgl. Ungnad, ZA 31, 251[2].)

S. 103, N. 12, Z. 2 l. Šš. st. Suppl.

Ebd. N. 15, Z. 2 l. 68 st. 67.

Zu S. 106, N. 9: Statt *inuma* könnte natürlich auch *inum* gelesen werden; s. Delitzsch, HWB 96 b und zur Schreibung *i-nu-um* die Stichzeile von K. 3456 (Cat. p. 535 = CT 15, 35, 33) und den Anfang von 81—2—4, 251 (Cat. p. 1775).

S. 114, Z. 11 l. [stand] st. [stand).

Zu S. 115, N. 3: Die Beweglichkeit von ☿ kennzeichnet auch Rm. 855, 13.

S. 118, N. 4, Z. 10 ist beim Reindruck das ˇ über *S* von *Šitaddalu* abgesprungen.

S. 118, N. 7, Z. 1 l. *Anu-* st. *Anu(m)-* und vgl. Ungnad, ZA 31, 256 f.

S. 126—9, Z. 1 l. Sternbilder st. Gestirne.

Zu S. 132, Nr. 18 (vgl. S. 137, Nr. 21): Witzel, Keilinschriftliche Studien (Leipzig 1918), S. 1 ff., bes. S. 15 erblickt in *Ipinnu* den „Pflug" und in *ittū* den „Pflugbaum" („Grindel"); letzterem entspräche dann aber ein Einzelstern, etwa γ Triang., was zunächst nicht wahrscheinlich ist.

Zu S. 132, Nr. 20: Die hier wie in den beiden Tabellen von Kap. VIII von uns, wenn auch nicht ohne Bedenken noch festgehaltene Identifikation von *Tu'āmū ša ina mihrit Šitaddali izzazū* mit $\alpha\gamma$ Orionis wird doch wohl aufgegeben und durch Kuglers neueste Annahme $\gamma\xi$ Geminorum ersetzt werden müssen, da diese auf einer Berechnung beruht, die für $\alpha\gamma$ Orionis nicht zuzutreffen scheint. Damit erledigt sich auch Bolls Bemerkung, Neue Jahrb. 1917, S. 31.

S. 135, N. 3, Z. 5 l. 10,22 st. 30,22. — Auch أم النجوم „die Mutter der Sterne" bezeichnet u. a. die Pleiade, s. *K. al-muraṣṣaʿ* ed. Seybold 3284 (النجم ebd. 1748 ff.). Das Fortleben beider Ausdrücke: الثريا (auch نجم الثريا, ʿUmar b. abī Rabīʿa 73, 2) und النجم (vgl. auch IJaʿīš ٣٧ ff. und ١٠٩٩ 22) bezeugt Qazwīnī; s. Ideler, Untersuchungen S. 390 und dazu S. 147 f.

S. 142, N. 7, Z. 2 l. 138 st. 130.

S. 148, N. 7, Z. 6 tilge die Klammer nach Eratosthenes.

Der Druck der vorliegenden Abhandlung, der im August 1916 begann, konnte erst im März 1918 zu Ende geführt werden. Herrn Prof. A. Rehm in München sprechen wir für freundliche Hilfe bei der Korrektur auch hier unsern besten Dank aus.

Register.

I. Allgemeines Sach- und Personen-Register
(außer Namen von Sternen und Schriftstellern).

II. Sternnamen

(lateinisch, wo üblich arabisch, die speziell babylonischen deutsch).

III. Schriftsteller.

IV. Griechisches Wortregister.

V. Lateinisches Wortregister.

VI. Handschriften.

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 2. Abhandlung

Archaisierende griechische Rundplastik

von

Heinrich Bulle

Vorgetragen am 3. November 1917

Mit 8 Tafeln

München 1918
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Ältestes bewahrt mit Treue.

Die archaische Kunst der Griechen hat in ihrer Eigenart und Lebensdauer in keiner anderen Kunstentwicklung eine völlige Parallele. Zwar haben wir auch im ägyptischen, im altbabylonischen, im hettitischen Kunstkreis, ja auch im chinesischen frühe Entwicklungsstufen, die man wohl als archaische bezeichnet und mit der griechischen vergleicht. Aber dort sind es Vor- oder Durchgangsstufen, die, wenn einmal überwunden, auch vergessen bleiben. Im Griechischen dagegen ist jene altertümlich frühe Formanschauung, wie sie sich seit etwa 600 vor Chr. in einer Entwicklung von unerhörter Folgerichtigkeit mit dem Naturbild auseinandersetzt, um das Jahr 480 vor Chr. zwar mit ihrer besonderen Problemstellung zu Ende, aber sie ist damit keineswegs erloschen und erledigt. Die späteren griechischen Künstler betrachten den Archaismus nicht so wie etwa Michelangelo die Skulptur vor den Pisani oder wie Rubens die Malerei vor den Eycks betrachtet haben mag, nicht als eine überwundene Kindheit, sondern — und dies ist eine der vielen großen Ökonomien der griechischen Kunst — als lebendiges Eigentum und dauernden Besitz, von dem man immer wieder freudig Gebrauch macht.

Dies geschieht auf dreierlei Weise. Entweder es werden archaische Statuen einfach kopiert, ein mehr äußerlicher, uns hier nicht berührender Vorgang, der dem Handwerk näher steht als der Kunst. Oder es werden altertümliche Kompositionsgedanken und archaische Einzelformen mit jüngeren Gedanken und Formen freischaffend zu einer neuen Einheit verschmolzen; der Künstler verfährt archaisierend. Drittens endlich werden archaische Stilelemente in sich neu gemischt und dadurch fortgebildet, sodaß das Gesamtbild zwar im wesentlichen altertümlich bleibt, dabei aber im ganzen und einzelnen jüngere Empfindung verrät. Diese Werke nennen wir archaistisch.

Das dritte Verfahren tritt vorwiegend in der handwerklichen und für Massenbedarf bestimmten Reliefkunst auf, wo zu tektonisch-dekorativen Zwecken die strengen Liniaturen der alten Zeit besonders willkommen sind und wo sich aus einem Geschmack für das Zierliche heraus manche neuartige Formen logisch aus den alten entwickeln, so der Zehenstand und die sog. Schwalbenschwanzzipfel der Gewandung. Dieser Vorgang in der Reliefkunst, der schon früh[1]) und zunächst in enger Anlehnung an das Archaische einsetzt,

[1]) Eduard Schmidt hat in einer grundlegenden Arbeit die Entstehung eines archaistischen Zwölfgötterreliefs um 450 vor Chr. nachgewiesen; Brunn-Bruckmann, Denkmäler griech. und röm. Skulptur, Taf. 660. Jetzt aus dem Pariser Kunsthandel in amerikanischen Besitz gelangt.

mündet sehr bald in eine eigene formale Gesetzlichkeit ein[2]). Er bleibt, als eine Art künstlerischer Wucherung, von dem jeweils gleichzeitigen Stilgefühl weit unabhängiger als die altertümelnde Rundplastik, ja fast selbständig. Während aber für diese archaistischen Reliefs vieles gearbeitet ist und man schon jetzt ohne große Schwierigkeiten ihre historische Entwicklung zusammenfassen könnte, ist das ganze Problem für die Rundplastik überhaupt noch kaum aufgeworfen worden, wohl weil es hier weniger unmittelbar hervortritt; denn die auffallenderen archaistischen Werke werden hier bei weitem überwogen von den nur in höherem oder geringerem Grade archaisierenden. Dieses, sowie die grundsätzlich verschiedene Stellung zu der zeitgenössischen freien Kunst machen es nötig, die Frage für die Rundplastik gesondert zu stellen und für sie zunächst einmal die Grundlinien zu umreißen, ohne das Material gleich erschöpfen zu wollen.

Da von den Rundwerken dieser Art kaum eines äußerlich datiert ist, so können wir zu einer methodischen Grundlage nur dadurch gelangen, daß wir nach inneren Gesetzmäßigkeiten historische Reihen aufzustellen suchen, in welchen ein einzelner künstlerischer Grundgedanke in seinem Fortleben durch das ganze Altertum verfolgt wird, eine Methode, die mehr und mehr für die gesamte Erforschung der griechisch-römischen Plastik in den Vordergrund treten muß neben das bisher vorwiegende Verfahren, die erhaltenen Werke möglichst um überlieferte Künstlernamen gruppieren zu wollen, was nur zu oft zu subjektiver Unsicherheit verurteilt bleibt.

Eine wichtige, ja entscheidende Vorfrage wäre dabei zu erledigen: nichts Geringeres als das ganze Wesen und die Geschichte des römischen Kopistentums. Denn wir besitzen nun einmal die Mehrzahl aller alten Werke nur in Kopien. Seit Jahrzehnten ist dies die brennendste Frage in der antiken Kunstforschung. Aber sie kann bislang von jedem einzelnen nur immer persönlich beantwortet werden, da leider noch kein Forscher die schwere Last der umfassenden methodischen Lösung auf sich genommen hat. So müssen Einfühlung und künstlerischer Instinkt einstweilen ersetzen, was uns an tatsächlichen Grundlagen fehlt. Ein Mittel, um diesen Unsicherheiten entgegenzuarbeiten, sehe ich in der hier versuchten Methode, bei der Anordnung der Entwicklungsreihen zunächst weniger nach Einzelheiten, als nach dem Gesamtaufbau der künstlerischen Formanschauung zu fragen. Das Wesen und die Rolle der Einzelform innerhalb des Gesamtgedankens ergibt sich dann von selbst.

Für das Problem des Fortlebens einer älteren Formensprache ist es endlich von entscheidender Bedeutung, ob es sich dabei um ein späteres Wiederaufgreifen ausgelebter Stilformen handelt — ähnlich wie im 19. Jahrhundert die historischen Stile, hier allerdings mangels eines eigenen, der Reihe nach wieder durchgemacht wurden —, oder ob die altertümliche Formanschauung innerhalb bestimmter sachlicher und künstlerischer Aufgaben eine ununterbrochene Fortentwicklung in unmittelbarem Anschluß an die archaische Periode

---

[2]) Schon im 4. Jahrhundert. Vgl. u. a. die Viergötterbasis in Athen; A. von Netoliczka, Österr. Jahreshefte 17 (1914), 128 Abb. 12. — Panathäische Preisamphoren seit 340 vor Chr.; von Brauchitsch, Panath. Preisamph., 57 f. — Nach Furtwänglers Beobachtung (Statuenkopien 10 (534) Anm. 2) findet sich das älteste Auftreten eines gekünstelten „Schwalbenschwanzzipfels", wie er der Rundplastik fast völlig fremd bleibt, auf einer Elfenbeinzeichnung aus der Krim zusammen mit Zeichnungen attischen Stils um 400 vor Chr. (Antiquités du Bosphore Cimmérien, Taf. 80, 16. Vgl. Bulle, Schöner Mensch[2], Taf. 311). Wolters macht mich darauf aufmerksam, daß das in der Abbildung falsch gestellte Stück zu einer fliegenden Nike oder Gorgo von archaischem Typus mit aufgebogenen Flügeln zu ergänzen ist.

erfahren hat. Kekule vertrat mit Recht die zweite Ansicht, aber ohne sie zu belegen oder zu begründen[3]). Auch Hauser[4]) äußerte sich: „Die „archaistischen“ Formen sind eine so logische notwendige Weiterentwicklung der echt archaischen Kunst, daß es schwer fällt, zu glauben, diese Konsequenz sei erst nach einer langen Unterbrechung gezogen worden.“ Trotzdem neigte er, wo in bestimmten Denkmälerklassen die unmittelbare Fortsetzung nicht nachweisbar war wie bei den panathenäischen Preisamphoren, zur Annahme einer willkürlichen späteren Wiederaufnahme[5]) — was für Einzelfälle natürlich denkbar ist —, so daß Furtwängler ihn auch für seine eigene Anschauung in Anspruch nehmen konnte: „Diese Kunst ist keineswegs eine direkte Fortsetzung der archaischen, sondern sie knüpft nur an den zierlich entwickelten archaischen Stil künstlich an[6]).“ Andererseits sah ja aber gerade Furtwängler selbst in Kallimachos, dem allzu zierlichen Katatexitechnos, der doch dem 5. Jahrhundert angehört, den Schöpfer des archaistischen Stils und häufte auf seinen Namen eine verschiedenartige Fülle archaisierender und anderer Werke[7]), dadurch seinen Beurteilern leichte Angriffspunkte bietend.

Wenn nun unseren Entwicklungsreihen tatsächlich die Logik innerer Gesetzmäßigkeit innewohnt, so ist damit auch die historische Frage beantwortet. Denn es ist unwahrscheinlich, ja unmöglich, daß eklektische Spätlinge ganze Reihen von Werken hätten schaffen können, bei denen archaische Elemente immer wieder mit dem Formgefühl einer ganz bestimmten jüngeren Periode der griechischen Kunst zu einer neuen Einheitlichkeit verbunden erscheinen. Dies hieße sonst, römischen Eklektikern nicht nur eine Genauigkeit historischer Kenntnisse, sondern auch eine Feinfühligkeit der schöpferischen Instinkte zutrauen, die beide ebenso unwahrscheinlich wie unbelegbar sind. Als erwünschte Gegenprobe haben wir dann tatsächlich eine kleine Anzahl von Werken, die sich als aus Anempfindung gräzisierenden Geistes entstanden zu erkennen geben, und andere die den Stempel eines äußerlich handwerklichen Eklektizismus tragen. Die eigentlichen römischen Neuschöpfungen dagegen, wie sie von der Basis des Ahenobarbus über die Ara Pacis und die großen Reliefhistorien besonders des 1. Jahrhunderts nach Chr. hinüber zum hadrianischen Klassizismus und in die antoninische Zeit sich verfolgen lassen, ganz zu schweigen von den römischen Porträts, alle diese wachsen in einer völlig anderen künstlerischen Empfindungs- und Formenwelt. Für die nachfolgenden Betrachtungen fuße ich daher durchaus auf Furtwänglers Anschauung, „daß der größere Teil der in Italien gefundenen Skulpturen [dieser Art] aus Kopien nach archaistischen Originalen älterer Zeit besteht[8])“.

I. Promachostypus.

Eine erste Sicherheit vom unmittelbaren Weiterleben altertümlicher Formen gibt uns der Hermes Propylaios des Alkamenes, der in der bekannten Kopie antoninischer Zeit aus Pergamon inschriftlich gesichert ist[9]). Über Gesichtszügen von der weichen

---

[3]) Kekule, Gruppe des Künstlers Menelaos 41. Weniger entschieden Griech. Skulptur[2] 56.

[4]) Hauser, Neu-attische Reliefs 168. [5]) a. O. 158.

[6]) Furtwängler, Statuenkopien im Altertum, Abh. Bayer. Akad. 1. Kl. Bd. 20 Abt. 3 S. 534 (Sonderdruck S. 10).

[7]) Meisterwerke 201 f. [8]) Furtwängler, Statuenkopien 9 (533).

[9]) Altertümer von Pergamon VII Taf. 9, Text 48 f. Springer-Michaelis-Wolters, Handbuch[10] I 288 Abb. 525.

Großheit der phidiasischen Kunst wölben sich Buckellöckchen, wie sie zuletzt 477 vor Chr. der Harmodios des Kritios und Nesiotes trägt. Und der Bart, obwohl weich gewellt, behält den eckig geschlossenen Umriß der archaischen Zeit bei. Dieser archaisierende Hermes ist für uns der wichtigste Vertreter — bei seinem illustren Aufstellungsort in den athenischen Propyläen vielleicht auch der Stammvater — eines unübersehbaren Geschlechts ähnlicher Köpfe, das sich in ununterbrochener Folge bis ans Ende des 2. Jahrhunderts nach Chr. und weiter verfolgen läßt, was eine Aufgabe für sich ist.

Ebenso können wir die dreigestaltige Hekate des Alkamenes auf dem Nikepyrgos in Athen als archaisierendes Werk in Anspruch nehmen, wenn sich auch ihre Urgestalt in der bunten Fülle der Abwandlungen nicht ohne weiteres rein zu erkennen gibt[10]. Doch wird uns hier die entwicklungsgeschichtliche Einreihung wesentliche Hilfe bringen (Nr. 38, 39). Da ferner die Nachrichten über Kallimachos' Künsteleien eine archaisierende Art zum mindesten nicht unwahrscheinlich machen[11]), und da schließlich auch die Anmut des Kalamis etwas Ähnliches wenigstens möglich erscheinen läßt, so ist als historische Grundlage gesichert, daß um und bald nach 450 vor Chr. archaische Formen lebendig fortlebten.

Als getreue Kopie eines bedeutenden Werkes dieser Epoche erkennen wir die (1) (Taf. 1) Athena in Promachosstellung aus Herculaneum im Nationalmuseum zu Neapel[12]). In dem eng und gleichmäßig gefalteten Übergewand mit schlichten gleichmäßigen Zickzackendigungen schließt der Gewandtypus sich unmittelbar an Werke an wie die große Nike auf der athenischen Akropolis[13]), und es ist kein Zug darin, der nicht auch in archaischer Zeit vorkommt. Die an den Armen heraushängenden Teile des Chitons hingegen — an dem die seltene Variante eines Überschlags, wie sie besonders bei den strengen Schalenmeistern vorkommt[14]), hier auf den Ärmelteil ausgedehnt ist — sind weich und füllig stilisiert, ein wenig strenger aber ganz in der Art wie bei der Athena Farnese und ihren Verwandten[15]). Das Gorgoneion ist genau gleich dem an der Athena Lemnia[16]). Die Ägis samt Schuppen und Schlangen entspricht im übrigen der an der Parthenos, an welche auch der Kopf sowie die Art der Schulterlocken erinnern. Doch stehen die Gesichtszüge, sowie der Kranz flächig gelegter Locken um die Stirn in ihrem Wesen etwa dem Kassler Apoll näher. Der Pegasos am Helm ist streng in die Fläche geschmiegt und der

---

[10]) Petersen, Archäol.-epigr. Mitt. a. Österr. 1880, 144 f. Näheres unten Anm. 74, 76a.

[11]) Das kapitolinische Relief darf bei dem unsicheren Charakter der Künstlerinschrift nicht zum Ausgangspunkt genommen werden. Neue Abb. Brunn-Bruckmann Taf. 654 links.

[12]) Guida Ruesch 101. Gefunden im November 1753 zwischen den Eingangssäulen einer Exedra am kleineren Peristyl der Villa Suburbana; Comparetti e de Petra, Villa Ercolanese dei Pisoni, Taf. 24, quarta explicacion h. — Der Kopf sitzt mit einem rechts etwas zu hohen modernen Zwischenstück auf, ist aber zugehörig, denn die Lockenstilisierung unter dem Helmrand und auf der Schulter stimmen überein. Auch ist im Fundverzeichnis Webers von 1750—54 nichts von Kopflosigkeit gesagt (Comparetti 223h); Nixon sah die Statue schon 1754 mit Kopf (ebenda 249). — Ergänzt außer dem Halsstück der rechte Unterarm, sowie der linke mit dem entsprechenden Teil der Ägis. — Abg. Comparetti Taf. 19, 1 S. 227 Nr. 81. Waldstein, Herculaneum, Taf. 20. Phot. Brogi 5107, danach Abb. 1.

[13]) Dickins, Cat. Acrop. Mus. 690. Studniczka, Siegesgöttin, Taf. 2, 10.

[14]) z. B. bei Hieron, Wien. Vorlegebl. A 1; 2; 4 u. 5.

[15]) Neapel Guida Ruesch 133. Arch. Jahrb. 27 (1912) Beil. 2 Abb. 6 (Preyss).

[16]) Groß abgeb. Österr. Jahresh. 16 (1913), 20 Abb. 12 (Schrader).

Helmbusch selbst von schlichtestem Relief. Nur in der Zuspitzung des Helmrandes über der Stirn und in dem gezackten Kragenstück über der Ägis kündigt sich etwas wie archaisierende Zierlichkeit an. Hier sind also, und zwar an den ausdruckgebenden Teilen der Gestalt, ganz reine Züge der attischen Kunst um 450 vor Chr. verbunden mit einem rein archaischen Gewand- und Bewegungsbild, das den Aufbau hergibt. Diese Verschmelzung aber ist erfolgt nicht als äußerliche Kompilation[17]), sondern mit einem einheitlichen Formgefühl für gehaltene Flächigkeit, wie es der archaische Grundaufbau erforderte. Der Gesamteindruck ist denn auch, wenn nicht von der Kraft echt archaischer Werke, so doch voll rhythmischer Klarheit und Grazie. Eine solche Neuschöpfung einem „stilmischenden" späten Kopisten zuzuschreiben, hieße ihm nicht nur die feinste Kenntnis, sondern auch das geschlossene Formgefühl der Zeit um 450 vor Chr. zutrauen. Durch welche Beweggründe andererseits einer der Meister um Phidias zu dieser Gestaltung gelangen konnte, liegt auf der Hand. Es ist der uralte Promachostypus, wie ihn z. B. auch die panathenäischen Preisamphoren fortsetzen, an welchem der Künstler, sei es aus innerer Frommheit, sei es aus Auftrag, die archaische Grundform mit dem veränderten Lebensgefühl der eigenen Zeit erfüllte.

Der genannte Typus, monumental verwertet schon in dem Giebel des alten Athenatempels peisistratischer Zeit, hat dann am Ende des Archaismus eine Abwandlung erfahren in der (2) (Taf. 1) Athena des äginetischen Westgiebels[18]), die wir als Archegetis einer Reihe jüngerer Schöpfungen ansprechen dürfen. Gegenüber dem älteren ionisch-attischen Typus des stehenden Mädchens bedeutet die Gewandlösung an dieser Gestalt insofern etwas Neues, als hier jede Diagonalbewegung aufgehoben ist. Statt der Schrägführung der Zipfel des Überhangs sind über der Körpermitte zwei gleich lange kleine Zwischenenden eingefügt, die, zusamt dem dritten Kurzzipfel auf der linken Hüfte, mit ihren auf genau gleicher Höhe liegenden oberen Ansätzen der Zickzackfalten eine energische Horizontalbewegung geben. Diese, im Zusammenklang mit der breiten ausladenden Querachse des Ägisrandes über der Brust, ist das bewußte Gegenspiel zu den energischen, durch die senkrechten Ägisränder verstärkten und zusammengefaßten Vertikalen, aus denen die ganze Figur aufgebaut ist und die durch die leichte Schweifung der freien Langzipfel nur wenig gemildert werden. Durch diese Gestaltung auf den rechten Winkel bekommt der Formaufbau eine ungemein klare, fast phantasielose Tektonik[19]). Ganz ähnlich, wenn auch nicht so konsequent durchdacht, ist die Horizontal-Vertikal-Tendenz bei der auch zeitlich ganz nahestehenden (3) Athenabronze der Meleso in Athen[20]), die die Schreitbewegung des Promachostypus beibehält. Wenn übrigens an der äginetischen Athena die Auswärtswendung von linkem Fuß und Bein wie es jetzt scheint tatsächlich nicht durch den Zwang des Giebelraums zu erklären ist, so hätten wir, da die Beindrehung in dem übrigen, streng frontalen Aufbau der Gestalt unbegründet, wenn nicht fast disharmonisch ist, hier das

---

[17]) Musterbeispiel für eine solche ist die kleine Sitzfigur der Münchner Glyptothek 471 (alte Nr. 206a) mit ihrem strengen Kopf und freien Gewandmotiven. Wolters, Illustr. Kat. Taf. 19.

[18]) Glyptothek A 19 (alte Nr. 74). Brunn-Bruckmann Taf. 23.

[19]) Dies rechtwinkelige tektonische System wirkt dann sehr stark weiter, sowohl in der peloponnesischen Kunst, besonders dem „Peplostypus", wie in der phidiasischen, z. B. an der Parthenos.

[20]) Stais, Musée nat. I (1910) Nr. 6447. Studniczka, Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Taf. 7. Collignon, Griech. Plast. I 371 Abb. 177.

Beibehalten eines Restes aus dem älteren Schreittypus, trotz völliger Veränderung der sachlichen Aufgabe und der rhythmischen Bewegungstendenz. Das wäre dann das merkwürdigste Phänomen: das Archaisieren einer archaischen Gestalt.

Die äginetische Athena erfährt eine unmittelbare Fortbildung im Sinne des 5. Jahrhunderts, mit Wiederaufnahme des Schreitmotivs, in der (4) (Taf. 1) „Dresdner Pallas"[21]). Die Anordnung des Überhangs, die hinten weit hinabreichende, den Kontur des Ganzen mitbestimmende Ägis, der gerade Mittelstreif haben hier die gleiche Anordnung, nur sind alle Verhältnisse ins Leichtere verschoben, man möchte sagen gemildert. Der Aufbau ist schlanker und zusammengefaßter, der Langzipfel nicht abgespreizt, dagegen die Querachse durch den neueingeführten Schlangengürtel nochmals betont. Was an archaischer Kraft verloren geht, wird wieder an Grazie gewonnen und die Gesamterscheinung ist durch eine gewisse zahme Schönheit der Athena von Herculaneum (1) aufs nächste verwandt, wodurch sich die Datierungen gegenseitig stützen. Auch das Gorgoneion ist von gleichem Typus wie dort[22]), und der verlorene Kopf würde dem der Herculanerin gewiß ganz ähnlich sehen, was durch die weichgewellten Schulterlocken bestätigt wird. Sein Typus ist in einer vorzüglichen kleinen (5) Bronzewiederholung im British Museum erhalten[23]), die in allem wesentlichen mit der Dresdner Statue übereinstimmt, und an der sich auch die Zuspitzung des Helmrandes wiederfindet. Die Gigantenkämpfe am Mittelstreifen der Dresdner Statue (Taf. 1)[24]) haben Motive, die zum Teil für die Zeit zwischen 470 und 450 vor Chr. besonders charakteristisch sind, so die halb einknickenden Besiegten im 3., 9. und 11. Felde, ferner die Göttinnen des 5. und 6. Feldes mit ihrer einfachen Peplostracht. Die Göttin des 8. Feldes zeigt eine archaische Gewandanordnung vereinfacht. Der linke Kämpfer im 4. Felde ist der Beilschwinger aus dem olympischen Westgiebel. Motive, die erst später als die Mitte des 5. Jahrhunderts denkbar wären, finden sich nicht. Wieder also müßte, wenn ein römischer Eklektiker diese Zutaten gemacht haben sollte, ihm die feinsinnigste Kenntnis derjenigen Kunststufe zugetraut werden, die unmittelbar auf den Archaismus folgt. Auffällig schlecht in der Arbeit und ohne jeden rhythmischen Zusammenhang mit dem übrigen sind die Falten des Chitons zwischen den Füßen. Das

---

[21]) Friederichs-Wolters Nr. 444. Abg. Overbeck, Griech. Plast.[4] I 256 Abb. 69. Brunn-Bruckmann Taf. 149. J. H. S. 1912 S. 44. — Füße ergänzt, jetzt abgenommen.

[22]) Groß abgeb. Österr. Jahresh. 16 (1913), 21 Abb. 13. Zu dem etwas spielerischen Schlangenkranz um das Gorgoneion kenne ich keine Parallele; es sieht aus, als sei die Maske aufgesetzt auf ein besonderes Fellstück mit Schlangenfransen, also eine Wiederholung der Ägis im kleinen. — Auf dem von Schrader a. gl. O. Taf. 1 veröffentlichten Relief Lanckoronski, Athena als Grenzwächterin, bewahrt sowohl das Gorgoneion in seinen gefletschten Zähnen, wie der Hermenkopf in den gravierten Haarlinien an Bart und Oberkopf altertümlichere Formen als das übrige Relief hat, ein zweifellos bewußtes Archaisieren. Auch für die Behandlung des Peplos mit den zahlreichen, ganz parallelen, schmalen körperlosen Längsfalten, die denen an der Herculaner Athena im Wesen nächstverwandt sind, möchte ich an ein gewisses absichtliches Archaisieren glauben. Dann erklärt sich auch der zuerst befremdende Eindruck von Flauheit, den man empfängt, wenn man das Stück als Arbeit um 465 vor Chr. denken soll, was Schrader wie mir scheint überzeugend dargetan hat.

[23]) Brit. Mus. Cat. Bronzes Nr. 191 Taf. 29. Murray, Hist. Greek Sculpt. I Taf. 10, 1. Studniczka, Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 137. — Eine schlecht erhaltene Wiederholung in Wien, R. von Schneider, Album d. Antikens. des A. H. K. Taf. 25, 1 (gewiß nicht echt archaisch, wie der Text meint).

[24]) In Zeichnungen bei Overbeck, Kunstmythol., Atlas, Taf. 5, 5; in photographischer Nachbildung nach Abguß J. H. S. 1912 Taf. 1 S. 43 (Finn). Die Originalaufnahmen Taf. 1 verdanke ich P. Herrmann.

findet die lehrreichste Aufklärung, wenn wir wieder die aus Athen stammende Bronze im British Museum vergleichen. Denn dort fehlt dieser Gewandteil. Das Urbild war also eine Bronzestatue, die wahrscheinlich in Athen stand. Indem der Marmorkopist für die Standfestigkeit an den Füßen ein Zwischenstück brauchte, stellte er zugleich seinem eigenen Können das deutlichste Zeugnis aus. Auch für die eigentümlichen Reliefverzierungen des Gewandes, die in der Kleinbronze begreiflicherweise fehlen, gewinnen wir jetzt eine Erklärung. War das Urbild Bronze, so begreift sich, daß der Mittelstreif statt wie gewöhnlich mit Malerei — die auch bei der äginetischen Athena an dieser Stelle hinzuzudenken ist — mit Flachreliefs verziert sein konnte, was in der Wirklichkeit einer erhabenen Stickerei aus Edelmetallfäden entsprochen haben wird[24a]).

Einen erheblichen Schritt weiter führt die (6) (Taf. 1) Athenastatue von Orte in Villa Albani[25]). Zu ihrer Beurteilung ist vorauszuschicken, daß die Kopie[26]) sehr hart und trocken gearbeitet ist, zudem durch Putzen gelitten hat. Störend sind die schlechten Ergänzungen von Armen und Helm. Hingegen sind die Teile von den Knieen abwärts nicht ungeschickt wiederhergestellt, da man sich die Faltenmotive kaum viel anders vervollständigen kann. Es ist zunächst eine Vereinfachung der Dresdner Pallas, indem bei sonstiger Gleichheit des Aufbaus der Überhang nur in zwei Endigungen fällt, die breitflächig die Körpermitte beherrschen. Das Wesen des Gewandes ist sodann vollständig in das der phidiasischen Kunst umgebildet: freihängende Steilfalten mit groß und natürlich gewellten Rändern, etwa wie an der rechten Seite der Parthenos und Lemnia, womit die Steilfalten des unteren Gewandteils in völligem Einklang stehen. Das Gorgoneion, vom „mittleren" Typus[27]), mit herausgestreckter Zunge wie am Schilde der Parthenos, hat die im 5. Jahrhundert noch seltene Beflügelung[28]) und nähert sich in den nicht mehr verzerrten Gesichtszügen etwas dem „schönen" Typus. Die Ägis hat den spitzen Halsausschnitt wie bei der Parthenos, der Athena Albani mit dem Fellhelm u. a. Sachlich und formal entsprechen also diese Dinge der Kunst um und bald nach 450 vor Chr. und ohne den Kopf würde man nur an einer gewissen Steifheit der Linienführung und Magerkeit der Falten das Archaistische herausfühlen. Hingegen ist der Kopf völlig in archaischen, durch die Kopie noch dazu sehr hart geratenen Formen gehalten und Arndt stellt ihm mit vollem Recht den Kopf der äginetischen Westgiebel-Athena gegenüber[29]), neben dem sein Formenaufbau nur um ganz weniges jünger wirkt. Auch seine Schulterlocken sind dem Nackenschopf der äginetischen Athena nächstverwandt. Hier hat also ein Künstler um 450 vor Chr., vielleicht ein äginetischer (Arndt), umgekehrt wie die vorigen, den Gesamtaufbau im Sinne der reifen Kunst neu durchgebildet, hingegen im Kopf das Ältere fast völlig bewahrt, also

---

[24a]) Obwohl Finn a. O. 53 meint, das Motiv des Gottes in Feld 9 sei jünger als das 5. Jahrhundert — was nicht zutrifft —, so denkt er selber an die Nachbildung einer bekannten Metopenreihe und bemerkt richtig, die bisweilen getadelte Wiederholung gleicher oder ähnlicher Motive sei kein Gegenbeweis, da dies in Gigantomachiezyklen öfter vorkomme, z. B. auf der Schale des Aristophanes und Erginos. Wiener Vorlegebl. I Taf. 5.

[25]) Brunn-Bruckmann 653. Helbig-Amelung, Führer durch d. Samml. klass. Altert. in Rom³ II 1866. Friederichs-Wolters 445.

[26]) Als Nachbildung eines griechischen Originals nahm sie auch Studniczka Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 137, 3.

[27]) Furtwängler bei Roscher, Myth. Lex. I 1718. [28]) Ebenda 1721, 45.

[29]) Brunn-Bruckmann, Text zu Taf. 653 Fig. 3/4.

mit der gleichen Gegensätzlichkeit des Gefühls für Kopf und Körper, wie sie an den äginetischen Giebeln zu beobachten ist.

Einen anderen Ausgangspunkt im Archaischen hat eine (7) (Taf. 1) Athenastatue in Palermo[30]). Hier ist der geläufigste Gewandtypus der Korai (am Überhang rechts zwei Langzipfel, links ein Kurzzipfel) durch eine breite Kragenägis mit rundem Halsausschnitt, die hinten weit hinabreicht, zur Athena gemacht. Die Längsfalten sind in demselben Sinne verfeinert und körperloser geworden wie an der Herculaner Promachos (1). Unter der linken Achsel drängt sich in weicher Masse ein Faltenstück hervor, das nach Arndt „in der Epoche des Phidias am Platz sein würde", was auch von den Schulterlocken gilt. Statt Kopistenwillkür erkennen wir auch hier eine organische Fortbildung, die zeitlich mit der Herculanerin gegen 450 vor Chr. anzusetzen wäre. Was der Kopist tat, war höchstens die Anbringung zu vieler kleiner rilliger Formen in den Langzipfeln, für welche Manier wir ein noch deutlicheres Beispiel in dem Spestorso vom Viminal (27) finden werden.

Bedürfte es noch einer Bestätigung für die innere Fortbildungsfähigkeit solcher Typen, so gewinnen wir sie in einer auf dem gleichen Grundgedanken beruhenden (8) (Taf. 1) Athena im Louvre[31]), wo das Ganze in der Anlage beibehalten, aber in ein völlig anderes Temperament umgesetzt ist. Die Proportionen sind verjüngt, die Falten mit starker Schattenwirkung und Überschneidung durchgearbeitet, die Ägis verkleinert und schräg gelegt, wodurch der schräge Falbelrand oben am Gewand sichtbar wird. Die umgerollten, pathetisch bewegten Ränder der Ägis geben die Datierung: wir haben in einer allerdings sehr groben Kopie die aufgeregte Art der späthellenistischen Zeit vor uns. Ohne daß die allgemeinen Liniaturen wesentlich geändert wären, ist das Ganze mit einem plastischen Leben von intensivster Dreidimensionalität erfüllt, das in stärkstem Gegensatz steht zu der „Einansichtigkeit" der Palermitaner Athena, und das auch trotz der groben Arbeit, die besonders an der Ägis deutlich ist, eine erhebliche Wirkung tut.

Als erwünschte Gegenprobe zu dieser Ansetzung besitzen wir einen Fall, wo der gleiche Typus nun wirklich von einem römischen Eklektiker „benutzt" worden ist. In einer (9) (Taf. 1) Frauenstatue der Villa Albani[32]) ist die Athena zu einer für uns nicht benennbaren Frau geworden. An der Stelle, wo die Ägis fehlt, wußte der Künstler sich nicht anders zu helfen, als daß er sämtliche Längsfalten gleichmäßig sich gegen den Halssaum totlaufen ließ, ein sachlich unmögliches[33]), künstlerisch ganz leeres Motiv. Durch diese gleichmäßge Liniierung wird der Oberkörper von der nüchternsten Öde. Im übrigen sucht der Künstler in den Falten etwa die schlichte Flächigkeit zu erreichen, die an der Herculaner Athena so vornehm wirkt, bringt aber durch naturalistische Einwölbung der

---

[30]) Arndt-Amelung, Einzel-Aufnahmen antiker Skulpturen Nr. 554. — Kopf nicht zugehörig; Arme, Unterschenkel ergänzt.

[31]) Clarac III 319, 843 = Reinach, Répert. de la statuaire I 162, 2. Fröhner, Notice de la sculpture du Louvre 111. Phot. Giraudon 1132. — Kopf mit Zwischenstück aufgesetzt; nach Clarac könnte er zugehörig sein, was nach der Photographie nicht wahrscheinlich ist. Die ergänzten Unterarme jetzt abgenommen.

[32]) Sitte, Österr. Jahresh. 15 (1912), 272 Abb. 178. Arme ergänzt.

[33]) Die Falten müßten oben durch ein Halsqueder gehalten sein, wie an der etruskischen Bronzestatuette in Wien bei v. Sacken, Bronzen des Münz- und Antikenkabinetts Wien I Taf. 17, 1 = Rép. II 650, 3.

Faltenrücken wieder einen falschen Ton hinein, ohne damit die trockene Langeweile des Ganzen zu beheben. Es ist eine akademische Figur in des Wortes wahrster Bedeutung. Im Kopf hat sich der Verfertiger offenbar als Neuschöpfer gefühlt[34]). Mit einer geläufigen altertümlichen Frisur verbindet er Gesichtszüge, die in ihrer unbestimmten Süßlichkeit offenbar die Wirkung des archaischen Lächelns haben sollen, zugleich aber den Anspruch naturalistischer Korrektheit erheben.

Diesem Kopf geistesverwandt und auch in Einzelheiten wie den fünf Rosetten am Stirnband zu vergleichen, aber von größerer plastischer Energie ist der Kopf der (10) (Taf. 1) Isis aus dem pompejanischen Isistempel[35]), für welche die Baudaten die Entstehung zwischen etwa 80 vor Chr. und 79 nach Chr. sichern. Arndt vergleicht den ähnlichen Charakter des Kopfes der Neapler Artemis, die Studniczka als Kopie nach dem (10a) Kultbilde des Menaichmos und Soidas in Kalydon-Patras nachzuweisen gesucht hat und die in augusteischer Zeit sehr beliebt war[36]). Für den albanischen Kopftypus trifft die Ähnlichkeit noch mehr zu. Somit können wir diese Art eines versüßlichenden eklektischen Archaisierens in das Ende der Republik und die frühe Kaiserzeit setzen. Wenn Sitte für jenen Kopftypus den Namen des Pasiteles nennt, so möchte ich solch schwächliche Leistung von diesem zweifellos doch nicht ganz geistlosen Manne, dessen Wesen uns heute allerdings unklarer ist denn je, lieber fern gehalten wissen. Die pompejanische Isis ist auch im übrigen von gleicher Manufaktur und gleichem Geiste wie die albanische Statue. Ein feister ägyptisierender Körper ist äußerlich mit archaisch-griechischem Faltengeriesel überzogen, ein widerlicher Gesamteindruck. Der Gegensatz solch leerer Handwerkstoppelei zu der Reihe der organisch archaisierenden Werke liegt auf der Hand.

II. Spestypus.

Eine gleiche Entwicklungsreihe bietet der sogenannte Spestypus, dessen herkömmliche Bezeichnung nach seinem Vorkommen auf römischen Münzen wir der Einfachheit halber für die ganze Gruppe beibehalten[37]). Es ist wieder jener verbreitetste der Koraitypen mit dem schräg zwischen der Brust überschneidenden Obergewand, wie er auch den Promachostypen zu Grunde liegt, nur daß hier das Seitwärtsziehen des langen Gewandteils mit der einen Hand, das Vorstrecken des Attributs, meist einer Blüte, in der anderen von dem Urbild beibehalten wird. Den Ausgangspunkt bilden auch hier nicht die mancherlei älteren Abwandlungen, sondern die letzte, man möchte sagen, korrekteste Formulierung,

---

[34]) Sitte hat zwei in allem wesentlichen übereinstimmende Repliken beigebracht, in Wien in Sammlung v. Matsch und im British Museum, a. O. Taf. 3—4 Abb. 172 ff.

[35]) Brunn-Bruckmann Taf. 656 Text Fig. 2; 3. Zum Tempel Overbeck-Mau, Pompeji S. 105. Mau, Pompeji² S. 177. Wolters bemerkt mir hierzu: „Daß die Statue erst aus der Zeit der römischen Kolonie stammt, beweist die Inschrift mit ihrer Erwähnung der Dekurionen. Wenn die Vermutung richtig ist, daß der Weihende identisch ist mit dem Urheber der Wahlempfehlung CIL. IV 785, so ist sogar ihre Entstehung in noch jüngerer Zeit gesichert, CIL. IV S. 8."

[36]) Neapel Guida Ruesch 106. Studniczka, Röm. Mitt. 3 (1888), 277 f. Athen. Mitt. 14 (1889) S. 133. Sie ist auch auf einem Wandgemälde des Hauses bei der Villa Farnesina kopiert, Mon. d. Inst. XII 29, 1. — Corolla numismatica in honour of Head, S. 104.

[37]) Inschriftlich als Spes bezeichnet ist eine nicht publizierte Statue, die ehemals in den Magazinen der Villa Ludovisi war (Schreiber, Antike Bildwerke der V. L. Nr. 292) und die eine gewöhnliche römische Kopie ohne archaisierende Motive sein dürfte, so wie die Statue der Münchner Glyptothek 173 (alt 51) es ist.

die der Gedanke am Ende des Archaismus gefunden hat, für uns am besten vertreten durch (11) (Taf. 3) die Akroterfiguren von Ägina[38]). Der Typus hat große Beständigkeit. Er wird sehr oft wiederholt wie er ist, und es hängt dann fast nur von der Beurteilung der Meißelarbeit ab, in welche der jüngeren Epochen ein Stück zu setzen sei. Da dazu strenggenommen stets eine neue Untersuchung an den Stücken selbst nötig wäre, seien die nachfolgenden Beurteilungen mit Vorbehalt gegeben.

An die Spitze gehört die schöne (12) (Taf. 3) Spesfigur der Villa Albani[39]), die als archaisches Original gilt. Die Verscheuerung der Oberfläche und eine leichte Putzung des Gesichts erschweren das Urteil. Doch scheint mir schon eine gewisse Trockenheit der Falten und besonders die lineare Schärfe an den rilligen Strahlenfalten, die von der Linken ausgehen, auf jüngere Arbeit zu deuten. Mehr noch der Kopf, dessen breiter weicher Aufbau Köpfe wie die der olympischen Giebelskulpturen voraussetzt. Auch das knorpelige Ohr wirkt fleischiger als im Archaischen. Die alte Sitte des Meniskos ist beibehalten. Danach dürfte es eine griechische Arbeit des 5. Jahrhunderts sein, die dem Ende der archaischen Epoche auch zeitlich noch recht nahesteht.

Eine Vorstellung, wie eine griechische Hand gegen Ende des 5. Jahrhunderts die archaischen Falten formt, gibt uns (13) (Taf. 2) der kleine Torso eines Xoanons vom argivischen Heraion, wenn Waldstein ihn mit Recht der Iliupersis im Giebel desjenigen Tempels zuweist, in dem Polyklets Hera stand[40]). In der archaischen Anordnung ist nichts geändert, doch sind die Falten in einer geschlossenen rundgewölbten Masse zusammengehalten, so daß sie den brettartigen Charakter verlieren und mit dem Körper in unmittelbarer plastischer Beziehung stehen. Weitere Schlüsse lassen sich jedoch bei der Kleinheit und dem schlechten Erhaltungszustand des Stückes nicht ziehen.

Sehr sprechend ist dagegen das Wesen eines (14) (Taf. 2) Frauentorsos von Stamata[41]). Auch hier ist kein eigentlich jüngeres Motiv eingeführt. Aber die Parallelfalten des Überhangs sind übermäßig schmal und zahlreich geworden; sie sind kantig und ohne eigene Körperlichkeit gegeneinander abgetreppt, und man erkennt die strichige gewandte Meißeltechnik, wie sie viele attische Grabreliefs des 4. Jahrhunderts zeigen. Die Schulterlocken fallen großgewellt in weichen Windungen; an denen auf der linken Schulter erkennt man die gleichen schnittigen Meißelbahnen wie am Gewand. Der Nackenschopf hat den härtesten kantigen Umriß wie kaum je im Archaischen, aber im stärksten Gegensatz dazu steht seine fast nur gravierte Innenzeichnung, die nicht nur ohne Schema, sondern von der individuellsten Flüssigkeit ist. Ähnlich sind die Wellenfalten des Chitons. Bei treuster Bewahrung der alten Gesamtform haben wir also im einzelnen das Formgefühl einer Epoche, die auf malerisch-weiche Bewegtheit der Oberfläche ausgeht. Ich glaube, daß damit der Ansatz ins 4. Jahrhundert gegeben ist.

Einzureihen ist hier (15) eine Statue im Museo Torlonia[42]), bei der die herabhängende Linke einen langen Narthexstengel an den Körper andrückt, also jedenfalls eine

---

[38]) Furtwängler, Ägina, Taf. 98, 149, 150.

[39]) Brunn-Bruckmann Taf. 651. Helbig-Amelung, Führer³ II 1864.

[40]) Waldstein, The Argive Heraeum I 149 Abb. 76.

[41]) Amer. Journ. Arch. 5 (1889) Taf. 12.

[42]) Museo Torlonia Nr. 492. Rép. II 637, 6. Der archaistische Kopf nicht zugehörig nach Furtwängler, Glyptothek S. 57, Anm. zu Nr. 51.

Kultfigur; ferner ein (16) Torso aus Rhamnus im British Museum[43]) und (17) ein weiterer ebenda aus Athen[44]). Doch muß mangels zuverlässiger Abbildungen das Urteil ausstehen.

Es folgen einige Figuren griechischen Fundorts, bei denen die Spes in eine Beckenträgerin umgewandelt ist, die im heiligen Bezirk Weihwasser bereit hält wie der Knabe des Lykios mit dem Perirrhanterion auf der athenischen Akropolis (Paus. I 23, 7). Es sind (18 (Taf. 2), 19, 20) drei Torsen in Athen und Eleusis[45]) und ein ihnen nächstverwandter (21) im British Museum unter den Elgin Marbles, also sicher ebenfalls aus Griechenland[46]). Die archaischen Formen sind hier mit derber Sicherheit gehandhabt, brav handwerklich, ohne eigene Empfindung, aber auch ohne Künstelei und Entstellung. Die gedrehten Schulterlocken des eleusinischen Stücks (18) lassen der Datierung Spielraum etwa vom Ende des 4. Jahrhunderts bis in die frührömische Zeit. Es sind Beispiele, wie ehrsame griechische Handwerker der jüngeren Zeit das Archaische sahen. Um so bedauerlicher ist, daß keine Köpfe erhalten sind.

Im übrigen ist der Spestypus seit dem 4. Jahrhundert beliebt als kleine Nebenfigur bei Gottheiten, die sich daran anlehnen. Bisweilen bewahrt er auch da seine altüberlieferten Züge getreu, wie bei der (22) (Taf. 3) polychromen Aphrodite etwa frühhellenistischen Stils aus Pompeji[47]), erfährt aber z. B. bei dem (23) Dionysos Hope[48]) und der (24 = 40) (Taf. 5) Artemis von Larnaka[49]) schon eine charakteristische Umbildung durch Betonung der Mittelvertikale, wovon später zu sprechen ist (Abschnitt III).

Für Rom ist offenbar das Kultbild der Spes in ihrem Tempel am Forum Holitorium[50]) von grundlegender Bedeutung gewesen, denn auf dieses gehen die Münztypen zweifellos zurück. Der im ersten punischen Kriege gelobte und geweihte Tempel wurde mehrfach durch Blitzschlag und Feuersbrunst zerstört, aber stets wieder hergestellt, zuletzt durch Germanicus im Jahre 17 nach Chr.[51]). Da die Bilder der Spes auf Münzen nicht vor Claudius auftreten, geben sie also vermutlich ein nach der letzten Zerstörung in augusteischer Zeit aufgestelltes Kultbild wieder[52]). Doch reichen die Münzen, da sie untereinander kleine Abweichungen zeigen, nicht aus, um statuarische Nachbildungen sicher nachzuweisen[53]).

---

[43]) Clarac V 821 A, 2069 C = Rép. I 494, 6 = II 653, 9, hier mit der Angabe „aus Rhamnus". Es ist demnach die Nummer 154 im Brit. Mus. Cat. Greek Sculpt., obwohl dort das Zitat aus Clarac fehlt. Vgl. auch Athen. Mitt. 15 (1890), 65 Anm.

[44]) Brit. Mus. Cat. Greek Sculpt. I 153. Clarac 821a, 2069a = Rép. I 494, 3.

[45]) Revue arch. 1908 I, 198 Abb. 6—8. Davon Abb. 6 = Arndt-Amelung E. A. 1299 = Rép. III 184, 2.

[46]) Brit. Mus. Cat. Greek Sculpt. I 153. Clarac V 821 A, 2069 B = Rép. I 494, 5.

[47]) Arch. Zeitung 1881 Taf. 7, danach Baumeister, Denkm. des Klass. Altert. III Taf. 47.

[48]) Roscher, Myth. Lex. I 1133 Abb. 14. Gerhard, Ges. akad. Abh. Taf. 32, 5, 6. Clarac IV 695, 1614.

[49]) Klein, Praxiteles 317 Abb. 59. — Vgl. Nachtrag.

[50]) Nicht in Frage kommen kann das vor den Stadtmauern gelegene kleinere Spesheiligtum in der nach ihm ad spem veterem genannten Gegend. Hülsen-Jordan, Röm. Topogr. I 3, 364.

[51]) Wissowa bei Roscher, Myth. Lex. IV 1296, 21 f. Hülsen-Jordan a. O. I 3, 511 f.

[52]) Bernoulli, Aphrodite 73, wo die Münztypen aufgezählt sind. Dazu die Elpis auf einer alexandrinischen Münze des Domitian, Brit. Mus. Cat. Greek Coins Alexandria S. 36 Nr. 291 = Roscher IV 1296 Abb. = Daremberg-Saglio IV 1431 Abb. 6514.

[53]) Möglicherweise war das Kultbild in dem Typus unserer Statuen 32—34 gearbeitet. Denn die claudische Münzdarstellung (Cohen, Médailles Impér. I² Taf. 10, 91), die von den späteren abweicht, stimmt ungefähr mit jenen überein und kehrt auf Campanareliefs häufig wieder (v. Rhoden-Winnefeld, Archit.

Unter den erhaltenen Werken steht voran die ausgezeichnete (25) (Taf. 3) Bronzestatuette aus Sammlung Castellani im British Museum[54]), die sich im Aufbau von einer archaischen Statue[55]) höchstens durch etwas schlankere Proportionen unterscheidet. Selbst im Kopf sucht der Künstler das alte Formensystem festzuhalten, wenn sich auch hier wie in den Schulterlocken seine an weichere Form gewöhnte Hand deutlicher verrät. Das Ganze aber hat jene feine Eleganz gewonnen, wie sie mit der Liebe eines echten Klassizisten zur alten Kunst verbunden zu sein pflegt und wodurch eben doch etwas Neues aus dem alten Werke wird, sodaß wir nicht eigentlich von Kopie sprechen können. Die reiche Ausstattung mit Silbereinlagen am Gewandsaum, mit Diamanten in den Pupillen verstärkt das. Soviel wir sehen, liegt der Höhepunkt so sorgfältig-eleganter Bronzetechnik — der bei den Gemmen sein Gegenstück hat — in der augusteischen Zeit.

Wesentlich gröber ist die (26) (Taf. 3) sog. Aphrodite Antheia in der Nationalbibliothek in Paris[56]). Im Typus ganz gleich, kommt doch in dem schlecht verstandenen Motiv des Chitons auf der linken Schulter, in dem trockenen Zickzack der Randfalten, in dem unrhythmischen Schwung des seitwärts gezogenen Mittelstreifens etwas handwerklich Hartes hinein. Der Kopf trägt ein phantastisch großes Diadem aus altertümlichen Palmetten, für das sich immerhin ein archaisches Vorbild denken ließe. Dagegen hat das Stirnhaar die „Negerfrisur“ hellenistischer Zeit[57]). Hier mischt sich also so viel Fremdartiges ein, daß man an eine Entstehung im Südosten, in Ägypten oder Syrien denken muß (vgl. S. 16, 31).

Ins echt Römische führt uns wieder die große (26a) (Taf. 3) Dianastatue von Trastevere im British Museum[58]), die ein kleines Reh auf der Linken hält. Hier hat der Kopf eine Wellenfrisur und Gesichtszüge etwa von der Mitte des 5. Jahrhunderts, aber in weichlicher Stilisierung, dazu ein allzuzierliches, allzulocker aufgesetztes Palmettendiadem eigener jüngerer Erfindung, das mit der Kopfform nicht recht verschmolzen ist. Als Vorbild für den Körper nahm der Künstler jenen selteneren archaischen Typus, bei dem als drittes Gewandstück ein Mäntelchen um Unterkörper und vorgestreckten Unterarm gelegt ist[59]). Aber die Wiedergabe der reichen Faltenmotive ist von der lieblosesten Nüchternheit, mit aufdringlicher Betonung der linearen Elemente und ohne jedes Gefühl für die plastische Schwingung. Man möchte fast glauben, daß ein reiner Steinmetz den

---

Terrak. d. röm. Kaiserzeit = Antik. Terrak. IV 1 Taf. 9; 21, 1; 63, 1; 101, 1; 121). Das würde noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn die inschriftlich bezeichnete Statue der Villa Ludovisi (Anm. 37) damit übereinstimmte, was nach der Beschreibung möglich, aber nicht sicher zu behaupten ist.

[54]) Brit. Mus. Cat. Bronzes Nr. 192 Taf. I. [55]) z. B. Dickins, Cat. Acrop. Mus. Nr. 598.

[56]) Babelon-Blanchet, Bronzes ant. de la Bibl. nat. Nr. 265 mit Abb. Gaz. arch. 5 (1879) Taf. 16 (stilistisch ungenau, das Diadem ergänzt). — Ähnliches Figürchen mit entsprechendem Diadem Babelon 266.

[57]) Schreiber, Ath. Mitt. 1885 Taf. 11; 12. Die Frisur bei gräko-ägyptischen Isisstatuetten Catal. Caire; Edgar, Greek Bronzes Taf. 4 Nr. 27669. 27671. 27673. Dazu die „libysche Perücke“ der ägyptischen Königin im Antiquarium Communale in Rom, Helbig-Amelung[3] I 1037; Delbrück, Antike Porträts, Taf. 28. Ferner der gräko-ägyptische Kopf aus schwarzem Granit, als „Berenike in höherem Alter“ gedeutet, in Wien, v. Schneider, Album der Antiken-Sammlungen des A. H. Kaiserhauses, Taf. 13, 1. — An dem herculanischen Bronzekopf der sog. Berenike sind alle Locken und der Hinterkopf modern nach Six und Pernice, Österr. Jahresh. 11 (1908), 217.

[58]) Brit. Mus. Cat. Greek Sculpt. III 1560 Taf. 2. Rép. II 650, 2. Phot. Mansell 1360.

[59]) Vgl. Dickins, Acrop. Mus. 615.

Körper mechanisch zu kopieren bekam, wogegen der eingesetzte Kopf von einem keineswegs empfindungslosen Eklektiker hinzugeschaffen wurde. Dessen Wesen ist dem zu (9) besprochenen Sitteschen Kopftypus verwandt, obwohl er in seinem milden Ernst als Leistung weit über jenem steht.

Wenn man die Arbeit an dem Gewand dieser Artemis als ein „unselbständiges Kopieren" bezeichnen kann, so lehrt uns ein (27) (Taf. 2) Torso vom Viminal im Konservatorenpalast[60]), wie stark durch eine allgemeine Kopistenmanier das Vorbild in seinem Charakter verändert werden kann. Es ist wieder das einfache Spesmotiv ohne Mäntelchen. Aber die archaischen Falten sind nicht in ihrer Flächigkeit belassen, sondern durch zahlreiche Rillen auf den Faltenhöhen „reicher" gemacht. Dazu sind namentlich an den Langzipfeln die Falten bisweilen vervielfacht. Am Schrägteil steigert sich das zu wulstiger Unklarheit. Auch an Frauenstatuen nach Motiven des 4. Jahrhunderts findet sich oft diese „Bereicherung" und man wird nach diesem Merkmal eine besondere Kopistenschule zusammenstellen können. Die Gesamtwirkung am Torso vom Viminal ist kleinlich und unerfreulich. Wegen der fleißigen trockenen Glätte wird man ihn am ehesten in hadrianische Zeit setzen.

Ein freieres eigenes Arbeiten mit archaischen Motiven bietet die reizende Bronzestatuette der (28) (Taf. 4) Athena von Chantilly[61]). Sie schreitet mit erhobenen (jetzt fehlenden) Armen, aber die Gewandanordnung bleibt die gleiche wie an den Akroterien von Ägina. Dadurch gerät an der rechten Körperseite auch der zweite Langzipfel des Überhangs, der jenseits des Armes herabfallen müßte, oben an die Vorderseite der Schulter, sodaß hinten ein dritter hinzukomponiert werden mußte. Am Schrägteil findet sich die auch am vorigen Stück zu beobachtende Neuerung, daß die Falbeln nicht abwärts fallen, sondern sich in Zickzackwindung der Richtung des Wulstes anschließen, was sachlich kaum ausführbar wäre. Aber der Künstler hat hier die alten Elemente mit so viel Klarheit und Feinheit neugeordnet und läßt das reiche Gefältel des Überhangs sich von dem schlichten und ruhig behandelten Unterteil so wirksam abheben, daß eine Leistung von höchstem Geschmack herauskommt. Der zierliche Kopf, nach Gesicht und Haaranlage auf der Grundlage des 5. Jahrhunderts gemacht, fügt sich auf das glücklichste in diesen Gesamteindruck, sodaß wir hier von einer innerlich einheitlichen Schöpfung reden dürfen, in der mit alter Formensprache ein Neues von feiner persönlicher Empfindung entstanden ist. Man möchte sich die delikate Modellierkunst des Arkesilaos etwa so denken. Daß in der Tat ein bekanntes Werk zu Grunde liegen muß, zeigt die fast völlig übereinstimmende (29) Replik in der Sammlung Cook in Richmond[62]).

---

[60]) Bullet. com. 9 (1881) Taf. 5. Helbig-Amelung[3] I 970. Rép. II[2] 637, 7. Carrarischer Marmor.

[61]) Mon. Piot. 4 (1887) Taf. 1; 2; S. 5 f. (Heuzey). Gef. bei Besançon in einer Felsspalte in der Nähe der gallo-römischen Stadt Vesuntio, zusammen mit einer Replik des Florentiner Zeustypus (Amelung, Florentiner Antiken 7; Overbeck, Kunstmyth., Zeus 145) und einer Fortuna, alle ehemals in Sammlung Pourtalès (Cat. des objets d'art du Comte de Pourtalès 1865 Nr. 533; 556; 634). Der Zeus abg. Antiques du Cabinet Pourtalès, Taf. 3 = Reinach, Rép. II 10, 3.

[62]) Nur in nebensächlichen Faltenzügen und in der Halsstellung abweichend. R. Oberarm, Helmwand und -busch erhalten. Arbeit gröber. Cecil Smith and C. A. Hutton, Coll. Cook Taf. 28 (24). Burlington Exhibition (1904), Taf. 44, A, 7 = Rép. IV 169, 3 = 172, 4. Vgl. Rép. IV S. XII. Michaelis, Ancient Marbles S. 627, 18.

In anderen Neuschöpfungen erscheint die Behandlung archaischer Elemente weniger organisch gelungen. In der (30) (Taf. 4) Spes Rinaldi im Berliner Museum[63]) fehlt den einzelnen Gewandmotiven der innere Zusammenhang. Der Schrägteil läuft unverstanden in gleicher Breite über die Schulter; in der Körpermitte ist sowohl am Überhang wie am Langteil des Himations eine betonte Mittelfalte stark plastisch durchgeführt, und trotzdem hält die gesenkte Linke ein breit zur Seite gezogenes Gewandstück, das nun wie besonders angesetzt wirkt. An der rechten Seite hängt unterhalb des Langzipfels nochmals ein langes Stück in Zickzackbahnen bis auf den Boden herab, das ebenfalls mit dem Seitwärtszug auf der linken Seite unvereinbar erscheint. Die künstlerische Gesamtwirkung ist denn auch eine mosaikartige: zwar trockene Klarheit, weil jeder Gewandteil in sich sauber herabgeht, aber keine innere Rhythmik. Doch scheint diese Erfindung schon älter und hier nur mit römischer Trockenheit durchgeführt, da sie bereits an der Nebenfigur des (23) Dionysos Hope vorkommt, der seiner ganzen Erscheinung nach ein Werk frühhellenistischer Zeit ist[64]).

Eine besondere Stellung nimmt eine (31) (Taf. 4) Bronzestatuette ein, die als angeblich aus Korfu stammend im Piräus für das athenische Nationalmuseum beschlagnahmt wurde[65]). Die Gestalt schreitet mit abgestreckter linker und erhobener rechter Hand; die Gewandordnung ist ähnlich wie bei der Artemis des Menaichmos und Soidas. Doch hängt das Obergewand in merkwürdig gehäuften Motiven. Der Überhang hat vier wagrecht endende Kurzzipfel, von denen der an der rechten Hüfte von den vorigen nicht durch ein aufsteigendes Zickzacksystem, sondern nur durch eine unklare Eintiefung getrennt ist. Unter diesem tritt dann ein schwächlicher Langzipfel auf die rechte Seite des Unterschenkels heraus, dem — mit sonderbar unklaren Übergängen an den unteren Rändern — ein zweiter Langzipfel auf der Höhe des rechten Oberschenkels entspricht. Darunter kommt dann erst der eigentliche Langteil des Gewandes mit stark betontem Mittelstreif zum Vorschein. Am Schrägteil des Obergewandes ist der Falbelsaum aufgegeben zugunsten eines eigentümlichen Liniengeschlängels, dem ein ganz ähnlicher Faltencharakter am Chiton, besonders bei den über dem linken Unterarm auseinanderstrebenden Teilen entspricht. Über den Füßen schiebt sich der Chiton in dichten Querwellen zusammen. Im übrigen hat der Künstler manchen archaischen Einzelzug bewahrt, so die Ärmelspitze unter dem rechten Ellenbogen und das Durchscheinen der Chitonfalten auf der rechten Schulter. Dies bringt er aber auch an, wo es nicht hingehört, nämlich vorn an dem rechten Unterschenkel. Dem Ganzen haftet eine gewisse Schwülstigkeit an, indem das Gewand massiger und fülliger um den Körper liegt als wir es sonst bei römischen archaisierenden Arbeiten gewohnt sind. Die Lösung gibt der Kopf. Die Haaranordnung erinnert wieder an die Negerfrisur alexandrinischer Werke[66]). Und tatsächlich findet sich die genaueste Analogie

---

[63]) Beschr. der Skulpt. 284. — Eine Wiederholung des Typus ist im Museo Torlonia Taf. 124 Nr. 481; Fußstellung und Gewandanordnung im Gegensinn, jedoch die Armhaltung gleich. Kopf neu.

[64]) Roscher, Myth. Lex. I 1133 Abb. 14.

[65]) Veröffentlicht Mon. Piot. 2 (1895), 157 Taf. 16 und 17 von de Ridder, der sie unbegreiflicherweise für ein Original der Zeit um 470 erklärt. — Nach Wolters' Mitteilung wurde das Stück später vom Athenischen Museum dem Eigentümer zurückgegeben und war dann im Kunsthandel bei Branteghem, der es einmal in München anbot. Jetziger Ort unbekannt.

[66]) Siehe Anm. 57.

zu diesen tüllenartig ineinandergesteckten Locken und ihrem staffelweisen Absetzen am Hals und im Nacken bei zwei südöstlichen Frauenporträts: der vermutlichen Berenike I auf einer Gemme Tyskiewicz[67]) und der Kleopatra I von Syrien (125—121 vor Chr.) als Isis auf Münzen[68]). Auf der Gemme sind sogar das Haarband und die gedrehten Haarsträhne auf dem Oberkopf völlig gleich. Die Gesichtszüge der Statuette sind indifferent süßlich, mit Anklängen an Altes. Bei der außerordentlichen Seltenheit der Haartracht glaube ich, daß hier eine alexandrinische oder syrische Arbeit der hellenistischen Zeit vorliegt[69]). Dafür erhalte ich nachträglich eine erfreuliche Bestätigung durch die Beobachtung von Wolters, daß die Statuette eine Isis oder besser Isispriesterin darstellt. Denn der abgebrochene Gegenstand in der Rechten wurde von ihm am Original als Sistrum erkannt und die Linke hat offenbar das Wassereimerchen des Isiskultes getragen.

Es muß ihr ein berühmtes größeres Bild zu Grunde liegen, das auch in Italien bekannt war. Denn das Schema der Gewandanordnung erscheint, umgearbeitet in den präzisen Stil des römischen Archaisierens, in drei halblebensgroßen Marmorstatuen italischer Herkunft, einer (32) (Taf. 4) Marmorstatuette der Sammlung Barracco in Rom[70]), einer (33) Athenastatuette der Sammlung Chigi in Siena[71]) und einer (34) (Taf. 4) Athenastatuette im Museum antiker Kleinkunst zu München[72]), die in allen Hauptsachen übereinstimmen. Das ruhige Standmotiv der Isis-Bronze ist ein Schreiten geworden und das gewöhnliche Anfassen des Gewandes mit der Linken kommt wieder hinzu. Mit Ausnahme der dadurch notwendigen Änderung der Falten zwischen den Beinen und am linken Oberschenkel ist jedoch die Anordnung der Gewandmassen wie dort, besonders in der auffallenden Zusatzfalte auf dem rechten Bein. Nur ist in den Marmorwerken das Verfließende und Massige der Bronzestatuette jenem sauberen und scharfen Auseinanderlegen der einzelnen Gewandstücke gewichen, das uns auch bei der Spes Rinaldi besonders charakteristisch erschien. Dieser Nüchternheit fällt auch das Geschlängel am Schrägteil und am Chiton zum Opfer: der Chiton ist gleichmäßig konventionell gewellt und der Schrägteil zu fünf bis sechs gradlinig verlaufenden Parallelfalten vernüchtert. Bezeichnend ist ferner, wie ganz äußerlich die Münchener und die Chigische Statuette eine Ägis mit spielend verschnörkelten Rändern von übrigens wenig charakteristischer Form hinzufügen, die Münchener außerdem noch je drei Schulterlocken.

So endigt also auch diese Reihe mit Werken, die uns einen sicheren Einblick in römisches Handwerk geben, um so lehrreicher, als wir ihm auch griechisches Handwerk gegenüberstellen konnten. Als Gegengewicht aber gegen die unerfreulichen Erscheinungen am Schluß der vorigen Reihe sind wir hier so feinsinnigen Dingen begegnet wie der Athena von Chantilly. Und auch den drei letztgenannten Statuen, wie auch der Spes Rinaldi ist eine gewisse biedere Tüchtigkeit nicht abzusprechen. Wir sehen jedoch, daß diese Art von Künstlern um so sicherer geht, je weniger sie von Eigenem zu geben sucht.

---

[67]) Furtwängler, Gemmen I Taf. 32, 1; Jahrb. 4 (1889), 80 Taf. 2, 2 = Kleine Schriften II S. 284.

[68]) Head, Hist. num.² 769 Fig. 339. Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf Münzen hellen. Völker, Taf. 4, 3.

[69]) Die Herkunftsangabe Korfu hatte schon de Ridder angezweifelt und der Charakter des Falles läßt es so gut wie sicher erscheinen, daß sie falsch und daher eine Herkunft aus dem Osten ebensogut möglich ist.

[70]) Kat. Nr. 87. Helbig, Collection Barracco, Taf. 32.

[71]) Petersen, Röm. Mitt. 8 (1893) S. 350 Abb. 13; 14.

[72]) Christ, Abh. Münch. Akad. 10 (1866), 368; 391 mit Tafel. Friederichs-Wolters Nr. 446.

III. Motiv der Mittelfalte.

Eine dritte Betrachtungsreihe ergibt sich nicht als Typenfolge, sondern auf Grund eines hervortretenden tektonischen Gedankens im künstlerischen Aufbau. Als gemeinsame besondere Note der nachfolgenden Werke erkennt man die auffallende Betonung der Mittelachse durch eine oder mehrere streng senkrecht geführte Falten, die bisweilen durch Zuspitzung nach oben das vertikale Aufstreben verstärken und stets als feste Mittelsäule das ganze Faltensystem tragen und beherrschen. In den Umrissen der Figur wird dann entweder die Vertikaltendenz wieder aufgenommen, so daß alles Dazwischenliegende wie Verstrebungen eines Gerüsts erscheint ((37) Athena in Florenz, (42) Torso von Milet), oder ihre Schweifungen verstärken durch Kontrast die Mittellinie ((35) Minerva von Poitiers), oder die Umrisse zerflattern nach außen wie die Äste an einem Baum ((40) Idol bei der Artemis von Larnaka). Für diese Kompositionsideen lag in dem graden Mittelstreifen mancher archaischer Figuren zwar das Material bereit[73]), ihre Entwicklung ist aber völlig das Verdienst der archaisierenden Kunst, deren Wesen uns dadurch überraschend klar wird. Sie arbeitet nicht, wie die fortschreitende Kunst, mit immer neuen Naturerlebnissen, sondern ausschließlich mit einer fertigen künstlerischen Tektonik. Den Stoff dazu findet sie in schon künstlerisch ausgeprobten, von der Natur abgezogenen Formanschauungen, die Gesetze aber in einem besonders eingestellten künstlerischen Gefühl, dessen Entwicklung sich ebenso logisch und innerlich notwendig vollzieht wie der Fortschritt in der sogenannten freien Kunst. Nur mit der „Richtigkeit" der Gewandmotive dürfen wir es infolgedessen nicht zu genau nehmen. Hier richtet sich diese Kunstart ganz nach ihrem tektonisch-dekorativen Wollen, nicht nach den Formgebilden, die die Mechanik der Wirklichkeit erzeugt[74]).

Die (35) (Taf. 5) Minerva von Poitiers[75]) gibt den Ausgangspunkt wiederum in der Epoche der phidiasischen Kunst. Zunächst muß der nicht günstige Eindruck der etwas harten Arbeit und der Süßlichkeit des Kopfes überwunden werden, was beides dem Kopisten zur Last fällt. Die Statue ist im Gesamtaufbau durchaus einheitlich und die Prüfung der Gewandmotive ergibt, daß es nur ein Zug ist, der wesentlich von archaischer Weise abweicht: die Anordnung des Überhangs. Sein unterer Rand ist in der Mitte zu einem gleichschenkligen Dreieck emporgezogen, ohne daß sich diese Bewegung in dem Stoffe oberhalb des Gürtels fortsetzte; die Falten verlieren sich vielmehr gleichmäßig fächerförmig gegen die linke Schulter hin unter die Ägis. Das Dreieck der Zickzackfalten wird dann nochmals in seinem Gipfel betont durch das Hineinstoßen der spitzigen Mittelfalten, die zwischen den glatten Kniestücken emporschießen. Der Aufbau oberhalb des Gürtels wird dagegen von breiten Horizontalen beherrscht, so daß ein pikanter Gegensatz gegen

---

[73]) z. B. Dickins, Acrop. Mus. Nr. 670; 671.

[74]) In der archaischen Kunst sind „Verstöße gegen die Naturwahrheit" der Gewandung wesentlich anders begründet, da eine „naturrichtige" Form eben noch nicht gefunden ist. Sie werden dort durch ein „Teildenken", das irgendwie doch von einem Naturerlebnis herkommt, veranlaßt, und ihre „Naturrichtigkeit" kommt erst durch den „falschen" Zusammenhang zum Ausdruck, der um der rhythmischen Notwendigkeiten willen in Kauf genommen wird. Man vergleiche z. B. die „Unwahrscheinlichkeiten" an dem Gewandstück, das an der Akropolis-Kore Dickins Nr. 594 von der linken Brust herabhängt. In der archaisierenden Kunst beruhen dagegen die Unrichtigkeiten nicht auf mangelndem Naturbezwingen, sondern auf fehlendem Wollen.

[75]) Audouin, Mon. Piot. 9 (1902), 43 f., Taf. 4. Gefunden in Poitiers. H. 1. 50.

die Zuspitzung der Gestalt nach unten entsteht. Der Gesamtaufbau ist offenbar durch jene pfahlartigen alten Idole bestimmt, die nach unten ganz dünn werden[76]). Der Künstler sucht der lebendigen Gestalt ein ähnliches kubisches Bild aufzuzwingen. Wenn ihm dabei die archaische Kunst durch das enge Zusammenfassen der Beine bei vielen Koraitypen den Ausgangspunkt bot, so verwendet er oberhalb des Gürtels sowohl in den lebendig verlaufenden Falten des Überwurfs wie in der breit gelagerten Ägis durchaus die plastischen Anschauungen der phidiasischen Zeit. Auch der breitflächige Kopf mit niedriger Stirn stammt in der Gesamtanlage von dort. Im Chiton und im Haar dagegen herrscht wieder die archaische Form, nur wenig abgewandelt in den geschlängelten Stirnlocken und den weichen Haarbäuschen über den Schläfen. Es ist also genau die Mischung wie bei der herculanischen Promachos (1), und der Kopist wird ein Urbild aus der Zeit um 450 vor Chr. vor sich gehabt haben.

Ein Karneol (36) in englischem Privatbesitz[77]) bestätigt uns, daß im 4. Jahrhundert dieser Typus jedenfalls schon bekannt war, wenn Sievekings Datierung des Steins richtig ist. Das Gemmenbild, das sich durch eine Basis als Statuenkopie zu erkennen gibt, weicht von der Marmorstatue, außer in unerheblichen Dingen wie der Armhaltung, nur durch ein spitzes Herausziehen der Überhangzipfel in die Reliefflläche ab, was sich aus der Technik erklärt. Die Athena der Gemme trägt einen dreibuschigen Helm und weist auch damit aufs 5. Jahrhundert und die Nähe des Phidias hin.

In einer (37) (Taf. 5) Athena in Florenz[78]) liegt ein von dem Archaischen schon fast unabhängiger Aufbau vor. Die Gestalt ist durch die Steilfalten eines im Rücken hängenden Mantels zwischen zwei strenge Senkrechte eingespannt. Diese Längsrichtung wird in der Mittellinie aufgenommen und beherrscht durch zwei aufeinanderstehende Falten, die sich nach unten fächerartig verbreitern, die kürzere indem von ihrem Ende die hängenden Dreieckssysteme der Überhangzipfel ansetzen, die längere des Unterteils indem sie mit ihrer leicht einwärts gesenkten Rückenfläche die starken Wölbungen der Schenkel kontrastiert, im unteren Teil auch überschneidet. Dadurch wird eine starke innere Gebundenheit erreicht, die aber dem Archaischen innerlich wesensfremd ist und sich nur mehr äußerlich der altertümlichen Gewandanordnung und der flach gelegten Zickzackbahnen bedient. Die vornehme Ruhe des Ganzen, das doch eines stillebendigen Reizes nicht entbehrt, erinnert im künstlerischen Gesamteindruck unwillkürlich an die Athena des Myron aus der Marsyasgruppe, und in diese Epoche möchte man das Urbild setzen. Auffallend fällt die Ägis aus der Komposition heraus; sie „sitzt" nicht ordentlich, wirkt wie angeklebt. Der Fall des Münchener-Chigischen Typus (32—34) gibt uns das Recht, sie dem Kopisten zur Last zu legen.

Nun ist bedauerlich, daß wir einem Künstler des 5. Jahrhunderts, der in einem Fall sicher archaisiert, dem Alkamenes, einen zweiten Fall, sein berühmtes Hekatebild vom Nikepyrgos nicht genau mit allen Einzelzügen nachweisen können[79]). Aber das für uns wichtigste ist doch klar. Schält man aus der bunten Reihe der Abwandlungen den immer

---

[76]) z. B. auf einer Münze aus Pergamon, Altert. von Perg. VII Textband 270 mit Abb. = Jahrb. 3 (1888), 46 Abb.

[77]) Sieveking in Roschers Myth. Lex. III 1330 Abb. 5.

[78]) Dütschke, Uffizien 166. Rép. II 275, 1. Phot. Alinari 1264. — Arme ergänzt, Kopf nicht zugehörig.

[79]) Petersen, Arch. epigr. Mitt. a. Österr. 4 (1880), 140 ff. Taf. 3 ff. Vgl. Rép. II 322; 323. IV 191; 192.

wiederkehrenden Kern der drei Hauptgestalten heraus, wie ihn etwa das (38) (Taf. 5) Berliner Hekataion[80]) am schlichtesten zeigt, so ergibt sich eine Figur mit geschlossenen Füßen und spitz nach unten zulaufendem Umriß, im Unterkörper gegliedert durch eine breite Mittelfalte, auf der das flache Dreieck des unteren Chitonrandes balanziert. Man sieht, wie sich das Motiv ohne weiteres an das der Minerva von Poitiers anschließt. Ob dann der Unterkörper außen von Steilfalten flankiert war, wie etwa an dem (39) Hekataion Modena[81]) und anderen, ist von sekundärer Bedeutung. Der Blick auf die eben behandelte Florentiner Athena lehrt, daß dieser Gedanke im 5. Jahrhundert jedenfalls schon da war. Und so fügt sich dieser archaisierende Frauentypus mit seinem phidiasischem Kopf aufs beste in unsere Reihe ein, woraus wir eine neue Bestätigung für die Richtigkeit unserer Aufstellungen gewinnen.[82])

Wie der Gedanke der betonten Mittelachse sich im 4. Jahrhundert weiter entwickelt, zeigt das Idol neben der (40) (Taf. 5) Artemis von Larnaka in Wien[83]), das ganz auf dies Motiv hin aufgebaut ist. Indem das untere Dreieck des Gewandes, das bisher über den Füßen eine untergeordnete Rolle spielte, höher hinauf gelegt wird, steigt nun die Mittelfalte in dreifachem Rucke auf, und in doppelter Wiederholung schweben die einander genäherten, jetzt flacher geführten Dreiecke auseinander wie flatternde Vogelflügel.

Seine innere Triebkraft aber erweist das Motiv am deutlichsten da, wo es bei zunehmender Entfernung von archaischer Formengebung trotzdem seine Herrschaft behauptet. Ein (41) (Taf. 5) Torso der Sammlung Gréau aus Athen[84]), nach der ganzen Arbeit ins 4. Jahrhundert gehörig, gibt zwei Mittelfalten übereinander als Anlehung für ganz ungegliederte Gewandflächen, von denen die oberen an ihrem Unterrand nicht mehr dreieckig, sondern durch flache Schweifungen abgeschlossen sind. Das erinnert an die scharfe

---

[80]) Beschr. d. Skulpt. Nr. 177. Springer-Michaelis-Wolters, Hdb.[10] 289 Abb. 256. Man vergleiche auch das schöne neue Hekataion der Sammlung Lamberg; Sitte, Österr. Jahresh. 13 (1990), 87 Taf. 3; 4.

[81]) Petersen Taf. 5, 2. — In dieser Form auch das Idol bei der Gruppe von Ildefonso Brunn-Bruckmann Taf. 308. — Zu einer gleichen Figur gehört das Unterteil einer feinen Marmorstatuette, die in Panderma bei Kyzikos in eine Kirche eingemauert ist; Wiegand, Athen. Mitt. 29 (1904), 289 Abb. 21.

[82]) Allerdings meint Petersen (Jahrb. 23 (1908) 22), daß das Gesamtschema dieser Klasse von Hekataia „nicht demjenigen der Alkamenischen Hekate entsprechen kann, weil sowohl die hohe Gürtung, wie die Anordnung des Chitons, der Körperumriß, der Stand nicht vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts denkbar ist, vielmehr das vulgär-archaistische Schema darstellt". Durch unsere Zusammenstellung erledigen sich diese Gegengründe von selbst. Auch die hohe Gürtung, mag sie in der freien Kunst erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts auftreten, kann kein Einwand sein, denn das Archaisieren geht seine eigenen Wege. Sie ergab sich logisch aus der pfeilerförmigen Streckung des Körpers wie an der Minerva von Poitiers. — Wenn Petersen ferner meint, daß uns „jene Masse der Hekataia immerhin die Kenntnis der Alkamenischen Hekate vermitteln, nur nicht von ihr allein, sondern auch von der an sie anschließenden Fortbildung", so kann sich diese etwas unbestimmte Schlußfolgerung nur auf das Beiwerk beziehen, nicht auf den Typus der Hauptgestalten, die in ihrem Aufbau durchaus beständig sind. Wir haben also entweder den Grundbau des alkamenischen Bildes wie es war — oder wir haben es überhaupt nicht. Das letztere hieße annehmen, daß die Handwerkskunst sich nicht das an besuchtester Stelle stehende Prototyp der Dreigestaltigen gewählt hätte (*Ἀλκαμένης πρῶτος .... ἀγάλματα Ἑκάτης τρία ἐποίησε προσεχόμενα ἀλλήλοις* Paus. II 30, 2), sondern irgend ein weit unbekannteres. — Vgl. auch Nachtrag.

[83]) v. Schneider, Album Taf. 4. Klein, Praxiteles 317 Abb. 59.

[84]) (Fröhner), Collection Gréau, Cat. des terres cuites (1891) Nr. 1287 Taf. 67. Von Lebas aus Athen mitgebracht.

Trennung von Fläche und Falte, wie sie Timotheos liebt. Doch ist bei dem Torso Gréau die Gesamtwirkung nicht effektvoll, sondern gehalten und vornehm.

Wie vornehm, das wird klar durch zwei in genau dem gleichen Schema angelegte (42) (Taf. 5) Torsi aus Milet[85]), an welchen die ganze Orchestermusik späthellenistischer oder römisch-barocker Falteneffekte losgelassen ist. In diesen durchfurchten und aufgewühlten Formen bilden die Mittelfalten den starken Halt, der durch den steilrechten schweren Zipfel an der rechten Körperseite energisch wiederholt wird. Sachlich gerechtfertigt sind hier die Mittelfalten erst recht nicht, und man würde den Gegensatz zwischen ihrem Bau und dem naturalistischen Wurf des Übrigen gar nicht erklären können, wenn man nicht ihre unterirdische Herkunft aus dem Archaisieren des 5. Jahrhunderts kännte. So gelangen wir zu einem neuen merkwürdigen Phänomen: einem Archaisieren ohne archaische Einzelform, bei welchem nur die innere Tektonik vom Archaismus herübergeerbt ist.

Die Veranlassung hierzu ist bei den milesischen Statuen klar: sie standen, wie an der Zurichtung der Rückseiten zu erkennen, als Pfeilerfiguren im Theater, wahrscheinlich an der Skene. Der archaische Grundaufbau sollte also diejenige innere tektonische Bindung geben, die der Schöpfer der athenischen Korenhalle in freier Rhythmik zu erzielen verstand. Sinngemäß würden sich hier andere Karyatiden- und auch Niketypen anschließen[86]), bei denen durch strenggelegte Senkrechte, Wagrechte und Diagonalen eine straffe Architektur in den übrigens frei bewegten Faltenwurf gebracht ist, ohne daß trotz der Strenge der Gesamterscheinung noch unmittelbare archaische Gedanken erkennbar wären. Hier ist der Begriff des Archaisierens schon völlig in dem des Tektonischen auf- oder untergegangen; man könnte es tektonisches Archaisieren nennen. Dies Tektonisieren muß einmal für sich behandelt werden.

Den Beschluß der Reihe mache die liebenswürdige Schöpfung der (42a) (Taf. 5) sog. Tänzerin aus Pergamon in Berlin[87]), die zweifellos eine Leuchtenträgerin ist. Da sich Kopf und Blick so eindringlich zu der hochgehobenen Hand hinwenden, kann sie nicht ein beliebiges „Attribut" getragen haben. Die gleiche Haltung, nur stärker bewegt, bietet der lampentragende Eros von Boscoreale[88]), und ebenso weisen die Fackelträger von Mahdia[89]) innerlich nächstverwandte Züge auf: leichtes gleitendes Schreiten und aufmerksamen Blick auf die Leuchte, Motive die offenbar von der Lampadodromie herkommen[90]). Bei der Pergamenerin wirkt das aber in der Tat durch die feine Drehung des Körpers um

[85]) Paris, Louvre 2794; 2795 (Abguß in Berlin). Phot. Alinari 22596; 22597. Gefunden in Milet „sur la scène du théâtre" zusammen mit einer dritten ähnlichen Figur; vgl. Rayet und Thomas, Milet et le golfe Latmique, Taf. 20. Reinach, Rép. II 403, 6—8. Revue arch. N. S. XXVII (1874) S. 10. Altert. v. Pergamon VII 67 Abb. 43b.

[86]) Karyatiden: Villa Albani, Rép. I 217, 5; 8 = II 425, 12; 426, 1; dazu Eleusis, Rép. III 126, 6. — Cherchell, Rép. II 426, 4; dazu Tralles, Rép. III 126, 3. — Niken: Berlin Nr. 226, 227, 228; abg. Kekule, Griech. Skulpt.[2] 60; Roscher, Myth. Lex. III 337, 16 (Bulle). Wenn die dort von mir versuchte Beziehung auf die athenische Nike für den Sieg von Sphakteria 425 vor Chr. sich beweisen ließe, gewännen wir ein weiteren äußeren Beleg für das tektonische Archaisieren des 5. Jahrhunderts.

[87]) Altertümer von Pergamon VII Nr. 43 Beiblatt 8 (Winter).

[88]) Rép. IV 259, 2. Ähnlich auch der fackeltragende Eros aus Herculaneum, Mus. Borb. III Taf. 27; Phot. Brogi 12870.

[89]) Mon. Piot. 17 (1909), 92 Abb. 4; 54 Abb. 5 = Rép. IV 258, 1; 4.

[90]) Einige Motive davon übersichtlich bei Daremberg-Saglio, Dict. III 910 ff.

seine Längsachse und durch den mit Sicherheit erschlossenen Zehenstand fast wie ein Tanzschritt. Als Lichtträgerin erhält sie, zusammen mit ihrem Schwestertorso in Konstantinopel[91]), nun erst recht die tektonische Stellung und Bindung in der geschmackvoll-vornehmen Ausstattung der pergamenischen Königswohnung, die Winter feinsinnig für sie zu erschließen versucht hat (a. O. 69).

Ihre Gewandmotive gehen eng mit den beiden Torsen von Milet zusammen, doch sind sie reicher, dabei weniger aufdringlich vorgetragen, endlich in den Fächerfalten noch mit wirklichen Archaismen durchsetzt. Das wahrscheinlichste ist mir, daß das „gemeinsame Vorbild", das Winter annimmt, eben der vorliegende Typus der Leuchtenträgerin ist, der in Milet zur Karyatide vergröbert wurde. Das Mittelmotiv der Pergamenerin schließt sich, wie schon Winter sah, an die Florentiner Athena (37) an, nur ist es bereits dreistufig aufgebaut, wie bei dem Idol der Artemis von Larnaka (40). Der Torso in Konstantinopel, der zweifellos gleichfalls eine Leuchtenträgerin war, erinnert im Aufbau des Gewandes aufs nächste an die Artemis Colonna[92]); in der Bewegung stimmt er mit ihr völlig überein und die Verwandtschaft wird noch enger, wenn die Artemis Colonna, wie Kekule sehr glaublich vermutet, ebenfalls eine Fackel trug. Ferner gleicht die schlichte, nur um die Ohren mit jüngeren Künsteleien verbrämte Haaranordnung bei der Berliner Figur in Anlage und Charakter der an der Artemis. Nach allem glaube ich schließen zu dürfen, daß die Urbilder der Leuchtenträgerinnen in den Kreis der Artemis Colonna zu stellen sind. In eben den Zeitraum, der für die vielumstrittene Datierung der Artemis offen steht[93]), die 2. Hälfte des 5. und die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, verwies bereits unsere Einreihung zwischen Nr. 37 und Nr. 40 die Entstehung des Hauptmotivs der Berliner Statue. Aber der pergamenische Künstler hat die älteren Urbilder raffinierter durchgearbeitet, das Faltenrelief plastisch-körperhafter herausgeholt, es durch kleine rhythmisch sich sträubende Zwischenmotive bereichert, an der Konstantinopler Figur auch durch Liegefalten, und er hat endlich das Gesicht der Berliner Statue durch den geschwungenen Mund und den tiefen, schmachtenden Blick dem Zeitgeschmack angepaßt. So wird an dieser Gestalt die innere tektonische Strenge, die schon durch die Grazie der Körpertorsion gemildert ward, im ganzen reizvoll umspielt und fast aufgehoben durch den verschwenderischen Reichtum der Gesamterscheinung. Wenn ich sie mir auch nicht mit Winter vorzustellen vermag als „lebendes Bild, in dem die weibliche Schönheit aus der Zeit vor drei- bis vierhundert Jahren vor Augen geführt werden sollte", so ist sie doch jedenfalls eine der lebensvollsten Schöpfungen im ganzen Umkreis des Archaisierens.

IV. Ionischer Kreis.

Schon bei den letztbesprochenen Werken hatte sich das Verhältnis zwischen Archaischem und Jüngerem umgekehrt: ihre Gesamterscheinung ist die einer entwickelten Kunststufe, das Archaische gibt sich bloß in inneren Zügen des Aufbaus und nur mehr gelegentlich

---

91) A. v. P. VII Nr. 44. 92) Schröder, Jahrb. 26 (1911), 34 Abb. 1 ff.

93) Kekule, Griech. Skulpt.[2] 135: erste Hälfte des 5. Jahrh. Schröder a. O.: 5. Jahrh., Kreis des Paionios. Bulle, Röm. Mitt. 1894, 159: noch 5. Jahrh. Amelung bei Helbig, Führer[3] I Nr. 29: Anfang des 4. Jahrh. Studniczka, Röm. Mitt. 1888, 278: 4. Jahrh. Friederichs: praxitelisch. Schröders Verweisung der Artemis in den ionischen Kreis scheint mir erwägenswert, doch kann die Frage nur in größerem Zusammenhang erörtert werden.

in Einzelformen zu erkennen. Arndt hat der Erkenntnis einer weiteren Reihe dieser Art den Weg gebahnt durch eine lehrreiche Zusammenstellung[94]), der wir anderes hinzufügen.

Eine (43) (Taf. 6) Apollostatue im Vatikan[95]) ist das älteste Stück. Standmotiv, Haltung, Umriß sind archaisch, ebenso die spitze Bauchumgrenzung. Das Gewand liegt durchscheinend überall an und ist um den Unterkörper straff angezogen, mit Hilfe der uns nun wohlbekannten geraden Mittelfalte, die die hängenden Bogenfalten von den Beinen her aufnimmt und sich selbst dann auf dem Bauche ohne weitere Motivierung totläuft. Es ist also der Kompositionsgedanke der vorigen Gruppe in anderer Ausgestaltung. Wo im übrigen die Analogien zu der Durchführung des Gewandes zu suchen sind, kann nicht zweifelhaft sein: wir haben das „nasse“ ionische Gewand vor uns wie bei den Mädchengestalten des Nereidendenkmals von Xanthos, das teils der Körperform völlig folgt, teils in selbständigen Graten unvermittelt auf ihr aufsitzt und sich dann jäh von ihr ablöst. Am Nereidenmonument findet sich auch eine charakteristische Einzelheit der vatikanischen Statue wieder, die aufdringliche Art wie das Glied sich im Gewande abzeichnet[96]). Somit gehört das Original dieses Apoll in die südionische Kunst. Nur wirkt er älter als die Nereiden, was zu einem Ansatz um oder vor 450 vor Chr. führt. Wiederum ist ausgeschlossen, daß ein späterer „Eklektiker“ so sinnvoll die Charaktere eines alten Kunstkreises hätte zusammensetzen können.

Ein zweiter (44) (Taf. 6) Apoll in Villa Borghese in Rom[97]) hat ebenfalls den archaischen Stand. Das Gewand um die Beine zeigt die gleiche Art des „nassen“ Stils, aber in einer reicheren jüngeren Durchbildung. Die Mittelfalte des unteren Gewandteils wird oben durch eine gleichartige, vom Überhang kommende aufgenommen und umschreibt in ihrem Auslauf wieder den Geschlechtsteil. Der doppelte Überhang am Oberkörper, zu dem ein Mantelende auf der linken Schulter kommt, geht in graden, plastisch scharf umrissenen Falten herab, die am Langzipfel durch große gradgeführte Zickzackbahnen linear überkreuzt werden. Außer einer gewissen Starrheit der Gesamterscheinung ist nichts Archaisches in diesen Motiven, deren plastische Einzeldurchbildung vielmehr der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts entspricht[98]). Da die etwas überladene und unrhythmische Anordnung in attischer oder dorischer Kunst keine Parallele findet, so werden wir auch dieses Werk, besonders auf Grund der Merkmale am Unterkörper in die uns allerdings wenig bekannte ionische Kunst vom Ende des 5. Jahrhunderts zu setzen haben. Denn die Wesensverwandtschaft mit dem vorigen Werke liegt auf der Hand.

Dieser Ansetzung kommt ein wichtiges archaisierendes Stück zur Hilfe, dessen schlechter Erhaltungszustand leider seine Verwertbarkeit stark beeinträchtigt, das (45) (Taf. 6) Relief an einem der Stadttore von Thasos. Die Darstellung, eine geflügelte stehende und

---

94) Brunn-Bruckmann Taf. 657—659.

95) Ebenda Taf. 658. Ausonia 2 (1907), 57 Abb. 27 mit weggedeckten Ergänzungen (Kopf, Unterarme, Tier).

96) An den bekleideten lykischen Kriegern Mon. d. Inst. X, 13, 22; 23. 14, 29; 38; 41 (doch sind die Zeichnungen hierfür ungenügend). Besser Collignon, Geschichte d. griech. Plast. II 203 Abb. 133. Mansell, Catal. Photographs Brit. Mus. V, 1 Nr. 2117, 2119, 2122, 2124.

97) Brunn-Bruckmann Taf. 657. Helbig-Amelung³ II 1548. — Kopf nicht zugehörig. Ergänzt r. Unterarm, Vorderteil des Greifs, Teile des Dreifußes.

98) Arndts Datierung ins 4. bis 2. Jahrhundert ist entschieden zu jung.

eine sitzende Gestalt, ist als Demeter und Iris[99]) oder Zeus und Iris[100]) oder Athena und Nike[101]) gedeutet worden. Picard und Frederich setzen die Entstehung übereinstimmend in die Zeit des Neubaus der Mauern von Thasos durch die Oligarchen im Jahre 412/11 vor Chr., gegenüber von Mendels auch stilistisch ganz unmöglichem Datum 470 vor Chr. Die Mittelfalte zwischen den Unterschenkeln der Sitzfigur entspricht in ihrer aufdringlichen Herausarbeitung gegenüber den verlaufenden Bogenfalten ganz der am Borghesischen Apoll, ebenso die etwas kleinliche untere Endigung der dürftigen Zickzacke. Man sehe wie groß und zurückhaltend das gleiche Motiv an der vermutlich attischen Athena in Florenz (37) behandelt ist. Ich sehe gar keine Nötigung, mit Picard das Relief der attischen Kunst zuzuschreiben. Vielmehr vertritt es zweifellos die Kunstart seines Entstehungsortes, einer echt ionischen, von Paros gegründeten Kolonie. Auch an der „Nike" tritt, halb verdeckt von den Beinen des „Zeus", die Mittelfalte wieder auf; sie wurde anscheinend vom Schoß an aufwärts durch zwei von den Hüften kommenden Bogensysteme weitergeführt. Die Zickzackbahnen am Mantel der „Nike" zeigen leise archaisierende Führung. Ganz entschieden archaisierend ist am Zeus der Chiton und besonders der obere Mantelrand. An diesem fallen doppelte, streng-archaisch gelegte Falbelsäume über; zwischen Szepter und Unterarm scheint sogar ein dritter sich herauszudrängen. Da der Mantel im übrigen ganz glatt anliegt, so ist dies eine rein dekorative Verwendung unverstanden gewordener Motive. Auch diesem Werke, so pikant und preziös es im einzelnen wirkt — am Zeus tritt auch schon das spitzfingerige Fassen des Mantelendes mit archaisierendem Gefühl auf —, wird man ein gewisses Zerfallen der einzelnen Teile, einen leichten Mangel an innerer Geschlossenheit nachsagen müssen. Wenigstens liegt die glatte Fläche am Schoße des Zeus wie eine tote Strecke zwischen den in ihrer Gliederung ganz wesensverschiedenen zwei Faltensystemen an der Brust und den Unterschenkeln.

Von dem Borghesischen Apoll führt eine unmittelbare Linie zu einer späten und höchst effektvollen Schöpfung dieser Art, dem (46) (Taf. 6) sog. Priap im Antiquarium zu Rom[102]), der, wie mich Wolters bedeutet, wegen des fehlenden Ithyphallos eher als Dionysos zu erkennen ist. Archaischer Stand, Mittelfalte, Durchscheinen der Beine und des Gliedes sind gleich. Aber das Durchscheinen ist zu einem peinlichen Extrem gesteigert; die Stiefel mit ihren Rändern und Verschnürungen, die Kniescheiben, die Muskelköpfe über den Knieen liegen wie unter einer schleimigen Haut. Die glatte Fläche der Beine und des Bauches, in sich geschieden durch den scharfen Mittelgrat, treten in einen noch heftigeren Gegensatz zu dem mächtig hängenden und ziehenden Mantel und zu dem wilden Gerolle der Fellränder. Wieder treten kleinliche Motive in diese großen Massen hinein: das Zickzackgefältel neben dem linken Unterschenkel, die überreiche Liniierung des Mantelstücks auf der rechten Körperseite. Aber neben diesen — wir müssen hier annehmen sehr bewußt gewollten — rhythmischen Gegensätzlichkeiten ist die Größe und Phantastik des ganzen Wurfs unverkennbar. Sie wird durch schwingendes und krabbelndes Beiwerk gesteigert: zwei Putten auf den Schultern; ein dritter am Oberschenkel kletternd; ein

99) Mendel, Bull. corr. hell. 1900, 560 Taf. 15.

100) Picard, C. R. de l'Acad. Inscr. 1912, 198. Revue arch. 1912 II 46, Abb. 3; 63; 76; 389, Abb. 2.

101) Frederich, Ath. Mitt. 33 (1908), 219.

102) Brunn-Bruckmann, Taf. 659. Mariani, Bull. com. 30 (1902), 12 Taf. 3. — Im Quirinal-Tunnel gefunden.

zappelndes Böckchen auf der Linken; ein Früchtekranz über dem linken Oberschenkel[103]). Die dämonische Üppigkeit eines Naturwesens kann kaum überzeugender in rein künstlerische Formenrhythmen sich umsetzen. Die Mischung des Archaisierend-Strengen mit dem äußersten Raffinement wird dabei zum wichtigsten Mittel der Wirkung. Daß diese Schöpfung an das Ende der griechischen Entwicklung, in späthellenistische Zeit gehört, ist ohne weiteres klar; römischer Erfindungsarmut wäre so etwas kaum möglich gewesen. Die Anknüpfung an den Borghesischen Apoll gibt dann wieder die Sicherheit, daß es die späteste Phase des Ionismus ist, die wir vor uns haben, und dessen altbewährter Geist leidenschaftlicher Phantastik hier eine letzte große Synthese geschaffen hat.

Ganz nahe steht der Torso einer (47) (Taf. 6) weiblichen Statue in Madrid[104]). Sie trägt ein schräges Tierfell und kreuzweis darunter eine lange Girlande. Der Unterkörper hat durchscheinende Beine, sowie archaisierende Mittelfalte, auf deren Spitze der untere Rand des Überhangs dreieckig balanziert. Eine leicht archaisierende Steifheit ist in den Falten des Überhangs, besonders unter der linken Brust sowie am linken Ärmel; im übrigen herrscht großes Raffinement der Licht- und Schattenwirkung und hellenistischer Gesamtcharakter der Erscheinung. Obwohl die Wirkung weniger groß und pathetisch ist, könnte es ganz wohl ein weibliches Gegenstück zu dem Dionysos sein.

Einen dürftigen Nachhall derartiger Werke gibt die (48) (Taf. 6) Herme eines flötenden Pan aus Cività Lavigna im British Museum[105]). Das Gewand ist mit trockener Gleichförmigkeit über den Hermenpfeiler gehängt, in der Anordnung archaisierend wirkend, aber ohne solche Einzelformen, außer an den Ärmeln. Der Kopf bemüht sich, in den Schulterlocken, in Keil- und Schnurrbart altertümliche Regelmäßigkeit zu imitieren, doch fehlt sowohl richtige Kenntnis wie Gefühl für archaische Form. Die unsichere Rauhigkeit des Bartgekräusels verrät vielmehr die Gewohnheit jenes aufgelockerten Haarstils wie er in der Zeit der Antonine, am stärksten an den Köpfen des Lucius Verus, auf neuartige plastisch-malerische Effekte ausgeht. In der Tat ist nun die Herme in einer Villa gefunden, die dem Antoninus Pius zugeschrieben wird. Wir gewinnen somit auch für diese Entwicklungsreihe den Schlußpunkt durch ein zeitlich gesichertes Beispiel von innerlich armer römischer Affektation[106]).

V. Glatter Mantel mit Zickzackrand.

Von der sitzenden Gestalt des Reliefs am Stadttor von Thasos gelangen wir zu einer letzten annoch sehr kleinen Gruppe von Werken, bei denen „die Mischung von strengen und anmutigen Formen“ wieder anders ist als bei der vorigen, indem sie unvermittelter als bisher nebeneinanderstehen.

Wenn der Gott des thasischen Reliefs sich erheben würde, so wäre seine Erscheinung

---

[103]) Ein solcher war nach Marianis glaublicher Vermutung in den drei Stiftlöchern befestigt; vgl. auch die nächste Statue.

[104]) Arndt-Amelung, E. A. 1759. Kopf, Arme, Füße fehlen.

[105]) Brit. Mus. Cat. Greek Sculpt. III Nr. 1745. Clarac 726 D, 1763 J. Friederichs-Wolters 448.

[106]) Das Stück steht hier als Vertreter einer größeren Klasse. Ein verwandter Kopf im Konservatorenpalast (Phot. Alinari 27203), zwei ähnliche Hermen in Berlin (Verz. d. Sk. Nr. 115, 116; vgl. unten Anm. 124) und eine weibliche Herme mit verwandten Gewandmotiven im Konservatorenpalast (Phot. Alinari 27179).

ungefähr so wie die eines (49) (Taf. 7) stehenden Mannes in Eleusis[107]). Der glatte Mantel schmiegt sich eng um Leib und Glieder und ist mit sparsamen natürlichen Falten rhythmisch so gelegt, wie es den Formanschauungen seit etwa der Mitte des 4. Jahrhunderts entspricht. Aber am oberen Rand fällt ein getreu archaischer Falbelsaum über und auch das Gewandende unterhalb der linken Hand ist im Bau der Zickzackfalten altertümlich. Stand und Körperformen dagegen sind wieder die der entwickelten Kunst, gebunden höchstens durch eine gewisse Starrheit des Gesamtumrisses. Während also durch das thasische Relief auch für diese Art der Ursprung im 5. Jahrhundert gesichert ist, dürfte ihre eigentliche Ausbildung doch erst seit dem 4. Jahrhundert erfolgt sein.

Gleichen Geistes ist eine (49a) Beckenträgerin in Eleusis, die, von dem Demos der Athener geweiht, durch die Inschrift als Arbeit des 4. Jahrhunderts gesichert ist[108]). Der Stand ist archaisch, ebenso die Wellenfalten des Chitons. Das Obergewand ist in der strengen rechtwinkligen Tektonik angelegt, von der wir S. 21 sprachen. Im übrigen sind die Falten ganz frei bewegt und durchgeführt.

Die (50) (Taf. 7) Münchener Tyche[109]) archaisiert in Stand und Einzelform stärker. Chiton, Falbelsaum und Zickzahnbahnen sind archaisch, andrerseits sind die gerundeten üppigen Formen an Bauch und Schenkeln von jüngerer Art und der glatte Mantel spannt sich mit naturalistisch feinen Spann- und Hängefalten über sie. Ganz neu dagegen ist die Verlagerung des Mantels unter der Achsel weg statt über die Schulter, was in archaischer Zeit niemals so vorkommt. Dagegen tritt die gleiche Anordnung auf archaistischen Reliefs auf[110]). Wenn auch in dieser Denkmälergattung einmal historische Reihen gewonnen sein werden, wird sich das früheste Auftreten dort zweifellos genauer feststellen lassen. Der Kopf der Tyche hat auf den Schultern Korkzieherlocken, die, hellenistischen Ursprungs, gelegentlich seit der augusteischen Zeit bei Frauenporträts verwendet werden[111]); über der Stirn aber sind sorgfältig gebrannte wellige Locken, wie sie in antoninischer Zeit überhaupt zuerst auftreten[112]). Da auch die Gesichtszüge etwas Individuelles anstreben, so scheint mir trotz Furtwänglers Widerspruch durchaus Brunns Meinung zu Recht zu bestehen, daß hier ein Porträt vorliegt[113]), welches aber in antoninische, nicht in hadrianische Zeit zu setzen wäre, in der dann der alte Typus benutzt worden ist.

VI. Römisch-Archaistisch.

Für sich allein steht der (51) (Taf. 7) Dionysos aus Terracina in der Münchener Glyptothek. Er ist von Furtwängler als „eine im wesentlichen treue Kopie eines Werkes der Epoche um 500 vor Chr." bezeichnet worden[114]), von Wolters „als archaistische

---

107) Arndt-Amelung, E. A. 1299 (Bulle).

108) Abg. nach Zeichnung bei Furtwängler, Statuenkopien 573 (13).

109) Furtwängler, Glyptothek Nr. 49. Wolters, Illustr. Kat. Nr. 49 Taf. 6. Eine schlechtere Wiederholung mit ergänztem Kopf in Dresden, Clarac 452, 829.

110) So auch auf dem kapitolinischen Kallimachos-Relief, Brunn-Bruckmann Taf. 654.

111) Hekler, Bildniskunst der Griechen und Römer, Taf. 211; 213.

112) Ebenda Taf. 284; 285. Delbrück, Antike Porträts, Taf. 47. Sarkophag von Melfi, Jahrb. 28 (1913), 281 f. Abb. 4; 8; 9 (Delbrück).

113) Brunn, Beschr. der Glyptothek[5] Nr. 43.

114) Furtwängler, Glypt. Nr. 57. Seiner Datierung folgt Arndt im Text zu Brunn-Bruckmann Taf. 657 Anders Wolters, Ill. Kat. Nr. 57 Taf. 10. Kopf, Unterarme, Füße, Gewandzipfel ergänzt. Carrarischer Marmor.

elegante Neuschöpfung der römischen Kaiserzeit", worin die Gegenpole der Anschauungen zutage treten, die innerhalb des Problems des Archaisierens möglich sind. Durch den Nachweis einer Entwicklungsreihe können wir leider die Frage nicht entscheiden. Es gibt außer zwei kopflosen Repliken[115]) eine kleine römische Bronze von geringer Arbeit, die mit der Statue so genau übereinstimmt, daß sie unmittelbar von ihr abhängen muß[116]). Sie lehrt uns, daß das Original einen archaischen Kopf mit rechteckigem Bart hatte, eine Traube in der Linken, dicke Schuhe an den Füßen. An der Kopenhagener Alabasterstatuette ist außer einer Spur der Traube auf der linken Körperseite der Rest eines Thyrsos am rechten Oberschenkel erhalten. Wie mir Wolters nachweist, ist dieser Statuentypus benutzt zu dem (51a) (Taf. 7) Götterbildchen auf einem Relief der Spada-Klasse in Palazzo Colonna (Hermaphrodit mit Eros), wo ebenfalls Dionysos mit einem Tier zu erkennen ist, nicht Artemis (Sieveking)[117]). Prüft man die Motive des Typus, so ist von rein archaischen Gedanken nichts darin, außer etwa daß das Gewand oberhalb des Gürtels kleine Wellenfalten hat, unterhalb aber trotzdem glatt ist. Ferner kommt zwar die Befestigung des Felles mit einem schmalen Streifen über der Schulter auf archaischen Vasen vor, z. B. bei dem Hermes und der Iris der Klitiasvase, nirgends aber eine so gekünstelte symmetrische Bogenanordnung des unteren Teils. Auch zu unseren archaisierenden Reihen läßt sich kaum eine Beziehung finden. Die Mittelfalte am Unterkörper nebst den durchscheinenden Beinen hat wohl mit den Motiven der ionischen Gruppe (IV) die allgemeine Anlage gemein, aber das Wesentliche und Charakteristische, nämlich die rhythmische Beziehung zwischen glatten und hängenden Teilen fehlt; Mittelfalte und Beinflächen könnten hier auch getrennt voneinander leben. Ganz ungewöhnlich ferner ist das weiche Überquellen des oberen Chitonteils über die Ränder des Fells. Endlich hat auch die für die großen Flächen des Chitons etwas zimperliche Art der Wellenfältchen nirgends eine Analogie. Historisch betrachtet schweben wir demnach auch bei den Einzelheiten in der Luft. Künstlerisch ist der Gesamteindruck elegant, von höchster Korrektheit der Form, von satter Glätte und vor allem von vollendeter Temperamentlosigkeit. Denn es fehlt jeder durchgehende rhythmische Schwung. Aus alledem ergibt sich der Schluß, daß wir hier tatsächlich ein „archaistisches", d. h. durch ungefähres Einfühlen in alte Formen entstandenes, aber ganz neu geschaffenes Werk vor uns haben, das wir bei der außerordentlichen Sorgfalt und Delikatesse der Arbeit als ein Original ansprechen dürfen. Aber es handelt sich nicht um ein lebendiges Weiter- oder Umbilden älterer Gedanken nach ihren inneren Entwicklungsmöglichkeiten, sondern es ist ein künstliches äußeres Anempfinden des altertümlichen Wesens und Geistes. Wenn es erlaubt ist, ganz unverbindlich einen Namen zu nennen, so könnte ich mir denken, daß Pasiteles so geschaffen hätte, der große Kenner der alten Kunst, der sich dabei doch selbst als Neuschöpfer fühlte und gab.

Diesem in seiner Art bedeutenden Werke römischer Archaistik können wir zur Gegenprobe ein zweites hinzufügen, das unsere Auffassung bestätigt. Es wurde schon von Schorn

---

[115]) Alabasterstatuette in Kopenhagen, E. A. 1480. Kopf, Unterarme, Unterschenkel fehlen. — Ebenda genannt nach Amelungs Mitteilung im Städtischen Museum von Frascati Fragmente einer Replik aus Marmor in der Größe der Münchener Statue.

[116]) Paris, National-Bibliothek. Babelon-Blanchet, Cat. Bronzes Bibl. nat. Nr. 364 nach Zeichnung.

[117]) Brunn-Bruckmann Taf. 628a. Sieveking setzt die Spadareliefs in die Claudische Zeit.

und Brunn[118]) in richtiger Empfindung dem Dionysos gleichgestellt, obwohl seine Einzelformen ganz andere sind. Es ist die kolossale (52) (Taf. 7) Juno Lanuvina in der Rotunde des Vatikans[119]). Den Kopf hat Arndt „ein kunsthistorisches Rätsel" genannt[120]). Auch vom Körper könnte man das sagen, denn er fügt sich nirgends glatt in unsere Begriffe von griechischen Kunstformen. Wenn die Haltung an alte Idole, der Kopf ganz allgemein an Vorbilder der „klassischen" Zeit und die Behandlung des Gewandes entfernt an unsere Reihe IV erinnert, so läßt sich doch weder für den Naturalismus der Felljacke noch für das gekünstelte Arrangement an Schultern und Kopf etwas Älteres aufzeigen, geschweige denn für den künstlerischen Aufbau des Ganzen. Und hier eben fehlt es. Bei aller pompösen Aufmachung mangelt doch die innere Geschlossenheit eines rhythmischen Gefühls, wie es jedem griechischen Ding auch in der schlechtesten römischen Kopie noch innewohnt, weil es eben aus der Sicherheit einer unendlichen Tradition erwachsen ist. Dies Werk aber ist traditionslos. Es ist die Schöpfung eines gewiss nicht unbegabten Künstlers, der über die ganze Instrumentationskunst aller früheren Epochen verfügt, dem aber das wichtigste, der eigene innere Schwung fehlt. Als Epigone geboren, wollte oder konnte er nicht Fortsetzer einer organischen Entwicklung sein. So wurde er in seiner Art ein Neuschöpfer. Aber wer die griechische Statuenwelt durchwandelt hat, geht an seinem Werke kalt vorüber, denn hier fehlt der Lebensodem des Kunstwerks, die geheimnisvolle innere Notwendigkeit der Form.

Die Statue wird in die Zeit des Antoninus Pius gesetzt, da sie sich auf einem Basisrelief in Villa Doria Pamfili mit dem Kaiser nebst anderen Gottheiten wiederholt findet und der Kaiser den Kult der Göttin seiner Heimatstadt besonders pflegte[121]). Nach der Marmorarbeit, den starken Bohrgängen im Haar, den malerischen Unterschneidungen ist diese Ansetzung durchaus glaubhaft. Wir haben damit aus einer weiteren wichtigen Entwicklungsepoche des Römertums eine hervorragende Leistung von gleicher Wesensart wie den Münchener Dionysos gewonnen: Werke einer gräzisierenden römischen Idealkunst, die es der griechischen gleichtun will. Die Reihe ließe sich fortsetzen, würde aber alsbald aus dem Archaisieren in das Gebiet des „Klassizierens" führen.

VII. Wiener Amazone und Zeus Talleyrand.

Ihre letzte Probe hat die hier befolgte Betrachtungsweise an zwei besonders schwierigen Fällen zu bestehen, dem Zeus Talleyrand im Louvre und der sterbenden Amazone in Wien. Beide sind von hervorragenden Forschern, um nur Löschcke und Löwy zu nennen, als getreue Kopien archaischer Originale behandelt worden. Zu Unrecht, wie ich mit Furtwängler glaube[122]).

Die (53) (Taf. 8) Wiener Amazone[123]) trägt ein gekürztes archaisches Doppel-

---

118) Glypt.[5] zu Nr. 50. 119) Helbig-Amelung[3] I 301. 120) E. A. I 2 S. 14 zu Nr. 248.

121) Roscher, Myth. Lex. II 607, 48 f. 122) Meisterwerke 65; 287, 2.

123) v. Schneider, Album d. Antikenslg. d. A. H. K., Taf. 2. Brunn-Bruckmann Taf. 418. Löwy, Griech. Plast. 15, Abb. 51. — 1902 wurde ein Teil des linken Beins in Zollfeld, dem alten Virunum gefunden und damit die Herkunft aus Kärnten festgestellt; Jahrb. Anz. 18 (1903), 110 r. Das neue Fragment paßt nicht unmittelbar an; die in Wien am Abguß versuchte Anfügung erscheint noch nicht ganz befriedigend. Einen Abguß dieser Ergänzung vermittelte mir freundlichst Banko, andere befinden sich in Leipzig und München. Vgl. auch unten Anm. 126.

gewand, wie es sonst für Amazonen kaum vorkommt, und in einer Durchbildung, die ebenfalls ganz allein steht. Der Falbelrand des Obergewands entspricht etwa dem der Athena von Chantilly (28); die Teile über dem Gürtel sind dagegen in freie Hängefalten geordnet; unterhalb des Gürtels entstehen über den Schenkeln wieder archaische Zickzackbahnen und am rechten Oberschenkel tritt auch das Untergewand ungewöhnlicherweise mit einer solchen heraus. Auf der Rückseite ist der Oberteil des Obergewands mit glatten Längsfalten unbestimmten Charakters gegeben und wird von Zickzacksystemen eingerahmt, von denen das gedoppelte auf der rechten Schulter ziemlich naturalistisch geordnet ist; unterhalb des Gürtels findet sich neben den beiden Zickzackbahnen des geöffneten Gewandteils sehr künstlich eine dritte auf dem rechten Glutäus hinzugefügt, die zu allem übrigen außer Beziehung ist. Sämtliche Zickzackfalten haben eine gewisse rundliche Körperlichkeit, die sie vom Archaischen trennt.

Am Untergewand sind über der Brust die Falten nicht rundwellig, sondern in schwachen Windungen langgezogen und scharf gegeneinander abgetreppt; auch ein oben unmotiviert spitz umgelegtes Dreieck setzt sich sehr hart ab. Auf der Rückseite sind dagegen die Chitonfalten am Oberschenkel wieder von charakterloser Gradheit. Der vorne über der linken Hüfte der Schrägbahn heraushängende Chitonteil hat eine ähnliche, weich stofflich empfundene Rundung wie beim Münchener Dionysos (51). Aus dem gleichen Gefühl ist das naturalistische Einschneiden des Gürtels gemacht. Im künstlerischen Gesamteindruck fehlt aber durchaus der innere rhythmische Zwang archaischer Gewandlösungen. Trotz aller Mannigfaltigkeit der aufgewendeten Motive bleiben sie trocken und gekünstelt und bewußt gewollte Starrheit steht zu naturalistischem Können in unvermitteltem Gegensatz. Dies wird besonders empfunden, sobald man das Verhältnis des Gewandes zum Körper sich überlegt. Zu diesen vollen starken Formen ist das Gewand ohne jede innere Beziehung, es ist wie ein vom Körperrhythmus ganz unabhängiger, selbständig darübergelegter, künstlich gefalteter Überzug.

Die Gesichtszüge haben breitflächige Formen wie die Werke um 460 vor Chr., Mund und Nase sogar eine gewisse großartige Energie. Hingegen sind die Augen, die als brechende erscheinen sollen, gekünstelt klein und wirken fast kleinlich. Ganz kleinlich sind die Stirnlocken und der verzierte Helmrand. Jene sind, wie bei antoninischen Frauenporträts[123a]), in einzelgewellte Massen geteilt, die aber unten in winzige Schnecken endigen, obwohl ihre ganze Oberfläche durchlaufend graviert ist. Es sieht aus, als sei eine obere Haarschicht mit künstlichen Schneckenrollen unterlegt; die einzige genaue Analogie, die ich kenne, bieten zwei Dionysoshermen im Berliner Museum[124]). Die schwächlichen Wellenranken am Helm der Amazone sind ihrer Führung nach nicht älter als hellenistisch, jedenfalls ganz unarchaisch. Auch im Kopf finden wir somit keine innere Verschmelzung alter mit jungen Formen, sondern ein unvermitteltes Nebeneinander.

Löwy[125]), der den Gegensatz des künstlichen Gefältels gegen die frei gefühlten Körper-

---

[123a]) Siehe S. 126 Anm. 112.

[124]) Berlin, Skulpt. 115, 116: „Über der Reihe der altertümlich rundgedrehten Stirnlocken liegt anderes Haar von der Mitte her wellig seitwärts gekämmt." Die Gewänder der Hermen sind dem Pan von Cività Lavigna (48) sehr verwandt, die Haaranordnung im ganzen dem Zeus Talleyrand, wie auch der Katalog anmerkt.

[125]) Griech. Plast. 16.

formen sehr richtig empfand und betonte, faßt den Sachverhalt so auf, als habe ein Künstler um 470—60 vor Chr. sich von der Zierlichkeit archaischer Gewandung nicht trennen können und habe „sie auch dann noch festzuhalten versucht, da ihr Verschwinden unabwendbar geworden war". Das entspräche also unseren gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts angesetzten Werken (vgl. S. 31). Aber man wird ohne weiteres fühlen, daß eine ganze Welt jene von der Amazone trennt. Jene stehen in der unmittelbaren Tradition archaischer Rhythmik, hier fehlt der innere Zusammenklang. Wollte man trotzdem ein unmittelbar archaisches oder ein archaisierendes plastisches Urbild von etwa 460 vor Chr. für die Amazone annehmen, so wäre dies jedenfalls in der Ausführung von einer nachschaffenden Hand so völlig — wir können nicht anders sagen als entstellt worden, daß von seinem inneren künstlerischen Wesen so gut wie nichts übriggeblieben wäre.

Eine andere Frage ist, wie weit der römische Archaist ein älteres Motiv im allgemeinen benutzt haben mag. Zunächst ist nicht wahrscheinlich, daß der alte Gedanke, die Statue auf Grund einer Gemme im British Museum[126]) zu einer Gruppe mit Achill zu ergänzen, sich durchführen läßt. Denn die Hände des Achill müßten Spuren hinterlassen haben und auf keinen Fall kann die Wiener Statue, wie der neugefundene Schenkel bestätigt, als knieend ergänzt werden. Es war vielmehr eine stehend Zusammenbrechende wie die bekannte Gestalt im Phigaliafries. Andrerseits ist die Verwandtschaft mit dem Gemmenbild besonders durch die seltene Tracht, trotzdem diese auf der Gemme viel schlichter durchgeführt ist, immerhin so groß, daß ein Zusammenhang nicht ohne weiteres abgewiesen werden kann[127]). Denkbar ist also eine gemeinsame Anregung durch eine vulnerata deficiens der reifarchaischen oder der strengen griechischen Kunst. Daß es aber eine plastische Gruppe gewesen sei, ist durchaus unwahrscheinlich, denn die Komposition der Gemme stellt sich bei näherer Betrachtung als ganz ungeschickt heraus. Glaublicher ist, wie schon Furtwängler annahm, daß ein malerisches Motiv zu Grunde liegt, vielleicht aus den großen Amazonenbildern der polygnotischen Epoche, jedoch wie ich glaube eine Einzelfigur, die von jedem der beiden Künstler in seiner Weise benutzt wurde. Für die Statue ist jedenfalls festzuhalten, daß ihre Durchführung in der plastischen Gesamtform wie in allen Einzelheiten dem römischen Archaisten zuzuschreiben ist.

Für den Zeitansatz des Künstlers gewinnen wir zunächst aus den Fundumständen, daß er bestimmt nicht in die augusteische Epoche gehört[128]). In claudischer und flavischer

---

[126]) Furtwängler, Gemmen I Taf. 20, 24; II 98.

[127]) Die Arbeit der Gemme ist nach Furtwängler „sehr sorgfältig, doch nicht mehr eigentlich archaisch". wobei wir also nebenbei gesagt auch in der etruskischen Kunst auf ein bewußtes Archaisieren im unmittelbaren Anschluß an das Archaische stoßen. Vgl. auch Meisterwerke 287, 2 am Schluß.

[128]) Die Statue ist 1827 aus dem Nachlaß des Ophthalmologen Barth ohne Herkunftsangabe ins Wiener Museum gelangt. Das Beinfragment, das 1902 in Virunum zutage kam, lag in der Zisterne eines späten Gebäudes mit Hof, in welchem zahlreiche Skulpturreste, darunter etwa 12 ziemlich gut erhaltene Statuen, verbaut oder als Pflaster oder Füllung benutzt waren (Nowotny in Carinthia I, Mitteil. des Geschichtsvereins für Kärnten 1901, 2 f.; 1902, 76—77; 1903, 88 Schenkel der Amazone; 1906, 67). Eine ins Gußwerk eingebackene Münze des Probus bewies, daß dieser Zustand des Baues in die Zeit nach 280 nach Chr. fällt. In den tiefer liegenden Schichten reichten die Münzen von der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Chr. bis zu Probus (a. O. 1908, 4). In diesen Schichten ließen sich zwei weitere Bauperioden nachweisen, in der älteren fand sich die Bemalung eines Wandsockels „im dritten pompejanischen Stil" (a. O. 1904, 67; 69). Unmittelbar neben diesem von Nowotny 1900—1908 ausgegrabenen sog. Bäderbezirk, in welchem das genannte späte Gebäude liegt, deckte R. Egger 1909—1913 einen

Zeit sind wir bisher nirgends auf archaisierende Rundplastik gestoßen. Es bleibt also das 2. Jahrhundert nach Chr. und hier fanden wir durch die Haartracht der Amazone eine gewisse Anknüpfung an Antoninisches. In diese Epoche mag die Statue versuchsweise gesetzt sein. Mit dem Pan von Cività Lavigna (48) und den Berliner Hermen[124]) würde sie uns dann die letzte bisher bekannte Phase der römischen Archaistik vertreten. Diese charakterisiert sich durch ein etwas ängstliches Nebeneinandersetzen der Einzelheiten, hat aber für das Körperliche ein gewisses Gefühl und zielt auf eine Wirkung, die uns bisher im Archaisierenden kaum begegnet ist: seelische Stimmung.

Nur als reizvolles Problem, dessen Lösung in unserem Zusammenhang nicht angestrebt werden kann, bilde den Beschluß der Kopf des (54) (Taf. 8) Zeus Talleyrand im Louvre[129]), das geistig bedeutsamste Werk der uns erhaltenen archaisierenden Kunst, in welchem man sogar das Wesen phidiasischen Geistes hat finden wollen. Die stille Milde und Schöne der Züge steht in seltsamem Gegensatz zu den gehäuften Künstlichkeiten in Haar und Bart[130]). Der Gegensatz ist gewollt und ist in seiner Art wirksam. Aber die Liebe, mit der hier gepflegte Einzelform in übergroßer Sorgfalt um glatte weiche Flächen gelegt ist, hat nichts von der lebendigen Zierlichkeit der archaischen Kunst in sich; sie ist wie von einem müden Denken beschwert. Es sei gestattet, hier einmal nur aus dem allgemeinsten Gefühl heraus zu urteilen. Dann werden wir den Kopf nach seiner Stimmung in die gleiche Zeit setzen, wie die Amazone: in die Epoche des Antoninus, der sich den Frommen nannte. Vielleicht daß eine systematische Erforschung der archaisierenden Kopftypen das einmal bestätigt.

VIII. Übersicht der Zeitansetzungen.

Griechische Kunst.

	Vor 480 vor Chr.			Tafel	Seite
(2)	Athena, Westgiebel von Ägina	äginetisch	Original	1	7
(3)	Bronze der Meleso	attisch	„		7
(11)	Akroterfigur von Ägina	äginetisch	„	3	12
	480—450 vor Chr.				
(1)	Promachos von Herculaneum	attisch	Kopie	1	6
(4)	Dresdner Pallas	„	„	1	8

Tempel mit Hallen und ein Forum auf, in denen sich mehrfach Statuenbasen, jedoch kaum Skulpturfragmente fanden (Österr. Jahresh. Beiblatt 1910, 129 f.; 1912, 36 ff.; 1913, 97 ff.; 1914, 33 f.; die Basen 1910, 146; 1912, 34). Es ist das nächstliegende, daß die verbauten Statuen vom Forum und Tempel stammen. Unterhalb dieser Bauanlagen fand sich nichts Älteres. Forum und Tempel sind von einheitlichem Charakter und gehören „nach der exakten Ausführung, dem Stil der Architekturreste, nach dem Verhältnis der Vorhalle zur Cella des Tempels in die Frühzeit der Colonia Claudia Virunum" (a. O. 1910, 151). Die Gründung der Kolonie erfolgte wahrscheinlich unter Kaiser Claudius, nach Pichler, Virunum 88; Mitt. Centr. Commiss. 14 (1888) 247. Danach erscheint ausgeschlossen, daß die Amazone älter wäre als die claudische Zeit. Vielleicht ließen sich aus einer Verarbeitung der gesamten Skulpturfunde im Zusammenhang mit der Baugeschichte noch Anhaltspunkte für ihre genauere Datierung gewinnen.

[129]) Friederichs-Wolters 449. v. Sybel, Das Bild des Zeus (1876). Furtwängler, Meisterwerke, S. 65.

[130]) Die sonderbar bandartigen Haarschleifen neben den Schläfen finden sich ähnlich auf Campanareliefs bei einem Gorgoneiontypus; v. Rhoden-Winnefeld, Archit. Tonreliefs der Kaiserzeit (Ant. Terrak. IV), Taf. 26; 36, 1; 40, 1. Der aufgerollte Schnurrbart ähnlich ebenda Taf. 70, 1.

			Tafel	Seite
(5) Bronzestatuette, Replik nach voriger	attisch	Kopie		8
(6) Athena von Orte in Villa Albani	äginetisch (?)	„	1	9
(7) Athena in Palermo	attisch	„	1	10
(12) Spes Albani	„	Original	3	12
(35) Minerva von Poitiers	„	Kopie	5	18
(37) Athena in Florenz, Uffizien	„	„	5	19
(43) Apollon im Vatikan	ionisch	„	6	23
450—420 vor Chr.				
(38. 39) Hekate des Alkamenes	attisch	Kopie	5	20
(44) Apollon in Villa Borghese	ionisch	„	6	23
420—400 vor Chr.				
(13) Xoanon vom Heraion	argivisch	Original	2	12
(45) Relief in Thasos	ionisch	„	6	23
4. Jahrhundert vor Chr.				
(14) Frauentorso von Stamata	attisch	Original	2	12
(15) „ Torlonia	?	?		12
(16) „ von Rhamnus	attisch	?		13
(17) „ im British Museum	?	?		13
(24. 40) Idol bei der Artemis von Larnaka	attisch	Original	5	13.20
(41) Torso Gréau	„ (?)	„	5	20
(49) Stehender Mann in Eleusis	„	„	7	26
(49a) Beckenträgerin in Eleusis	„	„		26
4./3. Jahrhundert vor Chr.				
(18—21) Beckenträgerinnen in Eleusis und Athen	attisch	Original	2	13
(22) Idol bei der polychromen Aphrodite aus Pompeji	?	Kopie	3	13
(23) Idol bei dem Dionysos Hope	?	„		13
(42a) Leuchtenträgerin („Tänzerin“) von Pergamon	pergamenisch	Original	5	21
Späthellenistisch.				
(8) Athena im Promachostyp, Louvre	?	Kopie	1	10
(26) Bronzestatuette „Aphrodite Antheia“	alexandrinisch oder syrisch	Original	3	14
(31) Isisstatuette mit Haartracht der Kleopatra I von Syrien		„	4	16
(42) 2 Frauentorsi von Milet, Louvre	ionisch	„	5	21
(46) Dionysos („Priap“) vom Quirinal, Rom	„	„ (?)	6	24
(47) Weibliches Gegenstück dazu, Madrid	„	„ (?)	6	25

Griechisch-Römische Kunst.

			Tafel	Seite
	Kopien in besonderer Manier.			
(27)	Frauentorso vom Viminal	hadrianisch (?)	2	15
(10a)	Artemis des Menaichmos	augusteisch		11
	Handwerklich-archaisierend, zum Teil naturalistisch-archaisierend.			
(9)	Frauenstatue Albani	1. Jh. vor Chr. / 1. Jh, nach Chr.	1	10
(10)	Isisstatue aus Pompeji	" " " " " "	1	11
(26a)	Diana von Trastevere		3	14
(30)	Spes Rinaldi		4	16
(32)	Frauenstatue Barracco		4	17
(33)	Athena Chigi			17
(34)	Athena im Münchener Antiquarium		4	17
(48)	Pan von Cività Lavigna	antoninisch	6	25
(50)	Münchener Tyche	"	7	26
	Klassizistisch-archaisierend.			
(25)	Spesbronze Castellani	augusteisch	3	14
(28)	Athena von Chantilly	"	4	15
(29)	Deren Replik in Sammlung Cook	" (?)		15
	Archaistische Neuschöpfungen.			
(51)	Dionysos von Terracina	1. Jh. vor Chr.	7	26
(53)	Wiener sterbende Amazone	antoninisch	8	28
(54)	Zeus Talleyrand	" (?)	8	31
(52)	Juno Lanuvina	"	7	28

Die Übersicht unserer Ansetzungen, die selbstverständlich als Versuche genommen werden wollen, ergibt im 5. Jahrhundert ein Vorwiegen des Attischen. Innerhalb dieses Zeitraums liegt die Hauptmenge der Werke in dem Menschenalter unmittelbar nach dem Ende des Archaismus. Hier können wir also Löwys Anschauung[131]), allerdings auf ganz anderer Grundlage, aufnehmen, daß man sich damals nicht so rasch von der archaischen Zierlichkeit trennen konnte. Nun erklärt sich aber auch die schon früher von Hauser und Furtwängler betonte Tatsache, daß die archaisierenden Formen sich stets an die letzte Entwicklungsstufe des Archaismus anlehnen. Denn aus ihr ging eben die erste Blüte des Archaisierens unmittelbar hervor. Wenn die ionischen Werke in diesem Zeitraum an Zahl zurücktreten, so ist das angesichts des auch sonst geringen Bestandes von gesicherten ionischen Werken nicht weiter verwunderlich. Sie genügen aber um zu zeigen, daß das Archaisieren keine attische, sondern eine allgemeine Bewegung war. Um so bemerkenswerter ist, daß sich außer einem vermutlich äginetischen Werke bisher keines der dorischen Kunst findet, denn der kleine Giebeltorso vom argivischen Heraion zählt natürlich nicht als selbständiges Werk. Dem strengen theoretisierenden Ernst des Dorers mag das unbefangene Umgehen mit älteren Formen weniger gelegen haben.

[131]) Griech. Plast. 15/16.

Das 4. und 3. Jahrhundert läßt deutlich einen mehr handwerklichen Betrieb des Archaisierens erkennen, wobei Athen wieder im Vordergrund steht. Auch in den idolartigen Nebenfiguren bei größeren Statuen treten kaum neue Gedanken auf.

Um so temperamentvoller heben sich die Leistungen der späthellenistischen Epoche ab, in der eine zweite bedeutende Blüte des Archaisierens zu liegen scheint und in der jetzt das Ionische führend ist. In dem brodelnden Kessel dieser leidenschaftlichen Zeit wird das Metall der alten Gedanken in neue Formen eingeschmolzen, aber doch nicht so ganz, daß wir nicht ihr altes Wesen immer wieder erkennen könnten.

In der römischen Zeit tritt neben dem mehr oder minder getreuen Kopieren als Hauptströmung ein handwerklich-archaisierendes Gebaren hervor, dem es vor allem auf Sauberkeit der Form und fleißige Klarheit ankommt. Gewisse naturalistische Elemente werden besonders in den Köpfen hinzuzutun versucht, und auch mit dem Beiwerk wird gern nach eigenem, nicht immer gutem Geschmack verfahren. Auf die Stufe einer selbstständigen künstlerischen Durchempfindung der Form erhebt sich nur die kleine Klasse, die wir als klassizistisch-archaisierend bezeichnet haben und der augusteischen Zeit zuweisen.

Als Anempfinder alter Formen und Neugestalter in ihrer Weise erscheinen uns dann die Archaisten in der bis jetzt kleinen letzten Gruppe, die sich, wie übrigens auch alle anderen Gattungen, bei weiterer Forschung zweifellos vermehren werden. Wir versuchten, diese Archaisten neben der augusteischen vor allem in die antoninische Zeit festzulegen.

In Bezug auf die Gegenstände bestätigt sich die alte Anschauung, daß das Archaisieren überwiegend an gewisse Stoffe gebunden ist, die im allgemeinen von religiöser Art sind. Denn auch die Beckenträgerinnen von Eleusis, sowie die Männerstatue von dort — vielleicht ein Priester oder Mystagoge — fallen in diese Sphäre. Aber es kann nicht an dem sein, daß das Archaisieren durch die religiösen Stoffe bedingt oder gar erzwungen wäre. Dazu sind die Gegenstände zu verschiedenartig und die Fälle des Archaisierens doch zu selten, wie denn auch der Begriff eines „hieratischen" Stils schon länger außer Kurs gekommen ist. Endlich finden sich auch Beispiele eines rein tektonischen Archaisierens. Die Amazone bleibt eine Ausnahme.

Andererseits kann das Archaisieren aber nicht mehr als eine beliebige künstlerische Laune oder Zeitmode aufgefaßt werden, wenn wir seine mit verschiedener Stärke durch alle Epochen hindurchgehende Macht erkennen. Noch weniger ist es ein Zeichen des Nachlassens eigener schöpferischer Kraft. Denn gerade in dem spannkräftigsten Abschnitt des 5. Jahrhunderts, dann wieder in der leidenschaftlichsten Zeit des Hellenismus liegen für die Rundplastik, soweit wir bisher sehen, die Höhepunkte. Wir erkennen vielmehr, daß das Archaisieren zutiefst in der naiv-natürlichen Stellung des griechischen Künstlers zur Vergangenheit begründet liegt: alle ältere Kunst ist ihm ein dauernd Lebendiges und auch über Jahrhunderte hinweg erfaßt er sie mit seinem eigenen schöpferischen Lebensgefühl. Wie aus einem unterirdischen Strom tauchen die alten Formgedanken immer wieder empor, werden von der ungeheuren Beweglichkeit des künstlerischen Instinkts durchdrungen und mit neuer Empfindung erfüllt. Also Tradition, Ehrfurcht vor dem Überlieferten als Grundlage dieser, wie überhaupt jeder großen Leistung. Und unmittelbare schöpferische Erlebniskraft als unbeirrbar sichere Gestalterin.

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Nachträge.

Zu [56]). Zur „Aphrodite Antheia". Eine kleine Bronzereplik ist im Kunstgeschichtlichen Museum der Universität Würzburg (Inv. H 3470). Höhe 7,5 cm; Füße, rechte Hand fehlen. Das übergroße Diadem hat einen sehr hohen flachgewölbten unteren Teil, darüber einen Kranz von sieben Palmetten, die nur in Resten erhalten sind. An dem Stirnhaar, das in der Anlage mit der „Antheia" übereinstimmt, aber stark verscheuert ist, sind die libyschen Staffellöckchen nicht erkennbar. Auf den Schultern sind je zwei dünne Lockensträhne zugefügt.

Zu [57]). Zur libyschen Frisur vgl. auch die Modellform im Pelizäus-Museum zu Hildesheim (Rubensohn, Hellenist. Silbergerät in Abgüssen, Nr. 65 Taf. 18), ferner die ebenda S. 76 abgebildete Bronzestatuette im Berliner Museum. Den ursprünglichen Negerhaarwuchs zeigt vortrefflich der Neger als Faustkämpfer in einer verschollenen Statue aus schwarzem Marmor, nur bekannt durch den Abguß im Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen, abg. Arndt-Amelung, E. A. 1482/83.

Zu [82]). Zur hohen Gürtung bei der Hekate des Alkamenes ist nachzutragen, daß bei der Aphrodite phidiasischen Stils in Berlin (Skulpt. Nr. 586), einem Originalwerk vom Ende des 5. Jahrhunderts vor Chr., das Idol neben der Göttin im Grundbau völlig unserem Hekatetypus gleicht, daß aber der Gürtel dort wesentlich tiefer sitzt. Das legt die Möglichkeit nahe, daß bei den alkamenischen Hekatefrauen ursprünglich ebenfalls die normale Gürtung vorhanden war und erst bei den abgewandelten Nachbildungen höher gelegt wurde, gemäß dem besonders an den archaistischen Reliefs sich entwickelnden Geschmack für diese Mode.

Wolters wendet gegen die Beziehung des besprochenen Hekatetypus auf Alkamenes ein, daß das *προσεχόμενα ἀλλήλοις* des Pausanias nicht auf die um den Pfeiler gestellten Gestalten bezogen werden könne, sondern nur auf drei zu einem Körper zusammengewachsene. Aber man wird diese Wendung nicht so genau auslegen dürfen, daß nicht auch das „Aneinanderhaften" um den Pfeiler damit bezeichnet sein könnte, zumal es dem Pausanias in II 30, 2 vor allem auf den Gegensatz zu der eingestaltigen äginetischen Hekate des Myron ankam. Übrigens wäre in dem Metternichschen Relief von Ägina (Baumeister, Denkmäler I 632 Fig. 702 = Roscher, Myth. Lex. I 1903) ein Aneinanderhaften von drei Frauen unseres Typus auch ohne Pfeiler vorhanden; doch hat der Reliefbildner den Pfeiler wie auch das übrige Beiwerk zweifellos nur aus Gründen seiner Kunst fortgelassen. Mir scheint das *πρῶτος* nach wie vor das Entscheidende. Dem Pausanias galt Alkamenes als der Schöpfer des herrschenden Typus der Dreigestaltigen, und das war der archaisierende mit dem Pfeiler. Denn das von Petersen (Röm. Mitt. 4 (1889) 73) auf Alkamenes bezogene Hekataion Spithöver, drei Frauen im Steilfaltenpeplos aneinandergebacken, das ja allerdings in Phidiasischer Tradition steht, ist weder eine typische, noch überhaupt eine künstlerisch durchgearbeitete Lösung des Problems, sondern steht ganz vereinzelt. Erst in hellenistischer Zeit kam die seltener bleibende Bildung einer Dreikörperigen in monumentaler Durchführung hinzu (Gruppe im Kapitol Reinach, Rép. II 322, 3 = Roscher, Myth. Lex. I 1906; ferner Rép. I 295, 4; 300, 2. Pergamenischer Fries). Natürlich verkenne ich keineswegs die Schwierigkeiten, die bei dem Hekate- wie bei dem ganzen Alkamenesproblem bleiben. Aber durch den Nachweis mannigfaltiger archaisierender Werke des 5. Jahrhunderts hat die Geschichte des Archaisierens sich so gestaltet, daß eine alkamenische Epipyrgidia in archaisierender Gestalt sich wie von selbst in ihren Lauf einfügt.

Zu [130]). Zum Diadem des Zeus Talleyrand vgl. Hauser, Österr. Jahresh. 8 (1906) 107.

Druckfehler. Auf Tafel 7 lies unter Nr. 51a: Dionysosstatuette.

Für getreueste, nicht überall kenntlich gemachte Mitarbeit bin ich Paul Wolters verbunden, für freundliche Beschaffung von Abbildungsvorlagen neben Wolters vor allem Paul Arndt, dann J. Banko, Paul Herrmann, Inspektor Kühnert, Johannes Sieveking. Der allezeit liebenswürdigen Hilfsbereitschaft von Hermann Winnefeld habe ich mich erfreut ohne ahnen zu können, daß es das letzte Mal sein sollte. Der Verleger E. A. Seemann überließ freundlichst das Klischee zu Abb. 38, die Firma Bruckmann gestattete die Herstellung der Abb. 5, 10, 12, 32, 43, 44, 46, 51a nach Tafeln der Denkmäler Griechischer und Römischer Skulptur. Allen sei hier nochmals gedankt.

1. Aus Herculaneum; Neapel.

Zu 4.

10. Aus dem Isistempel zu Pompeji.
(Brunn-Bruckmann Taf. 656).

2. Aus dem aeginetischen Westgiebel
(nach dem Abguss in Dresden).

4. „Dresdener Pallas."

6. Aus Orte; Villa Albani.

7. Palermo, Museum.
(Arndt E. A. Nr. 554)

8. Paris, Louvre.

9. Rom, Villa Albani.

I. Promachos-Typen des 5. Jahrhunderts (1—7); hellenistisch (8). — Römisches (9. 10).

14. **Aus Stamata; Athen.** (American Journal of Archaeology 5, 1889, Taf. 12).

13. **Heraion von Argos.**
(Waldstein, Argive Heraeum I, 149).

18. **Eleusis.**
(Revue arch. 1908 I, 198).

27. **Vom Viminal. Rom, Konservatorenpalast.**

II. Spes-Typus, griechisch; 27 römisch.

11. **Akroter von Aegina.**
München, Glyptothek.

12. **Rom, Villa Albani.**
(Brunn-Bruckmann Taf. 651)

22. **Bei einer Aphroditestatue aus Pompeji; Neapel.**
(Arch. Zeitung 1881, Taf. 7)

25. **Spes Castellani.**
London, British Museum.

26. **„Aphrodite Antheia."**
Paris, Bibl. Nationale.
(Babelon-Blanchet Nr. 265)

26a. **Diana von Trastevere.**
London, British Museum.

II. Spes-Typus; obere Reihe griechisch, untere römisch.

28. **Athena aus Besançon Schloss Chantilly**
(Mon. Piot IV Taf. 1)

28. **Athena aus Besançon Schloss Chantilly.**

30. **Spes Rinaldi; Berlin.**

34. **München, Museum antiker Kleinkunst.**

32. **Rom, Museo Barracco.**
(Helbig, Coll. Barracco Taf. 32).

31. **Isis. Kunsthandel; früher vorübergehend Athener Museum.**
(Monuments Piot 2 (1895) Taf. 16. 17).

II. Spes-Typus, römisch; 31 hellenistisch.

37. Florenz, Uffizi.

35. Minerva von Poitiers.
(Monuments Piot 9 Taf. 4.)

38. Hekataion aus Athen; Berlin.
(A. Springer's Handbuch [10] S. 289.)

42. Gebälkträgerin von der Skene zu Milet; Louvre.

40. Bei der Artemis aus Larnaka; Wien.

41. Aus Athen.
Sammlung Gréau.

42a. Leuchtenträgerin aus Pergamon.
Berlin.

III. Motiv der Mittelfalte; 5. Jahrhundert v. Chr. bis hellenistisch.

43. **Apollon. Rom, Vatikan.**
(Brunn-Bruckmann Taf. 658.)

45. **„Zeus und Nike“ am Stadttor von Thasos.**
(Bull. de corr. hell. 1900 Taf. 15).

44. **Apollon. Rom, Villa Borghese.**
(Brunn-Bruckmann Taf. 657.)

46. **Dionysos vom Quirinal; Rom.**
(Brunn-Bruckmann Taf. 659.)

48. **Pan von Cività Lavigna.**
London, British Museum.

47. **Bakcha. Madrid, Museo arch.**
(Arndt, E. A. 1759.)

IV. Jonischer Kreis; 5. Jahrhundert und hellenistisch. — 48 Römisch.

49. „Priester.“ Eleusis, Museum.
(Arndt E. A. 1299.)

50. Tyche. München, Glyptothek.

51. Dionysos. München, Glyptothek.

51a. Artemisstatue.
Von römischem Relief.
(Brunn-Bruckmann Taf. 628.)

52. Juno Lanuvina. Rom, Vatikan.

V. VI. Römisch-archaistische Skulptur. — 49 griechisch.

53. Amazone; Wien.

53. Amazone; Wien. Aus Virunum.

54. Zeus Talleyrand. Paris, Louvre.

53. Amazone; Wien.

VII. Römisch-archaistische Skulptur.

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 3. Abhandlung

Quellen und Untersuchungen
zur Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien 1505/6

von

Franz Hümmerich

Vorgelegt von Ernst Kuhn am 1. Dezember 1917

München 1918
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Die ersten Geschwader, die König Manoel „der Glückliche“ von Portugal nach der Entdeckung des Seewegs ums Kap der Guten Hoffnung (1497—1499) nach Indien gesandt hatte, waren bewaffnete Kauffahrteiflotten gewesen. Wiewohl er mit den beschränkten Mitteln seines kleinen Landes auf Eroberung eines so stark bevölkerten alten Kulturlandes nicht ausgehen konnte, sondern nur den Handel, hauptsächlich mit Gewürzen und Drogen, der bisher über Ägypten und die Levante gegangen war und eine wichtige, wenn auch seit Mitte des 15. Jahrhunderts ständig zurückgehende Einnahmequelle des verfallenden Mamelukenreiches sowie Venedigs gebildet hatte, ganz in seine Hände bringen wollte, wofür die Anlage von Faktoreien in ein paar wichtigeren Häfen von Malabar unter dem Schutz befreundeter Rajas zunächst auszureichen schien, so nötigte doch der ununterbrochene Kriegszustand mit dem bisher mächtigsten einheimischen Herrscher, dem Samorin von Calicut, und die Bedrohung, der die indischen Bundesgenossen Portugals und die zurückgelassenen portugiesischen Handelsagenten mit ihrem Personal nach Abfahrt der nur einmal im Jahr erscheinenden Flotte ausgesetzt waren, Manoel sehr bald zu stärkerer maritimer Machtentfaltung im Osten, zumal auch von dem durch die portugiesische Piraterie gegen den arabisch-persischen Seehandel nach dem Roten Meere schwer geschädigten und von Venedig heimlich angestachelten und unterstützten Mamelukensultan eine große Kraftanstrengung zur See zu erwarten war. So wurde denn 1505 eine stattliche portugiesische Flotte mit 1500 Mann auserlesener Truppen unter dem kühnen und tatkräftigen Francisco d'Almeida nach Indien abgesandt, von der nur ein Teil mit Ladung nach Portugal zurückkehren, die übrigen Schiffe aber ein stehendes Geschwader für Indien bilden und durch eine größere Zahl dort erbauter Ruderschiffe für den Dienst der Küstenbewachung und der Unterdrückung des arabischen Seehandels verstärkt werden sollten. Für den Vizekönig — diesen Titel sollte Almeida in Indien annehmen —, für die Truppen und ihre Führer sowie für die nach dem Osten gesandten portugiesischen Beamten wurde von nun an eine dreijährige Dienstzeit festgesetzt.

Für uns Deutsche ist die Indienfahrt Almeidas von besonderem Interesse, weil unter den Schiffen seiner Flotte, die in Indien Ladung einnehmen sollten, einige von deutschen Handelshäusern, besonders den Welser in Augsburg, in Verbindung mit italienischen Kaufleuten ausgerüstet worden waren und zwei deutsche Kaufleute, Balthasar Sprenger als Angestellter der Welser und ihrer Gesellschafter und Hans Mayr als königlicher Handelsagent, an derselben teilnahmen und beide über die Reise und das, was sie dabei gesehen, ausführlichere Berichte hinterlassen haben. Von einem Deutschen rührt wohl auch eine weitere, zwar kurze, aber zumal in kommerzieller Beziehung die anderen in wertvoller Weise ergänzende Darstellung her, die ebenfalls als unmittelbarer Niederschlag der Ereignisse gelten muß und sich in Augsburg erhalten hat.

Während die handelsgeschichtlichen Fragen, die sich an die Teilnahme der Deutschen an der Fahrt knüpfen, eine abschließende Darstellung in Konrad Haeblers Buch über „Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter", Leipzig 1903, S. 7 ff. gefunden haben, sind die philologischen Probleme, die sich an die Reiseberichte Balthasar Sprengers knüpfen, durch die bisherigen Arbeiten nicht befriedigend gelöst worden, wie auch die Texte der genannten Quellen eine philologische Behandlung und fortlaufende Erläuterung nicht gefunden haben und eine bisher überhaupt nicht veröffentlicht ist. In allen drei Beziehungen glaube ich mit der vorliegenden Arbeit eine Lücke auszufüllen.

A. Untersuchungen zu den Reiseberichten Balthasar Sprengers, Hans Mayrs und dem Augsburger Bericht.

I. Die bisherigen Arbeiten über Balthasar Sprengers Reiseberichte.

Der erste, der meines Wissens über Balthasar Sprengers bis dahin kaum beachtete Reiseberichte und ihre Bedeutung für die Kenntnis von Francisco d'Almeidas, des ersten portugiesischen Vizekönigs, Indienfahrt etwas ausführlicher gehandelt hat, ist Friedrich Kunstmann. In der Akademieabhandlung „Die Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien", München 1861, entwirft er ein Bild dieser namentlich für uns Deutsche vom handelsgeschichtlichen Standpunkt aus hochbedeutsamen Reise auf Grund des ausführlichen Berichtes von Hans Mayr, der abgefaßt in portugiesischer Sprache handschriftlich in dem Valentim Fernandes-Manuskript der Münchner Hof- und Staatsbibliothek (cod. Hisp. 27) vorliegt — in moderner portugiesischer Orthographie hat ihn, nicht durchweg genau, Gabriel Pereira im Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa, Bd. 17 (1898/99), S. 355—367 herausgegeben —, ferner nach der „Merfart" Balthasar Sprengers vom Jahr 1509, drittens einer Notiz des Lukas Rem in seinem von Bernhard Greiff 1861 veröffentlichten Tagebuch (S. 8) und einem im Anhang dieser Ausgabe (S. 167—170) mitgeteilten deutschen Berichte, der aus dem Nachlaß Konrad Peutingers stammt.

Kunstmann kannte von den Reiseberichten, die unter Sprengers Namen gehen, nur die „Merfart" von 1509 und die von den Benediktinern Martène und Durand in ihrem Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins, Paris 1724, S. 361—378 abgedruckte lateinische „Relatio Balthasaris Spinger" (so schreiben die Herausgeber fälschlich); von der schönen Holzschnittreihe Hans Burgkmairs d. Ä. mit dem erläuternden Text von Sprenger, von deren ersten Blättern sich ein Originalabzug im Frhrl. v. Welserschen Familienarchiv befindet, wußte er noch nichts. Das Verhältnis der Merfart zu dem lateinischen Bericht hat er zwar im wesentlichen richtig erkannt, aber seine Auffassung so unzulänglich begründet, daß spätere Forscher über die Frage zu falschen Anschauungen kommen konnten. Er nahm an, daß die Relatio nicht von Sprenger selbst herrühre, sondern von einem Übersetzer, der den deutschen Text nicht vollständig besessen oder, was noch wahrscheinlicher sei, nicht verstanden habe.

Auf die im Frhrl. v. Welserschen Besitz befindliche Bilderreihe Hans Burgkmairs hat in der Zeitschr. des Histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 2. Jahrg., Augsburg 1875, S. 121—124 J. M. Frhr. v. Welser hingewiesen; eine Beschreibung davon gibt Richard Muther, Die deutsche Buchillustration der Gotik und Frührenaissance, München 1888, S. 131.

Für die Allgemeine Deutsche Biographie hat Friedrich Ratzel einen wenig tiefdringenden Artikel über Sprenger und seine Reise geschrieben, der zudem durch eine falsche Ortsbestimmung irre geleitet hat.

Die zwei Hauptarbeiten über den Gegenstand stammen aus den letzten 20 Jahren. Es sind Henry Harrisse's Americus Vespuccius. A critical and documentary Review of two recent English books concerning that Navigator, London 1895, und Franz Schulze, Balthasar Springers Indienfahrt 1505/6. Wissenschaftliche Würdigung der Reiseberichte Springers zur Einführung in den Neudruck seiner „Meerfahrt" vom Jahre 1509, Straßburg 1902 (Drucke und Holzschnitte des XV. und XVI. Jahrhunderts in getreuer Nachbildung, VIII).

Harrisse's Buch ist eine ausführliche Rezension zweier englischer Publikationen von 1894, die den Namen Vespucci's im Titel führten; die erste wird kurz abgetan, mit der zweiten: „The voyage from Lisbon to India, 1505/6. Being an account and journal by Albericus Vespuccius. Translated from the contemporary Flemish, and edited with a prologue and notes by C. H. Coote, departement of printed books (Geographical Section), British Museum, London 1894, setzt er sich in längeren Darlegungen, nach seiner Art vorwiegend bibliographischen Charakters, auseinander.

Er zeigt zunächst, daß der von Coote kritiklos in kostbarem Faksimile herausgegebene vlämische Bericht des angeblichen Vespucci über seine in die Jahre 1505/6 fallende Reise nach Indien eine dreiste Fälschung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist, daß während eines Teiles (es wäre 25. März 1505—5. Februar 1506) der Zeit, die für die geschilderte Fahrt in Betracht käme, Vespucci sich nach Ausweis amtlicher und beweiskräftiger Urkunden der Archive von Simancas zweifellos in Spanien befand, der Lorenzo dei Medici aber, an den der Autor sich mit seinem Bericht angeblich wendet, bereits seit 20. Mai 1503 tot war (S. 19—21); er zeigt, daß das vlämische Buch nichts anderes ist als „a garbled translation, made we do not know by whom, or at whose instigation, of Balthasar Sprenger's . . . original narrative", d. h. nach dem bei Harrisse Vorausgehenden von der lateinischen Relatio. „Der Plagiator hat an Stelle der einleitenden Worte . . . das Folgende gesetzt: „Mijn vrient Laverenti. Ick Albericus hebbe in voor screven tijden ghescreven tot u van mijnder reysen van den nyeuwen landen int generael. nu scrive ic u die waerheyt daer af van stucke te stucke."" (S. 47).

Wie denkt sich nun Harrisse das Verhältnis des lateinischen und des deutschen Sprenger-Textes zu einander? S. 37/38 äußert er sich in Beziehung darauf folgendermaßen: „Sprenger kept a daily journal of all the events of which he was an eye-witness in the course of that memorable voyage. Being a German by birth, and writing evidently for ready reference, we assume that this diary was written originally in his mother tongue. He composed, besides, a geographical description of the principal countries visited, viz., Guinea, Delagoa Bay, Arabia, the leading cities from Quiloa to Cananor, Great India, and the kingdom of Cochin. Sprenger, upon his return to Germany, embodied those two accounts in a sort of memoir addressed, at their request, to personages whose names have not reached us. These were very probably the wealthy merchants of Augsburg who had employed him, particularly the Welsers. — Before December, 1508, this interesting narrative had been already circulated in Latin, but in manuscript. Perhaps this is the language in which the text newly arranged was composed by Sprenger for his distinguished correspondents. It was one of these new arrangements, in Latin, or in German (we cannot

tell which), that served for the Flemish version printed by Doesborch, and already mentioned. — In the present text, the preamble is as follows" . . .

S. 41 heißt es dann weiter: „Although Sprenger's account circulated at an early date in manuscript, it was in the form of engravings that he may be said to have first called the attention of the public to his adventures in Africa and the East Indies. He furnished data to Hans Burgkmair, the celebrated Augsburg artist, who designed and published, in 1508, a large plate composed of four or five sheets, pasted together, and forming a whole, which measured in breadth one metre ninety centimetres, in height twenty-six centimetres." S. 41—45 enthalten das Genauere über diese Bilder.

Schließlich wird S. 63 noch die Entstehung der deutschen Sprenger-Ausgabe, der Merfart von 1509, folgendermaßen dargestellt: „To place his account within the reach of the reading public in Germany, goaded on perhaps by the Antwerp piratical version, Sprenger prepared, himself, for the press, apparently at Augsburg, an edition of his own original narrative, and in the German language . . . We notice, in this, important changes, not in the text, so far as it goes, but in the arrangement. Thus, a portion of the geographical part is inserted within the text of the narrative whilst the rest is placed at the end of the book, instead of at the beginning, as we see it both in the Crassier manuscript (d. h. der lateinischen Relatio) and in the Flemish version of the original account. Sprenger has consequently omitted the introductory remarks with which the geographical description was prefixed, but without connecting it with the narrative proper by means of a title or explanation. — The order of events and descriptions in this German text tally exactly with the Latin, although a few passages have been curtailed somewhat, while several dates and names are different. The preamble differs also in some respects from the one in the Crassier manuscript."

Aus diesen nicht in allen Punkten klaren Darlegungen geht soviel sicher hervor, daß Harrisse für den lateinischen Text eine frühere Entstehung annimmt als für die Merfart von 1509, die dem ursprünglichen Tagebuch aber näher stehen soll, daß er ferner beide für Arbeiten Sprengers hält. Den Text der Burgkmairschen Bilder im Freiherrlich von Welserschen Familienarchiv zieht er, von den ihn einleitenden Worten abgesehen, nicht in den Kreis der Betrachtung: vermutlich lag er ihm nicht vollständig vor, wie auch Kunstmanns oben erwähnte Abhandlung ihm erst nach Abschluß seines Buches bekannt geworden ist (S. 64 Anmerkung 1).

Hat Harrisse's Arbeit bibliographisch-kritischen Charakter, so gibt Schulze in seiner Leipziger Dissertation, die zugleich Einleitung in das als No. VIII der Drucke und Holzschnitte des XV. und XVI. Jahrhunderts (Straßburg, Heitz) erschienene Faksimile der Merfart sein soll, in der Hauptsache eine verdienstvolle Würdigung des Sprengerschen Buches vom geographischen Standpunkt aus; doch hat er auch bibliographisch über Harrisse hinaus einiges Neue gefunden, so die einzige bekannte Handschrift der „Relatio" in der Gießener Universitätsbibliothek nachgewiesen und als das Manuskript, aus dem Martène und Durand ihren Text geschöpft haben, festgestellt, ferner das Vorhandensein von drei weiteren Exemplaren der seltenen Merfart in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main, in der Wiener Hofbibliothek und in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen ermittelt, während Harrisse nur das Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek kannte, und hat eine Anzahl Irrtümer und Ungenauigkeiten in dem lateinischen Druck der Benediktiner nach

der Handschrift berichtigt. Neben Relatio und Merfart hat Schulze dann auch Sprengers Text zu den Burgkmairschen Holzschnitten verwertet. Was das Verhältnis der verschiedenen Berichte zu einander betrifft, so hat er sich für Harrisse's Anschauung gegen diejenige von Kunstmann entschieden, ohne indes hier mehr zu tun als die paar schwachen Gründe, die letzterer für seine Anschauungen vorbringt, kurz abzulehnen; auf eine kritische Nachprüfung von Harrisse's Ansichten hat er verzichtet; sein Vergleich der drei Sprengerschen Berichte liefert in kritischer Hinsicht kein Ergebnis. Indem er es unterließ die vlämische Fälschung in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, gab er den Schlüssel zu dem philologischen Problem der Entstehung von Sprengers Berichten aus der Hand. Dies philologische Problem soll uns im folgenden zunächst beschäftigen.

Vorher aber muß einer wertvollen Rezension von Schulzes Buch gedacht werden (Deutsche Literaturzeitung vom 7. Februar 1903, Sp. 359/60), die mir erst nach Abschluß meiner Arbeit bekannt geworden ist, von Walther Ruge herrührt und in der Erkenntnis des gegenseitigen Verhältnisses der Texte einen wichtigen Schritt vorwärts bedeutet. Hier wird auf Grund der entscheidenden Stelle der lateinischen Relatio deren Abhängigkeit von dem vlämischen Bericht festgestellt, auf einen aus dem Doesborchschen Verlag hervorgegangenen Einblattdruck (o. J.) der Rostocker Universitätsbibliothek hingewiesen, sowie auf eine verwandte englische Fassung (Harrisse, Bibl. Am. Vet. No. 116), und dann die Auffassung Ruges über das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Fassungen in den folgenden Sätzen dargelegt: „Der Drucker Johannes de Doesborch hat sich gleich nach der Rückkehr einen ausführlichen Reisebericht Sprengers verschafft und ihn ins Holländische übertragen lassen. Hiernach sind dann die holländische, englische und die Rostocker lateinische Ausgabe gemacht worden, sicher mit der bewußten Absicht, durch den Namen des Vesputius, den er an die Spitze des Ganzen oder vor den zweiten Teil setzt, die Leser zu täuschen und dadurch den buchhändlerischen Erfolg zu erhöhen. Von anderer Seite ist dann die große lateinische Ausgabe nach der holländischen Übersetzung des nach Antwerpen gelangten Berichtes gemacht worden, mit dem sich die große deutsche Ausgabe aufs engste berührt. So erklärt es sich, daß auch die kleineren Ausgaben doch noch selbständige Notizen enthalten, so z. B. das Rostocker Flugblatt, das in Übereinstimmung mit Marino Sanuto angibt, daß in Quiloa eine Besatzung von 100 Mann zurückgelassen worden ist. Es würde sich vielleicht lohnen, einmal alle Textrezensionen synoptisch nebeneinander zu stellen und dadurch auch die andern, schwer erreichbaren Ausgaben allgemein zugänglich zu machen."

II. Das Verhältnis des vlämischen Berichtes, der Relatio, der Bildertexte und der Merfart.

1. Text und Anordnung der Relatio.

Die deutlich und schön geschriebene Handschrift des 16. Jahrhunderts, nach der Martène und Durand 1724 die Ausgabe der Relatio veranstaltet haben, befindet sich, wie gesagt, heute in der Universitätsbibliothek zu Gießen und bildet f. 36—45 des Manuskriptbandes CCXIX (Adrian, Catalogus S. 72). Die Identität mit dem codex manuscriptus „clarissimi viri domini baronis de Crassier Leodiensis", der den Benediktinern vorlag, ergibt sich aus dem Vergleich von S. 370, Z. 20 ihres Textes mit der entsprechenden Stelle der

Handschrift; im Druck steht: „Quinto decimo vero die (nämlich Augusti) scilicet . . . marie; die Punkte deuten auf eine Lücke in der Vorlage, und in der Tat ist in der Handschrift eine solche durch Rasur entstanden; vor dem aus maria verbesserten marie scheint dort ursprünglich in Abkürzung exaltationis crucis (das wäre der 14. September) gestanden zu haben und die dafür beabsichtigte Korrektur assumptionis ist aus unbekannten Gründen — der 15. August ist tatsächlich der Tag von Mariä Himmelfahrt — in den Text nicht mehr aufgenommen worden.

Der Druck ist nicht sehr sorgfältig; auf einige sinnstörende Fehler hat Schulze a. a. O., S. 14 bereits aufmerksam gemacht; ein besonders schöner ist ihm entgangen: S. 366, Z. 23 lassen die Herausgeber unsern Sprenger von dem Delphin, der am 27. März 1505 gefangen wurde, sagen: „Os vero habebat ut agnus, sed latius", „ein Maul aber hatte er wie ein Lamm, nur breiter", während tatsächlich dasteht „ut cignus", „wie ein Schwan", was der betreffenden Stelle der Merfart entspricht: „het . . . vorn an seynem mund ein Schnabel geleich eim Fogel doch einer breitern form".

Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so steht in der Gießener Handschrift wie im Drucke dem Text eine Überschrift voran:

„Relatio Balthasaris Springer de maxima sua marina peregrinatione ex partibus Hollandie in Ulixbonam Portugallie ac deinde per occeanum australe versus polum antharticum in Indiam et eius insulas."

Dann erklärt der Verfasser einleitend in der ersten Person, was ihn veranlaßt habe den Bericht über seine indische Reise zu schreiben:

„Ego Balthasar Springer inductus precibus amicorum simul et animi mei attractus delectatione, ut alii quoque in his capiant delicias, que vergunt in Christiane fidei incrementum, nequaquam silentio preterire volui maximam peregrinationem et viam maris, qua classibus occeanum sulcantes ex Hollandie partibus ad civitatem regalem Ulixbonam regni Portugalie ac deinde per multa regna, insulas et marina pericula in Indie provinciam Calecoet pervenimus ac in patriam tandem redivimus."

Hierauf folgt ein „Narratio" überschriebener Teil, der kurz zusammenfassend die auf der Fahrt berührten Meere, Länder und Städte, ihre Lage und gegenseitigen Entfernungen angibt sowie ethnographische Bemerkungen über die Bewohner, ihre Sitten und ihren Handel, gelegentlich auch ein einzelnes wichtiges Ereignis der Reise enthält.

Der nun folgende Hauptteil des Ganzen trägt die vom Verfasser in dritter Person sprechende Überschrift: „Hic pleniorem facit narrationem de mirabilibus visis" und erzählt ausführlich die Ereignisse der Hin- und Rückreise, wobei auch von den ethnographischen Bemerkungen einzelne wiederkehren; so wird in der Narratio von den Bewohnern von Bisagitz (Bezeguiche am Cabo Verde) gesagt: „Maximum hic passi sumus solis estum, qui Mauros habitatores regni nigerrimos facit, qui nudi, prout sunt nati, tam viri quam mulieres bestialiter et sine verecundia incedunt", und an der entsprechenden Stelle des ausführlichen Berichtes heißt es von den „nigri Mauri" von „Brisagith" (etwas weiter unten schreibt er „Bisigith") u. a.: „incedunt tam viri quam mulieres nudi velut bestie sine verecundia". Ähnlich liegt der Fall bezüglich der Bewohner der Alagoa-Bucht (Allego bezw. Allago).

Den Anfang dieses Hauptteils bildet abermals eine Einleitung, worin der Verfasser in der ersten Person den ausführlichen Bericht rechtfertigt; sie lautet: „Superius succinctim et superficialiter viam peregrinationis nostre proposuimus magis quam exposuimus, sed

quoniam descendentes mare in navibus et facientes operationem in aquis multis vidimus opera Domini et mirabilia eius in profundo, memores illius, quod dicit sapiens Ecclesiastici 43: „„Qui navigat mare, enarret pericula eius et audientes auribus nostris ammirabimur illic praeclara opera et mirabilia, varia bestiarum genera et creaturas belluarum. Propter ipsum confirmatus est itineris finis"", ammonemur vobis, dilecti domini, singula plenius exponere, ut sciatis, quibus diebus, in quibus insulis et regionibus fuerimus, que mira in singulis viderimus, que pericula incurrerimus quantumque in cunctis antea negatum occeanum vento impellente excurrerimus."

Seinem Charakter nach ist der lateinische Bericht geordnet und glatt, besitzt aber keine irgendwie ausgesprochene Eigenart. Wenn in den einleitenden Worten der Narratio als Zweck der Abfassung angegeben wird, „ut alii quoque in his capiant delicias, que vergunt in Christiane fidei incrementum", so paßt im Ton dazu zwar einigermaßen der geistlich gefärbte Eingang der ausführlichen Reiseschilderung mit dem Zitat von Ecclesiasticus 43, aber es fehlt in dem eigentlichen Bericht jede Beziehung auf den Gedanken weiterer Ausbreitung des christlichen Glaubens durch das Erscheinen der Portugiesen im Osten, ja noch mehr — es ist auch der Unterton innerlich frommer Gesinnung kaum hörbar, der in Sprengers Merfart immer wieder durchklingt. „In dem namen der heiligen onteilbarlichen Trivaltigkeyt Got Vaters Sons unnd Heiligen Geist Amen / Durch den alle ding Hymel Erde und die tyeffe abgrunde geschaffen und ordinirt sein / und on welchen keyn guter anfang / mittel / noch selig ende ereycht werden mage / Wil ich Balthasar Sprenger von Fylß mit genade unn hylffe der selben . . .", so beginnt gleich der deutsche Druck von 1509. „In gottes namen" wird dann hier „angesegelt gegen Indiam", während es im lateinischen Bericht einfach heißt: „Tunc ergo cepimus occeanum sulcare". Wenn in angstvollen Stunden am 9. August 1505 nachts der „Leonhard" zwischen Kilwa und Mombas vor einem Zusammenstoß mit andern Schiffen des Geschwaders glücklich bewahrt bleibt, so heißt es in der Merfart: „aber got der almechtig behut und versahe uns mit sein göttlichen genaden / das wir von den schiffen allen on schaden quamen." In der Relatio steht lakonisch: „Deo propicio cum undecim navibus pregressi absque periculo sumus." Wo von dem Festungswerk an der Hafeneinfahrt von Mombas die Rede ist, heißt es im deutschen Sprenger: . . . „ein onseglich starck bolwerck Darauß sie uns mit schyssen ser leidigten und fast getrang theten / aber durch versehung Cristi Jesu unsers seligmachers nichts an uns schuffen." In dem lateinischen Berichte fehlt die religiöse Wendung ganz und das Gleiche ist der Fall an der Stelle, wo von der Plünderung von Mombas und der reichen Beute, die den Siegern in die Hände fiel, erzählt wird und der deutsche Bericht mit den Worten schließt: „un funden so groß gut wie vorangezeigt das mir alles zu offenbaren onmuglich got sey ewig lob ere und glori amen." Den Aufbruch der ersten von Indien abgefertigten Schiffe erzählt Sprenger in der deutschen Merfart mit den Worten: „Da saylten sie im namen gottes gegen Portugal", die Relatio berichtet einfach: „. . . discesserunt a nobis 2a die Januarii tendentes versus Portugaliam", wie sie auch die Abfahrt des „Leonhard" und seiner Begleitschiffe nur mit den kühlen Worten erzählt: „Vicesima prima die Januarii cum tribus navibus tendimus versus Portugaliam", während in dem deutschen Druck von 1509 das Geschwader „in dem namen der heiligen Trivaltigkeit" seine Heimfahrt antritt; die Stelle aber, in der die religiöse Innigkeit des deutschen Reisenden sich am stärksten ausdrückt, bei der Schilderung der Rettung aus Seenot im

Indischen Ozean ám 19. Mai 1506, diese Stelle fehlt in der Relatio ganz. Es ließen sich noch ein paar Beispiele dieser Art anführen, ich begnüge mich, nur den tiefempfundenen Schluß des erzählenden Teils in der Merfart dem der Relatio gegenüberzustellen: . . . „und satzten äncker vor die stat Lysibon / und hatten do mit diesse Reyß in dem namen gottes volnbracht und geendet / Dem sey Ere und glory ymmer und ewigklichen Amen", heißt es dort, hier aber lautet der Schluß: „a quo discedentes in directum XV. die Novembris tandem Ulixbone portum intravimus. Finis."

2. Die „Merfart" von 1509.

Wir haben mit den letzten Ausführungen bereits den zweiten der unter Sprengers Namen gehenden Reiseberichte in den Kreis der Betrachtung gezogen. Ich lasse die bibliographischen Fragen, die sich an die Merfart knüpfen, zunächst beiseite — sie werden in einem gesonderten Kapitel behandelt werden — und wende mich sogleich dem Inhalt und der Anordnung des kleinen Buches zu.

Nach den oben mitgeteilten frommen Eingangsworten: „In dem namen der heiligen onteilbarlichen Trivaltigkeyt" u. s. f. heißt es weiter: „Wil ich Balthasar Sprenger von Fylß mit genade unn hylffe der selben die wunderbarlichen new erfunden lande / Kunigreich Inseln und gegene mit sampt yren inwonenden menschen / Thyren und wachssenden Fruchten / wie ich die in waßer unnd uff lande: mit andern geschickten des Großmechtigen Kunigs zů Portugal: Emanuel genant: und der Furtreffen Kaufherren der Fucker / Welßer / Hochstetter / Hyrßfogel / deren im Hofe und anderer yrer geselschafften / erstritten und mit macht helffen betzwingen: erfaren und gesehen habe /" — der Infinitiv zu „wil ich", ein Verbum im Sinne von „beschreiben" ist ausgelassen und es setzt sofort ohne Absatz die Erzählung ein — „im anfang des Jars Christi unsers herren geburt Funftzehenhundert unn Funff / uff mitwoch noch dem achten der Heiligen drey kunig tag: der do was uff den XV. tag des Jenners: als wir zů Antorff insaßen gegen Lisibon und furter (so im Münchner und Wiener Exemplar) in Kallekutten etc. zů segeln mit gottes hilf" — hier wäre wohl starke Interpunktion zu setzen — „Und ein meil von Lisibon by Rostal: dem Closter also genant: do wir die Schiffungen mit Speiß / Geschütz unn ander notturfft: biß uff den XXV. tag des mertzen. dar uff do was der tag der verkůndung Marie in den Osterfyertagen: gerust und versehen Haben wir uff den selben tag in gottes namen angesegelt gegen Indiam / do hin wir bey Fyertausant meylen zů faren hetten."

Es folgt nun ohne weiteres die rein sachliche und kunstlose Erzählung der Reise, wobei im ersten Teil der Verfasser seine Beschreibungen von Land und Leuten einflicht, so gelegentlich des Aufenthalts am Cabo Verde die von „Gennea" (Guinea) und seinen Bewohnern, gelegentlich der Fahrt ums Kap der Guten Hoffnung die der Hottentotten, nach Darstellung der Ereignisse in Kilwa wenigstens die Bemerkungen über Tiere und Pflanzen des ostafrikanischen Inselchens. Im zweiten Teil geht die Erzählung der Geschehnisse ohne Unterbrechung vorwärts und erst nach den frommen Schlußworten des Reiseberichts wird unvermittelt und ohne Überschrift ein beschreibender Abschnitt angefügt, der Nachrichten über die Städte und Länder von Sofala bis Indien, Gesehenes und Gehörtes, Richtiges neben Falschem und Unklarem, aber alles ohne eine Spur literarischer Herkunft enthält, und das Ganze schließt mit den Worten: „Die Merfart Balthaser Sprengers inn einer Sum geoffenbart hat hie ir end erlangt Im iar noch Christus geburt 1·5·0·9."

Als gewandter Erzähler zeigt Sprenger sich in der Merfart nicht, und wo sein Bericht über die einfache Darstellung der Reiseereignisse hinausgeht, da reichen seine stilistischen Fähigkeiten gerade hin, um, was er sagen will, einigermaßen verständlich auszudrücken, so in den heillosen Sätzen am Anfang des Buches. Ein so scharfer, urteilsfähiger Beobachter wie sein ebenfalls auf der Flotte befindlicher deutscher Landsmann, der Faktoreischreiber Hans Mayr vom Rafael, ist Sprenger nicht gewesen; zumal über die Handelsverhältnisse der besuchten Länder gibt er, der Kaufmann, nur dürftige Aufschlüsse; immerhin betrachtet er mit Interesse die neuen Erscheinungen der Natur und Menschenwelt, die ihm auf Meer und Land entgegentreten, und bringt, was er zu sagen hat, ohne jede fremde Gelehrsamkeit ehrlich und verständig vor, gelegentlich nicht ohne ein gewisses Selbstbewußtsein, wie es sich auch in den einleitenden Sätzen des Berichtes ausspricht. So hat die Merfart, wenn wir noch den Ton echter Frömmigkeit beachten, der, wie oben erwähnt, vielfach durchklingt, entschieden einen Charakter, was von dem glatteren lateinischen Bericht nicht gesagt werden kann.

3. Die vlämische Fälschung mit der Jahreszahl 1508.

Bevor wir zu dem dritten den Namen Sprengers tragenden Reisebericht übergehen, soll die vlämische Fälschung, angeblich vom Dezember 1508, behandelt werden, die zum Träger der Erlebnisse des Deutschen den Amerigo Vespucci macht.

„Die reyse van Lissebone om te varen na dat eylandt Naguaria in groot Indien gheleghen voor bi Callicuten enn Gutschin dair dye stapel is vander specerien Daer ons wonderlycke dingen wedervaren zyn. en dair wy veel ghesien hebben / als hier na ghescreven staet. Welcke reyse gheschiede door den wille enn ghebode des alderdoorluchtichsten Conincks van Portegale Emanuel."

So lautet das Titelblatt; am Schluß (12. Blatt, Rückseite) heißt es:

„Gheprent Thantwerpen . . . By my Jan van Doesborch. Intiaer M. D. VIII. in December." Darunter steht das große Druckerzeichen des Jan van Doesborch mit dem Motto *Γνῶθι σεαυτόν*.

Zum Verständnis des Titels sei angeführt, daß auf der letzten Seite der Merfart unter den Sprenger nur vom Hörensagen bekannten indischen Ländern eine Insel Naguarij begegnet, deren Identifizierung Schwierigkeiten bietet; bis dorthin also soll die Reise des angeblichen Vespucci gegangen sein.

Außer dem Titel trägt das 1. Blatt noch ein Bild in viereckiger Umrahmung mit der Aufschrift „Gennea" in der Ecke links oben, eine Negerfamilie darstellend. Dieser Holzschnitt kehrt wieder auf der Rückseite des Blattes und darunter beginnt ohne weitere Einleitung ein kurz zusammenfassender Bericht über die Reise, von dem einzelne Teile durch Bilder veranschaulicht werden. (2. Blatt Vorderseite: Bild „In Allago", dann Text; Rückseite: Bild „Arabia", dann Text; 3. Blatt Vorderseite: Text, dann Bild „Maior India": Rückseite: Text, dann Bild (ein Baum); 4. Blatt Vorderseite: Bild „Van Gutschin dat conincrijck", dann Text; Rückseite: kurzer Text, dann fast ganzseitiges Bild mit der Beischrift: „Aldus wort die Coninck in Gutschin somtijts ghedraghen van sijnen hooftlyeden").

Auf der Vorderseite des fünften Blattes folgt dann eine Überschrift: „Die reyse van Indien. van Calcoenen. enn van den Nyeuwen landen de doen gevonden waren geschyet

Int iaer ons heren M vijfhondert in die maent van meerte" und danach die oben mitgeteilte Anrede: „Mijn vrient Laverenti Ick Albericus hebbe in voor screven tijden ghescreven tot u van mijnder reysen van den nyeuwen landen int generael. nu scrive ic u die waerheyt daer af van stucke te stucke. Welcke reyse gheschyeden doer dat bevel des alderdoerluchtichsten conincks van Portengale Emanuel geheeten", worauf unvermittelt eine ausführliche Darstellung der Reise mit den Worten beginnt:

„Inden yrsten so vooren wi van Lissebone met groter armmeyen totten colester Rostel een mile van der stadt" u. s. w. An den Schluß des erzählenden Teils stellte der Plagiator, um Vespuccis Autorschaft glaubhafter zu machen, eine ganz kurze kosmographische Darlegung, die, wie Harrisse festgestellt hat, aus Jan van Doesborchs, des Verlegers, eigener Übersetzung und Ausgabe der dritten Reise Vespuccis stammt und nur etwas verkürzt ist. Um seine Fälschung zu verdecken hat der Autor der „Reyse" alle Daten und persönlichen Einzelheiten des ihm vorliegenden Sprengerschen Berichtes weggelassen, die zur Entdeckung des Sachverhaltes hätten führen können.

Die Übereinstimmung des vlämischen Plagiates mit der Relatio im Hinblick auf die Anordnung, und was beide Berichte in dieser Beziehung von der Merfart unterscheidet, ist ohne weiteres klar und darauf sowie auf die bis in viele Einzelheiten des Textes gehende Übereinstimmung hat Harrisse seine Anschauung gegründet, daß der lateinische Bericht, den er für Sprengers Arbeit hält, die Grundlage der vlämischen Fälschung sei. Diese Annahme wird im folgenden näher zu prüfen sein.

4. Die Sprengerschen Bildertexte und der zusammenfassende Bericht in Relatio und Reyse.

Sprenger brachte von der großen, an Erlebnissen reichen Reise außer seinem Tagebuch möglicherweise auch eine Anzahl Skizzen mit, in denen er selbst oder einer der Mitreisenden Völkertypen, wie sie ihm in den besuchten Ländern entgegengetreten waren, zeichnerisch festgehalten hatte; vielleicht auch den oder jenen Gebrauchsgegenstand, wie er ihn z. B. aus der reichen Beute von Kilwa und Mombas von portugiesischen See- oder Kriegsleuten sicher leicht erwerben konnte — eigenen Beuteanteil hatte Almeida den mitkämpfenden Deutschen und Italienern versagt —, ein Kleidungsstück, eine Araberwaffe und dergl. mehr. Dies Material könnte nun irgendwie, sei es direkt durch Sprenger, der nach der großen Reise vielleicht zu vorübergehendem oder dauerndem Aufenthalt in die Heimat zurückkam, oder etwa durch die Augsburger Handelsherrn, in deren Auftrag er gereist war, zur Kenntnis Hans Burgkmairs d. Ä. gelangt sein und Burgkmair, damals auf der Höhe seines künstlerischen Könnens, hat den Stoff zu einer Reihe von Holzschnitten verarbeitet, die durch Lebendigkeit der Zeichnung und Schwung der Linien das Auge erfreuen. Eines der Blätter trägt das Datum 1508, sie sind also vor der Merfart erschienen, zumal auch eine freie Nachbildung von Georg Glockendon in Nürnberg bezeugt ist, die das Datum 1509 trug. Davon später. Zu den Burgkmairschen Holzschnitten hat Sprenger einen Text geliefert, der zwar auch einzelnes von den Ereignissen der Reise 1505/6, in der Hauptsache aber geographisch-ethnographisches Material zur Erläuterung der Bilder bietet. Einen Originalabzug des ursprünglichen Burgkmairschen Stockes scheint es nur von dem ersten Teil der Serie zu geben; er trägt die uns erhaltenen Stücke des Sprengerschen Textes; von dem zweiten Teil der Reihe ist ein guter, wenn auch nicht ganz auf der Höhe des Originals

stehender Nachschnitt erhalten, der Szenen aus Indien darstellt, aber einen Text nicht aufweist. Der Raum für einen solchen ist indes leer gelassen; offenbar sollte er auf die Abzüge nachträglich aufgedruckt werden, was dann unterblieb. Es wäre ja auch sonderbar, wenn die andern Blätter einen Text gehabt und er nur dem letzten und umfangreichsten Teil der Gesamtkomposition gefehlt hätte.

Die Burgkmairsche Holzschnittreihe hat dem vlämischen Plagiator vorgelegen, das bezeugen die Bilder seiner Ausgabe, die zum Teil nichts anderes als verkleinerte und sehr vergröberte Spiegelbilder der Burgkmairschen Darstellungen sind. Sollte da der Vlame nicht auch den Text benützt und seinen Bildern beigesetzt haben und sollte nicht bei der Gleichheit der Komposition etwa der zusammenfassende, überwiegend geographisch-ethnographische Teil der Relatio auch mit dem Bildertexte zusammenhängen? Ich setze, um den Vergleich zu erleichtern, die drei Darstellungen, wie die Stücke sich entsprechen, im folgenden nebeneinander. Der Sprengersche Bildertext ist bisher unveröffentlicht; ich gebe ihn nach einer in Augsburg im Besitz des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg befindlichen Photographie der Holzschnittreihe im Welser-Archiv; ein paar darin stehende Druckversehen sind von mir verbessert.

Sprengers Text.	Text der Reyse.	Text der Relatio.
I.	I.	
Das Bild trägt die Aufschrift: In Gennea.	Das Bild trägt die Aufschrift: Gennea.	
Dise nachvolgenden figüren des wandels und gebrauchs der künigreich mitt hilffe des almechtigen gots / Von kuniglicher würde Emanuel zů Portugal besucht gefunden unn zům tail bestriten / auch mit teutscher nacion namhaffiger kaufleüt / Der Fucker / Welser / Höchsteter / Hirschfögel / *Derimhof* und andern des ich / Balthassar Springer von Filß als ainn bestelter von wegen der Welser zů Augspurg mich auff söliche schiffung und sölichs erfarn und selbs angeben hab zům trucke wie hie gesehen wirtt/		Anno igitur domini millesimo quingentesimo *septimo* solventes ab Ulixbona Lusitanie, simul cum classibus inclyti regis Emanuelis et spectabilium mercatorum nationis Teutonice, qui dicuntur vulgariter Fucker de Welseren Hoegstederen Hirsvogelen, sociorumque eorum
Zům dem ersten zů Lisibona ainer Portugalischen haubtstat / füren wir auß an dem / xxv tag martii / im jar / м / ccccc / *unn* v / und kamen in die insel Caneriu *cc / ι / meil / Da swischen seind swo insel* in dar einn	Alderyrst [quamen wi aent landt van Canarien dwelck is *II. c. ι. milen* van Lissboen. enn *dair tusschen sijn II. Eylanden.* In dat een is *wel ghemaect volck.* Enn men maecter veel kaesen van grote *wilde*	vicesima quinta die Marcii pervenimus in insulam Canariam, que distat *centum quinquaginta miliaribus* ab Ulixbona, et *hec insula est posita inter duas alias,* in quarum una sunt *homines bene*

seind leüt unn wol besetzt / darinn machen sy vil käß von großen *seltzamen gaißen* unn ist großer kauff da von fischen unn zucker / in der andern innsel ist lützel volcks und seind gar schüch und wild / da neben ligt das land Barbaria / und ist dann / cc / und / l / meil biß in Gennea der schwartzen moren land /

an das stoßt das vorbirg der moren Cabo werd genannt / da leit ain stat Bisagitsch von Lisibona / ccccc / meil da sein vyl walfisch und fliegent fisch / und von Bisagitsch / *ccccc* / *meil* da fůren wir under der sunnen hin und verluren den stern polum articum dann wir in nymer sahen / Aber den andern polum antarcticum ersahen wir als pald. *wie groß ungewiter wir da erliten in dem haissen land und den circkel equinor* (sic!) ist on not zů schreiben / Das genannt morenland ist / M / cccc / meyl weyt wöliche gantz nackent un guldin ring an armen und füssen tragen / ir behaußung unnder der erden / *yn der innsel illamandra seind hoch bäm dar ein sy kerben hauwen hynauff die frücht zů raychen.*

/ H / Burgkmair zů Augspurg.

gheyten. Ooc isser visch enn suycker goeden coop. Dat ander eylant *is onwoenbaer* enn luttel volcx daer in *enn dese sijn al schouw**) *en wilt.* Ooc hier neven leyt dat lant Barbaria enn is van daer tot in Gennea II. c. l. milen. enn dat is der swarter moren landt.

enn *aent beghinsel* des lants is enn voorgeberchte enn heet Caput viride / enn hyer bi is de stadt Bisagitsch / v. c. milen van Lisseboen / hier bi sijn veel walvisschen en vliegende visscchen / Aen gheen side van Bisagitsch *II. c. L. milen* seylt men onder der sonnen soe verde dat men die noorde seylsterre oft polum articum oft den wagen geheten niet meer sien en mach Mair polum antarticum oft die suyden leytsterre sagen wi ter stont. Dit voerscreven moren lant is M. IIII. c. milen groot / waer af die lieden algeheel naect ghaen met gulden ringhen aen handen enn voeten. *In Illamandra zijn bomen daer si kerven in houwen om op te climmen enn om dye vruchten te halene.*

*) „wüst", „wild".

compositi, qui faciunt caseos de lacte *silvestrium caprarum;* piscature quoque dedita piscium mercibus vicinas provincias sustentat. Succarum quoque inde abundanter evehitur. Alia vero insula *est inhabitabilis,* licet aliquibus locis paucos habeat incolas. *Sunt autem iste tres insule satis pulchre, sed raro habitatore.* Exinde venitur in regnum Barbarie, a quo usque in Gennea, quod est regnum nigrorum Maurorum, sunt ducenta quinquaginta miliaria. Habet autem regnum Gennea *in principio sui* promontorium, quod gallice dicitur Capuwerde sive caput viride, iuxta quod est civitas Bisagitz, quingentis distans miliariis ab Ulixbona, in cuius mari sunt multe balene et pisces volantes. Introrsus hic per occeanum spacio *ducentorum quinquaginta miliarium* navigatur perpendiculariter *sub sole et luna et circulo equinoctiali,* quo usque polus noster arcticus non appareat sed antharticus ex adverso positus. *Maximum hic passi sumus solis estum, qui Mauros habitatores regni nigerrimos facit,* qui nudi, *prout sunt nati, tam viri quam mulieres bestialiter et sine verecundia incedunt* habentes plures annulos aureos in digitis et pedicis *et cathenulas ab auribus dependentes.* Extenditur autem regnum Gennea in longum mille quadringentis miliaribus.

II.

Das Bild, auf das im Texte zweimal verwiesen ist, hat die Aufschrift:

In Allago.

Darnach fůren wir in das land Allago das geet byß an den anstoß Arabie / ccccc / unn / l / meylen / da ist ain künigreich heißt Safalen. in dem land gat das volck in maßen wie hie niden angetzaigt ist / Sy schlagen umb sich für ir klaydung *heüt unnd beltz von thieren* / Die man tragen köcher oder schayden von holtz oder leder über yr scham / Aber die weiber bedekken sich mit aim beltzflecken / unnd nemmen auff ir höupter für schlair schaffel oder ander thieren / *Den yungen knäblin binden sy ire schwentzlin über sich* / Auch so hond ettlich mann yre köpff unnd har verbicht mit bech *als die schiff* / Ir wonung ist auch under der erden / da selbs seind vil küw / ochßen unn große schaff / auch andere schöne thier /

Es ist ain schön lustig land von gůtem wasser unnd *wol*riechenden kreüter. Sy haben ain *schnaltzende red* / Da ist kain gelt sunder von eysen nimpt es für sein war / *Sie tragen weisse stäblin* / Ir gewer seind lange schäfflin und stain damit werffen sy stark und hart / *Dern so Sy in arem* (wohl *irem*) *gras haben* / *Sy tragen praite leder an den fiesen vir* (= für) *die stechende* / Als hie angetzaigt ist / Darnach kamen wir in arabiam.

II.

Aufschrift des Bildes:

In Allago.

Daer na voeren wi int lant van Allago. dat tot aent beginsel van Arabien gaet enn is v. c. en l. milen groot Enn hier in is een conincrijck Safalen geheten / In dit lant is tvolck gecleet gelijc hier voor geteykent is / Si dragen voor haer clederen *huyen van ghedierten.* De mans dragen sceyden gemaect van houte oft van leder over hair scamelheyt Maer haer vrouwen bedecken hair met beesten pelsen en huyen En nemen op haer hooft voor doecken vellen van scapen oft van dieren.

Ooc bepeckense der mannen voorhoofthoofd enn haer *ghelijc men die scepen bepeckt* Enn haer woeningen sijn onder der aerden. Daer sijn veel koyen ossen. enn grote scapen / enn ander schone dieren.

Dit is een schoon lustich lant van goeden wateren enn *vol* rieckende cruyden. Dit volck heeft een *snelle haestige sprake.* Daer en es gheen ghelt sonder van yser / enn dat nement een yegelic voor sijn ware. *Si dragen stockxkens.* Haer wapenen en weere zijn lange spiessen en steenen / daer si starckelijc mede worpen / *Dat lant is so vol van sande dat si op brede telyoren moeten ghaen op dat si dair niet in entarden oft vallen en souden* Dair na quamen wi in Arabien.

Post hec navigavimus in regnum Allego dictum, quod quingentis quinquaginta miliaribus extenditur usque ad fines Arabie. In terra Allego est regnum, quod dicitur Saphalle, et hic incedunt homines tecti pellibus *leonum, leopardorum* et aliarum bestiarum. *Habent isti naturalem verecundiam.* Nam viri verenda sua, *que in morem palliorum appensis pellibus minus teguntur,* in quibusdam receptaculis de ligno vel corio factis *et lumbis colligatis* gerunt. Mulieres vero circa verecundiora sua pelliculas habent dependentes: caput etiam pellibus ovinis vel quibuslibet aliis velant, *filiis etiam suis verenda sursum ligant.* Viri quoque capillos et crines indurant et pice liniunt. Habent habitacula in locis subterraneis. Habent boves et oves magnas et alia pecora multa et pulchra. Terra est satis delectabilis rivis aquarum et herbis aromaticis. Habent *velocem loquelam.* Pecunia nulla est ibi preter monetam de ferro, qua sola ibi possunt singula comparari. *Gerunt in manibus parvos et albos baculos;* quorum arma sunt tela longa et lapides, que fortiter vibrant in adversarios. *Terra hec est adeo sabulosa, quod tam viri quam mulieres necessario sub plantis ligant asseres circulares, ut sic sine lesione per arenam incedant.* Postea venimus in Arabiam,

III.

Das zugehörige Bild trägt die Aufschrift:

In Arabia.

Als wir in Arabiam kamen *sahen wir sy beklaidet / als hie nach figuriert ist* unnd auß dem künigreich daselbst ist gewesen ainer von den hailigen drey künigen / daselbst binden sy den ochsen Arabisch gold umb ire hörner unn oren / auch umb ire bain guldin ring und *für das gold nemen sy seidin unn leinen tuch von den kauffleuten.* Item *darnach* seind fünff inselen / Die erst haisst Monsabic / da namen die schiff süß wasser / lx / meil von safalen ligt ain stat haißt quiloa die gewunnen wir schlůgen vil zů tod und blünderten die stat / *da baute der künig ain schloß nannt er sant yacobi und ließ / c / vertrauter* (im Text vertranter) *mann da das zů verwaren* / Von quiloa / lxx meil ligt ain stat haißt bonbasa verbranten wir und erschlůgen vil volcks / blünderten sy auch mit übertreflichem gůt. weiter / xxIIII / meil ligt ain ander groß stat haißt melinda / die waren freünd / da seind vil sclavonen oder verkaufte leüt auß Gennea. von melinda ist / *Ix / meil* biß in Persia (Text Persta).

III.

Das Bild zu 1. führt den Titel: Arabia; das unter Text 2. stehende hat die Aufschrift: Maior India.

1. Als wi in Arabien quamen *sagen wi dat volck gecleet ghelijc hier vore ghefigureert en beworpen staet.* Enn ut desen Conincrijc is gheweest dye eene vanden heyligen drie Coninghen. Item daer bynden sy den osschen Arabisch gout om hare hooren enn ooren enn oec gulden ringhen om haer beenen *Ende voer gout nemen si side enn lynen doecken van den coopluyden.* Item *hier nae* sijn noch vijf Eylanden. daer die eerste af gheheeten wort Monsabic. enn daer namen dye scepen soet water inne. Sestich milen van Safalen leet een stadt Quiola geheeten die welcke van ons werdt ghewonnen En daer sloegen wi vele van hen luyden doot enn wi plonderden enn spolyeerden die stadt. *Enn daer buten hadde haer Coninck een slot oft casteel ghetimmert / het welcke geheeten was sint Jacops slot. Ende daer lieten wy een hondert cloecker mannen op omme dat te bewarene ende te behoudene.*

2. Van Quiola tseventich milen leet een stadt Bombassa gheheeten die wy verbranden. enn daer versloeghen wi vele volcks enn wi plonderden die oeck met ontellike veel goets / Item van daer noch. xxIIII. milen leet een andere groote stadt Mellinda geheeten. enn die waren onse vrienden. enn daer sijn vele

unde dicitur fuisse unus de tribus regibus; cuius incole ligant ad aures boum aurum Arabicum, cornibus annulos aureos etiam inserentes et cruribus. *Incedunt autem pannis lineis vel sericis palliis* super nudo dependentibus. *Nam aurum comparatur ab eis commutatione linei panni vel serici, quem mercatores illuc advehunt, ut in figura tali habentur depicti. Post Arabiam* sunt quinque insule, quarum prima dicitur Monsabic, in qua providimus navibus de dulci aqua. Pervenimus quoque in civitatem Quiloe regiam, que 60 miliaribus distat a terra Safalle. Hanc civitatem invasimus, spoliavimus et cives multos interfecimus, quia erant inimici nostri, *rege fugato, qui habebat arcem iuxta civitatem, quam et ipsam occupavimus, vocantes eam arcem S. Jacobi,* pro tuitione eius et totius terre relinquentes ibi milites armatos centum. Deinde septuaginta miliaribus distat a Quiloe civitas regia, que Bombassa dicitur, quam occupantes spoliavimus, incendimus et multos interfecimus, divicias inde maximas exportantes. Unde navigantes 24 miliaria *pervenimus ad civi-*

da fůren wir *über den grossen golffen von der stat megen* biß in ain innsel haißt Auxendiva / da her ist aůch ainer von den hailigen drey künigen / Von dannen ist *neunhundert* (sic!) *meil* / bis gen cananor in (wohl ain) künigreich / da facht an die specerei zů wachssen / Furter fůren wir in das groß Inndiam.

slavoenen oft vercochte lyeden ut Genneen. Van Mellinda eest *xc. milen* tot in Persia.

daer voeren wy *over die Golffen of zee voer bi de stadt Megha* tot in een Eylandt Auxendiva geheeten. Van daer is oeck die eene vanden heylighen drie Coninghen gheweest. Item van daer eest *hondert milen* tot in dat Conincrijcke Cananor. Ende in dat Conincrijcke beghint die specerie te wassen. Enn van daer voert voeren wi in groot Indien.

tatem, que dicitur Mellinda, cuius habitatores erant nobis amici. Hic sunt multi Sclavi et servi venditi ex Gennea. A Mellinda sunt *nonaginta miliaria* usque ad fines Persidis. Ab hac igitur navigavimus *per magnum mare iuxta civitatem Mecha, ubi Mahumetis ossa in magna reverentia a Sarracenis et Thurcis habentur*, usque in insulam, que dicitur Auxendiva, a qua putatur fuisse alius ex tribus Magis sive Regibus. Ab hac insula navigavimus *centum miliaribus* in regnum Cananor, in quo incipit crescere diversitas preciosarum specierum. Abhinc pervenimus tandem in maiorem Indiam,

IV.

Das zugehörige Bild trägt die Aufschrift:

Gros India.

Von Cananor dem künigreich schifften wir in groß / Indiam da gond die menschen gantz nackent sunder bedecken ir scham mit leynwat / Sy sein braun schwartz mit langem har / *als hie unden angetzaigt ist / Von iren weibern etwas mich verwunderte ist hie nit zů schreiben.* Es ist ain fast köstlich land aber da an dem gestaden des meers hyn hon wir offt vil unennlichs folcks gesehnn *von mann* und frauen die yr kinder unn haußrad mit in fůrten. Alda findt man / Ingeber / Pfeffer / Negelyn Zyment und sunst allerlay specerey und edelgestain umb ain

IV.

Das zugehörige Bild (ein Baum) trägt keine Aufschrift.

Wi sceepten vant conincrijck van Cananor in groot Indien daer die menschen gheheel naect sonder haer scamelheyt te bedecken met lijwaet. Enn zijn bruynswart met langem hare. *enn van den vrouwen is niet bescreven* /

Maer aen die kanten vander zee heb ic weel (wohl veel) wonderlic volckx gesien *van manieren* enn die vrouwen die haer kinderen enn haren huysraet met haer dragen / Hier vint man ghenber / pepere / naghelen / comijn enn alder hande specerie. enn coste-

IV.

ubi homines sunt fusci coloris, nudi incedentes, preter sola verenda, que linteis tegunt; longos habent capillos, *ut patet in figura.* Est autem India hec magna et preciosa provincia, mirabilibus plena.

Vidimus circa litus terre *homines* pueros et utensilia domus secum portantes.

Hic invenitur zinziber, gariofili, cynamomum et alie species preciose necnon et lapides pre-

gering gelt zů kaffen / Es hat seltzam frücht / feigen / VII domen lang und dreier brait ains guten geschmacks / Da seind vil büffel unn küw die küw töten sy nit / Da wachßt gůter wein vil hönig / reiß köstlich korn gibt gantz weyß als semmelmel / Darinn ist ain stat haißt banderana von der ist/VII/meilen in Calicut *und weret* / XI *meilen von dannen ist die specerey allwegen und noch gen* / *Venedig gefüret worden* über das rot meer durch / Alexandriam. Aber jetzt ist ain neüe fart in Callicut *langß hin* über mör / als vorgemelt ist söliche specerey zů raichen on der venediger zůthun / In Callicuten seind vil leüt auß sant Thomas landt die auch chrysten seind und volck von andern landen und nationen etc.

lijcke gesteynten om een cleen ghelt te coope. Daer zijn ooc meneger hande vruchten / vighen van goedem smake / VII. dumen lanc / enn III. dumen breet / Daer zijn buffelen enn coyen / mair die coyen en doden sie niet / dair wascht goeden wijn / veel honichs rijsch costelic coren geheel wit gelijc terwen*) meel / Daer staet Banderana die stat enn is VII. milen in Callicuten. *Vandaer ist .XI. milen daer men vaert om alderhende specerien dye tot noch toeghevoert zijn te Venegien* over die roode zee door Alexandrien. Mair nu isser een nieuwe vaert ghevonden *recht ute* over die zee in Callicuten. In Callicuten zijn veel menschen ut sint Thomaes landt de ooc kersten zijn enn noch volck van ander landen en nacien

Voorby dyt voeren wi in dat conincrijck geheeten / Gutschin / Als hyer na ghescreven staet. et. cete . .

*) tarwe „Weizen".

ciosi, que omnia parvo precio comparari possunt. Crescunt hic fructus optimi et ficus maxime, longitudine extense manus virilis et spissitudine trium vel quatuor digitorum, optimi saporis. Habent multa armenta bubalorum, boum, vaccarum, sed non mactant ea. Crescunt hic optima vina, abundant mella et diversa bona. Est in India civitas, que Banderana dicitur, a qua septem miliaribus pervenitur in Calecot. *Abhinc sunt* XI *milliaria usque ad emporium, unde comparantur omnes species, ad quod etiam adhuc Veneti tendunt, ut* navigiis per mare rubrum per Alexandriam *ad Europam vehant species.* Sed postquam inventa est hec nova et *longa via* ab Ulixbona per occeanum in Calecoet, *pro speciebus grave dispendium mercatores Veneti ab Hispanis et Teutonibus preventi patiuntur.* Inveniuntur autem in Calecoet multi Christiani Indice nationis de terra S. Thome. A Calecoet navigavimus in regnum Gutschin.

V.

Das Bild über dem Text 1. hat die Aufschrift: Van Gutschin dat conincrijck; das unter Text 2., fast ganzseitig den Zug des Königs von Gutschin darstellend: Aldus wort die Coninc in Gutschin somtijts ghedraghen van sijnen hooftlyeden.

1. Ende doen quamen wi int conincrijck / Gutschin / *Enn daer*

V.

Postquam autem pervenimus in regnum Gutschin, *ex iussione*

heeft die Coninc van Portengael. II. sloten deen maken. Van hyer was die derde van den heylich III. coningen. Daer wascht veel pepers enn is de opperste stapel daer af. Dat conincrijck Colun is .XXIIII. milen van daer. enn daer zijn vele kerstenen. Men vindt hier oec veel grote Olifanten enn menigherley wilde enn wonderlijke ghedierten die men niet bescriven en kan / Alle oeft en vruchten zijn daer vele groter dan in onse landen van Europa. Dat eylant Melaqua is van daer *.VIII. C. milen.* daer ooc vele costelicke specerien zijn. Daer zijn noch .II. eylanden / dat een es *Bandam* / enn *daer wascht niet dan naghelen* / Dat ander Tanagora oft Naguaria / *enn daer wascht niet dan wit oft root sandelen hout* / Tis geschiet dat *men* om een belle oft spiegel ghecochte een hant vol peerlen / In Gutschin dragen si zomtijts haren coninc maer dat doen sijn hooftlieden / enn houden gehoersaemheyt onder malckanderen / Si doen haer dingen al slehtelic / *Want als si in een vergaderinge zijn / so roept haer hootman* (wohl *hooftman*) *Ic wil sayen* enn als de ondersaten dat horen dan sayen enn mayen si / enn dan nemen si haer deel enn laten dat ander liggen enn neemt dye heer sonder yemants widerseggen Enn so doen se in alle comenscapen.

2. Voorby dat Conincrijck / Gutschin / Colun / Bandam / enn Naguaria .XXX. milen in Arsinia daer heeft die Coninc .XII. coningen onder hem. En daer

regis Portugalie fabricate sunt ibi due magne classes. Ab hoc regno putatur fuisse tercius Magorum vel Regum. In hoc regno crescit piper in magna abundantia et est ibi principale emporium piperis. Ab hinc pervenitur ulterius per XXIV. miliaria in regnum Colon, in quo sunt multi Christiani illius nationis. Habet et elephantos grandes valde et multos et miranda diversi generis, sed nobis incogniti animalia, qualium formas nequeo exprimere. Fructus etiam terre sunt ibi multo maiores quam in nostra Europa. Ulterius per *centum miliaria* pervenitur in aliud regnum sive insulam Melaqua, a qua etiam multe species vehuntur et res preciosissime ibi crescunt. Abhinc pervenitur in duas alias insulas, quarum una dicitur *Bandan,* in qua *soli gariophili abundanter crescunt, quos iuxta nostrum Teutonicum ideoma nagellos vocamus propter similitudinem, quam habent cum clavis parvis.* Alie autem species hic non inveniuntur. Altera insula dicitur Thanagora sive Naguaria et hic crescit *lignum album, quod Cethi dicitur, et rubrum, quod Sandel nominamus. Hic abundant uniones et margarite.* Nam pro uno speculo comparavit *quidam ex nostris* manum plenam margaritis. *Hic et* in regno Gutschin subditi et familiares portant regem sedentem in feretro; cui vulgus in tantum subjicitur et obedit, quod *non aliter nisi rege per precones dicente: Seminemus et metamus!* omnes passim

	leghet begraven sint Thomas apostel.	seminant et metunt ac deinde suam partem de frugibus accipientes partem regiam in agro sine contradictione relinquunt. Id ipsum etiam de singulis mercibus faciunt. Tandem ab istis regnis et insulis distat xxx. miliaribus magnum regnum Arsinie, ubi habetur corpus s. Thome, cuius rex habet xii. reges sub se.

Daß die drei Texte in der Hauptsache inhaltsgleich sind, ergibt sich auf den ersten Blick; ebenso, daß gewisse Verschiedenheiten im einzelnen zwischen ihnen bestehen. Die genauere Betrachtung dieser letzteren wird eine Antwort auf die Frage ermöglichen, ob die Relatio von Sprenger herrühren kann, und zugleich deren Gesamtcharakter und ihr Verhältnis zur Reyse weiter ins Licht setzen.

Auffallen muß zunächst, daß in der Einleitung des lateinischen Berichtes die Reise in das Jahr 1507 verlegt wird — bei jemand, der sie mitgemacht hatte, ein wenig glaubliches Versehen; doch das könnte ja ein Abschreiber verschuldet haben: aber hat man es überhaupt mit einer Kopie zu tun? Erweisen läßt sich das nicht; die Gießener Handschrift kann ebenso gut die Originalniederschrift des Verfassers sein und dann fiele der Irrtum diesem zur Last. Auffällig ist ferner, daß unter den Auftraggebern Sprengers hier die Imhof nicht genannt werden, während sie im Bildertext wie in der Merfart neben den beidemal genau in der gleichen Reihenfolge wie hier aufgezählten Kaufherrn an 5. Stelle begegnen: Hat etwa der Verfasser der Relatio, wie Kunstmann annimmt, die deutsche Namensform „Derimhof“ (Merfart: „deren im Hofe“) nicht verstanden? Dann würde auch das wunderliche „Fucker de Welseren“, falls nicht Schreibversehen vorliegt, wohl auf Mißverständnis beruhen.

Es folgt der zusammenfassende Bericht.

Die Fahrt von Lissabon bis zur Gruppe der Kanarien ist zurückgelegt; „*dazwischen*“, heißt es im Sprengerschen Bildertext, „*sind 2 Inseln*; auf der einen sind Leute und *sie ist wohlbesetzt*; darin machen sie viel Käse von großen, *seltsamen* Geißen und es ist großer Kauf von Fischen und Zucker; *auf der andern Insel ist wenig Volks und sie sind gar scheu und wild.*“ Was steht in der Relatio? „. . . pervenimus in insulam Canariam . . . et *hec insula posita est inter duas alias*, in quarum una sunt *homines bene compositi*, qui faciunt caseos de lacte *silvestrium* caprarum . . . *Alia vero insula est inhabitabilis*, licet aliquibus locis paucos habeat incolas. Sunt autem iste tres insule satis pulchre, sed raro habitatore.“ Hier stimmen die Angaben beider Texte offenbar wenig zusammen. Der Bildertext sagt, daß zwischen Lissabon und Canaria — so ist zweifellos das Caneriu nach der Merfart zu verbessern — zwei Inseln liegen: gemeint sind, wie ich an anderer Stelle zeigen werde, Madeira und Palma, das er, wenn „in die insel Canaria“ sich auf die Kanarien insgesamt bezieht, nicht zu diesen rechnet; die Relatio gibt an, daß Canaria zwischen zwei andern Inseln liege, was nur auf Tenerifa und Fuerteventura gehen könnte, in beiden Berichten aber wird doch von den zwei Inseln

im wesentlichen ganz das Gleiche ausgesagt. Daran ändern ein paar übrigens charakteristische Verschiedenheiten im einzelnen nichts: der Bildertext berichtet nämlich von der einen Insel (Madeira), sie sei wohlbesetzt, d. h. bevölkert, die Relatio, es gebe dort „wohlgebaute" Leute. Die Geißen werden im einen Bericht groß und „seltzam", im andern „caprae silvestres" d. h. „wilde Ziegen" genannt; und in direktem Widerspruch zu dem Bildertexte steht die Relatio mit dem allgemeinen Urteil, daß Canaria sowie die beiden andern Inseln „dünn bevölkert" seien (raro habitatore); denn von Madeira bezeugt ja der erstere das Gegenteil; von Schönheit der Inseln (satis pulchre) ist ferner dort keine Rede. Vergleichen wir nun die entsprechenden Stellen der Reyse, so zeigen sich da Übereinstimmungen mit dem Bildertext auf der einen, mit der Relatio auf der andern Seite. Wie in dem ersteren liegen die zwei Eilande, von denen die Rede ist, zwischen dem „landt van Canarien" und Lissabon und wie dort wird das Volk der zweiten Insel als „scheu und wild", nicht die drei Inseln als „ganz schön, aber schwach bewohnt" bezeichnet. Dagegen entspricht den „homines bene compositi" genau das „wel ghemaect volck", den „caprae silvestres" das „wilde gheyten", dem „Alia vero insula est inhabitabilis, licet aliquibus locis paucos habeat incolas" die Stelle „Dat ander eyland is onwoenbar" usw. Hier sieht nun einiges stark nach Mißverständnis des Sprengerschen Bildertextes aus. Die „seltzamen gaißen" werden zu „wilden" („silvestres"): sollte nicht ein Übersetzer, durch die Schreibung irregeleitet, den letzten Teil des Wortes mit „zam", d. h. zahm, zusammengebracht und das deutsche Wort als „ungezähmt" verstanden haben? Von „wilden" Ziegen ist in dem Bildertext nicht die Rede, die Merfart enthält bez. der Produkte Madeiras überhaupt nichts und sachlich ist die Angabe von Relatio und Reyse ein Unding. Der Satz des Bildertextes: „in der einn seind leüt un wol besetzt" zeigt verkürzte Ausdrucksweise, die zu falscher Beziehung der letzten Worte leicht verführen konnte und das Mißverständnis „wel ghemaect volck" und „homines bene compositi" durchaus begreiflich erscheinen ließe. Da in diesen Fällen Relatio und Reyse übereinstimmen, die Fehler aber kaum unabhängig voneinander entstanden sein werden, so liegt die Annahme nah, daß trotz der sachlichen Verschiedenheiten einer der beiden Berichte freie Übersetzung des andern ist. Die Vorlage wäre in diesem Falle kaum oder wenigstens nicht allein der lateinische Bericht gewesen; denn daß die vlämische Fälschung inhaltlich mit dem Sprengerschen Bildertext an zwei Stellen übereinstimmt, wo in der Relatio andere Angaben stehen, ist bereits erwähnt; entsprechend dem Bildertext wird in der Reyse auch die Entfernung der Kanarien von Lissabon auf 250 Meilen (= leguas) angegeben, im lateinischen Bericht auf 150; mindestens also müßte der vlämische Plagiator, wenn er den lateinischen Bericht benutzte, an Hand der Bildertexte, die ihm ja vorlagen, Abweichendes richtig gestellt haben. Dazu kommt, daß die Relatio in allen Angaben vollkommen klar und einem Mißverständnis viel weniger ausgesetzt ist, umgekehrt dagegen der lateinische Bearbeiter, wenn ihm der vlämische Text vorlag, bei dem „enn *dese* sijn al schouw en wilt" ziemlich leicht das „dese" auf die drei vorher genannten Inseln statt auf die Bewohner der letztgenannten unter ihnen beziehen konnte. Völlig verstanden hätte er auch im übrigen den vlämischen Text nicht; denn sonst durfte er nicht wohl „schouw" mit „schoon", „schön" (pulchre) verwechseln. Daß er ein Deutscher, wenigstens im weitesten Sinne des Wortes, war, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus Abschnitt V, 1 seines zusammenfassenden Berichtes, wo er das Wort „gariofili" (Gewürznelken) durch den Relativsatz erklärt, „quos iuxta *nostrum* Teutonicum ideoma

nagellos vocamus propter similitudinem, quam habent cum clavis parvis"; denn daß das in dem Sprengerschen Bildertext, den ich für diesen Teil als primäre Unterlage voraussetze, — Begründung später! — kaum stehen konnte, ist klar, da Sprenger doch wohl, genau wie es der vlämische Plagiator mit „naghelen" tut, das Wort „Nägel" (s. o. S. 17 „Negelyn") ohne weiteres gebraucht hatte; schwerlich sollte auch das Wort „nostrum" dazu dienen Sprengers eigene Autorschaft für den lateinischen Bericht glaubhafter zu machen. Für gelehrtere deutsche Leser — immer im weitesten Sinne — schrieb der Verfasser jedenfalls; denn sonst hätte die Erklärung des „gariofili" durch das entsprechende deutsche Wort doch einfach keinen Sinn. Eine Übersetzung der Sprengerschen Berichte in die Gelehrtensprache war aber auch durchaus nicht überflüssig; denn z. B. einem Niederdeutschen bot der ausgesprochen oberdeutsche Dialekt des Schwaben ohne Zweifel Schwierigkeiten genug. Zu einem niederdeutschen Verfasser würden zudem am ersten die Schreibungen des Namens „Calicut" passen, denen wir im lateinischen Text begegnen: während nämlich bei dem Vlamen dafür einmal, in der Überschrift des ausführlichen Teiles, die er selbst hinzusetzte, die Form „Calcoen" (davon später!), sonst immer und zwar genau an den entsprechenden Stellen „Callicut(en)" steht, findet sich in der Relatio viermal die Schreibung „Calecoet" (s. o. S. 8 und 18 Sp. 3) und dreimal „Calecot" (s. o. S. 18 Sp. 3 und Voyage litt., II, S. 373), ein oe also mit dem Lautwert o, was nach Niederdeutschland weist. Daß auch die stilistische Färbung des lateinischen Textes auf Übersetzung aus dem des Vlamen gelegentlich hinweist, sei nur nebenbei erwähnt: die Stelle *„an das stoßt das vorgebirg* der moren Cabo werd genannt" würde wohl kaum zu dem wenig lateinischen *„habet* regnum Gennea *in principio sui promontorium"* usw. geworden sein, wenn nicht in der Vorlage *„aent beghinsel* des lants" usw. gestanden hätte.

Von Interesse ist es, wenn im folgenden Reyse und Relatio gegen Sprengers Bildertext übereinstimmen in der richtigen Angabe, daß der Weg vom Grünen Vorgebirge zum Äquator 250 Meilen betrage, während er dort mit 500 Meilen angesetzt ist. Hier handelt sich's offenbar um bewußte Änderung. Kap Verde liegt auf rund 14° 43′ n. Br.; auf 14° setzt es Vespucci (?) in dem Brief vom Cabo Verde (Baldelli Boni, Il Milione di Marco Polo, Bd. I (1827), S. LIV) und anderwärts; das ist offenbar eine — und nicht die genaueste — damals geltende und in Reyse und Relatio angenommene Breite; diese zugrunde gelegt, erhält man aber, wenn der Breitengrad, wie in Portugal um 1500 üblich, zu $17^1/_2$ Leguas gerechnet wird, 245 Meilen bis zur Linie, was mit der Angabe der beiden Berichte fast genau übereinstimmt. Auch im vorliegenden Fall ist wohl ohne Zweifel der eine von ihnen die Quelle des andern gewesen und die Vermutung, daß die Angabe der Relatio nicht von Sprenger herrührt, sehr naheliegend. Dieser sagt nämlich im Bildertext weiter, daß das „Mohrenland" sich über 1400 Meilen erstrecke, und zwar rechnet er es, wie die Merfart unzweideutig ergibt, vom Cabo Verde bis zum Kap der guten Hoffnung (Textseite 11/12), fügt dort auch hinzu, daß manche nur eine Erstreckung von 1300 Meilen annehmen. Bei 1400 Meilen insgesamt kämen also 900 auf die Entfernung vom Äquator bis zum Kap; das ist aber die Schätzung, die auch Hans Mayr dafür gibt, der im übrigen die Entfernung vom Grünen Vorgebirge zur Linie richtiger als Sprenger auf 300 Leguas anschlägt.

Einen verwandten Fall bietet Abschnitt III unseres Berichtes. Der Bildertext sagt da: „von melinda ist / lx / meil biß in Persia da fůren wir über den grossen golffen von der stat megen biß in ain innsel haißt Auxendixa / . . . . . / Von dannen ist neunhundert

meil / bis gen cananor". Von Melinde an der ostafrikanischen Küste also soll es bis Persien 60 Meilen, von Anjediva an der indischen Küste (14° 45′ n. Br.) bis Cananor ebenda (11° 50′ n. Br.) 900 Leguas sein. Daß das nicht stimmen kann, liegt auf der Hand. Wie verhalten sich nun der vlämische Plagiator und der Verfasser des lateinischen Berichtes zu der Angabe? Übereinstimmend setzen sie statt 60 Meilen für den Weg nach Persien deren 90 an und statt der 900 Meilen von Anjediva nach Cananor deren 100, natürlich nicht unabhängig voneinander. Die letzte Schätzung kommt in der Tat ja der Wirklichkeit bedeutend näher, aber wie die erste entstanden ist, bleibt unklar. Sprenger selbst rechnet in der Merfart (Texts. 14) auf Grund dessen, was er nur vom Hörensagen weiß, Persien zu den 12 Königreichen, die dem Herrscher des großen südindischen Binnenreiches von Vijayanagar (Bisnagar oder Narsinga bei den Portugiesen, Arsinien bei Sprenger) untertan seien, legt es also doch wohl mindestens so weit nach Osten wie Malabar; die Entfernung von Melinde aber bis zur Insel Anjediva beträgt, wie er zu wissen erklärt (Texts. 13), 700 Meilen; wenn sie an anderer Stelle (Texts. 7) auf 300 Meilen beziffert wird, so ist das offenbar nur Druckfehler. Auf 750 Leguas schätzt sie der gut unterrichtete Hans Mayr, und Thomé Lopez, der 1502 unter dem Admiral Vasco da Gama die Reise mitmachte, rechnet von Melinde bis zur indischen Küste die gleiche Meilenzahl; 700 bzw. 770 der vlämische Matrose, der dieselbe Reise in „Calcoen" beschrieben hat (ed. Stier, Braunschweig 1880, S. 12). Die 900 Meilen würden also nach den Vorstellungen, die Sprenger von der Lage Persiens hat, auf dessen Entfernung von dem ostafrikanischen Hafen ganz wohl passen und die 60 Meilen, die er vorher angibt, entsprechen ziemlich genau dem, was er über den Abstand Anjedivas von Cananor in der Merfart sagt, wenn (Textseite 8) er den Abstand zwischen Anjediva und Onor (Ammor) auf 15, den von dieser „Insel" nach Cananor (Texts. 13) auf 50 Meilen ansetzt, was zusammen eine Entfernung von 65 Meilen ergäbe. Meine Meinung ist also, daß die zwei Zahlen 60 und 900, die kurz aufeinander folgten, beim Druck lediglich verwechselt worden sind, daß der eine der Übersetzer berechtigten Anstoß daran nahm und änderte, allerdings falsch, und der andere dessen Änderung unbesehen übernommen hat.

Sprengers Darstellung ist im Bildertext wie in der Merfart frei von gelehrten Zutaten; von der Relatio gilt das, wie schon der erste Abschnitt des zusammenfassenden Teils zeigt, nicht: „Under der sunnen" fahren sie da im Bildertext hin, „perpendiculariter sub sole et luna *et circulo equinoctiali*" in der Relatio; die gleiche Zusammenstellung begegnet hier noch einmal im ausführlichen Bericht (Voyage litt., II, S. 371/72), wo der Vlame entsprechend dem Wortlaut der Merfart einfach „under die zonne dore" schreibt; „perpendiculariter sub sole et luna" heißt es in der Relatio dann (Voyage litt., II, S. 374), wo Reyse und Merfart auch nur „onder die sonne dore" bzw. „under der Sonnen hyn" bieten, und Voyage litt., II, S. 377, wo sich in den beiden andern Berichten die gleiche Ausdrucksweise wie im Lateinischen, „onder die sonne ende mane doere" bzw. „under der Sonnen unnd Mon durch", findet, wie es in der Merfart auch Texts. 3 heißt. Der circulus equinoctialis in der Redensart ist also gelehrte Zutat des lateinischen Bearbeiters.

Große Ungewitter erleiden sie nach dem Bildertext dort in dem heißen Land, im lateinischen Berichte „maximum solis estum, *qui Mauros habitatores regni nigerrimos facit*"; im Bildertext verlieren sie den Stern „polum articum" und ersehen alsbald „den andern polum antarcticum", in der Relatio wird der letztere noch näher als „ex adverso positus"

bezeichnet. Der vlämische Bericht stimmt im Charakter mehr mit dem Bildertext überein und die gelehrte Bemerkung, daß die Sonnenhitze die Mohren ganz schwarz brenne, hat er überhaupt nicht. Wäre aber die Reyse, wie Harrisse und Schulze meinen, aus der lateinischen Version abgeleitet, schwerlich hätte ihr Verfasser sich die gelehrte Verbrämung des simplen Sprengerschen Berichtes entgehen lassen. — Ähnlich steht es auch gelegentlich in Abschnitt IV: „über den großen golffen von der stat megen", d. h. über den nördlichen Indischen Ozean (Golf von Mekka), fahren sie da im Bildertext; „over die Golffen of zee voer bi die stadt Megha" heißt es minder richtig in der Reyse; der lateinische Bearbeiter aber schreibt: „navigavimus per magnum mare iuxta civitatem Mecha, *ubi Mahumetis ossa in magna reverentia a Sarracenis et Thurcis habentur*". Es ist auch in diesem Falle schwer erfindlich, weshalb der Vlame, wenn der lateinische Bericht seine Vorlage war, die erläuternde Bemerkung weggelassen haben sollte; daß sie falsch ist, da Muhameds Gebeine in Medina liegen, wußte er doch wohl kaum.

Abschnitt V spricht Sprenger von dem bisherigen Handelsweg der Spezereien über das Rote Meer und Alexandrien nach Venedig und fährt dann fort: „Aber jetzt ist ain neüe fart... über mör als vorgemelt ist söliche specerey zů raichen on der venediger zůthun". Also nun kann man ohne Zutun der Venetianer auf dem neuen Seeweg die Gewürze und Drogen erreichen: das ist die Hauptsache in dem Satz. Bei dem Vlamen fehlt gerade das, die Relatio aber führt es genau aus mit den Worten: „Sed postquam inventa est hec nova et longa („langß hin"!) via ab Ulixbona per occeanum in Calecoet, *pro speciebus grave dispendium mercatores Veneti ab Hispanis et Teutonibus preventi patiuntur.*"

Die „cathenulas ab auribus dependentes" des Abschnittes I kann der Verfasser aus den Bildern sowohl der Merfart als Burgkmairs oder der vlämischen Ausgabe entnommen haben. In keinem der andern Texte steht etwas davon.

In gegenseitiger Übereinstimmung ist im gleichen Abschnitt von Reyse und Relatio der unvollständige Satz des Bildertextes: „ir behaußung unnder der erden" nicht zu finden; er steht tatsächlich auch in schwer zu lösendem Widerspruch mit der entsprechenden Angabe der Merfart und ist kaum ohne Absicht fortgelassen. Den letzten Satz des Bildertextes über Madeira (Illamandra) endlich hat zwar der Vlame übernommen, der lateinische Bearbeiter aber nicht; er schien ihm jedenfalls belanglos und sachlich vielleicht zweifelhaft — in der Tat hat Sprenger darin zwei ihm nur vom Hörensagen bekannte Dinge durcheinander geworfen: die Gewinnung von rotem Gummiharz (Drachenblut) aus der Baumlilie Dracaena Draco durch Einkerben des Stammes und das Abpflücken ihrer Beerenfrüchte (vgl. darüber mit Beziehung auf das benachbarte Porto Santo Alvise da Cadamosto bei Ramusio, Navigationi et Viaggi, vol. I, Venetia 1550, Bl. 106) —, wahrscheinlicher aber ist, daß der Verfasser der Relatio ihn einfach deshalb weggelassen hat, weil er in den Zusammenhang nicht paßt. Auf Glätte und inneren Zusammenhang aber hat er sichtlich Gewicht gelegt; hierin unterscheidet sich schon in den paar genauer untersuchten Sätzen seine Darstellung von der des Bildertextes und der vlämischen Fälschung charakteristisch und dieser Umstand spricht gewiß nicht für die Priorität des lateinischen Textes gegenüber der Reyse.

Dies Streben nach stilistischer Qualität tritt im Abschnitt II der Relatio in dem Satz zutage: „*Habent isti naturalem verecundiam*", womit die Hottentotten hierin den Guinea-Negern gegenübergestellt werden: er findet sich in keiner der anderen Darstellungen.

Dem gelehrteren Charakter der Relatio entspricht es, wenn hier die Tierhäute, die den Hottentotten zur Kleidung dienen, als Löwen- und Leopardenfelle bezeichnet werden, während alle andern Berichte nur von Tierfellen allgemein sprechen; gefleckt wie das eines Leoparden ist übrigens das Fell, das in der zweiten Burgkmairschen Gruppe der sitzende Mann trägt, gefleckt auch das der Frau. Und dem Streben nach Klarheit der Vorstellung entspringt es, wenn der lateinische Bearbeiter von den Köchern oder Scheiden aus Holz oder Leder, mit denen die Hottentotten-Männer ihr Glied bedeckten, allein sagt, daß sie an den Lenden befestigt wurden. Es ist schwer einzusehen, was den vlämischen Plagiator, wenn er nach der Relatio arbeitete, veranlaßt haben sollte all das wieder zu ändern.

Aus dem Bildertext oder der Merfart abgeleitet ist die in der Reyse weder im zusammenfassenden noch im ausführlichen Bericht vorkommende Angabe der Relatio: „filiis etiam suis verenda sursum ligant". Den Vergleich der Verpichung des Haares bei den Hottentotten mit der von Schiffen, den der vlämische Übersetzer aus dem Bildertext übernommen hat, läßt der lateinische Bearbeiter weg: er mochte ihm zu nichtssagend sein; vielleicht fehlt er aus diesem Grunde auch in der Merfart.

Von der Sprache der Hottentotten sagt der Bildertext: „Sy haben ain *schnaltzende* red", der Vlame wie der lateinische Übersetzer begnügen sich mit dem wenig besagenden Ausdruck der Merfart, wo sie als „ein *schnelle* seltzam wunderliche sprache" bezeichnet wird; dagegen suchen die beiden in völliger Übereinstimmung miteinander bei dem ausführlicheren Bericht das Wort wiederzugeben durch die Wendungen „en *fluyten* oec als si spreken" und „*strident* enim quando loquuntur, *quasi fistula*", d. h. sie pfeifen, wenn sie reden, wie auf einer Rohrpfeife. Wie das Schulze für identisch mit „schnalzen" halten kann, ist mir unklar. Die Stelle zeigt wieder deutlich die gegenseitige Abhängigkeit von Reyse und Relatio, gestattet aber noch keinen bestimmten Schluß, welche von beiden die Vorlage der andern gewesen ist.

Einen kleinen Schritt weiter führt schon das Sätzchen: „Sie tragen weisse stäblin"; der Vlame sagt dafür: „Si dragen stockxkens", der lateinische Bearbeiter: „gerunt in manibus parvos *et albos* baculos". Da die Stäblein — es handelt sich entweder um die Stöckchen, an denen die Fuchsschwänze befestigt wurden, mit denen die Hottentotten sich das Gesicht wedelten, oder wahrscheinlicher um die Rakkum- oder Kirristöcke — nur im Bildertext und in der Reyse vorkommen, nur im ersten aber als weiß bezeichnet werden, so ergibt sich der Schluß: der lateinische Bearbeiter — immer vorausgesetzt, daß es nicht Sprenger selbst war — muß neben der Reyse, wenn sie seine Vorlage gewesen ist, den Bildertext benutzt haben.

Es folgt nun eine schwierige Stelle des letzteren und wieder einmal bieten Reyse und Relatio hier in gegenseitiger Übereinstimmung etwas anderes als der Bildertext. Ich halte das „arem", das bei Sprenger dort steht, für Druckfehler statt „irem" und verstehe den Satz so: „Für die stechenden Dornen, die sie in ihrem Gras haben, tragen sie breite Leder an den Füßen, wie hier angezeigt ist", auf dem Bilde nämlich. Die Begründung für das Sandalentragen der Hottentotten ist nun in der Merfart anders; es heißt dort von dem Land: „und ist so gar vol sands das mann unn frawen unden uf breidem leder beynoh den grossen panthofeln gleichformig gen". Das ist leicht verständlich und daher von einem Übersetzer übernommen, freilich ungenau und nach den Bildern leicht verändert übernommen und von dem andern nachgeschrieben worden. Statt zu sagen: „sie gehen auf

breiten Ledersohlen in Form von Tellern" schreibt der Vlame: „sie gehen auf breiten Tellern" — er denkt wohl an Holzteller — und der lateinische Bearbeiter übersetzt: „sie binden sich unter die Fußsohlen kreisrunde Holzbretter" (so muß wohl das wunderliche „asseres", eig. „Stangen, Latten", verstanden werden), eine Auffassung, zu der die Hottentotten-Bilder der Merfart leicht führen konnten: das Leder lassen beide unbeachtet.

Entscheidend aber dafür, daß Sprenger der Autor des zusammenfassenden lateinischen Berichtes nicht sein kann, ist die Stelle im Abschnitt III von der Erbauung der Feste in Quiloa. Der Bildertext sagt, nachdem von der Plünderung der Stadt gesprochen ist: „da baute der künig ain schloß nannt er sant yacobi". Der König ist selbstverständlich der von Portugal, auf dessen Befehl die Feste errichtet wird. Was schreibt der Vlame? „Enn daer buten hadde haer Coninck een slot oft casteel ghetimmert / het welcke geheeten was sint Jacops slot", d. h. „*da draußen* hatte *ihr* König ein Schloß oder Kastell gezimmert, das St. Jakobs-Schloß geheißen war". Das „daer buten" ist offenbar Mißverständnis des Sprengerschen „da baute". Der Fall kommt noch einmal im ausführlichen Bericht vor; bei Schilderung des Aufenthaltes auf Anjediva („Ansediffe") heißt es nämlich in der Merfart: „und als wir dar quamen do wonet nymant uff dem eyland / wir bawten do hyn ein Schloß und besatzten das landt mit lüten". Die Reyse gibt das völlig unrichtig folgendermaßen wieder: „Dit is een schone havene mer daer en woent nyemant op dat Eylandt. Enn wi quamen *daer buten* an een slot daer wi menschen sagen op dat landt." Statt des Königs von Portugal versteht in der Stelle oben der Vlame unter dem „künig" den Scheich von Quiloa und die Feste soll *bei den Arabern* St. Jakobsfeste geheißen haben. Was steht in der Relatio? „Multos interfecimus" . . . „rege fugato, qui habebat arcem iuxta civitatem, quam et ipsam occupavimus vocantes eam arcem S. Jacobi". Den Irrtum des Vlamen hinsichtlich des Namens der Feste enthält also der lateinische Text nicht, aber das „daer buten" ist deutlich in dem „iuxta civitatem" wiederzuerkennen und ebenso wird auch hier von einer Feste *des Scheichs* gesprochen, die man besetzt und St. Jakobsfeste genannt habe. Nun stimmt das sachlich auch mit der Darstellung der Merfart nicht überein, wonach man noch am Tage der Plünderung anhub „alsbald ein schloß zů *bauwen*", und widerspricht den genauen Angaben Hans Mayrs, wonach „man die Feste aus dem besten Haus machte, das es dort gab, und alle andern rings umher einriß" — es lag also auch nicht außerhalb der Stadt — „und alsbald Schutzwehren anlegte und Bombarden darin aufstellte, und was sonst dazu gehörte". „Die Festung bespült das Meer beim höchsten Flutstand und zwar am Hafeneingang, durch den Schiffe einfahren." Es ist klar, daß Sprenger, der Augenzeuge und Teilnehmer der Eroberung Quiloas, eine so unzutreffende Darstellung wie die der Relatio nicht geben konnte und daß der lateinische Bericht somit als seine Arbeit nicht angesehen werden darf. Wenn so die ganze Darstellung des Vlamen und der Relatio hier den Tatsachen nicht entspricht, dann hat auch das, was in ihrem ausführlichen Bericht über die Festung in Quiloa gesagt wird und den gleichen Grundirrtum zeigt, keinen Wert, obwohl die in beiden Berichten stehende Einzelheit, daß jene Festung des Scheichs noch unvollendet gewesen sei und 4 Türme gehabt habe, zunächst stutzig machen und die Meinung erwecken muß, daß das von einem Augenzeugen herrühre. Eine genauere Beschreibung der portugiesischen Anlage gibt Correa (Lendas da India, I, S. 542) und auch sie stimmt mit dem, was in Relatio und Reyse gesagt wird, nicht überein.

Zu demselben Schluß wie die eben behandelte Stelle führt das Folgende: „*pervenimus* ad civitatem, que dicitur Mellinda". Sprenger sagt im Bildertext, dem der vlämische Plagiator gefolgt ist, nur: „weiter / XXIV / meil *ligt* ain ander groß stat haißt melinda"; auch in der Merfart steht kein Wort davon, daß die Flotte den Hafen angelaufen hätte. Hans Mayr und die großen portugiesischen Historiker des 16. Jahrhunderts berichten übereinstimmend, daß das portugiesische Geschwader ihn starker Strömungen wegen nicht erreichen konnte und ein paar Meilen nördlich davon in der St. Helena-Bucht Anker warf (Goes, P. II, c. III; Castanheda, L. II, c. VIII; Barros, Dec. I, l. VIII, c. VIII), aber der Text der Merfart ist an der Stelle nicht sehr klar: „Unn von Bombosa sein XXV. meiln zu einer andern stat haißt Milyndi und ist ein eigen kunigreich Der selbig kunig was unser gunstiger frund und het alweg krieg und feintschaft gegen dem kunig von Bombasa Er thet unserm volck groß ere an / Seyn hauptmann säylt uns entgegen mit funf schiffen wol funf meilen / das wir der zeyt nit gein Millindy kamen." Der Scheich von Melinde schickte also auf fünf Schiffen die Boten, Geschenke und Erfrischungen, von denen bei den Historikern die Rede ist, nach der St. Helena-Bucht („thet unserm volck groß ere an"). Was sagt der Vlame? „Ende deese eerden ons volck met groter eeren. Ende *onse* hooftmann seylde daer vore in der nacht omtrent vijf milen met vijf schepen. also dat *wi* daer nit toe en quamen." Das „*seyn* hauptmann" ist also fälschlich auf den portugiesischen Kommandanten, auf Almeida, bezogen, der mit 5 Schiffen ungefähr 5 Meilen ihnen vorausgesegelt sei, so daß *sie*, d. h. Vespucci und die übrigen, nicht nach Melinde gekommen wären. Und dem entspricht genau, was der lateinische Bearbeiter sagt: „Nam capitaneus noster, quem nos impediti sequi nequivimus, ad Melindam applicans cum quinque navibus multum fuit honorifice exceptus." Daß nach den vorausgehenden Darlegungen Sprenger auch das nicht geschrieben haben kann, liegt auf der Hand, und daß auch hier wieder Reyse und Relatio voneinander abhängig sind, geht noch weiter daraus hervor, daß beide die Entfernung von Mombas nach Melinde an dieser Stelle auf 250 statt 25 Meilen — so die Merfart — angeben, während im zusammenfassenden Bericht entsprechend dem Bildertext beide sie richtig auf 24 Meilen ansetzen.

Ähnlich wie mit dem „pervenimus" steht es mit einer Stelle in Abschnitt IV: „von der (stat banderana) ist / VII / meilen in Calicut und weret / XL meilen von dannen ist die specerey allwegen und noch gen / Venedig gefüret worden über das rot meer durch / Alexandriam. Aber jetzt ist ain neüe fart in Callicut langß hin über mör als vorgemelt ist söliche specerey zů raichen on der venediger zůthun". Sprenger sagt also — und der vlämische Bericht folgt ihm darin —, daß es von Calicut 40 Meilen währe zu dem Stapelplatz, von wo allezeit und noch die Spezereien nach Venedig gebracht worden seien über das Rote Meer und Alexandrien. Was aber berichtet die Relatio? „Abhinc sunt XL milliaria usque ad emporium, unde comparantur omnes species, ad quod etiam adhuc Veneti tendunt, ut navigiis per mare rubrum per Alexandriam ad Europam vehant species", d. h. die Venezianer fahren noch jetzt zu jenem Stapelplatz, um zu Schiffe die Spezereien durch das Rote Meer über Alexandrien nach Europa zu bringen. Da der Handel des Ostens in den Händen arabischer Kaufleute lag und sie die Gewürze und Drogen auf *ihren* Schiffen nach Ägypten brachten, die Venezianer aber sie erst dort, in Alexandrien, kauften, so ist der Satz der Relatio falsch und kann, da Sprenger über diese wichtigsten Handelsfragen selbstverständlich Bescheid wissen mußte, unmöglich von ihm geschrieben sein.

Einer besondern Untersuchung bedarf Abschnitt V des zusammenfassenden Berichtes von Reyse und Relatio. Hier sind die beiden Darstellungen von wirklichem Wert; denn für diesen Abschnitt besitzen wir den Sprengerschen Bildertext nicht. Daß ein solcher existiert hat, ist an sich schon wahrscheinlich, anderseits beweist es der gute Nachschnitt des Burgkmairschen Originalstockes von „Gros India" in der Sammlung Derschau im Berliner Kupferstichkabinett, der Raum für den Text freiläßt. Auch innere Gründe sprechen dafür, daß die Angaben von Reyse und Relatio, mindestens in den Hauptsachen, aus dieser Quelle stammen: nicht nur, daß nach Charakter und Inhalt im wesentlichen Übereinstimmung mit der Merfart herrscht, es finden sich auch wie in andern Abschnitten Einzelheiten, die dort fehlen und nachweisbar richtig, aus einer literarischen Quelle aber nicht geflossen, sondern aus eigener Anschauung geschöpft sind. Die treuere Wiedergabe ist offenbar auch hier wieder die des Vlamen; der gelehrtere Charakter und die größere stilistische Glätte der Relatio tritt auch in diesem Abschnitt klar zutage; zugleich aber zeigt sich wieder, wie aus der freien stilistischen Gestaltung dem Autor unversehens sachliche Fehler erwachsen. Eine bloße Flüchtigkeit ist es wohl, wenn er die Entfernung von Malabar nach Malakka, für die der Bildertext offenbar wie der Vlame 800 Meilen ansetzte, bloß auf 100 angibt; wie im Abschnitt I das II vor dem C, so ist hier anscheinend das VIII davor übersehen worden: oder hat der lateinische Bearbeiter vielleicht das „etlich hundert meyln" der Merfart falsch verstanden? Wahrscheinlich ist mir, daß Sprenger im Bildertext die Entfernung auf 800 Meilen angegeben, sich in der Merfart aber, da er nur nach einer unsicheren Schätzung berichtete, mit der allgemeineren Angabe begnügt hatte.

Die Entfernung zwischen Cochin und Kollam (Coulão, Colun, Colon), in der Merfart nicht angegeben, ist bei beiden Übersetzern mit 24 Meilen etwas zu hoch eingesetzt; 15 würde dem wahren Abstand der Städte besser entsprechen. Unklar wie in der Merfart ist auch hier, welche Insel mit dem Namen Naguaria oder Tanagora — die letztere Form bot nur der Bildertext — gemeint sein soll; dem gelehrteren Charakter der Relatio aber entspricht es wieder, wenn in der Angabe ihrer Erzeugnisse bei dem weißen Sandelholz hinzugesetzt wird: „quod Cethi dicitur" — es müßte freilich wohl Citri heißen — und bei dem roten: „quod Sandel nominamus". Was bei dem Vlamen wie wahrscheinlich auch im Bildertext unverbunden nebeneinandersteht, wird von dem lateinischen Bearbeiter in engeren Zusammenhang gebracht, zweimal nicht ohne Gewaltanwendung. Auf den Satz über Naguaria und seine Produkte, „ausschließlich weißes und rotes Sandelholz", folgt im vlämischen Text unvermittelt: „Es ist geschehen, daß man um eine Schelle oder einen Spiegel eine Hand voll Perlen kaufte". Die Relatio läßt das „ausschließlich" weg und schreibt: „Hic (d. h. in Naguaria) abundant uniones (Perlmuscheln) et margarite. Nam pro uno speculo comparavit quidam ex nostris manum plenam margaritis." „Quidam ex nostris" — der vlämische Bericht sagt nur, es sei vorgekommen, daß „man" einen derartigen Kauf gemacht habe. Wieder fährt ohne innere Verbindung der Vlame fort: „In Gutschin tragen sie manchmal ihren König" usw. Die Relatio, die Sätze gewaltsam verknüpfend, schließt den Gedanken an mit den Worten: „Hic (d. h. in Naguaria) *et* in regno Gutschin" usw. Mit etwas verkürzter Ausdrucksweise sagt der vlämische Übersetzer wie gewiß auch Sprenger, falls die Stelle dort wirklich gestanden haben sollte, im Bildertext: „Denn wenn sie in einer Versammlung sind, so ruft ihr Hauptmann: „Ich will säen", und wenn die Untergebenen (Untertanen) das hören, dann säen und mähen sie und dann nehmen sie ihr Teil und lassen das andere liegen und das nimmt

der Herr ohne jemandes Widerspruch.“ Der Verfasser der Relatio fügt, entsprechend dem „dann säen *und mähen* sie“ pedantisch dem „seminemus“ ein „et metamus“ bei.

Es bleibt nun aus Abschnitt V nur noch das höchst merkwürdige Auseinandergehen des vlämischen Plagiates und der Relatio im zweiten Satz zu behandeln. In der Reyse heißt es: „Ende doen quamen wi int conincrijck / Gutschin / Enn daer heeft die Coninc van Portengael .II. sloten deen maken“, d. h. „Und dann kamen wir in das Königreich Gutschin und da hat der König von Portugal zwei Festungen bauen lassen“; im lateinischen Bericht aber steht: „Postquam pervenimus autem in regnum Gutschin, ex iussione regis Portugalie fabricate sunt ibi due magne classes“, d. h. „nachdem wir . . . gekommen waren, *wurden* dort auf Befehl des Königs von Portugal *zwei große Flotten gebaut*“. Die zwei Festungen waren also nach dem Bericht des Vlamen bereits da, als die Flotte ankam, die zwei großen Flotten wurden aber der Relatio zufolge nach Almeidas Ankunft erst gebaut. Die erste Angabe ist zweifellos richtig und stand offenbar in Sprengers Bildertext; in der Merfart spricht dieser zwar von Festungen in Cochin nicht; den Ausdruck „schloß“ aber, den die vlämische Fälschung im Deutschen voraussetzt, gebraucht er auch von den Festen in Quiloa und Anjediva: es handelt sich an unserer Stelle um das von Francisco und Affonso d'Albuquerque im Herbst 1503 am Fluß oberhalb Cochin angelegte Holzkastell (Barros, Dec. I, liv. VII, c. II und Goes, Chron. P. I, c. 78), über dessen Bau auch Giovanni da Empoli (bei Ramusio, Nav. et Viaggi, Venetia 1550, f. 157r) berichtet, und um das von Duarte Pacheco weiter unterhalb als Sperre einer Furt in den Kämpfen mit dem Samorin 1504 angelegte, ebenfalls hölzerne Bollwerk, dessen Errichtung Barros (a. a. O., c. VII) und Goes (a. a. O., c. 90) genauer erzählen. Auch Hans Mayr spricht von diesen beiden Festungswerken: „Stromaufwärts von Cochin“, heißt es bei ihm, „liegt das Holzkastell, das Francisco d'Albuquerque baute. Zwei Meilen davon liegt ein anderes Holzkastell am Wasser, das eine Furt hat, die Leute von Calecut nicht durchschreiten dürfen“. Das Interesse, das die beiden Befestigungen bei unsern deutschen Berichterstattern erregten, ist begreiflich: es waren die ersten, die Portugal auf dem Boden Indiens erbaut hatte. Unter Francisco d'Almeida ist 1506 dann erst die steinerne Feste in Cochin erbaut und die Furtsperre verstärkt worden (Castanheda, Liv. II, c. XXVIII). So stimmt also der vlämische Bericht hier mit den Tatsachen vollkommen überein.

Ein Gleiches kann man von der Angabe der Relatio „due magne classes“ nicht behaupten; zwar in der Instruktion vom 5. März 1505, die der Vizekönig nach Indien mitgenommen hatte — eine Inhaltsangabe findet sich in Alguns Documentos do Archivo Nacional da Torre do Tombo, Lisboa 1892, S. 140 —, ist auch die Weisung enthalten, in Cochin Ruderschiffe zu bauen, aber daß in der Zeit, die Sprenger dort mit der Ladung des „Leonhard“ zubrachte, 2. November — 20. Dezember 1505, Almeida inmitten der dringenden Geschäfte des Augenblicks, der Strafexpedition nach Coulão, der Ladung und Abfertigung der Schiffe nach Portugal, der Verhandlungen mit dem neuen Raja, des Baues der Steinfeste usw., damit auch nur hätte beginnen können, ist wenig wahrscheinlich. So wie sie dasteht, ist die Angabe ohne Zweifel falsch, die Entstehung des Fehlers aber vollkommen verständlich; der lateinische Bearbeiter hat den vlämischen Text falsch gelesen: statt „ſloten“ liest und übersetzt er „floten“ — bei der Ähnlichkeit von ſ und f eine sehr glaubliche Verwechslung. Wenn das richtig ist, wäre damit erwiesen, daß der lateinische Bericht auf dem vlämischen fußte und nicht umgekehrt. Nun wäre rein formell freilich

auch das denkbar, daß der Vlame, falls ihm die Relatio vorlag, „classes“ mit „floten“ übersetzt hätte und das „ſloten“ dann durch Druckfehler entstanden wäre. Aber woher soll in diesem Falle das „classes“ stammen? Im deutschen Text stand zweifellos „tzwey schloß“ — siehe diesen älteren Plural in Merfart, Texts. 8 oben: „nit ferr lagen starck Stet un künigreich / dar zu uff dem gebirg starck schloß“ — und daraus ist der Irrtum nicht zu erklären; es gibt auch, soweit ich sehe, keine andere Quelle, aus der die Angabe von den zwei Flotten stammen könnte, und so halte ich es für sicher, daß sie auf die Verwechslung des ſ und f zurückgeht, und schließe daraus, daß das vlämische Plagiat gegenüber der Relatio das Ursprüngliche ist.

Zusammenfassend müssen die Stellen behandelt werden, wo in den drei Berichten auf Bilder Bezug genommen ist. Am Ende von Abschnitt II des Bildertextes, da, wo von den Sandalen der Hottentotten die Rede ist, wird auf die zugehörige bildliche Darstellung mit den Worten verwiesen: „Als hie angetzaigt ist.“ Dieser Hinweis fehlt im vlämischen Text und in der Relatio. Wenn es dagegen Abschnitt III am Anfang heißt: „Als wir in Arabiam kamen sahen wir sy beklaidet / als hie nach figuriert ist“, so entspricht dem genau der Wortlaut der Reyse („Als wi . . . quamen sagen wi dat volck gecleet ghelijc hier vore ghefigureert en beworpen staet“) und, richtig aufgefaßt, auch derjenige der Relatio. Harrisse (a. a. O., S. 40) hat ihn m. E. falsch verstanden. Er nimmt an, daß der lateiniche Bericht ein Bild enthalten habe, das arabische Kaufleute darstellte, wie sie Wollen- und Seidenstoffe für Gold eintauschten. Die Stelle ist aber wohl folgendermaßen zu interpungieren: „Incedunt autem pannis lineis vel sericis palliis super nudo dependentibus — nam aurum comparatur ab eis commutatione linei panni vel serici, quem mercatores illuc advehunt — ut in figura tali habentur depicti.“ „Sie gehen aber in Linnenstoffen oder seidenen Mänteln, die über den nackten Körper herabhängen — denn das Gold erwirbt man von ihnen im Austausch gegen Linnen- und Seidenzeug, das Kaufleute dorthin bringen — wie sie solchergestalt abkonterfeit sind.“ Der Satz mit dem „nam“ ist also parenthetisch; er begründet nur, daß die ostafrikanischen Araber, von deren Goldreichtum vorher die Rede war, in Linnen und Seide gekleidet gehen, und von dieser Kleidung sagt er, soll das Bild eine Vorstellung geben; der Satz mit „ut“ ist also mit dem „incedunt“ usw. zu verbinden. Hatte nun aber die Handschrift Bilder, eine „Zeichnung oder Miniatur“, wie Harrisse annimmt? Die Gießener Handschrift, die einzige, die wir von der Relatio besitzen, hat keine, wird wohl auch nie solche gehabt haben; daß der Autor hier wie an zweiter Stelle, wo auf ein Bild hingewiesen wird, nämlich Abschnitt IV am Anfang (ut patet in figura), die Verweisung seiner Vorlage bloß aus Versehen hätte stehen lassen, kann ich nicht glauben. Vermutlich war ein Druck des lateinischen Textes beabsichtigt und es sollten demselben ein paar Nachbildungen nach den Burgkmairschen Holzschnitten beigegeben werden; daß der Bearbeiter die letzteren kannte, beweist gerade wieder auch unsere Stelle; denn dem „ut patet in figura“ entspricht wohl das „als hie unden angetzaigt ist“ im deutschen Bildertext, aber nichts in der Reyse, die auf die Beschreibung der Inder und ihrer Kleidung ohne Bezugnahme auf ein Bild unmittelbar den Sprengerschen Satz über die indischen Frauen in mißverstandener Form folgen läßt, während der lateinische Bearbeiter ihn als müßig unterdrückt.

Als Resultat unserer Vergleichung der drei Bildertexte ergibt sich somit:

1. Der zusammenfassende Teil von Reyse und Relatio ist nichts anderes als der Sprengersche Begleittext zu den Burgkmairschen Bildern, dessen letzter (V.) Abschnitt sich inhaltlich mit einiger Sicherheit aus ihnen wiederherstellen läßt.

2. Der lateinische Text dieses zusammenfassenden Teiles kann so wenig wie das vlämische Plagiat von Sprenger selbst herrühren; er ist von einem Deutschen, der die Reyse und den oberdeutschen Text zu den Bildern vor sich hatte, aber keines von beiden vollkommen verstand, wahrscheinlich also von einem Niederdeutschen — dazu würde die Herkunftstätte der Gießener Handschrift, Lüttich, ganz wohl stimmen — abgefaßt und stellenweise aus eigener gelehrter Kenntnis und nach der Merfart, die dem Verfasser ebenfalls vorlag, ergänzt, wobei dieser im Streben nach Glätte und innerem Zusammenhang der Darstellung auch kleine Ungenauigkeiten nicht scheute. Den vlämischen Text legte er im wesentlichen seiner Übersetzung zugrunde, benutzte aber daneben auch den Sprengerschen Bildertext.

Diesen Sprengerschen Bildertext besitzen wir, wie oben erwähnt, noch in einer zweiten lateinischen Übersetzung o. J. (soviel mir bekannt, nur in einem Exemplar in der Rostocker Universitätsbibliothek erhalten, mit der Signatur Fe 74 (1—6) Opera Hieronymi, Basil. 1516 (4). Aus Bd. 5/6), die bei demselben Johannes de Doesborch gedruckt ist, der die vlämische Fälschung herausgegeben hat. Es ist ein Flugblatt, 40 cm hoch, 27,6 cm breit. Die eine Seite des Blattes, rechteckig umrandet, zeigt in der Mitte in großem, rundem Rahmen ein Bild, auf dem ein Weib einen Mann am Strick zu ihrem Fenster heraufzieht. Auf einem Spruchband darüber steht: „Nonum preceptum Non concupisces uxorem proximi tui." In der unteren Hälfte im Winkel zwischen Kreislinie und äußerer Umrandung sieht man auf einem vorhangartig gefältelten Hintergrund links die Mondsichel mit in Profil gegebenem Gesicht, rechts die Sonne, ein von vorn gesehenes Gesicht von Flammenkranz umgeben. In der Mitte unten steht auf Spruchband: „Nona plaga Pustule in corpore ulcerum incendia", darunter, außerhalb des rechteckigen Rahmens: „In isto precepto prohibetur omnis concupiscencia carnis / prohibentur etiam oscula inhonesti tactus. voluntas peccandi consensus in tentationes inconsideratus visus ac impudicus [precipue] inter personas legi subiectas." Eine Zierleiste schmückt den unteren Rand des Blattes. Die andere Seite enthält am linken Rand untereinander eine Reihe von sechs kleinen Holzschnitten. Der oberste zeigt eine federgeschmückte Indianerfamilie bei einem Baum, an dessen unterstem Ast im Rauch eines Feuers ein abgehauener Menschenkopf und ein Bein hängen; darunter fünf in der vlämischen Fälschung wiederkehrende schlechte Spiegelbilder zu den Sprengerschen Texten gehöriger Holzschnitte mit den Aufschriften „gennea", „In. Allago", „In: Arabia", „Maior: India" bzw. ohne Aufschrift (Scheinkampf von Schwertkämpfer mit Schild gegen einen Bogenschützen); unten weiter rechts aber, gleichfalls ohne Bezeichnung und größer, der Triumph des Königs von Gutschin. Auf dem freibleibenden Teil steht in 56 größer und 25 kleiner gedruckten Zeilen ein Text mit der Überschrift „De novo mondo", dessen erster Teil einem Brief Vespuccis entnommen ist und über Kannibalen in Amerika („Armenica") handelt, und darunter die lateinische Übersetzung des Sprengerschen Bildertextes. Das Ganze lautet:

De novo mondo.

Figura de gentili in Armenica mire (sc. non omnino cognite) magnitudinis insula Geminis navigationi[bus in occi]dentali occeano ab anno domini M.CCCC·XCVI usque ad

M·CCCC·XCIX decursis per magni et excellentis [zu ergänzen ist wohl ingenii] virum Albericum Vesputium iussu et mandato incliti regis lusitanie (que regio nunc portugalia dicitur (circiter XV gradus qualium est magnus circulus .CCC.LX. (magis ad occeanum quam sit meridianus per insulas fortunatas / sub torrida quidem zona maiore sui parte inventa. Homines perhibentur / barbari beluinis voluptatibus dediti nude prorsus incedentes nisi quod tam mulieres quam viri capitibus / collis / bracchiis verendis et pedibus pennas habent alligatas / quidam aiunt ad decorem fieri. Nec signare nec partiri limite campum apud eos consuetudo est: sed omnia habentur communia. Adeo ut viri quibuscunque mulieribus / etiam matribus / sororibus filiabus / et cognatis suis utantur pro libitu. Digglutiantur mutuo usque ad interniciem corporis occisi fumosi (nam fumo appenditur (manducare non abhorrentes. Regem non habent supra communem hominum etatem sesquicentesimum annum vivendo superant.

Novam portugalensem navigationem a civitate lisibona perfecimus cum investigando terras incognitas De Genea.
varias insulas et regiones quas navigando preteribamus Calicutiam ultra per regnum gosci sive gutschin appellatum ad insulam usque Naguariam que Indiam claudit. *Et exeuntes de principaliori urbe portugalie Lisibona die quoque Marcii XXV oram solvimus Anno domini M.CCCCC.V.* Et ad Canariam Insulam ducti pervenimus *unam ex fortunatis ut aiunt* / distantem a liscibona (sic!) CC.L miliaria *Interiacentibus duabus insulis quarum una populosa et bene munita* In qua conficitur plurimus caseus ex lacte *caprarum maiorum / mirabilis forme* ubi magne mercantie piscium et sachari. Altera insularum fere *inhabitabilis* est in qua pauci homines et hi quidem *abhorrentes familiaritatem adventantium.* Ad latus Barbariam regionem relinquunt (sic!) et ab hinc ·CC·L· miliaria pervenimus ad Geneam regionem ethiopum nigrorum quos mauros vocant. In cuius quidem regionis contermino situm est promontorium ethiopum quod Caboverda dicitur; civitatem Bisagitsch vidimus a lisibona .V.ᶜ. miliaria distantem; reperiuntur ibi cete innumerabiles / pisces volantes *Cati marini Aliud genus animalium admirandorum.* At *ex opposito bisagitsch .CC.L miliaria* traiecimus viam solarem secus continentem usque adeo ut polus articus visui nostro occultaretur et antarticus mox sese offerebat. Et prefata .Genea ethiopum regio continet M:V.ᶜ. miliaria *et est verus mondi terminus ac finis terre* Dives opum et auro habundans cuius incole nudi incedunt *ex materno quasi utero venientes*; Annulos seu circulos magnos ex auro brachiis et pedibus manibusque appendunt; *Domos non habent nisi subterraneas. Iuxta Canariam miliaria quasi sex alia quedam insula sita est nomine .Ilamandera.* In qua *bona vina dulcia dena liei* daccarum (saccarum?) varia pomorum genera altis arboribus crescentia. In quibus inscindunt gradus quibus ascendendo fructus colligant.

Post hec devenimus ad Allago conterminam Arabie *.CC.L miliaria fere* In qua est regnum Safale / ubi (De Allago
populus incedit more assignato pro indumenta (sic!) corporis tergora animalium habens. Viri *pharetris ligneis* / femine vero pelliceis crinitis genitalia contegunt Capitibus suis super imponentes ovium pelles aliorumque animalium adinstar pepli. *Juvenibus suis virgam virilem corpori aligant.* Ex viris sunt qui capita et crines picatos habent *veluti naves.* Habitacio eorum consimiliter est sub terris. Sunt inibi tauri vacce boves et oves ingentis magnitudinis / et alia quedam formosa animalia. Regio est amena optimis aquis irrigua / aere sana herbis odorifera lingua eorum *balbutiens et blesa.* pecuniis caret ex auro et argento factis

sed dumtaxat ferro contentatur / quod precium mercis existit / *baculos albos portant.* Arma eorum oblonge haste. Sunt et lapides quibus mirum in modum emittendo ledunt. *Terra arenosa in tantum ut pedibus suis discos latos alligare coguntur / ne incedendo* (sic) *cadant.* Ad quorum exemplar concerne figuram De Arabia

Venientibus nobis in Arabia (sic) vidimus eos vestitos in modum figuratum At *ex regno Safale* erat unus magorum sive trium regum qui Christum dominum salutaverunt / Inibi tauris et vaccis cornua circumdant auro Arabico et crura eorum circulis sive annulis exornant *pro auro eiusmodi sericum ac bombicinum pannum / etiam ex lino recipiunt* a mercatoribus. *Ad eum locum rex portugalie arcem munitam edificavit*; post hec reperiuntur insule quinque / quarum prima monsabic dicitur / ubi naves recipiebant aquam dulcem. Ex inde LX miliaria a Safale sita est civitas Quiloa quam vi sepimus (sic) et multos gentilium occidimus Bona quoque eorum abstulimus *Ubi rex similiter arcem edificare fecit nominans illam sancti Jacobi. Et centum bone fidei viros reliquit in ibi pro custodia.* Sed a Quiloa L·XX. miliaria sita est insula in qua est civitas nomine bombasa *pulchra nimis ex lapidibus structa* / quam igne et vulcano absumsimus et occidimus quasi D. homines / bona quoque loci illius de portavimus magno fenore. Ab hinc XXIIII. miliaria alia quedam civitas magna sita est nomine melinda / qui nostri erant amici *in qua multi sunt ex slavonia et servi venditi ex Genea predicta. Ex melinda in persiam usque traiecimus aquam nomine .Golffen et numerantur .IX.ᶜ. miliaria a civitate Megen usque ad insulam auxendivam* ex qua similiter unus erat trium magorum ubi rex prefatus arcem edificarat. *Ab hinc XL miliaria sunt ad regnum Cananor* ubi aromatice species incipiunt primum pullulare Et deinde ad maiorem indiam devenimus.

Tandem ad regnum gosci sive gutschin ut recentioribus cosmographis placet pervenimus In quo (Maior India
regno rex portugalensis nomine Emanuel duas munitissimas arces exstrui fecit. Ex eo / tercius magorum sive trium regum erat oriundus. In ea regione piper copiose ad modum crescit et est supernus gradus; ab hinc XXIIII mil(i)aria aliud regnum reperitur nomine Colun in quo multi sunt cristiani Elephantes magni sine numero / et alia magna monstruosa animalia tre (sic) narratu difficilima Omnes fructus maioris quantitatis sunt ibi quam in nostro territorio *seu tercia orbis parte* Europa scilicet. *Inde miliaria quasi sex vel octo* regio quedam Melaqua nomine in qua multe species aromatice et preciosa quedam concrescunt. Exinde insule due reperiuntur quarum una dicitur Bandam in qua nil nisi gariofili sunt. Altera dicitur Tanagara sive nagaria *In qua preter Sandalum rubeum sive album nichil crescit Cadunt et inibi margarite preciose.* In hoc regno Gosci sive Gutschin interdum regem et principem eorum portant in modum figuratum *Cuius curiales sunt armati ut videre licet.* Subditi et obedientes valde *quibus iusticiam ministrat equa lance; non enim acceptor est personarum proinde ab omnibus summe colitur et quasi deus adoratur.*

Ex regno Cananor devenimus ad indiam maiorem in qua nudi incedunt omnino: colorem fuscum nigro permix- India seu regnum Gutschin
tum corporibus suis presentantes Crines eorum oblongi et nigri uti figura monstrat Viri et mulieres verenda sua linteis contegunt regio preciosa et nobilis; nam inibi reperitur zinziber piper gariofili Cinamomum et relique species aromatice Gemme lapilli preciosi parvo pretio comparantur Fructus habet mirabiles ficos in longitudinem .VII digitorum et latitudinem trium boni saporis Sunt ibi bubali et vacce que ab eis non occiduntur

Vinum bonum et suave *pisces* Mel risus frumentum multum desideranda: ex quo panis bonus et albus optimi cibi conficitur; in ea regione civitas est nomine banderana ex qua septem miliaria computatur usque in calicuntia (sic) *et durat XL miliaria Ex ea parte indie omnes species aromatice Venetos usque venere per terras et maria et per mare rubrum usque in Alexandriam* Nunc autem inventa est *via melior* per mare navigando sine additorio venetorum. In Callicuntia multi sunt homines utriusque sexus ex regione sancti Thome qui christianam fidem confitentur *Sunt et aliarum nationum diversis ex regionibus confluentes; eciam infinitam virorum et mulierum gentem a longe in littore conspeximus parvulos suos cum suppellectili secum vehentem.* Tandem ad regnum gosi (sic) seu gutscyn feliciter perducti sumus.

Actum antwerpie per me Johannem
de doesborch.

Daß diese Fassung weder aus der großen vlämischen Ausgabe noch aus der Relatio hergeleitet ist noch vom Verfasser der einen oder der anderen herrührt, beweist eine Reihe der durch den Druck hervorgehobenen Stellen; sie hat nicht die gleichen Fehler wie die andern, gibt einerseits manches richtig, was dort verfehlt ist, hat anderseits Irrtümer, die dort nicht begegnen, und Zusätze, die nur ihr eigentümlich sind. Die „großen seltzamen gaißen" des Bildertextes I übersetzt der Verfasser richtig mit „caprarum maiorum mirabilis forme", das „schüch" von Sprenger und das „schouw" des Vlamen gibt er richtig durch „abhorrentes familiaritatem adventantium". Die „schnaltzende red" des Bildertextes II sucht er mit „lingua balbutiens et blesa" wiederzugeben, während die andern den einfacheren Ausdruck der Merfart dafür setzen. Dagegen gibt er das „wol besetzt", das Sprenger für Madeira im Sinne von „wohlbevölkert" gebraucht, mit „bene munita" wieder, unrichtig, aber ganz anders als die beiden andern. „Da seind vil sclavonen oder verkaufte leüt auß Gennea", heißt es im Bildertext III von Arabia; unser Text hat, während der Vlame mit seinem „vele slavoenen *oft* vercochte lyeden" offenbar richtig Sklaven meint, das falsche „in qua multi sunt *ex slavonia et servi* venditi ex Genea". Die „neunhundert meyl", die es nach dem Bildertext von Anjediva nach Cananor sein soll, bezieht er selbständig auf die Entfernung von Mekka nach Anjediva, läßt aber anderseits die Flotte von Melinda nach Persien übersetzen; statt der 100 Meilen, die Reyse und Relatio von Anjediva nach Cananor rechnen, gibt er 40. Er macht ganz selbständige gelehrte Zusätze: zu „Canariam Insulam" z. B. fügt er hinzu: „unam ex fortunatis ut aiunt"; zu den Walen und fliegenden Fischen des Atlantischen Ozeans gesellen sich „Cati marini" bei ihm; das Südende Afrikas, des Landes der Äthiopen, ist ihm „verus mondi terminus ac finis terre". Madeira setzt er, allerdings ganz verkehrt, 6 Meilen von Canaria und weiß von seinen süßen Weinen. Zu den seidenen und leinenen Tüchern, die in „Arabia" verhandelt werden, fügt er „bombicinum pannum"; er läßt den König Manoel in „Safale" (Sofala) eine Festung bauen, was in der Tat im gleichen Jahre wie in Quiloa geschah, und anderes. Freilich finden sich auch wieder Übereinstimmungen mit den beiden anderen Texten gegen den Sprengers, so, wenn die Entfernung vom Cabo Verde zur Linie mit 250 Meilen angegeben wird oder wenn der Verfasser das Sandalentragen der Hottentotten wie die andern mit dem sandigen Boden erklärt, was übrigens auch aus der Merfart stammen kann. Dem Bildertext steht er unabhängiger als sie gegenüber, erlaubt sich z. B. auch Änderungen in der Anordnung des Stoffes: der Text V ist bei ihm vor IV

gestellt; der Preis der Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit des indischen Fürsten wird sein Eigentum sein. Die Angabe über das Säen (und Ernten) auf dessen Befehl begegnet bei ihm nicht. Man kann daher zweifeln, ob sie in Sprengers verlorenem Bildertext stand; denn die Relatio könnte sie schließlich aus der Reyse entnommen haben, die Stelle freilich anderseits auch nur aus Raummangel in unserem Text weggeblieben sein. Für die Beantwortung dieser Frage wäre es von Interesse, auch den oben erwähnten englischen Text, von dem Harrisse a. a. O. nur den auf Amerika bezüglichen Teil gibt, zu kennen, doch war derselbe mir nicht erreichbar: er befindet sich im Britischen Museum. Ich nehme an, daß unser Flugblatt jünger ist als Reyse und Relatio und daß sein Verfasser einen dieser Texte gekannt hat; denn wenn das Umgekehrte der Fall wäre, würden die Zusätze des Flugblattes, mindestens in der Relatio, wahrscheinlich mitaufgenommen worden sein.

5. Der ausführliche Bericht in Reyse, Relatio und Merfart.

Ist der zusammenfassende Bericht von Relatio und Reyse direkt oder indirekt Übersetzung des Sprengerschen Bildertextes, so ruht der ausführliche Bericht auf der Merfart. Daß auch hier dem lateinischen Bearbeiter unmittelbar der vlämische Text zur Grundlage diente, darauf weisen zahlreiche Stellen. Von dem großen Fisch, der am 27. März gefangen wurde, sagt Sprenger, daß er bei reichlicher Manneslänge an Gestalt einem Schwein im Wert von 4 Gulden geglichen und am Hinterleib „ein groß geschröd" wie ein Eber gehabt habe; von den Eingeweiden ist bei ihm nicht die Rede, bei dem Vlamen aber heißt es: „enn hadde cullen ghelijc een swijn enn speck enn vleesch *enn inghewant oft darmen oec alsoe*" und im lateinischen Text entspricht dem genau „habebat corpus obesum et testiculos ut porcus, *similiter intestina*". — Sprenger sagt in der Merfart, daß Madeira von Lissabon 150, „Canaria" 180 Leguas entfernt sei — beides wäre zu niedrig gegriffen und die Entfernung „Canarias" widerspräche seiner eigenen Angabe im Folgenden —, in der Reyse steht: „Dye eene hier af heet Canaria, Die ander Illamadera . . . Beyde dese Eylanden sijn von Lissebone. die eene hondert ende tachtentich mile (sic!). die andere *twee hondert enn vijftich milen*", der lateinische Bearbeiter schreibt: „quarum una dicitur Canaria, distans ab Ulixbona 180 miliaribus, altera Illamadera distans ab ea *250 miliaribus*". Die Beziehung des zweiten „die eene" und „die andere" ist bei dem Vlamen unklar; vielleicht wollte er die Angabe der Merfart in Bezug auf die Entfernung zwischen „Canaria" und Lissabon (180 Meilen) nach dem Bildertext, wo der Abstand richtig auf 250 Meilen beziffert wird, oder nach der folgenden Angabe der Merfart verbessern und hat dann auf Grund richtiger Kenntnis die von Lissabon nach Madeira zu 180 Meilen angegeben, der lateinische Bearbeiter aber bezog das „die eene", „die andere" entsprechend der Reihenfolge der vorausgehenden Namen im vlämischen Text und kam so zu seiner völlig unrichtigen Angabe in Bezug auf Madeira. — Von den Negerhütten am Grünen Vorgebirge berichtet Sprenger: „Ihre Wohnungen und Häuser gleichen den Hütten, wie sie die armen Dorfleute in unsern Landen über die Backöfen machen; diese Häuser tragen die Einwohner nach ihrem Willen überall hin, wo sie zu wohnen Lust haben." Der Vlame führt das näher aus: „Enn hare huysen sijn daer *onder die boomen* ghemaeckt ghelijck eenen backoeven oft ghelijck hutten *met eerdenwanden* ende met stroe oft met cleyne roeyckens ghedeckt. Ende als sij willen soe draghen si *haerder twaelf* dat huys wech tot *in dat velt*",

d. h. „Und ihre Häuser sind da unter die Bäume gebaut wie ein Backofen oder wie Hütten mit Erdwänden und *mit Stroh oder kleinen Ruten gedeckt*. Und wenn sie wollen, tragen sie ihrer zwölf das Haus weg bis aufs Feld." Dem entspricht genau, bis in die sinnlose Einzelheit von den zwölf Trägern, der lateinische Text: „*Sub ramis et frondibus arborum* faciunt sibi habitacula et parvas casas *cum luto et gleba*, tegentes eas *culmis vel gracilibus virgis* arborum. Has casas *eorum duodecim*, quando libet, pro tempore portant *in pratum*." In dem ganzen Abschnitt der Relatio über die Guinea-Neger zeigt sich deutlich auch wieder die ordnende Hand des lateinischen Bearbeiters. — 8 Tage liegt der „Leonhard" nach der Merfart beim Grünen Vorgebirge im Hafen „mit XIX. schiffen". Die Stelle ist von Schulze (S. 17) falsch aufgefaßt: „wir" geht auf die Besatzung des „Leonhard" und dieser ist das 20. Schiff. Das stimmt zu Hans Mayrs Angabe, daß die Flotte aus 14 „naos" (größeren Schiffen) und 6 Caravellen bestanden habe. „Im Hafen" ist dann sowohl auf die Bucht von Bezeguiche (bei Gorée), wo Sprenger lag, als auf das nahe Porto d'Ale zu beziehen, wo der Admiral Francisco d'Almeida und auch Hans Mayr vor Anker gegangen waren. Im folgenden Satze der Merfart ist das „da segelten *wir* hynauß acht meyln" auf alle bisher bei Bezeguiche verankerten Schiffe zu beziehen, die nun in Porto d'Ale zur „flůt der öbersten Capeteniern" stoßen. Der Vlame hat nun, wie es scheint, an der Zahl XIX Anstoß genommen, vermutlich, weil von so vielen Schiffen bei Sprenger sonst nicht die Rede ist: Almeida hat eben, was Sprenger nicht erwähnt, vor dem Aufbruch vom Grünen Vorgebirge die Flotte in zwei getrennt fahrende Geschwader geteilt (Barros, Dec. I, l. VIII, c. III), ein Schiff ging im Atlantischen Ozean bald danach unter und so ist die höchste Zahl von Schiffen, die in der Merfart sonst vorkommt, 14, (auf Texts. 7), wobei diesmal in dem Ausdruck „mit 14 Schiffen" der „Leonhard" eingerechnet ist: vgl. Barros a. a. O., c. VIII: „partiose D. Francisco com quatorze velas"; daher verbessert der Plagiator, wenn nicht einfach Versehen vorliegt, das XIX. in IX: „Daer laghen wi acht daghen . . . met *neghen* schepen" und der lateinische Übersetzer hat diese Zahl übernommen: „Mansimus ibi . . . octo diebus cum *novem* navibus."

Texts. 3 heißt es in der Merfart: „Und als wir wyderkamen uff *Syben hunderdt* meylen noch dem kaben: was im Junio: do was es so kalt" u. s. w.; der Vlame hat hier offenbar aus Versehen — denn sachlich ist die Angabe Sprengers einwandfrei — „500 Meilen" geschrieben und dem entspricht der lateinische Text mit seinem „quingentis miliaribus".

Die Ankunft in Quiloa setzt die Merfart auf den 21. Juli, nach Hans Mayr kam man erst am 22., Dienstag, mittags dort an, während am 21. Juli die Flotte sich noch bei den Untiefen des Hl. Rafael, 30 Leguas von Quiloa, befand. Die Angabe Mayrs scheint die richtige zu sein, zumal mit ihr auch Castanheda, Barros und Goes übereinstimmen. Der Vlame setzt die Ankunft wie sie auf den 22.; vermutlich ist das nur ein Versehen, vielleicht kam ihm aber auch der Zwischenraum zwischen dem Eintreffen des Geschwaders und der kriegerischen Demonstration am 23. Juli zu lang vor und er änderte es bewußt. Mit seiner Darstellung läßt sich auch hier der lateinische Text vollkommen in Einklang bringen, wenn man die Zeitbestimmung „vicesima tercia die mensis Julii", was auch sprachlich das Nächstliegende ist, zu „spaciando . . . explorabamus" und nicht zu dem vorausgehenden „iactis anchoris" zieht, wie das Schulze (a. a. O. S. 25, Anmerkung 1) tut.

Am 4. August, berichtet Texts. 5 die Merfart, „quam der recht kunig den wir vormals vom land vertriben hetten widerumb zu land / und als er erfor das ein ander kunig erwelt

unnd bestedigt was / den er dann wol leiden mocht und liep hat / dann er hat in von kynd uff seyner kuniglichen regirung bey im gehabt und erzogen / do wolt er nit wider begeren kunig zů werden dem gesatzten kunig auch kein intrag in seyn regirung thun / sunder begert er das uß ym eyn Hertzog gemacht werde / u. s. w. In dieser Darstellung ist von einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem alten und neuen König keine Rede (s. dagegen Schulze a. a. O., S. 26, Anmerkung 2) — erzogen kann der eine den andern natürlich auch ohne das haben — und, was Sprenger erzählt, ist nur seine (unrichtige) Auffassung der Personen und der Vorgänge, die er sah. Der Vlame gibt nun den Sinn des deutschen Satzes sehr breit und stark entstellt wieder: nach seiner Darstellung kehrt der rechtmäßige König zurück, den der von den Portugiesen eben vertriebene Herrscher früher entthront hatte, und begehrt zunächst ein Herzog und nach dem Tode des von ihnen neu eingesetzten Herrn von Quiloa König zu werden; er verlangt nur das, weil der neüe König ihn an Vaters Statt aufgezogen hatte und zwar als Onkel von väterlicher Seite. Nach der Relatio kommt der vertriebene König zurück „confugiens ad misericordiam", ein Zusatz, der wohl nur an den von Almeida vertriebenen zu denken gestattet, so daß in diesem Punkte der lateinische Text mit der Merfart übereinstimmt; er erbittet sich ein Herzogtum und wie in dem vlämischen Bericht die Nachfolge nach dem Tode des neuen Königs, „qui patruus suus fuit et nutricius", eine Darstellung, die offenbar nur auf flüchtige Benutzung der Reyse zurückgeht.

Bei dem Angriff auf Mombas wird nach Sprenger am 13. August zuerst das Bollwerk an der Hafeneinfahrt zerstört, dann segeln sie die Stadt entlang und beschießen „mit grossem ernst" eine *„von der stat hynauß"* auf einen Felsen gebaute Feste. Das stimmt, was die Örtlichkeiten betrifft, mit der Darstellung des Barros, der die ganze Lage der Stadt sehr anschaulich beschreibt, genau überein; denn außer dem Befestigungswerk unmittelbar an der Hafeneinfahrt erwähnt dieser „weiter vorwärts" noch zwei Türme von unbehauenen Steinen mit Geschütz, außerhalb der Stadt gelegen, die bei ihm von Gonçalo de Paiva und Filippe Rodriguez ebenfalls gleich beim ersten Eindringen zerschossen werden. Das „wir" Sprengers braucht der Angabe des Barros, daß die beiden Caravellenkapitäne allein die Hafenbefestigungen zerstörten, hier so wenig zu widersprechen wie im vorhergehenden Satz: er kann dabei an die ganze Flotte gedacht haben; sehr möglich ist allerdings auch, daß er den Eindruck erwecken wollte, als habe er selbst an der Beschießung teilgenommen. Diese Frage ist indes gleichgültig, wichtig in unserm Zusammenhang ist nur, daß der Vlame wie der lateinische Bearbeiter den Bericht Sprengers falsch wiedergeben, indem sie dem Angriff auf das Fort am Hafeneingang unmittelbar den auf die Stadt folgen lassen, der erst am nächsten Tag beginnt, von einem zweiten Außenwerk also gar nichts wissen, ein neuer Beweis im übrigen, daß die Relatio nicht von Sprenger herrühren kann.

Auf eine weitere Stelle, an der der vlämische Plagiator seine Vorlage falsch verstanden hat, wurde bereits oben (S. 26) flüchtig hingewiesen; die Flotte hat bei dem Inselchen Anjediva die indische Küste erreicht und Sprenger berichtet: „Da lagen wir XXVIII (Druckfehler: muß heißen XXXIII, wie in der Reyse nach Sprengers eigenen Angaben über Termin der Ankunft und Abfahrt richtig verbessert ist) tag / do was ein schöner hafen und als wir dar quamen do wonet nymant uff dem eyland / wir bawten do hyn ein Schloß und besatzten das landt mit lüten ... wir bawten auch uf dem eyland ein galleen etc. Von dem selben land nit ferr lagen starck Stet un kunigreich / dar zu uff dem gebirg

starck Schloß / ". Bei dem Vlamen lauten die Sätze: „Dit is een schone havene mer daer en woent nyemant op dat Eylandt. Enn wi quamen daer buten aen een slot daer wi menschen sagen op dat landt ... Enn op dat Eylant maecten wi een galeye enn een baergsie. Oec en lach niet verde vanden selven lande een stercke stadt enn conincrijck enn een sterck slot oec dair bi op eenen berch" und die Relatio gibt das folgendermaßen wieder: „navigavimus in insulam Ansedisse dictam, cuius portus est satis aptus, sed ipsa est inhabitabilis. Intrantes tamen in interiora insule pervenimus ad quandam arcem, ubi quosdam non longe a litore vidimus homines. Mansimus ibi triginta tribus diebus ... tempore vero, quo in hac insula mansimus, fecerunt carpentarii nostri novam galeam et lembum ... Non longe ab insula est quoddam oppidum cum arce fortissima in monte". Sprenger sagt, daß bei Ankunft der Flotte die Insel unbewohnt war, der Vlame allgemein, daß sie unbewohnt sei, der Verfasser der Relatio bezeichnet sie gar als unbewohnbar (freilich kann „inhabitabilis" ml. auch „unbewohnt" heißen); ein Fehler erzeugt den andern. Der Satz Sprengers über den Festungsbau ist von dem Vlamen völlig mißverstanden (s. o. S. 26) und im lateinischen Bericht genau nach dessen falscher Auffassung wiedergegeben worden. Das „etc." am Schluß des nächsten Satzes der Merfart soll anscheinend besagen, daß Sprenger weitere Einzelheiten über die Tätigkeit der Portugiesen auf Anjediva nicht geben will, doch kann es auch in dem Sinne gefaßt werden, daß außer der Galeere noch ein oder mehrere andere Schiffe gebaut worden seien — Barros (Dec. I, l. VIII, c. IX) und Goes (Chron. P. II, c. IV) berichten von zwei Brigantinen —; im letzteren Sinne hat es der Vlame genommen, wenn er übersetzt „een galeye enn een baergsie", und der lateinische Bearbeiter ist ihm darin gefolgt. Daß im letzten Satze Sprengers Stet, Künigreich und Schloß Plurale sind, hat der Vlame verkannt und die Relatio übernimmt den Irrtum.

Von dem Verhalten der Bevölkerung von Onor (Ammor) bei der Einfahrt der portugiesischen Boote in den Hafen sagt Sprenger: „unn wolten unsers Hauptmanns willen gantz nichts volnbringen", d. h. „und wollten von unsers Hauptmanns Willen gar nichts tun". Der Vlame übersetzt aber: „enn wy wouden anders niet doen dan dat ons hooftmanns sin was", d. h. „und wir wollten nichts anderes tun, als was unseres Hauptmanns Wille war"; der lateinische Bearbeiter macht nun zwar den Fehler hinsichtlich der 1. Person (wy) nicht mit, läßt aber im übrigen wie der Vlame, dem er gefolgt ist, die Negation aus und sagt so das Entgegengesetzte wie Sprenger, nämlich: „qui dicebant sibi placere, quidquid capitaneus noster vellet, nec aliud optare".

Texts. 13 berichtet die Merfart, daß ein paar Tage nach dem zweiten Aufbruch von „der inseln sant Jacobs" (Kapverden) „vil volcks kranck (ward) unn fur und fur ye lenger ye mere / Am Fiesier kentura uf den ersten tag Octobris waren XX. mann ym schiff kranck und sturben die zeit hyn 123. person". Die Stelle ist verdorben, der Setzer hat falsch gelesen. Zunächst ist offenbar zu verbessern: Am „Fieber kentura"; gemeint ist portugiesisch „quentura", „Hitze" — Sprenger hat das Wort für den Namen einer Krankheit gehalten; dann aber muß das 123 in „ir 3" (ihrer drei) geändert werden — bei gotischen Buchstaben ist ır mit 12 ungemein leicht zu verwechseln —; 20 Mann also, sagt er, waren am 1. Oktober krank und es starben ihrer drei; 123 ist schon deshalb eine Ungeheuerlichkeit, weil die gesamte Bemannung einer „nao" von 500—600 Tonnen, wie sie unter König Manoel für die Fahrt nach Indien die Regel gewesen zu sein scheinen (vgl. H. Lopes de Mendonça, Estudos sobre navios portuguezes nos seculos XV e XVI, Lisboa 1892,

p. 9/10), meist nicht mehr als diese Zahl betrug (vgl. J. P. Oliveira Martins, Portugal nos mares, Lisboa 1889, p. 99). Zu dieser üblichen Mannschaftszahl würde es ganz gut stimmen, wenn Sprenger Texts. 1 sagt, daß von dem gefangenen großen Fisch 126 Menschen auf seinem Schiff gespeist worden seien: er wird die ganze Bemannung damit meinen. Der „Leonhard" kann darum sehr wohl und wird wahrscheinlich von den 1500 für Indien bestimmten Soldaten des Vizekönigs noch einen Teil an Bord gehabt haben, aber deren Verpflegung war Sache des Königs, während die Schiffsbesatzung von den Schiffsherrn unterhalten werden mußte. Doch darauf kommt es in diesem Zusammenhang nicht an; wie verhalten sich zu unserer Stelle Reyse und Relatio? Der Vlame schreibt: „enn doen werter veel van onsen volcke siec / enn hoe langher hoe meer van die quarteyn ofte vierde cortsen / Opden yrsten dach Octobris / waren in ons scip XX. mannen sieck daer die III af storven". Der Druckfehler 123 ist also hier als solcher erkannt und beseitigt, das „Fieber kentura" aber völlig willkürlich als Quartanfieber gedeutet und genau das Gleiche finden wir in der Relatio: „et tunc ceperunt plures ex nostris febricitare quartana. Primo enim Octobris die habuimus in navi nostra viginti viros egrotos, quorum tres moriebantur". Daß diese zwei Übersetzungen nicht unabhängig voneinander entstanden sind, liegt auf der flachen Hand.

Die Beispiele ließen sich leicht noch um ein Dutzend vermehren, aber ich glaube, die hier beigebrachten genügen für den Nachweis, daß auch im ausführlichen Berichte der lateinische Übersetzer die vlämische Fälschung zugrunde gelegt hat. Daß er daneben Sprengers Merfart vor Augen hatte, beweisen zahlreiche Stellen, an denen der Vlame Kürzungen vorgenommen oder die er ganz ausgelassen hat, während die Relatio sie mehr oder minder vollständig enthält, so den schweren Sturm und die Seegefahr nach der Abfahrt von Moçambique. Umgekehrt enthält auch der vlämische Bericht manches Ereignis und manche Einzelheit, die in der Relatio fehlt; namentlich hat der lateinische Bearbeiter einiges weggelassen, was ihm unklar geblieben war. Ein Beispiel für mehr! Während das Geschwader vor Anjediva liegt, kommt ein arabisches Schiff mit Pferden im Sturm auf die Insel zu und der Kapitän läßt es, von den Portugiesen angegriffen, an der nahen Festlandsküste auflaufen, daß „lud und pferd so darinn waren uß schwymmen musten unnd yder seynen furteyl sucht so best er mocht inn das gebirg und felsen zu flyhen / Die pferd stunden bei yren stůden / unnd zerstyß sich das schyff gantz und gar zu stucken". Die Erzählung gibt zunächst das Resultat des Angriffes im ganzen: Menschen und Tiere müssen schwimmend dem Lande zustreben und im Gebirg Schutz suchen; dann folgt, wie das bei den Pferden im einzelnen geschah: sie bleiben zuerst an ihren Pfosten im Schiff stehen und schwimmen erst an Land, als das Schiff auseinanderbricht. Der Ausdruck „stuod" (stud, mittelhochdeutsch studel) f. ist oberdeutsch (vgl. Schmeller, Bayr. W. B. II, Sp. 733), der Vlame hat ihn falsch verstanden und offenbar mit „Staude" zusammengebracht; denn er übersetzt: „en dair bleven de perden staen bi die hegghen oft haghen", der lateinische Bearbeiter aber hat die Angabe ganz weggelassen, weil sie ihm unklar war und die Übersetzung des Vlamländers ihm offenbar zweifelhaft schien.

Wie der lateinische Bearbeiter den vlämischen Text nicht immer richtig wiedergibt, so auch den deutschen, wenn er sich auf ihn allein stützt. Auf der Rückreise Sprengers läuft vor Moçambique ein Schiff des Geschwaders, die „Magdalena" („mandenele"), auf Grund und man hält sie für verloren, aber, fährt Sprenger fort, „als wir inn dem hafen

waren da lud mann die gantz spetzerey uß und satzt sye an grundt / und macht sie wider gantz / dann sie hat ein bruch uberkommen". Es ist klar, daß das „sie" in allen drei Fällen auf die „Magdalena" geht, der Verfasser der Relatio bezieht es aber auf die Spezerei und übersetzt: „propter quam (d. h. Magdalenam) diutius in portu Monsebic mansimus eruentes ex ea species, et sic eas a nocumentis redintegrantes extra navem tandem in locum suum absque magno dampno reposuimus".

Es wären jetzt noch ein paar Stellen zu behandeln, an denen Reyse und Relatio oder einer von beiden Berichten Angaben enthalten, die weder auf Sprengers Bildertext noch auf die Merfart zurückgehen und auch nicht aus bloßem Mißverständnis der deutschen Texte erklärt werden können.

„Met groter armmeyen" d. h. „mit großer Armada" fahren sie nach dem vlämischen Berichte von Lissabon zunächst bis zu dem Kloster Rastello (Rostel), Belem, eine Meile von Lissabon; mit 30 Schiffen, sagt bestimmter der lateinische Bearbeiter, und es geschieht „cum magna armonia musicorum et instrumentorum". Woher weiß er diese Einzelheiten? Die „armonia", um damit zu beginnen, klingt an die „armmeye" des Vlamen doch recht verdächtig an: sollte hier nicht ein Mißverständnis vorliegen? Correa (Lendas I, S. 534), der über die Abfahrt Almeidas genauer berichtet, sagt, daß sie unter dem Donner des Schiffsgeschützes vor sich ging (vgl. aber auch Barros, Dec. I, l. V, c. I). Die Zahl 30 ist ohne Zweifel falsch: über die Stärke der Flotte gehen die Angaben allerdings auseinander: Hans Mayr beziffert sie auf 14 naos und 6 Caravellen, zusammen 20 Fahrzeuge, und dazu stimmt die Angabe Correas (Lendas, Bd. I, S. 530); Barros und Goes zählen 22, nämlich 16 größere Schiffe und 6 Caravellen, doch ist die Zahl der Schiffe vermutlich nur aus der der Kapitäne erschlossen, unter ihnen aber steht bei Goes Pero Danhaia, der, weil sein Schiff im Hafen sank (Correa, Lendas, Bd. I, S. 535), erst im Mai 1505 als Kommandant eines eigenen Geschwaders von Lissabon abging, und der Vizekönig selbst ist als Kapitän eines Schiffes genannt, während nach Correa (a. a. O., S. 530) Kapitän des Admiralschiffes Fernando d'Eça (Deça, de Sá) war, der bei Goes auch unmittelbar nach Almeida genannt wird. Läßt man aber Pero Danhaia und Francisco d'Almeida weg, dann bleiben nur 14 Kapitäne für die naos, was der Angabe des Hans Mayr entspräche. Auch bei Barros kommt man, wenn Almeida wegfällt und Filippe Rodriguez hinzugefügt wird, auf die Zahl 14. Castanheda spricht von 15 Schiffen und 6 Caravellen, rechnet aber wie Goes — die Darstellungen beider werden kaum voneinander unabhängig sein — den Pero Danhaia und Almeida zu den Kapitänen und läßt anderseits den Lopo de Deus weg, so daß auch hier die Zahl 14 herauskommt. In den Namen der Kapitäne herrscht keine vollkommene Übereinstimmung, doch sind die Abweichungen im ganzen gering. Alles scheint mir somit für die Richtigkeit von Hans Mayrs Angabe zu sprechen, daß das Geschwader aus 20 Fahrzeugen bestand. Woher also hat der Verfasser der Relatio die Zahl 30? Denn aus den Fingern ist sie doch kaum gesogen. Ich vermute, daß sie auf unrichtigem Schluß beruht und aus einer kleinen Flugschrift stammt, die, im November 1506 von Johann Besicken in Rom gedruckt, den Titel „Gesta proxime per Portugalenses in India: Ethiopia: et aliis orientalibus terris" führt und 1507 in Köln von Johann Landen und in Nürnberg von Johann Weyßenburger nachgedruckt worden ist. Sie gibt Bericht über die Reise Almeidas nach den Informationen, die König Manoel von Fernão Soarez erhalten hatte, dem Kommandanten des ersten von dem Vizekönig nach Portugal abgefertigten Geschwaders von vier Schiffen, mit dem Hans Mayr

zurückkehrte und das nach überaus glücklicher Fahrt schon am 22. Mai 1506 in Lissabon eintraf. Die Darstellung des vier Blätter umfassenden Schriftchens beruht auf einem Brief König Manoels an den portugiesischen Kardinal D. Jorge da Costa über die Reise Almeidas und die weitern Absichten der Portugiesen. Da heißt es nun, nachdem von dem Bau der neuen Steinfeste in Cochin die Rede gewesen ist: „Manent itaque in presidiis per terras et loca nostra dispersi magna nobilium regis Emanuelis ac prestantium militum copia. *Manet et valide armata classis Triginta navium.* In quibus et triremes: et alia remigii navigia rostratis permixta: ad maritimas infestationes: atque excursiones quoquomodo versum in hostes faciendas." Ich glaube, daß aus dieser Stelle der lateinische Bearbeiter seine Vorstellung einer Flotte von 30 Schiffen geschöpft hat. Wenn 30 „blieben", mußten anscheinend nach seiner Überlegung auch 30 hingekommen sein; die zurückgehenden mochten durch bereits in Indien befindliche Schiffe ersetzt werden. Das „manet" der „Gesta" stellt in Wahrheit übrigens eine starke Vorwegnahme der Dinge dar: nicht geblieben sind in Indien 30 Schiffe, sondern auf diese Höhe sollte, wie Correa (Lendas, Bd. I, S. 529) berichtet, der Vizekönig die dort zu stationierende Flotte erst durch Schiffsbauten in Indien selbst bringen. Gerade aus dem falschen Ausdruck aber konnte jener Irrtum oder jene Vermutung erwachsen. Damit würde dann auch noch leichter verständlich, daß in der oben besprochenen Stelle von Abschnitt V des zusammenfassenden Berichtes der Verfasser der Relatio statt „floten" „floten" las: er brachte eben die Vorstellung großer portugiesischer Seestreitkräfte in Indien von den „Gesta" mit. Nun wird für die unter Almeida 1505 nach Indien bestimmten Schiffe freilich auch in andern Quellen die Zahl 30 errechnet oder einfach angegeben: Leonardo da Ca Masser berichtet sie an die Signoria von Venedig (Archivio storico Italiano, Appendice, II (1845), S. 19 f.); er zählt 14 Schiffe (nave), dazu (fälschlich) 7 größere und 7 kleinere Caravellen und 2 zerlegte Ruderschiffe (gallie) und weiß, daß von diesen 30 das Schiff „Nuncià" — es ist das des Pero d' Anhaia — noch im Heimathafen unterging und mit ihm eins der zwei zerlegten. Die 6 Schiffe, mit denen Pero d'Anhaia dann im Mai abging — ursprünglich sollten sie oder doch ein Teil von ihnen nach Correa a. a. O. tatsächlich mit Almeida ausfahren —, schließt er in die Zahl offenbar ein. Eigens dagegen erwähnt er noch die zwei Fahrzeuge — es war eine nao und eine Caravelle (Alguns Documentos . . . da Torre do Tombo, Lisboa 1892, S. 147) —, die Manoel im November unter Cide Barbudo und Pero Quaresma absandte und denen Hans Mayr auf der Rückreise begegnete. So kommt er auf 30 im Jahr 1505 nach Indien abgesandte Fahrzeuge. Von einer „classis XXX navium", die 1505 dorthin abgegangen sei, spricht auch der Mähre Valentin Ferdinand in einem Briefe, den er am 16. August 1505 von Lissabon aus an Konrad Peutinger richtete (Tagebuch des Lucas Rem ed. B. Greiff, Augsburg 1861, S. 172); damals war die Zahl indes noch nicht erreicht; abgegangen waren 26 Fahrzeuge, mit dem einen zerlegten Ruderschiff 27, und zwei weitere folgten im November nach; mit den zwei gesunkenen aber kommt man für 1505 auf 31. Möglich, daß die Gesamtzahl der Schiffe des Jahres, mit 30 rund berechnet, dem Verfasser der Relatio auch auf anderm Weg zugekommen war als durch Schluß aus den „Gesta".

Aber läßt sich denn Bekanntschaft des lateinischen Bearbeiters mit dieser Schrift auch aus andern Stellen nachweisen? Dadurch allein kann doch die hier ausgesprochene Vermutung Beweiskraft erhalten.

Ich habe oben darauf hingewiesen, daß der stark geistlich gehaltene Eingang des

ausfürlichen lateinischen Berichtes zu dem Inhalt des letzteren in keinerlei Beziehung steht, da der Charakter der Darstellung nicht geistlich und von den neuen Ausbreitungsmöglichkeiten, die sich für die Kirche aus der portugiesischen Eroberung im Osten ergeben mußten, in der Ausführung gar nicht die Rede ist. Das deutet darauf hin, daß der Verfasser der Relatio auch hier nicht original sein wird, sondern fremdes Gedankengut mehr oder minder frei verwertet, eine fremde Einleitung nachbildet. Nun lautet der Eingang der „Gesta" folgendermaßen: „Quis loquetur potentias domini: auditas faciet omnes laudes eius? Annuntient opera eius in exultatione: qui descendunt mare in navibus. Facientes operationem in aquis multis: ipsi viderunt opera domini et mirabilia eius in profundo." Die Anlehnung ist so augenfällig, daß es nicht lohnt ein Wort darüber zu verlieren; aber bei den „Gesta" entspricht dem geistlichen Charakter der ersten Sätze auch die von Bibelstellen strotzende, alles unter dem kirchlichen Gesichtspunkt betrachtende Gesamtdarstellung, was bei der Relatio, wie gesagt, gar nicht der Fall ist. Dazu kommen nun noch ein paar andere Stellen, an denen die letztere von den „Gesta" beeinflußt scheint.

Wo in den letzteren von der Eroberung Quiloas die Rede ist, heißt es: „ipsum Quiloe regem obsedit: ac expugnavit: plerisque ex hostibus interfectis. Capta etiam ipsa civitate Quiloa, precipua regni sede: opibus multis referta: ut que (= quae) potissimum est Emporium terre Zofalle auri feracissime. . . . Protenditur huius Civitatis Quiloe regnum per horam maritimam duodecies centena milia passum: plurimas in eodem mari opulentissimas insulas habens dominio suo: et nostro pariter subditas". Wenn in diesem Zusammenhang Quiloa als „regni sedes" bezeichnet wird, so hat das einen vollgültigen Inhalt; wenn aber der Verfasser der Relatio sagt: „Istam autem terram pretereuntes (Sofala und Moçambique) venimus ad aliam insulam. Ab ea 150 miliaribus distat. In hac insula metropolis dicitur Quiloa, regni sedes", so ist der Ausdruck hier ziemlich leer, weil von einem weiter reichenden „regnum", das Quiloa ausübt, mit keinem Wort gesprochen ist. Ich vermute daher, daß er aus den „Gesta" stammt.

Sprenger hat Calicut nicht kennen gelernt und spricht nirgends davon, daß die Stadt zugrunde gerichtet, vernichtet sei; auch der Vlame sagt das nicht, im lateinischen Bericht aber heißt es, wo die Fahrt von Cananor nach Cochin erzählt wird: „Vicesima octava die (Octobris) navigantes reliquimus a latere emporium destructum Calecot, a quo sequenti die sequebantur nos multe sambucce, sic enim vocant in Calecot suas naves." Die entsprechende Stelle der Merfart lautet: „Uff den XXVIII. tag gemeltes monats und was uf Simonis und iude in der selben nacht seilten wir vor Kalkan hyn / und uff den XXIX. tag Octobris am morgen folgten uns fyr schiff vol sambucken von Kalakuten." Zunächst steht da überhaupt nicht, daß die Flotte an Calicut, wie Reyse und Relatio berichten, sondern daß sie an „Kalkan" vorbeigefahren sei. Nun kommt zwar für Calicut in dem schon erwähnten vlämischen Bericht eines Matrosen, der 1502/3 an der zweiten Reise Vascos da Gama teilgenommen hat, die Form „Calcoen" vor, nicht aber „Kalkan", wie in der Merfart an unserer Stelle steht; Sprenger gebraucht zudem die Form des Vlamen im Bildertext und in der Merfart nirgends, sondern sagt sonst überall nach portugiesischer Art Calicut bzw. Callicut (Bildertext IV), Kallekutt (Merfart, Texts. 1), Kallacut (ebd., Texts. 13 und 14); und zu allem Überfluß steht an unserer Stelle auch noch gleich im folgenden Satz „von Kalakuten". Daß unter diesen Umständen mit „Kalkan" nicht Calicut gemeint ist, halte ich für sicher; vermutlich soll es den Ort ein wenig südlich von Calicut bezeichnen, der

auf den portugiesischen Karten „Chaliam“ oder auch „Chaliate“ genannt wird. Der Vlame hat ihn, vielleicht unter dem Einfluß von „Calcoen“ auf Calicut gedeutet und der Verfasser der Relatio ist ihm darin gefolgt, hat aber dem Namen noch das „destructum“ beigefügt; und diese Vorstellung stammt, wie mir scheint, aus den „Gesta“, wo es von der Stadt heißt (f. 3v): „Calecut potentissimum et amplum emporium: nunc attritum atque desolatum assiduis navalibus et terrestribus detrimentis a nostris acceptis: cum plurimis incendiis et multiplici incolarum occisione: ob nonnulla perpetrata in nostros scelera“ u. s. w. Sachlich ist diese Angabe der „Gesta“ wie so manche andere eine starke Übertreibung.

Ich finde außer den angeführten Stellen in Reyse und Relatio nichts, was sich nicht aus den beiden Sprengerschen Berichten ableiten ließe, und komme daher auch bezüglich des ausführlichen Teils zu dem Schluß: der Verfasser der Relatio, die nicht von Sprenger herrühren kann, hat in der Hauptsache nach dem vlämischen Plagiat gearbeitet, aber daneben auch die Merfart, außerdem nur noch in ein paar Einzelheiten die „Gesta proxime per Portugalenses in India“ benutzt, was darauf hinweist, daß er wohl noch im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts schrieb. Außer dem Bildertext und der Merfart gibt es keinen Sprengerschen Bericht; die Relatio aber enthält, neben ein paar unwesentlichen Verbesserungen des Übersetzers, eine ziemliche Zahl von Lücken, unrichtigen Angaben und Mißverständnissen; sachlich ist sie daher ebenso wertlos wie die Reyse.

Mit der Feststellung, daß Sprenger nicht der Autor des lateinischen Berichtes ist, wird auch der Vermutung von Schulze (a. a. O., S. 7), daß Sprenger einen ähnlichen Bildungsgang durchgemacht habe wie die hanseatischen Scholer, d. h. daß er ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt gewesen, dann aber in ein Handelshaus übergetreten sei, der Boden entzogen. Spuren geistlicher Bildung finden sich weder im Bildertext noch in der Merfart.

III. Bibliographisches zur Merfart.

Erhöhte Bedeutung aber gewinnt auf Grund dieser Ergebnisse der seltene deutsche Druck von 1509, von dem hier das Bibliographische noch kurz dargelegt werden soll, das bei Schulze in der Einleitung seiner Faksimile-Ausgabe zu kurz gekommen ist.

Der Titel des kleinen Buches lautet: Die Merfart unn erfarung nüwer Schiffung und Wege zů viln onerkanten Inseln und Künigreichen / von dem großmechtigen Portugalischen Kunig Emanuel Erforscht / funden / bestritten unnd Ingenommen / Auch wunderbarliche Streyt / ordenung / leben wesen handlung und wunderwercke / des volcks und Thyrer dar inn wonende / findestu in diessem buchlyn wahrhaftiglich beschryben unn abkunterfeyt / wie ich Balthasar Sprenger sollichs: in kurzverschynen zeiten gesehen unn erfaren habe etc. — Gedruckt anno MDIX.

Sein Umfang beträgt vier Bogen zu je vier Blättern, die teils Text teils Holzschnitte ethnographischen Inhaltes tragen. Bogen [a], Blatt 1 zeigt auf der Vorderseite Titel und Jahr sowie einen viereckig umrahmten wappenartigen Buchschmuck, auf der Rückseite das Wappen Sprengers mit den Buchstaben BS darüber; Blatt 2 auf beiden Seiten Text, der mit einer charakteristischen Initiale beginnt, Blatt 3 beiderseits Bilder (einen Guinea-Neger bzw. eine Negerin mit zwei Kindern, Aufschrift: Gennea), Blatt 4 auf der Vorderseite Text, auf der Rückseite einen Baum mit Früchten; Bogen b enthält auf der Vorderseite des

ersten Blattes Text, während die Rückseite dieses und die Vorderseite des folgenden Blattes Darstellungen eines Hottentotten und seines Knaben und einer Frau mit Kind an der Brust von der Alagoa-Bucht einnehmen. Die Rückseite des zweiten Blattes trägt wieder Text, das dritte Blatt auf der Vorderseite denselben Baum wie Blatt 4 des Bogens [a], rückseitig Text. Das 4. Blatt zeigt auf der Vorderseite die Darstellung eines arabischen Kaufmanns von der ostafrikanischen Küste, auf der Rückseite die einer Frau mit Kind an der Hand. Bogen c hat auf dem ersten wie auf der Vorderseite des zweiten Blattes Text, die Rückseite dieses und die Vorderseite des folgenden Blattes nehmen Holzschnitte ein (ein nackter Inder mit Lendentuch, Turban und Lanze (Aufschrift India Maior) und eine indische Frau mit langem Haar, im Lendentuch), auf der Rückseite von Blatt 3 steht wieder Text, desgleichen auf der Vorderseite von Blatt 4. Dann folgen zwei Seiten Bilder (ein Inder mit aufgebundenem Haarschopf, Schwert und Schild (Aufschrift India Maior) und ein Bogenschütze) und auf der Rückseite des ersten Blattes von Bogen d wie auf den folgenden zwei Seiten Text. Die Bogenbezeichnung steht hier auf Blatt 2, Vorderseite (d ii). Den Schluß bildet ein zweimal gefaltetes Holzschnittblatt, den Triumph des Königs von Gutschin darstellend, mit der Jahreszahl 1509 (Größe 26 × 20 cm). Im Wiener Exemplar ist dasselbe zwischen dem Hottentotten und der Frau von der Alagoa-Bucht eingeheftet und am untern Rand so beschnitten, daß die Jahreszahl völlig und bei den vordersten Personen die Füße ganz oder teilweise weggefallen sind. Durch Beschneiden haben mehr oder minder alle Drucke gelitten, am wenigsten wohl der Münchener, bei dem aber das Papier stellenweise brüchig ist und dessen Bilder mit der Hand ungeschickt bemalt worden sind.

Das Titelblatt der Merfart gibt wohl das Jahr, nicht aber den Ort des Erscheinens an und ein Gleiches ist am Schlusse des Buches der Fall. Harrisse hat nun, was bei den Beziehungen Sprengers zu den Welser ja nahe lag (a. a. O., S. 63), als Druckort Augsburg angenommen, Schulze äußert sich zu dieser Frage nicht, K. Haebler, Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter, Leipzig 1903, S. 20, bezeichnet als Druckort Nürnberg, wozu ihn, wie er mir auf Befragen freundlichst mitteilte, die wappenartige Verzierung des Titelblattes veranlaßt hat, in deren Doppeladler er das Wappen Nürnbergs wiederzuerkennen glaubte. Nun enthält das letztere aber nur den halben Doppeladler im linken Felde des senkrecht geteilten Schildes, kann also nicht in Betracht kommen; andernfalls ließe sich für Nürnberg noch geltend machen, daß nach einer von Haeblers Ansicht ganz unabhängigen Feststellung von Campbell Dodgson, Catalogue of early German an Flemish Woodcuts . . ., vol. II, London 1911, S. 71 ff. (Nr. 11 (1) a) die Holzschnitte der Merfart zum Teil von Wolf Traut aus Nürnberg herrühren, der seit 1506 nachweisbar für dortige Drucker arbeitete, so für Johann Weißenberger und Hieronymus Hölzel. Wenn Harrisse (a. a. O., S. 62) den fraglichen Buchschmuck als Wappen Kaiser Maximilians, getragen von einem großen einköpfigen Sandadler (sable eagle), beschreibt, so spricht dagegen schon die Vertauschung der Felder von Österreich und Burgund auf dem Brustschild des kaiserlichen Doppeladlers; es spricht ferner gegen diese wie gegen Haeblers Auffassung des Holzschnitts die ganze Zusammenstellung, die als Wappen kaum gelten kann und schwerlich mehr als eine willkürliche Allegorie auf das Reich und seinen damaligen Kaiser sein wird — der einköpfige Adler stand dem römischen Könige zu und Maximilian hat ihn vor 1508 in seinen Siegeln auch geführt. Ein Schluß auf den Druckort wird also daraus wohl nicht möglich sein. Gegen Nürnberg wie gegen Augsburg spricht, daß die

Typen der Merfart, soweit sich darüber heute urteilen läßt, weder hier noch dort in Drucken vorkommen; wahrscheinlich ist nach den Typen eine rheinische Druckerei, entweder Hüpfüff in Straßburg (etwa Type 3 nach Proctors Zählung) oder Bumgart in Köln (Type 5) oder Schöffer in Mainz, von dessen Typen besonders 10, aber auch 4, 5, 15 in Betracht kommen könnten. Da die Texttype wenig verbreitet ist, so wäre auch die Irrtumsmöglichkeit beschränkt, indes steht mir das erforderliche Vergleichsmaterial von Drucken dieser drei Offizinen nicht zur Verfügung und so muß ich mich mit dem Hinweis auf Möglichkeiten begnügen.

Erhalten sind von der Merfart, soweit bekannt, nur vier Exemplare, eines in der Frankfurter Stadtbibliothek in dem wertvollen Sammelbande Misc. var. $538_{\frac{1}{10}}$ (als Misc. var. $538\frac{7}{}$); ein zweites in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Rar. 470. 4°), ursprünglich Teil eines nicht mehr feststellbaren Sammelbandes, dessen 5. Nummer es war; ein drittes in der K. K. Bibliothek in Wien (390. 120—B); ein viertes in Kopenhagen (58, 258[b]), das letzte unvollständig und im Druck das wenigst gute. Es fehlen von Bogen [a] das 2. und 3., von Bogen b das 4. Blatt und von Bogen d das zusammengefaltete Schlußbild (Triumph des Königs von Gutschin); die Blätter sind zudem so stark beschnitten, daß bei dem Wappen Sprengers und dem Inder mit Schwert und Schild unten sogar vom Bild etwas fehlt.

Es handelt sich in allen vier Fällen um Abzüge von demselben Satz, wie Eigentümlichkeiten bezüglich einzelner Buchstabenformen, unregelmäßige Stellung dieser und jener Letter und ähnliche Dinge verraten. Gewisse Druckfehler begegnen in allen Exemplaren, z. B. Texts. 1, Z. 33/34: „der do was des XXVII. des Mertzen“ statt „der XXVII.“; Texts. 4, Z. 2: „passit“ statt „passirt“; Z. 35: „zůvericht“ statt „zůversicht“; Texts. 5, Z. 26: „hahen“ statt „haben“; Texts. 6, Z. 5: ouverfengklich“ statt onverfengklich“; Z. 25: „dar wir nit ubereylt . . . wurden“ statt „das wir“ . . .; Texts. 12, Z. 10/11: „in Golffen von Golfen von Genneya“ statt „in Golffen von Genneya“; Z. 16: „1700. meiln“ statt „700. meiln“. Da er die gesamte Ausdehnung des „Golfs von Guinea“ vom Kap der Guten Hoffnung bis zum Grünen Vorgebirge auf 1400 bzw. 1300 Meilen beziffert, kann die Entfernung der Insel St. Helena vom Kap nicht 1700 betragen; Z. 30: „uf Ylen de mayda werden . . . gesunt“ statt „uf Ylen de may da werden . . .; Texts. 13, Z. 16: Es fehlt in allen Drucken die Meilenzahl, um die Mombasa jenseits Moçambique liegt; der Punkt, der nach der Zahl stehen sollte, ist da; Z. 19: „negen“ statt „megen“ (Mekka); Texts. 14, Z. 4/5: „(Bremen seind die Heyden (;) die selben) haben die gantz Kauffmannschatz underhan dießer land“ statt „Kaufmannschaft underthan“.

In einer Anzahl von Fällen sind Druckfehler in einem Teil der Exemplare stehen geblieben, in dem andern beseitigt, in manchen Fällen vielleicht auch erst nachträglich hineingebracht worden. Texts. 1, Z. 18: das Münchner (M) und Wiener (W) Exemplar „furter in Kallekutten“, das Frankfurter (F) „fur te in Kallekutten“ (vom Kopenhagener (K) sind die ersten zwei Textseiten verloren); Texts. 2, Z. 12: „Und sein diß Inseln ein Kunigreich dem Kunig von Hysania zůgehoerende“ in M und W, dagegen „Hyspania zůgehoerend“ in F; Z. 28: „Kungreech“ in M und W, „Kungreich“ in F; Z. 21: „schyff m lauff“ in M und W, „schyff im lauff“ in F. In diesen Fällen (Bogen [a]) stehen M und W gegen F, und zwar zeigt F in 3 Fällen richtige Korrekturen von Druckfehlern; im 4. Falle (fur te) kann man schwanken, ob unbeabsichtigte Verderbnis des ursprünglichen Textes

oder bewußte Änderung des „furter" vorliegt, das „fur" also von dem Ändernden als Adverb „vorwärts" und das „te" als ein „zu" genommen worden ist. Dann müßte eine niederdeutsche Hand hier tätig gewesen sein und dazu würde die merkwürdige Tatsache stimmen, die ich sonst auch nicht erklären kann, daß das Schlußbild, das im Wiener und Münchner Exemplar in gotischen Lettern die Aufschrift trägt: „Der Triumph des Kunigks von Gutschin mit seinen Spieleuten und Hofgesynde" und darunter in großen lateinischen Buchstaben: „Triumphus regis Gosci sive Gutscmin", rechts noch ◂ IHS ▸, in der Frankfurter Merfart überschrieben ist: „Die Coninck van Gutschin met sinen hoffluyden" (dies gotisch) und darunter „Rex Gosci sive Gutscmin" (lateinisch). Indes ist mir erstens das „fur te in Kallekutten" sprachlich zweifelhaft und dann sind die Anhaltspunkte doch zu geringfügig und zu wenig eindeutig um einen Schluß darauf zu gründen. Texts. 5, Z. 10 ist in K und M das „und" völlig in Ordnung, in W und F hat das n völlig versagt und, während M und K richtig „regirung" bieten, steht in W und F „regiru^{n}g" mit Verschiebung des falschen u über die Zeile. Texts. 8, Z. 1—3 sind in W die ersten Buchstaben über die Zeilenhöhe hinaufgerutscht, in K, M und F stehen sie richtig; Texts. 9, Z. 23 hat W „Canaor", K, M und F richtig „Cananor"; Z. 21: „quame" in W, dagegen „qua me" (unrichtig auseinandergezogen) in K, M, F; und der gleiche Fall liegt mit „sie im" und „sieim" in Z. 22 vor. Auf Bogen c, Texts. 8 und 9 stimmen also K, M und F mehr gegen W überein, aber bald im Fehler bald im Richtigen. Texts. 12, Z. 5 bieten M und F: „wo das nit glucklich geschehen (,) were es uns sere baldt gelegen (,) solten wir widerumb in portugal kommen sein"; dagegen bieten K und W das wohl allein Richtige „were es uns sere hardt gelegen" d. h. wäre es uns sehr schwer gefallen wieder zu kommen (Lexer, Mhd. Taschenwörterbuch, S. 147, s. v. ligen). Die Zahl dieser Fälle ließe sich vermehren, aber da eine Regel nicht darin zu erkennen ist, verzichte ich auf weitere Ausführung. Es scheint, daß während des Druckes mehrfach an den einzelnen Bogen Änderungen vorgenommen worden sind und daher Teile der Auflage voneinander abweichen. Durchgängige Überlegenheit eines Textes über die andern besteht nicht.

Sicher scheint mir, daß die Drucklegung nicht unter Sprengers Mitwirkung stattgefunden und daß der Setzer das Manuskript stellenweise nicht hat lesen können oder nicht verstanden hat. Einzelne Stellen sind offenkundig verdorben; von einer derselben war bereits oben (S. 38) die Rede, einige andere, die dem Verständnis zum Teil Schwierigkeiten machen, lasse ich folgen.

Texts. 1 sagt Sprenger von dem großen Fisch, der gefangen wurde, daß die Seeleute ihn „ein Důtschin nanten". Daß es sich um eine kleine Walart dabei handelt, ist außer Zweifel und vermutlich war es ein Delphin, etwa die häufige Phocaena communis. Das portugiesische Wort, das Sprenger dafür wahrscheinlich gehört hat, war „golfinho", vielleicht auch „delphim"; eins von beiden steckt in dem „Důtschin", wofür in seiner Handschrift „Důlphin" gestanden haben wird, was der Setzer falsch gelesen hat. Das gleiche Wort, etwa in der Form „Dolphine" wird in einer andern verdorbenen Stelle einzusetzen sein: Texts. 4 erzählt Sprenger, wo von der Annäherung an das Kap die Rede ist: „Noch langweiligem segeln sahen wir uff das lest das Fyl domine unn walfisch die waren fast groß und uber massen lang / darzu ander fisch die auch grußlich lang und schmal waren." Die Worte „das Fyl domine" sind sinnlos, ich vermute, daß Sprenger geschrieben hatte: „die Fyl dolphine", d. h. Delphine die Fülle oder „da Fyl dolphine", „wir sahen zuletzt da

viel Delphine"; zur Schreibung Fyl = vyl wäre zu vergleichen Texts. 1 Fyertausend = viertausend.

Texts. 3 erzählt Sprenger von einer Havarie des „Leonhard" unmittelbar vor der Abfahrt von Rastello: „unn brach unser blind rade uß anstossung anderer schiff die wider uns füren". Was ist das „blind rade"? Schulze geht der Erklärung aus dem Weg, indem er es (wie „ein clein schael oder messer") in Gänsefüßchen setzt; auch bei Kunstmann vermisse ich eine Deutung. Die richtige Lesart ist zweifellos: es muß heißen „unser blind rahe". Als „blinde Rahe" wurde früher eine unter dem Bugspriet hängende Rah bezeichnet, an der die „große Blinde" befestigt war, ein bis zum 19. Jahrhundert geführtes quadratisches Rahsegel. Daß bei einem Zusammenstoß gerade dieser Teil leicht zerbrochen werden konnte, leuchtet ohne weiteres ein, ebenso, daß der Schaden, wie es hier tatsächlich der Fall war, verhältnismäßig leicht und schnell ausgebessert werden konnte. Die Änderung scheint beim Druck bewußt vorgenommen worden zu sein — vielleicht schwebte dabei die Vorstellung des Steuerrades fälschlich vor —, denn der Fehler begegnet, den Sinn verdunkelnd, noch einmal: Texts. 10 ist zu lesen: „und doch mit hilff gottes die forder rah (nicht „das forder rat") uffbrachten und vor wint lieffen"; die herabgelassene Rahe am vorderen Mast also bringen sie hoch, spannen das Segel und laufen vor dem Wind.

Texts. 8 heißt es: „unn sandt der hauptmann ein Tollien zu dem kunig". Der lateinische Übersetzer hat das dunkle „tollien" nicht verstanden. Er gibt die Stelle wieder mit den Worten: „Tunc capitaneus noster misit quendam provincialem terre ad regem." Die Verbesserung ist leicht: Sprenger hatte geschrieben „ein Tolken", d. h. einen Dolmetscher; gemeint ist der bekannte Gaspar da Gama bzw. d'Almeida, der Jude von Goa, den Vasco da Gama nach Portugal gebracht hatte und der Almeida auf dieser Reise begleitete.

Auf derselben Seite spricht Sprenger von Erscheinungen, die bei der Annäherung an die Küste Indiens bemerkt worden waren, und sagt darüber: „do furen im mere vil Karpffen unn schlangen an den schiffen hyn und here". Daß Karpfen hier von ihm kaum gemeint sein können, hat bereits Schulze gesehen und durch ein Fragezeichen die Richtigkeit der Lesart angezweifelt, aber die sprachliche Lösung der Schwierigkeit ist ihm nicht gelungen. Die Handhabe dazu bietet eine Stelle im Reisebericht des Italieners Giovanni a Empoli, der 1503 mit den beiden Albuquerque die Reise nach Indien gemacht hat (bei Ramusio a. a. O., f. 157r); unter den Zeichen der Landnähe in dieser Seegegend, „come à tutti è notorio" („die jeder kennt"), führt er an zweiter Stelle auf: „dann sahen wir die See voll Schlangen, so massenhaft, daß es keinen Ausdruck dafür gibt; sie sind schlank und verhältnismäßig lang und schwimmen mit dem Kopf außer Wasser; das dritte und letzte Zeichen sind rote Krebse, nicht sehr groß: wenn alle diese Zeichen auftreten, wissen wir, daß wir in Küstennähe, auf 70 Leguas Entfernung sind". Krebse also müssen in den „Karpfen" des Sprengerschen Textes stecken: vermutlich enthielt sein Manuskript das Wort „krappen", eine oberdeutsche Form für „Krabbe", lat. „carabus" (Grimm, Wörterbuch s. v. krabbe unter c), und der Setzer oder der den Druck Überwachende hat für das ihm unbekannte Wort fälschlich „Karpffen" gesetzt.

Ein ähnlicher Fall liegt an einer durch Mißverständnis des Setzers bis zur völligen Unkenntlichkeit verdorbenen Stelle vor. Das kleine Geschwader, zu dem Sprengers Schiff auf der Heimreise gehörte, hat südlich Moçambique am 19. Mai 1506 einen heftigen Sturm zu bestehen. Gegen Abend schlägt eine schwere Welle über das Vorderkastell, zerbricht

dasselbe, zerreißt das große Segel und staut sich zwischen dem erhöhten Vorder- und Hinterschiff und den an den Seiten des Oberdecks befindlichen Kammern so, daß die Mannschaft bis zur Achselhöhe im Wasser steht und das Schiff sich tief auf die linke Seite neigt, so lang, als man ein Paternoster beten mochte. Es gelingt trotzdem die herabgelassene vordere Rahe hinaufzubringen und ein Segel zu setzen, das Schiff geht vor dem Winde und richtet sich wieder auf. Aber damit ist nur die nächste Gefahr beseitigt; ein weiteres Unglück kommt hinzu: „Auch schlug es eim marner dye schusseln uff das wasser in das schiff da mit das volck kunt arbeiten / und schutten das wasser uß mit zweyen pompen tag und nacht on underloß / uns brach auch ein pyol pfeffers uff / also das wir noch grosser not heten das wir nit wol zum wasser kommen mochten" u. s. w. Die Hauptsache ist klar: es ist Wasser ins Schiffsinnere gedrungen und muß hinausgepumpt werden; das wird noch erschwert, indem eine Pfefferkammer aufbricht, die Pfeffermassen herausquellen und das Herankommen an das Wasser und die Tätigkeit der Pumpen hindern. Das Wort „pyol" ist portug. „paiol" (mit Akzent auf der letzten Silbe, gespr. etwa päjól) „Kammer". Die „paioes de pimenta", die Pfefferkammern, lagen bei den Indienfahrern dieser Zeit im Raum unter dem zweiten, also auf dem untersten der üblichen drei Decke. Soweit besteht keine Schwierigkeit; aber was bedeutet der erste Satz? Daß „es einem Seemann die Schüsseln auf das Wasser in das Schiff schlug", ist doch offenbar in diesem Zusammenhang sinnlos. Die Stelle ist durch Mißverständnis eines und Auslassung eines andern Wortes der Sprengerschen Handschrift entstellt: statt „schusseln" ist zu lesen „schutteln"; damit aber gleicht Sprenger, wie unmittelbar nachher „paiol" durch „pyol", das port. „escotilha" (gespr. etwa ischkutilja mit kaum hörbarem i am Anfang), das eine „Luke im Verdeck", eine „Falltür" bezeichnet, dem Deutschen an; hinter „schiff" aber ist „lieff" oder „lieffe" zu ergänzen und der Satz heißt dann: „Auch schlug es einem Seemann die Luke auf, daß Wasser in das Schiff lief." In dem Augenblick also, wo die mächtige Welle über das Vorderkastell schlägt, reißt sie einem Seemann „die Falltüre im Verdeck, die er gerade in der Hand hat, auf und das Wasser ergießt sich zum Teil in die Schiffsräume, so daß ...". Was nacheinander erzählt wird, spielt sich zeitlich nebeneinander ab. Die Auslassung des „lieffe" oder „lieff" kann durch das unmittelbar vorausgehende ähnliche „schiff" veranlaßt worden sein.

Ein Wort ist auch gleich ein paar Zeilen weiter ausgelassen, wenn es heißt: „wir wurden auch von grosser schwerer arbeit / die wir mit ußschöpffen des wassers mit den pompen thethen und also das mann uns laben muste mit wein und brot"; ein Begriff wie „schwach", „erschöpft" fehlt zu dem „wurden". Vielleicht hieß es: „wir wurden auch schwach" u. s. w. Der gleiche Endbuchstabe ch von „auch" und „schwach" würde das Überspringen erklären.

Zweifelhaft kann Texts. 9 die Lesart sein: „am morgen folgten uns fyr schiff vol sambucken von Kalakuten". „Sambuken" (arab.-pers. sanbuq) werden die besonders von den arabischen Kaufleuten, aber auch von den Indern im Osten benutzten Schiffe von den Portugiesen genannt — Hans Mayr gibt den Tonnengehalt der großen Sambuken, die er in Kilwa sah, auf 50 Tonnen an, doch waren auch weit größere im Gebrauch (Duarte Barbosa in Coll. de Not., II, S. 341) —, hier aber wäre damit die Bemannung bezeichnet. Möglich, daß ein Mißverständnis Sprengers selbst vorliegt, möglich auch und wahrscheinlicher, daß es in der Handschrift hieß: „am morgen folgten unserm schiff (oder Plural „unser schiff" mit vulgärer Weglassung der Endung) vil sambucken von Kalakuten".

Auf das „Fiesier kentura" und das Sterben von 123 Mann habe ich bereits früher hingewiesen (S. 38). In allen diesen und anderen Fällen wäre wohl Korrektur eingetreten, wenn Sprenger selbst die Drucklegung der Merfart überwacht hätte.

Beiläufig sei noch eines Umstandes Erwähnung getan, der das Wiener Exemplar betrifft. Auf der Rückseite des Schlußbildes hat dort ein Benützer aus dem 16. Jahrhundert einen nicht uninteressanten lateinischen Eintrag gemacht. Er notiert ohne Angabe der Herkunft zunächst Entfernungsangaben aus der kleinen nach 19. November 1505 und vor April 1506 entstandenen Schrift „Den rechten weg auß zu farenn von Lißbona gen Kallakuth von meyl zu meyl" (ein Exemplar davon findet sich u. a. in der Münchener Universitätsbibliothek (4°. Libri rari 5), ein anderes, nicht ganz gleiches u. a. in dem Frankfurter Sammelband, in dem auch die Merfart enthalten ist, als Misc. var. 538²), gibt dann eine Berechnung der Meilenzahl von Lissabon bis Calicut nach den Abmessungen des Erdglobus von „Kolperger" aus Nürnberg („gradus longitutidinis 195 multiplicati per 16 faciunt miliaria 3120. Alias autem computata sunt 3146") und fügt hinzu, daß nach dem „liber navigationum", den Jodocus Rochamer übersetzt habe, von Lissabon nach Calicut 3800 miliaria theutonica seien. Mit dem „liber navigationum" ist die deutsche Übersetzung der „Paesi novamente retrovati" gemeint, die der Nürnberger Arzt Jobst Ruchamer im November 1508 unter dem Titel „Newe unbekanthe landte Und ein newe Welte in kurtz verganger zeythe erfunden" in Nürnberg hat erscheinen lassen. Interessant ist der Erdglobus von Kolperger aus Nürnberg. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich um jenen Nürnberger Handwerker Kalperger handelt, der aus den städtischen Rechnungen als Mitarbeiter Martin Behaims an dessen Globus bekannt ist, von diesem „die kunst Kosmographia" „oder das außteiln der kugel" lernte — wie es dort heißt, um „die weil ander kugel" zu „machen" —, und der von Günther in Fiorini-Günther, Erd- und Himmelsgloben, Leipzig 1895, S. 27, Anmerk. 1 daraufhin als Ahnherr der zünftigen deutschen Globenmacher angesprochen wird, ohne daß meines Wissens ein selbständiger Globus von ihm bisher bezeugt war. Aus unserer Stelle ergibt sich nun die Existenz eines solchen sowie die Tatsache, daß darauf der Meridianabstand zwischen Lissabon und Calicut 195° betrug, was ungefähr mit dem des Behaimschen Globus übereinstimmt. Es ist die alte Überschätzung der westöstlichen Ausdehnung der Alten Welt.

Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich auf die Bibliographie der Sprengerschen Merfart zurück und wende mich zu dem Faksimile des Heitzschen Verlages. Daß seine Einleitung, Schulzes im übrigen verdienstliche geographische Würdigung der Sprengerschen Reiseberichte, dem Zweck, in das Faksimile einzuführen nicht ganz entspricht, habe ich bereits erwähnt. Um nur einen Punkt anzuführen, so wird an keiner Stelle ausdrücklich angegeben — man muß es erschließen —, daß der Reproduktion das Frankfurter Exemplar zugrunde liegt. Auf die Fragen nach Druckort, Typen u. s. w. wird gar nicht weiter eingegangen; was über die Bilder gesagt wird, ist dürftig. Doch das bedeutet alles nicht viel gegenüber den Mängeln des Faksimiles selber, also der Leistung des Verlages, die ziemlich tief steht. Der Zweck von Faksimileausgaben ist doch wohl eine Reproduktion, die von allen handschriftlichen oder typographischen und sonstigen Eigentümlichkeiten der Vorlage eine vollkommen klare und deutliche Vorstellung vermittelt und hier wie bei den Bildern auch die Zufälligkeiten des Drucks, etwaige Unzulänglichkeiten einzelner Lettern oder der für die Holzschnitte benutzten Stöcke u. ä. getreu zum Ausdruck bringt, so daß

sie das Original, falls es nicht erreichbar sein oder verloren gehen sollte, ersetzt. Das Faksimile der Merfart entspricht diesem Zwecke nicht. Ich habe das Frankfurter Original eingehend Zeile für Zeile damit verglichen und muß zunächst feststellen, daß der Eindruck der Lettern und des Satzes in beiden ein durchaus verschiedener ist: die Lettern des Originals zeigen einen ausgeprägten Schnitt, entschiedene Form — im Faksimile wirken sie verschwommen, vielfach wie verschmiert, verschoben oder als wäre der Druck falsch gesetzt; aber das ist nicht das Schlimmste: weit bedenklicher ist die sorglose, ja fahrlässige Art, wie Stellen behandelt worden sind, an denen das Original oder die Aufnahme eines Blattes Mängel aufwies. Wer z. B. die Initiale D des Titelblattes im Faksimile mit der von M und W vergleicht — bei K fehlt das Blatt —, sieht mit Verwunderung, daß sie mit dieser im oberen Teil nicht übereinstimmt. Sollten die beiden Abzüge etwa nicht von dem gleichen Satz wie F genommen sein? fragt man sich unwillkürlich. Ein Blick in das Original zeigt aber, daß der obere Teil der Letter durch Beschneiden dort verloren gegangen und die Ergänzung im Faksimile vom Verlag offenbar nach eigener Phantasie ausgeführt worden ist, statt daß man eines der andern Exemplare dazu herangezogen hätte. Texts. 4, Z. 36 zeigt der Frankfurter Druck genau wie der Münchener und Wiener ein deutliches „wir", im Faksimile ist daraus durch Retouche ein im Zusammenhang sinnloses „wie" geworden. Texts. 7, Z. 32 steht am Ende der Zeile „wider" statt wie im Original „wyder"; Texts. 9, Z. 23 liest man am Zeilenende im Faksimile „verstă", während in F „verstũ" steht und von dem zweiten u der erste Grundstrich nicht ganz scharf, der ganze Buchstabe aber als u wie in den andern Drucken deutlich erkennbar ist. Texts. 13, Z. 4 bieten K und W den Druckfehler „satzent" (satzẽt), M und F richtig „satzten" (satztẽ), das Faksimile hat das unrichtige „satzte". Texts. 13 und 14 ist infolge Beschneidens in F die erste Zeile oben nicht ganz erhalten: die Reproduktion gibt infolgedessen, um die andern Drucke unbekümmert, statt „Frawen" (Frawẽ) nur „Frawe", statt „unn" (uñ) ein „un", statt „mann" (mañ) nur „man".

Ähnlich wie im Text ist das Verfahren bei den Holzschnitten. Wenn z. B. in der Umrandung der Bilder der Stock an einzelnen Stellen versagt hat und der Randstrich im Original blaß oder unterbrochen ist, so wird das durch derbe Retouche im Faksimile zugedeckt, der ganze Strich vergröbert und gleichmäßig gemacht (s. den ersten Baum); aber das ist noch das Geringste, obwohl es genügt das Faksimile für bestimmte Zwecke, denen es dienen soll, wertlos zu machen: was aber soll man dazu sagen, wenn an den Figuren eines Holzschnittes, genau so wie an der oben erwähnten Titelinitiale, fehlende Teile, statt nach einem vollständig erhaltenen Originalblatt, von einem Stümper auf eigene Hand hinzugefügt werden. Das ist hier der Fall auf dem großen Holzschnittblatt des „Königs von Gutschin". In F ist davon der untere Teil durch Beschneiden verstümmelt und im Faksimile ergänzt, aber wie! Man betrachte die Anordnung der Zehen am linken Fuß des Schalmeienbläsers (oder wie man sein Instrument sonst bezeichnen will): die große Zehe sitzt außen statt innen, die Zehen erscheinen neben- statt halb hintereinander; man sehe die fürchterliche Verkürzung bei diesem Fuß und die stümperhaft gezeichneten Füße des Trommlers, den linken des ersten Trägers und dessen in M fast von hinten gesehenen rechten Fuß, den linken des Sonnenschirmträgers und vergleiche damit die Zeichnung des Originalholzschnittes, wie ihn M darbietet. Aber auch abgesehen von diesen Dingen ist die Wiedergabe der Bilder unvollkommen. Wie vergröbert erscheint z. B., mit dem Original verglichen, durch die dicken Striche der Kopf des Arabers im Faksimile. Wie

schlecht ist die feine Strichelung des Holzschnittes bei der Inderin geraten, vor allem Ohr und Ring. Beim „Triumph des Königs von Gutschin" erscheint der vorderste Träger in der Reproduktion wie buckelig, weil ein Hauptstrich an der Schulter fehlt; auch der Kopf ist schlecht wiedergegeben, wie denn dies Bild im Faksimile überhaupt die größten Mängel zeigt. Es lohnt nicht, weiter auf die Unzulänglichkeiten der Ausgabe einzugehen — ich bin mit den letzten Ausführungen bereits auf die Bilder der Merfart zu sprechen gekommen und wende mich nun einer Gesamtbetrachtung aller auf die Sprengersche Reise bezüglichen Holzschnitte zu.

IV. Die Holzschnitte zu Sprengers Indienfahrt.

Zwei Gruppen kommen hier in Betracht: erstens die prächtige Holzschnittreihe Hans Burgkmairs d. Ä. vom Jahr 1508 und was Minderwertiges von ihr sich ableitet, zweitens die künstlerisch davon im ganzen unabhängigen, unbedeutenden Illustrationen der Merfart.

Hans Burgkmairs Holzschnittwerk mit dem von Sprenger verfaßten Text stellte einen aus einer Reihe aneinander gefügter Blätter sich zusammensetzenden Bildstreifen von rund 27 cm Höhe und etwa 210 oder mehr cm Länge dar, der sich in fünf zum Teil mehrere Blätter umfassende stoffliche Gruppen von ungleicher Größe gliederte. Von links nach rechts folgten einander zunächst auf drei Blättern von etwa 19½—21 cm Breite drei durch je einen Baum getrennte Gruppen von drei bis vier Figuren mit den Aufschriften „In Gennea", „In Allago", „In Arabia". Mit dem vierten ebenfalls künstlerisch in sich geschlossenen und ungefähr ebenso großen Blatt begann die vierte stofflich zusammengehörige Gruppe, für die in ihrer Gesamtheit die Aufschrift dieses Blattes, „Gros India", gilt; sie übertraf an Umfang die drei ersten Gruppen zusammengenommen und war aus technischen Gründen natürlich in mehrere Blätter zerlegt, die aber zum Teil nicht wie jene zugleich künstlerisch geschlossene Einheiten darstellten. Den Schluß bildete, in zwei Blättern von rund 31 und 39 cm Länge, die fünfte stoffliche Gruppe, eigentlich auch zu „Gros India" gehörig, aber nach Umfang und künstlerischer Bedeutung der Hauptteil des Ganzen, „der König von Gutschin". Auch hier ist die Trennung in zwei Blätter nur technisch begründet, alle Figuren sind zu einer einheitlichen Komposition zusammengefaßt, durch die der Schnitt mittendurch geht.

Das Urteil über die Zahl der Blätter und die Gesamtkomposition ist erschwert durch die mangelhafte Erhaltung des Ganzen. Als Abzüge von den Originalstöcken Burgkmairs sind anscheinend nur die fünf bisher unpublizierten Blätter zu betrachten, die, den linken Teil der Bilderreihe, etwa die Hälfte des Ganzen, enthaltend, im Freiherrlich v. Welserschen Familienarchiv aufbewahrt werden und, „H / Burgkmair zů Augspurg" gezeichnet, den Text von Sprenger mit dessen Wappen und Namen, „B. Sprenger", tragen. Die weiteren Blätter kennen wir zunächst aus einem guten Nachschnitt, von dem die Stöcke, ehemals Teil der Sammlung Derschau, sich im Besitz des K. Kupferstichkabinetts in Berlin befinden. Ein Abzug ist von Rud. Zach. Becker, Holzschnitte alter deutscher Meister in den Originalplatten gesammelt von H. Cl. v. Derschau, II, Gotha 1810 unter Nr. B 25 veröffentlicht worden. Daß es sich um einen Nachschnitt handelt, habe ich durch Vergleichung des Blattes, mit dem diese Bilderreihe beginnt, mit dem fünften (letzten) Blatt der Welser-Reihe, dem es entspricht, feststellen können, wenn auch die Photographie des Welser-Schnittes, die mir vorlag, verkleinert und unvollkommen war. Beide können nicht vom

gleichen Stock genommen sein: wo z. B. zwischen der Gruppe des Mannes mit den zwei Frauen links und der von Menschen und Herdengetier rechts auf dem Beckerschen Blatt von oben nach unten der Riß im Stock sichtbar ist, liegen rechts und links desselben bei der obersten den Boden unter den Figuren begrenzenden Liniengruppe drei Striche übereinander, bei dem Welser-Schnitt nur zwei. Am rechten Oberschenkel der zur erstgenannten (linken) Figurengruppe gehörigen Frau mit der Korbflasche reicht auf dem Beckerschen Blatte die Schattierung nur bis zur Kniekehle, im Welser-Schnitt geht sie etwas weiter herab und auch die Linienführung am Knöchel ist nicht gleich. Alle Schatten sowie einzelne Konturen sind bei dem Nachschnitt derber: z. B. am Bein des nach rechts schreitenden Mädchens der rechten Gruppe, aber auch sonst erscheinen sie dicker und schwärzer. Der Gesamteindruck des leider recht mäßig bemalten Welser-Schnittes ist daher, nach der Photographie zu urteilen, künstlerisch feiner.

Was die Vollständigkeit der Komposition in dem Nachschnitt betrifft, so erheben sich darüber Zweifel, wenn man die Stelle betrachtet, wo die Gruppe des „Königs von Gutschin“ mit der vorhergehenden zusammenstößt; den Abschluß der letzteren nach rechts bilden ein paar Bäume, an deren letztem eine lange Lanze und ein Schild lehnen, doch ist von diesem nur der kleinere Teil noch auf dem Blatte, der größere aber, der am linken Rande des folgenden sich finden müßte, ist nicht vorhanden, wie auch die Figuren dieses Blattes sich schlecht anschließen und in der Komposition sichtlich eine Lücke klafft. Ich glaube, daß hier ein Stück fehlt. Davon weiter unten.

Der Vollständigkeit halber lasse ich nun zunächst eine Beschreibung der ganzen Bilderreihe, wie sie uns in den Welser-Schnitten und dem Nachschnitt bei Becker Nr. B 25 vorliegt, folgen.

Auf dem ersten Blatt, in der oberen Ecke links, findet sich das mit dem Wappen der Merfart alllerdings nicht übereinstimmende Wappen Sprengers, ein auf die Hinterbeine aufgerichteter Windhund in einem wagrecht in zwei Felder geteilten Schilde, darüber die Aufschrift „B. Sprenger“. Daneben und darunter der oben unter II, 4 (Nr. I) gegebene deutsche Text und unter diesem „/ H / Burgkmair zů Augspurg“. Die Überschrift des Bildes in großen lateinischen Buchstaben lautet: „In Gennea.“ Im Mittelpunkt der Komposition steht spreizbeinig, nach rechts (vom Beschauer) gewandt und halb von hinten gesehen, ein kraftstrotzender nackter Neger, in der erhobenen Linken einen Speer schwingend, in der Rechten zwei auf dem Boden aufstehende Speere mit Widerhaken haltend, an Ober- und Unterarm, ja sogar an den Fußzehen mit Ringen geschmückt. Der Kopf mit dem krausen Wollhaar ist im Profil gegeben. Links (immer vom Beschauer) von ihm tanzt ein draller Negerbub mit doppelter Schmuckkette um den Hals, während rechts auf einem Baumstumpf eine nackte Negerin sitzt, die auf dem linken Knie ein Kind im Reitsitz vor sich hat und zu dem Mann aufschaut. Auch die Frau trägt Ringe an Armen und Zehen und, wie es scheint, Ohrgehänge. Das Bild rechts abschließend reckt ein Baum seine kahlen Äste über Frau und Kind.

„In Allago“ — so ist das zweite Blatt betitelt, das außer der bildlichen Darstellung einer Hottentottenfamilie den II, 4 (Nr. II) mitgeteilten Text trägt. Ein Baum steht am linken Rand. Auf einer leichten Erhöhung des begrasten Bodens sitzt rechts davon eine dunkelfarbige Frau mit Säugling an der Brust; das Kind ruht in einem um die linke Schulter der Frau geschlungenen Tragtuch. Diese trägt auf dem Kopf eine Haube von

Schaffell; der Fuß des Tieres hängt ihr, daran befestigt, als Schmuck über die linke Schulter herab. An der Seite trägt sie ein kleines Henkeltöpfchen. Ein Rock von geflecktem Tierfell liegt über den Oberschenkeln, die Unterschenkel sind gekreuzt, die Füße mit großen wie eirunde Holzplatten aussehenden Sandalen bekleidet. Ein Stab liegt der Frau zur Linken am Boden. Neben ihr in der Mitte des Bildes sitzt der Mann. Über Schultern und Rücken fällt ihm, von über der Brust sich kreuzenden Riemen gehalten, ein geflecktes Tier-, anscheinend Leopardenfell; unter dem Lendenschurz kommt zwischen den Beinen ein weiteres Fell hervor, das dem Köcher oder der Scheide für den Geschlechtsteil, wovon der Sprengersche Text berichtet, nur ungenau entspricht. Die Sandalen an den Füßen sind wie die der Frau. Kopfhaar und Bart sind verpicht und kraus und entsprechend Sprengers Angaben mit Perlen und Edelsteinen geschmückt. Den linken Arm stemmt er in die Seite, in dem auf dem Oberschenkel ruhenden rechten hält er einen Stab. Mann und Frau schauen nach einem fast nackten Knaben, der auf einen Stab gestützt die letzte Figur nach rechts bildet und zu dem Mann in der Mitte aufblickt. Dem Buben ist der Geschlechtsteil in die Höhe gebunden, entsprechend dem Textwort: „Den yungen knäblin binden sy ire schwentzlin über sich." Von rechts her ragt über ihm ein beblätterter Zweig herein. Im Vordergrund ist überall Grasboden.

Das dritte Blatt ist betitelt „In Arabia"; sein Text ist der II, 4 (Nr. III) abgedruckte. Die Begrenzung gibt auf der linken und rechten Seite des Bildes je ein Baum oder ein Teil eines solchen. Die Figurengruppe wird von drei stehenden Gestalten gebildet, einem Mann, einer Frau und einem Kinde, alles ostafrikanische Araber (mit Arabia ist das arabische Ostafrika gemeint). Der Mann ist bekleidet mit einem weißen Lendentuch und einem kostbaren, über den Rücken fallenden Mantel mit feinem Ornament. Auf dem Kopf trägt er eine spitze, tiaraartige Mütze mit Quaste, die Füße stecken in spitzen Schnabelschuhen. Der Hals ist mit einem metallenen Reif, die Arme mit Ringen geschmückt. Das linke Bein, vom rechten fast verdeckt, trägt die Last des leicht nach links gewandten Körpers, die rechte Hand hält zwanglos herabhängend den Mantel, die linke ist offen ausgestreckt nach einer Blume, die der nackte kleine Knabe in der Mitte der Gruppe ihm hinaufreicht. Das Kerlchen trägt goldene Ringe an Hals, Armen und Beinen. An seiner linken Hand führt ihn eine gleichfalls mit Ringen an Hals und Armen wie anscheinend an den Zehen der nackten Füße geschmückte Frau, die, das linke Bein leicht vorgesetzt, sich dem Manne halb zuwendet. Wie dieser ist auch sie mit Lendentuch und reichem, vorn offenem Mantel bekleidet, der auch über den Kopf hinaufgezogen ist.

Das vierte Blatt, „Gros India" — seinen Text siehe II, 4 (Nr. IV) —, zeigt wieder eine geschlossene Gruppe von vier Personen. Am linken Rand ein Baum, darunter, nach der Mitte gewandt, eine bequem dastehende Frau, nur im Lendentuch, mit lang über den Rücken fallendem, dunklem Haar, in der rechten Hand eine Frucht, auf der erhobenen Linken einen Papagei haltend. In prachtvoller, energischer Bewegung tanzt vor ihr mit in die Seite gestemmten Armen ein kraftstrotzender, kleiner Bub, der nach dem Papagei aufschaut. Aus seinem Munde kommen die Worte „MAMA HE". Rechts sitzen auf einer Bodenerhebung unter Bäumen, deren Stämme erst das nächste Blatt zeigt, nebeneinander ein Mann und weiter rückwärts, so daß sie halb von ihm verdeckt wird, eine Frau. Der Mann, im Profil, etwas von hinten gesehen, schaut vergnügt dem Buben zu, das Gesicht der Frau ist voll zum Betrachter hin gewendet. Im Vordergrund neben dem Manne liegt

am Boden sein Schwert; der Schild, nur teilweise noch auf dem Blatt, lehnt an dem einen Baum des folgenden Blattes, von dem ein Ast über die beiden Sitzenden hereinragt; hier hat ein großer Papagei sich niedergelassen; er dreht den Kopf rückwärts nach einem Mädchen des nächsten Blattes, das ihm eine Frucht reicht.

Das fünfte Blatt, stofflich und kompositionell mit dem vorhergehenden eng zusammenhängend, ist doppelt so breit, doch war sein Inhalt anscheinend auf zwei Holzstöcke verteilt; nur die linke Hälfte ist, wie erwähnt, in der Welser-Serie noch im Original erhalten. Der für die Aufnahme des Textes — daß ein solcher beigegeben war, ist oben dargelegt — notwendige Raum war in dem Burgkmairschen Bilde, wie der Nachschnitt bei Becker zeigt, über den Figuren freigelassen; der Bericht sollte offenbar dem fertigen Holzschnittblatt, wie das auch sonst geschah, aufgedruckt werden. Inhaltlich ist dieser Text aus Reyse und Relatio mit einiger Sicherheit zu erschließen; ich vermute, daß von dem unter II, 4 (Nr. V) Abgedruckten der erste Teil bis zu den Worten: „dat men om een belle oft spiegel ghecochte een hant vol peerlen" auf diesem, das Folgende auf dem nächsten Blatte, dem „König von Gutschin", stand, wo ebenfalls Platz dafür wäre. Das Bild selber zeigt links am Rand zwei Bäume, an deren erstem der oben erwähnte Schild in seiner Hauptmasse lehnt. Ein Mädchen steht etwas weiter zurück im Schatten der Bäume; sie hält einen Korb in der Linken, während sie mit der Rechten den auf dem Zweige sitzenden Papagei des vorhergehenden Blattes füttert. Nun folgt eine Gruppe von drei Figuren: der Mann in der Mitte schäkert mit einer üppig entwickelten Frau, die er mit dem rechten Arm umfaßt, während seine Linke an ihren Busen gelegt ist. Über dem Lendentuch der Frau kommt starkes Schamhaar zum Vorschein. Von links und halb von hinten gesehen schaut ein dabeistehendes Weib, mit lang über den Rücken hinabwallendem Haar, eine schön geformte, ornamentübersponnene Kürbisflasche in der Linken haltend, dem Getändel der beiden zu. Alle drei sind wie die Inder überhaupt nur mit Lendentuch bekleidet. Auf einem Ast, den der zweite Baum über sie hinstreckt, sitzt ein langschwänziger Affe. Es folgt nun nach rechts eine dichte, ineinandergeschobene Gruppe von Menschen und Vieh. Da stehen etwas rückwärts zwei Frauen in Vorderansicht, eine mit einem Mädchen von etwa zehn Jahren vor sich, die andere mit einem kleinen Kind auf dem Arm im Gespräch mit einem von der Seite gesehenen fetten Manne, der einen langen Stab in der Hand trägt und wohl den Hirten des vorn und rechts sich drängenden Viehes vorstellt, und unter einer Baumgruppe, die nach rechts das Bild begrenzt, wird, von den Tieren halb verdeckt, ein gebücktes altes Weib am Stabe, mit einer Schüssel auf dem Kopf, rechts von der Gruppe und ihr zugewandt, sichtbar. Im Vordergrund grasen zwei Ziegen mit sehr voll behaartem Schwanze (Fettschwanz?), über deren eine sich, halb von ihr verdeckt, ein Kind mit Stab in der Hand herüberlehnt, dann von hinten gesehen ein Schaf und daneben ein Buckelochse; zwei weitere Tiere dieser Art stehen etwas zurück. An dem vordersten Baum der Gruppe, der hart am rechten Rande des Bildes aufragt, lehnt eine lange Lanze und ein Schild, von dem aber nur der linke, kleinere Teil auf dem Blatt ist; der größere rechte fehlt, wie schon gesagt, bei Becker auf dem folgenden Blatte, das überhaupt mangelhaft anschließt. Was hier zu ergänzen ist, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit aus der Beschreibung eines im Britischen Museum befindlichen Blattes unserer Bilderfolge bei Campbell-Dodgson, Catalogue of Early German and Flemish Woodcuts preserved in the British Museum, vol. II (London 1911), S. 71 unter School of Augsburg. — Burgkmair. [11, 12] Representatives

of African and Asiatic Races. . . . 11. The king of Cochin. . . . 1. Right hand portion; original. Dort heißt es: „Towards the right the king is carried on a palanquin preceded by musicians and followed by warriors. Over the former is the title Der kunig von Gutzin, over the latter a tablet bearing the date 1508 and Burgkmair's initials. *To the left, on another sheet, is a clump of trees with groups of savages on either side, on the right four adults, and on the left a man, three women and three children surrounded by cattle (three cows, a sheep and two goats).*" Infolge der Kriegsverhältnisse war es mir allerdings nicht möglich eine Photographie des Blattes oder Auskunft über die Fragen zu erlangen, ob die Gruppe von Menschen und Vieh in der Komposition genau mit der in dem Beckerschen Nachschnitt übereinstimmt, ob der rechts der Gruppe an den Baum gelehnte, bei Becker unvollständige ornamentierte Schild auf dem Londoner Blatt vollständig ist, welche von den „four adults" Männer, welche Frauen sind und was sie tun, ob nach Gebärde und Bewegung eine Verbindung zwischen dieser Gruppe und der auf dem folgenden Blatt anschließenden der Kriegsleute des Königs von Gutzin besteht und die Komposition lückenlos, ob an dem Baum, der die Tafel mit der Jahreszahl 1508 trägt, auch, um Raum für einen Text zu gewinnen, die Krone oben gradlinig abgeschnitten ist und ob das bei Campbell-Dodgson als „original" bezeichnete Blatt etwa als Abzug von dem Burgkmairschen Originalstock gelten kann oder von einem Nachschnitt herrührt. Indes scheint mir doch die Wahrscheinlichkeit groß, daß wir es hier mit der vollständigen Komposition zu tun haben.

Das letzte Blatt bei Becker beginnt mit einer Gruppe von fünf daherschreitenden Kriegsleuten, drei mit Schild und Schwert, zwei mit Bogen und Pfeilen bewaffnet; wie in fröhlichem Wettstreit schwenkt einer der Schwertkämpfer seine Waffe gegen einen der Bogenschützen, der seinerseits sich nach ihm umwendet und einen Pfeil, wie um dessen Wirksamkeit zu preisen, emporhebt. Über der Gruppe ragt im Hintergrund ein unvollständiger Baum auf, an dessen Ast eine Tafel hängt mit der Aufschrift $\overset{1508}{\text{HB}}$ (Hans Burgkmair). Nach rechts folgt nun, wie die Kriegsleute in Bewegung nach dieser Seite, die Gruppe des Königs von Gutschin. Auf einer sehr einfachen, brettartigen Trage, die auf den Schultern von vier Männern ruht, sitzt der König, außer dem Lendentuch mit einem kostbaren, edelsteingeschmückten, breiten Gürtel, auf dem Haupt eine hohe, stumpf dütenförmige Kopfbedeckung. Im Vordergrund schreitet neben der Trage ein Mann einher, der an langer Stange einen Sonnenschirm von Flechtwerk über ihn hält, und hinter diesem ein Leibwächter mit Lanze und Turban. Ein ebensolcher wird weiter rechts im Hintergrund vor der Trage hergehend sichtbar und bildet mit den zwei andern Trägern und dem ihnen vorausgehenden Trommler im Vordergrund eine Gruppe. Sperrträger und Trommler schauen rückwärts zum König empor, der sie mit einer Gebärde der rechten Hand zu bedeuten scheint. Dann folgt nach rechts wieder eine Gruppe von vier Männern, die Spitze des Zuges, die in Blasinstrumente stattlicher Größe stoßen; an zweien dieser Instrumente sind lange fahnenartige Tücher befestigt, deren eines lustig im Winde flattert. Alles ist auch hier in Vorwärtsbewegung. Die Kopftracht der Träger, Leibwächter, Musikanten besteht teils in Schopf teils in offenem Haar, teils in Turban; alle tragen Ohrringe, wie sie auch sonst bei Männern und Frauen begegnen. Links vom König ist über den Figuren deutlich der Raum für Text freigelassen, von dem Baum z. B. fehlt fast die ganze Krone — und rechts von ihm steht in großen lateinischen Buchstaben: „Der Kunig von Gutzin."

Die ganzen Darstellungen zeigen schönen Schwung der Linien, lebendige Kraft der Bewegung und sichere Handhabung der Holzschnitttechnik. Ein anscheinend im Zusammenhang mit unserer Bilderreihe entstandenes, vom Künstler dann aber vielleicht verworfenes Blatt beschreibt Bartsch, P. Gr. VII, S. 222, Nr. 75: „Un sauvage débout à droite, présentant un bouquet d'herbes à une femme sauvage qui porte un petit enfant sur son bras gauche et qui tient un bâton de la main droite. L'un et l'autre sont couverts de peaux de panthères. Au haut de la gauche on lit: „In Allago." Les lettres H. B. sont gravées au bas de la droite, sur une pierre. Pièce très médiocre. H. 8 p. 6 lig., l. 5 p. 8 l." Das Britische Museum besitzt ein Exemplar davon (s. Dodgson a. a. O., Nr. 12).

Nachklänge zur Bilderreihe von 1508 finden sich in zwei der 1516—1518 von Burgkmair geschaffenen Holzschnittblätter zum „Triumph des Kaisers Maximilian I." (Beilagen zum 1. Bande des Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1883, Bl. 129 und 131), seiner vollendetsten Schöpfungen auf diesem Gebiete. Alles ist dort stilisiert, aber auf Bl. 129 erinnert der Kriegsmann mit dem Haarschopf, mit der charakteristischen Form von Schwertgriff und -spitze u. a. an die Inder des Werkes von 1508 und auf Bl. 131 finden sich Halsketten, Armringe und Speerformen des Guineanegers wieder, die Frau von Allago mit Kopffell, Tragtuch, Kind und Trinkgefäß, ihr Mann mit Leopardenfell und Schamleder, mit Knotenstock und Sandalen, mit den Haarwülsten, der Bub mit der Ziege, der Buckelochs, alles anders und alles doch wiederzuerkennen.

Die Blätter zu Sprengers Reise sind anscheinend auch einzeln im Umlauf gewesen und nachgeschnitten worden. Ein Stock zu einer schlechten Nachbildung des Blattes „In Arabia" befindet sich im K. Kupferstichkabinett in Berlin; er gehörte ebenfalls der Sammlung Derschau an, schien aber Becker mit Recht des Abdruckes nicht wert (a. a. O., S. 4).

Verkleinert und dementsprechend vereinfacht, zum Teil sogar unter Weglassung einzelner Gestalten, zugleich arg vergröbert, sind Spiegelbilder von mehreren der Burgkmairschen Gruppen als Illustrationen in die vlämische Fälschung übergegangen, so die Negerfamilie von Guinea (Aufschrift: „Gennea"), die sich auf dem Titelblatt wie auf der ersten Textseite findet, dann der Mann und das Weib von der Algoa-Bucht mit dem Säugling, betitelt: „In Allago" — der auf den Stab gelehnte Bub ist weggelassen —, ferner die Arabergruppe aus Ostafrika, mit der Aufschrift: „In Arabia" — der kleine Junge sieht freilich wie ein Affe aus —, die Szene mit dem tanzenden kleinen Inderbuben unter Weglassung der sitzenden Frau, hier überschrieben: „Maior India", zuletzt unter schlechter Zusammenziehung und Verstümmelungen der „König von Gutschin". Zwei weitere in dem zusammenfassenden Bericht der „Reyse" enthaltene Bilder gehen auf Illustrationen der Merfart zurück. Künstlerisch ist das alles wertlos.

Interessanter ist eine deutsche Nachbildung der Burgkmairschen Bilderreihe von 1508, die auf Georg Glockendon in Nürnberg zurückgeht und von der sich ebenfalls ein Abzug nach Stöcken der Sammlung Derschau bei Becker a. a. O. unter B 26 findet. Der Herausgeber schreibt darüber S. 4: „Ein vollständig getreuer Nachstich des vorigen, von Georg Glockendon in Nürnberg 1511, von dessen auf alten Abdrücken ausgedrucktem Nahmen im untern Winkel linker Hand hier nur der Anfangsstrich von G noch zu sehen ist. ... Bei der Jahreszahl 1511 sind die beyden letzten Ziffern eingesetzt und ich habe einen alten Abdruck mit 1509 gesehen." Vermutlich waren das die Blätter im Museum des Herzoglichen Hauses zu Gotha, die W. Ruge in Nachr. der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen,

philol.-histor. Kl., 1916, Beiheft unter II (Texte) als Nr. 62d anführt und an deren unteren Rändern Papierstreifen mit Versen angeklebt sind, von denen der letzte die Unterschrift trägt: Albr. Glockenthon Illuminist ‖ 1. 5. 4. 1.

Der Ausdruck „vollständig getreuer Nachstich“ wird einer näheren Prüfung bedürfen. Darauf, daß die Texte mit denen der Burgkmairschen Blätter nicht übereinstimmen — sie sind wesentlich gekürzt —, will ich dabei kein Gewicht legen,[1]) aber die Bilder selbst zeigen doch recht wesentliche Abweichungen. Zunächst sind die Gruppen des ersten und zweiten Blattes der Welser-Reihe zusammengeschoben, was möglich wird, indem Glockendon den trennenden Baum verkleinert und in den Hintergrund rückt, den Schößling links davon aber wegläßt. Der Hottentotte von Allago hat bei ihm einen Vogel, wohl Papagei, auf dem linken Arm, der Bub zwei Stecken. Der Baum rechts am Rande ist höher.

Daß in der dritten Gruppe der Araber spitzen Turban statt spitzer Mütze trägt, sei nur nebenbei erwähnt, aber stark verändert ist das vierte Welsersche Blatt. Zwar finden wir auch bei Glockendon links die Frau mit dem Vogel, der nur viel schlechter gezeichnet, den tanzenden Buben, der weiter in den Vordergrund gerückt ist und viel weniger Kraft und Schwung der Bewegung als bei Burgkmair hat (das „MAMANE“ statt „MAMA HE“ kommt auch nicht wie dort aus dem Mund), aber nun folgt eine ganz schlecht ausgeführte stehende Frau, etwas weiter zurückgestellt, die ihre hoch emporgestreckten Hände auf

[1]) Links auf Bild 1 liest man bei Glockendon: „Dise nachvolgende figuren des wandels und gebrauchs der kunigreich, mit hilff des allmechtigen gotes von koniglicher wird zů portegal besucht. gefunden und zům tayl bestritten und hat Balteser Springer von tiltz (st. filtz = filß) durch sein selbs wacknus und erfaren wider und von newen. unnd gantz recht in diser form zu bringen angeben. unnd derhalb gelaub und warhafft underricht gethann. unnd damit das. so vor in seinem namen gedruckt worden oder hinfur anderst dan wie herin begriffen unn zu sehen ist. gedruckt wurde domit dyselben abgelaint.“ Dieser schwierige Satz wird bedeuten: „Die nachfolgenden Darstellungen von Leben und Sitte der mit Hilfe . . . Gottes von Kgl. Hoheit von Portugal besuchten, gefundenen und zum Teil bekämpften Königreiche hat Balthasar Springer von Filß auf Grund eigener Wagnis und Erfahrung wieder und von neuem und ganz richtig in diese Form zu bringen angegeben und derhalben glaub- und wahrhaftige Unterweisung gegeben und damit das, was zuvor in seinem Namen gedruckt worden oder hinfür anders, als wie hierin enthalten und zu sehen ist, gedruckt würde, [damit] abgelehnt.“ „domit“ ist wohl irrtümlich ein zweites Mal gesetzt, „dyselben“ wird auf „das, so“ zu beziehen sein, ist aber grammatisch mit „figuren“ in Zusammenhang gebracht. Glockendon will anscheinend — ob mit Recht oder Unrecht, können wir nicht entscheiden — den Glauben erwecken, daß er auf unmittelbare Veranlassung und glaubwürdige Unterweisung Sprengers hin „wieder und von neuem“ und „ganz richtig“ die Bilder entworfen habe. Bei dem Ruf, den er genoß, und seiner geschäftlichen Geschicklichkeit wäre das natürlich auch durchaus möglich, ebensogut aber kann seine Angabe lediglich ein Geschäftstrick sein. Schlüsse würde ich nicht wagen daraus zu ziehen. Jedenfalls sucht er seinem Werk den besseren Absatz durch die Behauptung zu sichern, daß Sprenger alles, was vorher in seinem Namen gedruckt worden, also Merfart und Burgkmairsche Bilderreihe, und was künftig anders als bei ihm (Glockendon) dargestellt werden sollte, abgelehnt habe. — Das 1. Bild wird mit den wie das Vorausgehende in gotischen Buchstaben gedruckten Worten erläutert: „Der nackenden moren wandel mit wer in Gennea.“ Darunter in großen lateinischen Buchstaben: „In Gennea.“ 2. Bild: Gotisch: „Die bedeckung unnd zier der Alten unnd Jungen in allago und ir geschiech (Schuhwerk) von leder also.“ Lateinisch: „In Allago.“ 3. Bild: Gotisch: „Der Arrabischen art sitten und beclaydung von mann unnd weibs personen.“ Lateinisch: „In Arabia.“ 4. Bild: Gotisch: „Also ist der gebrauch menschlicher geschlechte in dem großen Indien.“ Lateinisch: „Das Gros India.“ Ganz rechts beim „König von Gutschin“: Gotisch: „Des konigs zu gutzin hoffleut unnd underthon gebrauchen (Gebräuche) und monier (Manier) unnd auch der konig zu kananor. banderan. unnd kollan also wonend .XXXX. meil hinter kalekut.“ Lateinisch: „Der Kunig von Gutzin.“

einen Baumast über sich legt, und neben ihr nach rechts zu bewachsener Fels und eine Höhle, an deren Eingang zwei ebenso schlecht gezeichnete Kinder sitzen. Die Gruppe der zwei Sitzenden fehlt also hier, die rechte Hälfte des Blattes ist neu, aber nun paßt das anschließende Blatt nicht mehr dazu: Baum und Schild an dessen linkem Rand sind unvollständig.

Die breite fünfte Gruppe hat bei Glockendon gleichfalls einschneidende Änderungen erfahren. Den offenbar für Text bestimmten leeren Raum hinter den Figuren, wie ihn der Holzschnitt nach Burgkmair bei Becker zeigt, hat Glockendon mit einem unschön überfüllten, erzählenden Hintergrund ausgefüllt, der namentlich in den Verhältnissen des Einzelnen schlecht wirkt: Zwischen Hügel eingesenkt eine Straße, darauf von links herkommend ein Elefant, ein Kamel, bewaffnete Männer. Am hinteren Hügel brennt ein Feuer, an Baumästen aufgehängt sieht man Kopf und Bein eines Erschlagenen. Die auf dem vierten Blatte von Glockendon durch Figuren und Beiwerk eigener Erfindung oder Entlehntes ersetzte Gruppe der zwei sitzenden Figuren, Mann und Frau, folgt nun rechts auf die große Gruppe von Menschen und Vieh, wesentlich schlechter im übrigen und ohne den großen, bei Burgkmair auf dem Ast über ihr sitzenden Papageien. Statt dessen findet sich am rechten Rande bei Glockendon ein schlecht eingefügter Baum mit Früchten, der Schild des vierten Blattes der Welser-Reihe liegt im Vordergrund am Boden, durch mangelhafte Zeichnung unvollständig, der Erdhügel ist schlecht ausgeführt, das Blatt fügt sich an das folgende nur unvollkommen an.

In das sechste Blatt, das erste des „Königs von Gutschin", ragt bei Glockendon die versetzte Gruppe noch hinein. Die Gestalten des Zuges sind gleich angeordnet; den Baum mit dem Namenschild und die unvollständige Pike des Burgkmairschen Blattes hat der Kopist nach oben ergänzt. Statt $\overset{1508}{\text{HB}}$ steht bei Glockendon in dem Beckerschen Abzug nur 1511; daß die zwei letzten Zahlen im Stock eingesetzt sind und Becker auf einem alten Abzug die Zahl 1509 gesehen hatte, ist oben erwähnt. Eigene Erfindung oder Entlehnung Glockendons ist wieder die Vogelgruppe, die in Verbindung mit hinzugefügtem Astwerk den bei Burgkmair für Text freigelassenen Raum zwischen dem Baume links und dem sitzenden König rechts ausfüllt: ein bunter Raubvogel packt im Fluge einen von drei kleinen, fliegenden Vögeln. Auf dem zweiten Blatte des „Königs von Gutschin", das unmittelbar hinter dem Rücken des sitzenden Königs beginnt, fällt als Unterschied in die Augen, daß bei Glockendon der indische Herrscher, wie in dem entsprechenden Bilde der Merfart, ein Szepter trägt, bei Burgkmair nicht.

Alles in allem: die Glockendonschen Holzschnitte, die er durch die einleitenden Worte anscheinend als autorisierte und verbesserte Ausgabe bezeichnen und in der Ausführung durch bewußte Änderung der Burgkmairschen Komposition zu seiner eigenen Arbeit stempeln will, sind gegenüber der feinen Originalarbeit des Augsburger Künstlers eine ziemlich minderwertige freie Kopie.

Eine vergrößerte spätere Kopie des Glockendonschen Blattes „Gros India" scheint nach den von Harrisse a. a. O., S. 45 gemachten Angaben der im Besitz der K. K. Bibliothek zu Wien befindliche Holzschnitt zu sein, da er ebenfalls das Kamel, den Elefanten und die Männer im Hintergrunde zeigt.

Von der Burgkmairschen Bilderreihe künstlerisch in der Mehrzahl unabhängig sind die Illustrationen der Merfart. Stofflich allerdings besteht ein enger Zusammenhang, eine

Übereinstimmung bis in die unbedeutendsten Einzelheiten, die sich teilweise nicht auf die Texte Sprengers gründet, sondern nur auf gemeinsame bildliche Vorlage oder unmittelbare gegenseitige Benützung zurückgehen kann. Entweder hatte Sprenger wirklich Zeichnungen, Waffen u. ä. von der Reise mitgebracht, die neben seiner geschriebenen Darstellung den Künstlern als Grundlage für die Gestaltung gewisser äußerlicher Dinge, wie der Kleidung, Bewaffnung, des Schmuckes u. dgl., dienten, oder dem einen Künstler haben die Bilder des andern bereits vorgelegen, wahrscheinlich also die Holzschnitte Burgkmairs von 1508 den Schöpfern der Illustrationen zur Merfart von 1509; der „König von Gutschin" zumal legt die letztere Annahme nah. Die sachliche Übereinstimmung von belanglosen Einzelheiten fällt auf den ersten Blick in die Augen: man vergleiche nur die Speere des Guineanegers! Von den drei, die er trägt, hat sowohl bei Burgkmair wie in der Merfart einer Widerhaken nur auf einer Seite und zwar deren drei, die beiden andern auf beiden Seiten und ebenfalls in gleicher Zahl. Das ist so wenig Zufall, wie wenn die Frau aus Allago in beiden Darstellungen an der linken Seite das kleine Henkelgefäß angehängt trägt, von dem in keinem der Texte Sprengers die Rede ist. Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren.

Die Art der beiderseitigen Bilder ist im übrigen durchaus verschieden: während Burgkmair künstlerisch geschlossene Gruppen und eine groß angelegte Komposition bietet, will die Merfart mit ihren Holzschnitten, abgesehen vom „König von Gutschin", nur Völkertypen in Einzelgestalten geben, meist Mann und Frau auf zwei Bildern einander entsprechend, öfter bei einem von beiden noch ein Kind, allenfalls ein Säugling an der Brust und ein größeres Kind an der Seite der Mutter. Der zweimal begegnende Baum mit den großen Früchten soll wohl einen Affenbrotbaum darstellen. Veranschaulichung des Erzählten also, Illustration, nicht künstlerische Wirkung ist hier der Zweck. Ethnographische Treue darf man in Typus und Tracht hier ebensowenig wie in den Burgkmairschen Darstellungen erwarten und es scheinen mir weder Skizzen von Sprenger noch Gebrauchsgegenstände aus den besuchten Ländern als Vorlage der Künstler erweisbar; ich halte ihre Darstellungen vielmehr für teilweise voneinander abhängige Schöpfungen der Phantasie, wesentlich auf Grundlage der schriftlichen, vielleicht aber durch briefliche oder mündliche Mitteilung noch ergänzten Berichte des Reisenden.

Die zwei ersten Blätter der Merfart zeigen, jedes unter der Aufschrift „Gennea", Neger vom Grünen Vorgebirge: einen nackten Mann mit halb erhobenem Speer in der Rechten, zwei Speere in der Linken, kampfbereit nach rechts schreitend das eine; er trägt drei dicke Ringe an jedem Unterarm und Ringe an den Zehen, dazu Ohrgehänge von Perlen. Den gleichen Schmuck, daneben auch zwei Perlenschnüre um den Hals, zeigt die Frau auf dem andern Blatte. Sie hat ein Tragtuch über der rechten Schulter hängen, in dem auf ihrer linken Seite etwas verwegen ein winziges Kind sitzt, und führt an ihrer rechten Hand einen nackten kleinen Buben mit doppelter Perlenkette um den Hals.

Auf das dritte Bild, den schon erwähnten Baum, der gar nichts Tropisches hat, folgen ohne Aufschrift zwei Darstellungen von Hottentotten aus der Lagoa-Bucht östlich des Kaps. Auf brettähnlichen, ovalen, über den Fuß weit hinausstehenden und mit je zwei Riemen befestigten Sandalen geht weit ausschreitend schwerfällig der bärtige Mann mit Knotenstock daher, während ein mit drollig gezierten Bewegungen neben ihm herhüpfender, fast nackter Bub zu ihm aufschaut und spricht. Der Mann trägt um Schultern und Rücken ein langhaariges Fell, und von einem um die Hüften gelegten Riemen gehalten,

hängt ihm ein Fellstreifen über die Geschlechtsteile hinab. Der Bart und das starke Haar sind mit blitzenden Steinen geschmückt. Ähnlich gekleidet ist die Frau, nur daß das Schaffell, das über den Rücken herabfällt, wie ein Tragpolster auch auf dem Kopf liegt. An der rechten Brust hat sie im Tragtuch einen Säugling liegen, an der linken Seite hängen ihr zwei Henkeltöpfchen. In der rechten Hand hält sie einen Stock.

Die Araber der ostafrikanischen Küste sind auf zwei Bildern vertreten durch einen Mann und eine Frau mit Kind. In hoher, runder Mütze, unter der straffes Haar hervorhängt, steht der Mann da. Ein reicher, über der Brust mit Schleife zusammengehaltener Mantel, der bis ans Knie reicht, enge Hosen, wie es scheint, und vorn breite Schuhe sind seine Kleidung. Die Frau trägt ebenfalls einen bei ihr auch über den Kopf gelegten, reichen Mantel und ein Lendentuch und hat ein Kind an der rechten Hand; diese beiden sind mit plumpen Ringen an den Armen, das Kind auch an Hals und Beinen geschmückt. Auch die Araberbilder tragen wie der Baum mit Früchten keine Aufschrift.

„India Maior" begegnet je einmal als Aufschrift bei den folgenden zwei Holzschnittpaaren. Das erste von ihnen zeigt in Vorderansicht einen stehenden Inder mit Turban und Lendentuch, geschmückt mit Ohrringen, eine Pike in der Hand, und ihm entsprechend eine stehende Frau, halb von der Seite gesehen, mit über der rechten Brust gefalteten Händen und flatterndem langen Haar; auch sie trägt nur ein Lendentuch und als Schmuck Ohrringe. Das zweite Bilderpaar stellt einen nach rechts schreitenden indischen Kriegsmann dar, im Lendentuch, mit Schmuckkette im Ohr und aufgebundenem Haarschopf, einen Schild in der Linken und ein Schwert von charakteristischer Form in der zum Hieb ausholenden Rechten, und einen nach links gewandten Bogenschützen gleicher Tracht in Schrittstellung, die gespannte Waffe in den Händen, ein Bündel Pfeile an der dem Beschauer abgewandten Seite.

Deutlicher als in diesen Bildern tritt der Zusammenhang mit Burgkmairs Werk bei dem „König von Gutschin" zutage. Während aber dort der Zug nach rechts geht, ist hier die Bewegung nach links gerichtet. Voran schreiten auch hier drei Bläser und ein Trommler, doch sind sie anders angeordnet und auch in der Haltung mehr als bei Glockendon geändert. Die wehenden Tücher an den sonst gleichen Blasinstrumenten fehlen. Es folgen nach rechts zu, mit den Musikanten eine Gruppe bildend, die zwei vorderen Palankinträger, im Hintergrund der Leibwächter mit Turban und Pike, dann genau entsprechend der sitzende König, hier mit Szepter in der Hand, vorn der Mann, der den Sonnenschirm über den Herrscher hält, weiter die zwei hinteren Palankinträger und nach rückwärts der zweite Leibwächter, dann ein Krieger mit Schild und Schwert und ein Bogenschütze, entsprechenden Burgkmairschen Gestalten im Motiv sehr ähnlich.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Holzschnitte der Merfart zeigt, daß daran zwei verschiedene Hände tätig gewesen sind. In Übereinstimmung mit Dodgson (a. a. O. Nr. 11) nehme ich an, daß das Wappen Sprengers, die Eingeborenen von Guinea und die ostafrikanischen Araber sowie „der König von Gutschin" auf einen, die übrigen Bilder auf einen andern Holzschneider zurückgehen. Daß Dodgson in dem ersten Wolf Traut aus Nürnberg bestimmt wiederzuerkennen glaubt, ist bereits oben erwähnt worden; er findet im „König von Gutschin" den nämlichen rauhen Stil, wie in dem Trautschen Einblattdruck der Münchener Hof- und Staatsbibliothek VIII, 19; ein Vergleich beider Darstellungen hat mich in der Tat von der Richtigkeit seiner Annahme überzeugt.

Es wurde flüchtig oben erwähnt, daß die Künstler, die die Bilderreihe von 1508 und die Illustrationen zur Merfart schufen, wohl wesentlich auf den schriftlichen Berichten Sprengers fußten, diese aber anscheinend noch durch mündliche oder briefliche Mitteilungen von ihm ergänzt waren. Die letztere Annahme wird durch mancherlei Einzelheiten der Bilder nahegelegt, für deren Gestaltung weder die Merfart noch der Bildertext Anhaltspunkte gaben, die aber aus andern Quellen bekannten Tatsachen entsprechen. So sagt Sprenger nichts über die Waffen der westafrikanischen Neger, der Mann von „Gennea" aber führt sowohl in der Merfart wie bei Burgkmair (und Glockendon) mehrere Speere mit Widerhaken. Ihre Mehrzahl wie die Widerhaken an der Spitze entsprechen der Schilderung, die Ca da Mosto bei Ramusio a. a. O., f. 111ʳ gibt: „Per offendere portano *copia* di azagaie, che sono alcuni loro dardi leggieri, et gettangli velocissimi, perche sono gran maestri di tirarli. et hanno questi dardi un palmo di ferro lavorado con *barbole minute* messe molto sottilmente à diversi modi." Daß nicht die Waffe selber den Künstlern vorlag, zeigt die starke Übertreibung der Größe von Schaft und Spitze in den Bildern. Wie diese in Wahrheit beschaffen waren, berichtet Valentin Ferdinand in der Beschreibung der Westküste Afrikas, f. 48ᵛ (92ᵛ): „E quando vam a guerra, levam cada huum X e XV ou XX azagaias na mão, porque som *pequenas e delgadas* com seu ferro *pequeno.*"

Solcher Einzelheiten, deren Kenntnis nicht aus den Texten stammt, weist namentlich der „Triumph des Königs von Gutschin" eine Reihe auf. Der Haarschopf der Najer, ihre Ohrgehänge, die klirrenden Ringe an ihren Schwertgriffen, die langen Lanzen mit den großen Eisen, der Palankin, der edelsteinbesetzte, breite Gürtel des Rajas und seine hohe Kopfbedeckung werden in keinem Sprenger-Text erwähnt, entsprechen aber dem Bilde, das man aus gleichzeitigen Schilderungen von Augenzeugen gewinnt. Man vergleiche nur die Beschreibung des Giovanni da Empoli von dem Aufzug des Rajas von Coulão bei Ramusio a. a. O., f. 157ᵛ, wo der indische Herrscher inmitten zahllosen Gefolges auf einem prächtigen Traggerüst erscheint, dessen vier schön in Elfenbein gearbeitete Arme auf den Schultern von vier Brahmanen ruhen. Er sitzt, „nach ihrer Art mit untergeschlagenen Beinen wie ein Schneider", schön gekleidet in gestickten Baumwoll- und Seidenstoff, geschmückt mit vielen kostbaren Ringen und einer reich mit Edelsteinen besetzten Mütze von karminrotem Sammet mit herabfallenden Gehängen, in der Höhe von etwa ²/₃—³/₄ Ellen, in der die Haare verborgen sind. Von diesen Traggerüsten — das dafür gebrauchte portugiesische Wort „andor" bezeichnet eigentlich die bei Prozessionen zum Tragen der Heiligenbilder benutzten Gestelle — sagt Castanheda (a. a. O., l. I, c. 16): „Sie sind wie Tragbetten, nur unbedeckt und fast eben, so niedrig sind die Geländer, die sie haben. Jedes dieser Traggerüste wird, wenn es gebraucht werden soll, von vier Leuten auf die Schultern genommen; . . . man kann sich nach Belieben sitzend oder liegend darauf befördern lassen." Er unterscheidet von ihnen die an stark armdickem, in der Mitte aufwärts gebogenem Bambusstamm hängenden, von zwei Männern getragenen Sänften. Die Merfart enthält nichts über ein solches Traggerüst, in dem verlorenen deutschen Bildertext V stand, entsprechend dem Wortlaut der Reyse, vermutlich nur: „In Gutschin tragen sie zuweilen ihren König"; das „sedentem in feretro" wird verdeutlichender Zusatz des lateinischen Bearbeiters sein und aus den Bildern der Merfart oder Burgkmairs abgeleitet sein; denn wenn es bei Sprenger gestanden hätte, wäre nicht einzusehen, warum es der Vlame weggelassen haben sollte. Im Typus stimmt der Palankin unseres Bildes mit den oben beschriebenen überein; be-

quemer und prächtiger freilich waren die der indischen Fürsten; über dem Gerüst lag hier ein kostbares, gesticktes Polster mit Fransen und Troddeln und darauf seidenüberzogene Kissen (vgl. Correa, Lendas, I, S. 102 und 171, wo allerdings beide Male von Sänften des andern Typus die Rede ist).

Die Tracht der malabarischen Herrscher beschreibt Duarte Barbosa (Coll. de Not., II, S. 311) folgendermaßen: „Die Könige von Malabar ... gehen nackt; vom Gürtel nach unten bedecken sie sich mit weißen Baumwoll- oder Seidentüchern; zuweilen tragen sie vorn offenen Leibrock von Baumwolle oder Seide oder sehr feinem Scharlachtuch oder dünnem Brokat, der ihnen bis zur Hälfte des Oberschenkels reicht. Sie tragen die Haare in die Höhe gebunden, auf dem Kopf zuweilen hohe Mützen wie galizische Sturmhauben, rasieren den Bart, lassen aber einen langen Schnurrbart nach türkischer Art stehen, tragen die Ohren durchbohrt, in die sie viel reichen Edelsteinschmuck und Schnüre von sehr großen Perlen hängen. Über die Tücher legen sie einen drei Finger breiten, edelsteinbesetzten, sehr schön gearbeiteten und reichen Gürtel um." Der gleiche Schriftsteller berichtet (S. 319) über den Aufzug der Rajas zu Fest oder Gebet: „Viel metallene Instrumente vor ihm, die spielen, und viele Najer-Bogenschützen mit ihren Bogen und Pfeilen nach Art der englischen (Bogen), andere mit sehr langen Lanzen und Eisenspitzen von einer Elle Länge, am Schuh mit kleinen Metallringen; im Gehen schwingen sie die Waffe und machen damit großes Getöse. Und auch andere, schildbewehrte Najer gehen mit; sie tragen ihre Schwerter bloß in den Händen und am Griff ebenfalls Ringe, mit denen sie lautes Getöse verursachen; sie gehen des Weges, indem sie einander mit lauter Stimme in ihrer Sprache zurufen: „Gehen, gehen!" (Das pō, pō! war die Aufforderung, daß alles Volk niederer Kaste aus dem Weg gehen sollte.) Einige schreiten fechtend vor dem König her, und indem sie Platz machen, damit er sie sieht; und sie sind sehr gewandte Männer und große Meister im Fechten, ein Spiel, das sie unter sich höher werten als wir gutes Reiten. Der König hält inne, um sie nach Gefallen ihr Spiel treiben zu lassen und lobt und erweist denen Gunst, die es am besten machen." Solchen Scheinkampf zeigen Holzschnitte der Merfart.

Vom Raja heißt es weiter an derselben Stelle des Barbosa, daß er in der Linken eine Lilienblüte trage; „auf jeder Seite hat er zwei Leute, einen mit einem sehr großen runden Fächer, den andern mit einem andern, an goldenem Schaft befestigten Fächer aus dem weißen Schweif eines Tieres wie ein Pferd, das bei ihnen sehr geschätzt ist. Sie gehen ihm Luft zufächelnd, zwei auf der einen, zwei auf der andern Seite. Rechts neben ihm geht ein Edelknabe mit einem goldenen Waschkrug voll Wasser und zur Linken ein anderer mit einem silbernen und ein anderer Edelknabe mit einem Handtuch, und so oft der König die Hand an die Nase oder die Augen und den Mund legt, gießen sie ihm mit diesem Krug Wasser über die Finger und ein anderer reicht ihm das Handtuch, um sich abzutrocknen. Er hat noch andere Edelknaben bei sich, von denen einer rechts eine goldene Schale, ein anderer links eine silberne trägt, in die er den Betel ausspuckt, den er ständig kaut und den ihm ein anderer reicht. Hinter ihm her trägt man zwei große, runde Krüge voll Wasser, einen silbernen zur Linken und den goldenen zur Rechten. Vor ihm her trägt man auf Stangen ruhend vier Traghimmel, zwei von weißem, sehr feinem Tuch und zwei von Seide, sehr schön gearbeitet und verbrämt. Neben ihm wird ein Sonnenschirm auf einem sehr hohen Bambusrohr getragen, der ihn gegen die Sonne schützt; hinter ihm gehen seine Neffen und die Statthalter des Landes, seine Beamten, alle zu Fuß, alle mit bloßen

Schwertern in der Hand und mit Schilden, und so gehen sie in guter Ordnung, sehr gemächlich und sehen sich dabei viel Scheinkämpfe, Possenreißer, Luftspringer und Büchsenschützen an, die mitziehen und ihm Ehre erweisen".

Ergänzend sei noch eine Beschreibung hinzugefügt, die bei Correa (Lendas, I, S. 170) steht, der 1512 nach Indien gekommen ist, wie Barbosa viele Jahre dort gelebt und derartige Schauspiele jedenfalls oft gesehen hat, und die ihren Wert als solche behält, auch wenn der Besuch des Rajas von Cananor bei Pedralvares Cabral (1500), den Correa schildert, nie stattgefunden hat. „Der König", heißt es da, „kam mit seinem ganzen Hofstaat, begleitet von vielem Volk; es waren mehr als 3000 Najer, was sein Kriegsvolk ist, mit Schwertern und Schilden und Wurfspießen von der Länge einer halben Lanze (Sprengers „spießlein") mit blitzenden Eisen von einer halben Elle („covado", „Elle" = 66 cm) und Beschlägen von Eisen und Messing auch an den Schaftenden, mit vielen hohlen Eisenringlein daran, die beim Schwingen klirren, und an den Schwertgriffen desgleichen Ringlein; denn sie schwingen gern ihre Schwerter, deren Klingen vielgestaltig sind, die einen mit Spitzen wie die unsern, andere breit an der Spitze, und wieder andere sind gebogen wie Sensen, weil sie Schwertstich nicht kennen, sondern nur den Hieb, worin sie sehr geschickt sind. Andere tragen große Bogen, wie die deutschen, mit einem Bündel Rohrpfeile und Eisenspitzen mit Knopf daran („ferros de botão": wohl zur Sicherung gegen Verletzungen beim Waffenspiel). All dies Volk kommt im Lauf mit dem König daher, die Bogen und Pfeile, die Wurfspieße, die Schwerter und Schilde ganz hoch, soweit sie können, über die Köpfe emporhebend, mit den Schwertern herumfuchtelnd, die Schilde an die Arme schlagend, an denen sie sie tragen, die Speere schwingend und mit den Pfeilen an die Bogen schlagend und Schreie in ihrer Sprache ausstoßend — „cucuya" rufen sie —, so daß sie ein furchtbares Kriegsgetöse verursachen. Und die meisten von ihnen gehen vor dem König her, Scheinkämpfe ausführend, worin sie sehr gewandt und flink sind, weil sie nackt gehen bis auf ein Tuch, mit dem sie sich unter dem Nabel und um die Oberschenkel herum fest schnüren; diese Tücher haben lange Enden und sind weiß, gelb und rosenfarben; und bei keiner Kälte oder Hitze, weder bei Tag noch bei Nacht tragen sie mehr Gewand. Und in ihrer Mitte schlagen sie viel Trommeln mit zwei Böden, die sie mit beiden Händen schlagen, und viel kleine Becken, die an Schnüren hängen, die sie mit Holzschlägeln spielen, und andere Schellentrommeln und Spitzhörner und lange Trompeten und andere stark gebogene, so wie die römischen Trompeten, und ihrer eine große Zahl, die alle spielen; und dazu die Trommeln und Becken und das Anschlagen der Waffen und ihr Geschrei — das alles zusammen macht einen erstaunlichen Eindruck." Von der Größe der hier erwähnten Trompeten gibt eine Vorstellung, was der Steuermann Cabrals (Ramusio a. a. O., f. 135r) erzählt, daß nämlich von den drei an der Mündung mit Rubinen besetzten goldenen Trompeten, die mit zwanzig silbernen zugleich beim Empfang des portugiesischen Kommandanten durch den Samorin in Calicut geblasen wurden, eine so groß und schwer war, daß zwei Männer Mühe hatten sie zu heben.

In keiner der hier herangezogenen Schilderungen ist von Saiteninstrumenten die Rede, die bei den Aufzügen gespielt wurden, Sprenger dagegen spricht auf Texts. 14, wo er den des Rajas von Cochin schildert, von „Seyten unn andern frewden spielen Trůmmeten / Bögen / Hörner Schalmeyen etc. mit grosser zal und frolockung". Die Frage, ob er wirklich Saitenspieler in dem Zug des indischen Herrschers gesehen hat, mag offen bleiben, Erklärung

aber fordert die andere, was unter „Bögen“ in der angeführten Stelle zu verstehen ist. Zweifellos kein Saiteninstrument; denn es heißt: „Seyten unn *andern* frewden spielen.“ Auffallen müßte nun nach den oben angeführten Schilderungen, wenn die Pauken, die offenbar bei diesen kriegerischen Aufzügen eine große Rolle spielten, in unserer Zusammenstellung nicht erwähnt wären, und in der Tat ist zu dem mhd. bouke (neben pûke) im Schwäbischen außer Formen wie Baugen, Baugken, Böckhen, Boegken, Boecklin auch Böggn nachweisbar (vgl. Herm. Fischer, Schwäb. Wörterb. I, Sp. 707). Der Sprengersche Ausdruck bedeutet also „Pauken“.

Wenn nach dem Vorausgehenden ein bescheidenes Maß selbständigen Quellenwertes den Holzschnitten zu Sprengers Reise nicht abgesprochen werden kann, so sind sie doch anderseits von ethnographischer Treue natürlich weit entfernt und die Darstellung der Araber z. B. widerspricht selbst in Bezug auf das Äußerlichste, die Tracht, allem, was wir darüber wissen. So wird man in stofflicher Beziehung aus den Bildern, wo sie mit den Angaben der Sprengerschen Berichte oder sonstiger vertrauenswürdigen Quellen nicht in Einklang stehen, wie z. B. hinsichtlich der Penisfutterale der Hottentotten, irgendwelche sicheren Schlüsse nicht ziehen können. Der künstlerische Wert der prächtigen Burgkmairschen Kompositionen bleibt von dieser Feststellung natürlich vollkommen unberührt.

V. Sachliches über den Verfasser der Merfart, die Teilnahme der Deutschen an der Reise und die berührten Orte.

1. Die Person Sprengers.

Das Wenige, was über die Person des Verfassers der Merfart zu ermitteln war, hat Schulze in seiner Dissertation zusammengestellt. Sprenger stammte, wie er uns selber sagt, aus dem Städtchen Vils am Lech (nicht weit von Füssen), das heute zu Tirol gehört, und ist der Stammeszugehörigkeit nach wohl Schwabe gewesen. Ein Hanns Springer aus Vils hat daselbst 1484 mit seiner Gattin Anastasia, geb. Steidlin, ein Seelhaus zur Heiligen Geist-Kirche gebaut und eine ewige Messe gestiftet. Er scheint identisch mit Hanns Springer, der in einer Urkunde des Statthalterei-Archivs zu Innsbruck vom 4. Dezember 1486 als „Pfleger auf Herttemberg und Fragenstain“ vorkommt und den Schulze auf Grund seines Siegelbildes für einen Verwandten, vielleicht den Vater Balthasar Sprengers hält. Die Namensform in der Merfart spricht nicht dagegen; denn in dem Text der Burgkmairschen Bilder ist der Name auch Springer geschrieben; das andere ist wohl nur eine dialektische Verschiebung. Von Sprengers Familienverhältnissen und Vorgeschichte ist nichts bekannt; wir wissen nur, was er selbst uns sagt, daß er „als ainn bestelter von wegen der Welser zů Augspurg“ (Bildertext Nr. I) Mitte Januar 1505, wohl auf dem „Leonhard“, Antwerpen verließ und mit dem Geschwader des Vizekönigs Francisco d'Almeida die von ihm beschriebene Indienfahrt machte, von der er nach langer, gefahrvoller Rückreise am 15. November 1506 wieder in Lissabon anlangte. Ob er dann sogleich, ob er überhaupt nach Deutschland zurückgekehrt ist, läßt sich nicht feststellen; denn die Erklärung in dem Bildertext bei Burgkmair sowohl als bei Glockendon, daß er die Angaben zu den Holzschnitten selbst gemacht habe, braucht nicht auf persönliche Anwesenheit bezogen zu werden; das könnte auch schriftlich geschehen sein. Daß er in den Steuerbüchern von

Augsburg nicht vorkommt, weist jedenfalls darauf hin, daß er dauernden Wohnsitz dort, wohin die Burgkmairschen Holzschnitte weisen, nicht gehabt hat. Über seine weiteren Lebensschicksale fehlt uns überhaupt jede Kunde. Was über seine Persönlichkeit zu sagen ist, soweit sie aus der Merfart erkennbar wird, ist oben unter II, 2 bereits dargelegt.

2. Die Teilnahme der Deutschen an der Fahrt.

Die kommerzielle Vorgeschichte und die kaufmännischen Ergebnisse der Reise sind erschöpfend behandelt von Konrad Haebler (Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter, Leipzig 1903, S. 8—31); ich begnüge mich damit hier einen kurzen Auszug aus dessen Darstellung zu geben. Die Entdeckung des östlichen Seewegs nach Indien durch die Portugiesen und die drohende Verlegung des Stapels der Gewürze und Droguen von Venedig, wo die deutschen Kaufleute ihren Bedarf bisher gedeckt hatten, nach Lissabon mußte diesen den Gedanken nahelegen, sich den veränderten Verhältnissen beizeiten anzupassen und Handelsverbindung mit dem Osten auch auf dem neuen Wege zu suchen. Aber auch der Krone Portugal mußte daran liegen die deutschen Kaufherrn für die überseeischen Unternehmungen zu interessieren. Die weiten Handelsreisen nach Indien erforderten eine weit größere Zahl von Schiffen, als Portugal bis dahin besessen; einen guten Teil seines Bedarfs an Schiffmaterial aber hatte es bisher schon aus dem deutschen Norden bezogen. Noch wichtiger war, daß bei der geringen Verkäuflichkeit der europäischen Industrieerzeugnisse im Orient, um den Gewürzhandel einträglich zu machen, wesentlich mit Silber und Kupfer bezahlt werden mußte, für beides Deutschland aber damals fast ein Monopol hatte. Unter diesen Umständen brachte als Vertreter des Anton Welser (in Augsburg), Konrad Vöhlin (in Memmingen) und ihrer Gesellschafter deren Faktor (d. h. Agent) Simon Seitz schon am 13. Februar 1503 einen Privilegien-Vertrag mit König Manoel zustande, durch welchen der Welser-Gesellschaft und dem deutschen Kaufmann im allgemeinen die Zollvergünstigungen, die dem deutschen Handel bereits früher eingeräumt worden waren, von neuem zugesichert, solche Vergünstigungen aber mit gewissen Beschränkungen auch für die Handelsartikel gewährt wurden, die aus den neuentdeckten Ländern kamen, und ihnen unter bestimmten Bedingungen unmittelbare Beteiligung an dem überseeischen Handel in Aussicht gestellt ward. Die in dem Vertrag zugestandenen Vergünstigungen sollten allen deutschen Handelshäusern zugute kommen, die sich an dem Handel nach Portugal mit einem Kapital von mindestens 10000 Dukaten beteiligen würden. Fast das gleiche Privileg wird noch in demselben Jahr der Gesellschaft der Fugger erteilt und die Imhof, Hochstetter, Hirschvogel scheinen ihnen bald nachgefolgt zu sein. Die Führung behielten indes zunächst die Welser und schon im Frühjahr 1504 kamen mit Empfehlungsbriefen Kaiser Maximilians und Philipps des Schönen über Antwerpen ihre Agenten mit 20000 Dukaten, die in dem Unternehmen angelegt werden sollten, nach Lissabon, um von König Manoel die Erlaubnis zur Beteiligung an der nächsten Indienfahrt zu erhalten, wie sie italienischen Handelsherrn in den vorausgehenden Jahren wiederholt gegeben worden war. Indes verweigerte der König wider Erwarten dieselbe mit der Begründung, daß er den indischen Handel künftig sich selber vorbehalten wolle, wie denn an der Reise des Lopo Soares im Jahre 1504 in der Tat kein einheimischer oder fremder Kaufherr beteiligt war. Bei der Unmöglichkeit jedoch mit den beschränkten finanziellen

und maritimen Mitteln seines Staates allein den regelmäßigen Handelsverkehr mit Indien aufrecht zu erhalten, mußte Manoel bald von dem Gedanken wieder zurückkommen und am 1. August 1504 schloß im Namen der Welser und ihrer Gesellschaft Lukas Rem einen Vertrag mit dem König, wonach diese mit der nächstjährigen Flotte drei Schiffe nach den Gewürzländern sollten mitsenden dürfen, um durch eigene Agenten Spezereien dort einzukaufen. Die Kaufleute mußten die Schiffe stellen und für die Dauer von 18 Monaten den Unterhalt für deren Bemannung bestreiten. Kapitän und Mannschaft mußten portugiesisch oder wenigstens aus den fremden Kolonien in Lissabon sein und unterstanden für die ganze Fahrt unbedingt den Befehlen des jeweiligen Geschwaderkommandanten. Alle Handelsgeschäfte der Gesellschaft unterlagen der Aufsicht der königlichen Faktoren, die auch den Preis der Gewürze sowohl wie der eingeführten europäischen Waren festsetzten. Die Menge der einzukaufenden Gewürze war nur durch das Angebot auf den indischen Märkten, die Zahlungsfähigkeit der Handelsgesellschaft und den verfügbaren Schiffsraum begrenzt. Nach der Rückreise sollten die Waren zunächst im Indienhause deponiert und als Abgabe an den König $^1/_4$ und $^1/_{20}$, im ganzen also 30% der von den Handelshäusern eingeführten Spezereien abgeliefert werden, der Rest aber zu ihrer unbeschränkten Verfügung stehen: ohne weitere Abgaben sollten sie ihn auf beliebigen Schiffen von Lissabon weiter verfrachten dürfen. Allem Anscheine nach war ihnen außerdem die Auflage gemacht, daß sie für die weite Reise geeignete Schiffe selber stellen müßten. Wenn im Herbst 1506 von 104 Schiffen, die seit 1497 nach Indien abgegangen waren, nur 72 in die Heimathäfen zurückgekehrt, 19 aber nachweislich verloren gegangen, von den übrigen 13 ein Teil in Indien stationiert, andere seit kürzerer Zeit verschollen waren, so ist klar, daß das kleine Land nicht imstande war alle diese Verluste aus eigener Kraft wieder zu ersetzen, daß trotz regen Schiffsbaus in Lissabon, Setubal, Porto, ja auf den Azoren doch bei größeren Unternehmungen immer Schiffsmangel herrschte und der König bestrebt sein mußte von auswärts der portugiesischen Flotte seetüchtige Fahrzeuge zuzuführen. Der „Leonhard", auf dem Sprenger fuhr, wäre denn auch nach Haeblers Annahme in Antwerpen gechartert worden. Für sicher halte ich das allerdings durchaus nicht; Sprenger sagt es jedenfalls nicht und eine „nave Leonarda" — „náo Lyonarda" nennt auch Hans Mayr (f. 3^v, 10^r) das Schiff Sprengers — hat an der Reise des Admirals Vasco da Gama 1502—1503 teilgenommen und wird von Thomé Lopez als eines der großen Schiffe der stattlichen Flotte bezeichnet (Ramusio a. a. O., f. 148^r, 150^r, 155^r). Die Hauptmasse dieser Indienflotte kam am 11. Oktober 1503 in Lissabon an, die letzten zwei Schiffe vor dem 1. Dezember (Hümmerich, Vasco da Gama, München 1898, S. 81 Anm. 2). Es ist also sehr möglich, daß die hier genannte „Leonarda" 1504 eine Reise nach Flandern gemacht hat und mit ihr Sprenger von Antwerpen nach Lissabon gefahren ist, möglich aber auch, daß er eine andere Fahrgelegenheit benutzt und sich erst im Tejo auf der „Leonarda" eingeschifft hat. Von dem „Rafael", dem zweiten Schiff der Gesellschaft, wissen wir durch Hans Mayr, der Faktoreischreiber darauf gewesen ist, daß er in Porto beheimatet war; woher das dritte, der „Hieronymus", stammte, ist unbekannt.

Sprenger bezeichnet die drei Schiffe kurzweg als die der Deutschen; in den von Haebler durchforschten portugiesischen Akten erscheint ihre Ausrüstung als gemeinsames Unternehmen deutscher und italienischer Kaufleute; den Hauptanteil hatte hier der Florentiner Bartolomeo Marchione, dort die Welser. Die Beträge, mit denen die einzelnen

deutschen Häuser beteiligt waren, überliefert die jüngere Augsburger Chronik: von dem Gesamtkapital von 65400 Cruzados[1]) hatten florentinische und genuesische Kaufleute 29400, die deutschen 36000 Cruzados gegeben. Von der letztgenannten Summe kamen 20000 Cruzados allein auf die Welser, je 4000 auf die Fugger und Hochstetter, je 3000 auf die Imhof und Gossenprott und 2000 auf die Hirschvogel.

Als Handelsagent der Deutschen und, wie es scheint, als einziger begleitete Balthasar Sprenger die Flotte. Da er sich in dem Bildertext, nachdem er die andern deutschen Kaufherrn außer den Gossenprott als an dem Unternehmen beteiligt aufgezählt hat, ausdrücklich als „ainn bestelter von wegen der Welser zů Augspurg" bezeichnet, so ist es, zumal er auch von Antwerpen abgeschickt worden ist, wahrscheinlich, daß er zuvor Handlungsdiener der Welser und Vertreter ihrer Gesellschaft gewesen ist, wenn er auch wohl, wie die einleitenden Worte der Merfart zeigen, die Interessen der andern mitvertreten hat.

Von den geschäftlichen Ergebnissen der Reise für die von ihm vertretenen Häuser, sagt uns Sprenger nur herzlich wenig; zum Glück liegen darüber andere einigermaßen ergiebige Nachrichten vor. Danach kann man den Bruttoertrag auf ungefähr 12000 Quintal[2]) Pfeffer anschlagen, von kleineren Posten anderer Gewürze abgesehen, die die Schiffe geladen hatten. Nach Entrichtung der vertragsmäßigen 30% Abgabe an den König blieben davon als Nettoertrag des Anlagekapitals von 65400 Cruzados etwa 8400 Quintal Pfeffer übrig, so daß ein Quintal die beteiligten Kaufleute keinesfalls höher als auf 8 Cruzados zu stehen kam. Da nun vermöge königlicher Anordnung niemand mit dem Pfefferpreis unter die königliche Taxe hinabgehen durfte, diese aber 1503 auf 20 Cruzados für das Quintal festgesetzt worden war und vielleicht schon 1506 auf 22 Cruzados erhöht wurde, so ergibt sich, auch wenn man nur den niedrigeren Preis zugrunde legt, als Wert für die 8400 Quintal der Genossenschaft ein Betrag von 168000 Cruzados, mithin ein Gewinn von rund 160%. Freilich entzog König Manoel unter Verletzung des mit ihr abgeschlossenen Vertrages, um einen die Krone schädigenden Preissturz des Pfeffers zu verhüten, wie er 1503 bei der Rückkehr des Vasco da Gama von seiner zweiten Reise schon einmal eingetreten war und bei der reichen Ladung der 1506 heimkehrenden Flotte leicht wieder eintreten konnte, der Genossenschaft zunächst die freie Verfügung über ihr Eigentum, indem er es im Indienhause zurückhalten ließ, und es bedurfte, wenigstens für die am stärksten beteiligten Welser, langwieriger Prozesse, ehe sie zu ihrem Recht kamen, aber anderseits hat der König im Lauf der nächsten Jahre sie auch wieder in billiger Weise entschädigt und der Gewinn, den ihre Gesellschaft aus all den geschäftlichen Transaktionen, die diesem Zwecke dienten, gezogen hat, scheint recht stattlich gewesen zu sein. Wir finden sie wie die Fugger an dem Gewürzhandel in Lissabon, wenngleich in anderer Form, auch in der Folgezeit stark beteiligt.

3. Zur Reise und den berührten Örtlichkeiten.

In einem Punkt haben, wenn ich nicht irre, alle bisherigen Bearbeiter die Sprengersche Darstellung falsch aufgefaßt: er betrifft den Anfang der Fahrt, von Lissabon bis nach „Byssegicks". Bei der Erzählung des Aufbruches von der Bucht von „Byssegicks" berichtet Sprenger (Texts. 3): „Da lagen wir achtag vor dem land ym hafen mit XIX. schiffen. Uff

[1]) In dieser Zeit eine Goldmünze im Werte von etwa 9,88 ℳ.

[2]) 1 Quintal = 117,5 Pfd.

den Fiertzehen tag des Aprillen da segelten wir hynauß acht meyln von dannen da lag dy flůt der öbersten Capeteniern / da funden wir etliche die mit uns zů Rostal uß wolten faren / unn brach unser blind rahe (s. o. S. 47) uß anstossung anderer schiff die wider uns fůren / also das wir uff funffhundert meilen allein und nit mit der flut fůren biß uff die nochvolgen zeit. Uff den XV. tag des Aprillen segelten wir mit der gantzen flůt uß von der Schwartzen oder Moren land."

Kunstmann, dem Haebler (a. a. O., S. 21) folgt, nimmt (S. 10) an, daß der Unfall sich in Nähe des Grünen Vorgebirges ereignet habe und der „Leonhard" in der folgenden Zeit allein gefahren und erst bei Kilwa an der Ostküste Afrikas wieder zu dem Geschwader Almeidas gestoßen sei. Daß das Schiff während dieses Teils der Fahrt sich in Wahrheit bei der Flotte befand, geht nun aus der Bemerkung Hans Mayrs hervor, wonach am 2. Juli, kurz nach Doublierung des Kaps, von der „Lyonarda" bei Sturm ein Mann ins Meer stürzte. Schulze erkennt richtig, daß hier bei Sprenger in der Erzählung etwas nachgeholt wird, was bei dem Aufbruch von Rastello (Rostal) bei Lissabon geschehen war (a. a. O., S. 24 Anm. 2), meint aber, daß der „Leonhard", von dem Geschwader zurückgelassen, allein bis zum Bissagos-Archipel — so deutet er mit Ratzel das Sprengersche Byssegicks — gefahren sei, dort am 7. April einen Teil der portugiesischen Flotte getroffen habe, nach der Merfart 19 Schiffe, und am 14. April 8 Meilen südlicher zum Geschwader Almeidas gestoßen sei. Die Fahrt nach dem Kap hätten alle gemeinsam angetreten. Diese Auffassung wird zunächst schon durch die Schiffszahl ausgeschlossen, die sie voraussetzt (darüber s. oben S. 40), außerdem widerspricht ihr aber auch der Text der Merfart, in dem es S. 2 heißt: „Uff Freitag . . . den Achtundtzwentzigsten tage des Monatz Mertzen / Do fůren wir zů nacht mit uns*ern* schiff*en* zwischen zweien Inseln (Madeira und einer der Kanarien) hyn"; der „Leonhard" fährt danach doch mit einem oder mehreren andern Schiffen zusammen; daß zu ihnen auch der „Rafael" gehörte, auf dem Hans Mayr fuhr, macht dessen Bericht wahrscheinlich, wonach man sich am 29. März in Sicht von Madeira befand, der einen der zwei Inseln, zwischen denen in der Nacht vom 28. auf 29. Sprenger hindurchfuhr. Daß Sprenger in diesem Zusammenhang nur von „Canaria" spricht, nicht wie Hans Mayr von Palma, scheint mir kein Widerspruch; die Namen der einzelnen Inseln braucht er nicht gekannt zu haben, so wenig, wie ihm nach seinen eigenen Worten die der Kapverdischen Inseln alle bekannt waren (Texts. 12). Die Reparatur der „blind rahe", d. h. der blinden Rahe am Bugspriet, kann somit nur wenig Zeit beansprucht haben; in der Tat geht aus dem Text hervor, daß sie spätestens am 26. März früh den Hafen müssen verlassen haben; denn an diesem Tag sahen sie „*inn* und *bey* den hafen", also im Tejo, unzählige der im Vorausgehenden beschriebenen Fische, erreichten aber auch „inn schnellem hynsegeln" die Küste von Portugal, hatten also günstigen Wind. Offenbar hat mit dessen Hilfe der „Leonhard" einen Teil des Geschwaders sehr bald wieder erreicht oder es fuhren ein paar Schiffe von Anfang an mit ihm, während das Gros, „dy flůt der öbersten Capeteniern", vorausfuhr, und das „wir . . . allain" geht auf jene von Almeida gesondert fahrenden Schiffe (s. auch oben S. 36). Beim Grünen Vorgebirge müssen dieselben sich dann ihrerseits instruktionsgemäß auch getrennt haben; denn während Sprenger in der Bucht von Bezeguiche lag, befand sich Hans Mayr in dem nahen Porto d'Ale, wo Almeidas Schiffe Wasser und Holz einnahmen. Vielleicht bezieht sich auf diese getrennte Ausreise die Stelle der Merfart Texts. 7, wo es nach Aufzählung der drei Schiffe der „Teutschen kaufleut" heißt: „Zů dem

ersten het der kunig Emanuel von portugal nit mer dann drew schif die sein eygen waren der andern etlich waren der kaufleut uß lombardia"; der Sinn des „zů dem ersten" würde dann sein, daß auf der Fahrt bis nach Bezeguiche mit Sprengers Geschwader nur drei königliche Schiffe gefahren wären. Denn daß der König, als Sprenger in Lissabon ankam, noch nicht mehr als drei eigene Schiffe bereit gehabt haben sollte, ist wenig wahrscheinlich. Und welche Beziehung soll man den Worten „zů dem ersten" sonst geben?

Was Sprenger „Byssegicks" nennt, ist ein von den Portugiesen Bezeguiche genannter kurzer Küstenstreifen unmittelbar beim Grünen Vorgebirge. Barros, Dec. I, l. VIII, c. 3 sagt ausdrücklich, daß ein Teil der Flotte dort, ein anderer in dem nahen Porto d'Ale vor Anker gegangen sei; der Grund der Trennung mag der gewesen sein: es galt die zahlreichen Schiffe mit Wasser und Holz zu versorgen; nun war, wie wir aus dem etwa gleichzeitigen Valentim Fernandez-Manuskript der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, fol. 98ᵛ (54ᵛ) erfahren, auf dem Ilheo da Palma, heute Gorée, dem größten der drei Inselchen am Cabo Verde, an dem die portugiesischen Schiffe anzulegen pflegten, nur an der Südwestküste eine noch dazu wenig ergiebige Wasserstelle; um also die Versorgung mit Trinkwasser zu erleichtern, ließ es Almeida an zwei Stellen einnehmen. Daß die eine davon Bezeguiche war, ergibt auch seine Instruktion (s. den Auszug in Alguns Documentos do Archivo Nacional da Torre do Tombo, Lisboa 1892, S. 140): „que tome agua em Beseguiche". Nach Castanheda (a. a. O., l. II, c. I) hätte er es (wohl infolge ungünstigen Windes) nicht erreichen können und darum Porto d'Ale angelaufen. Die Lage der Orte bezeichnet genau der Roteiro de Guiné bei Pimentel, Arte de navegar, Lisboa 1712, S. 233. Danach liegt vom Cabo Verde 2 Leguas südöstlich die kleine, vom Festland ein halbe Legua entfernte Insel Gorea (um 1500, wie gesagt, Ilheo da Palma genannt: vgl. auch Duarte Pacheco, Esmeraldo De situ orbis, l. I, c. 28). Der Ankerplatz befindet sich zwischen Insel und Festland etwas nördlich Gorea und nordnordwestlich der Insel an der Festlandsküste das Negerdorf mit einem Teich 30 oder 40 Schritt vom Meeresufer, wo man später (um 1700) Wasser einnahm. „4 Leguas ostsüdöstlich der Insel Gorea liegt die Bahia de Rufisco und 3 Leguas weiter vorwärts das Kap der Masten." „5 Leguas vom Kap der Masten weiter nach Südost ¹/₄ Ost ist Porto d'Ale." Was im Roteiro de Guiné und im Valentim Fernandez-Manuskript über die Landschaft mitgeteilt wird, stimmt genau zur Darstellung Sprengers. Die Stelle der genannten Handschrift lautet in Übersetzung: „Dies Grüne Vorgebirge hat drei Inselchen sich gegenüber, besonders zwei mit vielen Vögeln und Muscheln und voll grüner Bäume. Eins dieser Inselchen ist größer; man nennt es Palmeninsel. Es hat eine strohgedeckte steinerne Kirche, die die Leute des Diogo d'Azambuja bauten, als sie auf der Fahrt zur Anlage der Festung S. Jorge da Mina waren. In der Kirche hier liegen viele Christen begraben, die beim Tauschhandel an dieser Küste starben, und man brachte sie dieser Kirche wegen zum Begräbnis hierher auf die Insel. Besagte Palmeninsel hat viel dicke Bäume von 120 Spannen in der Runde und sehr hoch. Man nennt sie „Kalebassenbäume" auf Portugiesisch, weil ihre Frucht Ähnlichkeit mit kleinen Kürbissen hat; und innen haben sie ein sehr weißes Mark und darein gemischt große Kerne. Wenn sie reif sind, schmecken sie sehr gut. Das Mark innen ist etwas säuerlich, sehr gut gegen Durchfall, weil bei jedermann, der Durchfall hat und man gibts ihm ein, er sogleich aufhört (Baobabmark ist noch heute bei den Senegalnegern „Antidysentericum par excellence": Engler, Pflanzenwelt Ostafrikas, Berlin 1895, S. 214). Die Insel bringt

unzählige Vogelbrut hervor, Vögel nämlich, die von Fischfang leben. Auf dieser Insel findet sich eine Quelle, die sehr wenig Wasser gibt; sie liegt an der Südwestseite. Dies Grüne Vorgebirge hat seinen Namen davon, daß es Sommer wie Winter stets grün ist und voller Bäume, die das ganze Jahr ihr Laub nicht verlieren. Und es ist ein schönes Vorgebirge und steigt hoch auf; und oben auf der Spitze bildet es zwei kleine Gipfel und es springt weit ins Meer vor. Und auf besagtem Vorgebirge und rings herum gibt es viele Negerdörfer mit Strohhütten." Es folgt nun eine kurze Zwischenbemerkung über die Kapverdischen Inseln und dann fährt der Verfasser mit der Beschreibung der Guinea-Küste fort: „Die Küste jenseits (d. h. südöstlich) des Vorgebirges ist ganz flach und voll schöner und großer Bäume, die niemals ihr Laub verlieren, ein lieblicher Küstenstrich, und hat viele kleine Flüsse, in die Schiffe nicht einfahren. Gestaltet ist sie wie ein Meerbusen und ganz bevölkert. An Bezeguiche grenzt das Land der Sereer." . . .

Was den Namen des Küstenstrichs anlangt, so geht er auf die in der angeführten Stelle der Handschrift erwähnte Expedition des Diogo d'Azambuja nach Mina an der Goldküste (1481) zurück. Barros (Dec. I, liv. III, c. 1) berichtet darüber: „Dies Geschäft (nämlich Fischfang in der Einbuchtung von Bezeguiche) besorgte Pedro d'Evora mit großer Sorgfalt und dazu noch ein wichtigeres, das darin bestand friedliche Beziehungen anzuknüpfen mit Bezeguiche, dem Herrn jener Küste, wovon der Name geblieben ist, den der Hafen heute (d. h. um die Mitte des 16. Jahrhunderts) trägt." Daß 1505 die Erinnerung an diese Tatsache noch lebendig war, zeigt uns Sprengers Ausdruck (Texts. 3): „von dem *Kunig* Bissegitz ist XIIII. meiln" u. s. w.

Die Unrichtigkeit der Annahme, daß „Bissegycks" auf die Bissagos-Inseln geht, mußte Schulze schon aus der Angabe Sprengers entnehmen, daß sie vom Grünen Vorgebirge aus wohl 15 Wochen gesegelt seien ohne „land noch sandt" zu sehen (Texts. 4); aber er erklärt diese Angabe einfach für falsch und über die Lage Porto d'Ales, das bei Barros, der einzigen portugiesischen Quelle, wie es scheint, die er benutzt hat, als Anlegeplatz Almeidas erwähnt wird, hat er sich offenbar keine Rechenschaft abgelegt; sonst hätte ihn das vor seinem Irrtum bewahren müssen. Ich halte übrigens diese Feststellungen bezüglich der Lage von Bezeguiche um so mehr für notwendig, als es in dem wertvollen und vielbenützten portugiesischen Urkundenwerk „Alguns Documentos . . . da Torre do Tombo", Lisboa 1892, S. 528 im Namenverzeichnis als „porto da Africa occidental, ao sul do Rio Grande" bezeichnet wird, obwohl an allen fünf in Betracht kommenden Stellen nur unser Bezeguiche gemeint sein kann, wie die Erwähnung der „jlha da Palma" (S. 165) bzw. der „jlha do Cabo Verde" (S. 487) und in den beiden andern Fällen die offenbare Gegenüberstellung des Nichtanlaufens der Bucht mit dem Brauch der vorausgegangenen Jahre zeigt.

Zur Erklärung sei noch beigefügt, daß, wenn Sprenger (Texts. 3) sagt, sie hätten „acht Tage vor dem Land im Hafen mit 19 Schiffen" (zusammen) gelegen, mit dem Hafen sowohl Bezeguiche wie Porto d'Ale, also die ganze Bucht südöstlich vom Grünen Vorgebirge, gemeint ist, die Duarte Pacheco im Esmeraldo, De situ orbis, l. I, cap. 28 „angra de Bezeguiche" nennt.

Der Name des Landstrichs kommt auf älteren Karten vor: so liest man z. B. auf der des Diego Ribero von 1529 gleich östlich vom C. verde „beceguiche" und bei Diogo Homem in dem Atlas von 1568 (Hantzsch und Schmidt, Kartographische Denkmäler, Dresden 1903, Tafel 11 u. 12) „bezeguiche" zwischen „cabo verde" und „cabo dos mastos" und noch bei

Sanson, Le Neptune François, Amsterdam 1708, Karte LV steht dort „Isle de Barzaguiche . . . ou Isle Gorée".

Größere Schwierigkeiten bieten zwei andere Ortsangaben des Sprengerschen Berichts. Bei der Rückfahrt nach Portugal wird, nachdem sie am 14. April Moçambique verlassen und mit schwerer Seenot gekämpft haben, gegen Ende Mai eine Bucht angelaufen, die Sprenger „Labay de rock" nennt. Stürme auf der Weiterfahrt in Richtung des Kaps der Guten Hoffnung, schlechter Zustand der Schiffe veranlassen den Geschwaderkommandanten Befehl zur Umkehr nach Moçambique zu geben. In höchster Not aber — die Lebensmittel reichen auf dem „Leonhard" für eine verlängerte Fahrt nicht mehr aus — wendet dieser, nachdem er vom 1.—8. Juni den befohlenen Kurs mitgemacht hat, eigenmächtig um und läuft am 11. Juni wegen abermaligen Gegenwindes in die genannte Bucht von neuem ein. Am 13. geht das Schiff von dort wieder in See und erreicht am 15., also zwei Tage später, „Labay de Allagow". Am 26. Juni verlassen sie diese Bucht und kommen am 1. Juli nach guter Fahrt in „Augwado sambrass" an, von wo sie angeblich noch 50 Meilen bis zum Kap der Guten Hoffnung haben. Am 2. Juli geht die Fahrt weiter und „mit gutem, glückseligem Wind" erreichen sie das Vorgebirge am 6. Juli.

Daß die „Augwado sambrass" die Aguada (in der älteren Form Augoada oder Auguada) de S. Braz, die heutige Mosselbucht 60 Leguas östlich des Kaps ist, steht außer Zweifel (vgl. meinen Vasco da Gama, München 1898, S. 25 Anm. 4); von allem andern abgesehen schloß hier die von João da Novas Fahrt herrührende Einsiedelei des hl. Blasius auf einem Hügel über der Wasserstelle, die bereits Giovanni da Empoli (Ramusio, Navigationi et Viaggi, Bd. I, Venetia 1550, f. 156v) im Jahr 1503 vorfand und deren Grundmauern Manoel Mesquita 1576 noch sah, jeden Zweifel portugiesischer Seeleute über das, was ihre Vorgänger S. Braz-Bucht genannt hatten, aus (vgl. Alguns Documentos, S. 147 f.), so daß die Identifizierung mit den heutigen Örtlichkeiten erleichtert ist. Aber wo ist die Bahia da roca (Labay de rock), die „Bucht des Felsens", und die Bahia da lagoa (Labay de Allagow), die „Bucht der Wasserstelle", zu suchen? Coote in seiner Ausgabe der vlämischen Fälschung (Note 25) sieht in der Form „Labay de rock" einen Versuch das portugiesische Angoxa (gespr. Angoscha) wiederzugeben, das er als Zusammenziehung aus „Angra de rocha" — es müßte wenigstens „da rocha" heißen — erklärt. Worauf diese wunderliche Etymologie sich gründet, weiß ich nicht; sicher scheint mir aber, daß mit der Bildung Angoxa die Portugiesen sich nur den vorgefundenen Namen des Flusses — denn um eine Flußbarre handelt es sich (vgl. Pimentel, Arte de navegar, p. 444), — mundgerecht gemacht haben: er lautet nach Bittner und Tomaschek (im Moḥīṭ, Taf. V) Ngodži. Daß diese Barre übrigens als Ankerplatz für einen mit mindestens 3000 Zentner Ware beladenen großen Indienfahrer, wie es der „Leonhard" war, kaum möglich gewesen wäre, wird durch die Angabe der Arte de navegar (S. 444) wahrscheinlich, daß sie wenig mehr als zwei Faden Tiefe besaß; moderne englische Seekarten enthalten allerdings höhere Zahlen.

Übrigens ist Coote auf diese Deutung von „Labay de rock" auch nur gekommen, weil er in „Labay de Allagow" die Delagoa-Bucht suchte. Beide Deutungen hat Harrisse von ihm übernommen. Sprachlich ist gegen die Identifizierung der Allagow- mit der Delagoa-Bucht nichts einzuwenden: beide Namen geben das portugiesische Bahia dalagoa in etwas verderbter Form wieder; Schulze hat dagegen aber mit Recht geltend gemacht, daß es für ein Segelschiff unmöglich gewesen wäre, zumal Ende Juni, in der Zeit der

Weststürme, den Weg von der Delagoa-Bucht bis zu der von S. Braz (etwa 1600 km oder rund 250 Leguas) in 5 Tagen zurückzulegen. Die Deutung widerspricht auch, was er übersehen hat, der positiven Angabe Sprengers, daß sie dem Kap der Guten Hoffnung schon auf 125 Leguas nahe gekommen waren, als der Gegenwind sie zum Anlegen in „Labay de rock" zwang. Weiter also vom Kap entfernt darf diese Bucht nicht gesucht werden, das führt aber etwa auf die Stelle, wo die Südküste Afrikas nordöstliche Richtung anzunehmen beginnt. Eine Bahia da lagoa kommt dort in der Tat auf den Karten des 16. Jahrhunderts vor und noch heute trägt diese Bucht den aus jener Bezeichnung hervorgegangenen Namen Algoa-Bai: es ist der flache Meerbusen, an dem Port Elizabeth liegt. Auch eine Bahia da roca hat Schulze auf Karten dieser Zeit, darunter ganz frühen, wie denen von Cantino und Canerio (1502), gefunden; er hätte auch noch die von Hamy veröffentlichte portugiesische Seekarte von 1502 und die des Anonymus in der Münchener Armeebibliothek, 31, 2, entstanden ca. 1503—04, u. a. erwähnen können, die den Namen ebenfalls enthalten — auch in einer Urkunde begegnet er: vgl. die Instruktion des Diogo Lopez de Sequeira vom 13. Februar 1508 in Alguns Documentos, S. 186 u. 188); eine Schwierigkeit aber hätte er sehen und beheben sollen, die ihm offenbar gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß nämlich diese Bahia da roca auf allen jenen Karten gerade die Stelle einnimmt, an der auf den andern die Bahia da lagoa liegt, nämlich unmittelbar östlich anschließend an das Cabo do recife (Kap des Riffes), das noch heute als Cape recife die Algoa-Bucht im Westen abschließt und auf den verschiedenen alten Karten auch in aller Verderbnis der Namen wiederzuerkennen ist, ob es nun, ebenfalls richtig, Cabo do arrecife (Cantino) oder verdorben Cabo dorecifi (Canerio (1502) und Waldseemüller (1507 und 1516)) oder corecifi (Straßburger Ptolemaeus von 1513) genannt wird. Ein Zweifel über die Identität dieser Bahia da roca mit der heutigen Algoa-Bucht wird auch dadurch ausgeschlossen, daß mit ihr die Ilheos da cruz (die Kreuzinseln) und die Ilheos Chãos (die Niedrigen Inseln) verbunden erscheinen, die zwei kleinen Inselgruppen auf West- und Ostseite der Algoa-Bucht (Cross Islands und Bird Islands) entsprechen. Ebenso fest steht nun, daß diese Bucht bei den Portugiesen seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nur noch den Namen Bahia da lagoa führte, der ihr bis heute geblieben ist. Wir besitzen aus dieser Zeit eine sehr genaue Beschreibung der afrikanischen Küste vom „Kap der Strömungen" (Cabo das Correntes) bis zu dem der Guten Hoffnung. Sie rührt her von dem Portugiesen Manoel de Mesquita Perestrello, der im Auftrag des Königs Sebastian von Portugal als Kapitän einer kleinen Fuste (Ruderschiff von nicht genau bekanntem Typus) von November 1575 bis Januar 1576 diese Strecke aufgenommen und beschrieben hat, nachdem er schon 1554 eine Expedition an jene Küsten gemacht hatte. Seine Beschreibung findet sich in französischer Übersetzung bei D'Après de Mannevillette im Neptune Oriental, Paris 1775, Bd. I S. 47 ff. und portugiesisch mit kleinen Auslassungen bei Pimentel, Arte de navegar, Lisboa 1712, S. 429 ff. Außer der „Falschen Bucht" östlich vom Kap und der von ihm Bahia de S. Francisco genannten heutigen Kromme- und St. Francis-Bai hat Manoel Mesquita alle Ankerplätze dort besucht und seine Breitenbestimmungen sind für jene Zeit ungewöhnlich genau und gut. Bezüglich der Algoa-Bucht lesen wir bei ihm: „Längs diesem Kap (Cabo do recife) liegt auf seiner Ostseite eine große und ungeschützte Bucht, die Lagoa-Bai heißt, wiewohl ich sie früher „Bucht der Meerwölfe" genannt hatte wegen der Menge dieser Tiere, die ich hier fand; sie mag

sich 10—12 Leguas öffnen ... Auf der Westseite hat sie vier Inselchen, die Kreuzinseln heißen, eines davon größer als die andern drei; in der Umgebung dieses größeren findet jedes Schiff gegen jedes Wetter Schutz ... Sie sind westlich von zwei andern gelegen, die sich auf der Ostseite (der Bucht) befinden und Niedrige Inseln heißen, weil sie so flach sind, daß man sie auf mehr als zwei Leguas nicht erkennt; sie liegen entlang der Küste und haben eine halbe Legua von sich entfernt nach Südwest eine Untiefe liegen" u. s. w. Wenn Manoel Mesquita die Bucht früher anders genannt hatte, so mag er wohl geschwankt haben, ob der Name Bahia da lagoa, den er auf den Karten vorfand, sich auf sie beziehe, muß dann aber doch wohl zu dieser Meinung gelangt sein.

Ein Zweifel wäre, wenn er die ältesten Karten zu Rate zog, nach dem oben Ausgeführten in der Tat verständlich. Doppelte Benennung in den ersten Jahren nach der Entdeckung scheint sich wirklich in der Angabe der Cantino-Karte von 1502 zu spiegeln. Auf ihr öffnet sich östlich vom Cabo do arrecife die Bahia da roca; dieser entlang liegen Ilheos da cruz und Ilheos Chãos, worauf Ponta do carrascal („Spitze des Steineichenwaldes") und Padrão de S. Gregorio folgen. Letzterer Name steht neben einem küstennahen Inselchen, das in einer weiteren Bucht liegt; östlich von diesem sind wiederum zwei Inselchen entlang dem Ostufer des Meerbusens eingezeichnet und daneben steht Praia das alagoas (Nebenform von lagoas), „Strand der Teiche (Wasserstellen)". Ein in die Bucht mündender Fluß führt den Namen Rio de lagoa (portug. „da lagoa"). Dann folgt penedo da ..., zu ergänzen in „das fontes", „Fels der Quellen", Furna, „Höhle", und Rio de infante. Vielleicht ist „Furna" nur verlesen für „Fontes" und gehörte zu „penedo da" ... Nun gibt es nach dem Zeugnis des Manoel Mesquita, das neuere englische Seekarten bestätigen, auf der Strecke vom Ostende der Algoa-Bucht bis zum „Großen Fischfluß" — das ist der Rio de Infante — weder irgend eine Bucht noch Inselgruppe; die Angabe der Cantino-Karte steht also mit der Wirklichkeit in Widerspruch. Wie erklärt sich derselbe? Der Zeichner hat anscheinend nach zwei verschiedenen Quellen Dinge und Namen nebeneinandergesetzt, die sich teils miteinander deckten, teils fälschlich identifiziert wurden, und hat widersprechende Angaben zu vereinigen gesucht. Eine Rolle spielten dabei die verschiedenen Auffassungen über die Stelle, wo der letzte Wappenpfeiler des Bartolomeo Diaz stand, der Padrão de S. Gregorio.

Castanheda, Barros, Goes, unsere literarischen Hauptquellen aus dem 16. Jahrhundert, nehmen diesen Wappenpfeiler auf der größten der Kreuzinseln (Cross Islands) in der Algoa-Bucht an, wozu der Name der Inselchen Anlaß gegeben hat; denn ein Kreuz trugen auch die Wappenpfeiler oben auf der Säule. Nun bezeugt aber jener Begleiter des Vasco da Gama auf der Entdeckungsfahrt, dem wir den wertvollen Roteiro derselben (s. die Übersetzung in meinem Vasco da Gama, München 1898, S. 155, Kap. 10) verdanken, daß die letzte Wappensäule des Bartolomeo Diaz 5 Leguas östlich der Niedrigen Inseln stand, und diese Angabe ist um so entscheidender, als sich auf dem Geschwader als Steuermann des Admiralschiffes Pero d'Alemquer befand, der, ebenfalls als Steuermann, den Diaz auf der Fahrt ums Kap begleitet hatte und daher die Stelle des Wappenpfeilers doch genau kennen mußte und auf den sich an anderer Stelle bei einer Ortsangabe der Verfasser des Roteiro auch ausdrücklich beruft. Als genaue Örtlichkeit des Wappenpfeilers bezeichnet Manoel Mesquita a. a. O. auf Grund schriftlicher Überlieferung und eigenen Augenscheins ein hart an der Küste gelegenes Inselchen, nur so groß wie eine Caravelle; selbst gesehen hat er die Säule 1576 nicht mehr, was auch gar nicht verwunderlich ist, wenn wir lesen, daß

den von Gama in der Bucht von S. Braz errichteten Wappenpfeiler wie ein großes hölzernes Kreuz, das er aus dem Fockmaste des zerstörten Proviantschiffes hatte herstellen lassen, die Hottentotten niederrissen, ehe noch das portugiesische Geschwader den Ankerplatz verlassen hatte. Mesquitas Quelle gab als Standort des Pfeilers von Diaz eine Insel zwischen den Ilheos Chãos und dem Rio do Infante an und eine solche gibt es nach seiner Feststellung auf dieser Strecke einzig 4 Leguas östlich der Niedrigen Inseln, was fast genau mit der Angabe im Roteiro von Gamas Reise übereinstimmt. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß der Zeichner der Cantino-Karte für die heutige Algoa-Bucht auf einer Karte oder in einer geschriebenen Quelle den Namen Bahia da roca, in einer andern Bahia da lagoa vorfand, daß für beide Buchten in den Quellen je zwei Inselgruppen bezeugt waren, deren eine den Namen Ilheos Chãos trug, während die andere im einen Fall mit Ilheos da Cruz, im zweiten mit Padrão de St. Gregorio bezeichnet war, was der Auffassung des Castanheda, Barros und Goes über die Stelle des so benannten Wappenpfeilers entspräche, und daß in der ersten dann der Wappenpfeiler erst östlich der Bucht folgte, wie wir es nach dem genannten Roteiro und Mesquitas Angaben als richtig betrachten müssen. Den Widerspruch hätte der Zeichner nun gelöst, indem er zwei Buchten nebeneinander annahm; auf der einen von beiden aber mußten nun die Ilheos Chãos, wenn er die Bezeichnung nicht wiederholen wollte, namenlos werden, wie es tatsächlich bei den östlichen Inseln der Praia das alagoas bei ihm der Fall ist. Der Widerspruch der Cantino-Karte mit der tatsächlichen Küstengestaltung ließe sich so recht wohl erklären.

Was den Namen „Bucht des Felsens“ betrifft, so sagt Manoel Mesquita von dem die Algoa-Bucht auf der Westseite begrenzenden „Kap des Riffes“, daß es eine große Landspitze bilde mit einer Bank von Felsen und kleinen Inselchen an seinem Fuß; „und vielleicht auf Armbrustschußweite davon entfernt gibt es auch Felsen, an denen das Meer sich bricht“. Wahrscheinlich hat einer davon der Bucht den Namen verschafft. Das Ufer zwischen den Kreuzinseln und den Niedrigen Inseln bilden Sanddünen mit Flecken Buschwald und nach dem Binnenlande zu sieht man dunkle Bergrücken mit zahlreichen Gipfeln. Ein wenig nordöstlich der Niedrigen Inseln springt gegen Ost eine Landspitze vor, die einen Berg trägt, eine halbe Legua weiter steigt ein zweiter auf und „im Tal zwischen beiden stehen“, so heißt es bei Mesquita, „Bäume, die Kiefern zu sein scheinen; es sind die ersten Bäume, die ich vom Nadelkap bis hierher längs dem Meere sah“. Hier wird vielleicht die Ponta do carrascal zu suchen sein, die in den Formen Puta (st. Pũta) do carascal (Cantino); porto da charscal (Canerio, Waldseemüller 1507 und 1516, Straßburger Ptolemaeus 1513) auf den ältesten Karten begegnet. Der penedo das fontes ist ein am Fuß steiler Uferhänge gelegener Fels, 3 Leguas bevor man, von Süden kommend, den Gr. Fischfluß erreicht. Auch die Hamy-Karte von 1502 zeigt die Reihenfolge: Golfo da roca, Padrão de S. Gregorio, Rio da Lagoa — de Lago steht da; wenn in den Golfo da roca hineingeschrieben ist S. do blanco, so wird das Verschreibung für Ilheos chaãos sein.

Die älteste mir bekannte Karte, auf der die Bucht unmittelbar östlich vom Cabo do recife den Namen Bahia da lagoa trägt, ist die des Diego Ribero von 1529 (Nordenskjöld, Periplus XLIX), wo dann y. llanos (port. chãos), peñas de las fuentes (penedo das fontes) und rio del infante folgen. Bei Nikolaus Desliens in einer Karte von 1541 (Hantzsch und Schmidt, Kartographische Denkmäler, Leipzig 1903, Tafel III) folgt auf coste des serras (entsprechend dem Cabo das serras = Kap St. Francis) der Name „baia de allago doriset“,

in dem der Name des Cabo do recife verderbt mit dem der Bahia dalagoa in eins verschmolzen ist, und dann folgt „p: de fantez" (?), Verderbnis von penedo das fontes. Auch Desceliers zeigt auf Karten von 1546 (Nordenskjöld, Periplus LII) und 1550 (Bibl. Lindesiana C) die deutlich als Algoa-Bucht erkennbare Bahia de Alagoa vor Penedo das fontes. Diogo Homem (Hantzsch und Schmidt a. a. O., Tafel XII) bietet in dem Atlas von 1568 die Reihenfolge: C. darrecife, B. dalagoa, Ilheos Chaos (chãos), penedo das fontes, Rio do Infante.

Wenn nun die „Bucht des Felsens", wie mir zweifellos scheint, mit der heutigen Algoa-Bucht identisch ist, wo lag dann „Labay de Allagow", in der Sprengers Schiff zwei Tage nach der Abfahrt von dort vor Anker ging? Zweifellos weiter westlich. Der Name Abaia (= A bahia) das alagoas (Cantino), Plaia das alagoas kommt in der Tat auf den genannten Karten wie auch auf andern unmittelbar östlich vom Cabo Talhado (verderbt Talcado, Calcado) vor, und da dies Kap mit dem Seal Cape unserer Karten identisch ist, so wäre diese Bahia das alagoas die heutige Plettenberg-Bucht. Manoel Mesquita, der sie Bahia de S. Catharina genannt hat, entsinnt sich von einem alten Seemann gehört zu haben, daß es darin hinter der Westspitze einen Teich mit süßem Wasser gebe, womit der Name gerechtfertigt erscheinen würde. Aber gegen die Gleichsetzung der Plettenberg-Bucht mit Sprengers „Labay de Allagow" erhebt sich ein schwerwiegendes Bedenken: während der „Leonhard" die Strecke von der Algoa-Bucht bis dorthin, die rund 34 Leguas beträgt, in 2 Tagen (13.—15. Juni) zurückgelegt hätte, müßte er für die halb so große Strecke von der Plettenberg-Bucht bis zur Mossel-Bucht bei „gutem" Wind 5 Tage gebraucht haben (26. Juni bis 1. Juli), und während er die angeblichen 50 Leguas (in Wahrheit sind es rund 60) von da zum Kap bei „gutem, glückseligem Wind" in 4 Tagen macht, im Durchschnitt also 15 Leguas den Tag hinter sich bringt, müßte er bei offenbar nur mäßig gutem Wind vom 13.—15. Juni etwa 17 Leguas täglich bewältigt haben. Das ist nicht eben wahrscheinlich. Wenn wir also eine Bucht gleichen Namens näher der Algoa-Bucht nachweisen können, so ist anzunehmen, daß Sprengers „Labay de Allagow" dieser entspricht. Auf Karten vermag ich eine solche nicht zu finden, wohl aber bezeugt eine sehr frühe literarische Quelle ihr Vorhandensein. In dem „Esmeraldo De situ orbis" des Duarte Pacheco Pereira, der schon vor Ende 1505 begonnen und dessen letzte Kapitel noch zu Lebzeiten König Manoels, d. h. spätestens 1521, geschrieben sind, steht im III. Buch, Kapitel 9 (Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa, 22a serie (1904), S. 377) die folgende Stelle: „15 Leguas jenseits der Wasserstelle von S. Braz findet sich eine kleine Bucht, die „Angra dalaguoa" (= dalagoa) heißt. Man hat ihr diesen Namen gegeben, weil sie einen Teich inmitten eines Sumpfes aufweist . . . und die Bucht von S. Braz und diese Alagoa-Bai liegen westöstlich zueinander; und diese kleine Bucht hat im Innern eine Insel, auf der viele Seewölfe leben und die viele Vögel nährt . . .

Item. Die Alagoa-Bucht liegt ostnordostwestsüdwestlich mit einer andern, größeren Bucht, die 2 Teiche (alaguoas) hat, und die Fahrt dahin beträgt 12 Leguas. Diese „Angra das alaguoas" ist innen sehr seicht, so daß dort nur kleine Schiffe liegen können . . .

Item. Von der Alagoas-Bucht zur „Angra do Rico" sind 15 Leguas . . . und diese Angra do Rico ist fast so groß wie die Bucht von S. Braz . . . Ihr Kennzeichen sind 3 Inselchen von der Mündung nach innen . . .

Item. 5 Leguas jenseits der Angra do Rico liegt ein Inselchen wenig mehr als

eine halbe Legua vom Lande, das „der Fels der Quellen" heißt (penedo das fontes). Diesen Namen hat ihm Bartolomeo Diaz gegeben, der dies Land ... entdeckte, weil er hier zwei Quellen sehr guten Süßwassers fand, und mit anderem Namen heißt dieser Felsen das „Kreuzinselchen", weil der genannte Bartolomeo Diaz hier einen steinernen Wappenpfeiler setzte ...; und dieser Wappenpfeiler ist vom Meer aus sichtbar, wenn man dem Inselchen nahe ist ...

Item. 25 Leguas jenseits dieser Insel des Kreuzes findet sich ein kleiner Fluß, der „Rio do Infante" heißt, ... und 8—10 Leguas von der Kreuzinsel liegen zwei Inseln, die „Ilheos Chãos" heißen ...; und von hier bis zum Rio do Infante sind 15 Leguas."

Wie ein Blick zeigt, wirft in den letzten Abschnitten Duarte Pacheco verschiedene Dinge durcheinander: er identifiziert nicht nur wie die oben erwähnten Historiker des 16. Jahrhunderts Ilheo da cruz und Ponta do Padrão (de S. Gregorio), sondern hält auch den erheblich weiter nach Nordost gelegenen Penedo das fontes für dasselbe. Die Stelle des Wappenpfeilers sucht er 5 Leguas jenseits der „Angra do Rico". Nun bezeugt der Roteiro von Gamas Reise in fast völliger Übereinstimmung mit Manoel Mesquita, daß derselbe 5 (nach Mesquita 4) Leguas jenseits der „Niedrigen Inseln", also des Ostendes der Algoa-Bucht, lag. Duarte Pachecos „Angro do Rico" kann also nur diese letztere sein. Da der Name, den er angibt, aber sonst nirgends vorkommt, anderseits sein Werk uns nur in zwei sehr fehlerhaften und voneinander nicht unabhängigen Handschriften des 18. Jahrhunderts erhalten ist, so darf man unbedenklich annehmen, daß der auch sonst auffällige Name „Bucht des Reichen" Verschreibung für Angra da roca ist. Dazu stimmt das untrügliche Kennzeichen der 3 — eigentlich sind es 4 — Inselchen im Innern, d. h. an der Nordwestseite der Bucht, der Kreuzinselchen, es stimmt die angegebene Entfernung des zu ihnen gehörigen eigentlichen Ilheo da Cruz von den Niedrigen Inseln, es stimmt genau auch die von der Kreuzinsel in der Algoa-Bucht zum Rio do Infante, die sich auch nach dem Roteiro von Gamas Reise auf 25 Leguas beziffert.

Ist aber die „Angra do Rico" der Pacheco-Handschriften oder, wie es richtig heißen müßte, die Angra da roca die Algoa-Bucht, dann wäre seine 15 Leguas weiter westlich gelegene Angra das alaguoas mit annähernder Sicherheit als die St. Francis-Bucht und die mit ihr zusammenhängende Kromme-Bucht zu bezeichnen, wozu anscheinend auch passen würde, was er von der Alagoas-Bai sagt, daß sie nämlich innen seicht sei: bei der Kromme-Bucht bemerkt die mir vorliegende englische Seekarte des vorigen Jahrhunderts ausdrücklich: Bad anchorage. Die Entfernung ist mit 15 Leguas allerdings etwas überschätzt, sie beträgt nur etwa 12 Leguas; aber Pachecos Zahlenangaben sind bezüglich ihrer überhaupt ungenau; denn die Entfernung zu seiner westlicheren Bahia dalagoa, der Plettenberg-Bucht, gibt er auf 12 Leguas an, während sie in der Tat etwa das Doppelte beträgt. Insgesamt ist der Abstand von der Aguada de S. Braz bis zur Angra da Roca bei ihm mit 42 Leguas beziffert, während er etwa 51 Leguas ausmacht.

Treffen diese Ortsbestimmungen zu, dann ist Sprengers „Labay de Allagow" die St. Francis- und Kromme-Bucht und es hat der „Leonhard" die Fahrt von der Algoa-Bai dorthin (rund 12 Leguas) bei mäßig günstigen Windverhältnissen, wie sie in Sprengers Darstellung der Gegensatz zum Folgenden und das rasche Wiedereinlaufen in eine Bucht wahrscheinlich machen, in 2 Tagen (13.—15. Juni), die Fahrt von da zur Aguada de S. Braz, etwa 40 Leguas, bei gutem Wind in 5 Tagen (26. Juni bis 1. Juli) und den

Weg von dort bis in Sicht des Kaps, etwa 60 Leguas, bei „gutem, glückseligem Wind" in 4 Tagen (2.—6. Juli) zurückgelegt.

Wir sehen nun freilich den Namen Bahia dalagoa bzw. das alagoas an drei verschiedenen Buchten der Südküste Afrikas haften, allein bei der Handels- und Verkehrslosigkeit dieser Gestade, die nur im Notfall, bei Sturm oder zum Einnehmen von Wasser und Proviant, von den portugiesischen Flotten angelaufen wurden und aus diesem Grund auch dem Duarte Pacheco, wie er sagt, nicht wert schienen, daß er auf ihre Beschreibung viel Zeit verwendet hätte, bei dem Fehlen geographischer Längenbestimmungen in jener Zeit und der Unzuverlässigkeit der Entfernungsschätzungen in den ersten Jahren nach der Entdeckung, zumal hier, wo starke Strömungen im Spiel waren, ist Unklarheit der portugiesischen Seeleute über die Bezeichnung der einzelnen Buchten durch ihre Vorgänger — es handelt sich vom Kap bis zur Algoa-Bucht um eine Küstenstrecke von fast 700 km — wechselnde Beziehung des gleichen Namens auf verschiedene Orte, doppelte Benennung desselben Ortes durchaus verständlich. Daß noch in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts hier keine rechte Klarheit und Einheitlichkeit in der Ortsbenennung erzielt war, läßt uns Manoel Mesquitas Auftrag und der Umstand vermuten, daß er einzelnen Buchten, wie der Bahia de S. Catharina, Bahia de S. Francisco u. a., ihren Namen erst gegeben hat. Gerade das Vorhandensein einer Wasserstelle, eines Süßwasserteiches nah am Meer aber war für die portugiesischen Indienfahrer neben dem Schutz gegen Winde hier die entscheidende Frage und so erklärt sich die Wiederholung des Namens Bahia dalagoa (das alagoas) ohne Schwierigkeit; er ist zunächst mehr Gattungsbezeichnung als Eigenname gewesen, bis er dann als Eigenname an einer bestimmten Bucht haften geblieben ist. Nur nebenbei erwähnt sei, daß mit starker Verderbnis der Namen Livio Sanuto in seiner „Geografia" (Vinegia 1588), l. XII, f. 138 die Bahia da lagoa mit Angra da roca richtig gleichsetzt, wenn er auf „Cabo de arrecife, over da Cruz, cioè di coadunamento di acque, over della croce" folgen läßt „Baya da Agulha, over Duraca, cioè dell' ago, e sagitella della bussola; over di Uraca, nome proprio di donna". Daß sein „da Agulha" falsche Lesung von „da lagoa" und „Duraca" von „da roca" ist, liegt auf der Hand.

Wie bezüglich der Roca- und Lagoa-Bucht ist Kunstmanns und Schulzes Ortsbestimmung unzulänglich in Bezug auf die „Fastnachtsinsel", die das Geschwader am 8. März — Fastnacht, 1506 am 28. Februar, lag nur 8 Tage zurück — erblickte, und die Insel „St. Christoffel", die es am 11. März zu Gesicht bekam, an die es aber zwei Tage und eine Nacht, also vermutlich vom 11. morgens bis zum 12. abends, nicht herankommen konnte. Von der ersten sagt Sprenger, daß sie 140 Leguas vom Festland und 40 Leguas von St. Christoffel entfernt sei, von der letzteren, daß sie 100 Leguas vom „rechten", d. h. „eigentlichen" Land (Ggs. Insel) abliege. Zu diesem Festland trägt das Geschwader „ein ungestümer Wind" in der Zeit vom Abend des 12. bis zum 14. März und erreicht wird dasselbe 60 Leguas nördlich Moçambique, also in der Breite etwa der Masimbwa-Bucht. Vom 14.—19. fahren sie dann entlang dem Lande und werfen am 19. des Monats Anker vor der Insel Moçambique.

In St. Christoffel hat Kunstmann mit Recht eine der Komoren gesehen; sie fester zu bestimmen hat er nicht versucht. In der Fastnachtsinsel vermutet er eine der Amiranten. Schulze begnügt sich Kunstmanns Deutung wiederzugeben, geht aber selbst auf die Frage nicht näher ein. Eine Amiranten-Insel kann „Fastnacht" nun keinesfalls gewesen

sein; denn die Entfernung dieser Inselgruppe vom Festland beträgt etwa 240, nicht 140, von den Komoren mehr als 160, nicht 40 Leguas; dagegen würden die Bestimmungen Sprengers ziemlich genau auf Glorioso passen, das von Mayotta 43 Leguas nach Ostnordost liegt, während von dieser letzten Insel nach Moçambique oder Masimbwa der Weg etwa 90 Leguas beträgt, was von Sprengers Schätzung (100 Leguas) nicht erheblich abweicht. Bei jeder andern der Komoren stimmen seine Zahlen auch nicht annähernd so gut: Johanna (Anjoane) ist von den genannten Stellen des Festlands nur etwa 70 Leguas, von Glorioso 52, Comoro gar 50 statt 100 Leguas von der afrikanischen Küste entfernt. Von der Cosmoledo-Gruppe (9° 40′—50′ s. Br. und rund 47° 38′—47′ ö. L.) wiederum, die für die Fastnachtsinsel etwa in Frage kommen könnte, ist nach Johanna und Mayotta je 70, von Assumption (9° 40′—47′ s. Br., 46° 33′ ö. L.) etwa 55, von der nahen Aldabra-Gruppe rund 60 Leguas dorthin. Ich glaube daher, daß das größte Inselchen, Glorioso, der nach ihm benannten Glorioso-Gruppe (11° 35′ s. Br., 47° 25′—30′ ö. L.) die Fastnachtsinsel Sprengers und Mayotta sein St. Christoffel ist. Daß das Geschwader sich zwei Tage und eine Nacht vergeblich bemühte an die letztgenannte Insel heranzukommen, fände, abgesehen von dem Wind, in diesem Fall eine gute Erklärung in den Mayotta rings umgebenden Korallenbänken. Im übrigen würde Sprengers Beschreibung auf das hohe, üppig bewachsene Komoren-Eiland wohl passen.

Eine Frage würde allerdings noch der Erörterung bedürfen: Konnte das Geschwader in den von Sprenger angegebenen Zeiten die angegebenen Strecken zurücklegen? Unzweifelhaft ist dies bezüglich des Weges von Glorioso nach Mayotta, bei dem durchschnittlich etwa 14 Leguas am Tage gemacht worden wären, was eine mäßige Segelleistung ist, zwei Leguas mehr, als im Durchschnitt auf der Strecke von der Masimbwa-Bucht nach Moçambique täglich erreicht wurden. Eine recht ansehnliche Leistung dagegen ist die Fahrt, die sie vor ungestümem Wind in höchstens zwei Tagen von Mayotta bis Masimbwa, etwa 90 Leguas, vorwärts bringt. An ihrer Möglichkeit zu zweifeln liegt indes gar kein Grund vor: Manoel Mesquita (bei D'Après de Mannevillette) erzählt, daß ihn in 1½ Tagen ein Sturm vom Nadelkap bis zu den Nriedrigen Inseln, also mehr als 100 Leguas getrieben habe. Auch daß das Festland nw. Mayotta erreicht wurde, während die Fahrtrichtung von der Insel aus südwestlich hätte sein sollen, kann bei den großen Ungenauigkeiten, die damals bei der Breitenbestimmung auf hoher See unterliefen, und bei der Stärke des Windes, der sie von ihrer Bahn abgelenkt haben mag, nicht ins Gewicht fallen.

Was die Karten betrifft, so finde ich von „Fastnachtsinsel“ — Ilha d'Entrudo oder Ilha de Carnaval müßte sie etwa heißen — nirgends eine Spur, dagegen kommt „St. Christoffel“ auf Karten des 16. Jahrhunderts und später vor. Auf der Gastaldischen Karte von 1564 (Nordenskjöld, Periplus XLVI) ist als große Insel der Komoren-Gruppe südlich einer „y. de s. spirito“ die „y. de s. cristofalo“ eingezeichnet und auf der Karte des östlichen Afrika im Atlas des Diogo Homem von 1568 (Hantzsch und Schmidt a. a. O., Tafel XIII) steht ebenfalls bei einer der drei südöstlichen Komoren der Name S. Christovam. In beiden Fällen könnte man die Insel nach der Lage sehr wohl als Mayotta deuten. Mercators Weltkarte von 1569 und die betreffende Karte im Atlas von 1595 sowie die Africae tabula nova bei F. de Belle-Forest, La Cosmographie Universelle de tout le Monde, II. Bd., Paris 1575 zeigen den Namen S. Christophoro westlich von S. Espirito, was mehr auf Johanna (Anjoane) passen würde. Auch bei Dudleo, Arcano de Mare, Fiorenza 1661 und bei Blaeu im Atlas

von 1662 kommt die Insel als St. Christofano bzw. S. Christovaon unter den Komoren noch vor. Auf der Karte des Diego Ribero von 1529 aber, die zwar den Namen S. Espirito, den unserer Insel aber nicht hat, findet sich bei den Komoren der mit Sprengers Angabe hinsichtlich der Erzeugnisse von St. Christoffel übereinstimmende Eintrag, daß die Inselgruppe außer Lebensmitteln viel Ingwer hervorbringe.

Was an Örtlichkeiten sonst bei Sprenger noch vorkommt, bietet keinerlei Schwierigkeiten; ein paar Bemerkungen darüber werden als Fußnoten dem Texte der Merfart beigefügt werden.

VI. „Lang blawe Cristallein“ — Aggriperlen? „Mille“ auf Santiago. „Hirsche“ im tropischen Ostafrika.

Unter den Gegenständen der portugiesischen Einfuhr an der afrikanischen Küste südlich des Grünen Vorgebirges nennt Sprenger neben Spiegeln und Messingringen „lang blawe Cristallein“. Schulze glaubt in dieser Angabe „den ersten Hinweis auf die berühmten Aggriperlen und auf ihre Einfuhr durch die Portugiesen in Westafrika erblicken zu dürfen. Es ist bekannt,“ sagt er, „daß die als Aggri bezeichneten Glasperlen gelb, mattrot oder blau aussehen. Auch die Gestalt von Springers „Cristallein“ spricht für unsere Annahme. Dr. C. Rau (Washington) berichtete von Aggriperlen, die an beiden Enden bergkristallartig zugeschärft sind (Zeitschr. f. Ethnol. 1885, S. 373). So meinen wir in Springers Mitteilung eine wichtige Stütze für die schon von A. W. Franks (London) vertretene Ansicht gefunden zu haben, daß von Europäern die Aggriperlen zu den Wilden gebracht worden sind. Schon durch diese kurze Bemerkung wird Springers Merfart für den Ethnographen von Interesse werden. Bisher galt Samuel Braun für den ersten Reisebeschreiber, der der Aggriperlen gedenkt. Jetzt dürfen wir Springers Indienfahrt als den ersten Bericht bezeichnen, der auf sie hinweist.“

Man kann die Möglichkeit, daß es sich bei den „lang blawe Cristallein“ wirklich um Aggriperlen handelt, zugeben, erwiesen aber hat Schulze das jedenfalls nicht. Aus dem Wort „Cristallein“ ist für die Form der fraglichen Perlen gar nichts zu entnehmen: „cristallo“ bedeutet im Italienischen „Glas“ und, da feinere Gläser im Mittelalter aus dem Orient über Italien oder aus Venedig, wohin ihre Fabrikation aus dem Osten verpflanzt worden war, bezogen wurden, so hätte es nicht Auffallenderes, wenn Sprenger Glasperlen mit dem italienischen Wort „Cristallein“ bezeichnete, als wenn er an anderer Stelle sagt, daß der „Leonhard“ von den „fortunen“ ans Land geworfen worden sei. „Klingende schellen / spiegel cristallen und soliche ding“ teilt auch bei Laurentius Fries, Uslegung der mercarthen (Straßburg 1525) unter „America“, Sp. 2 Vespucci an die Indianer aus und da liegt gewiß kein Grund vor an Kristallform zu denken. Zu allem Überfluß werden aber Glaskorallen, Glasperlen und alle Art Spielereien von Glas im Portugiesischen mit dem substantivierten Adjektiv „cristallino“ bezeichnet (bei Valentin Ferdinand, f. 125ᵛ „christalina“) und das könnte dem Sprengerschen „Kristallein“ schließlich auch zugrunde liegen. Er hätte dann diese Tauschware von den Portugiesen so nennen hören — Goes, Chron. do fel. Rey D. Emmanuel P. I, c. XXXV sagt z. B., daß der gefangene Buschmann der St. Helena-Bucht als Geschenke „alguns cascaveis, continhas de cristallino e outros brincos“, „einige Schellen, Glasperlenkettchen und andere Spielereien“, erhielt — und

das Wort übernommen, wie er paiol, quentura u. a. übernommen hat. Indes wäre Kristallform der Perlen für die Haltbarkeit von Schulzes Vermutung gar nicht wesentlich. In Betracht kämen von dem Verschiedenartigen, was man unter dem Namen Aggri heute zusammenfaßt, in unserem Falle wohl bloß die noch jetzt im Akkra als a-gori bezeichneten Perlen, die der ganzen Klasse ihren Namen, Aggri, gegeben haben. Dapper im 17. Jahrhundert nennt sie akori und beschreibt sie als längliche blaue Perlen, was zu Sprengers Angabe zweifellos passen würde. Aber ist die letztere ausreichend um darauf den von Schulze gezogenen doppelten Schluß zu gründen? Kann es sich nicht auch um ganz gewöhnliche blaue Glasperlen handeln und muß das, was die Portugiesen irgendwo an der Negerküste handeln, notwendig europäische Erzeugung sein — denn das meint Schulze doch wohl, wenn er sagt, daß sie „von Europäern . . . gebracht“ worden seien? Antwort auf diese Fragen wird man von gleichzeitigen und späteren portugiesischen Quellen erwarten dürfen; daß er solche anscheinend nur benutzen konnte, wo sie in deutscher Übersetzung vorlagen, hat es Schulze nicht bloß hier unmöglich gemacht zu gesicherten Ergebnissen zu kommen.

Eingehende Nachrichten über den portugiesischen Handel an der Westküste Afrikas liefert uns nun Sprengers Zeitgenosse Duarte Pacheco Pereira im Esmeraldo De situ orbis, der, unvollendet von ihm hinterlassen, 1892 zum erstenmal gedruckt und besser seitdem von Augusto Epiphanio da Silva Dias im Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa, 21ª und 22ª serie, 1903 und 1904 herausgegeben worden ist. Pacheco hat, wie oben erwähnt, sein Werk vor Ende 1505 begonnen — Buch I, Kap. 14 sagt er: „es werden jetzt 90 Jahre, daß Ceuta mit Waffengewalt den Mauren entrissen worden ist“ (21. August 1415) —; Buch I, Kap. 19 ist nach 1506, aber vor Juli 1508 verfaßt; denn die Erbauung der Feste in Mogador durch Diogo d'Azambuja wird, wie die von Santa Cruz (Agadir) aus dem Jahre 1505 (Kap. 20), bereits erwähnt, dagegen kennt er die Feste in Safi (Kap. 18) noch nicht; die ersten 6 Kapitel des Buches IV aber, mit denen das Werk schließt, sind noch zu Lebzeiten König Manoels, also spätestens 1521, geschrieben. Pachecos Werk ist demnach mit Sprengers Merfart ungefähr gleichzeitig entstanden, und da er über wesentlich reichere Quellen als dieser verfügte, auch selbst in Afrika gewesen war (Buch II, Kap. 7), zur Ergänzung und Berichtigung der deutschen Arbeit überaus wertvoll.

Einzelne Angaben über die portugiesische Einfuhr an der Negerküste vom Senegal bis zur Sierra Leone enthält auch die mit der Merfart gleichzeitig entstandene Valentin Ferdinand-Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek in der Beschreibung dieses Teils der Westküste von Afrika; sehr viel reicheren Stoff aber bietet, allerdings für das Ende des 16. Jahrhunderts, der „Tratado breve dos rios de Guiné do Cabo Verde desde o rio de Sanaga até aos baixos de Sant' Anna“ von dem Kapitän André Alvares d'Almada, 1594, von Diogo Köpke zu Porto 1841 herausgegeben. Der Verfasser war auf der Kapverden-Insel Santiago geboren und wohnte auch dort. Er hat von den Negerländern vom Senegal bis zur Sierra Leone-Küste auf Handelsreisen ein gut Teil kennen gelernt und scheint auch mit einigen Negersprachen vertraut gewesen zu sein. Ein angesehener Mann auf seiner Heimatinsel, hat er als deren Vertreter mit Philipp II., also nach 1580, über die Besiedelung der Sierra Leone-Küste verhandelt, „fazendo lembranças a El-Rei no Conselho de Portugal em Lisboa e em Madrid“. Wenn auch die Handelsverhältnisse damals wohl nicht völlig mehr die gleichen waren wie am Anfang des Jahrhunderts, so ist die

Einfuhr doch größtenteils dieselbe gewesen, so daß Rückschlüsse auf die Zeit Sprengers zulässig sind.

Sprengers Angabe an unserer Stelle enthält nun zunächst eine Unklarheit: Soll das, was er über die portugiesische Ein- und Ausfuhr sagt, bloß von der Gegend am Grünen Vorgebirge gelten oder von der ganzen westafrikanischen Negerküste? Anscheinend das letztere; denn er beginnt seine Angaben darüber mit den Worten: „der Moren land sich auch da anheben" und schließt sie: „Unnd wert (währt = erstreckt sich) diß land der angetzeygten Inseln Tausant unnd Fyerhundert meylen", d. h. bis zum Kap der Guten Hoffnung. Der Handel gerade am Cabo Verde war zudem gering; Duarte Pacheco sagt von Bezeguiche nur, daß die Schiffe dort Wasser, Holz und Lebensmittel erhalten könnten; der früher mit Gewinn hier betriebene Sklavenkauf war, als er schrieb, wegen der hohen Preise schon sehr zurückgegangen und von Goldhandel in der Bucht erwähnt er überhaupt nichts. Sprenger weiß, was er über den Handel in diesen Gebieten berichtet, wohl nur vom Hörensagen; selbst gesehen hat er davon schwerlich viel; denn die Indienflotten trieben natürlich keinen Tauschhandel an der afrikanischen Küste, sondern diesem Zweck dienten Caravellen mit geringem Tiefgang, wie Hans Mayr deren eine bei Porto d'Ale tatsächlich antraf. Das afrikanische Gold, das als Handelsartikel erwähnt wird, stammte zudem auch nur zum kleineren Teil aus dem benachbarten Senegambien und seinen Hinterländern Bambuk und Bure, zum weitaus größeren vielmehr von der Goldküste und den Aschantiländern; Orte, wo es eingetauscht wurde, gibt Pacheco in größerer Zahl an. Die als Tauschartikel von Sprenger erwähnten Spiegel sind nicht solche aus Metall und etwa identisch mit den von Duarte Pacheco immer wieder genannten „bacias de latam", Messingbecken, „tamanhas como as de barbeiro", „so groß wie die von Barbieren" (s. Buch I, Kap. 32, 33; Buch II, cap. 1, 3, 4), die als Tauschware auch André Alvares d'Almada a. a. O., S. 30, 55, 71, 73 erwähnt, sondern Glasspiegel: Valentin Ferdinand berichtet (f. 98^r), daß bei der ersten Erforschung des Cabo Verde (1447) der Kapitän einer Caravelle, Gomes Pirez, im Boot an Land gegangen sei und den Negern am Ufer einen Kuchen (bolo), einen Spiegel (espelho) und ein Blatt Papier hingelegt habe, auf das er ein Kreuz zeichnete, daß aber diese mit ihren Assagaien so lange nach dem Spiegel schossen, bis sie ihn „in Stücke geschlagen" hatten (fizerom em pedaços); der letztere Ausdruck gestattet nur an einen Glasspiegel zu denken. Auch die bei Sprenger aufgeführten Messingarmringe, „manilhas de latam", kommen in den genannten Quellen als Tauschartikel für Westafrika mehr oder minder oft vor. Daß daneben Kupferringe sehr geschätzt waren, mehr als goldene in Europa, berichtet vom Gambia-Gebiet Alvares d'Almada a. a. O., S. 31, auch, daß die Neger sie an Armen und Beinen trugen; an die Beine (Unterschenkel) und nicht an die Zehen, wie es Burgkmair und Wolf Traut, nach den Bildern zu urteilen, getan haben, ist also zu denken, wenn es bei Sprenger im Bildertext heißt, daß sie „güldin ring an armen und füßen tragen". Auch wird das Metall wohl fast immer Messing oder Kupfer gewesen sein. Perlen werden bei Pacheco Buch I, Kap. 32 angeführt, wo von dem Handel mit den Negern des Rio Grande-Gebietes, also wenig südlicher, die Rede ist, aber er spricht dort von gelben und grünen, nicht von blauen Perlen. Da er keinen weiteren Zusatz macht, wird man an gewöhnliche Glasperlen europäischer Erzeugung zu denken haben. Immer wieder begegnen als Handelsartikel „humas pedras a que chamam halaquecas" (alaquecas = laquecas), d. h. „gewisse Steine, die man alaquecas nennt", einmal mit dem Zusatz: „e tambem lhe cha-

mamos de estancar sangue" (Buch I, Kap. 31), „und wir nennen sie auch Blutstiller". Was ist damit gemeint? Der „portugiesische Grimm", wie man mit starker Überschätzung den Diccionario Portugues von Frei Domingos Vieira genannt hat, gibt unter „laqueca" nur an: „Asiatische Bezeichnung. Glänzender Stein, weiß-opalartig oder von einem Orangerot. Die aus diesem Stein hergestellten Schmucksachen bildeten einen Zweig des Handels zwischen Asien und Afrika." Unter „estancar" ist über den Stein nichts zu finden.

Die asiatische Bezeichnung, die dem Wort zugrunde liegt, ist al-ʿakīka, das im Arabischen „Karneol", „Achat" bedeutet. Die weiß-opalartigen Stücke der laqueca sind offenbar Chalcedone, die orangeroten Karneole. Das stimmt zu der Tatsache, daß nach den Lembranças de cousas da India em 1525 (Coll. de Monumentos ineditos, Tom. V, Lisboa 1868), S. 51 laqueca massenhaft von Cambaya in den Handel gebracht wurde, das noch jetzt berühmt ist wegen seiner Achate, Karneole und Onyxe, die auch kunstvoll dort bearbeitet werden. Auch die von Pacheco erwähnte blutstillende Wirkung schrieben die Araber dem Steine zu (Dozy-Engelmann, Glossaire s. v. alaqueca). Daß Karneole von Cambaya, vor Entdeckung des Seeweges nach Indien, über Ägypten nach Europa stark exportiert wurden, scheint aus Duarte Barbosas Werk bei Ramusio, Navigationi et Viaggi, Bd. I, f. 320ᵛ hervorzugehen. Später ist der Handel dann wie der mit Gewürzen in portugiesische Hände gekommen. Wozu Karneol in Cambaya besonders verarbeitet wurde, zeigt die Preisliste in den Lembranças, a. a. O., S. 51 f., in der unter anderm Perlen, Ringe, Löffel, Gabeln aus laqueca aufgeführt sind. Alte Karneolperlen finden sich nun in weiter Verbreitung vom Kaukasus bis nach Westafrika; als Schmuck und Kleinodien der westafrikanischen Neger bezeichnet aber Valentin Ferdinand die laqueca, wenn er von dem weithin verehrten Idol der Teminis jenseits der Sierra Leone gegen den Rio das Palmas zu, dem Chinchin, sagt: „Traz alaquequa na cabeça por joya muy grande" (f. 139ʳ). Perlen schlechthin erwähnt als Tauschware für Joloffer und Mandingo, ebenfalls ohne Angabe, woher sie stammten, die Valentin Ferdinand-Handschrift auf f. 125ᵛ: „Os portuguezes levam para la cavallos stanho contas matamungo e christalina / manilhas pannos dalgodom / panno vermelho de coor." Matamingo oder matamungo ist nun nach Domingos Vieira ein Wort zweifelhafter Bedeutung, von den einen mit „laqueca" gleichgesetzt, während die andern kleine Glasware, wie Glasperlen und Perlenkettchen, darunter verstehen. Die Zusammenstellung mit „christalina" würde, da beides hier doch kaum dasselbe bezeichnen soll, mehr für die erste Bedeutung sprechen; denn auch „cristallina", gewöhnlich allerdings in der Maskulinform „cristallino" gebraucht, bezeichnet derartige kleine Glasware. Sehr viel bestimmter sind die Angaben über Perleneinfuhr bei André Alvares d'Almada. Im Tratado, S. 16 heißt es: „As mercadorias que levão os nossos a estas partes (den Joloffergebieten nördlich des Grünen Vorgebirges) são cavallos, vinhos, bretanhas, contaria da India chamada da femea (que he do tamanho e feição dos bagos de romã) limpa e boa, e o cano de pata, que he a mesma contaria comprida, outra da mesma contaria redonda, do tamanho de huma avellã e maior. Toda esta contaria he estimada entre elles e he o thesouro e joias que elles tem . . . comprão margarideta, continha de Veneza. . . ." Von den Frauen der etwas südlicher wohnenden Joloffer heißt es S. 23: „Trazem ao pescoço ramaes de contas da nossa India que he o seu ouro." Von den portugiesischen Tauschwaren für die Gambia-Gebiete nennt er (S. 30) u. a. wieder „contaria da India, de Veneza . . .", S. 70 aber begegnet neben „continha de Veneza" „alaquequa e brandil da India". Diese Angaben sind

in mehr als einer Beziehung interessant: sie zeigen zunächst, daß in der Zeit des André Alvares venezianische Glasperlen den Portugiesen als Tauschware dienten, und das wird um 1500 genau so gewesen sein; bei Sprengers „Cristallein" kann man also sehr wohl an solche denken. Anderseits wird die „contaria da India", die bei Alvares d'Almada immer wieder vorkommt, da aber, wo „alaquequa" erwähnt wird (S. 70), fehlt, doch wohl kaum etwas anderes sein als die bei Duarte Pacheco als Tauschware immer wiederkehrende „laqueca" und wir werden es dort wie hier mit Karneolperlen zu tun haben. Er würde dann drei Typen von solchen beschreiben: 1. „contaria da femea" — „femea" bedeutet eine Höhlung oder Öffnung, in die sich etwas einfügt, eine Öse, Vertiefung in der Türangel u. ä. — von der Größe und Form eines Granatapfelkerns, makellos (klar) und gut; 2. „cano de pata" — „cano" heißt Röhre —, die gleiche Perle in lang, und 3. „die gleiche Perle in rund, im Umfang einer Haselnuß gleich und größer". „All diese Perlen", heißt es, „werden bei ihnen sehr geschätzt und sind der Schatz und die Kleinodien, die sie haben." Das ist ähnlich dem, was Valentin Ferdinand in der oben angeführten Stelle (f. 139[r]) von der „alaquequa" sagt. Wenn aber zur Zeit des André Alvares die Karneolperlen auf dem Weg ums Kap nach Portugal kamen, so sind sie bis zur Entdeckung des Seewegs von den Portugiesen wohl über Ägypten bezogen worden. Bei Sprengers „lang blawe Cristallein" an diese Tauschware zu denken verbietet aber, auch wenn man den bläulich schillernden Chalcedon annimmt, doch die Farbe. Wir hätten also in den Karneolperlen, wenn das Vorausgehende richtig ist, eine wichtige Einfuhrware nichteuropäischer Erzeugung, die die Portugiesen im 16. Jahrhundert nach den westafrikanischen Negerländern brachten.

Sollte das auch bezüglich der Aggriperlen der Fall sein? Auf Grund von Sprengers Angaben läßt sich die Frage nicht beantworten; dafür sind sie zu dürftig. Aber gesetzt auch, es wären mit den „lang blawe Cristallein", von denen er in der Merfart spricht, wirklich Aggriperlen gemeint gewesen, würde das nach dem Vorausgehenden hinreichen, dieselben als europäisches Fabrikat zu erklären? Könnten nicht die Portugiesen einen von gewissen Negerstämmen sehr begehrten Gegenstand sogar in Afrika selbst an einer Stelle eingetauscht und an einer andern wieder in den Handel gebracht haben? Daß bezüglich der Aggriperlen tatsächlich das letztere zutrifft, bezeugt unwiderleglich der Esmeraldo.

Es wurde oben bereits erwähnt, daß die eigentlichen blauen Aggriperlen bei den Akkra an der Goldküste a-gori heißen — das a ist nach G. A. Krause Präfix — und daß Dapper im 17. Jahrhundert sie akori nennt. Er berichtet (deutsche Ausgabe, S. 490), daß europäische Kaufleute sie in Benin erhandelten und nach der Goldküste brachten, wo die Negerfrauen sie als Haarschmuck trugen. Dazu stimmt nun vollkommen, was Duarte Pacheco im Buch II, Kap. 8 berichtet: „Im Rio dos Forcados an der Benin-Küste, 5 Leguas oberhalb der Mündung", sagt er, „findet der Tauschhandel statt, der hauptsächlich Handel mit Sklaven und Baumwollstoffen und einigen Leopardenfellen und Palmöl und gewissen blauen Perlen mit roten Linien ist, die sie „coril" (der Plural „coris" steht im Text) nennen; dies und andere Dinge pflegen wir hier zu kaufen für Armringe von Messing und Kupfer und all das hat Wert im Kastell von São Jorge da Mina (Elmina an der Goldküste); und der Faktor unseres Herrn verkauft es gegen Gold an die schwarzen Kaufleute." Dementsprechend wird vorher bei Schilderung des Handels von Elmina ausgeführt: „Desgleichen steht der Weißwein hier hoch im Preis und gewisse Perlen, die sie „coril" nennen."

Diese Stellen sind in der mir bekannten Literatur über die Aggriperlen nirgends

berücksichtigt, sind aber, soviel ich sehe, die älteste Erwähnung derselben und scheinen mir geeignet die Hypothese von venezianischer Herkunft der Aggriperlen und portugiesischer Einfuhr derselben in Afrika endgültig zu erledigen; denn im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, wenig mehr als ein Menschenalter nach Entdeckung dieser Gebiete, konnte die Kunde von einer solchen Einfuhr, wenn sie je stattgefunden hätte, in Portugal nicht so verschollen sein, daß auch ein Mann von Pachecos Sachkenntnis nichts mehr davon wußte, und es wäre zudem vollkommen unbegreiflich, warum man den Import eingestellt haben sollte, wenn der Handel mit den Perlen so lohnend war, daß die Portugiesen, wie später Holländer und Engländer, sie in Benin ein- und an der Goldküste verkauften. Dieses Ergebnis der Untersuchung scheint mir wertvoll, nachdem selbst ein so bedeutender Forscher wie Bastian an europäischen Import zur See im Zeitalter der Entdeckungen geglaubt hat.

Noch eine zweite Quelle aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts tut übrigens ihrer mit Namen Erwähnung und bestätigt, daß die Portugiesen sie in Afrika kauften. Der portugiesische Steuermann, dem Ramusio die „Navigation da Lisbona all' isola di San Thomé“ verdankt (a. a. O., f. 125r ff.), berichtet darüber (f. 126v): „In questo luoco (nämlich in S. Jorge da Mina) vi concorre similmente gran numero di Negri con grani d'oro, che trovano in li fiumi e fra larena, et contrattano con li prefati fattori, prendendo da loro diverse cose, et massime pater nostri fatti di vedro, et di unaltra sorte di pater nostri fatti di una pietra azurra, non dico lapis lazuli, ma di altra minera, liquali il nostro Re fa venir del regno di Manicongo, dove nasce detta pietra. et sono fatti detti pater nostri à modo di cannellette sottili, et gli chiamano „Coril“. et per tal sorte danno assai oro, per esser grandemente esistimati da tutti li Negri, quali li mettono al fuoco per veder che non siano falsificati, perche pur ne vengono condotti fatti di vedro, che sono molto simili, et non stanno al cimento del fuoco.“ Bis auf die Angabe, daß der Faktor des Königs die Aggriperlen aus Manicongo, statt aus Benin, holen lasse, stehen diese Angaben in vollkommenem Einklang mit denen des Duarte Pacheco. Daß die hier erwähnten Fälschungen europäisches Fabrikat waren, ist wahrscheinlich: sollten etwa das Sprengers „lang blawe Cristallein“ gewesen sein?

Auf die Frage der Verbreitung einer wichtigen Kulturpflanze durch die Portugiesen führt eine andere Stelle der Merfart. Als sie infolge Ausgehens der Lebensmittel auf dem „Leonhard“ zum zweitenmal die Kapverde Santiago anlaufen, kaufen sie dort „Reiß unn fleisch und mille“. Daß das letzte Wort dem portugiesischen „milho“ entspricht, ist klar, aber dieses bezeichnet sowohl Mais wie Hirse: welches von beiden ist gemeint? Mais wird auf den Kapverdischen Inseln heute viel angebaut, und daß das in großem Umfang sowohl hier als bei den Negern der Guineaküste schon gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts geschehen wäre, müßte man einer Stelle in Ramusios Sammelwerk entnehmen, und zwar wiederum in dem Berichte des portugiesischen Steuermanns, der die Fahrt nach São Thomé beschreibt; sie lautet (f. 125v): „Come entra il mese di agosto cominciano à seminare il grano, che chiaman miglio Zaburro, et in le Indie occidentali si chiama Mahiz, è come cece bianco, et è commune à tutte l'isole sopradette, et a tutta la costa dell' Africa, et con quello si sostentano gli habitanti. lo raccolgono in .40. giorni.“ Mais, „milho zaburro“, wäre also kaum ein halbes Jahrhundert nach der Entdeckung Amerikas, von wo er gekommen ist, das wichtigste Nahrungsmittel der ganzen Küstenbevölkerung Westafrikas und der Inseln des Grünen Vorgebirges gewesen, zu einer Zeit, wo er in Europa eben erst

allgemeiner bekannt zu werden begann, nachdem er am Anfang des Jahrhunderts in den europäischen Gärten aufgetaucht war. Eine Verbreitung von solcher Schnelligkeit wäre nun schon für heutige Verhältnisse etwas Erstaunliches, für damals ein Verdienst, das man den Portugiesen, die für die Verbreitung der Kulturpflanzen übrigens viel geleistet haben, gar nicht hoch genug anrechnen könnte. Aber ist die Angabe wahrscheinlich? Ein Bedenken läßt sich jedenfalls dabei schwer unterdrücken: Ramusio gibt den Bericht des portugiesischen Steuermanns in italienischer Übersetzung — könnte nicht das Sätzchen „et in le Indie occidentali si chiama Mahiz" von ihm eingefügt sein, um seinen Lesern die portugiesische Bezeichnung „milho zaburro" zu erklären, und dabei ein Irrtum sich eingestellt haben, indem um diese Zeit der Name, wie heut auch das einfache „milho", das sprachlich dem lateinischen „milium" entspricht, bereits von einer Hirseart, die es ursprünglich bezeichnete, auch auf den neu eingeführten Mais übertragen worden und somit doppelsinnig geworden war? Auf solchen älteren Sinn des „milho zaburro" weist eine Stelle bei Marmol, Descripcion general de Affrica, Granada 1573, l. IX, c. II, wo es von den Bewohnern von Walata heißt: „Cogen algun mijo, y otra semilla, a manera de Alcandia, que en Portugal llaman mijo Zeburro", „sie ernten etwas Hirse und ein anderes Getreide in der Art der Mohrenhirse, das man in Portugal mijo zeburro nennt". Die von mir benützten portugiesischen Wörterbücher (Domingos Vieira, Santa Rosa de Viterbo, Michaelis u. a.) geben über diese ältere Bedeutung keinen Aufschluß; Vieira erklärt milho zaburro (s. v. zaburro) als „milho grande da India, milho grosso" und milho grosso oder kurzweg milho als „o fructo da zea maïz" (als hauptsächliche Unterarten desselben nennt er milho amarello und milho branco). Von milho grosso unterscheidet er milho miudo (Panicum miliaceum, de Linneu) und milho painço (Panicum italicum, de Linneu). Eine genauere Untersuchung über das, was „milho zaburro" um 1500 bedeutete, scheint mir daher erforderlich.

Was der portugiesische Steuermann bei Ramusio sagt, daß milho zaburro die Hauptnahrung der westafrikanischen Neger sei, bestätigt nun sein Zeitgenosse, der treffliche Historiker der portugiesischen Entdeckungen, João de Barros, in der Asia, Dec. I, l. III, c. 8 bezüglich Senegambiens mit den Worten: „E pera dar os milhos de maçaroca, a que chamamos zaburro que he o commum mantimento daquelles povos, porque lhes possa nascer, depois de limpo, o cisco que leixou o enxurro, lançam a semente sem mais lavras, e com huma tona de area per sima o cobrem", d. h. „und damit er (der Boden) die milhos de maçaroca hergibt, die wir zaburro nennen, was die Hauptnahrung dieser Völker ist, streuen sie, damit dieselbe ihnen wachsen kann, den Samen, wenn der Schlamm, den die Überschwemmung (von Senegal und Gambia) hinterlassen hat, von Wasser frei ist, ohne weitere Bearbeitung des Bodens aus und bedecken ihn oben mit einer dünnen Sandschicht". Die wichtigsten Getreide- und Nahrungspflanzen der Neger sind nun doch bis auf den heutigen Tag gewisse Hirsearten, wenn auch daneben der Mais jetzt von der Ost- und Westküste her in den Erdteil tief eingedrungen ist und stellenweise den Hirse verdrängt hat. Aber könnte diese Verdrängung wirklich ein paar Jahrzehnte nach der Entdeckung Amerikas bereits irgendwo in Westafrika, geschweige denn in ganzen Gebieten des Erdteils, Tatsache gewesen sein? Ich halte das für völlig unmöglich. In unserer Stelle wird als gleichbedeutend mit „milho zaburro" „milho de maçaroca" bezeichnet. „Maçaroca" bedeutet eigentlich eine Spindel voll Garn und dann in dem Portugiesisch von heute wegen der Ähnlichkeit mit deren Form den Maiskolben; milho de maçaroca könnte also ursprünglich eine

Hirsenart mit kolbenähnlichem Fruchtstand gewesen sein, die auch milho zaburro genannt und deren Name dann auf den Mais, weil dessen Kolben und Gräserform an den milho de maçaroca erinnerte, übertragen und schließlich nur von diesem noch gebraucht worden wäre.

Duarte Pacheco gibt in diesem Fall wenig Aufschluß: bei Porto d'Ale östlich vom Cabo Verde, wo es nach Hans Mayr viel „cuscuz" gab, sagt er a. a. O., S. 137, könnten die Schiffe „muita carne e milho pera mantimento e feixões (= feijões Bohnen) e auguoa (agua) e lenha" eintauschen. Daß „milho" für sich allein damals nur „Hirse" bedeuten und ohne jeden Zusatz nicht von einer aus einem neu entdeckten Weltteil eben bekannt werdenden Pflanze gebraucht sein kann, scheint mir sicher und der Kuskus Hans Mayrs spricht auch dafür; denn dies tägliche Gericht der westafrikanischen Neger wird aus Hirse hergestellt (Allgemeine Historie der Reisen, III, S. 192 und 305). Ferner erwähnt er milho ohne weiteren Zusatz als Nahrung der Rio Grande-Neger (S. 161 und 163) und der Sierra Leone-Gegend (S. 167), der Goldküste (S. 251 und 254). Mannigfaltiger sind die Bezeichnungen in der Valentin Ferdinand-Handschrift; Kunstmann gibt sie in seinen Akademie-Abhandlungen über Valentin Ferdinands Beschreibung der Westküste Afrikas durchweg mit „Mais" wieder. Von der Insel Santiago, wo Sprengers Schiff sich mit „Mille" versorgte, sagt Valentin Ferdinand (f. 189): „Da milho e arroz como em guynee", „sie bringt Mille und Reis hervor wie in Guinea". „Milho de guynee" wächst außer Weizen und Gerste nach der Handschrift (f. 73^{r}) in der Serra de Baffor in der westlichsten Sahara: „Und sie haben kein Sieb wie das unsere; auch braucht besagtes Brot und Kuskus nicht gesiebt zu werden", d. h. das Mehl zu beidem (f. 73^{v}). Zweifelhaft kann der Ausdruck f. 87^{v} sein, wo es von den Azeneguen heißt: „vivem os que contratam com alarves, de datiles cevada e leyte de camelas e tem milho dos negros", was bedeuten könnte: „die, welche mit Arabern Handel treiben, leben von Datteln, Gerste und Kamelmilch und haben Negerhirse", wahrscheinlicher aber bedeutet: „und bekommen Hirse von den Negern". An andern Stellen ist einfach von „milho" die Rede (f. 91^{v}, 116^{r}, 114^{v}, 134^{v}, 198^{r}, 214^{r}); an wieder andern spricht er von „milho zaburro", so f. 94^{r}: „Comem do arroz que tem (die Joloffer nämlich) pouco. Milho zaburro tem muyto. Cuscus he ho seu principal comer que fazem do milho zaburro .s. pisamno em huum morteyro de pao que tem para ysso e despois ho secam." Dann wieder gebraucht er hart nacheinander und offenbar gleichbedeutend „milho" und „milho zaburro", so f. 110^{r}: „Esta terra de mandinga he muyto abastada de mantijmentos como de arroz e milho etc. E he de grandes criações de vacas .s. no sertão e assi de asnos e carneyros rasos e destes muy muytos. Comem arroz e leite e milho zaburro e ynhames cosidos e assados / E comem a herba coco. e feyzões (= feijões)." Die Bezeichnung „milho de maçaroca" hat er nicht, dagegen findet sich diese mehrfach bei André Alvares d'Almada, so a. a. O. S. 8, wo er davon spricht, daß die Joloffer Wasser fast nur gemischt mit saurer Kuhmilch trinken oder „deitando nella farinha de hum milho a que chamão maçaroca, mantimento de mais substancia que quantos ha em Guiné. He tão bom quasi como o trigo". S. 12 scheidet er milho maçaroca von einem andern „milho a que chamão branco" (dieser auch S. 78 genannt). „Milho" ohne weiteren Zusatz findet sich vielfach (S. 18, 46, 55, 59, 71), während „milho zaburro" bei Alvares d'Almada nicht vorkommt. „Cuscus" wird als Negerspeise neben Reis S. 42 genannt, gewissen von den im Land ansässigen Portugiesen gerne gegessenen Klößen aus „milho-massaroca" wird gleicher Gehalt wie dem Brot zugesprochen (S. 64). Sowohl Valentin Ferdinand (f. 95^{r}, 116^{r}) als

André Alvares (S. 19, 62, 66) erwähnen ferner ein berauschendes Getränk, das aus „milho" hergestellt wurde, als „vinho de milho" — die Zubereitung beschreibt Valentin Ferdinand f. 95r —, „que he como cerveja", fügt Alvares d'Almada hinzu (S. 19, 43, 62), „mas não he de tanta dura", (Millewein also,) „der wie Bier ist, sich aber nicht so lange hält". Daß man bei all dem an Hirse zu denken hat, scheint mir so gut wie sicher. Für entscheidend aber halte ich eine Stelle bei Valentin Ferdinand, f. 208, wo von der Insel São Thomé im Guinea-Golf die Rede ist; da heißt es: „Milho zaburro naçe aqui E nunca ho semearom se nom anno de 1502 primeyro ca sempre o traziam em navios de guynee / E naçe proprio como ho daca se nom que naçe grande e o milho em huma maça e nom espalhado como o nosso. Para este milho roçam e semeam E naçe todo ho anno / e todo o anno colhem / semeam no novembro e dezembro / E no março colhem E assim no mayo e junho semeam e colhem no setembro", d. h. „Milho zaburro wächst hier; und man sät ihn erst seit dem Jahr 1502 an; denn vorher brachte man ihn immer zu Schiffe von Guinea her. Und er wächst genau so wie der (milho) hier bei uns, nur daß er hoch wächst und das Korn (milho) in einem Kolben und nicht zerstreut (rispenförmig) wie das unsere" u. s. w. Erst seit 1502 also wächst der milho zaburro auf São Thomé, bis dahin hat man ihn von Guinea eingeführt. Wollte man hier an Mais denken, so müßte man annehmen, daß derselbe nicht nur vor 1502, sondern nach dem Wortlaut unserer Stelle auch bereits eine längere Reihe von Jahren (sempre) vorher in solchen Mengen an der Guinea-Küste angebaut worden wäre, daß von dort regelmäßige Ernteüberschüsse nach São Thomé gehen konnten, die der mit den zahlreichen Sklaven nach Valentin Ferdinand mehrere tausend Köpfe starken ansässigen Bevölkerung den Unterhalt sicherten. Das ist natürlich ausgeschlossen. Zudem weist auch nicht an einer einzigen Stelle die Handschrift darauf hin, daß es sich um eine erst kurze Zeit bekannte, von den Portugiesen neu eingeführte Pflanze handelte, ja, man muß unserer Stelle sogar entnehmen, daß der „milho zaburro" wohl in Afrika, aber nicht in Portugal bekannt war, da ihm bei der Beschreibung „der hiesige" (ho daca) mit seinem „zerstreuten", d. h. rispenförmigen Blütenstand vergleichend gegenübergestellt wird; nun ist aber doch gewiß die amerikanische Pflanze von den Portugiesen an der Guinea-Küste erst eingeführt worden, als man mit ihrem Anbau in Portugal seine Erfahrungen bereits gemacht hatte. Der afrikanische „milho zaburro" oder „milho de maçaroca" um 1500 war also zweifellos nicht Mais, sondern eine Hirseart mit kolbenähnlichem Blütenstand, etwa Pennisetum americanum (L.) K. Schum., der Negerhirse, der von Tunis bis nach Natal und dem Ovamboland als Kulturpflanze verbreitet und nicht etwa amerikanischer Herkunft ist (Fr. Stuhlmann, Beitr. z. Kulturgesch. von Ostafrika, Berlin 1909, S. 194 ff.). Wo daneben von „milho" schlechthin die Rede ist, wird man entweder an Hirse überhaupt oder bei „milho de Guiné" ganz besonders an den Mohrenhirse (Andropogon Sorghum L.) denken. Der Hirse mit kolbenartigem Fruchtstand war den Portugiesen in Afrika begegnet und hatte den Namen „milho zaburro" und „maçaroca" erhalten und wegen der Ähnlichkeit ihres Fruchtstandes vor allem ist dann in Portugal der Name oder vielmehr alle beide Namen auf die aus Amerika gekommene neue Pflanze, den „milho grande da India", den „großen, (west)-indischen Hirse" übergegangen. Wenn bei den erst später, besonders seit dem 17. Jahrhundert, in Afrika auftretenden Engländern und Franzosen der „Mansaroke" (Allgem. Historie der Reisen, III, S. 193) als „kleineres indianisches Korn" bezeichnet wird, so ist der Vorgang der umgekehrte: sie brachten die Kenntnis des in Europa inzwischen bekannt gewordenen Mais mit und bezeichneten nun die ihm ähnlichen Hirsearten wegen des

kleineren Samens als „kleineres indianisches Korn“, womit gar nicht ausgedrückt zu sein braucht, daß diese nach ihrer Meinung mit Westindien etwas zu tun gehabt hätten. Um auf die Merfart und ihren „Mille“ zurückzukommen, so ergibt sich aus dem Vorhergehenden, daß von Mais dort 1506 noch nicht die Rede sein kann. „Milho como em guynee“ erwähnt, wie oben angeführt, Valentin Ferdinand als das Getreide der Insel — Weizen und Gerste bringe sie nicht hervor —, also etwa an Sorghum wird auch bei Sprenger zu denken sein; „guineisch Korn“ fand neben Mais George Roberts im Jahr 1721 auf Santiago noch reichlich angebaut (Allgem. Historie der Reisen, II, S. 183).

Wie die Feststellung von Sprengers „Mille“ zu weitergreifenden Untersuchungen nötigte, so bedarf eine andere Stelle der Merfart im Zusammenhalt mit den entsprechenden Angaben Hans Mayrs eingehenderer Erörterung. Texts. 5 ist von Tieren und Pflanzen Ostafrikas („Arabia“) die Rede und Sprenger sagt: „die Hyrtzen ym land sein geleich den geyssen unnd hoch als die roß“; im Bericht Hans Mayrs heißt es (f. 6ᵛ) an einer entsprechenden Stelle, daß Almeida bei einem Ritte durch die Kilwa-Insel 25 „Hirsche“, „veados“, gesehen habe, und dann fährt dieser fort: „amtas ha aqui e muitas no sertão“, „Antas gibt es hier und viele im Innern“, am Rand aber steht: „anta animal“, „Antatier“.

Hirsche (Cervidae) kommen nun für diese Breiten in Afrika nicht in Betracht; ihre Südgrenze in dem Erdteil ist etwa der 20. Grad n. Br. (P. Matschie bei Hans Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Leipzig und Wien 1909, Bd. I, Anhang, Bemerkungen zu der Karte über Verbreitung der Tiere in Afrika). Was mit „Hyrtzen“ und „veados“ gemeint ist, scheint mir aber sicher: beides bezieht sich, wie auch Schulze annimmt, auf Antilopen. Daß diese „geleich den geyssen“ sind, soll wohl zunächst nur heißen, daß sie Hörner haben, nicht Geweih; was die Art anlangt, so könnte man an die Pferdeantilope denken, deren Hörner auch wie die von Ziegen gekrümmt sind und bei der zugleich die Größe passen und die Gestalt den Vergleich mit Pferden nahelegen würde, der sich bei Sprenger allerdings nur auf die Schulterhöhe bezieht. Der portugiesische Ausdruck „veados“ ist so wenig auffallend wie das deutsche „Hyrtzen“. André Alvares d'Almada schreibt noch gegen Ende des Jahrhunderts, wo er von einer senegambischen Wildart spricht (a. a. O., S. 12): „Ha muito bons mantimentos, muitas gallinhas, vacas, cabras, lebres, coelhos, gazellas, huns animaes grandes como veados (e o s ã o, mas não tem armadura da feição de veado com os esgalhos)“, d. h. „es gibt da . . . gewisse Tiere so groß wie Hirsche (und das sind sie auch, aber sie haben kein Geweih wie das der Hirsche mit den Geweihzacken)“. Trotzdem er also den Unterschied von Hörnern und Geweih feststellt, betont er doch, daß es Hirsche seien.

Was für ein Tier aber bezeichnet das veraltete Wort „anta“ oder, nur orthographisch davon verschieden, „amta“, auch in den Formen „ante“, „danta“ und „dante“ vorkommend? Die großen portugiesischen Wörterbücher, die ich zu Rate gezogen habe, Santa Rosa de Viterbo und Vieira, versagen; denn die südamerikanischen Tierformen, die unter dem Namen heute verstanden werden, kommen nicht in Betracht. Dagegen gibt eine bei Dozy und Engelmann, Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'Arabe, 2ᵉ édit., Leyde et Paris 1869, zitierte Stelle aus Marmol als das arabische Wort, aus dem das spanisch-portugiesische stamme, „lamṭ“ an („el dante que los Affricanos llaman lamt“); das Tier selbst ist wechselnd als eine Büffel-, Zebu- oder Antilopenart gedeutet worden.

Daß man sich auch im ausgehenden 16. Jahrhundert nicht einig darüber war, was unter „anta“ genau zu verstehen sei, zeigen Stellen bei André Alvares d'Almada, so a. a. O., S. 15, wo er sagt: „E todos os annos tirão os Inglezes e Francezes muita somma de couros

vaccuns e de bufaros e gazelões, e outros animaes chamados no Rio de Gambia „Dacoy“; o qual dizem que he a verdadeira anta“, und S. 27: „e assim se veem em terra (nämlich vom Schiff auf dem Gambia aus) bandos de bufaros e gazellas, e outros animaes, chamados pela lingoa dos negros „Dacoi“ do tamanho dos bufaros; o qual dizem que he a verdadeira Anta“. Weiter aber ergibt sich aus diesen Stellen, daß André Alvares die „anta“ ausdrücklich vom Büffel scheidet; dagegen stellt er sie in beiden Fällen mit den Gazellen zusammen, wodurch wahrscheinlich wird, daß auch in der oben angeführten Stelle, wo kein Name genannt ist, „antas“ gemeint sind; dort wird ihre Größe allerdings als die von Hirschen, hier von Büffeln bezeichnet, aber das ist nicht so unvereinbar; dort wird hervorgehoben, daß sie bis auf die Hörner Hirsche seien, hier, daß sie in Herden leben. All das spricht dafür, daß dem André Alvares eine große Antilopenart, die bei den Joloffern „Dacoy“ hieß, für die „anta“ galt; mehr allerdings wird dadurch nicht bewiesen; denn „man sagt“ nur, „daß das die eigentliche anta sei“. Andere also stellten sich andere Tiere unter dem Namen vor. Man kannte das aus der Haut hergestellte starke und geschätzte Leder, das lebende Tier aber bekam wohl nur selten ein Portugiese zu Gesicht.

„Pelle danta“ führt Valentin Ferdinand unter den Tauschwaren an, die die Eingeborenen des Festlandes nach der Insel Arguim brachten (f. 66[r]), und sagt, daß eine solche Haut mit 3—4 Mitical, nach seiner Angabe zu 445 portugiesischen Real, bezahlt wurde. Kunstmann übersetzt hier mit „Büffelfell“ (Beschreibung der Westküste Afrikas, S. 43) — dies sowie Elentier-, Hirsch- und allgemein Wildleder bedeutet „pelle d'anta“ und das einfache „anta“ im Portugiesischen heute —, an anderer Stelle gibt er „anta“ als „Hirsch“ oder auch „Damhirsch“ wieder. Daß bei Valentin Ferdinand aber weder der Büffel noch eine Hirschart darunter verstanden werden kann, scheint mir aus dessen Angaben mit Sicherheit hervorzugehen. Erstens erwähnt er (f. 136[v]) „antas“ noch an der Sierra Leone-Küste, die nicht viel über 10° n. Br. hinausreicht, also um 10° jenseits der Südgrenze der Hirsche liegt — der einheimische Name für das Tier soll in dieser Gegend nach Valentin Ferdinand „Eryntrylman“ (nicht „Zryntrylman“, wie Kunstmann las) gelautet haben —, zweitens kommen „buffaros“, „Büffel“, in der Handschrift wiederholt unmittelbar neben den „antas“ vor, so daß der Verfasser nicht beides für dasselbe gehalten haben kann. Gerade an unserer Stelle (f. 136[v]) steht, nur durch wenige Zeilen getrennt: „Ha aqui muytos buffaros bravos que matam com frechas e azagayas ... Danta animal ha hy muytas e chamamnos aqui por seu lingoagem Eryntrylman.“ Und f. 80[r] heißt es in der für seine Vorstellung der „anta“ bezeichnenden Stelle: „Buffaros carregam como camelos“ und dann folgt unmittelbar, mit der Beischrift „dante animal“ am Rande: „A carne danta hamna por melhor carne de todas outras animalias / ca toda he çumorenta e de sabor de lombo de vaca / As antas som tammanhas como huum bezerro de dous annos / E andam em manadas como vacas / E ho seu correr he maior que de huum veado / berre como boy e tem pees e cabeça como boy / salvo que tem cornos dalgados e muy compridos de mea braça e dentro cheo de noos em alto huum pouco para torto e muy agudos. A coor de dantas som como de asnos alvaçam / da pelle danta fazem as melhores adargas do mundo que nenhuma lança nom passa / E valem com suas enxaraffas .10. e .20. cruzados“, d. h. „Büffel beladen sie wie Kamele. — Antatier: Das Fleisch der „anta“ halten sie (d. h. die Bewohner der Wüste gegenüber Arguim) für das beste Fleisch von allen (andern) Tieren; denn es ist durch und durch saftig und schmeckt wie Rindslende. Die „antas“ sind so groß wie ein zweijähriger junger Stier. Und sie gehen in Herden wie Kühe. Und ihr Lauf ist schneller

als der eines Hirsches. Sie brüllt wie ein Ochse und hat Füße und Kopf wie ein Ochs, nur daß sie dünne und sehr lange Hörner von 1/2 Klafter (also von 3 Fuß) Länge hat und innen voller Knoten (es müßte „cheos" statt „cheo" heißen), im oberen Teil ganz (?) wenig gekrümmt (oder gewunden) und sehr spitz. Der Farbe der „Dantas" ist wie die der Esel, weißlich. Aus Antahaut macht man die besten Schilde (adargas) von der Welt, durch die keine Lanze durchgeht. Und sie (d. h. die Schilde) sind mit der Fütterung 10 und 20 Cruzados wert". Diese Schilde haben nach Dozy-Engelmann a. a. O. ihren Namen im Spanischen und Portugiesischen von der arabischen Bezeichnung der Antahaut, „daraḳat lamṭ", woraus „adaraga dante", „adarga de ante" und die zweifache Form des Wortes, „ante" und „dante" entstanden wäre.

Daß die Anta ein wildlebendes Tier war, sagt die Valentin Ferdinand-Handschrift u. a. ausdrücklich f. 35v: „Em estes desertos (der westlichen Sahara gegenüber Arguim) ha muytas animalias como camelos cabras asnos ovelhas como dito he e das salvages / como antas eymas corças como daca se nom que som maiores / gazellas emfijndas (= infindas) porcos spijms muytos."

Auch in dieser Quelle ist bei der oben wiedergegebenen Beschreibung an eine große Antilopenart zu denken, die in den Steppenrändern der Sahara und im westafrikanischen Savannenland zu Hause wäre. Freilich braucht nicht überall bei Valentin Ferdinand genau das gleiche Tier unter dem Namen verstanden zu sein, da für den Abschnitt des Sammelwerkes, der Arguim und das gegenüberliegende Festland zum Gegenstand hat, João Rodriguez, der Möbelbewahrer (reposteiro) König Manoels (f. 64r), der 1493—1495 und dann noch oftmals in Arguim gewesen war, für die Abschnitte über die Sierra Leone-Küste aber anscheinend Alvaro Velho von Barreiro (f. 140r), der acht Jahre dort gelebt hatte, der Gewährsmann war und beide verschiedene Antilopenformen damit gemeint haben können, an unserer Stelle vollends Hans Mayr von einer ganz andern Gegend Afrikas berichtet und wir nicht wissen können, ob seine Originalaufzeichnungen deutsch oder portugiesisch abgefaßt waren, die Bezeichnung des Tieres, das er im Auge hat, als „anta" also von ihm oder von Valentin Ferdinand herrührt. Aber an eine große Antilope, glaube ich bestimmt, wird auch hier zu denken sein.

Zu demselben Ergebnis führen bezüglich des „lamṭ" die Stellen arabischer oder aus arabischen Quellen schöpfender Schriftsteller, die Quatremère in Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale, Bd. XII (1831), S. 634 f. zusammengestellt hat.

VII. Hans Mayrs Bericht; die Augsburger Quelle. Die Entdeckung Madagaskars.

Wir verlassen damit Sprengers Reiseberichte und werfen noch einen Blick auf die beiden andern selbständigen Quellen, die uns erhalten sind.

Der zweite Deutsche, der die Fahrt von 1505/6 mitgemacht und allem Anscheine nach einen Bericht darüber hinterlassen hat, ist der wiederholt schon erwähnte Hans Mayr. Über seine Person ist außer dem, was wir aus der Darstellung der Reise erfahren, nichts Sicheres bekannt; wahrscheinlich aber ist er identisch mit einem Johann Jakob Mayer, an den der genuesische Kaufmann Geronimo da Santo Stefano von Tripolis in Syrien den Brief vom 1. September 1499 schrieb, worin er über seine Mißgeschicke auf einer mit Geronimo Adorno unternommenen Reise von Kairo nach Indien Kunde gibt. Dieser Brief, ursprünglich jedenfalls italienisch geschrieben, ist uns in portugiesischer Sprache in einem

Werk erhalten, das aus der Druckerei des Mähren Valentim Fernandez in Lissabon, dem wir die nach ihm benannte Sammelhandschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (cod. Hisp. 27) verdanken, 1502 hervorgegangen ist. Es sind davon nur zwei Exemplare bekannt, eins in der Nationalbibliothek zu Lissabon, das andere in der Bibliothek von Evora. Das Buch enthält von Valentin Ferdinand selbst herrührende Übersetzungen der Reiseberichte des Marco Polo und Niccoló dei Conti sowie den erwähnten Brief des Geronimo da Santo Stefano, der in den Schlußworten des Buches als „trelladado de huma carta de hum genoves mercador" bezeichnet wird, als Überschrift über dem Text aber die Worte trägt: „Trellado de huma carta que Jeronimo de santo Estevam escreveo de Tripoli a Joham Jacome mayer em Baruti (Beirut) primeiro dia de setembro. Era de Mill e quatrocentos e noventa e nove annos." In Beirut in Syrien also hielt sich damals jener Johann Jakob Mayer auf. In italienischer Übersetzung findet der Brief sich wieder in dem Reisewerk des Ramusio, Navigationi et viaggi, Bd. I (Venezia 1550), f. 372 f., hier unter der Überschrift: „Viaggio di Hieronimo da Santo Stephano Genovese dirizzato a messer Giovan Jacobo Mainer, di lingoa Portoghese tradotto nella Italiana." Den italienischen und den bis dahin nicht zugänglichen portugiesischen Text hat vergleichend Prospero Peragallo im Bolletino della Societá Geografica Italiana, Bd. 38, Roma 1901, S. 24 bis 40 nebeneinandergestellt. Peragallo nimmt mit de Gubernatis und Amat di San Filippo an, daß die Namensform Mayer bei Valentin Ferdinand Lese- oder Druckfehler, die Form Mainer, die Ramusio bietet, die ursprüngliche sei; der Name Maineri komme in Genua häufig vor und ein Träger desselben habe wohl an irgendein Genueser Handelshaus in Lissabon, mit dem er in Geschäftsbeziehungen stand, oder an die florentinische Firma der Marchioni daselbst eine Abschrift, vielleicht auch das Original von Santo Stefanos Brief selber geschickt. Durch diese sei es zur Kenntnis Valentin Ferdinands gekommen. Nun wäre ja gewiß die Verschreibung „mayer" für „maȳer" sehr leicht möglich, aber die Angabe Ramusios, daß der Brief, wie er ihn bietet, aus dem Portugiesischen übersetzt sei, legt es doch, da er ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach italienisch abgefaßt war, sehr nahe, daß Ramusio nicht das Original oder eine von dem Lissaboner Druck unabhängige Kopie, sondern Valentin Ferdinands Übersetzung vor Augen hatte. Das „trellado" und „trelladado" der portugiesischen Fassung beweist ja freilich für die Sprache der Urschrift nichts; es kann ebensogut „Abschrift" und „abgeschrieben" wie „Übersetzung" und „übersetzt" bedeuten, aber wie sollte am 1. September 1499, wo die Kunde von der Entdeckung des Seewegs nach Indien allenfalls gerade eben in die Levante gelangt sein und die Blicke nach Portugal gelenkt haben konnte, ein italienischer Kaufmann in Tripolis in Syrien dazu kommen, noch dazu an einen Nichtportugiesen, portugiesisch zu schreiben? Hat aber Ramusio nach Valentin Ferdinand übersetzt — und dafür spricht alles —, dann ist die Lesart „mayer" als die ursprüngliche anzusehen, Valentin Ferdinand hat vermutlich den Brief von dem Adressaten selber, einem deutschen Landsmann, erhalten und, da der Vorname „hanß" in der Münchener Handschrift dem „Joham" des Druckes entspricht, halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß dies unser Indienfahrer war. Auch Schmeller nimmt das in seiner trefflichen Abhandlung über Valentim Fernandez und seine Sammlung von Nachrichten . . . (Abh. der philos.-philol. Klasse der K. Bayer. Akademie der Wiss., IV, 3. Abt., München 1847, S. 47) als wahrscheinlich an. Dann wäre der mutmaßliche Verfasser unseres Berichtes über die Fahrt Almeidas nach Indien und die Rückreise von Fernão Soarez'

Geschwader vermutlich unmittelbar nach der Eröffnung des Seewegs nach Indien 1500 oder 1501 von der Levante nach Lissabon gekommen und dort in Beziehungen zu dem angesehenen deutschen Buchdrucker und im Lauf der nächsten Jahre als Handelsagent in den Dienst des Königs getreten. Als solchen, „scrivam da feytoria", „Faktoreischreiber", bezeichnet ihn Valentin Ferdinand in der Überschrift zu dem Berichte. Er hat demnach nicht als Angestellter der deutschen Kaufleute, sondern als königlicher Beamter an der Reise teilgenommen und zwar auf dem Schiffe „Rafael" von Porto.

Daß er schon vorher, von der Levante aus, im indischen Osten und zwar in Aden gewesen sei, behauptet Greiff in Anm. 52 zum Tagebuch des Lukas Rem (S. 86). Aus welcher Quelle er diese Kenntnis geschöpft hat, sagt er nicht; jedenfalls bietet weder dafür noch für einen von ihm und anscheinend auch von Kunstmann (Die Fahrt der ersten Deutschen, S. 8) vorausgesetzten Aufenthalt Joh. Jak. Mayers in Kairo der Text des Santo Stefano einen Anhaltspunkt. Nicht genügend begründet scheint mir bei der Verschiedenheit des Vornamens und dem zeitlichen Abstand (fast 30 Jahre nach der Indienfahrt) auch die in der Hamburger Festschrift zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas, Hamburg 1892, Bd. II, S. 92 von Schumacher angedeutete Vermutung, daß er mit einem Augsburger, Matthias Mayer, identisch sei, der 1534 in Cadix lebte und in beiden Indien, in Calecut und S. Domingo, gewesen war.

„Trelladado da nao sam raffael em que hia hansz mayr por scrivam da feytoria" — so überschreibt Valentin Ferdinand den Bericht über die Reise Almeidas, der fol. 2—15 der Handschrift füllt. Mit absoluter Sicherheit läßt sich aus diesem Wortlaut nicht folgern, daß Hans Mayr der Verfasser war, doch wäre im andern Fall die Nennung des Namens müßig und auffällig; Muße für derartige Aufzeichnungen ließ ihm sein Amt während der Reise jedenfalls und der Bildungsgrad, den es voraussetzte, läßt seine Autorschaft durchaus möglich erscheinen. Ich sehe danach keinen Grund an derselben zu zweifeln. Der Bericht zeugt von klarem Verstand und Beobachtungsgabe und der Fähigkeit Mayrs seine Wahrnehmungen geordnet und anschaulich wiederzugeben. Namentlich für unsere Kenntnis der arabischen Kultur der ostafrikanischen Küste zu Beginn des 16. Jahrhunderts sind seine Aufzeichnungen sehr wertvoll. Er hat zwar weniger erlebt und gesehen als Sprenger — seine Rückreise ging selten rasch und glücklich von statten —, aber seine Darstellung ist ergiebiger und anschaulicher.

Auch hier bleibt zweifelhaft, ob der als „trelladado" von Valentin Ferdinand bezeichnete Text von diesem nur abgeschrieben oder übersetzt ist, ob er also ursprünglich deutsch oder portugiesisch geschrieben war. Das Schiffsjournal, als das ihn B. Greiff a. a. O. ansieht, wird er kaum gewesen sein; dessen Führung wäre wohl, wie schon Schmeller hervorhebt, Sache des Steuermanns oder des Kapitäns Fernão Soarez gewesen; auch wird von den Teilnehmern der Fahrt immer in der 3. Person gesprochen.

Gedruckt ist der Bericht bisher nur im Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa, 17ª serie (1898/99), S. 355—367 nach einer im Besitz der Nationalbibliothek in Lissabon befindlichen Kopie der Münchener Handschrift. Der von Gabriel Pereira dort gegebene Text ist aber in der Orthographie modernisiert und auch sonst nicht unbedingt verlässig. Ich gebe den Bericht im folgenden genau nach dem Original und füge Übersetzung bei.

Der dritte selbständige Bericht über die Reise Almeidas und den Anteil der Deutschen daran liegt uns in einer Handschrift der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg vor

(Signatur IX. 2° C. Aug. 382ª) und beruht auf Mitteilungen eben heimgekehrter Teilnehmer der Fahrt. B. Greiff hat in dem Anhang zum Tagebuch des Lukas Rem, Augsburg 1861, S. 167—170 einen wenig genauen Abdruck davon gegeben. Es ist ein einfach gefaltetes Folioblatt, an der unteren Ecke rechts durch Tintenfleck und Bruch beschädigt. Der von Anton Welser geschriebene Text, ohne Über- und Unterschrift, füllt 2½ Seiten; auf der leeren 4. steht von der Hand Peutingers, aus dessen Nachlaß das Blatt stammt, ein Expedivi (?); von seiner Hand rühren auch die Über- bzw. Beischriften „Quilua" und „Monbasa" im Text, „Melinde", „Angadiva" und „Cananor" am linken Rand her. Über das Original kann man nur Vermutungen anstellen. Geschrieben ist der Bericht aller Wahrscheinlichkeit nach in Lissabon, sicher nach dem 22. Mai 1506, an dem die vier ersten Schiffe des Geschwaders von Fernão Soarez, darunter „Rafael", in Rastello ankamen, und vor dem 3. Juni, wo nach dem Zeugnis des Cá Masser (Archivio storico Italiano, Appendice, tom. II (1845), S. 23) das 5. Schiff eintraf; denn von diesem nimmt der Verfasser noch an, daß es vom Kap nach Moçambique zurückgefahren sei. Der Berichterstatter ist anscheinend ein Deutscher: wo er von dem Protest berichtet, den die Deutschen wegen Verweigerung des Anteils an der Beute von Mombas eingereicht hätten, heißt es: „Auf sollichs habend die unsern protestiert umb die sum des naums und anders in rechter form / das alß sy mit in her uber pracht habend." „Die lionarda unser teitschen", sagt er an anderer Stelle, „solt uf 3 Jener gen Cochim farn." Die Teilnahme der Deutschen hebt er auch am Anfang hervor, die Ladung der zuerst angekommenen Schiffe bestimmt er nach Zentnern „nuornbergisch gewicht". Wenn der Verfasser danach wohl ein Deutscher gewesen ist, so spricht anderseits in der Textgestaltung manches dafür, daß sein Originalbericht in italienischer Sprache abgefaßt war. So würde es sich gut erklären, wenn für Schiff regelmäßig „nave" gebraucht wird, wenn sie „uf irn batelly" zum Angriff auf Onor vorgehen, wenn die Flotte Almeidas als „flotta oder armata" bezeichnet, in Cochin „ain starke und große fortetza gemacht", die zu Quiloa mit „artegliaria" ausgestattet und „ain moro" zum König der Stadt erhoben wird. Doch läßt sich ein sicherer Schluß daraus nicht ziehen; schließlich könnten dem Berichterstatter infolge langen Aufenthaltes in romanischen Ländern diese und andere Worte auch in einen deutschen Text als Fremdwörter geraten sein. Das Hauptinteresse des Berichtes liegt in den Angaben über das kommerzielle Ergebnis der Reise, die ihre Ergänzung in dem Tagebuch des Lukas Rem, S. 8, in dem Berichte des Cá Masser an die Signoria von Venedig, Briefen in den Tagebüchern des Marino Sanuto (Bd. VI) und den von Konrad Haebler benützten Akten der Torre do Tombo in Lissabon finden.

Die Rückfahrt des Geschwaders, in dessen Verband Hans Mayrs „Rafael" die Heimreise nach Portugal machte, ist mit dem Problem der ersten Entdeckung Madagaskars eng verknüpft. Am 1. Februar 1506 sah man Land und glaubte die afrikanische Küste in Gegend von Moçambique erreicht zu haben. Die Breitenmessung ergab 14° s. Br.; man folgte der Küste unter schweren Gewittern und gelegentlichen leichten Zusammenstößen mit Eingeborenen nach Hans Mayr bis 24°, nach Goes (Chron. P. II, c. 8) und Castanheda (Hist. do descobr., l. II, c. 21) bis ans Südende Madagaskars. Diese letzte Angabe hat alle Wahrscheinlichkeit für sich und ist mit Hans Mayrs Bericht ganz wohl vereinbar; denn bei Breitenbestimmungen auf hoher See liefen damals noch beträchtliche Irrtümer unter und das Kap Ste. Marie liegt auf rund 25½°. Castanheda beziffert die befahrene

Küstenstrecke auf 189 Leguas. Nach ihm und Goes war Fernão Soarez, der Kommandant dieses Geschwaders, der erste, der Madagaskar auf der Außenseite entdeckte (Goes: „cujo descobrimento, pela banda de fora, se deve a Fernão Soares"; Castanheda: „E estes forão os primeiros que a descobrirão pola parte de fora"); daß er die Insel als erster überhaupt berührt hätte, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, keiner von beiden Schriftstellern weiß aber von einer früheren Auffindung der Insel. Nach Barros (Asia, Dec. I, l. IX, c. 5) war Soarez der erste, der sie an der Südseite entdeckte („elle foi o primeiro que a descubrio pela parte do Sul"), aber auch in seinem Werk ist von früherer Berührung der Insel durch ein portugiesisches Schiff keine Rede. Degegen weiß nun Correa in den Lendas da India, Bd. I, S. 153—158 von einer Entdeckung eben dieser Außenseite Madagaskars durch Diogo Dias (den Bruder des Bartolomeo) im Jahr 1500 zu erzählen und berichtet ferner (Bd. I, S. 418), daß von dem aus drei Schiffen bestehenden Geschwader des Antonio de Saldanha, das nach Mitte April 1503 (Barros, Dec. I, l. VII, c. 2 und 4) von Portugal nach dem Osten abging, Diogo Fernandes Peteira in einer Bucht an der Ostküste der Insel den Monsunwechsel abgewartet habe. Auf die erste Angabe Correas hat Alfred Grandidier in seinem auf ca. 40 Bände berechneten Riesenwerk über Madagaskar (Bd. I, S. 36 ff. und Bd. IV, tom. I, p. II, S. 418) die Ansicht gegründet, daß die Insel bereits 1500 den Portugiesen bekannt geworden sei, und seine Autorität hat dieser Ansicht Geltung verschafft: bei Vivien de St. Martin wie in der Encyclopaedia Britannica s. v. Madagascar wird die Entdeckung dieser größten afrikanischen Insel dem Diogo Dias zugeschrieben. Ist diese Ansicht haltbar? Da sie sich einzig auf die „Indischen Legenden" stützt, kann nur vergleichende kritische Untersuchung von Correas Darstellung der Reise Cabrals und von deren allgemeiner Glaubwürdigkeit ein Urteil über die Frage ermöglichen. Ich sehe nicht, daß Grandidier eine solche Untersuchung vorgenommen hätte. Die völlige Unbrauchbarkeit von Correas Darstellung für die Geschichte der Entdeckung des Seewegs ums Kap habe ich in „Vasco da Gama", München 1898, S. 109 ff. nachgewiesen: sollte er für die Kenntnis von Cabrals Fahrt bessere Quellen gehabt haben und zuverlässiger sein?

Bezüglich Peteiras, um das vorauszuschicken, steht seine Angabe in Widerspruch mit der Darstellung des sonst sehr zuverlässigen Chronisten König Manoels, des Damião de Goes (Chron. P. I, c. 81). Nach dieser Quelle ist Diogo Fernandes Peteira aus Setubal ein paar Wochen nach der Abfahrt von Belem jenseits des Grünen Vorgebirges durch Sturm von Antonio de Saldanha und Ruy Lourenço Ravasco getrennt worden, hat, ohne beide wieder zu treffen, Melinde erreicht, in dieser Meeresgegend den arabischen Handel durch Kaperei gestört und dann auf der Insel Sokotora überwintert, „die bis dahin kein portugiesisches Schiff angelaufen hatte" („á qual até aquelle tempo nenhuma das nossas naos fora ter"; vgl. dazu auch Antonio Galvão, Descobrimentos ed. Bethune, London 1862, S. 102), und ist bei Eintritt der Monsune von dort nach Indien gefahren. Das alles stimmt mit der besonderen Aufgabe, die das Geschwader hatte und mit deren Erfüllung wir auch Saldanha und Ravasco bei ihrer Fahrt beschäftigt finden, vollkommen überein: es sollte den Eingang zum Roten Meer erkunden (Castanheda a. a. O., l. I, c. 63), zwischen Kap Guardafui und der arabischen Küste kreuzen und den Handel von und nach dem Roten Meere stören. Barros und Castanheda berichten über die Fahrt Peteiras, der bei dem ersteren (Dec. I, l. VII, c. 4) wie bei Osorio (De rebus Emmanuelis, Coloniae Agrippinae 1575, f. 85v) Pereira heißt, nichts Näheres; Osorio stimmt mit Goes bezüglich der Tat-

sachen überein. Danach muß die entgegenstehende Angabe des Correa über den Weg des Diogo Fernandes Peteira bei seiner sonstigen Unzuverlässigkeit in Bezug auf Tatsächliches als mindestens unwahrscheinlich gelten.

Für die Nachprüfung seiner Darstellung der Fahrt Cabrals bzw. einzelner Punkte derselben stehen uns außer den genannten Historikern des 16. Jahrhunderts Quellen zur Verfügung, die als unmittelbarer Niederschlag der Ereignisse zu betrachten sind und von denen die Kritik der anderen ausgehen muß, für unsere Zwecke der Bericht eines portugiesischen Steuermanns, der die Reise mitmachte, in italienischer Sprache erhalten in den Paesi novamente retrovati, Vicenza 1507, l. II, c. 63—83 sowie bei Ramusio, Navigationi et Viaggi, Bd. I, Venetia 1550, f. 132r—138r; dann der Originalbericht des Pero Vaz de Caminha an König Manoel vom 1. Mai 1500 über die Entdeckung Brasiliens, an der er teilnahm, in Alguns Documentos . . . da Torre do Tombo, Lisboa 1892, S. 108—121; der seltene Druck der Copia de una littera del Re de Portagallo mandata al Re de Castella (Roma 1505); ferner der Brief Vespuccis (?) an Lorenzo dei Medici, datiert vom Cabo Verde 4. Juni 1501, abgedruckt bei Baldelli Boni, Il Milione di Marco Polo, Firenze 1827, Bd. I, S. LIII—LIX; die Briefe des Zuan Francesco de la Faitada (aus Lissabon vom 26. Juni 1501) und des Sier Domenego Pixani (von Lissabon 27. Juli 1501) in den Tagebüchern des Marino Sanuto (Diarii di Marino Sanuto, Bd. IV, Sp. 66—69 und 99—102); dazu die Bruchstücke der Instruktion Cabrals in Alguns Documentos, S. 97—107. Was ergibt der Vergleich mit ihnen und den Historikern des 16. Jahrhunderts für die Glaubwürdigkeit von Correas Bericht über die Reise Cabrals?

Da stimmen zunächst schon die Namen der Kapitäne, die Correa angibt, nicht durchweg zu denen des Barros, Goes und Castanheda, die alle statt des Bras Matoso den Aires Gomes da Silva, statt des Pero de Figueiró den Pero d'Atayde (de Taide) nennen, den André Gonçalves aber unter den Kapitänen überhaupt nicht anführen. Der Bruder des Bartolomeo Dias heißt bei Barros und Goes nicht Diogo, sondern Pero, bei Castanheda, der hier mit Correa übereinstimmt, Diogo Dias (vgl. Correa, S. 148 mit Barros, Dec. I, l. V, c. 1, Goes a. a. O., P. I, c. 54 und Castanheda a. a. O., l. I, c. 30); da Caminha, der ihn offenbar persönlich kannte — er nennt ihn in Alguns Documentos, S. 116 einen fröhlichen Menschen („homem ledo") —, den Vornamen Diogo gibt, wird dies wohl das Richtige sein. Als Nachfolger Cabrals ist bei Correa für den Fall von dessen Tod Simão de Miranda bestimmt, bei Goes wird als „Sota capitão" (sotocapitão) Sancho de Toar bezeichnet und ihm gibt der Steuermann recht, der ihn (Ramusio a. a. O., f. 135v) „secondo capitano" nennt. Vor Calecut hat er auch das Kommando, während Cabral an Land geht (ebd., f. 134v und Copia, f. 2r). Das Schiff des Pero de Figueiró soll nach Correa auf der Breite von Guinea gesunken sein (S. 151); die andern geben in Übereinstimmung mit dem Bericht des Steuermanns (a. a. O., f. 132r), wonach ein Schiff — Namen nennt er nicht — gleich hinter dem Grünen Vorgebirge sich von der Armada verlor und nicht wieder zum Vorschein kam, an, daß das Schiff des Luis Pires von den andern getrennt worden und havariert nach Lissabon zurückgekehrt sei (Goes, P. I, c. 55; Barros, Dec. I, l. V, c. 2; Castanheda, l. I, c. 30). Nach Pero Vaz de Caminha war das vermißte Schiff das des Vasco d'Atayde; da Caminha Teilnehmer der Fahrt war und sich sonst gut unterrichtet zeigt, würde man ihm glauben, wenn nicht Vasco d'Atayde bei allen Historikern des 16. Jahrhunderts, soviel ich sehe, zu den vier Kapitänen gehörte, deren Schiffe Ende Mai mit Mann und Maus bei einem jener plötzlich hereinbrechenden, furchtbaren Stürme zugrunde gingen, die für den südatlantischen

Ozean charakteristisch sind. Das Ereignis war, zumal dabei der erste Umsegler des Kaps, Bartolomeo Dias, mitunterging, doch von der Art, daß ein Irrtum der Historiker bezüglich der Namen nicht wahrscheinlich ist. Hier also werden vielleicht sie recht haben. Statt des Gaspar de Lemos, den Correa neben Bartolomeo Dias, Simão de Pina und Vasco d'Atayde als untergegangen nennt, haben alle andern den Aires Gomes da Silva (Goes, P. I, c. 57; Barros a. a. O., c. 2; Castanheda a. a. O., c. 31). Lemos führte nach ihnen das entladene Proviantschiff nach Lissabon zurück, das dort zugleich die Nachricht von der Entdeckung Brasiliens überbringen sollte. Nach Correa hätte das André Gonçalves getan, der bei den andern gar nicht vorkommt.

Während im Einklang mit dem Berichte des Steuermanns, Caminhas sowie des Cá Masser (a. a. O., S. 15) alle andern Historiker als Tag der Abfahrt von Rastello (Belem) den 9. März (einen Montag) angeben, die Copia, damit gut übereinstimmend, als Tag der Abfahrt von Lissabon den 8. d. Mts., läßt Correa dieselbe am 25. März erfolgen. Nach ihm hätte die Flotte sogleich die Richtung auf die Azoren genommen (was gegen allen Brauch der Indienfahrer dieser Zeit gewesen wäre), während man nach allen andern am 14. März die Kanarien erreicht hatte und am 22. an den Inseln des Grünen Vorgebirges vorüberfuhr. Nach Correa kam die brasilianische Küste an einem Sonntag Morgen (S. 151), angeblich dem 3. Mai (S. 152), in Sicht, nach dem Steuermann am Mittwoch der Osteroktave: letzterer gibt irrtümlich als Monatsdatum dazu den 24., worin Goes, Castanheda und Barros vermutlich ihm oder einer dem andern folgen — in der Tat war es, wie Caminha berichtet, der 22. April 1500. Das Bild, das Correa von der neuentdeckten Küste gibt, ist aus eigener Phantasie geschöpft und wiederholt wesentlich, was bei der Gama'schen Entdeckungsfahrt von der Südafrikas gesagt wird: „grandes serranias", „grandes enseadas" (S. 18 und 151) und „bocas de grandes rios" (S. 18) bzw. „muytos rios largos" (S. 151); wie die Küste in Wahrheit aussah, zeigt die Beschreibung Caminhas (S. 108). Die Vorgänge der nächsten Tage sind ebenfalls ungenau dargestellt; auch erstreckte der Aufenthalt sich nicht nur auf fünf Tage, sondern die Abfahrt erfolgte nach dem Steuermann (f. 132^{v}) und der Copia (f. 1^{r}) am 2. Mai.

Davon, daß man bei Sofala, wie der Steuermann und die genannten Historiker berichten, eine Begegnung mit zwei Schiffen eines Verwandten des Scheichs von Melinde hatte, die demselben verhängnisvoll wurde, weiß Correa ebensowenig wie von Cabrals Besuch in Quiloa und seiner Zusammenkunft mit dem Scheich Ibrahim (Ramusio a. a. O., f. 133^{r}); dagegen erzählt er einen rührseligen Roman von dem kurzen Besuch des Geschwaders in Moçambique, wo nach dem Berichte des Augenzeugen nur Erfrischungen und ein Lotse an Bord genommen wurden. Daß die darin enthaltene Geschichte von Damião Rodrigues und seinem Freund João Machado ins Reich der Fabel gehört, habe ich in „Vasco da Gama", S. 123 f. nachgewiesen; aber auch, was sonst von dem Besuch berichtet wird, trägt den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn: bei der offenen Feindschaft, in der Vasco da Gama von Moçambique geschieden war, und den Erfahrungen, die er mit arabischer Zuverlässigkeit gemacht hatte, wäre eine Vertrauensseligkeit, wie sie Cabral nach Correa hier an den Tag legt, geradezu verblendet gewesen, ganz abgesehen davon, daß sie jedenfalls seiner Instruktion zuwiderlief. Und das Gleiche gälte von seinem Verhalten in Melinde, wie es Correa schildert. „Legende", aber keine Geschichte! Wenn bei irgend einem der portugiesischen Historiker des 16. Jahrhunderts, so sieht man hier bei Correa den Mangel an Wirklichkeitssinn, der die Schriftsteller der Halbinsel so vielfach

kennzeichnet. Mit größter Unbefangenheit führt er nach seiner Art im einzelnen die Geschenke an, die dem Scheich im Namen des portugiesischen Königs angeblich überreicht wurden; ein Vergleich mit den Angaben des Steuermanns, der sie gesehen hat, zeigt aber, daß es in Wahrheit ganz andere waren. Auf die hier wie überall bei Correa eingeflochtenen moralisierenden Reden, denen natürlich jede Gewähr fehlt, einzugehen wäre müßig: sie sind Kunstmittel des Schriftstellers, aber Umständen und Menschen meist wenig angepaßt, wie überhaupt seine Charakteristik der Persönlichkeiten ausgeprägte Züge vermissen läßt. Die Vorgänge in Melinde sind im ganzen wie im einzelnen frei erfunden. Alles ist eine Herrlichkeit und Festfreude. Von Cabral herab gehen alle Kapitäne, Edelleute, Matrosen festlich gekleidet an Land, der Kommandant verbietet sogar den Mannschaften Schwerter mitzunehmen; die Stadtbevölkerung wetteifert in der Bewirtung und Beherbergung der portugiesischen Seeleute, die auch die Nacht an Land in den Häusern verbringen, und um das Ganze zu krönen wird schließlich bei dem von Gama errichteten Wappenpfeiler eine feierliche Messe mit Orgelspiel und Kommunion abgehalten, der sogar der Scheich, so erzählt man, verkleidet unter der zuschauenden Volksmenge beigewohnt hätte. Man vergleiche nun damit den Bericht des Augenzeugen (Ramusio a. a. O., f. 133ᵛ und 134ʳ), wie nach der Ankunft vor der Stadt der Scheich alsbald Erfrischungen sandte, wie die Schiffe nach dem Ankern Salut schossen und dann zunächst zwei königliche Handelsagenten (feitores) an Land geschickt wurden, von denen einer Arabisch sprach; wie auf Bitten des Scheichs dieser eine an Land blieb, am nächsten Tag aber zwei vornehme Araber an Bord kamen um die Freude des Scheichs über die Ankunft der Portugiesen zum Ausdruck zu bringen und Cabral zu sagen, daß er an Land alles Notwendige so sicher könne einkaufen lassen, wie wenn er in Portugal wäre; wie danach der feitor mór des Königs, Aires Correa, in Begleitung vieler Edelleute dem Scheich in feierlicher Audienz Brief und Geschenke König Manoels übergab, nachdem die Würdenträger des arabischen Fürsten ihn am Strand empfangen und unter Vorantritt vieler Frauen, die Rauchfässer mit Wohlgerüchen schwenkten, zu dem nahen Palast begleitet hatten; wie Aires Correa, nachdem der Scheich durch einen seiner Schwäger einen Ring, nach Barros ein Zeichen sicheren Geleites, an Bord geschickt hatte, mit Bewilligung des Kommandanten an Land blieb, Cabral aber und der arabische Herrscher in Booten auf dem Wasser eine Zusammenkunft hatten, wobei die Begleitung des portugiesischen Kommandanten unter den Scharlach- und feinen Tuchgewändern auf seinen Befehl heimlich die Waffen trug; wie dann Aires Correa vom Lande die nötigen Lebensmittel und einen Lotsen von Gudscherat sandte und am folgenden Tag die Flotte abfuhr. Das ist Wirklichkeit, die sich wohltuend von dem aufgeputzten und unglaubhaften Bericht Correas abhebt. Wenn von der Zurücklassung der zwei portugiesischen Verurteilten (degredados), des João Machado und Luis de Moura, in Melinde, die der Steuermann und die Historiker berichten, bei Correa nicht die Rede ist, so hat das seinen Grund darin, daß nach dessen unrichtiger Darstellung João Machado bereits mit Gamas Geschwader nach Ostafrika gekommen war (Lendas, Bd. I, S. 160 f.). Die Abfahrt von Melinde legt er auf den 16. August, während sie in Wahrheit am 7. erfolgte (Ramusio a. a. O., f. 134ʳ und Copia, f. 2ʳ).

Die indische Küste soll nach Correa am Monte Deli, 5 Leguas von Cananor, zuerst gesichtet worden und die Schiffe am folgenden Tag reich beflaggt und bewimpelt unter Salutschießen in den Hafen der Stadt eingelaufen sein; Tatsache ist, wie der Bericht des

Steuermanns und die der Historiker zeigen, daß am 22. August im Bereich von Goa (Goga) das Geschwader zuerst Land erblickte, von dort längs der Küste nach Anjediva weiterfuhr, hier Wasser und Holz einnahm und „gut 14 Tage“ auf Schiffe von Mekka lauerte (Ramusio a. a. O., f. 134r), von da aber ohne Aufenthalt nach Calicut fuhr, wo man am 13. September ankam (f. 134v und Copia, f. 2r). Dieser Verlauf der Fahrt stimmt genau zu den Anweisungen Manoels, die uns in den Bruchstücken der Instruktion Cabrals vorliegen: „tanto que . . . partirdes da Angadyva, hirees vosa via, ancorar davante de Callecut“ (a. a. O., S. 97).

Correa schildert nun mit allen Einzelheiten einen Besuch in Cananor und von dort aus geführte Verhandlungen mit dem Samorin von Calicut. Eingeleitet wird die Erzählung desselben mit einer angeblichen Bestimmung von Cabrals Instruktion, die es so vorgeschrieben habe. Daß das falsch ist, ergibt sich aus der eben angeführten Stelle wie aus den weiteren Bestimmungen dieser Urkunde, wonach der Abschluß eines Vertrags mit dem Raja von Cananor nur unter der Voraussetzung stattfinden sollte, daß die Anknüpfung sicherer und vorteilhafter Handelsbeziehungen in Calicut, dem Hauptstapelplatz der Gewürze und Drogen, sich als unmöglich erweisen würde, vorher aber alles versucht werden sollte um solche zu erlangen. Wie Correa zu seiner Darstellung kommt, ist leicht zu erraten: nach ihm hat bereits Vasco da Gama mit dem Raja von Cananor einen Friedens- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen, nachdem er Calicut in Unfrieden mit dem Samorin verlassen hatte. Daraus mußte naturgemäß folgen, daß Cabral von den indischen Häfen zuerst Cananor anlief und von hier aus mit dem Samorin Unterhandlungen aufnahm. Daß aber der Entdecker nach Cananor tatsächlich gar nicht gekommen und der Vertrag dementsprechend nicht geschlossen worden ist, habe ich in „Vasco da Gama“, S. 120 ff. nachgewiesen. Daß Cabral auf der Fahrt nach Calicut Cananor nicht berührt hat, ergibt sich aus den oben angeführten Quellen: die ganze Geschichte also, die Correa auf 16 Quartseiten des Druckes (167—183) der Lendas davon erzählt, ist freie Erfindung oder auf unbrauchbare Überlieferung gegründet. Es ist 1500 weder eine portugiesische Faktorei in Cananor errichtet noch gar zu deren Schutz bereits eine Palisadenbefestigung angelegt worden (a. a. O., S. 168 f.); eine Zusammenkunft Cabrals mit dem Raja, für die Correa sogar das Datum, 25. September, — Cabral lag damals in Wirklichkeit vor Calicut — anzugeben weiß und die er samt dem ganzen Aufzug der Najer und des indischen Fürsten sowie den ausgetauschten Geschenken haarklein schildert, hat ebensowenig stattgefunden wie die durch den Makler Davané, diese mythische Person Correas (s. „Vasco da Gama“, S. 139 ff.), geführten Unterhandlungen mit dem Samorin und die Ausfertigung eines angeblich auf ein Palmblatt geschriebenen und vom Samorin und seinen höchsten Beamten unterzeichneten Vertrags an Cabrals Abgesandten Diogo d'Azevedo. In Wirklichkeit kam der Vertrag in zweieinhalbmonatigen Verhandlungen des Aires Correa, nicht Diogo d'Azevedo, mit dem Raja, während deren die Flotte vor Calicut lag, zustande und wurde nach dem Steuermann in zwei Exemplaren ausgefertigt, eines auf einer Kupferplatte, die das Siegel des Samorin in Messing, das andere auf einer Silberplatte, die das Siegel in Gold trug, das erste zur Niederlegung in der Faktorei, das zweite für König Manoel bestimmt (Ramusio a. a. O., f. 135v); als Schrift auf Palmblatt beschreibt das erste Vertragsexemplar allerdings auch die Copia (f. 2v). Correas Darstellung des Aufenthaltes in Calicut ist trotz aller Einzelheiten, die gegeben werden, ganz ungenau, so die Hergänge des Portugiesen-

mordes, in seiner Art übertreibend, z. B. die Angaben über die Faktorei (vgl. Ramusio a. a. O., f. 135v), und moralisch schönfärbend, besonders in dem angeblichen Verzicht auf Rache für die Bluttat gegen Aires Correa und seine Leute: in Wirklichkeit ließ Cabral zur Vergeltung dafür zehn Schiffe muhamedanischer Kaufleute wegnehmen und die Bemannung, 500—600 Menschen, niedermachen. Auch die einzige Zeitangabe, die er in diesem Teile macht, ist unrichtig: nach ihm fiel die verhängnisvolle Wendung in das Ende des Monats November, in Wahrheit fand der Portugiesenmord am 16. Dezember statt (Ramusio a. a. O., f. 137r und Copia, f. 3r). In Cochin überbieten sich bei Correa der edle Cabral und der hochmoralische Raja in Edelmut und rückhaltlosem Vertrauen, während nach dem Steuermann der portugiesische Kommandant mit aller gebotenen Vorsicht verfuhr und sich z. B. die Geiseln von dem indischen Fürsten durchaus nicht erst aufdrängen ließ (sondern verlangte) oder gar etwa seine Kranken und Verwundeten an Land brachte und in die Behandlung malabarischer Ärzte gab. Von dem Besuch der Portugiesen in Cranganor und von den beiden indischen Christen (Joseph und Matthias), die sich auf dem Geschwader nach Europa einschifften um Rom und Jerusalem zu besuchen, weiß Correa nichts. Die Ereignisse der Abfahrt von Cochin, zu der Cabral sich, um einem Zusammenstoß mit der an Zahl weit überlegenen Flotte des Samorin auszuweichen, sehr plötzlich entschloß und bei der er auch die zwei Geiseln des Rajas mitnahm, wohl als Sicherheit für die sieben Portugiesen (nicht, wie Correa berichtet, 31 mit dem Faktor), die in Cochin zurückblieben (Ramusio a. a. O., f. 137v und Copia, f. 3v), färbt er wieder stark.

Es lohnt nicht die Widersprüche weiter zu verfolgen — der Vergleich von Correas Darstellung mit den Berichten der Augenzeugen und dem Brief Manoels, mit denen in allem Wesentlichen die der Historiker des 16. Jahrhunderts übereinstimmen, hat gezeigt, daß er hier so wenig wie für die Entdeckungsfahrt Gamas als brauchbare Quelle gelten kann. Nun ist aber Diogo Dias seit dem großen Sturm, der die vier Schiffe im Meer begrub, dauernd von den andern getrennt gefahren: sollte Correa für die Darstellung seiner Schicksale eine besondere Quelle gehabt haben, die den andern nicht zur Verfügung stand?

Über die abenteuerliche Fahrt des Diogo Dias weiß außer Correa und Barros keine unserer Quellen genauer zu berichten. Bestimmt mit seinem Bruder Sofala aufzusuchen und die Goldausfuhr daselbst in portugiesische Hände zu bringen, war er nach der Trennung von dem Geschwader durch schlechte Navigation seines Steuermanns (Castanheda, l. I, c. 42) im Indischen Ozean viel zu weit nach Norden geraten und zur „Arabischen Meerenge" (Goes a. a. O., P. I, c. 57 und Osorio a. a. O., l. II, f. 52v), d. h. zum Golf von Aden und dem Bab el Mandeb, gekommen oder nach Castanheda (und der Copia) sogar ins Rote Meer, wo er „ganz verloren fuhr", sein Boot einbüßte und viele Leute ihm starben. Da sein Steuermann sich nicht getraute ihn nach Indien zu führen, kehrte er nach Castanheda von dort nach Portugal zurück (nach der Copia mit einer „bona summa de vasi de argento: quali hanno comparate in quelle parte"), auf dem Weg aber ging an Hunger und Durst ein so großer Teil der Mannschaft zugrunde, daß bloß sieben Personen am Leben blieben, die wie durch ein Wunder ihr Schiff bis zum Grünen Vorgebirge brachten, wo sie mit andern von Cabrals Geschwader, die auf dem Heimweg waren, wieder zusammentrafen. Das letztere ist übrigens zweifelhaft. Nicht viel mehr weiß der Steuermann, der auf einem dieser letzteren Schiffe Dienst tat, von Dias' Schicksalen. Nach seiner Darstellung war dessen Schiff bis zur Einfahrt der „Meerenge von Mekka" gefahren, wo man ihm das Boot mit der

ganzen Bemannung, die es trug, wegnahm. Die Besatzung war dann allmählich auf sechs Mann zusammengeschmolzen, die nur mit dem bei Regen aufgefangenen Wasser ihren Durst gestillt hatten und größtenteils krank am Grünen Vorgebirge ankamen. Einen von Dias berührten Ort im Roten Meere nennt der Brief vom Cabo Verde, dessen Verfasser vor allem die geographischen Verhältnisse der östlichen Küsten interessieren (a. a. O., S. LV): „traverso lo Stretto del Mare Rosso e' vanno alla Moca, la dove fu una nave della detta frotta, che in questo punto è arrivata qui a questo cavo (dem Grünen Vorgebirge), e infino aqui è scritto la costa d' Arabia Felice". Daß gerade dort, in Moca, das Schiff sein Boot verloren habe, wird allerdings nicht ausdrücklich gesagt. Es macht den Eindruck, als ob der Name der Stadt, vor der Diogo Dias dies Mißgeschick hatte, den portugiesischen Historikern unbekannt gewesen, und wo er begegnet, nach Vermutung eingesetzt wäre. Der Steuermann und Castanheda, von dessen Werk das erste Buch 1551 erschien, nennen ihn nicht; Barros, dessen erste Dekade 1552 herauskam, sagt, ohne vom Roten Meer oder der Straße von Mekka zu reden: „foi ir ter ao porto da cidade Magadoxó contra o cabo de Gadrafu"; Goes, dessen Chronik Manoels 1566/7 zum erstenmal gedruckt wurde und der das Werk des Barros kannte, gebraucht den nach Lage der Orte etwas merkwürdigen Ausdruck: „foi ter ao estreito Darabia, e á cidade de Magadoxó": sollte er der Angabe seiner Quelle, die, ohne die Stadt zu nennen, das Schiff an den Eingang des Roten Meeres gelangen ließ, einfach die des Barros beigefügt haben? Und hat Barros für die Lokalisierung des Ereignisses eine quellenmäßige Unterlage gehabt oder nach bloßer Vermutung die bedeutendste Stadt dieses Teils von Ostafrika eingesetzt? Unwahrscheinlich ist das nicht; denn seine nach Livianischer Weise stilisierende Darstellung geht auf lückenlose Zusammenhänge und anschauliche Bestimmtheit aus und fügt, wo die Überlieferung das nicht bietet, in unwesentlicheren Dingen auch aus Eigenem nicht selten etwas bei. Die Hergänge, die zum Verlust des Bootes führen, schildert er (Dec. I, l. V, c. 9) in der Weise, daß Dias bei seiner Ankunft in Magadoxó zwei mit Spezereien beladene Schiffe von Cambaya dort vorfindet. Der Donner des Schiffsgeschützes, mit dem er bei der Einfahrt Salut schießt, erweckt Befürchtungen in der Stadt, man beschließt ihn freundlich aufzunehmen, aber nach Bergung der wertvollen Waren beider Schiffe verräterisch zu überfallen. Unter der Vorspielung, daß das Trinkwasser an einer tiefer im Land gelegenen Stelle eingenommen werden müsse, lockt man einen größeren Teil der nichts Schlimmes ahnenden Portugiesen mit dem Boot ans Ufer, überwältigt sie und überfällt darauf in Sambuken die auf dem Schiff Zurückgebliebenen, die sich gerade noch durch Kappen der Ankertaue ins freie Meer retten können und nun zu acht ohne Steuermann und Navigationsverständigen Monate hindurch auf See treiben.

Correa führt nach seiner Weise breiter aus (Lendas, Bd. I, S. 153—158) und weicht sowohl in der Angabe des Ortes — es ist bei ihm Barbora (Berbera) im Golf von Aden — wie auch der Hergänge des Mißgeschicks von Barros ab. Nach ihm befanden sich bei Dias' Ankunft muhamedanische Kaufleute in der Stadt, die zur Zeit von Gamas Besuch in Calicut gewesen waren. Durch sie erfährt der Scheich, wer die Fremden sind, und beschließt voll Habgier sich des Schiffes und der Ladung zu bemächtigen. Indem er vorgibt aus seinen Lagern dem Dias alle indischen Gewürze gegen portugiesische Handelsartikel liefern zu wollen, die er zu dem angemessenen Preis annehmen werde, fordert er ihn auf seine Tauschwaren zum Handel und seine Kranken zur Heilung an Land bringen

zu lassen. Dias geht arglos darauf ein, mehr als 50 Kranke werden von 10 kräftigen Leuten im Boot gelandet, aber gleich bei der Ankunft teils am Ufer gefangen teils im Wasser, als sie zu fliehen versuchen, getötet; gleichzeitig erfolgt der Angriff auf das portugiesische Schiff, das sich, nicht ohne eines der zwei größten feindlichen Fahrzeuge zu versenken, wie bei Barros rettet, hier mit etwa 20 gesunden und ebensoviel kranken Leuten. Eingehend wird dann geschildert, auf welche Weise die an Zahl nun immer mehr Zusammenschmelzenden die Segel bedienen und der Rest, noch 13 Mann stark, am Kap Verde ankommt, wo andere Schiffe ihnen Hilfe leisten. Correas Erzählung erregt starke Bedenken. Die Landung der Kranken ist in diesem Fall ebenso undenkbar wie in Moçambique; die ursprüngliche Mannschaftszahl scheint übertrieben; denn zu den hier gezählten 100 Mann kämen nach Correa noch die bereits in Madagaskar Gestorbenen hinzu; sehr groß aber wird das Schiff kaum gewesen sein, wenn nach den Quellen erster Hand 6 Mann noch imstande waren es bis zum Grünen Vorgebirge zu bringen, vor allem aber, wenn es zur Erkundung von Sofala, also zur Fahrt in unbekannten Küstengewässern, bestimmt war. Der ganze Bericht macht wie der des Barros den Eindruck, daß Lücken der Überlieferung mit eigener Erfindung ausgefüllt sind. Auch für die Fahrt dieses Schiffes hätte Correa dann keine bessere Quelle gehabt als für die des Hauptgeschwaders und damit würde die Glaubwürdigkeit seiner Angabe über die Entdeckung Madagaskars ebenfalls aufs schwerste erschüttert werden.

Nachdem Diogo Dias, so erzählt Correa, um das Südende Afrikas ohne es zu sehen herumgefahren war, näherte er sich, weil er nicht wußte, wo er war, dem Festland nicht genügend und geriet in die Gewässer außerhalb Madagaskars. Weil man die Insel am Laurentiustag (10. August) zuerst erblickte, gab man ihr den Namen dieses Heiligen (Ilha de S. Lourenço). Zunächst freilich glaubte man die afrikanische Küste bei Moçambique erreicht zu haben; als aber bei längerer Fahrt die Küstenlinie mehr und mehr umbog, bis der Südwind, vor dem sie bisher gelaufen waren, ihnen schließlich entgegenwehte, da erkannte man den Irrtum und die Inselnatur des Landes. Man kehrte um und landete in einer gegen alle Winde geschützten Bucht, wo man gutes Wasser und ergiebigen Fischgrund, aber keine Menschen fand. Ein Verurteilter, den man ins Land hineinschickte, stieß dort auf Dörfer mit Strohhütten und schwarzes, nacktes Volk, das den Portugiesen willig Hühner, Yams und eßbare Waldfrüchte gegen Messer, Beile und andere Eisenwaren, gegen bunte Glasperlen, Schellen und kleine Spiegel verkaufte. Man hielt sich ein paar Tage auf, aber Fieber und Todesfälle trieben zur Weiterfahrt an und mit Seitenwind erreichten sie das Gestade Ostafrikas jenseits von Melinde, fuhren, Moçambique suchend (!), bis über Sokotora und das Kap Guardafui hinaus und kamen so nach Berbera.

Irgendwelche individuellen Züge trägt diese Erzählung nicht; Yams nennt zwar auch Duarte Barbosa (Coll. de Not., Bd. II, S. 240) als Hauptnahrung der Madagassen, aber davon konnte Correa ebensogut aus irgend einer andern Quelle wie aus einem Bericht über die Fahrt des Diogo Dias wissen. An der Tatsächlichkeit von dessen Entdeckung der Insel wird man um so mehr zweifeln, als sie mit der bestimmten Angabe des Goes und Castanheda in Widerspruch steht, wonach das Geschwader des Fernão Soarez das erste war, das die Außenseite Madagaskars berührte; eben diese aber soll Diogo Dias nach Correa befahren haben. Dazu kommt, daß Vespucci (oder wer sonst der Verfasser des Briefes vom Cabo Verde sein mag), der gerade den geographischen Ergebnissen von Cabrals

Fahrt besonderes Interesse entgegenbringt und die Fahrt des Diogo Dias, dessen Schiff er am Grünen Vorgebirge getroffen hat, ausdrücklich erwähnt, von der Entdeckung dieser Rieseninsel so wenig wie der Steuermann und die Copia, die sogar eingetauschte silberne Gefäße erwähnt, irgend etwas weiß. Und doch mußte dieselbe ohne Zweifel mindestens so interessieren wie die Fahrt in den Golf von Aden. Noch ein weiterer Umstand spricht gegen die Entdeckung Madagaskars im Jahr 1500: während der ganzen nächsten Jahre geschieht seitens der Portugiesen nicht das Mindeste sie weiter zu verfolgen. Dagegen vergleiche man die Bemühungen zur Feststellung der Küstenumrisse der Insel und ihrer Erzeugnisse, die nach den ersten sicher bezeugten Berührungen alsbald einsetzen.

Von der Flotte des Tristão da Cunha, die Anfang April 1506, also vor der Ankunft von Soarez' Geschwader, von Lissabon abging, wurde Ruy Pereira an die Westküste Madagaskars verschlagen, wo er die Bucht von Santiago (s. die Karte des Pedro Reinel von 1517 bei Grandidier a. a. O., Bd. I, Atlas, Bl. VI) anlief, Manoel Telles aber fand, von Osten kommend, auf der Suche nach der Küste von Quiloa, unter 11° s. Br. nach seiner Messung, eine Landspitze, in der der Rat von da Cunhas Kapitänen und Steuerleuten in Moçambique das Nordende Madagaskars vermutete: bei der Ungenauigkeit der damaligen Breitenbestimmungen auf hoher See ist das, da der nördlichste Punkt der Insel nur einen Grad südlicher liegt, in der Tat wahrscheinlich. Dieser Sachverhalt ergibt sich aus dem Berichte, den Affonso d'Albuquerque von Moçambique am 6. Februar 1507 an König Manoel über die Entdeckung der Insel S. Lourenço erstattete, an der er teilgenommen hatte (Collecção de Monumentos Ineditos, tom. X, Lisboa 1884, p. 1 ff.), in Verbindung mit der daraus abgeleiteten Darstellung in den Commentarios do grande Afonso Dalboquerque, Lisboa 1774, P. I, c. 9 — der Brief ist nicht ganz vollständig erhalten. Danach sind die Angaben der portugiesischen Historiker richtig zu stellen. Auf die Kunde von der Entdeckung der großen Insel beschloß Tristão da Cunha, da er für die Fahrt nach Indien die Südwestmonsune abwarten mußte, die Zwischenzeit zur Erforschung der Küsten Madagaskars zu benutzen und befuhr von November 1506 bis mindestens Ende Januar 1507 den Nordteil von dessen Westseite. Stürme und Schiffbruch Ruy Pereiras veranlaßten ihn umzukehren, João Gomes d'Abreu aber umsegelte das Amber-Kap und fuhr längs der Ostküste bis zur Bucht von Matitanana, wo er selber starb, während sein Schiff um die Südspitze herumfahrend Moçambique erreichte und damit die Ostküste in ihrer ganzen Ausdehnung befahren hatte, ohne freilich Buchten und Fahrwasser genauer untersucht zu haben. Aber schon im folgenden Jahr sandte Manoel unter Diogo Lopes de Sequeira ein Geschwader ab, dessen nächste Aufgabe darin bestand die Ostküste Madagaskars in ihrer gesamten Ausdehnung zu erforschen und die nutzbaren Erzeugnisse des Landes festzustellen (s. die Instruktion in Alguns Documentos, S. 184 ff., wo (S. 184) das „bamda d aloeste" (S. 188) fälschlich als Westseite gedeutet wird). Er hat sich ihrer instruktionsgemäß in der zweiten Hälfte 1508 und im Anfang des folgenden Jahres entledigt (Castanheda a. a. O., l. II, c. 106; Goes, P. III, c. 1; Barros, Dec. II, l. IV, c. 3). Nach Faria y Sousa, Asia Portugueza, Bd. III, 1675, S. 534 hätte dann João Serrão, der am 8. August 1510 (Goes, Chron., P. III, c. 10) von Lissabon abging mit dem Auftrag, den Ingwerhandel mit Madagaskar in die Wege zu leiten und mit Stammeshäuptern der Ostküste Verträge zu schließen (Barros, Dec. II, l. V, c. 8 und l. VI, c. 10, Goes a. a. O., P. III, c. 10), in Fort Dauphin die erste europäische Handelsniederlassung gegründet; im übrigen aber hat auch er ergebnislos nach

Gewürzen und Drogen in den Küstenplätzen geforscht. Immerhin war mit diesen Fahrten die genaue Kenntnis der Küstenumrisse erreicht worden und schon 1517 zeichnet der Portugiese Pedro Reinel in Sevilla ein Bild der Insel, das in Bezug auf Genauigkeit von Lage und Umrissen $2^1/_2$ Jahrhunderte nicht übertroffen worden ist (Grandidier a. a. O., Bd. I, S. 39).

Schon der kurze Überblick zeigt, daß nach den ersten sicheren Berührungen der Insel durch portugiesische Schiffe die Erforschung einsetzt, begonnen in der Hoffnung, daß außer dem Ingwer, dessen Vorkommen man alsbald feststellte, auch andere indische Gewürze oder Drogen sich hier finden würden, und daß 1508 und 1510 eigene Geschwader mit dem Auftrag abgingen, die neue Entdeckung weiter auszubauen. Es wäre doch sehr auffallend, wenn, falls Diogo Dias wirklich 1500 die „Insel des hl. Laurentius" entdeckt hatte, sechs Jahre lang nichts dergleichen geschehen wäre und es erst einer zweiten Auffindung bedurft hätte um die Erforschung in Gang zu bringen. Ich komme auch auf Grund dieser Erwägungen zu dem Schluß, daß die Erzählung Correas keine historische Grundlage hat.

Wann aber ist dann der Name Ilha de S. Lourenço aufgekommen? Goes sagt darüber (Chron. P. II, c. 21), daß Tristão da Cunha ihn der Insel gegeben habe, weil Ruy Pereira sie am Tag dieses Heiligen erblickt hatte, fügt aber hinzu, daß er ihr nach andern erst durch Diogo Lopez de Sequeira beigelegt worden sei. Das letztere ist unmöglich; denn Albuquerque gebraucht den Namen bereits in dem Briefe vom 6. Februar 1507 und ebenso König Manoel in der Instruktion für Diogo Lopes de Sequeira. Danach scheint mir die erste Angabe das Richtige zu treffen. Aber ist sie auch der Zeit nach möglich? Wann das in der Gegend des Kaps durch Sturm getrennte Geschwader des Tristão da Cunha sich in Moçambique wieder zusammengefunden hat, steht nicht fest. Daß es erst Anfang Dezember geschehen wäre, wie die Historiker berichten, ist ausgeschlossen; denn in Albuquerques Bericht vom 6. Februar 1507 heißt es, daß Tristão da Cunha schon fast drei Monate auf die Entdeckung Madagaskars verwendet habe, und nach den Commentarios, c. 10 wäre der Aufbruch von Moçambique bereits Anfang November erfolgt. Spätestens im Lauf des Oktobers müssen also die Schiffe dort angekommen sein. Daß Ruy Pereira bereits am 10. August, nach etwas mehr als vier Monaten, Madagaskar erreicht hatte, während die andern bis Moçambique mehr als sechs brauchten, ist allerdings auffällig bei den großen Verzögerungen der Fahrt Tristãos da Cunha, von denen die Commentarios berichten; immerhin scheint es nicht unmöglich. Auffällig ist auch, daß er dann so spät in Moçambique eintraf; denn nach den Commentarios kam er dort erst nach den andern an (P. I, c. 9) und das kann kaum vor Ende September gewesen sein. Übrigens ist es nicht notwendig anzunehmen, daß die Insel gerade an einem Laurentiustag entdeckt worden wäre: persönliches Verhältnis des Entdeckers zu diesem Heiligen kann ebensogut der Grund der Namengebung gewesen sein. Die Vermutung, daß derartige Benennungen mit dem Tag der ersten Auffindung zusammenhingen, lag für die Historiker zu nah, als daß solchen Angaben unbedingte Beweiskraft zukäme. Die Karten geben keinen Aufschluß über die Frage — der Name S. Lourenço begegnet auf den uns erhaltenen erst seit 1515 —; auch für eine Entdeckung im Jahr 1500 bieten sie keinen Anhaltspunkt. Ich muß daher gegen Grandidiers Annahme daran festhalten, daß die Insel erst 1506 durch das Geschwader des Fernão Soarez aufgefunden worden und somit Hans Mayr Zeuge dieser Entdeckung gewesen ist.

Ich lasse nun, nachdem der Sprengersche Bildertext bereits oben seine Stelle gefunden hat, die drei andern Quellen zur Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien, d. h. die Merfart von 1509 nach M, die Aufzeichnungen Hans Mayrs und den Augsburger Bericht, folgen. Der Text ist genau nach den Originalen gegeben; wo Konjekturen aufgenommen sind, geben die Anmerkungen darüber Auskunft.

B. Drei Originalberichte mit erläuternden Anmerkungen.

I. Balthasar Sprengers Merfart.

Die Merfart unn erfarung nüwer Schiffung und Wege zů viln onerkanten Inseln und Künigreichen / von dem großmechtigen Portugalischen Kunig Emanuel Erforscht / funden / bestritten unnd Ingenommen / Auch wunderbarliche Streyt / ordenung / leben wesen handlung und wunderwercke / deș volcks und Thyrer dar inn wonende / findestu in diessem buchlyn warhaftiglich beschryben unn abkunterfeyt / wie ich Balthasar Sprenger solliche selbs : in kurtzverschynen*) zeiten: gesehen unn erfaren habe. etc.

Gedruckt
Anno
MDIX.

[1]**) In dem namen der heiligen onteilbarlichen Trivaltigkeyt Got Vaters Sons unnd Heiligen Geist Amen / Durch den alle ding Hymel Erde und die tyeffe abgrunde geschaffen und ordinirt sein / und on welchen keyn guter anfang / mittel / noch selig ende ereycht werden mage / Wil ich Balthasar Sprenger von Fylß mit genade unn hylffe der selben die wunderbarlichen new erfunden lande / Kunigreich Inseln und gegene mit sampt yren inwonenden menschen / Thyren und wachssenden Fruchten / wie ich die in waßer unnd uff lande: mit andern geschickten des Großmechtigen Kunigs zů Portugal: Emanuel genant: und der Furtreffen[1]) Kaufherren der Fucker / Welßer / Hochstetter / Hyrßvogel, deren im Hofe und anderer yrer geselschafften / erstritten und mit macht helffen betzwingen: erfaren und gesehen habe[2]) / im anfang des Jars Christi unsers herrn geburt Funftzehenhundert unn Funff / uff mitwoch noch dem achten der Heiligen drey kunig tag:[3]) der do was uff den XV. tag des Jenners: als wir zů Antorff[4]) insaßen gegen Lisibon und furter in Kallekutten[5]) etc. zů segeln mit gottes hilf Und ein meil von Lisibon by Rostal:[6]) dem Closter also genant: do wir die Schiffungen[7]) mit Speiß / Geschütz

---

*) verschinen Part. Praet. von mhd. verschînen (nhd. verscheinen) = verblassen, vergehen.

**) Die in eckigen Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die ohne Berücksichtigung der Bilder gezählten Textseiten der Merfart.

[1]) = mhd. fürtreffenlîch, fürtrefflîch.

[2]) S. o. S. 10.

[3]) Die „Oktave“ (13. Januar) der „heiligen Dreikönigstage“ (6.—13. Januar) fiel 1505 auf Montag. Zum Ausdruck vgl. Fontes rer. austr. II, 34, 583: „1450 an mittichen nach dem achtendendem (sic!) der heyligen drey kunigen tag“.

[4]) Antwerpen.

[5]) Calicut an der Westküste Vorderindiens, in dem Jahrhundert vor Erscheinen der Portugiesen im Indischen Ozean Mittelpunkt des östlichen Welthandels.

[6]) Rastello, damals Ankerplatz der portugiesischen Flotten im Tejo, mit Magazinen und Werften, an Stelle der heutigen Vorstadt Belem, eine Stunde unterhalb Lissabon. Das Kloster ist das der Hieronymiter, der trotz Erdbeben noch fast völlig erhaltene Prachtbau König Manoels (1495—1521) und seine und seines Hauses Begräbnisstätte, das stolze Denkmal von Vasco da Gamas Entdeckungsfahrt (1497/98) und vollendetste Werk des Manoelischen Stils, 1505 freilich noch ganz in den Anfängen, wenn auch 1500 schon die ersten Hieronymiter eingezogen waren. (Vgl. Albrecht Haupt, Lissabon und Cintra, Leipzig 1913, S. 32 ff.).

[7]) schiffunge st. f. Schiff; es waren 14 náos, große Schiffe, und 6 Caravellen. S. o. S. 40 f.

unn ander notturfft: biß uff den XXV. tag des mertzen. dar uff do was der tag der verkůndung Marie in den Osterfyertagen:[8]) gerust und versehen Haben wir uff den selben tag in gottes namen angesegelt gegen Indiam / do hin wir bey Fyertausant meylen[9]) zů faren hetten Und noch unser zůschickung im ingang des Schifs und anfarens[10]) / Kam ein wunderbarlicher grausamlicher Fisch bey Rostal uß dem hohen Mere inn Hafen (das ist in die pfordt oder staden[11]) des Meres: do man ynschifft / anfert / und ußledt] der was in der grôß eins iungen knaben umb XVII. iare alt / bech schwartz und hat allein uff seinem ruck fisch federn. Er bließ erschröckenlich das mere über mans hoche in die lufft Und inn schnellem hynsegeln erreichten wir die Cost[12]) zů Portugal uff den XXVI. tag des Mertzen / uff welchen tag umb unser schiff inn und bey den hafen der angezeigten fisch onzalber vil erschynen und zůschwůmmen. Und uff den andern tag der do was der XXVII. des Mertzen Schossen die Schiffleut ein onbekanten seltzamen Fisch in der Cost im Spangen Sehe[13]) / den sie ein Důlphin nanten der was folligklich eins mans langk gleicher gestalt einem Schwein das ongeverlich fyer guldin bei uns werdt / und het der fisch: als eyn Eber am hyndern teil seins leibs: ein groß geschröd[14]) / und vorn an seynem mund ein Schnabel geleich eim Fogel doch einer breitern form und inn seinem maul vil kleiner scharpffer zene[15]) / Mit diessem fisch wurden gespeißt inn einem tag Hundert und sechßundtzwentzig menschen[16]) do von ich selber gessen und gespeißt worden bin. [2] Uff Freitag noch Unser lieben frawen verkundung tag / der do was uff den Achtundtzwentzigsten tage des Monatz Mertzen[17]) / Do fůren wir zů nacht mit unsern schiffen zwischen zweien Inseln hyn: unn leit dye ein von der andern Sechtzig meilen / und fecht sich do an der Moren landt: und heist die ein Canaria und leit hundert unn achtzig meylen von Lisibon / die ander Ilamander:[18]) die selb leit hundert und funftzig meiln von Lisibon / und sein mer dan halb Moren

[8]) Ostersonntag fiel 1505 auf den 23. März. Als „Osterfeiertage" bezeichnete man besonders die vier ersten Tage der „Osterwoche" (Sonntag bis Mittwoch). Vgl. Städtechron. I, 384: „an dem letzten osterfeiertag an dem mitwochen 1433". — Lukas Rem (Tagebuch, ed. B. Greiff, Augsburg 1861, S. 8) gibt irrtümlich 1504 statt 1505 und für die Rückkehr 1505 statt 1506.

[9]) Die Einzelentfernungen s. Merfart, Texts. 2, 3, dazu Hans Mayr, f. 3v (Ilhas Derradeiras 565 Leguas jenseits des Kaps der Guten Hoffnung und 30 Leguas diesseits von Moçambique), dann Merfart, S. 4, 7, 13. Die Meilen Sprengers sind stets portugiesische Leguas zu 6,269 km; ihrer $17^1/_2$ rechneten die portugiesischen Seeleute auf den Breitengrad. Die zu hohe Gesamtzahl 4000 Leguas gibt auch Duarte Pacheco (Esmeraldo, l. I, c. 21), Sprengers Zeitgenosse, und die Copia de una littera, Rom 1505, f. 3v.

[10]) zuoschickung = schickung Vorbereitung, Zurüstung; statt „anfarens" ist wahrscheinlich „anfaren" (Dat.) zu lesen.

[11]) pfordt (pfort) f. mit verschobenem Anlaut = porte f. und port m. und n., lat. portus, Hafen; stad, stade, staden m. und n. = Fluß- oder Seeufer, Hafen.

[12]) coste, custe (lat. costa, span.-port. costa, franz. côte), romanisches Wort, vermutlich über Holland zu uns gekommen: (Rippe, dann) Seeufer, Küste.

[13]) see (= Meer, die See) m., wie früher im Oberdeutschen gewöhnlich. Spangen = Spanischen.

[14]) geschröt, geschröte n. (von lat scrotum Hodensack) die Hoden.

[15]) Also ein Zahnwal, vermutlich Delphin. S. o. S. 46 f.

[16]) Vermutlich die ganze Schiffsmannschaft. S. o. S. 38 f.

[17]) Der Freitag nämlich.

[18]) Illamander = Ilha da Madeira. Schulzes Ausführungen zu dieser Stelle (a. a. O., S. 32) gehen von einer falschen Deutung des Textes aus. Nach Hans Mayr hatten sie am 29. März Sicht von Madeira. Obwohl Mayr später mit Almeida vor Porto d'Ale und nicht mit Sprenger beim Ilheo da Palma näher am Grünen Vorgebirge lag, ist er doch anscheinend bis dorthin mit Sprenger zusammen gefahren (s. o. S. 67 f.). Da nun, wie Hans Mayr berichtet (f. 3r), nach Madeira als nächste Insel Palma von der Gruppe der Kanarien in Sicht kam, so meint Sprenger mit „Canaria" offenbar diese Insel; vermutlich waren ihm, wie er es von einem Teil der Inseln des Grünen Vorgebirges ausdrücklich sagt (Texts. 12), auch hier die Namen der einzelnen Eilande unbekannt. Auf Palma paßt auch besser als auf die Gran Canaria, an die man natürlich zuerst denkt, seine Ausdrucksweise im folgenden, wonach sie am letzten März „Neün (in Wahrheit sind es 7 größere) Inseln ... von Canaria noch einander lygen" sahen; denn es ist das nordwestliche Endglied der Inselkette. Dazu kommt, daß Gran Canaria trotz der großen Menscheneinbuße infolge der Eroberung (1483), der Verschleppung eines Teiles der Bevölkerung und der Verluste an streitbaren Männern bei der Unterwerfung von Teneriffa (Andrés Bernaldez, Historia de los Reyes Catolicos, Sevilla 1870 und 1875, c. 66) immer noch eine größere Guanchenbevölkerung gehabt haben wird als Palma, von wo 1493 nach der Eroberung Alonso de Lugo 1200 Menschen in die Sklaverei abgeführt und 20000 Stück Schafe und Ziegen erbeutet haben soll (Bernaldez a. a. O., c. 132). Und überdies bezeichnet gerade die Bevölkerung dieser letzten Insel auch das Valentin Ferdinand-Manuskript als

in diesen landen unn Inseln. Uff den lesten tag des mertzen sahen und erfunden wir inn Meres flůt Neün Inseln hoch von gebirg und wit und breit von landen von Canaria noch einander lygen / In welchen inseln die Schlafen die Cristen verkauffen.[19]) Und sein diß Inseln ein Kunigreich dem Kunig von Hyspania zůgehörende / wir waren der zeit zweyhundert unn L. meyln wegs von Lisibon biß in diesse gegene mit gotes hilff gesegelt. Uff den dritten tag des Apprillen: das was uff Sant Ambrosius obent[20]) kamen wir uß der Cost von Geneya / do furen wir die leng bei der moren oder schwartzen land uff zwölff oder funfftzehen meyln fer[21]) /

„grausam und wild“ (ferozes e selvagens). — Den Abstand zwischen Palma und Madeira gibt Mayr auf 72 leguas, auch noch zu niedrig, an: es sind rund 80. In den folgenden Zahlen laufen Irrtümer bei Sprenger unter: die 180 Leguas sind die Entfernung Lissabon—Madeira; daß nach den Kanarien von Lissabon 250 Leguas sind, sagt Sprenger selbst richtig im unmittelbar Folgenden und im Bildertext I; 150 ist also verschrieben oder Druckfehler für 250 und die Zahlen 180 und 250 sind vertauscht. — Die Worte „und fecht sich (= fängt) do an der moren landt“ passen nicht auf Madeira — denn an eingeführte Negersklaven, mit denen zu dieser Zeit wahrscheinlich die Zuckerpflanzungen dort betrieben wurden, zu denken verbietet doch wohl der Wortlaut —, sondern bloß auf die Kanarien; „Moren“ ist dann auf die eingeborene Guanchenbevölkerung zu beziehen, die freilich hellfarbig und wahrscheinlich Berberstammes war; aber da Sprenger selbst im Bildertext die Neger gelegentlich „schwartze moren“ nennt, so gebraucht er eben hier das Wort im weitesten Sinne oder er hat, da er selbst wohl keinen Kanarier gesehen hatte, von deren Farbe eine unrichtige Vorstellung. Auf die Guanchen ist auch das folgende „und sein mer dan halb Moren in diesen landen unn Inseln“, d. h. den Kanarien, zu beziehen. Für die Gran Canaria und Gomera bestätigt Sprengers Angabe einigermaßen der Portugiese Diogo Gomes bei Valentin Ferdinand (De insulis primo inventis in mari oceano occidentali, f. 285[r] der Handschrift); danach betrug Mitte der 80er Jahre des 15. Jahrhunderts die Zahl der Europäer dort ungefähr die Hälfte. Die Spanier können um 1500, mindestens auf den neueroberten Inseln, recht wohl gegenüber den Eingeborenen noch in der Minderzahl gewesen sein, wenngleich die Zahl der Guanchen, die im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts allein an streitbaren Männern auf Gran Canaria 5—8000 (Gomes Eannes d'Azurara, Chron. da Conquista de Guiné, c. 79, Valentin Ferdinand-Handschrift Ilhas do Atlantico, Ilhas de Canaria, f. 149[v]; vgl. auch Ca da Mosto, 1. Reise, c. 5), auf Teneriffa 6000 (Azurara a. a. O.; vgl. auch Ca da Mosto und Diogo Gomes a. a. O.), auf allen Inseln zusammen nach Barros, Dec. I, l. I, c. 12 etwa 13000 betragen haben soll, durch den rücksichtslosen Sklavenraub während eines Jahrhunderts und die Pest von 1494, die „Modorra“, wohl überall mehr oder weniger herabgemindert, auf Palma und den zwei volkreichsten, Teneriffa und Gran Canaria, auch durch die Kämpfe mit den Spaniern sehr stark gelichtet, von Gomera (Valentin Ferdinand a. a. O., f. 154[r]) fast völlig fortgeführt worden war. — Von den 7 Hauptinseln der Gruppe war ja die Gran Canaria auch erst 1478—1484, Palma und Teneriffa 1491—1495 für Ferdinand und Isabella durch Pedro de Vera und Alonso de Lugo bezwungen worden, während die vier andern seit Beginn des 15. Jahrhunderts wechselnd unter normannischen, portugiesischen und spanischen Herrn standen. Die strittige Lehnsherrlichkeit über die Gruppe und das Recht der Eroberung für die damals noch unbezwungenen Inseln war 1479 im Friedensvertrag von Alcacevas (zwischen Kastilien und Portugal) Spanien zuerkannt worden. Lançarote, Fuerteventura, Gomera und Ferro hatten 1505 als spanische Vasallen die Nachkommen der Inez Peraza und des Diego de Herrera inne, jener beiden, denen ein Vierteljahrhundert zuvor das Recht auf den Titel „König und Königin von Canaria“ abgesprochen worden war (Bernaldez a. a. O., c. 35, 64—66. 132 und 133; Barros, Dec. I, l. I, c. 12). — Was im Bildertext von Madeira gesagt ist, daß dort „vil käß von großen seltzamen gaißen“ gemacht werde, gilt wohl mehr von den Kanarien, die überaus reich an Schafen und Ziegen waren (vgl. Greef, Madeira und die Kanarischen Inseln, Marburg 1872, S. 22) und deren vortrefflichen Käse schon Ca da Mosto (a. a. O.) rühmt. Ergiebiger Fischfang wurde besonders bei Porto Santo von der Madeira-Gruppe betrieben (Greef a. a. O., S. 25). Die Zuckererzeugung von Madeira belief sich nach der Valentin Ferdinand-Handschrift (a. a. O. Ilha da Madeira, f. 168[v]) in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts auf 50000 Arroben (zu je 14,688 kg) jährlich, aber Gran Canaria, Teneriffa, Gomera machten bereits fühlbare Konkurrenz. Das Zuckerrohr war hier wie dort durch die Europäer eingeführt worden.

[19]) schlafe, ältere nhd. Form des Wortes Slave, sowohl im Sinne des Volksnamens wie in der Bedeutung „Knecht“ gebraucht. Was Sprenger sagen will, ist nicht ganz klar. Den Tatsachen entspräche am meisten, daß die Christen die Guanchen als Sklaven verkauften. Was Ca da Mosto (Ramusio a. a. O., f. 107[r]) erzählt und das Valentin Ferdinand-Manuskript (f. 151[r]) wiederholt, wird Sprenger wohl kaum bekannt gewesen sein: gelegentliche Sklaverei von Christen, die bei der Menschenjagd auf den Inseln in die Hände der Guanchen fielen und bei ihnen die entwürdigende Arbeit des Ziegenschlachtens und -abhäutens sowie der Zubereitung des Fleisches tun mußten, bis sie ihr Lösegeld verdient hatten. Im übrigen wäre das mit den Worten unseres Satzes ebenso unklar ausgedrückt. Vielleicht ist zu lesen: „Von welchen Inseln“ usw.

[20]) obent = abent, Abend im Sinn von Vigilie, Tag vor einem Fest. St. Ambrosius fällt auf den 4. April. Statt „uß der cost“ ist wohl zu schreiben „uff die cost“ = an die Küste von Guinea.

[21]) fër Adv. = fërre fern, weit.

da sahen wir uff den selben obend und tag dornoch vil grosser grausamer walfische[22]) und ye einen grösser und lenger dann den andern.

Uff den Sechsten tag do fůren wir zů schiff an land noch dem Kaben werdon[23]) / do fingen wir viel und manigerlei fisch mit dem angel / als das schyff im lauff was. Uff dem Sibenden tag des Aprillen da furen wir in den Kaben ferre hynein inn der Moren land und wurffen unser äncker uß / uff drey meyln bey einem marckt heißt Byssegicks[24]) do ist der Moren kunig wonhafftig / Das volck hat hol bawm[25]) zu schiffung dar inn sie fischen Ir fyer fůren mit tzweien der angetzeigten schiflein zů uns / und retten gut Portugalisch sprach mit uns also das wir einander gantz in allen hendeln[26]) wol verstunden / Wir sahen auch in diessem Kungreich und Inseln wunderbar onschamhafft menschen beyderlei geschlecht undereinander als die wilden Thyr: etlich allein die Scham bedecken / die andern nackend / all schwartz als die wir bei uns Moren nennen umblauffen: der Moren land sich auch da anheben:[27]) Ire wonungen und hüser geleichen sich den Hütten als die armen dorfleut in unsern landen über die backöffen machen:[28]) welch hüser die inwoner noch irem willen tragen wo hyn sie zů wonen lust

---

[22]) Irgend eine der weiter nach Süden gehenden Walarten, wie etwa der Finnfisch.

[23]) Cabo Verde „Grünes Vorgebirge".

[24]) Bezeguiche. S. o. S. 68 ff. Bei dem „Kunig" handelt es sich um einen Teilfürsten; das Reich des Großjoloffen war verfallen. Vgl. Kunstmann, Valentin Ferdinands Beschreibung der Westküste Afrikas (Abh. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. III. Kl. VIII. Bd. III. Abt., 1860).

[25]) Einbäume. Valentin Ferdinand beschreibt f. 102ᵛ die Fahrzeuge, die gegen Süden an Größe zunahmen (Alvares d'Almada a. a. O., S. 25), folgendermaßen: „Todas estas terras (die Joloffergebiete im weiteren Sinn) tem navios para passar ryos [f. 94ᵛ: „Os que vivem junto com o mar som grandes pescadores E andam em almadias duas ou tres leguas no mar para pescar"] a que chamam almadias E som todos de huum pao dellas grandes e dellas pequenas .s. de 3 e de 6 e de 12. homens e de tres ou quatro vacas E as de guerra levam 60 e 80 e cem homens / E todos remam quantos alli vam salvo ho capitam que esta assentado em meio delles E remam todos em pee de huma banda e outra e trazem huum que voga a remeyra do governar / para ter a almadia direita E seu remar he á força de braços sem cheguar com o remo ao batel / Seos remos som huma vara como mea lança e no cabo delles tem atada (?) huma tavoa redonda e assi remam no mar e nos ryos sem velas."

[26]) handel entweder allgemein = Angelegenheit, Sache oder besonders = Tauschgeschäft, hier vielleicht letzteres; doch handelt es sich dann nur um kleine Geschäfte einzelner Leute des Schiffs (vgl. o. S. 81).

[27]) Das widerspricht der Stelle oben nicht, wo das Gleiche von den Kanarien gesagt wird. Die Inselgruppe war eben das erste Land, das afrikanische Bevölkerung aufwies. Daß das Festland in den Breiten der Kanarien von Berbern, nicht Negern, bewohnt war, sagt der Bildertext I mit den Worten: „Daneben ligt das land Barbaria." Am Grünen Vorgebirge läßt er nun auf dem Kontinent das Negerland beginnen. Tatsächlich bildete der Senegal 25 Leguas weiter nördlich dessen Grenze, indem er Senagha (Azeneguen) und Joloffer schied (Duarte Pacheco, Esmeraldo l. I, c. 27).

[28]) Der hier in Betracht kommende Teil Afrikas gehört zum Gebiet der Kegelhütten (Frobenius, Der Ursprung der afrikanischen Kulturen, S. 221 ff.) mit kreisrund angeordneter Wand und kegelförmigem Dach. Das Material lieferte größtenteils die Pflanzenwelt, doch wurden die Wände vielfach mit Lehm gedichtet und der Fußboden mit ihm geebnet. Ca da Mosto (bei Ramusio, Delle Navigationi et Viaggi, Venezia 1550, f. 115ʳ) bezeichnet (ebenso wie die Valentin Ferdinand-Handschrift, f. 99ʳ) Stroh als das Material der Negerhütten, die er beim Cabo Verde zahlreich am Meeresstrand liegen sah, und beschreibt das Dorf des Budomel, das er besuchte, etwa einen Grad weiter nördlich, als bestehend aus 40—50 ländlichen Hütten von Stroh, alle nah beieinander und rings umgeben von Zäunen und Verhauen aus starken Bäumen, das Ganze durch einen oder zwei Eingänge betretbar, jede Hütte wieder umgeben von einem ebenfalls mit Zaun abgeschlossenen Hof. Lehm war also hier nicht verwendet, was zu Sprengers Angabe stimmt, daß die Hütten leicht transportiert werden konnten. Scharf und klar gibt den Typus Alvares d'Almada a. a. O., S. 16: „Estes Jalofos habitão juntos em aldeias, em casas palhaças redondas, cobertas por cima de palha e pelas ilhargas" in Zusammenhalt mit Valentin Ferdinand, f. 110ʳ: „fazem suas casas redondas á feyçam de tendas cubertas de palha dos campos ou feno seco". Wenn Sprenger im Bildertext I die Negerwohnungen als unterirdisch bezeichnet, so liegt hier kaum, wie Schulze annimmt, Kenntnis von Erdwohnungen im Sudan vor, zumal die Behauptung dem widerspricht, was er in der Merfart sagt, vielmehr ist wahrscheinlich, daß er von den Höhlenwohnungen der Guanchen, die er ja auch zu den „Moren" rechnet, auf Palma und anderen Kanarien, deren Verhältnisse in Portugal schon lange wohlbekannt waren, Kunde erhalten hatte. Seine Darstellung ist hier dann freilich unzusammenhängend und verworren, aber es ist ja im folgenden Satz des Bildertextes auch so völlig zusammenhangslos wieder von Madeira die Rede. — Die völlige Nacktheit, von der der Bildertext spricht, schon in der Merfart beschränkt, trifft für Joloffer, Mandingos u. a. nur teilweise zu, wie die Schilderungen bei Valentin

haben In diessen Inseln und landen ist uberflüssigklich vil Fychs[29]) / klein und feißt von leibe Es werden dar inn gemacht vyl keß und guter zŭcker an vil enden der gegene wachssen ist / dar zŭ vil wilder menschen dar inn / und sunst manigerlei abentür[30]) erfunden werden / Und sunderlich erscheint und felt[31]) der ende vil golts / do von der Portugalisch Kunig sein Guldin Muntz schlagen und muntzen leßt Aber die ynlendischen diesser Inseln das golt nit arbeiten noch verwercken kunnen.[32])

[3] Diß volck braucht noch nympt bei ynen gantz kein gelt / sunder allein seltzam aventurige ding / als Spigel Messing ring / lang blawe Cristallein[33]) etc. unn der geleichen manigerlei was yn seltzam ist und ynen do hyn bracht wirt / do geben sie ware umb ware / unnd was sie haben und bei yn wechst stuck vor stuck: noch yrer liebe unn zymlicher[34]) achtung der selben ding / Gewechs der bawm seyn übertreffener grösse.[35]) Unnd wert diß land der angetzeygten Inseln Tausant unnd Fyerhundert meylen.[36])

Uff den eylfften tage des Aprillen sandt der Kunig sein Son zŭ unserm schyff da ym sein hoflut unn dyner groß ere an dethen das by uns narren weiß und spotliche geacht wurde[37]) / da lagen wir achtag vor dem land ym hafen mit XIX. schiffen.[38]) Uff den Fiertzehen tag des Aprillen da segelten wir hynauß acht meyln von dannen da lag dy flŭt[39]) der öbersten Capeteniern / da funden wir etliche die mit uns zŭ Rostal uß wolten faren / unn brach unser blind rahe[40]) uß anstossung anderer schiff die wider uns fŭren / also das wir uff funffhundert meilen allein und nit mit der flut fŭren biß uff nochvolgen zeit. Uff de(n) XV. tag des Aprillen segelten wir mit der gantzen flŭt uß von der Schwartzen oder Moren land biß uff den grossen Golffen[41]) / der do ist Tausant fyrhundert meylen breyt biß an den Kaben sperantzen.[42]) und von dem Kunig Bissegitz ist XIIII. meiln inn das land hynein / Do ist ein ander groß kunigreich vil hundert meiln lang unnd heyßt der Kunig von Genneya[43]) und ist ein böß landt von leuten

---

Ferdinand (f. 93r, 108r u. v, 109v, 116v, 121r, 125v, 134v) und André Alvares d'Almada beweisen (a. a. O. S. 7, 23, 29 f., 31 f., 38, 39, 46 f., 52, 54, 55, 59, 60, 68, 73, 83). Vgl. auch unten Hans Mayr, Anm. 5.

[29]) Fychs = Viehs.

[30]) Im 16. Jahrhundert und später im Sinne „seltsam gestaltetes Wesen" von Tieren gebraucht.

[31]) felt = fällt an, geht ein; „der ende" nicht bloß von Bezeguiche, wo der Goldhandel nur gering war, sondern von dieser ganzen Negerküste. Genaueres über die Hauptorte des Goldhandels bei Duarte Pacheco im Esmeraldo.

[32]) Die Neger der Küste von Westafrika, am Rande der Ökumene wohnend, standen und stehen heute noch auf niedrigerer Kulturstufe als viele Völker des Innern, wo Senegambien und das Hinterland der Goldküste früh eine entwickelte Goldschmiedekunst aufwiesen.

[33]) Über diese Handelsartikel s. o. S. 81 ff.

[34]) zymlich = angemessen.

[35]) S. u. Anm. 45. — übertreffen (hervorragend) = übertreffenlich: vgl. oben furtreffen = furtreffenlich.

[36]) Die Westseite der Aethiopia Inferior, d. h. das Land vom Senegal bis zum Kap der Guten Hoffnung (vgl. Duarte Pacheco, Esmeraldo, l. I, c. 27). Dort wird seine Erstreckung auf 1340 Leguas beziffert, wie auch Sprenger selbst als eine andere Annahme weiter unten 1300 Leguas bezeichnet. Die „angetzeygten Inseln" sind Ilheo da Palma und die zwei andern Inselchen am Cabo Verde. — „wert" = währt, dauert.

[37]) Schulze scheint (S. 24) die Stelle mißverstanden zu haben: daß dem Fürstensohn von seinen Dienern und Hofleuten so große Ehre angetan wird, erregt die Lachlust der Weißen. Derartige Zeremonien s. bei Ca da Mostos Empfang durch den Budomel (Ramusio a. a. O., f. 112r).

[38]) S. o. S. 67 f.

[39]) flŭt = Flotte: Almeida und die portugiesischen Schiffe.

[40]) Alle Drucke haben die falsche Lesart „rade".

[41]) Der südliche Atlantische Ozean, port. Golfo und Golfão (vgl. Barros, Dec. I, l. IV, c. 11 und sonst; Duarte Pacheco, Esm. l. IV, c. 5).

[42]) Cabo da Boa Esperança Kap der Guten Hoffnung.

[43]) Das Wort Guiné (Guinea) bezeichnet in den portugiesischen Quellen des 16. Jahrhunderts meist kein bestimmt umgrenztes Staatsgebiet, sondern allgemein das tropische Westafrika, auch ganz Westafrika vom Senegal bis zum Kap, die „Ethiopia Inferior Occidentalis" (Esmeraldo, l. I, c. 27). Ein eigenes Reich des Namens im Westsudan erwähnt aber der mit Sprenger ungefähr gleichzeitige Leo Africanus Buch VII, c. 3 und läßt es im Norden durch Walata, im Osten durch Timbuktu, im Süden durch Melli begrenzt sein, in die Länge fast 500, dem Niger entlang 250 Meilen (wohl italienische Miglien zu 1,480 km) sich erstrecken und bis zur Mündung des Niger in den Ozean reichen. Die Unrichtigkeit dieser letzten

und faulem lufft / Unnd als wir quamen an den Kaben werdon[44]) do leit ein runder Felschß oder Bergk im Meere / der ist sere hoch und wonet nymant daruff Umb den Berg sein groß Bawm wol fyer clafftern dick und haben bletter geleich den Nůßbawmen und tragent frucht geleich den Kurbssen.[45])

Uff dem Golffen als vor steet da saylten wir under der Sonnen und dem Mon durch[46]) so ferre das wir den Polum Articum oder den wagen nit mer gesehen kunten. und den Polum Antarticum als bald inn unser gesicht empfingen. uf dem Mere ist vil wunders von fischen / und sunderlich sein uff: dem Golffen vil kleiner weisser fisch die haben flügel zu geleicher weiß als die fledermůß und flygen uff mit großen haufen geleich andern fögeln.[47]) Wir segelten auch so tyeff in See das wir weder fisch noch keinerlei creaturen mer funden und was geleich als ein wiltniß und eynöde. Darnach segelten wir wyder uff den Kaben de sperantzen: dann wir waren dovon gesegelt wol tausant unnd fyerhundert meylen Und als wir wyderkamen uff Syben hunderdt meylen noch dem kaben: was im Junio: do was es so kalt als in unsern

---

Behauptung liegt zwar auf der Hand, aber von einem Negerstaat („Königreich") Guinea, dessen Existenz Schulze (S. 39) ohne Angabe von Gründen verneint, spricht Dec. I, l. III, c. 8 auch Barros und sagt von einem Nebenflusse des Senegal, er komme aus den Ländern im Süden, die die Neger „im eigentlichen Sinne" (propriamente) Guiné oder Genni nännten, während die Portugiesen unter dem Worte „die ganze Gegend vom Senegal an" verstünden. Den Namen Guinea bringt er hier, was auch heute noch das Wahrscheinlichste ist, mit der großen Handelsstadt Dschinni (Dschenni, Dienné), nahe dem oberen Niger (an der Einmündung des Bani), zusammen und läßt die Frage offen, ob von ihr das Reich oder von dem Reiche sie den Namen erhalten habe. Von Dschenni weiß er, daß es in früherer Zeit an Ruhm Timbuktu übertraf, westlicher (müßte heißen südwestlicher) als dieses lag und ein stark besuchter Markt der Serracolets (Wakore), Fulbe, Joloffer, Senagha und der Bewohner des westlichen Tekrur und der Udaya war. In der Tat, letzter gegen Westen vorgeschobener Teil des Songhaireiches (Dubois, Tombouctou la Mystérieuse, Paris 1897, S. 115), hatte es schon im 13. Jahrhundert vermöge seiner glänzenden Handelslage eine hohe Blüte erreicht, im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, als das Songhaireich dem damals im Zenit seiner Macht stehenden Reich Melli tributpflichtig wurde, allein seine Selbständigkeit behauptet und dank seiner festen Insellage dauernd bewahrt, trotz unablässiger Kriege, und war erst 1468/9 dem Songhaikönig Sonni Ali tributpflichtig geworden. Der letzte Herrscher von Dschenni wurde 1494 von Sonni Alis Nachfolger Mohammed ben Abu Bakr Askia (bei Leo Africanus Izchia) ins Gefängnis zu Gogo geworfen und Dschenni seitdem von einem Statthalter des Askia beherrscht. Möglich, daß von dem Reich dieses gewaltigen Negerfürsten, das etwa ein Jahrzehnt nach Sprengers Reise von Mossi im Süden bis Tuat im Norden und von Haussa im Osten bis nahe der westlichen Meeresküste reichte, die Portugiesen, die mit den Negerländern des Innern mancherlei Verbindung unterhielten, und durch sie Sprenger bereits 1505 Kunde hatten und daß mit dem bekannten Namen des darin aufgegangenen Reiches Guinea hier das weit größere des Askia gemeint wäre; denn für das Gebiet von Dschenni trifft weder die Entfernung von der Küste, die Sprenger angibt, noch auch die Ausdehnung zu. Andernfalls könnte man bei dem „Kunig von Genneya" an den König von Melli, den „Großen Elefanten" (Alvares d'Almada a. a. O., S. 31) denken, der nach dem Fall des Kaiserreiches Melli dessen westliche Teile beherrschte und deshalb Mandi Manssa genannt wurde (Heinr. Barth, Reisen IV, S. 636). Valentin Ferdinand erwähnt ihn als einen mächtigen Negerfürsten f. 105ᵛ. (Über Dschenni vgl. außer Dubois auch Heinr. Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika in den Jahren 1849—55, 4. Bd., S. 609 ff., 620, 624 f.). — Die „faule Luft" zumal der tropischen Urwälder längs den Flüssen hatten die Portugiesen bei ihrem Handel und bei Gesandtschaften ins Innere kennen gelernt. Über den Charakter der Neger des westlichen Küstenlandes vgl. das übereinstimmende Urteil des Duarte Pacheco, Esmeraldo l. I, c. 27; „homens de muytas palavras sem verdade alguma burlões enganadores" nennt auch Valentin Ferdinand (f. 97ʳ) die Tucuroes und von den Joloffern im allgemeinen sagt er f. 96ᵛ: „som grandes ladrões E furtam tanto a seos amigos como emnijgos (= inimigos) / e nom mantem verdade alguma se nom quanto elle quer".

[44]) Er holt nach, was über das Grüne Vorgebirge selbst zu sagen ist.

[45]) Die Valentin Ferdinand-Handschrift nennt die Bäume „cabaceiras", was nach Domingos Vieira (Diccionario Portuguez, s. v.) den Flaschenkürbis- oder Kalebassenbaum bedeutet. Daß an der Stelle der Handschrift aber der Affenbrot- oder senegalische Kalebassenbaum gemeint ist, zeigt schon die nur auf letzteren passende Angabe, daß der Umfang des Stammes bis 120 palmos, Spannen zu 0,22 m, also etwa 26—27 m betrage. Im übrigen gehört der Affenbrotbaum zu den Charakterpflanzen gerade Senegambiens und der Inseln des Grünen Vorgebirges. Auf ihn, dessen Krone 38—48 m breit wird, bezieht sich offenbar Sprengers Beschreibung. Vgl. auch oben S. 69.

[46]) Der Zusatz „und dem Mon" ist müßig, nur durch die häufige Zusammenstellung von Sonne und Mond veranlaßt. Der Sinn ist, daß sie die Sonne im Zenit hatten.

[47]) Irgend eine Art Hochflugfische, wie sie in den Weltmeeren zwischen den Wendekreisen häufig vorkommen.

landen umb weinachten[48]) Unnd uff dem Golffen quamen so groß schleg regen unn geh winde onverhüt oder onverwart / also das sie wol die schif umb stossen so mann sich nit bey zeit versicht.[49])

[4] Wir fůren furterhyn eyn unn kamen bey 300. meyln nit bey den kaben also das wir lang nie wusten wo wir waren biß das wir passirt[50]) waren unn furen noch vil 100. meylen / das wir nit mercken kunten in welcher gegene wir meres oder landes weren so tyeff waren wir im mere Doch noch langweiligem segeln sahen wir uff das lest da Fyl dolphine[51]) unn walfisch die waren fast groß und uber massen lang./ dar zu ander fisch die auch grußlich lang und schmal waren / unnd seilten also ab von dem Kaben werdon wol funfftzehen wochen[52]) das wir weder land noch sandt sahen.

Von Bisegitz biß an den kaben de sperantzen do facht ein ander lant an do seyn auch schwartzen oder moren uf[53]) und die inwoner diesser lande ist ein halb wild volck / unn so du zu yn kumst geben sie dir wol ein Ochsen oder Schaf umb ein clein schäl[54]) oder messer Es

---

[48]) Nach der verlässigen Angabe Hans Mayrs hatten sie am 6. Mai das Brasilland 200 Leguas westlich von sich, befinden sich also auf ungefähr dem 27. Grad w. L. von Greenwich, und fuhren von da mit Südrichtung bis 40° s. Br., also bis an die Treibeisgrenze; dann scheint Almeida, da sie das Kap nach Mayr am 26. Juli in südlichem Abstand von 70 Leguas passierten, ungefähr auf 40° s. Br. in wesentlich östlicher Richtung gefahren zu sein. Sprengers 1400 und 700 Leguas sind um beinahe das Doppelte, die 300 Leguas im folgenden um das Vierfache zu hoch gegriffen. Nach Goes (Chron., P. II, c. 2) und Castanheda (Hist. do descubr., P. II, c. 1), deren Darstellungen freilich kaum voneinander unabhängig sein werden, hätte Almeida das Kap 175 Leguas nördlich liegen lassen, was auf etwa 45° s. Br. führen würde, aber, da beide angeben, daß die Schiffe bis 40° südwärts gingen, so wird Irrtum vorliegen und Hans Mayrs Angabe das Richtige treffen. Ein Beispiel, wie die Entfernungsschätzungen der Steuerleute hier in diesen Jahren auseinandergingen und wie unsicher die Ortsbestimmungen auf hoher See waren, s. Alguns Documentos, S. 147. Über die auf den ersten Fahrten nach der Entdeckung des Seewegs ums Kap im südlichen Atlantischen Ozean eingeschlagenen Kurse vgl. die Zusammenstellung bei Ravenstein, A Journal of the first voyage of Vasco da Gama 1497—1499. London 1898, S. 186 ff. Den üblichen Kurs gegen Ende von Manoels Regierung s. Duarte Pacheco, Esmeraldo l. IV, c. 5. — Auf der Südhalbkugel ist Winter, wenn die nördliche Sommer hat.

[49]) Über die plötzlichen, meist rasch vorübergehenden Stürme dieser Seegegend (Travados) vgl. Esmeraldo, l. IV, c. 5.

[50]) Die Drucke bieten fälschlich „passit"; das Fremdwort findet sich auch Texts. 12.

[51]) Die Drucke bieten „das Fyl domine": s. o. S. 46 f.

[52]) Von Dienstag 15. April bis Samstag 19. Juli, also 14 Wochen.

[53]) Verkürzte Ausdrucksweise für: „wenn man ... gefahren ist, so fängt da ... an". Das andere Land ist die „Ethiopia sob(re) Egipto" des Duarte Pacheco (Esmeraldo l. I, c. 27), bis zum Kap Guardafui reichend. Die „schwartzen oder moren" sind an dieser Stelle Hottentotten. Aus Sprengers Darstellung allein läßt sich das freilich nicht erschließen; denn wie Schulze (S. 42—48) ausführt, passen die von diesem angegebenen Merkmale auf die Kaffern von heute nicht minder als auf die Hottentotten; wie weit aber am Anfang des 16. Jahrhunderts die ersteren in Südafrika bereits vorgedrungen waren und kulturell die Hottentotten beeinflußt hatten, wissen wir nicht genauer. Es wird also darauf ankommen, ob etwa portugiesische Quellen, die Schulze im Original nicht benützen konnte, Schlüsse für Sprengers Zeit gestatten. Eine Handhabe bietet nun in der Tat der Roteiro von Vasco da Gamas Reise. Wo der Verfasser dort von den Anwohnern der St. Helena-Bucht nördlich des Kaps spricht (vermutlich Buschmännern), bezeichnet er sie als homens baços, d. h. braune Menschen, und von dem Gefangenen, den sie machten, sagt er, daß er klein von Gestalt (pequeno de corpo) gewesen sei; von den Bewohnern der Bucht von S. Braz (Mosselbucht) aber berichtet er wiederum als von homens baços und fügt noch hinzu: „von der Art derer in der St. Helena-Bucht". Dagegen heißt es von den Bewohnern der Terra da boa gente, des nächsten Landungsplatzes, zwischen Delagoafluß und Inhampura: „achámos muitos homeens e molheres negros, e sam de grandes corpos", d. h. „wir fanden viel schwarze Männer und Weiber und sie sind groß von Gestalt"; und ebenso charakterisiert der Verfasser die Negerbevölkerung an der Quilimane-Mündung des Sambesi: „Esta gente he negra, e sam homens de boons corpos", „dies Volk ist schwarz und es sind Menschen von gutem Körperbau". Sowohl der Unterschied der Farbe also wie der Gestalt ist dem Portugiesen aufgefallen. Die hellere Farbe der Südafrikaner, verglichen mit Joloffern und Mandingos, hebt auch Duarte Pacheco im Esmeraldo, l. III, c. 7 hervor; in dem Berichte des Giovanni da Empoli aber, der 1503 die Mosselbucht besuchte, wird a. a. O., f. 156ᵛ von der Bevölkerung gesagt: „Gli huomini sono senza capelli, col capo tignoso et brutto (con gli occhi cispi)", „sie haben keine Haare, ihr Kopf ist grindig und unförmlich (die Augen triefend)", was auch mehr auf Hottentotten als Kaffern paßt. So nehme ich als einigermaßen sicher an, daß es sich bei Sprengers Schilderung hier um Hottentotten handelt.

[54]) Schelle: kleine Schellen (cascavés) schenkt Vasco da Gama den Eingeborenen der St. Helena-

sein vil thyr unn fyh im selben land / und nympt das volck des ends auch kein gelt und gat alles nacket sunder die Scham bedecken sie mit hultzen oder lederen scheiden[55]) und bynden den iungen knaben yre schwentzleyn über sich Es ist sunst ein lustig land von gutten wassern und wolrychenden krutern: und ist so gar vol sands das mann unn frawen unden uf breidem leder beynoh den grossen panthofeln gleichformig gen.[56]) Ir etlich haben auch von fellen der thyre kleidung umb sich hangen geleicher gestaldt wie mann inn unsern landen kurtz mäntel tregt Ir vil haben auch yre hare mit gummi und bech ufgestossen unn zu einer hoflicheit[57])

---

wie der Mosselbucht (Roteiro seiner Reise, c. 3 und 6 meiner Übersetzung in „Vasco da Gama", München 1898, S. 151 und 153), Schellen (campainhas) erwähnt als Tauschware für diese Gegend auch Duarte Pacheco im Esmeraldo l. III, c. 8; Ochsen, Hämmel, Holz und Wasser nehmen die Portugiesen dafür ein. Vgl. auch Giovanni da Empoli bei Ramusio, Navigationi et Viaggi, Venetia 1550, f. 156ᵛ.

[55]) Das Wort „Scheide" entspricht genau dem im Roteiro der Reise des Vasco da Gama (c. 2 und 3) gebrauchten Ausdruck „baynha". Ob die Hülle nur den Penis oder auch die Hoden mitverhüllte, kann man dort der allgemeinen Angabe, daß die Männer sie „em sua(s) natura(s)", „an ihren Geschlechtsteilen", trugen, nicht entnehmen. Peter Kolb (Caput Bonae Spei hodiernum, Nürnberg 1719, S. 478) beschreibt 200 Jahre später die Schamhülle der Männer als ein Stückchen Fell, das „rund gebogen und am Ende ein wenig zugenähet ist. Es behält also in dieser Form die Länge und Breite ungefähr einer grossen Manns Hand, doch so, daß es gegen den Bauch ein wenig breiter von einander stehet". Es sind „an diesem Stücklein Fell, welches . . . „Kulkroß" genennet wird, zween Riemen festgemachet, womit er über den Hüfften um den Leib kan feste gebunden werden: und hangen diese zween Riemen gerade zwischen den zweyen Hinter-Backen herab". Ob indes die zu Sprengers Zeit gebrauchten Schamhüllen diese Form gehabt haben, scheint mir doch sehr zweifelhaft, wenn der Reisende, der während des Aufenthaltes in der St. Francis- oder Kromme-Bucht vom 18.—26. Juni 1506, wo sie von den Hottentotten Vieh eintauschten, doch wohl einen oder den andern selbst in der Nähe zu sehen bekam, ihre „Köcher oder Schayden" für hölzern halten konnte — daß sie aus Bast gewesen seien, sagt ein im Tagebuch des Lucas Rem, S. 160 ff. abgedruckter Bericht von 1504 — und wenn Giovanni da Empoli a. a. O. sie mit den Worten beschreibt: „portano le loro nature in un cuoio piloso, à modo di guaina, sempre diritta", „sie tragen ihre Geschlechtsteile in einem Leder, das noch die Haare trägt, in der Art einer immer aufgerichteten Scheide". Zu der hier beschriebenen Art die Hülle zu tragen würde ganz gut passen, was Sprenger, wie im folgenden so auch im Bildertext II, von den Hottentottenknaben sagt: „Den yungen knäblin binden sy ire schwentzlin über sich", nur daß diese anscheinend die Schamhülle nicht trugen. Das letztere sagt ausdrücklich Peter Kolb (a. a. O., S. 420), wenigstens von Kindern bis zum 6. und 7. Jahr; von einem Aufwärtsbinden des Gliedes spricht er allerdings nicht. War der „Köcher" einigermaßen lang, dann mußte er in der Tat aufgebunden werden um zu halten und in der Bewegung nicht zu hindern. Auffällig und komisch ist er den ersten Europäern offenbar gewesen: der Verfasser des Roteiro erzählt mit sichtlichem Vergnügen, daß er sich als Erinnerung an die St Helena-Bucht gegen eine kleine Kupfermünze die Scheide eingetauscht habe, die einer der Eingeborenen an seinem Geschlechtsteil trug. Der unauffällige Kulkroß, wie ihn Kolb beschreibt, hätte solche Aufmerksamkeit kaum erregt. Übrigens kommen wirkliche Scheiden von Holz oder Leder, die allerdings kurz sind und meist nur die Eichel bedecken, daher auch ohne Riemen getragen werden, noch jetzt bei den Kaffern vor (Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas, Breslau 1872, S. 58). — Die Bilder der Merfart mit ihrer anderen Form können m. E. als Gegengrund nicht geltend gemacht werden: weder die Sandalen noch der Kirri- bzw. Rakkumstock des Mannes, weder die Fellmütze der Hottentottenfrau noch die Art, wie sie ihr Kind trägt und säugt, entspricht dem, was Peter Kolb über diese Dinge berichtet (a. a. O., S. 477), und all das wird sich wohl kaum in der dazwischenliegenden Zeit geändert haben. Im übrigen würde auch dem von Sprenger gewählten Ausdruck die Schamhülle des Mannes wenig entsprechen.

[56]) Peter Kolb beschreibt sie als Sohlen aus einem Stück, von der Größe des Fußes, aus dem Fell von Ochsen oder wilden Tieren so hergestellt, daß die Haare nach unten kommen und sich erst im Gehen abschleifen. „Hinten bey der Fersen ist ein Riemen angemacht und durchgestochen, durch welchen sie können befestiget werden, daß sie nicht von den Fersen abfallen; und forne bey den Zeen ist wieder ein Riemen, der über den Fuß hingehet und machet, daß sie forne ebener massen an den Füssen bleiben müssen." Er vergleicht sie mit den Sandalen der Römer sowie der Kapuziner und Franziskaner.

[57]) Eig. „höfische Pracht", dann Pracht, Ansehnlichkeit der Kleidung. Nach Kolb (a. a. O., S. 152) wurde in das Haar eine Mischung von Butter oder Schafsfett mit Ruß geschmiert und dieses mit Metallplättchen, -knöpfen oder Glaskorallen geschmückt, die in der Kruste hafteten. Akaziengummi und Kohlepulver verwenden für ihren Haarputz nach Fritsch (a. a. O., S. 127) die Kaffernkrieger; möglich also, daß Sprenger mit seiner Angabe auch recht hat, soweit Gummi in Betracht kommt. — Die Felle, die die Hottentottenfrauen nach dem Bildertext II „für schlair" auf dem Kopf trugen, hatten zu Peter Kolbs Zeit die Form einer oben spitz zulaufenden Mütze und wurden ständig getragen. Die Sitte scheint das gefordert zu haben (G. Fritsch a. a. O., S. 311). — Die weißen „stäblin" des Bildertextes sind eher die einen Fuß langen, zum Parieren von Geschossen und Hieben gebrauchten Kirri- als die 3 Fuß langen und daumendicken, an einem Ende zugespitzten Rakkumstöcke (Wurfhölzer) oder als die kurzen Stöcke,

und zyr vil unn kostlich edelgestein dar yn gehenckt und beheft. Sie haben ein schnelle seltzam wunderliche sprache. und ist ir wonunge under der erden.[58])

Nach obgeschribner verhandelung[59]) in der funfftzehenden wochen uff den XIX. tag Julij da sahen wir vil fisch / unnd ongeverlich über zwo stund darnach da ersahen wir ein land zwischen Safalij[60]) und Munsibick[61]) und sälten noch zur zeit an kein land sunder fůren furt an / do ist ein ander Insel die leit von dannen hundert funfftzig meiln am land hyn / und heist die hauptstat darinn Killiwa:[62]) das ist ein kunigreich der heiden[63]) Uff den XXI. tag Julij satzten wir ancker vor die stat Killiwa und uf den XXIII. tag des monats furen wir mit allen potten[64]) spatzyren in den hafen vor des kunigs hauß unn begerten von im zů wißen ob er uns fryd oder tribut wolt geben / aber wir kunten kein fryden vernemmen sunder wolten sie mit uns krygen unn was kein ander zůversicht[65]) do. Uff den .XXIIII. tag des obgeschriben monadts do fůren wir hyn mit gantzer macht mit Acht schiffen wol gewapet uff ein stůtz[66]) gantz onversehen dem widerteile[67]) morgens frw zů der Stat und schossen etlich Heyden zu tod und blunderten als bald uff die selben zeit die Stat unn funden vil reichtumb mit Golt Silber Perlin Edelgestein und ander kostbarliche kleidung und huben an uff den selben tag als bald ein schloß zů bauwen. Und uff den XXVII. tag egemeltes monats do was der [5] kunig als bald wir die Stat ingenommen hatten: hynweg geflohen mit einer grossen zal heyden Da macht der Hauptmann ein andern Kung mit grossen herlichkeiten und eren / und Crönet yn mit einer Cron als einem kunig zugehört / und gab ym das kunigreich yn mit allen rechten doch dem kunig von Portugal trew und holt zu sein / und im mit seynem gantzen kungreich zu allerzeit undertheniglich gehorsam zu sein. Uff den fyrden tag Augusti do quam der recht kunig den wir vormals vom land vertriben hetten widerumb zu land / und als er erfor das ein ander kunig erwelt unnd bestedigt was / den er dann wol leiden mocht und liep hat / dann er

---

woran die buschigen Tierschwänze befestigt wurden, mit denen sie ein Taschentuch ersetzten (Kolb a. a. O., S. 478 und Roteiro von Gamas Reise, c. 8 meiner Übersetzung). Die langen „schäfflin" (Schäftlein) des Bildertextes sind ihre Assagaien. Über die Geschicklichkeit der Hottentotten im Werfen mit Lanzen, Steinen und Wurfstöcken s. Kolb a. a. O., S. 526).

[58]) Im Bildertext charakteristischer: „Sy haben ein schnaltzende red." — Von Erdwohnungen der Hottentotten ist sonst nichts bekannt — Kolb (a. a. O., S. 499) bestreitet ihre von dem wenig verlässigen Tachard (Voyage de Siam, S. 101) behauptete Existenz entschieden — und, da Sprenger über die Wasserstelle am Strand nicht hinausgekommen ist, so liegt wohl falsche Information vor. Daß bis 1504 noch niemand einen Hottentottenkraal gesehen hatte, bezeugt ausdrücklich der angeführte Bericht im Anhang zum Tagebuch des Lukas Rem, S. 161.

[59]) verhandelung = eingehende Besprechung, Darstellung.

[60]) Sofala.

[61]) Moçambique, portugiesisch im Roteiro von Gamas Reise Monçobiquy. Auf Hans Mayrs Schiff sahen sie schon am 18. Juli das erste Land, nämlich die „Letzten Inseln", 565 Leguas vom Kap und 30 von Moçambique; es werden nördlichere Eilande der Angoxa-Gruppe gewesen sein. Barros, Castanheda und Goes geben eine Insel der etwas südlicher gelegenen Primeiras-Gruppe, der „Ersten Inseln" an. Beides kann richtig sein, da die Schiffe natürlich vielfach in lockerem Verband führen.

[62]) „ein ander insel", d. h. wohl als die zwischen Sofala und Moçambique als erstes Land gesichtete; denn von der Inselstadt Moçambique nach Kilwa sind wenig mehr als 100 Leguas. Beschreibung von Kilwa (Kisiwani) s. u. bei Hans Mayr.

[63]) Nach Goes (Chron. P. I, c. LVII) gehörte zum Reich von Kilwa der Küstenstrich vom „Kap der Strömungen" bis in die Nähe von Mombas, fast 400 Leguas, nebst vielen Inseln.

[64]) Oberdeutsche Form des im Ahd. und Mhd. wie auch bei Luther nicht vorkommenden niederdeutschen Wortes „Boot".

[65]) Die Drucke bieten fälschlich „zůvericht". Sinn: „man konnte sich eines andern nicht versehen". — Dem Herrscher von Kilwa, Emir Ibrahim (Mir Habraemo), war 1502 von Vasco da Gama ein jährlicher Tribut von 1500 Metical einseitig auferlegt worden, dessen Zahlung der Admiral selbst von dem als Geisel an Bord zurückgehaltenen reichen Muhamed Anconi (s. u.) erzwungen, der Emir aber den Kommandanten der folgenden portugiesischen Geschwader verweigert hatte (Goes, Chron. P. I, c. 68). Auch jetzt suchte er Almeida hinzuhalten und ließ unter nichtigem, wie Hohn klingenden Vorwand die bereits vereinbarte Zusammenkunft wieder absagen (Barros, Dec. I, l. VIII, c. 3), während er gleichzeitig Anstalten zur Verteidigung traf und schwarzes Kriegsvolk vom Festland heranzog.

[66]) stutz, stutzes eig. Stoß, Anprall; „uff ein stůtz" plötzlich (Heyne, Deutsches Wörterbuch III, Sp. 904).

[67]) widerteil = Gegenpartei.

hat in von kynd uff seyner kuniglichen regirung bey im gehabt und erzogen / do wolt er nit wider begeren kunig zů werden dem gesatzten kunig auch kein intrag in sein regirung thun / sunder begert er das uß ym eyn Hertzog gemacht wurde / Des er also von dem nuwen kunig und allem volck gewert ward Unnd auch also mit grossen eren und herlichkeiten / in bey seyn Fursten und heren / als sich dann des ends geburt und gewonheit ist zu eim Hertzogen gemacht / bestetigt und mit land und luten widerumb begabt und ingesatzt[68]) Und uff den sechsten tag des Augstmonats[69]) schickten wir uns all widerumb zů schiff und stiessen von land und seylten hynweg noch bombasa.

In diessen landen seyn seltzam aventurig Schaf haben breit kurtz schwentz dar inn tragen sie ir unstlich und haben sunst in yrem leip gantz kein unstlich[70]) und seind die Küw klein und feist und uff dem ruck hofrecht[71]) die Hyrtzen ym land sein geleich den geyssen und hoch als die roß[72]) / und ist vil feldts darinn mit fruchten / von Bonen unn Erweissen[73]) Es wachsen auch Palmiten baum darinn / do von hat das volck Wein Essigk Ole Wasser Nuß Honig Zucker etc.[74]) unn haben von diessem baum wol sechtzeherley frucht[75]) und ander wunderbarliche dinge die mir alle zu offenbaren vertrußlich unn zu lang weil daruf ging zubeschreiben.

Uff den nünden tag Augusti in der nacht do heten wir groß angst unn sorg das uff uns

---

[68]) Von diesem Vorgang meldet Mayr nichts und Sprenger ist über den Sinn der Sache im Irrtum. Uns stehen als Quellen die hier verhältnismäßig ergiebigen Darstellungen der portugiesischen Historiker des 16. Jahrhunderts zur Verfügung, von denen Barros nach seiner ausdrücklichen Angabe (Dec. I, l. VIII, c. 4) eine Chronik der Könige von Kilwa vor sich hatte, die bis auf den Emir Ibrahim (Mir Habraemo) herabging (a. a. O., c. 6); auch eine arabische Chronik der Stadt ist noch vorhanden (Journal of the Royal Asiatic Society, New Series, Bd. 27 (1895), S. 385—430), anscheinend moderne Kompilation eines alten Werkes, das der Quelle des Barros nahe stand, vielleicht mit ihr identisch war. — Kilwa war zu der Zeit, als die Portugiesen im Osten erschienen, schon seit zwei Jahrzehnten von schweren inneren Wirren heimgesucht. Die tatsächliche Herrschaft hatten Wesire an sich gerissen, die nach ihrem Willen Sultane ein- und ab-, gelegentlich auch sich selbst an ihre Stelle setzten. Die ostafrikanische Machtstellung der Stadt war dadurch geschwächt, ein Teil der ihr untertanen Städte und Inseln halb oder ganz unabhängig geworden. 1495 hatte dann ein Abkömmling des alten Herrschergeschlechtes, El Fuḍayl (Alfudail), den Thron bestiegen. Unter ihm war der mächtigste Mann sein Vetter Ibrahim gewesen, von dem schließlich (anscheinend bald nach Cabrals Besuch 1500) Fuḍayl gestürzt und ermordet wurde. Dieser Usurpator Ibrahim war es, der als Emir, nicht Sultan, vom Volke bezeichnet, 1505 am Ruder war und von Almeida vertrieben wurde. Zurückgekehrt ist er aber erst 1512, als die Portugiesen Kilwa räumten. Der von Almeida eingesetzte neue Sultan ist der oben S. 112 Anm. 65 erwähnte Muhamed Anconi (Arcone, Enconim), in der arabischen Chronik Muḥammad ben Rukn ad Dīn genannt, ein einflußreicher Parteigänger der Portugiesen und Feind Ibrahims. Der 1505 Zurückkehrende ist ein nach Barros (Dec. I, l. VIII, c. 6) dem ermordeten Sultan Fuḍayl von einer Sklavin geborener Sohn (vgl. auch Goes, Chron. P. II, c. 2 und Castanheda, Hist. do descubr., l. II, c. 3), den er (Dec. I, l. X, c. 6) Micante nennt und als einzigen Sohn Fuḍayls bezeichnet und den der Herausgeber der arabischen Chronik (a. a. O. S. 404) gewiß richtig mit Muḥammad Makâtᵘ identifiziert, dessen Herrschaft in einem der dort fehlenden Kapitel behandelt gewesen sei. Der Sinn des von Sprenger mißverstandenen Vorganges war, daß diesem Micante für den Fall von Muhamed Anconis Tod — derselbe war 70 Jahre alt — auf ausdrücklichen Wunsch des neuen Sultans, der mit Fuḍayl, wie er sagte, eng befreundet gewesen war und dessen Sohn wie den seinigen ansah (Castanheda a. a. O.), feierlich schon jetzt gehuldigt wurde. Muhamed Anconi wurde in der Tat bereits im nächsten Jahr ermordet, aber nun trat dem Micante als Thronbewerber ein Sohn des Erschlagenen, Hussein (Hocem), gegenüber. Die Wirren, die daraus entstanden, und die kurzen, schlechten Regierungen beider erfüllen die 6 Jahre bis zum Abzug der Portugiesen aus Kilwa, mit deren Einwilligung 1512 der Emir Ibrahim in Stadt und Herrscherstellung zurückkehrte (Barros, Dec. I, l. X, c. 6).

[69]) Nach Barros (Dec. I, l. VIII, c. 7) war es der 8., nach Goes (Chron. P. II, c. 2) und Castanheda (a. a. O., l. II, c. 4) der 9. August; Goes fügt noch hinzu: „vespora do bemaventurado São Lourenço", und da auch Mayr den 9. August angibt, ist das jedenfalls der richtige Tag.

[70]) Das Fettschwanzschaf; unstlich (unstlit, unslihṭ u. a.) Unschlitt.

[71]) Mhd. hoveroht oder hoverëht, Adj., „mit hover (d. h. Höcker, Buckel) versehen": der afrikanische Buckelochse.

[72]) Eine der großen Antilopenarten (s. o. S. 88).

[73]) Erweiß f. Erbse.

[74]) Die Kokospalme (vgl. Mayr, f. 5ʳ ᵘ· ᵛ). Aus dem Palmwein wird durch Einkochen ein Syrup — darauf bezieht sich wohl Sprengers Wort „Honig" — und weiter Palmzucker gewonnen. Vgl. auch Duarte Barbosa (Coll. de Not. II, S. 346) und Ludovico di Varthema, ed. Badger, S. 164 f.

[75]) Frucht = Nutzen.

eyn ander frembd schif oder tzwey lauffen solten / wir waren hart an meres staden / des halb die sorg desto grösser was / und begegeten[76]) uns XI. schyf / aber got der almechtig behut und versahe uns mit sein götlichen genaden / das wir von den schiffen allen on schaden quamen. Uff den Dreytzehenden tag vorgemeltes monadts quamen wir mit zehen schiffen in den hafen von Monbase[77]) und das volck der selben gegene waren unser feind / das selbig land hat gar eyn schönen hafen oder anfart / und uff eim ort desselben stadens haten sie gebauwen ein onseglich starck bolwerck Darauß sie uns mit schyssen ser leidigten und fast getrang theten / aber durch versehung[78]) Cristi Jesu unsers seligmachers nichts an uns schuffen / sunder wir sie uß dem Bolwerck hynwegk fluchtig mochten mit yrer habe biß in die stat Nun was eyn Feste von der stat hynauß uf ein felsen gebaut / do säylten wir forthyn [6] vor die stat hynweg da funden wir nit vil feind inn / wir legten uns do fur und schossen mit grossem ernst dar yn und vertryben unser feynd. Uff den XIIII. tag Augusti noch mitentag da furen wir an dy Stat da schossen sie mit bogen und buchssen / unn wurffen mit steinen greußlich und verderbten uns vil folcks aber es was alles onverfengklich[79]) Wir schossen an zweien orten fuer in die stat und verbranten yn vil heuser und vor unn ee wir sollichs thethen tryben sie zwen Elephanten[80]) vor uns hyn und her trutzlich zu vertrůß Auch funden wir drew kemelthyr[81]) in der stat und dar for im felde / Die stat was vast starck unn mit engen gassen die zugewinnen nit wol müglich was / aber mit anruffung unn hilf got des almechtigen griffen wir unser feind in der stat mit zweien hauffen tröstlich an unn uf den funftzehenden tag des augstmondes ernstlich mit storm bestritten / und als wir in dye engen strassen und gassen der stat quamen also das keiner dem andern wol weychen mocht trungen wir mit gewalt onverzegklich[82]) dar durch / do wurffen die moren und heyden so onmenschlich herauß gegen und uff uns: also: wo es nit sunderlich gottes wil gewessen onmuglich das wir in der stat hetten mögen blieben Aber durch gottes verhengknis unn fursehung bleyb manicher heyd tod / und der unsern wurden nit mer dan zwen umb ir leben bracht Wir eroberten unn behielten die stat mit grosser frolockung und dancksagung got dem almechtigen Als wir nun unser ordenung in der stat geschickt[83]) und uns zů plondern[84]) gerust hatten / wurden wir gewar das der kunig sich uß der stat gethon het / und mit eynem onzalberlichen[85]) volck der moren und heyden besamelt[86]) und gesterckt hetten / do ward uns ernst fursehung zuhaben das wir nit ubereylt unn wyder uß der stat getrungen wurden Wir verordenten gegen ynen eyn wart[87]) zůversehen die strassen das wir ongewarnet nit durch die feind überfallen wurden unn fingen an zů plondern unn funden so groß gut wie vorangezeigt das mir alles zuoffenbaren onmuglich got sey ewig lob ere und glori amen.[88]) Uff den achtzehesten tag Augusti rüsten wir uns wyder hynweg zuseylen gegen einem kunigreich heist Melline[89]) unnd als wir dahyn uß dem hafen seylen wolten da quam das schiff dar inn ich für: der lenhart genant: inn grosse not / und durch ongestymme des wyndes worden / wir von den fortunen[90]) an das land geworffen mit söllicher ongestymigkeyt

---

[76]) begegen mhd. und früh nhd. Nebenform von begegenen. Genaueres über diese Gefahr s. Castanheda a. a. O., c. 4.

[77]) Mombasa, oben Bombasa (Bombosa unten wahrscheinlich verschrieben oder Druckfehler) Mombas. Über die Lage der Inselstadt s. Mayr.

[78]) bůwen und bouwen st. und schw. V. — leidigen = kränken, schädigen. — fast (Adv. zu fest) gedrang tun = sehr bedrängen. — versehung = Bestimmung, Wille.

[79]) onverfengklich = unverfänglich, wirkungslos.

[80]) Also gezähmte afrikanische Elefanten. Auch Thomé Lopez, der 1502 die zweite Reise des Vasco da Gama mitmachte, sah im königlichen Palast von Melinde zwei junge Elefanten, die gezähmt waren, und berichtet, daß man ausgewachsene Tiere dazu verwendete die Schiffe an Land zu ziehen (Ramusio a. a. O. f. 146v); gesehen hat er letzteres nicht und es wird wohl auch nur Ausnahme gewesen sein.

[81]) Kemel (Kemmel, Kembel), volksmäßig umgedeutscht, = kamêl.

[82]) onverzegklich zu mhd. verzoc wie unverzüglich zu mhd. verzuc.

[83]) schicken = fügen, ordnen, treffen. [84]) plondern (mnd. Form plonderen) = plündern.

[85]) mhd. unzalbaerlich, unzählbar. [86]) besameln = versammeln.

[87]) wart st. m. Hüter, Wächter.

[88]) Nach Mayr wurde die Plünderung Samstag den 16. fortgesetzt. [89]) Melinde (Malindi).

[90]) ongestymme, mhd. ungestüeme st. f. Ungestüm. — fortuna ital. und span. „Sturm": fortune als Fremdwort vgl. z. B. in Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ... 1486, Voigtländers Quellenbücher Bd. 18, S. 18, 30, 132, 134.

das wir das rûder verloren und unser schif uff dem grund sten bleib und der maß benötigt[91]) waren das keyn ander hilf dann allein gottes und sein genad do was Und ander schiff die wir bey uns hetten / von den wir zû herbrig[92]) angenommen und behalten waren Blyben wir ligen bey dem obgedachten Bolwerck hye uß uff dem mere sunder rûder Morgens früw treib uns des meres strame[93]) widerumb fur die stat / das geschach uf den neuntzehesten tag des Augst und fingen als balde die zymerlut an und machten uns ein ander rûder[94]) / das [7] ward ußgemacht[95]) und bereidt uf den XXII tag augusti Darnach wunden[96]) wir das schif uß dem hafen in das mere mit grosser schwerer arbeyt Und uf den XXIII tag des Augsts gingen wir mit funf schiffen zû seil[97]) unn der schif waren eylf als wir die stat gewonnen / der kamen zû dem ersten zehen vor die stat und das eylft bleib ein tagreiß hynder uns inn grosser not als ich vor angeregt[98]) hab / das selbig schif hieß Raphael Unn die Teutschen kaufleut heten drew schif das erst hyß sant Iheronomus das ander sant Raphael und das dryt sant Lenharts schif Diß drew schif waren inn allen ferten[99]) und streytten Zû dem ersten het der kunig Emanuel von portugal nit mer dann drew schif die sein eygen waren der andern etlich waren der kaufleut uß lombardia[100]) die auch bei dyser fart schif heten. Item von Killiwa biß gein Bombasa sein LXX. meylen / Unn von Bombosa sein XXV. meiln[101]) zu einer andern stat haißt Milyndi und ist ein eigen kunigreich Der selbig kunig was unser gunstiger frund und het alweg krieg und feintschaft gegen dem kunig von Bombasa[102]) Er thet unserm volck groß ere an / Seyn hauptmann säylt uns entgegen mit funf schiffen wol funf meilen / das wir der zeyt nit gein Millindy kamen[103]) Der Kunig was gantz wol zû fryden das wir die vorgemelt stat also geplondert geschleift und verbrant hetten dann noch dem plondern verpranten wir was vor hyn nit verbrant worden was ußgescheiden[104]) die gemawerten gewelbten heuser die waren so starck und wol versorgt das wir dye selben nit verbrennen mochten.[105]) Uf den obgenanten XXIII. tag des Augstmondes säilten wir wyder von Bombasa nemlich uf sant Bartholomeus obend[106]) in der nacht / und morgens gegen tag kam ein ander schif ongestymiglich gegen und uf uns her laufen also das groß sorg was wir wurden ein ander verderben Dar zû brach uns eyn flugel von eim ancker ab durch grosse kreft[107]) ee wir von ein ander quamen als wir das ersahen säilten wir lang am lande hyn und herre. Uf den XXVII. tag gedachtes monats gingen wir zu säyle uber den grossen Golfen von Mengen[108]) zû faren mit .XIIII. Schiffen / und ist 700 meyln von Milindy biß in Indiam[109]) Unnd furen darnach uf dem Golfen biß uf den XII. tag Sep-

---

[91]) benoetigen = in Not bringen.

[92]) herbrig, herbrige = herberge: also nur Gottes Gnade und andere Schiffe, von denen sie aufgenommen werden, retten sie.

[93]) Zu mhd. stroum (seltener strôm) Nbf. strâm, älter nhd. stram und strame.

[94]) Vgl. Mayr f. 10r. [95]) ußmachen = vollenden. [96]) Es wird abgeschleppt.

[97]) seil mnd. Form zu segel: unter Segel gehen. [98]) anregen = berühren, erwähnen.

[99]) ferte Pl. zu fart st. f.

[100]) Vgl. o. S. 65 ff. und S. 68 f. Sprengers Ausdruck ist renommistisch: die Ausrüstung der drei genannten Schiffe war gemeinsames Unternehmen deutscher und italienischer Kaufleute und darüber hinaus hat kein Italiener Schiffe bei der Flotte gehabt.

[101]) Da der Breitenunterschied von Kilwa und Mombas fast 5, der von Melinde und Mombas aber nicht ganz einen Grad beträgt, so ist die erste Schätzung zu niedrig, die zweite zu hoch. Die portugiesischen Seeleute rechneten damals den Breitengrad zu 17½ Leguas.

[102]) Die alte Feindschaft zwischen Melinde und dem mächtigeren Mombas hatte 1498 dem von Mombas in Unfrieden geschiedenen Vasco da Gama bei dem Scheich von Melinde günstige Aufnahme verschafft und seitdem bestand zwischen der Stadt und den Portugiesen ein Freundschaftsverhältnis.

[103]) S. o. S. 27. Das „entgegen" ist mißverständlich; denn die portugiesische Flotte war ein paar Meilen nördlich von Melinde in der St. Helena-Bucht vor Anker gegangen.

[104]) ußgescheiden = ausgeschieden, ausgenommen. [105]) mochten = vermochten, konnten.

[106]) Der St. Bartholomäustag fällt auf den 24. August; in der Nacht also vom 23. zum 24. (obend = Vorabend) fahren sie ab. Er holt nach.

[107]) Kreft Pl. von Kraft: infolge des heftigen Anpralls. — Mayrs Schiff lief am 24. August in die St. Helena-Bucht ein.

[108]) Golfo (Golfão) de Meca, Golf von Mekka, heißt bei den Portugiesen damals der Indische Ozean zwischen Nordostafrika und Vorderindien. Es sind mit dem Leonhard 14 Schiffe.

[109]) Die Drucke haben fälschlich 800: vgl. Texts. 13 und oben S. 22 f. 700 Leguas hat auch die Copia de una littera (f. 2r). — Die ganze ostafrikanische Küste von Sofala bis hierher nennt Sprenger

tenbris / da ersahen wir wyder land Und ist da selbst dy gegene von India ein Kunigreich / und heist das land und Kunigreich von Cananor[110]) Und als wir uf dem Golfen säilten under der Sonnen biß wir wyder land ersahen.[111]) Uf den XIII. tag Septenbris do huben wir unsern äncker widerumb uf unnd säylten noher eim eyland heyßt Ansediffe[112]) da lagen wir XXXIII.[113]) tag / do was ein schöner hafen und als wir dar quamen do wonet nymant uff dem eyland / wir bawten do hyn ein Schloß und besatzten das landt mit lüten Dann in gantzem India kein hafen ist da mann sich bas beschirmen kan vor storm[114]) Und wann es yn unserm land winter ist so ist es Sommir in India[115]) / wir bawten auch uf dem eyland ein galleen etc.[116]) Von dem [8] selben land nit ferr lagen starck Stet unn kunigreich / dar zu uff dem gebirg starck Schloß[117]) / Und ee wir uß dem Golffen des Meres drey tag reyß gesegelten dem land zů[118]) / do furen im mere vil Krappen[119]) un schlangen an den schiffen hyn und here / bey diesser gegene ist ein Kunigreich und heist der kunig von Ammor[120]) / und in der zeit als wir also do lagen / do quam ein schiff mit vil Moren unnd zymlicher zal Roße uß dem mere mit sturm

---

im Bildertext II und III „Arabia", weil in ihren Städten, die vom 10. Jahrhundert an durch Perser und Araber, die zwei großen Seehandelsvölker des Indischen Ozeans, allmählich gegründet worden waren, das arabische Element das herrschende war. Die Bezeichnung rührt übrigens nicht von ihm her: auch die Copia de una littera (f. 1v) und der portugiesische Steuermann, dem wir den Bericht über Cabrals Reise (1500—1501) verdanken, gebrauchen ihn (Ramusio a. a. O. f. 138r), und Duarte Barbosa (a. a. O. S. 238) sagt, wo er von Kilwa spricht, daß die Araber (mouros) „sich von hier über die ganze Arabia Felix verbreiteten — so kann man auch das Land von hier nach Norden nennen (wiewohl es „über Äthiopien" liegt), weil die ganze Seeküste dicht besetzt ist mit vielen arabischen Städten und Ortschaften". — Von dem Goldreichtum (des Hinterlandes) von Sofala weiß Sprenger (Bildertext und Merfart Texts. 13) — die Ausfuhr betrug nach einem Bericht des Diogo d'Alcaçova an König Manoel vom Jahr 1506 damals jährlich 1—1,3 Millionen Metikal (altarabisches Goldgewicht, Wert im Jahre 1505 ungefähr = 12 ℳ: s. Strandes, Die Portugiesenzeit in Deutsch- und Englisch-Ostafrika, Berlin 1899, S. 330 f.) —, als Haupttauschartikel nennt er „seidin unn leinen tuch"; das letztere bezieht sich auf die weißen und bunten indischen Baumwollstoffe — die bunten bezeichnet er in Merfart Texts. 13 als „gemolt docken" —, die auch heute noch einen wichtigen Einfuhrartikel bilden und besonders von muhamedanischen und heidnischen Indern aus Cambaya importiert wurden. — Die zahlreichen, natürlich ostafrikanischen Negersklaven — „sclavonen" — nennt er „verkaufte leüt auß Gennea", das für ihn schlechthin Negerland bedeutet.

[110]) Das Gebiet von Cananor — die Stadt liegt unter 11° 50′ n. Br., 75° 20′ ö. L. — reichte nach Norden nicht über die Malabarküste hinaus. Nach Duarte Barbosa (Coll de Not. II, S. 295) war Cumbola s. Mangalor die erste Stadt des großen Binnenreiches von Bisnagar, das sich längs der Küste bis zum Flusse Ligua erstreckte, an dessen Nordufer die Feste Cintacora (etwas s. von Goa) die erste Stadt des großen Binnenreiches von Dekan war, zu dem der Küstenstrich bis nach Chaul gehörte. Die Anjediva- („Fünf Insel"-) Gruppe (14° 45′ n. Br., 74° 5′ ö. L.) lag vor dem Küstengebiet von Bisnagar (Vijayanagar).

[111]) Der Satz scheint verderbt; er hieß wohl: „als wir uf dem Golfen waren, säilten wir unter der Sonnen, biß . . .". Sachlich ist der Ausdruck ungenau; denn sie haben auf ihrem Wege zwar die Linie passiert, sind aber natürlich nicht auf ihr gefahren, bis sie bei der Anjediva-Gruppe Land sahen.

[112]) Anjediva im engeren Sinn, das größte Inselchen der Gruppe: Beschreibung s. Hans Mayr, f. 11r u. v.

[113]) Es muß heißen XXXIII, nicht, wie die Drucke bieten, XXVIII, da sie vom 13. September bis 16. Oktober vor der Insel liegen.

[114]) baz (baß), Adv., besser. Ein guter Strand findet sich an der Nordküste des Inselchens, während es von Westen steil aus der See aufsteigt (Ravenstein, A Journal of the first voyage of Vasco da Gama, London 1898, S. 80).

[115]) Ende Oktober setzt der heiße, trockene N.-O.-Monsun ein — Sprenger nennt das Sommer: vgl. Texts. 13 —, während Ende Mai und Anfang Juni der S.-W.-Monsun über Indien seine Regenmassen auszugießen beginnt.

[116]) Eine Galeere und zwei Brigantinen: auf den Bau der letzteren kann man das „etc." deuten.

[117]) Plur.: „Schlösser". [118]) D. h. drei Tagereisen, ehe wir . . . segelten.

[119]) Alle Drucke bieten das unmögliche „Karpffen". S. o. S. 47. Vgl. auch Castanheda a. a. O., l. II, c. 9. Bezüglich der Schlangen sagt Thomé Lopez, der 1502/3 die Reise des Admirals Vasco da Gama mitmachte (Coll. de Not. II, S. 171): „Bevor wir die Küste sichteten, fanden wir Wasserschlangen, woran wir erkannten, daß wir dem Land nahe waren, da sie sich von demselben gewöhnlich nicht mehr als 30 oder 40 Leguas entfernen." Es handelt sich um eine Gattung der Hydrophiinae, vielleicht Platurus (Plattschwanz): s. Hans Mayr, f. 11r.

[120]) Entweder gibt Sprenger den Namen falsch an oder es liegt Lesefehler für Annor (Onor bei den Portugiesen, Honāwar (14° 17′ n. Br., 74° 27′ ö. L.) in Nord-Canara) vor.

inn den hafen / dem furen wir mit etlichen botten und buxen[121]) entgegen under augen: also: das wir ym furkomen das sie das land nit erreichen mochten und von dem wind geanstiget[122]) wurden an ein felsen zu treiben und lud und pferd so dar inn waren uß schwymmen musten unnd yder seynen furteyl sucht so best er mocht inn das gebirg und felsen zu flyhen / Die pferd stunden bei yren stůden / unnd zerstyß sich das schyff gantz und gar zu stucken[123]) / sollichs alles geschah in obgemeltem kunigreich / Das volck des selben kunigs und landts behielten die verfaren[124]) menschen unn pferd noch yrer gewonheit in schiffbruchen: also das uns gantz nicht[125]) do von zů teyl werden mochte.

Uff den XVI. tag Octobris gingen wir widerumb zů sayl (unnd seyn von Ansediffen XV: meiln[126]) gein Ammor) da quamen wir uff sant Lux obend[127]) hyn / unn sandt der hauptmann ein Tolken[128]) zu dem kunig und lyß die pferd fordern an yn Antwurt der kunig ym were dovon nicht zuwissen. Und wolten wir zu fryden sein so wolt er uns speiß und was er in seim land het verkaufen / mitteiln / und gut frund mit uns sein So uns aber das mißviel und nit annemen wolten. so wolte er unser und des glucks warten / und het als bald beyeinander besamelt 8000. geruster mann zů streitten. Uff den XVIII. tag Octobris: das was uff sant Lux tag in der nacht frw vor tag mit XVIII. botten das waren[129]) 800 man kamen wir zu der stat des kunigs in ufgang des tags / da sahen wir ein land daruff ein grosse schar volcks / also das der hauffen nit was zů zelen / und stunden alle in weissen hembdern[130]) sunder

---

[121]) Donnerbüchsen, Bombarden.

[122]) furkömen = zuvorkamen; „geanstiget“ wohl Schreib- oder Druckfehler für „geangstiget“.

[123]) S. o. S. 39. [124]) verfaren = vom rechten Weg abgekommen. [125]) nicht: alte Form für „nichts“.

[126]) Mayr kommt mit 12 Leguas der Wirklichkeit näher; Goes (Chron. P. II, c. 4) und Barros (Dec. I, l. VIII, c. 9) geben richtig 8 Leguas.

[127]) St. Lukas fiel auf Samstag den 18. Oktober; am 17. also kamen sie vor Onor an.

[128]) Die Drucke bieten das sinnlose „tollien“; tolke (st. und sw. m.) = Dolmetscher (slav. Ursprungs).

[129]) Die Drucke haben ware statt warē. Die Zahl 8000 im Vorausgehenden wird wohl übertrieben sein, wiewohl Pyrard de Laval, ed. Gray, London 1887 ff., Bd. I, S. 337 berichtet, daß jeder Muhamedaner und Najer in Malabar von 10 oder 12 Jahren an die Waffen trug; Barros (Dec. I, l. VIII, c. 10) spricht nur von über 1500.

[130]) Nach Hans Mayr trugen die Muhamedaner von Malabar „Hemden“ und Turbane, die Heiden aber nur ein Tuch umgegürtet und keine Kopfbedeckung. Sprenger selbst sagt unten Texts. 14 — nicht von Kalkalon (Kāyan—Kulam), wie es scheinen könnte, denn dort ist er gar nicht gewesen, sondern von Malabar überhaupt: „Frawen unn mann der gegen haben lang schwartz hore und geend nackent uß-gescheyden yr scham deckent sie mit Tuchern.“ Gleich darauf bezeichnet er freilich „weyß hembder“ als die Tracht aller Kaufleute im Land, gemeint sind aber jedenfalls nur die fremden Muhamedaner, die zahlreichen arabischen, persischen, gudscheratischen Kaufherrn, in deren Händen ein großer Teil des Handels von Malabar lag; von den überaus zahlreichen einheimischen Muhamedanern (Moplah; Malayal. māpilla; bei Barbosa: mapullures), der Malabarküste wenigstens, sagt Duarte Barbosa (a. a. O. S. 340), daß sie (bis auf das Lendentuch) nackt wie die Najer gingen und nur, zum Unterschied von den Heiden, kleine Mützen (carapucinhas) auf dem Kopf und lange Bärte trügen. Girolamo Sernigi (bei Ravenstein, Journal of Vasco da Gama's first voyage, London 1898, S. 133) berichtet (1499), daß die übliche Kleidung in Calicut ein von den Hüften bis zum Knie reichendes Baumwoll-, bei Hofleuten und Männern höheren Standes seidenes Tuch sei, rötlich, scharlachrot oder von anderer Farbe, nach dem Berichte des Steuermanns vom Geschwader des Pedralvares Cabral (Ramusio a. a. O. f. 136ʳ) besonders weiß, je nach Belieben; die Frauen der höheren Stände (außer den Najern: Ramusio a. a. O. f. 136ʳ) seien auch vom Gürtel nach oben in sehr weiße und feine Stoffe gehüllt, die der niederen dagegen gingen über dem Gürtel nackt; die Muhamedaner kleideten sich ihrer sonstigen Gewohnheit gemäß in „jubbi“ (arab.), lange Kaftane, und „balandrau“ (port.), was in Portugal einen weiten Überwurf mit Kapuze und weiten Ärmeln bezeichnet. Der gleichzeitige Duarte Barbosa (Coll. de Not. II, S. 290) beschreibt die Kleidung der Männer in dem von Onor nicht allzu entfernten Goa und dem dekanischen Binnenreich mit den Worten: „Sie gehen nackt vom Gürtel nach oben; nach unten zu bedecken sie sich; auf dem Kopfe tragen sie kleine Turbane.“ Von den Bewohnern von Cintacora gegenüber Anjediva sagt der ebenfalls gleichzeitige Ludovico di Varthema (ed. Badger, London 1863, S. 121): „Sie gehen nackt und barfuß und tragen nichts auf dem Kopf.“ Das „nackt“ wird nicht wörtlich zu nehmen sein: vom König von Onor wenigstens heißt es auch zunächst (S. 122): „Er geht völlig nackt“, dann aber wird hinzugesetzt: „abgesehen von einem Tuch um die Mitte“; und von der Bevölkerung des nahen Mangalor in Süd-Canara (12° 5′ n. Br.) berichtet der Reisende (S. 122), daß ihre Tracht die gleiche sei, wie vorher geschildert. Wahrscheinlich ist danach, daß der Menschenmasse, von der Sprenger hier spricht, muhamedanische Kaufleute das Gepräge gaben, deren es also trotz des großen Muhamedanermordes, der 1479 hier und in Baticala (Batkul, Bhatkal, 13° 59′ n. Br.) stattgefunden hatte (Barros,

were unn wolten unsers Hauptmanns willen gantz nichts[131]) volnbringen / Der Hauptmann hieß uns under sie schiessen: und als bald wir das geschutz ußgeen liessen / do flohen sie all schneel hyn wegk / und kurtzlich erschynen sie widerumb am selben ende mit grosser menge zum streit geruste mit schönen Schilten und Schwertern noch yrer land sitten gewappet[132]) Sie hetten auch in der selben gegene am gestatten des meres vil kostlicher schiff in gewertig Wir wurffen inn yre huser unn schif erschrockenlich unn ernstlich fuwer / und theten uns widerumb inn unser botten unn schossen under sie / aber uff dem lande hatten wir nit vil handels mit ynen / sie achten auch uff unser schyssen nit groß / unn stunden kecklich gegen uns / also das wir nit vil raups von ynen brachten.[133])

Wir schickten uns wider zů schyff und saylten uff den selben tage[134]) widerum langs dem land noch gegen Cananor Und uff den XXII. tag [9] Octobris quamen wir inn ein gegen do funden wir grossen schatz und handel / von Perlein Edelgestein / Imber und Canel[135]) Der Kunig vom land kam zu unserm hauptman unnd ertzeigt sich aller fruntschafft gegen im / verordent und satzt in auch noch seim tod ann sein stat zů eim Kunig.[136]) Uff den XXVII. tag Octobris furen wir naher Gutschin[137]) zů unn uff den XXVIII. tag gemeltes monats und was uf Simonis und jude[138]) in der selben nacht seilten wir vor Kalkan[139]) hyn / und uff den XXIX. tag Octobris am morgen folgten uns fyr schiff vol sambucken von Kalakuten.[140]) Uff den XXX. tag satzten wir unser äncker vor Gutzyn uff ein meyl bei das landt. Uff den tzweiyten tag / No-

---

Dec. I, l. VIII, c. 10), in Onor so gut wie nach dem Zeugnis des Duarte Barbosa (a. a. O. S. 292) dort, zu Anfang des 16. Jahrhunderts wieder viele gab. Denn an die von Duarte Barbosa (a. a. O. S. 298) beschriebene Tracht der heidnischen Inder im Innern von Vijayanagar, das über dem Lendentuch getragene, vorn offene und bis zur Mitte der Schenkel reichende „Hemd" (camisa) von weißem Baumwolltuch, wird man, trotzdem Onor zu diesem Reich gehörte, nach den oben angeführten Stellen kaum denken dürfen.

[131]) Gar nichts von dem Willen unseres Hauptmanns.

[132]) gewappet von Infin. wappen = wappenen.

[133]) Nach Goes und Castanheda hatten die Portugiesen wegen des hohen Seegangs aus dem Schiff, das die Mannschaft vor der Barre des Flusses von Onor, des Shiravati, auf Strand setzte, von 19 Pferden, die es führte, nur 9 in ihre Boote bringen können, und auch diese mußten sie, um bei dem hohen Seegang ein Kentern zu verhüten, an Land schwimmen lassen; doch legte man den Eingeborenen, die sie dort in Sicherheit brachten, die Pflicht der Rückgabe auf. Nun mußten diese sie aber als Strandgut dem Herrn von Onor ausliefern und der letztere weigerte die Herausgabe oder Bezahlung. Das führte zum Angriff auf seine Stadt, der mit Booten unternommen werden mußte, weil für größere Schiffe die Barre etwas seicht war (Onor liegt am Nordende eines Strandsees, in den der Shiravati (Gairsoppa) sich ergießt). Er hatte offenbar wenig Erfolg, wenn auch die portugiesischen Historiker des 16. Jahrhunderts den indischen Fürsten nach Beschießung und Verbrennung von Schiffen im Hafen und von Teilen der Stadt demütig um Frieden bitten lassen. — Der Handel mit arabischen Pferden bildete eine wichtige Einnahmequelle für Onor, von wo die Tiere (wie von Goa in das Binnenreich Dekan) nach Vijayanagar gebracht wurden, dessen Herrscher eine stattliche Streitmacht zu Pferd unterhielten (Barros, Dec. I, l. VIII, c. 10). Neben Baticala war Onor der wichtigste Hafenplatz von Bisnagar und eines der schlimmsten Seeräubernester dieser Küste, in dem damals zwei gefährliche Piraten, Timoja und Raoji (Duarte Barbosa a. a. O. S. 291 f.), unter dem Schutze des Herrn von Onor ihren Schlupfwinkel hatten.

[134]) tage statt (N.) A. tag: seit dem 12. Jahrhundert tritt im Oberdeutschen, besonders Alemannischen, häufig ein e an.

[135]) canêl (frz. canelle), Zimmet; imber, verkürzt aus ingeber (lat. zinziber), auch ingewer, Ingwer. Die Gegend, die er meint, ist Cananor (Kaṇṇanūr), „Krischnas Stadt", in Nord-Malabar, nächst Calicut der Hauptstapelplatz des Ingwerhandels (Castanheda a. a. O., l. II, c. 15). — Statt der Zahl XXII bieten die Drucke XVII: vgl. Hans Mayr, f. 12v.

[136]) Wie Sprenger zu dieser Meinung kam, ist schwer zu sagen; vielleicht dadurch, daß Almeida in Cananor den Titel Vizekönig annahm?

[137]) Gutschin, auch Gutzyn, ist Cochin (Koččī), im ersten Jahrzehnt nach der Entdeckung des Seewegs der Hauptstützpunkt der Portugiesen in Indien.

[138]) Den 28. Oktober.

[139]) Das Chaliam oder Chaliate (bei Duarte Barbosa a. a. O. S. 345 Chiliate) der portugiesischen Karten, (Čāliyam) wenig südlich von Calicut am Südufer des Beypoor-Flusses, gegenüber Beypoor. S. o. S. 42 f.

[140]) S. o. S. 48. — Calicut (Kōḻikōḍu), Residenz des Samorin, bei Ankunft Vasco da Gamas in Indien erster Stapelplatz des Gewürzhandels und östlicher Welthafen, seitdem infolge der steten Feindseligkeiten mit den Portugiesen langsam verödend.

venbris fingen wir an zu laden Pfeffer mit fier schyffen / nemlich den Lenhart / den Rapfahel und die Sudia[141]) / Und noch ladung der dreyer schiff segelten sie hyn gegen Cananor Do blyben wir mit dem Lenhart lygen Zu der selben zeit kam der Kunig von Gutschin zu unserm Hauptmann herabe und gab ym ein guldin Cron[142]) / die ym der kunig von Portugal gesant hette / wir lagen alle geladen biß uff den .XX. tag des obgeschriben monats / und uff den Cristobent[143]) kamen wir gein Cananor / unnd blyben da ligen biß uff sant Steffans tag[144]) / Da wurden wir genötigt das wir ußladen musten in zwey ander schif in den Raphael unn in den Conseyon / die selben tzwey schiff namen uns mer dann 2600. Zentner Pfeffers[145]) / Da bliben wir lygen biß die flůt zů uns quame mit funf schiffen[146]) biß uf den tzweiten tag Januarii da saylten sie im namen gottes gegen Portugal und blyben wir allein vor Cananor lygen und understunden[147]) andern pfeffer und spetzerey zů laden bys noch zwey schyff zů uns quamen die zů Gutzyn geladen heten und mit uns gein Lysibon solten saylen / Uff den XXI. tag

---

[141]) Der Name des Schiffes müßte danach „Judia" gelautet haben (vgl. Anjediva—Ansediffe); so kann man auch bei Hans Mayr, f. 14ᵛ lesen, wo Gabriel Pereira in seinem modernisierten Text das gleichfalls mögliche „India" bietet. „Judia" heißt „Jüdin" — für ein portugiesisches Schiff zur Zeit Manoels und ein Jahr vor dem großen Judenmord in Lissabon ein recht auffälliger Name. Man könnte an „Judea", d. h. „Judäa" denken, wenn nicht bei Sprenger und Mayr wie auch in einer dritten Quelle das i in der vorletzten Silbe stünde. So oder so aber liegt es nah eine Beziehung auf den Eigentümer des Schiffes darin zu suchen, nach Ca Masser (Archivio Storico Italiano, Appendice Bd. II (1845), S. 23) Fernando dalla Rogna (Fernando de Noronha, auch Loronha: vgl. Alguns Documentos S. 459 f.), einen Neuchristen, also vermutlich übergetretenen Juden, der nach der gleichen Quelle (S. 31) vom König den Handel mit Brasilholz von der Terra Nova (Brasilien) für 4000 Dukaten jährlich gepachtet hatte und dorthin jedes Jahr seine Schiffe sandte. Es wird derselbe sein, nach dem die Insel gegenüber der brasilianischen Küste genannt ist, die ein Fernando de Noronha (Loronha), Ritter des königlichen Hauses, nach der eben zitierten Urkunde 1503 entdeckt hatte und deren „capitania" ihm Manoel in derselben überträgt. Er muß ein großer Reeder gewesen sein: bei der Flotte, die Lopo Soarez 1516 ins Rote Meer führte, befanden sich zwei Schiffe von ihm, die „Trindade" und „Nazarre" („Nazareth"): Alguns Documentos S. 408. Über dem Namen unseres Schiffes waltet ein eigener Unstern. Neben „Lionarda", „Botafogo" und „Magdalena" von der Flotte des Jahres 1505 kommt es in einer Urkunde vom 30. September 1508 vor (Alguns Documentos S. 197 ff.), aber auch da schwankt die Schreibung zwischen „Yndia" (S. 198 und 201), „Ymdia" (S. 200 und 201), „Imdia" (S. 203) und „Judia" (S. 200/201): „Bernalda ... partio para a Ymdia a vimte e oito. A Iudya chegon aquy a oito dias d Agosto. Partio para a Imdia a doze. A Madanella chegou aquy a quatorze dias d Agosto, e partio a XX." Da Y in der Urkunde vielfach anlautendem J (Yorie = Jorge, yuntos = juntos, Yoam = Joam, ya = ja, Yulho = Julho u. a.) entspricht, das n aber vermutlich von u ebensowenig sicher in der Handschrift zu unterscheiden ist wie in andern, so scheint mir „Judia" mit Rücksicht auf Sprengers „Sudia" doch das Wahrscheinlichere. Das „Ymdia" und „Imdia" der Urkunde müßte dann auf Irrtum des Schreibers beruhen. Denkbar wäre dabei, daß „Judia" nicht der eigentliche Name des Schiffes, sondern dessen Bezeichnung durch die Seeleute des Geschwaders war, im Hinblick auf den Neuchristen Noronha, wie auch die Karavelle von Gamas Entdeckungsgeschwader nicht offiziell den Namen „Berrio" geführt zu haben scheint, mit dem sie nach dem Reeder bezeichnet wurde, dem sie König Manoel abgekauft hatte. „Judia" hieß übrigens nach Castanheda a. a. O., l. II, c. 30, wenn die Lesart richtig ist, auch das Schiff des João Gomes d'Abreu vom Geschwader des Tristão da Cunha, das am 6. April 1506, also vor Rückkehr der ersten Schiffe von Almeidas Flotte, von Lissabon abging. — Von den 4 Schiffen nennt Sprenger nur 3; das vierte wird die gleich im folgenden genannte „Conceição" („Conseyon") gewesen sein. „Leonhard" bleibt bei der Abfahrt der andern (26 November: s. Mayr, f. 13ᵛ) zunächst in Cochin liegen.

[142]) Almeida („unser Hauptmann") gab sie dem indischen Fürsten. Der Raja von Cochin, vor Ankunft der Portugiesen in Indien Vasall des Samorin von Calicut, war durch ihre Unterstützung, vor allem den Heldenmut des Duarte Pacheco, nach dieser Richtung unabhängig und durch den portugiesischen Handel in Cochin reich geworden. Über die Krönung durch Almeida vgl. Goes, Chron., P. II, c. VIII; Barros, Dec. I, l. IX, c. 5.

[143]) 24. Dezember; „des obgeschriben monats" (d. h. November) im unmittelbar Vorhergehenden ist falsch; denn „Conceição", „Rafael" und „Judia" fuhren erst am 26. November ab und „Leonhard" blieb da noch liegen in Cochin; das Schiff ist am 20. Dezember mit andern von dort abgefahren.

[144]) 26. Dezember.

[145]) „Leonhard" war nach Ca Masser a. a. O. S. 23 kleiner als „Rafael" und „Hieronymus", gehörte aber immerhin zu den 9 größten Schiffen der Almeidaschen Flotte (a. a. O. S. 24).

[146]) Zu verbinden ist: wir (blieben liegen) mit 5 (andern) Schiffen, nämlich „Hieronymus", „Rafael", „Conceição", „Botafogo" und „Judia" (vgl. unten die 3. Quelle, f. 1); auf diese 5 geht das „sie" im nächsten Satz.

[147]) understên = sich unterziehen.

Januarii Do saylten wir in dem namen der heiligen Trivaltigkeit mit dreien Schiffen[148]) von Cananor noher Portugal langs das land hyn biß uff Ansediffen / und da tzwischen ist ein Kunigreich heißt Batakalla[149]) und was feynd etc. Uff den funfften tag Februarii da saylten wir under der Sonnen hyn inn Golffen von Megis[150]) biß uff den achten tag Marcii / da funden wir land und heyst dye Insel Fastnacht[151]) / bey der selben Inseln waren wir 140 meiln von firmen land / und 40. meyln von der selben Inseln leyt ein andere Insel heist sant Christoffel[152]) da wechst ymber uff und ist sunst ein fruchtbar gut land / und ist vil fleisch und ander speiß in der selben inseln / sie leit 100. meyln vom rechten[153]) lande / das sahen wir uff den eylfften tag des Mertzen / Da lagen wir zwen tag und ein nacht das wir nit an die insel kunten kommen dann es quam eyn ongestimmer wynd der warffe uns an fyrmen land. Uff den XIIII tag des mertzen sahen wir fyrmen land 60. meiln von Monsebick[154]) da furen wir langs das land hyn byß uff den nuntzenden tag marcii / da satzten wir ancker vor der inseln[155]) Monsebick / und machten unser schiff rein / und luden yn wasser und [10] holtz / und lagen da biß uff den XIIII. tag des Aprillen / und schyden uff den selben tag von Monsebick noch dem kaben de sperantzen / aber ee wir inn die Inseln Monsebick quamen da saylt die mandenele[156]) uff grundt das sie alle meynten sie solten do blyben seyn / und als wir inn dem hafen waren da lud mann die gantz spetzerei uß und satzt sye[157]) an grundt / und macht sie wider gantz / dann sie hat ein bruch uberkommen / wir funden auch doselbst speiß genug / huner / geiß / fisch etc. da speißten wir al unser schiff und darnoch saylten wir in gottes namen noch dem kaben de sperantzen / also ein mol bey land das ander in der sehe / unnd litten die zeit vil sturm und grosse not. Item uff den XIX. tag des meyen nach mittag: und den selben tag waren groß gesturm: vonn winden inn dem mere biß uff den obend zu vesper zeit / da quam ein groß gewicht gantz uber das forder Castel geschlagen / und zerbrach das Castel und das groß sayl zu stucken und furt den uberlauff in das schyff das ein man biß an sein achseln in dem schiff im wasser stunde / und was dar zu das schiff uff der lincken seyten gantz under wasser: also: das keyn hilff do was anderst dann von got / den wir ynnigklichen anrieffen uns zu trost und hilff zu kommen / das auch also geschahe / doch bleybe das schiffe also under wasser als lang eyner eyn pater noster mocht betten das es sich nit heruß kundt schwyngen / und doch mit hilff gottes die forder rah[158]) uffbrachten und vor wint lieffen[159]) das also das schif widerumbe ufquame Auch schlug es eim marner[160]) dye schutteln[161]) uff das wasser in das schiff lieffe da mit das volck kunt arbeiten / und schutten das wasser uß mit zweyen pompen tag und nacht on underloß / uns brach auch eyn pyol[162]) pfeffers uff / also das wir noch grosser not heten das wir nit wol zum wasser kommen mochten Do was grosser cleglicher iomer erschröcklich zu sagen und hören / dann das schiff und wir waren gantz verloren Aber dye kunigin aller barmhertzigkeit unn der heilig sant Jacob theten an uns groß wunderzeichen / wir wurden auch von grosser schwerer arbeit / die wir mit ußschöpffen des wassers mit den pompen thethen[163]) und also das mann uns laben muste mit wein und brot dardurch wir uns widerumb erholten. Uf den XX. tag des meyen schickten unn machten wir unser sayl widerumb zů unnd bereyten uns furter zůfaren / Uff den XXI tag fingen wir abermals an zů saylen

---

[148]) Außer „Leonhard“ die „Magdalena“, „S. Gabriel“ und „Fior de la Mar“ (s. u. die 3. Quelle, f. 1).

[149]) Baticala (Batecala) bei den Portugiesen, Batkul (Bhatkal) an der Küste von Canara, auf 13° 59′ n. Br., damals besuchter Hafenplatz, dem Reiche von Vijayanagar untertan, mit vielen Muhamedanern. Vgl. Duarte Barbosa, a. a. O. S. 292 ff.

[150]) Golf von Mekka: S. o. S. 115 Anm. 108. [151]) S. o. S. 77 ff. [152]) S. o. S. 77 ff.

[153]) recht = wahr, eigentlich, im Gegensatz zu dem, was sich nur so oder so nennt, also das eigentliche Land, Festland, im Gegensatz zu dem Auch-Land, der Insel.

[154]) Also ungefähr bei der Masimbwa-Bucht. S. o. S. 78. [155]) inseln, dat. sing. (sw. f.).

[156]) Mandenele, Fehler für Maudenele, port. Maudanela = Maudalena = Magdalena. Vgl. Cornu, Grammatik der portugiesischen Sprache². S. 994, Nr. 235.

[157]) d. h. die „Magdalena“. [158]) S. o. S. 47. Die Drucke haben „das forder rat“.

[159]) Die Drucke bieten lieffe statt lieffē. [160]) marner, mlat. marinarius, Seemann.

[161]) Port. escotilha, Luke. S. o. S. 47 f.

[162]) Port. paiól, Kammer im Schiffsraum, z. B. da polvora. S. o. S. 48.

[163]) Ein Begriff wie „schwach“ muß ausgefallen sein.

und furen biß mitag do funden wir die andern zwey schif[164]) wider ym sturm laufen vor[165]) uns / wir saylten fort uf 125 meyln noch dem kaben[166]) unnd uff dem wege ging uns der wind under augen[167]) das wir nit weiter kommen mochten:[168]) dann da was ein pfort da lagen wir biß uff den lesten[169]) tag des Mayen und verloren da selbst zwen äncker / aber uff den XXIX tag des meyen gyng uns abe an wein und speiß / das wir nit mer dann wasser und brot im schif hetten Uff den ersten tag Junii gingen wir zů sail dem kaben zu mit zweyen schiffen: dann der öberst hauptmann ließ auch [11] zwen äncker da das er inn den sehe lauffen must[170]) / da funden wir in wyder / und was der wind als groß das wir widerumb hinder sich[171]) musten lassen lauffen noher Monsebick uff gebot des hauptmans. Uff den zweyten tag Junii hylten wir mit dem gemeinen volck ein rat unnd was unser furnemmen unnd anschlagk das wir widerumbe hyndersich noher Portůgal zu lauffen wolten / und nit gein Monsebick Aber der wind was so groß und ongestim ym mere das wir do hyn biß uf den dritten tag Junii lauffen musten lassen / und uf den selben tag gebot der öberst hauptmann abermals unserm hauptmann meister unn pilot[172]) uff leib und gut das sie nit solten von ym seylen anderst dann gein Monsebick: da der Inseln funf[173]) beieinander lygen: also saylten wir mit ynen biß uff den achten tag Junii[174]) / do rufft das volck und der factor[175]) mit gemeiner stym zu unserm hauptman Misericordi Misericordi / und baten yn umb gottes willen[176]) das er solt umbwenden noher Portugal dan es thet not Es was auch nit mere Speiß dann brot vor drey monad im schyff / und gantz kein trost noch zůversicht lebens / dann weren wir kommen gein Monsebick so weren wir all hungers gestorben auch schiff und gut verloren / Also uf den selben tag als die Sonn nyderging sailten wir widerumb vor die porten do wir die äncker ließen / unnd inn der nacht kam uns aber der wind under augen / das wir inn die selbig port widerumb faren můsten / und kamen da hyn uff den eylfften tag Junii / wir theten ein prozeß[177]) im schyf Und heist die pfort Labay de rock[178]) Uff den XIII. tag Junii gingen wir wider zů sayl und quamen uf den XV. tag Junii an ein ander port: die heist Labay de allagow[179]) / do fingen wir vil fisch / und den XVI tag Junii gingen wir wider zů seyl / unn dar noch uff den XVIII. tag kam uns der wind widerumb under augen das wir abermals in dye selbige pfort musten lauffen. Uff den XX. tag Junii satzten wir die pot da auß wasser zu suchen / da funden wir wassers genůg Ochssen Küw und Schaf / und verkaufften uns die Moren[180]) genůg umb ein wenig alts eysens: und wolten sunst anders nicht haben / wir speißten unser schife do mit groser meng

[164]) „Leonhard“ war bisher mit einem Schiff zusammengeblieben.

[165]) Die Drucke haben „von“.

[166]) So weit waren sie noch vom Kap entfernt, also befanden sie sich in der Gegend der Algoa-Bucht an der Südküste Afrikas.

[167]) d. h. ins Gesicht, entgegen.

[168]) Die Drucke haben „möchten“; der Sinn ist: daß wir nicht weiter kommen konnten als bis zu einer Stelle, wo eine Bucht war.

[169]) Zu ahd. und mhd. laȥ „spät“, Superlativ mhd. „leȥȥist“, verkürzt „lest“.

[170]) Das Führerschiff hat sich von den drei andern trennen und in offene See gehen müssen.

[171]) hinder sich = zurück.

[172]) „hauptmann“ der Kapitän (Diogo Correa); „meister“ auf den portugiesischen Schiffen der mestre-velas, der Masten, Takel- und Segelwerk unter sich hat und die Segelmanöver kommandiert; „pilot“ der Steuermann, der auch die astronomischen Berechnungen anstellt, die Sondierungen vornimmt u. s. w.

[173]) In der Bucht von Mosoril liegen außer der Hauptinsel Moçambique noch drei kleine Inselchen: Santiago, São Jorge und Santo Antão. Karten der Bucht s. bei Ravenstein a. a. O. Karte III und Bittner und Tomaschek im Moḥîṭ Tafel V.

[174]) Die Drucke haben fälschlich „Julii“.

[175]) Der Faktor ist der königliche Handelsagent (feitor).

[176]) Diẻ Drucke haben „villen“.

[177]) Die processe = Prozession. Wahrscheinlich aber liegt eine Textverderbnis vor und es hieß in Sprengers Handschrift „protest“: die Schiffsoffiziere erheben schriftlich Protest gegen den Befehl der Rückkehr und begründen ihr Verhalten, um sich mittels dieses von allen unterzeichneten Schriftstückes dann dem König gegenüber rechtfertigen zu können. Vgl. ähnliche Vorgänge auf einem portugiesischen Schiff in Voyage of John Huyghen van Linschoten to the East Indies, ed. Burnell-Tiele, London 1885, vol. II, p. 245 f.

[178]) Bahia da roca, Bucht des Felsens, die heutige Algoa-Bucht. S. o. S. 71 ff.

[179]) S. Francisco- und Kromme-Bucht. S. o. S. 71 ff.

[180]) Hottentotten.

fleisch und wassers / Uf den XXVI. tag Junii kam uns widerumb gutter wind da gyngen wir aber zu sayl und theten unser bot mit wasser in unser schif unnd saylten mit gluck biß uff den ersten tag Julii / da quamen wir in Augwado sambraß[181]) / uf den andern tag gingen wir widerumb zů sayle noch dem kaben zů / da waren wir funftzig meiln von dannen und hatten gutten glückseligen wind. Uff den sechsten tag Julii morgens da sahen wir den Kaben de bona sperantzen / unnd saylten den selben tag das wir in ymm gesicht behielten / der windt was doch die selbige nacht und tag nit so gut das wir yn möchten dupplyren.[182])

Uff den sybenden tag Julii da furen wir by dem kaben hyn fur inn dem namen gottes in den grossen golffen von Geneyen / und ist 1400 mey- [12] len: oder als etlich sagen 1300. meilen biß gein Bissegitz / da zwischen heten wir manchen grossen harten storm und windt sage ich euch vor ware[183]) und sorg und angst und saylten in grossen nöten fur / und was des ends die gröst not angst und sorg wie wir yn fůr passirten / dann wo das nit glucklich geschehen were es uns sere hardt gelegen[184]) solten wir widerumb in portugal kommen sein Es ist auch umbe den kaben etlich hundert meilen diesser zeyt so kalt als es in unsern landen umb weynachten / die tag sein kurtz und die nacht lang / und ist der winter in diessen zeyten am aller hertsten / so die best zeit des Sommers in unsern landen ist / Und so du kumbst etlich hundert meiln in Golffen von Genneya[185]) / da muß mann widerumb under der Sonnen unnd Mon durch passieren / Auch des geleichen wider den Golffen von Mengen als mann her auß seilt[186]) muß mann auch dar under durch / und wann mann vor den kaben kombt so hat mann dann vil meiln fůrwind ym golfen von Geneya.[187]) Uf den XXI. tag Julii sahen wir land / und ein insel ist wol 700.[188]) meiln von dem kaben: heist Sant Helena / da kunten wir nit zů land kommen / also saylten wir von dannen unnd ward der wind kalman[189]) etlich tage / Von der selben zeyt saylten wir biß uff den XV. tage augusti / da sahen wir wyder land / und seind do selbst IX. lender bei einander der namen mir eigentlich onbekant sein: Unn heißt ein Insel do selbst Sant Jacob und zwo andern Ylle de may unn Ylleu der fuga[190]) / Und ee wir von der inseln sant Helena komen: do von ein ander Insel wol 200. meiln leit / heist Assension[191]) / unnd von den dreyen inseln ist 500. meilen geyn Lysibon / Wir satzten unser ancker vor sant Jacobs insel / und namen da selbst wyder wasser / fleisch / unnd holtz / dann uns was aber an speiß abgangen also das wir nit lang on land kunten bleiben. Wir funden auch da selbst vil frucht[192]) / unnd lagen da biß uff den XVIII. tag des Augstmonats / uns kame auch eyn karfel[193]) zů das uß dem Geneya kam / das wolt auch gein Lysibon sayln / Es weßt auch uf diesser inseln vil bawmwoll[194]): Und uf Ylen de may da werden die sundersichen[195]) wyder

---

[181]) Aguada de São Braz, Wasserstelle des hl. Blasius, die heutige Mossel-Bucht. S. o. S. 71 ff.

[182]) doublieren. [183]) fürwahr.

[184]) So das Kopenhagener und Wiener Exemplar, das Münchener und Frankfurter bieten statt „hardt" das sinnlose „baldt". Sinn: es wäre uns schwer gefallen, wenn wir wieder nach Portugal hätten kommen sollen.

[185]) Die Drucke bieten „in Golffen von Golfen von Genneya".

[186]) Sinn: desgleichen auch, wenn man den Golf von Mekka heraussegelt, muß man wieder ....

[187]) Sinn: wenn man von Osten kommend über das Kap hinaus ist, hat man ....

[188]) Die Drucke bieten fälschlich 1700. [189]) Port. calma (o vento é calma), Windstille.

[190]) eigentlich = genau. — Es sind die Inseln des Grünen Vorgebirges; größere zählt man übrigens 10 (oder 11): Er nennt Santiago, Ilha do Mayo und Ilheo do Fogo (Mai- und Feuer-Insel).

[191]) Der Satz holt nach. Assension = Ascension. Die „drey inseln" im folgenden sind die genannten Kapverden. 505 Leguas rechnet von Lissabon nach Santiago auch der portugiesische Steuermann aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dem wir die Schilderung der Fahrt von Lissabon nach S. Thomé verdanken (Ramusio a. a. O., f. 125r u. v).

[192]) Von der Stadt Santiago an der Westseite, wo sie anlegten, sagt der erwähnte Steuermann, daß in ihrer nächsten Umgebung „unermeßliche Gärten mit Orangen, Bisamzitronen-, Zitronen-, Granatbäumen und Feigen aller Art sich fänden".

[193]) Caravelle.

[194]) Der portugiesische Steuermann rühmt ebenfalls die Baumwolle von Santiago und sagt, daß auf der Insel auch verschiedene Sorten gestreifter Stoffe davon hergestellt wurden, die man „nach der ganzen afrikanischen Küste, d. h. den Negerländern, ausführte um Sklaven dafür einzutauschen". Vgl. auch Valentin Ferdinand-Handschrift, f. 189. — weßt = wächst.

[195]) sundersiech = aussätzig, weil die Aussätzigen in „gesonderten" Häusern untergebracht waren. — Auch Valentin Ferdinand berichtet das von den Kapverden f. 184r mit den Worten: „No mes de

gesunt wann sie zwey oder drew iare daruff sein oder aber sterben / unn welch also gesunt werden die zyhen darnach wyderumb wo hyn sie wollen und bleiben hie fur[196]) gesunt Die IX. Inseln sein des kunigs von portugal / und sein etlich besetzt etliche sein auch nit besetzt Uf den VIII. tag septembris waren wir von den inseln 60. meilen / da quam ein sturm windt unnd treib uns wider hynder sich uf die inseln / und hetten wir nit mer brot im schiff man gabe unser einem tags nit mer dann VI. untz[197]) brot zu essen. wir wurden ym schyff zů rat das wir widerumb noher der inseln sant Jacobs lauffen wolten / und kamen uff den XIII. tag Septembris do hyn unn kauften Reiß unn fleisch und mille[198]) in die schyff und namen wasser. Am XX. tag septenbris gingen wir wyder zů sayl noch Portugal / unn bald dornoch ward [13] etlich tag vil volcks kranck unn fur und fur ye lenger ye mere / Am Fieber kentura[199]) uf den ersten tag Octobris waren XX. mann ym schiff kranck und sturben die zeit hyn ir 3. person. Da saylten wir biß uf den XXI. tag Octobris da sahen wir Ylle maday[200]) / Uf den XXII. tag Octobris satzten wir äncker uß und lagen da biß uf den driten tag Novembris Da gingen wir wyder zů sayle noch Portugal / unnd speißten vor hyn unser schiff mit wein und brot zymlicher weyß. Uf den XII. tag Novenbris da sahen wir widerumb land / das was der kabe zů sant Vincentz[201]) / und waren wir der zeit von Lysibon 35. meiln Da saylten wir langs land hyn byß uf den XV. tag Novenbris und satzten äncker vor die stat Lysibon / und hatten do mit diesse Reyß in dem namen gottes volnbracht und geendet / Dem sey Ere und glory ymmer und ewigklichen Amen.

In Safalla[202]) ist das volck reich von Golt und nimpt auch kein gelt in dem selbigen land sunder geben sie yr ware unn gut umb gemolt docken Uß diessem Arabischen land ist der heyligen drey kunig einer geborn

Mombasa leit noch Monsebick[203]). aber noch Killiwa wol 50. meiln unn ist ein kunigreich mit einer schönen gebauten mechtigen haubtstat Unnd noch dem selben leit ein ander kunigreich XXIIII. meilen Mellyndi genandt.[204]) Kambeyen und megen[205]) lygen darnach langs an dem meer / also das ich nit weiß wie weit eins von dem andern leit / aber das weis ich das von Mellindi über den golffen von mengen in der breite 700. meiln bis zů der inseln Ansediffen ist.[206])

Da bey leit ein ander Insel unn kunigreich heißt Ammore[207]) / unn hebt sich da selbst

---

mayo junho julho e agosto ha nestas ilhas grande avondança de tartarugas de que os gaffos saram." Man schrieb diese angebliche Heilwirkung dem Schildkrötenfett zu; f. 66r sagt Valentin Ferdinand in dieser Hinsicht: [As tartarugas] „tem unto como porco / E a gordura e unto he verde E fazem delle azeite tam bello que nom pode ser mais / ho qual azeite he proveitoso e grande mezinha para gaffos." Daß im übrigen das Klima der Kapverden um 1500 so ungesund war wie heute, geht aus f. 184r der Handschrift hervor: „Estas ylhas eram de primeyro tam sadias que quantos gaffos alli vinham saravam / Mas agora som tam doentias que a gente sãa adoeçe. Creo que despois que os negros trousseram a ellas corromperom ho aar como em sua terra que he doentia."

196) fur = fürder. 197) Die port. onça = 29 g rund. 198) S. o. S. 84 ff.

199) Port. quentura Hitze, Fieberhitze. S. o. S. 38 f. Über das Klima der Kapverden vgl. die in Anm. 195 angeführte Stelle (f. 184r) bei Valentin Ferdinand.

200) Ilha (da) Madeira. 201) Kap São Vicente an der portugiesischen Küste.

202) Sofala. S. Anm. 109. Der Erzählung folgt ein kurzer geographisch-ethnographischer Abschnitt nach Art des Bildertextes. — Die mittelalterliche Lokalisierung der Heiligen Drei Könige schwankt: Marco Polo z. B. läßt den einen von Saba, den andern von Ava, den dritten vom Schloß der Feueranbeter kommen — die beiden erstgenannten Orte liegen in Persien zwischen Sultanieh und Kaschan —, andere leiten sie von Babylon, Schuschan, Ormuz und Ceylon, vom Wan-See und der chinesischen Tartarei oder vom indischen Archipel her. Vgl. Yule, Cathay and the way thither, London 1866, Bd. I, S. 51.

203) Die Meilenzahl ist ausgefallen, nur der Punkt nach der Zahl steht da. Da der Breitenunterschied von Moçambique (rund 15° s. Br.) und Mombas (rund 4° s. Br.) 11 Grad beträgt, so wäre die Entfernung, den Breitengrad zu 17½ Leguas (wie damals bei den Portugiesen üblich) gerechnet, nicht ganz 200, die zwischen Kilwa (rund 9° s. Br.) und Mombas ungefähr 90 Leguas.

204) Da der Breitenunterschied nicht ganz einen Grad beträgt, ist die Entfernung etwas überschätzt.

205) Die Drucke bieten „negen". Gemeint ist Mekka, von dessen Lage Sprenger offenbar keine rechte Vorstellung hat. In der Form wechselt er zwischen „megen" und „mengen"; daneben begegnet einmal (Texts. 9) „megis", vielleicht nur Verschreibung oder Druckfehler.

206) S. o. S. 22 f. Im Text steht Melliudi.

207) Vielleicht verlesen, vielleicht auch von Sprenger verhört für Annore, port. Onor(e). Es ist der erste Ort des indischen Festlandes, den Sprenger berührt hat; denn Indien beginnt weiter nördlich: Duarte Barbosa z. B. bezeichnet (a. a. O. S. 267) als Anfang der „primeira India" das Reich Gudscherat.

India an / inn dyesser gegene lygen vil ander Kunigreich der namen mir onkundig Von diser Inseln ist 50. meiln gein Kananor[208]) / unn inn dem selben lande sein hynden groß berge[209]) / daruff und umb Pfeffer unn ander mer Spetzerey wechst / unn forn gegen dem mere ist es ein[210]) schön land mit Palmiten baumen wol gezyret Und leit Kallakuten zwölf meyln von dannen / und da zwischen leit ein grosse stat heist Banranym[211]) unn .V. meiln von kallakuten leit ein Stat heist Kanor.[212]) /

Gutschin. Ist eyn groß Kunigreich. da von der heyligen drey kunig einer gewessen ist / leit fort hynein[213]) und wann du in dem selben land bist so gestu under den Palmiten bawmen / und ist ein reich kunigreich von Spetzerey. Der Pfeffer wechst geleich als ein Weintrauabe[214]) unn ist schön grün / dann so pfluckent sie yn abe und durrent yn uff eym Tuch an der Sonnen / Er wirt zeytig umb sant Martins tag: oder Weynachten / dann umb die selbige zeit ist es in den landen am heisten / und inn dem hohen Sommer geacht.

Kalkalon das kunigreich leit zwischen Gutzin unn Kollon.[215]) nemlichen .V. meiln von Kollon / Es ist ein reich land von edelgesteyn unn Spetzerey [14] Frawen unn mann der gegen haben lang schwartz hore und geend nackent ußgeschyden yr scham deckent sie mit Tuchern. Es wonen fyerley geschlecht: nemlich Nayer: das sein Edellut / Mugua Buren / Bremen seind die Heyden die selben haben die gantz kauffmanschaft underthan diesser land Auch wonen under ynen Juden[216]) / Sie haben streitbar wofen Ein Parthey Hantbogen / die andern Rundt

---

[208]) Die einzelnen Staaten dieses Gebietes s. bei Duarte Barbosa a. a. O., etwa S. 282 ff. — Die Drucke bieten Kanaor statt Kanäor.

[209]) Die Ghats und ihre Vorberge.

[210]) Die Drucke haben „in". „Palmitenbäume" port. palmitos.

[211]) Pandarāni, im Mittelalter ein namhafter Hafen, ungefähr 11° 26' n. Breite. Der Name haftet heute in der Form Pantalānī an einem elenden Fischerdorf. Yule and Burnell, Hobson-Jobson s. v. Pandarāni.

[212]) Auf Verschreibung oder ungenauer Kenntnis beruhende Form für Tanor (Malayal. Tānūr) sö. von Chaliam.

[213]) Das Gebiet des Rajas von Cochin war nur klein und erstreckte sich nicht tief ins Binnenland („leit fort hynein"). Die Stadt lag am Nordende eines niedrigen und schmalen Streifens Land, der, nicht ganz 20 km lang, durch Strandseen der von den Ghats herabkommenden Flüsse und einen Meeresarm zur Insel gemacht wurde, etwas landeinwärts, durch einen breiten Wasserarm von der benachbarten Insel Vaipin getrennt.

[214]) „trauabe" wohl nur Druckfehler. Der Vergleichspunkt ist das Emporranken und vor allem die Form des Fruchtstandes. Hauptgebiet des Pfeffers ist die Malabarküste von Kap Komorin bis Kananor. Vgl. Garcia d'Orta, Aromatum et simplicium aliquot medicamentorum apud Indos nascentium historia, Antverpiae 1593, p. 87 ff.

[215]) Port. Cale Coulam (Kāyan Kulam), 9° 11' n. Br. und 76° 30' ö. L., nach dem gleichzeitigen Ludovico di Varthema (ed. Badger, S. 179 f.) ein selbständiger kleiner Stadtstaat (Cacolon), dessen Fürsten er als nicht sonderlich reich bezeichnet, nach Duarte Barbosa nördlichster Platz des Reiches von Coulão (tam. Kollam) gegen Porca (Poracad). Es liegt an einem ausgedehnten Hinterwasser; in der Umgebung wuchs nach Varthema (a. a. O. S. 180) sehr guter Pfeffer. Sprengers Ausdrucksweise ist nicht genau: die Angabe, daß Kāyan Kulam von Kollam — Kollon sagt er — 5 Leguas entfernt sei, weist auf die Städte (Kollam 8° 53' n. Br. und 76° 36' ö. L., damals sehr große Stadt (Duarte Barbosa a. a. O.) mit bedeutendem Handel), während er doch von dem Königreiche Kāyan Kulam spricht. Wahrscheinlich galt, was er von „Kalkalon" sagt, von dem Reich von Kollam, dessen Herrscher nach dem Anhang zum Roteiro von Gamas Reise (s. v. Coleu) 10000 Mann, nach Varthema gar 20000 Reiter und viele Bogenschützen ins Feld stellte und nach Barbosa sehr reich war. Bei den Edelsteinen wird mehr an die in ganz Malabar geübte Verarbeitung als an Gewinnung zu denken sein: Hauptorte der letzteren waren Pegu, Ceylon, die Diamantfelder von Dekan u. a. (Duarte Barbosa a. a. O. S. 384 ff.).

[216]) Diese Stelle hat Schulze (a. a. O. S. 59) mißverstanden. Sie bedeutet: Es wohnen vier Klassen von Menschen im Land, nämlich 1. Najer, das sind Edelleute; 2. Mugua, das sind Bauern; 3. Bremen, das sind die Heiden; diesen ist hierzulande die ganze Kaufmannschaft — die Drucke haben das sinnlose „Kaufmannschatz" — untertan; 4. wohnen unter ihnen auch Juden. Schulze faßt Buren als Namen einer indischen Kaste, die er dann freilich nicht zu deuten vermag. — Die Najer (nāyar), der stolze, landbesitzende malabarische Kriegerstand, sind zwar von der Sudra-Kaste, nehmen aber den Rang der Kschatriya ein. Als malabarischen Adel bezeichnen sie auch Ludovico di Varthema (a. a. O. S. 141 f.), Duarte Barbosa (a. a. O. S. 325), Pyrard de Laval (ed. Gray, London 1887, Bd. I, S. 380) u. a. Während die malabarischen Brahmanen (Malayal. nambūdiri), Sprengers „Bremen", weder Waffen trugen noch Handel trieben, stellten die Najer, alle von Jugend auf für den Kriegsdienst geübt und in eigenen Fechterschulen

schilt[217]) und bloß Schwert / ein teil spitz das ander vorn rundt / und etlich tragend spießlein und gand alle nackent zů streyt Die kaufleut der selben land haben all weyß hembder an / und weiß tucher umb die köpff gewickelt. In diesen landen sein auch vil Turchen[218]) die yre kaufmanschaft zů Kananor treiben unn haben inn India vil Schiff / do mit treiben sie ire gewerb geyn Mengen unn Kambeyen[219]) auch in ander vorgemelt lande und Inseln.

Und so der Kunig von Gutschin wil in einem kleinen schif spatzyren faren so sytzen sein Edellüt vorn und hinden im schif mit yren waffen / und der Kunig uff eym banck under ynen mit geschrengkten fussen und stet alweg einer vor ym und helt ein rundt gedeck über yn da mit er ym schatten macht das yn die Son nit brenn.[220]) und gat alweg eynem an seiner handt Und so er spatzyren wil so volckt ym fur unnd nach sein hofgesinde unn volck mit yren wapen unn waffen Seyten unn andern frewden spielen Trůmmeten / Bögen / Hörner Schalmeyen etc. mit grosser zal und frolockung.

Mallacken[221]) ist eyn Kungreich und leit etlich hundert meyln hynder Kollon. Und kommen uß diessem lande Negelein unn Muskaten / dann dy selbig wurtz wechst nit inn India. Der obgenant Kunig von Portugal hat lassen suchen und erfaren ob noch diessen landen mer inwonende menschen sich halten / aber was erfunden und ym do von offenbart ist mir gantz onwissend und verborgen.

Item hynder Kananor / Kallakuten und Gutzyn / da ist einer von den heyligen drey kunigen /

---

ausgebildet, die Kriegsmacht der malabarischen Rajas dar — ihre Waffen verzeichnet Sprenger im folgenden — da sie nie ohne dieselben ausgingen, wird er sie oft gesehen haben. — Mit der Untertänigkeit der Kaufmannschaft unter die Brahmanen soll wohl nur ausgedrückt sein, daß sie tiefer als die letzteren in der Kastenordnung stand. Zur Hindureligion („Heiden") bekannten sich die Najer so gut wie die Brahmanen. — Die „Mugua", bei Duarte Barbosa in Coll. de Not. II, S. 337 Monquer, im Text bei Ramusio, f. 333v Muchoa, Malayal. Mukkuvar, sind in Wahrheit eine Seemanns- und Fischerkaste — als solche bezeichnet sie Ludovico di Varthema, der sie Mechua nennt (a. a. O. S. 142) —, mit den Bauern, den armen Leuten der Zeit Sprengers, höchstens vergleichbar in der niedrigen sozialen Stellung; die Kaste der Ackerbausklaven sind hier die Puliyar. Die Zahl der malabarischen Kasten in seiner Zeit hat Sprenger mit den genannten drei natürlich nicht erschöpft. Duarte Barbosa zählt ihrer 18, doch gab es sicher auch damals schon viel mehr. — Juden begegnen in Malabar seit sehr früher Zeit; im Anfang des 16. Jahrhunderts war, wie seit langem, ihre bedeutendste geschlossene Ansiedelung noch in Cranganor, 25 km nördlich von Cochin, und erst in der zweiten Hälfte desselben wird das letztere ihr Hauptsitz in Indien, so daß der Raja von Cochin damals wegen der Menge seiner jüdischen Untertanen nach João de Lucena, Vida de S. Francisco de Xavier, S. 54 den Spottnamen „König der Juden" führte. Daß ihre Kolonie in der Stadt auch 1505 bereits ansehnlich war, bezeugt die bei Correa, Lendas da India, Bd. I, S. 656 mitgeteilte Geschichte von den Thorarollen, die eine resignierte Stelle in einem ebenda mitgeteilten Brief Almeidas (S. 900) bestätigt. Danach ist die Ansicht von Day, The land of the Permauls, or Cochin, Madras 1863, S. 352, wonach es um 1500 in Cochin keine Juden gegeben hätte, zu berichtigen. Daß sie am malabarischen Handel lebhaft beteiligt waren, wird in gleichzeitigen Quellen mehrfach bezeugt.

[217]) Nach van Linschoten (ed. Coke Burnell, Bd. I, S. 279) von leichtem Holz gefertigt, in Calicut nach dem Berichte des Steuermanns von der Flotte Cabrals (Ramusio a. a. O. f. 136r) rot oder schwarz bemalt; statt der Wurfsperre wurden auch große Piken getragen. Wenn sie in den Krieg zogen, trugen die Najer nach Varthema (a. a. O. S. 124), während sie sonst barhäuptig gingen (mit dem zum Schopf aufgebundenen Haar), einen roten Turban um den Kopf geschlungen. Zur Form der Schwerter s. o. S. 63.

[218]) Teilnahme von Türken am malabarischen Handel erwähnt auch Varthema (a. a. O. S. 151), und der Steuermann von Cabrals Flotte nennt sie als muhamedanische Kaufleute in Calicut neben denen von Mekka, Babylonien und Persien; Duarte Barbosa führt sie neben andern Fremden (a. a. O. S. 271) in Cambaya auf. Eine merkwürdige Stelle bei Varthema gibt für Diu den Namen Diu obandierrumi, d. h. Diu bander-er-rumi, „Diu der Türkenhafen", der sonst nicht vorkommt; der Herausgeber nimmt aber an (S. XLIX), daß es sich dort bei den Rûm um Circassier, Afghanen und Perser handle. Auch als Söldner werden Türken in Indien öfter erwähnt, so bei Ferishta (übersetzt von Scott, Bd. I, S. 245) und sonst. Ich sehe daher keinen Grund anzunehmen, daß Sprenger, wie Schulze meint, mit dem Wort die Araber habe bezeichnen wollen, die allerdings einen sehr wesentlichen Anteil am indischen Handel hatten und hier nicht genannt sind.

[219]) Cambaya.

[220]) Die „chatta", der Sonnenschirm, eins der Abzeichen der Würde in Indien und andern Ländern des Ostens.

[221]) Malakka. Es war der Stapelplatz für die von den Molukken und den Banda-Inseln kommenden Gewürznelken und Muskatnüsse; — wurtz = Gewürz.

Und noch Kallon da ist ein groß mechtig Kunigreich das heißt Arsinien[222]) / Und hat der selbig kunig XII. Kunig teglich zů hof reyten ye einer reicher dann der ander / Es leyt auch sant Thomas im selben land begraben. Under diessen kunigreichen ist eins genant Persyen da hat auch der heiligen dreier kunig einer inn gewont Unnd ist ein gentil volck / und betten Christum unsern erlöser an / Der selb kunig furt auch groß krieg umb Christus glaubens willen wider dye onglaubigen und heyden.

Melacken ist firmen land / dar inn ligen zwo Inseln / da kommen Negelein un nüß here / die eyn Insel heißt Bandam / dar uff wachssen Negelein[223]) und kein ander spetzerey Die ander Naguarii / unn wescht nicht dann rot und weisser Sandel dar inn.

Die Merfart Balthasar Sprengers inn einer Sum geoffenbart hat hie ir end erlangt Im iar noch Christus geburt 1.5.0.9.

---

[222]) Narsinga, andere Bezeichnung für Bisnagar (Vijayanagar) bei den Portugiesen. Der Name ist eigentlich der des Herrschers (Narasiṇha), der etwa 1487—1508 Vijayanagar regierte. Es war das mächtigste heidnische Reich Südindiens und reichte, die Tributärstaaten im Innern und an der Küste eingerechnet, von der Malabar- bis zur Koromandelküste. — Von hier an werden Sprengers Angaben nebelhaft: Bei den 12 Königen ist an die Tributärfürsten im Osten und Westen, wie z. B. den von Onor, zu denken: drei oder vier von ihnen begleiteten nach Varthema (a. a. O. S. 129 f.) den Herrscher bei jedem Vergnügungsritt. — Das angebliche Grab des hl. Thomas wurde in Mailapur an der Koromandelküste gezeigt (vgl. Burnell in The voyage of John Huygen van Linschoten, London 1885, Bd. I, S. 83 ff., Anmerkungen). — Persien soll zu den Tributärstaaten des südindischen Reiches gehören; Sprenger hat also von seiner Lage eine völlig falsche Vorstellung und ebenso unrichtig ist natürlich seine Angabe über christliche Glaubenskriege der muhamedanischen, schiitischen Perser.

[223]) Die Ursprungsländer der Gewürznelke und Muskatnuß waren, wie gesagt, die Molukken bzw. die Banda-Inseln, deren Name vielleicht, Sprenger vom Hörensagen bekannt — denn erreicht wurden sie von den Portugiesen erst 6 oder 7 Jahre später —, in dem Bandam zu suchen sein wird. Daß die „zwo Inseln" in dem Festland von Malakka liegen sollen, ist eine unverständliche Angabe, wie die Stelle auch widerspruchsvoll in sich ist. „Naguaria" vermag ich nicht zu deuten. Coote, der Herausgeber der vlämischen Fälschung, nimmt an, daß damit Nagore, mit dem „Thanagora" des ins Lateinische übertragenen Bildertextes (s. o. S. 19) Tanjore gemeint wäre. „Nagore sei in alter Zeit ein Stapelplatz für Spezereien gewesen und sei es noch heute. Es läge dann hier wie bei Malakka Verwechslung von Ursprungsland und Stapelplatz vor. Die Identifizierung hat sprachlich etwas Bestechendes, aber ich finde in den portugiesischen Quellen der Zeit — und auf portugiesische Gewährsmänner war Sprenger doch angewiesen — keine Kenntnis des Namens Tanjore, halte daher die Deutung für zweifelhaft, wiewohl Garcia d'Orta (a. a. O. S. 68) ausdrücklich bezeugt, daß in einigen Gegenden der Koromandelküste rotes Sandelholz wächst. Schulzes Vermutung (S. 64), daß es sich um die heutige „Sandelholzinsel" s. von Celebes (Soemba oder Tjendana) handele, die er in dem auf dem Behaimschen Globus der Insel „Pentan" benachbarten und als sandelholzreich bezeichneten „Neucuram", bei Merkator „Noceuamor", zu erkennen glaubt, scheint mir trotz des lautlichen Anklangs in dem ersten Fall ebenfalls nicht überzeugend.

Zur Erklärung der Bildertexte III (Schluß) und IV sowie der lateinischen Übersetzung von V (zu den falschen Entfernungsangaben von III s. o. S. 23 f.): Daß im Reich von Cananor die Spezerei zu wachsen anfängt, gilt besonders von der wichtigsten, dem Pfeffer (Garcia d'Orta a. a. O. S. 86: Maxima piperis quantitas provenit in Malavar, tota ea maritima regione, quae a promontorio Comorim ad Cananor usque pertingit). — Die Ausdrücke India Maior und Minor lassen sich bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgen, in späterer Zeit kam dazu noch die India Tertia; in ihrer Anwendung mußten diese Bezeichnungen bei der geringen Kenntnis der östlichen Gegenden im Abendland naturgemäß schwanken. Bei Sprenger scheint mit India Maior das Gebiet von Anjediva südwärts gemeint zu sein. — leynwat, „Leinwand": gemeint ist aber wohl Baumwolle. Worauf die zwei folgenden Sätze sich beziehen, bleibt unklar. — Die 7 Daumen langen „Feigen" sind die von den Portugiesen „indische Feigen" genannten Bananen. — Wild und als Haustiere kommen mehrere Büffelarten in Indien vor, gezüchtet besonders in den Deltaländern und tiefgelegenen, feuchten Gegenden. Bei den Toda, einem südindischen Hirtenvolke, genießt der Büffel die gleiche Heilighaltung wie sonst in Indien das Rind, das in mehreren Arten, besonders der Zeburasse, vortrefflich gedeiht, zum Teil freilich auch geringwertig ist. Über die Verehrung des Rindes vgl. Girolamo Sernigis Brief von 1499 bei Ravenstein a. a. O. S. 132. Bei dieser Verehrung des Tieres erschien das Schlachten einer Kuh als Frevel. Die Stelle des lateinischen Sprenger-Textes: „Habent multa armenta bubalorum, boum et vaccarum, sed non mactant ea" hat Schulze (a. a. O. S. 55) mißverstanden: nicht von einem Nichtmelken, sondern vom Nichtschlachten ist die Rede. — Ebenso unrichtig faßt er (S. 54) den Satz des Bildertextes: „Da wachßt gůter wein vil hönig / reiß köstlich korn gibt gantz weyß als semmelmel"; er heißt: „Da wächst guter Wein, viel Honig; Reis gibt ein köstliches Korn, ganz weiß wie Semmelmehl." Mit dem Honig, der wächst, wird wohl wieder wie oben Palmsyrup gemeint sein, dessen Herstellung auch in Indien Pyrard de Laval (ed. Gray, Bd. II, Teil II, S. 382) be-

II. Hans Mayrs Reisebericht, portugiesisch mit deutscher Übersetzung.

[f. 2r] Do Viagem de dom francisco dalmeyda primeyro visorey de India E este quaderno foy trelladado da nao sam raffael em que hia hansz mayr por scrivam da feytoria E capitam fernam suarez.

[f. 3r] Viagem e cousas de dom francisco viso rey de India escrito na nao sam raffael do porto / capitam fernam suarez.

1505 março

Anno 1505 / a di 25 de março da anunçiaçam de nossa Senhora em terça feyra partio dom francisco dalmeyda capitam de 20 velas s. 14 naos e .6. caravellas è ouverom vista de ylha de madeyra. aos 29 dias do dito mes /. e dhy forom a vista da ylha de palma das de canaria que som 72 leguas dhuma a outra /

20 velas ylha de madeyra canaria

de palma canarias

dhy forom ao porto dale onde estiverom 9. dias e tomarom agoa e lenha /

dale porto guynee

Em esta terra ha muytos palmitos vacas galinhas cuzcuz / he terra muyto quente e de grandissimos arvoredos toda gente preta / cabello crespo Elrey veo a praia com alguums de cavallo mal ataviados mandando dizer ao capitam mor que estevesse seguro e que viesse sua gente em terra sobre sua cabeça e assy sayo / amtre os quaes huum velho fez presente aelrey de sua espada e barrete vermelho [elrey lhe deu seu terçado e sua carapuça que valia 8 rrs.] pello qual o capitam mor lhe fez estar com huum baraço ao pescoço na nao huum domingo presente todos em quanto pregarom /

[eingeklam- steht am Rand, aber assungs- n im Text]

da ylha de palma ao porto dale que he abaixo de cabo verde som 290 leguas /

ilha de palma ata porto dale

daqui tornarom alguuns para portugal huuns de doentes outros de arrependidos na caravella que hy estava de resgate /.

alguuns tornarom a portugal

dabril inoctial

[f. 3v] Aos XV dias dabril partirom do porte dale em 320 leguas chegarom aa linea equinoctial / E da linea equinoctial ao cabo de bona esperança 900 leguas

se perdeo de mayo

Em 5. dias de mayo em calmarias se perdeo a nao (no steht da) bella e abriose e foy a fondo onde se salvou a gente e duas arcas de capella em que hia prata e ornamentos e a gente salvou seu dinheyro etc

sil terra raos ant- (ticos)

Aos 6 dias de mayo forom leste hoeste com a terra de brazil 200 leguas E dhy se forom ao sul ata 40 graos que tinham meo dia ho sol ao noroeste e quarta de norte / aqui ouverom grandes trovoadas com muita neve

de bona erança junho steht da)

dobrarom ho cabo de bona esperança aos 26 dias de junho e forom afastados delle 70 leguas

2 dias de julho tormenta com trovoada tinham tanta que da capitayna cayrom .2. homens ao mar e ao lyonarda huum /

---

zeugt; doch könnte auch zeugmatischer Ausdruck vorliegen und wirklicher Honig gemeint sein. Wahrscheinlich ist das indes nicht, da auch bei dem Weine nur an Palmwein gedacht werden kann. Seine Herstellung s. Pyrard de Laval a. a. O., Bd. II, Teil II, S. 383. — Pandarane = Banranym s. o. Anm. 211. — Er meint wohl, daß 40 Meilen landeinwärts, was übrigens viel zu hoch gegriffen ist, der Pfeffer wächst. Der Hauptausfuhrhafen war vor dem Erscheinen der Portugiesen im Osten Calicut, von wo ihn besonders arabische Kaufleute durchs Rote Meer und die Wüste zum Nil und auf Barken über Kairo nach Alexandrien brachten, von wo vor allem venezianische Schiffe ihn abholten. — St. Thomas' Land ist Narsinga. Die indischen Christen waren Nestorianer. — Die Entfernung zwischen Cochin (10° n. Br.) und Kollam (9° n. Br.) ist überschätzt. Über die Entfernung nach Malakka s. o. S. 28. Von kostbaren Handelsartikeln, für die Malakka der Markt war, seien außer den bereits erwähnten Gewürznelken, der Muskatblüte und -nuß noch das Sandelholz von Timor, Kampher von Borneo, Gold von Sumatra, Zinn von Banka, Seide und Porzellan von China genannt (Contzen, Die Portugiesen auf Malakka. Bonner Gymnasialprogramm, Bonn 1906, S. 5). — Cethi ist wohl Schreibfehler für Citri(um): vgl. Garcia d'Orta a. a. O. S. 68. — Die Perlen wurden bei den Bahrein-Inseln im Persischen Golf und in dem Golf von Manaar gefischt. Bezüglich des lateinischen Textes s. o. S. 28. Sachlich ist die Angabe natürlich falsch: Perlen waren bei den Indern selbst sehr geschätzt und mit Tauschwaren für Hottentotten in dem alten Kulturland kein Handel möglich. — Das „feretrum" ist das hohe Traggerüst, wie es der „Triumph des Königs von Gutschin" zeigt und Giovanni da Empoli (Ramusio a. a. O. f. 157v) beschreibt. Eine andere Form, die des Tragsessels, der Sänfte, schildert Duarte Barbosa a. a. O. S. 319. Vgl. o. S. 61 f. — Für die folgenden Angaben des Bildertextes vermag ich einen anderweitigen Beleg nicht zu finden und halte sie bei der Unzuverlässigkeit der Informationen in diesem Abschnitt für zweifelhaft.

.18. julho

18. dias de julho virom a primeyra terra alem do cabo de bona esperança 565. leguas .s. ylhas derradeyras / E .30. leguas de ylha moçambique /

moçambique
baixos de sam raffael

Aos 19 dias de julho forom a vista de moçambique Aos 21 dias de julho eram atraves dos baixos de sam raffael que som 30 leguas de quiloa

quiloa 22 julho

In der Mitte oben: Quyloa.

Em .22. dias de julho terça feyra ao meyo dia entrarom no porto de quyloa / e nom eram mais que .8. velas E logo o capitam mor mandou chamar elrey por bona ajuta veneziano ho que se escusou de vĩjr [f. 4r] porem mandou em presente ao capitam mor 5. cabras huma vaquinha muitos cocos e fruta /

Outro dia mandou o capitam aparelhar as naos de artelharia e todos capitães juntos qual delles melhor vestido e armado forom todos cada no seu batel volteando na vista da cidade / esperando se elrey quisesse vĩjr E lhes mandou dizer que nom podia vĩjr que tinha hospedes e que se quisesse que lhe mandaria as parias que devia aelrey de portugal / e esta embaixada trouxeram cinco mouros que logo forom presos

24 julho
sayrom em t[erra]

5. feyra do dito mes vespera de santiago apostolo pella menhãa sayndo ho sol sayrom todos com seos batees das naos E o primeiro que sayo em terra foy ho capitam mor e despois os outros E forom logo para a casa delrey E neste caminho a mouros que se nom defendiam lhes foy dada a vida / na qual casa na janella estava huum mouro com huma bandeyra de portugal bradando portugal portugal Esta bandeyra lhe leixou o almirante quando ficou com 1500 dobras de parias cada anno / disseromlhe que abrisse as portas / o que nom quis começarom a quebrar [quebrarar steht da] com machados e logo desapareceu ho mouro / Entrarom e nom acharom nenguem se nom logeas fechadas /

Casas de qui[loa]

Oben links am Rande Quyloa, rechts 1505.

Em quiloa ha muy fortes casas de pedra [peda steht da] e cal sobradadas e cobertas [cobertos steht da] dargamassa com mil pinturas / Em tomando assy toda a cidade sem [f. 4v] contrariedade [contrariade steht da] alguma veo os a receber ho vigayro com certos frades de sam francisco com duas cruzes alevantadas E tanto que as adorarom começarom a cantar Te Deum laudamos / E assy forom ata huma casa onde poserom a cruz / e ahy se recolheo ho capitam mor E toda a gente se meteo a roubar a çidade de muyta mercadoria e mantijmentos

quiloa ci(dade) ilha

colmeas

Esta çidade quyloa jaz em huma ylha e em torno podem andar navios de 500. tonees / ha nesta cidade e ylha .4000. almas / he muyto fruitifera / tem muyto milho como de guynee / mantega / mel e cera / As colmeas nas arvores .s. em huma jarra de tres almudes tapam lhe a boca com huum panno de palma fazendolhe seos buracos por onde as abelhas entram e saem /

arvores palmeyras
ata terra firme

Arvores muytas e as mais palmeyras e as outras som differenciadas das [dos steht da] de portugal e assy na terra firme / E daqui a terra firme a lugares .2. leguas alugares huma /

fruita

Aqui ha muytas laranjas doçes. lymões / rabõas e cebolinhas pequenas / manjarona e majoricam em seos quintaes que regam dos poços /

tambor

Aqui criam tambor que tem a folha como a era e criamse como ervilhas todas tem paos ao pee Comem esta folha os mouros honrrados com huma cal confecionada que parece unguento e assy a estendem na dita folha como se ha ouvessem de poer emcima de alguma ferida / Estas folhas assy fazem a boca e dentes muyto vermelhos dizem que refresca muyto

Oben rechts am Rande Quyloa

escravos

[f. 5r] Nesta terra ha mais escravos negros que ha mouros alvos por estas ortas fazendo lavoyro do milho etc

ervilhas

ortas
feno

Aqui ha grande moltidão de ervilhas as quaes se dam em humas [huas steht da] hervas tam altas como mostardeyras grandes apanhamnas maduras e fazem dellas celleyros / Todas as ortas estam cercadas com stacadas de paos e canas do milho / que som como canaveaes / ho feno tam alto como huum homem /

terra vermel[ha]
carnes boas
pescado
ylhas peque[nas]

A terra he vermelha / a primeyra façe he ariysca / sempre tem cousas verdes / Tem gordas carnes / boys vacas carneyros ovelhas cabras muytos pescados / baleas andam derrador das naos / nenhuma agoa doçe que corresse / Arredor desta ylha ha muytas ylhas pequenas todas povoadas /

sambucos

Aqui ha sambucos muytos tam grandes como huma caravella de .50. tonees e outros menores /. Os grandes estam sempre varados em terra E quando ham de hyr fora os [as steht da] lançam no mar / Nom tem pregadura / ho tavoado ajuntam com ataduras de palmas

e com ellas fecham o governalho Som breados com encenso bravo e almeçega / Navegam daqui para çoffala donde trazem ouro e som dhy .255. leguas e para outros lugares /.

Navios como som feitos çoffala ata quilo(a) .255. leguas

palmeyras

As palmeyras aqui nom dam tamaras / ha hy humas que dam vinho de que tambem fazem vinagre E estes nom dam cocos que he o fruito das [f. 5v] outras Estes cocos som tammanhos como boons melões / tem a casca grossa da qual fazem todallas cordas / e dentro tem huum fruito como grande pinho / tera meo quartilho dagoa a qual he gostosa de beber / despois desta agoa ser fora quebramno e comemno / de dentro tem gosto de nozes que nom sam de todo maduras E destes cocos secam e tiram delles azeite em grande avondança.

Oben am Rande links Quyloa, rechts 1505.

cocos

dormem em redes

dormem todos alevantados do chão em humas redes de palma em que cabe huma pessoa

agoa rosada

Aqui acharom muyta agoa estillada [rosada fehlt] e redomas de muyto boom cheyro que levam para fora

vidro

acharom riquezas

Vidro muyto e de todas feyções / pannos dalgodom muytos e de muytas sortes / Encenso e almecega grandes costaes / ouro e prata e aljoffar em grande quantidade /

Todo roubo mandou o capitam mor levar a huma casa cada huum com seu juramento

fortaleza

fortalleza de quiloa fezerom da melhor casa que hy avia e derribarom todas outras derrador della [dellas steht da] / fezeromlhe logo bolluartes e bombardas e todo que para ella pertencia E ficou nella por capitam pero ferreyra com o qual ficam .80 homens /

80 homens na fortaleza

A terra nom he muyto quente

armas

Armas tem frechas com farpões escudos bem fortes de palma tecidos dalgodom / azeguaias [azeguas(?) steht da] como de guynee e melhores / spadas poucas virom quatro bombardas / nom sabem bem da polvora /.

Am oberen Rande rechts Quyloa.

[f. 6r] Aa fortalleza bate ho mar com prea mar esta na entrada por onde entram navios /

fortaleza

Elrey fogido de quiloa / ho capitam mor fez huum outro rey huum mouro da terra e bem quisto de todos e ho levarom em cavallo pella cidade /.

rey fogio fez outro rey

Aqui fazem cal desta maneyra / Empilham em redondo muyta lenha gorda e sobre [sobe steht da] ella poem a pedra / e a lenha queymada fasese a pedra tal como quando desa fornam em portugal.

cal fazem

Algodom ha hy muyto e muy boom que nesta ylha naçe e a semeam /

algodom

Carneyros e ovelhas nom tem lãa senom como cabras /

carneyros sem lãa

Os escravos trazem huum panno da cinta ata geolhos e todo ho al desnuu /

escravos

Os mouros brancos e senhores destes escravos andam cobertos de dous pannos dalgodom .s. huum atado pella çinta que chegua aos pees / E outro que deçe pellos ombros solto e cobre a atadura do outro E som de boom corpo e grandes barbas temerosos de vista /

moros brancos vestidos

Moeda de cobre como ceptis quatro por huum real e assy valem la as de portugal /

moeda

Ouro nom tem amoedado se nom o peso de mitical que val em portugal 460 reaes /

oro em mitical

Enverno he em quiloa abril mayo junho julho agosto setembro / porem nom faz frio /. por isso trazem pouco vestido

enverno

[f. 6v] A maior parte desta ilha correo o capitam mor por duas vezes e vio por huma vez 25 veados / de pouco para som lançados aqui /.

veados

anta animal

amtas ha aqui e muitos no sertão.

mezquitas

contas trazem

Tem aqui muytas mezquitas abobadadas e huma que he como ha de cordova / Todos honrrados trazem contas de rezar /.

9 agosto partirom de quyloa ata mombaça

Aos IX dias dagosto partirom de quiloa caminho de mombaça que som .60. leguas / E sam raffael XIIII dias do dito mes e ho capitam mor chegara com X navios huum dia amtes /

60 leguas

Mombaça ci.

gonçalo de payva

poluarte queymou

Tinham os mouros em mombaça feito huum poluarte na entrada da barra que he muyto estreita com muytas bombardas / E emtrando o primeyro navio no qual foy gonçalo de payva que hia diante sondando tiraromlhe artelharia e passarom lhe o navio com huma de banda a banda / pello qual deram aartelharia e derom tanto no baluarte dellas que saltou ho fogo na polvora e queimoho e os mouros fugirom / assy entrou a frota toda e ancorarom diante da çidade /

14 dagosto tirarom com artelharia

Aquelle dia que era vespora de nossa Senhora tirarom aa cidade com toda artellaria de todas naaos e assy tirarom da çidade com a sua /

E quando ho capitam mor entrou cativou huum mouro que acertou ser da casa delrey do qual ouverom grande aviso

Oben links am Rande 1505, rechts Mombaça, in der Mitte mombaça.

[f. 7r] A primeyra noite que aarmada chegou veo a praya huum christão castellano que la ficara de antonio de campo e era bombardeyro e tornado mouro / ho qual disse aos christãos que se fossem que mombaça nom era como quiloa nem cuidassem de comer galinhas como em quiloa e que se quisessem vĩjr e sayr em terra que a çea estava prestes / E o capitam mor lhe dava seguro. e lhe perdoava / e elle nom quis /.

Esta çidade he muyto grande e esta em huma ylha que sera pouco mais de huma legua e mea e ate duas em redondo / Esta çidade esta no mais alto da ylha / e he toda fundada sobre pedra / nom he çercada da parte do mar por ser dalli muyto alta / e da parte da ylha tem huum muro que sera daltura de barbacãa.

Tem as casas de maneyra das de quiloa e as mais sam de tres sobrados / todas çoteadas de argamassa /

Tem ruas muy estreitas / nom podem hir mais de dous homens apar / E todas tem poyaes que as fazem ainda mais estreitas /

Acordou o capitam mor com os outros capitães aquella tarde de poerem fogo aa çidade e pella manhãa entrar / E quando forom a poer fogo vierom os mouros os areceber com frechas que parecia que chovia e com muytas pedras

Oben am Rande links Mombaça, rechts 1505. alpenderes cubertas de ramos de palma queymarom

Esta cidade tem mais de .600. casas de madeyra [f. 7v] cubertas de palma / Esta palma he colheita em ramos verdes e assy amtre as casas de pedra e cal estam destas assy como alpenderes e assy as estribarias e casas de ter suas criações de gado / E poucas casas se acharam que nom fossem acompanhadas destas de palma / E tanto que ho fogo foy posto ardeo tanto que toda a çidade pareçeo huum fogo e arcerca toda a noite E deste fogo cayrom muytas casas e se queymou grande riqueza / porque daqui tratavam para çoffala e para combaya por mar /

naos em seco

Neste porto estavam tres naos de combaya ja vazias e postas em seco sayrom os christãos para as queymar que os mouros lhes bem defenderom ata ferirem alguuns christãos / ficarom por queymar Esta noyte foy luna cris /.

eclipsis lune .15. dagosto

VI feyra XV dias dagosto dia de nossa Senhora eram com o capitam mor .8. naos de huma banda e da outra banda de mombaça estava dom lorenço seu filho com tres naos / pella menhãa muyto çedo se armou toda a gente e almorsarom todos / E o capitam mor tinha dado synal que quando tirasse com huma bombarda grossa que todos sayssem em terra E andaram assy todos batees payrando junto com terra com preamar tirando a bombarda logo saltaram todos a terra muy bem em ordem besteyros e espingardeyros diante subirom por huma costa yngreme chegarom a cidade e acharom [f. 8r] algumas casas despovoadas do fogo de noyte Emtrarom mais adiante onde as casas eram de tres sobrados onde forom bem servidos de pedras das çoteas / os besteyros tirarom e nenhuum spingardeyro As pedras que assy lançavam por as ruas serem estreitas cayram de huma banda e outra que se lhes quebrava a força / E tambem avia muytos balcões que travessavam as ruas onde a gente se acolhia segura / E ho capitam mor com a guia que levava que era o mouro que cativou hya caminho da casa delrey E era mandado so pena de caso mor que nenhuum nom entrasse em nenhuma casa E chegando aa casa delrey huum capitam vermudez logo foy arriba á çotea alçando o estandarte dizendo portugal portugal E neste caminho matarom muytos mouros /

synal para todos juntos sayrem em terra
o capitam mor foy o primeyro
Oben links am Rande 1505, rechts Mombaça.

Virom sayr da cidade huuns .60. mouros todos vestidos de marlotas e toucas ricas andando para ho palmar nom de muyta pressa / Alguuns disserom que hya ally elrey / E nenhuum christão os seguia E toda a gente da cidade era recolhida a este palmar E a entrada delle estavam bem 500 frecheyros E estes todos negros que som escravos dos brancos / ho cativeyro delles he mais obediencia que sogeyçam da maneyra dos de quiloa

Oben links am Rande Mombaçaci, rechts 1505.

Ho capitam mor mandou que roubassem a çidade [f. 8v] e recolhesse cada huum em sua nao o que tomasse para depois vir todo a huum monte e que de todo o que se levasse queria dar a gente de vinte huum E quem achasse ouro ou prata ou aljoffre que dava a vintena / E meteromse todos a roubar e buscar as casas e quebravam as portas com machados e com

roubarom a mombaça

vayveens. E porque nesta cidade avia muytos pannos dalgodom de combaya he porque toda esta costa se veste destes pannos e nom tem outros / E assy tomou grande soma o capitam moor para o tracto de çoffala em seu certum quid / E assy se acharom pannos muyto ricos de seda e douro / alcatiffas e tellizos / em especial huma alcatiffa que se nom pode achar melhor / a qual foy mandada [mandado steht da] aelrey de portugal com outras cousas muy ricas /.

ıara çoffala

A noyte mandou ho capitam mor recolher toda a gente ao campo amtre a cidade e ho mar dando a cada capitam de nao sua stancia onde toda noyte velarom E estiverom huum tyro de spingarda dos palmares onde estavam os mouros que se dizia que estava elrey / E pella menhaã que eram XVI dias tornarom a roubar e pella gente ser cansada do dia passado e das armas e de nom dormir dizem que ficaria outra tanta riqueza na cidade [f. 9r] quanta roubarom a fora do que cada huum comsigo levou / tomarom mantijmentos arroz mel mantega milho sem conto camelos e gado meudo em grande soma / dous alifantes virom que lhes foy mostrado para averem delles medo e isto antes de [„da“ steht da] tomada a cidade Muyta gente se cativou / molheres e dellas brancas e meninos e certos mercadores de combaya /

dagosto tornarom a roubar

mantijmentos

Este dia que foy sabado atarde mandou ho capitam mor que todos se recolhessem as naos com muyta ordenança e esguarda por respeito dos mouros que estavam a hy preto

se recolherom os christãos

Com tudo os christãos ainda nom acabarom de sayr por huma porta ja os mouros entrarom por outra a ver seu mal / ca nas ruas e casas jazia muyta gente morta que diziam que eram 1500. /

christãos sayrom por huma porta e os mouros entrarom por outra
1500 mortos

dom fernando deça foy ferido de huma secta sem ferro / Estas frechas sam de pao e em logo de ferro encastoados outros paos os quaes som tostados e untados com uma untura que nom sabem / som muyto peçonhentas / alguuns dizem que ho pao de seu natural he assy peçonhento / As que trazem ferros dellas trazem [f. 9v] herva mas nom som tam perijgosas como se pareçeo nos feridos /

dom fernando deça
frechas peçonhentas

n Rande links ıen: Mombaça , rechts 1505.

Esta cidade segundo affirmam os mouros foy a mais fremosa cidade de toda a costa de habesch / A ylha della he muyto fruitifera / Tem muytas laranjas e muyto doçes / romãas / lymões e todas as cousas em mais abastança que quiloa e canas daçucar / A sua artelharia recolherom toda aas naos / acharom huma camara que estava em huma rua que cinco homens a nom poderom alevantar / diziam alguuns que era de huma nao chamada Rey que dizem que se perdeo perto dhy / mais acharom huma ancora que tomarom ao almirante nom a poderom recolher mostramna os mouros huuns a outros /

mombaça çi
ylha
fruita
artelharia
ımara de bombarda
ıncora grande

Nesta peleja toda nom morrerom mais de cinco pessoas e muytos feridos e foy mais por virtude divina que humana feita //

ːhristãos cinco morrerom

Despois de recolhidos as naos e levadas as ancoras tornarom outra vez as lançar assy que em baixa mar ficam as ancoras em seco

E estiverom dez dias .s. 3 em tomada a cidade e sete despois por nom terem vento para sayrem E a barra he muyto mal [f. 10r] de sayr e mais tinham vento contrayro pello qual a nao lionarda perdeo seu governalho que nunca mais poderom achar e lhe fizerom outro para que foi necessario de cada nao do seu governalho huum macho /

dias em tomar a çidade
por nom poderem sayr
lyonarda perdeo o governalho

Aos .20. dias dagosto chegou huma nao sam gabriel da outra frota nom sabendo mais das outras naos de sua conserva e trazia ho masto quebrado /

ım Rand oben nks 1505, rechts Mombaça ci.

chegou a nao sam graviel

Este rey de mombaça e elrey de melinde tiveram ja guerra huuns com os outros e matarom ja gente e esto porque elrey de melinde era sempre amigo delrey de portugal e vençeo no campo pello qual estiverom ja agora meo amigos E elrey de mombaça lhe escreveo esta carta /.

elrey de mombaça e de melinde forom enmigos

Deus te salve çyd ale / faço te saber que por aqui passou huum grande Senhor ho qual veo ardendo em fogo / Emtrou nesta çidade com tanta força e crueldade que a nenhuum dava vida homem nem molher moço nem velho nem menino por pequeno que fosse Nom escaparom senom aquelles que fugirom de sua furia Nom tam soomente os homens matavam e queymavam mas as aves do ceo derribavam em terra / He tammanho o fedor dos mortos nesta çidade que eu nom ouso emtrar nella nom te poderiam certificar nem lançar conta a [f. 10v] grandissima riqueza que desta çidade levam / Aprouveme darte estas tristes novas para que te ponhas em cobro /.

carta delrey de mombaça para elrey de melinde

Oben links am Rande Mombaça, rechts 1505.

mombaça ci

Nesta çidade avera bem .X.m almas amtre os quaes avera 3700. homens de peleja

Melinde ci de mombaça 25. leguas — zanzibar ilha — 24 dagosto

Partirom desta çidade para melinde que som 25. leguas / e porque as correntes eram grandes forom ter 5 leguas abaixo de melinde onde acharom a caravella de joham homem / ho qual tomara duas ylhas / huma alem do cabo de bona esperança para portugal .450 leguas despovoada tomarom agoa e lenha / A outra tomou amtre quiloà e mombaça que se chama zanzibar E porque os mouros da dita ilha ja sabiam da destruiçam de quiloa lhe fizerom muyta honrra de mantijmentos dizendo que eram a serviço delrey de portugal A esta angra chegarom 24 dias dagosto onde tomarom agoa e lenha e carne /.

Mogodoxo ci

Mogadoxo jaz nesta costa cem leguas de melinde e he grande cidade e de muytos cavallos e jaz mea legua do mar tem costa brava e jaz açerca do cabo de godorffuum / Esta cidade he muy forte poderosa e rica E quiserom hir la e pello tempo ser corto o leixarom.

27. dagosto — travessarom para india em .17. dias — Oben links am Rande 1505, rechts anjadiva. — .750. leguas — crangejos — cobras pintadas

Aos .27. dias dagosto / quarta feyra partirom desta angra para a india E travessarom ho golffo [f. 11r] de mecha em .17. dias sempre a poupa que som 750 leguas / amtes de chegarem a costa de india bem çem leguas acharom cangrejos muytos andar por mar açima dagoa E dalli mais .30. leguas para terra acharom cobras pintadas / tem os rabos como enguyas A maior nom passava de vara de medir /.

13 setembro. — anjadiva insula(?

Aos .13. dias de setembro chegarom a anjadiva que foy a primeyra terra que virom XI navios e os outros tres chegarom despois tres dias /

fortalleza — edificio velho — pouço

logo ho capitam mor / ao domingo começou a ordenar a fortalleza a qual edificou em huum baixo da ylha acaram do mar onde estava huum grande edificio que dizem que foi povoado em outro tempo / A caram desta fortaleza esta huum poço que lhes pode bem abastar /

anjadiva

Esta ylha sera quatro tyros de besta em comprido e pouco mais de huum em largo / Tem tres cabeços dous pequenos e huum maior

agoa doçe — arvores muytas — tanques dous — nao de IIIIc tonees — pescado e marisco — terra firme — grandes arvoredos — canella brava

E tem muyta agoa que corre por ambas as partes da ylha / Tem muyto arvoredo que se nom pareçe com ho de portugal / Tem dous tanques Em huum delles nadara huma nao de 400. tonees / outro he pequeno som de agoa doçe feitos a mão em outro tempo / ha aqui muyto pescado e marisco / Esta ylha esta da terra firme huma legua / a qual terra he muyto alta de grandes [f. 11v] serras / tem grandissimos arvoredos e muyto verdes / nom som muyto altos nunca perdem a folha Em estas serras ha muyta canella brava tem a folha assy como loureyro

confinam com anjadiva — anur ci — narczenck — goga — rio dagoa doçe em terra firme

A gente que confina a esta fortalleza som gentios baços / som sogeitos a huma cidade XII leguas daqui chamada anur / E ho senhor desta cidade he sogeyto aelrey de narçenck que he gentio e tem muyta gente de cavallo que lhe vem de persia de anjadiva a cananor .40. leguas /

huma legua de anjadiva esta huum rio dagoa doçe pello qual podem entrar naos de preamar / ha na foz tres braças / E no ryo çinco depois ser dentro /

goga

Na entrada deste ryo esta huum lugar emçima de huum outeyro asaz engrime chamase goga As casas desta terra som de madeyra cobertas de palma / Este cabeço he muyto forte e da parte do sertão tem huma cava alta / he de mouros brancos / Estes tem guerra com os gentios e tem sempre gente de guerra em guarniçam e gente limpa som boons frecheyros e trazem partesãas e espadas e muytos escudos redondos que cobrem a cabeça ata gyolho e bombardinhas que os virom tirar E mandarom presentes de mantijmentos Emtrarom os batees a falar com elles a ver a terra e barra Em anjadiva lhes veo nova que passara huma [f. 12r]

Oben am Rande links: 1505. — nao que trouve mestres venezianos — galea em anjadiva — fortalleza capitam

nao de calecud e trouvera comsigo quatro mestres venezianos de fazer bombardas fezerom em anjadiva huma galea de .120. remos em que meterom mouros que tomarom em sambucos A fortaleza danjadiva se chama sam miguel e ficou nella por capitam manuel paçanha com .60. homens e bona artelharia /

.16. doutubro partirom danjadiva .12. leguas — anur ci — tomarom sambuco com cavallos

Partirom de anjadiva .5 feira .16 dias doutubro e forom dhy a .12. leguas a foz de huum ryo em que jaz a cidade anur / mandou ho capitam mor acima por este ryo a ver e sondar se podessem emtrar navios E virom em duas leguas bem quatro mil vezinhos / Neste ryo acharom XI naos grossas e grande numero de sambucos E som todos cossayros e pagam aelrey da dita terra 4.000 cruzados que lhes consente roubar Neste ryo tomarom os bates huum sambuco com .19. cavallos e porque nom podiam meter os cavallos nos batees leixaromnos hyr a terra e os encomendarom ao alcaide ho qual nunca os quiz tornar pello qual emtraram todos bates e queymarom parte das naos e do lugar e matarom muytos mouros que se defendiam

m Rande oben links Cananor, rechts 1505. 3 doutubro partirom de anur para cananor e som .43. leguas 22 doutubro a cananor embaixador delrey de narczenck batecalla ci rey de cananor

valentemente E em recolhendo se a gente aos bates E amte que partissem foy ferido ho capitam mor com huma frecha no pee e foy pouco [f. 12v] Sabado partiram de anur para cananor que som .43 leguas e chegarom la quarta feira 22 dias doutubro. Aqui estiverom dous embaixadores delrey de narçenck que fallarom ao capitam mor dizendo que estava seu rey a serviço delrey de portugal E que se quizesse em qualquer dos seos portos fazer fortalleza que lho daria tirando batecalla que esta .20. leguas danjadiva E que folgaria de casar e mesturar sua sangue com a delrey de portugal //

capitam ferido

Elrey de cananor estava dhy duas leguas E veo a falar ao capitam mor junto com ho mar mandou armar humas cortinas de baixo de huum palmeyro e vinha em collos domens trazia tres mil homens de peleja de espadas e adargas e partesanas e frecheyros e trombetas e charamelas Estas duas leguas de cananor ata ho paço delrey he todo povoado como huma rua / E quando chegou a tenda seguiamno mais de 6000 almas Tinha na tenda huum leito com duas almofadas Elle trazia huum panno dalgodom fino cingido da çinta ata gyolhos e na cabeça huma carapuça de seda que pareçia casco gallego / E daquella feiçam tinha seu paje huma coroa doro que podia pesar 8. marcos / Em esta tenda donde esta elrey nom entram se nom brahmanes /

brahmanos

Os brahmanes som como frades de bona vida e por sua santidade dormem com a molher delrey E por ysso não herda o filho delrey se nom seu sobrinho mais chegado por se nom saber o filho ser de rey ou brahmano /

Oben links am Rande: 1505.

[f. 13r] Estes tres mil homens de peleja os mais delles som nayres que som como aqui fidalgos e todos gentios /

nayres som fidalgos

Em cananor se levantou ho capitam mor por viso rey / e foy falar ao rey apartados todos mouros e ficarom em concerto de se acabar o castello de santangelo que era começado / Nesta fortaleza fica lourenço de britto por capitam e a feitoria Todos homens honrrados despois da morte se queymam Os gentios soo huum panno trazem cingido na cabeça nada / Os mouros amtre estes gentios camisas e carapuças

dom francisco se levanto por viso rey
fortaleza de santangelo
mortos queymam vestidos

Partirom de cananor .2 feyra .27. dias doutubro para cochy e passarom por calecud e chegarom a cochy quinta feyra .30. dias doutubro vigilia de todollos santos /.

.27. doutubro
30 doutubro

Cochym he ylha bem de quatro leguas e terra muyto alagadiça em cada parte della cavando mea vara acharam agoa /

Cochy ci

Tem grandes arvoredos e os mais palmeyras / palmeyras som arvores de muytos fruitos sem receberem nenhuum beneficio dam vinho. vinagre / agoa / azeite / mel e lenha / Esta terra he muyto chãa quanto ao longo da terra e sobre ella esta huma grande serra E assy corre ao longo desta toda costa que virom do mar

palmeyras
serra na costa

Ho viso rey offereceo aelrey de cochy huma coroa douro que valia .900. cruzados que lhe mandou elrey de portugal / e lhe pos de tença cada anno 600 cruzados /.

elrey de cochy coroa doro e cada anno VIc cruzados

ben rechts am Rande: 1505.

[f. 13v] Emcima do ryo de cochym esta ho castello de madeyra que fez francisco dalboquerque /

castello dalboquerque

daqui a duas legoas esta outro castello de madeyra sobre a agoa que tem huum passo que nom pode passar gente de calecud /

outro castello

Neste ryo he toda a força de pimenta que se carregua / ainda que em outros lugares ha mas pouco

pimenta

Aqui veo nova ao visorey que matarom a antonio de saa feytor em colam com .16. homens que todos se acolherom em huma ygreja que o rey da terra mandou encender e queymar todos e tomou toda a fazenda delrey / A nova trouxe huma caravelinha que logo queymou 5 naos. / Mandou ho visorey la seu filho dom lorenço que era capitam mor com .8. naos grossas e queymarom 24 naos e as mais dellas carregadas de cravo e canella e outra speçaria ///

antonio de saa matarom em colam com .16. homens.

Aqui derom a joham homem huma bombardada pello coraçam que lhe passou adarga e humas coyraças e nom lhe fez nojo

joham homem.

Partirom de cochy para cananor .26. dias de novembro e forom a vista de calecud e fizerom nichil /.

26 novembro de cochi a cananor 1506

Partirom de cananor caminho de portugal 2. dias de janeyro de .1506. feɪnam soarez por capitam mor de çinco naos bem carregadas E primeyro dia de fevreyro virom terra cuydando

2. janeyro partiram para portugal

Oben links am Rande: 1506.

que era a terra e costa de moçambique E seguirom [f. 14r] a costa / ata .VII. dias do dito mes sayrom a elles X almadias com muyta gente e bem armados pedindo seguro / vierom aas naos oulhando como homens que nunca virom navios E entrarom a capitayna obra de 25. E ho capitam mor lhes mandou vestir e dar de comer E por muytas lingoas que trouveram os nom podiam entender E som todos mouros / E acabando de comer levarom os bacios comsigo e sem mais falar se forom para suas almadias e começarom a tyrar logo com suas frechas ao capitam mor / começarom logo tirar a artelharia forom em pos delles que se lançarom no mar e apanharom 21 delles //.

ylha gran: almadias

mouros

Dhy se forom alongo da costa ata huma ponta e surgirom em .14. braças onde acharom huma ribeyra e tomarom agoa e lenha E outro dia saltarom os da terra com os christãos e ferirom huum homem / os mouros ficarom dous /. E alli logo forom vendidos todos / forom em longo da costa ata .24 graos E quando chegarom acharom 14 graos que passam de 300. leguas.

ylha

24 graos a: (articos)

Nesta ylha neste mes ouverom grandes trovoadas assy que em .18. dias lhe deu huma pedra pello masto a capitayna em tres lugares e lhe nom fiz nada.

14 graos a: ar(ticos

Primeyro dia de março partirom desta ylha [f. 14v] caminho de bona sperança e portugal / E aos .8. dias passarom pello dito cabo / passado 450 leguas aos 22 dias do dito mes virom huma nao grande e huma caravella / E hiam sem as poderem tomar /

primeyro ma partirom da

Em .31. dias de março ouverom vista da ylha dascensam que seria de seis leguas emlongo he toda calva sem arvoredo todo pedra nom muyto alta / tem muytas aves e nom forom la por nom ter agoa

ylha dasçens

Aos .8. dias de mayo forom em altura das ylhas daçores e as errarom E forom caminho de portugal em leste /.

Veo a rastello fernam suares por capitam mor das naos de india .s. sam jeronimo / sam raffael e botafogo e a nao judia anno 1506. / 22. dias de mayo.

Übersetzung und Erläuterungen.

[f. 2r] Reise des D. Francisco d'Almeida, ersten Vizekönigs von Indien. Dies Heft ist Abschrift (einer Vorlage) vom Schiffe „S. Rafael", auf dem Hanß Mayr als Faktoreischreiber gefahren ist, Kapitän Fernão Suarez.

[f. 3r] Reise und Erlebnisse D. Franciscos, Vizekönigs von Indien; geschrieben auf dem Schiffe „S. Rafael" von Porto, Kapitän Fernão Suares.

1505, 25. März.

Im Jahre 1505, am 25. März, dem Tag der Verkündigung unserer lieben Frauen, einem Dienstag, ging D. Francisco d'Almeida, Kommandant von 20 Segeln,[1]) nämlich 14 Schiffen (náos) und 6 Caravellen, in See; und am 29. besagten Monats kam die Insel Madeira in Sicht und von da kamen sie in Sehweite der Insel Palma, einer der Kanarien, und es sind von der einen zur anderen 72 Leguas.[2])

20 Segel. Insel Madeir Kanaria.

Insel Palma von den Kanarien.

Von da fuhren sie nach dem Hafen Dale,[3]) wo sie 9 Tage lagen und Wasser und Holz einnahmen.

Dale Hafen Guinea.

In diesem Land gibt es viel Palmbäume, Kühe, Hühner, Kuskus;[4]) es ist ein gar heißes Land mit sehr großen Wäldern, alles Volk schwarz, mit krausem Haar. Der König kam mit ein paar aufgeputzten Reitern an den Strand und ließ dem Kommandanten sagen, er solle sicheres Geleit haben und seine Leute sollten an Land kommen in seine Hauptstadt, und so ging er an Land; unter ihnen schenkte ein alter Mann dem König sein Schwert und seine rote Haube; [der König gab ihm seinen Stutzsäbel und seine Mütze, die 8 Reis wert war,] wofür der Kommandant den Mann an einem Sonntag in Gegenwart aller während der Predigt, einen Strick um den Hals, auf dem Schiff stehen ließ.[5])

[steht am Rand, aber Auslassungszeichen im Text]

[1]) S. o. S. 40. [2]) S. Merfart Anm. 18. [3]) S. o. S. 67 ff.

[4]) cuscus: Über die Herstellung und die Bedeutung dieses Hirsengerichtes im Haushalt der Neger dieser Gegenden s. Allgem. Historie der Reisen, Bd. III, Leipzig 1748, S. 192.

[5]) Pferde waren weniger für den Krieg in Gebrauch, als vor allem Luxusgegenstand. Valentin Ferdinand sagt darüber mit Beziehung auf die Joloffer f. 96v: „E nom mercam tanto os cavallos para

Insel Palma bis Hafen Dale.

Von der Insel Palma zum Hafen Dale, der unterhalb des Grünen Vorgebirges liegt, sind 290 Leguas.

Einige kehrten nach Portugal zurück.

Von hier kehrten einige auf der Caravelle, die dort zum Tauschhandel lag, nach Portugal zurück, die einen, weil sie krank, andere, weil sie's müde waren.

15. April. Linie.

[f. 3v] Am 15. April fuhren sie vom Hafen Dale ab und in 320 Leguas Fahrt kamen sie zur Linie der Tag- und Nachtgleiche. Und von der Linie zum Kap der Guten Hoffnung sind 900 Leguas.

…lla" ging ver…ren 5. Mai

Am 5. Mai ging bei Windstille das Schiff „Bella" verloren und es wurde leck und sank, doch wurde die Mannschaft gerettet und zwei Kapellentruhen, in denen Silber und geistlicher Ornat sich befanden, und auch die Leute brachten ihr Geld in Sicherheit u. s. w.

Brasilland. 40° s. Br.

Am 6. Mai ließen sie das Brasilland[6]) 200 Leguas westlich von sich liegen. Und von da fuhren sie nach Süden bis 40°, so daß sie am Mittag die Sonne in Nordwest Viertel Nord hatten;[7]) hier hatten sie schwere Gewitter mit viel Schnee.

…p der Guten …ffnung 26. Juni

Sie doublierten das Kap der Guten Hoffnung am 26. Juni und blieben 70 Leguas davon entfernt.

Am 2. Juli hatten sie so schweren Sturm mit Gewitter, daß von dem Flaggschiff zwei Mann ins Meer fielen und vom „Leonhard" einer.[8])

18. Juli.

Am 18. Juli sahen sie das erste Land, nämlich die Ilhas Derradeiras,[9]) 565 Leguas jenseits des Kaps der Guten Hoffnung und 30 Leguas von der Insel Moçambique.

…loçambique. …ntiefen des …Hl. Rafael.

Am 19. Juli kamen sie in Sehweite von Moçambique. Am 21. Juli waren sie jenseits der Untiefen des Hl. Rafael,[10]) die 30 Leguas von Quiloa liegen.

---

a guerra como por honrra / ainda que ho cavallo seja doente e ainda que outra dia saybam que ha de morrer nomno leixam de comprar / porque todos aguardam os rabos delles e os tem pendurados em suas casas / E quando vam aalguma festa levam os ditos rabos suas molheres em as mãos por dizer que seu marido tem tirado tantos cavallos." Der Aufputz der Reiter mag in bunten Tüchern europäischer Erzeugung bestanden haben; denn neben Pferden nennt Valentin Ferdinand als portugiesische Einfuhr, für die man Tierhäute, Sklaven und etwas Gold eintauschte, a. a. O. maurische Mäntel (alquiçees und bedeens) und rotes und blaues Tuch. Die Tracht der Joloffer schildert er f. 93r folgendermaßen: „Os Senhores grandes de gyloffa andam bem vestidos de boons pannos de marlotas / Estes pannos levam la os christãos por mar / E tambem os mouros por terra firme /. A gente meuda anda vestida em camisas dalgodom que lhes chegam ata gyolhos e as mangas ata os cotovellos / E trazem todos bragas ou calças braguas dalgodom muyto largas .s. de quatro covados em largo e curtos ata gyolhos e quanto mais largos / esto tem por mais fremoso e galante. [Am Rande: „Os proves (= pobres) nuus com braga de pelle de cabra.] As molheres dos senhores em suas casas andam com huum panno dalgodom emderrador do cuu e cinta que lhes cobre ata gyolho / porem em sayndo da casa tomam outro pano com que cobrem o corpo dos ombros para baixo / E assy andam as outras molheres / salvo que as molheres dos senhores trazem seos pannos e vestidos mais finos /." [Unter dem Text: „Todos andam descalços machos e femeas e suas cabeças descubertas salvo alguuns homens que trazem carapuças dalgodom com orelhas / dos seos cabellos fazem mil maneyras para os fazerem longos."] Eine Skizze am Rand veranschaulicht die Kopfbedeckung. Bei dem an den letzten Rand des Kulturlandes hinausgeschobenen armen und rohen Küstenvolk, das Sprenger sah, mag Nacktheit oder Bekleidung nur mit Lendenschurz das Vorherrschende gewesen sein. — Was die Strafe des Alten betrifft, so wird Almeida eine entwürdigende Handlung in seinem Verhalten gesehen haben.

[6]) Terra Nova do Brazil, 1500 von Cabral entdeckt und nach dem Brasilholz benannt, auch Terra dos Papagaios Vermelhos, „Land der Roten Papageien" und Terra da Santa (Vera) Cruz.

[7]) S. Merfart Anm. 48. Der tägliche Kulminationspunkt der Sonne liegt auf der südlichen Halbkugel für den Beobachter in genau nördlicher Richtung. Der Irrtum Mayrs beruht auf Mißweisung: Wenn, wie anzunehmen ist, die Magnetnadel von der Nordrichtung gegen Osten abwich, mußte die Sonne in ihrem Kulminationspunkt von der durch den Kompaß ermittelten scheinbaren Nordrichtung westliche Abweichung zeigen. — Die Angabe Correas (Lendas da India, Bd. I, S. 535), daß der Tag nicht mehr 6 Stunden lang gewesen sei, kann nicht zutreffen. Eine so kurze Tagesdauer hätten sie selbst in der zweiten Junihälfte erst bei etwa 59° s. Br. vorfinden können. So weit nach Süden zu fahren wäre aber einerseits nutzlos gewesen, ist also an sich unwahrscheinlich, und anderseits ist es im Hinblick auf die Eisverhältnisse während des Winters der Südhalbkugel so gut wie ausgeschlossen.

[8]) Vgl. Goes, Chron. P. II, c. II. [9]) S. Merfart Anm. 61.

[10]) So genannt, weil hier Vasco da Gama 1499 am 13. Januar das Schiff seines Bruders, den „Rafael" verbrannte; sie liegen vor der Bucht von Mtangata, 5° 20′ s. Br. und 39° 8′ ö. L., nördlich von Sansibar; die Entfernung von Quiloa ist etwas größer.

Quiloa 22. Juli.

Am 22. Juli, Dienstag Mittag, fuhren sie in den Hafen von Quiloa ein und es waren nicht mehr als 8 Segel.[11]) Und sogleich ließ der Kommandant durch den Venezianer Bona Ajuta[12]) den König zu sich bescheiden, der es ablehnte selbst zu kommen, [f. 4r] aber als Geschenk dem Kommandanten 5 Ziegen, eine junge Kuh, viel Kokosnüsse und Früchte schickte.

Am andern Tag befahl der Kommandant die Schiffsartillerie bereitzustellen und die Kapitäne insgesamt, jeder einzelne aufs beste gekleidet und bewaffnet, gingen alle in die Boote und fuhren vor der Stadt auf und ab und warteten, ob es dem König belieben würde zu kommen. Und er ließ ihnen sagen, er könne nicht kommen, er habe Gäste;[13]) und wenn er es wünsche, so werde er ihm den Tribut schicken, den er dem König von Portugal schulde; und diese Botschaft überbrachten fünf Mauren, die sofort gefangen gesetzt wurden.

24. Juli gingen sie an Land.

An einem Donnerstag genannten Monats, Vorabend des Tages des Hl. Jakobus des Apostels, 24. Juli, morgens bei Sonnenaufgang, fuhren alle mit ihren Booten von den Schiffen ab. Und der erste, der an Land stieg, war der Kommandant, und dann die andern und sie machten sich sogleich zum Hause des Königs auf und auf dem Wege dahin wurde den Mauren, die sich nicht verteidigten, das Leben geschenkt; in besagtem Hause stand am Fenster ein Maure mit einer portugiesischen Fahne und schrie: „Portugal, Portugal!“ Diese Fahne hatte der Admiral ihm zurückgelassen, als er sich zu dem Tribut von 1500 Dobras im Jahr verpflichtete.[14]) Man sagte ihm, er solle die Türen öffnen, das wollte er nicht, man machte sich also daran sie mit Äxten aufzubrechen und sogleich verschwand der Maure. Sie drangen ein und fanden niemand, nur verschlossene Erdgeschosse.

Häuser von Quiloa.

In Quiloa gibt es sehr feste, mit Stockwerken versehene Häuser von Stein und Kalk mit Bewurf und tausend Malereien darauf. Während sie so ohne irgendwelchen Widerstand [f. 4v]

---

[11]) Sprenger wie Mayr schweigen davon, daß schon vor dem 5. Mai Almeida die Flotte, weil die Schnelligkeit der Schiffe zu ungleich war, in zwei Geschwader geteilt hatte, über deren erstes, nach Castanheda a. a. O., l. II, c. I angeblich bestehend aus 12 (nach Goes aus 13) Schiffen und der Caravelle des Gonçalo de Payva, er selber das Kommando führte, während das zweite, nach den gleichen Quellen aus den Schiffen des Sebastião de Sousa (der „Conceição“) und des Lopo Sanches und 5 Caravellen zusammengesetzt, unter dem Befehl des Manoel Peçanha stand. Von dem ersten Geschwader ging am 5. Mai das Schiff „Bella“ unter (Kapitän Pero Ferreira Fogaça), das des João Serrão, die „Botafogo“, verlor sich von dem Gros Anfang Juli bei einem Sturm in der Gegend des Kaps, ebenso nach Goes (P. II, c. 3) zu nicht näher von ihm bestimmter Zeit auch das des Vasco Gomes d'Abreu („Gabriel“), das aber Barros (Dec. I, l. VIII, c. 8) ebenso wie Castanheda l. II, c. VII, allerdings im Widerspruch mit seiner Angabe in c. I, zu dem zweiten Geschwader rechnet, dem es nach Hans Mayr f. 10r unzweifelhaft zugehörte; die Caravelle und das Schiff des Fernão Bermudez wurden vor Moçambique detachiert um dort Erkundigungen über die Fahrt der vorhergehenden Indienflotte und die Ereignisse in Indien einzuziehen; so blieben 8 Schiffe, mit denen nach der Einnahme von Kilwa Fernão Bermudez und Gonçalo de Payva sowie João Serrão sich wieder vereinigten, während Vasco Gomes d'Abreu in Mombas zu diesem Geschwader stieß. Von der zweiten Flottenabteilung bleibt die Caravelle des Vaz de Goes als Stationsschiff in Kilwa, Lucas da Fonseca überwintert in Moçambique, João Homem und Lopo Chanoca stoßen mit ihren Caravellen in der St. Helena-Bucht nördlich von Melinde zu dem ersten Geschwader und das Schiff des Sebastião de Sousa samt der Caravelle des Antão Vaz bei Anjediva. Das Schiff des Lopo Sanches scheitert in der Gegend von Kap Corrientes. Über die Zahl der Schiffe s. auch oben S. 40.

[12]) Messer Bonadjuto de Albano nennt ihn Barros (a. a. O., Dec. I, l. VIII, c. 3) und erzählt, daß ihn Affonso d'Albuquerque gelegentlich seiner ersten Reise nach Indien von Cananor nach Lissabon mitgebracht habe, nachdem er 22 Jahre zuvor mit einem Gesandten — des Herrschers von Abessynien nach anderer Quelle — in den Osten gekommen war. König Manoel hatte ihn dann in seine Dienste genommen und nun ging er als Dolmetscher mit Almeida nach Indien zurück. Vgl. über ihn Heyd, Geschichte des Levantehandels II, S. 500.

[13]) Als weiteren Grund gab er nach Barros (a. a. O.) an, daß ihm ein schwarzer Kater über den Weg gelaufen sei, ein Vorzeichen bei ihnen, daß Vereinbarungen von Dauer an diesem Tage nicht getroffen werden könnten. [Wenn das richtig ist, würde es zeigen, daß die Katze, wenn auch nicht von Negern, doch schon vor der Herrschaft der Maskat-Araber (vgl. Stuhlmann, Beitr. zur Kulturgeschichte Ostafrikas, Bd. X, S. 742) in Ostafrika gehalten wurde; doch möchte ich auf die Angabe nicht so sicher bauen.] Er wollte Zeit gewinnen um vom Festland her seine Kriegsmacht zu verstärken.

[14]) Vgl. Merfart Anm. 65 und 109. Da die Dobra 12800 Reis, der Metikal aber nach Hans Mayr in Quiloa 1505 nur 460 Reis wert war, so ist 1500 Dobras für den Tribut, der nach eigener Angabe des Admirals vom 20. Juli 1502 und mehrerer Teilnehmer an dessen Reise (Hümmerich, Vasco da Gama, S. 75 Anm. 1) 1500 Metikal betrug, um ein Mehrfaches zu hoch gegriffen.

die ganze Stadt nahmen, kam der Vikar mit einigen Franziskanerbrüdern, die zwei Kreuze aufgerichtet trugen, sie zu empfangen. Und indem sie zu den Kreuzen beteten, begannen sie zu singen: Te deum laudamus. Und so zogen sie bis zu einem Hause, wo sie das Kreuz hinstellten, und dahin zog der Kommandant sich zurück. Und die ganze Mannschaft gab sich ans Plündern der an Waren und Lebensmitteln reichen Stadt.

Quiloa Stadt. Insel.

Besagte Stadt Quiloa liegt auf einer Insel und rund herum können Schiffe von 500 Tonnen[15]) fahren. Stadt und Insel hat 4000 Seelen;[16]) sie ist sehr fruchtbar, hat viel Hirse wie der von Guinea, Butter, Honig und Wachs. Die Bienenkörbe sind auf den Bäumen, d. h. an einem Wasserkrug von 50 Liter Inhalt schließen sie die Öffnung mit einem Palmfasertuch und machen ihnen die Löcher hinein, durch die die Bienen ein- und ausfliegen.

Bienenkörbe.

Bäume. Palmen. Zum Festland.

Viele Bäume und die meisten davon Palmen; die andern sind verschieden von denen in Portugal und desgleichen die auf dem Festland; von hier zum Festland stellenweise 2 Leguas, stellenweise eine.[17])

Früchte.

Es gibt hier viel süße Orangen, Zitronen, Rüben und kleine Zwiebelchen, Majoran und Basilienkraut in ihren Gärten, die sie von den Brunnen aus bewässern.

Tambor.

Hier zieht man Tambor, das ein Blatt hat wie der Efeu, und man zieht es wie Erbsen; jedes Pflänzchen hat einen Stecken neben sich. Dies Blatt essen die vornehmen Mauren mit einem dafür hergerichteten Kalk, der wie eine Salbe aussieht, und sie breiten ihn auch auf besagtem Blatt so aus, wie wenn es auf irgend eine Wunde gelegt werden sollte. Diese Blätter machen auch den Mund und die Zähne ganz rot; man sagt, daß es sehr erfrischt.[18])

---

[15]) Da nicht angegeben wird, um welche Tonne es sich handelt, läßt sich auch der entsprechende heutige Raumgehalt nicht genau berechnen. Im allgemeinen war die Tonne des beginnenden 16. Jahrhunderts größer als die moderne; die „tonelada“ von Sevilla hatte 1,405 cbm, die von Biscaya 20% mehr und der „tonel“ von Lissabon soll nach Berechnungen von H. Lopez de Mendonça gar 2,388 cbm gehabt haben. Vgl. Ravenstein a. a. O. S. 161 f.

[16]) Gegenüber der Insel zeigt das Festland eine von Nord nach Süd lang hingestreckte Einbuchtung mit Krieks, die durch eine gegenüber dem Nordende von Kilwa nach Südost vorspringende Halbinsel und durch die Inseln Kilwa und Songo Mnara gegen den Seegang geschützt ist. Zwischen den zwei ersten sowie zwischen Kilwa und Songo Mnara führen Meeresarme von beträchtlicher Wassertiefe in die Bucht hinein. Mangrovesümpfe begleiten die Ufer. Die Insel Kilwa entfernt sich vom Festland um höchstens eine Legua, das südlichere Songo Mnara an einzelnen Stellen bis zu etwa zwei. Die alte Stadt Kilwa lag am Nordwestende der Insel, wo heute das deutsche Zollgebäude und das elende Fischerdorf Kilwa Kisiwani, d. h. Insel-Kilwa (im Gegensatz zu dem etwas nördlicher am Festland liegenden jungen Kilwa Kivindje), steht. Der Ankerplatz ist vortrefflich, besonders in dem ganz geschützten tiefen Beaverhafen, dem nordwestlichen Zipfel der ganzen Bucht. Der Meeresarm zwischen Kilwa und dem Festland ist freilich heute seicht (Karten s. Réclus, Géographie Universelle, Bd. XIII, S. 742 f. und Hans Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Bd. I, S. 113), Réclus verzeichnet 0—5 m Wassertiefe und v. Behr in einem allerdings nicht ganz verlässigen Aufsatz im Deutschen Kolonialblatt, 3. Jahrg. (1892), S. 644 behauptet, daß selbst kleine arabische Dhaus die Insel nicht mehr umfahren könnten. — Was die Bevölkerungszahl betrifft, so wird man der Angabe Hans Mayrs mehr Glauben beimessen als der des zu Übertreibungen neigenden Correa (Lendas da India, Bd. I, S. 276), der sie auf 12000 Köpfe angibt. Diogo d'Alcaçova sagt in seinem Bericht an König Manoel aus Sofala vom Jahr 1506 (Alguns Documentos, S. 156), daß in Quiloa, wie man ihm versichert habe, etwa 30000 Menschen „gingen und kämen“ („que avia em Quiloa que vinham e hiam XXX (30000) homeens, pouco mays ou menos“). Vgl. auch Diarii di Marino Sanuto VI, S. 364. — Bei dem Hirse wird es sich um Sorghum oder Durra, den Mohrenhirse, handeln; er ist heute noch im ganzen ostafrikanischen Küstengebiet südlich des Panganiflusses die wichtigste Nahrungspflanze des Hackbaus der Neger wie überhaupt im tropischen Afrika (Stuhlmann, Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika, Bd. X, S. 174 f.).

[17]) Auf küstennahen Inselchen waren zur besseren Sicherung gegen Überfälle der Neger noch mehr der arabischen Städte von Ostafrika angelegt.

[18]) Die in den beiden Abschnitten genannten Früchte und Pflanzen sind: die süße Orange im Gegensatz zur bitteren, der Pomeranze. Die erstere scheint am Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts von den Arabern aus China nach dem Persischen Meerbusen, dem Roten Meer und kurz darauf nach den Mittelmeerländern und nach Ostafrika verpflanzt worden zu sein, wo sie aber zunächst auf die von den arabischen Händlern und Seefahrern besuchten Orte beschränkt blieb und sich weniger rasch und weit verbreitete als die von den Persern (Schirasi) früher hierher verpflanzte Pomeranze (Stuhlmann a. a. O. S. 73 f.). — Die „Zitrone“ wird nicht Citrus medica Limonum Hook sein, die in Ostafrika selten vorkommt, sondern die an der Küste überall kultivierte feinschalige und runde kleine Limonelle (Stuhlmann a. a. O. S. 80 f.), die vermutlich auch von den arabisch-persischen Siedlern einge-

[f. 5r] In diesem Land gibt es mehr schwarze Sklaven als weiße Mauren;[19]) sie besorgen in den genannten Gärten den Anbau des Hirse u. s. w. **Sklaven.**

Hier gibt es große Mengen Erbsen, die an einem Kraut wachsen, das so hoch wird wie große Senfpflanzen; man pflückt sie reif und kellert sie ein. Alle Gärten sind mit Zäunen aus Holzpfählen und Hirsestroh umgeben, das wie Rohr ist; das Gras wird mannshoch. **Erbsen. Gärten. Gras.**

Die Erde ist rot, auf den ersten Blick erscheint sie sandig; sie trägt ständig Grün; das Land hat fettes Fleisch, Ochsen, Kühe, Hämmel, Schafe, Ziegen, viel Fisch; Wale tummeln sich um die Schiffe herum; fließendes Süßwasser gibt es keines.[20]) Rings um diese Insel liegen viel kleine Inseln, alle bevölkert. **Rote Erde. Gutes Fleisc[h] Fische. Kleine Insel[n]**

Es gibt hier Sambuken,[21]) viele so groß wie eine Caravelle von 50 Tonnen und andere kleiner. Die großen liegen immer auf dem Trockenen, und wenn sie ausfahren sollen, läßt man sie zu Wasser. Sie haben kein Nagelwerk, die Planken schnüren sie mit Palmfaserstricken zusammen und mit solchen befestigen sie auch das Steuer. Sie sind geteert mit wildem Weihrauch und Mastix. Sie fahren von hier nach Sofala, von wo sie Gold bringen — und das ist 255 Leguas entfernt — und nach anderen Orten. **Sambuken. Schiffe, wie s[ie] gebaut sind Sofala bis Qui[loa] 255 Leguas**

führt ist. — Die Angabe bezüglich der Zwiebel ist von Interesse; denn heute wird sie in Ostafrika nicht kultiviert, obwohl von der ganzen Küstenbevölkerung als Küchenartikel viel verbraucht; man führt sie in bedeutenden Mengen von Indien ein (vgl. Stuhlmann a. a. O. S. 129 f). — Der Majoran (Origanum majorana) ist eine Labiate, die wegen ihres ätherischen Öls als Gewürz- und Arzneipflanze im Gebrauch und in Afrika und Asien heimisch ist. — Das von mir mit „Rübe" übersetzte Wort heißt bei Hans Mayr „rabão" (rabõas). Es ist mehrdeutig und bezeichnet für sich allein heut eine weiße Rübe (Brassica rapa esculenta Koch?), rabão radisio das Radieschen, rabão de cavallo den Rettich. Da ich eine vor der Europäerzeit in Ostafrika angebaute Rübenart weder bei Stuhlmann (a. a. O.) noch bei Engler (Die Pflanzenwelt Ostafrikas und der Nachbargebiete, Berlin 1895) finde, so ist vielleicht anzunehmen, daß der Rettich gemeint ist (vgl. Stuhlmann a. a. O. S. 150 f.). Dann könnte dieser freilich nicht erst eine Einführung der Maskat-Araber sein. — Das Basilienkraut (Ocimum Basilicum), wie Majoran eine Labiate, ist wegen seines ätherischen Öls als kosmetisches Mittel und als Küchengewürz überall im Gebiete der arabischen Kultur zu finden (vgl. Stuhlmann a. a. O. S. 419). — Tambor, port. tambor, atambor, aus pers. tāmbūl, arab. al-tambūl (Skr. tāmbūla), Betel. Der „Kalk" besteht aus gebrannten Muschelschalen und gestoßener Arekanuß, zuweilen auch noch anderen Zusätzen (vgl. Garcia d'Orta a. a. O. S. 71 ff.). — Was die Übersetzung der Stelle betrifft, so hat die Handschrift nicht, wie die Lissaboner Ausgabe voraussetzt, „esteuem" = estevem, sondern „estẽuem", das in estemuem, estemvem, estenuem und estenvem aufgelöst werden kann. Von diesen Buchstabengruppen ist nur die dritte, wenn man s = x setzt, was möglich wäre, ein portugiesisches Wort, nämlich Conj. Präs. 3. Pers. Pl. von extenuar, aber Modus und Bedeutung („herabmindern", „schwächen") sind hier ausgeschlossen. Zu schreiben ist „estendem" und das folgende „da" in „na" zu ändern.

[19]) Reinrassige Araber (und Perser). Die Mischrasse der Suaheli, die Duarte Barbosa in Ostafrika als „homens de cor baça" (vgl. Burton, Zanzibar, London 1872, Bd. I, S. 415) den „homens brancos" und „negros" gegenüberstellt (z. B. a. a. O. S. 238), erwähnt Mayr so wenig wie die Suahelisprache. — Um welche Erbse es sich im folgenden handelt, vermag ich nicht zu sagen, aber Pisum sativum scheint nach Stuhlmann a. a. O. S. 224 f. nicht in Betracht zu kommen. Bei den Bohnen, die Sprenger als Landesprodukt erwähnt, denkt Stuhlmann an Vigna sinensis Endl., die Kunde der Neger. — Da die Durra sehr hoch werden kann (Engler a. a. O. S 34 ff.), so mögen die Halme auch die Stärke von Rohrstengeln erreichen. — Steifblättrige, hohe Savannengräser wachsen auf dem 20—30 m über dem Meer liegenden roterdigen Hügelgelände der Inseln dieses Küstenstrichs (Hans Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Bd. I, S. 88).

[20]) Der Boden besteht aus subrezenten Korallenriffen, über denen eine dünne Schicht geologisch junger Küstenablagerungen liegt. — Die ostafrikanischen Rinder gehören der hier meist nicht sehr ansehnlichen Zeburasse (Buckelvieh) an, neben der, örtlich genau begrenzt, im Zwischenseengebiet noch die (buckellose) Langhornrasse sich findet (Stuhlmann a. a. O. S. 687 ff.). — Die Ziegen werden der kleinen Rasse Capra aegagrus africanus Keller angehört haben, die heute noch in Ostafrika vorherrscht. — Der Potwal wurde bis ins vorige Jahrhundert in den ostafrikanischen Gewässern viel gejagt (Burton, Zanzibar I, S. 203); die von ihm herrührende Ambra (Ambergris) bildete einen gesuchten Handelsartikel. — Von Inseln nennt Burton (a. a O. S. 357 f.) Songo Mnara, Sanje Kati und Sanje Majoma, vielleicht das Xanga der Kilwa-Chronik bei Barros (Dec. I, l. VIII, c. 7). — Die Wasserversorgung erfolgte, wie oben gesagt, aus Brunnen.

[21]) Arab.-pers. sanbuq, Schiffe ohne Verdeck, nur ein Teil des Fahrzeugs mit Dach aus Palmblättern versehen, mit Holzzapfen und Kokosfaserstricken zusammengefügt (Roteiro von Gamas Reise a. a. O. S. 160, Barbosa a. a. O. S. 341, Goes a. a. O., P. I, c. XXXVI), ein Mattensegel am Maste tragend und etwa von der Form des heutigen Mtepe in Ostafrika (Strandes a. a. O. S. 93). Daß zum Kalfatern ein so kostbarer Stoff wie Mastix verwendet worden wäre, ist nicht anzunehmen; Strandes vermutet (a. a. O. S. 93) Gummikopal.

Palmen.

Die Palmen tragen hier keine Datteln; es gibt hier solche, die Wein geben, wovon sie auch Essig machen.[22]) Und diese geben keine Kokosnüsse, sondern das sind die Früchte der [f. 5v] anderen. Diese Kokosnüsse sind so groß wie gute Melonen, sie haben eine dicke Faserhülle, aus der sie all ihre Stricke machen, und innen haben sie eine Frucht wie ein großer Tannenzapfen; sie wird $^1/_2$ Schoppen Flüssigkeit enthalten, die angenehm zu trinken ist; ist die Flüssigkeit heraus, dann bricht man sie auf und ißt sie; innen hat sie den Geschmack von Nüssen, die nicht ganz reif sind. Und solche Kokosnüsse trocknen sie und gewinnen daraus Öl in reichlicher Fülle.

Kokosnüsse.

ie schlafen in Netzen.

Sie schlafen alle in gewisser Höhe über dem Boden in Netzen von Palmfaser, in denen eine Person Platz hat.

Rosenwasser.

Man fand hier viel destilliertes Rosenwasser[23]) und gläserne Fläschchen von sehr feinem Geruch, die sie ausführen.

Glas.

an fand Reichtümer.

Viel Glas und von allen Formen; viel Baumwollstoffe und von vielen Sorten;[24]) Weihrauch und Mastix[25]) große Säcke voll; Gold und Silber und Perlen in großer Menge.

Alle Beute ließ der Kommandant nach einem Hause bringen, ein jeder auf seinen Eid.

Festung.

Die Festung von Quiloa machten sie aus dem besten Hause, das es dort gab, und rissen alle anderen rings herum nieder, brachten sogleich Schutzwehren und Bombarden daran an und alles, was dazu gehörte; und als Kommandant blieb darin Pero Ferreira und bei ihm bleiben 80 Mann.

Mann in der Festung.

Das Land ist nicht sehr heiß.

Waffen.

Als Waffen haben sie Pfeile mit Widerhaken, recht starke Schilde von Palmholz, (ferner) von Baumwolle geflochtene[26]), Assagaie wie die von Guinea und besser, wenig Schwerter; Bombarden wurden vier gesehen; sie verstehen sich nicht recht auf das Pulver[27]).

---

[22]) Durch Abschneiden der noch geschlossenen Blütenscheide der Kokospalme und Auffangen des aus dem Stumpf quellenden Saftes gewinnt man den Palmwein. Die einen Bäume dienen dazu diesen, die andern die Frucht zu gewinnen. Vgl. Garcia d'Orta a. a. O. S. 101; Pyrard de Laval (ed. Gray), Bd. III, S. 382; Voyage of John Huygen van Linschoten to the East Indies (ed. A. Coke Burnell-Tiele), Bd. II, London 1885, S. 48 f.

[23]) Einfuhr aus Arabien (Ludovico di Varthema a. a. O. S. 81) und besonders Persien, von wo es als Handelsartikel nach Ormuz — als solchen erwähnt es dort Antonio Nunez im Livro dos pesos da Ymdia, geschrieben 1554 (Coll. de Mon. ined., Bd. V, Lisboa 1868), S. 21 —, nach Cambaya (vgl. Lembrança de cousas da India em 1525 (ebd. S. 41 und 45) und andern Handelsmittelpunkten des Ostens kam. Von Kilwa aus wurde es in Ostafrika gehandelt. Die gläsernen Fläschchen sind natürlich solche mit Rosenwasser. Möglich, daß sie bereits damals die heute dafür übliche langhalsige Form hatten und „Spritzflaschen" waren, wie Stuhlmann (a. a. O. S. 682) nach dem Vorgang von Strandes (a. a. O. S. 42) annimmt, aber die Stelle in dem Bericht des Steuermannes von Cabrals Geschwader (Paesi novamente retrovati, Vicenza 1507, l. II, c. 70), aus der Strandes anscheinend die Vorstellung von solchen Flaschen entnommen hat, besagt etwas anderes. Es heißt da: „li veneno in contra di molte done cum vasi pieni di focho eli metevano tanti perfumi che andavano li odori per tuta la terra", „es kamen ihnen viele Frauen entgegen mit Gefäßen voll Feuer (Rauchfässern); sie (die Gefäße) strömten solche Wohlgerüche aus, daß die Düfte sich über das ganze Land verbreiteten". In diesem Bericht von dem Empfang des Ayres Correa in Melinde (1500) ist von Rosenwasser und „Spritzflaschen" keine Rede. Was Glas betrifft, so genoß besonderen Ruf im Osten dasjenige des Irak, namentlich die Gläser von Kadesia am Tigris oberhalb Bagdad (Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Bd. II (Stuttgart 1879), S. 678 f.). Import von schwarzen, blauen und gelben Glas- und vermutlich Achatperlen aus Cambaya bezeugt Duarte Barbosa a. a. O. S. 233. Sie waren Tauschartikel für Gold (Barbosa a. a. O. S. 235). Rohe Glasperlen wurden auch in Mukdischu hergestellt (Strandes a. a. O. S. 90).

[24]) S. Merfart Anm. 109. Über den Import von besonders blauen und bunten Baumwollstoffen aus Cambaya sowie über afrikanische Baumwollweberei in Sofala vgl. Duarte Barbosa a. a. O. S. 233 ff. S. auch Strandes a. a. O. S. 90 f.

[25]) Für Weihrauch war das Ursprungsland im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit Südarabien, die Hauptstapelplätze Bagdad und Täbris (Heyd, Geschichte des Levantehandels, Bd. II, S. 656 f.). Mastix war ein Erzeugnis des griechischen Archipels, besonders von Chios; seine Hauptstapelplätze waren Damaskus und Alexandrien, an welch letzterem Ort die Kiste zeitweilig um 100 Dukaten verkauft wurde (Heyd a. a. O. S. 616 f).

[26]) Die Stelle verursacht Schwierigkeiten: „palma" bedeutet sonst in unserem Text, wie gewöhnlich, entweder die Kokosfaser (cairo), so in „redes de palma", „ataduras de palmas", oder das Palmblatt, den Wedel, wie in „casas ... de madeyra cobertas de palma"; hier aber muß man offenbar an Schilde von

[f. 6r] Die Festung bespült das Meer bei höchstem Flutstand; sie liegt an der Einfahrt, durch die Schiffe einlaufen.[28]) Festung.

Da der König von Quiloa weggeflohen war, machte der Kommandant einen andern zum König, einen Mauren aus dem Lande und beliebt bei allen, und sie führten ihn zu Pferde durch die Stadt. König geflohen. Anderer König eingesetzt.

Kalk macht man hier in folgender Weise: Sie schichten in der Runde viel dickes Holz auf und legen den Stein darauf, und wenn das Holz verbrannt ist, wird der Stein so, wie wenn man ihn in Portugal im Kalkofen brennt. Kalkherstellung.

Baumwolle gibt's hier viel und sehr gute; sie wächst auf dieser Insel und man sät sie an. Baumwolle.

Schafböcke und Schafe haben hier Wolle nur so wie Ziegen.[29]) Schafböcke ohne Wolle.

Die Sklaven tragen ein Tuch vom Gürtel bis zu den Knieen und alles andere unbedeckt. Sklaven.

Die weißen Mauren und Herrn dieser Sklaven gehen gekleidet in zwei Baumwolltücher, nämlich eins vom Gürtel gehalten, das bis zu den Füßen reicht, und ein anderes, das lose über die Schultern herabfällt und die Gürtung des anderen verdeckt.[30]) Und sie haben guten Körperbau und große Bärte und ihr Anblick erweckt Furcht. Weiße Mauren. Kleidung.

Münze von Kupfer wie der Ceitil,[31]) 4 auf einen Real, und so gelten dort die portugiesischen. Münze.

Gold haben sie kein gemünztes, nur das Gewicht des Mitikal,[32]) das in Portugal 460 Reis gilt. Gold in Mitikal.

Winter ist's in Quiloa April, Mai, Juni, Juli, August, September,[33]) aber es ist nicht kalt, deshalb tragen sie wenig Kleidung. Winter.

Palmenholz denken, worauf auch das sonst nicht vorkommende „tavolachinhas" deutet, das der Roteiro von Gamas Reise (vgl. portugiesische Ausgabe S. 150) für die Schilde der Araber von Moçambique gebraucht — die Historiker des 16. Jahrhunderts, die ihn benutzten, geben es mit „escudos", „adargas", lat. „parmae" wieder — und das doch wohl mit „taboa", „Brett" zusammenhängt; „palma" kann übrigens auch „Palme" heißen und das rechtfertigt die Deutung „aus Palmholz". — Auch das „tecidos dalgodom", das an sich „von Baumwolle gewoben" oder „Baumwollgewebe" heißen kann, ist sachlich nicht ohne Schwierigkeit. Ist eine eigene Schutzwaffe wie im Sudan die Wattenpanzer darunter zu verstehen? Aber ein so auffallendes Rüstungsstück, sollte man meinen, müßte doch auch anderwärts Erwähnung finden und mir ist keine Stelle bekannt, an der das der Fall wäre. Dagegen finde ich bei dem Portugiesen Antonio Tenreiro, der 1529 von Ormuz eine Überlandreise nach der Heimat durch Persien antrat und in seinem Itinerario, gedruckt in Lissabon 1762, beschrieben hat, S. 359 für Ormuz, dessen persisch-arabische Bevölkerung der Zusammensetzung nach der herrschenden Schicht von Kilwa einigermaßen entsprach, einen Schild bezeugt, der an unserer Stelle in Betracht kommen könnte: „Trazem huns escudos, a que chamam cofos, de seda, e dalgodão, tão fortes que os não passe nenhuma frécha", d. h. sie tragen gewisse Schilde, die sie „cofos" nennen (cofo ist freilich auch portugiesisches Wort: „Kufe" und „Korb", doch ist das hier wohl ausgeschlossen), von Seide und von Baumwolle, so stark, daß kein Pfeil durchgeht. Die Deutung auf solche Schilde scheint mir die richtige und danach übersetze ich.

[27]) Feuerwaffen waren im Osten bekannt, aber wenig im Gebrauch.

[28]) Die angeblichen Reste der alten Festung, die als solche heute gezeigt werden, stimmen nicht zu den glaubwürdigen Angaben über deren Lage aus dem 16. Jahrhundert. Vgl. Strandes a. a. O. S. 63 f.

[29]) Die Baumwolle ist aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Zeitraum vom 11.—14. Jahrhundert von den Schirasi eingeführt worden und zwar anscheinend nur Gossypium herbaceum; denn ihr Name in der Sprache der Küste (mpamba) ist persischen Ursprungs (Stuhlmann a. a. O. S. 507). — Anscheinend Fettschwanzschaf (vgl. Sprengers Merfart, Texts. 5); glattes Haar weisen übrigens alle Schafarten des tropischen Afrika, so auch das besonders häufige Fettsteißschaf, auf (Stuhlmann a. a. O. S. 746 ff.).

[30]) Anscheinend die Gewandstücke, die Burton (Zanzibar, London 1872, S. 382) Izar und Jama nennt.

[31]) Eine Kupfermünze, die in Portugal durchschnittlich 1/6 Real galt. In Ostafrika hat Metallgeld auch später keine nennenswerte Rolle gespielt; das eigentliche Zahlungsmittel waren Baumwollstoffe. Vgl. Strandes a. a. O. S. 331 f.

[32]) Über dies altarabische Goldgewicht vgl. Strandes a. a. O. S. 330 f.

[33]) Kilwa liegt in dem Teil Ostafrikas, der indischen Klimatypus aufweist: der Südostpassat herrscht vor, es gibt nur eine Regenzeit, von Dezember bis April, und die heißeste Periode sind die derselben unmittelbar vorausgehenden Wochen, Ende November und Anfang Dezember. Die kühlste und zugleich trockenste Jahreszeit ist die von Juni bis November, von Mayr als Winter bezeichnet, wo der Südostpassat am stärksten weht. Vgl. Hans Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Leipzig und Wien 1909, Bd. I, S. 40 f.

Hirsche. — Antatier. — Moscheen. — Sie tragen Rosenkränze.

[f. 6^{v}] Den größten Teil dieser Insel durchstreifte der Kommandant zweimal und beim einen Mal sah er 25 Hirsche; seit ganz kurzer Zeit werden sie hier verjagt[34]).

Es gibt Antas[35]) hier und viele im Innern des Landes.

Sie haben hier viele gewölbte Moscheen und eine, die ist wie die von Cordova.[36]) Alle Vornehmen tragen Rosenkränze zum Beten.

9. August fuhren sie von Quiloa ab (bis Mombaça). — 60 Leguas.

Am 9. August fuhren sie von Quiloa ab in Richtung Mombaça, was 60 Leguas sind.[37]) Und „St. Rafael“ kam am 14. besagten Monats an und der Kommandant war mit 10 Schiffen einen Tag zuvor gekommen.

Mombaça Stadt. — Gonçalo de Paiva. — Bollwerk verbrannt.

In Mombaça hatten die Mauren am Eingang der Barre, der sehr eng ist,[38]) ein Bollwerk errichtet mit vielen Bombarden. Und als das erste Schiff einlief, auf dem Gonçalo de Paiva war, der vorausfuhr und sondierte, schossen sie mit Artillerie auf ihn und schlugen ihm das Schiff mit einem Geschoß von einer Seite bis zur andern durch, weshalb man mit Artillerie angriff und auf ihr Bollwerk so feuerte, daß das Feuer in das Pulver schlug und die Feste verbrannte und die Mauren flohen; so fuhr die ganze Flotte ein und sie ankerten vor der Stadt.

14. August Artilleriebeschießung.

An diesem Tag — es war Vorabend von Unserer Lieben Frauen Tag — beschoß man die Stadt mit der ganzen Artillerie aller Schiffe und desgleichen schossen sie von der Stadt her mit der ihren.

Und als der Kommandant einfuhr, nahm er einen Mauren gefangen, bei dem sich's traf, daß er zum königlichen Hause gehörte; von diesem erhielten sie wichtige Aufschlüsse.

Ein Maure gewordener Kastilianer.

[f. 7^{r}] In der ersten Nacht nach Ankunft der Flotte kam an den Strand ein kastilischer Christ, der von Antonio do Campo hier geblieben und Bombardier war und Maure geworden; er sagte zu den Christen, sie sollten machen, daß sie weiterkämen: Mombaça wäre nicht Quiloa und sie sollten nicht denken, daß sie hier Hühner zu essen bekämen wie in Quiloa; und wenn sie kommen und an Land gehen wollten, so wäre die Mahlzeit fertig. Und der Kommandant sagte ihm Sicherheit und Verzeihung zu und er wollte das nicht.

Mombaça Insel. — Stadtumwallung.

Diese Stadt ist sehr groß und liegt auf einer Insel, die wenig mehr als ein und einhalb und höchstens zwei Leguas Umfang haben wird. Diese Stadt liegt auf der höchsten Stelle der Insel und ist ganz auf Fels gebaut, sie ist auf der Seeseite nicht ummauert, weil sie da sehr hoch liegt, und nach der Seite der Insel hat sie eine Mauer, die die Höhe eines Außenwerkes haben wird.

Häuser.

Ihre Häuser sind wie die von Quiloa und die meisten haben drei Stockwerke, alle mit flachem Dach und mit Kalkbewurf.

Enge Gassen.

Sie hat sehr enge Gassen; es können darin nicht mehr als zwei Leute nebeneinander gehen. Und alle haben Steinbänke, die sie noch enger machen.

Man zündete die Stadt an.

Der Kommandant beschloß mit den anderen Kapitänen an diesem Abend die Stadt in Brand zu setzen und am Morgen einzudringen. Und als sie daran gingen Feuer anzulegen, kamen die Mauren und empfingen sie mit einem Hagel von Pfeilen und mit vielen Steinen.

---

[34]) Eine große Antilopenart (s. o. S. 88). Die Deutung der Stelle ist durchaus unsicher, das „para“ vor allem macht die größten Schwierigkeiten. Man könnte an Verderbnis denken, aber das Wort findet sich gerade in Verbindung mit „pouco“ noch einmal in der Handschrift, nämlich in der oben (S. 89) angeführten Stelle über die „anta“ (f. 80^{r}): „cornos dalgados e muy compridos de mea braça e dentro cheo[s] de noos em alto huum pouco para torto[s] e muy agudos“, wo die grammatische Deutung auch sehr zweifelhaft ist. Herr Professor Dr. G. Rolin in Prag, an den ich mich um Aufschluß gewandt hatte, schrieb mir, daß er, auch nach reiflicher Überlegung, den Text nicht verstehe und zur Annahme von Verderbnis neige; die einzige Möglichkeit scheine ihm, daß das „para“ dem franz. „par“ (lat. „per“) in „par trop“, „par est angoisseux“ (Rolandslied) gleichzusetzen und in unserem Fall als Postposition oder Postfix aufzufassen sei, so daß „de pouco para“ „seit sehr kurzem“, „huum pouco para torto[s]“ „ein ganz klein wenig gekrümmt“ bedeuten würde, doch sei das bloße Vermutung und der Fall doch zu vereinzelt, als daß viel Wahrscheinlichkeit für die Deutung bestünde.

[35]) Ebenfalls eine große Antilope. S. o. S. 88 ff.

[36]) Strandes a. a. O., wo auch die Ruine einer Moschee von Kilwa abgebildet ist.

[37]) Da der Breitenunterschied fast 5 Grad beträgt, ist die Schätzung zu niedrig.

[38]) Vgl. die Karte bei Strandes a. a. O.

Diese Stadt hat mehr als 600 mit Palmzweigen [f. 7v] gedeckte Holzhütten. Diese Palmzweige werden grün abgenommen und so stehen zwischen den Häusern von Stein und Kalk solche Holzhütten, wie Schuppen und desgleichen die Pferdeställe und Ställe für ihre Viehhaltung. Und man fand wenig Häuser, an die nicht solche Palmhütten angebaut waren. Und sobald das Feuer angelegt war, brannte es so, daß die ganze Stadt ein Feuer schien, und so beinahe die ganze Nacht. Und diesem Brand fielen eine Menge Häuser zum Opfer und es verbrannte viel Reichtum, weil sie von hier nach Sofala und nach Cambaya Seehandel trieben.

Holzhütten.

Mit Palmzweigen gedeckte Schuppen verbrannten sie.

Im Hafen lagen drei Schiffe von Cambaya, schon entladen und aufgelegt; die Christen gingen an Land sie zu verbrennen, was die Mauren ihnen mit Erfolg wehrten und sogar einige Christen verwundeten; sie blieben unverbrannt. Diese Nacht war Mondfinsternis.

Schiffe aufgelegt.

Eclipis lune

15. August.

Freitag den 15. August, Unserer Lieben Frauen Tag, lagen auf der einen Seite von Mombaça mit dem Kommandanten 8 Schiffe und auf der anderen Seite lag sein Sohn Dom Lourenço mit 3 Schiffen; am Morgen, ganz früh legte alles Volk die Waffen an und alle nahmen das Frühstück. Und der Kommandant hatte Zeichen gegeben, daß, wenn er einen Schuß mit einer großen Bombarde abgeben ließe, alle an Land gehen sollten. Und so fuhren alle Boote ab und legten bei Flut nahe dem Lande bei. Auf den Bombardenschuß sprangen alle sofort in sehr guter Ordnung an Land, Armbrust- und Büchsenschützen voran, stiegen über einen steilen Uferhang hinauf, kamen an die Stadt und fanden [f. 8r] einige Häuser, die infolge des nächtlichen Brandes verlassen waren. Sie drangen weiter ins Stadtinnere, wo die Häuser dreistöckig waren, wo sie warm empfangen wurden mit Steinwürfen von den Dächern herab; die Armbrustschützen schossen und kein Büchsenschütze. Die Steine, die sie so warfen, flogen, weil die Gassen eng waren, von einer Seite auf die andere, so daß ihre Kraft gebrochen wurde. Auch gab es viele Balkone, die über die Gasse vorsprangen, wo das Kriegsvolk sich sicher barg. Und der Kommandant nahm mit dem Führer, den er bei sich hatte — es war der Maure, den er gefangen genommen —, seinen Weg nach dem Hause des Königs. Und es war bei schwerer Strafe verboten, daß irgend jemand ein Haus beträte. Und als er zum Hause des Königs kam, stieg sogleich ein gewisser Kapitän Bermudez auf das flache Dach und hißte die Flagge unter dem Ruf: „Portugal, Portugal!" Und auf dem Weg dorthin töteten sie viele Mauren.

Zeichen für alle zugleich an Land zu gehen.

Der Kommandant der erste an Land.

Steinwürfe von den flachen Dächern.

Enge Gassen.

Balkone in den Gassen.

Niemand soll ein Haus betreten.

Mauren getötet.

Sie sahen aus der Stadt einige 60 Mauren hinausgehen, alle in reiche Mäntel und Turbane gekleidet, und nach dem Palmenhain gehen, ohne besondere Eile. Einige sagten, daß dorthin der König gegangen sei. Und kein Christ folgte ihnen. Und alles Volk der Stadt war zu diesem Palmenhain geflüchtet und an seinem Eingang standen gut 500 Pfeilschützen, alles Neger, die Sklaven der Weißen sind. Ihre Sklaverei ist mehr Gehorsam als erzwungene Dienstbarkeit wie bei denen von Quiloa.

Man sah 60 Mauren hinausgehen.

Das Volk zog sich zurück zu den Palmenhainen der Stadt.

500 Pfeilschützen.

Sklaven.

Der Kommandant ordnete an, daß sie die Stadt plündern [f. 8v] und jeder, was er nehme, auf sein Schiff bringen solle, damit alles nachher zu einer Masse vereinigt würde; und daß er von allem, was zusammenkäme, der Mannschaft den 20. Teil geben wolle. Und wer Gold oder Silber oder Perlen fände, dem gebe er $^{1}/_{20}$. Und sie gaben sich alle ans Plündern und Durchsuchen der Häuser und brachen mit Äxten und Rammbalken die Türen auf. Und der Grund, warum es in dieser Stadt viel Baumwolltuche von Cambaya gab, ist der, daß diese ganze Küste sich in diese Tuche kleidet und keine andern hat. Und so nahm der Kommandant eine große Menge davon für den Handel nach Sofala in sein Certum quid.[39]) Und ebenso fand man sehr kostbare Seiden- und Goldstoffe, feine Teppiche und Satteldecken, besonders einen Teppich, wie er besser nicht gefunden werden kann, der mit andern kostbaren Dingen an den König von Portugal geschickt wurde.

Befehl zur Plünderung der Stadt.

Plünderung von Mombaça.

Nach Sofala.

Für die Nacht befahl der Kommandant alles Kriegsvolk auf das freie Feld zwischen der Stadt und dem Meer zurückzunehmen und gab jedem Kapitän eines Schiffes seinen Standort, wo sie die ganze Nacht über wachten. Und sie standen einen Büchsenschuß weit von den Palmenhainen, wo die Mauren waren und wo der König sich aufhalten sollte. Und am Morgen — es war der 16. — plünderten sie von neuem und, weil die Leute müde waren vom vorhergehenden Tag und von dem Waffentragen und dem Nichtschlafen, mag, wie man sagt, ebensoviel

16. August neue Plünderung.

[39]) Offenbar soviel wie „Bestandsaufnahme, Feststellung des Vorhandenen".

an Reichtümern in der Stadt geblieben sein, [f. 9r] wie sie raubten, abgesehen von dem, was jeder einzelne für sich forttrug; sie nahmen Lebensmittel, Reis, Honig, Butter, Hirse in ungezählter Menge, Kamele und Kleinvieh in großer Zahl; zwei Elefanten sahen sie, die man ihnen zeigte um ihnen Furcht einzujagen, und das vor der Einnahme der Stadt. Viel Volk wurde gefangen, Frauen, und darunter weiße, und Kinder und gewisse Kaufleute von Cambaya.

Lebensmittel.

An diesem Tag — es war Samstag — abends befahl der Kommandant, daß alle in guter Ordnung und Wachsamkeit im Hinblick auf die Mauren, die in der Nähe waren, sich auf die Schiffe zurückziehen sollten.

Rückzug der Christen.

Trotzdem waren die Christen noch nicht recht zum einen Tor hinaus, da kamen schon die Mauren durch ein anderes herein um ihr Unglück zu sehen; es lag da in den Gassen und Häusern viel Volks tot: man sagte, daß es 1500 waren.

Abzug der Christen durch ein Tor, Einzug der Mauren durch ein anderes. 1500 Tote.

Dom Fernando d'Eça wurde mit einem Pfeil ohne Eisenspitze verwundet.[40]) Diese Pfeile sind von Holz und statt Eisen sind andere Holzstücke daran angesetzt, die angebrannt sind und mit einer Salbe bestrichen, die man nicht kennt; sie sind sehr giftig; einige sagen, daß das Holz von Natur so giftig ist. Diejenigen davon, die Eisen tragen, tragen [f. 9v] Gift, aber sie sind nicht so gefährlich, wie sich an den Verwundeten zeigte.

Dom Fernando d'Eça. Vergiftete Pfeile.

Stadt Mombaça. Insel. Früchte. Artillerie. Pulverkammer eines Geschützes. Großer Anker.

Diese Stadt war, wie die Mauren versichern, die schönste Stadt an der ganzen Küste von Habesch.[41]) Ihre Insel ist sehr fruchtbar. Sie hat viel und sehr süße Orangen, Granatäpfel, Zitronen, und alles in größerer Fülle als Quiloa, und Zuckerrohr dazu.[42]) Ihre Artillerie brachte man ganz auf die Schiffe zusammen; man fand eine Pulverkammer von einem Geschütz, die in einer Staße lag, so schwer, daß 5 Mann sie nicht heben konnten; einige sagten, sie stamme von einem Schiff mit Namen „König", das hier in der Nähe verloren gegangen sein soll; des weiteren fand man einen Anker, den sie dem Admiral abgenommen hatten;[43]) man konnte ihn nicht bergen; den zeigen die Mauren einer dem anderen.

Christen fielen fünf.

In diesem ganzen Kampfe fielen nicht mehr als 5 Mann und viele wurden verwundet; und das geschah mehr durch göttliche Gnade als durch Menschenkraft.

Nachdem sie sich auf die Schiffe zurückgezogen und die Anker gelichtet hatten, warfen sie dieselben von neuem wieder aus, so, daß bei Ebbe die Anker im Trockenen lagen (ich lese: ficavam).

3 Tage bei Einnahme der Stadt, 7 wegen Unmöglichkeit des Auslaufens.

Und sie hielten sich 10 Tage hier auf, nämlich 3 bei Einnahme der Stadt und dann noch 7, weil sie keinen Wind zum Auslaufen hatten und die Barre sehr schlecht [f. 10r] zum Auslaufen ist; und dazu hatten sie Gegenwind, wodurch das Schiff „Leonhard" sein Steuer verlor, das man nie wieder finden konnte; und man machte ihm ein anderes, wofür vom Steuer eines jeden Schiffes ein Stück nötig war.

„Leonhard" verlor sein Steuer.

Am 20. August kam ein Schiff, „St. Gabriel", von der anderen Flotte an; es wußte nichts mehr von den anderen Schiffen, die in seiner Begleitung gefahren waren, und brachte seinen Mast zerbrochen mit.[44])

Ankunft des Schiffes „St. Gabriel".

Besagter König von Mombaça und der König von Melinde hatten schon Krieg miteinander gehabt und sich Kriegsvolk erschlagen, und zwar darum, weil der König von Melinde immer Freund des Königs von Portugal gewesen war; und er besiegte ihn im offenen Feld[45]) und

Der König von Mombaça und der von Melinde waren Feinde gewesen.

---

[40]) Der Kapitän von Almeidas Schiff; er starb am 27. August bei Melinde (Goes, Chron. P. II, c. III). Die afrikanischen Pfeilgifte sind trotz der wertvollen Abhandlung von Lewin, Die Pfeilgifte, Berlin 1894, auch heute noch mangelhaft bekannt.

[41]) Abexý, Name des abessynischen Binnenreiches des „Erzpriesters Johannes", dem die (unabhängigen) nördlichen arabischen Städte der Küste näher oder entfernter vorgelagert sind.

[42]) Zuckerrohr wurde gebaut, aber das Rohr nur ausgekaut; Zucker daraus herzustellen verstand man nicht; als solchen verwendete man Palmzucker. Der Granatapfelbaum ist in Ostafrika nicht sehr häufig zu finden und seine Frucht nicht besonders gut (Stuhlmann a. a. O. S. 118).

[43]) Im Roteiro der Reise Gamas wie auch bei Barros und Goes ist der Verlust eines Ankers nicht erwähnt, wohl aber wird von einem nächtlichen Versuch der Feinde die Taue zu kappen berichtet; möglich, daß dabei der Verlust eingetreten war.

[44]) Das Schiff des Vasco Gomes d'Abreu, das nach der unrichtigen Angabe von Goes und den andern Historikern des 16. Jahunderts zu Almeidas Geschwader gehört hätte. S. o. Anm. 11.

[45]) Vermutlich der Scheich von Melinde den übrigens mächtigeren Scheich von Mombas. Die

infolgedessen waren sie jetzt schon wieder halb freund. Der König von Mombaça schrieb ihm den folgenden Brief:

Brief des König von Mombaça an den von Melinde.

„Gott erhalte Dich, Cyd Ale; ich tue Dir zu wissen, daß hier ein großer Herr vorbeigekommen ist, der in flammendem Feuer kam. Er fiel in meine Stadt mit solcher Macht und Grausamkeit, daß er niemandem das Leben schenkte, weder Mann noch Frau, weder Jüngling noch Greis noch Kind, so klein es auch war. Es entgingen ihm nur, die vor seiner Wut flohen. Nicht nur die Menschen erschlugen sie und brannten, sondern die Vögel des Himmels schossen sie zur Erde herunter. So groß ist der Gestank der Leichen in meiner Stadt, daß ich nicht wage sie zu betreten. Sie wären nicht imstande Dir die ungeheuren Reichtümer anzugeben und Rechnung darüber abzulegen, [f. 10v] die sie von dieser Stadt fortführen. Ich begnüge mich damit Dir diese traurigen Nachrichten zu geben, damit Du Dich sicherstellst."

Stadt Mombaça.

Diese Stadt wird gut 10000 Einwohner haben, unter denen 3700 streitbare Männer sein mögen.

Melinde, Stadt 25. Leguas von Mombaça.

Sie fuhren von dieser Stadt ab nach Melinde, wohin 25 Leguas ist, und weil die Strömungen stark waren, kamen sie 5 Leguas unterhalb Melinde[46]) zu ankern, wo sie die Caravelle des João Homem fanden, der zwei Inseln angelaufen hatte, eine 450 Leguas jenseits des Kaps der Guten Hoffnung gegen Portugal zu[47]), unbewohnt; sie nahmen Wasser und Holz dort ein. Die andere lief er zwischen Quiloa und Mombaça an; sie heißt Sansibar. Und weil die Mauren besagter Insel schon von der Zerstörung von Quiloa wußten, so taten sie ihm viel Ehre mit Lebensmitteln an und sagten, daß sie dem König von Portugal zu Diensten seien. Zu dieser Bucht[48]) kamen sie am 24. August und nahmen hier Wasser, Holz und Fleisch ein.

Insel Sansibar. 24. August.

Stadt Mogadoxó.

Mogadoxó liegt an dieser Küste 100 Leguas von Melinde und ist eine große Stadt und reich an Pferden und liegt eine halbe Legua vom Meer, hat hafenlose Küste und liegt nah dem Kap Guardafui. Diese Stadt ist sehr stark, mächtig und reich. Und sie wollten dorthin fahren, und weil die Zeit kurz war, gaben sie es auf[49]).

27. August. Überfahrt nach Indien in 17 Tagen.

Am 27. August, Mittwoch, fuhren sie von dieser Bucht nach Indien ab und durchquerten den Golf [f. 11r] von Mekka in 17 Tagen, immer den Wind im Rücken, und es sind 750 Leguas. Gut 100 Leguas ehe sie die Küste Indiens erreichten, sahen sie im Meer viele Krebse an der Oberfläche des Meeres schwimmen. Und 30 Meilen weiter dem Lande zu fanden sie gefleckte Schlangen; sie haben Schwänze wie Aale, die größte maß nicht mehr als eine Elle.[50])

750 Leguas. Krebse. Gefleckte Schlangen.

13. September. Anjediva insula (?).

Am 13. September kamen sie nach Anjediva — es war das erste Land, das sie sahen —, 11 Schiffe stark, und die anderen 3 kamen 3 Tage später.

Festung. Altes Gebäude Brunnen.

Sogleich begann der Kommandant am Sonntag betreffs der Festung Befehle zu geben, die er an einer tiefliegenden Stelle angesichts des Meeres erbaute, wo ein großes Gebäude stand, das vor Zeiten, wie sie sagen, bewohnt war. Gegenüber dieser Festung ist ein Brunnen, der sie reichlich mit Wasser versehen kann.

Anjediva.

Diese Insel wird 4 Armbrustschüsse lang und wenig mehr als einen breit sein.[51]) Sie hat 3 Anhöhen, zwei davon klein und eine größer.

Süßwasser.

Und sie hat viel Wasser, das nach beiden Seiten der Insel fließt.

Feindschaft war älter als das Erscheinen der Portugiesen im Osten und eben diese Feindschaft hatte dem von Mombas im Unfrieden geschiedenen Vasco da Gama gute Aufnahme in Melinde verschafft.

[46]) d. h. nördlich von Melinde, in der St. Helena-Bucht beim Ras Gomany.

[47]) Wahrscheinlich Tristão da Cunha. Vgl. den Bericht des Pedro de Quaresma an König Manoel vom 31. August 1506 aus Moçambique (Alguns Documentos, S. 147 ff.). Danach befanden er und Cide Barbudo sich auf $37^1/2^0$ s. Br., als am 6. Februar d. J. das Eiland in Sicht kam, „das Vasco Gomes d'Abreu gefunden". Da der Schreiber mit Gomes d'Abreu, der auf der Rückreise von Indien wie João da Nova in Ostafrika hatte überwintern müssen (Barros, Dec. I, l. IX, c. 5), kurz vor Abfassung seines Berichtes zusammengetroffen war, so ist anzunehmen, daß er dessen Breitenbestimmung der von ihm gefundenen Insel kannte. Daß es sich aber um dieselbe Insel handelt, die nach Hans Mayr João Homem angelaufen hatte, ist klar und beweist aufs neue, daß Vasco Gomes d'Abreu nicht zu Almeidas, sondern zu Peçanhas Geschwader gehört hatte. — Auch Lopo Chanoca stößt hier zu ihnen. S. o. Anm. 11.

[48]) Am Ras Gomany nämlich.

[49]) Mukdischu, die älteste und neben Kilwa und Mombas die bedeutendste unter den arabischen Städten an der ostafrikanischen Küste. Sie hatte nach Duarte Barbosa a. a. O. S. 242 beträchtlichen Handel mit Aden und Cambaya, sicher auch Ormuz, und entlang dem Gestade Ostafrikas.

[50]) S. o. S. 47. [51]) Die Länge des Inselchens beträgt $1^1/2$ km.

Sie hat reichlichen Baumbestand, der keine Ähnlichkeit mit dem von Portugal hat. Sie hat zwei [gemauerte] Teiche;[52]) in dem einen hätte ein Schiff von 400 Tonnen schwimmen können, der andere ist klein; sie haben Süßwasser und sind vor Zeiten künstlich hergestellt worden. Es gibt hier viel Fische und Muscheln. Diese Insel liegt eine Meile vom festen Land; selbiges Land ist sehr hoch, hat große [f. 11v] Gebirge,[53]) sehr große und grüne Bäume; sie sind nicht besonders hoch, verlieren nie ihr Laub. An diesen Gebirgen gibt es viel wilde Zimtbäume; sie haben Blätter wie Lorbeer.[54])

Viel Bäume. Zwei Teiche; Schiff von 400 Tonnen. Fische und Muscheln. Festland.

[G]roße Baumbestände. [W]ilde Zimtbäume.

Das Volk in der Nachbarschaft dieser Festung sind dunkelfarbige Heiden; sie sind einer Stadt untertan, 12 Leguas von hier, mit Namen Anur.[55]) Und der Herr dieser Stadt ist dem König von Narsenck[56]) untertan, der Heide ist und viel berittenes Kriegsvolk hält, das ihm von Persien kommt. Von Anjediva nach Cananor 40 Leguas.

[N]achbarn von Anjediva. [S]tadt Anur. Narczenck.

Eine Legua von Anjediva ist ein Fluß mit Süßwasser, durch den bei Flut Schiffe einfahren können. Er ist an der Mündung 3 Klafter tief und, wenn man drinnen ist, im Flusse 5.

Goga. [Fl]uß mit Süßwasser am Festland.

An der Einfahrt besagten Flusses liegt ein Ort auf der Höhe eines ziemlich steilen Hügels, er heißt Goga. Die Häuser hierzulande sind von Holz und mit Palmzweigen eingedeckt. Diese Anhöhe ist sehr stark befestigt und nach der Landseite zu hat sie einen tiefen Graben; sie gehört weißen Mauren. Diese haben Krieg mit den Heiden und haben hier immer Kriegsvolk als Besatzung und Leute ohne Tadel; sie sind gute Bogenschützen und tragen Partisanen und Schwerter und ihrer viele haben runde Schilde, die sie vom Kopf bis zum Knie decken, und kleine Bombarden, mit denen man sie schießen sah.[57]) Und sie schickten Geschenke in Form von Lebens-

Goga.

---

[52]) Port. tanque. Über das Wort vgl. Yule und Burnell, Hobson-Jobson, S. 898 ff.

[53]) Die Carwar-Halbinsel gegenüber Anjediva hat Erhebungen bis zu 600 m hart am Meer; in der Ferne die Ghat.

[54]) Was hier wuchs, war unedler Zimt; der beste kam von Ceylon; der Preisunterschied war sehr hoch. Vgl. Garcia d'Orta a. a. O. S. 62.

[55]) Onor. S. Merfart Anm. 120.

[56]) Narsinga (s. Merfart Anm. 222). Von fremdem Kriegsvolk spricht auch Barbosa a. a. O. S. 299. „Que“ kann auch auf „cavallo“ bezogen werden: die Pferde kommen dann von Persien.

[57]) Nach Goes (a. a. O., P. II, c. IV), Castanheda (a. a. O., l. II, c. XII) und Barros (a. a. O., Dec. I, l. VIII, c. 9) wäre der Ort Cintacora gewesen, nach Barros ½, nach den beiden andern eine Legua von Anjediva entfernt, nach Duarte Barbosa (a. a. O. S. 290) in der Mündung des Flusses Ligua (bei Barros, Dec. I, l. IX, c. 1 Aliga) gelegen und nach der Angabe aller Grenzstadt des muhamedanischen Reiches von Dekan, genauer der damals von diesem fast unabhängigen Herrschaft Bijapur (Vijayapura) des Adil Schah in Goa gegen das heidnische Vijayanagar; es scheint identisch mit dem Centacola, das Ludovico di Varthema (ed. Badger, S. 120) von Anjediva in einem Tag erreichte und von wo er zwei Tage nach Onor brauchte. Wenn die Entfernung von Anjediva bei Hans Mayr, Goes und Castanheda stimmt, kann für Cintacora weder Uncola (Ancola), das Badger a. a. O. S. 120 Anm. 2 darin sieht, noch ein Ort gleich südlich von Kap Ramas, halbwegs Goa, den Ravenstein (A journal of Vasco da Gama's first voyage, Karte IV) so bezeichnet, in Betracht kommen — für beide ist die Entfernung zu groß; Ancola, dessen Identität mit Cintacora auch Yule (Cathay and the way thither, London 1866, Bd. II, S. 450) wenigstens für möglich hält, muß überdies schon deshalb ausscheiden, weil Barros es (a. a. O., Dec. I, l. IX, c. 1) deutlich von Cintacora am Rio Aliga, der letzten Stadt des dekanischen Reiches, scheidet und es dem Herrschaftsgebiet von Vijayanagar zuweist. Nach der angegebenen Entfernung kann der Ort nur in der schmalen, weiter aufwärts aber gleich meerbusenartig erweiterten Mündung des Kalipadi-Flusses (s. das 2. Nebenkärtchen bei Ravenstein a. a. O. Karte IV) oder etwa an der Bellikerry-Bucht sö. von Anjediva gesucht werden. Nun lag an der ersteren, gegen den Südwestmonsun durch das Carwar-Vorgebirge geschützt, das von Varthema erwähnte Bathacala, „eine sehr vornehme Stadt Indiens“, „etwa eine Meile (rund 4,3 km) von dem Meer entfernt“, das man durch „einen kleinen Fluß“ erreichte, das Hamilton (A new account of the East Indies, London 1744, I, S. 277) Batcoal nennt und das dem heutigen Beitcul entspricht. Die Lage dieses Ortes (Beitcul) beschreibt Yule, Hobson-Jobson, S. 82 mit den Worten: „The place occupies the isthmus connecting Carwar head in Canara with the land, and lies close to the harbour of Carwar, the inner part of which is Beitcul Cove.“ Entspricht also Beitcul dem Varthemaschen Bathacala, dann ist letzteres nicht identisch mit Sadashigar, das am Nordufer des Kalipadi liegt und von Badger a. a. O. S. 119 Anm. 1 dafür erklärt wird und das auch Ravenstein a. a. O. so bezeichnet. Daß Bathacala am Südufer des Kalipadi zu suchen ist, dafür spricht auch, daß sein Herrscher dem König von Narsinga untertan war, als dessen nördlichste Küstenstadt bei Barros das ungefähr 10' südlicher gelegene Ancola erscheint. Ist aber Varthemas Bathacala damit richtig gedeutet, dann steht nichts im Wege, in dem Cintacora der portugiesischen Historiker und dem Centacola, von dem aus Varthema südwärts nach Onor fuhr, das Sadashigar (Ravenstein), Sudasaghar (engl. Seekarte von 1866), Sedashevagar,

mitteln. Die Boote fuhren ein um mit ihnen zu reden und Land und Barre zu sehen. In Anjediva kam ihnen die Nachricht zu, daß ein Schiff von Calicut [f. 12r] vorübergefahren sei und daß es 4 venezianische Geschützgießer an Bord gehabt.[58]) Sie bauten in Anjediva eine Galeere von 120 Rudern, auf die sie Mauren setzten, die sie in Sambuken gefangen genommen hatten. Die Festung auf Anjediva heißt S. Miguel und es blieb darin als Kommandant Manuel Paçanha mit 60 Mann und guter Artillerie.

Schiff, das venezianische Geschützgießer trug. Galeere auf Anjediva. Festung. Kommandant.

Von Anjediva fuhren sie Donnerstag den 16. Oktober ab und kamen 12 Leguas von da an die Mündung eines Flusses, in der die Stadt Anur liegt; der Kommandant schickte Leute diesen Fluß hinauf um zu sehen und zu sondieren, ob Schiffe einfahren könnten. Und sie sahen auf 2 Leguas gut 4000 Einwohner. In diesem Flusse fanden sie 11 große Schiffe und eine große Anzahl Sambuken. Und sie sind alle Seeräuber und zahlen dem König besagten Landes 4000 Cruzados für die Erlaubnis zum Seeraub.[59]) In diesem Fluß kaperten die Boote eine Sambuke mit 19 Pferden, und weil sie die Pferde nicht in den Booten unterbringen konnten, ließen sie sie an Land gehen und übergaben sie dem Alcaiden, der sie nimmer zurückgeben wollte, weshalb alle Boote einliefen und einen Teil der Schiffe und des Ortes verbrannten und viele Mauren töteten, die sich tapfer wehrten. Und als das Kriegsvolk wieder zu den Booten zurückging und ehe dieselben abfuhren, wurde der Kommandant durch einen Pfeilschuß am Fuß verwundet und es war unbedeutend.

16. Oktober Abfahrt von Anjediva 12 Leguas. Stadt Anur. Wegnahme einer Sambuke mit Pferden. Kommandant verwundet.

18. Oktober Abfahrt von Anur nach Cananor und es sind 43 Leguas. 22. Oktober in Cananor. Gesandter des Königs von Narczenck.

[f. 12v] Samstag fuhren sie von Anur nach Cananor ab, was 43 Leguas sind, und kamen dort Mittwoch den 22. Oktober an. Hier waren zwei Gesandte des Königs von Narsenck, die mit dem Kommandanten sprachen und erklärten, daß ihr König dem König von Portugal zu Diensten sei; und wenn er in irgend einem seiner Häfen eine Festung anlegen wolle, so würde er es

---

Sudaseoghur (Badger a. a. O.) am Nordufer des Flusses, beträchtlich näher an seiner Mündung, zu suchen, dessen Name recht wohl in dem Cintacora wiedergefunden werden kann. Die Küste ist hier in der Tat gebirgig — der Godhully beim Vorgebirge Carwar hat fast 600 m Höhe —, während sie am Bellikerry nach Buchanan (Journey from Madras ... through Mysore, Canara, and Malabar III, S. 176) flach zu sein scheint. Mayr nennt nun allerdings den Ort an der Flußmündung Goga, aber vermutlich ist das nichts anderes als Goa (Gōwa), dessen Namen auch Varthema so wiedergibt. Mayr hat dann den Namen der Hauptstadt von Bijapur, den er nennen hörte, für den seiner Grenzstadt gehalten. Die von ihm erwähnte geringe Tiefe des Flusses bei der schwierigen Einfahrt und die größere im Innern der Bucht stimmt mit den Tatsachen völlig überein: nach Buchanan (a. a. O. S. 178) beträgt sie zur Zeit des höchsten Flutstandes bei der Einfahrt nur 25 Fuß. Varthemas Angabe (a. a. O. S. 121), daß der Herr von Centacola dem Raja von Bathacala untertan gewesen wäre, kann dann allerdings nicht stimmen, steht auch in Widerspruch zu den portugiesischen Quellen. Der breite und im Innern tiefe Meerbusen von Sadashigar mit seinen bergigen Ufern ist im übrigen eine gute natürliche Grenzscheide. — Auf den von mir eingesehenen alten Karten kommt das Bathacala des Varthema (wohl zu unterscheiden von dem südlich Onor gelegenen Baticala: s. Merfart Anm. 149) nur einmal vor: auf Waldseemüllers Carta marina von 1516, und da geht es bestimmt auf dessen Reisebericht zurück; denn unter seinen Quellen nennt er ausdrücklich den Ludovicus Vartomanus; es folgt dort nahe der Küste dann Agendiva (Anjediva) und südöstlich davon Centacula. Diese Lage des letzteren erklärt sich daraus, daß Varthema auf seiner südwärts gerichteten Reise den Ort erst nach Anjediva besuchte, vermutlich, weil er nur dort Fahrgelegenheit nach Onor fand. Die Karte des Diego Ribero von 1529 (Nordenskjöld, Periplus XLIX) führt von Nord nach Süd Goa, C. de rama(?), Cintacola, Onor, Batecala auf und setzt Anjediva genau westlich von Cintacora. Gastaldis Karte von 1561 (ebd. LVI) zeigt die Stadt genau gegenüber der Insel, am Nordufer eines von den Ghat kommenden Flusses und zwischen Goa und Onor. Auch auf Pierre Descelliers' Karte von 1546 (ebd. LIII) findet sich Goa, C. de Raraa (Rama), Amtacora (Cintacora), Amrola (Ancola), Mirgeu (n. Onor), Batecala. — Die „weißen Mauren" gehörten zu dem zahlreichen fremden Kriegsvolk des Adil Schah, Arabern, Türken, Persern, auch einzelnen levantinischen Renegaten (Barros a. a. O., Dec. I, l. IV, c. 11).

[58]) Da die Venezianer an dem Gewürzhandel durchs Rote Meer und über Alexandrien, den die Portugiesen ganz zu unterbinden bestrebt waren, das größte Interesse hatten, leisteten sie dem Samorin, dem Feinde der Portugiesen, heimlich Vorschub. Vgl. auch die kleine Schrift Den rechten weg auß zu farenn, geschrieben zwischen November 1505 und April 1506 (Münchener Universitäts- und Frankfurter städtische Bibliothek und sonst).

[59]) Freier Ausblick längs der Meeresküste, die Notwendigkeit für die Schiffe, sich wegen des Wechsels von Land- und Seewind nahe der Küste zu halten, die Menge kleiner Häfen und die Barren, die größeren Schiffen das Einfahren in dieselben unmöglich machen, haben in Verbindung mit den Piratenneigungen der Bewohner von jeher den Seeraub hier besonders begünstigt (Travels of Pietro della Valle in India, ed. Grey, London 1892, Bd. II, S. 201). Vgl. Merfart Anm. 133.

tadt Batecalá. ihm erlauben außer in Batecalá, das 20 Leguas von Anjediva liegt; und er würde sich freuen eine Heirat zu schließen und sein Blut mit dem des Königs von Portugal zu mischen.[60])

er König von Cananor. Der König von Cananor war 2 Leguas von da; und er kam um mit dem Kommandanten zu sprechen. Nah am Meer ließ er einen Baldachin unter einer Palme aufschlagen und kam auf den Schultern von Männern;[61]) er hatte 3000 Kriegsleute bei sich, mit Schwertern und Schilden und Partisanen, und Bogenschützen, und Trompeten und Schalmeien. Diese zwei Leguas von Cananor bis zum Palaste des Königs ist alles bewohnt wie eine Straße. Und als er zu dem Zelte kam, folgten ihm mehr als 6000 Menschen. Er hatte in dem Zelte ein Ruhebett mit zwei Kissen. Er hatte ein feines Baumwolltuch umgelegt, das vom Gürtel bis zu den Knieen reichte, und auf dem Kopf eine Mütze von Seide, die einer galizischen Sturmhaube glich.[62]) Und die gleiche Form hatte eine Krone von Gold, die sein Page hielt und die 8 Mark[63]) wiegen mochte. Dieses Zelt, in dem der König sich aufhält, betreten nur Brahmanen.

Brahmanen. Die Brahmanen sind wie Brüder vom guten Leben und wegen ihrer Heiligkeit schlafen sie bei der Frau des Königs und darum erbt nicht der Sohn des Königs, sondern sein nächster Neffe, weil man nicht weiß, ob der Sohn vom König stammt oder von einem Brahmanen.[64])

Najer sind Edelleute. [f. 13r] Von diesen 3000 Kriegsleuten sind die meisten Najer, was soviel ist wie hier bei uns Edelleute, und alle Heiden.

D. Francisco erhob sich zum Vizekönig. Festung S. Angelo. Tote verbrannt. Kleidung. In Cananor erhob der Kommandant sich zum Vizekönig und ging und sprach mit dem König, nachdem alle Mauren entfernt waren, und sie kamen überein, daß das Kastell S. Angelo fertiggestellt werden sollte, das angefangen war.[65]) In dieser Festung blieb Lourenço de Brito als Kommandant und die Faktorei. Alle Vornehmen werden nach dem Tode verbrannt. Die Heiden tragen nur ein Tuch umgegürtet, auf dem Kopfe nichts. Die Mauren unter diesen Heiden (tragen) Hemden und Mützen.

27. Oktober. 30. Oktober. Sie fuhren von Cananor am Montag, 27. Oktober, nach Cochin ab und fuhren an Calicut vorbei und kamen nach Cochin am Donnerstag den 30. Oktober, den Tag vor Allerheiligen.[66])

Cochin Stadt. Cochin ist eine Insel von gut 4 Leguas[67]) und ein sehr sumpfiges Land; überall fand man Wasser, wenn man eine halbe Elle grub.

Palmen. Es hat große Haine, meist Palmen. Palmen sind Bäume mit vielen Früchten; ohne irgend eine Pflege zu erhalten, geben sie Wein, Essig, Milch, Öl, Honig und Holz.[68]) Dies Land ist sehr niedrig, wenigstens der Küste entlang, und darüber erhebt sich ein großes Gebirge und das läuft auch längs dieser ganzen Küste, die sie vom Meer aus sahen.[69]) Gebirge an der Küste.

Der König von Cochin, goldene Krone. Der Vizekönig bot dem König von Cochin eine goldene Krone dar, im Wert von 900 Cru-

---

[60]) Vgl. Goes a. a. O., P. II, c. VII.

[61]) Offenbar auf einem der Traggerüste, wie sie Giovanni da Empoli (Ramusio a. a. O. f. 157v) schildert, und mit ähnlichem Pomp wie dort der Raja von Coulão.

[62]) Vgl. dazu auch Duarte Barbosa a. a. O. S. 311: „Trazem os cabellos atados emcima, trazem has vezes nas cabeças humas carapuças compridas como casquos Gualegos" („hohe Mützen wie galizische Sturmhauben").

[63]) Ein altport. marco = 8 onças (Unzen) = 229,5 g, 1 kg Feingold = 2784 ℳ (Strandes a. a. O. S. 327).

[64]) Von den verschiedenen Arten von Brahmanen standen an der malabarischen Küste am höchsten die eigentlichen Malabar-Brahmanen (Malayal. nambūdiri), die im religiösen und staatlichen Leben maßgebenden Einfluß übten. Die Strenge der Kastenbräuche in Bezug auf Nahrung, Lebensführung, religiöse Übungen läßt sie ihm als „Brüder vom guten Leben" erscheinen. Über ihr Verhältnis zu den Königinnen vgl. Ludovico di Varthema, ed. Badger, S. 141, Travels of Pietro della Valle, ed. Grey, S. 379 und sonst. Daß in gewissen südindischen Staaten die Schwestersöhne erbten, hing mit der bei den Najern herrschenden Polyandrie zusammen (Duarte Barbosa a. a. O. S. 311 ff.); den Najern aber gehörten die malabarischen Herrscher an.

[65]) Der Faktor Gonçalo Gil Barbosa hatte sie unter dem Vorwand, nur ein befestigtes Faktoreihaus zur Sicherung gegen Angriffe der Muhamedaner von Cananor zu bauen, heimlich begonnen; sie lag nach Castanheda a. a. O., l. II, c. XVII auf einer schmalen, von Fels und Meer geschützten Landzunge. In 5 Tagen war unter Beihilfe von Leuten des Rajas und der ganzen Flottenbemannung die Mauer so hoch aufgeführt, daß die Feste verteidigungsfähig war.

[66]) Donnerstag war der 30. Oktober; der Zusatz ist unrichtig.

[67]) Nordsüdliche Erstreckung der durch einen schmalen Meeresarm zur Insel gemachten Landzunge.

[68]) Kokospalme. S. Merfart Anm. 74 und oben Anm. 22.

[69]) Die Ghat.

zados,[70]) die der König von Portugal ihm schickte, und setzte ihm als Gnadengehalt 600 Cruzados jährlich aus.

600 Cruzados jährlich.

[f. 13v] Oben am Flusse von Cochin liegt das Holzkastell, das Francisco d'Albuquerque gebaut hat.

Kastell d'Albuquerque.

Zwei Leguas von da liegt ein anderes Holzkastell am Wasser, das eine Furt hat, die Leute von Calicut nicht überschreiten dürfen.[71])

Anderes Kastell.

An diesem Fluß liegt die ganze Pieffermasse, die verladen wird, obgleich es ihn noch an anderen Orten gibt, aber wenig.[72])

Pfeffer.

Hier kam an den Vizekönig die Meldung, daß sie den Faktor Antonio de Sá in Coulão mit 16 Leuten erschlagen hätten; sie seien alle in eine Kirche geflüchtet, aber der König des Landes habe sie anzünden und alle verbrennen lassen und die ganzen Waren des Königs weggenommen. Die Nachricht brachte eine kleine Caravelle, die sogleich 5 Schiffe verbrannte.[73]) Der Vizekönig schickte dorthin seinen Sohn D. Lourenço, der Flottenbefehlshaber war, mit 8 großen Schiffen und sie verbrannten 24 Schiffe, die meisten davon beladen mit Gewürznelke und Zimt und anderer Spezerei.

Antonio de Sá in Coulão mit 16 Leuten erschlagen.

Hierbei erhielt João Homem einen Bombardenschuß gegen die Herzgegend, der ihm durch den Schild und einen Panzer hindurchging und ihm keinen Schaden tat.

João Homem.

Von Cochin fuhren sie nach Cananor ab am 26. November und fuhren in Sehweite an Calicut vorüber und taten der Stadt nichts.

26. November von Cochin nach Cananor.

Von Cananor machten sie sich am 2. Januar 1506 auf den Weg nach Portugal, Fernão Soarez als Kommandant von 5 wohlbeladenen Schiffen.[74]) Und am 1. Februar sahen sie Land und dachten, es wäre Land und Küste von Moçambique[75]); und sie folgten [f. 14r] der Küste bis zum 7. besagten Monats. Da fuhren vom Land 10 Boote auf sie zu mit viel Volks, das wohl bewaffnet war, und erbaten sicheres Geleit. Sie kamen zu den Schiffen und betrachteten sie wie Leute, die nie Schiffe gesehen, und auf das Flaggschiff kamen ihrer 25, und der Kommandant ließ ihnen Kleider und Essen geben, und soviel Dolmetscher man auch brachte, keiner konnte sie verstehen. Und sie sind alle Mauren. Und als sie gegessen hatten, nahmen sie das Geschirr mit und gingen, ohne etwas weiter zu sagen, in ihre Boote und begannen sofort

1506 2. Januar Abfahrt nach Portugal. Große Insel. Boote.

Mauren.

---

[70]) Goldmünze, die in dieser Zeit 71¼ grãos Rauhgewicht, 24 quilates Feingehalt und einen Goldwert von 9,88 ℳ hatte, so genannt nach dem Kreuz (cruz), das sie auf der einen Seite trug (Strandes a. a. O. S. 327).

[71]) S. o. S. 29.

[72]) Cochin war der größte Pfefferhafen der Malabarküste. Vgl. Diarii di Marino Sanuto VI S. 367.

[73]) Antonio de Sá war 1503 von den Albuquerques als Faktor dort zurückgelassen worden. Die Hergänge s. Barros a. a. O., Dec. I, l. IX, c. 4. Die Caravelle hatte vor der Abfahrt von Coulão die 5 Schiffe verbrannt.

[74]) S. Jeronymo („Hieronymus"), S. Rafael, Botafogo, Judia, Conceição. Die letztere mußte, was Mayr nicht erwähnt, wegen Leckwerdens unterwegs zurückbleiben und traf nach Ca Masser (Archivio storico Italiano, Appendice, Bd. II (1845), S. 23) am 3. Juni in Lissabon ein.

[75]) Madagaskar. S. o. S. 93 ff. — Der von dem Geschwader befahrene Küstenabschnitt ist heute fast ganz von den lichtsepiabraunen Betsimisaraka und den Tanala bewohnt, die, wie das Völkergemisch der großen Insel überhaupt, in ihrer Grundlage nicht gleich den Bewohnern des Hochlandes von Imerina echte Malayen, sondern nach Grandidier negroide, in Sitte und religiösen Anschauungen auf Indo-Melanesien zurückweisende, nach andern echt afrikanische, aus dem Süden des Kontinents eingewanderte Volkselemente sind, wenn auch ihre Sprache ein Dialekt der von allen Madagassen gesprochenen einheitlichen malayischen (indo-melanesischen) Sprache ist (weshalb auch keiner der portugiesischen Dolmetscher sie verstand). Die Küstenstämme Madagaskars haben stellenweise etwas arabisches Blut aufgenommen, woran einzelne heut noch lebendige Familientraditionen und freilich stark entartete islamitische Religionsbräuche hier und dort erinnern. Im Nordwesten fand Tristão da Cunha 1506/7 größere arabisch-muhamedanische Siedelungen vor. Daß, wie Hans Mayr berichtet, die Bewohner der an der Ostküste von dem Geschwader berührten Punkte alle oder auch nur in der Mehrzahl Muhamedaner gewesen wären, ist schwerlich richtig; das war sicher nur vereinzelt hier der Fall (Grandidier a. a. O. vol. IV, Tom. I, S. 96 ff.). Vielleicht hat die bei den Madagassen allgemein übliche Beschneidung zu der falschen Auffassung geführt. — Ihre Boote, von Goes als „almadias" bezeichnet (Chron. P. II, c. XXI), werden die gleichen etwa 10 m langen Einbäume wie heute, mit 5 oder 6 Sitzplätzen (C. Keller, Die ostafrikanischen Inseln, Berlin 1898, S. 105) gewesen sein, die durch Ruder bewegt werden. — Als ihre Waffen erwähnt Goes (a. a. O.), der von den bei Hans Mayr genannten Bogen und Pfeilen nichts sagt, sehr dünne Assagaie, deren nach Duarte Barbosa (a. a. O. S. 240) jeder eine größere Zahl trug, mit Eisenspitze, wozu wohl sicher auch der noch heute allgemein verbreitete Schild hinzuzufügen ist.

mit ihren Pfeilen auf den Kommandanten zu schießen. Sofort fing man an die Artillerie spielen zu lassen, fuhr hinter ihnen drein, worauf sie sich ins Meer warfen, und fing ihrer 21.

Von hier fuhren sie der Küste entlang bis zu einer Landspitze und warfen in 14 Klafter Tiefe Anker. Hier fand man einen kleinen Fluß und nahm Wasser und Holz ein. Und am anderen Tage überfielen die Eingeborenen die Christen und verwundeten einen Mann, von den Mauren blieben zwei. Und hier wurden sogleich alle verkauft.[76]) Man fuhr der Küste entlang bis 24°. Und als sie dieselbe erreichten, hatten sie 14° gefunden; das sind mehr als 300 Leguas.[77])

Insel.

24° s. Br.
14° s. Br.

Bei dieser Insel hatten sie in selbigem Monat schwere Gewitter, so daß am 18. ein Blitz[78]) an drei Stellen den Mast des Flaggschiffes traf; er tat ihm aber nichts weiter.

Am ersten März fuhren sie von dieser Insel ab [f. 14v] in Richtung auf das Kap der Guten Hoffnung und Portugal. Und am 8. passierten sie besagtes Kap; und 450 Leguas weiter, am 22. besagten Monats, sichteten sie ein großes Schiff und eine Caravelle. Und sie fuhren weiter ohne sie erreichen zu können.[79])

1. März Abfahrt von der Insel.

Am 31. März sichteten sie die Insel Ascension, die 6 Leguas in die Länge haben mag; sie ist ganz kahl, ohne Baumwuchs, das Ganze ein nicht sonderlich hoher Felsen; sie hat viele Vögel; und man lief sie nicht an, weil sie kein Wasser hat.[80])

Insel Ascension.

Am 8. Mai waren sie auf der Höhe der Azoren-Inseln, und sie verfehlten dieselben und fuhren in Richtung auf Portugal nach Ost.

In Rastello kam Fernão Soarez als Kommandant der Schiffe von Indien, nämlich des „S. Jeronimo", „S. Rafael", „Botafogo" und des Schiffes „Judia" im Jahr 1506 am 22. Mai an.[81])

III. Bericht aus Lissabon (Ende Mai oder Anfang Juni 1506).

Adi 2 Jenner 1506 seind zuo Cananor 5 portogalisch nave ausgefarnn gegen portogal.[1]) Nemlich san Raffael. San Jeronimo. payd groß dar auf dan die teitschen ain namhaften tail habend[2]) dan Conception. / Butafogo. bayd des kings / dan die funft ferando dela rognia[3]) zu geherig / seind also all funf nave bey und mit ain ander pis zu Capo de bona Sperantza gefarn. da habend die fier nave. die Conception des kings nave da hinden gelassen dann sy machet fast wasser Ist geschetzt sy sey gen Monsanbien gefarn. umb zu furchummen den Eingang des wassers[4]) also seind die 4 nave mit und bey ain ander gefarn und beliben. pis gen Lisbona

[76]) Die weiter nördlich gemachten Gefangenen.

[77]) Die Nordspitze von Madagaskar liegt unter 12°, die Südspitze unter 25½° s. Br.; sie hätten also mit Ausnahme des nördlichsten und des südlichsten Teils die ganze Ostküste der Insel befahren; 10 Breitengrade sind übrigens nach damaliger Rechnung 175 Leguas.

[78]) huma pedrada: keines der mir bekannten Wörterbücher enthält diese Bedeutung; der Sinn ist aber sichergestellt durch den Vergleich mit Castanheda (a. a. O., l. II, c. XXI): „cayo hum corisco na capitaina" u. s. w. Da ich ferner „pedra de corisco" bei André Alvares d'Almada a. a. O. S. 11 und 65 und „pedra" ohne jeden Zusatz bei Valentin Ferdinand f. 88r in der Bedeutung „Blitz" gebraucht finde („trovoadas secas ... que vem de pedras e vento e area"), so scheint mir auch die Lesart zweifellos: so gut wie als (geschleuderter) „Stein" kann der Blitz auch als „Steinwurf" bezeichnet werden.

[79]) Am 19. November 1505 waren von Lissabon eine Caravelle (nach Ca Masser a. a. O. S. 21 und Alguns Documentos, S. 147 ff.) und ein Schiff abgegangen um die Windverhältnisse für eine Fahrt nach Indien in dieser Jahreszeit festzustellen, an der Küste bis hinunter zum Kap Wasserplätze zu suchen und nach dem Schicksal von zwei überfälligen großen Schiffen von früheren Indienflotten zu forschen (vgl. Den rechten weg auß zu farenn ... gen Kallakutt und Ca Masser a. a. O. S. 25). Diese Schiffe waren am 12. März von der Angra das Areas 300 Leguas nördlich vom Kap (nach Duarte Pacheco im Emeraldo, l. III, c. 3 auf 16½° s. Br.) nach Süden gefahren (Alguns Documentos, S. 147).

[80]) Vgl. die Beschreibung bei Pimentel, Arte de navegar, Lisboa 1712, S. 397.

[81]) Ebenso, 22. Mai, der III. Bericht unten S. 150. Danach ist die Angabe bei Ca Masser (22. März) a. a. O. S. 23 zu berichtigen, die übrigens seiner eigenen Feststellung einer 14 monatigen Reisedauer (S. 25) widerspricht. Vgl. auch Diarii di Marino Sanuto VI, S. 363/64, 383.

[1]) a di ital. „am Tag". Vgl. Mayrs Bericht Anm. 74. [2]) S. o. S. 63. [3]) S. Merfart Anm. 141.

[4]) Da sie nur 12 Tage später als die andern vier, am 3. Juni eintraf, ist diese Absicht offenbar nicht ausgeführt worden; Monsanbie = Moçambique; „sy machet wasser" offenbar nach ital. fare acqua (port. fazer agua) gebildet; furkomen = zuvorkommen, verhüten.

fur die stat[5]) da hin sy mit redlicher[6]) ladunge uf 22 tag may des ob anzaigten jars wol an chummen seind und mag ir ladunge sein diser 4 nave bey 15600 Centner nuornbergisch gewicht mererlo[7]) specery.

Noch. wasend nachstend nave zu Cananor; die lionarda unser teitschen solt uf 3 Jener gen Cochim farn umb vol zu laden ir gebrach bey 1000 Centner[8]) / Noch la madalena sant gabriel fior de la mar, daß in als 5 nave seind mit der Conception vor gemeldt ward geacht sy wurden all funf 20000 Centner Spetzery laden und mit gotz hilff pringen /. und auf 31 tag Jenner us india von land farnn[9]) nemlich von Cananor da pflegen die schiff alweg vor irm Abschid speys und wasser etc. zu nemen nach irer nottorfte man schetzt sy vor tuto augosto[10]) nit gen Lisbona. /.

Die Ersten 4 anchommen nave habend ain nuien weg gefarnn, der vor nit gefarn worden ist wie wol die poloti maintend den gewonlichen weg zu farn uf Monsanbien so fuogtz doch der will gotz anderst / also das sy den weg faste gekurtzt hand.[11])

Man fand leyt die maintend die nauchgenden 5 nave wurden vor dem october nit gen Lisbona chummen umb etlicher stilln wegen der wind so Es an der Costa de Ghinea / zu solcher zeyt / pfligt ze haben.[12])

Was sich nuis am hin uber farn geben hat / Erstlich ist die portogalisch flotta[13]) oder armata uf 15 augosto 1505 nauchend[14]) zuo ainer stat genant quilua. /

Quilua.

Also sant des porto[galisch] kungs stathalter, vizo Re[15]) genant / zu dem kinig der selben stat lies an im Erfarn ob Er dem k. von portogal den trybudt bezalen woelte. ward in antwurt sy wolten kumen und der ding red mit dem vizo re halten / und als die portogaleser auf dem land am gestat stuonden warten[16]) zu vernemen was der k. von quilua und die seinen reden und sagen wolten / santen sy den portogalischen zu sagen, weltend sy Etwas solten sy ins kings behausonge chumen. Nun des mornens[17]) fruo in werdung des tags fuogt sich maister tail deß folks ab den 21 portogalischen schiffen[18]) ufs land geruste und gewaupnete[19]) mit aller zugeher und kamen an zwayen orten an die stat. die anzusprengen als sy dan tetten. also floch der kinig und die furnemesten mit im und under fil aus der stat inmas das die portogaleser die stat Erobertten. die sy auch plundertend fil guotz numend[20]) und machtend die portogaleser mit rat der ubrigen[21]) in der stat ain nuien kinig was ain moro,[22]) der dan solte regiern inn namen des K. von portogal wolh[23]) Portogalesy ain guote vestigchayt[24]) inn der selben stat gemacht / und 70 man auch fil artegliaria[25]) dar inn gelassen hand zu behabtong[26]) der stat und was dar zuo gehert.

---

[5]) Die 4 Schiffe löschten ihre Ladung nicht in, sondern vor der Stadt: „le qual spezierie sono sta descargate in Sancruz (Santa Cruz), cioè in uno palazzo del Re fuora della città circa meza lega (port. legoa), sopra el rio de Lisbona, per causa di questa pestilenzia, tutte in poder di Sua Altezza sotto pur all' ordenazion antescritta“ (Ca Masser a. a. O. S. 23).

[6]) redlich = ordentlich, tüchtig, gehörig. [7]) mererlo = mererley.

[8]) S. Merfart Texts. 9. [9]) S. Merfart Texts. 9.

[10]) tuto = tutto ital. „ganz“: nicht vor Ende August. „Leonhard“ kam tatsächlich als erstes der 4 Schiffe am 15. November an.

[11]) An der Ostküste Madagaskars; poloti statt piloti.

[12]) Wie sehr darunter der „Leonhard“ im Kalmengürtel zu leiden hatte, s. Merfart Texts. 12; „der wind“ ist Attribut zu „stilln“.

[13]) Damals im Deutschen noch wenig gebräuchlich (Sprenger schreibt flut und flût), darum mit armata erklärt. [14]) nauchend = mhd. nâhent, „nahe“.

[15]) port. visorey, ital. vizio re (Diarii de Marino Sanuto VI, S. 363/64).

[16]) Lässige Form für „wartend“. [17]) Genetiv wie mhd. mornendes, mornents.

[18]) Über die Zahl der Schiffe s. Mayrs Bericht Anm. 11 und o. S. 38 ff.

[19]) Ob bei „geruste“ und „gewaupnete“ in der Handschrift der Schlußschnörkel ein e bedeuten soll oder nur Schnörkel ist, läßt sich nicht sicher entscheiden; gewaupnet = gewâpnet.

[20]) numend = numen für nâmen (Grimm, Wb. s. v. nehmen 2, b, δ).

[21]) d. h. der zurückgebliebenen Bewohner. [22]) d. h. Muhamedaner (Maure).

[23]) wolh statt woelh = welche. [24]) Festung.

[25]) Die französische Form „Artillerie“ kommt erst im 17. Jahrhundert im Deutschen in Gebrauch; ital. artiglieria und arteglieria. [26]) Behauptung.

Monbasa.

Von dem ort seynd sy weyter gefarn in ain kungreych / und zu einer stat Monbasa genant dem selben kinig habend sy zuo Entpoten. wie dem zu quilua vorgemeldt / also hat Er in antwurte geben Er welle dem Portog. K. trybut zalen mit dem schwert in der hand. Also haben sych die portogaleser aberso wol geruste aufs land chumen. und ligt die selb stat in einer hoech. fast fest.[27]) Also trungend die portogaleser mit ordnunge hin zuo und kamend in die stat der maß das sy inn zwayen horen[28]) die stat gar Erobertten. der kung und die seinen kamen in der flucht dar von die stat ward auch geplundert. belibend die Portogalesi 3 tag da selbst wirt geacht der naum[29]) zu quilua und Monbasa uf 22000 Crusati[30]) oder mer werdt sein / hofftend die teitschen ir geburnde peutt auch zuo haben hand die Portogalexe (sic) gesagt die tauten[31]) wern zu verstan. sam. ain Rytt uf land und nit ain naum etc. und sy hettends dar fur unser 3 nave soltten nuchs[32]) dar von haben. Aber sy welttend sollichs dem portt. kinig haim setzen[33]) was der tett wer faste und irt halb unverhinderte auf sollichs habend die unsern protestiert umb die sum des naums und anders in rechter form / daß alß sy mit in her uber pracht habend.[34])

Melinde.

Von dan send sy gefarn gen Melinde / da sich der selb kinig deß von Portogals fast grosser frund Erzaigete und sandt den Portogalesy fil present. und essende speys[35]) und Erfrischong. / der selb melindisch K. begerete an den Port. vizo re glaytzbrief mit seinen nave sicher navigiern und handlen mige[36]) solh glaytz brief wurden im geben.

Angadiva.

Von dan fuornd sy gen Angadiva da bey ain Insel ligt die nit bewonet ist[37]) da hin die Portogalesy ain befestigung gemacht habend. dar in gelassen 80 mann mit fil guotem Zuig.

Von dan fuornd sy [gen] amul[38]) da stigend sy all[39]) ab auf land uf irn batelly[40]) in die port zu faren alß sy teten und verpranten alda 20 morn schiff und stiessend fuir in fil der morn heyser.

Cananor.

Nachmalnn fuornd sy wider auf ire nave und fort gen Cananor da selbst sy ain starke und grosse fortetza[41]) gemacht die wol mit 200 mannen besetzt hand. hand auch bey in ain nave des Port. kings umb zu laden mit spetzeria. die andern nave fuorn gen Cochin zuo laden alß auch geschechen ist pis gar an ain klains alß vorstat.

---

[27]) sehr fest. [28]) Stunden.

[29]) der naum für nâm st. m., auch nâme st. f. „gewaltsames Nehmen", „Beute".

[30]) Über die Beute von Mombaça vgl. auch Castanheda (a. a. O., l. II, c. XIII), der ihren Wert auf 30000 Cruzados beziffert, fast 300000 ℳ, ohne das, was unterschlagen wurde und noch einmal ebensoviel betragen haben soll.

[31]) tauten = tâten (vgl. naum, nauchend, waupnen), d. h. das Getane sei aufzufassen wie ein Ritt an Land.

[32]) nuchs = nichts. [33]) anheimstellen.

[34]) Wohl „wie sie's mit herüber gebracht haben", d. h. die zurückgekehrten Schiffe haben den Protest mitgebracht und eingereicht. Zur Sache vgl. K. Haebler, Die überseeischen Unternehmungen der Welser, S. 21. Offenbar stellten die Portugiesen sich auf den Standpunkt, daß den kaufmännischen Teilhabern der Fahrt nur ein Anteil an dem Handelsgewinn zustehe, nicht aber an der Beute aus kriegerischen Unternehmungen, auch wenn sie an denselben teilzunehmen verpflichtet seien. Wie der Rechtsstreit ausging, wissen wir nicht.

[35]) Über dies attributive Partizip, mit dem nur ausgedrückt wird, daß eine Beziehung zwischen dem dabeistehenden Substantiv und der vom Partizip bezeichneten Tätigkeit besteht, s. Paul, Mhd. Gr., Halle 1884, § 287.

[36]) Daß er sicher die See befahren und Handel treiben könne.

[37]) Anjediva hält der Verfasser anscheinend für eine Stadt an der Küste.

[38]) Im Text fehlt „gen" vor Amul. Der Name entspricht etwa dem Ammor der Merfart für Onor.

[39]) Die Handschrift hat das zweifellos nur verschriebene „alb". [40]) Boote.

[41]) Festung; oben vestigchayt. Das Folgende soll wohl heißen, daß von Almeidas Flotte ein Schiff gleich in Cananor blieb um dort Spezerei zu laden. Die andern Berichte enthalten davon nichts.

Inhaltsübersicht.

A. Untersuchungen zu den Reiseberichten Balthasar Sprengers, Hans Mayrs und dem Augsburger Bericht.

B. Drei Originalberichte mit erläuternden Anmerkungen.

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 4. Abhandlung

Die Lieder Reimars des Alten

I. Teil. Die einzelnen Lieder

von

Carl von Kraus.

Vorgetragen am 7. Dezember 1918

München 1919
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

GUSTAV ROETHE

DEM FORSCHER UND LEHRER

DEM ORGANISATOR DER ARBEIT AN UNSEREM VERGANGENEN SCHRIFTTUM

DEM IN FEINDESLAND WIE IN DER HEIMAT GLEICH TREUEN KÄMPFER FÜR DEN DEUTSCHEN GEDANKEN

GEWIDMET ZUM 5. MAI 1919

IN DEM FESTEN GLAUBEN AN DIE DEUTSCHE ZUKUNFT.

Vorrede.

Keinem unserer alten Liederdichter, Walther ausgenommen, ist soviel eindringende, fruchtbare und vielseitige Betrachtung zuteil geworden wie Reimar dem Alten. Die Arbeiten Erich Schmidts, Pauls und Burdachs[1]) haben über eine Fülle von Einzelfragen Licht verbreitet und darüber hinaus auch das Verständnis von Reimars Kunst angebahnt: Schmidt durch die Darlegung, daß mehrere seiner Lieder miteinander in Beziehung stehen wie auch durch den Nachweis, daß vieles, was unter seinem Namen geht, nicht sein Eigentum ist; Burdach dadurch, daß er als erster zeigte, wie man unsere alte Lyrik zu interpretieren habe, und daß er den Beziehungen zwischen Reimar und Walther energischer und zugleich behutsamer nachging, als es bis dahin geschehen war.

Trotz alledem sind wir zu einem wahren Verständnis der Bedeutung Reimars noch nicht vorgedrungen. Zwischen den Charakteristiken, die ihm in den Literaturgeschichten zu teil werden, — sie sind mehr oder weniger auf den Ton gestimmt, den Uhland angegeben hat, als er ihn den 'Scholastiker der unglücklichen Liebe' nannte — und dem hohen Lob, das zwei unserer größten und formvollendetsten Dichter, Walther und Gottfried, seiner Kunst gezollt haben, klafft noch immer eine unüberbrückte Kluft.

Auch ich habe lange Zeit statt der an ihm von Gottfried gerühmten Kunst der Variation vorwiegend Monotonie gefunden; und die von Walther in beiden Nachrufen gepriesene Technik (*kunst*) vermochte ich ebensowenig zu entdecken wie andere. Dieser Widerspruch zwischen ihrem Urteil und dem eigenen Eindruck hat mich schließlich be-

---

[1]) Erich Schmidt, Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge, QF. 4, Straßburg 1874 (von mir kurz als 'Schmidt' zitiert); Paul, Beitr. 2, 487 ff.; 535 ff. ('Paul'); das. 8, 171 ff.; Burdach, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide, Leipzig 1880 (von mir als 'Burdach' zitiert; wenn die Seitenzahl fehlt, ist stets Anhang II dieses Buches gemeint). — Die sonstige Literatur bei Vogt in der zweiten Ausgabe seiner Neubearbeitung von Minnesangs Frühling, Leipzig 1914, nach der im Folgenden zitiert ist. Auch wo ich Lieder abdrucke, geschieht es nach dieser Ausgabe, wobei ich nur bei Abweichungen von seinem Texte die Lesarten angebe. Lücken in der Überlieferung sind dabei durch je zwei Punkte für jede fehlende Silbe angedeutet. — Unter 'Giske' ist die Abhandlung G.s in der Zeitsch. f. d. Phil. 18 gemeint. Auf die Arbeiten Beckers einzugehen, habe ich dem Leser (nicht mir) erspart: B. ist beständig auf der Jagd nach der Brille, die ihm auf der Nase sitzt. — Seit Vogts zweiter Ausgabe ist folgende Literatur zugewachsen: Plenio, Beitr. 39, 294 A.; 41, 64 A.; 125 f.; 42, 276 ff.; 420 A.; 428 f. A.; 443 ff.; 446 A.; 451 f.; 472 A.; 474 A.; 476 A. 1; 43, 90 ff.; v. Kraus, Zeitsch. 56, 75; Wilhelm, Münchener Museum 3, 1 ff. 231; Wilmanns-Michels, Leben Walthers, Halle 1916, bes. 194 ff. 447 f. — Der Reymar der Münsterer Fragmente Zeitsch. 53, 348 ff.; Beitr. 42, 491 ff. ist keinesfalls Reimar der Alte.

wogen, Reimars Lieder einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Ich bin dabei von keiner anderen Voraussetzung ausgegangen als der einen, daß die alten Meister, die ihr Urteil unbeirrt von Haß und Liebe gefällt haben (bei Walther wissen wir das genau, denn er macht ja kein Hehl daraus, daß ihm die Person Reimars nicht sympathisch gewesen ist), auf alle Fälle recht gehabt haben müssen: sie haben unter der unmittelbaren Einwirkung seiner Kunst gestanden, während wir uns ihr nur nähern können nach Überwindung all der Hindernisse, die die Zeit und die Überlieferung dazwischen gelegt haben; sie hörten seine Kunst als Ganzes, während wir uns mit der einen Hälfte begnügen müssen: die Melodien sind verklungen; und schließlich: sie waren Dichter, und wir sind bloß Gelehrte.

So ging ich denn zunächst an eine subtile Untersuchung seiner Lieder im einzelnen. Die Ergebnisse, zu denen ich dabei gelangt bin, bilden den ersten Teil der vorliegenden Arbeit.

Die weitere Frage, wie sich diese Einzellieder zueinander verhalten, wird in der Fortsetzung dieser Untersuchungen behandelt werden. In ihr werde ich die — bis auf die Totenklage — chronologische Anordnung der Gedichte, nach der sie hier im ersten Teil bereits besprochen werden, begründen und die Schlußfolgerungen, die sich daraus ergeben, vorlegen.

München den 7. Dezember 1918.

von Kraus.

A. Jugendlieder und Totenklage.

Nr. 1. 150, 1—27.

Vogt hat gegenüber den von Paul S. 536 und Burdach S. 194 geäußerten Bedenken die Strophen nach dem Vorgange Haupts zu éinem Lied zusammengefaßt. Ich glaube, mit Recht. In Str. I preist Reimar die Geliebte. Er kennt nur éin Leid: wenn er ihren Umgang entbehren soll[1]). Str. II schildert den Gewinn solchen Umgangs: *ein man der sinne hât* wird dadurch *sælic* und *wert* und gewinnt *fröude*. Freilich wird er von manchen beneidet; aber das ist ein so kleiner Nachteil, daß er ihn um alles in der Welt gerne hinnimmt. Str. III. Solcher Neid weiß sich bei den Menschen nicht zu verbergen; denn warum spricht so mancher: 'wozu macht er sich zum Toren?' und meint dabei mich. Das wüßte ich ihm schon zu sagen, wenn ich Lust hätte. Aber ich möchte nicht glauben, daß es irgendwer fragen würde, der einsichtsvoll ist; denn niemand lebt auf Erden, der nicht seine Herzenskönigin findet.

Der Schluß von Str. I leitet also zu Str. II über durch das Thema vom Umgang mit der Geliebten; und Str. II schlägt am Schluß das Thema des *nîdes* an, das dann in Str. III seine Behandlung findet. Dieser Zusammenhang wäre allerdings nicht vorhanden, wenn die zweite Strophe sich auf den 'Umgang mit der Gesellschaft' im allgemeinen bezöge, und wenn der *nît* hier 'gegen ganz etwas anderes gerichtet' wäre als in Str. III (Burdach). Aber es läßt sich wohl zeigen, daß keines von beiden der Fall ist. Dafür hat Reimar durch ganz feine Bezüge gesorgt. Zunächst: was den *man sælic* und *wert* macht und ihm *fröude* gibt, daß sein *ungemüete* vertrieben wird: was anders kann das bei einem mittelhochdeutschen Lyriker sein als die Minne? Freilich braucht es einen *man*, der *sinne* hat (II 1), um diese Wohltaten der Minne zu erfahren. Ebenso wie nach dem Schluß der dritten Strophe, niemand, der *schœner sinne* pflegt (s. u.), den Liebenden einen Toren schelten wird. Der allgemeine Ausdruck *mit den liuten umbe gân* ist nur verhüllend gebraucht für den Umgang mit der Geliebten; denn von beiden sagt der Dichter dasselbe aus: auf *ein liep . . . des ich ze guote nie vergaz* bezieht sich der Ausdruck in Str. II *sich sol ein ritter flîzen maneger güete*; wie er ihre *êre* singt und sagt, so spricht er in Str. II von sich als einem, *des herze niht wan êren gert*; und dem *leide*, das ihn bei dem Gedanken, von ihr getrennt zu werden, überfällt, steht in Str. II die *fröude* gegenüber, die ihm der Umgang mit ihr gewährt.

So ist denn, wie schon Vogt mit Recht hervorhebt, auch der *nît* in Str. II und III auf dasselbe Ziel gerichtet. Den Umgang mit der Gesellschaft im allgemeinen, wer sollte ihm den auch neiden? Der Neid wegen seines Verkehrs mit der Geliebten ist weit natür-

---

[1]) *miden sol* A (und MF.), *vroemede* BC. Ich ziehe (mit Burdach) *vrömden sol* vor, woraus sich die La. in A leicht ableiten läßt: *vremiden* (*vroemidet* B 42, 7) der Vorlage wurde als *vermiden* gefaßt und dafür das vulgäre *miden* eingesetzt. Für die fehlende Senkung mußte das hilfsbereite *eht* aufkommen; s. 108, 2 La.

licher, bildet überall ein ständiges Motiv, erklärt, warum der Dichter die Möglichkeit einer Trennung ins Auge faßt (Schluß von Str. I) und macht es verständlich, warum er ihn einen *gevüegen schaden* nennt, den er gerne in den Kauf nimmt. Eine Äußerung dieses unverhohlenen und unverhehlbaren Neides ist die Frage so mancher, wozu er sich zum Toren mache (indem er erklärt *an dem muote wil ich manegiu jâr belîben*, I und von seiner *fröude* spricht, II[1]). Die Antwort darauf wäre leicht zu geben; aber kein Einsichtiger wird so fragen, denn niemand lebt auf Erden, der nicht eine findet, die sein Herz beherrscht (wie die Geliebte das seinige). Der Gedanke am Schluß erinnert an die Äußerung Gottfrieds im Tristan: niemand braucht mit Tristan zu tauschen: *Der suochte, alse er solde, Ez lebeten noch Îsolde, An den man ez gar vunde, Daz man gesuochen kunde* (18115 ff.).

Die drittletzte Zeile des Liedes ist in der Überlieferung verderbt:

> ichn wânde niht deis ieman frâgen solde,
> ern pflæge swacher sinne.

Die Handschriften bieten: *ern phlage* A, *er enpflege* C, *der pflege* B. *schœner* AC, *rehter* B.

Lachmanns *swacher* stellt also das, graphisch recht weit abliegende, Gegenteil her und schafft obendrein einen schiefen Gedanken; denn wenn der Dichter erklärt: 'die Antwort könnte ich schon geben, wenn ich nur wollte', so erwartet man, daß er fortfährt: 'ich möchte aber nicht glauben, daß ein Verständiger überhaupt so fragt', nicht aber 'daß irgend jemand so fragt, außer wenn er unverständig ist'. Die Frage ist ja eine Tatsache, sie wird von manchen Menschen an ihn gestellt: sie kann daher nicht das Objekt des *wænens* sein; dieses ist vielmehr der Verstand der Frager.

In engem Anschluß an die Überlieferung ist daher zu schreiben:

> ichn wânde niht deis ieman frâgen solde
> der pflæge schœner sinne.

Die Grundlage unserer Handschriften hatte für *pflæge* das alemannische Kompositum *enpflæge*[2]). B hat dafür das Simplex eingesetzt und *der* richtig beibehalten; AC dagegen haben *en-* als Negationspartikel gefaßt und die Exzeptivkonstruktion (im Anschluß an die letzte Zeile) hergestellt, indem sie *der* in *er* änderten (*schœner sin* wie 151, 11).

Unsere Überlieferung führt also hier deutlich auf eine alemannische Urhandschrift.

---

[1]) vgl. denselben Gedanken, aus entgegengesetzter Stimmung heraus geäußert, 158, 14: *Waz sprichet der von fröiden, der dekeine hât? Wil ich liegen, sost mir wunders vil geschehen: Sô trüge ab ich mich âne nôt, solt ich des jehen.* Dieses *trüge* entspricht dem *wes tœrt sich der* in obiger Frage.

[2]) die Wörterbücher verzeichnen *en(t)pflegen* bei Boner, in der eine alemannische Vorlage verratenden Handschrift von Konrads Silvester, bei Walther (72, 13, wo aber nur C *enpflac* bietet, A einfaches *phfac!*), bei dem Markgrafen von Meißen (also wieder in C). Auch bei Reimar findet es sich in C ein paarmal: 152, 24 g; 182, 34 (s. die Laa.). Endlich kenne ich es aus dem alemannischen Bruchstück Cb bei Pseudo-Neidhart (Haupt S. 158 v. 18 *enpflæge* = *pflæge*).

Nr. 2. 151, 1—32.

I.

'Si koment underwîlent her — 151, 1
die baz dâ heime möhten sîn.
ein ritter des ich lange ger,
bedæhte er baz den willen mîn,
5 sô wære er zallen zîten hie, — 151, 5
als ich in gerne sæhe.
ôwê . . waz suochent die
die nîdent daz, ob iemen guot geschæhe?'

II.

Genâde suochet an ein wîp — 151, 17
mîn dienest nu vil manegen tac.
durch einen alse guoten lîp
die nôt ich gerne lîden mac. — 151, 20
5 ich weiz wol daz si mich lât
geniezen mîner stæte.
wâ næme si sô bœsen rât
dazs an mir . . . . missetæte?

III.

'Genâden ich gedenken sol — 151, 25
an ime der mînen willen tuot.
sît daz er mir getriuwet wol,
sô wil ich hœhen sînen muot.
5 wes er mit rehter stæte vrô,
ich sage im liebiu mære, — 151, 30
daz ich in gelege alsô,
mich diuhte es vil, ob ez der keiser wære.'

IV.

Mir ist geschehen daz ich niht bin — 151, 9
langer vrô wan unz ich lebe.
si wundert wer mir schœnen sin
und daz hôchgemüete gebe
5 daz ich zer werlte niht getar
ze rehte alsô gebâren.
nie genam ich vrowen war, — 151, 15
ich wære in holt die mir ze mâze wâren.

I 7. des *erg. Haupt; Vogt nimmt keine Lücke an.*

II 3. durch (*mit entsprechender Änderung der Interpunktion*) *nach Paul s. u.*

8. *man könnte vermuten* alse grôze; *dann wäre* grôssen, *das in C vor* stæte *v.* 6 *überschüssig steht, bloß an die falsche Stelle gerückt, wie etwa* singe 129, 10 *nach meiner Vermutung Zu den Liedern Heinrichs von Morungen S.* 18 *Anm.*

Ich fasse die vier Strophen im Gegensatz zu den Herausgebern und Erklärern zu éinem Liede zusammen, indem ich ihnen eine andere Reihenfolge gebe als die beiden auf éiner Vorlage beruhenden Handschriften BC (und darnach die Herausgeber von MF.) bieten: meine Strophe IV steht bei ihnen zwischen I und II.

Die Begründung ergibt sich aus einer Analyse des Zusammenhangs. In I und II werden die Redenden als Frau und als Mann gekennzeichnet, indem sie den Gegenstand ihrer Neigung deutlich nennen: sie sagt *ein ritter* (I 3), er *ein wîp* (II 1). Sie spricht in I über ihn, er in II über sie. Beider Neigung ist gleich groß; aber das Urteil über den andern verschieden. Sie klagt, daß er, nach dem sie schon lange Sehnsucht hat, ihr ferne bleibt. Statt dessen kommen Leute zu ihr, die besser zu Hause blieben: was *suochent* die bei ihr, die dem andern sein Glück neiden? Offenbar sind also die Leute, die *her koment*, dieselben, die nichts bei ihr zu *suochen* haben (und daher besser zu Hause blieben), also die Neider[1]). Wir ahnen bereits, was die Frau in der Fülle ihrer Sehnsucht übersieht, daß beides, worüber sie klagt, zusammenhängt: der Geliebte ist nicht *zallen zîten hie*, eben weil er fürchtet, die Neider, die öfter zu ihr kommen, zu finden und deren Gerede zu erwecken.

Mit dem Stichwort *suochen* schlägt der Dichter die Brücke zur zweiten Strophe. Sein Werben *suochet genâde* (es sucht also ein bestimmtes Ziel, anders wie jene Neider); denn es währt schon *vil manegen tac* (vgl. *ein ritter, des ich lange ger* in I). Aber solche Mühe nimmt er gerne auf sich für eine so *guote* Frau. Weiß er doch sicher, daß sie ihm den Lohn für seine Beständigkeit nicht vorenthalten wird (weil sie ja so *guot* ist). Denn woher käme ihr (der *guoten*) der böse Entschluß, sich an ihm zu versündigen?

Aus diesen liebevollen Worten schöpft die Frau in Str. III erneute Zuversicht auf die Fortdauer seiner Neigung. Sie erkennt, daß er in Wirklichkeit ihren *willen tuot*, während sie vorher daran gezweifelt hat (I *bedæhte er baz den willen mîn*); sie erkennt auch, daß er volles Zutrauen zu ihr hat; denn er hat es ja mit klaren Worten ausgesprochen (*Ich weiz wol daz si mich lât geniezen mîner stæte* III). Darum stellt sie ihm in einer Botschaft die Erhörung in Aussicht (*Genâden ich gedenken sol*, parallel zu *Bedæhte er baz den willen mîn* I).

Diese Botschaft hat ihn in der letzten Strophe erreicht. Was die Frau verkündete (*Sô wil ich hœhen sînen muot* III), ist eingetreten (*Si wundert wer mir . . . daz hôchgemüete gebe*); ihre Aufforderung (*Wes er mit rehter stæte vrô* III) ist buchstäblich erfüllt (*ich bin niht Langer vrô wan unz ich lebe:* das ist wahrhaftig *mit rehter stæte!*). So ist ihm nun doch das Heil widerfahren (*geschehen*), das die Neider der ersten Strophe dem Liebenden mißgönnen (*Die nîdent daz, ob iemen guot geschehe*). Diese Neider aber, die dank seinem Fernbleiben von der Geliebten (I) und dank der Selbstbeherrschung, die dazu nötig war (*Daz ich zer werlte niht getar ze rehte alsô gebâren* IV[2]), im Dunkeln tappen, bleiben nach wie vor[3]) neugierig, wer die Quelle seiner frohen Stimmung ist.

[1]) an 'Frauen, die ihr den Mann abspenstig machen' (Burdach), ist also sicherlich nicht zu denken.

[2]) 'weil ich vor den Augen der Welt mich nicht *ze rehte alsô* (wie es angesichts meiner frohen Stimmung entsprechend wäre) zu geben wage', d. h. 'weil ich trotz meiner frohen Stimmung durch mein Benehmen nicht verrate, wer die Geliebte ist'.

[3]) 'nach wie vor', denn die Neugierde war es offenbar, was die Neider nach den Worten der Frau (I) zu ihr hintreibt.

Ihre Indiskretion fertigt er in den beiden Schlußzeilen des Ganzen mit einer allgemeinen Bemerkung ab, die sie um nichts klüger macht und dabei eine erneute Huldigung an die Geliebte enthält: er ist ihr *holt*, und sie ihm *ze mâze*.

Die Strophenbindung ist mit großem Geschick vorgenommen: in Str. I und II werden die redenden Personen unaufdringlich und doch deutlich vorgestellt (*ein ritter . . . ein wîp*), wodurch das ganze als ein Wechsel charakterisiert ist. Das unklare und unberechtigte *suochen* der Neider am Schluß von I bildet den Gegensatz — und damit zugleich einen Übergang — zu dem nach *Genâde* strebenden und berechtigten[1]) *suochen* des Dichters im Eingang von II. Mit *Genâde(n)* beginnt die zweite Strophe; ebenso die dritte[2]). Der Eingang der letzten Strophe endlich greift mit seinem *geschehen* auf den Schluß der ersten (*geschæhe*) zurück. So schließt sich der Ring.

Auch der Inhalt der Strophen ist architektonisch verteilt. Die erste Strophe könnte man überschreiben 'die Frau über den Geliebten und über die böse Welt', die zweite 'der Liebende an sie', die dritte 'sie an den Liebenden', die letzte 'der Mann über die Geliebte und über die böse Welt'.

Die Textgestaltung in MF. gibt nur 151, 19 Anlaß zu Bedenken. Mit Paul (und trotz Burdach) möchte ich hier *durh* C gegen *an* B für echt halten und die Interpunktion entsprechend ändern; denn ihr *guoter lîp* ist der Grund, warum er die Not des Dienstes *gerne lîden mac*; ihre *güete* nährt die Zuversicht, daß sein Dienst nicht unbelohnt bleiben wird. Setzt man dagegen v. 19 mit dem Vorhergehenden in Verbindung, so wird der Ausdruck *alse guoter lîp* eine leere Floskel.

Nr. 3. 151, 33—152, 24k.

I.

	'Ich wirde jæmerlîchen alt	152, 15
	sol mich diu werlt alsô vergân	
	daz ich deheinen . . gewalt	
	an mînem lieben friunde hân,	
5	daz er tæte ein teil des willen mîn.	
	mich müet, sol im iemen lieber sîn.	152, 20
	bote, nu sag ime niht mê	
	wan mirst leide	
	unde fürhte des, sich scheide	
10	diu triuwe der wir pflâgen ê.'	152, 24

II.

	Mir kumet eteswenne ein tac	151, 33
	daz ich vor vil gedanken niht	
	gesingen noch gelachen mac.	
	sô wænet maneger der mich siht	
5	daz ich in vil grôzer swære sî.	

[1]) zu seinem *suochen* gibt ihm sein *dienest* die Berechtigung; diese fehlt ihrem *suochen*, das nur vom *nîden* herkommt. [2]) E. Schmidt S. 9. 32; Burdach S. 95.

mirst vil lîhte ein vröide nâhe bî. 151, 38
guot gedinge mich enlât 152, 1
in der swære.
mir ist sorge harte unmære,
10 mîn herze rehte hôhe stât.

III.

Ich hân vil ledeclîche brâht 152, 5
in ir gewalt den mînen lîp,
und ist mir noch vil ungedâht
daz iemer werde ein ander wîp
5 diu von ir gescheide mînen muot.
swaz diu werelt mir ze leide tuot, 152, 10
daz belîbet ungeklaget,
wan ir nîden
mohte ich nie sô wol erlîden:
10 ein liebez mære ist mir gesaget. 152, 14

IV.

Möht ich zer werlde mînen muot 152, 24a
erzeigen als ich willen hân,
sô diuhte ez sie vil lîhte guot,
ob ich durch sie iht hân getân.
5 nû enweiz ich wie ich leben sol 152, 24e
und gedenke, wie getuon ich wol?
wil diu schœne triuwen pflegen
und diu guote,
sost mir alsô wol ze muote
10 als der bî vrowen hât gelegen. 152, 24k

Burdach, der das Verdienst hat, den Wert von E hier erkannt zu haben, faßt die erste Strophe mit der letzten, erst von ihm aus dem Anhang geretteten zu einem Wechsel zusammen; die beiden mittleren gelten ihm als selbständige Lieder. Vogt verbindet auch sie zu einem Paar. Nach meiner Überzeugung bilden alle vier zusammen eine feste, sinnvoll gegliederte Einheit, wenn man sie so ordnet, wie oben geschehen ist, d. i. die Annahme macht, daß E die Frauenstrophe von der Spitze des Ganzen weg an die Stelle vor der letzten Strophe geschoben habe.

Der Grund für meine Überzeugung ist, daß diese Frauenstrophe die Keimzelle für alle Themen darstellt, die Reimar in den drei übrigen Strophen behandelt; und daß der Mann von ihrer Strophe, in der der Bote den Auftrag zur Mitteilung ja ausdrücklich erhält, bereits Kenntnis erlangt haben muß, um auf all ihre Äußerungen so genau einzugehen.

III 2. gewalt den *E*, genade *BC* (*und MF.*); *s. u.*
IV 1. zer werlde] der w. *E*, der werden *Vogt nach Wilmanns' Vorschlag, s. u.*

Die Frau beginnt mit dem Ausdruck der Klage darüber, daß sie keine solche *gewalt* über den Geliebten besitzt, daß er auch nur ein wenig (*ein teil*) nach ihren Wünschen handelte. Darauf beteuert er in Str. III das Gegenteil: er hat seine ganze Person in ihre *gewalt*[1]) übergeben, und das *vil ledecliche*, also ganz uneingeschränkt (Gegensatz zu *ein teil*).

Die Frau gebraucht dabei die Worte: *daz er tæte ein teil des willen mîn.* Darauf erwidert er in Str. IV: 'wenn ich meine Gesinnung so erweisen könnte, wie es meinen Wünschen entspricht (*als ich willen hân*), so würde sie das, was ich allenfalls[2]) für sie bereits *getân* habe, sicherlich schätzen'; auch fragt er sich *wie getuon ich wol?*

Die Frau fährt in ihrer Rede fort: *mich müet, sol im iemer lieber sîn.* Seine Antwort gegenüber solcher Besorgnis steht in Str. III: *und ist mir noch vil ungedâht Daz iemer werde ein ander wîp Diu von ir gescheide mînen muot.*

Sie fühlt sich *jæmerlîchen* altern und klagt: *mirst leide.* Er erwidert: 'wenn ich ihr nur meine Gesinnung offen zeigen könnte, so würden sie meine Dienste sicherlich *guot* dünken' (IV); und *swaz diu werelt mir ze leide tuot, Daz belîbet ungeklaget* (III).

Sie befürchtet, *sich scheide Diu triuwe der wir pflâgen ê.* Er beruhigt sie mit den Worten: *wil diu schœne triuwen pflegen . . . Sost mir . . . wol ze muote*, und versichert sie: (*ez*) *ist mir noch vil ungedâht Daz iemer werde ein ander wîp Diu von ir gescheide mînen muot* (III), wobei die Worte *iemer* und *noch* keineswegs bedeutungslos gebraucht sind, denn sie betonen ausdrücklich, daß die Liebe, die sie *ê* verband, auch jetzt noch und für alle Zeit, in seinem Herzen wohnt.

Durch all diese Bezüge ist also die Frauenstrophe untrennbar verkettet mit Str. III und IV. Man wird daher ganz ungezwungen darauf geführt, das *liebe mære*, das ihm *gesaget* ist (III), auf eben die Worte zu beziehen, die sie dem Boten mit dem Auftrag *nu sag ime* auf den Weg mitgegeben hat[3]). Ganz natürlich empfindet er diese Botschaft als eine frohe Kunde; denn sie zeigt ihm, daß ihre Befürchtungen nur eingebildet sind, daß sie an der alten *triuwe* festhält und ihn nach wie vor als *lieben friunt* betrachtet. Innerlich ist also alles unverändert in ihrem Verhältnis. Es liegt nur an ihm, ihre Befürchtungen als grundlos zu erweisen, und das tut er in seiner Antwort[4]).

Es verbleibt die Strophe II. Ihr Verständnis (und damit der Nachweis ihrer Zugehörigkeit zu den anderen) hängt an der richtigen Deutung der *gedanke* (Z. 2). Wären darunter 'Liebesgedanken' zu verstehen, dann würde die Strophe 'mit den gegensätzlichen Stimmungen seines Innern' (Burdach) zu den anderen allerdings schlecht passen. Aber der Dichter gibt uns selbst die richtige Deutung in Str. IV an die Hand: 'Wenn ich meine Gesinnung öffentlich kundtun könnte, so würde sie mein bisheriges Tun anerkennen: *nû* ('so aber, wie es jetzt ist') *enweiz ich wie ich leben sol Und gedenke, wie getuon ich*

[1]) *gewalt* E muß also das echte sein, nicht das farblose *genâde* BC, das auch zu *ledecliche* viel weniger paßt.

[2]) *ob . . . iht* ist der bescheidene Ausdruck für einfaches *daz* 'was'; vgl. Tit. 3, 1ff.

[3]) die Einschränkung (*niht mê*) entspricht ihrem weiblichen Zartgefühl, kümmert aber den Boten, wie sonst, in keiner Weise, zumal der Dichter das Geständnis ihrer Neigung schon vorher, da sie noch nicht von Zweifeln gequält war, vernommen hat: *ich sage im liebiu mære* (151, 30); so kann er hier ausrufen: *ein liebez mære ist mir gesaget.*

[4]) gegen Burdachs Bedenken, der *liebez mære* als eine für die Frauenstrophe nicht passende Bezeichnung erklärt.

wol? Das also sind die Gedanken, die ihm Singen und Lachen benehmen und ihn bei manchen als einen, der von Kummer bedrückt ist, erscheinen lassen: er weiß nicht, wie er sein Leben einrichten soll. Bleibt er mit Rücksicht auf die Welt bei seiner bisherigen Zurückhaltung, so weckt er in ihr vielleicht erneute Zweifel über die Fortdauer seiner Neigung. Folgt er dagegen ihren Wünschen, sie öfter zu besuchen[1]), so muß er das Gerede der *werelt* um ihretwillen fürchten. Diese sorgenden Gedanken also rauben ihm Sangesfreude und äußere Heiterkeit. Aber glücklich in seiner Liebe ist er trotz allem. Und so wie er den Neid der Welt und das Leid, das die Menschen ihm zufügen, gerne hinnimmt angesichts der frohen Kunde, daß sie ihn liebt wie zuvor (III), und darüber so beglückt ist, als wenn er das letzte Ziel seiner Wünsche schon erreicht hätte (IV 9f.), so — das dürfen wir wohl aus dem Schluß des Ganzen herauslesen — erwartet er auch bei ihr die gleiche Gesinnung.

Somit gehört also Str. II enge zu den anderen. Nun verstehen wir auch seine Äußerung *mirst vil lihte*[2]) *ein vröide nâhe bî*, und wissen das Wort *guot gedinge* richtig zu deuten. Ohne Bezug auf ihre Botschaft wäre beides der Ausdruck eines Optimismus, den man gerade Reimar am wenigsten zutrauen möchte. Freude und Hoffnung erfüllen ihn jetzt so sehr, daß er nicht in der *swære* verharren kann, in der er für den äußerlich Beobachtenden zu sein scheint (*swære* II 5 wie auch 8).

In éinem Punkt scheint mir die Textfassung in MF. noch verbesserungsbedürftig: IV I hat Vogt den von Burdach befürworteten Vorschlag Wilmanns' aufgenommen und *der werden* geschrieben[3]). Näher bleibt der Handschrift (*der werlde* E) die Änderung *zer werlde*. Die *werelt* ist es ja, die dem Dichter Leid zufügt (III 6); welcher Art, erklärt er hier: 'Könnte ich vor der Welt meine Gesinnung offenbaren, wie ich gerne möchte, so . . .'. Damit erhalten wir denselben Gedanken in derselben Fassung wie 151, 13f.: *daz ich zer werlte niht getar ze rehte alsô gebâren*[4]).

Die Verbindung der Strophen ist auch noch durch äußere Mittel erzielt: I teilt mit IV den Reim auf *-ân*[5]); III ist mit IV durch den Reim *-uot* verbunden; dazu treten, kaum zufällig, allerlei Bindungen durch grammatischen Reim: *sîn* I und *sî* II; *leide* I und *erlîden* IV; *muot* III. IV und *muote* IV.

Das ganze Lied kann man als eine Variation zu dem unmittelbar vorhergehenden betrachten. Beide behandeln das Verhältnis der Liebenden zueinander und zur Welt, vielfach mit weitgehender Berührung im Ausdruck[6]); in beiden mißdeutet die Frau sein Fernbleiben, das ihm doch nur die Rücksicht auf ihren Ruf abzwingt; in beiden ersieht

---

[1]) denn das meint offenbar *der wille mîn* (I 5), s. 151, 4.

[2]) *vil lihte* ist ja nicht = nhd. 'vielleicht'.

[3]) an sich recht bedenklich, s. die bekannten Ausführungen Steinmeyers, Epitheta S. 9.

[4]) und damit sagt er der Geliebten auch klar den Grund für seine von ihr mißverstandene Zurückhaltung. Der Dichter aber findet so vom Schluß der Str. III (*werelt*) einen deutlichen Übergang zum Anfang von IV. — *tzvr werl(de)* im Münsterer Bruchstück (Zs. 53, 354) entstammt dagegen wohl einem Spruch Reimars von Zweter.

[5]) s. Giske Zeitschr. f. d. Phil. 18, 69.

[6]) *bedæhte er baz den willen mîn* 151, 4; *der mînen willen tuot* 151, 26 ~ *daz er tæte ein teil des willen mîn* 152, 19; *ich sage im liebiu mære* 151, 30 ~ *ein liebez mære ist mir gesaget* 152, 14 (s. Burdach); *zer werlte* 'vor den Augen der Leute' 151, 13; 152, 24a. Auch der Reimapparat ist vielfach derselbe, besonders in den Strophen 151, 17. 25.

er aus solcher Eifersucht die Fortdauer ihrer Neigung und widerlegt ihre ungegründeten Befürchtungen. Dabei wird éin Lied durch das andere bisweilen näher erklärt[1]), und zwar stets das zweite durch das erste. Die überlieferte Reihenfolge ist daher wohl ursprünglich. Wenn die Frau also im ersten Lied in ihrer Hingabe so weit geht, ihm die Erfüllung seiner kühnsten Wünsche zu verheißen (*daz ich in gelege alsô, Mich diuhte es vil, ob ez der keiser wære* 151, 32), so bringt das zweite Lied seine Antwort: das in diesem Versprechen gelegene Geständnis ihrer schrankenlosen Hingabe beglückt ihn so wie seine Erfüllung (*wil diu schœne triuwen pflegen . . . Sost mir alsô wol ze muote Als der bî vrowen hât gelegen*[2]) 152, 24g): d. h. er verzichtet mit Rücksicht auf ihren Ruf auf die Erfüllung.

Nr. 4. 167, 31—168, 29.

Seit Burdachs Darlegungen wird wohl niemand mehr die erste Strophe mit Schmidt dem Dichter, oder die beiden anderen mit Haupt der Welt in den Mund legen: alle drei müssen der Witwe des Herzogs zugehören. Wenn die letzte Strophe beginnt: *Die fröide mir verboten hât mîns lieben herren tôt*, so kann das nur dieselbe Persönlichkeit sprechen, die in der Eingangsstrophe gefragt hat: *waz bedarf ich wunneclîcher zît, sît aller vröiden herre Liutpolt in der erde lît?*; denn daß er *herre aller vröiden* ist, enthält die Begründung, warum ihr nun die Freude versagt ist. Ebenso gehört die erste Strophe mit der zweiten eng zusammen; denn wenn die Redende klagt: *den ich mir hete ze sumerlîcher ougenweide erkorn* ('den ich mir zur Sommerfreude ausersehen hatte' wie Burdach poetisch und richtig — denn das Unpoetische wäre bei Reimar nie richtig! — erklärt hat), *des muoz ich leider ænic sîn*, so lehnt sie damit die Trostgründe der Menschen ab, die sie auf den Sommer als Bringer neuer Freuden verwiesen hatten (I 1—3). Schließlich ist's auch sicherlich ein und dieselbe Persönlichkeit, die in Str. I den Trostspendern mit der Bitterkeit der Trauernden gesagt hat: *nu râtent . . . wie* und in Str. III schließt *sît des nu niht mac werden rât.*

Daß Reimar bei dieser großen Gelegenheit auch technisch für die Verknüpfung gesorgt hat, ist natürlich:

hie: wie: nie I 1. 4. 11[3])	hie: nie III 9. 12
lît I 8	lac II 3
verlorn I 10	verlorn: erkorn II 7. 8
wol: sol II 1. 4	sol: vol III 3. 6
tôt II 10	tôt: nôt III 2. 5[4]).

[1]) wohin der *wille* der Frau 152, 19 zielt, ergibt sich aus 151, 4; warum er seine Gesinnung *zer werlde* nicht kund tun kann 152, 24a, erhellt aus 151, 13 (*getar!*).

[2]) wie abrupt wirkt dieser Schluß, wenn man ihre Verheißung nicht kennt!

[3]) also Anreimen der Waise, s. u. zu Nr. 10 Anm.

[4]) über den Bau der Stollen s. Plenio, Beitr. 43, 58f.

B. Die Lieder des Zyklus.

Nr. 5. 173, 6—174, 2.

Die umstrittene Stelle in der ersten Strophe (Burdach S. 215 f.; Vogt z. St.) verstehe ich só: 'gleichwohl will ich ihr mit derselben Aufrichtigkeit dienen, mit der ich meine Bitte um Gnade' (darauf bezieht sich *daz*) 'meine; und in derselben Weise, wie ich stets an sie dachte, mögen meine Augen aushalten (ausdauern) und nicht schlechter': *baz*, wo wir 'schlechter' sagen würden, entspricht dem *langer* in Wendungen: *mir ist geschehen daz ich niht bin langer* ('weniger lang') *vrô wan unz ich lebe* (151, 9 f.); *den ich volge unz an daz zil, niht langer wan die wîle ich lebe* (157, 34 f.). Die Konstruktion mit *sô* und dem Konjunktiv ist analog wie 179, 3 f.: 'In derselben Weise wie ich werbe und mein Herz fühlt, mögen mir noch Freuden zu teil werden'.

Die Zusammengehörigkeit der Strophen hat bereits Vogt gegen Burdachs Zweifel erwiesen. Doch ist die Bindung wenig sorgfältig[1]):

rât: lât III 1. 3	stât: gât: hât IV 5. 6. 7
stât: gât IV 6. 7	gestê: vergê V 1. 3.

Dazu der gleiche Anfang von Str. III und IV mit *Wart ie* (s. Burdach S. 95).

Die letzte Strophe ist durch das Anreimen des Abgesanges ausgezeichnet; s. darüber zu Nr. 10 Anm.

Nr. 6. 174, 3—37.

Über die Einheitlichkeit des Liedes s. Vogt. Die erste und die letzte Strophe sind durch den gleichen Anfang *Ich hân* verbunden; die übrigen durch Reime[2]):

siht II 5	sach IV 3
owê: bestê III 2. 4	mê: wê: ê IV 5. 6. 7.

ân alle schult (II 2) bedeutet 'ohne jede Schuld': von ihrer Seite nämlich (anders Burdach S. 217); s. 171, 25 *Ich bin tump daz ich . . . ir des wil deheine schulde geben.* — II 5 befriedigt Burdach-Vogts *unde* nicht, s. zu Nr. 22.

Nr. 7. 172, 23—173, 5.

Die Verknüpfung der drei unbedeutenden Strophen erfolgt wieder durch gleiche und grammatische Reime:

gê, zergie I 4. 7	ergât II 3
ie: nie: zergie I 5. 6. 7	nie: gevie III 2. 4.

Nr. 8. 197, 15—198, 3.

Die vier Strophen sind recht kunstvoll verbunden:

enmac: slac I 5. 7	mac: tac III 5. 7[3])
man: began II 5. 7	man III 6; man: kan IV 1. 3
niht II 6	siht: niht IV 2. 4.

---

[1]) dafür ist in den Reimen in anderer Hinsicht große Kunst verborgen, s. Teil II dieser Untersuchungen.
[2]) damit ist die Technik des Dichters aber noch nicht am Ende, s. wieder Teil II.
[3]) schon von Giske S. 228 verzeichnet.

Eines der Reimwörter wird also stets wiederholt, und die Doppelreime treffen auf jeden Vers der siebenzeiligen Strophe.

Nr. 9. 156, 10—26.

entfluge bei Vogt Zeile 14 ist Druckfehler.

Nr. 10. 154, 32—156, 9.

Während man die drei ersten Strophen allgemein zu éinem Liede zusammenfaßt, werden die beiden letzten verschieden beurteilt. Regel (Germ. 19, 154) will die fünfte Strophe mit der ersten bis dritten verbinden, indem er in der Waise 156, 8 die von E gebotene Lesart gegen AC (und MF.) für echt erklärt und damit den formalen Unterschied, daß Str. I—III an der entsprechenden Stelle ein Korn bieten (*zît: strît: zît*), das in Str. V nach AC fehlt, beseitigt; denn E überliefert *sît*. Die Str. IV bilde dagegen ein selbständiges Lied. Paul (S. 519 f.) hält das für wahrscheinlich. Demgegenüber sondert Burdach die Strophen (wie in MF.) als I—III und anderseits IV. V und befürwortet Umstellung der beiden letzteren. Gegen Regel macht er geltend, daß Str. V zu I—III in Widerspruch stehe, 'der, selbst die Neigung, im Wechsel die beiden Liebenden in Unkenntnis ihrer gegenseitigen Empfindungen darzustellen, zugegeben, unerträglich' sei, und daß E kein Vertrauen verdiene, so daß auch die formale Verschiedenheit in der Waise der Str. V gegen die Zugehörigkeit dieser Strophe zu den drei ersten spreche. Vogt endlich trennt mit Burdach Str. IV. V wegen des fehlenden Kornreims ab und erklärt Reimars Verfasserschaft mit Lachmann für unsicher, zumal in Str. IV *bin : sin* und *vil : wil* analog dem sonstigen Reimschema offenbar miteinander gebunden seien. Man könne Str. IV. V gemäß Burdachs Vorschlag unter Umstellung zu einem Wechsel zusammenfassen.

Mir scheint sicher, daß die Frauenstrophe (V) von den drei ersten unter keinen Umständen abgetrennt werden darf, denn sie enthält kaum ein Wort, das nicht in engster Beziehung, bald der Entsprechung, bald des Gegensatzes, zu den anderen Strophen stünde. Die Frau beginnt mit der schmerzlichen Frage *Owê trûren unde klagen, Wie sol mir dîn mit fröiden werden buoz?* Sie gibt damit unwillkürlich zu erkennen, daß all seine Sorgen unbegründet sind; denn er hatte erklärt: *sô muoz ab ich ein anderz klagen: Ich gesach ein wîp nâch mir getrûren nie* (II 3 f.) und ihr vorgeworfen: *si was ie mit fröiden* (III 8). Sie fährt fort: *du* (nämlich *trûren* und *klagen*) *bist ze grôz*; ebenso hatte er von *sô grôzer klage* gesprochen (I 3). So wie nach ihren Worten *die swære enwendet nieman*, so versichert er, *daz es mir niht ze helfe komen mac* (I 4) und klagt über seine *sorge* (II 2; III 9). Nur ér kann ihren Kummer vertreiben (*er entuoz*) sagt sie wie in Erwiderung seines Geständnisses, daß nur sie ihm helfen könne (*mirn kome ir helfe an der zît* I 10). Sie beteuert, daß sie ihn mit *triuwen* liebe: ér hatte darauf nicht gehofft (*swie lützel ich der triuwen Mich anderhalp entstân* III 6 f.). Wenn er bei ihr in trautem Beisammensein weilte, *sô zergienge gar mîn nôt*, bekennt sie; es ist dieselbe *nôt*, von der er sagt: *diu nôt mir underwîlent Reht an mîn herze gie* (II 6). Der Grund all ihres Leides ist sein *fremeden*: daß er wirklich fern blieb, bestätigen seine Worte: *swie lange ich was*[1]) (II 5). Er ist also selbst einer von den Glücklichen *der mac gesagen daz er sîn liep in senenden sorgen lie* (II 1 f.).

[1]) Belege in meiner Anmerkung zu Reinbots Georg 1437.

Angesichts dieser genauen Entsprechungen, die fast all ihre Worte als ein Echo der seinigen erscheinen lassen, ist für mich die Zusammengehörigkeit der vier Strophen ganz gesichert. Sie wird überdies durch Reimbindungen gestützt; so wie I und II durch *tac : mac* (*: pflac : wac*) und *tac : mac* verbunden sind, so ertönt der Reim *gesagen : klagen* (II) in Str. V (*klagen : tragen*) wieder. Auch grammatischer Reim scheint nicht ohne Absicht verwendet: *tage—tac* I 1. 2; *klage* I 3—*klagen* II 3. V 1; *lie* II 2—*unverlân* III 5; *getân* II 4—*entuoz* V 5. Daß aber das Korn der Strophen I—III in Str. V keine Entsprechung hat, halte ich für Absicht: damit hebt sich die Frauenstrophe von den anderen deutlich ab[1]).

Die Kritik hat bei dem schlechten Zustand der Überlieferung an einigen Stellen einen schweren Stand: I 6 ist *sorge* neben *morgen* 8 für einen Reim zu wenig, für die Waisen, die gefordert werden, zu viel; ich möchte also *swære* (E) bevorzugen[2]), zumal *swære* in der Klage der Frau (IV 5) dadurch einen Widerhall findet. II 5 scheint mir die Ergänzung des *ie* sowie die Änderung *meit* für das *tet* aller drei Handschriften wenig glücklich. Ich vermute, daß für *sô tet si doch* (BC) einfach *sô leit*[3]) *si doch* zu schreiben ist: 'sie ließ es sich gefallen'; dann wären ihre Worte *doch ich dich lîden muoz* (V 4) die Antwort darauf.

Die Str. IV endlich halte ich, wenn sie nicht rettungslos verderbt ist, für unecht; es kommt zuviel gegen sie zusammen: die Waise erlaubt in der überlieferten Form keinerlei Anknüpfung; der unreine Reim *-in : -il* hat bei Reimar keine Analogie; die Gedanken haben keine Beziehung zu denen der anderen Strophen, ja die letzte Zeile widerspricht dem Voraufgehenden geradezu (Burdach S. 201). Schließlich ist die Strophe mit den übrigen auch nicht durch Responsionsreime verkettet[4]).

Nr. 11. 201, 33—202, 24.

Der Schluß des Liedes (*als ein kint*) greift auf den Anfang zurück (*Ich enbin von mînen jâren niht sô wîse . . . ich bin tump*).

Auch die übrigen Strophen sind geschickt verknüpft[5]):

wol: sol I 2. 4	sol: wol IV 2. 4
mac: tac II 2. 4	tac: mac III 5. 6.

Die gleichen Reimwörter stehen also bei der Wiederholung in umgekehrter Folge.

---

[1]) indem die 'Waise' hier mit Z. 9. 11 reimt, ist die Strophe in sich abgeschlossen wie die Strophen des Mannes durch das Zurückgreifen der letzten Zeile auf den Eingang (Burdach S. 96) abgeschlossen sind. Das Anreimen der Waise auch 154, 21; 154, 37 (unrein); 168, 4; 173, 38; 189, 3; noch weiter geht die Angleichung 160, 3—5.

[2]) den umgekehrten Fehler haben BC 156, 21.

[3]) *leit* ⟨ *let*; alemannische Beispiele für *e* statt *ei*, besonders vor Dental bei Weinhold Al. Gr. § 36; und in meiner Anm. zu Rh. Paulus S. 80.

[4]) man müßte denn für *einiu* III 6 mit C *eine* schreiben, dem dann in IV 6 *meine* entspräche. Aber dieses *eine* wäre kaum Reimars Form, und die anderen Responsionen treffen abgesehen vom Korn in I—III Z. 10 stets auf Reime, die mindestens paarweise vorkommen.

[5]) womit Burdachs Scheidungsversuche (S. 230) sich wohl erledigen.

Nr. **12**. 152, 25—153, 4 und 'Walther' 71, 19—34.

I.

'Ich lebte ie nâch der liute sage, 152, 25
wan daz si niht gelîche jehent.
als ich ein hôhez herze trage
und si mich wolgemuoten sehent,
5 daz hazzet einer sêre,
der ander giht, mir sî diu fröide ein êre. 152, 30
nun weiz ich weme ich volgen sol;
wan hete ich wîsheit unde sin,
ich tæte gerne wol.

II.

Ich hœre im maneger êren jehen, *W.* 71, 19
der mir ein teil gedienet hât.
der im inz herze kan gesehen,
an des genâde suoch ich rât,
5 daz er mirz rehte erscheine.
nû fürht ab ich daz erz mit valsche meine.
tæt er mir noch den willen schîn, *W.* 71, 25
hæt ich iht liebers danne den lîp,
des müeser hêrre sîn.'

III.

Wie kumt daz ich sô wol verstân *W.* 71, 27
ir rede, und si der mîner niht,
und ich doch grôze swære hân,
wan daz man mich frô drunder siht? *W.* 71, 30
5 ein ander man ez lieze:
nu volg ab ich, swie ich es niht genieze.
swaz ich dar umbe swære trage,
da enspriche ich niemer übel zuo,
wan sô vil daz ichz klage.

IV.

Ist daz mich dienest helfen sol, 152, 34
als ez doch mangen hât getân,
so gewinnet mir ir hulde wol
ein wille den ich hiute hân.
5 der riet mir deich ir bæte, 152, 38
und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tæte. 153, 1

II 3. inz *Wackernagel, Wilmanns*, in sîn *Hss., Lachmann, Paul.*
III 3. grôze swære hân *mit Paul*] grôzer sw. niht enhân *A C¹ C²*; *ganz abweichend E*; *s. u.*

3*

nu wil ichz tuon, swaz mir geschiht.
ein reine wîse sælic wîp
lâz ich sô lîhte niht.

Daß diese vier Strophen éinem Dichter zugehören, hat Wackernagel erkannt; ihm folgen Wilmanns und Paul (Nr. 103) in ihren Ausgaben. Die Autorschaft, die in den Handschriften zum Teil Reimar, zum Teil Walther zugeschrieben wird, legen Wilmanns (Zeitsch. 13, 243 f.), Burdach (S. 111), Plenio (Beitr. 43, 90) Walther bei[1]).

Auch darüber, welche von den Strophen zu éinem Liede gehören, herrscht Schwanken: Lachmann hat II und III unter Walthers Namen zu einem Wechsel zusammengefaßt, III und IV dagegen als Einzelstrophen Reimars erklärt[2]); bei Wackernagel ist I éin selbständiges Lied, der Rest ein weiteres; Wilmanns endlich druckt II. III als Wechsel und faßt I. IV als zweites Lied zusammen.

Ich halte wieder alle Strophen für zu éinem Liede (Reimars) gehörig, fasse neben Str. II auch Str. I als Frauenstrophe und ordne só, daß die beiden letzten Strophen gegen die Handschriften AC²E ihre Stellen tauschen[3]). Dann ergibt sich folgender Gedankengang.

I. Die Frau hat ihr Leben bisher immer nach dem Urteil der Welt eingerichtet. Aber jetzt ist sie unsicher, denn die Welt geht in ihrem Urteil auseinander: wenn sie in erhöhter Stimmung ist und die Menschen sie froh sehen, feindet sie der eine darob an, während der andere erklärt, ihre Freude gereiche ihr zur Ehre. So wisse sie nicht, wem folgen; und doch würde sie gerne richtig handeln, wenn sie nur klug und weise wäre. — Aus dem ganzen Zusammenhang geht hervor, daß unter der *fröide*, die eine so geteilte Aufnahme erfährt, die Liebesfreude gemeint ist, daß sie also ein *hôhez herze* trägt und *wolgemuot* ist im Glück ihrer Liebe. Die sie darob anfeinden, sind also die Neider; die aber finden, daß solche Freude sie ehrt, sind offenbar neben dem Geliebten selbst ihre und seine Freunde. In diesem Widerstreit der Meinungen das Rechte zu tun, fühlt sie sich nicht genügend klug und erfahren. Aber wir ahnen, wem sie *volgen* wird: eben ihre *fröide* verrät uns das.

II. Sie hört von ihm, der ihr seine Dienste gewidmet hat, viel, was ihm zur Ehre gereicht. Aber sie fürchtet, daß er es nicht aufrichtig meint, und so wendet sie sich an Gott, der ihm ins Herz zu schauen vermag, um Beistand, damit er es ihr klar mache. Wenn der Geliebte ihr seinen ernstlichen Willen noch klar machte, dann sollte er unumschränkt gebieten über alles, was sie hat. — Die Strophe zeigt die Frau in demselben Schwanken wie die vorhergehende; war sie dort unsicher, ob sie sich froh zeigen dürfe, so hegt sie hier Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Neigung, denn er hat ihr wohl oft gedient, aber den *willen* noch nicht zu erkennen gegeben. Weil er darüber schweigt, kann nur Gott, der in die Herzen sieht, sie aus ihrem Zweifel retten. Dieses Schwanken wird wohl mit dem der vorhergehenden Strophe zu verknüpfen sein, d. i. die Menschen, von denen sie den Geliebten hat rühmen hören, sind die Freunde, die erklärt haben, daß die Liebesfreude ihr zur Ehre gereiche. Und ihre Besorgnis, er könnte es nicht aufrichtig

---

1) während Wackernagel (S. X f. seiner Ausgabe), E. Schmidt (S. 43) und Paul (S. 552 f.) für Reimar eintreten.

2) ebenso Paul, nur daß er alle vier Strophen Reimar zuschreibt.

3) auch in C¹ folgt auf II sofort III.

meinen, wird von den Neidern geweckt oder geschürt worden sein. Eines steht aber auch hier wieder fest: ihre Neigung, die sich in den Schlußworten deutlich verrät.

Auf diese Zweifel geben die beiden folgenden Strophen des Liebenden die Antwort.

III. Er weiß nicht, wie es kommt, daß er ihre Worte stets so gut versteht, sie aber die seinigen nicht, obwohl er doch tief bekümmert ist, wenn man ihn auch dabei fröhlich sieht. Ein anderer würde in solcher Lage wohl ablassen: ér will seinen Weg weitergehen, wenn er auch keinen Lohn findet. Der Kummer aber, den er darob empfindet, der soll sich nur in Klagen äußern, nicht in Tadel. — Wenn er darüber klagt, daß sie seine Worte trotz seinem Kummer nicht versteht, so kann sich das nur darauf beziehen, daß sie an der Aufrichtigkeit seiner Liebe zweifelt, weil er ihr den *willen* nicht deutlich kundgetan habe. Darüber ist ér verwundert: sein Kummer ist ja das sicherste Zeichen seiner Neigung, die er überdies in einer, wie er bisher meinte, genügend verständlichen Weise bekannt hat[1]).

IV. Jetzt aber faßt er einen Vorsatz (*wille*), der ihm wohl ihre Gunst erringen wird, falls sein Dienen ihm überhaupt nützen soll. Er ist entschlossen, um sie anzuhalten[2]), unter allen Umständen, selbst dann, wenn sie darüber erzürnen sollte. Denn von einer so reinen, klugen und begnadeten Frau läßt er so leicht nicht ab. — Der enge Zusammenhang mit den anderen Strophen ist deutlich: das *volgen* (III), zu dem er entschlossen ist, selbst wenn er es nicht *genieze*, kann nichts anderes bedeuten, als daß er seinen *dienest* fortsetzen will; damit ist der Übergang zu Str. IV geschaffen: *Ist daz mich dienest helfen sol*[3]). Der *wille*, um sie anzuhalten, ist der *wille*, den sie gewünscht hat, um aus ihren Zweifeln über die Aufrichtigkeit seiner Liebe erlöst zu werden (II). Er hat ihn *hiute* gefaßt zum Unterschied von seinem bisherigen Verhalten, das nicht deutlich genug für seine Liebe sprach (III). Er nennt sie *wîse* und nimmt sie damit gegen ihre eigenen Worte (*hete ich wîsheit* I) in Schutz[4]). Und er erklärt: 'eine solche Frau *lâz ich sô lîhte niht*', in deutlichem Gegensatz zu dem Verhalten anderer: *ein ander man ez lieze* (III). Dem Schwanken und Zweifeln der Frau, die zu Gott um *rât* flüchtet (II 4), steht überall seine männliche Entschlossenheit gegenüber, die sich vom eigenen Willen *râten* läßt (IV 5)[5]). Sie ist vom Urteil der Welt beeinflußt (I. II)[6]), er handelt, was auch immer ihm *geschiht* (IV 7). Sie ist über seinen Wert noch nicht ganz sicher (II): ihm ist sie *ein reine wîse sælic wîp* (IV 8).

Der gedanklichen Verknüpfung entspricht wiederum die Strophenbindung durch das formale Mittel gleicher oder grammatischer Reime und Reimwörter:

---

[1]) damit ist Pauls Konjektur zu III 3 gesichert. Die Handschriften lassen ihn sagen, daß er keinen großen Kummer habe; dazu paßt auch *swaz ich dar umbe swære trage* III 7 sehr übel.

[2]) so übersetzt Wilmanns (zu 71, 38) ganz richtig. Damit fallen aber die Bedenken, die er Zs. 13, 243f. dagegen vorbringt, daß man den *willen* IV 4 mit dem *willen* in II 7 identifiziere, dahin; denn 'um eine Frau anhalten' ist weit mehr, als 'eine Bitte um Liebe' vorbringen. Ebenso deutet Wilmanns (zu 71, 36) das Wort *hulde* unbefriedigend.

[3]) zugleich wird damit bestätigt, was sie gesagt hat: *der mir ein teil gedienet hât* (II 2).

[4]) damit wird das Adjektiv *wîse* A gegen die La. in BC[1], die v. Schissel (s. Vogt z. St.) verteidigt hat, gesichert.

[5]) sie gesteht: *nun weiz ich wem ich volgen sol* (I 7); er erklärt: *nu volg ab ich* (III 6).

[6]) *si . . . jehent* I 2; *der ander gihet* I 6; *Ich hœre im maneger êren jehen* II 1.

sage : trage I 1. 3	trage : klage III 7. 9
jehent : sehent I 2. 4	jehen : gesehen II 1. 3
sol : wol I 7. 9	sol : wol IV 1. 3
hât II 2	hân III 3; IV 4
erscheine II 5	schîn II 7
verstân : hân III 1. 3[1]	getân : hân IV 2. 4
niht : siht III 2. 4	geschiht : niht IV 7. 9
getân IV 2	tæte IV 6.

Endlich reimen die Waisen der zweiten und der vierten Strophe aufeinander: *lîp : wîp.* Über die Waisen in Str. I und III s. u.

Die Strophenform unseres Liedes ist fast dieselbe wie in dem weiter unten zu besprechenden Lied Nr. 29, 153, 5[2]). Dazu treten nahe Berührungen im Gedanken und Ausdruck mit diesem wie mit anderen Liedern[3]): wie bei 'Walther' die Frau unsicher ist (*nun weis ich weme ich volgen sol; . . . sô tæte ich gerne wol* I 7), so bei Reimar der Dichter selbst (*nû enweiz ich wie ich leben sol Und gedenke, wie getuon ich wol* 152, 24[a]); der *wille* spielt bei beiden eine entscheidende Rolle ('Walth.' II 7; IV 4; Reim. 151, 4. 26; 152, 19. 24[b]); ebenso die *rede*, nur daß 'Walther' zu wenig deutlich sprach (III 1), während Reimar überhaupt verstummte (153, 27. 29); aber die Verwunderung ist bei beiden gleich (*wie kumt* 'Walth.' III 1; *daz mich des iemer wunder hât* Reim. 153, 26). 'Walther' sagt von sich: ich habe *grôze swære: wan daz man mich frô drunder siht* (III 3): Reimar erklärt (s. schon Wilmanns z. St.): *nu wæn iemen græzer ungelücke hât, und man mich doch sô frô dar under siht* (170, 38); aber 'Walther' behält sich wenigstens vor, zu klagen: *da enspriche ich niemer übel zuo, wan sô vil daz ichz klage;* Reimar verzichtet auch darauf: *ich solte iu klagen die meisten nôt, Niuwan daz ich von wîben übel niht reden kan.* Vor allem aber: Reimar hat das Bitten schon aufgegeben: *bæt ich si noch, ich kunde ez niht verenden* (154, 1), 'Walther' dagegen faßt vor unseren Augen erst (*hiute*) den Entschluß, um sie zu bitten (*deich ir bæte* IV 5).

Ist all dies ein Unterschied im Temperament zweier Dichter, von denen der eine sein Glück in der Resignation sucht, der andere in kühner Werbung? Ich glaube: nein, es ist ein Unterschied in der Erfahrung ein und desselben Dichters, den die Liebe von kühnem Begehren bis zum stillen Bescheiden gebracht hat. 'Walther' ist niemand anderer als der Reimar früherer Tage. Nicht 'Walther wollte, wie es scheint, ein Gegenstück dichten'[4]) (Wilmanns in seiner Einleitung zu Walther Nr. 50), sondern Reimar selbst[5]).

Daß es als Gegenstück gedacht ist, beweisen nicht nur jene inhaltlichen Bezüge und die nahezu vollkommene Gleichheit der Strophenform, sondern vor allem die zahlreichen Entsprechungen im Reim[6]). Folgende Ausgänge, ja Reimwörter sind beiden Liedern gemeinsam:

[1]) auch durch diese Responsionen erweist sich Pauls Konjektur *hân* als richtig; denn das *enhân* der Handschriften stört das sonst herrschende Prinzip, daß mindestens éin Wort des Reimpaars ganz unverändert wiederkehrt: *trage; sol : wol; niht* erscheinen doppelt.

[2]) bei diesem hat die fünfte Zeile 4 Takte statt 3.

[3]) über die Berührungen mit Reimars sonstiger Poesie s. Burdach S. 111 ff.

[4]) dazu ist das Gegenstück auch viel zu wenig pointiert. Wo Walther gegen Reimar das Wort ergreift, ist alles viel spitziger gehalten.

[5]) das Nähere s. im zweiten Teil dieser Untersuchungen.

[6]) ein Mittel, wodurch Reimar auch anderwärts zwei Lieder miteinander in Beziehung setzt, s. u. zu Nr. 30, 177, 10.

'Walther'	Reimar
sage : trage I 1. 3; trage : klage III 7. 9	zage : tage II 1. 3
verstân : hân III 1. 3; getân : hân IV 2. 4	hân VII 8
hât : rât II 2. 4	bestât : hât II 2. 4
bæte : tæte IV 5. 6	tæte : stæte I 5. 6
sêre : êre I 5. 6	mêre : sêre IV 5. 6
niht : siht IV 2. 4; geschiht : niht IV 7. 9	geschiht : niht I 2. 4
sin I 8	sin : gewin VI 1. 3
schîn : sîn ('esse') II 7. 9	mîn : sîn ('esse') V 7. 9
lîp II 8; wîp IV 8	wîp : lîp III 1. 3
sol : wol I 7. 9; IV 1. 3	sol : wol VI 7. 9.

Ohne solche, meist sogar dieselbe Stelle treffende Entsprechung verbleiben in 'Walthers' Lied nur: I 2. 4 *jehent : sehent* und II 1. 3 *jehen : gesehen*; dazu stellt sich aber bei Reimar ganz ungezwungen *ensihe : vergihe* V 2. 4. Analog tritt zu 'Walthers' *lieze :* (*: genieze*) III 5. 6 bei Reimar *verlie* (*: enphie*) VI 2. 4. Ferner *erscheine* (*: meine*) II 5. 6, wozu sich aber wenigstens *schîn* in derselben Strophe Zeile 7 als grammatischer Reim gesellt. Somit bleibt gänzlich isoliert nur die Waise in Str. III 8 (*da enspriche ich niemer übel*) *zuo* (*zuo* AC¹C², *von* E). Ist das von E gebotene *von* in *van* zu ändern[1]), womit ein Gegenstück zu Reimars *man : gewan* (III 2. 4) und *man* II 8 gewonnen würde?

Nr. 13. 170, 1—35.

Im Eingang bevorzuge ich mit den Herausgebern (gegen Paul) *zuo der liebe* statt *durch die liebe.* Nicht nur, weil *gâhen* ein Ziel verlangt (Burdach S. 214), sondern auch weil der Dichter im weiteren Verlauf ausdrücklich sagt *nie kund ich ir nâher komen* (Str. IV).

Die Verknüpfung der Strophen erfolgt mit zweierlei Mitteln: I und II hängen durch die ähnlichen Wendungen *doch versuoche ichz alle tage* und *daz versuochte ich* zusammen. Anderseits dienen gleiche und grammatische Reime[2]) der Bindung:

hân I 2	hât V 4
tage I 5	tac III 5; IV 6
trage I 7	tragen II 4
tac : mac III 5. 7	tac IV 6
gât : lât IV 5. 7	missetât : hât V 2. 4
gât IV 5	gienge V 3.

Die sicherlich falsche Überlieferung der Verse I 5—7 in E war in der Vorlage offenbar noch nicht so unverständlich: *doch gespriche ich nimmer niht : ich erkenne an ir die sinne, bin ich ir getriuwe, daz si mirz in den ougen siht* war wohl der, freilich metrisch schon unzulänglich geformte Gedanke.

Nr. 14. 159, 1—160, 5.

Auch in diesem Liede[3]) sind die Strophen (mit auffälliger Ausnahme der zweiten) durch gleiche Reime (und selbst Reimwörter) miteinander verkettet:

I 1. 3 man : enkan	III 5. 6. kan : gan;	V 1. 3. 7. 8. 9 gan : dan : man : nan : kan.
I 2. 4 sol : wol	IV 5. 6. sol : wol.	

---

[1]) das ja bei Gottfried von Straßburg bekanntlich (Zwierzina Zeitsch. 44, 4 Anm.) sehr häufig ist.
[2]) zwei davon schon bei Giske S. 238.
[3]) über seinen Strophenbau s. Plenio, Beitr. 42, 451 f. 476 Anm. 1.

Dazu mit grammatischem Reim: I 5 *tuot*; IV 3 *undertân*; V 6 *missetât*; — IV 1 *hân*; V 5 *hât*; — IV 2 *genomen*; V 8 *nan*. Zur Anreimung der drei letzten Zeilen in der Schlußstrophe an Zeile 1. 3 vgl. o. S. 18, Anm. 1.

Nr. 15. 196, 35—197, 14.

Den Schluß der dritten Strophe gibt E bekanntlich in anderer Fassung als C. Burdach S. 229 f. ist für E eingetreten. Aber schon Vogt hat mit Recht hervorgehoben, daß das Nebeneinander von *ir : mir* und *ich : mich* sowie die unmetrische Fassung der vorletzten Zeile gegen E spricht[1]). Auch die Betrachtung des Inhalts führt zu einem E ungünstigen Ergebnis. Was E bietet, konnte jemand schreiben, der nur dieses Lied Reimars kannte, nicht aber auch die Strr. Walthers 111, 23. 32, gegen die Reimar sich hier wendet; denn *lieze loben mîne frouwen mich* kann sehr wohl aus dem Anfang der Str. II (*Waz unmâze ist daz ob ich des hân gesworn daz si mir lieber sî dan elliu wîp*) herausgesponnen sein. Die Fassung C dagegen (*unde heten wert ir liep und liezen mîne frowen gân*) setzt voraus, daß Reimars Dame angegriffen wurde: das geschah in jenen Strophen Walthers in der Tat[2]), läßt sich aber aus bloßer Kenntnis von Reimars Lied nicht leicht entnehmen. Somit war der, der die Fassung C dichtete, mit der literarischen Vorgeschichte jedenfalls besser vertraut als der Autor von E.

Dasselbe Moment spricht nun auch gegen die beiden nur in E 254 (= m 2). 256 überlieferten Strophen unseres Tones (bei Vogt S. 424), deren Echtheit von Paul (S. 523 f.) und von Wilmanns (zu Walth. 121, 2 f.) behauptet, von Schmidt (S. 73), Burdach (S. 230) und Vogt bestritten wurde. Der Verfasser dieser Strophen hat sowenig wie der des Schlusses von Str. III (mit dem er wohl identisch war) Kenntnis von Walthers Angriff. Daher mißversteht er Reimars Satz: *diu liebe sî ein lüge diech von ir sage* (III 3). Reimar meint damit, man mache ihm den scherzenden Vorwurf, daß die Freude, die er von seiner Dame erhalten haben will, nur erlogen sei[3]). Der Autor von E 254 dagegen, der nur die Antwort Reimars kennt, interpretierte *liebe* als 'genossene Liebesgunst', deren sich Reimar erlogenerweise gerühmt hätte, und setzt sich dagegen zur Wehr mit den Worten *Ich ensprach nie daz si an mir tæte wol; wan genædeclichen, des bat ich.* Er rettet also die Unschuld der Dame, anstatt ihre Liebenswürdigkeit[4]). Die weiteren vier Zeilen dieser Strophe schweifen ab zu dem Verhalten der Dame selbst und sind offenbar durch Walthers Verse 121, 2 f. 23 (s. Wilmanns a. a. O.) inspiriert: mit dem Zweck von Reimars Strophen (Abwehr von Walthers Angriff) haben sie nichts zu tun. Ebensowenig wie E 256, wo über üble Behandlung im allgemeinen geklagt wird, weil der Verfasser wieder

[1]) hinzukommt die ungeschickte Wortstellung im letzten Vers. Allerdings ist auch C nicht ganz fehlerlos, s. das *unde* im ersten Takt der letzten Zeile (vgl. zu Nr. 22, 178, 13), das um so verdächtiger ist, als der Schlußvers in den beiden anderen Strophen Auftakt hat.

[2]) das Nähere bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Reimar und Walther im zweiten Teile dieser Untersuchungen.

[3]) s. das Nähere wieder später a. a. O.

[4]) freilich mit sehr ungeschickter Ausdrucksweise, wie ja auch der Relativsatz im zweiten Vers der Str. II ganz schief wirkt (denn mit *bœser handelunge* will man doch wohl von allen Menschen verschont bleiben). Störend ist *vollecliches* bei *trôstes* (Str. I), weil er ja gar keinen *trôst* hat; und ungefüge folgen die beiden Relativsätze II 2 (Komma statt Punkt nach *sin!*) und 3 aufeinander.

nicht weiß, daß Reimars Klagen einen ganz besonderen Ausgangspunkt haben: eben jenen Angriff Walthers.

Der Anonymus hat Reimars Lied 187, 31 offenbar gekannt[1]) (s. Pauls hübsche Parallele S. 523 f.). Aber auch das zeigt, daß wir nicht Reimar in ihm sehen dürfen: denn dieses Lied (Nr. 34) ist, wie sich im zweiten Teil dieser Untersuchungen noch ergeben wird, erst nach jener Abwehr von Walthers Angriff entstanden.

Die Strophen I und III des echten Liedes sind durch die Reime auf *-ân* miteinander verbunden (Giske S. 75). Die Ausgänge der Mittelstrophe finden auch in den Strophen E 254. 256 keine Entsprechung.

Nr. 16. 165, 10—166, 15.

Bereits Vogt ist für die von Burdach bestrittene Einheitlichkeit dieser fünf Strophen mit guten Gründen eingetreten (s. die Anmerkung). Eine Interpretation im einzelnen sowie formale Kriterien bestätigen sie.

I. Niemand braucht mich zu fragen, was ich Neues zu sagen habe: ich bin nicht froh. Die Freunde sind meines Klagens überdrüssig. So gehts mit allem, was man zu oft hört. Nun hab ich davon den Schaden (bei der Geliebten) und den Spott (bei den Menschen). Was widerfährt mir doch, Gott möge es beachten, an Leid unverdient und ohne Grund! Wenn ich nicht Liebesglück erlange, so wird niemand von meiner Freude irgendeinen Gewinn haben (d. i. so kann ich nicht, wie die Menschen verlangen, *vrô* sein und sie mit Gesang erfreuen). II. Die Frohen werfen mir vor, daß ich die Geliebte nicht so heiß liebe wie ich mich gebärde (d. i. daß mein Kummer nicht echt sei). Sie lügen und es gereicht ihnen zur Unehre; denn sie war mir stets wie mein eigenes Leben. Sie aber hat mir dabei nie den Sinn erleichtert. Solche Grausamkeit und was sie mir sonst noch zufügt, muß ich aushalten wie ichs vermag. Bisweilen ist mir wohl zu Mute gewesen: soll mir jetzt nie mehr ein Tag des Glückes werden? III. Heil Dir, Weib, welch reines Wort! wie lieblich auszusprechen und zu verstehn[2])! Nichts ward je so preisenswert, sofern Du wahrhaft gut bist, wie Du. Deinen Preis vermag niemand mit Worten zu erschöpfen. Wem Du treu zugetan bist, heil ihm, der ist begnadet und hat Grund das Leben zu lieben. Du schenkst aller Welt frohen Sinn: warum kannst Du nicht auch mir ein wenig Freude schenken? — Der Zusammenhang dieser Strophe mit den übrigen ist deutlich genug: sie hebt in ihrem Preise der Frauen all das hervor, was Reimar bei der Geliebten zu finden noch hoffen muß. Daher die Voraussetzung *swâ duz an rehte güete kêrest*; denn von ihr mußte er bekennen, daß sie ihn *nie getrôste* und *ungenâden* voll ist (II); daher die weitere Voraussetzung *swes du mit triuwen phligest, . . . derst ein sælic man und mac vil gerne leben;* denn ihm ist von ihr *unverdienet und âne schult* nur Leid widerfahren (I), er ist kein *sælic man* (s. *ich enbin niht frô* I), er *mac* nicht *vil gerne leben* (s. *gewinne ab ich nu niemer guoten tac?* II). So schließt die Strophe mit der Bitte um *fröide*, die ihm bisher ja versagt ist (s. *son hât an mîner fröide*[3]) *nieman niht* I). — IV. Ich habe mir zwei Fragen vorgelegt, die erregen in meinem Sinn widerstreitende Gedanken:

[1]) ebenso Walther (s. Wilmanns zu 121, 2 f., der das Verhältnis umgekehrt beurteilt).

[2]) *erkennen* 'verstehen, begreifen' wie z. B. 167, 29. *ist* A halte ich mit MF. für das echte, schon darum, weil *nennen* nur auf *name* paßt, nicht aber auf *wîp*, s. Zs. 56, 75 Anm. 2.

[3]) die Orthographie in MF. muß wieder ausgeglichen werden.

ob ich wollte, daß ihre Erhabenheit mit meinem eigenen Willen gemindert würde oder ob ich will, daß sie noch größer sei und sie, die begnadete, dastehe, unberührt von mir und allen anderen Männern. Sie beide verursachen mir Schmerz; denn ich werde mich nie freuen, wenn sie von ihrer Höhe herabsteigt[1]); aber ich werde es auch immer beklagen, wenn sie mir ferne bleibt. — Diese Strophe zeigt die Tiefe seiner von eigensüchtigen Gedanken freien Liebe und will dadurch erneut auf die Geliebte wirken; zugleich werden so die Zweifel der Menschen an der Aufrichtigkeit seiner Neigung (II) entkräftet. — V. Wenn ich auf solche Weise alles tue und getan habe, um mit vollem Recht (*von rehte* Gegensatz zu *unverdienet* und *âne schult* I) in ihre Huld zu kommen, und wenn ich sie lieber habe als die ganze Welt, was kann ich dafür (s. *âne schult* I), wenn sie bei alledem[2]) mein nicht achtet? Wer aber jetzt noch behauptet, daß ich nicht im Ernst klage, der möge sich diese meine Worte vorsingen lassen . . . .[3]) und passe auf, ob ich irgendwo auch nur éin Wort gesagt habe, das nicht, bevor ichs aussprach, in meinem Herzen gewohnt hat[4]). — Mit dieser Strophe führt der Dichter die beiden Absichten, denen sein Lied dient, zum Ziel: der Geliebten gegenüber betont er noch einmal, daß der *schade* (I 5), den sie ihm zufügt, unverdient ist; und der Welt gegenüber betont er, daß nun ihr *spot* (I 5) als grundlos erwiesen sei. Auch im Ausdruck greift der Schluß auf den Anfang zurück, wie Vogt bemerkt: die Worte *ichn gelige herzeliebe bî* (I 8) ertönen variiert wieder in den Schlußworten: *ezn læge ê i'z gesprœche herzen bî.*

Über die Verkettung sämtlicher Strophen durch gleiche Reime und Reimwörter gibt die folgende Übersicht Auskunft:

sage : klage I 1. 3	klagen : sagen V 5. 6
frô : sô I 2. 4	frô IV 8
bî I 8	? : bî V 7. 9
muot : getuot II 5. 6	muot III 8; *vgl.* getân V 1
mîn : sîn *'esse'* IV 2. 4	sîn *'esse'* : mîn V 2. 4.

Walther sagt in der einen seiner Klagen auf Reimars Tod (82, 34) bekanntlich: *und hetest niht wan eine rede gesungen, 'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!'* Reimar selbst gebraucht das Wort in der von seinem Nachfolger zitierten Strophe nur in allgemeinem Sinne, dagegen in der Schlußstrophe von eben diesem seinem Liede (*der lâze im mîne rede beide singen unde sagen*). Somit bezeugt auch Walther die Einheitlichkeit unserer Strophen[5]).

Nr. 17. 171, 32—172, 22.

Die juristische Terminologie des Liedes hat Burdach S. 45f. 122. 215 klargestellt. Der enge Zusammenhang zwischen den drei ersten und den zwei letzten Strophen ist

[1]) verwandt ist der Gedanke in der Strophe 179, 30.

[2]) *dar under* in derselben Bedeutung II 5; s. auch 170, 39.

[3]) *als si* gedichtet (gemeint) *sî* oder dergleichen mag in der Lücke gestanden haben; Burdachs Ergänzungsversuche scheinen mir unbefriedigend. *unde* im ersten Takt der folgenden Zeile ist verdächtig (s. u. zu Nr. 22) und gehört vielleicht als *und* vor die Lücke.

[4]) ich lese mit Burdach und Paul *læge* für *lige,* und deute die beiden (*ge*)*spreche* in E mit Paul als Konjunktive des Präteritums. Wilmanns' Versuch, durch Umstellung der Strophen die Präsentia zu retten (Leben und Dichten Walthers[2] zu III 50), scheitert an dem *nû* in *swer nû giht daz ich ze spotte künne klagen* (V 5); denn dieses setzt alle anderen Strophen voraus.

[5]) s. Wilmanns Leben[2] zu III 50. Burdach dagegen verwertet Walthers Worte in entgegengesetztem Sinne, aber, wie mir scheint, mit sehr künstlicher Deutung.

deutlich: der *gewalt* in Str. I ist derselbe wie in Str. IV; *zurnde* und *zorn* (IV. V) geht auf ihre Wutäußerung (III), und worin sein Rechtsanspruch begründet ist (*sô getrûwe ich mînem rehte wol* II), deutet der Anfang der Str. IV an.

Dabei hängen aber die ersten drei Strophen enger zusammen: das kommt auch in der Strophenbindung zum Ausdruck:

hân : begân I 2. 4	hân : getân II 2. 4[1]
frô I 3	frôun III 4
getân II 4	getuot V 3.

Nr. 18. 166, 16—167, 30.

I.

Der lange süeze kumber mîn — 166, 16
an mîner herzelieben frowen derst erniuwet.
wie möhte ein wunder grœzer sîn,
daz mîn verlorner dienest mich sô selten riuwet,
5 wan ich noch nie den boten gesach — 166, 20
der mir ie bræhte trôst von ir, wan leit und ungemach.
wie sol ich iemer dise unsælde erwenden?
unmære ich ir, daz ist mir leit:
si enwart mir nie sô liep, kund i'z verenden.

II.

Owê daz alle die nu lebent — 167, 22
wol hânt erfunden wie mir ist nâch einem wîbe,
und si mir niht den rât engebent
daz ich getrœstet würde noch bî lebendem lîbe. — 167, 25
5 jô klage ich niht mîn ungemach,
wan daz den ungetriuwen ie baz danne mir geschach,
die nie gewunnen leit von seneder swære.
got wolde, erkanden guotiu wîp
ir sumelîcher werben, wie dem wære! — 167, 30

III.

Wâ nu getriuwer friunde rât? — 166, 25
waz tuon ich, daz mir liebet daz mir leiden solte?
mîn dienest spot erworben hât
und anders niht: ob ich ez noch gelouben wolte,
5 jô wæn i'z nu gelouben muoz.
des wirt och niemer leides mir unz an mîn ende buoz, — 166, 30

I 9. si *mit sämtlichen vier Handschriften statt Pauls von Vogt aufgenommenen* so; *daher Doppelpunkt statt Komma nach* leit *der vorhergehenden Zeile, s. u.*

II 5. joch *Vogt, s. u.*

III 5. jô] *mit C: Vogt* joch *mit b und mit abweichender Interpunktion in Z.* 4. 8. *hier fehlt eine Silbe.*

[1]) Giske S. 71.

sît si mich hazzet diech von herzen minne.
mirn kunde ez nieman gesagen:
nu bin ichz vil unsanfte worden inne.

IV.

Ein rede der liute tuot mir wê: 167, 13
da enkan ich niht gedultechlichen zuo gebâren.
nu tuont siz alle deste mê: 167, 15
si frâgent mich ze vil von mîner frouwen jâren,
5 und sprechent, welher tage si sî,
dur daz ich ir sô lange bin gewesen mit triuwen bî;
si sprechent daz es möhte mich verdriezen.
nu lâ daz aller beste wîp 167, 20
ir zühtelôser frâge mich geniezen.

V.

Daz si mich alse unwerden habe 166, 34
als si mir vor gebâret, daz geloube ich niemer:
nu lâze ein teil ir zornes abe,
wan endeclîchen ir genâden beite ich iemer.
5 von ir enmac ich noch ensol.
sô sich genuoge ir liebes fröunt, sost mir mit leide wol. 166, 39
und kan ich anders niht an ir gewinnen, 167, 1
ê daz ich âne ir hulde sî,
ich wil ir güete und ir gebærde minnen.

VI.

Mac si mich doch lâzen sehen, 167, 4
ob ich ir wære liep, wie si mich haben wolte.
sît mir niht anders mac geschehen,
sô tuo gelîche deme als ez doch wesen solte,
5 und lege mich ir nâhe bî
und bietez eine wîle mir als ez von herzen sî:
gevalle ez danne uns beiden, sô sî stæte: 167, 10
verliese ab ich ir hulde dâ,
sô sî verborn als obe siz nie getæte.

In MF. sind die Strophen I. III. V. VI zu éinem Liede verbunden; IV und II werden als zwei Einzelstrophen gefaßt. Burdach trennt auch noch Str. VI ab als später nachgedichtet oder als Ersatz für Str. V.

Gegen die Abtrennung von Str. IV spricht der Zusammenhang, der zwischen dem *spot* III 3 und der *rede der liute*, die den Inhalt von IV bildet, innerlich besteht, zumal das *vil unsanfte* III 9 doch offenbar dieselbe Ursache hat wie das, was ihm *wê tuot* IV 1, nämlich

V 8. *Vogt ohne Komma.*

eben die *rede der liute.* Von diesem Gesichtspunkt aus erkennt man auch bald, daß die beiden Strophen sich gegenseitig erhellen. Denn was bedeuten die Sätze: *mirn kunde ez nieman gesagen: Nu bin ichs vil unsanfte worden inne?* Das Verständnis hängt von der richtigen Erklärung des *ez* und des (*ich*)*s* ab. Auf den unmittelbar vorhergehenden Satz kann *ez* nicht gehen, denn das ergäbe keinen Sinn. Dagegen wird alles klar, wenn man *ez* auf die Frage *waz tuon ich?* bezieht: der Dichter vermißt den *rât getriuwer friunde* und fragt gequält: *waz tuon ich?*[1] Dazu paßt vortrefflich der Schluß *mirn kunde ez nieman gesagen.* Aber er fährt auch fort: *nu bin ichs vil unsanfte worden inne.* Das (*e*)*s* muß hier dasselbe meinen wie früher *ez.* Er ist also jetzt inne geworden, was er tun soll, und zwar *vil unsanfte* 'auf grausame weise'; da dies *unsanfte* mit dem *wê tuon* Str. IV 1 zusammengehört, so ist er also durch die spöttische Rede der Leute sich klar geworden, was er zu tun habe: was *getriuwe friunt* nicht vermochten, hat der *spot*, wenn auch auf grausame Weise, zuwege gebracht. Inwiefern soll ihm aber der Spott helfen? Offenbar, indem er die Dame veranlaßt, aus ihrer bisherigen Abneigung herauszutreten: *nu lâ daz allerbeste wîp Ir zühtelôser frâge mich geniezen.* Nicht ohne Absicht nennt er sie *daz aller beste wîp*: denn ihre *güete* V 9 muß ihr den Gedanken, ihn für den Spott zu entschädigen, nahelegen. — Deutlich ist auch der Zusammenhang der Rede der Leute IV 7 *si sprechent daz es* (das *mit triuwen bî wesen*) *möhte mich verdriezen* mit seinen eigenen Gedanken: *wie möhte ein wunder grœzer sîn, Daz mîn verlorner dienest mich sô selten riuwet* (I 3).

Ebenso deutlich hängt Str. II mit den übrigen zusammen. Wenn er beklagt, daß ihm die Menschen *niht den rât engebent*, so kann das doch nur mit dem *rât* III 1 verbunden werden, zumal der *rât* erzielen soll, daß er *getrœstet würde* II 4, und er in Str. I beklagt hat, daß er nie *trôst* von ihr empfangen hat. Und wenn er weiters versichert: *jon klage ich niht mîn ungemach,* so kann das doch nur das *ungemach* von Str. I 6 meinen; so wie die *ungetriuwen* II 6 sichtlich das Widerspiel zu ihm selbst bilden, der ihr *sô lange mit triuwen* gedient hat, IV 6[2]); und so wird er unter denen, die er als *guotiu wîp* charakterisiert, in allererster Linie an seine eigene Dame gedacht haben, das *aller beste wîp* (IV 8), deren *güete* er nie aufhören wird zu lieben (V 9).

Die dargelegten Beziehungen und andere, die gleich zur Sprache kommen sollen, führen zu der oben gewählten Anordnung. Sie ergibt folgenden Gedankengang. I. Sein Liebeskummer, den er mit Recht *lange* nennt (s. *sô lange* IV 6; *noch bî lebendem lîbe* II 4), hat neue Nahrung bekommen. Wie wunderbar, daß ihn sein vergebliches Werben nicht gereut, da er doch noch nie einen Boten des Glückes von ihr empfangen hat, sondern nur des Leides und der Sorge. Wie soll er dieses Verhängnis je zum Guten wenden? Wenn er ihr gleichgültig ist, so bereitet es ihm Schmerz; könnte er es aber je zu gutem

---

[1]) diese Frage ist dieselbe wie I 7: *wie sol ich iemer dise unsælde erwenden?* Seine *unsælde* aber besteht darin, daß er ihr *unmære* ist, I 8. Das ist ihm *leit.* Darauf zielt offenbar auch der Satz *daz mir leiden solte,* III 2. Der Inhalt seiner Frage ist also: was soll ich tun, damit mir ihre Gleichgültigkeit *liebet,* 'zu etwas Erfreulichem wird'.

[2]) Widerspiel auch darin, daß sie *nie gewunnen leit von seneder swære,* während er mit *leit* überladen ist (I 6. 8; III 2. 6; V 6). Dies spricht für *leit* bC und gegen *not* Em, wie Burdach lesen wollte.

Ende führen, so wäre sie ihm noch teurer als bisher[1]). II. Ach, auf jene Frage (I 7 *wie sol ich iemer dise unsælde erwenden*), wie ich noch in diesem Leben von ihr beglückt werden könnte, wissen alle keinen Rat, obwohl sie doch genau wissen, wie sehr mich nach dieser Frau verlangt. Ich will über mein Unheil wahrhaftig nicht klagen, wohl aber darüber, daß es den Treulosen, die nie solches Leid von der Liebe erfahren haben wie ich, stets besser erging als mir. Wollte Gott, daß gütige Frauen zur Einsicht kämen, wie es mit der Bewerbung so mancher steht! III. Wo sind aufrichtige Freunde, mir zu raten? Was soll ich tun, damit das, was mir eine Quelle des Leids sein sollte[2]), eine solche der Freude wird? Mein Werben hat mir bisher nur Spott eingetragen und sonst nichts. Wenn ich das bisher schon sehr geneigt war[3]) zu glauben, wahrhaftig[4]) jetzt, denk ich, muß ich es glauben. Und darum wird meinem Leid auch bis an mein Ende (s. *noch bî lebendem lîbe* II 4) nicht mehr abgeholfen werden, da sie, die ich von Herzen liebe (*herzeliebe* I 2) mich haßt. — Niemand wußte es mir zu sagen (was ich tun soll, um mein Leid in Freude zu wandeln): jetzt aber hab ichs erfahren, freilich auf grausame Weise. IV. Mich schmerzt nämlich, was die Leute reden. Ich kann mich dazu nicht geduldig verhalten [das heißt: darüber schweigend hinweggehen]. Und so reden sie nun alle um so mehr davon. Sie befragen mich nämlich allzu oft nach den Jahren meiner Gebieterin und sagen, weil ich doch schon so lange ergeben gedient habe, wie alt sie sei. Sie sagen, daß ich wohl Grund hätte, des Dienens überdrüssig zu werden. Nun möge mich sie, die allerbeste Frau, für ihre ungezogenen Fragen entschädigen. V. Denn daß ich ihr so wenig wert bin, wie sie vor mir tut, das kann ich nie und nimmer glauben: sie soll also von ihrem Zorn ein wenig ablassen, denn ich werde ja doch stets unverdrossen auf ihre Gnade harren. Ich kann und soll nicht von ihr los. Wenn so manche sich ihres Glückes freuen, so finde ich mein Glück im Leid. Und wenn ich schon sonst nichts bei ihr zu erringen vermag, so will ich, bevor ich ohne ihre Gunst bin, ihre Vortrefflichkeit und ihre Haltung lieben. VI. Mag sie mich doch sehen lassen, wie sie mir tun würde, wenn ich ihr teuer wäre. Da mir nun einmal nichts anderes zu teil werden kann (*sît* wie III 7 *sît si mich hazzet*), so möge sie wenigstens dergleichen tun, als wenn es doch der Fall wäre, und mich ganz nahe an sich ziehen und mir eine Zeit so tun, als wenn es von Herzen käme (*von herzen*: wie ja auch sie ihm *herzeliep* ist, I 2): wenn es dann uns allen beiden behagt, dann soll sie dabei verharren. Verliere ich dagegen ihre Gunst (*hulde* wie V 8), so sei dem entsagt, wie wenn sie's nie getan hätte (d. h. so will ich nach wie vor mich damit bescheiden *ir güete und ir gebærde* zu lieben, V 9).

[1]) wo sie doch auch seine *herzeliebiu frowe ist*, Z. 2. — Pauls *so* für das *si* sämtlicher Handschriften scheint mir unnötig, ja störend. Denn beide Gedanken enthalten dann etwas Selbstverständliches. Só aber bekommen sie durch den Gegensatz Gehalt: ihre Gleichgültigkeit bereitet ihm Kummer (ohne daß sie aufhört ihm *herzeliep* zu sein); erhört sie ihn dagegen, so wird sie ihm noch *lieber* sein als zuvor d. h. er wird nicht wie die Ungetreuen *werben* II 9. — *si enwart mir nie sô liep* ist auch das Gegenstück zu *ob ich ir wære liep* VI 2.

[2]) *solte*: nämlich 'nach meinen bisherigen Erfahrungen' und weil es doch nicht ganz zutrifft: *süeze, herzeliebe, selten riuwet* Str. I; *ist mir mit leide wol* Str. VI.

[3]) über diese Bedeutung von *wellen* s. Lachmann Kl. Schr. 1, 276f.; Kraus zu DGed. IX 31; Hahn zu Stricker VII 30.

[4]) *jô* (statt *joch*) mit C: wie auch II 5, wo *so* Em dem *io* näher steht als *joch* b.

Der Dichter hat also eine zornige Botschaft erhalten, die ihn aufs neue in Kummer stürzt. Niemand vermag ihm zu raten, wie er sein Leid ins Gegenteil verkehren könnte. Aber der Spott der Leute bringt ihn zur richtigen Erkenntnis. Er wird sie vielleicht zu freundlicherer Haltung bewegen, denn der Dichter verdient dafür Entschädigung [und sie hat auch kein Interesse, daß die höhnische Frage nach ihrem Alter noch länger im Munde der Leute bleibt und dadurch noch mehr an Berechtigung gewinnt: das spricht Reimar natürlich nicht in plumper Weise aus, aber seine Meinung ist es deutlich genug: deutlich schon dadurch, daß diese Frage doch nur in Hinblick auf sie, nicht aber auf ihn, *zühtelôs* genannt werden kann]. Und da er ohnehin nicht glaubt, daß er ihr so wenig gilt wie sie tut, so schlägt er ihr einen Versuch vor. Fällt der nicht nach ihrem Geschmack aus, so wird er ihr bescheiden und anspruchslos weiter dienen wie bisher all die Zeit. Denn lassen kann er von ihr auf keinen Fall: nicht, wenn sie ihn erhören sollte (I 9), nicht, wenn sie ihm bloß freundschaftlich gewogen bleibt (V 8), nicht, wenn sie ihm auch das entzieht (VI 8) und ihm in zorniger Botschaft (I 5f.; V 3) *haz* verkündet (III 7).

Der innerlichen Zusammengehörigkeit der Strophen entspricht äußerlich wieder die Bindung durch gleiche Reimendungen und Reimwörter[1]):

gesach : ungemach I 5. 6	ungemach : geschach II 5. 6
wîp II 8	wîp IV 8
solte : wolte III 2. 4	wolte : solte VI 2. 4
minne : inne III 7. 9	gewinnen : minnen V 7. 9
sî : bî IV 5. 6	sî V 8; bî : sî VI 5. 6.

Ein besonderes Virtuosenstück hat Reimar damit geleistet, daß die gleichen Reime auch stets an der gleichen Reimstelle erscheinen[2]) und daß diese Reimstellen dabei stets wechseln: die Ausgänge der Zeilen 2. 4 sowie 5. 6 sowie 7. 9 sowie endlich 8 erhalten auf solche Weise ein Echo. Aber auch 1. 3 gehen nicht ganz leer aus; denn *sîn* I 3 steht in grammatischem Reim zu *sî* (IV 5; V 8; VI 6)[3]); *sehen* VI 1 ist mit *gesach* I 5 in Verbindung wie *geschehen* VI 3 mit *geschach* II 6 und *hât* III 3 mit *habe* V 1.

Zum Schlusse eine Vermutung über die Ursachen der Verwirrung, die die ursprüngliche Reihenfolge der Strophen gestört hat. Die Handschriften überliefern folgende Anordnung:

meine Folge	A	b	C	E	m
I	38	20	62	291	—
II	—	24	65	295	10
III	39	21	63	293	—
IV	42	—	66	296	11
V	40	22	64	294	—
VI	41	23	67	292	—

Wenn man die Folgen, die von mehr als éiner Handschrift geboten werden, zugrunde legt, so ergibt sich nachstehendes Bild: III nach I AbC, V nach III AbCE, II nach V CE, IV nach II CEm; die Strophe VI endlich folgt in C auf IV, sie geht in A der Strophe IV unmittelbar voraus und erscheint in E zwischen I und III. Man erhält also die Reihe: I. III. V. II. IV. VI, wenn man VI nach C einstellt. Diese Unordnung

[1]) richtige Beobachtungen, aber schiefe Schlüsse schon bei Giske S. 235f.

[2]) dabei aber die gleichen Wörter an ungleicher Stelle: *ungemach* in 5 und 6; *solte* 2. 4; *wolte* 4. 2; *minne(n)* 7. 9; *sî* 5. 6; *bî* 6. 5. Nur die Waisen II. IV haben *wîp* gemeinsam.

[3]) also wieder jedesmal an einer anderen Reimstelle: Zeile 3. 5. 8. 6!

erklärt sich am einfachsten durch die Annahme, daß das Lied im Archetypus unserer sämtlichen Handschriften doppelspaltig aufgezeichnet war, und zwar in der Verteilung:

Sp. a	Sp. b
I	II
III	IV
V	VI.

Statt beim Abschreiben von Sp. a nach b zu gehen, dann wieder nach a usw., hätte ein Kopist der Vorstufe C(m) zuerst die ganze Spalte a vertikal genommen, dann Sp. b. Die Handschriften Ab beruhen auf der Arbeit eines Abschreibers, der die Sp. a zwar vertikal von oben nach unten, wie für C vermutet wurde, gelesen hat, die Sp. b dagegen von unten nach oben: so ergab sich die Reihe (I. III. V.) VI. IV. II. E geht wohl auf derselben Anordnung zurück wie C, hat aber sekundär VI an die Stelle zwischen I und III verschoben.

Die für den Archetypus angenommene Verteilung erklärt sich ungezwungen, wenn man sich ihn noch auf einem einzelnen Blatt überliefert denkt.

Nr. 19. 179, 3—180, 27.

Burdach trennt die letzten drei Strophen ab, weil die Zeilen I 4 ff. anzugeben schienen, daß andere dem Dichter die Geliebte durch *huote* entzögen, während nach Str. VII 3 ff. die Geliebte selbst, verletzt durch allzu kecke Werbung, ihm den weiteren Verkehr verboten habe. Eine solche Unklarheit der Motive könne man in einem Liede Reimars kaum für möglich halten.

Aber es spricht doch viel für die Zusammengehörigkeit sämtlicher sieben Strophen: der *nît* der Menschen dient als poetisches Motiv nicht nur in Str. II 1, sondern auch in Str. V 6; *der muot*, der ihm *des hôhe stât*, daß er seine Werbung an sie zu richten wagte (II 4), ist derselbe wie der des Falken, *der durch sînen wilden muot als hôhe gert* (VI 2); die ablehnende Haltung der Geliebten wird neben der *huote* doch auch schon Str. IV vorausgesetzt (*Mir ist lieber daz si mich verber*); die Ausdrücke *Ich was mînes muotes ie sô hêr* (V 1) und *in hôhem muote* (V 8) erinnern auffallend an die Worte *daz mir der muot des hôhe stât* (II 4). Den Kern aller Strophen endlich bildet die Art seines *werbens*, das ist seines Verhaltens als Liebender, sowie die Aufrichtigkeit seiner Neigung. Damit fängt das Lied an: *Als ich werbe und mir mîn herze stê, Alsô müeze mir an fröiden noch geschehen* 'gemäß der Art wie ich *wirbe* und der Aufrichtigkeit meines Herzens möge mir noch Liebesglück beschieden sein'. Zu diesem *werben* gehört die Bitte um ihre Gunst; seine Aufrichtigkeit wird dadurch bezeugt, daß er *lîp und guot* ohne sie für nichts schätzt (Str. II), daß er von seiner Liebesmüh nicht lassen kann (Str. III) und lieber hat, daß sie sich ihm fernhält, als wenn sie ihre Gunst ihm und anderen zugleich zuwendete: der *schade* (I 3; II 3; III 3; VI 6; VII 2) und der *frume* (II 4; III 4; V 1 f.), beides will er für sich allein haben (Str. IV). Die Menschen, die ihm sein aus erträumtem Glück entspringendes Hochgefühl neiden, handeln schlecht; die edlen Naturen aber, die sich in der Liebe so verhalten wie er[1]), denen möge auch (wie ihm, II 4; V 1) *hôher muot* zu teil

[1]) die einzige Handschrift (b) überliefert *in gute so lebe ich in hohen mute swer nv werbe der minne als ich,* woraus Lachmann, in der Hauptsache sehr überzeugend, hergestellt hat:

werden (Str. V). Die Art seines *werbens* schildert er nun unter einem Bilde (Str. VI) und zum Schlusse mit etwas bestimmteren Angaben.

Bei solcher Einheitlichkeit des Gedankenganges scheint mir die Zusammengehörigkeit aller Strophen unabweisbar: man braucht nur anzunehmen, daß die Klage des Dichters sich gegen beides wendet, gegen die Menschen, die ihn von dem Verkehr mit der Geliebten fernhalten wie gegen diese selbst, die sich durch seine offene Bitte (II 5; VII 4 f.) beleidigt gefühlt hat: *sol mich daz verjagen daz ich si sach*, mag auf den Neid der Menschen und auf ihren Befehl zu beziehen sein; *unde ich ouch dar under ihtes hân gegert Daz ich solte hân verswigen:* das dürfte ihren Unwillen erregt haben (s. 178, 24 f.).

Die äußere Verbindung der Strophen ist recht kunstvoll: daß *hât : stât* II 2. 4 und *gât : stât* III 2. 4 sowie *gert : gewert* VI 2. 4 und *wert : gegert* VII 2. 4 auftreten, hat bereits Giske S. 228 bzw. 77 bemerkt. Die Absichtlichkeit dieser Reimwiederholungen ergibt sich deutlich daraus, daß sie stets in Zeile 2. 4 auftreten. Dazu kommt *lac : mac* V 2. 4 (also wieder an gleicher Stelle!) und *tac : pflac : mac* III 5. 6. 9. Grammatische Bindung trifft ferner auf Zeile 4 (*sehen*) in Str. I, s. *sach* VII 3, sowie auf Zeile 2 (*sî* 'esset') in Str. IV, s. *sîn* IV 5; vgl. noch *stê* I 1 mit *stât* II 4; III 4 und *gewer* IV 3 mit *gewert* VI 4.

Im einzelnen wäre noch Folgendes zu bemerken: I 6 ff. ist eine bissige Anspielung auf die *huote*: was wollen sie bei der Geliebten, die *ein wîp mit alsô reinen siten* ist (II 6), und bei ihm, der nur *in gedanken schône lac* (V 2), in acht nehmen? Sie mögen nur drauf los verbieten und aufpassen (*hüeten*!), daß sie dabei nicht den Verstand verlieren. — V 6. 9 der rührende Reim (nur in b) ist um so auffälliger als ein passendes Reimwort Zeile 6 im Innern steht, nämlich *mich*. Str. VI (wieder nur in b) ist im Wortlaut sicherlich stark entstellt: *wilder valke . . . durch sînen wilden muot*; *als hôhe* und *als hôh*; *ist . . . geflogen . . . und fliuget*: der *muot . . . muotet*: so jämmerlich stammelt Reimar niemals; dazu zweimal (4. 6) *unde* im auftaktlosen ersten Fuß des Verses (s. u. zu Nr. 22). Auch kann *dient ûf ungewin* doch wohl nur bedeuten: 'in Hinblick auf Schaden': dem widerspricht aber VII 8 *nâch sô kleinem lône hân ich nie genigen.* Denn der *kleine lôn* ist ja, daß sie sich nicht rühren läßt und er von ihrem Angesicht verbannt ist[1]). Vielleicht ist also zu schreiben: *Und gedienet ungewin,* wodurch man zugleich die Synkope *dient* los würde.

Nr. 20. 162, 7—163, 22.

I.

	Ein wîser man sol niht ze vil	162, 7
	versuochen noch gezîhen, dêst mîn rât,	
	von der er sich niht scheiden wil	
	und er der wâren schulde ouch keine hât.	162, 10
5	swer wil al der werlte lüge an ein ende komen,	
	der hât im âne nôt ein herzelîchez leit genomen.	
	man sol bœser rede gedagen;	

er guote   lebe in hôhem muote   swer nu minne als ich.

Aber *werbe* verdient gegenüber dem vulgäreren *minne* auch deshalb den Vorzug, weil das Lied anhebt: *Als ich werbe.*

[1]) nicht, wie Burdach meint, 'das, was er erbeten' hat.

und frâge ouch nieman lange des
daz er doch ungerne hœre sagen. 162, 15

II.

War umbe füeget diu mir leit 162, 16
von der ich hôhe solte tragen den muot?
jon wirbe ich niht mit kündekeit
noch durch versuochen, als vil maneger tuot.
5 ich enwart nie rehte frô wan sô ich si gesach; 162, 20
sô gie von herzen gar swaz mîn munt wider si gesprach.
sol nu diu triuwe sîn verlorn,
so endarf eht nieman wunder nemen,
hân ich underwîlen keinen zorn.

III.

Si jehent daz stæte sî ein tugent, 162, 25
der andern frowe. sô wol im der si habe!
si hât mir fröide in mîner jugent
mit ir wol schœner zuht gebrochen abe,
5 daz ich unz an mînen tôt nie mêre si gelobe.
ich sihe wol, swer nu vert sêre wüetende als er tobe, 162, 30
daz den diu wîp nu minnent ê
dann einen man der des niht kan.
ich ensprach in nie sô nâhe mê.

IV.

Ich weiz den wec nu lange wol 163, 14
der von der liebe gêt unz an daz leit.
der ander der mich wîsen sol
ûz leide in liep, derst mir noch unbereit.
5 daz mir von gedanken ist alsô unmâzen wê,
des überhœre ich vil und tuon als ich des niht verstê.
gît minne niht wan ungemach, 163, 20
sô müeze minne unsælic sîn:
wan ichs noch ie in bleicher varwe sach.

V.

Des einen und deheines mê 163, 5
wil ich ein meister sîn die wîle ich lebe;
daz lop wil ich daz mir bestê
und mir die kunst diu werlt gemeine gebe,

II 9. keinen] einen cleinen *ACE*, ein gefügen *i*, *s. u.*
IV 4f. *Komma nach* unbereit, *Punkt nach* wê *MF*.

5 daz niht mannes . . . . kan sîn leit sô schône tragen.
begêt ein wîp an mir deich tac noch naht niht kan gedagen, 163, 10
nu hân eht ich sô senften muot
daz ich ir haz ze fröiden nime.
owê wie rehte unsanfte ez mir doch tuot!

VI.

Ez tuot ein leit nach liebe wê: 162, 34
sô tuot ouch lîhte ein liep nâch leide wol.
swer welle daz er frô bestê,
daz eine er dur daz ander lîden sol
5 mit bescheidenlîcher klage und gar ân arge site.
zer welte ist niht sô guot deich ie gesach sô guot gebite. 163, 1
swer die gedulteclîchen hât,
der kam des ie mit fröiden hin.
alsô ding ich daz mîn noch werde rât.

In MF. sind Strophe I—III als éin Lied zusammengefaßt, Str. VI. V. IV (in dieser Reihenfolge) als ein zweites. Die späteren Kritiker haben diese Abtrennung als richtig hingenommen; nur Paul will Str. I, für die er eine etwas abweichende Form annimmt, ganz für sich stellen. Doch hat schon Burdach gesehen, daß das Wort *versuochen* II 4 durch I 2 näher erklärt wird. Ebenso steht aber auch, um vorläufig nur einige Hauptmotive herauszugreifen, der *zorn* des Dichters (II 9) nicht nur mit seinem Fluch über die *stæte* (III 1 f.) in Verbindung, sondern auch mit dem über die *minne* (IV 7 f.); ebenso ferner ist sein *überhœren* und sein Sich-verständnislos-stellen (IV 6) offenbar nichts als die Befolgung seines Rates *man sol bœser rede gedagen* (I 7); und wenn er empfiehlt das Leid der Liebe um ihrer Freuden willen *gar ân arge site* hinzunehmen (VI 5) und sich rühmt, daß kein anderer es so mit Anstand zu tragen wisse wie er (V 5), so steht dazu das Verhalten dessen, der *vert sêre wüetende als er tobe* (III 6) in schärfstem Gegensatz.

Schon durch diese Erwägungen wird die Zusammenfassung sämtlicher Strophen zu einem Ganzen empfohlen.

Dazu kommen nun noch die starken äußeren Verknüpfungen durch die Verwendung gleicher Reimausgänge und -wörter, sowie durch grammatische Bindungen:

rât : hât I 2. 4	hât : rât VI 7. 9
hât I 4; VI 7	habe III 2
genomen I 6	nemen II 8; nime V 8
gedagen : sagen I 7. 9	tragen : gedagen V 5. 6
leit : -keit II 1. 3	leit : unbereit IV 2. 4
muot : tuot II 2. 4	muot : tuot V 7. 9
gesach : gesprach II 5. 6	ungemach : sach IV 7. 9
ê : mê III 7. 9	mê : bestê V 1. 3; wê : verstê IV 5. 6
wol : sol IV 1. 3	wol : sol VI 2. 4.

V 5. *so, aber ohne Lücke E,* dc niemā sin leit so schone kan getragen *C; s. u.*
VI 6. dc ich *C und MF.*, des ich *E.* gesach] *so CE,* sach *MF.*

Bemerkenswert ist dabei die Kunst, mit der die Wiederkehr des Gleichklangs stets an eine andere Stelle der Strophe verlegt ist.

Schließlich zeigt eine Analyse des Ganzen, daß auch im einzelnen die Gedanken in guter Ordnung fortschreiten, wenn man nur die Strophen MF. 162, 34 und 163, 14 ihre Plätze tauschen läßt (so daß also die Reihe E 329. 330. 331 umgekehrt wird; womit VI auf V folgt wie in C).

I. Ein weiser Mann soll die nicht zu sehr auf die Probe stellen noch auch ihr zuviel vorhalten[1]), das ist des Dichters Rat, von der er sich nun einmal doch nicht trennen will und die ihm dazu auch keine wirkliche Veranlassung bietet[2]). Denn, wer den Lügen aller Welt nachgehen will, der hat sich ohne Nötigung ein Herzleid aufgeladen. Man soll zu übler Rede schweigen; auch soll niemand lange nach dem fragen, was er doch ungerne hört[3]). II. Warum aber fügt die ihm Leid zu, von der er in froher Stimmung sein sollte? [Gegensatz: er selbst hat sich nicht *âne nôt ein herzelîchez leit genomen* wie die Toren in Str. I: sein Leid stammt von ihr]. Er wirbt ja doch nicht auf berechnende Weise[4]) noch auch, um sie auf die Probe zu stellen (*versuochen*, s. I 2), wie so mancher andere. Er wurde immer nur froh, wenn er sie erblickte, und alles, was er zu ihr sprach, kam ihm ganz von Herzen[5]). Wenn nun diese aufrichtige Hingabe[6]) verschwendet sein soll, dann darf sich niemand wundern, wenn ihn bisweilen die Aufregung packt[7]). III. Man behauptet, daß Beständigkeit eine Tugend sei, die Königin der anderen. Nun, weh ihm, der sie besitzt! Sie (die Beständigkeit) hat ihm in seiner Jugend mit ihrem Wohlanstand alle Freude entzweigebrochen, so daß er sie bis an sein Ende nicht mehr preisen will. Denn er sieht deutlich, daß den, der wütend wie ein Wahnsinniger vorgeht, die Frauen eher lieben als einen, der das nicht vermag. Er hat ihnen bisher nie so zu Herzen gesprochen[8]) (wie jener Ungestüme). IV. Den Weg, der von der Freude (wie er sie in seiner Jugend hatte, III 3) ins Leid führt, den kennt er nun schon lange genau (da die

---

[1]) *sîn wîp* aller Handschriften AbCE ist wohl mit MF. (trotz *sa feme* bei Auboin de Sezanne, s. die Strophe in Vogts Anm.) als Fehler des Archetypus zu streichen, wie Burdach mit guten Gründen gezeigt hat; oder der Fehler steckt anderwärts. Pauls Versuch, darauf (und auf das Fehlen des *doch* in AbC Zeile 9) einen anderen Bau der Strophe zu begründen, scheint mir auch wegen der sonstigen Unsicherheit der Überlieferungsverhältnisse mißlich: das unmetrische *vil* I 6 steht in AbC, wo E anders, aber ebenfalls Unmetrisches überliefert; unmetrisches *sach* ACE (*an sach* i) II 5; unmetrisch in allen Handschriften II 9; sinnloses *mit* ACE III 3; unmetrisch bC, sinnlos E III 4; unmetrisch in beiden Handschriften V 5; unmetrisch *des* C, *ez* E V 6.

[2]) wörtlich 'und er dazu auch keinen wahren Grund hat'.

[3]) all diese Regeln sind versteckt auch an die Dame Reimars gerichtet: 'nicht um Unangenehmes fragen', hat schon Schmidt S. 48 richtig auf ihre Frage, was er denn verlange (160, 23), gedeutet; '*bœser rede gedagen*' statt sich, wie die Geliebte, darüber zu erzürnen und sie zu verbieten (161, 12); '*niht ze vil versuochen*', wie sie es getan hat 161, 29 f.: alles in Nr. 23.

[4]) *wirbe ich niht mit kündekeit*: wie wiederum sie *mit den listen beiden* (161, 24) *werben kan* (161, 26).

[5]) bezieht sich wieder auf das Lied Nr. 23 (161, 3).

[6]) s. 160, 38 ff. (Nr. 23).

[7]) *einen cleinen* (ACE, *gefügen* i) *zorn*: die Verkürzung um éinen Takt wird durch Athetese des Adjektivs nur gewaltsam erzielt. Ich vermute also *keinen* für *einen cleinen*: der Schreiber des Archetypus hat es als 'nullam (iram)' gefaßt und, um dem Unsinn in schreiberlicher Demut doch möglichst nahe zu bleiben, aus dem '*keinen*' '*einen kleinen*' *zorn* gemacht.

[8]) das steht wieder in Zusammenhang mit Nr. 23 (160, 22): *mîn rede ist alsô nâhe komen.* — Aber er tut ihr in seiner Aufregung unrecht: *Alle die ich ie vernam und hân gesehen Der keiner sprach sô wol Noch von wiben nie sô nâhen* sagt sie später, Nr. 33 (187, 21 ff.).

stæte ihm seine *fröide* in der Jugend entzweigebrochen hat III 3 f.); der andere aber, der ihn von Leid zur Freude geleiten soll, der ist ihm noch nicht geebnet. Indem ihn seine Liebesgedanken so über die Massen quälen, überhört er viel und tut als wenn er es nicht verstünde (damit kann nur das Gerede der Leute gemeint sein[1]). Wenn aber die Minne nichts als Qual gibt, dann sei sie verflucht: bisher ist sie ihm stets nur in bleicher Farbe erschienen (d. i. von üblem Aussehen, in trübem Lichte). V. Aber in éinem Punkt und sonst keinem (wenn schon nicht in der Liebe, so wenigstens dárin) will er ein Meister sein solange er lebt; dér Ruhm soll ihm bleiben und die eine Fähigkeit soll ihm die Welt einstimmig zuerkennen, daß kein Mann sein Leid[2]) so würdig zu tragen versteht (*schône* wie *mit schœnen siten* 162, 3). Wenn eine Frau so gegen ihn handelt, daß er Tag noch Nacht nicht schweigen kann (?), so hat er eine solche Sanftmut (statt zu *gezîhen* I 2), daß er ihre Ungnade entgegennimmt wie etwas Freudiges (denn die wirkliche *fröide* hat sie ihm längst vernichtet, III 3, aber seine Sanftmut wird ihn noch *mit fröiden* ans Ziel kommen lassen, VI 8). Ach, wie sehr das doch schmerzt! VI. Wenn Leid nach Freude schmerzt, so tut anderseits Freude nach Leid wohl. Und wer froh bleiben will, soll das eine um des anderen willen hinnehmen mit Klagen, die nicht unvernünftig sind und ohne alles große Getue (damit erklärt er seine Sanftmut und warum er ihren *haz ze fröiden* nimmt; auch deutet er mit der *bescheidenlîchen klage* wieder auf den Rat, nicht zu *gezîhen* I 2, zurück und mit dem Ausdruck *ân arge site* auf die Ungebärdigen III 6). Denn auf der Welt ist nichts so gut wie richtiges Abwarten[3]); wer sich darauf in Geduld versteht, der ist dadurch stets mit Freuden ans Ziel gekommen. Auf solche Art wird, wie er hofft, auch ihm noch geholfen werden.

In I preist Reimar also Geduld gegenüber der Geliebten und der Welt an; in II betont er, daß er trotz seiner Geduld und seiner aufrichtigen Neigung nur Leid erfahre, weshalb ihn bisweilen die Geduld verlasse; in III (Fluch der *stæte*!) und in IV (Fluch der *minne*!) läßt er seinen *zorn* aus, aber als Muster höfischer Beherrschung nur an Abstrakten, nicht etwa an der Geliebten; in V hebt er das selbst hervor und erklärt, auch ihre Feindseligkeit wie etwas Freudiges hinzunehmen; in VI motiviert er dies damit, daß ihm die Freude nach dem bisherigen Leid um so wohler tun werde und daß dem Geduldigen Erfolg beschieden sei.

Das Ganze ist eine sehr geschickte Werbung: verhüllt rühmt er vor der Geliebten seine Vorzüge (*mâze, triuwe, stæte, minne, schône tragen* seines unverschuldeten Leides, *sanften muot, guot gebite*) und ebenso verhüllt macht er ihr über ihr eigenes Verhalten Vorwürfe, daß sie das alles bisher nur mit *haz* erwidert hat.

---

[1]) wie namentlich aus der ähnlichen Stelle 197, 2 hervorgeht: *(ich) lieze manege rede als ich niht hôrte für diu ôren gân.* Auch die *rede der liute* kann *wê tuon*, s. 167, 13; aber dem Dichter ist von seinen eigenen Gedanken *alsô unmâzen wê*, daß er das übrige nicht beachtet. Er hält sich also an seinen eigenen Rat: *man sol bœser rede gedagen* (I 7). — Daher ist die Interpunktion gegen MF. zu ändern wie oben in meinem Text: *des* im Eingang von Zeile 6 fasse ich als 'infolgedessen' (nicht als rückweisendes Demonstrativ abhängig von *vil*); das zweite *des* beziehe ich auf *vil*.

[2]) *sîniu leit* wie Vogt mit Bartsch schreibt, ist kaum richtig, denn der Singular *leit* bildet ein Hauptmotiv des Liedes, I 6; IV 2. 4; VI 1. 2. Auch der isolierte reiche Reim *kan getragen: kan gedagen* wirkt kunstlos.

[3]) *gesach* ist Zeile 6 in beiden Handschriften überliefert; lies also *deich* (wie V 6) *ie gesach*.

Nr. 21. 175, 1—176, 4.

Es wundert mich, daß die Kritik sich gegen die Behandlung dieses Liedes in MF. nirgends ausgesprochen hat: es ist nicht recht einzusehen, warum die beiden Strophen 175, 29 und 36 abgetrennt wurden: wenn man die in E überlieferte Ordnung zugrundelegt, stellt sich das Ganze als eine einheitliche Dichtung dar.

In Str. I erklärt Reimar sich wohl zu befinden, doch verschlüge es ihm nichts, wenn es ihm noch besser ginge[1]). Denn er lebt noch immer in den alten Sorgen: ergeht es ihm erst besser (*sanfter* wie *unsanfte* 163, 13), so wird er es der Welt schon auch verkünden (wie jetzt seine Sorgen, woraus man ihm einen Vorwurf macht II 1 f.). Angesichts seiner gegenwärtigen Sorgen geht seine Klage dahin, er habe von seinem Leben nicht den Ertrag, daß sein Kummer irgendwie zu Herzen ginge (das Objekt fehlt, denn er meint es nicht nur mit Bezug auf die Geliebte, sondern auch mit Bezug auf die Welt). II. Es bekümmert ihn, daß alle sagen, er wisse immer nur zu klagen (daß ihnen also sein Kummer nicht zu Herzen geht, I 7). Aber können sie sich denn so sehr über ihn verwundern?[2]) Was sollte er denn sonst singen und sprechen? Wenn er es beschwören müßte, er wüßte nicht was. Ja, wenn er gegen Abend einen kleinen Boten erblickte[3]), dann sollte niemand besser von Freuden singen als er. III. So aber ist er in allem begnadet, außer im Punkte des Lohnes. Wenn er dieses Mißgeschick ändern kann[4]), dann ergeht es ihm nach all der ungnädigen Behandlung wohl. Einstweilen ist ihm aber anders als dem, der sich gelegentlich über den anbrechenden Tag freut[5]). Das würde auch er tun[6]), wenn er wüßte mit wem (also neuerliches Hervorheben seiner Bereitwilligkeit zum Frohsinn und zu entsprechendem Singen, s. I 4; II 6 f.). IV (175, 29). Aber die, die er sich erwählt hatte, auf daß sie ihm Freuden brächte (Anschluß von *fröit* III 6 zu *ze fröiden*), bei der fand er nichts als Kummer[7]). Wieviel gute Worte hat er an sie verschwendet, fürwahr die besten, die je ein Mann gesprochen hat[8]). Sie waren durchaus gut: niemand hätte sie lügnerischerweise sprechen können[9]), sondern nur einer der ein treues Herz hat wie er[10]) (und trotzdem ging sein Kummer nicht zu Herzen I 7). V (175, 22). Wenn ihm jemand im geheimen feind wäre, wie könnte sich der an seinem Anblick weiden! Aber warum sollte er? Er tut ja doch niemanden etwas zuleide. Man soll ihm gnädig sein (*nâch ungenâden* III 4): so mancher wird ihn einst noch, wenn er tot ist, beklagen, der jetzt vielleicht glaubt, ohne ihn auszukommen (das geht sowohl auf die Welt, die dann seine *klagen*, II 1 f., vermissen wird, wie auf die Geliebte, die dann nicht mehr besungen werden wird). VI. Er wird in Zukunft eifriger auf seine Umgebung achten; denn er war

---

[1]) das ist wohl so zu verstehen wie 153, 7 ff.: ihm ist verhältnismäßig wohl in seiner Resignation, aber die *fröide* fehlt hier (153, 16 f.) wie in obigem Lied (175, 14. 20. 29): dem *baz ze staten komen* (154, 4) entspricht *ob mir . . . wære baz* 175, 2.

[2]) diesen Sinn ergibt der Vergleich mit dem analogen Satz V 2.

[3]) vgl. *wan ich noch nie den boten gesach Der mir ie bræhte trôst von ir* 166, 20 f.

[4]) *wie sol ich iemer dise unsælde erwenden?* 166, 22.

[5]) *wie dicke ich in den sorgen doch Des morgens bin betaget* 161, 15 f.

[6]) l. *tæte* statt *tete*, das nach der Orthographie von C und E ja den Konjunktiv meinen kann.

[7]) *ungemach* wie 166, 21.

[8]) *Daz beste daz ie man gesprach Od iemer mê getuot, Daz hât mich gemachet redelôs* 160, 6 ff.

[9]) *Het ich der guoten ie gelogen Sô grôz als umb ein hâr, Sô lît ich von schulden ungemach* 160, 38 ff.

[10]) *Sol nû diu triuwe sîn verlorn* 162, 22.

einst im Bekenntnis seiner Freude etwas zu offen (zu rückhaltlos). Eine Erfahrung, die er mit einigen kurzen Worten gemacht hat, legt ihm diesen Wunsch nahe, zu wissen, wer anwesend ist. Denn es gibt viel unanständiges Volk. Wenn er gegen Abend (*wider âbent* wie II 6, es handelt sich also doch wohl auch hier um eine Botschaft, die ihr in entstellter Form zugegangen ist) vielleicht ein schickliches Wort spricht, was kann er dafür[1]), wenn ihms einer verdrehen will? (Auch diese Erfahrung mahnt ihn also zu größerer Zurückhaltung im Ausdruck der Freude, die die Welt von ihm verlangt: es wird entstellt hinterbracht und ruft so nur neuen Kummer hervor, darf man wohl ergänzen; erst bis ihm wirklich gute Botschaft zu teil wird, ist es Zeit, von Freude zu singen II 7 f.).

Die Verbindung der Strophen[2]) mit äußerlichen Mitteln zeigt die folgende Übersicht:

baz : daz I 2. 4	waz : baz II 5. 7; haz : daz V 1. 3
daz I 4; V 3	deme III 5
hân : gân I 5. 7	hân IV 6
niht I 6	siht : niht V 2. 4
jehen : sehen II 1. 3	sehen : geschehen VI 1. 3
klagen : sagen II 2. 4	klagen V 6
in wisse waz II 5	wiste ich mit weme III 7
sîn V 5	sî VI 4.

Da Str. III dabei fast leer ausgeht und anderseits der Schluß des Ganzen merkwürdig matt ist, darf man vielleicht vermuten, daß eine Strophe, und zwar die letzte, verlorengegangen ist.

Nr. 22. 178, 1—179, 2.

Die Versuche Burdachs, diese Rede der Frau an den Boten in mehrere Lieder zu zerlegen, hat Vogt mit guten Gründen zurückgewiesen; s. auch schon Schmidt S. 47. Auch durch die Strophenbindung wird die Einheitlichkeit gesichert:

mîn : sîn I 5. 7	sîn V 6
mich : sprich III 5. 7	mich IV 6; *dazu grammatisch gereimt* mir IV 4
gesehen : geschehen IV 5. 7[3])	verjehen VI 6; *dazu* verjehest : besehest III 1. 3
tage : gesage VI 5. 7	trage : sage III 2. 4.

Daraus ergibt sich, daß der Abgesang fast stets durch Korresponsion anderwärts verknüpft ist, teils der ganze (IV. VI), teils Zeile 5. 7 (I. III), teils Zeile 6 (V). Die einzige Ausnahme bildet Strophe II, die überhaupt keinerlei Verknüpfung hat. Man darf also wohl vermuten, daß eine Strophe verlorengegangen ist, die entweder in Zeile 5. 7 einen Reim auf *-ac* enthielt (II 6 *tac*) oder aber in Zeile 6 einen solchen auf *-olt* (II 5. 7 *holt : solt*). Die Strophen unseres Liedes sind ja so zerstreut überliefert (II und VI nur in Em, III nur in bC), daß es ein größerer Zufall wäre, wenn wir das Lied vollständig hätten, als das Gegenteil.

Sehr unwahrscheinlich ist mir übrigens die Fünftaktigkeit der Waise. Dergleichen begegnet sonst bei achttaktigen zweireihigen Stollen niemals[4]). Dazu kommt die auffallend dürftige Füllung des ersten Taktes: in II und V steht *unde*, das doch sonst bei Reimar,

---

[1]) vgl. *waz mac ich des* 166, 11; *waz mac si des* 171, 28.

[2]) über den Bau des Abgesangs vgl. Plenio, Beitr. 42, 443.

[3]) damit wird *gesehe : geschehe* C als falsch erwiesen.

[4]) s. die bei Plenio, Beitr. 43, 90 unter a verzeichneten Lieder.

wie bei Gottfried[1]) und anderen guten Dichtern, überaus selten so verwendet wird[2]); in VI muß das schwache *dune* den ersten Takt schaffen[3]). In I mag zweisilbiger Auftakt angenommen werden (s. die Fälle bei Vogt zu 154, 14, wo u. a. *daz si* 188, 7); in III kann man *dan* statt *danne* lesen; so verbleibt nur IV, wo die Handschriften auseinandergehen: l. *wê, wes* (C *wes wes*) *wil er beswæren mich Des*?

Nr. 23. 160, 6—162, 6.

Während Burdach die erste und dritte Strophe (nach der Ordnung in MF.) zu éinem Liede zusammenfaßt, die übrigen drei zu einem anderen, hat Vogt die Zusammengehörigkeit aller fünf verteidigt. Da einige Stellen Schwierigkeiten machen, wird es sich empfehlen, mit dem Beweis, daß der Dichter alle Strophen zu einem Ganzen vereinigt wissen wollte, zu beginnen und dann erst an die Einzelerklärung heranzugehen.

Dieser Beweis ergibt sich aus der Bindung aller Strophen[4]) durch gleiche Reimendungen bzw. durch grammatische Reime:

gesprach : sach I 1. 4	ungemach : geschach III 3. 6
getuot : muot I 2. 5	muot : guot II 15. 16; tuont V 4; tæte V 7
sîn I 14	sint II 8
vernomen II 4	vernam III 8
daz : baz II 13. 14	daz : baz IV 15. 16
kunde III 9	kan IV 13
scheiden IV 7	schiet V 3
bestên : vergên IV 8. 11	verstât : begât V 15. 16; bestuont V 1.

Wollte man Str. I. III absondern, so würden die meisten dieser Bänder zerrissen. Die Str. V ist nur durch grammatische Reime an die übrigen angeschlossen, dafür sind es aber nicht weniger als sechs Wörter, die auf diese Weise wieder aufgenommen werden.

Als weiteres Bindemittel kommt hinzu der Binnenreim; er tritt im zweiten Takt der 9. und 12. Zeilen auf: I *mînem lîbe : mich der wibe*; II *daz ich niemer*[5]) : *deis sus iemer*; IV *ie dar under : hœrent wunder*. — In Str. V ist die Überlieferung sämtlicher Handschriften (AbC) leider lückenhaft. Sie gewährt folgendes Bild:

innerhalb der tür
hât (hat si *bC*) leider sich verborgen.
10 mac si sehen an mîne stæte.
gê (vñ ge *b*, vñ gebe *AC*) dur got her für
unde (*fehlt AC*) helfe daz ich kome ûz (loese mich von den *b*) sorgen.

[1]) Zeitschr. 51, 366 f.

[2]) gut bezeugt ist es nur 160, 36 AbCE und 190, 12 AC; auf bloßer Konjektur beruht es 152, 23; 162, 2; 190, 24; nur auf éiner Handschrift 166, 14 E (aber unmittelbar davor eine Lücke!); 174, 14 E (aber bC und Haupt anders!); 180, 13. 15 b; 197, 14 C (aber E anders; *únde* ganz sicher falsch, da Str. I. II Auftakt haben); 199, 21 C; 202, 39 e; endlich 156, 9 E (aber in AC fehlt ein Fuß und der Sinn des Verses ist sehr unbefriedigend: erst töten, dann die Augen röten!).

[3]) Vergleichbares steht wieder auf tönernen Füßen: *nû en-* 152, 24[e] E; *dâ en-* 185, 1 C (in rhythmischem Wechsel zu *da en-* der folgenden Zeile!); 196, 28 (in einem Pseudo-Reimar, Schmidt S. 72. 77) *sône* (wieder in rhythmischem Wechsel zu *so en-* 196, 16).

[4]) über den Bau des Aufgesangs s. Plenio, Beitr. 43, 58 f.

[5]) woraus sich ergibt, daß Haupts Versuch, die fehlende Silbe zu beschaffen (s. La.), nicht das Richtige getroffen hat.

An den Stellen, wo man den Innenreim erwartet, findet sich in 9 eine Lücke (*diu frouwe, diu süeze, diu liebe* vermutet Schmidt S. 47, ähnlich wie schon Haupt *diu liebe, diu guote*), in 12 steht *helfe.* An der Herstellung in MF. ist allerlei störend: das leere *unde* im ersten Takt (s. o. zu Nr. 22) sowie die Unterdrückung des Wortes *gebe* AC, das gerade, weil es wenig in die Konstruktion paßt, schwerlich eine bloße Konjektur der Vorlage darstellt. Ich vermute also, daß es (wie *vn̄*) bloß an die falsche Stelle geraten ist und nehme für diese Vorlage folgenden Wortlaut an:

gê durch got her für,
und gebe helfe daz ich kome ûz sorgen.

Wegen der sonstigen Auftaktlosigkeit der Zeile 12 wird nun hier *und* zu streichen sein, zumal dadurch der auszudrückende Gedanke bessere Prägung erhält[1]). Auf *helfe* dürfte allerdings kaum ein passendes Reimwort zu finden sein. Aber der normale poetische Ausdruck für die Unterstützung der *Genâde*, der *Minne* und ähnlicher Personifikationen und Abstrakta ist *stiure*[2]). Setzt man dies Homonym an die Stelle von *helfe*, so ergibt sich als Gegenwort für die Lücke ungezwungen *diu tiure*, und die Stelle lautet:

innerhalb der tür
hât diu tiure leider sich verborgen.
mac si sehen an mîne stæte.
gê durch got her für,
gebe stiure daz ich kome ûz sorgen.

tiure nennt sie der Dichter mit Recht, weil sie sich ihm rar macht[3]). In der Orthographie von C würde dieses *túre* so geschrieben wie in unserer Strophe *diu túr* 'porta'[4]). Die Annahme, daß dies im Archetypus sämtlicher Handschriften auch der Fall war, würde den Ausfall leicht erklären, denn in dem Satz *innerhalb der túr(e) hat dú túre leider sich verborgen* lag es nahe, *dú túre* für eine sinnlose Wiederholung des Wortes 'porta' zu halten, zumal diese substantivische Verwendung des *tiure* statt der gewohnten prädikativen individuellen Charakter trägt[5]).

Der Innenreim in Str. III läßt sich kaum mit Sicherheit zurückgewinnen: in Zeile 9 liest man *daz ich niemer von ir komen kunde*, aber so hat nur A, während bCE *ich von ir niht* bieten; und in Zeile 12 schreiben die Herausgeber *unde erbôt mir leit ze aller stunde* mit AbC, während E *vn̄ tet mir leide* überliefert. Gegen E spricht die Verwendung

[1]) denn *und* zerlegt die beiden Verba in zwei getrennte Handlungen; Reimar meint aber offenbar Gleichzeitigkeit: 'hervortretend möge sie um Gottes willen helfen'. Dafür ist der Ausdruck in der älteren Sprache die Ataxe: *saz dagêta* bedeutet 'eꝫ saß schweigend'. Zahlreiche Beispiele bei Grimm Grammatik IV 950, darunter das bezeichnende *healt, ardampta inan* 'tenens suffocabat eum', sowie mit *gên* im ersten Gliede *genc santa; gengum sagêtum; ganc sprich; sie giengen schuofen* Parz. 406, 25; vgl. besonders Behaghel Germ. 24, 167 ff. (in dessen reicher Beispielsammlung viele Fälle, in denen der lateinische Grundtext das éine Verbum in der Partizipialform zeigt, ein guter Beweis für die Gleichzeitigkeit der Handlungen); s. ferner meine Anm. zu DGedichte V 52, sowie Held, Das Verbum ohne pronom. Subj., Berlin 1903 (Palästra 31); Behaghel, Literaturblatt 1907, Sp. 94 f.

[2]) *minne gît ir stiure* Otte zem Turne II, Bartsch SMS. 385, 9; vgl. die Belege für die Verbindung (*ze*) *stiure geben* Mhd. Wb. II 2, 650 f.

[3]) vgl. Wendungen wie *dâ was genâde* (*ruowe* usw.) *tiure.*

[4]) s. z. B. Morungen 28 C *túre.*

[5]) wie *der werde, der gehiure* und später *der stolze, küene, freche, milte.* Es wäre interessant, diese offenbar rein stilistische Erscheinung eingehend zu behandeln.

von *unde* im auftaktlosen ersten Fuß, gegen AbC der Hiatus *ze aller stunde*[1]). Daß ein gespaltener Reim zugrunde lag, bei dem *ir* 9 und *mir* 12 in Senkung standen, ist wahrscheinlich; aber darüber hinaus wüßte ich nur Möglichkeiten vorzuschlagen.

Auf jeden Fall ist aber nun die Einheitlichkeit des Ganzen gesichert, und es muß eine Interpretation, die ihr gerecht wird, versucht werden. In Str. I klagt Reimar, daß das *beste* (d. i. das Aufrichtigste, Wahrste, s. III 1—6 und 175, 32), was je ein Mann gesprochen hat oder noch sprechen wird (*getuot* ist nicht Vollverbum, sondern stellvertretendes *tuon*), ihn um's Reden gebracht hat. Und doch hat er sie seit dem ersten Anblick über alle anderen Frauen gestellt. Hätte er verstanden, sich dorthin zu wenden, wo man ihm Erfüllung seiner Wünsche verhieß, er hätte etwas erreicht. Aber damit rühmt er sich seiner Macht über die Frauen mehr als recht ist. Wohin ist seine Besinnung gekommen? Wenn er Tor sich schon so versprochen (verredet) hat: was Wirklichkeit ist an herzlicher Aufnahme, das liegt alles noch im Schoße der Zukunft. II. Seine Rede ist so zu Herzen gedrungen (ironisch: *nâhe* wie *ich ensprach in nie sô nâhe mê* 'ich habe ihnen nie so zu Herzen gesprochen' 162, 33, s. zu dieser Stelle und zu 187, 21 ff.), daß sie zunächst gefragt hat[2]), was für eine Gnade er denn eigentlich verlange. Wenn sie das aber noch nicht gehört haben will, dann vermag er seinen Kummer nicht zu verstehen: wenn der so wirkungslos bleibt, so müßte man selbst ein unerfahrenes Kind, das auf diese Weise einer Frau lebte, tadeln. Vermöchte er doch sein Herz von ihr zu lösen. Aber nein, sie ist so vortrefflich. III. Wenn er die Vortreffliche auch nur in einer Kleinigkeit (auf ihre Frage II 2 f.) belogen hätte, so wäre sein Kummer verdient. Aber er weiß genau, was ihn um den Erfolg betrogen hat; gerade das Gegenteil: er sagte ihr bei der Gelegenheit (*dâ*) zu offen, welchen Kummer sie ihm stets bereitete und enthüllte sich ihr zu freimütig. Als sie das vernahm (*vernam* greift auf *vernomen* II 4 zurück, geht also auf seine Antwort auf ihre Frage II 2 f.), daß er von ihr niemals loskommen würde können, da zürnte sie ihm fortan in ihrem Herzen und bereitete (*erbôt*, s. I 8. 14) ihm zu jeder Zeit Kummer. So hat er sie sich verscherzt, und sie will nun, das ist eine neue Aufwallung (bei ihr, s. 166, 36 und besonders ihre Worte Nr. 33, 187, 1 *Als ich eteswenne in mînem zorne sprach Daz er die rede vermite*), daß er sie mit der *rede* verschone (wörtlicher Bezug auf ihre Worte Nr. 22, 178, 11. 25, s. Schmidt S. 47). Aber das wird er bei Gott im Leben nicht tun. IV. Denn seine Liebessorgen haben ihn oft wach gehalten bis zum Morgen, wenn rings um ihn her alle Menschen schliefen. Sie wußten

---

[1]) denn bei Reimar findet sich sonst stets *zallen ziten* 151, 5; 173, 36; [191, 11; 200, 37; 201, 28 (l. *zallen*);] *zaller zit* 188, 19; vgl. *hinz ir* 189, 38; 202, 18; [*zime* 203, 19; *zende* 203, 27;] *zerkennen* 165, 29; [*zerwerben* 181, 12].

[2]) *frâget* muß Präteritum sein. Denn Str. III 5 ff. umschreibt den Inhalt seiner Antwort und in dem Liede der Frau (Nr. 22), das zu unserem Lied die direkte Veranlassung geboten hat (Schmidt S. 47), hat sie diese Antwort auf ihre Frage bereits erhalten (*daz er mich der rede begebe* 178, 11; *daz er verber Rede dier jungest sprach ze mir* 24 f.), bestätigt das mit denselben Worten (*waz genâden sî der ich dâ ger* II 3, s. *Des er gert daz ist der tôt* 178, 29) und bedauert die Sprache auf ein so verfängliches Thema gebracht zu haben (178, 36 f.). Ihre Frage gehört also der Vergangenheit an, was Reimar durch *êrste* auch deutlich ausdrückt, denn es steht in Gegensatz zu *und wil nû daz ich si der rede begebe*, und letzterer Wunsch wird ausdrücklich als *ein niuwer zorn* gekennzeichnet (IV 14 f.) — Das Präsens im abhängigen Satz nach dem Präteritum *frâget* erklärt sich daraus, daß sein *gern* noch fortdauert, also nach Behaghel Zeitformen S. 21.

und wissen ja nicht, daß ihn sein Herz dorthin treibt, wohin er nur schwer kommen kann. So läßt sie ihn nicht von sich ziehen (weil sein Herz bei ihr ist, s. IV 9), aber auch nicht bei ihr verweilen (weil sie ihm selbst den Zutritt verboten hat: symbolisch angedeutet V 8f. 11; ausgesprochen von ihr in der Botschaft Nr. 22, 178, 22ff.[1]). Unter solchen Umständen muß er ganz zugrunde gehen. Vermutlich will sie ihm mit diesen Mitteln entgehen. Aber ist es möglich, daß sie so handelt? Nein, bei Gott! Er hat sie verleumdet[2]). Sie hat es nur getan, um ihn noch mehr zu prüfen. V. Als die Liebe kam und ihn besiegte, warum hat Frau Gnade[3]) es nicht in gnädiger Weise geschlichtet? Er hat sie ja doch so oft gebeten, daß sie auch ihm, wie so vielen, Trost bringen möge. Aber die Seltene hat sich hinter ihrer Pforte verborgen (symbolisch für das Verhalten der Geliebten IV 6). Möge sie doch seine Beständigkeit beachten (die keines weiteren *versuochens* bedarf IV 16). Hervortretend möge sie ihm ihre Unterstützung gewähren, damit er von seinem Kummer (*sorgen* wie IV 1) frei komme; denn er hat mit Anstand (nicht wie andere, 162, 30) so mühselig darauf vor der Pforte geharrt. Wenn die Treffliche (*guot* wie II 16; III 1: bedeutungsvoll, weil ihre *güete* ihn noch immer auf *gnâde* hoffen läßt) das nicht begreift (*wil si des noch niht hân vernomen* II 4), weh dann über die Gewalttätigkeit, mit der sie ihn behandelt!

Unser Lied zitiert bekanntlich das Frauenlied Nr. 22: sie hatte dem Boten aufgetragen: *swâ du mügest dâ leite in abe daz er mich der rede begebe*, worauf er hier (III 14f.) klagt: (*si*) *wil nu . . . daz ich si der rede gar begebe.* Aber auch noch in feinerer Weise sind beide Dichtungen miteinander verknüpft: ein großer Teil der Reime und Reimwörter ihres Liedes kehrt in seinem wieder, ein Symbol, wie sehr ihm ihre Worte im Sinne liegen[4]):

Frauenlied Nr. 22 (178, 1)	Sein Lied Nr. 23 (160, 6)
alsô : frô I 1. 3	sô : frô V 2. 5
daz : baz I 2. 4	daz : baz II 13. 14; IV 15. 16
mîn : sîn I 5. 7; sîn V 6	mîn : sîn I 13. 14
getuo I 6	getuot I 2; tuont V 4; tæte V 7
lebe : begebe II 2. 4	begebe : lebe III 15. 16
tac II 6	lac : mac IV 3. 6; betaget IV 2
solt II 7	solde I 12
verjehest III 1	verjehen I 15
besehest III 3	sach I 4
komen III 6	komen II 1
sprich III 7	gesprach I 1
her : verber IV 1. 3	ger : enber II 3. 6
gesehen : geschehen IV 5. 7; verjehen VI 6	verjehen : geschehen I 15. 16
tôt : rôt V 1. 3	erbôt : nôt I 8. 11
lîp : wîp V 2. 4	belîbe : wîbe II 9. 12
man : began V 5. 7	kan : an IV 13. 14.

[1]) von 'kokettem Hinhalten' kann also, wie schon Vogt bemerkt, nicht die Rede sein.

[2]) *einen an liegen* heißt ja 'ihn verleumden': eine Umdrehung der Wendung 160, 38 (= III 1), wie Vogt meint, liegt also nicht vor.

[3]) nach deren *gnâden* er ja noch immer ungestilltes Verlangen trägt, II 3.

[4]) ein analoges Verhältnis zwischen je zwei anderen Liedern wird unten (zu Nr. 30) zur Sprache kommen; ebenso ist Nr. 12 mit Nr. 29 (s. o. S. 22f.) sowie Nr. 5 mit Nr. 6 (s. Teil II) verbunden.

Nr. 24. 158, 1—40.

Vogt verteidigt mit Recht die Zugehörigkeit der letzten Strophe gegenüber den Bedenken Burdachs. Reimar preist dén glücklich, dem sich schon die Gegenwart (*disiu zit*) gnädig zeigt, indem er von seiner Liebe in keinen Mißmut gestürzt wird, und der dabei doch seine Wünsche erfüllt sieht. Wie viele Wonnetage brechen für ihn an! Aber wie schwer glaubt der Glückliche auch ihm! Denn ér ist ganz verloren in Gedanken, die sich auf Freude richten, und kann doch nie froh werden. Eine geliebte Frau hat ihn in traurige Stimmung versetzt. Aber das ist unabänderlich: so sei's denn darum. II. Die Frohen machen sich darüber lustig, daß er seinen Kummer so lange beklagt. Aber was wünschen sie denn, daß er ihnen sagen soll? Was kann dér von Freuden sprechen, der keine hat? Nur wenn er lügen will, ist ihm weiß Gott was alles zu teil geworden; aber wenn er das behaupten sollte, so würde er sich selbst grundlos betrügen. Warum lassen sie ihn nicht ruhig weiter nach dem trachten, worum er sich immer hingebend bemühte? Wenn jemand dann froher ist als er[1]), so will er eines seiner Augen hingeben und ihm noch danken (daß er mit so geringer Buße zufrieden ist). III. Er will von ihr nicht frei kommen, so lange noch auf Erden irgendein Wunsch in seinem Herzen lebt; denn alles, was er an Freuden besitzt und an Glück erhofft, das liegt bei ihr. Wenn er beides verliert, dann hat er nichts mehr; über diesen Tag hinaus wäre ihm auch alles gleichgültig, was ihn trifft. So hat er wohl Grund, um ihr Leben zu bangen, denn wenn sie stirbt, so ist auch sein Leben zu Ende. Wenn sie ihm aber auch bisher nichts anderes geschenkt hat, so doch die Einsicht, was Liebesnot heißt. IV. Gnade ruht für ihn in aller Zukunft nur bei ihr[2]) (mit Beziehung auf den Anfang des Ganzen: *dem disiu zit* 'die Gegenwart' *genædeclîchen hine gât*): so möge sie sich in einer Art betätigen, die ihm zum Heil ist. Anderwärts sucht er sie nirgends, denn er will sich von ihr, seiner Gebieterin, niemals losmachen (nachdrückliche Wiederholung dessen, was er III 1 beteuert hat: *ich wil von ir niht ledic sîn*). Was die Menschen ihm von verlorener Liebesmüh vorreden (es sind die, *die spottent*, II 2), wenn das auf seine eigene zutreffen wird, so bereitet ihm das Kummer. Denn als er anfing, ihr seine Dienste zu weihen, da glaubte ers nicht anders, als daß ihm vergönnt wäre, durch sie einen Tag des Glückes zu schauen (Gegensatz zu dem, dem *manic wünniclîcher tac* bereits *nâhet*, I 5). Ist ihm diese Hoffnung aber fehlgeschlagen, so hat er doch wohl getan, wie es nun einmal lag (d. h. es war doch richtig gehandelt, ihr zu dienen, denn die Umstände lagen so, daß er seine Dienste nicht einer anderen hätte widmen können[3]). Damit greift der Dichter auf den Schluß der Eingangsstrophe zurück: *deist unwendic: nu sî alsô.* Diese Liebe ist sein Schicksal.

Auch äußerlich sind die vier Strophen deutlich verbunden; zunächst durch Endreime:

I 2. 4 gât : hât	II 2. 4 stât : hât; *grammatisch* III 2 hân[4])
I 5. 6 tac : mac	IV 8. 10 tac : lac
II 5 geschehen	III 6 geschiht
III 1 sîn	IV 2 sî.

[1]) vgl. 159, 16ff. [2]) so faßt Vogt den Gedanken treffend.

[3]) s. IV 3 (*genâde*) *suoche ich niender anderswâ* und III 4 *daz lît an ir.* — Anders Vogt. 'Dunkel' (Burdach) bleibt die Zeile nur, wenn man die Strophe von den anderen abtrennt. — Meine Erklärung zwingt das von AB gebotene *da* statt Vogts *dô* (CE) wieder in den Text zu setzen.

[4]) Giske S. 72 hat diese Responsion bereits bemerkt, schließt sich aber Burdach an.

Außerdem reimt das Wort, das in der vierten Hebung des sechsten Verses steht, in allen vier Strophen mit einem der Endreimpaare:

I 6 man	IV 7. 9 began : an
II 6 nôt	III 8. 10 tôt : nôt
III 6 tac	I 5. 6 tac : mac; IV 8. 10 tac : lac
IV 6 sîn	III 1. 3 sîn : mîn.

Wollte man die Strophe IV absondern, so stünde *man* I 6 ohne Reim da.

Nr. 25. 163, 23—165, 9.

I.

Mich hœhet daz mich lange hœhen sol, 163, 23
daz ich nie wîp mit rede verlôs.
sprach in iemen anders danne wol, 163, 25
daz was ein schult diech nie verkôs.
5 in wart nie man sô rehte unmære
der ir lop gerner hôrte und dem ie ir genâde lieber wære.
doch habent si den dienest mîn:
wan al mîn trôst und al mîn leben 163, 30
daz muoz an eime wîbe sîn.

II.

Wie mac mir iemer iht sô liep gesîn 163, 32
dem ich sô lange unmære bin?
lîd ich die liebe mit dem willen mîn,
son hân ich niht ze guoten sin. 163, 35
5 ist aber daz i's niht mac erwenden,
sô möhte mir ein wîp ir rât enbieten unde ir helfe senden
und lieze mich verderben niht.
ich hân noch trôst, swie kleine er sî: 164, 1
swaz geschehen sol, daz geschiht.

III.

Ich bin der sumerlangen tage sô frô 165, 1
daz ich nu hügende worden bin;
ouch stât mîn herze und mîn wille alsô:
ich minne ein wîp, dâ meine ich hin.
5 diust hôhgemuot und ist sô schœne 165, 5
daz ich si dâ von . . . . vor andern wîben krœne.
wil aber ich von ir tugenden sagen,
des wirt sô vil, swenn ichz erhebe,
daz ichs iemer muoz gedagen.

IV.

Ich sach si, wære ez al der werlte leit, 164, 12
diech doch mit sorgen hân gesehen.
wol mich sô minneclîcher arebeit!
mir könde niemer baz geschehen. 164, 15
5 dar nâch wart mir vil schiere leide.
ich schiet von ir daz ich von wîbe niemer mit der nôt gescheide
noch daz mir nie sô wê geschach.
owê, do ich danne muoste gên,
wie jæmerlich ich umbe sach! 164, 20

V.

Owê daz ich einer rede vergaz, 164, 21
daz tuot mir hiute und iemer wê,
dô si mir âne huote vor gesaz!
war umbe redte ich dô niht mê?
5 dô was ab ich sô frô der stunde 164, 25
und der vil kurzen wîl daz man der guoten mir ze sehenne gunde,
daz ich vor liebe niht ensprach.
ez möhte manegem noch geschehen,
der si sæhe als ich si sach.

VI.

In disen bœsen ungetriuwen tagen 164, 30
ist mîn gemach niht guot gewesen:
wan daz ich leit mit zühten kan getragen,
ichn könde niemer sîn genesen.
5 tæt ich nâch leide als ichz erkenne,
si liezen mich vil schiere, die mich gerne sâhen eteswenne, 164, 35
die mir dô sanfte wâren bî.
nu muoz ich fröide nœten mich
dur daz ich bî der werlde sî.

VII.

Der ie die werlt gefröite baz dann ich, 164, 3
der müeze mit genâden leben;
der tuoz ouch noch, wan sîn verdriuzet mich. 164, 5
mir hât mîn rede niht wol ergeben.
5 ich diende ir ie: mirn lônde niemen.
daz truoc ich alsô daz mîn ungebærde sach vil lützel iemen
und daz ich nie von ir geschiet.
si sælic wîp enspreche 'sinc', 164, 10
niemer mê gesinge ich liet.

In bezug auf Anordnung und Zusammenfassung dieser sieben Strophen gehen die Ansichten der Kritiker besonders weit auseinander. Indem ich meine Reihung zugrunde lege und durch einen horizontalen Strich den Beginn eines selbständigen Liedes andeute, ergibt sich folgende Übersicht:

MF. alte Ausgabe	I. II.—VII. IV. V.—VI.—III.
MF. neue Bearbeitung	I. II.—VII.—IV. V.—VI.—III.
Wackernagel Leseb.	I. II. VI. VII. IV. V.—III.
Bartsch LD.	VI. VII. IV. V.

Das Verhältnis dieser verschiedenen Reihungen zu der in den Handschriften überlieferten Strophenfolge erhellt aus den nachstehenden Listen:

MF. A	B	b	C	E	Wack.[1] A	B	b	C	E
66	—	14	49	311	66	—	14	49	311
—	—	15	50	312	—	—	15	50	312
—	—	17	52	316	68	—	16	51	315
65	—	18	53	313	—	—	17	52	316
67	—	19	54	314	65	—	18	53	313
68	—	16	51	315	67	—	19	54	314
—	31	—	55	—	—	31	—	55	—

meine Anordnung A	B	b	C	E
66	—	14	49	311
—	—	15	50	312
—	31	—	55	—
65	—	18	53	313
67	—	19	54	314
68	—	16	51	315
—	—	17	52	316.

MF. verläßt also in je éinem Fall die Anordnung in bC wie die in E, Wack. folgt durchaus bC, ich schließe mich E an, schiebe aber die nur in BC überlieferte Strophe zwischen die zweite und dritte in E ein. Ihr Fehlen in der Quelle bC mag die Umstellung der übrigen in bC veranlaßt haben. Die Berechtigung zu solcher Anordnung steht mit der Frage, wie viele Lieder in den sieben Strophen vorliegen, in untrennbarem Zusammenhang.

Zunächst scheinen genug Widersprüche in den einzelnen Strophen gegeneinander zu streiten. So beklagt Reimar in V[2]), daß er in Gegenwart der Geliebten *einer rede vergaz*, während er in VII den Vorwurf erhebt *mir hât mîn rede niht wol ergeben* (s. Schmidt und Burdach). Aber ein Widerspruch wäre das nur, wenn *rede* in beiden Fällen dasselbe bedeutete. Das ist jedoch, wenn man im Zusammenhang interpretiert, ganz ausgeschlossen: *rede* in V meint 'Gespräch' oder enger gefaßt 'Liebesgeständnis'; das beweist die ganze Situation (*dô si mir âne huote vor gesaz*) und das Verbum *reden* (*war umbe redte ich dô niht mê?*). In VII dagegen bezeichnet *rede* sein bisheriges Singen (wie in I *daz ich nie wîp mit rede verlôs*[3]); das ergibt der Eingang der Strophe (denn mit seinen Liedern hat er

[1]) ebenso Bartsch, aber mit Weglassung der beiden ersten Strophen und der letzten Strophe.

[2]) stets nach meiner Zählung.

[3]) gegen Wolframs Scheltlied? Seine Worte Parz. 114, 5f. *Swer nû wîben sprichet baz, Deiswâr daz lâz ich âne haz* könnten die Erwiderung auf Reimars *Sprach in iemen anders danne wol* darstellen, wobei er sich an Reimars Worte *sâ denne lâze ich âne haz Swer giht daz ime an fröiden sî gelungen baz* 159, 16 (Nr. 14) anlehnt.

die Welt *gefröit*) wie ihr Schluß (wo *sinc*, wenn die ganze Strophe einen Sinn haben soll, nur dasselbe meinen kann wie vorher *rede*). Somit liegt der scheinbare Widerspruch in Wirklichkeit nicht vor: einmal 'beklagt sich Reimar, daß ihm sein Gesang bei der Dame nichts genützt habe', das andermal 'schildert er ein früheres Zusammentreffen mit ihr, bei dem er . . . nicht sprach' (Burdach). Warum soll beides nicht in éinem Liede Platz haben? 'Mein Singen ist vergeblich, denn sie läßt es unbelohnt; und mein Reden frommt auch nichts, denn in ihrer Gegenwart verstumme ich vor Glück'. Bei Morungen steht nahezu dasselbe in éiner Strophe beisammen (141, 26). Es hindert also nichts, IV. V. VII miteinander zu verbinden.

Unverträglich scheinen ferner die *bœsen ungetriuwen tage* (VI) mit den *sumerlangen tagen* (III), und überhaupt die frohe Stimmung der letzteren Strophe mit dem leidvollen Grundton, der alle anderen durchzieht. Aber näheres Zusehen läßt planvolle Antithese und feine Verbindung erkennen. Str. III schildert die Empfindungen der sommerlichen Gegenwart; Str. VI dagegen die der winterlichen Vergangenheit; denn im Winter sind die *tage* wirklich *ungetriuwe*, weil sie uns bald verlassen[1]) und *bœse*, weil die Sonne keine Kraft hat. Die Jahreszeit wirkt mit ein auf die Stimmung; daher ist im Winter sein *gemach niht guot gewesen*, während er jetzt (*nu* III 2) der *sumerlangen tage sô frô* ist. Sein eigentliches Leid freilich bleibt davon unberührt; aber er hat erkannt, daß er um der Welt willen sich jetzt (*nu* VI 8) zwingen müsse froh zu sein (*fröide nœten mich*), und dazu verhilft ihm die Sommerzeit: er dankt ihr wenigstens Hoffensfreudigkeit (*hügende* III 2). Somit sind auch Str. III und VI sehr gut miteinander verbunden. Str. III bezieht sich aber auch auf Str. IV; denn das Geständnis *ich minne ein wîp, dâ meine ich hin* (III 4) zeigt, daß er sein früheres *scheiden* von der Geliebten (IV 6) nicht als ein endgültiges betrachtet. Ebenso bezieht sich ferner III auch auf VII; denn wenn er angesichts der Fülle ihrer Vorzüge nicht reden kann, sondern nur schweigen, so ist das eine geistreiche Entschuldigung für seinen in VII ausgesprochenen Vorsatz *niemer mê gesinge ich liet*. Str. VI endlich ist gleichfalls mit VII verkettet; denn *leit mit zühten tragen* (VI 3) und *daz truoc ich alsô daz mîn ungebærde sach vil lützel iemen* (VII 6) meinen dieselbe Lebenskunst. Ebenso deutlich steht VI mit I. II. in Verbindung; denn *ichn könde niemer sîn genesen* (VI 4) bestätigt, daß *al sîn leben* wirklich auf ihr beruht (I 8) und daß es an ihr liegt, wenn er nicht *verderben* soll (II 7). Auch verbindet die Rücksichtnahme auf die *werlt* diese sechste Strophe mit der siebenten (Z. 1) wie mit der vierten (Z. 1).

Diese vorläufige Betrachtung hat also gezeigt, daß ernsthafte Bedenken gegen die Vereinigung der Strophen zu éinem Liede nicht bestehen.

Positiv spricht dafür zunächst ein äußeres Zeugnis, das mehrfach wohl allzu leicht genommen wurde. Reimar bezieht sich in einem Frauenliede (Nr. 30) bekanntlich auf Str. II 9 (177, 21 *er sprichet, alles daz geschehen sol, daz geschiht*) und auf Str. VII 8f. (177, 23f. *daz er niemer mê gesinge liet, Ezn sî ob i'ns biten welle*); ja, wie ich hinzufüge, auch auf Str. III 1 (177, 14 *er ist frô*). Da ist es denn doch das nächstliegende, anzunehmen, daß diese Antwort der Frau auf ein und dasselbe Lied Bezug nimmt.

Positiv spricht ferner die Verknüpfung durch gleiche (gelegentlich auch durch grammatische) Reime, ja Reimwörter für die Einheitlichkeit des Ganzen:

[1]) daher, in schönem Gegensatz dazu, die *sumerlangen tage*.

mîn : sîn 'esse' I 7. 9	gesîn : mîn II 1. 3
leben I 8	leben : ergeben VII 2. 4
bin : sin II 2. 4	bin : hin III 2. 4
sî 'sit' II 8	bî : sî 'sit' VI 7. 9
geschiht II 9	geschehen IV 4; V 8; geschach IV 7
sagen : gedagen III 7. 9	tagen : getragen VI 1. 3
gesehen IV 2	sach IV 9; V 9[1])
gesehen : geschehen IV 2. 4	geschehen V 8
gescheide IV 6	geschiet VII 7
geschach : sach IV 5. 9	ensprach : sach V 7. 9
mich VI 8	ich : mich VII 1. 3.

Die künstlerische Absicht dieser Wiederholungen ist schon dadurch deutlich, daß in allen Fällen mit éiner Ausnahme mindestens éines der Reimwörter ganz unverändert wiederkehrt. Nicht weniger als fünfmal ist ferner die Waise von der Responsion getroffen; darf man im sechsten Fall (IV 8 *gên*) unreinen Reim auf *wê : mê* (V 2. 4) annehmen? Der letzte Fall (III 8) ist unsicher, weil nur von C überliefert, könnte also eigenmächtige Ergänzung darstellen[2]).

Es erübrigt, die Einheitlichkeit durch eine Analyse des Gedankenganges zu erweisen.

I. Mich ehrt, was mich noch lange ehren wird, daß ich nie einer Frau mit Worten zu nahe trat. Wenn jemand anders als gut von ihnen sprach, so war das ein Vergehen, das ich nie verzieh. Nie ist ihnen ein Mann so ganz gleichgültig gewesen, der doch ihren Preis lieber verkünden hörte und dem ihre Gunst erwünschter wäre. Aber trotzdem bleibe ich dabei ihnen zu dienen: denn all meine Zuversicht und all mein Leben beruht auf einer Frau. II. Wie kommt es nur, daß mir etwas so lieb ist (*sô* weist auf den Schluß von I), dem ich so gleichgültig bin (*unmære* wie I 5)? Wenn ich diese Verliebtheit aus freiem Willen ertrage, dann bin ich nicht sehr klug. Wenn ich aber nichts dagegen tun kann, so sollte mir eine Frau (*ein wîp* wie I 9) Rat schaffen und beistehen und mich nicht zugrunde gehen lassen (*rât* und *helfe* bezieht sich auf *trôst* I 8 wie *verderben* auf *leben* I 9). Eines ist ja noch tröstlich (*trôst* wie I 8), freilich nur ein wenig: was geschehen soll, das geschieht. III. Ich bin auch über die sommerlangen Tage so froh, daß ich jetzt hoffnungsfreudig geworden bin[3]); zudem liebt mein Herz eine Frau (*ein wîp* wie I 9; II 6) und mein ganzes Wollen treibt mich zu ihr hin. Die ist so frohgemut (vgl. 186, 31) und so schön, daß ich ihr vor allen anderen die Krone gebe. Wenn ich aber von ihren inneren Vorzügen sprechen will, so wird es, wenn ich erst anhebe, so viel, daß ich davon immer still sein muß. IV. Ich habe sie, und wenn es der ganzen Welt ärgerlich sein sollte, gesehen, gesehen freilich mit Sorgen. Wohl mir dieser Pein, die doch von der Liebe kam! Mir hätte nichts Besseres widerfahren können. Aber gleich darauf wurde ich betrübt. Und ich schied von ihr in solcher Qual, wie ich nie wieder von einer Frau scheiden werde, und mit einem Weh, wie es mir nie zuvor widerfuhr. Ach, als ich von dannen gehen mußte, wie traurig sah ich alles um mich an! V. Ach, daß ich da ans Reden

[1]) *sach* am Schlusse von IV. V hat bereits Burdach angemerkt.

[2]) Str. III ist ja überhaupt das Stiefkind der sonst (bis auf den auch nach der Gestaltung in MF. noch sehr holprigen Vers I 6) ungewöhnlich guten Überlieferung des Liedes: III 6 fehlen zwei Takte!

[3]) *hügende* ist durch *trôst* II 8 vorbereitet: der Gedanke *swaz geschehen sol, daz geschiht* und die Sommerzeit geben ihm *trôst*, wenn auch nur schwachen, in seinem Kummer.

gar nicht dachte, als sie ohne Zeugen vor mir saß, das quält mich jetzt und immer! Warum habe ich damals nicht mehr Worte gefunden? Aber da war ich so froh über die kurze Zeit, die man mir den Anblick der edlen Frau gönnte, daß ich vor Glück stumm blieb. So würde es noch manchem ergehen, der sie sähe, wie ich sie sah. VI. In diesen ganzen[1]) matten, rasch vergänglichen Tagen ist mir nicht wohl gewesen; wenn ich nicht Leid (*leit* wie *leide* IV 5) mit Anstand zu ertragen wüßte, so wäre ich darüber nicht hinweggekommen. Aber wenn ich mich gemäß meinem Leide, wie ich es empfinde, geben wollte, dann würden sich die, die mich gelegentlich wohl gerne sahen und mir freundlich entgegenkamen, von mir abwenden. So muß ich mich nun zur Freude zwingen, damit ich mit der Welt verbunden bleibe. VII. Wer der Welt mehr Freude gebracht hat als ich, der sei dabei glücklich; der tu's auch weiterhin, denn ich bin es überdrüssig. Mir hat mein Singen keinen Dank gebracht. Ich habe ihr beständig gedient: aber niemand hat mir's gelohnt. Das hab ich so getragen, daß kaum jemand sah, wie mir zumute war und daß ich nie von ihr ließ. Aber wenn sie, die Begnadete, nicht spricht 'singe', so werde ich nie wieder ein Lied singen. —

Der Grundton des Ganzen ist der des Leides, das ihm die Geliebte bereitet; es hat ihn nie zu Anklagen verleitet, er wird ihr trotzdem weiterdienen (I). Aber wirkliche Hilfe kann ihm nur von ihr werden, wenn er auch allerhand Tröstliches hat: daß alles kommen muß, wie es bestimmt ist (II), daß die schöne Sommerzeit ihn erfreut, daß er sie liebt und zu ihr hinstrebt und daß sie alle anderen Frauen übertrifft (III). Freilich im Winter, da war eine ganz leidvolle Zeit: auf das Glück sie zu sehen folgte unmittelbar bitterstes Leid; denn er fand in ihrer Gegenwart keine Worte, seine Empfindungen auszudrücken und schied mit Qual im Herzen (IV. V). In jener schlimmen Zeit wäre er ohne Selbstbeherrschung zugrunde gegangen. Und auch jetzt zwingt er sich nur aus Rücksicht auf die Welt zur Freude (VI). Freilich mit Gesang hat er die Welt — ohne je Lohn zu erhalten! — schon genug erfreut. Beherrscht hat er sich und nie von der Geliebten gelassen; aber wenn er je wieder singen soll, dann geschieht es nur auf ihr Geheiß (VII).

Die Pointe des Liedes ist: wenn die Welt künftig ohne Freude ist, so liegt die Schuld an ihr. Dadurch soll ein Druck auf sie ausgeübt werden. Ihre Antwort, in der unser Lied wiederholt zitiert wird (s. u. zu Nr. 30), zeigt, daß der Dichter seine Absicht erreicht hat: *Ist ab daz ichs niene gebiute* (daß er singen soll), *Sô verliuse ich mîne sælde an ime Und verfluochent mich die liute Daz ich al der werlde ir fröude nime* (177, 28). Zugleich bringt dieses Frauenlied einen letzten Beweis — wenn es eines solchen noch bedarf — für die Einheit des eben behandelten Liedes, s. u. a. a. O.

Nr. 26. 190, 3—26.

Die Konstruktion in Str. I 6 ff. scheint mir nicht genügend durchsichtig. Ich würde lieber *deich* (statt *deichz*) mit A (*dc ich*) lesen und anders interpungieren:

nû wând ich geniezen aller mîner tage;
dar umb ich ir lop und êre sage.

[1]) *dise* weist auf die Zeit von jenem winterlichen Beisammensein und Scheiden bis zum jetzigen Sommer; vgl. nhd. Wendungen wie 'in all dieser Zeit hatte ich nur den einen Gedanken zu sterben'.

si ist vil guot (deich iemer sprechen sol[1]):
tuos eht einz, si lône ir lieben unde ir friunden wol.

Reimar verbreitet sich also in dieser Strophe über die in der ersten Zeile gebrauchten Epitheta *reine* und *guot*: ihre *werdekeit*, d. h. daß sie *reine* ist, macht ihn froh; und daß sie *vil guot* ist, wird er stets neu verkünden, nur soll sie auch noch durch huldvollere Haltung ihre *güete* bezeigen statt ihn zu *verderben*. — Mit dem Worte *nu wând ich geniezen aller mîner tage* wird das Thema vom *wân* angeschlagen, das in der zweiten Strophe verarbeitet wird: sein *lieber wân* (*aller sîner tage* zu *geniezen*) ist leider ein *wân* ohne *trœsten*: wäre der doch irgendwo anders[2]). Hier aber bei ihm (*dâ* stark betont ganz wie das Reimwort *dâ* in der ersten Zeile der Strophe, oder wie 158, 31[3]) sollte doch *trôst bî wâne* sein, denn wenn er es sô (ohne *trôst*, nur mit dem *wân*, wie Burdach S. 228 schon richtig erklärt hat) weiter ertragen soll, so ist er von Sinnen. Aber schon so manches hat gut geendet. Wer will vorher wissen, wie es gehen wird? Sie hat *tugent* (damit greift Reimar auf *guot* I 1. 7 zurück) und sie hat *êre* (dies geht auf *reine* I 1): beides kann ihm noch helfen. — Das Weitere bedarf keiner Erklärung. Hübsch ist, wie der Schluß auf den Anfang zurückgreift: *und si mich alsus verderben lât*[4]) nimmt die Klage *si lât mich verderben alsus gar* wieder auf (Burdach S. 96) wie *daz ich mîner tage niht wider gewinnen kan* die Erwartung *nu wând ich geniezen aller mîner tage*.

Durch diese Bezüge ist Str. III mit I verknüpft; II dagegen hängt mit III durch die Reime *ergât : rât* (II 7. 8) und *vergât : lât* (III 5. 6) sowie *ergê* (III 3) zusammen.

In der Schlußstrophe singt Reimar: *Waz bedarf ich denne fröiden mê, obe mir ir genâde wonet bî? daz et daz bî mîner zît ergê und ich dar nâch lange in fröiden sî!* Diese Stelle hatte Gottfried wohl im Sinne, als er den Wunsch äußerte: *si und ir cumpanîe die müezen sô gesingen, daz si ze fröuden bringen ir trûren unde ir senedez klagen: und daz geschehe bî mînen tagen!* (Trist. 4814). Heinzel hat also in diesen Worten mit Recht eine 'ironische Bemerkung' gesehen[5]).

Die Strophe 352e (Vogt S. 420) könnte zur Not zwischen I und II eingeschoben werden[6]). Aber die ganze Ausdrucksweise scheint mir nicht die Reimars: sie weist eher auf Einfluß Morungens: *si ist vor mir sô frî* hat tieferen Sinn erst in einem Zusammenhang wie Morungen 126, 23 *nu ist si leider vor mir al ze frî*, wo der Gegensatz *gewaltec sîn* den Ausdruck erläutert; auch *unde ich alsô rehte gar ir eigen bin* weist auf diesen Dichter (130, 21 C *ir eigen was dô*). So scheinen mir die von Paul S. 524 beobachteten Parallelen nur zu beweisen, daß der Nachdichter auch in Reimars Liedern Bescheid wußte.

---

[1]) 'das werde ich immer sagen'.

[2]) 'fern von ihm', nicht aber 'bei der Geliebten' wie Burdach S. 228 meint; *anderswâ* meint nicht mehr als etwa bei Walther 59, 36 oder 112, 2.

[3]) was Burdach S. 203 auch verkannt hat.

[4]) so lese ich, denn *unde* im ersten Fuß ist anstössig, s. zu Nr. 22 (es steht noch II 2), und *alsus* (C) wird durch *alsus* I 2 bestätigt.

[5]) Kl. Schr. S. 44. 58. Anders Plenio Beitr. 41, 64 Anm.

[6]) denn die Str. I wird als erste, die Str. III als letzte des ganzen Liedes eben durch jenes Zurückgreifen von III auf I erwiesen. Und nach II paßt die Strophe 352e wegen ihres Inhaltes nicht.

Nr. 27. 156, 27—157, 40.

I.

Ich wânde ie, ez wære ir spot, 157, 11
die ich von minnen grôzer swære hôrte jehen.
desngilt ich sêre, semmir got,
sît ich die wârheit an mir selben hân ersehen.
5 mirst komen an daz herze mîn 157, 15
ein wîp, sol ich der volle ein jâr unmære sîn,
und sol daz alse lange stân
daz si mîn niht nimet war,
sô muoz mîn fröide von ir gar
10 vil lîhte ân allen trôst zergân. 157, 20

II.

Sô vil sô ich gesanc nie man, 156, 27
der anders niht enhæte wan den blôzen wân.
daz ich nu niht mêre enkan,
desn wunder nieman: mir hât zwîvel, den ich hân, 156, 30
5 al daz ich kunde gar benomen.
wenne sol mir iemer spilndiu fröide komen?
noch sæhe ich gerne mich in hôhem muote als ê.
michn scheide ein wîp von dirre klage
und spreche ein wort als ich ir sage, 156, 35
10 mir ist anders iemer wê.

III.

Ich alte ie von tage ze tage, 157, 1
und bin doch hiure nihtes wîser danne vert.
und hete ein ander mîne klage,
dem riete ich sô daz ez der rede wære wert,
5 und gibe mir selben bœsen rât. 157, 5
ich weiz vil wol waz mir den schaden gemachet hât.
daz ich si niht verhelen kunde swaz mir war.
des hân ich ir geseit sô vil
daz si es niht mêre hœren wil:
10 nu swîge ich unde nîge dar. 157, 10

IV.

Sît mich mîn sprechen nu niht kan 157, 21
gehelfen noch gescheiden von der swære mîn,
sô wolte ich daz ein ander man
die mîne rede hete zuo den sælden sîn;
5 und doch niht an die selben stat 157, 25
dar ich nu bitte und lange her mit triuwen bat:

darn gan ich nieman heiles, swenne ez mich vergât.
nu gedinge ich ir genâden noch.
waz si mir âne schulde doch
10 langer tage gemachet hât! 157, 30

V.

Und wiste ich niht daz si mich mac 157, 31
vor al der welte wert gemachen, obe si wil,
ich gediende ir niemer mêre tac:
sô hât si tugende, den ich volge unz an daz zil,
5 niht langer wan die wîle ich lebe. 157, 35
noch bitte ich si daz si mir liebez ende gebe.
waz hilfet daz? ich weiz wol daz siez niht entuot.
nu tuo siez durch den willen mîn
und lâze mich ir tôre sîn
10 und neme mîne rede für guot. 157, 40

Vogt bemerkt mit Recht, daß die Strophenfolge in A, die in MF. gewählt ist (II. III. I. IV. V), nicht befriedige. Am ansprechendsten wäre die Verbindung III. IV, die Burdach S. 202 f. begründe. I. V bildet nach Burdach ein weiteres Lied, II ist nach ihm isoliert.

Ich stelle I gegen A an den Anfang, so daß nun III und IV nach Burdachs Vorschlag (und wie in E) beisammenstehen. In dieser Reihenfolge halte ich das Ganze für ein einheitliches Lied.

Den Beweis für die Zusammengehörigkeit erbringt schon die Bindung der Strophen durch gleiche Reime:

mîn : sîn I 5. 6 — mîn : sîn IV 2. 4; V 8. 9
stân : zergân I 7. 10 — wân : hân II 2. 4
war : gar I 8. 9 — war : dar III 7. 10
man : enkan II 1. 3 — kan : man IV 1. 3
klage : sage II 8. 9 — tage : klage III 1. 3
rât : hât III 5. 6 — vergât : hât IV 7. 10
vil : wil III 8. 9 — wil : zil V 2. 4[1]).

Wie man sieht, wiederholt der Dichter dabei nicht bloß die Reimendung, sondern auch noch mindestens éines der beiden Reimwörter. Die einzige Ausnahme bildet I 7. 10: aber Zeile 7 ist in C um einen Takt zu kurz, fehlt in A überhaupt, und E bietet einen ganz abweichenden Text, so daß schon Paul S. 540 willkürliche Ergänzung einer alten Lücke vermutet hat: wir können nur sagen, daß der verlorene Vers auf *wân* oder *hân* geendet haben muß und daß daher auch E Unechtes überliefert.

Die Einheitlichkeit des Liedes wird durch eine Analyse seines Inhalts bestätigt. I. Früher hat der Dichter es nicht für Ernst genommen, wenn die Menschen sagten, daß die Liebe großen Kummer mit sich bringe: jetzt hat er die Wahrheit an sich selbst erfahren. Eine Frau hat von seinem Herzen Besitz ergriffen: wenn er ihr ein volles Jahr

V 8. 9. *nach* mîn *und* sîn *in MF. Kommata; s. u.*

[1]) *zil* A wird dadurch gegen *wil* BCE (für das Paul S. 540 eingetreten ist) gesichert; vgl. auch Zeitschr. 56, 75 Anm. 2.

gleichgültig bleiben soll . . . (hier ist der Text lückenhaft s. o.), ohne daß sie ihn beachtet, so muß die Freude, die er durch sie hat, in vollkommener Hoffnungslosigkeit untergehen. Als Eingangsstrophe gibt der Inhalt diese Zeilen deutlich zu erkennen: der Dichter beginnt damit, daß er die Ansicht, die er früher vom Wesen der Liebe hatte, als irrig erklärt und sagt, was diesen Umschwung herbeigeführt hat, indem er auf das Entstehen seiner Neigung zurückgreift: *mirst komen an daz herze mîn Ein wîp* paßt nirgends hin als an den Anfang. II. Er hat sie mehr besungen als irgendein anderer, der, wie er, nichts als die Hoffnung hatte. Wenn er nun nicht mehr weiter singen kann, so braucht sich darüber niemand zu wundern. Denn die Unsicherheit (*zwivel*)[1]) hat ihn um sein ganzes Können gebracht. Wann soll ihm seine strahlende Freude je wiederkehren[2])? Gerne wäre er wie einst in erhöhter Stimmung. Aber wenn ihn nicht eine Frau von seinem Kummer befreit, indem sie ein Wort spricht, das seiner Bitte gemäß ist, so wird er stets leiden. Deutlich hängt sein Verstummen mit dem Versiegen seiner Freude zusammen (*sanc ist âne fröide kranc* sagt Morungen 123, 37); und diese wird ihm durch den Zweifel beeinträchtigt, ob seine Liebe nicht für immer und vollkommen hoffnungslos ist. So ist auch der Schluß von I mit II verknüpft. Wer *ein wîp* (Z. 8) ist, wissen wir schon aus I 5 f. Was unter *dem wort als ich ir sage* (Z. 9) zu verstehen ist, ergibt sich aus den folgenden Strophen: das Jawort auf seine Bitte (IV 6; V 6). Die *klage* aber leitet über zur folgenden Strophe. III. 'Ich altere von einem Tag zum andern und bin doch in diesem Jahre um nichts weiser als im vorigen' [d. h. ich bin trotz meiner schlimmen Erfahrungen noch ebenso töricht wie vor einem Jahre (*volle ein jâr* I 6), wo ich von dem Kummer, den die Liebe bringt, noch nichts ahnte (I 1)]. Wenn ein anderer meinen Kummer hätte (*klage* wie II 8), so würde ich ihm so raten, daß es das Reden verlohnte (d. h. daß er davon Nutzen hätte); mir selbst aber weiß ich nur schlecht zu raten. Ich weiß dabei sehr wohl, was mein Unheil verschuldet hat[3]): daß ich ihr nicht zu verbergen wußte, was mich aufregte. Darüber habe ich so viel gesprochen, daß sie's nicht mehr anhören will: so schweige ich denn jetzt davon[4]) und diene weiter. IV. 'Da mir nun mein Reden nicht von meinem Kummer hilft, so wünschte ich, ein anderer gebrauchte meine Rede zu seinem Heil, aber nicht gerade dort, wohin ich meine Bitten richte und beständig gerichtet habe; denn dort gönne ich keinem Heil, wenn es mir selbst entgeht. Nun muß ich noch immer auf ihre Gnade hoffen[5]). Aber wieviel lange Tage hat sie mir ohne meine Schuld bereitet!' *mîn sprechen* ist das schon erwähnte (s. III 7 f.), wie vorher *mîne klage* (III 3) die

[1]) dieser *zwivel* bezieht sich auf den Schluß der Str. I, wo er die Möglichkeit ins Auge faßt, daß seine Freude, die auf ihr beruht, sich noch in Hoffnungslosigkeit wandeln könnte; *zwivel* ist also Unsicherheit, ob ihm überhaupt noch *trôst* beschieden ist, nicht 'die innere Unruhe, die Verliebtheit' (Burdach S. 203); s. auch 189, 32.

[2]) *wenne sol mir iemer spilndiu fröide komen? Noch sæhe ich gerne mich in hôhem muote als ê*: deutlich von Einfluß auf Wolfram (Tit. 120, 1): *War kom mîn spilendiu fröude? od wie ist sus gescheiden Uz mînem herzen hôher muot?*

[3]) der Punkt nach *hât* (157, 6) ist ein alter Druckfehler. — Hartmann zielt in seiner Absage an die Minnesänger auch auf diese Stelle (s. Zu den Liedern Heinrichs von Morungen S. 34); aber er berichtigt Reimar: nicht seine Klagen haben sein Unheil verschuldet, sondern, daß er *niht enhæte wan den blôzen wân* (II 2); daher hält er ihm entgegen: *daz iu den schaden tuot, daz ist der wân* (218, 22).

[4]) die Ergänzung dieses 'davon' ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang.

[5]) *gedinge* ist prägnant zu fassen: 'ich muß noch immer hoffen d. h. 'ich habe noch nichts erreicht'. Ein 'plötzlicher Wechsel des Entschlusses und der Stimmung' (Burdach) liegt also nicht vor.

schon erwähnte (II 8) war. Wie gut der Übergang von *nû swîge ich* (III 10) zum Anfang von Str. IV ist, hat schon Burdach betont. Auch die Gedanken entsprechen sich: hier die Möglichkeit *daz ein ander man Die mîne rede hete*, dort die ganz parallele *hete ein ander mîne klage*. Daß die Geliebte ihm die *tage lanc* gemacht hat, sagt er mit Grund; denn er ist ja *von tage ze tage* gealtert (III 1). Darum kann er auch von dem éinen Jahr (I 6) wie von einer sehr langen Zeit sprechen[1]). V. Der Gedanke an die langen Tage, die sie ihm ohne sein Verschulden bereitet hat, leitet von Str. IV über zu dem Anfang dieser Strophe: 'Und wenn ich nicht das éine wüßte, daß sie mich in den Augen der ganzen Welt heben kann, wenn sie will, so würde ich ihr auch nicht einen einzigen (so langen!) Tag weiter dienen; só aber besitzt sie Vorzüge, die mich bewegen, ihr bis ans Ende zu folgen, nicht kürzer[2]) als mein ganzes Leben. Und so bitte ich sie noch immer (s. *bitte und lange . . . bat* IV 6; *noch* prägnant wie auch IV 8), daß sie mir einen frohen Abschluß (Gegensatz zu *swære* I 2) schenke. Aber was nützt das? Ich weiß ja ganz gut (vgl. *ich weiz vil wol* III 6), daß sie's nicht tun wird. Aber nun tue sie, da es nun einmal mein Wille ist, wenigstens das[3]), daß sie mich weiter ihren Narren sein (damit greift der Dichter auf *nihtes wîser* IV 2 zurück) und meine Worte hingehen läßt (weil man dem Narren das Reden nicht übel nimmt. — *für guot nemen* im Gegensatz zu *daz si ez niht mêre hœren wil* III 9).

Die erste Strophe schildert also, wie die Liebe anhob und ihm durch die Gleichgültigkeit der Frau nach der ersten Glücksempfindung Kummer brachte, der sehr wohl jede Freude überhaupt in Hoffnungslosigkeit wandeln wird; in der zweiten erklärt er, warum er nicht mehr singen kann: weil man dazu Freude braucht und er zweifelt, ob ihm die noch je zuteil wird; in der dritten erklärt er, warum er nicht mehr reden kann: weil sie seine Klagen nicht mehr anhören will; in der vierten ist er entschlossen wenigstens weiter um Gnade zu bitten; in der letzten bleibt er bei diesem Entschluß, schränkt ihn aber ängstlich auf die Bitte ein, nach wie vor ihr Narr sein zu dürfen und ihm als solchen das Reden nicht zu verbieten (wie früher das Klagen).

Nr. 28. 194, 34—195, 2.

Die Abtrennung dieser Strophe von den beiden bei Vogt in MF. folgenden hat Burdach S. 229 mit Recht gefordert; s. auch Vogt zu 195, 3 und unten unter C zu 195, 3—9g.

Nr. 29. 153, 5—154, 31.

I.

Wiest ime ze muote, wundert mich, 153, 14
dem herzeclîche liep geschiht?
er sælic man, dâ fröit er sich,
als ich wol wæne, ich weiz ez niht.

---

[1]) wodurch Burdachs Bedenken gegenstandslos werden.

[2]) *niht langer* = nhd. 'nicht weniger lang' wie 151, 10.

[3]) *tuo siez* ist als 'stellvertretendes *tuon*' zu fassen, mit folgender Parataxe statt Hypotaxe; Beispiele bei Müllenhoff-Scherer Denkmäler³ S. 235. 398; Zs. f. d. ö. Gymn. 1894, 139. Auch hier liegt also kein 'plötzlicher Wechsel des Entschlusses und der Stimmung' vor (Burdach). Fraglich ist nur, ob *tuo siez*, das neben *siez niht entuot* (unmittelbar vorher) nicht ganz deutlich wirkt, den echten Wortlaut darstellt; *si ez* A, *sie* E, *es* BC läßt (*nu tuo*) *si* vermuten.

5 och weste ich gerne wie er tæte:
ob er iht pflæge wunneclîcher stæte;
diu sol im wesen von rehte bî. 153, 20
got gebe daz ich erkenne noch
wie solchem lebenne sî.

II.

Ich weiz bî mir wol daz ein zage 153, 23
unsanfte ein sinnic wîp bestât.
ich sach si, wæne ich, alle tage, 153, 25
daz mich des iemer wunder hât
5 daz ich niht redete swaz ich wolte:
als ichs beginnen under wîlen solte,
sô swîget ich deich niht ensprach,
wan ich wol weste daz nie man 153, 30
noch liep von ir geschach.

III.

Dô sprechens zît was wider diu wîp, 153, 32
dô warp ich als ein ander man.
dô wart mir einiu als der lîp,
von der ich niuwan leit gewan.
5 dô wânde ich ie, si wolte ez wenden. 153, 36
bæt ich si noch, ich kunde ez niht verenden. 154, 1
nu hân ich mir ein leben genomen,
daz sol, ob got von himele wil,
mir baz ze staten komen.

IV.

Gewan ich ie deheinen muot 153, 5
der hôhe stuont, den hân ich noch.
mîn leben dunket mich sô guot;
und ist ez niht, sô wæne ichs doch.
5 daz tuot mir wol: waz wil i's mêre?
ichn fürhte unrehten spot niht alze sêre 153, 10
und kan wol lîden bœsen haz.
solt i's alsô die lenge pflegen,
in gertes niemer baz.

V.

Mîn herze ist swære zaller zît, 154, 5
swenn ich der schœnen niht ensihe.

I 9. *so BCE*; in welhem lebenne er si *A* (*und MF.*). *Es kann dem Dichter aber nicht darauf ankommen, wie irgendein anderer lebt, sondern nur darauf, aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, wie das Leben eines solchen Glücklichen beschaffen ist; vgl. auch schon Burdach S.* 198.

si mugen ez lâzen âne nît,
ob ich der wârheit in vergihe;
5 wan si mir wonet in mînem sinne
und ich die lieben âne mâze minne, 154, 10
nâher dan in dem herzen mîn.
sine mohte von ir güete mir
niht lange fremede sîn.

VI.

Mich gerou noch nie daz ich den sin 154, 14
an ein sô schœne wîp verlie:
ez dunket mich ein guot gewin.
ir gruoz mich minneclîche enphie.
5 vil gerne ich ir des iemer lône.
si lebet mit zühten wunneclîchen schône.
der tugende si geniezen sol. 154, 20
mir geviel in mînen zîten nie
ein wîp sô rehte wol.

VII.

Got hât gezieret wol ir leben 154, 23
alsô daz michs genüegen wil,
und hât ze fröiden mir gegeben 154, 25
an einem wîbe liebes vil.
5 sol mir ir stæte komen ze guote,
daz gilte ich ir mit semelîchem muote,
und nîde nieman dur sîn heil,
wan ich ze wunsche danne hân 154, 30
der werlde mînen teil.

Herausgeber wie Erklärer fassen Str. V. VI und VII zu éinem Liede zusammen, während sie I—IV in lauter Einzelstrophen auflösen. Ich folge der Anordnung in C[1]), die auch B für die Strophen I—IV (die drei letzten fehlen in ihr) bietet. Daß alle sieben Strophen ein geschlossenes Lied bilden, scheint mir die Betrachtung des Zusammenhanges zu erweisen; auch durch äußere Mittel hat Reimar ihre Einheit gekennzeichnet.

Das Lied preist die Kunst der Resignation. Früher hat der Dichter noch auf Erhörung gehofft: da war er unglücklich, als sie ihm stets versagt blieb. Jetzt hat er 'stilles Bescheiden' gelernt: er freut sich an dem, was ihm die Liebe bietet, ohne sich in ferne Wünsche zu verlieren. Vielleicht kommt ihm so die Erfüllung: dann wird er seinen Anteil an irdischem Glück haben.

Die Durchführung dieser Grundgedanken ist reich an beziehungsvollen Einzelheiten.

V 9. lange *C*, langer *A* (*und MF.*); *s. u.*

1) mit Übergehung der fälschlich hineingeratenen, abweichend gebauten Strophe 14 C (= MF. 152, 25).

I. Wie dem zu Sinn ist, dem Herzensglück[1]) zuteil wird, gesteht er nicht zu wissen. Er vermutet nur, daß solch ein Glücklicher von Freude erfüllt ist. Auch das weiß er nicht, wie er sich benimmt: ob er, wie er sollte, in seinem Glück auch beständig ist. Gebe Gott, daß er selbst noch kennen lerne, wie es ist, wenn man so lebt. II. Etwas anderes allerdings weiß er genau aus eigener Erfahrung (*Ich weis bî mir wol* in Gegensatz zu: *ich weis es niht* und *och weste ich gerne* I 4 f.): daß es für einen Schüchternen nicht leicht ist, wenn er eine kluge Frau erobern will. Er hat sie wohl tagtäglich gesehen, so daß er sich fortwährend wundert, warum er seine Wünsche nicht aussprach. Aber wenn er es bisweilen unternehmen sollte, so schwieg er stumm, weil er wohl wußte, daß sie noch nie einen Mann beglückte (*das nie man noch liep von ir geschach*: bewußter Gegensatz zu I 1 *dem herzecliche liep geschiht*). III. Einst freilich, als es an der Zeit war, gegenüber Frauen offen zu sprechen, da handelte er wie andere Männer. Aber da wurde ihm Eine lieb wie sein eigenes Leben, und von ihr hat er nur Leid erfahren (*leit* im Gegensatz zu *liep* I 2; II 9). Da glaubte er immer, sie würde diesem Leid noch abhelfen. Aber selbst wenn er sie noch immer bäte (anstatt vor ihr stets stumm zu sein II 5 ff.), wüßte er es nicht an dieses Ziel zu bringen. Nun aber hat er sich entschlossen, sein Leben so einzurichten, daß es ihm, so Gott will, zu besserem Erfolg verhelfen soll (*leben* wiederholt aus I 9; die Anrufung Gottes am Schlusse zeigt, daß der Wunsch des Dichters sich auf dasselbe Ziel richtet, das I 8 f., gleichfalls unter Anrufung Gottes, bezeichnet ist). IV. Von den glücklichen Stimmungen, die er je hatte (natürlich durch seine Liebe, denn die *minne* ist es ja, die vor allen Dingen *hôhen muot* gibt), läßt er sich noch immer nicht abbringen. Auf solche Weise (*sô* nachdrücklich zu betonen) dünkt ihn das Leben gut (*leben* wieder als Leitmotiv), und wenn es das nicht ist, so hält er es doch dafür (*sô wæne ichs doch* parallel im Ausdruck zu *als ich wol wæne* I 4). Das ist wohltätig für ihn (gegensätzlich zu dem *leit*, dessen Ende er früher stets fruchtlos erhoffte, III 4 ff.): und was kann er mehr wollen? Er fürchtet den ungerechtfertigten Spott (derer, die solches Liebesglück zu bescheiden finden) nicht übermässig und weiß niedrige Anfeindungen (derer, die ihn darob beneiden, weil sie Reales dahinter suchen) über sich ergehen zu lassen. Sollte es ihm beschieden sein, auf die Dauer so zu leben, er würde sich's nicht mehr besser verlangen (Gegensatz zu der früheren Zeit, wo seine Wünsche ihn nicht zur Ruhe kommen ließen, III 5). In den folgenden Strophen entwickelt er nun alles, was er an Glück bereits besitzt und was die Zufriedenheit mit seiner Lage erklärt. V. Wenn er ihre Schönheit nicht sieht, dann ist sein Herz freilich bekümmert. Aber die Menschen brauchen ihn ob dieses der Wahrheit gemäßen Geständnisses nicht mit ihrem Neid zu verfolgen (indem sie daraus auf das Bestehen eines engen Verhältnisses schließen). Denn sie ist nur in seinen Gedanken bei ihm und er liebt sie freilich maßlos, aber innerlicher als bloß in seinem Herzen (d. i. eben in seinen Gedanken, in seinem *sinne*[2]); sie

---

[1]) auf *herzecliche* (im Herzen, nicht nur in Gedanken) liegt ganz besonderer Nachdruck; damit wird eines der Grundmotive des Ganzen angesponnen.

[2]) der *sin* oder *die gedanke* haben ja ihren Sitz im Herzen: *mîne sinne habt ir gewunnen wider in mîn herze* Parz. 580, 11; *sîn herze ist ganzes sinnes tach* Wig. 6345, s. Mhd. Wb. I 672[a]. Daher ist eine Liebe, die er in seinem *sinne* hegt, *nâher dan in dem herzen sîn*. — Solche Liebe braucht keinen Neid zu erregen, auch wenn sie *âne mâze* ist; denn sie ist ja nur platonisch.

konnte sich eben infolge ihrer Güte nicht lange von ihm fernhalten[1]). Das Verständnis dieser Strophe hängt daran, daß man den Gegensatz von *herze* und *sin* beachtet. Sein *herze* (Z. 1) ist freilich traurig, wenn er die Geliebte nicht sieht; aber er liebt sie noch innerlicher als in seinem *herzen* (Z. 7)[2]), nämlich in seinem *sinne*, in dem sie wohnt und lange heimisch ist (Z. 5. 9), wo er sie also immer bei sich hat. Darum kann sein *herze* allerdings *swære* sein, nie aber sein *sin* (s. IV 1 f. *Gewan ich ie deheinen muot Der hôhe stuont, den hân ich noch*). Und darum brauchen ihm die Menschen sein (doch nur platonisches) Glück nicht zu neiden. VI. Daß er seinen *sin* an eine so schöne Frau verloren hat, das hat ihn noch nie geschmerzt (während sein *herze* allerdings bisweilen *swære* ist, V 1 f.), sondern es erscheint ihm als ein schöner Gewinn (*ez dunket mich ein guot gewin*: in Wort und Gedanke übereinstimmend mit IV 3 *mîn leben dunket mich sô guot*). Sie hat ihn ja mit liebenswürdigen Worten aufgenommen: das verdient Dankbarkeit, die er ihr gerne zollt; und sie führt in ihrer Reinheit ein Leben voll Anmut und Würde: solche Vorzüge sollen ihr zugute kommen[3]). Zeit seines Lebens hat ihn nie eine Frau so ganz entzückt. VII. Gott hat die Art, wie sie lebt, so gesegnet, daß er damit zufrieden sein will[4]); er hat ihm in dieser Frau *vil liebes* geschenkt[5]) (in Gegensatz zu II 8 f. *daz nie man Noch liep von ir geschach*; das *vil* ist vorsichtig gewählt; denn *herzeclîche* ist ihm noch kein *liep* zuteil geworden I 1 f.), woran er sich erfreuen kann (*ze fröiden*: auch das ist eine neugewonnene Einsicht, s. seine frühere Klage: *von der ich niuwan leit gewan*, III 4, und den Eingang, in dem er nur dem erfolgreichen Liebhaber Freude zuzusprechen scheint, *er sælic man, dâ fröit er sich*). Wenn aber ihre Festigkeit (die *stæte*, die sie bisher in ihrem reinen Leben bewährt hat) ihm noch einmal zum Heil werden soll (indem sie ihm gegenüber *stæte* ist), so wird er ihr das mit gleicher Gesinnung erwidern (damit greift Reimar auf I 6 f. zurück *ob er iht pflæge wunneclîcher stæte*; schon dort hat er hinzugefügt: *diu sol im wesen von rehte bî*); dann braucht er niemanden sein Glück zu neiden, denn er hat dann seinen Teil an allem, was er sich auf dieser Welt nur wünschen kann. So schließt sich wieder der Kreis der Gedanken; denn die melancholische, von Neid nicht ganz freie Frage nach Stimmung und Treue des glücklich Liebenden, mit der das Gedicht anhob, hat dann ihre Antwort gefunden: er braucht nicht mehr bloß zu *wænen* und zu beneiden, er *weiz* aus eigener Erfahrung, weil auch ihm dann *herzeclîche* (und nicht bloß in seinem *sinne*) *liep geschehen* sein wird.

---

1) Absichtlich spricht Reimar in dieser Strophe von seinem platonischen Verhältnis in Ausdrücken, die auch auf ein reales passen würden: *wonen* (aber *in sînem sinne* statt *im bî*); *âne mâze minnen* (aber nur im Geiste); sie konnte ihm nicht *fremede sîn* ('fern bleiben', aber nur seelisch) *von ir güete* ('wegen ihrer Vortrefflichkeit', nicht etwa 'weil sie aus Güte sich ihm genähert hat'). — *langer* A ist unklar; man fragt sich: 'länger als was?'.

2) *herzecliche liep* ist ihm denn auch noch nicht zuteil geworden, I 2.

3) *mit zühten* (Z. 6) gibt die Begründung für ihre Unnahbarkeit gegenüber anderen und ihm selbst (*wan ich wol weste daz nie man Noch liep von ir geschach* II 8 f.; *von der ich niuwan leit gewan* III 4); nicht Härte, nur ihre Reinheit macht sie so zurückhaltend, eine *tugent* also (Z. 7), nicht ein Fehler; darum soll sie *der tugende geniezen*.

4) das etwas resignierte *genüegen* im Gegensatz zu seinem früheren weiter gehenden Begehren, II 28 f.; III 5.

5) er anerkennt damit, was ihm *got* schon jetzt *gegeben hât*, wenn er auch noch weitere Wünsche hegt: *got gebe* I 8 und *ob got von himele wil* III 8.

Der Plan des Ganzen liegt nun deutlich vor: Was Glück des Herzens ist, weiß ich nicht (I). Ich weiß aber, daß meine Schüchternheit mich im Werben gehindert hat (II). Das beständige Hoffen auf Erhörung hat mich bisher unglücklich gemacht. Jetzt will ich mein Leben anders und hoffentlich ersprießlicher einrichten (III). Alles, was mich froh gemacht hat, daran will ich festhalten; gibt das auch kein wahres Glück, so doch den Schein davon und damit einen erträglichen Zustand (IV). Ich kann über meine Art von Glück offen reden, ohne Neid zu besorgen; es besteht ja nur in meinen Gedanken (V). Ihre Vorzüge rechtfertigen es, wenn ich ihr meine Gedanken weihe (VI). Ich will mich genügen lassen und das Glück, das Gott mir verliehen, als solches empfinden. Wenn sie ihre *stæte* noch einst zu meinen Gunsten erzeigt, werde ich das mit gleicher *stæte* vergelten. Dann brauche ich keinen Menschen zu beneiden: alles, was ich überhaupt wünschen kann, ist dann erfüllt (VII).

Der feinen Art, wie die Gedanken ineinander verwebt sind, entspricht die äußere Verknüpfung der Strophen durch gleiche Reime.

Vor allem findet jede der sieben Waisen (Z. 8) in irgendeiner anderen Strophe ihre Entsprechung im Reime (teils in normalem, teils in grammatischem), und zwar stets im Aufgesang der betreffenden Strophe:

Waise	Entsprechung
noch I	noch : doch IV 2. 4
man II	man : gewan III 2. 4
wil III	wil : vil VII 2. 4
pflegen IV	leben : gegeben[1]) VII 1. 3
mir V	mich I 1
nie VI	verlie : enphie VI 2. 4
hân VII	hât II 4.

Aber auch sonst sind die Strophen durch das gleiche Mittel enge verknüpft:

geschiht I 2	geschach II 9
sî I 9	sîn V 9
wolte II 5	wil VII 2
solte II 6	sol VI 7
muot : guot IV 1. 3	guote : muote VII 5. 6
sinne V 5	sin VI 1.

Besonders die beiden ersten und letzten Strophen hängen durch so zahlreiche Fäden mit anderen zusammen, daß jede nur éin Reimpaar aufweist, dem solche Entsprechung fehlt.

Über die enge Verknüpfung dieses Liedes mit 152, 25 durch das gleiche Reimmaterial s. o. zu letzterem (Nr. 12).

Nr. 30. 177, 10—39.

Die Antwort der Frau auf die Klage des Dichters scheint formal recht einfach gehalten, wie ja überhaupt Frauenlieder ihre Kunst in scheinbarer Kunstlosigkeit suchen: die Frau ergreift als Dilettantin das Wort.

So sind die ersten drei Strophen nur durch die Anrede *frowe* verknüpft, die zweimal an gleicher Stelle auftritt (I 5; II 5[2]), s. Schmidt S. 9), das dritte Mal an anderer (III 4);

[1]) also mit leichter Unreinheit.

[2]) die Inkonsequenz der Schreibung *vrowe—frowe* (ebenso *frô—vröide*) im Text wirkt in solchen Fällen störend.

entsprechend sind IV und V durch den Ausruf *owê* im Eingang der letzten Zeile verbunden (s. Schmidt a. a. O.).

Ungemein kunstvoll dagegen ist die Verbindung dieses Frauenliedes mit einem der vorhergehenden Lieder des Dichters, mit Nr. 25. Der drei Zitate, die es enthält, ist bereits oben S. 48 gedacht[1]). Viel feiner aber werden ihre Worte und die des getreuen Boten als ein Echo seiner eigenen dadurch charakterisiert, daß ihr Lied zum guten Teil aus den Reimen und Reimwörtern des seinigen aufgebaut ist[2]):

Reimars Geliebte	Reimar selbst
gesehen : jehen I 2. 4	gesehen : geschehen IV 2. 4; geschehen V 8
frô : hô I 5. 6	frô : alsô III 1. 3
wol : sol II 2. 4	sol : wol I 1. 3
niht : geschiht II 5. 6	niht : geschiht II 7. 9
liet : schiet III 2. 4	geschiet : liet VII 7. 9
mê : wê V 2. 4	wê : mê V 2. 4
bin : in V 5. 6	bin : sin II 2. 4; bin : hin III 2. 4.

Alle Strophen ihres Liedes nehmen also Reime aus dem seinigen, außer Str. IV, die aber dafür an ihrem Schlusse mit jenem durch *owê* verknüpft ist (s. IV 8; V 1). Alle Strophen ihres Liedes enthalten diese Reime in Vers 2 und 4, natürlich wieder mit Ausnahme von Str. IV; aber da erscheint *ime : nime* und diese beiden Formen stehen in grammatischem Reim zu ihrer Umgebung (*in* V 6; *vernomen* III 5). Alle Strophen ihres Liedes endlich sind in Zeile 1. 3 von Responsionsreimen frei geblieben.

Was sein Lied betrifft, so haben alle Strophen außer der sechsten zu den Reimen des Frauenliedes beigetragen: ein letzter Beweis, daß sie alle zu ein und demselben Liede gehören.

In der vierten Strophe gesteht die Frau ein, daß sein Gesang ihre *sælde* bedeutet und bereitet damit die von ihm verlangte Aufforderung, er möge wieder singen, vor. Zugleich sollen wir daraus, wie beim Kürnberger, die mächtige Wirkung seines Dichtens erkennen.

Die Meinung des Schlusses ist: 'meine *stæte* wäre ein Verhängnis, wenn ich mich entschlösse, ihn zu lieben; denn wenn er mich dann verließe, ich könnte doch nicht von ihm lassen'.

Nr. 31. 189, 5—190, 2.

I 4 kann der Text unmöglich in Ordnung sein: Synkope der Senkung und der unreine Reim *dinge* (: *singen*)[3]) sind zuviel für einen Vers. Ich möchte zu Lachmanns durch e gestützte Lesung *von alsô fremeden dingen* zurückkehren: 'was nützt ein so erlogenes Lied, daß ich mich auf Grund eines Erfolges, der mir versagt geblieben ist, berühmte?' Nur so paßt auch die Fortsetzung: *daz wil ich den hôhgemuoten lân: den dâ wol geschiht, die nemen sich des an.* Denn der Dichter kann den glücklich Liebenden doch nur das *rüemen* überlassen, nicht aber das *rüemen alsô fremeder dinge*: ihnen sind sie ja nicht *fremede.*

---

[1]) dazu vgl. noch *sîn herze stât . . . hô* I 6 mit *ouch stât mîn herze . . . alsô* in seinem Liede III 3.

[2]) ein analoges Verhältnis besteht zwischen dem Frauenlied 178, 1 (Nr. 22) und seinem Liede 160, 6 (Nr. 23), s. o. zu letzterem.

[3]) Vogts Hinweis auf 190, 38 *wol : doln* trifft ein unechtes Lied, in dem doch wohl der Infinitiv nasellos gebraucht ist.

III 1f. *Ich bin niht tump mit alsô wîsem willen, Daz ich si sô reine noch sô stæte minne*[1]): 'daß ich sie, die so rein ist[2]), noch immer (trotz ihrer Härte) so beständig (*stæte* 190, 2) liebe'. 'Nur sind die, die in der Liebe nur Freude, kein Leid erfahren (*geschiht*), sehr leicht zufrieden zu stellen (das sind eben die *hôhgemuoten, den dâ wol geschiht*, und die sich daher rühmen können, daß ihnen *wol gelungen* sei I), während ich, den die Geliebte nicht zufriedenstellen will, viele Freuden entbehren muß (und daher nicht sagen kann, *daz mir wol gelungen wære* I). Aber trotzdem will ich alle Frauen preisen, da die Eine mich im Geiste so oft erfreut.' Reimar nimmt also zurück, daß er *tump* (I) sei, sie zu lieben; er nimmt zurück, daß sie ihm jede *fröide* genommen habe (I); und er nimmt schließlich in der nächsten Strophe auch seine *sorge* (*des man ze lange beitet, daz enkumet niht wol ze guote* II), die er mit dem *zwîvel* (*daz ich lônes bite in alsô langer mâze* IV) noch einmal aufnimmt, zurück: denn so würde ihm widerfahren, was nie bisher einem Menschen widerfahren ist. Nein, gerade seine *stæte*, die er früher als Zeichen seiner *tumpheit* genannt hat (I), ist in Wahrheit ein *wîser wille* (III): sie ist es, die ihn *genâden wert* machen wird[3]).

Strophenbindung[4]):

singen : dingen I 2. 4	singe : geringe II 1. 3; gedinget : ringet IV 7. 9
lân I 5	lâze IV 4
willen III 1	wil III 6.

Nr. 32. 195, 10—36.

Die Strophen sind ein bloßes *klagen*, kein eigentliches *liet*, s. 195, 32ff. Das ist wohl der Grund, warum Reimar an sie wenig formale Kunst gewendet hat: Str. I und III sind durch grammatischen Reim verbunden (*klagent—klagen*), und die Eingangszeile von Str. II hängt mit dem Schluß von Str. I durch die Wiederholung des Wortes *ein wîp* zusammen.

Nr. 33. 186, 19—187, 30.

Die Verknüpfung der fünf Strophen durch gleiche Reime und Reimwörter ist folgende[5]):

solde I 3	sol V 5
sêre : êre I 8. 10	mêre : bekêre II 8. 10
hôchgemüete : behüete II 3. 6	güete : müete III 3. 6
sprach : gesach III 1. 4	gesach : sprach IV 2. 5
gesehen V 1	*s.* gesach III 4; IV 2.

Dazu kommt teilweise die Behandlung der Waisen in Zeile 7. 9: I 9 *haz* ist vielleicht angereimt an 1. 4 *was : genas*; II 9 *man* reimt als Korn mit V 9 *kan* und verbindet dadurch diese Strophen; III 7 *niet* (l. *niht*) kehrt in IV 7 wieder[6]) und verknüpft so die Strophen; III 9 *bite* ist angereimt[7]) an 2. 5 *vermite : site*; IV 9 und V 7 sind echte Waisen.

[1]) ähnlich schon Burdach S. 227, aber mit gezwungener Interpretation der folgenden Zeilen; durch *als jene*, wie in MF. ergänzt ist, kommt ein Widersinn heraus.

[2]) s. *diu vil reine guote* 190, 3; *ein wîp mit alsô reinen siten* 179, 17.

[3]) ein Widerspruch zwischen IV 1f. und IV 7 besteht nicht: die Hoffnung auf ihre Huld hat er wohl stets gehabt, aber bisweilen auch den Zweifel, ob die Geliebte nicht allzulange zögert, sie zu gewähren. Burdachs Bedenken und seine Änderung (S. 227) scheinen mir also überflüssig; vgl. schon Vogt, mit dessen übriger Interpretation sich einiges von meinen Ausführungen deckt.

[4]) über den Strophenbau Plenio Beitr. 43, 62.

[5]) einiges bereits bei Giske S. 223.

[6]) mit weitergehendem Anklang, auch in der vorhergehenden Zeile, s. Schmidt S. 63.

[7]) über andere Fälle der Anreimung s. o. S. 18 Anm. 1.

Nr. 34. 187, 31—189, 4.

Der Dichter, der die Aufforderung der Geliebten, wieder zu singen (Nr. 33), erhalten hat (*ir gruoz mich vie, diu mir gebôt . . . niuwen kumber tragen* I 5), tut dies in einem Liede, in dem er all sein Können an den Tag legt: es ist eben das *liet*, auf das er solange warten ließ.

So ist der Eingangsstrophe besonderer Schmuck verliehen durch das schon längst bemerkte Durchreimen einiger Zeilen:

Nu muoz ich ie : Ir gruoz mich vie I 1. 5
Mit sange niuwen : vil lange niuwen I 2. 6.

In Str. III und IV setzt sich das in leichterer (daher auch noch von Plenio Beitr. 42, 472 Anm. übersehener) Form fort:

Die mich dâ : Die sich dâ III 2. 6
Sît ich : Sît ich IV 3. 7.

Ebenso ist der Verknüpfung der Strophen durch gleiche Reime und Reimwörter ganz besondere Sorgfalt zugewendet[1]):

nôt : gebôt I 1. 5	nôt : gebôt II 2. 6
klagen : tragen I 2. 6	klage : trage II 9. 10; gesagen : klagen III 1. 5
lît : nît I 3. 7	zît : strît III 2. 6; zît : strît IV 1. 5; *vgl.* lige IV 7
mac : tac I 4. 8	mac : tac IV 4. 8
ergân : hân I 9. 10	gân : getân IV 2. 6; *vgl.* gât II 5
geschehen : gesehen I 11. 13	jehen : geschehen II 4. 8
sîn '*esse*' : mîn II 3. 7	sîn '*esse*' : mîn III 9. 10; schîn : mîn : sîn '*esse*' IV 9. 10. 12.

Wie man sieht, sind sogar die Reimwörter meist dieselben. Ohne Echo bleiben nur die Waisen, außer in der Schlußstrophe, die durch Anreimung der Waise besonders ausgezeichnet wird[2]). Sonst hat die erste Strophe lauter Responsionsreime, die zweite bringt von isolierten Wörtern nur *hât* 1 und *wê* : *mê* 11. 13; die dritte *lebe* : *gebe* 3. 7, *muot* : *guot* 4. 8 und *sol* : *wol*, wieder 11. 13; die letzte *pflige* 3 und *sanc* : *gedanc*, wiederum 11. 13. Auch das Bestreben, die Responsionen auf verschiedene Stellen der Strophen zu verteilen, ist deutlich: nur *mac* : *tac* und *sîn* : *mîn* treten in denselben Versen (4. 8 bzw. 9. 10) auf. Man sieht, das Kunstprinzip, mit möglichst geringen Mitteln zu arbeiten, ist hier in fast idealer Weise verwirklicht.

Schon diese formale unlösbare Verbindung der Str. IV mit den übrigen macht jeden Gedanken an ihre Abtrennung[3]) unmöglich.

Nicht minder der folgerichtige Ablauf der Gedanken und Empfindungen. I. Jetzt (d. i. nach Empfang ihrer Aufförderung, 187, 9. 27) muß ich meine alte Liebesnot ('alt' ist sie wirklich : schon Nr. 18 hatte er vom *langen süezen kumber* gesprochen) mit erneutem Gesange klagen, denn sie liegt mir so tief im Herzen, daß ich immer an sie denken muß. Ihre Botschaft hat mich erreicht, die mich auf lange Zeit[4]) neuen Kummer tragen

---

[1]) bei Giske S. 331 ganz unvollständig; mehr bei Plenio Beitr. 39, 299 Anm.

[2]) s. o. S. 18 Anm. 1; durch diese Parallelen erledigt sich Haupts Vorschlag, durch Einsetzung von *wesen* statt *sîn* den Reim wegzuschaffen; ebenso fällt damit ein Grund für die Absonderung der Str. IV weg.

[3]) wie sie in MF. vorgenommen, von Schmidt (S. 65 f.) vertreten wurde. Burdach (S. 226) hat die Responsion *heiles tac* I 8 und IV 8 beobachtet, nimmt aber eine ganz verwickelte Vorgeschichte an, die sich gleichfalls durch die oben dargelegten Responsionen als unhaltbar erweist. Nur Giske betrachtet Str. IV als zu den anderen zugehörig, S. 331.

[4]) *lange* hat Burdach richtig vermutet; aber es ist wohl Adverb zu *tragen* (nicht zu *niuwen*).

hieß (weil sie ihm die Hoffnung auf ihre Minne nimmt, s. 187, 7 f. 14 ff. 25 ff.). Wenn sie den Neid der Falschen durchschaute[1]), so hätte sie mir wohl, anders als so, den Tag des Glückes geschenkt. Wenn ich bei ihr glücklich ans Ziel gelange, solange mein Herz noch zu wünschen vermag, dann werden wir beide glücklich sein. Aber wenn sie mich je froh sehen will, so ist jeder Augenblick, den sie es hinausschiebt, ein Unglück (Reimar sagt damit, daß er nicht mehr lange *muot von herzen hân* wird, s. 158, 22: die lange Trauer hat sein Herz fast stumpf gemacht). II. Denn mein Leib duldet durch das Leid meines Herzens so kummervolle Not, daß sie nicht mehr größer sein könnte: das bezeugen alle meine Sinne. Die aber, denen die Liebe nicht ins Herz greift und nie als Gebieterin erschienen ist, die reden freilich über meinen Kummer, was mir denn so Schlimmes widerfahren sei, daß ich so trauervoll klage. Wenn sie aber nur zu tragen hätten, was ich da trage, mein Unglück würde sie so schmerzen, daß es sie quälte und sie mir hernach wohl für immer Glauben schenken würden. III. Ich kann es ihnen allen, die mich da unaufhörlich fragen, warum ich so sehr traurig und ohne Sinn für Freude (*muot* ist wie I 10 der Sinn für etwas, die Fähigkeit des Verlangens, *muotens*) dahinlebe, nicht sagen. Denn sie, die es jetzt bestreiten, würden mir dann helfen es zu beklagen (während ihm jetzt nur seine *sinne helfent* II 4): wenn aber auch sie noch mit solchem Leide bedacht würden (s. *muote* II 12), so nützt das nichts und dünkt mich verkehrt. Darum soll es ihnen vorenthalten bleiben[2]): das rät mir mein Herz; ich muß es ihnen verschweigen. Denn wer weibliche Ehre (*êre* wie 186, 28; 195, 27) zu schützen gewillt ist, der muß sich beherrschen können. IV. Aber auch die Sommerzeit soll mir nicht mehr ans Herz rühren, da ich von solchem Leid erfüllt bin, daß ich die Liebe ein Trauern nennen könnte. Denn was könnte mir denn sein, des Sommers Kampf, den er mit der Trauer (des Winters) bestanden hat, frommen (*hulfe* wie *hulfen* III 5), da ich in solchen Fesseln[3]) liege? Ach, wann wird mir der Tag des Glücks erscheinen? Mir kann fürwahr nicht der Glanz der Blumen helfen gegen meinen Kummer, noch auch der Sang der Vögel. Für mich muß beständiger Winter sein: so ganz und gar bedrückt sind all meine Gedanken.

Die Stimmung des Ganzen ist also durchaus einheitlich: *nôt, leit, kumber, riuwe, schade, trûric, sorge, swære* geben den Grundton. Als Quell dieses Leides wird überall das *herze* genannt: mit gutem Grunde, denn da die Trauer so im Innersten sitzt, so können weder Menschen (II. III.) noch der Sommer (IV) ihm mehr helfen. Früher, da hatte er vom Sommer noch frohe Hoffensstimmung empfangen und auf den Verkehr mit der Welt geachtet (165, 1 f. und 164, 37 f.): jetzt weiß er, daß das eine nicht *gehelfen mac* (IV 10) und das andere nicht *frumet* (III 8)[4]). Darum darf die Geliebte nicht mehr lange zögern, ihm zu helfen, will sie ihn noch froh sehen; denn bald wird sein Herz zu matt sein, überhaupt noch zu wünschen.

---

[1]) *der valschen nît* äußerte sich wohl darin, daß sie die Echtheit seiner Trauer vor ihr in Zweifel zogen, s. 165, 19—21; vgl. oben Str. II 11—13.

[2]) *under-zeigen* 'zeigen, erklären' Lexer. Aber der Sinn fordert das Gegenteil, s. Zeile 11 *ich bin der siz verswigen sol*; l. also *un-erzeiget*. Die gemeinsame Quelle AC, aus der unsere Handschriften das Lied bezogen, meinte das wohl auch: *der-* für *er-* s. Braune Beitr. 24, 193 ff.

[3]) d. i. wenn der Sommer auch die Fesseln des Eises gesprengt hat, meine Fesseln bleiben doch unversehrt. [4]) so erweisen die Lieder Nr. 34 und Nr. 25 gegenseitig ihre Einheitlichkeit.

Der Kreis der Empfindungen schließt sich mit den Worten: *ez muoz mir stæte winter sîn: Sô rehte swære ist mîn gedanc*: s. den Eingang *Nu muoz ich ie mîn alten nôt . . . klagen.*

Nr. 35. 170, 36—171, 31.

In der vorletzten Zeile der Str. IV möchte ich lesen: *volende ich* *eines* *sende nôt*: *aine* b, *eine* C, *mîne* in MF. Damit wird der Gedanke deutlicher, der dem Dichter auf alle Fälle vorgeschwebt haben muß: 'wenn ich einst am Ende meiner Liebesnot bin, dann wird mir die Geliebte, wenn ichs verhindern kann, weder Freude noch Schmerz bereiten, d. h. dann werde ich tot sein': nur der Tod kann ihn von seinem Kummer erlösen.

Die letzte Strophe wollte Burdach S. 214 f. vor die vierte stellen. Aber der Übergang von den vorhergehenden Strophen auf V scheint mir in der überlieferten Folge sehr gut: schon in den beiden ersten Strophen hatte Reimar deutlich gesagt, daß ihm in seiner Stimmung der Gedanke an *übel reden* und *missereden* nahe läge, in der dritten charakterisiert er die wunderlichen Stimmungswechsel der Frauen und hebt hervor, daß das, was sonst bei ihnen helfe, ihm keinen Lohn gebracht habe. Die vierte Strophe betont das Mißverhältnis, das zwischen seiner geringen Schuld und ihrer spröden Haltung besteht, und spricht die Besorgnis aus, daß er erst mit dem Tode ein Ende seines Kummers finden werde. An all das schließt sich ganz ungezwungen der Widerruf an[1]): sie trifft an alledem keine Schuld, denn er liebt sie ja gegen ihren Willen. Das Verhängnis ist einzig und allein seine Beständigkeit.

Die Strophenbindung zeigt folgendes Bild:

hât I 3	hân III 5
nôt I 6	nôt IV 6
unstætekeit: arebeit II 2. 4	leit: stætekeit V 5. 7
versagent: tragent III 2. 4	klage: trage V 1. 3.

Wie man sieht, entfallen diese Reime auf sämtliche Zeilen der Strophe, von der ersten Zeile bis zur letzten.

C. Unechtes im Text von Minnesangs Frühling.

36, 5—22.

In C Dietmar von Eist zugeschrieben, in B Reimar. Burdach S. 186: '. . . wenn sich freilich auch nicht wird erweisen lassen, daß diese drei Strophen [die beiden vorliegenden und 36, 23] Reinmar gehören, so wird man doch unbedenklich, wenn unter den von den Handschriften angeführten Namen . . . die Wahl gestellt ist, Reinmar wählen'. Plenio (Beitr. 43, 90) stimmt bei. Vogt hat jedoch in der Anmerkung bereits auf starke Beziehungen zu Liedern 'Dietmars', die in der Umgebung unserer Strophen stehen, hingewiesen. Gegen Reimar scheint mir zu sprechen: die ungeschickte, schwerfällige Aus-

[1]) während bei Burdachs Anordnung ein Hin und Her der Gedanken stattfindet: nachdem er sie von jeder Schuld freigesprochen (V), folgt der Hinweis auf übermäßig strenge Behandlung (IV), und damit eine Fortsetzung der früheren Anklagen (I—III).

druckweise in der ersten Hälfte der zweiten Strophe; die Wendung *des biute ich mîne sicherheit* (die gerade bei 'Eist' ihre Parallele hat, s. Vogt), die Verbindung *senedez ungemach* (bei Reimar nur *s. sorge, s. nôt*), vor allem aber die Substantivierung *die wolgetânen*: Reimar, der dieses Wort überhaupt nicht gebraucht[1]), kennt nur *diu schœne* 152, 24[g]; 154, 6; *diu guote* 152, 24[h]; 160, 38; 162, 5; 164, 26; 189, 14. 28; 195, 11; *diu vil reine guote* 190, 3; *diu liebe* 154, 10; dagegen beruht *der werden* 152, 24[a] bloß auf einer Konjektur, die kaum richtig ist, s. S. 14. — Anderes bei Romain Beitr. 37, 385 ff. 409 ff.

Für ein Lied aus Reimars Anfängen ist das Ganze (außer dem Eingang) zu glatt gedrechselt, für ein Lied aus seiner späteren Zeit zu physiognomielos[2]).

36, 23—33.

Was zum vorhergehenden Lied bemerkt ist, gilt auch von dieser Strophe; s. auch wieder Vogts und Romains Nachweise. Die personifizierten Abstrakta: *sist leides ende und liebes trôst und allen fröide ein wünne* sind ganz und gar nicht in der Art Reimars.

103, 35—106, 23.

Über die geteilten Meinungen der Gelehrten unterrichtet Vogts Anmerkung S. 370; seither hat sich noch Plenio Beitr. 43, 90 für Reimars Autorschaft erklärt[3]).

Es ist noch nicht erkannt, daß alle elf, meist recht zusammenhanglosen Strophen durch éin Prinzip zusammengehalten werden: sie sind möglichst aus demselben Reimmaterial aufgebaut. Dies ergibt sich aus folgender Übersicht:

tuot : muot I 1. 3	behuot : guot III 2. 4; guot : tuot VI 1. 3; gemuot : guot VII 7. 9; muot : tuot VIII 5. 6
enkan : stân I 2. 4	kan : man II 5. 6; gewan : man XI 5. 6[4])
getân III 8	lân : undertân : lân VI 2. 4. 8; gân VIII 8; getân : wân IX 1. 3[4])
vart I 6	widervert IV 7
vil : enwil I 7. 9	wil : vil IV 2. 4
sî : frî II 2. 4	sî VII 8
sint II 7	sî(n) II 2; VII 8; V 3; IX 9
giht II 8	niht : siht V 7. 9
nimet III 6	(un)vernomen IV 8; X 6
geschehe : sehe III 7. 9	jehen : geschehen V 5. 6; geschehen : sehen IX 5. 6
hât : stât IV 1. 3	hât : rât VI 7. 9; stât : hât VIII 2. 4; missegât IX 8
sage IV 6	sagen VIII 7
vernomen IV 8	komen : unvernomen X 5. 6
mîn : sîn V 1. 3	mîn : sîn IX 7. 9
wîp : lîp VI 5. 6	lîp : wîp X 7. 9; XI 1. 3
hie : lie VII 2. 4	hie : ie VIII 1. 3
stuont IX 2	stân I 4; stât IV 3; VIII 2

---

[1]) denn 203, 22 ist nicht von ihm.

[2]) Reimars Verse liegen dem Verfasser aber mehrfach in den Ohren, meist die charakteristischen Reimschlüsse: *werden rât* I 6 = 168, 21; *lange frömede sîn* I 7 = 154, 12; *daz tuot ime wê* I 8; s. *daz tuot mir . . . wê* 174, 29; *daz ist diu meiste sorge mîn* I 8, s. *dâ bî sô ist diu sorge mîn* 189, 21; *alsô trûric wart ich nie* II 7 s. *alse rehte unfrô enwart ich nie* Pseudo-Reimar 185, 20.

[3]) Erläuterung einzelner Stellen bei Schönbach WSB. 141, 95 f.

[4]) inwiefern man die *-ăn* und die *-ân* als gleichen Ausgang betrachten darf, bleibt unsicher.

tuont IX 4	tuot I 1; VI 3; VIII 6
habe XI 8	hât IV 1; VI 7; VIII 4.

Unter 99 Ausgängen bleiben somit nur 26 isoliert: alle anderen kehren, zum Teil mehrfach, wieder oder werden in grammatischem Reim variiert.

Nun kennt ja auch Reimar diese Art der Reimwiderholungen. Während sie aber bei ihm nur Mittel zum Zweck sind und überall der höheren Idee dienen, die durch den Inhalt zusammengehörenden Strophen auch noch äußerlich aneinander zu schmieden, ist hier diese Reimkunst ohne jeden inneren Sinn angebracht: eine Reimjagd, nur um der Jagd willen.

Dabei erinnert die Art der verwendeten Reime auffallend an die im unmittelbar vorhergehenden Lied (103, 3—34), in dem sich folgende Wiederholungen finden:

sîn : mîn I 2. 4	mîn : sîn III 6. 8
rât : begât II 1. 3	stât : rât IV 1. 3
zît : strît II 5. 7	wîp : lît III 2. 4
hân : lân II 6. 8	hân : kan IV 5. 7.

Hier kehrt also auch der Reim *-an* : *-ân* wieder, der bei Reimar nur ein einziges Mal vorkommt, Nr. 31 (189, 9 f.)[1]).

Auch die reichliche Verwendung hergebrachter Ausdrücke teilt unser Lied mit dem vorhergehenden[2]): man sehe die folgende Liste:

103, 35	103, 3
valsch II 8; III 2; IV 3	I 8; II 4
guot III 4; IV 5; V 5; VI 1; VII 4. 9; IX 3	güete I 7; guot II 8; IV 2. 6; ze guote III 2; IV 5
grôz V 8; X 2; XI 2	II 6.

So dilettantisch eintönig ist Reimars Sprache nicht!

Gegen Reimars Gebrauch verstößt *sêre trœsten* VI 6: bei R. tritt *sêre*, entsprechend dem älteren Gebrauch (Kip Steigerungsadverbia S. 51 ff.) nie zu Verben, die etwas Angenehmes bezeichnen[3]). Ebensowenig kennt er das veraltende *doch* (Haupt zu Erec 942) als Konjunktion, III 7.

Ich halte also den Verfasser unseres und des vorhergehenden Liedes für identisch: daß es nicht Reimar ist, zeigt außer allem anderen dann auch der Reim *wîp* : *lît* 103, 20. 22, der bei diesem unerhört ist[4]). Daß er aber bei Reimar in die Schule gegangen ist, lehren die dankenswerten Parallelen, die Paul S. 527 f. mitgeteilt hat.

109, 9—110, 25.

Auch dieses Gedicht macht den Eindruck, daß die äußerliche Technik im Vordergrunde des Interesses steht, während die Kunst, einen klaren Gedankengang zu entwickeln und ihn in durchsichtiger Sprache wiederzugeben, fehlt. Deshalb haben auch mehrere Stellen ganz verschiedene Auslegungen erfahren. Durch die Erkenntnis, daß alle Strophen

---

[1]) s. Paul S. 511.

[2]) s. auch die ungeschickte Verwendung von *erwern* 104, 32 und 103, 7.

[3]) *engelten* 157, 13; *sich ergeben* 161, 5; *wüeten* 162, 30; *dröun* 172, 6; *müejen* 187, 7; *wundern* 197, 22. Dazu aus unechten Liedern: *wundern* 180, 29; *trûren* 193, 23; *sinnen* 194, 5; *müejen* 199, 33; *vallen* 204, 10.

[4]) denn *lîp* : *gît* 182, 18 f. steht in einem unechten Lied (Schmidt S. 58).

zusammengehören, läßt sich über manches Klarheit gewinnen, indem man das, was der Verfasser an seinem Orte nicht deutlich zu machen verstanden hat, aus anderen Stellen erhellen kann.

Die Zusammengehörigkeit der Strophen ergibt sich aus der Reimbindung:

getân : wân : hân I 7. 8. 9	man : hân[1]) : began III 7. 8. 9; hân : ergân V 2. 4
niht : geschiht : gesiht II 7. 8. 9	niht : siht III 1. 3
wol : sol IV 1. 3	sol : wol V 1. 3; wol : sol VI 1. 3
bî : sî : frî V 7. 8. 9	bî : sî : frî VI 7. 8. 9[2]).

Wie man sieht, fallen die Entsprechungen sogar überwiegend auf dieselben Verszeilen.

Der Gedankengang ist folgender: der Dichter war in seiner *besten fröide* (das kann nur meinen: in der angesichts seiner Liebesnot bestmöglichen Freudenstimmung) dagesessen und hatte nachgedacht, wie er den Sommer über sein Leben einrichten solle. Da riet ihm seine Vernunft, die Sorgen[3]) wegen dessen, worauf er sich doch keine gegründete Hoffnung machen kann[4]), fahren zu lassen und immer frohgemut zu sein. Das hätte er seither auch gerne getan, aber er ist abgezogen durch eine freundliche Hoffnung, die leider noch immer keine Erfüllung gefunden hat. II. Wenn er von diesem Sommer doch nur zwei Tage und eine ganze Nacht hätte, mit ihr ohne die Mißgunst der Menschen nach seinem Willen, wie er es gedacht hatte, zu sprechen, ohne daß ihn jemand davon abhielte, wie wenig wollte er dann trauern (während ihn só die Unerfülltheit seiner Hoffnung, s. *unverendet* I, verhindert *hôhes muotes*, I, zu sein). Aber er will es nicht unversucht lassen, will ihr immer dienen und gelobt, für immer froh zu sein, sowie es Wahrheit wird (das ungestörte Beisammensein mit ihr). III. Feindselige Haltung (s. *nît*, II) von Seite der Menschen schmerzt ihn nicht, wenn nur sie allein ihn gerne sieht: denn was braucht er dann sonst gute Behandlung? Wenn er von jemanden ungnädig behandelt wird, so kann sie allein ihn dafür wohl schadlos halten, und wenn er noch só begnadet wird, daß das Leid, das er von ihr trägt, ein Ende findet (*verendet* wie der *wân*, den er *noch leider unverendet* hat, I), dann wird er froh sein, es je begonnen zu haben (während er jetzt n i c h t *hôhes muotes* ist, I, *trûret* und *unfrô* ist, II). IV. Obwohl ihm nichts anderes zuteil wurde, hat er doch in Hinblick auf die bloße Hoffnung (*wân* wie *lieber wân* I 8) oft schön gesungen und lobt es trotzdem, da er es nun einmal muß (d. h. da er nicht anders kann?), wenn treffliche Frauen das Richtige tun. Das bringt er seinen Freunden zur Ehre dar und will ihnen immer die Freude mehren (die Syntax ist schlecht, der Sinn durch das Streben, diskret zu sein, ganz verdunkelt; aber unter den *friunden* und den *guoten wîben* ist offenbar in erster Linie an die Geliebte zu denken, die in ihrer Antwort ausdrücklich sagt: *Dem ich alsolher êren sol getrûwen*. Gemeint ist also wohl: trotzdem sie ihm bloß den *wân* läßt, worüber er unfroh ist, will er doch fortfahren, ihr Tun zu loben und sie mit seinem Gesang froh machen). Wenn es nur auf ihn allein ankäme, so wäre leicht geholfen; das heißt: ér für sich könnte auf das Singen schon verzichten, er singt nicht sich selbst *zêren*: aber wessen Sinn wie der seinige auf die Menschen — damit

---

[1]) *hân* CE hat Paul S. 535 mit Recht gegen *gewan* B bevorzugt: wenn dem Verfasser *-ân* und *-ăn* nicht gleich wären, hätte Str. I allein keine Bindung.

[2]) dies hat schon Schmidt S. 8 bemerkt. — Im Text sollte die Schreibung *vrî-frî* ausgeglichen werden.

[3]) *sorge* A wird durch *sorgen* VI 4 gestützt.

[4]) so Paul; mit Recht, wie sich aus dem Zusammenhang, namentlich aus der letzten Strophe ergibt; anders Burdach S. 225. Aber die Ausdrucksweise ist unleugbar ungeschickt.

meint er vor allem wieder die Geliebte — gerichtet ist, der hat gar manche Veranlassung, um die *êre* Sorge zu tragen (*sorge* wie I 5 und VI 4; der Sinn ist wohl: wenn er wünscht, der *sorgen* I 5 ledig zu sein, so geschieht es nicht, um zu seiner eigenen *êre* froh singen zu können, sondern um andere, vor allem sie, zu *êren*). V. Darauf antwortet die Geliebte: Den Mann, dem ich all die Ehre, die ich bisher mir bewahrt habe, anvertrauen soll, den muß ich zuvor genau kennen lernen (*êre* vermittelt den Übergang von Str. IV auf unsere: rein äußerlich, da ja die Bedeutung eine andere ist; aber gerade dadurch sehr charakteristisch für diesen Poeten). Sein Wunsch (*wille* greift auf *nâch mînem willen* II 4 zurück) kann sich nicht so ohne weiteres erfüllen. Wenn er will, daß ich ihn liebe, so tue er mit allen Kräften das Beste und hüte sich vor Untreue, denn sonst ließe ich ihn frei[1]). VI. Nunmehr, nach dieser Botschaft, ist die *fröide ân alle swære*, die der Dichter bisher nur ersehnt hat (*in mîner besten fröide* I 1, *sorge*, *hôhes muotes* I; *getrûren*, *unfrô* II; *leit*, *fröuwet mich* III; *fröide*, *sorge* IV), ihm wirklich zuteil geworden: es ist eine Botschaft, infolge deren er sich *gerne trœsten sol* (während er früher gesagt hatte *des ich enkeinen trôst mir kan gegeben*, I 4), und so ist ihm *der muot von grôzen sorgen komen* (während er früher vergeblich darüber nachdenkt, wie er *die sorge gar verbære* I 5, und von seinen *manegen sorgen* spricht IV 9). Denn wenn die Beständigkeit Lohn bringt, so wird er es daran nicht fehlen lassen . . . .

Der Eingang des Gedichtes ist bei aller Ungeschicklichkeit durch seine Bildhaftigkeit eindrucksvoll. Stammt sie wirklich von diesem Dichter? Ich glaube, nein. Heinzel hat (Kl. Schr. 338 f.) auf die Ähnlichkeit mit Walthers berühmtem Spruch 8, 4 hingewiesen:

In mîner besten fröide ich saz	Ich saz ûf eime steine
und dâhte wiech den sumer wolte leben.	dô dâhte ich mir vil ange
	wie man zer welte solte leben
dô rieten mîne sinne daz	deheinen rât kond ich (mir *BC*) gegeben.
des ich enkeinen trôst mir kan gegeben.	

Ebenso scheint mir der Eingang der folgenden Strophe nicht selbständig zu sein; man vergleiche dazu Morungen 126, 18 ff.:

Het ich von dirre sumerzît	hei wan solt ich ir noch sô gewaltec sîn
doch zwêne tage und eine guote naht	daz si mir mit triuwen wêre bî
mit ir ze redenne âne nît.	ganzer tage trî und eteslîche naht!

Auch hier ist die Nachahmung auf Seite unseres Autors, denn die Dreizahl bei Morungen hat einen tieferen juristischen Sinn (Schönbach Beitr. zur Erklärg. altd. Dichtwerke I S. 116 f.), der der Frist in unserem Liede fehlt[2]).

Nimmt man zu alledem den Reim *-ân* : *-ân* sowie besonders *naht* : *gedâht* II 2. 4, den Infinitiv *diene* II 8 (denn an *dienn* ist doch wohl kaum mit Paul und Burdach zu denken), und die Verwendung gewisser Wörter wie *guot* (II 2; III 4; IV 4), *eigen* (V 9), *grôz* (VI 4), *valsch* (VI 8) sowie die Bezeichnung der Geliebten als *diu schœne* (VI 8), alles mehr in der Art des Verfassers von 103, 3 und 103, 35 als in der Reimars, so wird man sich kaum entschliessen, die Strophen[3]) weiterhin dem letzteren zuzuschreiben.

---

[1]) Schönbachs juristische Deutung (WSB. 141, 97) preßt die harmlose Minneterminologie allzusehr.

[2]) Zu *tuo . . . daz beste* V 6 f. vgl. 105, 29 *daz er daz beste gerne tuot* sowie 203, 1 (Pseudo-Reimar) *der daz beste gerne tuot*; aber auch Hausen 43, 9 *wan si daz beste gerne tuot*.

[3]) über den Bau des Abgesangs vgl. Plenio Beitr. 42, 443.

168, 30—**169**, 8 und **169**, 9—38.

Auch in diesen beiden Liedern finde ich nichts von Reimars Art. Vor allem wegen der Ungeschicklichkeit des Ausdrucks.

So gleich im Anfang: *Ich was frô*: man erwartet ‘bin es aber jetzt nicht mehr’; statt dessen fährt der Autor fort *und bin daz* (wie hölzern ist dieses *daz*!) *unz an mînen tôt.* Er vergißt also offenbar über der Vergangenheit und Zukunft die Gegenwart. Der folgende Exzeptivsatz wirkt durch das *al eine* schief: es hätte nur in einem positiven Satz wie ‘Gott allein kann das ändern’ Berechtigung. Stilistisch wirkt er gleichfalls übel, da ja die nächste Zeile schon wieder einen Exzeptivsatz bringt, noch dazu einen ganz inhaltlosen, denn daß einer, den keine wahrhaft zu Herzen gehende Not drückt, im übrigen keine großen Sorgen hat, ist eine Plattheit. In der fünften Zeile hängt *daz* in der Luft: der Autor rechnet auf den guten Willen der Leser, die es auf *beswæren* beziehen mögen. Der charakterisierende Zusatz zu *hôher muot* ist von größter Simplizität: wen hätte *hôher muot* jemals *trûren* lassen?

In Str. II verblüfft das Geständnis, daß er nicht um seinetwillen singe, sondern um der Menschen wegen. Wieder ein schiefer Gedanke: andere singen, um die Welt zu erfreuen, dieser Poet singt, um sie zu widerlegen; denn sie behaupten, daß *fröiden* ihn *betrâge.* Sonst pflegen *leit*, *kumber*, *sorge* u. dgl. einen Menschen zu *betrâgen*, hier tun es zur Abwechslung sogar die Freuden: wie trefflich der Reim bei manchen doch die Gedanken zu verwirren versteht! Auch das Gegenwort paßt nämlich nicht: wenn die Leute etwas *jehent*, so ist das doch keine *frâge*! Ein edles Reimpaar. Zum Schluß der Strophe lebt der Autor wieder vom guten Willen der *liute*, die sich ein *joch* (oder mit E ein *auch*) hinzudenken mögen, weil es in den Vers nicht mehr hinein will. Auch die Pointe, daß es den anderen *in den ougen wê* tut, wenn ihm die Geliebte (die plötzlich mit *si* vorgestellt wird) lieb und wert ist wie früher, wirkt überraschend. Warum sollte sie ihm denn auch daraufhin weniger lieb sein? Und welch sonderbare Wirkung seiner Liebe auf die anderen: sie bekommen Augenschmerzen. Offenbar hat dem Liebhaber etwas von den *merkæren* und ihren *ougen* vorgeschwebt wie Meinlohs *und stæchens ûz ir ougen*, 13, 24 (s. Vogt z. St.)[1].

Besseres Gedächtnis zeigt der Verfasser in der dritten Strophe: *ich hân iemer einen sin, erne wirt mir niemer liep dem ich unmære bin*; denn Hartmann hatte gesagt: *Ze frowen habe ich einen sin: als si mir sint als bin ich in* (216, 37 f.), und das gefiel dem Nachahmer so, daß er es im Schluß des nächsten Liedes noch einmal verwertete: *owê daz mir niemen ist als ich im bin* (: *in*). Freilich setzt er sich damit in grellen Widerspruch zu Reimar, der fragt (163, 32 f.; vgl. 159, 10 ff.): *wie mac mir iemer iht sô liep gesîn dem ich sô lange unmære bin?* Aber er verrät uns durch das Zitat wenigstens, daß er bei der ganzen Strophe an die Frauen denkt, worauf sonst höchstens die Ausdrücke *mit triuwen, umb ir hulde dienen* und *liep—unmære* deuten, aber so unsicher, daß die Interpreten es bisher gar nicht erkannt haben. Ungeschickt ist auch der Zusatz *und daz tuont âne schulde*: denn darnach müßte der Verfasser *aller der* nicht *enbern* wollen, die seiner mit Grund *enbern.* Unklar ist der Bezug des *es* in *dies* (3), und ganz überflüssig ist *niemer* neben *iemer* am Schluß der Strophe.

---

[1]) oder er wollte ein Gegenstück schaffen zu Wendungen wie die Geliebte *tuot mir in den ougen wol.*

Die letzte Strophe endlich (m 3, MF. S. 411), deren Zugehörigkeit Burdach S. 213 erkannt hat, versetzt den Leser wieder in die Unsicherheit zurück, die er am Anfang empfunden hat: *Ich wil frô ze liebe mînen friunden sîn* könnte einer eigentlich nur sagen, wenn er bisher nicht *frô* war; wozu aber der Eingang *Ich was frô und bin daz unz an mînen tôt* durchaus nicht passen will. Und wenn er immer *frô* war, so besagt es wieder wenig, wenn er nun erklärt: *stürben si . . ., sô enwart mir ê nie baz.* Im übrigen kehrt das bewährte *âne schulde* aus Str. III hier wieder. Auch der ungeschickte Ausdruck (*si*) *wænent balde* verdient angemerkt zu werden.

Schon aus diesen Darlegungen wird hervorgegangen sein, daß man Reimar unrecht tut, wenn man ihm ein solches Machwerk zutraut. Im einzelnen bemerke ich noch, daß *zwâre* (II 1) bei ihm überhaupt nur éinmal vorkommt, und da natürlich in der Form ohne Synkope (187, 6). Endlich lesen wir I 3 *ein rehte herzeclîchiu nôt.* Das ist hier kaum mehr als ein leeres Versfüllsel. Reimar dagegen, bei dem wirklich jedes Wort, das er gesprochen, dem *herzen bî* gelegen hat (166, 14f.) — wenn wir nur *herze* als Sitz des Verstandes (auch in der Kunst) auffassen —, bei ihm findet sich *rehte* stets nur, wo es der Sinn verlangt: *mîn herze rehte hôhe stât* (nachdrückliche Betonung seines Hochgefühls, daher in der vorhergehenden Zeile *mir ist sorge harte unmære*) 152, 4; *mir geviel . . . nie ein wîp sô rehte wol* 'so ganz und gar 154, 22; *reht an mîn herze* 'ins innerste Herz' 155, 11; *sô rehte wê* 'so ganz und gar' 155, 35; *rehte frô* 'wahrhaft froh' 162, 20; *wie rehte unsanfte* 'tief schmerzlich' 163, 13; *sô reht unmære* 'so durchaus' 163, 27; *als rehte unsælic ich ze lône bin* 'wie wahrhaft unglücklich' 171, 19[1]); endlich *sô rehte swære ist mîn gedanc* (im Munde von Leopolds Witwe) 189, 4[2]). Schon der Umstand, daß dem *rehte* meist ein *sô*, éinmal *wie* vorausgeht, zeigt, daß es Reimar mit Nachdruck setzte. Auch steht es nie vor attributivem Adjektiv wie hier in dem Liede unseres Anonymus.

Strophenverknüpfung durch gleiche Reime fehlt durchaus. Den gemeinsamen Eingang *Ich wil* der beiden letzten Strophen (Burdach S. 95) möchte ich hier für ein weiteres Zeugnis der Unbeholfenheit halten, vgl. *Ich was* I 1 und *ich hân* III 5 (und 169, 14).

Das in bC (und in MF.) folgende Stück 169, 9—38 zeigt eine verzweifelte Familienähnlichkeit.

In der ersten Strophe[3]) befremdet gleich wieder der Eingang: *Mirst ein nôt vor allem mînem leide* ginge ganz gut an, wenn darauf ein erklärender *daz*-Satz folgte wie etwa 'daß sie mich nicht sehen will'. Da ein solcher fehlt, hängt der Gedanke in der Luft. Daß was folgt, macht die Sache noch schlimmer, denn wovon hängt *durch* eigentlich ab? Doch wohl von einem *ich lîde* oder *ich sorge*, das aber erst aus *nôt* abstrahiert werden muß. *Waz dar umbe?* mag der Verfasser von der Lektüre Reimars her (159, 12) im Kopfe haben. Daß die *grüene heide valwet* ist ein Atavismus, den man Reimar gewiß nicht zutrauen darf, da er weder für Farben noch für Formeln irgendwie Sinn hat, ebensowenig also offenbar für Farben in Formeln[4]): *solher dinge vil geschiht* fährt der Autor

[1]) *rehte* in der folgenden Zeile ist das auch sonst in Vergleichen gebräuchliche 'richtig'.

[2]) die (gleichfalls sinnvollen) *rehte* 181, 4; 182, 30; 185, 20 stehen in Liedern, die nicht von Reimar herstammen.

[3]) über die Stollenform s. Plenio Beitr. 43, 73 Anm. 1.

[4]) er kennt überhaupt nur *rôt* von den Augen (156, 9, mit einem verdächtigen Hysteroproteron); vom Erröten 176, 32; *bleich und eteswenne rôt* von der Gesichtsfarbe 178, 31; ganz originell *in bleicher*

— in unbewußter Selbstironie — fort, unsäglich töricht, wenn man es so versteht wie ér, und setzt sofort hinzu: *der ich aller muoz gedagen*: warum *muoz* er? Weil er Wichtigeres zu tun hat? Dann wäre *wil* passender. Str. II. Häßlich ist *gesage—sage* und schief der ganze Satz; denn wie kann er erwarten, daß die Menschen, die recht viele seiner Lieder hören, ihm deshalb angeben können, wann sein Kummer ein Ende haben wird? Gemeint ist wohl, daß ihm seine zahlreichen Lieder noch immer nicht *ein ende siner swære* bei der Geliebten eingetragen haben. Das nachklappende *dar zuo maneger grôzen klage* (als ob damit gegenüber *swære* etwas noch Schlimmeres käme) ist stilistisch ungeschickt und soll nur den Rahmen der Strophe füllen helfen. Was die *wisen liute* dazu tun sollen, den Termin für das Ende seines Kummers zu ermitteln, bleibt dunkel: bei Reimar (166, 25, s. Schmidt S. 52) haben sie eine vernünftigere Aufgabe. In der dritten Strophe fällt das abrupte *dêst ein ende* (= Walth. 73, 13) auf, da man nach der Ankündigung *ich hân mê ze tuonne danne bluomen klagen* etwas mehr erwartet hat als sechs kurze Zeilen. Die Unklarheit, über wen der Autor eigentlich klagt, ob über die Geliebte (in welchem Fall das *niender* schlecht gewählt ist) oder über alle Menschen (dann paßt aber *gedienet* nicht), hat den Erklärern (s. Vogt) schon mehr Nachdenken verursacht als dem Verfasser sein ganzes Lied. Zeile 3. 4 sind wieder kaum verständlich, wenn man nicht das Original (Rugge 105, 31f.) nachliest. In der letzten Zeile endlich hat der Autor vergessen, was er im früheren Lied 169, 8 gesagt hatte: dort wird beteuert, daß ihm niemals jemand lieb sein wird, dem er gleichgültig ist, hier klagt er, daß die Gefühle, die er für die Leute hegt, nicht erwidert werden. Die folgende Strophe zeigt den schwerfälligen Ausdruck *ein wip diu hât sich underwunden guoter dinge und anders niet* (mit einem bei Reimar unerhörten Reim[1]), verstärkt, was Reimar wieder nie tut[2]), *gerne* durch das versfüllende *harte* (so wenigstens in bC; in E fehlen beide Worte) und macht mit *dol* im Reim den Schlußpunkt, wieder ganz gegen Reimars Art, der, obwohl Meister des *lîdens*, dieses Wort überhaupt nicht kennt[3]). Die letzte Strophe dieses Tons endlich ist überaus schlecht überliefert und daher noch unverständlicher als wir sie dem Autor zutrauen möchten. Aber soviel ist klar, daß die letzte Zeile fast wörtlich aus Reimar 152, 24f geholt ist.

Verknüpft sind die beiden letzten Strophen durch den gleichen Reimausgang in Zeile 5. 6; ferner kehrt *rât* als Reimwort in Str. II 6 wieder (dazu *riet* IV 2). Neben

---

varwe 163, 22; vom Haar *in wizer varwe* 172, 13 und *grâ* 172, 15. Die *heide mit den bluomen rôt*, wo dicht dabei das *grüene loup* steht (183, 34; 184, 3), gehört aber natürlich einem anderen (Burdach S. 221; Schmidt S. 59. 77); ebenso das Erröten 176, 32. — *grâwiu hâr* 185, 5; *varwe* 196, 2. 12 führe ich der Vollständigkeit an; *der liehte tac* 196, 24.

1) *niet* schreibt bei ihm nur fälschlich C in der Waise 187, 7; daß auch hier das gewohnte *niht* einzusetzen, lehrt die korrespondierende Zeile 187, 17. — Auch in dem Liede eines anderen, 181, 21 (Schmidt S. 57f. 77; Burdach S. 95) ist *niet* von C wohl mit Unrecht in die Waise eingeschwärzt.

2) er sagt *vil gerne* 165, 34; *sô g.* 197, 37; oder einfach *gerne* 150, 18; 151, 6; 153, 18; 156, 33; 159, 15; 164, 35; 173, 25. In zweifelhaften oder unechten Liedern steht *gerne* allein 183, 29; 198, 25; 200, 7. 18; 202, 27. 35; 203, 1 (die drei letzten Fälle nur e); *ungerne* 186, 16; *sô g.* 198, 18; *vil g.* 177, 4; 186, 7. — Das schwerfällige *harte* setzt Reimar nur vor Verba (172, 5; 202, 21); denn *harte unmære* 152, 3 beruht nur auf E. Nicht von Reimar stammt 180, 36, s. Schmidt S. 56; Burdach S. 220.

3) denn 191, 3 stammt nach A von Reimar dem videler, nach Schmidt S. 67. 77 von Rugge; 191, 23 hat auch schon Schmidt (S. 68. 77) Reimar abgesprochen und 201, 23 zeigt auch sonst manches Auffällige. — Auch Hartmann und Gottfried gebrauchen *doln* nur in konkreter Bedeutung, Festschrift für Heinzel S. 141f.; in MF. steht es nur noch bei Gutenburg 73, 35; 74, 35 im Reim.

niht I 2 steht *niet* IV 4; neben *klagen* I 6 *klage* II 4, neben *gât* II 5 *gân* III 4, neben *hân* III 2 *hât* V 2. Wieviel davon bloße Reimarmut ist, fällt hier schwer zu entscheiden.

Ich halte beide Lieder für Produkte éines Mannes: schon Schmidt (S. 52) hat darauf hingewiesen, daß *niender vinde ich triuwe* im zweiten Lied III 1 und *vinde ich iender dies mit triuwen an mich gernt* (im ersten III 3) aneinander anklingen. Ein Plagiator aber sucht bessere Muster als jedes der beiden Machwerke ist.

Bezeugt ist die Autorschaft Reimars schlecht genug: A, die vom zweiten Liede die Strophen I und III überliefert, bringt sie unter dem Namen *Niüne.*

176, 5—177, 9.

Ein ganz allerliebstes Gedicht, in dem Inhalt und Form fast auf gleicher Höhe stehen. Aber muß es deshalb von Reimar sein, wie man allgemein annimmt? Ich habe die Empfindung, daß es doch ganz anders ist als dessen Lieder. Nie gebraucht Reimar *dienest* (I 7) in der Bedeutung 'Diener', nie nennt er die *merkære* (III 8); auch das Erröten (III) und das heimliche Wandern seines Auges zu dem der Geliebten (IV) zeigen eine sinnliche Anschauung, die Reimar fremd ist. Vor allem aber: so gut auch der Inhalt ist, die Form steht bei diesem Dichter im Vordergrunde des Interesses: Reimar dagegen geht bei aller Formkunst doch stets in erster Linie auf den Inhalt.

Auf die Responsionen (*frouwe* in der letzten Zeile von Str. I. IV; *Frouwe, ich hân* an der Spitze der Strophen II. III) hat bereits Schmidt S. 53 (Burdach S. 218) aufmerksam gemacht.

Die strophenbindenden Reime verzeichnet die folgende Liste:

stê I 3	stuont III 7; stân IV 5
zergê I 6	gie IV 4
dîn : mîn I 7. 8	mîn : sîn III 10. 11; mîn : dîn IV 7. 8[1])
gesehen : geschehen I 10. 11	geschach : sach IV 3. 6
erliten II 1	erleit II 3
man : enkan II 2. 5	dan IV 9
bewarst II 11	war IV 11
getân III 1	tuont III 8
getân : verlân III 1. 4	hân : stân IV 2. 5.

In der Schlußstrophe kulminieren all diese Reime: sie hat unter elf Reimwörtern nur zwei isolierte.

Zum Text hat Jellinek I 8 *frouwe* für *fröide* vorgeschlagen (Beitr. 43, 14). Störend empfinde ich den Eingang von Strophe III: daß der Dichter aus seinem unwillkürlichen Erröten ein Verdienst herleitet, paßt nicht in den Zusammenhang, s. seine Frage am Schluß der Strophe: *sol ich dâ von schuldic sîn?* Ich vermute also *niht mê*[2]) statt *noch me* C, *noch nie* b:

Frouwe, ich hân niht mê getân,
dunket mich,
dan diu liebe mir gebôt:

[1]) I 7. 8 und IV 7. 8 schon bei Giske S. 227.

[2]) wodurch auch der Indikativ *gebôt* der normalen Syntax entspricht.

ich enkunde ez nie verlân,
hôrte ich dich
nennen, ine wurde rôt.

Dieses Erröten hat also der Welt seine Liebe vielleicht verraten (ähnlich wie das heimliche Ansehen der Geliebten in Str. IV): eine schwerere Schuld (der Indiskretion) hat er nie auf sich geladen; daher möge sie sich *baz* an ihm *bewarn* (II 11).

Die Verse *Frouwe, ich hân durch dich erliten Daz nie man Durch sîn liep sô vil erleit* (II 1) erinnern auffällig an 198, 6 *Von sîner schulde ich hân erliten Daz ich nie græzer nôt erleit.* Auch die feingeschliffene Technik und der zierliche Inhalt ist in beiden Gedichten gleich. Stammen sie also von éinem Verfasser?

180, 28—181, 12.

Alle Lieder Reimars sind stollig: das vorliegende Lied dagegen ist unstollig (s. Plenios Zusammenstellung Beitr. 43, 90). Alle Lieder Reimars — außer 154, 32 — halten sich von der romanischen Durchreimung frei: das vorliegende wendet sie an[1]).

Dazu kommt eine Einzelheit des Sprachgebrauchs: *Hiure ist fröide manegem manne harte unwert*: so drückt sich Reimar sonst nie aus, wohl aber Morungen (133, 28 *sorge ist unwert dâ die liute sint frô*).

Zieht man nun noch die auffallende Parallele zum Kreuzleich Rugges in Betracht (Scherer Zeitschr. 17, 574 Anm.)[2]) sowie die sonstigen Verschiedenheiten von Reimars Art (Schmidt S. 56), vor allem den kräftigen, männlichen Zug, der durch diese Strophen geht, so wird man Scherer und Schmidt recht geben, wenn sie das Lied Reimar absprechen.

181, 13—182, 13.

Durch die Abtrennung der Strophe 182, 4 wird das schöne, ernste Lied seines Abschlusses beraubt. Der Dichter beklagt in Str. I und II den Ungestüm seiner Gedanken, die zurückstreben von Gott zu der Geliebten; er klagt aber zugleich, daß sie wollen, er solle noch froh sein wie einst (*si wellent deich noch fröide pflege, als ich ir eteswenne pflac*). In Str. III trifft er sein Abkommen mit den Gedanken: sie sollen hin zu ihr, wenn sie nur wieder zurückkehren und ihm helfen, seine Sünden zu büßen. In Str. IV geht er auf das zweite, die *fröide*, ein: die wird nie wieder zurückkehren zu ihm, denn die Wege, die ihn einst hinführten zu ihr, die sind ihm vertreten. Mit schönem Parallelismus sucht er auch für beides Hilfe: gegen die Liebesgedanken ruft er die reine Jungfrau an (II 9), zur *fröide* aber kann ihm nur Gott selbst, der Allmächtige, verhelfen[3]) (IV 9). Aber es wird eine andere *fröide* sein als die war, der er *eteswenne pflac*[4]) (II 8): die himmlische.

[1]) wie die gleichfalls unechten 191, 7 (wo die Stolligkeit charakteristischerweise zweifelhaft, Plenio a. a. O. Anm. 2); 193, 22. — Auch das Fehlen der Strophenbindung könnte man gegen Reimars Autorschaft geltend machen: aber es hängt, wie mich vielfache Analogien lehren, mit der Durchreimung innerhalb der einzelnen Strophe zusammen. — Vogt möchte die Isoliertheit des Versmaßes und der strophischen Gliederung aus der Benutzung eines romanischen Vorbildes erklären. Aber ist es nicht auffällig, daß dann so viele andere Besonderheiten mit diesen zusammentreffen?

[2]) Hausen 48, 13 ff., worauf sich Vogt beruft, steht doch viel weiter ab.

[3]) denn Gott ist's, der jetzt *sîn dienest* und auch ihn selbst haben soll; seinen Dienst, wie er ja ausdrücklich gesagt hat, *dem gote dem ich dâ dienen sol* (II 3) und ihn selbst, weil er das Kreuz genommen hat (I 1).

[4]) s. *eteswenne* IV 4.

Auch die Reime verknüpfen die vier Strophen:

hân I 7	getân : bestân III 8. 10
wære : mære II 5. 6	wære : swære IV 5. 6
pflege II 7	wege IV 9
pflac : mac II 8. 10	mac : tac IV 2. 4.

Sonst dient der Verknüpfung die Wiederkehr des Wortes *gedanke* I 2; II 2; III 1 (Haupt in der Anm.); *nu wellents . . . si wellent* I 7; II 6. 7 (Schmidt S. 57) sowie *verbieten* II 10; III 2 (Schmidt ebd.); endlich *fröide* II 7; IV 1.

Die bildlichen Vorstellungen, die aber auch die letzte Strophe auszeichnen, sind nicht in der Art Reimars (Schmidt). Entscheidend aber scheint mir der Ton des Ganzen: unser Dichter ist von dem, was er sagt, ergriffen: Reimar als richtiger Artist steht über dem Inhalt seiner Klagen. Der eine ist gemütvoll und schwer wie Wolfram, der andere geistreich und beweglich wie Gottfried.

182, 14—33.

Die Unechtheit dieses Liedes ist von Schmidt S. 58f.; Burdach S. 220f.; Becker Germ. 22, 199 und Plenio Beitr. 43, 90 ausgesprochen. Paul S. 511 wendet sich eigentlich nur dagegen, daß man den Reim *lîp : gît* als Beweis gegen Reimars Autorschaft gelten lasse, ohne im übrigen positive Gründe vorzubringen.

Aber das Lied ist unstollig[1]), Reimars Lieder durchaus stollig (s. zu 180, 28). Die erste Zeile stammt aus Morungen 139, 10 *daz mîn muot stuont hôhe sam diu sunne.* Zweimal (II 2; V 4) wird die Geliebte kurzweg *diu schœne* genannt, besonders das zweitemal, ohne daß es im Zusammenhang irgendwie motiviert wäre (*diu guote* wäre viel sinnvoller). Der unbestimmte Artikel **einen** (*hôhen muot* II 3) ist ebenso ungeschickt wie die Kürzung *wies* (*mir* II 4) hart. *Ich enwart nie rehte sælic* (V 1) stammt wohl aus Reimar 162, 20 *ich enwart nie rehte frô.* Nimmt man dazu die Kurzatmigkeit der Syntax und den glatten, jungen Charakter, der den Ausweg, an eine Jugendsünde Reimars zu denken, versperrt, so wird man das Lied getrost beiseite schieben: Reimar wird damit um keinen Gedanken und keinen Einfall ärmer.

182, 34—183, 8 und 183, 9—32.

Schmidt (S. 59) hat die Unechtheit mit guten Gründen gestützt, Vogt in der Anmerkung hat erwiesen, daß *geschehen : ergên* weder wegemendiert noch Reimar zugetraut werden dürfe.

Überhaupt: was soll in diesen einfältigen Produkten an unseren geistreichen Dichter auch nur gemahnen? Welche Weitschweifigkeit gleich in der ersten Strophe: 'Wenn ich wüßte, wo man Freude hat, dahin würde ich ziehen (ich kann só nicht leben), damit meine Trauer aufhörte: der wollte ich rasch ein Ende setzen. Bevor ich lange auf solche Weise in Sorgen lebte, würde ich lieber sterben, als daß ich unfroh wäre'. Kann man mit mehr Worten weniger sagen? Und so gehts weiter: wieder *lachen*, *wunneclîchen gemuot sîn*, *frô gemachen*, *fröide* und die Versicherung: *sone gibe ich niht dar umbe swaz ich her gelebet hân* (s. I *in mac sus niht geleben* und *ich stürbe gerner*).

[1]) wieder fehlt jegliche Strophenbindung wie 180, 28.

Auch im einzelnen findet sich vieles, was bei Reimar fehlt, *tumbez herze, schône und minneclîche bescheiden, ringes muotes, valschen dingen, wol gezogen, ein ûz erwelter lîp, diu süeze reine, nieman êrte si . . . vol*: lauter lyrische Wald-, Feld- und Wiesenblumen, aber vertrocknet und verstaubt, hervorgeholt aus einem Herbarium.

Der Mann hatte Walther in Erinnerung: von ihm stammt der frische Eingang *Wil ab ieman guoter lachen* (s. Walth. 42, 31 *Wil ab iemen wesen frô*, Schmidt a. a. O.), von ihm der Gedanke *elliu fröide uns von in kumt und al der werlte hort uns ân ir trôst ze nihte frumt* (s. Walth. 27, 32 *der werlde hort mit wünneclîchen freuden an in lît*[1]), Burdach S. 107, der aber das Verhältnis umgekehrt beurteilt, obwohl er Walthers Strophe in die Zeit seiner poetischen Selbständigkeit setzt), von ihm stammt die Fassung *ê daz ich die lenge alsô mit sorgen lebte*[2]) (s. Walth. 76, 8 *ê danne lange lebt alsô*, wobei die *wintersorge* unmittelbar vorher, Wilmanns zu 113, 31), und Walthers Eigentum ist auch das Strophengebäude selbst (Lachmann zu Walth. 113, 31). Wer soll glauben, daß die Erinnerung an dieses anämische Produkt Walther durch vier Lieder verfolgt habe?

Der wirkliche Verfasser ist wohl kaum weit zu suchen: *dar füer ich* I 2 kehrt 182, 25 wieder (Schmidt S. 59).

wol : *sol* V 5. 6 und *wol* : *vol* VI 2. 4 erzielen Strophenbindung. Ob auch *gemuot* : *guot* II 2. 4 und *muotes* : *guotes* IV 1. 3 sowie *zergân* II 5 und *ergên* III 6 beabsichtigt sind, bleibt bei der Armseligkeit des Ganzen offen und ist belanglos. Keinesfalls aber kann man I. II mit den übrigen Strophen zu éinem Liede verbinden: auch dadurch rücken die Strophen von Reimar ab, der den gleichen Ton stets nur für Strophen desselben Liedes angewendet hat.

183, 33—184, 30.

Schmidt (S. 59 f.) und Burdach (S. 221) haben bereits erwiesen, daß dieses Lied nicht von Reimar sein kann: ich hebe noch *die bluomen rôt* (s. o. S. 71 Anm. 4) und *daz grüene loup* hervor, das zweimalige *wunneclîchen* (I 1; II 5), die Bezeichnung der Geliebten als *der schœnen* (IV 5; vgl. o. S. 66) und das Präsens *seit* im Reime[3]).

Der Inhalt ist unbedeutend, die Ausdrucksweise bewegt sich in ausgefahrenen Geleisen, das Ganze erscheint infolge des traditionellen Eingangs altertümlicher als es ist. Sorgfalt hat der Anonymus auf die Strophenbindung verwendet[4]):

stân : getân I 1. 3	hân : getân III 2. 4; widerstân : hân IV 1. 3
mîn : sîn II 2. 4	sîn : mîn IV 2. 4
tuot II 7	getân I 3; III 4
leit : bereit : seit III 5. 6. 7	leit : arebeit V 2. 4.

184, 31—185, 26.

Mit Schmidt (S. 60) und Burdach spreche ich dieses Lied Reimar ab, weil mir sein ganzer Charakter zum Bilde dieses Dichters nicht zu passen scheint. Auf Einfluß Walthers weist wohl der Eingang, vgl. 73, 9 *Tûsent herze wurden frô*[5]). Auch *kleiniu vogellîn*

[1]) *wir suln (allen frowen) . . . iemer sprechen wol*: Walth. Z. 31 *daz man in wol sol sprechen.*

[2]) vgl. noch 185, 27 *Solde ab ich mit sorgen iemer leben?*

[3]) bei Reimar nur Präs. *gesaget* 152, 14; Ptz. *geseit* 174, 12; *geleit* 165, 37. — In unechten Liedern Präs. *seit* 191, 32; Ptz. *versaget* 193, 19.

[4]) *-ân* und *-în* schon bei Giske S. 223.

[5]) auch der Schluß? s. Walth. 54, 36.

sind bei Walther beliebt (40, 16; 58, 27; 111, 5; vgl. *kleinez træstelîn* 66, 2; *kleinez denkelîn* 100, 20), während Reimar nur zweimal von *vogelen* spricht (155, 2; 189, 2[1]), gewiß nicht zufällig, wenn man erwägt, wie bequem *-lîn* für den Reim ist.

Die Strophe 185, 20 braucht übrigens nicht abgetrennt zu werden: sie ist zwischen Str. II und III einzuschieben: *man ist unfrô — Alse rehte unfrô enwart ich nie* verbindet II mit dieser Strophe; *fröidenrîche . . . fröite . . . fröide* bereitet den Anfang der folgenden Strophe *Kume ich wider an mîne fröide als ê* vor. Schließlich vermittelt *buoze gert* den Anschluß an die letzte (*buoze tuo*).

Die übrigen Strophen[2]) sind durch gleiche Reime verbunden:

erlôst : trôst I 1. 3	trôst V 6
was I 6	was : gras II 2. 4.

Sehr kunstvoll ist das nicht.

185, 27—186, 18.

Die Strophe ist bekanntlich fast gleich Walth. 72, 31 (über das Unterscheidende s. Plenio Beitr. 42, 488 Anm. 2). Auch der Inhalt ist im wesentlichen gleich: die Geliebte soll gewähren, bevor sie alt und reizlos wird.

Aber das Lied zeigt mannigfache Unebenheiten und Unklarheiten des Gedankenganges, ja unvereinbare Widersprüche: das hat Burdach mit sicherem Takt empfunden und zwingend dargelegt (S. 222 ff.). Die verwickelte Vorgeschichte aber, die er zur Erklärung konstruiert, wirkt wenig überzeugend. Näher liegt die Annahme, daß die Unstimmigkeiten auf Rechnung des Verfassers zu setzen sind, der dichten wollte ohne es zu können, eine Annahme, die zur Gewißheit wird, wenn man das Machwerk näher betrachtet. Dazu gibt es kein besseres Mittel als eine Wiedergabe in Prosa.

I. Sollte ich denn immer in Sorgen dahinleben, während andere Menschen froh sind? Ich will mir selbst gute Hoffnung geben und den Kopf hoch halten, wie es einem *sælic man* von Rechts wegen zukommt. Sie sagen mir alle, daß das Trauern mich jämmerlich kleide. II. Da sie alle sagen, wie wohl mir Freude anstehe (man beachte die ärmliche Anknüpfung an den Schluß der Str. I), so will ich so gut als möglich handeln: aber ich glaube niemand lebt, der mir 'ein' Trauern benehmen kann, das nun gar manchen Tag in meinem Herzen begraben (!) liegt. Wenn ich damit je ans Ende komme, dann will ich mich froh fühlen. (Man sieht, mit dem im Eingang ausgesprochenen Vorsatz, er wolle sich *guoten trôst* geben und sein *gemüete tragen hô*, ist es bisher nichts: man erfährt, daß niemand lebt, der ihm seine Trauer benehmen könnte — also auch die Geliebte nicht?! —, man erfährt, daß er sich erst *wol gehaben* wird, wenn seine Trauer ein Ende hat: man muß also wohl annehmen, daß er überhaupt nie froh werden wird; aber warum hat er es dann in Aussicht gestellt??) III. Es ist lange her, daß mir die Augen je erstrahlten vor Freude (welch gezwungene Ausdrucksweise für 'daß ich froh war': es ist augenscheinlich eine Phrase, die aus einem besonderen Zusammenhang, wo sie paßte, hieher verweht wurde). Wenn ich meine Klage nun sein lasse und ich das bei ihr einhole, was ich bisher versäumt habe, so bin ich alt und eine Frau hat gar schlimm an mir gehandelt.

---

[1]) *vogelline* ist hier nur Konjektur: A hat *vogel*.

[2]) über den Bau des Abgesangs vgl. Plenio, Beitr. 42, 443; zu 185, 17 das. 445 Anm. 1.

So wie das dasteht, ist's ganz unverständlich, denn man könnte es nur deuten wie Burdach tut: daß er schon *nu*, also im Augenblicke, wo er singt, sich zu alt fühlt, um sich *des an ir* zu *erholn*, was ihm bisher vorenthalten geblieben ist; dann ist aber dieser Gedanke, der sein Altsein schon in die unmittelbare Gegenwart verlegt, nicht nur unvereinbar mit der nächsten Strophe, wo sein Altern erst in die Zukunft gerückt wird und er sich in der Gegenwart, *nu*!, noch geeignet fühlt zur Liebe, sondern er ist auch unvereinbar mit dem Schluß der zweiten Strophe, wo er sagt, daß seine Trauer in der Gegenwart, *nu*!, fortdauere und daß er sich in der Zukunft *wol gehaben* werde, wenn dieser Zustand *iemer* ein Ende nehme; ja, der Gedanke ist auch unvereinbar mit der letzten Strophe, in der der Dichter annimmt, daß sie bis in eine ferne Zukunft, wo er tot und sie alt sein wird, bei ihrer Sprödigkeit beharren könnte. Ich sehe aus dieser Verwirrung keinen anderen Ausweg als anzunehmen, daß bei diesem Autor ein *nu* nicht immer ein *nu* ist und daß man also nicht den Wortlaut, sondern den Zusammenhang befragen muß, um zu erraten, was er gemeint haben kann. Dann ergibt sich ziemlich deutlich, daß er sich in der Gegenwart noch geeignet fühlt sie zu beglücken, falls sie ihn erhört, — *nu möht ich ir gedienen, liese eht sis ein ende sîn* IV, — daß er aber zweifelt, ob sie sich dazu bald entschließen wird. Um ihren Entschluß zu beschleunigen, hält er ihr vor, daß er bei längerem Zuwarten ihr *vor alter* (III 6; IV 4) nichts mehr sein können wird, ja daß auch sie, wenn sie ihre *stæte* bis zu seinem Tode durchführt, vom Altern nicht verschont bleiben dürfte, so daß man ihren Anblick meidet und sie ihre Härte bereut. Der Gedanke, daß diese Argumente auf sie Eindruck machen werden, ist offenbar der *guote trôst*, den sich der Verfasser selbst gibt und der macht, daß er sein *gemüete hô* trägt (I 3f.). Wie ungeschickt das alles ausgedrückt ist, ergibt sich aus dieser Darlegung deutlich: Str. II sollte eigentlich vor Str. I stehen und beide zusammen lauten: 'Da niemand außer der Geliebten mir von meiner Trauer helfen kann, und die Welt mich doch froh sehen will, so muß ich mir schon selbst *guoten trôst* gewähren, wenn ich mich auch erst dann *wol gehaben* werde, bis sie mich erhört'. — Str. III. Wenn ich mein Klagen nun [dann, bis ich *des ein ende* gewonnen haben werde, II 6] einstelle und ich mich bei ihr für alles Versäumte erhole [richtiger: erholen wollte], so werde ich alt geworden sein und dann hat sie übel an mir gehandelt [weil es dann zu spät sein wird]. Str. IV. Denn wenn sie nun [nämlich wieder: dann] mein Leid wird wenden wollen [hier steht endlich einmal *wil*!], dann wird mir Weib und Gesang[1]) gleichgültig sein, so daß ich ihr vor Alter nichts werde sein können. Ach, was will sie dann [hier steht endlich einmal *danne*!] mit mir? Jetzt könnte ich ihr noch dienen, wenn sie ein Ende machen wollte [vgl. *gewinne ich iemer des ein ende* II 6]. Str. V. Bevor sie der Welt an meiner Person ein Exempel liefert, wie beständig sie zu sein vermag [statt *ist*], muß ich zugrunde gehen [statt *so enlebe ich niht*]. Aber usw.

Daß von diesem fahrigen und unklaren Gedicht Walther inspiriert wurde, vermag ich nicht zu glauben. Das Umgekehrte ist auch deshalb wahrscheinlich, weil *ander spil*

[1]) das bedeutet *und ander spil*, genau wie an der Stelle, von der es der Autor genommen hat, nämlich Walther 111, 37. Burdachs Konjekturen (S. 224 und 204) sind hier wie dort überflüssig; über dieses mittelhochdeutsche *ander* s. Martin zu Kudr. 82, 1; Amelung zu Ortn. 479. Heinzel in dem in meinem Besitz befindlichen Exemplar von Lexers Mhd. Wb. verzeichnet noch Jolanthe 719; Lacombl. IV 67 (1411) *und andere ire kindere*.

(Str. IV) in unserem Liede unerklärt bleibt: es spielt eben aus Walthers Gedicht die Vorstellung hinein, daß sein *spil* (sein Gesang) ihr nützt, indem er sie verherrlicht. Auch sonst klingt manches an Walther (*wæren frô : mîn gemüete tragen hô* I 3. 5 s. W. 44, 5 f. *wesen frô und tragen gemüete . . . hô*), wie auch an Reimar an (*ouch geschiht ein wunder lîhte an ir, daz man si danne ungerne siht* V 3, s. R. 159, 14 *waz obe ein wunder lîhte an mir geschiht, daz si mich eteswenne gerne siht*).

Reimar aber, der angesichts der boshaften Fragen der Leute nach dem Alter seiner Dame die Geduld verliert (167, 13), hätte ein so verfängliches Thema schwerlich selbst behandelt; vor allem aber kennen wir von ihm kein Gedicht, das bei näherem Studium so wie das vorliegende statt stets neuer Schönheiten immer mehr Schwächen und Unzulänglichkeiten enthüllt.

Die Strophenbindung erfolgt durch die Wiederkehr einiger Reime[1]):

mîn : sîn III 1. 3 — mîn : sîn IV 5. 6
geschiht : niht IV 2. 4 — niht : siht V 2. 4.

Str. I ist mit II durch die allerdings recht ungeschickte Variation von I 6 im Eingang von II (Schmidt S. 62; Burdach S. 96) verknüpft. Zwischen Str. II und den folgenden fehlt es aber an jeder Verbindung.

190, 27—191, 6.

Daß *doln* : *wol* bei Reimar ohne Analogie ist[2]), hat schon Haupt bemerkt. Seine Konjektur wird mit Recht abgelehnt. Ist das Liedchen von demselben, der 176, 5 gedichtet hat?

191, 7—33.

Der doch wohl unstollige Bau (Plenio Beitr. 43, 90 Anm. 2) mit Durchreimung (s. o. zu 180, 28 und schon Burdach S. 228) verstärken die Bedenken, die Schmidt (S. 68) gegen Reimars Autorschaft bereits geäußert hat. Dazu tritt *bekomen* (II 5), *doln* (II 8; vgl. o. S. 72), *diu heide breit* (III 7) und die dritte Sg. *seit* (III 8; vgl. o. S. 76).

Gegen die Abtrennung der Strophe III spricht die Reimbindung (Giske S. 210 f.): *sage* : *trage* : *klage* I 1. 3. 5 und *tage* : *klage* : *verzage* III 1. 3. 5, also an denselben Stellen der beiden Strophen.

191, 34—192, 24.

Entscheidend gegen die Echtheit sind mir noch immer die Ausführungen Schmidts S. 69. Hinzufügen kann man, daß allerlei im Vokabular Reimars nicht vorkommt, so *swacher nît* (I 2), *daz mir mîn dinc noch schône stât* (I 7), *si sint übel* (III 5), *stæter lop* (IV 1), *sich des besten flîzen* (IV 5). Der Ausdruck *sinnec herze* (II 6, vgl. III 2) steht bei Rugge 103, 11, an dessen Leichschluß (99, 21 f. vgl. 96, 1 ff.) der Schluß unseres Liedes gemahnt. Auch die bei der sonstigen Einfachheit der Strophe und der Diktion unverhältnismäßig reichliche Verwendung von Responsionsreimen ist mehr in Rugges Art (s. die Lieder 103, 3 und 103, 35):

niht : geschiht I 1. 3 — niht : geschiht II 5. 7
kan : man II 2. 4 — man III 6; gewan : man IV 1. 3

[1]) auch dadurch erweist sich das Gedicht als einheitlich.

[2]) Vogts Hinweis auf 189, 7 genügt nicht, s. o. S. 61 Anm. 3.

sich II 6 sich : mich IV 5. 7
guot : tuot III 5. 7 tuot : guot IV 2. 4.

Man erhält dadurch den Eindruck, daß es diesem Dichter in allererster Linie darauf ankam.

192, 25—193, 21.

Trotz der eingehenden und scharfsinnigen Darlegung Pauls (S. 520) halte ich das Lied mit Schmidt (S. 69 f.) für unecht. Seinem Verfasser fehlt bei aller Kunst doch das klassische Vermögen Reimars, für jeden Gedanken den treffendsten Ausdruck zu finden. So stört gleich im Anfang die Wendung *vor al der werlte*: in Verbindung mit *wert gemachen* hat sie ihren guten Sinn (157, 32), ebenso ist durchaus begründet *daz ich zer werlte niht getar . . . alsô gebâren* (151, 13) und *Möht ich zer werlde mînen muot erzeigen* (152, 24ª): hier aber ist die Phrase ohne innere Notwendigkeit gesetzt, denn wenn der Geliebte die Frau zur Erfüllung seiner Wünsche zwingt, warum soll es gerade vor den Augen der Welt geschehen? — Daß die beiden folgenden Verse starke Anklänge an eine Stelle bei Reimar zeigen, hat Paul hervorgehoben. Aber éine Abweichung ist charakteristisch: Reimars Dame sagt: *minne ist ein sô swærez spil daz ichs niemer tar beginnen*; die Dame des Anonymus dagegen erklärt: *sol ich des ich niht enkan beginnen, daz ist mir ein swærez spil*[1]): die eine ist also klug, die andere töricht, denn wie soll man etwas beginnen, was man nicht *kan*? — Auch der Schluß dieser Strophe ist schief gefaßt: *als ein wîp diu minnet* hat sie ja schon bisher gelebt, das *nu* paßt also nur für den folgenden Satz. — Str. II *es wære zît* ist aus dem Gedanken heraus gesagt: 'mich zu behüten, damit ich ihm nicht seinen Willen tue': zu *ê daz ich iht getæte* gesetzt wirkt es unlogisch[2]). — *den strît lâzen* für 'sein Werben lassen' ist schief ausgedrückt. — *nu wil er . . . daz ich durch in die êre wâge und ouch den lîp.* Darnach muß man annehmen, daß er, etwa durch einen Boten, das letzte Ziel seiner Wünsche unverhüllt ausgesprochen hätte. Aber in der letzten Strophe versichert uns dieselbe Frau: *dicke hâte ich im versaget: dô tet er als ein sælic man* (was soll dieser Ausdruck hier?) *der sînen kumber alles ûf genâde klaget.* — Str. III. Sie erklärt von seinen Wünschen: *daz tuon ich unde tæte es gerne vil* und *wie möht ein wîp dem iht versagen?* Vorher aber hatte sie davon als von etwas gesprochen, *des* sie *niht enkan* und die *huote* zu ihrem Schutz aufgerufen. Wo Reimar das Hin und Her der Empfindungen in seinen Frauenliedern malt, kommt einem nie der Verdacht, es könnte am Ende nur bloße Ungeschicklichkeit vorliegen. — *wande ez mir umb in sô stât* ist nur des Verses und Reimes wegen da. — In der letzten Zeile stört wieder die sprachliche Fassung; sie ist ein Gemisch aus zwei richtigen Konstruktionen: entweder *er kan tugentlîche leben* oder aber *der sô tugentlîche lebt als er tuo*. — Str. IV. Bedeuten die Eingangszeilen: 'Er weiß auf glückliche Weise die Gelegenheit, zu mir zu sprechen, zu schaffen' oder '. . . die Gelegenheit für das vorzubereiten, was er zu mir spricht'? Das zweite paßt besser zum folgenden, aber schlecht zum Präsens *kan.* — In

[1]) die gleichfalls von Paul herangezogene weitere Parallele: *daz ist mir ein swære spil* (201, 29) stammt wieder aus einem unechten Lied. Wie oft soll Reimar, der sich sonst nicht gerne wörtlich wiederholt, diesen Satz auch gebraucht haben?

[2]) *wider* als Präposition bei *tuon* hier, bei *sprechen* IV 2 ist auch nicht Reimars Sprache gemäß, der nur *wider âbent* 175, 13; 176, 3; *wider den morgen* 175, 20 und *si hete lônes wider mich gedâht* 195, 22 kennt. In unechten Liedern ist *wider* mit *tuon* 185, 26 und mit *strîten* 200, 39 verbunden.

der letzten Zeile würde man *iemer wern* statt *lange wesen* erwarten. — Str. V. Der Ausdruck *zürnen* wirkt nach allem Vorhergehenden unerwartet: wo war da 'Zorn'?

Sichtlich hat der Reimzwang viele dieser Ungeschicklichkeiten verschuldet; von den befremdenden Wörtern und Wendungen stehen folgende im Reim: *enkan* I 3; *es wære zît* II 1; *strît* II 3; *tæte es gerne vil* III 2; *wande . . . stât* III 3; *als er wol kan* III 7.

Auf die Strophenbindung hat der unbekannte Dichter viel Sorgfalt verwendet, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

man : enkan I 1. 3	man : kan III 5. 7; V 6
wil : spil I 2. 4	vil : wil III 2. 4
wîp I 6	wîp : lîp II 5. 7
versagen III 6	versaget V 5.

Die Str. IV scheint also leer auszugehen. Aber es fällt auf, daß die zweite Hebung von I 1 (*dest ein*) *nôt* als Reim in II 6 wiederkehrt; ebenso an derselben Stelle von Str. II 1 *huot*(*e*), s. *muot* I 5; ebenso *kan* IV 1, s. *kan* III 7. Daher ist auch die Wiederkehr von *mich* III 1 im Reim von IV 2 schwerlich ein Zufall: sie dient zugleich der vermißten Verbindung der Str. IV. Darf man auch *tôd*(*es*) V 1 mit *nôt* II 6 verknüpfen?

Die Technik des Dichters ist, das sieht man, recht bedeutend; aber sie ist nicht so virtuos entwickelt, daß Ausdruck und Sprache sich in ihr ganz frei bewegten.

Und wo soll man das Lied in der Reihe der echten unterbringen? Wenn es die Gewährung verkündet, müßte es von allen erhaltenen Reimars letztes Lied sein, wozu die geringe sprachliche Kunst wenig paßt. Wenn es aber eine bloße *wânfröide* ist, die sich der Dichter hier vorgaukelt: wo hat er sonst je eine solche *wânwîse* und wie paßte sie zu seiner sonstigen Haltung?

193, 22—194, 17.

Trotz den Bemerkungen Pauls (S. 521 f.) kann ich mich nicht entschließen, dieses Lied mit seinem burschikosen Ton Reimar zuzusprechen. Man braucht wieder nur eine genaue Wiedergabe seines Inhalts in Prosa zu versuchen — oft der beste Prüfstein in solchen Fragen! —, um hinter die Minderwertigkeit des Ganzen, die bei raschem Lesen durch die Flottheit verdeckt wird, zu kommen.

Ich tuon mit disen dingen niht: was bedeutet das? Mit was für *dingen* tut er nichts (oder will er nichts zu schaffen haben)? Ich bin zu sehr von Trauer erfüllt. Ich fürchte, daß der, der mich soviel sorgen sieht, es mir übel auslegt und anders als gut (*verkêren* wäre schon genug, *übel verkêren* ist zuviel, *übel und anders danne wol verkêren* ist viel zuviel). Jetzt weiß ich nicht, was ich sagen soll, denn ich kann nicht mehr sagen. (Wenn dies der Sinn ist, dann ist das Verhältnis von Ursache und Wirkung auf den Kopf gestellt: 'jetzt kann ich nicht mehr sagen, denn ich weiß nicht, was ich sagen soll' wäre das Richtige. Aber vielleicht soll man *wan* im Sinne von 'außer' fassen: jetzt weiß ich nichts zu sagen, außer daß ich nicht mehr kann. Dann stünde aber besser *wan daz*). — Str. II. Einstens, als man sah, daß ich mich freute, da war mir wohl zumute (welche Plattheit!). Man hörte wohl, daß ich damals viele gute Lieder gedichtet habe (*man hôrte von mir manege rede guote* wäre der präzise Ausdruck: *daz ich dô sprach* ist nur des Reimes wegen angeklebt). Hei was für ein Mann war ich damals (ein ganz unreimarischer Gedanke). Jetzt würde ich abermals sehr wohl fröhlich, *der mîn schône huote* (eine

Phrase, die nur in den Mund einer Frau paßt und wohl auch daher stammt, s. 192, 32 *der mîn huote*). — Str. III. Wenn die, die nach Frohem verlangen, mich verlieren (wodurch: durch den Tod? das käme ganz unvorbereitet; oder durch sein Verstummen? das wäre mit *verliesen* höchst unklar zum Ausdruck gebracht), so hat die Rede ein Ende (mag *rede* hier 'Rede' oder 'Sache' bedeuten, auf alle Fälle ist es ein Gemeinplatz). Die meiner jetzt gar wohl entraten, die werden dann die Hände ringen (dass *enbernt* hier auf den Tod zu beziehen, ergibt sich deutlich eigentlich nur aus der schon von Schmidt S. 70 angezogenen Stelle bei Reimar (175, 27 f.), die dem Poeten hier im Sinne liegt). Ach daß sie so übel von mir reden, *die doch sô guot dâ wellent sîn* (was bedeutet der letzte Satz?). Das gereicht ihnen zur Schande. — Str. IV. Ich habe ihnen nichts anderes getan, als daß ich sehnlich dorthin meine Gedanken richte, wo ich stets geliebt habe und noch heute liebe (wieder schief ausgedrückt: 'ich kann nichts dafür, wenn ich ihnen, die *fröiden gernt*, keine frohen Lieder singe, denn . . .' ist der Gedanke, der dem Verfasser vorschwebte). Wehe, daß ich damit anfing: ich werde davon noch großes Ungemach haben (nach dem Vorhergehenden sollte man meinen, er hätte es schon in der Gegenwart). — Str. V. Ach, ich bin ganz mutlos. Wahrhaftig, ich sollte ein Ende machen. Ich habe schon bisher soviel geklagt, daß es selbst den Kindern zuviel wird (damit gibt er unerwartet dem Überdruß derer, *die fröiden gernt*, recht, nachdem er sie vorher getadelt hatte, III 5 ff.[1]). Nun kann ich anderswo dienen (*mag*?? *anderswâ* statt *anderswar*). Aber nein, ich will nicht. Meine Freude ist hier; und hier soll ich sie finden (dieser Optimismus steht in merkwürdigem Gegensatz zum Schluß von Str. IV).

Der Stollenbau hat bei Reimar nicht seinesgleichen, wohl aber in dem Ton 36, 5. Wenn Plenio (Beitr. 43, 90 Anm. 4) von unserem Liede bemerkt: 'hier wird die Echtheit des Tons 36, 5 bestätigt', so dürfen wir jetzt wohl umgekehrt sagen: die Unechtheit beider Lieder wird auch durch den Stollenbau bestätigt. Hinzu kommt noch, daß das vorliegende Lied nach romanischer Weise durchgereimt ist, was gegen Reimars Art ist (s. zu 180, 28). Infolgedessen fehlt auch die Strophenbindung durch Wiederkehr gleicher Reime[2]).

194, 18—33.

Schmidt (S. 70 f.) und Paul (S. 527) haben das Wesentliche gegen die Echtheit dieses Liedes bereits gesagt; letzterer rückt es mit Recht in die Nähe Morungens. Gegen Reimars Gewohnheit wird die Geliebte als *diu minneclîche*[3]) und *diu werde* bezeichnet (s. zu 36, 5 u. zu Nr. 3). Auch der Mangel an Strophenbindung spricht gegen seine Autorschaft.

195, 3—9ª.

Die Zusammenfassung der beiden Strophen (und ihre Abtrennung von 194, 34) hat Vogt (nach Burdach) mit Recht vorgenommen. Dann aber entfällt jeder Grund, die beiden Strophen, von denen die erste nur in C¹ Reimar zugeschrieben ist, in C² dagegen Meinloh, während die zweite überhaupt nur unter Meinlohs Namen überliefert ist, unserem Dichter zuzuweisen. Die erste Strophe ist nichts als eine ganz verwässerte Paraphrase

---

[1]) der Gedanke ist eben als Fremdkörper aus Liedern Reimars (s. 160, 32; 173, 5; 202, 4) hieher verpflanzt. [2]) *siht* I 3 — *sach* II 1 ist offenbar Ungeschick.

[3]) gleich darauf *ein minneclîchez wunder*.

von Reimars Preislied (165, 28), in der das starke Enjambement *pfliht fröide* hart und unreimarisch wirkt, die zweite Strophe bringt mit *ungelinge* und *gelinge* und *balt* Wörter, die bei Reimar fehlen; und beide haben die romanische Durchreimung, die gegen Reimars Gebrauch ist (s. zu 180, 28; 193, 22) und bezeichnenderweise in der ihnen vorangehenden Strophe nicht zu finden ist.

195, 37—196, 34.

Daß dieses bei näherer Betrachtung höchst einfältige Gedicht nicht von Reimar herrühren kann, haben Schmidt (S. 72) und Burdach (S. 229) richtig empfunden und — wenigstens für mich — auch genügend dargetan[1]). 'Warum seid ihr so blaß?' 'Weil ich den Geliebten nicht bei mir habe': das ist der ganze Inhalt: darüber können ein paar billige, nicht immer passend angebrachte Floskeln archaischer und 'volkstümlicher' Art nicht hinwegtäuschen. Wer den Versuch macht, das Ganze in neuhochdeutscher Prosa genau wiederzugeben, wird die vielen Plattheiten, die schiefe Ausdrucksweise und die ungelenke Gedankenverbindung deutlich empfinden. Mit 'gutem Willen' läßt sich freilich fast alles beschönigen; aber es ist ein Ehrentitel Reimars, daß er solchen guten Willen nirgends in Anspruch nimmt. Hier sei nur auf einiges hingewiesen. Gegen Reimars Art ist: Str. I 2 die Zusammenstellung *sælic frouwe*, denn *frouwe* ist bei Reimar fast stets = 'Herrin', und dazu paßt *sælic* nicht: R. würde *sælic wîp* sagen (als Gegenstück zu *sælic man*). — 3. Synkope *wârt*. — 5. *dast mir leit und müet mich sêre*: überflüssig viele Worte! — 6. *den velle got und nem im al sîn êre*: der zweite Satz schwächt den ersten doch nur ab. — II 2. *und hôhes muotes* wird plötzlich eingeschwärzt in die Antwort. — 3 f. ein Muster von gespreizter Redeweise. — 5 f. ganz archaisch; auch der *ritter*, der V 4 noch ungeschickter wiederkehrt. Reimar kennt den *ritter* nur in seinen ältesten Liedern. — III 3. *sicherheit* führt wie *daz er lobte er wolte schiere komen* wieder weit hinaus aus dem Kreise von Reimars späteren Liedern. — 6. *vor maneger wîle* paßt schlecht zu *nie*: es steht nur, um den Vers voll zu machen. — IV 1 f. *kumt mir der tac* wirkt störend: 'wenn ér kommt, werde ich ihn beständig anlachen'[2]) ist gemeint. — 2. Die Begründung mit dem prosaischen *wande* und der weitschweifigen Erläuterung von *liebe* durch den *daz*-Satz ist philiströs. — 5 f. Der Grund, warum sie erst vor dem Abschied ihn auffordern will, mit ihr auf der *heide* Blumen zu brechen, ist nicht Liebes-, sondern Reimnot (*scheide*: *heide*)! Und welche Geschmacklosigkeit, diese Aufforderung von ihr ausgehen zu lassen. Das Vorbild unseres Poeten, Walther (75, 12 ff.) tut es freilich auch, aber — im Traum![3]) — V 2. *mit manegem liehten tage* wäre selbst dann noch überflüssig, wenn es dort stünde, wohin es gehört: im folgenden *daz*-Satz. — *alsô* paßt nicht zum folgenden *daz . . . niht* = 'ohne daß'. — 5. *owê danne schœnes wîbes!* könnte doch nur ein anderer von ihr sagen, nicht aber sie selbst. — 6. Geschwollene Ausdrucksweise. *angest mînes lîbes* paßt auch eher umgekehrt für die Lage einer Frau, die dem Geliebten alles gewährt hat. — VI 1 f. *sagent und jehent*: hätte éin Verbum nicht genügt? — 3 f. Ist es denn ein *klagen*, wenn die Freunde sagen, daß ihr nicht mehr geholfen werden wird? oder ein Zeichen, *wie nâhen* ihnen das Leid der Frau *ze herzen gât*? Man muß,

[1]) anders Plenio Beitr. 43, 91 Anm. 1.
[2]) oder 'wenn der Tag kommt, werde ich glücklich sein'.
[3]) und ein anderer Nachahmer, Walth. 119, 16, legt sie taktvoll dem Manne in den Mund.

um die Absicht des Verfassers zu treffen, das *sô* (*klagent*) über alles Zwischenliegende hinweg auf den Inhalt der Eingangsstrophe beziehen, dabei aber freilich in den Kauf nehmen, daß am Schluß von einer Mehrzahl von Freunden die Rede ist, während im Anfang ein einzelner (*mir . . . mich* I 5) spricht. — VI 5. *eine* hat keinen anderen Sinn als den Reim herzustellen, denn ein Gegensatz zu anderen, feindseligen Menschen ist ja nicht vorhanden — man müßte denn meinen, daß der Autor jetzt an die Neider von Str. II denkt. — 6. *vil selten iemer iht!* und wie soll man etwas Negatives wie das Nichtweinen *wol gesehen*?

Auch die Strophenbindung ist sehr mühsam erzielt:

lîp : wîp I 1. 3	wîp : lîp II 2. 4; wîbes : lîbes V 5. 6
benomen : komen I 2. 4	benomen : komen III 2. 4
zergân V 2	gât VI 4.

Str. IV geht also leer aus und auch Str. VI ist nur ganz lose mit V verbunden. Monoton ist auch der Satzbau, z. B. in den letzten Zeilen der Strophen III—VI: *so engehôrte ich — sô mac ich — sône kam ich — sô gesiht man.*

198, 4—27.

Die Strophenform ist unreimarisch, die formale Spielerei mit den grammatischen Reimen gleichfalls[1]); letztere weist, wie Schmidt S. 73 richtig sagt, auf die Zeit Neifens (oder Konrads von Würzburg). I 3 f. *von sîner schulde ich hân erliten Daz ich nie græzer nôt erleit*: das erinnert auffallend an die Stelle 176, 16 ff. eines gleichfalls unechten Liedes: *Frouwe, ich hân durch dich erliten Daz nie man Durch sîn liep sô vil erleit.* Ist letzteres das männliche Gegenstück und also von dem gleichen Verfasser? Auch die spielerische Freude an der souveränen Beherrschung der Form ist in beiden Stücken gleich groß. Sie gestattet uns übrigens den nur in C überlieferten Text an éiner Stelle zu bessern: *gerner nie gesach* I 8 wiederholt sich in II 4. Somit dürfte auch *sô liebe nie geschach* II 2 eine Wiederholung von I 7 darstellen. Hier liest man aber *nie liebes mê* (C *nie*) *geschach.* Setzt man *sô liebe nie geschach* ein, so gewinnt auch der Sinn.

198, 28—199, 24.

Die Sparsamkeit des Ausdrucks und der Syntax zeigt vielleicht am deutlichsten folgende Liste:

der I 1	verdarp I 1	sorgen, sorge II 1	frô II 5	leit I 2
der 2	verdorben 7	sorge 2	fröiden III 4	liep III 5
der 3	verderben, verdarp II 6	Sorge III 1	fröide IV 3	leit IV 1
deme 5	unverdorben III 2	gesorgen 3	fröide, fröiden V 3	liebe, liep 2
des 6		sorge V 4		leider 3
derder 7				liebes 4
				liep 5
				lieben 6.

Natürlich ist dieser Lakonismus beabsichtigt: aber wo hätte Reimar je dergleichen gewollt? Mich erinnert das Ganze an das Lied 191, 34, aus dem derselbe männliche

---

[1]) denn auf das Spielerische kommt es an, nicht darauf, ob auch Reimar gelegentlich grammatische Reime neben den gewöhnlichen gebraucht (gegen Paul S. 522 f.).

Trotz gegenüber Leid und Ungemach spricht[1]), in derselben lehrhaften Art, mit ähnlicher Kürze des Ausdrucks und in nahe verwandter Strophenform[2]).

Aber unser Dichter hat Reimars Lieder gekannt: *des kum ich mit fröiden hin* erinnert an 173, 21 *sô kum ich mit fröiden hin* (vgl. 163, 3). Auch ist er wohl frühzeitig mit ihm identifiziert worden, denn Hartmanns Absage an den Minnesang, die sich gegen den *wân* Morungens und Reimars richtet[3]), zitiert auch unser Lied: Hartmanns Worte *ir ringent umbe liep daz iuwer niht enwil* (218, 27) zielen doch wohl auf IV 4 f.: *liebes des enhân ich niht Wan ein liep daz mîn niht wil.*

Geschickt ist die Strophenverbindung:

verklagt I 2	klage V 7
niht III 6	geschiht : niht IV 2. 4
geleben IV 6	leben : gegeben V 1. 3.

Str. II ist, statt durch solches Reimband, durch *verderben—verdarp* (II 6) mit *unverdorben* (III 2) verknüpft.

199, 25—201, 11.

Schon der Strophenbau verbietet bei diesem Lied an Reimar zu denken, s. die Darstellung bei Plenio Beitr. 42, 443 ff. Auf andere Verschiedenheiten hat Schmidt S. 74 f. hingewiesen[4]). Ich füge hinzu: *êre* als Plural I 8; *geselle* (st. *friunt*) II 1; *im ze dienste* III 8; *mit sô frömden sachen*[5]) IV 6; *sîner schimphe* IV 8; *wær* in Senkung vor Konsonant V 1; *mit den minnen* (Plural) V 3; *herzesêre* VI 8.

Zur Würdigung des Liedes s. Plenio a. a. O.

Die Bindung der Strophen durch gleiche oder verwandte Reime, auf die für einige Fälle bereits Schmidt und Giske (S. 234) hingewiesen haben, geht noch weiter als Plenio (S. 444 f.) angemerkt hat. Denn auch die grammatischen Reime müssen beachtet werden:

mêre : êre I 7. 8; VI 6. 7	êret : mêret III 3
gemüete : güete I 3; güete : behüete VI 3	guoten : gemuoten II 3; güeten : hüeten V 5
(swaz er) welle II 1	(swaz er) wolte III 5
getân III 4	tæte V 1[6]).

Daß das Gedicht nach Walthers *Under der linden* entstanden ist, macht mir der von Plenio S. 448 bemerkte Anklang sicher.

201, 12—32.

Den Anfang der Mittelstrophe möchte ich in engerem Anschluß an die Überlieferung só fassen:

Wes versûme ich tumber man
mit grôzer liebe schœne zît
dâ (*E* daz) ich niht belîben kan,

---

[1]) es ist kaum ein Zufall, daß *unverzaget* hier vorkommt I 4 wie dort (191, 35) der Gedanke an *verzagen* abgewiesen wird. Reimars Art ist das nicht: er nennt sich bezeichnenderweise selbst einen *zagen* 153, 23.

[2]) im einzelnen vgl. *umb êre warp* I 3 mit *mêre umb êre sol ein man gesorgen* 192, 20.

[3]) s. Zu den Liedern H.s von Morungen S. 34.

[4]) auch Burdach (S. 78. 230), Vogt u. Plenio (a. a. O. sowie Beitr. 43, 90) erklären das Lied für unecht.

[5]) Reimar: *von alsô frömden dingen* 189, 8; *mit lihten dingen* 159, 33.

[6]) auch *hân : getân* und *kan : man* (III 2. 4; IV 2. 4) sollen wohl als Bindungsreime gelten: sonst stünde Str. IV ohne Verknüpfung da.

sît mir got daz leben gît
daz ich als unsenfte swære dol?

'Warum vergeude ich Tor dort mit Freuden meine schönen Jahre, wo ich nicht bleiben kann, da mir doch Gott ein solches Leben gibt, daß ich so grausamen Kummer leide?' Das relative *dâ* ist wie in I 2 (*dâ man mi's tougenlichen bat*), und zum Eingang steht der Ausdruck in Parallelismus: 'dort hätte ich bleiben sollen' (I 1): 'warum vergeude ich meine Zeit da, wo ich nicht bleiben kann?'

Bemerkenswert ist in dem Liede das Fehlen jeglicher Reimbindung: das findet sich sonst bei Reimar nur in den beiden aus seinen Anfängen stammenden Liedern 150, 1 und 151, 1 (Nr. 1 und 2) sowie im Frauenlied 177, 10, während unechte Lieder der Verknüpfung allerdings oft entbehren[1]).

Auch anderes fällt auf: *herzeswære* I 5 kennt Reimar sonst nicht: er hat nur die schon länger eingebürgerten Komposita *herzeleit* (172, 33; 188, 5; 197, 31), *herzeliebe* (165, 17; dazu das Adjektiv 166, 17) und *herzesêr* (171, 8: durch Walthers *mîn herzen sêr* 54, 6 hervorgerufen)[2]). Ebensowenig gebraucht er sonst das Verbum *doln*, s. o. S. 72.

Parallelen zu Reimar'schen Gedanken und Wendungen sind häufig, vielleicht zu häufig für einen Meister der Variation, wie unser Dichter es ist: *ich tumber man* (II 1) = 190, 25; *mir was eteswenne wol* (II 6): *mir ist eteswenne wol gewesen* 165, 26; *Wê daz si sô maneger siht* (III 1): *manegen guoten man an dem ich nîde daz si in sô gerne siht* 197, 36; *der sînen willen reden wil* (III 2): *maneger . . . anders niemen sînen willen reden lât* 170, 26; *daz ist mir ein swære spil*[3]) (III 4): *minne ist ein sô swærez spil*[4]) 187, 19; *nimmer wîbe mêr* (III 7) = 202, 3f.

Auch die sprachliche Fassung der Gedanken ist nicht präzis: für *trage* (I 5) würde man *gewan* erwarten wie für *sage* (I 6) *sagen mac* oder *kan*; der logische Anschluß von I 7 an das Vorhergehende ist schlecht; *mit grôzer liebe* (II 2) ist ungeschickt; *reden wil* (III 2) steht nur des Reimes wegen, denn *redet* (oder *reden kan*) erfordert der Zusammenhang.

Da auch der Inhalt höchst unbedeutend und die strophische Form mit der des Liedes 170, 1 nahe verwandt ist, also mit demselben Liede, das eine starke Parallele zeigt und dabei doch andere Voraussetzungen macht[5]), so ist mir die Unechtheit überaus wahrscheinlich.

202, 25—203, 9.

Bisher hat dieses Lied das unverdiente Glück gehabt, vor der Kritik unbeanstandet (bis auf *hoff ich* IV 5, wofür Haupt *ding ich* vorschlug) zu passieren. Ich verstehe das nicht recht; denn es fehlt jeglicher Zusammenhang und tiefere Sinn. Mit Strophe III kann ich überhaupt nur zur Not fertig werden, wenn ich sie der Frau in den Mund lege.

Und wie dürftig ist der Wortschatz und Ausdruck des Verfassers: man sehe die

---

[1]) s. 168, 30; 180, 28; 182, 14; 190, 27; 193, 22; 194, 18; 195, 3; 202, 25; 203, 10; 203, 24.

[2]) dazu vergleiche noch *herzelichez leit* 162, 12; *Herzeclicher fröide* 196, 35.

[3]) kehrt wörtlich in dem unechten Liede 192, 28 wieder.

[4]) die *minne* ein *spil* zu nennen, hat Sinn; daß andere aber die Geliebte sehen und sprechen können, der Dichter aber nicht: worin liegt da das *spil*?

[5]) dort verhindert *maneger* durch seine schweigende Anwesenheit den Dichter am Reden, hier kann *maneger* sie sehen und sprechen, ér aber nicht.

folgenden Wiederholungen (in einem Gedicht von 146 Verstakten!)[1]): *Mir ist—mirst; von genuogen dingen—maneger dinge; gerne—gerne—gerne; rehte—von rehte; wánde—wánde; manic—maneger; êre—êre; fröide—fröide; muot—muot; Wîser denne—lenger denne; liute—liute; hazzen—hazze; sol—sol—Sol; guotiu—daz beste—bœser; sô fürht ích—nóch hoff ích.*

Dazu der leirig-klapprige Rhythmus; der Mangel an Strophenbindung[2]): ich kann mir das Ganze nur als Produkt eines Dilettanten erklären, der vielleicht gegen Reimars Lied 201, 33, mit dem es im Bau verwandt ist, Protest einlegen wollte. Sagt Reimar *Ich enbin von mînen jâren niht sô wîse,* so versichert der Nachahmer: *Wîser denne ich wære bin ich . . . wol.* Versichert Reimar: *des enwil ich nimmer wîbe mêr getrûwen einen tac,* so hält sich unser Poetaster lieber an die darauffolgende Revokatio (*jâ sint si guot*) und versichert: (*ich*) *êre gerne guotiu wîp.* Anklang an Reimar ist auch: *mich gesæhe nimmer man getrûren einen tac,* vgl. 168, 2 *den ich nie tac getrûren sach.* Aber unser Mann ist in seinen Neigungen unparteiisch: er nimmt ebenso gerne auch von Hausen oder Rugge: *der daz beste gerne tuot* (43, 9 *wan si daz beste gerne tuot*; 105, 29 *daz er daz beste gerne tuot* vgl. 110, 13 f.).

Wenn diese Strophen von Reimar wären, dann verdienten sie an der Spitze ohne Einschränkung das Geständnis zu enthalten, das Reimar 201, 37 von seinem Verhalten in der Liebe macht: *ich bin tump: daz ist mir leit.*

203, 10–23 und 203, 24–204, 14.

Über die Unechtheit dieser beiden Lieder sind alle einig[3]). Das Walthersche im zweiten halte ich nur für Tünche (anders Plenio Beitr. 42, 418; 43, 90 Anm. 1). Wollte man alles, was nicht in Reimars Art ist, anführen, man müßte die Lieder beinahe ganz hersetzen.

D. Unechtes im Anhang von Minnesangs Frühling.

S. 411[4]) [301] (Walther 3 m), s. o. S. 71.

S. 415 [305] (84 b). Die Unechtheit (Burdach S. 220) wird auch dadurch gestützt, daß der Reim *-âhen* : *-âhen* in den Abgesang hinübergeht. Sonst vgl. noch Giske S. 68.

S. 416 [306] (271. 272 E). Paul S. 524 will nichts entscheiden; aber schon der Strophenbau spricht gegen die Echtheit: wo hat Reimar solche Stollen (s. die Übersicht bei Plenio S. 90 f.)?

S. 420 [308] (352 e), s. o. S. 51.

S. 421 f. [310] (224 C), s. Schmidt S. 70.

S. 422 f. [310 f.] (229—232 C), s. schon Haupt. Inhalt wie Form (Mangel an Strophenbindung) verbieten an Reimar zu denken.

---

[1]) die Zahlen kann ich bei der Kürze des Ganzen wohl sparen.

[2]) denn *tæte—tuot* ist hier natürlich Zufall. — Man beachte noch: *den mînen lîp* sowie *únde* im ersten Takt.

[3]) Paul S. 523 nennt die Echtheit des ersten 'verdächtig', das zweite sei 'gewis mit Recht verworfen'.

[4]) da Vogt die Seitenzahlen der Originalausgabe nicht beigesetzt hat (hoffentlich bringt sie die dritte Ausgabe), bin ich gezwungen, nach den Zahlen der zweiten Ausgabe seiner Neubearbeitung zu zitieren und die älteren Zahlen in eckigen Klammern beizusetzen.

S. 424 [312] (254 E, Walther 2 m; 256 E), s. o. S. 24 f.

S. 426 [313] (350 e), s. Schmidt S. 76; Burdach S. 194. Die von Paul S. 524 verzeichneten Anklänge an Reimar verraten den Nachahmer; Strophenbau und Durchreimung sprechen wieder bestimmt gegen Reimar.

S. 426 [313 f.] (354 e). Die Ausdrucksweise ist sehr ungeschickt: *ich wil mîn lop ze vröuden nemen*: was meint der Verfasser damit? *sol dich dâ bî mîner sorgen baz gezemen* ist sehr schwülstig: 'ist's dir lieber, wenn ich sorgenvoll bin' wäre klar; *von den dingen* für 'infolgedessen'. Auch eine Form wie *sîst* für *sîst du* wird man bei Reimar vergeblich suchen. Anders Burdach S. 194; Paul S. 524. Schmidt S. 76 ist ohne nähere Begründung für die Unechtheit.

S. 426 [314] (362. 363 e). Die beiden Strophen waren ursprünglich ohne Zweifel im gleichen Ton gedichtet; denn es kann unmöglich Zufall sein, daß die Reime des ganzen Aufgesanges sich wiederholen: *schœne* : *crœne(n)* und *lône* : *schône(n)* sowie *gar* : *war* und *gar* : *bewar(en)* (letzteres schon bei Giske S. 68). Diese drei nasallosen Infinitive genügen (anders Paul S. 524) zum Beweise der Unechtheit. Wo auch nennt sich Reimar je der *dienest* seiner Geliebten?[1]) wo spricht er von ihrer *kiuschen wîpheit*? Der Schluß der zweiten Strophe stammt aus 'Walther' (71, 26).

S. 427 [314 f.] (372—76 e). Die Unechtheit bedarf keines Beweises, doch s. Schmidt S. 77.

S. 427 f. [315 f.] (1. 2 r), s. Schmidt S. 77; Roethe Reinmar von Zweter S. 146; über *plân* II 3 s. Zwierzina Zs. 45, 33 ff. 324.

S. 439 [320 f.] (Hartman 18—22 B, 22—26 C, Reymar 265—68 E, Walter 7—9 m), s. Vogt S. 439 und 428. Gegen Reimars Art ist auch das farbige Bild in I 5 ff. Statt 'Reimarmut' (Vogt S. 439) würde man besser 'Strophenbindung' sagen[2]) (zu den von Vogt angeführten Responsionsreimen[3]) wäre noch *niht* in der Waise III. V zu stellen).

[1]) denn 176, 11 ist unecht, s. o. zu 176, 5. [2]) s. Plenio Beitr. 39, 300 Anm.
[3]) mehreres schon bei Giske S. 235.

Register der behandelten Lieder.

Die Lieder und Strophen im Anhang von Minnesangs Frühling sind S. 87 f. besprochen. Die übrigen von mir für unecht gehaltenen Lieder sind von den echten durch das Fehlen der in Klammer beigesetzten Nummer unterschieden.

Inhaltsverzeichnis.

I. Teil.

Die einzelnen Lieder.

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 6. Abhandlung

Die Lieder Reimars des Alten

II. Teil. Die Reihenfolge der Lieder

von

Carl von Kraus.

Vorgelegt am 17. Mai 1919

München 1919
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Vorrede.

Die Lyrik Reimars hat im Laufe der Zeiten einen zweifachen Prozeß der Zertrümmerung durchgemacht. Unsere gelehrte Kritik, — die ich deshalb durchaus nicht missen möchte, denn ohne sie und ihre hingebenden Versuche, in das Verständnis des Dichters einzudringen, stünden wir ihm im Grunde noch immer so fremd gegenüber wie die frommer Andacht vollen Romantiker zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — hat die einzelnen Lieder vielfach in mehrere Teile aufgelöst und dadurch die planvolle Einheit im kleinen Kunstwerk zerstört. Diese Einheit wieder herzustellen und das Bild des Dichters von unechten Zutaten zu reinigen, war die Aufgabe, die ich im ersten Teile zu lösen versucht habe.

Weitaus größeren Schaden aber hat Reimars Lyrik in ihrer Gesamtheit schon lange zuvor erlitten. Der Dichter selbst ist augenscheinlich nie dazu gelangt, eine Gesamtausgabe zu veranstalten. Sonst wären wohl deutlichere Spuren chronologischer Reihung in unseren einzelnen Handschriften zu finden, als es tatsächlich der Fall ist. Immerhin dürften die ältesten Sammlungen im wesentlichen chronologisch angeordnet gewesen sein. Aber in der uns überkommenen Überlieferung ist davon kaum mehr etwas zu bemerken: altes und junges Gut wurden in immer steigendem Maße durcheinandergeworfen und mit unechtem Material untermischt. Dadurch aber wurden die Gedichte um einen großen Teil ihrer Wirkung gebracht. Denn genauere Betrachtung, die über das einzelne Lied hinaus den Blick auf seine Zusammenhänge mit den übrigen richtet, lehrt, daß das, was Erich Schmidt bereits für mehrere erkannt hat, für die meisten gilt: nicht weniger als 31 von den 35 echten Liedern sind durch mehr oder minder deutliche Bezüge miteinander zu einer Einheit höherer Ordnung verbunden. Auch diese höhere Einheit wieder herzustellen, das ist die Aufgabe des vorliegenden zweiten Teiles meiner Untersuchungen.

Wenn ihre Ergebnisse der Nachprüfung standhalten[1]), so wächst die Gestalt Reimars ganz beträchtlich empor: der zarte Lyriker wird zum Schöpfer eines großen Liebesromans.

[1]) die Annahme solcher Liederzyklen ist ja bekanntlich bereits für eine Reihe älterer Minnesinger gemacht worden. S. darüber Burdach Anz. 9, 350 ff.; Walth. I 33 und zuletzt Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wiss. 1918, S. 998 f., der sich aus allgemeinen Gründen gegen solche Zyklen erklärt. Aber ich muß ganz offen gestehen, daß ich in Sachen der Kunst, des Individuellsten, was wir Menschen neben der Art wie wir Wissenschaft betreiben, besitzen, kein Freund solcher allgemeiner, aprioristischer Erwägungen bin. Erst wenn wir ein, zwei Jahre intensivstes Studium an éinen dieser alten Dichter gewendet haben, so daß wir jeden Vers mit all seinen Varianten im Kopfe haben, daß uns seine Lieder Tag und Nacht gegenwärtig sind und wir mit seinen Augen sehen, mit seinen Worten empfinden, erst dann sind wir diesem éinen nahegekommen. Wer aber sagt uns, daß, was nun für ihn gilt, auch nur für einen zweiten neben ihm Geltung habe? Und nun gar das 'Gesetzmäßige', das manche andere für unsere alten Lyriker statuieren: das steht im besten Falle am Schlusse des Weges, der an den einzelnen der Reihe nach vorbeiführt, aber nimmermehr am Eingang.

Ich sage absichtlich 'Liebesromans'. Denn ich bin keineswegs der Ansicht, daß diese Dichtung das Leben getreu wiederspiegelt, daß wir also die Geschichte einer Herzensneigung[1]) aus ihr herauslesen können. Sicherlich gibt es in der alten Lyrik gewisse Bezüge, die der Dichter, anders als der moderne, nicht gegen die Realität anbringen durfte. Wenn Ulrich von Liechtenstein anhebt *Wol, dir sumer*, so hat er sein Lied sicherlich nicht im Winter gesungen[2]); wenn Reimar klagt: *dâ von gewinne ich noch daz hâr daz man in wizer varwe sehen mac, . . . ir gewaltes wirde ich grâ*, so war er sicherlich noch nicht grauhaarig oder gar weißköpfig; und wenn Walther erklärt: *wol vierzic jâr hab ich gesungen oder mê*, so hat das noch niemand für eine poetische Fiktion gehalten, und mit Recht. Solange der Dichter mit einem neugeschaffenen Lied in eigener Person vor seine Hörer hintritt, kann er sich eben in solchen Dingen mit der Wirklichkeit nicht in Widerspruch setzen. In diesem Sinne also, mit der Beschränkung auf all das, was äußerlich wahrnehmbar und kontrollierbar ist, darf man nach meiner Meinung von einer Realität des Minnesangs sprechen.

Aber die Sphäre, innerhalb deren widersprechende Voraussetzungen nicht geduldet werden können, reicht aus dem realen Gebiet vielfach auch in das Reich der poetischen Erfindung hinein. Wenn ein Dichter durch längere Zeit in einem und demselben Kreise seine neuen Schöpfungen vortrug, dann konnte er gewiß nicht heute beteuern, er habe der Herrin schon *vil manic jâr* gedient, wenn er gestern in der Rolle des Werbenden, der den ersten Schritt in der Liebe tut, aufgetreten war: das wäre ebenso als ein Verstoß gegen die poetische Wahrheit empfunden worden, wie die anderen Fälle als ein Widerspruch zum realen Leben.

Auf diesem Wege konnte sich also gelegentlich ganz ungezwungen die höhere Einheit des Zyklus ergeben, sobald ein Dichter, an éiner Stätte heimisch oder heimisch geworden[3]), durch lange Zeit derselben Dame seine poetischen Huldigungen darbrachte: 'poetische' Huldigungen, denn wie frei die Erfindung in der Ausgestaltung des Verhältnisses walten durfte, das zeigen ja schon die Frauenlieder, in denen die Herrin vielfach ganz andere Gedanken und Empfindungen äußert, als die sind, die dem Dichter die Motive für seine Klagen oder Hoffnungen liefern.

Da sich nun Reimars Lieder vielfach wie von selbst in zyklische Form einordnen, so darf man daraus wohl schließen, daß er tatsächlich, wie die meisten Gelehrten meinen, am Hofe der Babenberger eine feste Stellung eingenommen hat: einem unstät Wandernden

---

[1]) oder gar einer Ehe: wenn wir Rieger Zeitschr. 47, 66 f. glauben müßten, wäre Reimar ja verheiratet gewesen. Bestreiten läßt sich das nicht; aber auch nicht beweisen. Es ist auch ebenso belanglos wie die Frage, ob er braunes oder schwarzes Haar gehabt habe, von großer oder kleiner Statur gewesen sei, da es ebensowenig wie diese Umstände in seiner Dichtung Spuren hinterlassen hat. Die ältere Philologie sollte sich der Gunst der Zeiten, die ihr all solche Quisquilien entzogen haben, so daß sie nur das reine Werk zu studieren braucht, dankbarer erzeigen. Neugierde und Wissensdrang sind verschiedene Dinge.

[2]) tatsächlich erzählt er uns unmittelbar vorher: *dô seig et aber der sumer zuo* (436, 12). Überhaupt bestätigt Ulrich überall die treffenden Ausführungen Plenios Beitr. 42, 420 Anm. 2: so oft er sich auf eine bestimmte Jahreszeit bezieht (IV. V. IX. XII. XIII. XVII. XVIII. XXVIII. XXIX. XXXI. XXXIX), erfahren wir aus seiner Erzählung, daß der Bezug ein realer ist.

[3]) für Reimar glaube ich noch immer das letztere: wegen der alemannischen Spuren in seiner Sprache und weil gerade der Elsässer Gottfried allein ihn *von Hagenouwe* nennt.

war mehr Freiheit in der Erfindung des einzelnen Liedes gegeben, ja, es hätte keinen Sinn gehabt, einen Zyklus durch Jahre fortzuspinnen, dessen anfänglichen Verlauf das wechselnde Publikum doch nie kennen gelernt hatte. Eingestreute kurze Rückblicke, wie wir sie bei Reimar gelegentlich finden, sind zwar geeignet, die verblaßte Erinnerung wieder aufzufrischen, nicht aber nie Gehörtes zu ersetzen. Auch dürfen wir wohl annehmen, daß die Zeit von Reimars *unstæte*, d. i., wie ich meine, die Zeit, in der er anderen Frauen als der späteren Herrin, seine Lieder darbrachte, verhältnismäßig kurz gewesen ist. Dafür spricht nicht so sehr die Tatsache, daß aus dieser früheren Periode nur drei Lieder auf uns gekommen sind — denn das könnte Zufall sein, auch ist man auf die Erstlinge des Unbekannten sicherlich nicht so erpicht gewesen wie auf die reifen Früchte des berühmt Gewordenen —, als die Angabe in seinem Liede Nr. 17, daß er noch kein graues Haar besitze und ihr dabei schon *vil manic jâr* gedienet habe. Wir dürfen also wohl annehmen, daß fast all seine Kunst ein und derselben Dame gewidmet war, was zu einer vieljährigen festen Stellung am Hofe der Babenberger ja vortrefflich passen würde.

Im übrigen aber müssen wir wohl darauf verzichten, die Wahrheit aus der Dichtung herausschälen zu wollen: mir fällt dieser Verzicht nicht einmal schwer. In der Kunst sind ja doch nie die Tatsachen das Interessante, sondern nur die Art, wie sie behandelt werden. Der erfundene Liebestod wirkt ergreifender als hundert Sterbefälle in einer amtlichen Liste.

Dagegen ergibt sich aus dem Nachweis des Zyklus ein anderer Gewinn: die Gewißheit, daß Reimar im Großen genommen ein durchaus origineller Dichter gewesen ist. Die Tatsache, daß eine einzelne Strophe mit einer Strophe Auboins de Sezane Berührungen zeigt, die über das Maß des Zufälligen bestimmt hinausgehen, könnte an sich von gewisser Seite verallgemeinert werden, so daß auch Reimar in die Reihe bloßer 'traducteurs' aufgenommen würde. Demgegenüber wird man verlangen dürfen, daß uns von dem entsprechenden romanischen Zyklus erst noch etwas mehr gezeigt wird als jenes Lied Auboins, das als Ganzes in einen analogen Zyklus gar nicht hineingedacht werden kann, ja dessen Voraussetzungen Reimar selbst nicht ganz harmonisch in seinen eigenen Liederkranz einzuflechten vermocht hat. Solange ein solcher Nachweis nicht erbracht ist, wird man Reimar weiterhin, auch mit Rücksicht auf die Grundlagen seines Strophenbaues wie auf seine Polemik mit Walther als einen Dichter zu betrachten haben, der, wie Walther selbst, gewiß gelegentlich von anderer Seite her angeregt, aber im ganzen doch eine durchaus originelle Persönlichkeit ist.

Schließlich sind wir, da durch den Zyklus die relative Chronologie der meisten Lieder Reimars feststeht, in der Lage, seine Entwicklung zu überschauen. Sie zeigt ein beständiges Wachsen der Kunst, Gedanken und Empfindungen in sprachlich vollkommener Form zu variieren, éinem Thema stets neue Wirkungen abzugewinnen und in den Rahmen des einzelnen Liedes immer mehr Motive ungezwungen hineinzukomponieren. Auch die metrisch-rhythmische Technik ist beständig im Wachsen. Freilich darf man nicht erwarten, daß das Maß der Kunstfertigkeit von einem Lied zum anderen zunimmt, so daß die ganze Reihe aufmarschiert wie die nach dem Körpermaß geordneten Mitglieder einer Turnriege. Denn auch bei Reimar stehen Form und Inhalt, poetischer Vorwurf und Ausführung in unlösbarer Verbindung. Das Wachsen des Könnens zeigt sich also darin, daß der Dichter bei großen Gelegenheiten in reiferen Jahren größere Mittel aufbringt als

früher. Und es zeigt sich darin, daß ihm bei kleineren Gelegenheiten alles gefälliger, anmutiger und natürlicher aus der Feder fließt als zuvor.

Die Totenklage, das einzige datierbare Gedicht Reimars, gehört nach dem Verhältnis ihrer Technik zu der der Zykluslieder etwa in die Nähe von Nr. 20. Wir können also die Zeit vom Sommer 1195 bis zum Tode des Dichters als die Zeit seiner Blüte betrachten.

Gegen die Echtheit der im ersten Teil verworfenen Lieder ergeben sich nunmehr, indem man sie mit denen des Zyklus in bezug auf Form und Inhalt vergleicht, vielfach neue Bedenken; besonders in der Richtung, daß sie in die ermittelte Entwicklung Reimars nicht hineinpassen.

Der dritte und letzte Teil dieser Untersuchungen wird dem vorliegenden in kurzer Zeit nachfolgen. Er wird u. a. eine Ausgabe der echten Lieder in der bis auf die Totenklage chronologischen Reihenfolge sowie die nötigen Register zu allen drei Teilen enthalten. Der Leser wird sich die leider vielfach mühsame Lektüre der vorliegenden Untersuchungen etwas erleichtern, wenn er das Erscheinen dieses letzten Teiles abwartet.

Furth im Wald, den 25. April 1919.

von Kraus.

A. Einleitung. Die Reihenfolge der Lieder Nr. 18—35.

Reimar zitiert gelegentlich einzelne Stellen aus früheren Liedern. So gibt die Herrin dem Boten den Auftrag: *swâ du mügest, dâ leite in abe daz er mich der rede begebe* (Nr. 22 II), und Reimar sagt in einem anderen Liede: (*si*) *wil nu, dêst ein niuwer zorn, daz ich si der rede gar begebe* (Nr. 23 III). Oder: der Dichter sucht Trost in dem Gedanken: *swaz geschehen sol, daz geschiht* erklärt aber gleichzeitig: *si sælic wîp enspreche 'sinc', niemer mê gesinge ich liet* (Nr. 25 II. VII). Die Herrin hört das erste von seinem Boten: *er sprichet, allez daz geschehen sol daz geschiht* und vergewissert sich über das zweite mit der Frage: *hât ab er gelobt, geselle, daz er niemer mê gesinge liet, ezn sî ob i'ns biten welle?* (Nr. 30 II. III). Reimar selbst kommt dann später noch einmal darauf zurück: *do ich gesanc daz ich gesunge niemer liet in mînen tagen, . . . ich wæne ez noch alsô gestê* (Nr. 32 III).

Durch diese wörtlichen Bezüge ist es gesichert, daß Reimar einzelne Lieder für einen größeren Zusammenhang bestimmt hat. Daraus ergibt sich die Berechtigung, ja die Pflicht, zu prüfen, welche von seinen Liedern für einen solchen Zyklus gedichtet sind und wie sich der Verlauf der Stimmungen, Gedanken und Empfindungen, kurz des ganzen äußeren und inneren Lebens, in diesem Zyklus darstellt.

Bekanntlich hat bereits Erich Schmidt einen solchen Zyklus, der von der *rede* handelt, angenommen[1]) und seine Reihung[2]) der zugehörigen Lieder begründet. Was mir von seinen Gründen überzeugend erscheint, beziehe ich in meine Darlegung ein; auf Auseinandersetzung mit dem, was ich für zweifelhaft oder unrichtig halte, verzichte ich im Interesse einer geschlossenen Beweisführung.

Nicht weniger sicher als jene durch wörtliche Zitate erwiesenen Bezüge sind andere, die sich aus dem Inhalt gewisser Lieder ergeben. In einem Liede, das der Freude über bevorstehende Heimkehr Ausdruck gibt, sagt Reimar: *ze fröiden swinget sich mîn muot als der valke enfluge tuot* und schließt mit den Worten: *sô mugen wir fröide niezen. owol mich danne langer naht! wie kunde mich verdriezen?*[3]) (Nr. 9). Wenn der Dichter in einem anderen Liede beteuert, daß er nur *in gedanken schône lac*, von sich gesteht: *daz ich ouch dar under ihtes hân gegert daz ich solte hân verswigen* und zu seiner Entschuldigung anführt: *ich bin als ein wilder valke erzogen, der durch sînen wilden muot*

[1]) Reimar und Rugge S. 36; 46ff.; 62ff.

[2]) nach meiner Zählung ergibt sich bei ihm folgende Ordnung: Nr. 18. 22. 23. 20. 21. 19. 25. 30. 33. 34. 31. — Auch Paul Beitr. 2, 497ff. hat zahlreiche Bezüge und Parallelen zusammengestellt.

[3]) ich gebe im Folgenden überall die Worte des Dichters in genauen Zitaten. Das wirkt ermüdend, scheint mir aber unerläßlich, damit der Leser meine Gründe nachprüfen kann: Paraphrasen rufen allzu leicht ein unsicheres Gefühl hervor.

als hôhe gert. der ist als hôh über mich geflogen unde muotet des er kûme wirt gewert usw. (Nr. 19 V—VII), so wird dieses Zusammentreffen zweier Motive (*valke* und *bî ligen*) in zwei verschiedenen Liedern kaum jemand für absichtslos halten: Nr. 9 ist vielmehr das Lied, auf das in Nr. 19 angespielt wird.

In zorniger Stimmung erscheint die Herrin, die den Geliebten ungnädig behandelt, in der 3. Strophe des Liedes Nr. 17; und tatsächlich bezeichnet der Dichter selbst in der letzten Strophe desselben Liedes ihre Stimmung als *zorn*: *wænet si daz ich den muot von ir gescheide umb alse lihten zorn?* Soll also die Stelle eines anderen Liedes (Nr. 18 V), wo Reimar sagt: *daz si mich alse unwerden habe als si mir vor gebâret, daz geloube ich niemer: nu lâze ein teil ir zornes abe, wan endeclîchen ir genâden beite ich iemer*, sich nicht auf die im erstgenannten Liede geschilderte Szene beziehen? Ungnädige Behandlung und *zorn* wird hier ohne Motivierung vorausgesetzt, dort geschildert, und in beiden Fällen schließt Reimar die Versicherung unverbrüchlichen Festhaltens an der Geliebten an.

In demselben Liede Nr. 17 sagt die zornige Frau: *ich bin sô harte niht verzaget daz er mir sô sêre solte dröun. ich wart noch nie von im gejaget.* Der letzte Satz ist unverständlich[1]). Er erhält aber sofort Licht, wenn man ein anderes Lied (Nr. 19) heranzieht, in dem Reimar darüber klagt, daß man ihm verboten hat, die Geliebte zu sehen (Str. I) und dies als ein *verjagen* bezeichnet (Str. VII). Darauf also bezieht sich die Herrin höhnisch, indem sie ihm entgegenhält: *ich wart noch nie von im gejaget* (sondern umgekehrt: er von mir!): 'daher ist er nicht in der Lage, mir mit seinen Drohungen Angst zu erregen'.

Im Liede Nr. 21 IV klagt Reimar: *waz ich guoter rede hân verlorn! jâ die besten die ie man gesprach. si was endelîchen guot. nieman kônde si von lüge gesprochen hân.* Es kann kein Zweifel sein, daß mit dieser *besten rede* ein bestimmtes Gedicht gemeint ist; ebenso unzweifelhaft, daß Reimar eben dieses Gedicht in einem zweiten Liede (Nr. 23) im Sinne hat, wenn er es fast mit denselben Worten beginnt: *daz beste daz ie man gesprach od iemer mê getuot, daz hât mich gemachet redelôs.* Welches Lied aber ist diese *beste rede*? Darauf führt schon der Zusatz: *nieman kônde si von lüge gesprochen hân.* Denn wir haben ein Lied (Nr. 16), in dem sich Reimar gegen den Vorwurf der Unaufrichtigkeit besonders nachdrücklich zur Wehre setzt[2]): *die hôhgemuoten zîhent mich, ich minne niht sô sêre als ich gebâre ein wîp. si liegent unde unêrent sich*; und zum Schlusse dieses Liedes: *swer nû* (nachdem ich dieses Gedicht geschaffen) *giht daz ich ze spotte künne klagen, der lâze im mîne rede beide singen unde sagen . . . unde merke wa ich ie spræche ein wort, ezn læge ê i'z gespræche herzen bî* (Nr. 16 II. V). Stärker kann man seine Aufrichtigkeit nicht beteuern! Zudem nennt er hier dies sein Lied ausdrücklich *mîne rede*, wie er es in Lied Nr. 21 als *rede* bezeichnet hat. *Diu beste rede* oder *daz beste daz ie man gesprach od iemer mê getuot* ist also das Lied Nr. 16; das Lied, dessen éine Strophe beginnt *sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!*; das Lied, das Walther in seinem Nachruf (Nr. 35[b]) gleichfalls als *rede* bezeichnet: *und hetest niht wan eine rede gesungen, 'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!'*

---

[1]) der Erklärungsversuch bei Burdach S. 215 befriedigt ihn selbst so wenig, daß er daneben eine (unhaltbare) Konjektur vorbringt.

[2]) dieser Vorwurf wird zuerst Nr. 15 III erhoben: *diu liebe sî ein lüge diech von ir sage.*

Diese Erkenntnis führt nun noch weiter. Wenn *daz beste daz ie man gesprach* (Nr. 23) sich auf das Lied Nr. 16 bezieht, das der Dichter als *mîne rede* charakterisiert, dann geht der Ausdruck *mîn rede* in Nr. 23 II sicherlich auch auf das Lied Nr. 16, und damit gewinnen wir ein klares Verständnis des Liedes Nr. 23 sowie tieferen Einblick in den Zusammenhang des Zyklus. Als Reimar sein Preislied (Nr. 16) gedichtet hatte, da ist er damit der Geliebten *alsô nâhe komen* (hat sie soweit ergriffen) *dazs êrste frâget des waz genâden si der ich dâ ger* (Nr. 23 II). Auf diese Frage hat er zu rückhaltlos geantwortet: *dâ seite ich ir ze gar swaz mir leides ie von ir geschach* (Nr. 23 III; das geht jedesfalls auf seine Anklagen in Nr. 17) *unde ergap mich ir ze sêre* (ebenda; das bezieht sich wohl auf das unverhüllte Aussprechen seiner kühnsten Wünsche, ähnlich wie im Falkenlied, Nr. 9, und im Preislied, Nr. 16 I: *ichn gelige herzeliebe bî, son hât an mîner fröide nieman niht*[1]). Zur Strafe für seine Kühnheit war ihm der Zutritt zu ihr verboten worden: *sol mich daz verjagen daz ich si sach unde ouch dar under ihtes hân gegert*[2]) *daz ich solte hân verswigen* (Nr. 19 VII), und sie selbst war in heftigen *zorn* geraten (Nr. 17 III; als *zurnen* und *zorn* daselbst IV. V von ihm bezeichnet). Es ist ihr erster *zorn*, und das Zutrittsverbot ist seine Folge.

Auf diesen *zorn* antwortet er in Nr. 18 beschwichtigend: *nu lâz ein teil ir zornes abe* (V), bekennt, daß *der lange süeze kumber . . . erniuwet* sei (I; weil er eben den Ausbruch ihres *zornes* vernommen hat, und zwar offenbar durch einen Boten: *wan ich noch nie den boten gesach der mir ie bræhte trôst von ir wan leit und ungemach* I), glaubt ihren *haz* erkennen zu müssen (*sît si mich hazzet* III), tröstet sich aber damit, daß sie es im Innersten nicht so schlimm meine (*daz si mich alse unwerden habe als si mir vor gebâret, daz geloube ich niemer* V) und macht einen Vorschlag zur Güte, der weniger weit geht als sein ungestümes *gern*, das zu dem in Nr. 17 bereits erfolgten Zutrittsverbot geführt hatte: jetzt will er sich damit begnügen, daß sie ihn versuchsweise bei sich liegen lasse; nur wenn es beiden Teilen gefällt, soll es ein dauerhaftes Verhältnis sein, sonst nicht (*si lege mich ir nâhe bî und bietez eine wîle mir als ez von herzen sî: gevalle ez danne uns beiden, sô sî stæte: verliese ab ich ir hulde dâ, sô sî verborn als obe siz nie getæte* VI)[3]).

Dieser scherzhafte Vorschlag hat keinen Erfolg. Das ergibt sich aus dem unmittelbar anschließenden Lied (Nr. 19): das Zutrittsverbot bleibt aufrecht: *mir ist vil unsanfter nu dan ê* (wo er sie sehen konnte): *mîner ougen wunne lât mich nieman sehen; diu ist mir verboten gar* (I). Im Gegenteil: sein wiederholtes Reden vom *bî ligen* (Nr. 9; 16 I; 19 VI;

---

[1]) da er dieses Ziel schon öfter ausgesprochen, so sagt er auch in Hinblick auf ihre Frage, *waz genâden sî*, die er verlange: *wil si des noch niht hân vernomen, sô nimt mich wunder wes ich vil maneger swære niht enber.*

[2]) der Inhalt des *gerns* war das *bî ligen*, s. die Worte der Herrin: *des er gert, daz ist der tôt* (Nr. 22 V) und seine eigenen Worte: *ich bin als ein wilder valke erzogen, der durch sînen muot als hôhe gert . . . unde muotet des er kûme wirt gewert* (Nr. 19 VI), die durch den Schluß des Falkenliedes näher erklärt werden (Nr. 9).

[3]) der Bezug auf sein früheres weitergehendes Verlangen ist deutlich: Nr. 16 I hatte er erklärt: *ichn gelige herzeliebe bî, son hât an mîner fröide nieman niht*; jetzt wünscht er nur mehr einen Versuch: *si lege mich ir nâhe bî*; s. schon Wilmanns Leben[2] zu III 50, der aber 18 unmittelbar auf 16 folgen läßt und die Strophen beider Lieder abweichend von mir (Teil I S. 25. 27 ff.) ordnet.

versuchsweise Nr. 18 VI) hat in der Gesellschaft allerlei Glossen erregt: *swer daz* (nämlich, daß er *in gedanken dicke schône lac*: man würdige die Feinheit, mit der hier für das deutliche *bî ligen* bereits der verhüllende Ausdruck *schône ligen* gewählt ist) *âne rede niht gelâzen mac, der tuot übel und sündet sich* (V). Die Veranlassung für solches Gerede ist nichts weiter als der Neid der Menschen (*nîdet er mich, waz ruoch ich?* V; *mich genîdet niemer sælic man durch die liebe dies an mir erzeiget hât* II). Der Zweck des Liedes ist, diese Verleumdungen zurückzuweisen. Daher betont er gleich im Eingange die Aufrichtigkeit seines Werbens und seiner Gesinnung (*Als ich werbe und mir mîn herze stê*; analog: *er guote lebe in hôhem muote, swer nu werbe als ich* V); daher fragt er mit Bezug auf die Merker: *wê wes nement si war?* (I; es gibt eben bei der Reinheit seines Verhältnisses nichts zu beobachten); daher betont er die Fruchtlosigkeit seiner Bewerbungen: *trôst noch fröide ich nie von ir gewan, wan sô vil daz mir der muot des hôhe stât daz ichs ie getorste biten* (II), indem er zugleich seine alte Bitte um *bî ligen* als eine bloße Bitte bezeichnet[1]); daher nennt er sie *ein wîp mit alsô reinen siten* (II); daher hebt er hervor, daß nur ein Wunder Gottes sie ihm zu eigen geben könne (III); daher sagt er offen, daß sie ihn *verber* (IV), wiederholt, daß er nur *in gedanken schône lac*, setzt ausdrücklich hinzu: *daz wart mir, und wart och mir niht mêr* (V) und klagt: *Jô engienc ir nie daz ich gesprach alsô nâhen daz ez wære ihtes wert*[2]) (VII). — Neben diesem Hauptzweck ist ein gewisses Einlenken zu bemerken: er nennt seine frühere Bitte ein Wagnis (*daz ichs ie getorste biten* II), gesteht seine Schuld zu (*ich tumber lîde senden kumber, des ich gar schuldic bin* VI) und räumt ein, daß er jene Bitte besser bei sich behalten hätte (*daz . . . ich . . . ihtes hân gegert daz ich solte hân verswigen* VII). Den Anspruch auf *lôn* hält er freilich noch aufrecht: *nâch sô kleinem lône hân ich nie genigen.* So schließt das Lied.

Entsprechend diesem Einlenken ist das nächste Lied (Nr. 20) auf den Ton der Resignation gestimmt. Kühnes *gern* hat dem Dichter nur Mißerfolg gebracht: vielleicht hilft weise Selbstbeherrschung (I. V. VI) und geduldiges Abwarten (VI). Die Durchführung dieser Grundgedanken ist wieder voll von Bezügen auf die Erfahrungen, die Reimar bisher in der Liebe gemacht hat. Darum beginnt er auch als *ein wîser man* zu sprechen. Ein solcher soll nicht *ze vil versuochen*, d. i. 'auf die Probe stellen'[3]) (das darf nur die Frau tun: *sîn getet ez nie wan umbe daz daz si mich noch wil versuochen baz* Nr. 23 IV); ebensowenig soll er *ze vil gezîhen*, d. i. 'Vorwürfe erheben' (das befolgt er — mit Ausnahme von Nr. 11 V und 17 II — stets[4]). Nunmehr wendet sich Reimar auch an die

[1]) denn daß *biten* auf die Bitte um *bî ligen* zu beziehen ist, erweist der Ausdruck *daz mir der muot des hôhe stât*, s. *ein wilder valke, der durch sînen wilden muot als hôhe gert* (VI).

[2]) denn *sîn rede* war ja nur *alse nâhen komen*, daß sie ihn fragte, *waz genâden sî der er dâ ger* (Nr. 23 II).

[3]) hierin verrät sich, wie meine Zuhörerin Frl. Ehrentreu bemerkt, der Einfluß der bekannten Strophe des Auboin de Sezane (in Vogts Anm.); denn Reimar ist in seinem Verhältnis zur Geliebten gar nicht in der Lage zu *versuochen* ('assaier', 'esprover'). Zugleich zeigt aber dieser Fall, daß unser Dichter nur ganz gelegentliche Anregungen von romanischer Lyrik erhalten haben kann. Sonst hätte er keinen so eng verflochtenen Kranz von Liedern winden können.

[4]) so in diesem Liede selbst, s. Str. V *begêt ein wîp an mir deich tac noch naht niht kan gedagen, nu hân eht ich sô senften muot daz ich ir haz ze fröiden nime*; so 6 II *Lîde ich nôt und arebeit, die hân ich mir selbe ân alle schult genomen*; so 12 III *swaz ich dar umbe swære trage, da enspriche ich niemer übel zuo, wan sô vil daz ichs klage*; so 14 II *Si ist mir liep und dunket mich daz ich ir vollecliche gar*

Frauen (daher das allgemeine *man sol*): zu *bœser rede* soll man schweigen (es wird an die *rede*, die Glossen der Gesellschaft, zu denken sein, Nr. 19 V; vgl. auch Nr. 21 VI) und niemand lange nach etwas fragen, was man doch nur ungern sagen hört (wie sie es mit ihrer Frage *was genâden si, der er dâ ger*, eine Frage, deren offene Beantwortung die ganze Entfremdung verschuldete, getan hat Nr. 23 II). Er hatte stets ganz aufrichtig gesprochen (*sô gie von herzen gar swaz mîn munt wider si gesprach* II; vgl. dazu *wa ich ie spræche ein wort, ezn læge ê i'z gespræche herzen bî* 16 V, und *dâ seite ich ir ze gar swaz mir leides ie von ir geschach unde ergap mich ir ze sêre* 23 III). Soll das alles verschwendet sein, so darf sich niemand wundern, wenn er bisweilen in *zorn* gerät (bezieht sich auf jene beiden Fälle, wo er sich des *zîhens* schuldig machte, 11 V und 17 II). Aber bei aller Qual, die sie ihm bereitet, ist er doch so gelassen, daß er ihren *haz ze fröiden* nimmt (*haz* weist zurück auf ihre Weigerung, ihn zu sehen: *sît si mich hazzet, diech von herzen minne* 18 III). Doch tut es gleichwohl weh: *owê wie rehte unsanfte ez mir doch tuot*, wenn auch der, der *frô bestên* will, das Leid der Liebe um ihres Glückes willen hinnehmen muß.

Dieser Schluß ergibt die Anknüpfung an den Eingang des folgenden Liedes (Nr. 21): *Ich gehabe mich wol* (in der Resignation, das Leid um des Glückes willen und ihren *haz* als *fröide* hinzunehmen, um auf diese Weise *frô* zu *bestên*, 20 VI). *in ruochte iedoch ob mir ein vil lützel wære baz. ich bin allez in den sorgen noch* (man beachte den bestimmten Artikel bei *sorgen*: es sind eben die *sorge*, daß er sie nicht sehen darf; und zwar hat er diese *sorge noch* 'noch immer'). *wirt mir sanfter iht, ich rede ouch daz* (*ouch daz*: er würde es nämlich genau so besingen, wie er eben in seinem vorhergehenden Liede gesungen hatte, *wie rehte unsanfte ez mir doch tuot* 20 V). Zu diesen Sorgen, die sie ihm bereitet hat, tritt nun noch der Kummer darüber, daß die Welt[1]) kein Mitleid zeigt und von ihm frohe Lieder hören will. Aber wie kann er froh singen, wenn ihm jeder Lohn versagt bleibt? *mir ist ungelîche deme der sich eteswenne wider den morgen fröit. alsô tæte ouch ich, wist ich mit weme* (Bezug auf Nr. 10 I *ich gedenke wol daz ich es anders pflac hie vor, dô mir diu sorge sô niht ze herzen wac: iemer an dem morgen sô trôste mich der vogele sanc*). So aber hat die, von der er alle Freude erhoffte, ihm nichts als *ungemach* bereitet (durch das Zutrittsverbot); folgt Hinweis auf die Erfolglosigkeit *der besten rede, die ie man gesprach* (d. h. des Preisliedes Nr. 16; analoger Hinweis Nr. 23 I, s. o. S. 8). Wenn ihn jemand im stillen haßte, der könnte an seinem Zustand Freude haben. Aber man soll ihm gnädig sein: mancher wird ihn nach seinem Tode beklagen, der des Lebenden gerne ledig

---

unmære sî. nu waz dar umbe? daz lîd ich, und bin ir doch mit triuwen stæteclîchen bî; so 19 VI, wo er alle Schuld sich selbst zuschreibt: *kumber, des ich gar schuldic bin*; und so noch an folgenden Stellen: 23 IV *hœrent wunder, kan si alsus werben? nein si, weiz got, sine kan. ich hâns ein teil gelogen an* 'verläumdet'; 25 I, wo das Motiv durch die ganze Strophe hin ausgeführt ist; 32 II *diuht ich sis wert, si hete lônes wider mich gedâht*; 34 III *swer wibes êre hüeten wil, der bedarf vil schœner sühte wol*; 35 I. II *ich solte iu klagen die meisten nôt, niwan daz ich von wiben übel niht reden kan. Spræche ich nu des ich si selten hân gewent, dar an begienge ich grôze unstætekeit . . . bezzer ist ein herzesêr dann ich von wiben misserede. ich tuon sîn niht: si sint von allem rehte hêr*; das. V *ich bin tump daz ich sô grôzen kumber klage und ir des wil deheine schulde geben. sît ichs âne ir danc in mînem herzen trage, waz mac si des, wil ich unsanfte leben?*

[1]) 'die Welt' steht nicht da, aber der Inhalt der folgenden Strophen zeigt, daß ihr Unverständnis gegenüber seinem Kummer gemeint sein muß: das der Geliebten bildet ja die *sorge*, die er bereits hat.

wäre. Doch wird er in Hinkunft auf seine Umgebung sorgsamer achten. *ich was miner fröide ein teil ze fri* (das bezieht sich auf das zu unverhüllte Aussprechen seiner Wünsche; mit Bezug auf dasselbe hatte er ja Nr. 19 VII bereits zugegeben *daz ich solte hân verswigen*; und der Ausdruck *miner fröide* erklärt sich aus demselben Zusammenhang, denn im Falkenlied Nr. 9, dessen Schluß das Ziel seiner Wünsche deutlich ausspricht, gebraucht er die Worte *ze fröiden swinget sich mîn muot*). Im Anschluß an dieses Eingeständnis führt er fort: *mirst von einer kleinen rede geschehen daz ich wizzen wil wer bî mir sî. ungefüeger liute ist vil. spriche ich wider âbent lihte ein schœne wort, waz mac i's, der mirz verkêren wil?* Diese Anspielung auf unangenehme Erfahrungen, die er im Kreise der ihn umgebenden Gesellschaft gemacht hat, ist doch wohl ungezwungen auf denselben Anlaß zu beziehen wie seine Äußerung Nr. 19 V *swer daz* (daß er bloß *in gedanken schône lac*) *âne rede niht gelâzen mac, der tuot übel und sündet sich.* Dieser Anlaß war also, daß die Gesellschaft das freie Aussprechen seiner Wünsche mit hämischen Glossen begleitete, sein *schœne wort* ('schickliche Rede') *verkêrte*: offenbar in der Richtung, daß man, was er *in gedanken* erhofft hatte, als eine Tatsache hinstellte. Daraus erklärt sich auch der Eifer, mit dem er in Nr. 19 allerorten gegen solche Auffassung ankämpft (s. o. S. 10), und ebenso erklärt sich daraus wohl auch das Zutrittsverbot, das ihm die Geliebte zugehen ließ. Dieses Verbot, sie zu sehen, ist also das, was ihm *von einer kleinen rede geschehen* ist.

Es folgt ein neues Lied der Herrin (Nr. 22), das die Vorzüge der alten Form des Monologs (die Hörer über die liebende Stimmung der Frau zu unterrichten) mit dem Zwecke eines Botenliedes (dem Geliebten nur das zukommen zu lassen, was für seine Ohren bestimmt ist) in ausgezeichneter Weise vereinigt. Denn die Frau verrät zwar wiederholt ihre innerste Stimmung gegenüber dem Boten, setzt aber jedesmal sofort hinzu, er solle dies seinem Herrn verschweigen[1]). So erfahren alle, daß sie ihn liebt, nur er selbst nicht. Wenn sie im Eingang erklärt: *vert er wol und ist er frô, ich leb iemer deste baz*, so zeigt sie damit, daß sie von früheren Liedern Kenntnis hat: von Nr. 21, das beginnt: *Ich gehabe mich wol*, wie auch von Nr. 20, wo er sich zur Erkenntnis durchgerungen hatte, *swer welle daz er frô bestê, daz eine* (nämlich: 'Leid') *er dur daz ander* ('Glück') *lîden sol* (VI). Außerdem kennt sie den Inhalt seiner Wünsche, die er in der *rede* ausgesprochen hatte (also die Lieder Nr. 9; 16 I; 18 VI und wohl auch Nr. 19 VI. VII sowie 21 IV. VI, in denen er auf seine *rede* zurückgekommen war); denn sie trägt dem Boten auf: *swâ du mügest dâ leite in abe daz er mich der rede begebe* (II) und *bit in daz er verber rede dier jungest sprach ze mir* (IV). Weiter ersehen wir aus ihren Worten, daß das im Liede Nr. 17 II zuerst vorausgesetzte Zutrittsverbot noch immer fortdauert und daß sie fest entschlossen ist, es erst aufzuheben, wenn er sie mit seiner *rede* fernerhin verschont: *Spreche er daz er welle her, ... sô bite in daz er verber rede dier jungest sprach ze mir: sô mac ich in an gesehen* IV (ebenso schon in II: *swâ du mügest dâ leite in abe daz er mich der rede begebe*). Auch läßt sie keinen Zweifel, daß sein *gern*

[1]) *ich bin im von herzen holt und sæhe in gerner denne den tac: daz ab du verswigen solt* (II); *ê dazd iemer ime verjehest, deich im holdez herze trage, sô sich dazd alrêrst besehest* usw. (III); und in der letzten Strophe bedauert sie, so viel von *minne* geredet zu haben, und gibt ihm den Auftrag: *dune solt im nimmer niht verjehen alles des ich dir gesage.*

niemals erfüllt wird: *Des er gert, daz ist der tôt* usw.[1]) (V); *wes wil er dâ mite beswæren mich daz doch niemer mac geschehen?* (IV); und daß sein Festhalten daran die Lösung des Verhältnisses zur Folge hätte: *sage im . . . daz er iemer solhes iht getuo dâ von wir gescheiden sîn* (I).

Da er von dem Geständnis ihrer Liebe nichts vernimmt — sie hat jede Mitteilung darüber dem Boten untersagt —, sondern nur hört, daß seine höchsten Wünsche nicht erfüllt werden, ja daß sogar ihr Anblick ihm weiter entzogen bleibt, wenn er nicht auf die *rede* verzichte, so ist es begreiflich, daß er mit Klagen antwortet (Nr. 23).

Er beginnt mit dem, was ihn am meisten bedrückt: *Daz beste daz ie man gesprach od iemer mê getuot, daz hât mich gemachet redelôs*; damit bezieht er sich auf ihr soeben ergangenes Gebot, die *rede* zu *verbern*, wenn er wieder Zutritt bei ihr finden wolle. Die erste Veranlassung ihres Gebotes, also *daz beste daz ie man gesprach*, war das Preislied (s. o. S. 8). Er zitiert dieses Gebot wörtlich: *si wil nu* ('jetzt': weil ihre Botschaft ja soeben an ihn gelangt ist) . . . *daz ich si der rede gar begebe* III (sie hatte gesagt: *daz er mich der rede begebe* 22 II) und erklärt die Stimmung, aus der es bei ihr geflossen ist, als einen *niuwen zorn* — das. *dêst ein niuwer zorn* —; ganz mit Recht, denn ihr erster *zorn* liegt schon weiter zurück (als sie das Zutrittsverbot erließ und ihm so aufgeregt antwortete, daß er sie bat, *si zurnde anderswâ*, und erklärte *umb alse lihten zorn* doch nicht von ihr zu lassen, Nr. 17 IV. V; *ir zornes* 18 V; s. o. S. 9). Aber in der Hauptsache bleibt er fest: selbst die von ihr gestellte Alternative, noch weiterhin ferne zu bleiben oder aber von der *rede* abzulassen, soll ihn nicht zum Schweigen bringen: *weiz got, niemer al die wîle ich lebe* (III). So bleibt ihm nur éin Ausweg aus dem Dilemma: ihre *genâde*; und an diese wendet er sich in der letzten Strophe, indem er sie personifiziert und damit der Geliebten selbst gleichsetzt. — Auch in den Einzelheiten stimmen alle Angaben mit dem, was wir aus anderen Liedern wissen. Seine Beteuerung: *got weiz wol sît ichs êrste sach, sô het ich ie den muot daz ich für si nie kein wîp erkôs* (I) ist keineswegs eine leere Floskel, denn in dem ersten Lied des ganzen Zyklus (Nr. 5 IV) hatte er wirklich gesungen: *Wart ie manne ein wîp so liep als si mir ist, so müez ich verteilet sîn . . . got weiz wol den willen mîn, wie hôhe ez mir umbe ir hulde stât*[2]) (vgl. auch Nr. 15 II *Waz unmâze ist daz ob ich des hân gesworn daz si mir lieber sî dan elliu wîp?*). Auch seine Meinung, daß andere Frauen ihm mehr Gnade gezeigt hätten, ist nicht aus der Luft gegriffen (s. die Lieder aus der ersten Zeit, Nr. 2 III und 3 IV, sowie die häufigen Hinweise, daß er früher *unstæte* gewesen sei, Nr. 6 IV; 8 II u. ö.). Ebenso entspricht der Rückblick auf den bisherigen Verlauf seines Werbens ganz dem, was wir aus den früheren Liedern entnehmen können: das Preislied (Nr. 16, denn das ist *daz beste daz ie man gesprach* und *mîn rede*, s. o. S. 8f.) hat sie so weit gerührt, daß sie zunächst die Frage stellte, was für eine *gnâde* er denn eigentlich *ger*[3]). Wenn sie das noch immer nicht verstanden haben will, so nimmt es ihn wunder, warum er all den Kummer tragen muß

[1]) der Ausdruck *gert* ist absichtlich gewählt: wörtliche Wiederholung von Nr. 19 VI: *ich bin als ein wilder valke erzogen, der durch sînen wilden muot als hôhe gert* und das. VII: *(daz) ich ouch dar under ihtes hân gegert daz ich solte hân verswigen.* Damit ist der Inhalt des *gerns*, das *bî ligen*, deutlich gekennzeichnet.

[2]) ebenso im folgenden Lied (6 V *got weiz wol daz . . . mir wîp geviel nie baz*).

[3]) über dieses bedeutungsvolle Wort s. o. Anm. 1.

(d. h. wenn sie noch nicht erkannt hatte, daß das *bî ligen* sein Ziel sei, dann versteht er nicht, warum sie ihm den Zutritt zu ihr verboten hat, denn dieses Verbot ist ja nur wegen seines *gerns* erflossen). So aber hat er ihr seine Wünsche zu offen enthüllt (*ergap mich ir ze sêre* III) und ihr rückhaltlos gesagt, was für Leid ihm von ihr widerfahren sei[1]) (das.). Das letztere bezieht sich auf seine Anklagen im Liede Nr. 17 I. II. IV. Als sie vernahm, daß er *niemer von ir komen kunde* (s. wieder Nr. 17 Str. V), da war sie ihm immer mehr *in ir herzen gram und erbôt* ihm *leit ze aller stunde* (ebenso hatte er ihr Benehmen sofort nach ihrer Abkehr und dem Zutrittsverbot charakterisiert: 17 V *obe si mir ein leit getuot*; 18 III *des wirt ouch niemer leides mir unz an mîn ende buoz, sît si mich hazzet diech von herzen minne*; und in dieser Haltung beharrte sie: *War umbe füeget diu mir leit von der ich hôhe solte tragen den muot?* 20 II; *bêget ein wîp an mir deich tac noch naht niht kan gedagen* das. V; *ir haz* das.; *dâ envant ich niht wan ungemach* 21 IV). Er fährt fort: *alsô hân ich si verlorn*: durch das Zutrittsverbot natürlich. Auf dieses spielen auch die Worte der nächsten Strophe (IV) an: *daz mich mîn herze jaget dar ich vil unsanfte komen mac. si enlât mich von ir scheiden* (weil sein Herz bei ihr weilt) *noch bî ir bestên.* Auch die letzte Strophe nimmt darauf in poetischer Weise Bezug; denn die *Genâde*, die sich *innerhalp der tür . . . verborgen* hält, das ist niemand als die Geliebte selbst, die für ihn unnahbar geworden ist: sie *gê dur got her für, gebe stiure daz ich kome ûz sorgen* 'hervortretend aus ihrer Abgeschlossenheit möge sie mir von meinen Sorgen helfen'. Zugleich greift Reimar dabei in beziehungsvoller Weise auf das Lied Nr. 17 zurück, in dem er zuerst über das Zutrittsverbot geklagt hatte. Denn wenn er dort sagte: *Uzer hûse und wider dar în bin ich beroubet alles des ich hân, fröide und al der sinne mîn. daz hât mir nieman wan si getân* (II), so fällt darauf erst jetzt volles Licht: *ûzer hûse* ist er der *fröide* beraubt, weil ihm ihr Anblick verboten ist, und *wider dar în* seiner *sinne*, weil die ja doch bei ihr weilen[2]). Aber sein Verhalten hat sich gewandelt: früher hatte er selbstbewußt ausgerufen: *daz berede ich alse ich sol. wil sis lougen, sô getrûwe ich mînem rehte wol.* Jetzt aber pocht er nicht mehr auf sein *reht*, sondern schließt demütig mit einer Bitte um *genâde*[3]). Früher hatte er im Gefühl seines *rehtes* über ihren *gewalt* geklagt (17 I. IV): jetzt spricht er nur mehr bedingungsweise davon: *obe des diu guote niht verstât, wê gewaltes dens an mir begât!* Der flehende Hinweis: *wan ich hân mit schœnen siten sô kûmecliche her gebiten* entspricht der Wahrheit; denn in Nr. 20 hatte er für sich das Verdienst in Anspruch genommen: *daz niht mannes kan sîn leit sô schône tragen* (V) und *guot gebite* gepriesen und als seine einzige Hoffnung bezeichnet (VI). Daß diese Antwort des Dichters auf ihre Botschaft sich auch im Reimgebrauch als ein Echo darstellt, ist im ersten Teil dieser Untersuchungen gezeigt worden, zu 160, 6, S. 43.

In Nr. **24** setzt sich die Bitte um *genâde*, die den Abschluß des vorhergehenden Liedes gebildet hatte, fort; daher preist er gleich im Eingang dén glücklich, dem *disiu zît genædeclîchen hine gât*, und eröffnet die letzte Strophe mit dem Bekenntnis: *Genâde*

---

[1]) genau ebenso stellt er die Sache schon 20 II dar: *sô gie von herzen gar swaz mîn munt wider si gesprach.*

[2]) also dasselbe, was Reimar später (Nr. 23 IV) in die Worte kleidet: *si enlât mich von ir scheiden noch bî ir bestên.*

[3]) wie schon 18 V *endeclîchen ir genâden beite ich iemer* und 21 V *man sol mir genædic sîn.*

ist endelichen dâ (d. h. nur bei ihr): *diu' rzeige sich*[1]) *als ez an mînem heile sî.* Da sie auf ihre Frage, *waz genâden si der* er *dâ ger*, eine offene Antwort bereits erhalten hat (das weiß man aus Nr. 23 II. III), so kann er sich nun auf die allgemeine Bitte um *genâde* beschränken: damit wird er ihrem Wunsche, sie der *rede* zu *begeben* (Nr. 22 II), gerecht[2]) und kann doch sicher sein, verstanden zu werden. — Bedeutungsvoll ist auch, wie er das *genædeclîchen hine gân* der Gegenwart näher charakterisiert: *âne aller slahte seneden zorn* soll sie verstreichen: ein deutlicher Hinweis auf den *zorn* seiner Herrin, den er nun schon zweimal (Nr. 17 III und als *niuwen zorn* Nr. 22, s. *niuwer zorn* Nr. 23 III) über sich ergehen lassen mußte. Aber die Abwesenheit solchen *zornes* soll nicht dadurch gewonnen werden, daß der Liebende auf seine Wünsche verzichtet, sondern só, daß *er doch ein teil dar under sînes willen hât*: damit bringt er auf zarte Weise den Inhalt seines *gerns* wieder in Erinnerung; ebenso wie durch die folgenden Worte: *wan ich nâch fröiden bin verdâht und kan doch niemer werden frô*; denn seine *fröide* hängt davon ab, daß er seines höchsten Wunsches teilhaftig wird (*ichn gelige herzeliebe bî, son hât an mîner fröide nieman niht* 16 I). Daher kommt er in Str. II noch einmal darauf zurück: *was sprichet der von fröiden, der dekeine hât?* und ein drittesmal in Str. III: *daz beste gelt der fröiden mîn, daz lît an ir, und aller mîner sælden wân.* Nicht umsonst auch betont er, daß er *niemer frô werden* könne: er widerspricht damit ihrer Annahme: *vert er wol und ist er frô, ich leb iemer deste baz* (Nr. 22 I) und zeigt, daß ihre Absicht ihm Freude zu bereiten bei der Einschränkung, die sie ihr gibt (*swaz danne im müge ze fröiden komen, daz mîn êre sî, daz sprich* ebda. III), erfolglos bleiben wird. — Der weitere Satz: *mich hât ein liep in trûren brâht* erklärt sich aus alledem von selbst; ebenso daß er das für *unwendic* hält: ihre zweite Botschaft (Nr. 22) war ja nach seiner Auffassung nichts als ein *niuwer zorn.* — Auf seine unmutige Frage: *wan lânt si* (nämlich *die den ir gemüete hôhe stât* und die über sein langes Klagen *spottent*) *mich erwerben daz dar nâch ich ie mit triuwen ranc?* fällt Licht von dem früheren Lied Nr. 16 II, wo er geklagt hatte, daß die *hôhgemuoten* die Aufrichtigkeit seiner Neigung bezweifelten, und zum Schlusse auf eben dieses Lied hinwies, um alle die zu widerlegen, die behaupteten, daß er *ze spotte künne klagen.* Deshalb betont er, daß er sich *mit triuwen* um die Geliebte bemühe. So ist also nach jener Frage zu ergänzen: 'anstatt durch ihre Zweifel an der Echtheit meiner Liebe mein Werben zu erschweren'. — Mit der Versicherung: *zem ieman danne ein lachen baz, daz gelte ein ouge, und haber doch danc* variiert er einen älteren Gedanken (Nr. 14 II wenn sie mich gerne sieht, *sâ denne lâz ich âne haz swer giht daz ime an fröiden sî gelungen baz. der habe im daz*). — Nicht absichtslos ist seine weitere Beteuerung: *ich wil von ir niht ledic sîn, die wîle ich iemer gernden muot zer werlte hân*, denn damit erinnert er an das Bild vom Falken, der *durch sînen muot als hôhe gert* (Nr. 19 VI), und bringt mit ihm das Beharren auf seinem höchsten Wunsch zwar verhüllt (weil er nicht davon sprechen soll, s. o. S. 12 f.), aber doch deutlich genug zum Ausdruck. — Etwas unvermittelt taucht nun der Gedanke

---

[1]) *erzeige sich* ist noch in seiner sinnlichen Bedeutung zu verstehen: sie 'zeige sich, trete in Erscheinung'; denn im Schluß des unmittelbar vorhergehenden Liedes war die *Genâde* ja *innerhalp der tür*, und der Dichter hatte sie angefleht: *gê dur got her für* (23 V).

[2]) Nr. 18 VI hatte er noch vom versuchsweisen *bî ligen* gesprochen, Nr. 19 VII wird es bereits als etwas *daz* er *solte hân verswigen* bezeichnet. Diese Zurückhaltung rühmt sie denn später (33 II) auch ausdrücklich: *dô ich im die rede verbôt* (also seit ihrem Liede Nr. 22 II), *done bat er niht mêre.*

an den Tod der Geliebten auf: *ich muoz wol sorgen umbe ir leben: stirbet si, sô bin ich tôt.* Aber die Gedankenreihe: *gernder muot* — 'ihr Tod' liegt ihm eben von ihrer jüngsten Botschaft her im Sinne; hatte sie doch gesagt: *des er gert, daz ist der tôt* (Nr. 22 V).

Das folgende Lied (Nr. 25) ist mit seinem Vorgänger nicht allzu fest verbunden: seine Reihung nach Nr. 24 ergibt sich aus dem Verhältnis zu Walther 72, 31 (worüber mehr in Teil III) sowie aus der Verknüpfung mit Nr. 26. Immerhin werden einige Fäden aus Nr. 24 hier fortgesponnen: so die nachdrückliche Betonung der *genâde* im Eingang und Schluß (*in wart nie man sô rehte unmære . . . dem ie ir genâde lieber wære* I; *Der ie die werlt gefröite baz dan ich, der müeze mit genâden leben* VII). So das Verhalten des Dichters zur *fröide*: hatte er vorher geklagt: *wan ich nâch fröide bin verdâht und kan doch niemer werden frô* (24 I; s. auch II), so erklärt er nun, mit Rücksicht auf die Gesellschaft sich zur *fröide* zwingen zu wollen (*nu muoz ich fröide næten mich dur daz ich bî der werlde sî* VI). Aber soweit, daß er nun auch frohe Lieder singen könnte, geht seine Überwindung doch nicht. Aus der im vorigen Lied geäußerten Empfindung (*waz sprichet der von fröiden, der dekeine hât?* II) zieht er jetzt die Folgerung: *si sælic wîp enspreche 'sinc', niemer mê gesinge ich liet*[1]) (VII). Dazu bewegt ihn die Erfolglosigkeit seiner bisherigen *rede* (mit Absicht steht dieses Wort im Eingang und im Schluß unseres Liedes: *Mich hœhet . . . daz ich nie wîp mit rede verlôs* und *mir hât mîn rede* [trotzdem] *niht wol ergeben*). Er empfindet sie um so härter, als ihn auch eine Gelegenheit, im Zwiegespräch mit ihr ihre Gnade zu erflehen, seinem Ziele nicht näher gebracht hat: denn da hat er *eine rede* nicht vorgebracht (V). Es war im Winter (*in disen bœsen ungetriuwen tagen* VI); er sah sie heimlich (*Ich sach si, wære ez al der werlte leit* IV; vgl. die Angabe Nr. 19 I *mîner ougen wunne lât mich nieman sehen; diu ist mir verboten gar*) und daher ohne Zeugen (*dô si mir âne huote vor gesaz* V); daher auch nur auf kurze Zeit (*dô was ab ich sô frô der stunde und der vil kurzen wîl daz man der guoten mir ze sehenne gunde* das.). Aber die Freude über ihren Anblick hat ihm die Sprache geraubt (*daz ich vor liebe niht ensprach* das.). So ist also, nachdem die gesungene *rede* seit langem wirkungslos geblieben und ihm schließlich (durch ihr Gebot Nr. 22 II. IV) untersagt war, an jenem Wintertag auch eine persönlich vorgebrachte *rede* nicht zustande gekommen. Damals war er auf dem Tiefpunkt angelangt und glaubte es nicht zu überleben (*ichn könde niemer sîn genesen* VI). Jetzt aber, mit der sommerlichen Jahreszeit, ist auch wieder etwas Hoffnung und Frohsinn in ihm erwacht (*Ich bin der sumerlîchen tage sô frô daz ich nu hügende worden bin* III), und er schöpft wieder einige Zuversicht (*ich hân noch trôst, swie kleine er sî: swaz geschehen sol, daz geschiht* II). Daher bleibt die Geliebte auch weiterhin der Inhalt seines Lebens und das Ziel seiner Wünsche (*wan al mîn trôst und al mîn leben, daz muoz an einem wîbe sîn* I; *ich minne ein wîp, dâ meine ich hin* III).

[1]) daß dabei speziell an ein frohes *liet* zu denken ist, ergibt sich nicht nur aus dem obigen Bezug auf die Stelle des vorhergehenden Liedes, sondern auch aus der Antwort der Geliebten (Nr. 30 IV): *ist ab daz ichs niene gebiute, sô . . . verfluochent mich die liute daz ich al der werlte ir fröude nime,* und ganz deutlich aus seiner unmittelbar folgenden Antwort (31 II): *Wil diu vil guote daz ich iemer singe wol nâch fröiden, wan mac si mich danne lêren* usw.; vgl. noch Nr. 27 I, wo er mit Bezug auf sein Verstummen sagt: *daz ich nu niht mêre (singen) enkan, desn wunder nieman . . . wenne sol mir iemer spilndiu fröide komen?*

Weil aber sein *trôst* nur *kleine* ist, weil er nur über den Sommer *frô* ist und sich im übrigen zum Frohsinn nur zwingt (*nu muoz ich fröide næten mich* VI), wird man von ihm kein frohes Lied hören, bis die Geliebte es nicht fordert. — Auch kleinere Motive stehn mit bereits bekannten in organischem Zusammenhang: die Frage *Wie mac mir iemer iht sô liep gesîn dem ich sô lange unmære bin?* (II) greift zurück auf das was er schon lange (Nr. 14 II) festgestellt hat: *Si ist mir liep und dunket mich daz ich ir volleclîche gar unmære sî. — in wart nie man sô rehte unmære der ir lop gerner hôrte* I (s. Nr. V 4 *wie nâhen ez mir gât, ir lop daz si umb al die werlt verdienet hât*; vor allem aber das Preislied Nr. 16 III *ez wart nie niht sô lobesam . . ., sô du bist. dîn lop nieman mit rede volenden kan*). — *ist aber daz i's niht mac erwenden, sô möhte mir ein wîp ir rât enbieten* II (s. Nr. 18 I. II *wie sol ich iemer dise unsælde erwenden? . . . Wâ nu getriuwer friunde rât?*). — *(si) lieze mich verderben niht* II (wie er es schon Nr. 23 IV beklagt hatte: *ie dar under muoz ich gar verderben*). — *ich diende ir ie: mirn lônde niemen* VII (s. 6 III *seht wie sælic ich ze lône bin*; 19 VII *nâch sô kleinem lône hân ich nie genigen*; 21 III *Ich bin aller dinge ein sælic man wan des einen dâ man lônen sol*; auch später noch: 31 IV *wæn ich des daz diu mir ungelônet lâze*; 35 IV *als rehte unsælic ich ze lône bin*).— *daz truoc ich alsô daz mîn ungebærde sach vil lützel iemen* das. (denn nur *underwîlen* hatte er *zorn*, s. Nr. 20 II, nämlich Nr. 11 V und 17 II), *und daz ich nie von ir geschiet* (also auch im Ärger nicht; s. wieder Nr. 17 u. z. Str. V: *wænet si daz ich den muot von ir gescheide umbe alse lîhten zorn?*).

Nr. 26 ist mit dem vorhergehenden Lied enge und vielfach verknüpft. Der dort ausgesprochene Wunsch: *(si) lieze mich verderben niht* (II) ist nicht in Erfüllung gegangen; darum fragt der Dichter hier im Eingang: *Wie tuot diu vil reine guote sô? si lât mich verderben alsus gar*, und greift am Schlusse noch einmal darauf zurück: *ist ab . . . daz si mich sus verderben lât* III. Auf die Hoffnung, die ihm die *sumerlangen tage* erweckt hatten (25 III), blickt er daher als auf ein bloßes *wænen* zurück: *nu* (d. i. jetzt im Sommer) *wând ich geniezen aller mîner tage* I; denn der *trôst*, den er eben noch hatte (*ich hân noch trôst, swie kleine er sî* 25 II) und der ganz auf ihr beruhte (*al mîn trôst . . . muoz an eime wîbe sîn* 25 I), hat sich noch immer nicht verwirklicht. Deshalb sagt er nun mit Recht: *Lieber wân ist âne træsten dâ* und setzt hinzu: der *wân* sollte lieber fort sein, und dafür bei ihm (*dâ*) *trôst bî wâne.* Denn wenn er nur immer den *wân* hat, so ist er *verdâht* (s. Nr. 24 I *wan ich nâch fröide bin verdâht und kan doch niemer werden frô*). An die Klage am Schlusse des früheren Liedes: *mirn lônde niemen* (25 VII) knüpft er hier die ausdrückliche Bitte: *tuos eht einz, si lône ir lieben und ir friunden wol* (I). Die *genâde* war dieser *lôn*, der ihn allein zu wahrer *fröide* (und damit zu fröhlichem Gesang) führen konnte; daher wiederholt er hier in der letzten Strophe: *Waz bedarf ich denne fröiden mê, obe mir ir genâde wonet bî* und wünscht, daß es noch bei Zeiten geschehe und er hernach lange *in fröiden* sein möge. Wenn ihm ihre *genâde* aber vorenthalten bleiben sollte, dann erübrigt ihm nichts als die Klage über den unwiederbringlichen Verlust seiner Tage (*daz ich mîner tage niht wider gewinnen kan*): eine um so schlimmere Enttäuschung, als er vor kurzem noch das Gegenteil gehofft hatte: *nu wând ich geniezen aller mîner tage* (I). — Der Zweck des ganzen Liedes ist im Eingang mit epigrammatischer Kürze bezeichnet: *Wie tuot diu vil reine guote sô?* Ihre Reinheit kann

nicht der Grund der Härte sein, — denn er verlangt nichts unziemliches, ist im Gegenteil *al ir werdekeite frô*[1]) (I) und erwartet nur eine *genâde*, die sich mit ihrer *tugent und êre* verträgt (II) — und ebensowenig ihre *güete*, der ihre grausame Haltung im Gegenteil in wunderlicher Weise widerspricht[2]).

In dem Lied Nr. 27 werden die Hauptmotive der beiden vorhergehenden Lieder Nr. 25 und 26 in überaus kunstvoller Weise fortgesponnen. Zunächst das Motiv von *trôst, fröide* und *wân*: Nr. 25 II *ich hân noch trôst, swie kleine er sî*[3]) — Nr. 26 II *Lieber wân ist âne trœsten dâ* — jetzt, 27 I, *sô muos mîn fröide von ir gar vil lihte ân allen trôst zergân* und II *Sô vil sô ich gesanc nie man der anders niht enhæte wan den blôzen wân* (man beachte, wie das Wort *blôz* durch den Ausdruck *wân âne trœsten* erklärt ist). Ferner: in Nr. 25 VI hatte er verkündet: *nu muoz ich fröide nœten mich* — in Nr. 26 III war er schon gezwungen, die *fröide* erst von der Zukunft zu erhoffen — jetzt ruft er aus: *wenne sol mir iemer spilndiu fröide komen?* (II) und befürchtet, daß seine *fröide von ir gar vil lihte . . zergân* wird (I). Endlich: in Nr. 25 VII hatte er erklärt, daß ihm seine *rede* keinen Lohn gebracht habe und daß er deshalb, freudlos wie er sei, keine (frohen) Lieder mehr singen werde, außer wenn die Geliebte es befehle — jetzt greift er darauf zurück: *Sô vil sô ich gesanc nie man der anders niht enhæte wan den blôzen wân. daz ich nu niht mêre enkan*[4]), *desn wunder nieman* (II), betont erneut seinen Entschluß: *nû swîge ich unde nîge dar* (II), spricht den Wunsch aus, daß ein anderer seine *rede* sich zum Heil gebrauchen möge (*die mîne rede* IV), und erklärt: *dem riete ich sô daz ez der rede wære wert* (II). Den Grund für die Wirkungslosigkeit seiner Bitten kennt er genau: *daz ich si niht verhelen kunde swaz mir war*[5]). *des hân ich ir geseit sô vil daz si es niht mêre hœren wil*; das ist eine Erkenntnis, die ihm schon früher gekommen war: *die friunt verdriuzet mîner klage. des man ze vil gehœret, dem ist allem sô* (16 I). Trotzdem erklärt er: *nu gedinge ich ir genâden noch*[6]) (IV) sowie *dar ich nû bitte* (das.) und *noch bitte ich si, daz si mir liebez ende gebe* (V). Aber frohe Lieder wird er nur mehr auf ihr Geheiß singen (Nr. 25 VII) und die Klagen (die allein er in seiner Stimmung fortsetzen könnte) will sie nicht mehr hören (unser Lied Str. III): also bleibt ihm nur der Entschluß: *nu swîge ich.* Damit ist er freilich wieder um einen Schritt zurückgewichen[7]); denn früher (Nr. 23 III) hatte er auf ihr Ansinnen, sie *der rede* zu *begeben* noch emphatisch ausgerufen: *weiz got, niemer al die wîle ich lebe.* Ebenso hatte er früher mit Bezug auf das Zutrittsverbot, das wegen seiner Kühnheit über ihn verhängt war, erklärt: *nâch sô*

---

[1]) damit greift er auf sein Preislied (Nr. 16 IV) zurück: *ob ich ir hôhen werdekeit . . . wolte lâzen mînre sîn . . . ich enwirde ir lasters niemer frô.*

[2]) nunmehr ist wohl auch klar geworden, wie wenig die Strophe 352e (Vogt S. 420; s. Teil I S. 51) mit der Zeile *ich lâze ouch mînen zorn* an diese Stelle des Zyklus paßt.

[3]) noch früher (19 II) auch schon mit Einschränkung: *trôst noch fröide ich nie von ir gewan, wan sô vil daz mir der muot des hôhe stât* usw.

[4]) ebenso in Str. IV *Sît mich mîn sprechen nu niht kan gehelfen noch gescheiden von der swære mîn.*

[5]) vgl. dazu 23 III *dâ seite ich ir ze gar swaz mir leides ie von ir geschach . . . dô si daz vernam . . ., dô wart si mir iemer mêre . . . gram.*

[6]) 'noch immer', wie so oft zuvor, s. o. S. 14 Anm. 3.

[7]) wie früher betreffs des *bî ligens*, das er in ein versuchsweises *bî ligen* wandelt (s. o. S. 9), dann lieber ganz verschwiegen hätte (S. 10. 12); und wie bei dem Zurückgehen von seinem *rehte* auf ihre *genâde* (S. 14).

kleinem lône hân ich nie genigen. Jetzt, wo es noch fortdauert, dient er bedingungslos weiter: *nu swige ich unde nige dar.* Sein einziger Wunsch ist nur mehr, daß sie ihn in der Stellung eines *tôren* dulde[1]) (*tôre*, weil Dienst ohne Lohn Torheit und weil man einem solchen seine Reden nicht verübelt) und diese seine *rede für guot neme* (im Gegensatz zu ihrem bisherigen Verhalten gegenüber seiner *rede*). — Endlich ist noch die Zeitbestimmung, die Reimar in unserem Liede gibt, im Zusammenhang des Ganzen zu prüfen. Er sagt (I): *mirst komen an daz herze mîn ein wîp, sol ich der volle ein jâr unmære sîn, und sol daz alse lange stân daz si mîn niht nimet war, sô muoz mîn fröide . . . zergân.* Die letzte Gelegenheit, wo sie seiner *war nam*, war jenes kurze Beisammensein, bei dem er sie — *und wære ez al der werlte leit* — ohne *huote* sah (Nr. 25 IV. V). Das war im Winter (*in disen bœsen ungetriuwen tagen* das. VI). Seither ist es Sommer geworden (*Ich bin der sumerlangen tage sô frô, daz ich nû hügende worden bin* das. III), und einige Zeit verstrichen, in der seine Hoffnungen unerfüllt geblieben sind (Nr. 26). Somit näherte es sich, als er Nr. 27 dichtete, wieder dem Winter, so daß er also mit vollem Rechte sagt 'wenn sie mich ein ganzes Jahr (*volle ein jâr*) nicht beachtet'. — Worin der *zwîvel* besteht, der ihm all seine frühere Sangeskunst geraubt hat (I), erfährt man erst aus Nr. 31 IV, s. u.

Nr. 28 zeigt, daß auch sein *swîgen* nicht zum Ziel führt. Hatte er unmittelbar vorher (27 IV) geklagt: *Sît mich mîn sprechen nu niht kan gehelfen noch gescheiden von der swære mîn*, so muß er das jetzt auch auf das *swîgen* ausdehnen: *sît mich mîn sprechen niht vervât noch mîn swîgen, wie sol ich daz überkomen?* Hatte er, wieder unmittelbar vorher, noch bedingungsweise gesagt: *michn scheide ein wîp von dirre klage und spreche ein wort als ich ir sage, mir ist anders iemer wê* (27 II), so muß er jetzt bekennen: *nein und niht daz vinde ich dâ. sô suoche ab ich daz si dâ hât verborgen, daz vil süeze wort geheizen jâ*[2]). Da Sprechen und Schweigen nichts hilft, wünscht er wieder, wie einst (18 II. III), den *rât* anderer und setzt hinzu: *konde ich ie deheinen, der ist mir benomen.* Die hypothetische Form ist mit schmerzlicher Ironie gewählt, denn unmittelbar vorher (27 III) hatte er bekannt (*ich*) *gibe mir selben bœsen rât.*

Der Dichter hatte in der vorhergehenden Strophe gefragt: *sît mich mîn sprechen niht vervât, noch mîn swîgen, wie sol ich daz überkomen?* Die Antwort gibt er, da sein Ruf: *Der mir gæbe sînen rât!* (das.) offenbar ohne Wirkung geblieben ist, in dem Liede Nr. 29. Zunächst erläutert er die Nutzlosigkeit des *sprechens* wie auch des *swîgens* noch näher auf Grund seiner eigenen Erfahrungen: das *swîgen* ist nicht das richtige Mittel, eine Frau zu gewinnen, das haben ihn schon frühere Zeiten[3]), in denen er die Geliebte

---

[1]) daher auch sein Bekenntnis: *ich alte ie von tage ze tage und bin doch hiure nihtes wiser danne vert* (III), womit er auf den Schluß des vorhergehenden Liedes zurückgreift: *sô muoz ich klagen, ich tumber man, daz ich mîner tage niht wider gewinnen kan.* — Wie anders ist jetzt seine Haltung als einst, wo er in jugendlichem Übermut ausgerufen hatte: *war umbe sprichet manic man 'wes tœrt sich der?' und meinet mich?* (1 III). Jetzt bittet er demütig um die Gunst, ihr *tôre* sein zu dürfen.

[2]) dasselbe poetische Motiv verbindet zwei Lieder Morungens miteinander, s. meine Abhandlung S. 38.

[3]) *ich sach si . . . alle tage* weist auf ein früheres Stadium des Verhältnisses (vor dem Zutrittsverbot, also vor Nr. 17); s. darüber unten. Von dieser Zeit getrennt zu halten ist das Wiedersehen, das der Dichter in Nr. 25 IV. V schildert: es dauerte nûr eine *vil kurze wîle*, war also ein einmaliges, und der Grund, warum er nicht zum Reden kam, war nicht wie einst die Erkenntnis ihrer Unnahbarkeit (29 II

noch täglich sehen konnte, gelehrt: *Ich weiz bî mir wol daz ein zage unsanfte ein sinnic wîp bestât*[1]). *ich sach si, wæne ich, alle tage, daz mich des iemer wunder hât daz ich niht redete swaz ich wolte: als ichs beginnen under wîlen solte, sô swîget ich deich niht ensprach* (II). Aber auch das *sprechen* und *bitten* hat sich als wirkungslos erwiesen: *Dô sprechens zît was wider diu wîp, dô warp ich als ein ander man*[2]) . . . *dô wart mir einiu als der lîp . . . dô wânde ich ie, si wolte ez wenden. bæt ich si noch, ich kunde ez niht verenden* (III). Damit setzt er also unter das *biten* endgültig einen Strich mit deutlichem Bezug auf Nr. 27 V, wo er erklärt hatte: *noch bitte ich si daz si mir liebez ende gebe.* Und nun, da weder Schweigen noch Bitten gefruchtet hat, beschließt er sein Leben anders und förderlicher einzurichten: *nu hân ich mir ein leben genomen, daz sol, ob got von himele wil, mir baz ze staten komen* (das.). Vor allem will er sich die frohe Stimmung nicht rauben lassen: *Gewan ich ie deheinen muot, der hôhe stuont, den hân ich noch* (ein Ausdruck, den er ebenso in der glücklichen Zeit froher Zuversicht gebraucht hatte: *daz mir der muot des hôhe stât daz ichs ie getorste biten* Nr. 19 II). Er fährt fort: *daz tuot mir wol: waz wil i's mêre?*, verzichtet also darauf, kühnen Wünschen, wie früher, nachzujagen. Den *spot* der Menschen scheut er nicht mehr (wie zuvor so oft: 15 I—III; 16 I. V; 18 III. IV; 24 II) und den *haz* (wohl der Geliebten) will er hinnehmen (vgl. 20 V): *solt i's alsô die lenge pflegen, in gertes niemer baz* (Resignation gegenüber seinem früheren hochfliegenden *gern*: 16 I; 18 VI; 19 VI. VII; vgl. 22 V). Wohl ist sein Herz bedrückt, wenn er sie nicht sieht, aber die Menschen brauchen darüber keine neidischen Glossen zu machen[3]), denn sie weilt nur in seinem Sinn bei ihm und er liebt sie zwar *âne mâze*, aber *nâher dan in dem herzen*, d. i. nur in seinen Gedanken[4]) (s. die Erklärung der Stelle im ersten Teil meiner Untersuchungen, S. 58 Anm. 2). Und nun folgt (meist in Gegensatz zu früheren Äußerungen des Unmuts) eine Aufzählung all des Guten, das ihm seine Liebe gewährt, sodaß er *hôhen muot hât* und ihn sein *leben sô guot* dünkt (IV). Sie vermochte ihm infolge ihrer Güte niht lange[5]) *fremede* zu sein: früher hatte er das anders empfunden (*ich hân iemer teil an ir, den gibe ich nieman, swie frömed er mir sî* Nr. 6 V). Jetzt erklärt er, daß ihn die Liebe zu ihr *ein guot gewin* dünke (früher: *daz ist mir ein jæmerlich gewin* 6 III; *dienet ungewin* 19 VI; s. auch die beständigen Klagen über zu *kleinen lôn* 19 VII; andere Stellen s. o. S. 17) und sagt: *ir gruoz* (d. i. ihre Botschaft[6]) *mich minneclîche enphie*, während er zuvor aus ihrer Botschaft Nr. 22 nur das Nein herausgehört und sie daher als *niuwen zorn* (23 III; 24 I) bezeichnet hatte. Jetzt rühmt er, daß *si*

---

wan ich wol weste daz nie man noch liep von ir geschach), sondern die Freude über das Wiedersehen (*vor liebe* 25 V).

[1]) vgl. als Gegenstück die Worte der Herrin Nr. 17 III: *ich bin sô harte niht verzaget . . . bestât er mich.*

[2]) das bezieht sich auf seine einstige *unstæte*, bevor er sie kennen lernte, s. Nr. 6 IV; 8 II; 14 II.

[3]) das ist der Sinn der Worte *lâzen âne nît*, s. Nr. 19, wo der, der *nîdet*, derselbe ist, der die Worte Reimars *âne rede niht gelâzen mac* (V).

[4]) wieder dient das in der vorhergehenden Anmerkung zitierte Lied 19 zur Erklärung, wo er beteuert, daß er nur *in gedanken dicke schône lac*, und sich dagegen verwahrt, daß man *daz niht âne rede gelâzen mac*; ebenso wird die obige Auffassung gestützt durch Nr. 31 III, wo *mit gedanken fröit* den *fröiden* im gewöhnlichen Sinne entgegengesetzt wird.

[5]) l. *lange*, s. Teil I S. 59, Anm. 1.

[6]) *gruoz* = 'Botschaft' wie Nr. 34 1 *ir gruoz mich vie*, was sich hier auf ihr Botenlied Nr. 33 bezieht.

lebet mit zühten wunneclichen schône. der tugende si geniezen sol: einst hatte er von der ersten aller *tugende*, der *stæte*[1]), bitter geklagt: *si hât mir fröide in mîner jugent mit ir wol schœner zuht gebrochen abe* (Nr. 20 III). Jetzt gesteht er: *Got hât gezieret wol ir leben alsô daz michs genüegen wil* (s. IV *in gertes niemer baz*), während er zuvor viel weitergehende Wünsche gehegt hatte; er fährt fort: *und (Got) hât ze fröiden mir gegeben an einem wîbe liebes vil*: ganz im Gegensatz zu seinem früheren Verhalten, wo er beständig beklagte, daß sie ihm keine *fröide* gewähre (*Ich hân varnder fröiden vil, und der rehten eine niht, diu lange wer* 6 I; *diu hât mich gar âne fröide lân* 7 II; *ichn gelige herzeliebe bî, sô hât an mîner fröide nieman niht* 16 I usw., fast in jedem Liede), und ausrief: *sô sich genuoge ir liebes fröunt, sost mir mit leide wol* (18 V). Nur in zwei Punkten hat sich sein Verhalten nicht geändert: *Mich gerou noch nie daz ich den sin an ein sô schœne wîp verlie* (denn eine flüchtige Anwandlung dieser Art hatte er sofort zurückgewiesen: *möht ich mich noch bedenken baz und næme von ir gar den muot! neinâ, herre! jô ist si sô guot* 23 II) und *mir geviel in mînen sîten nie ein wîp sô rehte wol* (s. V 4 *Wart ie manne ein wîp sô rehte liep als si mir ist*; 6 V *got weiz wol daz . . . mir wîp geviel nie baz*; 15 II *daz si mir lieber sî dan elliu wîp*; 23 I *sît ichs êrste sach, sô het ich ie den muot daz ich für si nie kein wîp erkôs*). Darum setzt er in diesen beiden Fällen auch *nie* bzw. *noch nie* zu seiner Aussage. Zum Schlusse beteuert er (auf den Eingang zurückgreifend[2]): *sol mir ir stæte komen ze guote, daz gilte ich ir mit semelîchem muote* (früher, 11 V, hatte er ihre *stæte* nicht so ruhig als etwas Gegebenes hingenommen: *des ich ir doch niht engan* rief er aus) und erklärt, daß alle seine Wünsche erfüllt seien, wenn das einträte. — Vielleicht am schärfsten steht zu dieser abgeklärten, nahezu wunschlosen Resignation in Gegensatz die Stimmung, die aus der Strophe Nr. 12 IV spricht: . . . *ein wille, den ich hiute hân: der riet mir deich ir bæte, und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tæte. ein reine wîse sælic wîp lâz ich sô lîhte niht.* Darum hat Reimar auch die in diesem Liede Nr. 12 gewählte Strophenform mit einer ganz geringen Variation (die fünfte Zeile hat in Nr. 12 nur 4 Takte statt 6) hier in Nr. 29 wiederholt und sich dabei seines Reimmaterials bedient (s. Teil I dieser Untersuchungen S. 22 f., wo auch auf die inhaltlichen Berührungen beider Lieder näher eingegangen ist).

Nunmehr gelangt in Nr. 30 wieder die Herrin zu Wort. Ihr Lied stellt die Antwort auf sein Lied Nr. 25 dar und ist aus dessen Reimen aufgebaut (s. Teil I S. 61). Schon die Zitate (s. o. S. 7) kennzeichnen es als Antwort (*er sprichet, allez daz geschehen sol, daz geschiht* II, s. 25 II und *Hât ab er gelobt . . . daz er niemer mê gesinge liet, ezn sî ob i'ns biten welle?* III, s. 25 VII). Auch die sonstigen Angaben stehen mit früheren in schönster Übereinstimmung. Denn wenn der Bote auf die Frage der Frau nach des Dichters Stimmung antwortet: *er ist frô; sîn herze stât, ob irz gebietent, iemer hô* (I), so entspricht das in dem eingeschränkten Sinne, den Reimar selbst diesen Begriffen gegeben hatte, der Wahrheit: *Ich bin der sumerlangen tage sô frô . . . ouch stât mîn herze alsô* hatte er 25 III gesungen und ähnlich 29 IV: *Gewan ich ie deheinen muot, der hôhe*

[1]) worunter er hier auch ihre *stæte* meint, s. *sol mir ir stæte komen ze guote* 29 VII.

[2]) diese nachdrückliche Hervorhebung der *stæte* am Anfang und Schluß sowie besonders der Zusatz: *diu sol im wesen von rehte bî* (I) läßt vermuten, daß er damit seine frühere Verfluchung der *stæte*, die er mit den Worten schloß: *daz ich unz an mînen tôt nie mêre si gelobe* (20 III) gegen die Mißdeutung, als sei er selbst *unstæte*, schützen wollte.

stuont, den hân ich noch. Daher hat sie auch vernommen, daß er *schône lebt* (vgl. 29 IV *mîn leben dunket mich sô guot*). Ihre Besorgnis, daß ihr die Leute fluchen werden, wenn sie *al der werlde ir fröide* nimmt, indem sie es unterläßt, ihn zur Wiederaufnahme frohen Singens aufzufordern, zeigt dieselbe hohe Meinung von seiner Kunst, die auch ér ausgesprochen hat (Nr. 25 VII *Der ie die werlt gefröite baz dan ich, der müeze mit genâden leben; der tuoz ouch noch wan sîn verdriuzet mich*). Ihre andere Besorgnis: *gebiute ichz nu, daz mac ze schaden komen* verrät, daß ihr seine Worte 16 I *ichn gelige herzeliebe bî, son hát an mîner fröide nieman niht* auch noch im Sinne liegen. Und wenn sie gesteht: *alrêst gât mir sorge zuo* (IV), so ist das vollkommen richtig; denn in ihrer früheren Botschaft (Nr. 22 II) hatte sie zum Diener gesagt: *Frâge er wie ich mich gehabe, gich daz ich mit fröiden lebe*, und das stimmt zu seinen eigenen früheren Eindrücken (Nr. 9 III *si was ie mit fröiden und lie mich in den sorgen sîn*). Ihre letzten Worte endlich: *wære ich, des ich niene bin, unstæte, lieze er danne mich, sô lieze ich in* sind die Antwort auf seine letzten Worte im vorhergehenden Liede (Nr. 29 VII): *sol mir ir stæte komen ze guote, daz gilte ich ir mit semelichem muote.* Dieses Festhalten an der *stæte* auf beiden Seiten verheißt Gutes für die Zukunft; ebenso die ihr wie unwillkürlich entschlüpfenden Worte: *den vil lieben man* (I) und *friunt* (V). Einstweilen freilich ist sie zwar unsicher und schwankend geworden, aber auf dem Befehl: *lâze eht eine rede* beharrt sie jetzt noch (II) wie zuvor (Nr. 22 IV *daz er verber rede dier jungest sprach ze mir*).

Nr. 31. Es ist daher natürlich, daß er von dieser Botschaft nicht befriedigt ist. Aber ihrem Schwanken entsprechend ist nun auch seine innere Stimmung schwankend geworden. Zunächst empfindet er nur den Mißerfolg: *Spræch ich nu* (d. i. nach Empfang ihrer Botschaft) *daz mir wol gelungen wære, sô verlür ich beide sprechen unde singen*: er will also nicht in seinen alten Fehler verfallen, seinen Sang ohne Lohn zu verschwenden (s. Nr. 21 IV *was ich guoter rede hân verlorn!*). Denn das wäre ein *verlogenz mære* (s. Nr. 24 II *wil ich liegen, sost mir wunders vil geschehen*), und es hätte keinen Zweck mit Erfolgen, die ihm versagt sind, zu prahlen (*ruomde*: s. 23 I *ich rüem âne nôt mich der wîbe . . . swaz des wâr ist, daz muoz noch geschehen*). Er fährt daher fort: *ich klag iemer mînen alten kumber, der mir iedoch sô niuwer ist*: das ist typisch nach Empfang einer ihrer Botschaften, weil eben eine jede den Kummer erneuert (s. den Anfang von Nr. 18: *Der lange süeze kumber mîn . . . derst erniuwet*: nämlich infolge ihrer Worte Nr. 17 III; ebenso im Eingang von Nr. 34: *Nu muoz ich ie mîn alten nôt mit sange niuwen unde klagen*: nämlich infolge ihrer Botschaft Nr. 33). In der zweiten Strophe kommt er auf den Kernpunkt: *Wil diu vil guote daz ich iemer singe wol nâch fröiden, wan mac si mich danne lêren alsô daz si mir mîne nôt geringe?* Damit erwidert er auf ihre Worte: *Ist ab daz ichz niene gebiute, sô verfluochent mich die liute, daz ich al der werlte ir fröide nime* (Nr. 30 IV). Aber er muß diesen Wunsch in hypothetische Form kleiden, denn bei ihrer Unentschiedenheit ist es nicht sicher, ob sie es *wil* (30 IV *owê, nun weis ich ob ichz lâze od ob ichz tuo*). Darum drängt er auf bestimmte Antwort: *mac si sprechen eht mit triuwen jâ, als si ê sprach nein* (wobei er sich deutlich zurückbezieht auf seine Worte Nr. 28: *nein und niht daz vinde ich dâ. sô suoche ab ich . . . daz . . . wort jâ*) und wiederholt noch einmal das, worum sich jetzt alles dreht: *sô wirt mîn wille sâ daz ich singe frô mit hôhem muote.* Einstweilen freilich besteht noch der alte Zustand: *sô verliuse ich mîner*

fröiden vil, sît diu guote mich niht sanfte stillen wil; daher muß er (s. I) noch immer den alten Kummer *klagen* statt frohe Lieder zu singen, wenn sie ihn auch *mit gedanken fröit an manegen stunden*[1]). Aber im Ganzen hat, wie im Eingang der Besprechung unseres Liedes schon bemerkt wurde, der Umstand, daß sie bereits ins Schwanken geraten ist, auch bei ihm ein gewisses Schwanken ausgelöst, das sich darin kund tut, daß er seine Äußerungen öfter zurücknimmt: *wê ich vil tumber!* ruft er in der ersten Strophe aus[2]), aber *Ich bin niht tump mit alsô wisem willen* erklärt er, sich berichtigend, in der dritten. Ebenso wird die in Str. II ausgesprochene Besorgnis: *des man ze lange beitet*[3]), *daz enkumet niht wol ze guote* in Str. IV als kaum begründet hingestellt: *Ez bringet mich in zwîvel*[4]) *eteswenne daz ich lônes bîte in alsô langer mâze: . . . wæne ich des daz mir diu* (die Geliebte) *ungelônet lâze, sô geschæhe an mir daz nie geschach*[5]). So endet sein Schwanken schließlich in einer freundlicheren Betrachtung der Zukunft: *guot gedinge ûz lônes rehte nie gebrach . . . ouch ist ez wol genâden wert, swâ man nâch liebe in alsô lûterlicher stæte ringet.* Mit den allerletzten Worten greift er auf ihre Schlußworte zurück: *wære ich . . . unstæte, lieze er danne mich, sô lieze ich in* (30 V), und beschwichtigt den in ihnen ausgedrückten Zweifel an seiner Beständigkeit. — Im einzelnen wäre noch anzumerken, daß seine Worte, er habe *hinz ir hulden ie gedinget* (IV), auch buchstäblich richtig sind, s. Nr. 27 IV *nu gedinge ich ir genâden noch*; und daß die Versicherung, er *erkenne triuwe und êre an ir* (das.), den Zweck hat, sie über einen Punkt zu beruhigen, auf den sie in ihren Botschaften besonderes Gewicht legt (Nr. 22 III *daz mîn êre sî, daz sprich*; ebenso in ihrem letzten Liede, 33 I *durch mînes lîbes êre*).

Da auf diese im Ganzen etwas optimistischer gehaltene Bitte noch immer keine Erhörung folgt, so schlägt seine Stimmung im nächsten Lied (Nr. 32) wieder in tiefe Betrübnis um: das Schwanken, das sie selbst in ihrer Botschaft verriet, läßt eben für jede Art von Stimmung Raum. Gleich die ersten Worte zeigen die Verknüpfung mit dem Vorhergehenden; denn *swaz ich gesage* bezieht sich auf den Inhalt von Nr. 31, wie aus dem parallelen Ausdruck des folgenden Satzes hervorgeht (Nr. 31 I *ich klag iemer mînen alten kumber*; jetzt: *daz ich sô langen kumber trage* I und *langez leit, langez klagen* III). Und was wichtiger ist: die Länge seines Kummers, die sie nach seinen jetzigen Worten zur Einkehr hätte bewegen sollen, ist eines der Hauptthemen des vorhergehenden Liedes (31 I *alter kumber*; II *des man ze lange beitet*; IV *ich . . . bîte in alsô langer mâze* und *in alsô lûterlicher stæte*). Ebenso sagt er mit Rücksicht auf das frühere Lied: *diuht ich sis wert, si hete lônes wider mich gedâht* (II); denn sonst könnte der vorhergehende

---

1) sowie er früher nur *in gedanken schône lac* (19 V) und die Geliebte nur in seinem *sinne* bei ihm weilte (29 V).

2) diesen Gedanken (*ich klag iemer mînen alten kumber . . . wê ich vil tumber*) hatte er schon zuvor, aber nur hypothetisch, geäußert: *sô mac ich klagen vil, ich tumber man* 26 III.

3) diese Besorgnis, daß sie zu lange zögern könnte, kam schon in Nr. 26 III flüchtig zum Ausdruck: *daz et daz bî mîner zît ergê!*

4) damit wird der Inhalt des Wortes *zwîvel* in dem Liede Nr. 27 II *mir hât zwîvel, den ich hân, al daz ich* (*singen*) *kunde gar benomen* erst deutlich bezeichnet.

5) so ist er nun über den *zwîvel* hinweg doch wieder zu seiner älteren Auffassung (20 VI) zurückgekehrt, die er in die Worte gekleidet hatte: *zer welte ist niht sô guot daz ich ie sach sô guot gebite . . . alsô ding ich daz mîn noch werde rât.*

Schluß: *ouch ist ez wol genâden wert, swâ man nâch liebe in alsô lûterlîcher stæte ringet* als ein Vorwurf gegen sie aufgefaßt werden; daher sucht er den Grund für ihre andauernde Härte lieber in seiner Person. Auch seine weitere Bemerkung: *nieman weiz ob si mich wert od wiez ergât. nein oder jâ, ich enweiz enwederz dâ* (II) deutet auf das Vorhergehende zurück (*mac si sprechen . . . jâ, als si ê sprach nein* 31 II). Daß ér *enweiz enwederz dâ* und daß es *nieman weiz*, ist begreiflich: wußte sie es doch selbst nicht (30 IV *owê, nun weiz ich obe ichz lâze od obe ichz tuo*). — Nicht weniger klar sind die Bezüge auf ältere Lieder. Wenn er versichert, alles um ihretwillen *lîden* zu wollen, und fortfährt: *ouch diene ich ir swie sô si gebiutet mir*[1]) (I), so meint er ihre Worte 30 III: *gebiute ichz nu, daz mac ze schaden komen. Ist ab, daz ichs niene gebiute, sô* usw., deutet aber doch versteckt an, welche Art von *lôn* ihm noch immer im Sinne liegt. Denn die Worte: *Das ich nu lange hân gegert, wirt daz volendet, so ist mir fröide brâht* (II) und *sô sunge ich als ein man der fröide hât* (das.), sind bei dem engen Zusammenhang, in dem das *gern*[2]) mit dem *bi ligen*, dieses mit *fröide* und mit (frohem) *singen* steht (s. o. S. 9 Anm. 2. 15. 16 Anm. 1. 22) klar genug. Zur Rechtfertigung dürfte er sich aber darauf berufen, daß er von alledem sprechen mußte, weil sie das Thema berührt hatte, indem sie die Besorgnis äußerte *daz ich al der werlde ir fröide nime* (Nr. 30 IV). — Deutlich ist auch, daß der Vers: *wær ich sô sælic sô si sagent* (I) auf ihre Frage: *ist ez wâr und lebt er schône als si sagent* (Nr. 30 I) eine aufrichtigere Antwort erteilt, als der Bote getan hat. — Mit den Schlußworten der Strophe II: *si endâhte an mich ze keiner zît, wan als ein wîp gedenket an der triuwe und êre lît* greift er nicht nur auf das unmittelbar vorhergehende Lied wörtlich zurück (Nr. 31 IV *an der ich aber triuwe und êre erkenne*), sondern auch auf Nr. 22 III, s. o. S. 23. — Die Fassung der Worte in dem Satze *Spræche ein wîp 'lâ sende nôt'* ist das pointierte Gegenstück zu ihrem Befehl, der ihn so unglücklich gemacht hatte: *lâze eht eine rede* (Nr. 30 II), sowie auch die Fortsetzung: *sô sunge ich als ein man der fröide hât* auf Worte von ihr Bezug nimmt (*ich verbiute im fröide niemer* das.). — Es folgt die bereits oben S. 7 besprochene wörtliche Bezugnahme auf Nr. 25 VII (*si sælic wîp enspreche 'sinc', niemer mê gesinge ich liet*; s. auch ihre Wiederholung dieser Worte, Nr. 30 III). Mit Recht kann er daher sein *klagen ein alsô langez* nennen; denn zwischen Nr. 25 und 30 liegt kein frohes Lied; ebenso mit Recht fortfahren: *ich wæn ez noch alsô gestê*; denn sie ist seither wohl schwankend geworden, aber bei dem Gebot '*lâze eht eine rede*' und beim *versagen* ist sie doch geblieben[3]) (30 II). — Die letzten Worte endlich: *dest der schade. noch weiz i's mê* klingen ganz geheimnisvoll: was dieses *mê* bedeutet, enthüllt uns Reimar erst im Liede Nr. 34, s. u.

Diese seine Klage, die mit *Mir ist vil wê* begann und mit *wê* (: *mê*) schließt, rührt sie endlich so sehr, daß sie das Redeverbot, wenn auch nur schüchtern, zurücknimmt (Nr. 33). Sie knüpft dabei ihre Gedanken wie von selbst an seine letzten Worte an. *mir tuot diu sorge niht sô wê als mîn ungevelle* hatte er ausgerufen (32 III): *Ungenâde und swaz ie danne sorge was, des ist nu mêre an mir danne ez got verhengen solde*: so beginnt ihre Klage. Auch darin ist ihr Verhalten dem seinen ähnlich, daß sie nach dem

[1]) ähnlich schon 15 II *swie si gebiutet, alsô wil ich leben.*
[2]) s. nur z. B. *Des er gert, daz ist der tôt* Nr. 22 V.
[3]) weshalb er auch im Eingang sagt *daz sich diu guote niht bedenket noch, swaz ich gesage.*

Rate anderer ausschaut: *râte ein wîp diu ê von senender nôt genas, mîn leit und wære ez ir, waz si danne sprechen wolde* (s. Nr. 28 *Der mir gæbe sînen rât!* ebenso schon früher, Nr. 18 II. III). — Im übrigen spricht sie kaum ein Wort, das nicht aus allem, was vorhergegangen, wie von selbst herauswächst. So beteuert sie, ihn *niht durch ungefüegen haz* (I) zurückzuweisen, und widerlegt dadurch die Deutung, die ér ihrer Haltung wiederholt gegeben hat (*sît si mich hazzet* 18 III; *daz ich ir haz ze fröiden nime* 20 V); sie tue es vielmehr *durch* ihres *lîbes êre* (das hatte sie auch schon früher betont: *daz mîn êre sî, daz sprich* 22 III; deshalb wird er nicht müde, ihre *êre* zu rühmen, 31 IV sowie 32 II). Sie räumt ein, bisweilen *hôchgemüete* empfunden zu haben (II), was ér bereits als einen ihrer Vorzüge gepriesen hatte (*diust hôhgemuot* 25 III), und gedenkt seiner zahlreichen Lieder (*guotes mannes rede habe ich vil vernomen*). Auch sei er so gehorsam: *dô ich im die rede verbôt, done bat er niht mêre*[1]). Dieses Verbot war in Nr. 22 II. IV ergangen: er hatte sich dagegen freilich aufgebäumt (Nr. 23 III *weiz got, niemer al die wîle ich lebe*), aber in Wirklichkeit doch nicht mehr gewagt von dem *bî ligen* offen zu sprechen, so häufig er es zuvor getan hatte (Nr. 9; 16 I; 18 VI; 19 V). — Sie gesteht: *Als ich eteswenne in mînem zorne sprach daz er die rede vermite*; dieses Redeverbot liegt bekanntlich in ihrem Liede Nr. 22 II. IV vor; und daß es in *zorne* erfolgt war, wissen wir bereits aus Reimars eigenen Worten (*und wil nu, dest ein niuwer zorn, daz ich si der rede gar begebe* 23 III). Auf dieses Verbot hin sei er so traurig gewesen wie sie es nie an einem anderen Mann beobachtet habe: das entspricht tatsächlich seiner Stimmung in all diesen Liedern bis zu dem ihren Worten unmittelbar vorausgehenden (Nr. 32), wo er noch versichert hatte: *sus muoz ich trûren an den tôt* (III). — Mit dem Eingeständnis: *mir ist lieber daz er bite dann ob er sîn sprechen lieze* nimmt sie den Befehl *lâze eht eine rede* (30 II) wieder zurück, allerdings nicht ohne den Ausdruck des Bedauerns, daß er *verliesen muoz sîn arbeit* (IV): ihn aber, das weiß sie schon, wird das nicht abhalten, denn er hat sich damit bereits abgefunden: *daz si dâ sprechent von verlorner arebeit, sol daz der mîner einiu sîn, daz ist mir leit . . . doch gap ichs wol* (24 IV; vgl. 7 II; 18 I; 19 III). — Ihre heimliche Liebe kommt auch in diesem Liede gewissermaßen gegen ihren Willen zum Ausdruck; seine Lieder haben ihr *hôchgemüete* geweckt (II); er ist ein *guoter*, ja ein *lieber*, *guoter man* (das.); seine Trauer *müete si* (das.), und die Aussichtslosigkeit seiner Bewerbung tut es noch jetzt (*müet* III); und seine Vorstellung, daß sie immer *in fröiden* gewesen sei und ihm die *sorge* überlassen habe (10 III), ist, wie ihre Eingangsworte zeigen, ganz irrig. Auch anderes. Er hatte einst *manegen guoten man* beneidet, daß sie ihn gerne *siht, durch daz er wol sprechen kan*[2]) (8 IV): jetzt erfährt er aus ihrem Munde, wie grundlos solcher Neid war: jetzt ist ér der *guote man*, und sie rühmt seinen Gesang zunächst mit den Worten: *sô wol als er mir sprach* (IV) und steigert dann dieses Lob, indem sie ihn über alle anderen stellt: *Alle die ich ie vernam und hân gesehen, der keiner sprach sô wol* (V). Er hatte einst gemeint, daß *diu wîp* den ungestümen Bewerber eher liebten als den gesitteten: *ich ensprach in* (den *wîben*) *nie sô nâhe mê* (20 III); jetzt vernimmt er von ihr das Gegenteil: *der keiner sprach* . . .

[1]) daß dieses *biten* sich speziell auf das *bî ligen* bezieht, geht aus dem zum Terminus gewordenen Wort *rede* hervor; ebenso aus ihren Worten *der werke bin ich fri* (II) und *sît er niht erwerben kan weder mich noch anders niemen* (V).

[2]) vgl. auch Nr. 11 V *mîn rede diust noch gar ein wint.*

von wiben nie sô nâhen[1]). — So verläßt sie denn in éinem Punkte ihren früheren Standpunkt: das Redeverbot, das sie in Nr. 22 ausgesprochen, in Nr. 30 wiederholt hatte, nimmt sie jetzt zurück: *mir ist lieber daz er bite danne ob er sîn sprechen lieze* (III) und ganz am Schlusse: *ich muoz hœren swaz er saget.* Damit ist seine Forderung (25 VII): *si sælic wîp enspreche 'sinc', niemer mê gesinge ich liet* erfüllt. Aber freilich nur dem Buchstaben nach; denn er hatte unter *liet* frohe Lieder verstanden, und die dazu nötige Gemütsstimmung hätte ihm nur ihre Gewährung geben können. Von dér aber — und das ist der Punkt, in dem sie fest bleibt wie zuvor (*wes wil er dâ mite beswæren mich daz doch nimmer mac geschehen?* 22 IV; *in wil niht minnen* 30 V) will sie auch jetzt nichts wissen (*unde iedoch dar umbe niht daz ich welle minnen* IV): *sît er niht erwerben kan weder mich noch anders niemen*[2]) sind ihre letzten Worte.

Nach solcher Botschaft bleibt ihm nur die Klage. So beginnt denn seine Antwort (Nr. 34) mit den Worten: *Nu muoz ich ie mîn alten nôt mit sange niuwen unde klagen.* Auf dieses Lied hat die ganze Entwicklung seit dem Verbot in Nr. 22 hingearbeitet und es ist auf die Aufforderung der Geliebten gedichtet: daher ist es das kunstvollste von allen (s. Teil I S. 63 ff.). Daß es unmittelbar hinter ihre Botschaft zu setzen ist, zeigt schon das Wörtchen *Nu* an der Spitze[3]) sowie die Worte: *ir gruoz mich vie, diu mir gebôt.* Auch *mit sange niuwen* ist nicht absichtslos gesagt: denn es soll erinnern an seine alte Bedingung (25 VII): *si sælic wîp enspreche 'sinc', niemer mê gesinge ich liet*[4]). Ebenso steht der Dichter sonst überall in den früheren Voraussetzungen. Mit den Worten: *sol mir an ir guot ende ergân . . ., sô mac uns beiden liep geschehen* hat er den gegenwärtigen Zustand im Auge, wo ér von *sorge* und *ungevelle* bedrückt ist (Nr. 32 Schluß) und sie von *ungenâde* und *sorge* (Nr. 33 Eingang). Wenn er hinzusetzt: *die wîl ich muot von herzen hân,* so wird dieser Ausdruck durch 24 III (*die wîl ich iemer gernden muot zer werlte hân*) erläutert. Sie solle also nicht länger zögern, zu gewähren: *swaz si es gelenget* (jedes Hinausschieben), *daz ist schade, wil si mich iemer frô gesehen.* (Anspielung auf ihre Worte: *wert er wol und ist er frô, ich leb iemer deste baz* 22 I). Damit sagt er also, daß ihm der *muot von herzen* allmählich auszugehn drohe: das ist *der schade* (vgl. *mîn schade* II). Und im folgenden begründet er das näher: vor den Menschen, die die Größe seines Leides nicht zu fassen vermögen, hüllt er sich in Schweigen; und der Sommer mit seinen Freuden läßt ihn (anders als einst, s. u.) teilnahmslos[5]). Das Alles liegt in dem Satze *swaz si es gelenget, daz ist schade, wil si mich iemer frô gesehen* beschlossen: auf all das hat er also hingedeutet, als er das Lied Nr. 32 mit den gleichen Worten *dêst der schade* schloß und hinzufügte: *noch weiz i's mê.* — Als Grund, warum er vor der Welt seinen Kummer verschweigt, gibt er auch an: *swer wîbes êre hüeten wil, der bedarf vil schœner sühte wol*; damit meint er wohl, es wäre unpassend, wenn er sich über seinen

---

[1]) das ungestüme Werben anderer (*swer wert sêre wüetende als er tobe* 20 III) hat also bei ihr nicht den von ihm vermuteten Eindruck gemacht. Statt dessen rühmt sie an ihm: *dô ich im die rede verbôt, done bat er niht mêre* (II) und ist gerade durch seine *jæmerlîche site* ergriffen (III).

[2]) *anders niemen* kann sie sagen, weil sie genau weiß, daß er nur für sie lebt (s. seine Worte 14 III; 23 I. III usw.).

[3]) ganz wie Nr. 31 (nach ihrer Botschaft Nr. 30) anhebt: *Spræch ich nu daz mir wol gelungen wære.*

[4]) sonst gebraucht er *rede, reden, sprechen, sagen.* [5]) s. Teil I S. 64.

Kummer verbreitete, da das wie eine Anklage gegen die Geliebte aufgefaßt werden könnte (s. 12 III *swaz ich dar umbe swære trage, da enspriche ich niemer übel zuo, wan sô vil daz ichz klage*; noch deutlicher im Lied Nr. 35 I *ich solte iu klagen die meisten nôt niwan daz ich von wîben übel niht reden kan*). — Der lange Kummer (*mîn alten nôt* und *vil lange* I) hat ihn jetzt schon stumpf gemacht[1]): *mir sol ein sumer noch sîn zît ze herzen niemer nâhe gân*: einst war das anders: da linderte die schöne Zeit des Jahres noch sein Leid (Nr. 25 III *Ich bin der sumerlangen tage sô frô daz ich nu hügende worden bin*), und er empfand den Gegensatz zum Winter mit voller Stärke (das. VI *In disen bœsen ungetriuwen tagen*). Vorahnend hat er einst geklagt: *mirn kome ir helfe an der zît, mirst beidiu winter und der sumer alze lanc* (10 I): jetzt ist das eingetreten: *ez muoz mir stæte winter sîn: sô rehte swære ist mîn gedanc.* Dagegen hilft keine Teilnahme der Menschen (*die . . . hulfen mir ez klagen* III), dagegen hilft kein Sieg des Sommers über den Winter (*waz hulfe danne mich ein strît, den er mit riuwen habe getân* IV), dagegen auch nicht Blumenpracht noch Vogelsang (*jo enmac mir niht der bluomen schîn gehelfen für die sorge mîn noch ouch der vogellîne sanc*[2]) das.): nur ihre *helfe* (*ir helfe* 10 I), wenn sie bald kommt, könnte ihm noch einen *heiles tac* (I. IV) bescheren (statt daß er, wie seit langer Zeit, s. wiederum 10 I, gar nicht wagt zu fragen '*ist ez tac?*'). — Abgefaßt scheint das Lied im Frühling zu sein. Wenigstens passen darauf die Worte der letzten Strophe wohl am besten: *Mir sol ein sumer noch sîn zît ze herzen niemer nâhe gân . . . waz hulfe*[3]) *danne mich ein strît den er mit riuwen habe getân . . .? jo enmac mir niht der bluomen schîn gehelfen für die sorge mîn, und ouch der vogellîne sanc. ez muoz mir stæte winter sîn.* Diese Zeitbestimmung fügt sich gut zu den sonstigen zeitlichen Voraussetzungen: Nr. 25 III ist im Sommer entstanden, Nr. 30 stellt ihre Antwort dar, wird also wohl nicht all zu lange darnach anzusetzen sein, in Nr. 32 III bezieht er sich auf Nr. 25 mit den Worten zurück: *owê alsô langez klagen.* So kann Nr. 34 sehr wohl in die Zeit des nächsten Frühlings fallen.

Das folgende und wie ich glaube zugleich letzterhaltene Lied Reimars (Nr. 35) deutet auf die letzte Botschaft der Frau mehrfach zurück. Denn wenn er von den Frauen sagt: *In ist liep daz man si stæteclichen bite, und tuot in doch sô wol daz si versagent* (III), so hat er dabei deutlich ihre Worte im Sinn: *mir ist lieber daz er bite danne ob er sîn sprechen lieze* (33 III), die er kombiniert mit ihrer früheren Äußerung (30 II[4]): *demst alsô daz manz versagen sol.* Und wenn er fortfährt: *swer ir hulde welle hân, der . . . spreche in wol. daz tet ich ie: nu kan michz leider niht vervân*, so kann er sich wieder für beides auf ihr Zeugnis berufen: *sô wol als er mir sprach* und *der keiner sprach sô wol . . . von wîben* hatte sie 33 IV. V von ihm gerühmt, aber hinzugefügt:

---

[1]) so daß er die *minne* als *riuwe* bezeichnet: ähnlich wie sie einst sie *unminne* genannt hat, 22 V.

[2]) in einer glücklicheren Zeit, die freilich damals, als er Lied Nr. 10 dichtete, auch schon hinter ihm lag, da war das anders: *iemer an dem morgen sô trœste mich der vogele sanc* (10 I).

[3]) wenn der Sommer schon da wäre, würde er *hilfet* sagen (wie er Str. II *helfent* sagt) statt *hulfe* (vgl. den analogen Irrealis *hulfen* Str. III). Wäre es aber noch Winter, so würde er von Blumen und Vögeln kaum im Indikativ sprechen.

[4]) auch das Frauenlied 30 bezieht Reimar in seine Bemerkungen ein. Wenn er sagt (35 III): *hei wie manegen muot und wunderlîche site si tougenlîche in ir herzen tragent*, so hat er dabei ihre Äußerung (30 VI) im Sinn: *wande ich was vil ungewon sô getâner arebeit als ich tougenlîche trage.*

sin spæhiu rede in sol lützel wider mich vervân (V). Das Lied fällt also sicher nach Nr. 33. Da nun der Platz unmittelbar nach letzterem dem Lied Nr. 34 gebührt (wegen des *Nu* im Eingang wie auch wegen der Worte *ir gruoz mich vie*, s. o.), so muß es als Nr. 35 angesetzt werden. — Von sonstigen Bezügen auf Vorhergegangenes merke ich noch an: der Anfang ist eine Art Gegenstück zu ihren Worten: *rât ein wîp, diu ê von senender nôt genas, mîn leit und wære ez ir, waz si danne sprechen wolde* (Nr. 33 I): ér erklärt, zu solchem Rate nicht geeignet zu sein: *Niemen seneder suoche an mich deheinen rât: ich mac mîn selbes leit erwenden niht*, und zeigt damit zugleich, wie sein Selbstvertrauen durch den andauernden Mißerfolg seines Werbens noch mehr gesunken ist; denn in Nr. 27 III hatte er noch gemeint, Andern helfen zu können: *und hete ein ander mîne klage, dem riete ich sô, daz ez der rede wære wert.* — Daß er fortfährt: *nu wæn ieman grœzer ungelücke hât, und man mich doch sô frô dar under siht*, steht in Einklang mit seinem Grundsatz: *swer welle, daz er frô bestê, daz eine* (Leid) *er dur daz ander* (Freude) *lîden sol* (Nr. 20 VI) und entspricht bis aufs Wort seinem früheren Verhalten: *und ich doch grôze swære hân wan daz man mich frô drunder siht* (Nr. 12 III). Der Grund ist offenbar überall derselbe wie in Nr. 25 VI: *nu muoz ich fröide næten mich dur daz ich bî der werlde sî.* — Auch die Äußerung: *ich solte iu klagen die meisten nôt, niwan daz ich von wîben übel niht reden kan* wird durch sein früheres Benehmen bestätigt: *swaz ich dar umbe swære trage, da enspriche ich niemer übel von, wan sô vil daz ichz klage* (12 III). — *Dâ ist doch mîn schulde entriuwen niht sô grôz*: darüber, ob er überhaupt schuldig ist an seinem Kummer, schwankt er. Im Anfang seines Werbens entlastet er sie von dem Vorwurf der Schuld: *Lîde ich nôt und arebeit, die hân ich mir selbe ân alle schult* ('von ihrer Seite' ist doch wohl zu verstehn, wegen der folgenden Verse) *genomen* 6 II; später ist ér der Schuldlose: *Waz mir doch leides unverdienet . . . und âne schult geschiht* 16 I, vgl. V und 17 IV; dann wieder nimmt er alle Schuld auf sich: *ich tumber lîde senden kumber, des ich gar schuldic* bin 19 VI, vgl. VII; und 27 IV hält er sich wieder für schuldlos: *waz si mir âne schulde doch langer tage gemachet hât.* So wechselt die Stimmung je nach der augenblicklichen Lage. — *als rehte unsælic ich ze lône bin*: fast dieselben Worte wie 6 III *seht, wie sælic ich ze lône bin*; vgl. 19 VII; 21 III; 25 VII; 32 II. — *ich stân aller fröiden rehte hendeblôz:* mit bezug auf das vorhergehende Lied Nr. 34, in dem ja gezeigt ist, daß *diu sorge* über ihre Härte (32 III) nicht sein einziges Leid ist, sondern daß ihm auch die Menschen, Sommer, Blumen und Vogelgesang gleichgültig geworden sind. Einstens, da hatte er wenigstens noch *varnder fröiden vil* (6 I): jetzt gebricht es ihm an jeglicher Freude. — *Ich bin tump daz ich . . . ir des wil deheine schulde geben:* damit bringt er seinen Grundsatz: *Ein wîser man sol niht ze vil . . . gezîhen* (20 I) bei sich selbst zur Anwendung. — Ihre Schuldlosigkeit begründet er mit den Worten: *sît ichs âne ir danc in mînem herzen trage:* das bezieht sich auf die Stelle 6 II: *dicke hât si mir geseit daz ichz lieze, in möhtes niemer zende komen, unde tuot noch hiute, sôs mich siht* und auf ihre ganze spätere Zurückhaltung. — Die Schlußworte: *mir machet niemen schaden wan mîn stætekeit* zeigen noch ein letztes Mal den Haß gegen die *stæte*, den der Dichter schon öfter empfunden und geäußert hat: *Stæte hilfet dâ si mac: daz ist mir ein spel: sin half mich nie* (7 III); *Si jehent daz stæte sî ein tugent, der andern frowe. sô wol im der si habe! si hât mir fröide in mîner jugent mit ir . . . zuht gebrochen abe, daz ich unz an mînen tôt nie mêre si gelobe* (20 III).

B. Die Reihenfolge der Lieder Nr. 5—17.

Nachdem im Vorhergehenden die Reihung der Lieder von Nr. 18 bis 35 in der durch die Zahlen bezeichneten Folge erwiesen sein dürfte, kann nunmehr die in mancher Beziehung schwierigere Reihung der übrigen dem Zyklus angehörigen Lieder behandelt werden.

An den Anfang aller erhaltenen Gedichte scheint mir Nr. 5 zu gehören. Die Berufungen des Dichters auf seine Aufrichtigkeit und auf seine Entschlossenheit, der Herrin zu dienen, sowie das Gelöbnis der Verschwiegenheit machen durchaus nicht den Eindruck, als seien sie schon öfter wiederholt worden. Längere Dauer der gleichgiltigen Haltung der Geliebten wird nicht beklagt, sondern nur erst als Möglichkeit erwogen: *si weiz wol, swie lange si mich biten lât, daz ichz doch der bitende bin* (III); *tuot si mir ze lange wê, sô gedinge ich ûf die sêle niemer mê* (V). Auch eine spätere Stelle kann man wohl als Zeugnis verwerten, daß das Lied an die Spitze gehört: Nr. 23 I sagt der Dichter: *got weiz wol, sît ichs êrste sach, sô het ich ie den muot daz ich für si nie kein wîp erkôs.* Das darf man auf die Str. IV beziehen: *Wart ie manne ein wîp sô liep als si mir ist, sô müez ich verteilet sîn . . . got weiz wol den willen mîn, wie hôh ez mir umbe ir hulde stât* usw., zumal die gleiche Beteuerung *got weiz wol* dem Bezug den Charakter eines Zitates gibt. — Sonstige Bezüge: den Anfang macht eine Bitte um Gnade: *frowe wis genædic mir*; das wiederholte er so oft, bis sie schließlich fragte *waz genâden sî, der* er *dâ ger* (Nr. 23 II). — Die Hoffnung: *Wart ie guotes und getriuwes mannes rât, sô kum ich mit fröiden hin* (III) tröstet ihn auch noch später, nur gründet er sie, durch Erfahrung gereift, auf die Ausdauer: *swer die* (Kunst des Abwartens) *gedulteclîchen hât, der kam des ie mit fröiden hin* (Nr. 25 VI). — *wie nâhen ez mir gât, ir lop, daz si umb al die werlt verdienet hât* (IV). Darauf bezieht er sich Nr. 13 II zurück: *Mich betwanc ein mære daz ich von ir hôrte sagen wies ein frouwe wære diu sich schône kunde tragen.* Auch diese Äußerung empfiehlt unser Lied für die Stellung an der Spitze der ganzen Reihe.

Gar kein Zweifel kann bestehen, daß Nr. 6 wirklich in die unmittelbare Nachbarschaft gehört. Das erweist schon der Inhalt deutlich. Wenn er bekennt: *dicke hât si mir geseit daz ichz lieze, in möhtes niemer zende komen* (II), so läßt sich das offenkundig mit seiner früheren Klage in Zusammenhang bringen: *si nimt mîner swachen bete vil kleine war* (5 I). Sein Ausruf: *Daz ich ir gediente ie tac, des enwil si mir gelouben niht, owê* (III) setzt die vorhergegangenen Versicherungen voraus: *doch sô wil ich dienen ir . . .* und *ich hân ir gelobt ze dienen vil* (5 I. III) und paßt gut zu den Beteuerungen, daß er nicht lüge (*Swenne ich si . . . betrüge, . . . vâhe si mich iemer an deheiner lüge . . ., sô geloube niemer mîner klage, dar zuo niht des ich ir sage* 5 II, und *daz ich . . . ir niemer umbe ein wort geliegen wil* III). — Auch Zitate finden sich: die Beteuerung *unde als ich ir nie vergaz* (5 I) wird jetzt mit gesteigertem Nachdruck wiederholt: *got weiz wol daz ich ir nie vergaz* (V); die Fortsetzung *noch mir wîp geviel nie baz* bezieht sich deutlich auf 5 IV: *Wart ie manne ein wîp sô liep als si mir ist, sô müez ich verteilet sîn.* Auch

got weiz wol war schon vorher (5 IV) verwendet. Und aus dem hypothetischen Satz: *tuot si mir ze lange wê* (5 V) ist jetzt die bestimmte Klage geworden: *daz tuot mir vil lange wê* (IV).

Ebenso sind Nr. 5 und 6 auch in formaler Beziehung mit einander gleich enge wie kunstvoll verbunden. Im ersten Teil dieser Untersuchungen S. 16 wurde bereits die Beobachtung Burdachs erwähnt, daß die Strophen 5 III und IV beide mit *Wart ie* beginnen: das Gegenstück dazu liefert der Anfang von 6 IV mit *Nie wart*; parallel stehen (am Anfang von Str. I und V in Nr. 6 die Worte *Ich hân*) (s. Teil I a. a. O.). Die Anzahl der Strophen ist dieselbe, ihr Bau sehr ähnlich, s. u. in Abschnitt E.

Schließlich — und das ist ein neuer Beweis, daß die Lieder zusammengehören — hat Reimar in beiden tunlichst das gleiche Reimmaterial verwendet, wie die folgende Liste zeigt (in der die Wiederkehr derselben Reimwörter durch Kursive kenntlich gemacht ist):

Nr. 5	Nr. 6
mir : *ir* I 2. 4	*ir* : *mir* V 1. 3
daz : *vergaz* : *baz* I 5. 6. 7	*vergaz* : *baz* : *daz* V 5. 6. 7
sage II 6	geseit II 3
tage II 7	tac III 1
rât : lât III 1. 3; stât : *gât* : *hât* IV 5. 6. 7	*gât* : *hât* IV 2. 4
hin : *bin* III 2. 4	gewin : *hin* : *bin* III 5. 6. 7
vil : hil : *wil* III 5. 6. 7	*vil* : *wil* I 1. 3
sîn IV 2	sî V 2
stât IV 5; gestê V 1	bestê III 4
gât IV 6; vergê V 3	gât IV 2
gestê : vergê : *ê* : *wê* : *mê* V 1. 3. 5. 6. 7	*bestê* III 4; *mê* : *wê* : *ê* IV 5. 6. 7.

Von 35 Ausgängen, die jedes Lied hat, finden also 23 Ausgänge von Nr. 5 bzw. 19 Ausgänge von Nr. 6 im Gegenstück ihre Entsprechung[1]). Dieselbe intime Art der Verknüpfung hat Reimar noch öfter angewendet; so sind verbunden: Nr. 22 (Frauenlied) mit Nr. 23 (seiner Antwort: mit wörtlichen Zitaten); ferner Nr. 25 (seine Klage) mit Nr. 30 (ihrer Antwort: mit wörtlichen Zitaten); endlich Nr. 12 mit Nr. 29 (inhaltlich eine Ggenstück)[2]); s. das Nähere in Teil I zu Nr. 23. 30. 12.

Von sonstigen Beziehungen ist anzumerken: *Ich hân varnder fröiden vil und der rehten eine niht diu lange wer* (I): darunter wird man die Sommerfreude und den Umgang mit den Menschen verstehen dürfen, s. Nr. 25 III, wo ihn *die sumerlangen tage* noch *frô* machen, während später (Nr. 34 IV) auch sie keine Wirkung mehr ausüben. Auch die Fortsetzung: *iemer swenne ich lachen wil, sô seit mir daz herze mîn daz ichs enber* enthält wie im Keim bereits das Grundmotiv, auf dem sich die große Klage Nr. 34 später aufbaut (s. die Analyse dieser Klage in Teil I S. 63f.). — *min muot stuont mir eteswenne alsô deich was mit den andern frô*: ein ähnlicher Rückblick auf eine frühere glücklichere Zeit kehrt später wieder: *mir ist eteswenne wol gewesen* (Nr. 16 II). Sicherlich ist diese Andeutung mit den Bezügen auf frühere *unstæte* zu verbinden: *diu mich vil unstæten man betwungen hât*, sagt Reimar in unserem Liede (IV); kurz darauf wieder (Nr. 8 II): *waz sol ein*

[1]) nach alledem wird es kaum ein Zufall sein, daß Nr. 5 und 6 in den Handschriften (bC) auch unmittelbar aufeinander folgen. Unmittelbar vorher steht übrigens (bC) auch Nr. 7.

[2]) wieder ist die Aufeinanderfolge sehr bemerkenswert: Nr. 29 ist = B 9—12 (C 11—18), Nr. 12 ist = B 13 (C 19). Außerdem ist Strophe I von Nr. 12 in C mitten unter Strophen von Nr. 29 hineingeraten.

unstæter man: daz was ich ê; ebenso 14 III *Als eteswenne mir der lîp dur sîne bœse unstæte râtet daz ich var und mir gefriunde ein ander wîp.* Es wird kein Zufall sein, daß diese Anspielungen sich durchaus in Liedern aus dem ersten Teil des Zyklus finden, wo die Erinnerung an frühere Erfolge in ihm noch frisch war und der Vergleich zwischen einst und jetzt besonders nahe lag. — *seht wie sælic ich ze lône bin* (III): Keimzelle für das Lied Nr. 21 (*Ich bin aller dinge ein sælic man wan des einen dâ man lônen sol*, III; vgl. auch Nr. 35 IV).

Mehr wegen der Ähnlichkeit im Strophenbau als aus einem durchschlagenden Grund lasse ich nun Nr. 7 folgen. Der Satz *swer dienet dâ manz niht verstât* erinnert an die vorhergehende Klage: *daz ich ir gediende ie tac, des enwil si mir gelouben niht* (6 III). — Mit dem Gedanken, den Dienst aufzugeben, spielt er vorübergehend hier: *ich wæn mich sîn gelouben wil* wie, auch im Wortlaut sehr ähnlich, im folgenden Lied (8 I): *jâ wæne ich michs gelouben wil.* Auch das weist beide Lieder in eine Zeit, wo seine Neigung noch nicht so festgewurzelt war wie später[1]). — Die *stæte* als Grund seines Leides (III) erhält auch später Vorwürfe (20 III; 35 V); ebenso erinnert der Vergleich mit *kindes spil* an spätere Stellen (11 V *nu wil si mich . . . triegen als ein kint*; 23 II *tæte ez danne ein kint . . ., dem solt ich wol wîzen daz*).

Die Lieder Nr. 5 und 6 zeigen den Dichter in persönlichem Verkehr mit der Geliebten: *Ich sprich iemer, swenne ich mac und ouch getar 'frowe wis genædic mir* (5 I); *unde (si) tuot noch hiute sôs mich siht* (6 II). Für Nr. 7 hindert wenigstens nichts, dasselbe anzunehmen. Anders in Nr. 8: *Fröide und aller sælikeit het ich genuoc, der mich si niht wan lieze sehen* (III). Dieses Lied setzt also seine Abwesenheit voraus; daß sie keine ganz freiwillige war, darauf deutet die Wahl der Worte *lieze sehen*, s. 19 IV *mîner ougen wunne lât mich nieman sehen; diu ist mir verboten gar.* Dabei hat das Verhältnis noch nicht sehr lange bestanden, denn er sagt: *volge ichs lange* (I), *ez ist mîn tôt.* Später (12 III) erklärt er: *nu volge ab ich swie ich es niht genieze*; erst noch später (17 I): *Lâze ich mînen dienest sô, dem ich nu lange her gevolget hân.* Vielleicht deutet der Schluß unseres Liedes: *si engehœret niht und entet diz lange jâr* auf die Dauer éines Jahres; denn es ist doch zu verstehen 'hunc annum longum' und nicht 'hoc annos longos', da in letzterem Falle wohl *langiu jâr* sowie *entet ez* (st. *diz*) stünde. — Daß man sie ihn niht *sehen* läßt, steht in Übereinstimmung mit Nr. 9 (*herre got, gestate mir daz ich si sehen müeze*) sowie mit der Klage der Frau über sein *fremeden* (Nr. 10 V). Erst in Nr. 12 wird wieder persönlicher Verkehr vorausgesetzt (*Wie kumt daz ich sô wol verstân ir rede und si der mîner niht?* III, *ein wille, den ich hiute hân, der riet mir deich ir bæte* IV); ebenso im folgenden Liede Nr. 13: *Si hât leider selten mîne klagende rede vernomen . . . nie kund ich ir nâher komen*[2]) *. . . manger zuo den frouwen gât und swîget allen einen tac und niemen sînen willen reden lât*; denn nicht seine Abwesenheit hindert ihn am Sprechen, sondern die Anwesenheit Anderer. Daher kann er in dem Rückblick auf die Zeit, die zwischen Nr. 13 und 14 zu verlegen ist, auch sagen: *ich sach si, wæne ich, alle tage*

[1]) Nr. 23 II klingt schon viel zweifelhafter.

[2]) *nâher komen* ist geistig zu verstehen, nicht körperlich, s. Nr. 23 II *Mîn rede ist alsô nâhen komen.* Das beweist auch die oben unmittelbar darauf zitierte Stelle desselben Liedes.

(Nr. 29 II). Aus dem selben Grunde fügt er Nr. 14 II *gerne* hinzu: *waz ob ein wunder lîhte an mir geschiht, daz si mich eteswenne gerne siht?*[1]) Vor Nr. 17 erfolgt dann das Zutrittsverbot (17 II *Uzer hûse und wider dar în bin ich beroubet alles des ich hân, fröide und al der sinne mîn*); 18 I redet er daher von dem *boten*, der ihm Leid bringt; 19 I spricht er es offen aus: *mîner ougen wunne lât mich nieman sehen; diu ist mir verboten gar*; Nr. 19 II ist wieder von einem *boten* die Rede; Nr. 20 IV dauert das Verbot noch immer fort, denn die Frau sagt zum *boten*: *Spreche er daz er welle her, sô bit in daz er verber rede dier jungest sprach ze mir: sô mac ich in an gesehen*; auch der Ausdruck Nr. 23 III: *alsô hân ich si verlorn* ist darauf zu beziehen; ebenso im selben Liede der Satz: *si enlât mich von ir scheiden noch bî ir bestên* (IV) und das Bild von der *Genâde*, die *innerhalp der tür* sich *verborgen* hält (V). Erst Nr. 25 IV. V gelingt es ihm, sie wieder zu sehen, sogar ohne *huote*, aber nur eine *vil kurze wîle*: vor Glück versagt ihm die Sprache. Daß dies nur ein Intermezzo war, darauf deutet schon der Wunsch (II): *sô möhte mir ein wîp ir rât enbieten und ir helfe senden*; denn diese Ausdrücke passen nur auf eine Botschaft, nicht auf unmittelbaren Verkehr. So beklagt er denn auch Nr. 27 I noch, *daz si mîn niht nimet war.* In Nr. 30 bleibt die Frau dabei, daß er auf die *rede* verzichten solle: da er dies nicht tun will (32 II), so ist ihm der Zutritt weiter verwehrt. Erst Nr. 33 III. V fordert sie ihn auf, zu sprechen, erklärt aber zugleich, daß die *rede* keinen Erfolg haben wird. Die beiden letzten Gedichte (34. 35) lassen nicht erkennen, ob ihm ein Wiedersehen beschieden war oder nicht. — Der Beziehungen zum vorhergehenden Liede ist schon oben (zu Nr. 7) gedacht worden. Sonst ist noch die Stelle: *Ich weiz manegen guoten man an dem ich nîde daz si in sô gerne siht* (IV) von Interesse: noch Nr. 14 II bezeichnet er es als ein Wunder, wenn ihm dasselbe zuteil würde (*waz obe ein wunder lîhte an mir geschiht, daz si mich eteswenne gerne siht?*). Wenn er den Grund für diese Bevorzugung Fremder aber in der Sangeskunst so mancher Anderen findet (*durch daz er wol sprechen kan* IV), so wird die Geliebte später nicht müde zu beteuern, daß er selbst diese Kunst in höchstem Grade besitze (Nr. 33 IV *sô wol als er mir sprach*; das. V *Alle die ich ie vernam und hân gesehen*[2]), *der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen*). Trotzdem erklärt er selbstbewußt: *wils aber eines rede vernemen, sô liegent si et alle unde hân ich eine wâr.* Man darf wohl vermuten, daß diese Provokation die gegenteiligen Äußerungen der Anderen hervorrief, von denen er später wiederholt berichtet: 15 III *si jehent . . . diu rede sî ein lüge diech von ir sage*; 16 II *Die hôhgemuoten zîhent mich, ich minne niht sô sêre als ich gebâre ein wîp. sie liegent unde unêrent sich.* Auch seine beständigen Beteuerungen von der Wahrheit seiner Rede (zuerst Nr. 5 II *vâhe si mich iemer an deheiner lüge*) hängen damit zusammen.

Das folgende Lied (Nr. 9) gibt in einem Monolog (nicht in einer Botschaft an die Geliebte) der Hoffnung des Heimkehrenden freudigen Ausdruck: *liebe* und *fröide* steht an seinem Eingang, *fröide* an seinem Schluß. Daß er abwesend war, zeigen die Verse 4 f. deutlich: *joch liez ich friunt dâ heime. wol mich, unde vinde ich die wol gesunt als ich si lie!* Er bittet Gott, es zuzulassen, daß er *si sehen müeze* und nimmt damit den Wunsch

[1]) damit wünscht er für sich das, worum er früher andere beneidet hat: *ich weiz manegen guoten man an dem ich nîde daz si in sô gerne siht* (Nr. 8 IV).

[2]) s. *daz si in sô gerne siht* in unserem Liede (Nr. 8 IV).

des vorhergehenden Liedes (8 III): *der mich si niht wan lieze sehen* wieder auf. — Das Bild vom Falken, das hier gebraucht ist, dient später (Nr. 19 VI) dazu, das Ziel seiner Wünsche, das hier damit deutlich verbunden ist, verhüllend zu bezeichnen, s. o. S. 13 Anm. 1. Die Jahreszeit, in der das Gedicht entstanden, war wohl der Winter (*owol mich danne langer naht! wie kunde mich verdriezen?*).

Aber die Ferne verkleinert die Schwierigkeiten, und die Sehnsucht idealisiert die Dinge dieser Welt. Das erfährt auch der heimgekehrte Dichter. In Lied Nr. 10 gibt er seiner Trauer darüber Ausdruck. Hatte er zuvor (Nr. 9) gewähnt, daß er *alle ir swære büeze* und daß er, *ob si in deheinen sorgen sî* (natürlich über seine Abwesenheit), . . . *ir die geringe*, und sie ihm auch die seinigen, so muß er jetzt erkennen, daß *diu Liebe* ihre fahrende Habe (Leid und Freude)[1]) so verteilt hat, daß nur ér *in den sorgen* ist, während sie *ie mit fröiden* lebte[2]). So hat derselbe *muot*, der sich in Nr. 9 noch *ze fröiden swinget*, jetzt nur *schaden* in sich aufgenommen. Hatte er früher damit geschlossen, daß ihn selbst die *lange naht* (also der Winter!)[3]) nicht *verdriezen* könnte, wenn er bei ihr weilte, so bangt ihm jetzt vor dem Anbruch des sommerlichen[4]) Tages (Eingang und Schluß von Nr. 10); deshalb endet er die Str. I auch mit den Worten: *mirst beidiu winter und der sumer alze lanc*[5]). Die längere Trennung von ihr wird in Nr. 10 ebenso vorausgesetzt wie in Nr. 9: *Im ist vil wol, der mac gesagen daz er sîn liep in senenden sorgen lie . . . swie lange ich was, sô leit si doch daz ie* (10 II); übereinstimmend in 9: *wol mich unde vinde ich die wol gesunt als ich si lie. ob si in deheinen sorgen sî . . .*

Daß der Dichter sich in seiner Beurteilung der Geliebten und ihrer Empfindungen vollkommen irrt, zeigt ihre Strophe (Nr. 10 V), deren enger Zusammenhang mit seinen Strophen des gleichen Tons in Teil I S. 17 f. bereits dargelegt ist. Sie empfindet vielmehr genau so, wie ér im Heimkehrlied Nr. 9: seine Voraussetzung, daß sie *swære* habe und *in deheinen sorgen sî* (9, Z. 12 f.) war ganz richtig: *Owê trûren unde klagen . . . die swære . . . mîn nôt.* Wenn er hoffte, *alle ir swære* zu *büezen* und zu *geringen* (9, Z. 12. 14), so ruft sie aus: *wie sol mir dîn* (des *trûrens*) *mit fröiden werden buoz* und bekennt: *die swære enwendet nieman, er entuoz.* Und sein Wunsch nach der *langen naht* (Z. 16) ist auch der ihre: *daz er mir nâhen læge.* Aber sie äußert ihre geheimen Wünsche nur in einem Monolog, er erfährt von alledem nichts[6]). Daher mißversteht er ihre Haltung, die

---

[1]) daß diese unter dem *varnden guot* zu verstehen sind, zeigt das Folgende. Vom Leid (*schade* Z. 2) hat er mehr als recht empfangen; darum ist er *in den sorgen* (Z. 9). Sie dagegen hat alle *fröide* erhalten (*si was ie mit fröiden* Z. 8).

[2]) *ob si in deheinen sorgen sî* (9) wird jetzt mit Wiederholung des Wortes *sorge* als unrichtige Voraussetzung erklärt: *Im ist vil wol, der mac gesagen daz er sîn liep in senenden sorgen lie. sô muoz ab ich ein anderz klagen: ich gesach ein wîp nâch mir getrûren nie* (10 II).

[3]) daß der Winter gemeint ist, ergibt sich auch daraus, daß die Strophe 35, 20, die den Satz *owol mich danne langer naht!* fast mit denselben Worten enthält (Schmidt S. 38), diese Jahreszeit voraussetzt.

[4]) denn daß er den Sommer vor Augen hat, ergibt sich aus dem Hinweis auf den *vogele sanc* (10 I).

[5]) über die Fortentwicklung dieses Motivs und des vom *vogele sanc* s. o. S. 27.

[6]) also ganz dasselbe Motiv wie später in ihrem aus Monolog und Botschaft gemischtem Liede Nr. 22, s. o. S. 12.

ihm gegenüber wohl ganz anders war[1]), so sehr, daß er erklärt: *si was ie mit fröiden,* während sie in Wahrheit nichts tut als *trûren unde klagen*[2]), und daß er ihr die *triuwe* abspricht (10 III), während sie von ihm sagt: *den ich mit triuwen meine.* Da aber auch sie seine Empfindungen nicht kennt (Nr. 9 ist ja auch ein Monolog), so ist das Mißverstehen gegenseitig[3]). Ihn verhindern Schüchternheit und äußere Umstände[4]) zu sprechen, sie ihr weibliches Zartgefühl. Daher weiß keines von dem *willen* des anderen; so klagt er im folgenden Liede (Nr. 11 III): *Weste ich was ir wille wære, daz tæte ich: nu enweiz ichs niht,* und ebenso lauten ihre Worte (Nr. 12 II): *tæt er mir noch den willen schîn.* Darauf erklärt er endlich: *so gewinnet mir ir hulde wol ein wille den ich hiute hân. der riet mir deich ir bæte* (Nr. 12 IV). Aber er kommt wieder nicht dazu, dies auszuführen; den Grund gibt er im anschließenden Lied (Nr. 13 IV) selbst an: *maneger zuo den frouwen gât und swîget allen einen tac und anders niemen sînen willen reden lât.* Darüber verbreitet er sich in einem späteren Rückblick, in dem er sich einen *zagen* nennt, noch ausführlicher (Nr. 29 II).

Das Unbehagen, das ihm sein Ungeschick im Werben bereitet, kommt in Nr. 11 zum Ausdruck: *Ich enbin von mînen jâren niht so wîse daz ich wol künne wider si gebâren.* Ganz analog ist ihre Unzufriedenheit mit ihrer Haltung (Nr. 12 I): *wan het ich wîsheit unde sin, ich tæte gerne wol.* Sein Seufzer: *Waz ich dulde an mînem lîbe, daz mich niht gehelfen mac* (II) wird durch Nr. 6 erklärt, wo er alle Sorgen aufzählt, die sie ihm bereitet, sowie durch Nr. 10, wo er klagt *daz es mir niht ze helfe komen mac* (I). 'Wenn ich wüßte *waz ir wille wære, daz tæte ich . . . swaz dar umbe mir geschiht*' fährt er in Str. III fort und deutet damit voraus auf das nächste Lied (12 IV), worin er sagt: . . . *ein wille den ich hiute hân. der riet mir deich ir bæte . . . nu wil ichz tuon swaz mir geschiht.* Auch die Einschränkung, die er hinzufügt, *âne daz ich si verbære. ich verlobe si niemer tac* (III), erscheint im Folgenden: *ein reine . . . wîp lâz ich sô lîhte niht* (12 IV). Was unter dem *muoten* in seiner Bitte: *si sehe des ich hin zir dâ muote, daz si mir daz gebe* (III) zu verstehen ist, zeigt das Lied 19 IV, wo sein *wilder muot . . . muotet des er kûme wirt gewert,* wie ein *valke* (d. i. wie der *valke* in Nr. 9).

Nr. 12. Die Frauenstrophen. Wieder haben wir einen Monolog (wie auch bei seinen Strophen des gleichen Tons) vor uns. Die Frau fühlt sich unsicher: der éine *hazzet* es, wenn sie ein *hôhez herze* trägt und *wolgemuot* erscheint (das ist die neidische Gesellschaft, die ihr Liebesfreude nicht gönnen will, s. Teil I S. 20 f.); der andere (das ist der Dichter und die auf seiner Seite stehen, s. das.) findet, daß Frohsinn ihr zur Ehre gereiche (I).

---

[1]) wie sie ja auch sich selbst gesteht: *sîn fremeden tuot mir den tôt,* während sie später (22 V) dem Boten des Geliebten erklärt: *des er gert* (also gerade das, was sie hier wünscht: *daz er mir nâhen læge*), *daz ist der tôt.*

[2]) wieder ein Zeichen, wie sie sich im Monolog anders gibt als in der Botschaft (Nr. 22 II *Frâge er wie ich mich gehabe, gich daz ich mit fröiden lebe*). Durch eine ähnliche Botschaft wird er auch oben irregeführt worden sein.

[3]) daher kann sie noch viel später (22 III) in bloß bedingter Form sagen: *meine er wol mit triuwen mich,* ganz ebenso, wie er hier (10 III) *der triuwen anderhalp* entbehrt.

[4]) so die Abwesenheit (Nr. 9); sonstige Verhinderung (Nr. 8 III); die Anwesenheit Fremder (Nr. 13 IV).

Von dem Geliebten, der ihr *ein teil gedienet hât*[1]), hat sie schon viel Rühmendes gehört. Aber Gott, der allein ihm ins Herz sehen kann, möge sie beraten; denn sie besorgt, daß *erz mit valsche meine.* Sie fährt fort: *tæt er mir noch den willen schîn* (s. zuvor Nr. 11 III seinen analogen Wunsch: *weste ich waz ir wille wære*), dann solle er unumschränkt über alles, was sie hat, gebieten[2]). Daß er es *mit valsche meine*, ist noch viel später ihre Sorge (22 III sagt sie zweifelnd: *meine er wol mit triuwen mich*); obwohl er bereits Nr. 5 II *valsche rede* und *lüge* feierlich von sich gewiesen und eben zuvor (11 IV) wie in Vorahnung ihrer Zweifel erklärt hatte: *daz wil ich ouch iemer meinen getriuwelichen unde wol.* Sie hat eben keine deutliche Bekundung *sînes willen.*

Seine Strophen. Da beide Teile in Monologen sprechen, so reden sie aneinander vorbei. Mit wie großem Geschick Reimar die beiden Monologe trotzdem innerlich zu verbinden verstanden hat, ist in Teil I (S. 20 f.) gezeigt. Seine ersten Worte knüpfen an seine letzten im vorhergehenden Lied Nr. 11 an. Dort hatte er gesagt: *mîn rede diust noch gar ein wint.* Hier fragt er nach dem Grund: *Wie kumt daz ich sô wol verstân ir rede und si der mîner niht?*[3]) Er bekennt es nicht zu wissen, weil er ja doch *grôze swære* habe (die ihr also genugsam die Aufrichtigkeit seiner Liebe bezeugen könnte; das richtet sich gegen ihre Befürchtung, daß *erz mit valsche meine*, Str. II). Der Beisatz: *wan daz man mich frô drunder siht* (wörtlich ebenso 35 I) deutet darauf hin, daß seine zur Schau getragene Fröhlichkeit ihr den Verdacht, daß er *valsche* Absichten hege, geweckt hat. Sie nimmt ihm also genau ebenso diese Fröhlichkeit übel, wie er es ihr gegenüber getan hatte[4]); und doch war die frohe Haltung offenbar in beiden Fällen nur der Gesellschaft zuliebe angenommen[5]); denn in Wirklichkeit war sie tiefbekümmert, und ér ist es noch immer (s. ihren Monolog 10 V; seine *swære* überall, auch 12 III selbst). — Sein Entschluß: *nu volg ab ich, swie ich es niht genieze* erinnert an Lied 8 I: *volge ichz lange, ez ist mîn tôt* (vgl. später 27 V *tugende, den ich volge unz an daz zil*). — *Swaz ich dar umbe swære trage, da enspriche ich niemer übel von*: dieser Zurückhaltung bleibt er bis zum Schlusse treu: *ich solte iu klagen die meisten nôt, niwan daz ich von wîben übel niht reden kan* (35 I). — In seiner zweiten Strophe (12 IV) faßt er ganz plötzlich (*wille den ich hiute hân*) den Entschluß, um sie anzuhalten, selbst auf die Gefahr hin, daß *siz zurnde.* Ihr *zurnen* sieht er richtig voraus: Nr. 17 III hören wir ihre aufgeregten Worte, die er selbst unmittelbar darauf in Str. IV. V als *zurnen* und *zorn* bezeichnet. Aber das ist später: einstweilen kommt er, wie wir aus dem unmittelbar anschließenden Lied Nr. 13 erfahren, gar nicht dazu, seinen Entschluß, auf den sie doch nur wartet (*tæt er mir noch den willen schîn* 12 II), auszuführen.

---

[1]) damit zeigt sie, daß seine frühere Klage (6 III *Daz ich ir gediente ie tac, des enwil si mir gelouben niht, owê*) grundlos war; vgl. auch 7 II.

[2]) damit, daß sie ihm auch ihren *lîp* verheißt, streift sie den Wunsch ihres früheren Monologes: *daz er mir nâhen læge* 10 V.

[3]) erst später (23 II) kann er rückschauend berichten: *Mîn rede ist alsô nâhe komen, dazs êrste frâget des waz genâden si der ich dâ ger.* Der Zeit nach fällt diese Frage zwischen Nr. 16 und 17, s. u.

[4]) *si was ie in fröiden* war sein Vorwurf 10 III.

[5]) bezüglich seiner Fröhlichkeit wird es durch seine spätere Äußerung (25 VI) erwiesen: *nu muoz ich fröiden nœten mich, dur daz ich bî der werlde sî.* — Auch ist das Verbum *sehen* an beiden Stellen gebraucht, um das Äußerliche der Fröhlichkeit, den Schein, zu kennzeichnen: sie sagt: *und si mich wolgemuoten sehent* (12 I) und er ebenso: *wan daz man mich frô drunder siht* (12 III).

Ich wil allez gâhen zuo der liebe die ich hân beginnt Lied **13**: damit sagt der Dichter, daß der Entschluß (*wille*), den er im vorhergehenden Lied gefaßt hatte, ihn beständig (*allez*) zu ihr hintreibt. In vollkommener Übereinstimmung steht die Bemerkung in seinem Rückblick (Nr. 29 II): *ich sach si wæne ich alle tage.* Ebenso entsprechen die weiteren Angaben in diesem Rückblick ganz den hier vorausgesetzten Verhältnissen. Wenn er dort sagt: *daz mich des iemer wunder hât, daz ich niht redete swaz ich wolte* (a. a. O.), so paßt das ausgezeichnet zu 12 IV *ein wille . . . der riet mir deich ir bæte . . . nu wil ichz tuon*; und wenn er darauf fortfährt (a. a. O.): *als ichs beginnen underwilen solte, sô swîget ich deich niht ensprach*, so erklärt sich der Ausdruck *solte* aus den uns bereits bekannten Umständen: weil sie es erwartet (*tæt er mir noch den willen schîn* 12 II) und ér sichs fest vorgenommen hatte (*nu wil ichz tuon, swaz mir geschiht* 12 IV). Der Grund seines Schweigens ist seine Schüchternheit (*ein zage* sagt er von sich im Rückblick 29 II); sie drückt auf ihn, weil er genau weiß, *daz nie man noch liep von ir geschach*[1]) (Rückblick a. a. O.), und weil er, wie wir aus unserem Lied Nr. 13 erfahren, nur schwer die Gelegenheit zu unbefangenem Verkehr mit ihr findet. Er will zwar *allez* zu ihr *gâhen*, aber es ist *niender nâhen, daz sich ende noch mîn wân* (offenbar die Hoffnung, mit ihr vertraut sprechen zu können und dadurch Erhörung zu finden[2]). Denn *maneger zuo den frouwen gât und swîget allen einen tac und anders niemen sînen willen* (s. *ein wille . . . deich ir bæte* 12 IV) *reden lât* (13 IV). Deshalb klagt er in derselben Strophe: *Si hât leider selten mîne klagende rede vernomen: . . . nie kund ich ir nâher komen*[3]). Gleichwohl bleibt er bei seinem Entschluß: *doch versuoche ichz alle tage* (I). — Von sonstigen Bezügen merke ich an: die Versicherung: *Swaz in allen landen mir ze liebe mac geschehen, daz stât in ir handen, anders niemen wil ichs jehen* (III) wiederholt, was er bereits 11 IV beteuert hatte: *Ez ist allez an ir einen swaz ich fröiden haben sol.* Und wenn er sich dafür, daß er sie in seinem Herzen *liep* habe, auf Gott beruft: *daz weiz er wol dem nieman niht geliegen mac* (das.), so ist das wie eine Antwort auf ihre Bitte zu Gott im vorigen Lied (12 II): *der im inz herze kan gesehen, an des genâde suoche ich rât, daz er mirz rehte erscheine.*

Da er nicht dazu kommt, mit ihr ungestört zu sprechen (s. das vorhergehende Lied), so ist er auch weiterhin auf seinen Gesang angewiesen. Im Lied Nr. **14** (dessen Stellung unmittelbar neben Nr. 13 auch durch die Polemik Walthers erwiesen wird, s. den Teil III dieser Untersuchungen) beteuert er aufs neue, daß er es nicht, wie sie 12 II für möglich gehalten hatte, *mit valsche meine*; daher sagt er: *ich bin ir doch mit triuwen stæteclîchen bî* II und schildert in Str. III, wie tapfer er den Versuchungen seiner *unstæte* widersteht. Zugleich erfleht er für seine Worte, die sie nicht verstanden hat, so daß seine *rede* noch immer *gar ein wint* war (12 III und 11 V) als einzigen Lohn ihren Glauben

[1]) vgl. 8 IV *si engehœret niht.*

[2]) vgl. 29 III (im Rückblick auf diese Periode seines Verhältnisses) *dô wânde ich ie si wolte ez wenden: bæt ich si noch, ich kunde ez niht verenden.*

[3]) auch 20 III bekennt er noch resigniert: *ich ensprach in nie sô nâhen mê.* Erst später (23 II) erreicht er wenigstens soviel, daß sie nach der Art der von ihm ersehnten *genâde* fragt: *Mîn rede ist alsô nâhen komen* usw. Aber noch später (33 V) gesteht sie ihm zu, daß keiner, den sie je hörte und sah, *von wîben nie sô nâhen* gesprochen habe.

(Str. IV *si gelônet mir mit lîhten dingen wol: geloube eht mir, swenn ich ir sage die nôt*) und betont gegenüber ihrem Zweifel an seiner Dienstwilligkeit (6 III *Daz ich ir gediente ie tac, des enwil si mir gelouben niht, owê*) seine unbedingte und ausdauernde Hingabe mit Worten, die darauf deutlich Bezug nehmen: *ein liep . . . dem ich ze dienste muoz sîn geborn* (Str. III); *Swaz jâre ich noch ze lebenne hân, swie vil der wære, irn wurde niemer tac genomen* (Str. IV). — Das ungestörte Beisammensein wird ihm noch immer wie im vorhergehenden Lied (13) nicht gegönnt: darauf deutet nicht bloß der Ausruf *und wære ez al der welte zorn* in Str. III (vgl. zu dieser Deutung die Stelle 25 IV *Ich sach si, wære ez al der welte leit*: hier ist beides: Beisammensein und Ärger der Welt verbunden!), sondern auch der Ausdruck in Str. V *Und ist daz mirs mîn sælde gan deich ab ir redenden munde ein küssen mac versteln*, denn *redende* kann hier nur bedeuten 'im Gespräch', also bei persönlicher Aussprache[1]). — Schließlich wird auch Str. II so zu verstehen sein: *waz ob ein wunder lîhte an mir geschiht daz si mich eteswenne gerne siht?*[2])

Lied Nr. 15 besteht fast nur aus der Polemik gegen Walther; dadurch wird auch seine Stelle in der Reihe der übrigen bestimmt; s. Teil III dieser Untersuchungen.

Das anschließende Preislied (Nr. 16) ist, wie oben S. 8 bereits gezeigt wurde, Reimars *rede*, zugleich nach seiner zweimaligen Versicherung *daz beste daz ie man gesprach* (Nr. 21 IV; 23 I). Es hat die Geliebte soweit bewegt, daß sie fragte, was für eine *genâde* er denn eigentlich verlange (23 II). Diese Frage wird wohl durch die Worte: *dû gîst al der werlde hôhen muot: wan maht ouch mir ein lützel fröiden geben* (Str. III) hervorgerufen worden sein. Allerdings hatte er die Antwort schon deutlich genug in der ersten Strophe unseres Liedes gegeben: *ichn gelige herzeliebe bî, son hât an mîner fröide nieman niht.* Aber gerade deshalb setzt er im späteren Rückblick auf diese Zeit auch hinzu: *wil si des* (was für eine *genâde* ich verlange) *noch niht hân vernomen, sô nimt mich wunder* usw. (23 II). Wenn sie durch das Preislied soweit ergriffen wurde, jene Frage zu stellen, so begreift sich das aus seinem Inhalt leicht. Es dient dazu, ihn sowohl vom *schaden* (von seinem Liebesleid) als auch vom *spot* (von seiten der Menschen[3]) zu befreien. Beide fließen aus éiner Quelle: daß weder die Geliebte noch die Welt an die Aufrichtigkeit seiner Worte glauben. Daher betont er sie in diesem Liede mit so besonderem Nachdruck (s. namentlich den Schluß). Diese Beteuerungen überzeugen sie endlich, wie grundlos ihre Befürchtung, *daz erz mit valsche meine* (12 II), gewesen ist, und so kommt seine *rede* (die ihr früher ein bloßer Hauch — *wint* — war, 11 V, und die sie nicht verstand, 12 III) ihr nun wenigstens soweit *nâhen*, daß sie sich auf nähere Fragen einläßt. — Auch das scheinbar ganz allgemein gehaltene Lob auf die Frauen (Str. III) enthält daneben doch einen sehr geschickten Appell an die Geliebte[4]). Man beachte nur die Voraussetzungen, an die er sein Lob knüpft: *swâ duz an rehte güete kêrest* (was sie bisher ihm gegenüber nicht getan hat) und *swes du mit triuwen phligest* (während ér klagen mußte: *swie lützel ich der triuwen mich anderhalp verstân* 10 III). Dies mag ein

[1]) womit sich die Bedenken Pauls S. 536 erledigen; s. auch schon Vogt z. St.

[2]) zugleich wieder ein deutlicher Bezug auf ein früheres Lied (Nr. 8 V), in dem er das anderen geneidet hatte: *Ich weiz manegen guoten man an dem ich nîde daz si in sô gerne siht.*

[3]) wie er auf diesen *spot* in unserem Liede erwidert, darüber s. Teil III.

[4]) s. auch Teil I S. 25.

weiteres Moment gewesen sein, das sie veranlaßte, aus ihrer Zurückhaltung etwas herauszutreten. — Von sonstigen Bezügen mit anderen Liedern erwähne ich noch folgende: *die friunt verdriuzet mîner klage. des man ze vil gehœret, dem ist allem sô* (Str. I). Daraus zieht er später (Nr. 27 II) die Konsequenz und schweigt: *ich weiz vil wol waz mir den schaden gemachet hât: daz ich si niht verhelen kunde swaz mir war. des hân ich ir geseit sô vil daz si es niht mêre hœren wil: nû swîge ich*, nachdem er in der Zwischenzeit (Nr. 23 III) noch einmal dieselbe Erkenntnis ausgesprochen hatte: *ich weiz wol waz mich hât betrogen: dâ seite ich ir ze gar swaz mir leides ie von ir geschach.* — Seine Bemerkung: *mir ist eteswenne wol gewesen* (Str. II) steht mit sonstigen Hinweisen auf eine frühere und glücklichere Liebe in Einklang (s. bes. Nr. 6 I und 23 I). — Mit der Beteuerung, daß er sie *vor aller werlde* liebe (Str. V), wiederholt er nachdrücklich sein früheres Bekenntnis: *daz si mir lieber sî dan elliu wîp* (Nr. 15 II).

Die Antwort auf die nun von ihr gestellte Frage nach der Art der von ihm erhofften *genâde* gibt er bei einer Zusammenkunft mit der Geliebten mündlich. Dies geht aus dem späteren Rückblick auf diese Zeit hervor: *sol mich daz verjagen, daz ich si sach und ouch dar under ihtes hân gegert daz ich solte hân verswigen* (Nr. 19 VII). Der Inhalt seiner Antwort ist durch das spätere Eingeständnis, daß er sein Verlangen besser verschwiegen hätte, genügend angedeutet, ergibt sich übrigens auch aus dem Bilde mit dem Falken (Nr. 19 VI), das im Anfang von Nr. 9 ebenso gebraucht und am Schlusse dieses Liedes näher erklärt war. Diese Antwort bestand also in einer erneuten und offen ausgesprochenen Bitte um *bî ligen*, wie er sie früher in Liedern (Nr. 16 I; s. auch den Rückblick 19 V und die spätere scherzhafte Einschränkung auf die Probenacht 18 VI) vorgebracht hatte. Die Kühnheit, die ihn zu solchem Freimut trieb, entschuldigt er hinterdrein (21 VI) mit seiner *fröide* (*ich was mîner fröide ein teil ze frî*): den Grund dieser *fröide* wird man wohl darin finden dürfen, daß sie ihm mit ihrer Frage nach seinen Wünschen das erste Anzeichen von Entgegenkommen gab.

Diese Freiheit wird ihm von ihrer Seite übel verdacht: der Zutritt wird ihm verboten. Das geht hervor aus seiner Klage Nr. 19 I *mîner ougen wunne lât mich nieman sehen; diu ist mir verboten gar*; ebenso aus der späteren Alternative der Geliebten Nr. 22 IV *Spreche er daz er welle her, . . . sô bit in daz er verber rede dier jungest sprach ze mir: sô mac ich in an gesehen*[1]). Daß auch das Gerede der Leute sein Teil beitrug, dieses Verbot herbeizuführen, wurde bereits oben S. 12 dargelegt; ebenso (S. 10), wie er sich bemüht, diese Verdächtigungen zu entkräften.

Seine erste Antwort auf dieses Verbot ist eine heftige Anklage gegen sie[2]) (Nr. 17). Sie beginnt mit einem *sô*, das im Liede selbst keine Erklärung findet, wohl aber in den unmittelbar vorhergegangenen Umständen: *Lâze ich mînen dienest sô*[3]), . . . *sône wirde ich*

[1]) s. auch Nr. 23 IV *si enlât mich bî ir bestên.*

[2]) später spielt er darauf an und bezeichnet seinen damaligen Zustand als *zorn* (20 II *sol nu diu triuwe sîn verlorn,* — *verlorn* eben wegen des Zutrittverbots — *son darf eht nieman wunder nemen, hân ich underwîlen keinen zorn*).

[3]) der ganze Satz deutet voraus auf den Anfang des folgenden Liedes Nr. 18: . . . *daz mîn verlorner dienest mich sô selten riuwet.*

niemer frô. Er wirft ihr Gewalttätigkeit vor (zweimal *gewalt*[1]), Str. I. IV) und erklärt dies näher damit, daß sie ihn all seines Besitzes beraubt habe, wobei der Ausdruck *Ûzer hûse* (II) deutlich genug auf das Zutrittverbot anspielt. Demgegenüber beruft er sich auf sein *reht* (das.), das er, falls sie leugnet, beweisen wird.

Sie weist seine Drohungen stolz zurück (17 III): *ich wart noch nie von im gejaget* (wie ér von ihr durch das Zutrittverbot *verjaget* ward; s. seine spätere Klage 19 VII: *sol mich daz verjagen daz ich si sach und . . . ihtes hân gegert*); s. o. S. 8. — *Ich bin sô harte niht verzaget, . . . bestât er mich, in dunket mîn einer lîp ein ganzez her*: diese Worte haben sich ihm tief eingeprägt. Sie rufen später sein schmerzliches Bekenntnis hervor: *ich weiz bî mir* (aus eigener Erfahrung!) *daz ein zage unsanfte ein sinnic wîp bestât* (Nr. 29 II). — Diese aufgeregte Rede ist ihr erster *zorn* (von ihm in den beiden anschließenden Strophen so bezeichnet) (*zorn* V; *zurnde* IV). Von ihrem *niuwen zorn* wird er später (23 III) ausdrücklich geschieden.

Der Dichter tritt in Str. IV den Beweis für seine Behauptung trotzdem an, schließt aber in Str. V doch mit der Versicherung, ihr nach wie vor dienen zu wollen.

Der weitere Verlauf (von Lied Nr. 18 an) ist bereits oben unter A (S. 9 ff.) besprochen worden.

C. Zusammenfassung.

Aus den bisherigen Darlegungen ergibt sich, daß einzelne über den Rahmen des Liedes, in dem sie sich finden, hinausragende Ausdrücke und Motive keineswegs wilde Schößlinge sind, die ins Blaue wachsen, sondern Zweige, die in einem benachbarten Lied ihre Wurzel haben. So haben sich uns manche Stellen ganz ungezwungen erklärt: *Lâze ich mînen dienest sô* und *ich wart noch nie von im gejaget*, beides in Nr. 17; so der plötzliche Optimismus, der sich in Nr. 26 in den Worten äußert: *nû wând ich geniezen aller mîner tage*; so das geheimnisvolle *noch weiz i's mê* am Schluß von Nr. 32.

Überhaupt erhalten im Zusammenhang der Lieder vielfach auch die kleinsten Wörter erst ihren bestimmten Bezug. So z. B. viele *nû*: *Wâ nu getriuwer friunde rât?* fragt Reimar (18 III) und zielt mit dem *nu* auf den ersten Ausbruch ihres Zornes und das Zutrittverbot (17 III). Ebenso mit dem weiteren *nu* in den Sätzen *joch wæne ichz nu gelouben muoz* und *nu bin ichs vil unsanfte worden inne* (das.). Auf denselben Anlaß deuten die *nu* in 20 II *sol nu diu triuwe sîn verlorn* und 21 V *waz der sîner fröide an mir nu siht*. — *si wil nu daz ich si der rede gar begebe* klagt er 23 III: er meint ihre Botschaft Nr. 22, die er soeben erhalten; ebenso *Sprœch ich nu daz mir wol gelungen wære* 31 I, wo sich das *nu* auf ihre vorhergehende Botschaft Nr. 30 bezieht; und ebenso auch noch 34 I *Nu muoz ich . . . mîn alten nôt . . . klagen*: wieder nach Empfang einer Botschaft, Nr. 33, auf die auch die *nu* in 35 II *Sprœch ich nu des ich si selten hân gewent* und 35 III *nu kan michz leider niht vervân* zurückweisen[2]).

[1]) über die juristische Terminologie s. Burdach S. 45 f. 122. 215.

[2]) woraus sich ergibt, daß das *nu* 16 V wirklich, wie Teil I S. 26 Anm. 4 angenommen ist, volle Bedeutung hat: 'jetzt noch, wo ich dies Lied gesungen'.

Was von so kleinen Worten gilt, gilt erst recht von Wichtigerem. Wo immer der Dichter von *rede* oder *zorn* (dem ihrigen oder seinem eigenen) oder von *haz*, von *trôst* oder *wân*, von *gewalt* oder *leit* spricht, steht immer eine ganz bestimmte Anschauung dahinter, ein real gedachter[1]) Anlaß, was nach den vorhergegangenen Darlegungen wohl keines Beweises mehr bedarf. Wo er eine Angabe macht, wird sie durch ein früheres oder späteres Lied bestätigt: er sagt er habe *gesworn* (15 II), und er hat es getan (*doch swer ich des* 14 I); er sagt, wie *unsanfte* ihm zumute sei (20 V), und bestätigt es, indem er im nächsten Liede erklärt: *wirt mir sanfter iht, ich sage ouch daz* (21 I); er beteuert, nur *wân âne trœsten* zu besitzen (26 II), und spricht im folgenden Lied in der Tat von seinem *blôzen wân* (27 I); er ist entschlossen, kein frohes Lied mehr zu singen (25 VII), und begründet gleich darauf, warum er nun nicht mehr singen könne (27 I); er wünscht, von ihr ein *wort* zu hören, wie er es ihr vorspreche (27 II), und er spricht ihr das *wort* '*jâ*' augenblicklich vor (28). Ebenso aufmerksam achtet er auf ihre Worte: wenn sie schwankt, ob sie ihm den Befehl, aufs neue zu singen, zugehen lassen solle (Nr. 30), so hebt er die zweite Strophe seiner Antwort (Nr. 31) damit an, daß er sagt: *Wil diu vil guote daz ich iemer singe, sô . . .*; fragt sie den Boten: *ist ez wâr und lebet er schône als si sagent . . .* (Nr. 30), so kommt prompt seine Antwort zurück (Nr. 31): *wær ich sô sælic sô si sagent.* Selbst der Bote ist ein getreuer Diener seines Herrn: *frowe, ich sach in, er ist frô. sîn herze stât . . . iemer hô* berichtet er der Dame (Nr. 30 I): übereinstimmend mit den Äußerungen seines Herrn im vorhergehenden Liede (29 VII. IV): *Got hât ze fröiden mir gegeben an einem wîbe liebes vil* und *Gewan ich ie deheinen muot der hôhe stuont, den hân ich noch.*

Auch sonstige Bezüge sind nirgends bloß der augenblicklichen Wirkung wegen angebracht. Die in Nr. 10 II vorausgesetzte lange Abwesenheit wird durch das Heimkehrlied (Nr. 9) bestätigt. Das mit *schœnen siten . . . bîten*, auf das er sich Nr. 23 V zu seinen Gunsten berufen hat, war wirklich sein Lebensideal (s. 20 V. VI): *daz lop wil ich daz mir bestê . . . daz niht mannes kan sîn leit sô schône tragen* und *zer werlde ist niht sô guot . . . sô guot gebite.* Erst viel später kommen ihm vorübergehende Zweifel an der Wahrheit dieses Satzes (31 IV). Wenn er sich früherer Erfolge bei den Frauen rühmt (23 I), so zeigt der Inhalt seiner allerersten Lieder (Nr. 2 und 3), daß das keine eitle Prahlerei ist. Sein Wort *ir gruoz mich vie* (34 I) geht auf ihre Botschaft (Nr. 33). Seine Klage, daß sie seine Rede nicht versteht (12 III), ist erklärlich, da diese Rede ihr *noch gar ein wint* war (11 V); ebenso die weitere, daß sie ihn nicht bei ihr *bestên* lasse (23 IV): sie hat ihm ja den Zutritt verboten; daher ist es auch ganz aus dieser Situation heraus gesprochen, wenn er wünscht, sie möge ihm Rat *enbieten* und Hilfe *senden*[2]) (25 II), und wenn er erklärt: *ich minne ein wîp, dâ meine ich hin* (das. III). Auch die Lebensregel, man solle nicht nach etwas fragen, was man ungerne sagen höre (20 I), ist durch eigenes Leid gewonnen; denn ihre Frage nach der *genâde*, die er sich erbitte, hat ja den Keim zu allen späteren Wirrungen gelegt, indem die Antwort darauf sie erbitterte (23 II). Ganz richtig charakterisiert er seine Lage in Nr. 32 II: *nein oder jâ, ich enweiz enweders dâ*; denn sie selbst hatte zuvor bekannt, es nicht zu wissen (*nune weiz ich ob ichz lâze od ob ichz tuo*

[1]) ich sage mit Absicht nicht 'ein realer'.
[2]) weil es ja nur durch einen Boten erfolgen könnte.

30 IV). Seine Äußerung, daß sie ihn kaum so *unwerden habe* als sie ihm *vor gebâre* (18 V), geht gleichfalls auf ein Erlebnis zurück: den Ausbruch ihres ersten Zornes (17 III).

Mit bewundernswerter Kunst greift der Dichter dabei oft in großem Bogen auf ein Motiv zurück; indem er gleiche oder ähnliche Worte verwendet, sorgt er für das Wiedererkennen. Oft ist damit die weitere Kunst der Steigerung verbunden: in Nr. 8 IV bekennt er: *Ich weiz manegen guoten man an dem ich nide daz si in sô gerne siht durch daz er wol sprechen kan*; später (14 II) wagt er daran zu denken, daß auch ihm dasselbe zu teil werden könnte, freilich nur durch ein Wunder: *waz ob ein wunder lîhte an mir geschiht, daz si mich eteswenne gerne siht*; dann wolle er keinen anderen um sein Glück beneiden; zum Schluß (33 V) vernimmt er aus ihrem eigenen Munde, daß er tatsächlich niemand um den Erfolg seines Singens zu beneiden braucht: *Alle die ich ie vernam und hân gesehen, der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen*. — Nachdem ihn das Verbot, sie zu sehen, ereilt hatte, klagt er in bildlicher Weise: *Ûzer hûse . . . bin ich beroubet fröide* (17 II); später setzt er das Bild fort, indem er die Geliebte als Frau *Genâde* darstellt, die sich *innerhalp der tür* verborgen hält (23 V); schließlich fordert er die *Genâde* auf sich zu *erzeigen* 'sich zu zeigen' (24 IV). — Von dem ersten Zorn der Geliebten in Nr. 17 III wird ihr zweiter in Nr. 23 III ganz deutlich als *niuwer zorn* unterschieden. — Ihre ablehnende Haltung hatte er wiederholt darauf zurückgeführt, daß sie ihn hasse (*sît si mich hazzet* 18 III; *ir haz* 20 V). Erst in ihrer letzten Botschaft erfährt er, daß das nicht der Grund war: *den verspriche ich sêre niht durch ungefüegen haz, wan durch mînes lîbes êre* (33 I). — Die *sumerlangen tage* erwecken in Nr. 25 III noch tröstliche Gedanken: in Nr. 34 IV aber bekennt er, daß ihm *ein sumer noch sîn zît* nicht mehr ins Gemüt gehen könne. — Da ihm sein Gesang nichts nützt, erklärt er: *Sît mich mîn sprechen nû niht kan gehelfen . . . nu swîge ich* (27 IV). Weil auch dies nichts frommt, fragt er: *Sît mich mîn sprechen niht vervât noch mîn swîgen, wie sol ich daz überkomen?* (28). — Mit ähnlicher Steigerung: 27 V *noch bitte ich si*; dagegen 29 III *bæte ich si noch, ich kunde ez niht verenden.* — Nr. 25 IV. V und Nr. 29 II macht er sich Vorwürfe, daß er Gelegenheiten, mit ihr zu sprechen und ihr seine Wünsche vorzutragen, nicht benutzt habe, und Nr. 20 III meint er, daß die ungestümen Liebhaber eher Erfolg bei den Frauen hätten; wie sehr er dabei irrt, lehren ihre späteren Worte, wonach sie gerade deshalb nicht von ihm lassen könne, weil er *niht mêre bat*, als sie ihm *die rede verbôt* (33 II). — Schöne Steigerung zeigt sich auch in ihrem ganzen Verhalten, wie es in ihren Liedern zutage tritt. Ihre Sehnsucht nach dem Dichter und damit ihre tiefe Neigung tut sich schon im Anfange (Nr. 10 IV) kund. Aber noch wird ihr Herz von Zweifeln an seiner Aufrichtigkeit gequält (Nr. 12 I. II). Ja, das allzu offene Aussprechen seiner letzten Wünsche erregt ihren Zorn (17 III) und trägt ihm das Verbot ein, sie zu sehen. Später (Nr. 22) will sie ihm den Zutritt wohl wieder gestatten, aber er soll seine Wünsche bei sich behalten. Da er hierauf erklärt, überhaupt keine frohen Lieder mehr singen zu wollen, außer wenn sie es ihm gebiete, wird sie von Zweifel gepackt und gerät ins Schwanken (Nr. 30). Er aber setzt seine Klagen so beweglich fort, daß sie in sich geht und mit den Worten: *mir ist lieber daz er bite danne ob er sîn sprechen lieze . . . ich muoz hœren swaz er saget* (Nr. 33) endlich wieder dort anlangt, wo sie schon längst zuvor (vor Nr. 17) gestanden hatte.

Wer meinen Darlegungen gefolgt ist, wird mit Freude wahrgenommen haben, wie Reimar es verstanden hat, die kleinen und feinen Kunstwerke, die seine einzelnen Lieder darstellen, zu éinem großen Gesamtkunstwerk zusammenzufügen. An die Stelle je nach Belieben und zufälliger Laune variierter, kaleidoskopartig zusammengewürfelter und darum monoton wirkender Motive treten planmäßige Anordnung und kunstvolle Steigerung. Was willkürliche Erfindung des Augenblicks schien, wächst in Wahrheit überall aus einer bestimmten Situation heraus: die idealisierende Darstellung erhebt sich auf einem sehr real gedachten Untergrund[1]).

Nunmehr werden wir bereitwillig mit Walther die *edele kunst* des Dichters anerkennen und *daz wunder sô maneger wandelunge* mit Gottfried bestaunen. Der zarte, feinbesaitete Lyriker ist zugleich der Schöpfer eines groß angelegten Liebesromans, den er mit seinen Gedanken und Empfindungen vom Anfang bis zu dem Punkte leitet und begleitet, an dem ihm die Verheißung zur Erfüllung werden sollte: zugleich wohl der Punkt, an dem ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm.

D. Die Lieder 1—3 und die Totenklage.

Erich Schmidt (S. 33 f.) hat bereits erkannt, daß die Lieder 1—3 einem früheren, kurzwährenden und glücklichen Verhältnis gewidmet sind; Burdach (S. 44 f.) hat diese Erkenntnis gegen einige Einwände Pauls (Beitr. 2, 506) verteidigt. Stellen, in denen Reimar auf früher genossenes Glück zurückblickt oder seine einstige *unstæte* erwähnt, sind in mehreren Liedern des Zyklus zu finden[2]). Auch die Einfachheit des Satzbaues und andere Momente kennzeichnen jene Lieder als die ältesten. Es genügt, auf die Ausführungen Schmidts und Burdachs zu verweisen.

Zu dieser ältesten Schicht hat Schmidt unsicher, Burdach mit mehr Bestimmtheit auch Nr. 9 gestellt. Aber ich zweifle sehr, ob Reimar mit dem Ausdruck *vil guot ist daz wesen bî ir* das 'Liegen bei ihr' gemeint hat, zumal der bescheidene Wunsch folgt: *herre got, gestate mir daz ich si sehen müeze* usw. So scheint es mir leichter, aus der Strophe nicht auf bereits genossenes Liebesglück zu schließen, sondern erst aus ihrem letzten Teil die Hoffnung auf Erfüllung seiner kühnsten Wünsche zu lesen, eine Hoffnung, zu der den Dichter nach längerer Abwesenheit seine Sehnsucht getrieben hat, ohne daß ihn seine bisherigen Beziehungen zur Geliebten dazu berechtigten. Auch ist das Ganze ein bloßer Monolog, nicht etwa eine Botschaft; und Monologe stehen von der Wirklichkeit bei Reimar öfter weit ab, wie ja auch die Nummern 22, 30 und 33 die Stimmung der Frau in einem ganz anderen Lichte zeigen, als sie dem Dichter nach ihrem äußeren Gebaren erscheint.

---

[1]) dadurch steht nun auch die Totenklage (Nr. 4) unter Reimars übrigen Schöpfungen nicht mehr isoliert da. Burdach (ADB.) hatte ein richtiges Gefühl dafür, wie sehr das der Fall war, solange man nur die einzelnen Lieder mit ihr verglich; ebenso Vogt im Grundriß² S. 256, der neben jener Klage nur noch in dem 'Gespräch zwischen der Dame und dem Liebesboten' (Nr. 30) eine bestimmte Situation als Hintergrund findet, während alles Übrige gedankenblasse Salonlyrik sei.

[2]) 6 I. IV; 8 II; 10 I; 16 II; 23 I; 27 II, alle schon von Schmidt und Burdach herangezogen; 183, 15 und 202, 37 sind bei Burdach zu streichen, weil sie unechten Liedern angehören.

Für die Eingliederung der Strophe in den Zyklus spricht nach meiner Meinung der deutliche Bezug, der sie mit der Falkenstrophe Nr. 19 VI verbindet.

Ferner hat Burdach die Strophen Nr. 29 IV. V. VI. VII den Liedern der ersten Periode zugesellt. Aber im ersten Teil dieser Untersuchungen S. 57 ff. ist bereits gezeigt worden, daß diese Strophen mit 29 I. II. III ein untrennbares Ganze bilden; und der Inhalt von I—III paßt nur zu den Liedern des Zyklus, denn der Dichter erklärt, die Stimmung dessen, dem *herzecliche liep geschiht* nicht zu kennen, gesteht seine Zaghaftigkeit, die ihn vor ihr stets verstummen ließ, weil sie noch nie einem Manne entgegengekommen sei, und blickt voll Resignation auf frühere Zeiten zurück, in denen er noch nicht so schüchtern war.

Schließlich weist Burdach noch die Strophen 109, 9; 110, 8 der Zeit des ersten Verhältnisses zu. Ich habe im ersten Teil S. 67 ff. (vgl. auch unten unter I) zu begründen versucht, daß diese Strophen überhaupt nicht von Reimar stammen.

Die Totenklage endlich steht infolge ihres Themas von beiden Gruppen abgesondert da. Der Versuch, sie in die Reihe der übrigen Lieder zeitlich einzugliedern, kann nur von Kriterien formal-technischer Art ausgehen, muß aber gewagt werden, da diese Klage das einzige Gedicht Reimars ist, dessen Entstehungszeit wir genau kennen.

E. Die Totenklage und ihre Stellung in der Entwicklung von Reimars Kunst.

Der Vergleichung der Totenklage mit der übrigen Lyrik Reimars muß eine Untersuchung der Rhythmik vorausgehen. In der Mehrzahl der Lieder (21 von 35) läßt sich der Bau darstellen, ohne daß kontroverse Punkte hineinspielen. Dazu rechne ich all die Fälle, in denen die gerade Zahl von 4 bzw. 6 Takten[1]) in jeder Reihe auch sprachlich verwirklicht ist[2]); ferner die Fälle, in denen die gerade Taktzahl durch Annahme einer Pause erzielt wird, vorausgesetzt, daß die Pause nicht auf Kosten der Synaphie angesetzt wird und daß sie die Einsicht in die Struktur der Strophe fördert, indem sie die beiden Stollen voneinander und vom Abgesang trennt. Schwierig dagegen ist die Entscheidung in den übrigen Fällen, in denen gewisse an sich durchaus einleuchtende Prinzipien unserer Rhythmiker (gerade Taktzahl der Reihen und der Perioden, Synaphie, rationale Taktzahlenverhältnisse, Maximum von 6 Takten für eine Reihe) gegeneinander streiten oder zu Rythmisierungen nötigen, gegen die sich das natürliche Empfinden (oder vorsichtiger ausgedrückt: mein Empfinden) sträubt. Solche Fälle werden ja auch nicht einhellig beurteilt: Plenio hat gegen die ausnahmslose Gültigkeit des Gesetzes von der geraden Taktzahl der Reihen und vom Sechstakter als Maximum für jede Reihe bekanntlich Widerspruch erhoben[3]). Soviel ist jedenfalls sicher, daß der Beweis für diese beiden Gesetze nicht aus den Texten

[1]) wobei für die letzte Reihe auch 8 angenommen werden können.
[2]) ev. bei Annahme schwerklingender Messung.
[3]) s. seine Aufsätze Beitr. 39, 290 ff.; 41, 47 ff.; 42, 255 ff. 280 ff. 410 ff.; 43, 56 ff.

geholt werden kann und daß er aus der Musik noch nicht in zwingender Weise erbracht ist. Solange letzteres nicht gelungen ist, stößt man bei der Rhythmisierung nicht selten auf Fragezeichen, die ich dem Leser, da ich sie nicht zu beseitigen vermag, wenigstens nicht vorenthalten will, auch auf die Gefahr hin, bei ihm dasselbe Unbehagen zu erregen, mit dem ich selbst solche kontroverse Strophen rhythmisiert habe. Die Auffassung, die Plenio von Reimars Stollenbau entwickelt hat[1]), teile ich, wo nicht das Gegenteil bemerkt ist, vollkommen. Auch übernehme ich seine praktische Terminologie und Zeichengebung. Da es mir nicht auf eine systematische Darstellung ankommt, sondern darauf, den Tatbestand mit der mir erreichbaren Sicherheit zu beschreiben, so ordne ich die Schemata nach der im Vorhergehenden ermittelten Reihenfolge der Lieder[2]).

Nr. 1 (150, 1): dreistrophig
A I = II — 4 a –́ | — 4 b –́ : |
B III — 6 α –̀ | — 6 α –̀
B IV — 4 β –̀ | — 4 w –́ | — 6 β ⊔̀

Nr. 2 (151, 1): vierstrophig
A I = II — 4 a –́ | — 4 b –́ : |
B III — 4 α –́ | — 4 β –̀
B IV — 4 α –́ | — 6 β ⊔̀

Nr. 3[3]) (151, 33): fünfstrophig
A I = II — 4 a –́ | — 4 b –́ : |
B III — 4 α –́ | — 4 α –́
B IV ‾∧ 4 β –́ | ‾∧ 4 γ ÷̀
B V — 4 γ –̀ | — 4 β ⊔́

Nr. 4[4]) (167, 31): dreistrophig
A I = II — 4 a –́ | — 4 b ÷́ | ∧ 6 c ÷́ : |
B III ‾∧ 6 α ÷́ | — 8 α ÷́ | — 4 β –́
B IV — 4 w^1 –́ | — 4 w^2 ÷́ | — 4 β ⊔́

Nr. 5[5]) (173, 6): fünfstrophig
A I = II ∧ 6 a –́ | ‾∧ 4 b –́ : |
B III ‾∧ 6 α ÷́ | ‾∧ 4 α –́ | ‾∧ 6 α ⊔́

Nr. 6[5]) (174, 3): fünfstrophig
A I = II ‾∧ 4 a –́ | ‾∧ 6 b –́ : |
B III ‾∧ 6 α ÷́ | ‾∧ 4 α –́ | ‾∧ 6 α ⊔́ (with dots)

Nr. 7 (172, 23): dreistrophig
A I = II ‾∧ 4 a –́ | ‾∧ 6 b ÷́ : |
B III ‾∧ 4 α –́ | ‾∧ 4 α –́ | ‾∧ 6 α ⊔́ (with dots)

---

[1]) Beitr. 43, 90 ff.

[2]) Nr. 4 mag einstweilen in dieser Reihe mitgehen.

[3]) die Rhythmisierung in MF. ergibt komplizierte und irrationale Proportionen: ich fasse die Reihen 5. 6 und 9 als Vierer statt als Fünfer: I 5 *daz er* als Auftakt; 6 *mich müet sol'm iemen lieber sin*, falls der Text nicht, wie ich glaube, noch mehr verderbt ist; 9 *und* als Auftakt (statt des verdächtigen *unde*, s. Teil I S. 39 f.); II 5 str. das von keiner der drei Handschriften überlieferte *vil*; 6 str. *vil* mit E gegen BC; 9 l. *mirst* (wie 6); III 4 f. l. *daz in der werlde ein ander wîp Von ir gescheide mînen muot* (s. E gegen BC); 6 l. *swaz mir diu werlt ze leide tuot*; 9 l. *nie gerner lîden* (*⟩nie gern erlîden⟩nie so wol erl.*), s. 150, 18; 151, 20; IV 5 *nu* (*e*)*n*- als Auftakt, wodurch der bedenklichen Magerkeit des Eingangstaktes abgeholfen (s. Teil I S. 40 Anm. 3) und der Vers zum Viertakter wird wie der fast gleiche 152, 31; 6 *und ge*- als Auftakt; 9 l. *sô* statt *alsô* (E *als*). Ursache der Verwirrung dürften die starken zweisilbigen Auftakte des jugendlichen Dichters gewesen sein, die die Schreiber nicht erkannten oder nicht anerkannten.

[4]) in Str. I ist w^1 = II α und w^2 = I a sowie III β; in Str. II ist w^1 = III b. — Wenn man die Dreier, Fünfer und Siebener des Liedes nicht unterfüllt, erhält das Ganze einen zu raschen Gang, der mit dem ernsten Inhalt unverträglich ist. — Der Achttakter hat keine unveränderliche Zäsur.

[5]) in Nr. 5 V ist α = a. — Nr. 5 und 6 sind im Bau sehr verwandt, wie sie sich ja auch im Inhalt, im Wortlaut, in der Anfangsresponsion und in den Reimen als Pendants erweisen (s. o. S. 29 f.). So erklärt sich auch die Abnormität (Plenio Beitr. 43, 94), daß in Nr. 5 die längere Stollenreihe vorausgeht: hier stehen eben die Stollenreihen gegenüber Nr. 6 einfach in umgekehrter Ordnung.

Nr. 8[1] **(197, 15): vierstrophig**

A I = II ∧̅ 4a –́ | — 6b –́ : |
B III ∧̅ 4α –́ | — 4w –́ | — 3 —, –́ 5α –́⏑⏑

Nr. 9[2] **(156, 10): einstrophig**

A I — 4a –́ | — 4a –́ | — 4b –́
A II ∧̅ 4b –́ | ∧̅ 4c –́ | — 4c –́
A III ∧̅ 4d –́ | ∧̅ 4d –́ | ∧̅ 4e –́
A IV ∧̅ 4e –́ | — 4f –́ | — 4f –́
B V — 4α –́ | — 4w¹ –́ | ∧̅ 4α –́
B VI — 4β –́ | — 4w² –́ | — 4β ⌴́

Nr. 10[3] **(154, 32): fünfstrophig**

A I = II — 4a –́ | — 6b –́⏑ : |
B III — 6b –́⏑ | — 4w¹ –́ | — 4b –́⏑
B IV — 4w² –́ | — 4α –́
B V — 4w³ –́ | — 6α ⌴́

Nr. 11[4] **(201, 33): fünfstrophig**

A I = II ∧̅ 4a — | –́ 4b –́ : |
B III ∧̅ 4α –́ | — 4 —, –́ 4α –́⏑⏑

Nr. 12[5] **(152, 25): vierstrophig**

A I = II — 4a –́ | — 4b –́ : |
B III — 4α –́ | — 6α –́
B IV — 4β –́ | — 4w –́ | — 4β –́⏑⏑

Nr. 13[6] **(170, 1): fünfstrophig**

A I = II ∧̅ 4a –́ | ∧̅ 4b –́ : |
B III ∧̅ 4α –́ | — 4w –́ | — 6α ⌴́

Nr. 14[7] **(159, 1): fünfstrophig**

A I = II — 4a –́ | — 6b –́ : |
B III — 5α –́ | — 5α –́
B IV — 4β –́ | — 6β –́ | — 2β ⌴́

Nr. 15[8] **(196, 35): dreistrophig**

A I = II ∧̅ 6a –́ | — 6b –́⏑ : |
B III — 6α –́⏑ | — 3 –́, 5α ⌴́

Nr. 16[9] **(165, 10): fünfstrophig**

A I = II — 4a –́ | — 6b –́ : |
B III ∧̅ 6α –́ | — 3 —, –́ 5α –́⏑ | — 4β –́⏑
B IV ∧̅ 6β –́⏑ | — 6β –́⏑⏑

Nr. 17[10] **(171, 32): fünfstrophig**

A I = II ∧̅ 4a –́ | — 6b –́⏑ : |
B III ∧̅ 4α –́ | — 4w –́ | — 4α ⌴́

---

[1]) in Str. II ist w (*niht*) = IV b (*niht*); in Str. III ist w (*man*) = IV a (*man*).

[2]) ich setze das Schema beider Stollen her, damit man die Variation bzw. des Auftaktes überblicken kann. A III ist in dieser Beziehung das Gegenstück zu A I, und A IV unterscheidet sich von A II in der mittleren Reihe. B VI hat durchaus Auftakt wie A I, während B V wieder von allen anderen Perioden abweicht: die erste und die letzte Periode sind also gleichbehandelt, alle übrigen variieren. Ebenso variiert die Stellung des klingenden Ausgangs in A II (und IV) gegenüber B V und gegenüber B VI. — In MF. ist die Strophe in 17 Zeilen gedruckt, bei Vogt in 16.

[3]) Str. IV ist (trotz der Teil I S. 18 geäußerten Bedenken) echt: das ergibt sich aus den Waisen; wie w^3 in Str. I. II. III ein Korn bildet (*sît* : *strît* : *zît*), so tut dies w^1 in IV und V (*eine* : *meine*; *eine*, wie C ja auch schreibt, ist die schwache Form); und wie die erste Strophe dadurch ausgezeichnet ist, daß w^1 und w^2 miteinander reimen (*sorge* : *morgen*: — *swære* E gebe ich daher preis!), so die letzte dadurch, daß $w^3 = \alpha$ ist. — Daß die vorletzte Reihe daktylischen Rhythmus hatte (so in MF.), ist ganz unglaublich, zumal Reimar ihn sonst nie verwendet. Ich fasse die Reihe als vierhebigen Jambus, s. Paul Beiträge 2, 538 f. — Diese Strophe ist übrigens die einzige, in der ein Reim des Aufgesangs (b) im Abgesang regelmäßig wiederkehrt.

[4]) in Str. III stumpfe Zäsur; in Str. IV Zäsurreim *muote* (s. *muot* II 6). Die Strophe ist nahe verwandt mit Nr. 22. [5]) in Str. II und IV ist w ein Korn (*lip* : *wip*). Im übrigen s. zu Nr. 29.

[6]) in Str. IV ist w (*tac*) = III α (*tac*).

[7]) in Str. V ist β = a. — Über B III s. Plenio Beitr. 42, 451 f.

[8]) die letzte Reihe entbehrt in Str. III der Zäsur, hat aber zugleich statt des Auftaktes das dürftige *unde* im Eingang (s. Teil I S. 39 f.). Ich vermute, daß C einen Takt unterschlagen hat und schreibe: *und heten wert ir liep* | *und liezen mine .... frowen gân.*

[9]) die Zäsur hat wechselndes Geschlecht und fehlt in Str. I (l. *unverdienet leides*?). — Meine Rhythmisierung des Abgesangs ist ganz unsicher, da sie mehrfach die Synaphie zerstört.

[10]) in MF. sind die beiden letzten Viertakter als éine Reihe gedruckt. Nach meiner Zerlegung

Nr. 18[1]) (166, 16): sechsstrophig

A I = II — 4 a –́ | — 6 b — : |
B III — 4 α –́ | — 4 w^1 –́ | — 4 α –̤́
B IV — 6 β –̀ | — 4 w^2 –́ | — 6 β ∟̀

Nr. 19[2]) (179, 3): siebenstrophig

A I = II ‾ʌ 6 a –̤́ | ‾ʌ 6 b –́ : |
B III ‾ʌ 4 α –́ | ‾ʌ 4 α –́
B IV — 2 β –̀, ‾ʌ 4 β –̀ | ‾ʌ 4 α ∟̤́

Nr. 20[3]) (162, 7): sechsstrophig

A I = II — 4 a –́ | — 6 b –̤́ : |
B III ‾ʌ 4 w^1 –́ | — 4 α –̤́
B IV — 4 w^2 –̤́ | — 4 α –́
B V — 4 β –́ | — 4 w^3 –́ | ‾ʌ 6 β ∟̤́

Nr. 21[4]) (175, 1): sechsstrophig

A I = II ‾ʌ 6 a –̤́ | ‾ʌ 6 b –̤́ : |
B III ‾ʌ 4 α –́ | ‾ʌ 6 w –́ | ‾ʌ 6 α ∟̤́

Nr. 22[5]) (178, 1): sechsstrophig

A I = II ‾ʌ 4 a –́ | ‾ʌ 4 b –́ : |
B III ‾ʌ 4 α –́ | — 4 w –́ | ‾ʌ 4 α ∟́

Nr. 23[6]) (160, 6): fünfstrophig

A I = II — 4 a –́ | — 4 b –̤́ | ʌ 6 c –̤́ : |
B III = IV ‾ʌ 4 α — | –́ 4 β –̤́ | ʌ 2 γ —, –́ 4 δ –̀ : |
B V ʌ 4 ε –́ | — 4 ε –́ | — 4 ζ –́ | ‾ʌ 6 ζ ∟̤́

---

endet die Strophe mit drei Viertaktern wie Nr. 12. 25. 29. 34. In Str. III bleibe ich bei der unsynkopierten Form *dünket* der Handschriften: *bestât er mich, in dúnkèt | mîn einer lîp ein ganzez her*; in Str. I und V kann der Text unverändert bleiben, wobei in I die Betonung *gelóubè* besser wirkt, als das elidierende Hinweggleiten über den Satzschluß; in Str. IV vermute ich für *unde zurnde anderswâ* (über *unde* s. Teil I S. 39 f.; auch der Hiat ist unschön) *und* (im regulären Auftakt) *zurnde .... anderswâ*; in Str. II l. etwa *wil ab si sîn lóugèn* (das folgende *so ge-* als Auftakt). — Diese Rhythmisierung wird dadurch gestützt, daß Str. IV, die sonst isoliert dastünde (s. Teil I S. 27), nunmehr mit Str. I durch die gleiche Waise *gelóubè(n)* verbunden ist, so daß alle fünf Strophen auch äußerlich zusammenhängen.

[1]) diese Rhythmisierung nach Plenio Beitr. 43, 90 Anm. 6. Daß er gegen MF. mit Recht w^1 ansetzt, erweist die Responsion; denn so wie w^2 in Str. II und IV ein Korn bilden (*wîp : wîp*) und in Str. V einen Responsionsreim auf IV 5 und VI 7 (*sî : sî : sî*), s. Teil I S. 31, so ist w^1 ein Korn in Str. I. III. VI (*ir : mir : mir*): stets findet also die eine der beiden Waisen jeder Strophe ein Echo. — Dagegen scheint mir die Asynaphie im Aufgesang recht bedenklich: –́ ⏑ | ⏑ –́ begegnet sonst bei Reimar nirgends, s. Plenio selbst a. a. O. S. 93.

[2]) in MF. ist die vorletzte Reihe in zwei Reihen zerlegt, doch s. Bartsch Germ. 12, 135.

[3]) in MF. sind Vers 5 und 6 als éine Reihe gefaßt, ebenso 7 und 8. Aber dadurch gehen die kunstvollen Responsionen der Waisen verloren. In Str. I reimt w^2 mit III w^1 (*nôt : tôt*); in Str. II ist w^3 (*nemen*) grammatisch gebunden mit *genomen* I α und *nim(e)* V w^3; in Str. III reimt w^1 mit I w^2 (s. o.); in Str. IV ist w^2 (*vil*) = I a; in Str. V ist w^1 (*leit*) = II a und IV b, sowie w^3 *nim(e)* grammatisch gebunden mit I α und II w^3 (s. o.); in der letzten Strophe endlich (und das ist ein Beweis, daß sie wirklich an den Schluß gehört!) finden alle drei Waisen anderwärts ihre Entsprechung: w^1 (*klage*) steht mit I β und V α in Verbindung (*-agen*), w^2 (*guot*) mit II b und V β (*-uot*) und w^3 (*mit fröiden hin*) in dialektischem Reim mit V w^3 (*ze fröiden nim*); vgl. dazu *nam : gan, dan, man* und *kan* in Nr. 14 (160, 4).

[4]) Plenio setzt die Stollen fünftaktig an. Da aber die Synaphie kein Kriterium abgibt, ziehe ich die Annahme der Sechstaktigkeit (als des Regulären) vor. — In Str. I ist w (*niht*) = V b *niht*, in Str. IV (*hân*) = I α (*hân*), in Str. V (*klagen*) = II b (*klagen*).

[5]) die vorletzte Reihe ist in MF. ein Fünfer; zur Begründung der Viertaktigkeit s. Teil I S. 39 f. (wo ich *im dan* für Str. III vorgeschlagen habe; besser ist wohl *danne im*). — In Str. IV ist w (*mich*) = III α (*mich*), in Str. V (*sîn*) = I α (*sîn*), in Str. VI steht w im Reim zu III a und IV α.

[6]) die erste Periode des Abgesangs wiederholt im Prinzip die Stollen. Die Viertakter sind durch Synaphie miteinander verbunden, die Sechstakter von ihnen (durch Unterfüllung oder Auftaktpausierung) nach vorne und hinten abgetrennt. Deutlich ist das Bestreben nach Variation: die Viertakter erscheinen in fünferlei Modifikationen, die Sechstakter in zweierlei (über die gereimte Zäsur in der dritten Reihe von B III. IV s. Teil I S. 40 f.). — Die dritte Reihe in B V zeigt in MF. 5 Takte. Aber die sprachliche Füllung spricht eher für die von mir angenommene, durch die Architektonik der Strophe empfohlene Viertaktigkeit: Str. II l. *und* statt des an dieser Stelle bedenklichen (Teil I S. 40 Anm. 2) *unde*; Str. V ist *obe* zur Füllung des ersten Taktes ebenso unzureichend (sonst bei Reimar stets *ôb er, óbe si, ób(e) mir,*

Nr. 24[1]) (158, 1): vierstrophig
A I = II — 4 a —́ | — 6 b —́ : |
B III — 6 α —́ | — 4 —́, — 2 α —́
B IV — 4 β —́ | — 4 γ —́
B V — 4 β —́ | — 4 γ ⌣́

Nr. 25[2]) (163, 23): siebenstrophig
A I = II — 5 a —́ | — 5 b ∸ : |
B III — 5 α ∸ | — 5 —, —́ 5 α ∸
B IV — 4 β —́ | — 4 w —́ — 4 β ⌣́

Nr. 26[3]) (190, 3): dreistrophig
A I = II ⊼ 6 a ∸ | ⊼ 6 b ∸ : |
B III ⊼ 6 α —́ | ⊼ 6 α ∸
B IV — 6 β ∸ | ⊼ 8 β ⌣́

Nr. 27 (156, 27): fünfstrophig
A I = II — 4 a —́ | — 6 b —́ :
B III — 4 α —́ | — 6 α —́ | — 6 β —́
B IV — 4 γ —́ — 4 γ —́ | — 4 β ⌣́

Nr. 28[4]) (194, 34): einstrophig
A I = II ⊼ 4 a —́ | ∧ 6 b —́ : |
B III ⊼ 4 α —́ | — 6 w —́ | ∧ 6 α ⌣́

Nr. 29[5]) (153, 5): siebenstrophig
A I = II — 4 a —́ | — 4 b —́ : |
B III — 6 α ∸ | — 6 α —́
B IV — 4 β —́ — 4 w —́ — 4 β ⌣́

Nr. 30 (177, 10): fünfstrophig
A I = II ⊼ 4 a — —́ 6 b ∸ : |
B III ⊼ 4 α —́ | — 6 α ⌣́

Nr. 31[6]) (189, 5): vierstrophig
A I = II — 5 a — —́ 7 b —́ : |
B III ⊼ 6 α ∸ ⊼ 6 α —́
B IV ⊼ 6 β —́ | — 4 w —́ | — 8 β ⌣́

Nr. 32[7]) (195, 10): dreistrophig
A I = II — 4 a —́ | — 6 b ∸ :
B III ⊼ 6 w —́, — 2 α —́ ⊼ 4 α —́
B IV — 4 β —́ | — 4 β —́ | — 8 β ⌣́

Nr. 33[8]) (186, 19): fünfstrophig
A I = II ∧ 6 a —́ | — 4 b ∸ | ∧ 6 c ∸ : |
B III ∧ 4 w¹ —́ | ⊼ 4 α —́
B IV ⊼ 4 w² —́ | ∧ 6 α ⌣́

öbe ich 170, 31; 172, 19; 175, 2. 17; 190, 20 oder im Auftakt vor Konsonant *ob si in* 156, 22): lies also *ob*; Str. III lies *deich* für *daz ich*; Str. IV ist *sin ge-* zweisilbiger Auftakt wie 197, 8; somit verbleibt nur Str. I, wo *hân ich* allerdings einen schweren Auftakt ergibt; aber der Vers ist auch in keiner Handschrift intakt überliefert.

[1]) die Zerlegung der zweiten Reihe des Abgesangs wird durch die Syntax wie durch den Zäsurreim erfordert: das in der vierten Hebung stehende Wort kehrt stets in einer anderen Strophe als Reimwort wieder (*man* Str. I, *nôt* II, *tac* III, *sin* IV; s. Teil I S. 45).

[2]) in Str. I ist w (*leben*) = VII b (*leben*), in Str. II (*sî*) = VI β (*sî*), in VI (*mich*) = VII a (*mich*), in V steht w in grammatischem Reim zu II β und IV b. — Die Fünftakter sind durch die teilweise Synaphie wohl gesichert, s. Plenio Beitr. 43, 96 Anm. 1. Aber die Periodisierung des Abgesangs ist sehr zweifelhaft; der Auftakt in der letzten Reihe steht nur in I. IV. VI und vielleicht in III (l. *daz ich sîn* mit B?). Auch die Zäsur fehlt einmal (Str. I), wo allerdings der Text wenig Gewähr hat. Und die Strophe ist in obiger Rhythmisierung die einzige, die eine ungerade Taktzahl (47) hat.

[3]) Plenio gibt jeder Stollenreihe nur fünf Takte. Für die Sechstaktigkeit scheint mir zu sprechen: 1. die Art der Stollenreime, die auf ein durch Fermatenreim unterstrichenes Vokalspiel deutet (I *sô* : *frô*; II *dâ* : *anderswâ*; III *mê* : *ergê* und *bî* : *sî*); 2. die Verdeutlichung des Verständnisses, die sich ergibt, wenn man dem *sô* I 1 und dem *dâ* II 1 je zwei Takte zumißt; 3. die Analogie des Baues von Nr. 2 bezüglich der Taktzahlen, nur daß hier jede Reihe um zwei Takte weniger hat.

[4]) die dritte Reihe hat Auftakt.

[5]) in Str. VI ist w (*nie*) = b (*nie*), in Str. II (*man*) = III b (*man*), in Str. III (*wil*) = VII b (*wil*), in Str. V. VII steht w in grammatischem, in IV vielleicht in unreinem Reim zu Wörtern anderer Strophen. — Nr. 12 hat fast den gleichen Bau, wie ja auch die Reime überwiegend gemeinsam sind, s. Teil I S. 22 f.

[6]) s. Plenio Beitr. 43, 91 Anm. 6. — Für die Zerlegung der Schlußzeile gibt die Syntax keinen Anhalt.

[7]) in Str. II ist w = III b, wodurch die sonst isolierte Strophe II (s. Teil I S. 25) ihre Responsion erhält. — Die Schlußreihe hat keine feste Zäsur.

[8]) in Str. III ist w² = b; sonst bildet w¹ in Str. III und IV ein Korn (*niht*), und w² steht in Str. II und V im Responsionsreim, s. Teil I S. 62. Nur in Str. I wären also beide Waisen isoliert; oder steht

Nr. 34[1]) (187, 31): vierstrophig

A I = III — 4 a —́ | — 4 b —́
A II = IV — 4 c —́ — 4 d —́ : |
B V — 4 α —́ ¦ — 4 α —́
B VI — 4 β —́ | — 4 w —́ | — 4 β ⌴́

Nr. 35[2]) (170, 36): fünfstrophig

A I = II ⩒ 6 a —́ — 6 b ⏗ : |
B III ⩒ 4 α —́ | — 4 w —́ | — 2 —́, — 4 α ⌴́.

Reimar hat, wie sich aus dieser Übersicht ergibt, eigentlich nur einige wenige Grundtypen von Strophen verwendet, die er aber mit ungemeiner Geschicklichkeit variiert: das hat ja bereits Gottfried an ihm bewundert[3]). Bei dieser Sachlage ist es nicht möglich, den Gang seiner Entwicklung zu charakterisieren, indem man isolierte Erscheinungen formaler Art herausgreift: unser Dichter hat Strophen, die viele Reihen umfassen, schon frühzeitig gebaut (9 Reihen in Nr. 1, 10 Reihen in Nr. 3) und solche mit wenigen Reihen bis zuletzt gebraucht (6 in Nr. 30, 7 in Nr. 35); er hat zum einstrophigen Lied nach langer Pause wieder gegriffen (Nr. 9 und Nr. 28), das drei- und vierstrophige von allem Anfang an bis in seine letzte Periode eifrig gepflegt[4]). Lieder aus allen Zeiten zeigen eine streng regulierte Technik des Auftaktes[5]), andere lassen solche Strenge vermissen[6]). Den klingenden Ausgang, von dem Reimar im allgemeinen bekanntlich kein Freund ist, hat er in seinen beiden Formen, die leichtklingende allerdings erst von Nr. 11 an[7]). Die einfache Waise tritt gleich in seinem ersten Lied auf und erscheint in vielen anderen bis zum letzten[8]), zwei Waisen gebraucht er allerdings erst von Nr. 9 an[9]), drei nur in Nr. 10 und 20. Dreireim als Abschluß der Strophe erscheint in Nr. 5. 6. 7. 14. 16. 19. 32. Regulärer Innenreim findet sich überhaupt nur selten (Nr. 23 und 34), und die wenigen unreinen und dialektischen Reime stehen durchaus nicht etwa in den ältesten Liedern[10]).

---

etwa w² (*has*) hier in dialektischem Reim auf *was* : *genas* (a)? — Ob die dritte und sechste Reihe des Aufgesangs nicht als Viertakter mit leichtklingendem Ausgang zu fassen sind, bin ich nicht sicher.

[1]) in Str. IV ist w = α. — Über die kunstvollen Innenreime s. Teil I S. 63. — Nach der Satzverbindung wäre der Abgesang besser zu zerlegen in eine drei- und eine zweireihige Periode.

[2]) in Str. I ist w (*nôt*) = IV w (*nôt*). — Die letzte Reihe hat im zweiten Takt fast stets Innenreim: *niht* Str. II wiederholt das Reimwort *niht* I 2; *ie* III entspricht *nie(men)* V; *mê* IV ist in derselben Strophe Z. 5 Reimwort. Die Strophe I scheint leer auszugehen; aber *niht* mußte von den Herausgebern gegen die Handschriften (bC) umgestellt werden: l. *niwan deich niht von wîben übel reden kan*, womit rührender Reim zu I 2 und II 7 (in der Zäsur) hergestellt wäre?

[3]) Trist. 4787 *daz wunder . . . sô maneger wandelunge.* Gewiß geht das auch mit auf seine Musik, Plenio Beitr. 42, 446 Anm.

[4]) über Umfang von Lied und Strophe entscheidet eben der Stoff.

[5]) lauter auftaktlose Reihen in Nr. 5 und 21, lauter auftaktige in Nr. 1. 12. 14. 29. 34, geregeltes Nebeneinander beider Arten in Nr. 3. 4. 13. 15. 16. 22 (s. o. S. 46). 23. 26. 30.

[6]) auch der zweisilbige Auftakt ist keineswegs auf Lieder der ersten Zeit beschränkt. Er findet sich in folgenden Liedern: 1 *an dem, waz be-*; 3 *daz er, und ge-*; 10 *so ge-, ich ge-* (zweimal); 12 *so ge-*; 14 *si ge-*; 15 *in ge-, sin ge-*; 17 *so ge-*; 22 *daz er*; 23 *hân ich*; *sin ge-*; 27 *nu ge-, ich ge-*; 29 *sine, mich ge-, mir ge-*; 32 *ich ge-*; 34 *daz si, der be-*; vgl. Haupt und Vogt zu 154, 14.

[7]) nur schwerklingende Ausgänge neben den stumpfen in den Nummern 1. 2. 3. 9. 10. 12. 13. 17. 19. 25. 28. 29. 33; nur leichtklingende in Nr. 11 und 30; beide Arten nebeneinander in Nr. 18. 23. 31. Alle übrigen Lieder kennen nur stumpfen Ausgang.

[8]) Nr. 1. 8. 12. 13. 17. 21. 22. 25. 28. 29. 31. 32. 34. 35.

[9]) Nr. 9. 18. 33 und in der Totenklage (Nr. 4).

[10]) *sorge* : *morgen* sowie *bin* : *sin* : *vil* : *wil* Nr. 10; *nam* : *man* : *kan* 14; *unverwandelôt* : *nôt* 15; *nim* : *hin* (Responsionsreim) 20, s. o. S. 46 Anm. 3; *hâr* : *gar* 23; *pflegen* : *leben* : *gegeben* (Responsionsreim) 29, s. Teil I S. 60; *singen* : *dinge* (doch s. Teil I S. 61) 31; *lân* : *an* das.; *haz* : *was* : *genas* (Responsionsreim) 33, s. o. S. 47 f. Anm. 8. Die übrigen von Paul Beitr. 2, 511 f. verzeichneten Fälle treffen auf unechte Lieder.

Auch die durchgehende Synaphie ist kein Charakteristikum einer bestimmten Periode[1]); ebensowenig ihr Gegenteil[2]). Verhältnismäßig spät gelangt Reimar dagegen zum Prinzip, durch die Asynaphie die Hauptteile der Strophe voneinander abzusondern: dies geschieht durch Auftaktpausierung (A I ⊼ . . . –́ | A II ⊼ . . . –́ | B III ⊼ . . .) in Nr. 8 und 11, durch Unterfüllung und folgende Auftaktpausierung (A I ⊼ . . . ÷́ | A II ⊼ . . . ÷́ | B III ∧ . . .) in Nr. 17. 30 und 35, sowie etwas abweichend (A I — . . . ÷́ | A II — . . . ÷́ | B III ⊼ . . .) in Nr. 32.

Von den der Strophenbindung dienenden Mitteln findet sich die Anfangsresponsion nur in Jugendliedern, in Nr. 2 (Teil I S. 11) sowie in Nr. 5 und 6 (das. S. 16 und oben S. 30). Aber etwas Verwandtes, Wiederholung einer fast gleichen Reihe im Innern der ersten und letzten Strophe, kommt gelegentlich auch später vor (in Nr. 26, s. Teil I S. 51; s. auch Nr. 30, das. S. 60f.; Nr. 32, S. 62; Nr. 33, S. 62 Anm. 6; Nr. 34, S. 63 Anm. 3).

Der Verknüpfung zweier Lieder dient die Anfangsresponsion in Nr. 5 und 6 (s. o. S. 30). Außerdem haben diese Lieder nebst ähnlichem Bau viel gemeinsames Reimmaterial (das.); ebenso, wieder mit ähnlichem Bau, die Lieder Nr. 12 und 29 (Teil I S. 22f.), ferner, im Bau unterschieden, Nr. 22 und 23 (das. S. 43) sowie Nr. 25 und 30 (das. S. 61).

In keiner dieser Einzelheiten offenbart sich eine Entwicklung. Und doch hat der Dichter eine solche durchgemacht. Wenn man sich eines der Lieder aus der Frühzeit laut vorliest und hierauf eines aus der Zeit seiner Vollendung, so wird man sich dem Eindruck nicht entziehen können, daß beide voneinander himmelweit abstehen.

Das beruht zunächst natürlich auf dem Inhalt, der immer reicher und voller und origineller wird, eine stets wachsende Kunst der Variation zeigt und immer mehr das Gepräge individuellen Erlebnisses erhält. Darüber brauche ich mich aber kaum mehr zu verbreiten: jeder, der für dichterische Schöpfungen Empfinden hat, wird das bei der Lektüre der Lieder selbst erfahren.

Ferner beruht es auf der wachsenden Kunst, die Sprache ohne Zwang in den festen Rahmen von Vers und Strophe einzupassen. Als Beispiel greife ich die Art, wie die auftaktlosen Verseingänge gebildet sind, heraus, weil solche mit dem Material der deutschen Sprache schwieriger zu bauen sind als die auftaktigen. Die zwanzig Lieder, in deren einzelnen Strophen mindestens drei solche trochäische Reihen vorkommen, zeigen folgende unnatürliche Betonungen der Verseingänge[3]):

Nr. 5 (35) *ích sprich íemer*; *sí nimt míner*; *só het ichs*; *só kum ích*; *sí weiz wól*; *ích han ír*; *só müez ích*; *wíe hoh éz*; *ír lop dáz*; *só wær ích*; *dáz sol sí*; Nr. 6 (35) *ích han várnder*; *só seit mír*; *mín muot stúont*; *díe han ích*; *dér mac ích*; *dáz tuot mír*; *ích han íemer*; *dén gib ích niemán*; Nr. 7 (14) *só stuont nie*; *ích wæn íender*; *dés dinc nách*; *díu hat mích*; Nr. 8 (11) *wáz sol éin*; *ích weiz mánegen*; *dúrch das ér*; Nr. 9 (6) *vil guot ist*; Nr. 11 (32) *wáz red ích*; *dáz tæt ích*; *éz ist álles*; *dáz wil ích*; Nr. 13 (25) *ích wil álles*; *sí hat léider*; Nr. 17 (14) *sóne wirde ich*; *wíe ich ír*; Nr. 19 (45) *mír ist víl*; *ích wæn íeman*; *ích was mînes*; *ích bin áls*; *dér ist áls hôh*; *ówe wíe ist dáz*; Nr. 21 (42) *só vert és*; *ích wil ímmer*; *ích was míner*; Nr. 22 (42) *ích leb íemer*; *ích bin ím*; *só sich dázd*; *só bit ín*; *só mac ích*; Nr. 23 (55) *ích het*

[1]) vollständig synaphisch sind gebaut Nr. 1. 2. 12. 14. 24. 27. 34. Nur die Stollen sind rein synaphisch in Nr. 3. 16. 29. 31, nur der Abgesang in Nr. 8. 11. 13. 17. 25. 30. 35.

[2]) vollständig asynaphisch sind gebaut Nr. 5. 6. 7. 21.

[3]) in Klammer unmittelbar nach der Nummer des Liedes gebe ich die Gesamtzahl der trochäischen Verse des betreffenden Gedichtes an. Die Längezeichen lasse ich im Interesse der deutlichen Akzentuierung weg.

ëteswáz; *ich rüem áne*; *só lit ích*; Nr. 26 (21) *wie tuot diu*; *si lat mích*; *só nimt sis*; *nú wand ích*; *dár umb ich*; *éz ist vil*; Nr. 28 (5) makellos[1]); Nr. 30 (25) *dáz müet mich*; Nr. 31 (19) *ich klag iemer*; Nr. 32 (8) *ówe álso*; Nr. 33 (39) *dóne bat ér*; *só hat ér*; *dáz müet mich*; Nr. 35 (14) *nún wæn iemen*; *ich stan áller*.

Wenn man berechnet, auf wieviel trochäische Verse eines jeden Liedes eine solche Härte kommt, so ergibt sich folgende Übersicht:

	Nr.	Gesamtzahl der troch. Verse		Nr.	Gesamtzahl der troch. Verse
3·2	5	35	8·4	22	42
3·5	7. 26	14 bzw. 21	9	23	55
3·66	8	11	12·5	13	25
4·37	6	35	13	33	39
6	9	6	14	21	42
7	17. 35	14	19	31	19
7·5	19	45	25	30	25.
8	11. 32	32 bzw. 8			

Bei aller Skepsis, mit der man eine solche Liste betrachten wird, und bei allen Schwankungen, die sie im einzelnen aufweist, geht daraus doch deutlich hervor, daß die Lieder 5—9 auf einer niedrigeren Stufe stehen als die Maße der übrigen. Was hier an einem Sonderfall gezeigt wurde, bestätigt der Gesamteindruck bei lautem Vortrag: die Lieder der ersten Zeit klingen hölzern, sie sind ungelenk und wirken als Sprechgedichte sehr unbefriedigend: sie brauchen die Musik, die ihre mannigfachen Schwächen übertönt. Die späteren Lieder dagegen wirken auch ohne Schwesterkunst voll und eindringlich. So ist z. B. von den siebenreihigen Liedern Nr. 21 wohl das erste, das auch bei bloßem Sprechvortrag zu guter Wirkung gelangt. Das kommt zum guten Teil von der lebendigen Behandlung des Wortes im Verse. Im auftaktlosen Eingang erscheinen oft Wörter, die eine kräftige Betonung erfordern. Man sehe, welch prächtige Wirkung von folgenden Versen ausgeht, wenn man sie im Zusammenhang und gehoben vorträgt:

waz solt ich nu singen oder sagen?
alsô tæt ouch ich, wist ich mit weme.
waz der sîner fröide an mir nu siht!
wê war umbe tæte ab iemen daz?
maneger der nu lîhte enbære mîn.
waz ich guoter rede hân verlorn!
nieman könde si von lüge gesprochen hân.
ungefüeger liute ist vil.
waz mac i's, der mirz verkêren wil?

Die ganze Klage erhält dadurch nach dem getragenen Eingang große innere Leidenschaftlichkeit. Reimar steht der Schwierigkeit, durchaus trochäische Verse zu bauen, ohne den Satzakzent zu vergewaltigen, hier bereits mit gereifter Technik gegenüber. Auch die Härten wirken viel weniger störend, weil ein starkakzentuiertes Wort folgt, das die vorhergehenden Wörtchen und ihren Gewichtsunterschied als belanglos erscheinen läßt:

ich bin allez in den sorgen noch.
ich bin aller dinge ein sælic man
wan des éinen dâ man lônen sol.

[1]) auch in der Deklamation sehr wirkungsvoll. Raffiniert ist die Pause bei *verbórgèn* und die Kunst, mit der das entscheidende Wort *jâ* an den Schluß des Ganzen gestellt ist, feierlich angekündigt durch das die Spannung verlängernde *geheizen* und in der Musik gewiß lange ausgehalten.

mir ist ungelîche deme.
si was endelîchen guot.

Ähnliche Beobachtungen ergeben sich, wenn man die Variation des Satzbaues ins Auge faßt. Ich wähle dazu die Art, wie der Dichter die Zeilen beginnt, und führe gelegentlich auch akustisch Gleichklingendes an, selbst wenn die syntaktische Funktion verschieden ist (z. B. *daz* als Relativ und als Demonstrativ), wenn es nur nahe genug beisammensteht, um einen monotonen Eindruck zu machen.

Nr. 1 *des, des, daz, der, des, diu, daz, den, daz, der*; *ichn, ern*; Nr. 2 hat nichts dergleichen; Nr. 3 *daz ich, daz er, daz ich, daz ich*; *mirst, mirst*; *daz, swaz, daz*; *sô, sost*; Nr. 5 *doch sô, sô, sô, sâ sô, sô, sô, sô, sô*; *dar zuo, dâ vor, dar zuo*; *wie, und wie, wie*; *dast, daz*; Nr. 6 *deich, desn, die, daz, daz*; *unde, und*; *daz, des, des, daz, diu, der, daz, den, daz*; Nr. 7 *wan daz, wan ez, wan daz*; *ich wæn, ich wæn*; *der, der, diu, daz, ist daz*[2]); Nr. 8 *daz, der, dâ, daz, daz, an dem, durch daz*; Nr. 9 *wol, wol*; *daz ich, daz ich*; Nr. 10 *daz, daz*; *dem, diz, des, des*; *ez, ez*; *mirn, mirst*; Nr. 11 *ich enbin, ich bin*; *daz, des, daz, des, diu*; Nr. 12 *der mir, der im*; *tæt er, hæt ich*; *wan, wan*; Nr. 13 *daz, diu, daz, daz, daz, daz, des, daz*; Nr. 14 *daz, dazn, daz, daz ich, daz si, des, dem*; *und ist, und ist*; Nr. 15 gewährt kein Beispiel, und von hier ab herrscht überhaupt großer Fortschritt: Nr. 16 *des er, des*; Nr. 17 *daz, daz*; *ich bin, ich wart*; Nr. 18 *wie, wie*; *nu, nu, nu*; *sô, sô*; Nr. 19 *swer, swer*; *der, der*; *unde, und, unde* (sichtlich verderbt, s. Teil I S. 33); Nr. 20 *daz, daz*; *swer, swer*; Nr. 21 *ich, ich* und in weitem Abstand noch einmal *ich, ich*; Nr. 22 kein Beispiel; Nr. 23 *ich het, ich rüem*; *daz, dazs*; Nr. 24 *wie, wie* (rhetorisch!); *waz, waz* (ebenso!); *ichn, ich*; *diu, dien*; *ichn, ichn*; Nr. 25 *daz, daz*; *son, sô* (Parallelismus!); *ich, ich*; *daz ich si, daz ichs*; *ich, ich*; *der, der*; Nr. 26 kein Beispiel; Nr. 27 *daz, daz*; Nr. 28 kein Beispiel; Nr. 29 *daz, daz*; *dô, dô, dô, dô*; Nr. 30 *des, demst*; Nr. 31 *sît, sît*; Nr. 32 *daz, daz*; Nr. 33 *daz, daz, daz* und in der nächsten Strophe ebenso; Nr. 34 *des, die*; *daz ich, daz er*; *die mich dâ, die sich dâ* (beabsichtigt, s. Teil I S. 63); *daz, der*; *sît ich, sît ich* (wieder beabsichtigt, s. a. a. O.); Nr. 35 *ich, ich* und ebenso in der nächsten Strophe.

Natürlich ist diese Einzelheit nichts anderes als ein kleines, leicht erfaßbares Symptom für eine große Gesamterscheinung: für die wachsende Kunst Reimars, den Satzbau mannigfacher zu gestalten und lange Perioden zu bauen: zwischen dem unbehilflichen, atemlosen Stammeln der früheren Lieder und dem weitgeschwungenen, hochgewölbten und dabei doch stets übersichtlichen Portamento späterer Zeit liegt ein Unterschied, der einen wesentlichen Teil der Lebensarbeit dieses Dichters kennzeichnet.

Diese zunehmende Neigung für die große Linie findet auch im Umfang der Strophe ihren Ausdruck. Wenn man die Strophen auswählt, die 50 oder mehr Takte in sich fassen, so ergibt sich, daß unter den Liedern 1—3 und 5—15 nur zwei (Nr. 9 mit 72 und Nr. 10 mit 52 Takten) dieses Maß erreichen, während von 16—35 sich nicht weniger als sieben finden (Nr. 16 und Nr. 20 mit 50 Takten, Nr. 23 mit 60, Nr. 26 mit 50, Nr. 31

[1]) man sehe z. B. wie unglücklich der gelegentliche Versuch, längere Perioden zu bauen, in den früheren Liedern endet; so in Nr. 5 *mit den triuwen unde ich meine daz unde als ich ir nie vergaz*; s. auch das jämmerlich nachhinkende *ir lop.* Oder in Nr. 6 *unde tuot noch hiute sôs mich siht und mir leit dâ von geschiht*; ferner *sît daz si mîn ouge sach . . . der mac ich vergezzen niemer mê*; oder *ich hân iemer teil an ir, den gib ich nieman, swie frömed er mir si* (wo es erst Paul S. 544 geglückt ist, Lachmanns Konjektur durch eine Erklärung des Überlieferten zu ersetzen). Der Schluß des Liedes wird auch nur verständlich, wenn man ihn bloß auf den zweiten der beiden vorhergehenden, durch *und* verbundenen Sätze bezieht. Im übrigen genügt es, auf Burdach S. 215 ff. zu verweisen, der eine ganze Menge von Wiederholungen und Inkonzinnitäten im Gedankengang bloßgelegt hat und nur darin irrt, daß er jedes der Lieder 5 und 6 in kleinere Teilstücke zerschlägt, anstatt sie als wenig geglückte Versuche des werdenden Dichters hinzunehmen wie sie sind.

[2]) der Schluß von Str. I ist unklar, II 2 ist platt. die Revokatio am Schluß zu abrupt.

mit 54, Nr. 33 mit 50, Nr. 34 mit 52). Um den Fortschritt noch besser zu würdigen, muß man natürlich den ganzen Bau der Strophen betrachten. So ist z. B. in Nr. 9 die hohe Taktzahl auf die billigste Weise erzielt, indem éine Reihe, der gewöhnliche Viertakter, von Anfang bis zum Schluß durchgeht; auch Nr. 10, wo zum Viertakter bereits Sechstakter treten, ist gegenüber den späteren Liedern noch recht einfach: Nr. 16 hat neben den vier- und sechstaktigen Reihen auch eine durch Zäsur zerlegte achttaktige, Nr. 20 hat zwei Reihen mehr als seine beiden unmittelbaren Vorgänger, Nr. 23 baut die Stollen dreireihig statt wie bisher (außer Nr. 9) nur zweireihig, zerlegt den mittleren Sechstakter in einen gereimten Zweier + gereimten Vierer und umfaßt 13 Reihen, Nr. 26 besteht aus lauter Sechstaktern + einem Achttakter, Nr. 31 sticht durch die Mannigfaltigkeit der Taktzahlen (5, 7, 6, 4, 8 in der einzelnen Reihe) von den früheren ab, Nr. 33 ist wieder durch die dreireihigen Stollen ausgezeichnet, und Nr. 34 endlich glänzt gar mit vierreihigen Stollen.

Überhaupt ist der mehr als zweireihige Stollen charakteristisch für spätere Lieder. Die Höchstzahl (je sechs Reihen) bietet allerdings Nr. 9: aber hier herrscht die einfachste Form der Reihe, die viertaktige, noch unumschränkt, die Stollenreihen sind nach ältester Art paarweise gereimt, und der zweite Stollen hat ganz andere Auftaktverhältnisse als der erste. Weitaus mehr Kunst zeigt schon Nr. 23 und Nr. 33 mit je drei Reihen im Stollen und Nr. 34 mit vier Reihen.

Auch auf den Bau achttaktiger Reihen ist Reimar verhältnismäßig spät gekommen: Nr. 8 und 11 bieten die ersten Beispiele, seit Nr. 15 erst verwendet er sie häufiger: Nr. 16, 26, 31, 32 (in letzterem Liede doppelt!); und Nr. 25 hat er eine Reihe von zehn Takten gewagt.

Ferner wird die Waise oder ein anderer Ausgang fast nur in späteren Liedern in einer einzelnen Strophe an Reimworte derselben Strophe angereimt: außer in Nr. 10, wo V $w^3 = \alpha$ ist, findet sich dieses Kunstmittel in Nr. 14 (V β = a), Nr. 29 (VI w = b), Nr. 33 (III w^2 = b), Nr. 34 (IV w = α), sowie in der Totenklage (s. die rhythmischen Schemata der betreffenden Lieder oben S. 45 ff. und über die Totenklage unten).

Endlich verdient die Behandlung der Responsionsreime Beachtung. Das rein Äußerliche zeigt die folgende Tabelle, die, wo nicht das Gegenteil bemerkt ist, auf den im ersten Teil dieser Untersuchungen vorgelegten Beobachtungen beruht. In der Reihe 'Responsionen' verzeichne ich die Anzahl der in jedem Liede von der Responsion getroffenen Reime (und Waisen)[1], die letzte Reihe gibt die Prozentzahlen solcher Reime im Verhältnis zur Gesamtzahl der Verse an. Die einstrophigen Lieder Nr. 9 und 28 scheiden naturgemäß aus, ebenso übergehe ich vorläufig wieder Nr. 4.

Nr.	Zahl der Verse	Responsionen	Prozente	Nr.	Zahl der Verse	Responsionen	Prozente
1	27	0	0	6	35	8 (3)	22·9
2	32	4 (4[2])	12·5	7	21	7 (2)	33·3
3	40	13 (5)	32·5	8	28	13 (1[3])	46·6
5	35	7 (2)	20	10	55	21 (6)	38·2

[1]) in Klammer daneben die Zahl der darunter einbegriffenen grammatischen Bindungen.

[2]) die in Teil I S. 11 noch nicht verzeichneten Responsionen sind: *missetæte* II 8 : *tuot* III 2; *wære* III 8 : *wâren* IV 8.

[3]) zu den Reimen Teil I S. 8 kommt noch *sehen* III 2 : *siht* IV 2.

Nr.	Zahl der Verse	Responsionen	Prozente	Nr.	Zahl der Verse	Responsionen	Prozente
11	30	10 (2)	33·3	23	80	27 (15)	33·3
12	36	24 (6)	66·7	24	40	22 (4)	55·2
13	35	12 (5)	34·3	25	63	32 (6)	50·8
14	45	19 (6)	42·4	26	24	5 (1)	20·8
15	18	5 (1[1])	27·8	27	50	30 (0)	60·2
16	45	18 (3)	40	29	63	32 (17)	50·8
17	35	8 (4)	22·9	30	30	4 (4)	13·3
18	60	24 (4)	40	31	36	10 (10)	27·8
19	56	19 (6)	34	32	27	4 (2)	14·8
20	66	34 (4)	51·5	33	50	22 (3)	44
21	42	24 (4)	57·1	34	52	37 (4)	71·4
22	42	16 (3)	38·2	35	35	21 (2)	60·2.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich zunächst, daß die Responsion, die das erste Lied überhaupt nicht kennt, in den frühesten Dichtungen öfter spärlich vorkommt als in den späteren. Nach den Prozenten geordnet ergibt sich von den niedrigsten Zahlen aufsteigend folgende Reihe: Nr. 1. 2. 30. 32. 5. 26. 6. 17. 15. 31. 3. 7. 11 usw. Über 45 Prozent erreichen nur die Lieder Nr. 8. 25. 29. 20. 24. 21. 27. 35. 12. 34, also vorwiegend Lieder aus der späteren Zeit. Bei der Bewertung dieser Zahlen muß man neben dem Verhältnis von Form und Inhalt (s. u.) natürlich auch die Gesamtzahl der Verse jedes Gedichtes mit berücksichtigen: so gelangen die späteren Lieder 30, 32, 26 vielleicht teilweise deshalb in die Gruppe mit wenig Responsionen, weil sie relativ wenig Verse umfassen (30, 27, 24 Verse); doch spielt der Inhalt dabei wohl die Hauptrolle, s. u. Auffallend ist nur die Ausnahmestellung, die Nr. 8 einnimmt.

Aber auch die Art, wie diese Responsionsreime beschafft werden, kommt in Betracht. Der grammatische Reim ist leichter unterzubringen als der gewöhnliche Reim. Greift man nun die Lieder, in denen jene Reime nur ein Sechstel (oder weniger) aller Responsionen bilden, heraus und ordnet sie so, daß die Lieder, welche im Verhältnis zu den anderen Reimen am wenigsten grammatische Reime enthalten, den Schluß der Reihe bilden, so ergibt sich folgende Anordnung: Nr. 16. 18. 21. 33. 20. 34. 35. 8. 27. Wieder sind es also, mit neuerlicher Ausnahme von Nr. 8, durchaus spätere Lieder, die eine besondere Vollkommenheit zeigen[2]).

Endlich kann die Kunst auch in der Art liegen, wie solche Responsionen verteilt sind. Die Einzelheiten sind im ersten Teil dieser Untersuchungen bereits dargelegt worden. Hier sei nur auf einige Hauptlinien der Entwicklung hingewiesen. Wirklich kunstvolle Responsion besteht darin, daß sämtliche Strophen eines Liedes daran teilhaben; daß mindestens éines der beiden Reimwörter bei regulärem (nicht grammatischem) Reim im Echo unverändert wiederkehrt; daß die Responsion alle Reihen bedenkt (d. h. daß z. B. in einem Lied von zehnzeiligen Strophen in irgendeiner der Strophen die Reihen 1. 3 mit der Reihe 6 einer anderen Strophe verbunden sind, 2. 4 irgendeiner Strophe mit 7 einer an-

[1]) außer den Reimen auf *-ân* Teil I S. 25 war noch *begê* I 4 zu *gân* I 6; III 6 zu notieren.

[2]) natürlich kann die ungewöhnliche Häufung grammatischer Reime auch ein künstlerisches Spiel sein. So folgen auf Nr. 27, das unter 30 Responsionsreimen keinen einzigen grammatischen hat, unmittelbar die Lieder Nr. 29, in denen unter 32 Responsionen 17 grammatische Reime vorkommen, Nr. 30 (sämtliche 4 Reime grammatisch), Nr. 31 (sämtliche 10 Reime grammatisch) und Nr. 32 (4 : 2). Hierauf erfolgt eine neuerliche Umkehr: Nr. 33 (22 : 3), Nr. 34 (37 : 4), Nr. 35 (21 : 2).

deren, 5. 6 mit 8. 10 und schließlich 9 auch noch irgendwo und irgendwie seinen Gegenreim findet); und daß die Echos entweder stets an anderen Stellen erscheinen[1]) (wie in dem eben gewählten Beispiel) oder aber überwiegend, noch besser stets, an denselben Stellen (also éine Responsion in der ersten und dritten Reihe zweier Strophen, eine andere in der zweiten und vierten Reihe zweier Strophen usw.). Daß schließlich der normale Reim das feinere Mittel ist als der grammatische, wurde schon oben bemerkt.

Diese idealen Forderungen werden nun in der Praxis Reimars freilich fast nie ganz verwirklicht. Aber er nähert sich ihrer Erfüllung im Laufe seiner Entwicklung ganz unverkennbar.

Nr. 1 hat überhaupt keinerlei Responsion, Nr. 2 kombiniert die Reimresponsion noch mühselig mit der Responsion durch gleichen Strophenanfang; Nr. 3 ist kunstlos; Nr. 5 und 6 weisen dieselbe Kombination auf wie Nr. 2; Nr. 7 und 8 bringen bereits in allen Reihen Responsionen, aber die Strophe hat nur 7 Reihen und im übrigen ist Nr. 7 ganz kunstlos, in Nr. 8 kehrt mindestens éin Reimwort im Gegenreim wieder; Nr. 10 hat in 5 Strophen dreimal Körner, bedenkt alle elf Reihen, aber Str. IV ist fast leer ausgegangen; Nr. 11 bietet in zwei Reimpaaren ganz gleiche Wörter, ist aber sonst kunstlos, ja Str. V steht isoliert da; Nr. 12 ist das erste Lied, das höhere Form besitzt: mindestens éin Reimwort kehrt stets unverändert wieder, das Echo erscheint stets an anderer Stelle, in zwei von den vier Strophen tritt ein Korn auf, und alle Reihen sind bedacht; aber Nr. 13 zeigt wieder wenig Kunst; in Nr. 14 nehmen alle neun Reihen an der Responsion teil, auch kehrt mindestens éin Reimwort anderwärts unverändert wieder; aber das Echo trifft éinmal dieselben Reihen und vor allem: Strophe II hat keinerlei Bindung; in Nr. 15 ist, bei sonstiger Unkunst, gleichfalls Str. II isoliert; Nr. 16 ist ganz hervorragend: das Echo wird stets von dem gleichen Wort gebildet, erscheint fünfmal an anderer Stelle, nur éinmal an der gleichen, und alle neun Reihen sind berücksichtigt; in Nr. 17 zeigt sich ein vorübergehender Abstieg: Str. IV hängt mit den übrigen nur durch einen Zäsurreim zusammen; auch sonst ist die Bindung recht schwach.

Umso kunstvoller sind nun fast all die folgenden Lieder: in Nr. 18 ist mindestens éin Reimwort gleich, alle zehn Reihen partizipieren, und — ein besonderes Kunststück! — die regulären Reime stehen stets an der gleichen Stelle, die grammatischen dagegen stets an ungleicher; in Nr. 19 kehrt gleichfalls mindestens éin Reimwort unverändert wieder, die Reihen 2. 4 werden auffallend reich bedacht, die Reihen 7. 8 dagegen trotz der massenhaften Responsionen ganz frei gelassen; Nr. 20 bedenkt alle Reihen, wechselt stets die Stelle der Responsionen und wiederholt mindestens éin Reimwort; Nr. 21 ebenso, nur trifft das Echo éinmal auf dieselbe Stelle wie der primäre Reim; in Nr. 22 bedenkt der Dichter alle Reihen, mit éiner Ausnahme kehrt mindestens éin Reimwort wieder, der Abgesang partizipiert in allen Strophen an der Responsion, nur in Str. II nicht, die überhaupt isoliert dasteht, was bei der sonstigen Technik dieses Liedes wohl nur durch den Verlust einer Strophe erklärt werden kann (s. Teil I S. 39); Nr. 23 verkettet von den sechzehn Reihen alle außer der zehnten mit Responsion (denn die zwölfte hat im Innern den Reim!), und zwar wechselt die Stelle des Echos stets; in Nr. 24 sind sämtliche zehn Reihen berücksichtigt, auch Reime im Innern nehmen wieder teil; die Stellen des Echos wechseln meist und meist kehrt éin Reimwort wieder (beides mit je éiner Ausnahme); Nr. 25 wieder-

[1]) das hat schon Plenio an den Münsterschen Waltherstrophen beobachtet, Beitr. 42, 471.

holt mit éiner Ausnahme mindestens éin Reimwort, setzt mit zwei Ausnahmen das Echo an andere Stelle und bedenkt alle neun Reihen außer der fünften (was bei der Menge der Responsionen Absicht sein dürfte, vgl. oben zu Nr. 19); Nr. 26 ist wunderlich armselig: Str. II und III hängen nur recht lose zusammen, und I ist mit III nur durch einige wörtliche Anklänge im Innern des Verses verbunden: solche kombinierte Strophenbindung hat Reimar seit Nr. 6 nicht mehr angewendet. Diese Kunstlosigkeit muß Absicht sein: das unmittelbar vorhergehende Lied hatte der Dichter mit den Worten geschlossen: *si sælic wîp enspreche sinc, niemer mê gesinge ich liet.* Will er hier zeigen, wie es ist, wenn er nicht *ein liet singet*, sondern sich auf das bloße *sprechen* beschränkt (s. Str. I 7 *deich iemer sprechen sol*)? In Nr. 27 erstrahlt die Responsion wieder in altem Glanz: alle zehn Zeilen haben an ihr teil, mindestens éin Reimwort kehrt (außer an einer verderbten Stelle) wieder, und das Echo ertönt mit éiner Ausnahme stets an anderer Stelle; in Nr. 29 erscheint ein Novum: alle sieben Waisen sind mit Responsion bedacht, und zwar mit Reihen aus dem Aufgesang (viermal mit Z. 2. 4, éinmal mit Z. 4 allein); auch erscheint der Gegenreim mit éiner Ausnahme stets an anderer Stelle; ein illustratives Lied ist Nr. 30 mit seiner auf den ersten Blick verblüffenden Einfachheit: gar keine normalen und nur zwei dürftigste grammatische Reimbindungen, und im übrigen nichts als die bloße Wiederholung der Worte *frowe* (im Eingang von I 5, II 5, III 4) und *owê* (in III 6, IV 6), also ein Mittel, das seit Nr. 6 nur mehr in Nr. 26 vorübergehend verwendet worden war. Aber wie in 26 ist auch hier die Dürftigkeit gesucht: sie dient dazu, die Sprache der im Dichten ungeschulten Frau zu charakterisieren (s. Teil I S. 60).

Schon in dem ersten Frauenlied (Nr. 22) hatte Reimar eine überaus einfache Strophenform (7 Viertakter, kein klingender Ausgang, éin Auftakt) gewählt und den Satzakzent wenig sorgfältig behandelt (s. o. S. 49). Hier kommt als weiteres Mittel der Charakterisierung zum einfachen Strophenbau (6 Reihen, aus Vier- und Sechstaktern gemischt) die ärmliche und archaische Art der Responsion hinzu[1]). — In Nr. 31 taucht eine Neuerung auf: die bisher mit möglichster Zurückhaltung gebrauchten grammatischen Reime erhalten die Alleinherrschaft; im übrigen erscheint das Echo stets an anderer Stelle, und alle Reihen außer der Waise haben daran teil. Nr. 32 ist wieder sehr ärmlich: ein wörtlicher Anklang (*ein wîp*) verbindet den Schluß von Str. II mit dem Anfang von Str. III, ein grammatischer Reim verknüpft Str. I mit II. Sonst nur noch ein Zäsurreim (s. o. S. 47). Aber auch hier ist der Verzicht auf solchen Schmuck ein freiwilliger: Reimar sagt ausdrücklich in Str. III *do ich gesanc daz ich gesunge niemer liet in mînen tagen* (*owê alsô langez klagen!*), *ich wæne ez noch alsô gestê.* Das Gedicht soll also kein *liet* sein, es ist ein einfaches *klagen*; so beginnt Reimar auch mit den Worten *swaz ich gesage* (nicht *gesinge!*[2]), und deshalb wird der grammatische Reim von dem Worte *klagen(t)* gebildet. —

[1]) was der Berufsdichter gegenüber der Dilettantin mit wesentlich demselben Reimvorrat zu leisten vermag, zeigt Reimar in seinen beiden Gegenstücken: in Nr. 23 (Antwort auf 22) und in Nr. 25 (Grundlage für Nr. 30). — Auch das Lied von Ulrichs Dame im Frauendienst 60, 25 ff. steht tief unter der Technik seiner eigenen Gedichte. Über seinen Strophenbau s. Plenio Beitr. 41, 55; aber einfacher als seine und Sarans wenig einleuchtenden Versuche, die Strophe als Kunstprodukt zu begreifen, scheint mir die Annahme, daß sie absichtlich kunstlos ist. Einen volkstümlichen Eindruck (Plenio) macht doch höchstens der sprichwortartige Refrain.

[2]) dieses behält er sich vielmehr für eine bessere Zukunft vor: *Spræche ein wîp 'lâ sende nôt', sô sunge ich als ein man der fröide hât. sus muoz ich trûren an den tôt* (III).

In Nr. 33 zeigt sich auch die Frau sprachgewandt: alle zehn Zeilen sind mit Responsion bedacht, auch bilden die Waisen in Str. II. V éin Korn, in III. IV (mit fast gleichem Wortlaut der ganzen Reihe) ein anderes. Aber in der Aufteilung der Reime herrscht keine Konsequenz: bald treten sie an gleicher Stelle auf, bald an verschiedenen; und éinmal ist keines der Reimwörter identisch mit denen des Gegenreims. — Nr. 34 ist wie in allem Übrigen auch im Punkte der Responsion eine Glanzleistung: alle dreizehn Reihen nehmen an ihr teil, die Waisen ausgenommen, von denen aber die der letzten Strophe angereimt ist; oft sind beide Reimwörter in ganz gleicher Form wiederholt; das Echo erklingt fast stets an anderer Stelle (zwei Ausnahmen), und die Fülle der Responsionen (37, worunter nur 4 grammatische!) ist größer als in irgendeinem anderen Lied unseres Meisters. — Das letzte Gedicht endlich, Nr. 35, läßt alle Reihen außer 1 an der Responsion teilnehmen, wobei éin Reimwort stets unverändert wiederkehrt; dazu tritt ein Korn (in I. IV) und viermaliger Binnenreim (in II—V). Auch treffen die Reime (außer natürlich beim Korn und in einem Zäsurreim) immer auf andere Stellen. So macht uns der Dichter den Abschied von seiner Kunst schwer.

Es erhebt sich nun die Frage, wieweit die in diesem Abschnitt vorgelegten Beobachtungen einen Anhalt gewähren, dem bisher übergangenen Lied Nr. 4, bei dem eine Einordnung auf Grund seines Inhalts nicht möglich ist, seine Stellung in der Reihe der übrigen Dichtungen anzuweisen.

Die Strophe unseres Liedes verwendet bereits zwei Waisen: das ist oben S. 48 erst von Nr. 9 ab beobachtet worden; sie enthält eine angereimte Waise, was sonst nur in Nr. 10. 14. 29. 33. 34 vorkommt (oben S. 52), sowie eine achttaktige Reihe, was anderwärts erst in Nr. 8 und 11 (häufiger erst von Nr. 15) an der Fall ist (S. 52). Mindestens zu Nr. 15 stellt sich das Gedicht auch durch die Mannigfaltigkeit seines Satzbaues, die überall den Eindruck der Monotonie vermeidet (S. 51). Der Rahmen der einzelnen Strophe ist weitgespannt: mit seinen 58 Takten (die aus vier-, sechs- und achttaktigen Reihen gebildet sind) ist das Lied eher denen der zweiten Hälfte (Nr. 16—35) zuzuweisen (s. S. 51 f.). Noch weiter wird man durch die Betrachtung der Responsionen gewiesen: in 36 Reihen finden sich nicht weniger als 17, d. i. 47·2 Prozent aller Reihen sind damit bedacht. Oben (S. 53) ist konstatiert, daß folgende Lieder mehr als 45 Prozent solcher Reime aufweisen: Nr. 8 (46·6), Nr. 25 (50·8), Nr. 29 (ebensoviel), Nr. 20 (51·1), Nr. 24 (55·2), Nr. 21 (57·1), Nr. 27 (60·2), Nr. 35 (ebensoviel), Nr. 12 (66·7), Nr. 34 (71·4). Da unser Lied sicherlich nicht in die Nähe von Nr. 8 gehört (man sehe in letzterem den kurzatmigen Stil, die ungelenke Auftaktbehandlung und den Mangel an Fluß in der Folge der Gedanken) und auch weit über Nr. 12 mit seiner archaischen Steife steht, so würden wir ihm darnach eine Stelle unter den Liedern ab Nr. 20 anzuweisen haben. Damit verträgt sich gut die Seltenheit der grammatischen Responsionsreime: sie bilden weniger als ein Achtel der normalen Responsionsreime (2 unter 17): somit steht das Lied in der oben S. 53 angeführten Reihe (Nr. 16. 18. 21. 33. 20. 34. 35. 8. 27) auf éiner Stufe mit Nr. 20, ist etwas besser als Nr. 33 (mit einem Siebentel), etwas schlechter als Nr. 34 (mit einem vollen Neuntel), gehört also auf alle Fälle auch in dieser Hinsicht unter die späteren Lieder. Zu derselben Einordnung führt auch die kunstvolle Art, mit der die Responsion sich auf alle zwölf Reihen erstreckt, stets an anderer Stelle als Echo ertönt und

mindestens éines der Reimwörter wiederholt: solche Technik zeigen von früheren Liedern nur Nr. 12 und 16; erst von Nr. 18 an wird sie bis auf gewisse oben S. 55 erklärte Ausnahmen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gehandhabt. Auch die dreireihigen Stollen (S. 52) weisen in die späte Zeit: unser Lied teilt sie mit Nr. 23 und 33 (dazu Nr. 34 mit vierreihigen und das im übrigen ganz archaische Lied Nr. 9). Nimmt man hinzu, daß die neun trochäischen Eingänge durchaus gute Sprachbetonung zeigen (vgl. dazu S. 49 f.) und daß als besonderer Schmuck auch noch gelegentlicher Innenreim auftritt (S. 48), der nur an der Art des Reims in Nr. 23 und 34 eine Parallele hat (weit weniger kunstvoll als in letzterem, aber dafür sehr ähnlich dem in Nr. 23[1]), so wird man das Gedicht wohl mit ziemlicher Sicherheit in die Nähe des Liedes Nr. 23 setzen dürfen, mit dem es auch im Strophenbau weitgehende Ähnlichkeit zeigt[2]). Auf solch späte Ansetzung führt auch der sonstige Charakter dieses Stückes: der edle Inhalt, der es zu einer Perle von Reimars Lyrik macht; die ergreifende Wirkung, die es schon bei bloßem Sprechvortrag ausübt; die weitausladende Syntax der Sätze (achtmal reicht der Satz über je drei Reihen, éinmal gar über fünf). Und schließlich: der Auftrag, dem Fürsten, der im Leben die Kunst des Gesanges so geliebt hatte, die Totenklage zu singen, ist wohl nur an einen Dichter ergangen, der sich in dieser Kunst bereits als Meister bewährt hatte.

Ich nehme also an, daß die Lieder Nr. 1—3 und Nr. 5—20 vor dem Sommer 1195 entstanden sind: ob auch noch andere, weiß ich nicht zu entscheiden.

F. Reimar und ältere Minnesinger.

Die Beziehungen sind spärlich und wenig greifbar. Ich notiere:

Reimar	Hausen
daz ich in gelege alsô,	der keiser ist in allen landen, . . .
mich diuhte es vil, ob ez der keiser wære 2 III	er jæhe ez wære im wol ergangen 49, 17
der . . . anders niemen sînen willen reden lât 13 IV	noch bezzer ist daz man ir hüete
	dan iegelîcher sînen willen spræche 50, 23
diu tuont mir beidiu wê:	mir tæte iedoch ir laster wê 48, 22
ich enwirde ir lasters niemer frô 16 IV	
und si vor aller werlde hân 16 V	der si vor al der werlte hât 45, 27; vgl. 47, 13
wâ nu getriuwer friunde rât 18 III	michn hilfet dienst noch mîner friunde rât 43, 30
sît si mich hazzet diech von herzen minne 18 III	ob ich die hazze diech dâ minnet ê 47, 34
Genâde ist endelîche dâ . . .	mîn herze belîbet doch al dâ.
dien suoche ich niender anderswâ 24 IV	daz suoche nieman anderswâ 51, 30
darn gan ich nieman heiles 27 IV	der ir baz heiles gan 49, 27.

Auf Parallelen zwischen den Frauenliedern Reimars 22 und 33 und Hausens Lied 54, 1 ff. hat Burdach S. 119 f. bereits hingewiesen. Sie sind gleichfalls wenig zwingend. Um so

---

[1]) Nr. 23 II 9. 12 *daz ich niemer* : *deiz sus iemer*; Nr. 4 I 6 *daz ich niemer* : II 6 *swaz ich iemer*.

[2]) besonders wenn man in Nr. 23 die Periode B IV als bloße Wiederholung von B III (s. o. S. 46) nicht in Betracht zieht.

mehr fallen die starken wörtlichen Anklänge auf, die sich in dem unechten (s. Teil I S. 80f.) Gedicht 192, 25ff. finden (Burdach a. a. O.):

Pseudo-Reimar	Hausen
Dêst ein nôt 192, 25	daz ist ein nôt 54, 24
daz ist mir ein nôt 192, 37	
wan deich im holder bin	sit daz ich im holder bin
danne in al der werlte ein wîp 192, 35	danne in al der werlte ie frouwe 54, 30
daz ich sîn niht ze friunde enberen wil 193, 4	und sol ich sîn . . . ze friunde enbern 54, 24
ein sælic man 193, 20	ein sælic man 54, 4.

Nimmt man hinzu die engen Berührungen mit Wendungen Reimars und Walthers, auf die Burdach S. 148 und Paul Beitr. 2, 520 hingewiesen haben, sowie die gleichfalls von Burdach angezogenen Parallelen zur Stelle 192, 38 in Eilhards Tristrant 2528. 2586, so kann die Unechtheit des Liedes kaum angezweifelt werden[1]).

Auch mit anderer alter Lyrik hat Reimar wenig gemein: Nr. 25 IV *wære ez al der werlte leit* = 6, 12; *owol mich danne langer naht* Nr. 9 = Dietmar 35, 20 (Schmidt S. 38); Nr. 18 III *sît si mich hazzet, diech von herzen minne*, vgl. Fenis 80, 9 *ich minne si, diu mich dâ hazzet sêre*; Nr. 23 IV *si enlât mich von ir scheiden noch bî ir bestên*, vgl. Fenis 81, 22 *Mîne sinne welnt durch daz niht von ir scheiden, swie si mich bî ir niht wil lân belîben*; Nr. 13 III *si ist mîn ôsterlîcher tac* = Morungen 140, 15f.

Im Ganzen ergeben diese kärglichen Parallelen, die zudem meist durchaus nicht auf die ältesten Lieder Reimars entfallen, den Eindruck, daß zwischen der Lyrik in der Art des Kürnberger und den Anfängen Reimars eine Lücke besteht, die durch Hausen keineswegs ausgefüllt wird.

G. Reimar und Ulrich von Liechtenstein.

Ulrich, dieser typische Nichtskönner und Dilettant — denn das ist er trotz all seinem Formalismus —, interessiert mich hier nur so weit, als seine zahlreichen groben Entlehnungen aus Reimars Liedern auf die Überlieferungsgeschichte der letzteren gelegentlich ein Licht werfen. Ich stelle eine Liste der Entsprechungen zusammen, in die alles, was bereits Schmidt, Knorr (QF. 9), Stosch (Zeitschr. 33, 124f.) und Brecht (Zeitschr. 49, 97ff.) beobachtet haben, nach Ausscheidung des Unsicheren übernommen und mit einem Stern hinter der Zahl von Reimars Lied gekennzeichnet ist. Die Reihung der Zitate erfolgt nach der Reihe von Reimars Liedern.

Reimar	Ulrich
daz iemer werde ein ander wîp	daz nimmer wirt noch werden kan
diu von ir gescheide mînen muot 3 III[2])	in der werlt kein ander wîp 62, 1

[1]) unecht ist ferner 182, 37 *trûren . . . dem wolte ich vil schiere ein ende geben*, vgl. Johannsdorf 90, 27 *trûreclîche . . . dem wil ich vil schiere ein ende geben*; 202, 25 *der daz beste gerne tuot* = Hausen 43, 9; Rugge 105, 29; 110, 13.

[2]) so BC; aber was E bietet (*daz in der werlde kein ander wip von ir gescheide*), stimmt genau mit Ulrichs Zitat und verdient daher um so mehr Beachtung, als BC *dehain* (nicht *ein*) lesen und Vers 5 gegen MF. viertaktig anzusetzen ist, s. o. S. 44.

Reimar	Ulrich
als ich (daz ich) ir nie vergaz 5 I; 6 V	der ich nie vergaz 126, 31
noch mir wîp geviel nie baz 6 V	wan mir nie wîp geviel baz 516, 27[1])
dô mir diu sorge sô niht ze herzen wac 10 I	daz dich diu sorge mîn sô ringe wigt 59, 6
daz si niht alle haben einen muot 11 II*	jâ hab wir all niht einen muot 615, 26
ez ist[2]) allez an ir einen	ez ligt an iu al eine . . .
swaz ich frôiden haben sol 11 IV	aller mîner freuden bejac 56, 19
waz ir wille wære 12 III	waz ir wille sî 135, 27
daz stêt in ir handen 13 III	daz stêt allez in ir hant 126, 6
si ist mîn ôsterlîcher tac . . .	dar zuo mîn ôsterlîcher tac.
daz weiz er wol dem nieman niht[3]) geliegen mac 13 III*	daz weiz er wol, dem niemen niht geliegen mac 56, 22
ich frôu mich des daz ich ir dienen sol 14 IV	wol mich des[4]) daz ich ir dienen sol 378, 31; 406, 20; 518, 28
daz mirs mîn sælde gan 14 V*	ob mirs mîn sælde gan 387, 15
deich ab ir redenden munde ein küssen mac versteln,	. . . ir rôten munt,
gît got deichz mit mir[5]) bringe dan,	sâ an der selben stunt
sô wil ichz . . . iemer heln . . .	wolt ich dar ab ein küssen steln.
waz tuon ich danne, unsælic man[6]) 14 V*	daz solt ab dû mit triwen heln.
	sold ichz mit heile pringen dan,
	wer wære ich danne, ich sælic man[7]) 50, 19.
bin ich beroubet alles des ich hân,	diu mich sô roubet sinne,
frôide und al der sinne mîn.	sælde und al der vreuden mîn,
si muoz gewaltes mê an mir begân 17 II	waz mac ir gewalt mir liebes mêr benemen? 399, 17.
wan daz ich des trôstes lebe 17 IV	wan ir trôstes muoz ich leben 98, 20
sît si mich hazzet, diech von herzen minne. waz tuon ich daz mir liebet daz mir leiden solte 18 III	sol ab ich si minnen diu mich hazzet? sol mir lieben, diu mir alsô leide tuot? 399, 11
mîner ougen wunne lât mich nieman sehen 19 I	daz man si niemen sehen lât 103, 20
daz ichs ie getorste biten,	getorst er ie sô hôhe gepiten
ein wîp mit alsô reinen siten 19 II*	ein wîp mit alsô reinen siten 55, 9
mir wære	daz mir wære
lîp und guot unmære,	lîp unde guot unmære,
het ich si[8]) vermiten 19 II*	het er halt die pet vermiten 55, 15
Ez tuot ein leit nâch liebe wê,	Sît man leit nâch liebe hât,
sô tuot ouch lîhte ein liep nâch leide wol 20, VI*	sô sol ouch liep nâch leide ergân 105, 1
si was endelîchen guot 21 IV*	si was endelîchen guot 415, 15
lieber bote, nu wirp alsô 22 I*	lieber bot, nu wirp alsô 47, 17
daz ab dû verswîgen solt 22 II*	daz aber dû verswîgen solt 50, 2
sô bit in daz er verber rede, dier jungest sprach ze mir 22 IV	er sol ab solhe rede verbern 22, 3

[1]) natürlich ist die Stelle nach Reimar zu bessern; daß *nie* vor *baz* gehört, bestätigt auch Ulrichs spätere Rückverweisung: *ich gihe noch des ich dô jach, daz mir wîp geviel nie baz* 572, 24.

[2]) l. *lît*? [3]) *nieman niht* AE und Ulrich; *man niht* b, *ich niht* C.

[4]) das 378, 31 fehlende *des* ist natürlich zu ergänzen.

[5]) *mit mir* A, fehlt bCE: vielleicht hat Ulrichs *mit heile* in der auch sonst unsicher überlieferten Zeile gestanden.

[6]) A hat wie Ulrich *ich selic man.*

[7]) im weiteren Verlaufe, 51, 7 ff., trägt Ulrich dann Walthers Polemik (Nr. 14ᵃ II) Rechnung.

[8]) *si* b, *ez* E: *ez* bezieht sich auf das vorhergehende *biten,* stimmt also zu Ulrichs *die pet.*

Reimar	Ulrich
daz doch niemer mac geschehen 22 IV	daz doch niemer kan geschehen 387, 12
niemer al die wîle ich lebe 23 III	immer al die wîle ich lebe 55, 19
daz si mich noch wil versuochen baz 23 IV	si wil dâ mit versuochen dich 308, 8
genâde ist endelîche dâ 24 IV*	genâde ist endelîchen dâ 54, 22
ichn sæhe[1]) an ir noch lieben tac 24 IV	so geleb ich nimmer lieben tac 55, 32
son hân ich niht ze guoten sin 25 II	sô het ich niht[2]) guoten sin 129, 20
swaz geschehen sol, daz geschiht 25 II* (vgl. 30 II)	swaz sô geschehen sol, daz geschiht 227, 21
si hât tugent und êre 26 II*	daz si hât tugent und êre 449, 21
waz bedarf ich danne fröiden mê 26 III	waz bedarf ich sælden mêre 421, 1
der mir gæbe sînen rât 28	der uns kunde geben rât 420, 17
daz mac ze schaden komen 30 III	daz mac ze schaden komen 42, 14
ouch ist ez wol genâden wert 31 IV	er diuht iuch wol genâden wert 53, 22
des ich nu lange hân gegert 32 II	und hân gegert mit triwen lange her 403, 19
nein oder jâ, ich enweiz enwederz dâ 32 II	sô kan ich nein, sô kan ich jâ 51, 29
und iedoch dar umbe niht	des sol er dâ für haben niht
daz ich welle minnen 33 IV	daz ich hie welle minnen in 324, 5
die selben hulfen mir ez klagen 34 III	sô hülfen mirz die biderben klagen 411, 14
swer wîbes êre hüeten wil,	swer werdez wîp erwerben wil,
der bedarf vil schœner zühte wol 34 III	der bedarf gelückes wol 430, 30
spræche ich . . .,	spræche ich . . .,
dar an begienge ich grôze unstætekeit 35 II	sô begienge ich grôze unstætikeit 55, 11
hei wie mangen muot und wunderlîche site si (die frouwen) . . . tragent 35 III	die frouwen sint vil wunderlîch 327, 21.

Von den unechten unter Reimars Namen gehenden Liedern hat Ulrich dagegen nur wenige gekannt:

Reimar	Ulrich
waz dar umbe, valwet grüeniu heide? 169, 11*	waz dar umbe, ist verswunden uns der sumer 555, 21
alsolher dinge vil geschiht 169, 12	alsolher dinge vil geschiht 21, 14
Aller sælde ein sælic wîp 176, 5*	Aller sælde ein sælic wîp 383, 15
ich was ie der dienest dîn 176, 11*	ich was ie der dienest dîn 105, 10
wol im, erst ein sælic man 195, 7*	. . . von in! derst ein sælic man 113, 18
Man sol sorgen: sorge ist guot 198, 35*	
der dien ich die selben tage.	ich wil ot alle mîne tage
mîniu jâr diu müezen mit ir ende nemen,	sô mit fröiden, sô mit clage[3])
sô mit fröiden, sô mit klage 199, 22*	ir einer . . . verzinsen elliu mîniu jâr 61, 20
herzeswære . . .	leides . . .
mêre denne ich iemen sage 201, 16*	mêre dan ich iemen sage 412, 19.

Diese fünf Lieder sind also keinesfalls viel jünger als Reimars Lyrik. Für 198, 28 wird dies auch dadurch bestätigt, daß Hartmann in seiner Absage an den Minnesang einen anderen Vers dieses Gedichtes im Auge hat, wenn er 218, 27 sagt: *ir ringent umbe liep daz iuwer niht enwil*, vgl. 199, 14 *liebes des enhân ich niht, wan ein liep daz mîn niht wil* (Teil I S. 85).

---

[1]) *gesehe* BCE, *engelebte* A mit Ulrich. Auch die Nachahmung 199, 16 hat: *wenne sol ich lieben tac an dem geleben.*

[2]) Reimars *ze* gehört in Ulrichs Text.

[3]) derselbe Vers noch 121, 30; 505, 13; 657, 8.

Aus der zuerst vorgeführten Liste ergibt sich, daß Ulrich sämtliche uns erhaltenen Lieder Reimars benutzt hat[1]), mit Ausnahme der Nummern 1. 2. 4 (Totenklage auf Leopold). 10. 15 (Polemik gegen Walther). 16 und 27: er hat also wohl dessen gesamte Lyrik gekannt. Die Quelle seiner Kenntnis kann nicht die Vorstufe einer unserer Sammlungen gewesen sein; denn von den Liedern, die er zitiert, fehlen in A nicht weniger als 15[2]), in B 8[3]), in C 2 (Nr. 11. 19), in E 10[4]). Entweder hatte er also mehrere Einzelquellen vor sich, oder aber er besaß Reimars Lieder in einer Gesamtausgabe, die vielleich chronologisch geordnet war und ihn auf die Idee brachte, einen analogen Zyklus zu dichten. Für letzteres spricht der starke Einfluß Reimars auf seinen Frauendienst, der sich in den oben angeführten Parallelen nicht annähernd erschöpft. Er tritt z. B. in den Reden Ulrichs und seiner Herrin mit dem Boten überall zutage (21, 1; 136, 20 ff.; 159, 17 ff.; 242, 3; 253, 9 ff.; 320, 29 ff.; 324, 5 ff.; 350, 8 ff.; 351, 13 ff.; 357, 5 ff. 18. 20; vgl. den Dialog 443, 8 ff.). Auch sonst stammen grundlegende Motive aus Reimars Lyrik: schon im Anfang des Verhältnisses taucht der Wunsch nach dem *bî ligen* auf (30, 1); bei der ersten Aufforderung, mit ihr zu reden, schweigt er *zaghaft* (34, 20); später (126, 12 ff.) singt Ulrich zu ihr von *bî ligen*, worauf sie droht, ihn auffordert, sie *gewerbes vrî* zu lassen (127, 12 ff.), und in *zorn* (127, 29) gerät, weil er *an si der dinge gert der an si gert noch nie kein man* (128, 25 ff.); er aber erklärt, ganz wie Reimar (17 V), *ob si mir hiute ist gehaz, sô wil ich gerne dienen baz* (129, 11) und erneuert seine Bitte, worauf sie ihm wiederum zürnt *sît er der rede mich niht erlât* (136, 20); er antwortet, wieder ganz wie Reimar, mit Beteuerungen seiner *stæte* (322, 1) und äußert den Wunsch, noch *vor grâwem hâre* zum Ziel zu gelangen (394, 16), sowie die Bitte um *trôst* (399, 9 ff.), sucht *helfe unde friundes rât,* weil sein langes Klagen Verdruß weckt (402, 17 ff.) und flüchtet zur *gedulde* (405, 8). Erst von 413, 9 ff. ab, wo er im Zorn aus ihrem Dienste scheidet, weicht er von dem Vorbild Reimars ab. Es ist daher durchaus möglich, daß Reimars Zyklus den Epigonen zu der poetischen Ausgestaltung seiner Liederreihe, die ja auch in historischer Folge angeordnet ist (Brecht S. 31 f.), angeregt hat.

H. Der Zyklus und die Reihenfolge in den Handschriften.

Die Art, wie die Lieder in den einzelnen Handschriften gereiht sind, hätte wohl nie dazu geführt, den Zyklus zu ermitteln. Wohl aber lassen sich, nachdem die Betrachtung des Inhalts die Chronologie der Lieder ergeben hat, einzelne Reste chronologischer Anordnung vielleicht noch in den verschiedenen Handschriften nachweisen.

So bilden die Lieder Nr. 1. 2. 3 in B (1. 2—5. 6—8) und C (1—3. 4—7. 8—10) den Anfang der ganzen Sammlung. Ferner folgen Nr. 7. 5. 6 (in dieser Reihung!) in b (49—51. 52—56. 57—61) und in C (92—94. 95—99. 100—104) aufeinander[5]). Ebenso

[1]) und zwar recht ungleichmäßig: mit 42, 14 beginnt die Benutzung; von hier bis 62, 1 finden sich 16 Zitate; von 98, 20—135, 27 bloß 8; das nächste Zitat steht erst 227, 21; dann folgen ganz isolierte (308, 8; 327, 21); von 378, 31 bis 449, 21 finden sich 15; von da ab nur mehr ganz vereinzelte (516, 27; 518, 28; Frauenbuch 615, 26).

[2]) 3. 6. 7. 8. 9. 11. 17. 19. 21. 22. 28. 30. 32. 33. 35.

[3]) 8. 11. 26. 28. 31. 32. 33. 34. [4]) 5. 7. 8. 9. 17. 28. 30. 33. 34. 35.

[5]) Nr. 5. 6 sind Pendants, s. o. S. 29 f. und 44 Anm. 5.

stehen Nr. 12. 10 und 9 (in dieser Reihung!) in B (13. 14—16. 17) und C (14 und 19. 20—24. 25) beieinander. Nr. 16 und 18 überliefert A (34—37. 38—42) zusammen. Nr. 20 und 18 (in dieser Reihung) bietet C (45—48 sowie 60 und 61. 62—67), Nr. 20 und 23 finden sich in A (19—21. 22—26) beisammen, während b (6—10. 11—13) sowie C (40—44. 45—48 sowie 60 und 61) und E (322—25. 326—31) die umgekehrte Anordnung haben. Nr. 21 und 22 stehen in E in richtiger Folge (223—28. 229—33). Nr. 24 geht in A der Nr. 20 unmittelbar vorher (15—18. 19—21), ebenso Nr. 26 der Nr. 25 (62—64. 65—68), während E wieder Nr. 27 unmittelbar auf Nr. 25 folgen läßt (311—16. 317—21) und in C Nr. 27 direkt vor Nr. 24 steht (26—30. 31—34).

Diese Spuren sind allerdings spärlich, aber doch wohl zu zahlreich, als daß der Zufall dabei gewaltet haben könnte.

I. Die unechten Lieder in Hinblick auf die Rhythmik der echten und auf den Inhalt des Zyklus.

Aus dem Nachweis des Zyklus wie aus der Untersuchung von Reimars Rhythmik ergeben sich gelegentlich weitere Gründe gegen die Echtheit der von mir im ersten Teil S. 65 ff. verworfenen Lieder.

36, 5—22 (S. 65. 82)[1]. Schema:

— 4 a —́ | — 4 b —̇ : |
— 4 *α* —́ | — 4 *α* —́
— 4 *β* —́ | — 4 w —́ | — 4 *β* ⊔́.

Eine neunreihige aus lauter Viertaktern aufgebaute Strophe hat Reimar sonst nicht; am nächsten kommt noch Nr. 12.

36, 23—33 (S. 66 f.). Schema:

— 4 a —́ | — 4 b —́ : |
— 4 *α* —́ | ⊼ 4 w¹ —́ | — 4 *α* —́
⊼ 4 w² —́ | — 4 *β* —̇
— 4 w³ —́ | — 4 *β* ⊔̀.

Von Reimars Liedern ist Nr. 10 im Bau verwandt, hat aber neben den Viertaktern auch Sechstakter.

103, 35—106, 23 (S. 66). Schema:

— 4 a —́ | — 4 b —́ :
— 4 *α* —́ | — 4 *α* —́
— 4 *β* —́ | — 4 w —́ | 4 *β* ⊔́.

Über die durchgehenden Viertakter s. o. zu 36, 5. Im Rahmen des Zyklus sind die Strophen undenkbar.

109, 9—110, 25 (S. 67 ff.). Schema:

— 4 a —́ | — 6 b ÷́ : |
— 6 *α* ÷̀ | — 6 *α* ÷̀
— 4 *β* —́ | — 6 *β* —́ | — 6 *β* ⊔́.

Am nächsten im Bau steht Nr. 1. Für den Zyklus kommt auch dieses Lied nicht in Betracht, und für die allererste Zeit Reimars ist es zu jung.

168, 30—169, 8 (S. 71). Schema:

⊼ 6 a —́ | — 4 b —̇ : |
⊼ 4 *α* —́ | ⊼ 8 *α* ⊔́.

---

[1]) die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf Teil I dieser Untersuchungen. — Die vier, Reimar jetzt wohl allgemein abgesprochenen Lieder 103, 3—34; 106, 24—109, 8 übergehe ich wieder wie in Teil I.

Diese Strophen könnten nach ihrer einfachen Form, dem Fehlen der Responsion, dem von resignierten Betrachtungen ganz freien Inhalt und der abgehackten Diktion nur vor den Zyklus gehören, zu den alleraltesten Liedern Reimars. Dazu aber fehlt es ihnen doch an archaischen Vorstellungen. Auch spricht der Verfasser wie einer, dessen Stimmung bereits die Teilnahme der *liute* erregt. Auffallend ist auch, daß die erste Stollenreihe mehr Takte hat als die zweite, s. zum folgenden Lied.

169, 9—38 (S. 71 ff.). Schema:
‾∧ 6 a — ⏑́ ‾∧ 4 b –́ : |
∧ 4 α –́ | ‾∧ 6 α ⏑́.

Im Rhythmus fällt auf, daß der Ausgang der ersten und dritten Reihen leichtklingend ist (ich wenigstens vermag ihn schwerklingend nicht vorzutragen), worauf dann ein unterfüllter Takt folgt: das ist bei Reimar, soviel ich sehe, niemals der Fall: er würde die Kadenz schwerklingend gestalten. Auch hat die erste Stollenreihe weniger Takte als die zweite: Reimar hat das nur in Nr. 5, wo er aber ein Gegenstück zu Nr. 6 beabsichtigte.

176, 5—177, 9 (S. 73 f.). Schema:
‾∧ 4 a –́ | ‾∧ 2 b –́, ‾∧ 4 c –́ : |
‾∧ 4 α –́ | ‾∧ 4 α –́
‾∧ 4 w –́ | ‾∧ 4 β ÷ | ∧ 4 β ⏑́.

Eine so glatte Technik hat der schwerringende Reimar nie gewonnen. Außerdem verwendet der unbekannte Dichter die Anfangs- und Endresponsion, die sich bei Reimar in den späteren Liedern — und nur die letzte Periode Reimars könnte hier in Frage kommen — fast niemals findet. Schließlich verträgt sich der Inhalt der beiden letzten Strophen mit den im Zyklus gemachten Voraussetzungen nicht, denn so schüchtern und wunschlos war Reimar nicht gewesen, der doch durch die Absicht, sich einen Kuß zu stehlen, und durch die wiederholte Bitte um *bî ligen* den Unwillen der Geliebten erregt hatte.

180, 28—181, 12 (S. 74). Schema:
‾∧ 6 a –́ | — 6 b –́
— 6 a –́ | — 6 a ÷
∧ 6 b ÷ | ‾∧ 6 b –́
‾∧ 6 c ÷ | ‾∧ 6 c ⏑́.

Der Mangel der Responsion (außer der Anfangsresponsion: *fröide* in I 1 und II 1), das Fehlen der Dreiteiligkeit und die Durchreimung wurden schon im ersten Teil hervorgehoben. Auch wäre es, wenn das Lied dem Zyklus angehört, merkwürdig, daß Reimar nirgends eine Anspielung auf den Kreuzzug, dessen Teilnehmer er nach dem unmittelbar folgenden Lied gewesen wäre, angebracht hätte.

181, 13—182, 13 (S. 74 f.). Schema:
— 4 a –́ | — 4 b –́ :
— 6 α –́ | — 8 α ÷
— 4 w¹ –́ | — 4 β –́
— 4 w² –́ | — 4 β ⏑́.

Der Inhalt hat, wie eben bemerkt, im Zyklus keinen rechten Platz, ebenso paßt die Anfangsresponsion nicht zu den späteren Liedern, zu denen die Strophen nach der sonstigen Responsion wie nach der guten Sprachbehandlung gestellt werden müßten.

182, 14—33 (S. 75). Schema:
∧ 6 a –́ | — 6 a –́
‾∧ 4 b –́ | — 6 b ⏑́.

Die Form der einfach gebauten, unstolligen und durch keinerlei Responsionen verknüpften Strophen steht in merkwürdigem Widerspruch mit dem verhältnismäßig modernen Ausdruck, der neben dem Einfluß Morungens auch an den Wolframs denken läßt. So bewegt sich das Ganze für den Anfang von Reimars Tätigkeit zu sehr in ausgefahrenen

Geleisen, für den späteren Reimar hat es viel zu wenig Kunst; auch paßt die Stimmung nicht in den Zyklus.

182, 34—183, 8 und **183**, 9—32 (S. 75 f.). ∧ 4 a — | ⏑́ 6 b ⏑́ :
Schema: ∧ 4 *a* ⏑́ — 8 *a* ⏑́.

Im Strophenbau erinnert das Lied an Reimar Nr. 30. Aber dieser hat nie für zwei verschiedene Lieder den gleichen Ton verwendet; ebensowenig kehrt je derselbe Ton bei Walther wieder, wenn keine Parodie vorliegt. Auch ist die Oberflächlichkeit in Trauer und Trost ganz gegen Reimars Art.

183, 33—184, 30 (S. 76). Schema: — 4 a ⏑́ | — 4 b ⏑́ : |
— 4 *a* ⏑́ — 4 *a* ⏑́ — 2 *a* ⏑́.

Nach Stimmung und Inhalt müßte es ein Jugendlied Reimars sein; auch läßt es sich in den Zyklus nicht einreihen; die gute Responsion aber würde es unter die späteren Lieder verweisen.

184, 31—185, 26 (S. 76). Schema: ∧ 6 a ⏑́ 4 b ⏑́ :
∧ 6 *a* ⏑́ — 4 w ⏑́ — 4 *a* ⏑́.

Wieder ist die erste Stollenreihe der zweiten an Zahl der Takte überlegen, s. o. zu 168, 30; 169, 9. Nach dem Inhalt (185, 5 *nû gât ûz, grâwiu hâr*) müßte das Lied später gedichtet sein als Reimars Nr. 17 IV (*ir gewaltes wirde ich grâ*). Dazu paßt aber weder die unregelmäßige Responsion noch die Beziehung auf eine lange Abwesenheit in der Fremde.

185, 27—186, 18 (S. 77 ff.). Schema: ∧ 6 a ⏑́ | — 4 b ⏑́ : |
∧ 4 *a* ⏑́ | — 4 w ⏑́ | — 4 *a* ⏑́.

Auch dieses Lied könnte nach seinem Inhalt nur eines von den späteren Liedern des Zyklus sein, etwa um Nr. 16 herum; dem widerspricht aber die Verworrenheit der Gedanken und die mangelhafte Technik. Zudem ist der Ton fast = Walther 72, 31. Über das Verhältnis zu Carmina Burana 128[a] s. Burdach S. 165; Plenio Beitr. 42, 188 Anm. 4.

190, 27—191, 6 (S. 79). Schema: ∧ 4 a ⏑́ | ∧ 4 b ⏑́ | ∧ 4 c ⏑́ : |
∧ 4 *a* ⏑́ | ∧ 6 w ⏑́ ∧ 4 *a* ⏑́.

Diese Strophenform hat bei Reimar nichts Vergleichbares. Auch ist die Responsion auf den Anfang und auf die Waisenzeile beschränkt. Das hat Reimar bald aufgegeben; zu seinen frühesten Liedern paßt aber die glatte Ausdrucksweise wiederum nicht.

191, 7—33 (S. 79). Schema: — 4 a ⏑́ | — 4 b ⏑́ : |
— 4 a ⏑́ | — 4 b ⏑́
— 2 *a* ⏑́, — 2 *a* ⏑́ | — 4 *a* ⏑́ | — 4 b ⏑́.

Ob der Bau stollig ist oder nicht, bleibt hier zweifelhaft, bei Reimar nie. Auch die Durchreimung spricht gegen Reimars Autorschaft; dieser hat bei neunreihigen Strophen stets das Reimschema a b | a b | *a a* | . . . und niemals so einfache Taktzahlen. Die Responsion ist dürftig (Str. II hängt nur durch *bin* mit I 8 *sîn* zusammen). Dabei würde aber der Liebeskummer, den Reimar übrigens nie so spielerisch ausdrückt, auf eine spätere Zeit deuten.

191, 34—192, 24 (S. 79 f.). Schema: ∧ 4 a ⏑́ | — 4 b ⏑́ : |
∧ 4 *a* ⏑́ — 4 w ⏑́ | — 4 *a* ⏑́.

Die Strophenform ist bis auf die Auftakte in der Reihe 2. 4. 7 identisch mit Reimar Nr. 22 (178, 1); auf entsprechende Töne bei Adelnburg und Hartmann hat schon Burdach S. 166 f. hingewiesen. Die zahlreichen Responsionen würden das Lied in die spätere Zeit Reimars stellen; dem widerspricht aber der starke Einschlag altväterischer Spruchdidaktik

in Gedanken und Ausdruck. Wenn die Behauptung (*ich*) *gestên doch lîhter frô dan in der welte ein ander man* aus dem Munde des älteren Reimar gekommen wäre, so hätten ihn die Leute mit Fug ausgelacht: ér läßt nie einen Zweifel darüber, daß sein Frohsinn nur der des Resignierenden ist.

192, 25—193, 21 (S. 80 f.). Schema: ∧̄ 4 a –́ | — 6 b –̤́ :|
∧̄ 4 α –́ | — 6 w –́ | — 6 α ⌴́.

Der Ton nächst verwandt mit Reimar Nr. 7, wo nur mehr Trochäen und α statt w. Nach den ausgedrückten Empfindungen müßte dies das allerletzte der Lieder von Reimars Herrin sein, also nach Nr. 33 fallen. Dazu würde der Innenreim und die gute Responsion wohl passen, keineswegs aber die ungelenke Ausdrucksweise und die starke Benutzung älterer Literatur.

193, 22—194, 17 (81 f.). Schema: — 4 a –́ | — 4 b –̤́ :|
∧ 4 α –́ | — 4 α –́ | — 4 b ⌴́.

Durchreimung (über eine entsprechende Strophe der Carmina Burana s. Burdach S. 167) und die geringe Responsion (Str. IV ist isoliert) verstärken die Bedenken gegen Reimars Autorschaft, zumal der Dichter bereits *sô vil . . . geklaget* hat, *daz ez versmâht den kinden*, und mit dem Selbstgefühl des Mannes, auf dessen Sang die Welt Wert legt, spricht (Str. III; vgl. Paul Beitr. 2, 521 f.). Das würde nur auf den gereiften Reimar zutreffen, dem man aber die technische, gedankliche und sprachliche Unbehilflichkeit unmöglich zutrauen kann.

194, 18—33 (S. 82). Schema: — 6 a –̤́ | — 6 b –́ :|
— 6 α –́ | — 6 β –̤́
— 6 β –̤́ | — 6 α ⌴́.

Der Mangel der Responsion steht, wenn man an Reimar denkt, in Widerspruch mit der vortrefflich durchgearbeiteten Sprache, über die Reimar só nicht verfügte, als das im Zyklus besungene Verhältnis anhob: auf solchen Anfang deutet aber der Inhalt.

195, 3—9[g] (S. 82 f.). Schema: ∧̄ 6 a –̤́ | ∧̄ 6 b –́ :|
∧̄ 4 α –́ | — 4 a –́ | ∧̄ 6 α ⌴́.

Der Ton erinnert stark an Reimar Nr. 35 (170, 36); Durchreimung und Fehlen der Responsion rücken es von seinen Liedern ab. Für den jungen Reimar ist die Sprache zu glatt und ölig, für den späteren die Empfindung zu einfältig.

195, 37—196, 34 (S. 83 f.). Schema: ∧̄ 4 a –́ | — 6 b –̤́ :|
∧̄ 6 α –́ –̤ | ∧̄ 10 α ⌴́[1]).

Die Dame des Zyklus kann dieses Lied nach all seinen Voraussetzungen unmöglich gesungen haben. Es könnte also nur ein Lied aus der allerersten Zeit Reimars, aus der seiner *unstæte*, in Frage kommen. Aber ging man damals schon *bluomen brechen ûf der heide* (Str. IV)?

198, 4—27 (S. 84). Schema: — 4 a –́ | — 4 b –́ :|
— 2 α –́, — 4 β –̤́ | — 2 α –́, — 4 β –̤́
— 4 γ –̤́ | — 4 δ –́
— 4 γ –́ | — 4 δ –́.

Der Ton zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit Nr. 24. Nach der meisterhaften Reimtechnik, der glatten Form und der fließenden Sprache müßte es, wenn schon, so doch

[1]) der Zehntakter läßt sich ohne Gewalt nicht weiter zerlegen.

ein ganz spätes Lied Reimars sein. Aber zur Herrin des Zyklus paßt der Inhalt der Frauenstrophe ganz und gar nicht.

198, 28—199, 24 (S. 84 f.). Schema: ∧ 4 a –́ | ⊼ 4 b –́ :
∧ 4 *a* –́ | ⊼ 6 w –́ | ∧ 4 *a* ⌴́.

Im Bau erinnert die Strophe an Reimar Nr. 13. Aber der Trommelrhythmus, zu dem man ohne weiteres den Takt schlagen kann, ist durchaus gegen seine Art. Und vor allem: wenn Reimar dem Liebeskummer gegenüber so robust empfunden hätte, wie viele Lieder des Zyklus hätte er singen können?

199, 25—201, 11 (S. 85). Schema[1]: ∧ 2 a —, –́ 2 a — | –́ 4 b –́
∧ 2 c —, –́ 2 c — –́ 4 b –́
∧ 2 *a* —, –́ 3 *a* — –́ 3 *β* —
–́ 3 *β* — | –́ 5 *β* ⌴.

Der Ton ist absolut unreimarisch. Im übrigen würde die komplizierte Strophe mit ihren Innenreimen, die meisterhaft ungezwungene Einfügung der Sprache in den Rahmen von Vers und Reim das Lied unter die allerletzten des Zyklus einreihen. Wie soll aber dessen Herrin so empfunden und gesungen haben wie hier?

201, 12—32 (S. 85 f.). Schema: — 4 a –́ | — 4 b –́ : |
⊼ 6 *a* –́ | ⊼ 4 *a* –́ | — 6 *a* ⌴́.

Dieses Lied hat von allen unechten am meisten von Reimars Art. Aber das Fehlen der Responsion warnt davor, es den ersten Liedern des Zyklus, zu denen man es stellen würde, anzureihen.

202, 25—203, 9 (S. 88 f.). Schema: ⊼ 4 a –́ | ⊼ 4 b –́ : |
⊼ 4 *a* –́ | ⊼ 8 *a* –́.

In Nr. 27 I hatte Reimar geklagt, daß er unter der Entfremdung der Geliebten schon nahezu ein ganzes Jahr zu leiden habe (*sol ich der volle ein jâr unmære sîn*). Im vorliegenden Gedicht (Str. IV) erklärt der Verfasser: *wande ich hân mich fröide versûmet lenger denne ein ganzez jâr*. Demnach müßte es nach Nr. 27 fallen: dazu paßt der simple Inhalt in keiner Weise.

203, 10—23 (S. 87). Schema: — 4 a –́ | — 4 b –́ :
— 4 *a* –́ | — 4 *a* –́ | — 4 *a* ⌴́.

Der Ton ist nahe verwandt mit Nr. 22. Nach dem Inhalt und der Form müßte es zu den allerältesten gehören, wo Reimar noch nicht Reimar ist, also noch vor Nr. 1.

203, 24—204, 14 (S. 87). Schema: ⊼ 4 a –́ | ⊼ 4 b –́ :
⊼ 4 *a* –́ | ⊼ 4 *a* –́ | ⊼ *a* ⌴́.

Im Ton ist allenfalls Nr. 17 vergleichbar. Aber die Herrin des Zyklus ist kein *frouwelîn*, das beim Ballspiel *kindes spot* treibt und, von *megden* umdrängt, Stöße und einen Sturz riskiert[2]). Für die früheren Zeiten dagegen, in denen man es dem Dichter *erbôt rehte als* er *ez wolde* (Nr. 23 I), ist die ganze Stimmung des Liedchens zu modern-schalkhaft.

Auf die schon in Minnesangs Frühling in den Anhang verwiesenen Strophen (Teil I S. 87 f.) brauche ich wohl nicht mehr einzugehen.

---

[1]) s. Plenio Arch. 136, 18; Beitr. 42, 443 ff.; 43, 90.

[2]) man beachte auch das Fehlen der Responsion.

Inhaltsverzeichnis.

II. Teil.

Die Reihenfolge der Lieder.

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 7. Abhandlung

Die Lieder Reimars des Alten

III. Teil. Reimar und Walther. Text der Lieder

von

Carl von Kraus.

Vorgelegt am 17. Mai 1919

München 1919
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Vorrede.

Im vorliegenden, zugleich dem letzten Teil dieser Untersuchungen soll das Verhältnis Reimars zu Walther einer neuen Betrachtung unterzogen werden. Es ist dies keineswegs überflüssig, denn die Auffassung, die Burdach in seinem Buche über Reimar und Walther entwickelt hatte, hat bekanntlich mehrfach Widerspruch erfahren, so zunächst von Seite Pauls, dann auch von Seite Wilmanns'; daß letzterer auch bei seither lange fortgesetzter Beschäftigung mit dem Dichter sich Burdachs Auffassung vielfach nicht anzueignen vermochte, lehrt jetzt die neue, von Michels mit hingebender Treue besorgte Auflage seines Lebens Walthers.

Ein weiterer Anreiz dazu, das alte Problem neu aufzugreifen, lag in der Tatsache, daß uns die relative Chronologie von Reimars Liedern nun in der Hauptsache bekannt geworden ist. Es schien mir also lockend, zu sehen, wie sich die unter den Liedern Walthers, die am engsten mit Reimars Poesie in Verbindung stehen, zeitlich in den Zyklus einordnen lassen. Für mehrere wie für das Preislied *Ir sult sprechen willekomen*, für die Parodie *Lange swîgen des hât ich gedâht* und für die beiden Nachrufe scheint mir ein lebendiges Erfassen aller künstlerischen Feinheiten ihres Dichters das Ergebnis des unternommenen Versuches zu sein.

Anderes bleibt einstweilen noch unklar oder wird noch zu berichtigen sein. Denn die vorliegende Untersuchung verlangt zu ihrer Ergänzung eine neue: ich denke dabei an eine, die als eine Art Gegenstück zum zweiten Teile die relative Chronologie der Lyrik Walthers zu ergründen trachtete, zunächst ohne jede Rücksicht auf das Verhältnis zu Reimar, rein aus den Gedichten Walthers heraus geführt, und ausgehend von den mancherlei Anspielungen, mit denen auch dieser Dichter nicht selten auf frühere Lieder deutlich zurück weist. Lachmann und später besonders Wilmanns haben ja schon recht viel der Art angemerkt. Erst, wenn diese Aufgabe gelöst ist, darf der Ring als geschlossen betrachtet werden, und dann wird man über die vielen Einzelheiten, die ich hier offen lassen mußte, ein sicheres Urteil abgeben können.

Schließlich lasse ich eine Ausgabe der Gedichte Reimars folgen. Sie erhebt nicht den Anspruch, eine kritische zu sein[1]). Daher gebe ich die Varianten nur dort an, wo ich von Minnesangs Frühling in der Neubearbeitung² durch Vogt abweiche: die Gründe dafür sind meist in den früheren Teilen dieser Untersuchungen zu finden. Ferner führe ich überall die Schreibung *fu-*, *fü-*, *fr-*, *fl-* durch, statt das lästige Schwanken zwischen

[1]) greift aber hinaus über die Textgestaltung der in Teil I mitgeteilten Lieder, bei denen es mir vorwiegend darauf ankam, die Strophen in der richtigen Reihenfolge vorzuführen.

f- und *v*- in diesen Fällen geduldig mitzumachen, und bezeichne Lücken mit je zwei Punkten für eine Silbe. Endlich bediene ich mich der von Plenio Beitr. 42, 437 Anm. 1 vorgeschlagenen Kolometrie, um dem System Gelegenheit zu geben, sich zu erproben. Walthers Lieder habe ich in den Zyklus eingeordnet und sie durch beigesetzte Exponenten von den Nummern Reimars unterschieden. Ich möchte dabei auch hier betonen, daß eine Zahl wie 16^a nur bedeuten soll, daß dieses Lied Walthers später gedichtet ist als Reimars 16, keineswegs aber, daß es früher gedichtet ist als etwa Reimar 17. Diesen Texten liegt Lachmanns Ausgabe[7] zugrunde, doch habe ich die neuere Kritik überall berücksichtigt, wo sie es mir zu verdienen schien.

Mein System, jedem Lied eine fortlaufende Nummer zu geben und die Strophen mit römischen Ziffern durchzuzählen, wird hoffentlich allmählich allgemeine Verbreitung finden. Welche Geduldprobe es bedeutet, sich bei der in Minnesangs Frühling und in Lachmanns Walther eingeführten Zählweise durch Hunderte von Zitaten hindurchzuarbeiten, kann nur ermessen, wer selbst eine ähnliche Arbeit unternommen hat. Das Schlimmste aber ist, daß man bei den üblichen Zahlen niemals eine Vorstellung hat, um welches Lied es sich eigentlich handelt. Selbst wer ein so vortreffliches Zahlengedächtnis besitzt, daß er bei der Zahl '162, 7' sofort an das Lied *Ein wiser man sol niht ze vil versuochen* denkt, wird bei der Zahl '163, 20' schwerlich wissen, ob die betreffende Zeile noch zu jenem Liede gehört oder bereits zum folgenden. Und welche Zahlenverwirrung haben dann erst ein paar Strophenumstellungen im Gefolge! Oder wer wird sich je merken können, daß z. B. '197, 15' das Lied Nr. 8 des Zyklus meint, '153, 5' dagegen das Lied Nr. 29? Und doch soll man die relative Stellung des einzelnen Liedes im Zitat stets ausgedrückt finden, sonst kommt der Autor aus erklärenden Bemerkungen nie heraus, oder er wird so unklar wie das in den meisten Untersuchungen dieser Art bisher leider der Fall ist[1]). Eine Lektüre, bei der man außer der Abhandlung selbst, die Ausgaben Walthers und Reimars vor sich, bald bei dem einen, bald bei dem anderen Dichter vor- und rückwärts blättern muß, wird schließlich zu einem Hindernisrennen, bei dem Geduld, Kraft und Besinnung, vor allem aber die Stimmung, zusammenzubrechen drohen, bevor das Ziel erreicht ist.

Mein letztes Wort soll aber keines des Unmuts sein, sondern des Dankes: des Dankes an den Dichter, der seine Kraft, *al der werlde fröide* zu *mêren*, an mir in Zeiten schwerster Sorge um unser Volk ebenso lebendig bekundet hat wie einst in den frohen Tagen am *wünneclîchen hof ze Wiene*; des Dankes aber auch an den Mann, dessen Namen diese Untersuchungen an ihrer Spitze tragen. Für meine Art, unsere alte Kunst zu betrachten, ist neben Lachmann, Heinzel und Zwierzina er bestimmend gewesen; seine Auffassung vom hohen Amte des Forschers und Lehrers ist mir stets vorbildlich erschienen; und mein ganzes Leben wäre ärmer, wenn ich all die Eindrücke und Anregungen, die ich ihm verdanke, daraus hinwegdenken sollte.

Furth im Wald, den 27. April 1919.

von Kraus.

---

[1]) ebenso geht jeder Überblick über die Symmetrie im Strophenbau verloren, wenn man z. B. eine Reimresponsion in 163, 33. 35 und 165, 2. 4 konstatiert, statt in Nr. 25 II 2. 4 und III 2. 4.

A. Walthers Polemik mit Reimar. Seine Nachrufe.

Durch die Arbeiten Burdachs, Wilmanns', Pauls[1]) und anderer sind die zahlreichen Berührungen, die sich zwischen den Liedern der beiden Dichter finden, hinlänglich bekannt. Ein klares Bild von dem Verlaufe der Polemik hat sich aber bisher schwerlich jemand machen können, da die Reihenfolge, in der sie ihre Lieder schufen, bei dem éinen gar nicht, bei dem anderen doch nicht mit der hiezu nötigen Sicherheit feststand[2]).

Nàch den im ersten Abschnitt gewonnenen Ergebnissen darf nun der Versuch unternommen werden, die Lieder Walthers, die augenfällig und darum auch allgemein anerkannt mit solchen Reimars in Beziehung stehen, in den Zyklus einzuordnen und damit auch ihre relative Chronologie festzustellen[3]).

Reimar (Nr. 13) bezieht sich deutlich auf Walther 115, 6 (Nr. 11ᵃ). Wenn Reimar spottet: *maneger zuo den frouwen gât und swîget allen einen tac und anders niemen sînen willen reden lât*, so hat er nicht nur die Situation, in der Walther sich vorführt, vor Augen (s. Wilmanns zu 115, 29), sondern er greift, um das Ziel seines Angriffs zu bezeichnen, auch einige Worte Walthers auf, der gesagt hatte: *sô si mich mit ir reden lât*. Aus Walthers Geständnis: *sô hân ichs vergezzen* zieht Reimar die Bemerkung *und swîget allen einen tac*; aus seiner Frage *waz wolde ich dar gesezzen?* den Trumpf: *ob er dannen*

[1]) Burdach in seinem in diesen Untersuchungen schon so oft zitiertem Buche über Reimar und Walther; Wilmanns im Kommentar seiner Ausgabe sowie im 'Leben'² S. 196; Paul Beitr. 8, 177. 181.

[2]) um so rühmender muß der energische Versuch Wilmanns' (Leben Walthers² zu III 48), die Aufeinanderfolge von Rede und Gegenrede der beiden Dichter festzulegen, hervorgehoben werden. Wilmanns hat hier ganz richtig gesehen, wenn er 159, 37 (Nr. 14) durch W. 111, 32 (Nr. 14ᵃ) parodiert sein, hierauf W. 53, 25; 54, 4 (Nr. 15ᵃ) folgen läßt und in 171, 8 (Nr. 35) Reimars Replik findet. Ebenso setzt er in die richtige zeitliche Abfolge W. 58, 1 (Nr. 23ᵃ), hierauf R. 158, 35 (Nr. 24) und schließlich W. 72, 31 (Nr. 24ᵃ). Auch seine Reihung: R. 159, 1 (Nr. 14), W. 111, 23 (Nr. 14ᵃ), 'vielleicht' Reimar 197, 3 (Nr. 15) trifft zu (nur halte ich 254. 256 E nicht für echt, s. Teil I S. 24. 25 Anm. 1). Dagegen irrt Wilmanns meiner Meinung nach, wenn er S. 205 die Reihe ansetzt: Reimar 185, 27 (dies ist unecht, s. Teil I S. 77 ff.; II 64), hierauf R. 177, 28 (Nr. 30), dann R. 158, 28 (Nr. 24), schließlich W. 72, 31 (Nr. 24ᵃ). Und irrtümlich ist auch, was er S. 196 über 'Walther' 71, 19 im Verhältnis zu Reimar 170, 36 (Nr. 35) sagt. Denn 71, 19 ist nicht von Walther, sondern von Reimar (Nr. 12), s. Teil I S. 20. 22 f.; auch kann man das Wort *klagen* an den beiden Stellen nicht gleichsetzen: *klagen* 71, 19 ist soviel wie 'trauern', *klagen* 170, 36 dagegen soviel wie 'sich beklagen, sich beschweren', und die Absicht, der Dame nicht nahezutreten, wird an beiden Orten gleichmäßig ausgedrückt: *da enspriche ich niemer übel von* (71, 19) ist identisch *mit niuwan daz ich von wîben übel niht reden kan* (170, 36).

[3]) der Platz, der dem einzelnen innerhalb des Reimarschen Zyklus nach meinen Untersuchungen gebührt, ist dadurch gekennzeichnet, daß das betreffende Lied die Nummer eines der letzten ihm zeitlich vorhergehenden Lieder Reimars erhält, versehen mit dem Exponenten a (ev. auch b).

gienge dâ er niht ze tuonne hât. — Mit dem Vers *Al mîn fröide lît an einem wîbe*[1]) erinnert sich Walther wohl an R. 11 IV *Ez ist allez an ir einen swaz ich fröiden haben sol.*

Reimars Angriff war ungewöhnlich heftig. Hatte er doch geschlossen: *Niemen imez verviengе zeiner grôzen missetât, ob er dannen gienge dâ er niht ze tuonne hât; spræche als ein gewizzen man 'gebietet ir an mîne stât': daz wære ein zuht und stüende im lobelichen an* (13 V). Damit war gesagt, daß Walther seinen Platz bei der Herrin einem Berufeneren überlassen solle, wenn er nichts zu sagen wisse; zugleich war ihm die *zuht* abgesprochen und sein Verhalten als nicht *lobelîch* bezeichnet worden.

Kein Wunder, daß Walther den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnahm. Er tut es in den beiden Strophen Nr. 14ª (111, 23. 32), von denen die erste sich gegen Reimar Nr. 13 und 14 wendet, während die zweite nur auf Nr. 14 gemünzt ist[2]). Der Bezug von Nr. 14ª I auf Nr. 13 ist durch das Zitat *er giht . . . si sî sîn ôsterlîcher tac* (= Nr. 13 III *si ist mîn ôsterlîcher tac*) vollständig gesichert; ebenso der Bezug derselben Strophe auf Nr. 14 durch die Pointe *deist mates buoz* (Nr. 14 I *daz ist in mat*). Daß die Str. II von Nr. 14ª sich gegen den Kußdiebstahl in Nr. 14 V wendet, ergibt ihr ganzer Inhalt. Obendrein hat Walther seine beiden Strophen im Ton 14 gedichtet. All das ist natürlich längst bekannt. Dagegen scheint mir die richtige Deutung bisher noch nicht gefunden[3]).

Str. I. Zunächst muß die unmetrische Fassung der nur in C überlieferten Strophe mit möglichst gelinden Mitteln zurechtgebracht werden. Ich lese in teilweisem Anschluß an Lachmann und Paul (Beitr. 8, 207):

> Ein man verbiutet âne pfliht
> ein spil, : :[4]) des im nieman wol gevolgen mac.
> er gihet swenne ein wîp ersiht
> sîn ouge, daz si sî sîn ôsterlîcher tac[5]).

Ferner verlangt der Ausdruck *âne pfliht* eine bessere Erklärung, als ihm bisher zuteil geworden ist. Nach Haupt (zu Neidh. 50, 11) will Walther damit sagen: 'ein Mann steigert im Spiel den Einsatz so hoch ohne Beistimmung anderer, daß niemand mit ihm Schritt halten kann', aber dann wäre *âne pfliht* eigentlich überflüssig und man müßte mit Wilmanns annehmen, daß der folgende Vers nur zur Erläuterung dieser beiden Worte dastünde. Ich habe deshalb auch in *âne pfliht* einen Terminus aus der Sphäre des Spiels vermutet[6]). Dazu teilte mir nun Jellinek eine Erklärung mit, die ich mit seiner freund-

---

[1]) die erste Strophe hat Wilmanns im Kommentar übrigens mißverstanden. Da Walther erklärt, daß seine ganze *fröide* bei der Geliebten ist (vgl. auch *wan ich liez ir wunder dâ* Str. 1), so ist er im Augenblick ohne alle Freude (daher auch der Wunsch: *Hêrre got, gesegene mich vor sorgen*). Er muß sich also erst von ihr Freude ausborgen, wenn er sie ihr durch *ein ander* Freude, d. i. durch frohe Lieder, vergelten soll. Unter *ieman, wâ* und *dâ* ist also die Geliebte (nicht 'ein anderer') verstanden, und der Tausch der Freuden ist dasselbe Motiv wie der Tausch der beiderseitigen *willen* 99, 34 ff.

[2]) Wilmanns im Kommentar; Burdach S. 140 f. [3]) Literatur bei Vogt zu 170, 1—35.

[4]) das Fehlen éiner Silbe hat schon Plenio Beitr. 41, 476 Anm. 1 konstatiert; *ime* für *im* scheint mir nicht zu genügen.

[5]) Paul: *daz daz sî*; aber von dem nahen Anschluß, den C an den Vers Reimars bietet, wird man sich nicht gerne entfernen wollen.

[6]) indem ich an die fehlende Teilnahme (*pfliht*) des *pfanders*, der ja auch *pfleger* genannt wurde, dachte; bei gewissen Spielen begründete erst dessen Anwesenheit den rechtlichen Anspruch auf den Gewinn, s. die Stellen bei Haupt zu Erec² S. 342 f.

lichen Erlaubnis hier folgen lasse: "Sie haben, glaub' ich, entschieden Recht, wenn Sie in *âne pfliht* einen spieltechnischen Ausdruck sehen. Nur möchte ich den Sinn etwas anders fassen, nämlich 'ohne Einsatz'. Englisch *plight* heißt 'Pfand', *to plight* 'verpfänden'. Nach dem DWb. giengen Englisch und Deutsch bez. *plegan* von Alters her getrennte Wege. Wenn man aber die mhd. und nhd. Belege für *pflegen*, *pfliht*, *pflihten* und Komposita durchsieht, dazu ahd. *sich pflegen* eines Dinges = 'sich für etwas verbürgen' (Graff III 357) und *pfligida* 'periculum' hält, so ist es wohl wahrscheinlich, daß das Mnl. Woordenboek mit Recht als älteste Bedeutung von *plegen* erschließt: 'Bürgschaft für etwas stellen, sich rechtlich zu etwas verpflichten' und von dem germanischen Wort das mittellateinische *plegium* 'Pfand' 'Sicherheit' ableitet; mnl. *pande plegen* heißt 'Pfänder einsetzen', *plicht* 'Verantwortlichkeit', oft 'Risiko'. Mit dieser Bedeutung von *pfliht* wird auch die von *pfleger* an der von Ihnen zitierten Stelle bei Haupt [a. a. O. S. 342] zusammenhängen, vgl. das synonyme *phander* und mlt. *plegius* 'Bürge'." Anders Kauffmann Zeitschr. f. d. Ph. 47, 172. — Daß Jellinek mit der Erklärung 'ohne Einsatz' das Richtige getroffen hat, geht aus den Worten hervor, mit denen Reimar später auf diesen Vorwurf erwidert: *des setze ich ir ze pfande mînen lîp* (Nr. 15 II); s. das Nähere unten.

Walther wendet also in seiner ersten Strophe, gereizt durch Reimars Angriff in Nr. 13, seinen Spott gegen mehrere Äußerungen in den beiden Liedern. Vor allem gegen das übertriebene Lob, das Reimar seiner Dame gezollt hatte, indem er zudem auf die lobenden Äußerungen anderer (d. i. Dichter) einen verächtlichen Seitenblick warf: *lob ich si sô man ander frouwen tuot, dazn nimet eht si von mir niht für guot. doch swer ich des, sist an der stat dâs ûz wîplîchen tugenden nie fuoz getrat. daz ist in mat.* Nach diesen Worten konnte es scheinen, als wenn Reimar den übrigen Frauen die *wîplîchen tugende* absprechen wollte, wenigstens in dér Vollendung, wie sie seine eigene Geliebte besitze[1]); s. auch die Wendung *ein frouwe . . . diu sich schône kunde tragen . . . Ir kunde nie kein wîp geschaden . . . alsô grôz als umbe ein hâr* in Reimars erstem Lied (Nr. 13 II). Das also fordert Walthers Widerspruch heraus: dieses allzu hohe Lob nennt er ein *verbieten* und gar noch eines, das erfolgte, ohne daß irgendein Pfand als Grundlage gegeben worden wäre. Dazu kommt ein weiteres: Reimar hatte bekannt, daß die Dame ihm gegenüber ganz gleichgültig geblieben sei (*und dunket mich daz ich ir vollecliche gar unmære sî* 14 II), und daß er nie in näheren Verkehr mit ihr habe gelangen können (*nie kunde ich ir nâher komen* 13 IV), ja daß ein Wunder geschehen müsse, wenn sie dahin kommen solle, ihn gelegentlich gern zu sehen (*waz ob ein wunder lihte an mir geschiht daz si mich eteswenne gerne siht* 14 II). Trotz alledem nennt er sie seinen *ôsterlîchen tac* (13 III), d. i. den Inbegriff aller menschlichen Freude[2]). Solche Genügsamkeit in der Liebe ist nach der Unmäßigkeit im Lobe der zweite Punkt, den Walthers Spott aufgreift:

---

[1]) so hat ja auch Wolfram die Stelle bekanntlich aufgefaßt: *Sîn lop hinket ame spat swer allen frouwen sprichet mat durch sîn eines frouwen* (Parz. 115, 5); s. Stosch Zeitschr. 27, 317 f. — Auch vorher (114, 5) klingt Reimars Lied im Ausdruck nach; denn *Swer nu wîben sprichet baz, deiswâr daz lâze ich âne haz* bezieht sich auf Reimars Worte: *sô denne lâze ich âne haz, swer giht daz im an fröiden sî gelungen baz* (14 II).

[2]) s. *ôstertac* in den Wörterbüchern. Daß darin die Zurücksetzung der übrigen Frauen gelegen sei oder daß gar Walther die Absicht gehabt habe, Frauengunst höher zu stellen als 'Frühlingslust' (Wilmanns), ist ganz unwahrscheinlich.

er erklärt *bezzer wære miner frouwen sanfter gruoz*[1]). Die Frage Wilmanns': 'besser als was?' beantwortet sich somit dahin: besser als die Unnahbarkeit von Reimars Dame und besser als der bloße Anblick[2]), den dieser als seine höchste Freude gepriesen hatte. Wenn also Reimar sieghaft ausgerufen hatte: *daz ist in mat* (14 I), so pariert jetzt Walther mit dem Wort: *deist mates buoz.* Reimar freilich gibt sich noch keineswegs geschlagen. Denn er betont später: *sin gesach mîn ouge nie* (indem er Walthers Worte: *swenn ein wîp ersiht sîn ouge* aufgreift), *diu baz ein hôchgemüete könde geben* (15 II): womit der *senfte gruoz* von Walthers Dame im Werte zurückgesetzt wird hinter den Freuden, die ihm die eigene Herrin gewährt; s. u.

Bis ins einzelne Wort hat Walther feine Bezüge angebracht. Reimar hatte begonnen: *Ich wirbe umb allez daz ein man ze wereltlichen fröiden iemer haben sol* (14 I); indem auch Walther anhebt: *Ein man verbiutet,* ist das Ziel seines Angriffs schon deutlich gekennzeichnet. Reimar hatte in der Beschwerde, die Walthers Zorn reizte, das Wort gebraucht: *maneger . . . anders niemen sînen willen reden lât* (13 IV); Walther greift auch dieses Wort auf: *wie wære uns andern liuten sô geschehen, solt wir im alle sînes willen jehen?*[3])

Str. II. Hier wendet sich Walther ausschließlich gegen Nr. 14, besonders gegen die letzte Strophe. Reimar hatte im Eingang seines Liedes die ideale Vollkommenheit der *tugende* seiner Herrin hochgepriesen: die leichtfertige Absicht, die er am Schlusse äußert, ihr einen Kuß zu stehlen, steht damit in einem Widerspruch, den Walther nicht ungestraft hingehen läßt. So erteilt er denn der Dame Reimars (denn diese ist doch sicherlich die Sprecherin) das Wort und läßt sie so reden, wie eine Dame, die soviel *tugende* besitzt, naturgemäß so frivole Absichten aufnehmen wird; d. h. er nimmt den Ernst, mit dem Reimar seine Absichten scherzhafterweise[4]) kundtut, als wirklichen Ernst. So beginnt sie denn: *Ich bin ein wîp dâ her gewesen sô stæte an êren unde ouch alsô wolgemuot:* als solche hat sie für so frivole Scherze nichts übrig. Mit ihrer weiteren Bemerkung: *swer küssen hie ze mir gewinnen wil, der werbe ab ez mit fuoge und ander spil* wirft sie ihm *unfuoge* vor und verweist ihn auf den Gesang[5]) als das Mittel, einen Kuß zu erwerben. Schließlich nennt sie in *diep*[6]) — was Reimar wohl die Anregung gab, sie später als Räuberin zu bezeichnen (17 II) — und schließt mit den vorher von ihm gebrauchten Worten: *der hab imz dâ* (s. 14 II *der habe im daz*) *und anderswâ*[7]).

Die beiden polemischen Strophen bilden dadurch eine Einheit, daß in der ersten Walther im Namen der Männer gegen den Dichter protestiert, in der zweiten Reimars Herrin im Namen der Frauen.

---

[1]) wie hoch er den *gruoz* schätzte, zeigen auch seine Worte 56, 29; 49, 12 ff.

[2]) letzteres hat schon Paul Beitr. 8, 207 bemerkt.

[3]) Reimar hatte Nr. 6 IV gesagt: *sît daz si mîn ouge sach*; Walther greift diese Umschreibung für *ich* auf: *swenne ein wîp ersiht sîn ouge.*

[4]) das Scherzhafte ist bei Reimar ausgezeichnet herausgebracht, indem er gar so ernst und pathetisch tut: *mîn sælde gan . . . git got . . . tougenlîche tragen* (als ob ein Kuß hinterdrein noch versteckt werden müßte) . . . *für grôze swære . . . missetât* 'Verbrechen' . . . *unsælic man.* Burdach S. 140 f. hat das verkannt.

[5]) über *ander spil* s. Teil 1. S. 78 Anm. 1.

[6]) *mîn diep* schön erklärt von Burdach S. 141.

[7]) C, die allein Walthers Strophe überliefert, beruht hier mit ihrem unmetrischen Zusatz *lege es anderswa* auf einer andern Quelle als bei Reimars Lied, wo *vñ lege ez* nur in AE steht, während C *vñ trages,* b *vñ trage es* lesen.

Reimar ist die Anwort auf diesen Gegenangriff nicht lange schuldig geblieben: sie erfolgt in Nr. 15[1]). Daß sie sich gegen Walther richtet, ist besonders in der zweiten Strophe deutlich. Sie beginnt: *Waz unmâze ist daz ob ich des hân gesworn das si mir lieber sî dan elliu wîp.* Dabei bezieht sich das Wort *unmâze* deutlich auf Walthers Ausdruck *verbieten* (*Ein man verbiutet . . . ein spil* 14a I). Auch *gesworn* (gleich darauf *an dem eide*) hat Reimar in der Tat, s. seine Erklärung: *doch swer ich des sist an der stat dâs ûz wîplichen tugenden nie fuoz getrat* (14 I); ebenso findet sich der Inhalt des Schwures öfter in früheren Liedern, so in dem von Walther angegriffenen Lied 13 III *si ist mîn ôsterlîcher tac und hâns in mînem herzen liep: daz weiz er wol, dem nieman niht geliegen mac;* das. Str. II *ir kunde nie kein wîp geschaden . . . alsô grôz als umbe ein hâr;* ähnlich schon vorher, 6, V *got weiz wol daz ich ir nie vergaz noch mir wîp geviel nie baz;* 5 IV *Wart ie manne ein wîp sô liep als si mir ist, sô müez ich verteilet sîn.* — Wenn Reimar fortfährt: *des setze ich ir ze pfande mînen lip,* also seine ganze Persönlichkeit für die Wahrheit des Gesagten als Pfand einsetzt, so erwidert er damit auf den Vorwurf Walthers, daß er *âne pfliht* im Spiel zu hoch geboten habe (s. o. S. 6 f.). Und wenn er erklärt: *sin gesach mîn ouge nie diu baz ein hôhgemüete kunde geben,* so bestreitet er damit Walthers Urteil *bezzer wære mîner frouwen senfter gruoz* und macht den Bezug deutlich, indem er dessen Worte: *swenn ein wîp ersiht sîn ouge* aufnimmt (s. o. S. 8).

In der dritten Strophe quittiert er den Rat, *mit fuoge* zu werben, den Walther durch den Mund von Reimars Dame ihm erteilt hatte (14a II), indem er Walthers Vorgehen als *ungefüegen schimpf* bezeichnet. Wenn er fortfährt: *si jehent daz ich ze vil gerede von ir,* so dürfte das kaum bedeuten 'daß ich von ihr zuviel rede', sondern 'daß ich ihr zuviel Vorzüge zuspreche, sie zu sehr rühme': dann bezöge es sich auf Walthers *verbieten.* Im folgenden Satz: *und diu liebe sî ein lüge diech von ir sage* ist *liebe* als 'Freude' zu fassen: tatsächlich hatte ja Walther die Freude, die Reimar über den bloßen Anblick der Geliebten empfinde, als etwas Minderwertiges hingestellt. So ergibt sich auch ungezwungen ein Übergang zum folgenden Gedanken: *owê wan lâzent si den schaden mir?* Der *schade,* das ist eben die ablehnende Haltung von Reimars Herrin, die Walther ironisiert hatte. Wenn Reimar schließlich mit den Worten endet: *si . . . liezen mîne frowen gân,* so ist der unausgesprochene Gegensatz: 'statt ihr die Gabe, *liebe* zu erwecken, abzusprechen und ihr erdichtete Worte in den Mund zu legen', wie Walther in Str. I und II seines Angriffs getan hatte.

Somit wendet sich wohl auch die erste Strophe gegen Walther. Reimars Worte: 'wenn si mir Gnade erzeigte, so würde ich von meiner Trauer fortan lassen *und lieze manege rede als ich niht hôrte für diu ôren gân*' beziehen sich also gleichfalls auf Walthers Strophen und bedeuten: dann könnte ich seinen Spott geruhig überhören, denn dann wäre der *senfte gruoz* von Walthers Dame weit übertroffen, und ich brauchte mich in fernere Polemik gar nicht einzulassen. So verbindet Reimar in diesem Liede in zierlicher Weise erneutes Werben mit der Entschuldigung, daß er so wenig von der Geliebten singt.

Im Lied Nr. 14 hatte Reimar erklärt: *lob ich si, sô man ander frouwen tuot, dazn nimet eht si von mir niht für guot* und sie darauf über alle anderen gestellt. Gegen solche

[1]) s. Schmidt 72 f.; Burdach 150 f.; DRundschau 1902/03 S. 207 f.

Überschwenglichkeit wendete sich Walther in Nr. 14^{a}. Nunmehr, in Nr. 15^{a} (53, 25)[1]) geht er dazu über, zu zeigen, wie man *loben* solle. Ferner: in Nr. 14 hatte Reimar vom Diebstahl eines Kusses geträumt: Walther ließ in 14^{a} Reimars Herrin gegen solch frivole Absichten entrüstet Verwahrung einlegen. Jetzt, in Nr. 15^{a}, zeigt er, wie man nach den Worten von Reimars Herrin *küssen mit fuoge werben* könne: nicht durch Diebstahl, sondern durch Leihen. Im einzelnen stellen sich diese Bezüge in folgender Weise dar: die Versicherung *gern ich in allen dienen sol: doch hân ich mir dise ûz erkorn* ist gegen Reimar 14 I gerichtet, der seine Dame auf Kosten der übrigen gelobt hatte[2]). — *ein ander weiz die sînen wol* fährt Walther fort und denkt dabei offenbar an Reimars Worte (ebda.) *lob ich si sô man ander frouwen tuot, dazn nimet eht si von mir niht für guot*; es ist also wohl zu ergänzen 'und weiß daher genau, was sie *für guot nimet* und was nicht'. — *die lobe er âne mînen zorn*: wie ihn Walther selbst vorher (14^{a} I) bei Reimars übertriebenem Lob (Nr. 13 und 14) empfunden hatte. — *hab ime wîs unde wort mit mir gemeine*: wie Walther die *wîse* Nr. 14^{a} mit Reimars *wise* Nr. 14 *gemeine* gehabt hatte und *diu wort* vom *küssen* (14 V) hier variiert. — *lob ich hie, sô lobe er dort.* Darin liegt eine Herausforderung an Reimar, der zuvor das *lop* anderer allzu verächtlich behandelt hatte (14 I), sich im Lobe mit Walther zu messen. Diese Herausforderung hat Reimar angenommen: sein Preislied Nr. 16 ist die Antwort. Deshalb hat Walther von diesem Preislied später im Nachruf 35^{b} I (82, 24) den Ausdruck *gestriten* gebraucht: *und hetest niht wan eine rede gesungen, 'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!' du hetest alsô gestriten an ir lobe daz elliu wîp dir gnâden solten biten.* — Str. II bringt den Anfang des Lobes ihrer Schönheit und bricht dann mit den Worten ab: *owê waz lob ich tumber man? mach ich mir si ze hêr, vil lihte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr.* Das kehrt seine Spitze wieder gegen Reimar, der trotz übermäßigem Lob (in Nr. 14, vgl. 15 II *Waz unmâze ist daz*) beständig über seinen Herzenskummer zu klagen hatte[3]). — In Str. III wird Reimars Kußdiebstahl in ein ehrliches Kußleihen gewandelt: so zeigt Walther an einem praktischen Beispiel wie man *mit fuoge* wirbt und zugleich mit *ander spil*, d. i. mit Gesang[4]): sein *lop* der Geliebten ist dieses *spil*[5]). — Die vierte Strophe schließt wieder mit einem bezeichnenden Hinweis auf Reimars verhöhntes Vorbild 14 I: *swann ich der lieben stat gedenke, dâs ûz einem reinen bade trat*; denn diese realistische Vorstellung schließt sich im Wortlaut nahe an das idealistische Lob Reimars: *sist an der stat dâs ûz wîplîchen tugenden nie fuoz getrat.*

In die Nachbarschaft des vorhergehenden Liedes dürfte auch Nr. 15^{b}[6]) gehören, dessen Schluß das Gegenstück zu Walthers Angriff in 14^{a} I darstellt. Hatte Walther

---

[1]) nach Burdach ein späteres Lied (S. 153; s. auch S. 151); s. auch Burdach Beitr. 8, 464. Auch Wilmanns Leben^{2} S. 206 behandelt es unter den späteren, weniger charakteristischen Liedern. — Erklärung einzelner Stellen bei Singer WSB. 180, 29; K. Zacher Beitr. z. d. Ph. S. 305 ff.; Schönbach Zeitschr. 39, 352 und WSB. 145, 55 ff.

[2]) vgl. Wolframs Tadel: *sin lop hinket ame spat swer allen frouwen sprichet mat durch sin eines frouwen*, Parz. 115, 5 f.

[3]) deshalb erwidert Reimar später (Nr. 35 II) auf diese Bosheit, s. u.

[4]) s. Teil I S. 78 Anm. 1.

[5]) *spil* auch im Sinne von 'Scherz'. Denn wenn man auch ihm wegen des *küssens*, das er geliehen haben will, den Vorwurf der *unfuoge* hätte machen wollen, so hätte er erwidern können, er habe nur an das 'Kissen' gedacht: das ist die innere Rechtfertigung für das von Lachmann abgelehnte Wortspiel.

[6]) Burdach S. 119 f. behandelt das Lied unter denen der ersten Periode.

dort das *mat*, das Reimar den übrigen Frauen erklärt hatte, bloß abgewehrt, so läßt er hier durch die Frau selbst Reimar *mat* setzen: *Sît daz im die besten jâhen daz er alsô schône künne leben, sô hân ich ouch im vil nâhen eine stat in mînem herzen geben, dâ noch nieman in getrat. si hânt daz spil verlorn, er eine tuot in allen mat.* Der Reimanklang an Reimars am Schluß des vorhergehenden Absatzes zitierte Worte (14 I) ist wiederum ganz deutlich (Burdach S. 121); ebenso, daß *daz spil* die Erinnerung an Walthers erste Polemik wecken soll (*Ein man verbiutet . . . ein spil* 14ᵃ I). Wenn Walther die Frau schließlich entscheiden läßt: *er eine tuot in allen mat*, so kehrt sich das gegen Reimars allzu selbstbewußten Ausspruch in Nr. 8 IV *wils aber eines rede vernemen, sô liegent si et alle unde hân ich eine wâr.* Natürlich hat auch das Reimar nicht ruhig hingenommen: Nr. 33 V legt er seiner Herrin (wie Walther der seinigen) die Worte in den Mund: *Alle die ich ie vernam und hân gesehen, der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen*[1]). Daß Reimar in späterer Zeit Walthers Lied kennen lernte, verrät auch Nr. 30[2]): *ist ez wâr und lebt er schône als si sagent und ich dich hœre jehen* (30 I) erinnert an Walthers Str. V: *Sît daz im die besten jâhen daz er alsô schône künne leben* (s. Burdach S. 111); ebenso 30 II: *demst alsô daz manz versagen sol* an W. Str. III: *wan deichz im muoz versagen.* — Die Absicht des Ganzen ist, zu zeigen: Walther hat mit seinem Lob Erfolg erzielt, Reimar mit dem seinigen nicht.

Walthers Spott über das *verbieten* Reimars (14ᵃ I), der Vorwurf, daß er seine Geliebte auf Kosten der anderen Frauen gerühmt habe[3]) (das.), schließlich die Herausforderung: *lob ich hie, sô lobe er dort* (15ᵃ I) haben Reimar zum Abfassen seines Preisliedes (Nr. **16**) veranlaßt: *nu hân ich es beidiu schaden unde spot*: dieser *spot* war von Walther ausgegangen, der ja das Mißverhältnis zwischen Reimars Erfolgen und seinem Lob ironisiert hatte. Den Vorwurf *diu liebe sî ein lüge diech von ir sage*, der ihm nach 15 III gemacht worden war[4]), greift er hier nochmals auf: *Die hôhgemuoten zîhent mich, ich minne niht sô sêre als ich gebâre ein wîp* (Str. II) und widerlegt ihn durch sein Lied, wie er zum Schlusse selbst betont (Str. V). Die Beteuerung, *daz si* ihm *lieber sî dan elliu wîp*, in der andere, d. i. Walther, eine *unmâze* erblickt hatten (Nr. 15 II), wird nochmals wiederholt: *und si vor aller werlde hân* (Str. IV); und vor allem: mit dem Preise der gesamten Frauenwelt (Str. III) reinigt sich der Dichter von dem Vorwurfe, seine Herrin auf Kosten der übrigen gelobt zu haben.

Ganz deutlich scheint mir, daß Walther hierauf mit seinem Preislied (Nr. **16**ᵃ, 56, 14) geantwortet hat. Wenn er erklärt: *âne grôze miete tuon ich daz. waz wold ich ze lône? si sint mir ze hêr: sô bin ich gefüege, und bite si nihtes mêr wan daz si*

[1]) auch die Worte 33 I *den verspriche ich sêre, niht durch ungefüegen haz, wan durch mînes lîbes êre* beruhen wohl auf der Äußerung von Walthers Dame Nr. 15ᵇ III (114, 9) *gerne het ichz nû getân wan deichz im muoz versagen und wîbes êre sol begân* (Burdach S. 120). — Übrigens hat Reimar auch für sein Lied Nr. 27 V (157, 37) schon aus Walthers Frauenlied Nr. 15ᵇ (114, 4) die Wendung genommen *waz hilfet daz?* (s. Burdach S. 121).

[2]) Walthers Ton ist derselbe wie Pseudo-Reimar 182, 34 (Burdach S. 119; Plenio Beitr. 43, 91 Anm. 3). Über die Unechtheit des letzteren Liedes s. Teil I S. 75; II S. 64.

[3]) *Waz unmâze ist daz* usw. (15 II); *daz ich ze vil gerede von ir* (III); *diu liebe sî ein lüge diech von ir sage* (das.). [4]) s. Walthers Verspottung des Ausdrucks *si ist mîn ôsterlîcher tac* (14ᵃ I).

mich grüezen schône, so ist das alles auf Reimar gemünzt; denn dieser war nicht *gefüege* gewesen; er hatte nicht nur vom Stehlen eines Kusses geredet (14 V) und dadurch Walthers Mahnung *der werbe ab ez mit fuoge*[1]) (14ᵃ II) veranlaßt, sondern gleich darauf (16 I) sogar erklärt: *ichn gelige herzeliebe bî, son hât an mîner fröide nieman niht.* Demgegenüber ist Walther wohlerzogen: er verlangt nichts, als daß die Frauen ihn *grüezen schône*, d. i. den *senften gruoz*, den er schon früher (14ᵃ I) über Reimars Freude am bloßen Anblick der Geliebten gestellt hatte. Aber auch der Eingang des ganzen Liedes kehrt sich wohl gegen Reimars Preislied (16), und zwar gleichfalls gegen dessen Eingang. Reimar hatte begonnen: *Waz ich nu niuwer mære sage, desn darf mich nieman frâgen . . . die friunt verdriuzet mîner klage. des man ze vil gehœret, dem ist allem sô.* Demgegenüber tritt Walther als der Mann auf, der Neues zu sagen weiß und daher auf ein freudiges Willkommen Anspruch hat (anders als Reimar, dessen stets wiederkehrende Klagen selbst *die friunt verdriuzet* I): *Ir sult sprechen willekomen: der iu mære bringet, daz bin ich.* Und wenn er fortfährt: *allez daz ir habt vernomen, daz ist gar ein wint: nu frâget mich*, so liegt darin doppelte Bosheit; denn er überträgt das, was Reimar selbst einst von der Wirkungslosigkeit seiner *rede* bei der Geliebten beklagt hatte (*mîn rede diust noch gar ein wint* Nr. 11 V), auf die Wirkungslosigkeit des Reimarschen Preisliedes beim ganzen Publikum[2]) und persiffliert Reimar, der gestanden hatte 'nach Neuigkeiten *darf mich nieman frâgen*' mit der Aufforderung: *nû frâget mich*[3]). Reimars und Walthers Preislieder sind also im Wettstreit entstanden: deshalb gebraucht Walther den Ausdruck *strîten* sowohl von seinem eigenen Liede (in diesem selbst, Str. III *nû waz hulfe mich ob ich unrehte strite*) wie auch von dem seines Rivalen (35ᵇ I *dû hetest an ir lobe alsô gestriten*). — Ohne polemische Absicht greift er schließlich die Wendung Reimars *sist von mir vil unverlân* (Nr. 10 III) in seiner letzten Strophe fast wörtlich auf: *diust von mir vil unerlân*[4]).

Daß Walther somit sein Preislied in Hinblick auf das Preislied Reimars gedichtet hat, halte ich für sicher. Schwierig dagegen ist es, zu bestimmen, wann das geschehen ist. Vor Reimars Tode doch wohl; denn es fällt schwer anzunehmen, daß der Dichter

[1]) worauf Reimar Walthers Angriff prompt als *ungefüegen schimpf* bezeichnet hatte (15 III).

[2]) was Reimar wohl veranlaßte, es später zweimal (21 IV und 23 I) als *daz beste daz ieman gesprach od iemer mê getuot* zu bezeichnen und sich auch noch von der Herrin bestätigen zu lassen: *Alle die ich ie vernam . . . der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen* (33 V).

[3]) darum stehen, weil im Kontrast zu Reimar gebraucht, die Pronomina *ich* und *mich* so nachdrucksvoll im Reime.

[4]) daß diese Strophe zum ganzen Liede gehört, hat zuletzt Wallner Beitr. 35, 197 ff. mit Recht betont. Den Beweis ergibt, was bisher übersehen ist, der Umstand, daß sämtliche Reime dieser Strophe aus Echos der vorhergehenden bestehen: *hân* : *unerlân* 1. 3 ∼ *getân* : *verstân* V 2. 4; *wil* : *vil* 2. 4 = *wil* : *vil* V 6. 7; *muot* : *tuot* 6. 7 ∼ *guot* : *tuot* I 6. 7; *versêren* : *bekêren* 5. 8 vgl. *hêr* : *mêr* II 6. 7. Das Echo erscheint also dreimal an anderer Stelle der Strophe als der erste Reimklang. Aber die zuletzt angeführte Entsprechung ist nur mangelhaft: Reimars beingeschliffene Technik hat nie zu solchen Notbehelfen greifen müssen. — Den Versuch Wallners (das.), dem Liede eine andere strophische Form zu geben, vermag ich dagegen nicht glücklich zu finden. Er muß die um hundert Jahre ältere Überlieferung in Ulrichs Frauendienst dem 'Volksmund' zuschieben, obwohl die zwei unbedeutenden Varianten dafür wahrhaftig nicht zeugen, obwohl er das Lied nicht viel früher als Ulrichs Zitat ansetzt und obwohl die Kenntnis des Liedes dem Dichter, der doch seinen Walther ebenso wie Reimars und Morungens Lyrik (s. Teil II S. 58 ff.) ausgezeichnet im Kopfe hatte, gewiß nicht durch einen *boten* übermittelt zu werden brauchte. Er muß C bevorzugen, obwohl die Überlieferungsverhältnisse solchem Versuch durch-

seine Polemik gegen das Preislied über das Grab des Rivalen hinaus fortgesetzt habe, nachdem er es gerade am Grabe so vornehm gewürdigt hatte. Die unmittelbarste Wirkung übten die Bezüge wohl, wenn er es kurz nach dem Bekanntwerden von Reimars Lied verfaßte. Aber damit kämen wir, da Reimars Lied vor seine Totenklage auf Herzog Leopold, also vor den Sommer 1195, fällt (s. Teil II S. 57), wohl auf eine allzu frühe Zeit; denn Walther singt hier voll Selbstgefühl und blickt bereits auf weite Wanderungen zurück, weshalb man mit Vorliebe an die Zeit der Rückkehr nach Österreich denkt und es etwa bei der Vermählung Leopolds VI. mit Anna Komnena, also i. J. 1203 vorgetragen sein läßt[1]). Beiden Erwägungen würde man gerecht, wenn man annimmt, daß Walther, von seinen fernen Fahrten nach Wien i. J. 1203 heimkehrend[2]), gewahrte, welche Berühmtheit das Lied Reimars hier erworben hatte[3]), und dadurch bewogen wurde, ein Gegenstück zu dichten, das, weil es nach erneuter Bekanntschaft entstand, den frischen Eindruck unmittelbarer Beziehung erregt[4]). — Über die Fortsetzung des durch Walthers Worte: *allez daz ir habt vernomen, daz ist gar ein wint* geschürten Streites, wer besser zu loben verstehe, s. u. zu Nr. 33. 35 und 35ᵃ.

Walthers Lied 23ᵃ (52, 23)[5]) enthält die Stelle (Str. III): *lîde ich nôt und arebeit* (dieser Vers ist wörtlich aus Reimar Nr. 6 II entnommen, Burdach S. 154), *die klag ich*

aus ungünstig sind: in Zeile 2 und 4 sollen ursprünglich Vierer gestanden haben; aber C bietet in Z. 2 allerdings Vierer, 1 Fünfer und 1 neutralen Fall (*un̄*), in Z. 4 aber nur éinen Vierer, 3 Fünfer und 2 neutrale Fälle (*daz ist* und *die ich*). Ferner soll in Z. 5 der Zweier echt sein; aber C bietet 4 Zweier (darunter 1 mit Auftakt), 1 Dreier und 1 Vierer; dafür stehen in Z. 6 wieder 3 Dreier (1 mit Auftakt), 1 Zweier und 2 Vierer. Wer wird darnach C eine besondere Autorität beimessen wollen? Auch ist es doch glaubhafter, daß die Vierer in Z. 2 und 4 nach dem Muster der echten Vierer in Z. 1. 3 gebildet wurden, als daß der 'Volksmund' zwei von den Vierern in Fünfer gewandelt hätte. Endlich spricht auch der von Wallner der Überlieferung abgerungene Text nicht zugunsten seiner Annahme: Z. 5 ist ohne *aber* ganz abrupt; Z. 10 scheint mir der Singular *mære* nicht so gut zu passen wie der Plural, s. auch Reimar 16 I *niuwer mære*; Z. 13 f. würde man umgekehrt erwarten: *ze richeme lône bin ich in ze nidere*; Z. 29 f. ist die Wortstellung ungewöhnlich hart; Z. 37 ist das eliminierte *rehte* wohl unentbehrlich; Z. 46 vereinigen sich Wortstellung und Metrum zu einer grellen Dissonanz. Ich vermag daher auch Plenio Beitr. 43, 64 Anm. 1 nicht zuzustimmen, wenn er zwei von Walther herrührende Fassungen annimmt.

[1]) so Wilmanns Leben² S. 109. 169. 185. 218; Burdach Walther I S. 57 ('falls man nicht wegen der vielen gesehenen Länder, V. 30, eine spätere Entstehung anzunehmen geneigt ist'); Hermann Fischer Germ.-rom. Monatsschr. 7, 157 f. — Nickel Sirventes S. 21 ff. entscheidet sich wegen der von ihm vermuteten Beziehung auf Peire Vidals Scheltstrophen für etwa 1197, während Schultz-Gora (Litbl. 29, 321 ff.) bis auf 1195 zurückgeht (ohne jedoch 1197 gänzlich auszuschließen). Dagegen wieder Wallner Beitr. 35, 202 f., der in dem Gedicht Walthers reifste Art erkennt und es deshalb kurz vor Ulrichs Zitat Frauendienst S. 240 (also kurz vor 1227) ansetzt. Das ist aber viel zu spät, denn weder 58, 21 noch gar 52, 23 oder 48, 38 kann man sich von Walther im Greisenalter gesungen denken, und doch sind all diese Lieder später entstanden als sein Preislied, wie die Rückbeziehungen auf dieses lehren, s. Wilmanns Leben² S. 185 und zu III 75 sowie Lachmann zu Walther 53, 17.

[2]) denn für Wien spricht trotz Wallner doch wohl das *her* 56, 39 (Wilmanns Leben² S. 169).

[3]) die ergibt sich ja schon aus Walthers Zitat in seinem Nachruf.

[4]) wenn ich es also als Nr. 16ᵃ unter Reimars Lieder eingereiht habe, so soll damit nur zum Ausdruck gebracht werden, daß es nach Reimars Nr. 16 entstanden ist, keineswegs aber, daß ich es vor Reimars Nr. 17 ansetze.

[5]) Burdach S. 152 behandelt es unter den Liedern aus der Periode der Selbständigkeit; Wilmanns Leben² S. 207 zählt es den späteren, weniger charakteristischen zu. Über die Strophik s. Plenio Beitr. 42, 442 Anm. 2, der wegen des Baues folgende Reihe statuiert: 69, 1—70, 1—40, 19—52, 23 (= 23ᵃ).

vil kleine: mîne zît al eine, hab ich die verlorn, daz ist mir leit. Dazu bemerkt Wilmanns: 'Reimar übertrumpft Walther: *daz si dâ sprechent von verlorner arebeit, sol daz der mîner einiu sîn, daz ist mir leit . . . doch gap ichz wol als ez dâ lac*' (Nr. 24 IV). Ich setze deshalb Walthers Lied unmittelbar vor dem Reimars an[1]), ohne jedoch ganz sicher zu sein, ob die umgekehrte Stellung nicht ebenso möglich ist. Auf alle Fälle aber ist Walther 23a[2]) nach seinem Preislied (16a) gedichtet, denn die Worte: *Mîner frowen darf niht wesen leit, daz ich rîte und frâge in frömediu lant von den wîben, die mit werdekeit lebent* beziehen sich gewiß, wie bereits Lachmann (zu 53, 17) und nach ihm noch einmal Schönbach (WSB. 145, 55) vermutet haben, auf dieses.

Schärfsten Spott kehrt Walther in Nr. 24a (72, 31) gegen Reimar. Die Strophe ist bekanntlich sehr ähnlich Reimar Nr. 17[3]). Von hier wird Walther auch die Anregung geschöpft haben, Reimar zu parodieren. Denn Reimars Klagen: *sô gewinne ich noch daz hâr daz man in wîzer varwe sehen mac* und *ir gewaltes wirde ich grâ* haben wohl Walthers Spott provoziert[4]). Er antwortet also so, wie Reimar nach seiner Meinung auf den *zorn* der Herrin (17 IV. V) und auf ihren *gewalt* (17 I. IV) hätte antworten sollen: indem er ihr wirklich *sô sêre dröut* (17 III). Die Ausführung im einzelnen ist ein Meisterwerk literarischer Bosheit: denn das Ganze wimmelt von Anspielungen auf Lieder Reimars. Zum Dank für sein Lied verlangt Walther von den *guoten liuten*: *sô suln si mînen kumber klagen*: das ist Hohn auf Reimars beständigen Kummer (vgl. z. B. *daz ich mîn leit sô lange klage, des spottent die, den ir gemüete hôhe stât* 24 II: statt dessen verlangt Walther Teilnahme). — *Hœret wunder, wie mir ist geschehen von mîn selbes arebeit*: Reimar hatte gefragt: *hœrent wunder, kan si alsus werben?* (23 IV) und beteuert: *wil ich liegen, sost mir wunders vil geschehen* (24 II); auch der Ausdruck *arebeit* ist bei Reimar beliebt (24 IV; 19 III u. ö.). — *Mich enwil ein wîp niht an gesehen*: Reimars Geliebte hatte dem Dichter sagen lassen: *bit in daz er verber rede dier jungest sprach ze mir: sô mac ich in an gesehen* (22 IV). — Auch *daz ir muot sô hôhe stât* ist eine Floskel Reimars: *wan daz mir der muot des hôhe stât* (19 II). — *scheide ich mich von ir alsô*: Reimar 17 V *wænet si daz ich den muot von ir gescheide umb alsô lîhten zorn*. — *nimet si mich von dirre nôt, ir leben hât mîns lebennes êre: sterbet sie mich, so ist si tôt*: eine komplete Umdrehung Reimarscher Gedanken. Dieser hatte erklärt: *ich muoz wol sorgen umbe ir leben: stirbet si, sô bin ich tôt* (24 III). Walther hingegen zeigt, warum sie Grund hat, um sein Leben zu *sorgen*, und gibt die Begründung, indem er mit den Worten

[1]) dann mag auch *manec wünneclicher tac* Reimar Nr. 24 I durch *miner wünneclichen tage* Walther Nr. 24a III angeregt sein, während Walther hier von Morungen 128, 15 beeinflußt ist (Wilmanns zur Stelle).

[2]) ebenso wie Walther 48, 38 (*ich sanc hie vor den frowen umbe ir blôzen gruoz* 49, 12), s. Wilmanns Leben² zu III 75.

[3]) noch näher steht Pseudo-Reimar 185, 27, der aber offenbar durch Walthers Lied angeregt ist, s. Teil I S. 78f. Über Melodie und Strophenbau s. Plenio Beitr. 42, 488. Sonst s. noch Wilmanns Leben² S. 451 (zu III 70. 74).

[4]) dazu andere Stellen wie *daz ich mîn leit sô lange klage, des spottent die den ir gemüete hôhe stât* (24 II); *Ein rede der liute tuot mir wê: da enkan ich niht gedulteclichen zuo gebâren. nu tuont siz alle deste mê: si frâgent mich ze vil von mîner frowen jâren, und sprechent welher tage si sî, dur daz ich ir sô lange bin gewesen mit triuwen bî; si sprechent daz es möhte mich verdriezen* (18 IV). So reizt Walther Reimars Geduld und steigert seinen Verdruß.

Reimars in der längst beobachteten Weise spielt, wobei die Vorstellung, daß er infolge ihrer Härte noch sterben wird, gleichfalls durch Reimar angeregt ist (*ie dar under muoz ich gar verderben* 23 IV). — *Sol ich in ir dienste werden alt . . . sô ist mîn hâr vil lihte also gestalt*: Reimar hatte geklagt (s. o.): *ir gewaltes wirde ich grâ . . . sô gewinne ich noch daz hâr, daz man in wizer varwe sehen mac* (17 IV. V).

Ich glaube, Walther spricht hier als Reimar, wie er früher (14ᵃ) im Namen von Reimars Herrin gesprochen hatte; daher die Entlehnungen aus dessen Liedern, daher das ähnliche Metrum; und daher Reimars spätere Polemik gegen die Leute, die seine Not *mit valschen mæren klagent* (32 I).

Wenn man die dargelegten Bezüge anerkennt, so würde sich ergeben, daß Walthers Parodie nach folgenden Liedern Reimars entstanden sein muß: 17. 19. 23. 24; anderseits aber vor Nr. 30 (s. u.) und 32. Und wohl auch schon vor Nr. 25, wenn ich dessen Eingang richtig deute (s. zu diesem).

Damit entschwände allerdings jede Möglichkeit, das Gedicht, wie dies Plenio Beitr. 41, 123 f. tut, als einen späteren Nachklang von Wolframs verlorenem Scheltlied zu fassen, das Walther 'bald nach seinem Eisenacher Zusammenleben mit Wolfram um 1207 in Meißen' gedichtet hat[1]). Aber gegen solch späten Ansatz scheint mir allerlei zu sprechen. So die Annahme, daß er erst vier oder fünf Jahre nach Wolframs Lied[2]) zu einer ähnlichen Scheltrede veranlaßt worden sei. Ferner die Erwägung, daß Walthers Lied jedenfalls am unmittelbarsten wirkte, wenn es kurz nach den von ihm parodierten Liedern Reimars herauskam, während er Jahre später für die mannigfachen boshaften Einzelheiten bei seinen Hörern kaum mehr auf Verständnis hoffen durfte und um 1207 auch schwerlich Veranlassung hatte, gegen den einstigen Rivalen literarisch anzukämpfen: höhnische Polemik übers Grab hinaus, an sich weder vornehm noch aktuell, wäre nach Walthers beiden Klagen um den Toten menschlich ganz unverständlich. Als positives Zeugnis für eine frühere Abfassungszeit scheint mir namentlich die Beziehung zu Reimar Nr. 30 ins Gewicht zu fallen. Denn der Gedanke: 'wenn ich den Geliebten nicht singen heiße, *sô . . . verfluochent mich die liute daz ich al der werlte ir fröude nime*' (Str. IV) ist der Frau wohl kaum von ihrem maßvollen und zarten Dichter eingegeben, sondern von dem ungestümen Walther (*hêrre, waz si flüeche lîden sol, swenn ich nû lâze mînen sanc* 72, 5).

Ich denke mir also Walthers Parodie nicht allzulange vor Reimars Tode entstanden, in den Jahren, in denen die Fehde zwischen beiden Dichtern wieder lebhafte Formen angenommen hatte (s. o. zu 16ᵃ und unten zu 35ᵃ). Ob Wolframs Scheltlied dabei Pate gestanden haben kann — ein an sich gewiß verlockender Gedanke —, ließe sich erst sagen, wenn wir Reimars Todesjahr sicher ermitteln könnten[3]). Die Spuren der Einwirkung Morungens (Wilmanns Einl. zu 72, 31 und zu Z. 72, 17), die Plenio vermutlich veranlaßt haben, Walthers Parodie nach Meißen zu verlegen, können doch auch auf bloßer literarischer Beeinflussung beruhen.

[1]) Burdach setzt es S. 108 im allgemeinen in die spätere Zeit (über die Form S. 150. 169); vgl. auch Beitr. 8, 464. Rieger dagegen (Zeitschr. 47, 60) vermutet 'anno 1200'. — Sonstiges: Paul Beitr. 8, 181; Plenio das. 41, 51; 42, 488; 43, 91; Jellinek das. 43, 25 f.; Wilmanns Leben² S. 451 (zu III 70. 74).

[2]) denn dieses setzt Plenio ebenda frühestens Ende 1202 oder Anfang 1203 an.

[3]) man pflegt jetzt 1203 anzunehmen, s. Wilmanns Leben² S. 169. 174. 182 und Michels das. zu II 320. Doch beruht das nur auf ansprechenden, aber unsicheren Kombinationen. Den einzigen festen Anhalt gewährt noch immer nur die Erwähnung in Gottfrieds Tristan 4777 ff.

Der Eingang von Reimars Lied Nr. 25 enthält wohl einen realen Bezug. Wenn der Dichter beginnt: *Mich hœhet daz mich lange hœhen sol, daz ich nie wîp mit rede verlôs. sprach in iemen anders danne wol, daz was ein schult diech nie verkôs*, so bezieht man das ungezwungen auf Walthers Parodie 24[a]. Auch das Lob, das Reimar der Geliebten in diesem Lied (Str. III) gibt, erhält seinen Hintergrund durch die Beziehungen auf frühere Äußerungen Walthers. Wenn er betont: *diust hôhgemuot*, so erinnert das an seine frühere gegen Walther gerichtete Beteuerung: *sin gesach mîn ouge nie diu baz ein hôhgemüete könde geben* (15 II); wenn er fortfährt: *und ist sô schœne daz ich si dâ von vor andern wîben krœne*, so dient das ebenso der Abwehr der indiskreten Fragen nach ihrem Alter und der gleichen durch Walthers Parodie angeregten Vorstellung, wie es auch bestimmt ist, zu zeigen, daß der Dichter trotz Walther[1]) an seinem *verbieten* festhält und allen anderen Frauen nach wie vor *mat* spricht; und ebenso ist das neuerliche Betonen ihrer *tugende* ein bewußtes Zurückgreifen auf den von Walther angefochtenen Preis ihrer *tugende* in Nr. 14 I.

Vielleicht liegt auch in Nr. 29 VI *ir gruoz mich minneclîche enphie* ein Bezug auf Walthers Anspruch (14[a] I) *bezzer wære mîner frouwen senfter gruoz* vor.

Reimar 30 hat den gleichen Strophenbau wie Walther 91, 17 (Lachmann z. St.). Inhaltliche Bezüge fehlen, man müßte denn in Walthers Worten 91, 17 *hei waz dir danne fröiden bringet sô si sunder wer vor dir gestât* eine Erinnerung an Reimar 17 III *niemer wirde ich âne wer* finden wollen. Jedenfalls war aber, wie die bisherigen Erörterungen gezeigt haben, Walther zu der Zeit, in der Reimars Lied Nr. 30 bekannt wurde, über die Jahre der 'Schulexerzitien' (Plenio Beitr. 42, 428 Anm.) längst hinaus. Entweder ist also die Beurteilung dieses Stückes als 'Seminararbeit' falsch, oder es ist nicht von Walther: ich glaube mit Pfeiffer das letztere, zumal die beiden Dichter sonst niemals den gleichen Ton ohne inhaltliche Bezüge polemischer Art verwendet haben[2]). — Die Besorgnis der Frau *sô verfluochent mich die liute* (30 IV) ist durch Walthers *sumerlaten*-Lied angeregt: *Hêrre, waz si flüeche lîden sol* (24[a] III), s. o. S. 15.

Nr. 32 I *wær ich sô sælic sô si sagent, ich geschante an ir die mich dâ jagent ûz liebe in leit und mîne nôt mit valschen mæren klagent*: indem Walther in der Maske Reimars (s. o. S. 15) gefordert hatte: *sô suln sî mînen kumber klagen* (24[a] I) hatte er wirklich dessen *nôt mit valschen mæren* zu *klagen* gewagt[3]) und ihn damit *ûz liebe in leit* gejagt. Wenn ihm die Geliebte Gewährung schenken wollte, dann wäre Walthers Spottlied wirkungslos geworden, *geschant.*

In Nr. 33 greift auch Reimars Geliebte in die Polemik ein. Ihr Zeugnis: *Alle die ich ie vernam und hân gesehen, der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen* (Str. V) zeigt nicht nur, daß sein einstiger Neid auf so manchen anderen, *daz si in sô*

[1]) von dem Widerspruch Wolframs (Parz. 115, 5 ff.) hat Reimar kaum mehr gehört, denn die betreffenden Verse sind zur Zeit des Abschlusses von Buch VI, also frühestens Ende 1202 oder zu Anfang 1203 gedichtet, s. Stosch Zeitschr. 27, 313 ff.; Plenio Beitr. 41, 119.

[2]) denn 182, 34 (= Walth. 113, 31) ist ein Pseudo-Reimar, s. Teil I S. 75; II S. 64.

[3]) 'die *valschen mære* (195, 18), mit denen die Spötter seine Not beklagten, mögen vielleicht Parodien seiner weinerlichen Poesie gewesen sein: vgl. Morungen 133, 16 *ich fürhte der schimpfære zorn*' Burdach S. 127.

gerne siht, durch daz er wol sprechen kan, grundlos war[1]) und daß er recht hatte mit seiner Annahme, *wils aber eines rede vernemen, sô liegents alle und hân ich eine wâr* (8 IV), sondern widerlegt auch die Äußerung, die Walther selbstbewußt seiner Dame in den Mund gelegt hatte: *si hânt daz spil verlorn, er eine tuot in allen mat* (15ᵇ V). — Mit der anschließenden Frage *waz wil ich des lobes?* deutet Reimars Herrin vielleicht auf die um das *loben* entbrannte Polemik (s. o. S. 10. 13).

Auch der Gedanke Nr. 34 I *erkande si der valschen nît, baz fuogte si mir heiles tac* erklärt sich am einfachsten, wenn man einen Bezug auf Walthers *sumerlaten*-Lied (24ᵃ) annimmt: sie solle lieber gewähren, als sich dem Spott über ihr Alter aussetzen.

Nr. 35 wendet sich ganz offen gegen Walther: *ich solte iu klagen die meisten nôt, niwan daz ich von wîben übel niht reden kan* (I) klingt im ersten Teil an Walthers Satz *sô suln si mînen kumber klagen* (24ᵇ I) an, während der zweite auf den ganzen Inhalt dieses Liedes geht; ebenso wie die Bemerkung in Str. II: *bezzer ist ein herzesêr dann ich von wîben misserede. ich tuon sîn niht. si sint von allem rehte hêr*, die den Tadel noch dadurch schärft, daß sie sich Waltherscher Worte bedient: 15ᵃ II *mach ich mir si ze hêr, vil lîhte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr*[2]), die dieser in einem Liede gebraucht hatte, auf das er wegen der Kunst des *lobes* besonders stolz war (*lobe ich hie, sô lobe er dort* 15ᵃ I). — Ebenso nimmt Reimar in der letzten Strophe gegen Walther Stellung: *Ich bin tump daz ich sô grôzen kumber klage* erinnert wieder an das *kumber klagen* bei Walther 24ᵇ I und verurteilt die ganze Tendenz dieses Liedes.

Die Antwort auf diesen letzten Angriff Reimars ist Walther nicht schuldig geblieben: sie erfolgte in Nr. 35ᵃ (58, 21)[3]). *Die lôsen scheltent guoten wîben mînen sanc und jehent daz ich ir übel gedenke*: das geht auf Reimars eben zitierte Vorwürfe in 35 I. II. Wenn Walther fortfährt: *si pflihten alle wider mich und haben danc*, so greift er wieder einen Ausdruck Reimars auf, der 24 II gesagt hatte: *daz gelte ein ouge und haber doch danc*; ebenso behauptet er mit dem Hinweis auf sein Preislied[4]) 16ᵃ: *swer tiuschen wîben ie gespræche baz* stolz dessen Vorrang vor Reimars Preislied 16, das dieser gerühmt hatte als *Daz beste daz ie man gesprach od iemer mê getuot* (23 I; fast wörtlich ebenso 21 IV). Indem er den ihm gemachten Vorwurf auf *haz unde nît* zurückführt, hat er wohl Reimars Bekenntnis im Sinne: *Ich weis manegen guoten man an dem ich nîde daz si in sô gerne siht durch daz er wol sprechen kan* (Nr. 8 IV) und auf den *verlogenen munt*, den er dem *hêrren* des *hazzes und nîdes* beilegt, ist er wohl durch die Angabe Reimars Nr. 15 III *si jehent . . . diu liebe sî ein lüge diech von ir sage* gekommen, zumal Reimar die Worte der Rivalen als Lüge bezeichnet hatte: *wils aber eines rede vernemen, sô liegent si et alle unde hân ich eine wâr* (Nr. 8 IV, also in demselben Liede, in dem er seinen *nît* auf die anderen eingestanden hatte). — Mit dem Schlusse des ganzen An-

[1]) wie auch die früheren und späteren Anfälle von Verzagtheit, Nr. 11 V; 13 IV; 20 III.

[2]) s. Burdach S. 151.

[3]) auch Burdach S. 152 und Wilmanns Leben² S. 207 setzen dieses Lied unter die späteren. Einzelheiten besprechen Schönbach WSB. 145, 60; Hildebrand Zeitschr. 38, 5 ff.; Wallner Beitr. 33, 28.

[4]) der Hinweis erfolgt zur Verteidigung gegen den Vorwurf, die Frauen geschmäht zu haben; ähnlich Reimars Hinweis 16 V gegen den Vorwurf, daß er *ze spotte künne klagen.*

griffs: *hiest wol gelobt : lobe anderswâ* fordert Walther den *hêrren* des *nîdes*[1]), d. i. Reimar, aufs neue (wie einst 15ª, s. das.) zu einem Wettstreit im *loben* heraus, provoziert durch die Anerkennung, die Reimar sich in dem Liede seiner Herrin (33 V *Alle die ich ie vernam, . . . der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen. was wil ich des lobes?*) auf Kosten Walthers gespendet hatte.

Reimars Antwort besitzen wir nicht. Es ist mir auch sehr fraglich, ob er jemals eine erteilt hat. Denn in der zweiten Strophe seines Nachrufes 35ᵇ (82, 24)[2]) betont Walther: *ich wils bî mînen triuwen sagen, dich selben wolte ich lützel klagen.* Dieser bei solchem Anlaß befremdende Hinweis auf schlechte persönliche Beziehungen wäre durchaus entschuldigt, wenn Walther kurz vorher Reimar als *hêrren* des Hasses und Neides herausgefordert hatte; denn darüber konnte er nicht gut hinweggehen, ohne durch seine Würdigung des toten Gegners den Anschein der Unaufrichtigkeit zu erregen (daher auch: *bî mînen triuwen* 'ganz aufrichtig'). Ohne solchen Grund stünde die Bemerkung mit der sonstigen Vornehmheit des Künstlers, die Walther in seinen beiden Strophen bekundet, ganz in Widerspruch: diese tritt in jedem Worte zutage.

Angeregt wurde er zu der Idee wohl durch die Bemerkung Reimars Nr. 21 V: *mich beginnet noch nâch mînem tôde klagen maneger der nû lîhte enbære mîn*[3]). — Mit den Worten: *dû solt von schulden iemer des geniezen das dich des tages wolte nie verdriezen, dun spræches ie den frowen wol* bekräftigt Walther, was Reimar in seinem letzten Liede (35 III) von sich selbst gerühmt hatte[4]): *swer ir (der wîbe) hulde welle hân, der . . . spreche in wol. daz tet ich ie.* Wenn Reimar klagend fortfuhr: *nu kan michs leider niht vervân*, weil die Geliebte ihn versichert hatte: *sîn spæhiu rede in sol lützel wider mich vervâhen* (33 V), so soll er nach Walthers Wunsch nach seinem Tode *iemer des geniezen*, was ihm im Leben keinen Gewinn gebracht hat: *des sün si iemer danken dîner zungen.* — Hierauf hebt er das Preislied Reimars heraus: *und hetest niht wan eine rede gesungen 'sô wol dir wîp wie reine ein nam!' dû hetest alsô gestriten an ir lobe daz elliu wîp dir gnâden solten biten.* Er nennt es *eine rede*, weil Reimar selbst es am Schlusse als *mîne rede* bezeichnet hatte (16 V); er betont, daß alle Frauen um die himmlischen *gnâde* für ihn *biten* sollten: weil ihm die éine Frau die irdische *gnâde*, um die er sooft gebeten, stets vorenthalten hatte. Und vor allem: er stellt das Preislied in den Mittelpunkt seines Nachrufes, weil es das Lied war, das Reimar selbst als *Daz beste daz ie man gesprach od iemer mê getuot* bezeichnet hatte (23 I; ebenso 21 IV), weil gerade dieses Lied ihn bei der grausamen Geliebten *redelôs* gemacht hatte[5]) (23 I), weil es im Wettstreit mit Walther selbst entstanden war (s. o. S. 11; daher wieder Walthers Ausdruck: *du hetest alsô gestriten an ir lobe* wie schon zuvor 16ª III), weil er mit seinem eigenen Preislied noch zuletzt den Vorrang vor Reimar beansprucht (35ª III *swer tiuschen wîben ie gespræche*

[1]) denn nur an diesen, nicht an 'das Publikum' (Wilmanns zur Waltherstelle; vgl. auch Leben² zu III 30) kann sich die Aufforderung wenden: es ist ja ein Wettloben mit denen, die ihm den Vorwurf gemacht hatten, daß er der Frauen *übel gedenke* (Str. II); und darunter ist eben Reimar gewesen, s. o.

[2]) zu diesem Liede s. Burdach Walth. I 61; Wallner Beitr. 33, 7; über Einzelheiten Burdach Beiträge 8, 464; Plenio das. 42, 428. [3]) Schmidt S. 53.

[4]) und was auch die Herrin Reimars anerkannt hatte, 33 V *Alle die ich ie vernam, . . . der keiner sprach sô wol noch von wîben nie sô nâhen.*

[5]) im Gegensatz dazu sollen die anderen Frauen *danken sîner zungen.*

baz) und diesen höhnisch herausgefordert hatte (das. VI *hiest wol gelobt: lobe anderswâ*). So beendet der Dichter den langen Streit um das *loben*, indem er dem Toten den Lorbeer reicht, den er dem Lebenden geweigert.

Auch die zweite Strophe[1]) ist von der Erinnerung an Reimars Singen erfüllt. *dû kundest al der werlte fröide mêren* rühmt Walther und spricht ihm damit wieder zu, was Reimar einst für sich in Anspruch genommen (*Der ie die werlt gefröite baz dan ich, der müeze mit genâden leben* 25 VII) und was auch seine Geliebte empfunden hatte (*daz ich al der werlde ir fröide nime* 30 IV); der Nachsatz: *sô duz ze guoten dingen woltes kêren* klingt an an den Satz in Reimars Preislied: *swâ duz an rehte güete kêrest*[2]) (16 III); der anschließende Ausdruck: *dîn wol redender munt* geht auf Reimars *guote rede* (21 IV), wie der weitere *dîn vil süezer sanc* auf seine frohen Lieder (25 VII; 32 III)[3]). Den Wunsch aber, den die Geliebte für Reimars irdisches Wohlergehen geäußert hatte (*got lâze im wol geschehen* 33 V), überträgt er auf dessen himmlisches Heil und beschließt so die letzte Strophe, die er dem Rivalen gewidmet, mit den Worten: *dîn sêle müeze wol gevarn*[4]).

B. Die sonstigen Beziehungen Walthers zu Reimar.

Von den zahlreichen mehr oder minder wörtlichen Berührungen, die Wilmanns in seinem Kommentar sowie besonders Burdach gesammelt haben, kann eine beträchtliche Zahl nach den bisher gewonnenen Ergebnissen nicht mehr als Anleihen Walthers bei Reimar betrachtet werden.

Auf Lieder, die Reimar abgesprochen werden mußten (Teil I S. 65 ff.; II S. 62 ff.), entfallen folgende, meist von Burdach gesammelte Parallelen[5]):

---

[1]) sie ist mit der ersten auch formal verbunden, indem an gleicher Stelle (Z. 3 und 6) hier *erstorben : verdorben* erscheint, dort *erstirbet : verdirbet*.

[2]) Wilmanns z. St. Der Ausdruck enthält gewiß eine Einschränkung; aber ich glaube nicht, daß Walther damit die traurigen Lieder Reimars von seinem Lobe ausschließen wollte, wie man gewöhnlich annimmt; denn das von ihm so gerühmte Preislied gehört ja auch zu diesen (*ich enbin niht frô. die friunt verdriuzet mîner klage. des man ze vil gehœret, dem ist allem sô* 16 I). Vielmehr zielt Walther auf Reimars gegen ihn gerichtete Ausfälle: *ze guoten dingen kêren* bedeutet also einfach 'seinen Gesang dem Guten weihen'.

[3]) Plenios Deutung (Beitr. 42, 428 f. Anm.) auf *wort unde wîse* ist durchaus möglich, aber angesichts des schwankenden Wortgebrauchs bei Reimar nicht zwingend. Sein an sich durchaus berechtigter Widerspruch gegen die unhistorische Auffassung, die unsere alte Lyrik nur nach dem Inhalt werten will, scheint mir allerdings gegenüber den besten Dichtern der mittelhochdeutschen Zeit das Technische allzu stark zu betonen: Form und Inhalt erweisen sich bei genauem Studium meist als gleichvollendet.

[4]) ähnlich hat Heinrich von dem Türlein in seinem Nachruf auf Reimar (und Hartmann) Crone 2416 ff. (bei Vogt S. 402 f.) Reimars Worte in seiner Klage auf den Tod Leopolds (Nr. 4 I): *ez hât diu werlt an ime verlorn daz ir an manne nie sô jæmerlîcher schade geschach* auf den Dichter selbst angewendet: *wîbes güete, dirst geschehen ... daz dir nie græzer schade geschach.*

[5]) ich berücksichtige nur solche, die wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit auf unmittelbare Beziehungen schließen lassen. Gedankliche und stilistische Berührungen allgemeiner Art übergehe ich, so dankenswert ihr Nachweis bei Burdach an sich ist. — Die in runder Klammer beigefügte Seitenzahl bezieht sich auf B.s Buch. Meine Nachlese erscheint ohne solche Zahl. Ein Stern vor der ersten Zahl bedeutet stets ein neues Lied. Angeordnet sind die Beispiele nach der Reihenfolge in MF.

Minnesangs Frühling	Walther
*109, 9 (*S.* 102*f.*). *Der Aufgesang ist* =	95, 17
*169, 2 (*S.* 110) obez ir etelîchem tæte in den ougen wê	64, 27 ez tuot in den ougen wol
*169, 11 (*S.* 108) waz dar umbe, valwet grüeniu heide?	118, 33 der kalte winter was mir gar unmære. ander liute dûhte er swære.
*176, 12 sô bistuz diu fröide[1]) mîn	50, 37 sô bistuz mîn frouwe
176, 30 (*S.* 108) ich enkunde nie verlân, hôrte ich dich nennen, ine wurde rôt	118, 30 ich ensach die guoten ... nie, mirne spilten dougen ie
*181, 33 (*S.* 145) gedanken wil ich niemer gar verbieten, in erloube in eteswenne dar und aber wider sâ zehant sôs unser friunde dort gegrüezen	99, 17 swenn ez (daz herze) diu ougen sante dar, seht sô brâhtens im diu mære
*182, 34 (*S.* 119) *genau gleicher Ton wie*	113, 31
183, 3 (*Wilmanns Leben*[2]) *S.* 209 Wil ab ieman guoter lachen	42, 31 Wil ab ieman wesen frô
183, 9 (*S.* 112) nieman frâge mir ze leide wes mîn tumbez herze fröwe sich. mir ist liebes niht geschên	117, 1 maneger wænet der mich siht, mîn herze sî an fröiden hô. hôher fröide hân ich niht
183, 25 (*S.* 109) wâ fünd ich diu mir sô wol geviele an allen dingen?	119, 7 kêrt ich mînen muot von ir, wâ funde ich denne ein alsô wol getâne, diu sô wære valsches âne
183, 27 (*S.* 102. 107) wir suln alle frowen êren umbe ir güete ... elliu fröide uns von in kumt und al der werlte hort uns ân ir trôst ze nihte frumt]	99, 8 er ist rehter fröide gar ein kint, der ir niht von wîbe wirt gewert: dâ von sol man wizzen daz daz man elliu wîp sol êren 27, 32[2]) der werlde hort mit wunneclîchen freuden lît an in
*185, 27 (*S.* 169) *fast gleicher Ton wie*	72, 32
*192, 4 (*S.* 112) mînem leide ist dicke sô dazz nieman wol volenden kan und gestên doch lîhter frô dan in der welte ein ander man	120, 27 wan siht mich dicke wolgemuot: sô trûret manic ander man, der mînen schaden halben nie gewan: sô gebâre ich dem gelîche als ich sî fröidenrîche
*193, 5 (*S.* 148) ein alsô schône redender man, wie möhte ein wîp dem iht versagen, der ouch sô tugentlîche lebt	43, 21 als ein wol redender man 44, 5 kan er ze rehte ouch wesen frô und tragen gemüete ze mâze nider unde hô, der mac erwerben swes er gert: welch wîp verseit im einen vaden?
*194, 22 (*S.* 119) si gie mir alse sanfte dur mîn ougen	110, 1 dur ir liehten ougen schîn wart ich alsô wol enpfangen
194, 26 (*S.* 153)[3]) lâ stân	= 42, 25
194, 27 (*S.* 121) an der stat, dar ... wîbes lîp ... nie getrat	114, 19 eine stat ... gegeben, da noch nieman in getrat
*196, 4 gên wir brechen bluomen ûf der heide	75, 13 (*s. auch* 119, 16) heide: dâ süln wir si brechen beide
*199, 2 (*S.* 149) sol ab ich verderben, son verdarp nie man lobelîcher denne alsô	86, 34 stirb ab ich, sô bin ich sanfte tôt
199, 14 liebes des enhân ich niht	117, 3 hôher fröide hân ich niht
*201, 31 sol ... ich dâ niht erworben hân	184, 29 ob ich an dir niht erworben hân.

[1]) Jellinek Beitr. 43, 14 f. vermutet *frouwe* und verweist auf eine analoge Stelle bei Morungen.

[2]) der längst poetisch selbständig gewordene Walther zeigt sich also hier nicht noch als Reimars Schüler (Burdach S. 107), sondern der schwächliche Pseudo-Reimar hat dieses wie die vier anderen Lieder Meister Walthers nachgeahmt. [3]) Wilmanns Leben[2] S. 208 f.

Einige der Lieder Walthers, denen die obigen Parallelen entstammen, zeigen auch Berührungen mit echten Liedern Reimars (W. 72, 31; 99, 6; 113, 31; 120, 25). Aber die meisten sind von deutlichen Beziehungen zu Reimar ganz frei (W. 27, 27; 43, 9; 50, 19; 63, 32; 74, 20; 85, 34; 95, 17; 109, 1; 116, 33; 118, 24; dazu Pseudo-Walther[1]) 183, 1), und es besteht also keinerlei Veranlassung, sie mit Reimar in irgendwelchen Zusammenhang zu bringen.

Nach diesen notwendigen Abstrichen verbleiben außer den oben S. 5ff. eingehend behandelten Liedern noch folgende Stellen, an denen Reimar und Walther sich im Wortlaut oder in der Form berühren:

Reimar	Walther
Nr. 2 I (151, 6; *S.* 149) als ich in gerne sæhe	70, 35 sô ich in under wîlen gerne bî mir sæhe
II (151, 17; *S.* 116) genâde suochet an ein wîp	72, 23 genâde suoche ich an ir lîp
Nr. 3 I (152, 20) mich müet, sol im iemen lieber sîn	14, 13 mich müet, sol mîn trôst zergân
II (151, 36) sô wænet maneger der mich siht daz ich in grôzer swære sî	117, 1 maneger wænet, der mich siht, mîn herze sî an frôiden hô
Nr. 6 III (174, 17) daz ich ir gediente ie tac, des enwil si mir gelouben niht	112, 21 eigenlîchen diene ich ir: daz sol si vil wol gelouben mir
das. (174, 21) daz ist mir ein jâmerlîch gewin	90, 23 wê wie jâmerlich gewin
Nr. 7 I (172, 24; *Paul Beitr.* 8, 181) sô gestuont diu werlt nie sô trûric mê	121, 34 diu werlt gestüende trûreclîcher nie
III (172, 37; S. 105f.) Stæte hilfet dâ si mac	96, 29 Stæte ist ein angest unde ein nôt
Nr. 8 IV (197, 39; *S.* 122) si engehœret niht	121, 30 diu niht gehœret
Nr. 10 V (156, 3; *S.* 123)[2]) die swære enwendet nieman, er entuoz	120, 21 daz mich enmac getrœsten nieman, si entuoz
Nr. 11 II (202, 8) des enwil ich nimmer wîbe mêr getrûwen	112, 30 so ensol niemer man getrûwen ir
Nr. 12 II ('W.' 71, 19; *S.* 111) Ich hœre im maniger êren jehen	43, 9 Frowe, ich hœre iu sô vil der tugende jehen
III ('W.' 71, 27)[3]) Wie kumt daz ich	= 120, 34
Nr. 14 I (159, 6; *S.* 110) dazn nimet eht disiu von mir niht für guot	64, 26 nu habe ir diz für guot
III (159, 24; *S.* 116*f.*) der süezen arebeite	119, 24; 92, 30 ouwê wie süeze ein arebeit
V (159, 39; *S.* 118*f.*) gît got deichz	109, 9 gît daz got daz
V (159, 38; S. 140) ab ir redendem munde	43, 37 ir redender munt
Nr. 15[4]) II (197, 8) sin gesach mîn ouge nie	99, 21 sin gesach mîn ouge lange nie
Nr. 16 III (165, 35; *S.* 152 *f.*) du gîst al der werlde hôhen muot: wan maht och mir ein lützel frôiden geben	52, 19 sich frôit al diu werlt gemeine, môhte mir von iu ein kleine frôidelîn geschehen?

---

[1]) Plenios Versuch (Beitr. 41, 126) dieses gewiß poetische Lied Walther zuzuschreiben, hat mich nicht überzeugt.

[2]) wo Burdach dieses Lied dem Kreise der unmittelbar von Reimar abhängigen zuteilen würde, wenn die Echtheit sicher verbürgt wäre.

[3]) diese Parallele steht näher, als was Burdach S. 123 anführt; aber B. hielt eben Nr. 12 (152, 25 153, 4) eher für Walthers Eigentum, S. 111. — Die gleichen Strophenanfänge hier und im vorhergehenden Fall haben wohl die Zuweisung an Walther in den Handschriften veranlaßt.

[4]) auch 15 I (197, 2) und 20 IV (163, 18) kommen für Walther 41, 37 vielleicht in Betracht (Burdach S. 145; Paul Beitr. 8, 177; Burdach das. 465): 20 IV *daz mir von gedanken ist alsô unmâzen wê, des überhœre ich vil und tuon als ich des niht verstê*; 15 I *und lieze manege rede als ich niht hôrte für diu ôren gân*: Walth. 41, 37 *als ich mit gedanken irre var, sô wil mir maneger sprechen zuo! sô swige ich und lâze in reden dar. was wil er anders daz ich tuo? het ich ougen oder ôren danne dâ, sô kund ich die rede verstân.*

Reimar	Walther
Nr. 19 IV (179, 35; *S.* 149) daz er spreche 'mîn und dîn gemeine'. ich wilz haben eine	70, 31 liep, daz wil ich haben eine . . . an allen dingen hân ich wol gemeine wan dâ man teilet friundes lîp
Nr. 20 II (162, 23; *S.* 116) so endarf eht nieman wunder nemen	72, 29 sus darf es nieman wunder nemen
das. (162, 30; *S.* 104) ich sihe wol swer nû vert sêre wüetende als er tobe,	90, 37 nu siht man wol daz man ir minne mit unfuoge erwerben sol
daz den diu wîp nu minnent ê dann einen man der des niht kan	32, 9[1]) ich sihe wol daz man hêrren guot und wîbes gruoz gewalteclîch und ungezogenlîche erwerben muoz
Nr. 21 V (175, 24) wê war umbe tæte ab iemen daz?	172, 33 wê war umbe tuot si daz?
Nr. 22 V (178, 33) minne heizent ez die man und möhte baz unminne sîn	*S.* 218 (*vgl. S.* 171, 9) die valschen minne meine ich niht: diu möhte unminne heizen baz
Nr. 23 II (160, 37; *S.* 102) neinâ, herre! jô ist si sô guot	13, 33 neinâ, hêrre! sist sô guot
Nr. 25 III (165, 4) ich minne ein wîp	= 121, 1
Nr. 27 III (157, 3) und hete ein ander mîne klage, dem riete ich sô daz ez der rede wære wert, und gibe mir selben bœsen rât	120, 34 ff. *'Andern kann ich raten, mir selbst nicht'*[2])
V (157, 40; *S.* 110) und neme mîne rede für guot	64, 26 nu habe ir diz für guot
Nr. 30 (177, 10; *S.* 123) *Ton*	= 91, 17[3])
IV (177, 28; *S.* 108) ist ab daz ichz niene gebiute (*zu singen*), sô verfluochent mich die liute	73, 5 hêrre, waz si flüeche lîden sol, swenn ich nû lâze mînen sanc
Nr. 32 III (195, 3) dêst der schade	*S.* 185, 37 daz ist der schade
Nr. 33 IV (187, 15) sô wol als er mir sprach	90. 35 hei wie wol man in dô sprach
Nr. 34 I (187, 35; *S.* 118) ir gruoz mich vie	109, 4 *Veranlassung für W.s Lied ist ebenso* ir vil werder gruoz
II (188, 10; *S.* 106) in diu Minne nie gebôt	96, 32 sît daz diu Liebe mir gebôt.

Burdach hat bekanntlich in der Lyrik Walthers zwei Hauptperioden unterschieden. Zu der ältesten Gruppe stellt er 12 Lieder, 'die ganz aus Reimars Schule hervorgegangen sind und die Abhängigkeit von seiner Dichtung in Strophenbau, Gedanken und Stil am deutlichsten verraten' (S. 100).

Uber die Beweiskraft der zahlreichen von ihm verzeichneten Parallelen hat er sich sehr vorsichtig geäußert: 'die sicheren Fälle müssen eine große Anzahl ungewisser schützen helfen' S. 101. Auch komme es auf die einzelne formale oder inhaltliche Ähnlichkeit oder Gleichheit immer weniger an als auf die gesamte Summe aller Übereinstimmungen, und wenn man von dieser auch nicht immer mit völliger Sicherheit behaupten könne, sie gehe ganz und gar auf Reimar zurück, so gewinne man doch das Bild eines festen Geschmackskreises, in dem sich Walther eine Zeitlang bewegte. 'Und als derjenige, welcher die schon vor ihm begonnene Linie dieses Kreises schloß und ihm einen vollen Inhalt gab, muß doch immer Reimar gelten' (das.).

Die schwierige Aufgabe, vor die sich Burdach gestellt sah, ist, wenn die im bis-

---

[1]) s. Burdach S. 104; Paul Beitr. 8, 177; Burdach das. 465.

[2]) s. auch Wilmanns zu 121, 2f.

[3]) 'habe ich ausgeschlossen, weil ich den gar zu unbedeutenden Inhalt nicht Walther zutrauen möchte' Burdach; anders Plenio Beitr. 42, 428 Anm.; s. o. S. 16; unten S. 24 Anm. 5.

herigen Verlauf dieser Untersuchungen ermittelte Reihenfolge von Reimars Liedern im wesentlichen als richtig gelten darf, bedeutend vereinfacht. Und es erhebt sich die Frage, wie sich die von Burdach so massenhaft beobachteten Parallelen allgemeiner Natur mit der ermittelten Chronologie der Lyrik Reimars vertragen. Die Antwort ist: so gut wie gar nicht. Denn der Fall ist durchaus nicht selten, daß sich schon in Liedern Walthers, die Burdach in die erste Periode seines Dichtens stellt, Berührungen mit Reimars späteren und selbst spätesten Liedern finden[1]). Daher schien es mir geboten, aus Burdachs reichen Sammlungen all das zu streichen, woraus sich nicht eine ganz gesicherte Beziehung ergibt: unter diesem Gesichtspunkt ist die obige Liste zusammengestellt worden. Wenn man die hier nach der Reihenfolge von Reimars Liedern angeordneten Bezüge auf ihre Verteilung in Walthers Liedern hin untersucht, so ergibt sich für Burdachs älteste Gruppe[2]) folgendes:

13, 33[3]) (Nr. 1; Burdach S. 101 f.). Beweisend sind wohl nur die Hinweise auf Reimar Nr. 3 (152, 20) und Nr. 23 (160, 37). Da letzterer ein relativ spätes Lied Reimars trifft, so stellt er uns vor die Alternative: entweder gehört Walthers Lied 13, 33 nicht zu seinen allerersten; oder Walther ist der Gebende, nicht der Nehmende gewesen.

95, 17 (Nr. 2; S. 102 ff.) enthält keine greifbare Parallele zu Reimars Liedern.

96, 29[4]) (Nr. 3; S. 105 ff.). Allenfalls kommt Reimar Nr. 34 (188, 10) als Parallele in Betracht; dann wäre die Alternative wie bei Nr. 1 gegeben.

118, 24 (Nr. 4; S. 107 ff.). Ohne zwingende Berührungen[5]).

64, 13 (Nr. 5; S. 109 f.). Wenn man die schwachen Parallelen mit Reimar Nr. 14 (159, 6) und Nr. 27 (157, 40) überhaupt in Anschlag bringen darf, so nötigt die letztere wieder zu obiger Alternative.

71, 19 (Nr. 6; S. 111 ff.) habe ich für Reimar in Anspruch genommen (Teil I S. 22 f.) und als Nr. 12 in dessen Zyklus eingereiht.

71, 35[6]) (Nr. 7; S. 113 ff.). Die Parallele zu Reimar Nr. 2 (151, 17) mag Walther sehr wohl von Reimar entlehnt haben. Ob aber das Verhältnis bezüglich der zweiten deutlichen Berührung (Reimar Nr. 20: 162, 23) nicht umgekehrt gedeutet werden muß, bleibt offen.

---

[1]) zum Beweise gebe ich einige Beispiele: für Walthers Lied Nr. 1 (13, 33) führt Burdach (S. 101 f.) folgende Parallelen an (ich gebe sie in seiner Reihenfolge): unecht (194, 18); Nr. 34 (188, 9. 14); unecht (191, 20); Nr. 15 (197, 10); Nr. 24 (158, 6); unecht (183, 27); Personifikationen abstrakter Substantiva: Nr. 10 (155, 16); Nr. 23 (161, 31. 32); Nr. 20 (162, 25; 163, 21). Parallele Revokatio Nr. 23 (160, 35). Somit hätte Walther schon für eines seiner allerältesten Lieder die Reimarschen Lieder Nr. 10. 15. 20. 23. 24. 34 gekannt. — Oder Walther Nr. 3 (96, 29; Burdach S. 105). Die Parallelen beziehen sich auf: Nr. 29 (153, 5); Nr. 20 (162, 25); Nr. 7 (172, 37); Nr. 35 (171, 31); Nr. 10 (155, 16); Nr. 23 (161, 31); Nr. 34 (188, 10); Nr. 11 (202, 19); Nr. 35 (171, 20); Nr. 24 (158, 23); unecht (195, 7); Nr. 11 (202, 13); Stilistisches: Nr. 27 (156, 34). Die angenommenen Berührungen treffen also auf Reimar Nr. 7. 10. 11. 20. 23. 24. 27. 29. 34. 35. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Walther Nr. 5 (64, 13; Burdach S. 109 f.); Nr. 7 (71, 35; Burdach S. 109. 113—116); Nr. 9 (119, 17; Burdach S. 116—118); Nr. 10 (109, 1; Burdach S. 117. 118 f.); Nr. 12 (120, 25; Burdach S. 112. 121 ff.).

[2]) in Einzelheiten anders angeordnet bei Wilmanns Leben² S. 198 ff.

[3]) Einzelheiten bei Paul Beitr. 8, 201; Schönbach Zeitschr. 39, 342.

[4]) zur Strophik Plenio Beitr. 42, 443.

[5]) denn der Hinweis auf 183, 25 trifft ein unechtes Lied. — Paul Beitr. 8, 177 f. setzt das Lied später an; dazu Burdach das. 466. Wilmanns Leben² S. 206 scheint Paul zuzustimmen.

[6]) sonstiges bei Giske Zeitschr. f. d. Phil. 18, 78; Plenio Beitr. 39, 299 Anm.; Braune das. 40, 216.

118, 12[1]) (Nr. 8; S. 116). Ohne sichere Anklänge.

119, 17[2]) (Nr. 9; S. 116 f.). Wie Nr. 8.

109, 1[3]) (Nr. 10; S. 118 f.). Von Bedeutung scheinen mir nur zwei Parallelen: Nr. 34 (187, 35) und Nr. 14 (159, 39). Da Walther Nr. 14 parodiert hat (s. o. S. 6ff.), so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Wendung *gît got daz* ihm daraus im Gedächtnis geblieben ist, daß also 109, 1 nach Reimar Nr. 14 entstanden ist. Bezüglich der Parallele mit Nr. 34 dagegen bleibt es unentschieden, auf welcher Seite die Entlehnung liegt.

113, 31 (Nr. 11; S. 119 ff.) ist von mir bereits oben S. 10f. als Nr. 15[b] behandelt; das Lied fiele darnach später als Reimars Nr. 8 und 14, aber früher als Nr. 30 und 33.

120, 25[4]) (Nr. 12; S. 121 ff.). Stringent scheinen mir die Parallelen Reimar Nr. 8 (197, 39), Nr. 12 (in Lachmanns Walther 71, 27), bei denen Reimar die Priorität zukommen dürfte. Wenn man auch den Parallelen Reimar Nr. 25 (165, 4) und Nr. 27 (157, 3) Gewicht beilegen darf, so bleibt es offen, von wem Ausdruck und Gedanke geprägt sind[5]).

Nun bespricht Burdach vier Lieder, die er als 'Mittelglieder zwischen der ersten und zweiten Periode' von Walthers höfischer Lyrik betrachtet (S. 143) und noch der österreichischen Zeit zuweist (S. 147). Es sind die folgenden:

92, 9[6]) (S. 143 ff.). Die, wie aus Burdachs Nachweisen erhellt, auch sonst verbreitete Bezeichnung der Minne als *süeziu arebeit* fällt kaum ins Gewicht (Reimar Nr. 14: 159, 24).

93, 20 (S. 143 ff.). Ohne deutliche Anklänge.

99, 6[7]) (S. 143. 145 f.). Die Parallele Reimar Nr. 15 (197, 8) mag Walther entlehnt haben, zumal sie sich in einem Liede findet, in dem gegen ihn polemisiert wird.

116, 33[8]) (S. 143. 147). Walther hat augenscheinlich Reimar Nr. 3 (151, 36) im Gedächtnis gehabt.

In Liedern endlich, die Burdach Walthers zweiter Periode zuweist, fallen folgende Parallelen ins Gewicht:

43, 9[9]) berührt sich im Eingang mit 'Walther' 71, 19 (Reimar Nr. 12), und Z. 37 desselben Liedes ist von Nr. 14 (159, 38) beeinflußt (Burdach S. 140 f.; 147 f.).

---

[1]) bei Wilmanns Leben[2] S. 207 unter den späteren Liedern.

[2]) über die Körner Giske Zeitschr. f. d. Phil. 18, 58 f. 241.

[3]) Wilmanns Leben[2] S. 207 stellt dieses Lied zu einer späteren Gruppe.

[4]) nach Wilmanns gehört das Lied nicht zu den ältesten (Leben[2] S. 207). Sonstiges bei Paul Beitr. 8, 181; Plenio das. 42, 443.

[5]) zu dieser ältesten Gruppe würden nach B. (S. 123) noch 91, 17 und 120, 16 gehören. Ersteres spricht er Walther wegen des gar zu unbedeutenden Inhaltes ab. Wilmanns Leben[2] S. 198 behandelt es als echt. Plenios Versuch, Beitr. 42, 428 Anm. (s. auch 43, 91 Anm. 2), es für W. zu retten, ist nicht glücklich, s. o. S. 16. — 120, 21 endlich (Burdach S. 123) ist, ob nun von Walther oder nicht, wohl durch Reimar Nr. 10 (156, 3) beeinflußt.

[6]) über den Strophenbau s. Plenio Arch. 136, 17; über Z. 17 f. Burdach Walther I S. 35.

[7]) über die Körner Giske Zeitschr. f. d. Phil. 18, 68; zu Zeile 15 s. Paul Beitr. 8, 205 f.; zu Z. 27 Rieger Zeitschr. 47, 61.

[8]) s. Paul a. a. O. 181. 207 ff. Nach Wilmanns Leben[2] S. 207 keines der älteren Lieder.

[9]) Textkritik und Erklärung bei Braune Beitr. 42, 123 ff.; Jellinek das. 43, 1 ff.; einiges auch bei Schönbach WSB. 145, 52; Wilmanns Leben[2] S. 204.

51, 13 (37)[1]) erinnert in Z. 52, 19 an Nr. 16 (165, 35 f.), s. Burdach S. 152 f. 154. 165 f. 169.

70, 22[2]) klingt in Z. 31 an Nr. 19 (179, 35) an, in Z. 35 an Nr. 2 (151, 6); Burdach S. 147. 149. 152.

90, 15[3]). In Z. 23 abhängig von Reimar Nr. 6 (174, 25); in Z. 37 abhängig von Nr. 20 (162, 30); Burdach S. 104. Ob 90, 35 von Nr. 33 (187, 15) beeinflußt ist, oder umgekehrt, bleibt offen.

112, 17[4]). Parallelen liegen vor in den Zeilen 21 f. 30. 33 mit Reimar Nr. 6 (174, 17 f.), Nr. 11 (202, 3) und mit Nr. 21 (175, 24).

S. 184, 1[5]). Die Z. 37 ist fast gleich Reimar 195, 3 (Nr. 32).

S. 218[6]) s. Reimar Nr. 22 (178, 33 f.).

Wie man sieht, unterscheiden sich diese späteren Lieder von den früheren in ihrem Verhalten zu denen Reimars in keiner Weise. Auch in ihnen fehlt es nicht an Parallelen; und diese Parallelen erstrecken sich zum Teil auf ganz frühe Lieder Reimars wie Nr. 2 und Nr. 6 (zweimal). Hält man diese Beobachtung mit der vorher (S. 23 f.) gemachten zusammen, so ergibt sich: Walthers Erstlinge berühren sich vielfach mit Reimars Spätlingen, und Walthers Spätlinge einigemal mit Reimars Erstlingen. Aus diesem Sachverhalt scheint mir hervorzugehen, daß die Vorstellung, als wäre Walther durch geraume Zeit, — während der ganzen ersten Periode seiner Lyrik, — der Schüler Reimars gewesen und hätte sich erst allmählich von dem Einflusse seines Lehrers befreit, den gegebenen Tatsachen nicht gerecht wird[7]).

Vielmehr wird man zu der Auffassung gedrängt, daß das Dichten der beiden eher ein Nebeneinander (und Gegeneinander) gewesen ist als ein Nacheinander.

[1]) sonstige neuere Literatur: Schönbach a. a. O. 54 f.; Paul Beitr. 8, 178; Bruinier Zs. f. d. U. 28, 159 f.; Plenio Beitr. 41, 51 (und Anm. 2). 52; 42, 487; 43, 57 f. 67 Anm.; Arch. 136, 18; Wilmanns Leben[2] S. 216.

[2]) bei Wilmanns Leben[2] S. 210 als spätes Lied betrachtet. Sonst vgl. Schönbach a. a. O. 62; Zeitschr. 39, 352; Paul Beitr. 8, 172 Anm.; Burdach das. 469.

[3]) Burdach S. 104 nennt dieses Lied ein späteres; in seinem Walther I dagegen stellt er es zu den 'allerältesten'; Plenio Beitr. 42, 479 Anm. 3 (vgl. 476 und Beitr. 41, 54) und Wilmanns Leben[2] S. 207 betrachten es wieder als ein spätes. Sonst vgl. Rieger Zeitschr. 47, 56.

[4]) positiv hat sich B. über das Alter dieses Liedes, soviel ich sehe, nirgends geäußert; doch s. Wilmanns Leben[2] S. 207. Sonst vgl. Plenio Beitr. 41, 54.

[5]) Burdach Walther I S. 100; Wilmanns Leben[2] S. 214.

[6]) Plenio Beitr. 42, 473 Anm. 1.

[7]) vgl. schon Paul Beitr. 8, 177 'Es wird darnach [nach den Parallelen in Walthers späteren Liedern] einigermaßen zweifelhaft, ob man mit solcher Sicherheit, wie Burdach es tut, das Maß der Reimarschen Einflüsse zu einem Kriterium des Alters der Lieder machen darf'. Dagegen Burdach das. S. 466 und gegen ihn wieder Paul S. 475. S. auch Paul S. 178 'die Tätigkeit Reimars ist der Walthers nicht durchaus vorangegangen, sondern beide sind zu einem guten Teile gleichzeitig nebeneinander hergegangen. Kann man ohne weiters voraussetzen, daß die Lieder, die nach Burdach auf die frühesten Dichtungen Walthers eingewirkt haben, schon vorhanden waren, als dieser seine Laufbahn begann? Sind sie erst später entstanden, so können auch die betreffenden Lieder Walthers nicht zu seinen ältesten gehören, oder die Annahme, daß ihnen die Reinmarischen zum Vorbild gedient haben, ist nicht richtig. Es könnte ja sogar hie und da umgekehrt der Meister etwas von seinem ehemaligen Schüler entlehnt haben'. Dagegen wieder Burdach das. S. 466 f., der auch auf S. 101 seines Buches verweist.

Für diese Auffassung spricht auch noch anderes. Vor allem, daß Reimar und Walther sich schon frühzeitig bekämpft haben: Walthers 11ª, ein Lied also, das von Burdach nicht unter die der ersten Periode oder der Übergangszeit gesetzt wird[1]), gibt Anlaß zu Reimars Angriff in Nr. 13. Und die Lieder Reimars Nr. 13 und 14 werden von Walther in Nr. 14ª verhöhnt, worauf Reimar sich in Nr. 15 zur Wehre gesetzt hat. Nun erblickt Burdach gerade in Nr. 14ª ein Zeugnis dafür, 'daß er [Walther] mit Bewußtsein sich in Gegensatz zu dem Geschmack Reinmars, seines Meisters stellte, und für den Grund, aus dem er es tat'[2]). Somit könnte Walther höchstens aus Reimars Liedern 1—3. 5—12 die entscheidenden Anregungen für seine eigene Jugendlyrik geschöpft haben. Ein greifbarer Anhalt dafür, daß das wirklich der Fall war, hat sich aber oben S. 23f. nirgends ergeben: von den zwölf Jugendliedern Walthers, die Burdach ausgeschieden hat, zeigt nur seine Nummer 7 eine Berührung mit Reimar Nr. 2, seine Nr. 11 (bei mir 15ᵇ) eine mit Reimar Nr. 8 und endlich seine Nr. 12 je eine mit Reimar Nr. 8 und 12. Das ist keineswegs mehr als andere, weit spätere Lieder Walthers auch noch aufweisen. Ferner hat Walther auch in Nr. 15ª sich gegen Reimars Nr. 14 gewendet, und daran schließen sich die weiteren oben S. 10ff. eingehend besprochenen literarischen Fehden. Die Rivalität hat also schon sehr früh, lange vor dem Sommer 1195, in dem Reimars Totenklage entstanden ist, eingesetzt; denn diese Totenklage gehört in die Nähe von Reimars Liedern Nr. 20 bis 23, s. Teil II S. 57.

Nun hat aber Walther vor 1188 kaum zu dichten begonnen[3]): wenn er also geraume Zeit vor dem Sommer 1195 schon als Reimars Gegner auftrat, wieviel Jahre bleiben da noch übrig, in denen er dessen Schüler gewesen wäre?[4]) Überhaupt darf man sich den Altersunterschied zwischen beiden nicht groß vorstellen, denn Walther war um 1208 ein Vierzigjähriger[5]) und Reimar hatte Anfang der 90er Jahre noch kein graues Haar[6]); auch hätte Walther in seinem Nachruf unmöglich sagen können: *daz dû niht eine wîle mohtest bîten! sô leiste ich dir geselleschaft: mîn singen ist niht lanc* (35ᵇ, 83, 9), wenn Reimar etwa um 20 oder gar 30 Jahre älter gewesen wäre als er selbst.

---

[1]) Wilmanns Leben² S. 207 reiht es unter die späteren, weniger charakteristischen, Plenio Beiträge 43, 73 (vgl. 60) läßt es wegen des Tons später entstanden sein als 39, 11.

[2]) S. 140; 'ein Lied des unsympathischen Lehrers und Rivalen überschüttet er mit beißendem Spott' Burdach Walther I S. 99.

[3]) denn er sagt 66, 27 *wol vierzec jâr hân ich gesungen oder mê*, und keines seiner Gedichte führt über das Jahr 1228 hinaus, s. Wilmanns Leben² zu II 40.

[4]) Burdach S. 124 'Seinen Fußtapfen folgte, wie wir oben gesehen, auch der junge Walther, aber — das dürfen wir wohl annehmen — nur kurze Zeit. — Man kann natürlich Jahreszahlen in solchen Dingen nicht aufstellen, doch mich dünkt es wahrscheinlich, daß Walther im Alter von 25 Jahren etwa seine dichterische Selbständigkeit erreicht habe'. — Das wäre also i. J. 1193 gewesen, es blieben somit nur fünf Jahre für die Zeit seiner Schülerschaft übrig. Anderseits verlegt aber Burdach (Walther I S. 29) Walthers Jugendzeit in die ganze österreichische Zeit, also bis zum Tode Herzog Friedrichs 1198, wogegen die oben ermittelte Tatsache, daß Walther schon vor 1195 gegen Reimar zu polemisieren anfängt, streitet.

[5]) *ir* (der Minne) *sint vier unt zwênzic jâr vil lieber danne ir vierzec sint, und stellet sich vil übel, sihts iender grâwez hâr* 57, 29; s. dazu Wilmanns Leben² S. 217f.

[6]) s. Nr. 17 IV *dâ von gewinne ich noch daz hâr daz man in wizer varwe sehen mac. ir gewaltes wirde ich grâ.*

Trotz diesen Bedenken halte ich das wichtigste Ergebnis von Burdachs schönem Buch für vollkommen richtig: Lieder wie *Nemt, frouwe, disen kranz* oder *Under der linden* sind in Walthers reifster Zeit gedichtet. Nur das Verhältnis des Dichters zu Reimar müssen wir uns anders zurechtlegen. 'Walther [ist] nicht eigentlich als Schüler Reimars anzusehen. Dieser Auffassung entspricht auch Walthers Auftreten gegen Reimar. Nirgends, auch nicht in den schönen Sprüchen auf Reimars Tod, bekundet er sich als seinen Schüler, überall als seinen Nebenbuhler. Die beiden Sänger standen einander im Wege und befehdeten sich in ihren Liedern. Reimar war der ältere Dichter; er war, wie wir aus dem Zeugnis Gottfrieds von Straßburg sehen, zunächst ohne Frage der berühmtere, und sicherlich hat Walther ihm viel zu danken; doch nicht jede Übereinstimmung zwischen beiden läßt auf Entlehnung von seiten Walthers schließen[1]). Wie viel der eine dem andern verdankt, wird sich schwer bestimmen lassen. Die Forschungen über Reimar, so viele dankenswerte Resultate auch Fleiß und Scharfsinn bereits gewonnen haben, sind noch nicht abgeschlossen; vor allem müssen seine Lieder noch auf ihren Zusammenhang und nach den dichterischen Intentionen geprüft werden.' Diese Forderung Wilmanns' (Leben[2] S. 196 f.)[2]) habe ich in meinen Untersuchungen zu erfüllen getrachtet. Das Ergebnis gibt der von Paul angebahnten, von Wilmanns am klarsten ausgedrückten Auffassung recht. Wenn Walther bekennt, *ze Osterriche lernt ich singen unde sagen* (32, 14), so ist dabei nicht an Reimar zu denken, sondern an eine ältere österreichische Lyrik[3]), die sicherlich reicher entwickelt war, als uns der Kürnberger und seines gleichen ahnen lassen. Klafft doch auch zwischen diesen Poeten und den Anfängen Reimars eine Kluft, die durch Hausen nicht überbrückt wird. Reimar verließ in seiner weiteren Entwicklung die ihm von den Vorgängern gewiesenen Wege nicht, so hoch auch die Ziele waren, die er erreichte. Walther dagegen wanderte nur eine Strecke weit mit ihm und schlug dann ganz neue Bahnen ein. Ob er dabei die alten Wege nicht gelegentlich kreuzte, ließe sich nur durch eine Untersuchung seiner gesamten Lyrik vielleicht ermitteln. Sie erst wird auch entscheiden können, welchem der beiden Dichter in jedem einzelnen Falle die Priorität zukommt.

---

[1]) vgl. auch S. 208, wo die von Wilmanns angeführten Parallelen allerdings aus unechten Liedern stammen.

[2]) ähnlich, aber nicht so scharf ausgedrückt, auch S. 78 f.

[3]) wie er auch daneben gelegentlich von Hartmann gelernt hat, s. Wilmanns Leben[2] S. 203 f.

C. Die Texte.

1. Jugendlieder und Totenklage.

Nr. 1. 150, 1—27.

I Ein liep ich mir vil nâhe trage, 150, 1
des ich ze guote nie vergaz.
des êre singe ich unde sage:
mit rehten triuwen tuon ich daz.
5 Si sol mir iemer sîn vor allen wîben: 5
an dem múote wil ich manegiu jâr belîben.
waz bedárf ich leides mêre,
wan swenn eht ich si frömden sol?
daz klage ich unde müet mich dicke sêre.

II Ez wirt ein man der sinne hât 10
vil lîhte sælic unde wert,
der mit den liuten umbe gât,
des herze niht wan êren gert.
5 Diu fröude wendet im sîn ungemüete.
sich sol ein ritter flîzen maneger güete: 15
ist ieman der daz nîde,
daz ist ein sô gefüeger schade,
den ich für al die werelt gerne lîde.

III Ez ist ein nît der niene kan
verhelen an den liuten sich. 20
war umbe sprichet manic man
'wes tœrt sich der?' und meinet mich?
5 Daz kunde ich ime gesagen, ob ich wolde.
ichn wânde niht deis ieman frâgen solde
der pflæge schœner sinne; 25
wan nieman in der welte lebt,
ern vinde sînes herzen küneginne.

Nr. 2. 151, 1—32.

I 'Si koment underwîlent her 151, 1
die baz dâ heime möhten sîn.
ein ritter des ich lange ger,
bedæhte er baz den willen mîn,

Nr. 1. I 8. froem(e)de *BC*, miden *A* (*und MF*.).
III 7. der pflege *B*, er enpflege *C*, ern phlage *A*, ern pflæge *MF*. rehter *B*, swacher *MF*.

5 Sô wære er zallen zîten hie, 5
als ich in gerne sæhe.
ôwê, . . waz suochent die
die nîdent daz, ob iemen guot geschæhe?'

II Genâde suochet an ein wîp 151, 17
mîn dienest nu vil manegen tac.
durch einen alse guoten lîp
die nôt ich gerne lîden mac. 20
5 Ich weiz wol daz si mich lât
geniezen mîner stæte.
wâ næme si sô bœsen rât
daz si an mir . . . . missetæte?

III 'Genâden ich gedenken sol 151, 25
an ime der mînen willen tuot.
sît daz er mir getriuwet wol,
sô wil ich hœhen sînen muot.
5 Wes er mit rehter stæte frô,
ich sage im liebiu mære, 30
daz ich in gelege alsô,
mich diuhte es vil, ob ez der keiser wære.'

IV Mir ist geschehen daz ich niht bin 151, 9
langer frô wan unz ich lebe.
si wundert wer mir schœnen sin
und daz hôchgemüete gebe
5 Daz ich zer werlte niht getar
ze rehte alsô gebâren.
nie genam ich frowen war, 15
ich wære in holt die mir ze mâze wâren.

Nr. 3. 151, 33—152, 24[k].

I 'Ich wirde jæmerlîchen alt 152, 15
sol mich diu werlt alsô vergân
daz ich deheinen . . gewalt
an mînem lieben friunde hân,
5 Daz er táete ein teil des willen mîn.
mich müet, solm iemen lieber sîn. 20
bote, nu sag ime niht mê
wan mirst leide

Nr. 2. I 7. *ohne Lücke MF.*
II 3. durch *C*, an *B* (*und MF., mit Komma nach* tac *Z.* 2 *und Punkt nach* lîp *Z.* 3).
Nr. 3. *Zu meinen Änderungen vgl. Teil* II *S.* 44.
I 3. den *erg. Haupt, ohne Lücke Vogt.* 6. solm] sol im *E* (*und Vogt*), und sol im (ime *B*) *BC*.

und fürhte des, sich scheide
10 diu triuwe der wir pflâgen ê.'

II Mir kumet eteswenne ein tac — 151, 33
daz ich vor vil gedanken niht
gesingen noch gelachen mac. — 35
sô wænet maneger der mich siht
5 Daz ich in grôzer swære sî.
mirst lîhte ein fröide nâhe bî.
guot gedinge mich enlât — 152, 1
in der swære.
mirst sorge harte unmære,
10 mîn herze rehte hôhe stât.

III Ich hân vil ledeclîche brâht — 5
in ir gewalt den mînen lîp,
und ist mir noch vil ungedâht
daz in der werlde ein ander wîp
5 Von ir gescheide mînen muot.
swaz mir diu werlt ze leide tuot, — 10
daz belîbet ungeklaget,
wan ir nîden
moht ich nie gerner lîden:
10 ein liebez mære ist mir gesaget.

IV Möht ich zer werlde mînen muot — 152, 24[a]
erzeigen als ich willen hân,
sô diuhte ez sie vil lîhte guot,
ob ich durch sie iht hân getân.
5 Nu enweiz ich wie ich leben sol — 24[e]
und gedénke, wie getuon ich wol?
wil diu schœne triuwen pflegen
und diu guote,
sost mir sô wol ze muote — 24[i]
10 als der bî frowen hât gelegen.

Nr. 4. 167, 31—168, 29.

I 'Si jehent, der sumer der sî hie, — 167, 31
diu wunne diu sî komen,

Nr. 3. I 9. unde *MF.*
II 5. vil *erg. MF.* 6. vil *BC* (*und MF.*). vn ist mir lihte ein fraude nahen bi *E.* 9. mir ist *BCE* (*und MF.*).
III 2. gewalt den *E*, g(e)nade *BC* (*und MF.*). 4. daz in der werlde kein ander wip *E*, daz iemer werde dehain (ein *MF.*) a. w. *BC* (*und MF.*); *s. dazu Teil* II *S.* 44 *Anm.* 3. 5. von *E*, diu von *BC* (*und MF.*). 6. diu we(r)lt mir *BCE*, diu werelt mir *MF.* 9. nie so wol erliden *BCE* (*und MF.*).
IV 1. der werlde *E*, der werden *Vogt.* 5. nû *MF.* 9. mir als wol *E*, mir alsô wol *MF.*, also wol mir *BC.*

und daz ich mich wol gehabe als ê.
nu râtent unde sprechent wie.
5 der tôt hât mir benomen 35
daz ich niemer überwinde mê.
Waz bedarf ich wunneclîcher zît,
sît aller fröiden herre Liutpolt in der erde lît, 168, 1
den ich nie tac getrûren sach?
10 ez hât diu werlt an ime verlorn
daz ir an manne nie
sô jæmerlîcher schade geschach. 5

II Mir armen wîbe was ze wol
dô ich gedâhte an in
wie mîn heil an sîme lîbe lac.
daz ich des nu niht haben sol,
5 des gât mit sorgen hin 10
swaz ich iemer mê geleben mac.
Mîner wunnen spiegel derst verlorn.
den ich mir hete ze sumerlîcher ougenweide erkorn,
des muoz ich leider ænic sîn.
10 dô man mir seite er wære tôt, 15
zehant wiel mir daz bluot
von herzen ûf die sêle mîn.

III Die fröide mir verboten hât
mîns lieben herren tôt
alsô deich ir mêr enberen sol. 20
sît des nu niht mac werden rât,
5 in ringe mit der nôt
daz mîn klagendez herze ist jâmers vol,
Diu in iemer weinet daz bin ich,
wan er vil sælic man jâ trôste er wol ze lebenne mich. 25
der ist nu hin. waz töhte ich hie?
10 wis ime genædic, herre got:
wan tugenthafter gast
kam in dîn ingesinde nie.'

2. Die Lieder des Zyklus und einige Lieder Walthers.

Nr. 5. 173, 6—174, 2.

I Ich sprich iemer, swenne ich mac und ouch getar, 173, 6
'frowe, wis genædic mir.'
si nimt mîner swachen bete vil kleine war.
doch sô wil ich dienen ir
5 Mit den triuwen unde ich meine daz; 10
unde als ich ir nie vergaz,
sô gestân diu ougen mîn und niemer baz.

II Swenne ich si mit mîner valschen rede betrüge,
sô het ichs unrehte erkant.
vâhe si mich iemer an deheiner lüge, 15
sâ sô schüpfe mich zehant
5 Und geloube niemer mîner klage,
dar zuo niht des ich ir sage.
dâ vor müeze mich got hüeten alle tage.

III Wart ie guotes und getriuwes mannes rât, 20
sô kum ich mit fröiden hin.
si weiz wol, swie lange si mich biten lât
daz ichz doch der bitende bin.
5 Ich hân ir gelobet ze dienen vil,
dar zuo daz ichz gerne hil, 25
unde ir niemer umbe ein wort geliegen wil.

IV Wart ie manne ein wîp sô liep als si mir ist,
sô müez ich verteilet sîn.
maneger sprichet 'sist mir lieber': dast ein list.
got weiz wol den willen mîn, 30
5 Wie hôh ez mir umbe ir hulde stât
und wie nâhen ez mir gât,
ir lop, daz si umb al die werlt verdienet hât.

V Wie mîn lôn und ouch mîn ende an ir gestê,
dast mîn aller meistiu nôt. 35
zallen zîten fürhte ich daz si mich vergê:
sô wær ich an fröiden tôt.
5 Daz sol si bedenken allez ê.
tuot si mir ze lange wê, 174, 1
sô gedinge ich ûf die sêle niemermê.

Nr. 6. 174, 3—37.

I Ich hân varnder fröiden vil, 174, 3
und der rehten eine niht diu lange wer.
iemer als ich lachen wil, 5
sô seit mir daz herze mîn daz ichs enber.
5 Mîn muot stuont mir eteswenne alsô
deich was mit den andern frô:
désn ist nu niht; daz waz alles dô.

II Lîde ich nôt und arebeit, 10
die hân ich mir selbe ân alle schult genomen.
dicke hât si mir geseit
daz ichz lieze, in möhtes niemer zende komen,
5 Unde tuot noch hiute sôs mich siht,
und mir leit dâ von geschiht: 15
daz sî mîn und gebe des niemen niht.

III Daz ich ir gediente ie tac,
des enwil si mir gelouben niht, owê!
und swaz ich gesingen mac,
des engiht si niht daz si daz iht bestê. 20
5 Daz ist mir ein jæmerlîch gewin.
sus gât mir mîn leben hin.
seht wie sælic ich ze lône bin.

IV Nie wart grœzer ungemach
danne ez ist der mit gedanken umbe gât. 25
sît daz si mîn ouge sach,
diu mich vil unstæten man betwungen hât,
5 Der mac ich vergezzen niemer mê.
daz tuot mir vil lange wê.
wê wan hæte ichs dô verlâzen ê! 30

V Ich hân iemer teil an ir:
den gib ich nieman, swie frömed er mir sî.
owê, wanne wurde er mir
daz ich einen tac belibe von sorgen frî!
5 Got weiz wol daz ich ir nie vergaz 35
noch mir wîp geviel nie baz.
wirt mir anders niht, sô hân ich daz.

Nr. 7. 172, 23—173, 5.

I Als ich mich versinnen kan, 172, 23
sô stuont nie diu werlt sô trûric mê.
ich wæn iender lebe ein man 25
des dinc nâch sîn selbes willen gê.
5 Wan daz ist und was ouch ie,
anders sô gestuont ez nie,
wan daz beidiu liep und leit zergie.

II Swer dienet dâ mans niht verstât, 30
der verliuset al sîn arebeit,
wan ez im anders niht ergât.
dâ von wahset niwan herzeleit.
5 Alsô hât ez mir getân:
der ich vil wol getriuwet hân, 35
diu hât mich gar âne fröide lân.

III Stæte hilfet dâ si mac.
daz ist mir ein spel: sin half mich nie.
mit guoten triuwen ich ir pflac 173, 1
sît der zît daz ich ir künde gevie.
5 Ich wæn mich sîn gelouben wil.
nein, sô verlür ich alze vil.
ist daz alsô, seht welch ein kindes spil. 5

Nr. 8. 197, 15—198, 3.

I Kæme ich nu von dirre nôt, 197, 15
ich enbegundes . . . . niemer mê.
volge ichs lange, ez ist mîn tôt.
jâ wæne ich michs gelouben wil: ez tuot ze wê.
5 Owê leider ich enmac.
swenn ich mich von ir scheiden muoz, 20
daz ist an mînen frŏiden mir ein angeslîcher slac.

II Mich wundert sêre wie dem sî
der frouwen dienet und daz endet an der zît.
da ist vil guot gelücke bî.
owê daz mir der sælden nieman eine gît! 25
5 Waz sol ein unstæter man?
daz was ich ê: nu bin ichz niht,
ouchn wart ichz niemer mêre sît ich dienen ir began.

III Frŏide und aller sælikeit
het ich genuoc, der mich si niht wan lieze sehen. 30
mir enmac ein herzeleit
noch grôziu liebe niemer âne si geschehen.
5 Sust und sô swiech danne mac
sô lebe ich als ein ander man,
daz ich die zît vertrîbe und etelîchen swæren tac. 35

IV Ich weiz manegen guoten man
an dem ich nîde daz si in sô gerne siht
durch daz er wol sprechen kan.
doch trœste ich mich des einen, si engehœret niht
5 Und entet diz lange jâr. 198, 1
wils aber eines rede vernemen,
sô liegent si et alle unde hân ich eine wâr.

Nr. 9. 156, 10—26.

Ich wæn mir liebe geschehen wil: 156, 10
mîn herze hebet sich ze spil,
ze frŏiden swinget sich mîn muot,
als der valke enfluge tuot
5 und der are ensweime.
joch liez ich friunt dâ heime. 15
Wol mich, unde vinde ich die
wol gesunt als ich si lie!
vil guot ist daz wesen bî ir.
10 herre got, gestate mir

Nr. 9. Ich periodisiere nach Plenios brieflichem Vorschlag abweichend von Teil II *S.* 45.

daz ich si sehen müeze — 20
und alle ir swære büeze;
Ob si in deheinen sorgen sî,
daz ich ir die geringe
15 und si mir die mîn dâ bî;
sô mugen wir fröide niezen.
owol mich danne langer naht! — 25
wie kunde mich verdriezen?

Nr. 10. 154, 32—156, 9.

I So ez iender nâhet deme tage, — 154, 32
so getar ich niht gefrâgen 'ist ez tac?'
daz kumet mir von sô grôzer klage
daz es mir niht ze helfe komen mac. — 35
5 Ich gedénke wol daz ich es anders pflac
hie vor, dô mir diu sorge
sô niht ze herzen wac:
iemer an dem morgen — 155, 1
sô trôste mich der vogele sanc.
10 mirn kome ir helfe an der zît,
mirst beidiu winter und der sumer alze lanc.

II Im ist vil wol, der mac gesagen — 5
daz er sîn liep in senenden sorgen lie.
sô muoz ab ich ein anderz klagen:
ich gesách ein wîp nâch mir getrûren nie.
5 Swie lange ich was, sô leit si doch daz ie:
diu nôt mir underwîlent — 10
reht an mîn herze gie.
und wær ich ander iemen
alse unmære manegen tac,
10 dem het ich gelân den strît.
diz ist ein dinc des ich mich niht getrœsten mac. — 15

III Diu Liebe hât ir varnde guot
geteilet sô daz ich den schaden hân.
des nam ich mêre in mînen muot
dann ich von rehte solte haben getân.
5 Doch wæne ich, sist von mir vil unverlân, — 20
swie lützel ich der triuwen
mich anderhalp entstân.
si was ie mit fröiden

Nr. 9. 14 *und* 15 *sowie* 17 *und* 18 *sind bei Vogt zusammengefaßt.*
Nr. 10. II 5. so tet si doch *BC*, doch tet sie *E*, iedoch meit si *MF*.
10. gelân *Lachmann*, gelazen *BC (Vogt)*, lazzen *E*.

und lie mich in den sorgen sîn:
10 alsô vergie mich . . diu zît. 25
ez taget mir leider selten nâch dem willen mîn.

IV Diu werlt verswîget mîniu leit
und saget vil lützel iemer wer ich bin.
ez dunket mich unsælikeit
daz ich mit triuwen allen mînen sin 30
5 Bewendet hân dar es mich dunket vil,
und mir der besten eine
des niht gelouben wil.
ez wart von unschulden
nie nieman sô rehte wê. 35
10 got helfe mir deich mich bewar
daz ich ûz ir hulden kome niemer mê.

V 'Owê trûren unde klagen,
wie sol mir dîn mit fröiden werden buoz?
mir tuot vil wê deich dich muoz tragen: 156, 1
du bist ze grôz, doch ich dich lîden muoz.
5 Die swære enwendet nieman, er entuoz
den ich mit triuwen meine.
gehôrt ich sînen gruoz, 5
daz er mir nâhen læge,
sô zergienge gar mîn nôt.
10 sîn fremeden tuot mir den tôt
unde machet mir diu ougen dicke rôt.'

Nr. 11. 201, 33—202, 24.

I Ich enbin von mînen jâren 201, 33
niht sô wîse daz ich wol
künne wider si gebâren 35
alsô ich von rehte sol.
5 Ich bin tump: daz ist mir leit.
wære ich wîse, sô genüzze ich mîner arebeit.

II Waz ich dulde an mîme lîbe, 202, 1
daz mich niht gehelfen mac!
des enwil ich nimmer wîbe
mêr getrûwen einen tac.
5 Waz red ich? jâ sint si guot. 5
ich hœre sagen daz si niht alle haben einen muot.

III Weste ich waz ir wille wære,
daz tæt ich (nu enweiz ichs niht),

III 10. *ohne Lücke ABCE (und MF.).* IV. V *für sich MF.* IV 6. eine *C,* einiv *A,* einiu *MF.* 10. *so AC;* déiz noch ergê *Vogt, der der Zeile überall daktylischen Rhythmus gibt; s. Teil* II *S.* 45.

âne daz ich si verbære.
  swaz dar umbe mir geschiht, 10
5 Ich verlobe si nimmer tac.
  ich weiz wol daz mich âne si nieman getrœsten mac.

IV Ez ist allez an ir einen
  swaz ich fröiden haben sol.
daz wil ich ouch immer meinen 15
  getriuwelîchen unde wol
5 Niuwan al die wîle ich lebe.
  si sehe, des ich hin zir dâ muote, daz si mir daz gebe.

V Ich ensach nie wîp sô stæte,
  (des ich ir doch niht engan) 20
diu sô harte missetæte
  sô si tuot an einem man.
5 Mîn rede diust noch gar ein wint.
  nu wil si mich zallen zîten triegen als ein kint.

Nr. 11a. Walther 115, 6—29.

I **H**êrre got, gesegene mich vor sorgen, *W.* 115, 6
  daz ich vil wünneclîche lebe.
wil mir ieman sîne fröide borgen,
  daz i'm ein ander wider gebe?
5 Die vind ich vil schiere ich weiz wol wâ: 10
  wan ich liez ir wunder dâ;
der ich vil wol mit sinnen
  getriuwe ein teil gewinnen.

II Al mîn fröide lît an einem wîbe:
  der herze ist ganzer tugende vol, 15
und ist sô geschaffen an ir lîbe
  daz man ir gerne dienen sol.
5 Ich erwirbe ein lachen wol von ir.
  des muoz sie gestaten mir:
wie mac siz behüeten? 20
  ich fröwe mich noch ir güeten.

III Als ich under wîlen zir gesitze,
  sô si mich mit ir reden lât,
sô benimt si mir sô gar die witze,
  daz mir der lîp alumme gât. 25
5 Swenne ich iezuo wunder rede kan,
  gesihet si mich einest an,
sô hân ichs vergezzen.
  waz wolde ich dar gesezzen?

Nr. 11a. *Metrum bei Plenio Beitr.* 43, 60.
III 7*f. Interpunktion nach Wilmanns; L(achmann) setzt Komma nach* vergezzen, *Punkt nach* gesezzen.

Nr. 12. 152, 25—153, 4 und ‚Walther' 71, 19—34.

I ‘Ich lebte ie nâch der liute sage, 152, 25
wan daz si niht gelîche jehent.
als ich ein hôhez herze trage
und si mich wolgemuoten sehent,
5 Daz hazzet einer sêre,
der ander giht, mir sî diu frŏide ein êre. 30
nun weiz ich weme ich volgen sol;
wan hete ich wîsheit unde sin,
ich tæte gerne wol.

II Ich hœre im maneger êren jehen, W. 71, 19
der mir ein teil gedienet hât.
der im inz herze kan gesehen,
an des genâde suoch ich rât,
5 Daz er mirz rehte erscheine.
nû fürht ab ich daz erz mit valsche meine.
tæt er mir noch den willen schîn, 25
hæt ich iht liebers danne den lîp,
des müeser hêrre sîn.’

III Wie kumt daz ich sô wol verstân W. 71, 27
ir rede, und si der mîner niht,
und ich doch grôze swære hân,
wan daz man mich frô drunder siht? 30
5 Ein ander man ez lieze:
nû volg ab ich, swie ich es niht genieze.
swaz ich dar umbe swære trage,
da enspriche ich niemer übel van,
wan sô vil daz ichz klage.

IV Ist daz mich dienest helfen sol, 152, 34
als ez doch mangen hât getân,
so gewinnet mir ir hulde wol
ein wille den ich hiute hân.
5 Der riet mir deich ir bæte,
und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tæte. 153, 1
nu wil ichz tuon, swaz mir geschiht.
ein reine wîse sælic wîp
lâz ich sô lîhte niht.

Nr. 13. 170, 1—35.

I Ich wil allez gâhen 170, 1
zuo der liebe die ich hân.

Nr. 12. II. III. *Bei L. bilden* 8 *und* 9 *éine Zeile.*
II 3. *so W(ackernagel)*; in sîn *L.*
III 3. *so P(aul)*; grôzer sw. niht enhân *L.*
8. van] von *E*, zuo *AC* (*und L.*).

so ist ez niender nâhen
daz sich ende noch mîn wân.
5 Doch versuoche ichz alle tage 5
und diene ir sô dazs âne ir danc
mit fröiden muoz erwenden kumber den ich trage.

II Mich betwanc ein mære
daz ich von ir hôrte sagen,
wies ein frouwe wære 10
diu sich schône kunde tragen.
5 Daz versuochte ich unde ist wâr.
ir kunde nie kein wîp geschaden
(daz ist wol kleine) alsô grôz als umbe ein hâr.

III Swaz in allen landen 15
mir ze liebe mac geschehen,
daz stât in ir handen:
anders niemen wil ichs jehen.
5 Si ist mîn ôsterlîcher tac,
und hâns in mînem herzen liep: 20
daz weiz er wol dem nieman niht geliegen mac.

IV Si hât leider selten
mîne klagende rede vernomen:
des muoz ich engelten.
nie kund ich ir nâher komen. 25
5 Maneger zuo den frouwen gât
und swîget allen einen tac
und anders niemen sînen willen reden lât.

V Niemen imez vervienge
zeiner grôzen missetât, 30
ob er dannen gienge
dâ er niht ze tuonne hât;
5 Spræche als ein gewizzen man
'gebietet ir an mîne stat':
daz wære ein zuht und stüende im lobelîchen an. 35

Nr. 14. 159, 1—160, 5.

I Ich wirbe umb allez daz ein man 159, 1
ze wereltlîchen fröiden iemer haben sol.
daz ist ein wîp der ich enkan
nâch ir vil grôzen werdekeit gesprechen wol.
5 Lob ich si sô man ander frowen tuot, 5
dazn nimet eht si von mir niht für guot.
doch swer ich des, sist an der stat
dâs ûz wîplîchen tugenden nie fuoz getrat.
daz ist in mat.

II Si ist mir liep, und dunket mich 10
daz ich ir volleclîche gar unmære sî.
nu waz dar umbe? daz lîd ich,
und bin ir doch mit triuwen stæteclîchen bî.
5 Waz obe ein wunder lîhte an mir geschiht,
daz si mich eteswenne gerne siht? 15
sâ denne lâze ich âne haz,
swer giht daz ime an fröiden sî gelungen baz.
der habe im daz.

III Als eteswenne mir der lîp
dur sîne bœse unstæte râtet daz ich var 20
und mir gefriunde ein ander wîp,
sô wil iedoch daz herze niender wan dar.
5 Wol ime des deiz sô reine welen kan
und mir der süezen arebeite gan.
des hân ich mir ein liep erkorn 25
dem ich ze dienste, und wære ez al der welte zorn,
muoz sîn geborn.

IV Swaz jâre ich noch ze lebenne hân,
swie vil der wære, irn wurde ir niemer tac genomen.
sô gar bin ich ir undertân 30
daz ich unsanfte ûz ir genâden möhte komen.
5 Ich fröwe mich des daz ich ir dienen sol.
si gelônet mir mit lîhten dingen wol:
geloube eht mir, swenn ich ir sage
die nôt diech imme herzen von ir schulden trage 35
dick inme tage.

V Und ist daz mirs mîn sælde gan
deich abe ir redendem munde ein küssen mac versteln,
gît got deichz mit mir bringe dan,
sô wil ichz tougenlîche tragen und iemer heln. 40
5 Und ist daz siz für grôze swære hât 160, 1
und vêhet mich dur mîne missetât,
waz tuon ich danne, unsælic man?
dâ heb i'z ûf und legez hin wider dâ ichz dâ nan,
als ich wol kan. 5

Nr. 14ª. Walther 111, 23—112, 2.

I Ein man verbiutet âne pfliht 111, 23
ein spil, . . des im nieman wol gevolgen mac.
er gihet, swenne ein wîp ersiht 25
sîn ouge daz si sî sîn ôsterlîcher tac.

Nr. 14ª. I 2. *L. ohne Lücke.* 4. daz si sî sîn *P.*, ir sî mat sîn *L.*

5 Wie wære uns andern liuten sô geschehen,
solt wir im alle sînes willen jehen?
ich bin der imez versprechen muoz:
bezzer wære mîner frowen senfter gruoz. 30
deist mates buoz.

II 'Ich bin ein wîp dâ her gewesen
sô stæte an êren und ouch alsô wol gemuot:
ich trûwe ouch noch vil wol genesen,
daz mir mit stelne nieman keinen schaden tuot. 35
5 Swer küssen hie ze mir gewinnen wil,
der werbe ab ez mit fuoge und ander spil.
ist daz ez im wirt sus iesâ,
er muoz iemer sîn mîn diep, und habe imz dâ 112, 1
und anderswâ.'

Nr. 15. 196, 35—197, 14.

I Herzeclîcher fröide wart mir nie sô nôt, 196, 35
mir tuot ein sorge tougenlîchen wê.
daz muoz sîn an mir vil unverwandelôt,
in gelébe daz si genâde an mir begê:
5 Sô müeste ich iemer mêre trûren lân 197, 1
und lieze manege rede als ich niht hôrte für diu
ôren gân.

II Waz unmâze ist daz, ob ich des hân gesworn
daz si mir lieber sî dan elliu wîp?
an dem eide wirdet niemer hâr verlorn: 5
des setze ich ir ze pfande mînen lîp.
5 Swie si gebiutet, alsô wil ich leben.
sin gesách mîn ouge nie diu baz ein hôhgemüete
könde geben.

III Ungefüeger schimpf bestêt mich alle tage:
si jehent daz ich ze vil gerede von ir 10
und diu liebe sî ein lüge diech von ir sage.
owê wan lâzent si den schaden mir?
5 Si möhten tuon als ich dâ hân getân
und heten wert ir liep und liezen mîne . . . . frowen gân.

Nr. 15ª. Walther 53, 25—54, 36.

I Si wunderwol gemachet wîp, *W.* 53, 25
daz mir noch werde ir habedanc!

Nr. 14ª. II 6. ander] âne *L.*; *s. Teil* I *S.* 78 *Anm.* 1; III *S.* 10.
7. wirt sus *W.*, wirt *L.*
Nr. 15. III 6. unde *MF. ohne Lücke MF.*; *s. dazu Teil* II *S.* 45 *Anm.* 8.

ich setze ir minneclîchen lîp
  vil werde in mînen hôhen sanc.
5 Gern ich in allen dienen sol:
  doch hân ich mir dise ûz erkorn. 30
ein ander weiz die sînen wol:
  die lob er âne mînen zorn;
hab ime wîs unde wort
10 mit mir gemeine: lob ich hie, sô lobe er dort.

II Got hât ir wengel hôhen flîz, 35
  er streich sô tiure varwe dar,
sô reine rôt, sô reine wîz,
  dâ rœseloht, dâ liljenvar.
5 Ob ichz vor sünden tar gesagen, 54, 1
  sô sæhe ichs iemer gerner an
dan himel oder himelwagen.
  owê waz lob ich tumber man?
mach ich mir si ze hêr, 5
10 vil lîhte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr.

III Si hât ein küssen, daz ist rôt:
  gewünne ich daz für mînen munt,
sô stüende ich ûf ûz dirre nôt
  unt wære ouch iemer mê gesunt. 10
5 Dem si daz an sîn wengel legt,
  der wonet dâ gerne nâhen bî:
ez smecket, sô manz iender regt,
  alsam ez allez balsme sî.
daz sol si lîhen mir: 15
10 swie dicke sô siz wider wil, sô gibe ichz ir.

IV Ir kel, ir hende, ietweder fuoz,
  daz ist ze wunsche wol getân.
ob ich da enzwischen loben muoz,
  sô wæne ich mê beschouwet hân. 20
5 Ich hete ungerne 'decke blôz!'
  gerüefet, do ich si nacket sach.
si sach mich niht, dô si mich schôz,
  daz mich noch sticht als ez dô stach,
swann ich der lieben stat 25
10 gedenke, dâs ûz einem reinen bade trat.

V Ir houbet ist sô wünnenrîch,
  als ez mîn himel welle sîn.
wem solde ez anders sîn gelîch?
  ez hât ouch himeleschen schîn. 30

Nr. 15a. III 1. küssen *W.*, küssîn *L.* 3. ûz *W.*, von *L.* 5. *so W.*; swâ si daz an ir *L.* 6. *so W.*; dâ wære ich g. *L.* 8. *so W.*, vollez balsmen *L.*
IV. V *trennt L. ab.*

5 Dâ liuhtent zwêne sternen abe,
dâ müeze ich mich noch inne ersehen,
daz si mirs alsô nâhen habe!
sô mac ein wunder wol geschehen:
ich junge, und tuot si daz, 35
10 und wirt mir gernden siechen seneder sühte baz.

Nr. 15ᵇ. Walther 113, 31—114, 22.

I ‘Mir tuot einer slahte wille *W.* 113, 31
sanfte, und ist mir doch dar under wê.
ich minne einen ritter stille:
dem enmag ich niht versagen mê
5 Des er mich gebeten hât: 35
tuon ichs niht, mich dunket daz mîn niemer werde rât.

II Dicke dunke ich mich sô stæte
mînes willen. sô mir daz geschiht,
swie vil er mich denne bæte, 114, 1
al die wîle daz enhulfe niht.
5 Ieze hân ich den gedanc:
waz hilfet daz? der muot enwert niht eines tages lanc.

III Wold er mich vermîden mêre! 5
jâ versuochet er mich alze vil.
ouwê des fürht ich vil sêre,
daz ich müeze volgen swes er wil.
5 Gerne het ichz nû getân,
wan deichz im muoz versagen und wîbes êre sol begân. 10

IV In getar vor tûsent sorgen,
die mich tougen in dem herzen mîn
twingent âbent unde morgen,
leider niht getuon des willen sîn.
5 Daz ichz iemer einen tac 15
sol fristen, dêst ein klage diu mir ie bî dem herzen lac.

V Sît daz im die besten jâhen
daz er alsô schône künne leben,
sô hân ich im mir vil nâhen
in mîme herzen eine stat gegeben, 20
5 Dâ noch nieman in getrat.
si hânt daz spil verlorn, er eine tuot in allen mat.’

Nr. 16. 165, 10—166, 15.

I Waz ich nu niuwer mære sage 165, 10
desn darf mich nieman frâgen: ich enbin niht frô.
die friunt verdriuzet mîner klage.
des man zviel gehœret, dem ist allem sô.

5 Nu hân ich es beidiu schaden unde spot.
waz mir doch leides unverdienet, daz erkenne got, 15
und âne schult geschiht!
ichn gelige herzeliebe bî,
son hât an mîner fröide nieman niht.

II Die hôhgemuoten zîhent mich,
ich minne niht sô sêre als ich gebâre ein wîp. 20
sie liegent unde unêrent sich:
si was mir ie gelîcher mâze sô der lîp.
5 Nie getrôste si dar under mir den muot.
der ungenâden muoz ich, und des si mir noch getuot,
erbeiten als ich mac. 25
mir ist eteswenne wol gewesen:
gewinne ab ich nu niemer guoten tac?

III Sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!
wie sanfte er doch z'erkennen und ze nennen ist!
ez wart nie niht sô lobesam, 30
swâ duz an rehte güete kêrest, sô du bist.
5 Dîn lop mit rede nieman wol volenden kan.
swes du mit triuwen phligest, wol im, derst ein sælic man
und mac vil gerne leben.
du gîst al der werlde hôhen muot: 35
wan maht och mir ein lützel fröiden geben?

IV Zwei dinc hân ich mir für geleit,
diu strîtent mit gedanken in dem herzen mîn:
ob ich ir hôhen werdekeit
mit mînem willen wolte lâzen minre sîn, 166, 1
5 Ode ob ich daz welle daz si grœzer sî
und si vil sælic wîp stê mîn und aller manne frî.
diu tuont mir beidiu wê:
ich enwirde ir lasters niemer frô; 5
vergêt si mich, daz klage ich iemer mê.

V Ob ich nu tuon und hân getân
daz ich von rehte in ir hulden solte sîn,
und si vor aller werlde hân,
waz mac ich des, vergizzet si dar under mîn? 10
5 Swer nu giht daz ich ze spotte künne klagen,
der lâze im mîne rede beide singen unde sagen
. . . .
unde merke wa ich ie spræche ein wort,
ezn læge ê i'z gespræche herzen bî. 15

Nr. 16. V 8*f.* spreche—lige—gespreche *MF.*; *s. Teil* I *S.* 26 *Anm.* 4.

Nr. 16ᵃ. Walther 56, 14—57, 22.

I Ir sult sprechen willekomen: *W.* 56, 14
der iu mære bringet, daz bin ich.
allez daz ir habt vernomen,
daz ist gar ein wint: nû frâget mich.
5 Ich wil aber miete:
wirt mîn lôn iht guot,
ich sage iu vil lîhte daz iu sanfte tuot. 20
seht waz man mir êren biete.

II Ich wil tiuschen frowen sagen
solhiu mære daz si deste baz
al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz. 25
5 Waz wold ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gefüege, und bite si nihtes mêr
wan daz si mich grüezen schône.

III Ich hân lande vil gesehen 30
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
kunde ich ie mîn herze bringen dar
5 Daz im wol gevallen
wolde fremeder site. 35
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

IV Von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sîn, 57, 1
die ich in der werlte hân erkant.
5 Kan ich rehte schouwen
guot gelâz unt lîp,
sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp 5
bezzer sint danne ander frouwen.

V Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân. 10
5 Tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
lange müeze ich leben dar inne!

VI Der ich vil gedienet hân 15
und iemer mêre gerne dienen wil,

Nr. 16ᵃ. VI *trennt L. ab.*

diust von mir vil unerlân:
iedoch sô tuot si leides mir sô vil.
5 Si kan mir versêren
herze und den muot. 20
nû vergebez ir got dazs an mir missetuot.
her nâch mac si sichs bekêren.

Nr. 17. 171, 32—172, 22.

I Lâze ich mînen dienest sô, 171, 32
dem ich nu lange her gevolget hân,
sône wirde ich niemer frô.
si muoz gewaltes mê an mir begân 35
5 Danne an manne ie wîp begie,
ê deich mich sîn geloube.
ich kunde doch gesagen wie.

II Ûzer bûse und wider dar în
bin ich beroubet alles des ich hân,
fröide und al der sinne mîn: 172, 1
daz hât mir nieman wan si getân.
5 Daz berede ich alse ich sol.
wil ab si sîn lougen,
so getrûwe ich mînem rehte wol.

III 'Ich bin sô harte niht verzaget 5
daz er mir sô sêre solte dröun.
ich wart noch nie von im gejaget.
er möhte si's ze mâze fröun:
5 Niemer wirde ich âne wer.
bestât er mich, in dünket 10
mîn einer lîp ein ganzez her'.

IV Ich hân ir vil manic jâr
gelebt, und si mir selden einen tac.
dâ von gewinne ich noch daz hâr
daz man in wîzer varwe sehen mac.
5 Ir gewaltes wirde ich grâ. 15
si möhte sichs gelouben
und zurnde . . . . anderswâ.

V Wænet si daz ich den muot
von ir gescheide umb alse lîhten zorn?
obe si mir ein leit getuot,
sô bin ich doch ûf anders niht geborn 20

Nr. 17. *In MF. ist Z.* 6 *und* 7 *stets als éin Vers gedruckt; s. dazu Teil* II *S.* 45 *Anm.* 10.
II 6. ab si sîn] sis *bC und MF.* 7. sô *MF.*
III 6. bedunket *bC,* dünkt *MF.*
IV 7. unde *(ohne Lücke) MF.*

5 Wan daz ich des trôstes lebe
wie ich ir gediene
und si mir swære ein ende gebe.

Nr. 18. 166, 16—167, 30.

I Der lange süeze kumber mîn — 166, 16
an mîner herzelieben frowen derst erniuwet.
wie möhte ein wunder grœzer sîn,
daz mîn verlorner dienest mich sô selten riuwet,
5 Wan ich noch nie den boten gesach — 20
der mir ie bræhte trôst von ir,
wan leit und ungemach.
wie sol ich iemer dise unsælde erwenden?
unmære ich ir, daz ist mir leit:
10 si enwart mir nie sô liep, kund i'z verenden.

II Owê daz alle die nu lebent — 167, 22
wol hânt erfunden wie mir ist nâch einem wîbe
und si mir niht den rât engebent
daz ich getrœstet würde noch bî lebendem lîbe. — 25
5 Jô klage ich niht mîn ungemach,
wan daz den ungetriuwen ie
baz danne mir geschach,
die nie gewunnen leit von seneder swære.
got wolde, erkanden guotiu wîp
10 ir sumelîcher werben, wie dem wære! — 30

III Wâ nu getriuwer friunde rât? — 166, 25
waz tuon ich, daz mir liebet daz mir leiden solte?
mîn dienest spot erworben hât
und anders niht: ob ich ez noch gelouben wolte,
5 Jô wæne i'z nu gelouben muoz.
des wirt och niemer leides mir — 30
unz an mîn ende buoz,
sît si mich hazzet diech von herzen minne.
mirn kunde ez nieman . . gesagen:
10 nu bin ichs vil unsanfte worden inne.

IV Ein rede der liute tuot mir wê: — 167, 13
da enkan ich niht gedulteclîchen zuo gebâren.
nu tuont siz alle deste mê: — 15
si frâgent mich ze vil von mîner frouwen jâren,

Nr. 18. *In MF. sind Z.* 6 *und* 7 *als éine Reihe gedruckt; s. dazu Teil* II *S.* 46 *Anm.* 1.
I 10. si(e) *AbCE (und Haupt),* so *(mit Komma vorher) Vogt; s. Teil* I *S.* 30 *Anm.* 1.
II 5. io *C,* so *Em,* ioch *b (und MF.); s. a. a. O. Anm.* 4.
III 4. *Komma nach* niht, *Punkt nach* wolte *MF.* 5. io *C,* ioch *b (und Vogt),* doch *E,* ich *A (und Haupt).*
9. *keine Lücke Vogt.*

5 Und sprechent, welher tage si sî,
dur daz ich ir sô lange bin
gewesen mit triuwen bî;
si sprechent daz es möhte mich verdriezen.
nu lâ daz aller beste wîp — 167, 20
10 ir zühtelôser frâge mich geniezen.

V Daz si mich alse unwerden habe — 166, 34
als si mir vor gebâret, daz geloube ich niemer:
nu lâze ein teil ir zornes abe,
wan endeclîchen ir genâden beite ich iemer.
5 Von ir enmac ich noch ensol.
sô sich genuoge ir liebes fröunt, — 39
sost mir mit leide wol.
und kan ich anders niht an ir gewinnen, — 167, 1
ê daz ich âne ir hulde sî,
10 ich wil ir güete und ir gebærde minnen.

VI Mac si mich doch lâzen sehen, — 167, 4
ob ich ir wære liep, wie si mich haben wolte.
sît mir niht anders mac geschehen,
sô tuo gelîche deme als ez doch wesen solte,
5 Und lege mich ir nâhe bî
und bietez eine wîle mir
als ez von herzen sî:
gevalle ez danne uns beiden, sô sî stæte: — 10
verliese ab ich ir hulde dâ,
10 sô sî verborn als obe siz nie getæte.

Nr. 19. 179, 3—180, 27.

I Als ich werbe und mir mîn herze stê — 179, 3
alsô müeze mir an fröiden noch geschehen.
mir ist vil unsanfter nu dan ê: — 5
mîner ougen wunne lât mich nieman sehen;
5 Diu ist mir verboten gar.
nu verbieten alsô dar
und *hüeten* daz si sich erwüeten! — 10
wê wes nement si war?

II Mich genîdet niemer sælic man
durch die liebe dies an mir erzeiget hât.
trôst noch fröide ich nie von ir gewan,
wan sô vil daz mir der muot des hôhe stât — 15
5 Daz ichs ie getorste biten
ein wîp mit alsô reinen siten:

Nr. 19. *In MF. ist Z.* 7 *in zwei Zeilen zerlegt, s. Teil* II *S.* 46 *Anm.* 2.

mir *wære* lîp und guot unmære,
het ich si vermiten. 20
III Ich wæn ieman lebe, ern habe ein leit
daz vor allem leide im an sîn herze gât.
wê war umbe verspræche ich arebeit
diu mir liebet und doch lobelîchen stât?
5 Die verspriche ich niemer tac. 25
ich muoz leben als ich pflac.
dar *under* tuot got lîhte ein wunder,
daz si mir werden mac.
IV Mir ist lieber daz si mich verber, 30
und alsô daz si mir doch genædic sî,
dan si mich und jenen und disen gewer;
seht, sô würde ich niemer mê vor leide frî.
5 Nieman sol des gerende sîn
daz er spreche 'mîn und dîn 35
gemeine'. ich wilz haben eine.
schade und frume sî mîn.
V Ich was mînes muotes ie sô hêr 180, 1
daz ich in gedanken dicke schône lac.
daz wart mir, und wart och mir niht mêr.
swer daz âne rede niht gelâzen mac,
5 Der tuot übel und sündet sich. 5
nîdet er mich, waz ruoch ich?
er *guote* lebe in hôhem muote,
swer nu werbe als ich.
VI Ich bin als ein wilder valke erzogen, 10
der durch sînen wilden muot als hôhe gert.
der ist als hôh über mich geflogen
unde muotet des er kûme wirt gewert
5 Und fliuget alsô von mir hin
und gedienet ungewin. 15
ich *tumber* lîde senden kumber,
des ich gar schuldic bin.
VII Jô engienc ir nie daz ich gesprach
alsô nâhen daz ez wære ihtes wert. 20
sol mich daz verjagen daz ich si sach
unde ich ouch dar under ihtes hân gegert
5 Daz ich solte hân verswigen,
owê wie ist daz gedigen
un*schône*! nâch sô kleinem lône 25
hân ich nie genigen.

V 7. swer nv werbe der minne als ich *b*, swer nu minne als ich *MF*.
VI 6. vnd dienet uf ungewin *b*, unde dient ûf ungewin *MF*.

Nr. 20. 162, 7—163, 22.

I Ein wîser man sol niht ze vil 162, 7
versuochen noch gezîhen, dêst mîn rât,
von der er sich niht scheiden wil
und er der wâren schulde ouch keine hât. 10
5 Swer wil al der werlte lüge
an ein ende komen,
der hât im âne nôt
ein herzelîchez leit genomen.
man sol bœser rede gedagen;
10 und frâge ouch nieman lange des
daz er doch ungerne hœre sagen. 15

II War umbe füeget diu mir leit
von der ich hôhe solte tragen den muot?
jon wirbe ich niht mit kündekeit
noch durch versuochen, als vil maneger tuot.
5 Ich enwart nie rehte frô 20
wan sô ich si gesach;
sô gie von herzen gar
swaz mîn munt wider si gesprach.
sol nu diu triuwe sîn verlorn,
10 so endarf eht nieman wunder nemen,
hân ich underwîlen keinen zorn.

III Si jehent daz stæte sî ein tugent, 25
der andern frowe. sô wol im der si habe!
si hât mir fröide in mîner jugent
mit ir wol schœner zuht gebrochen abe,
5 Daz ich unz an mînen tôt
nie mêre si gelobe.
ich síhe wól, swer nú
vert sêre wüetende als er tobe, 30
daz den diu wîp nu minnent ê
10 dann einen man der des niht kan.
ich ensprach in nie sô nâhe mê.

IV Ich weiz den wec nu lange wol 163, 14
der von der liebe gêt unz an daz leit.
der ander der mich wîsen sol
ûz leide in liep, derst mir noch unbereit.
5 Daz mir von gedanken ist
alsô unmâzen wê,

In MF. bilden Z. 5. 6 *und* 7. 8 *je einen Vers; s. Teil* II *S.* 46. *Auch sind* VI. V. IV *(in dieser Folge) als selbständiges Lied abgetrennt.*

II 9. einen cleinen *ACE*, ein gefuegen *i*, einen *MF.*

IV 4. 6. *Komma nach* unbereit, *Punkt nach* wê *MF.*

des überhœre ich vil
und tuon als ich des niht verstê.
gît minne niht wan ungemach, 20
10 sô müeze minne unsælic sîn:
wan ichs noch ie in bleicher varwe sach.

V Des einen und deheines mê 163, 5
wil ich ein meister sîn die wîle ich lebe;
daz lop wil ich daz mir bestê
und mir die kunst diu werlt gemeine gebe,
5 Daz niht mannes kan sîn leit
sô schône . . . . getragen.
begêt ein wîp an mir 10
deich tac noch naht niht kan gedagen,
nu hân eht ich sô senften muot
10 daz ich ir haz ze frôiden nim.
owê wie rehte unsanfte ez mir doch tuot!

VI Ez tuot ein leit nâch liebe wê: 162, 34
sô tuot ouch lîhte ein liep nâch leide wol.
swer welle daz er frô bestê,
daz eine er dur daz ander lîden sol
5 Mit bescheidenlîcher klage
und gar ân arge site.
zer welte ist niht sô guot 163, 1
deich ie gesach sô guot gebite.
swer die gedulteclîchen hât,
10 der kam des ie mit fröiden hin.
alsô ding ich daz mîn noch werde rât.

Nr. 21. 175, 1—176, 4.

I Ich gehabe mich wol. in ruochte iedoch 175, 1
ob mir ein vil lützel wære baz.
ich bin allez in den sorgen noch:
wirt mir sanfter iht, ich rede ouch daz.
5 Zuo den sorgen die ich hân 5
ist mîn klage, in habe der tage den vollen niht
daz mîn swære iht müge ze herzen gân.

II Ez erbarmet mich dazs alle jehen
daz ich anders künne niht wan klagen.
mugent ir michel wunder an mir sehen? 10
waz solt ich nu singen oder sagen?

Nr. **20.** V 5 f. *so Haupt, aber ohne Lücke; anders Vogt.* 10. nime *CE (und MF.).*
VI 8. des ich ie gesach *E*, daz ich ie sach *C (und MF.).*

5 Solte ich swern, in wisse waz.
sæhe ich wider âbent einen kleinen boten,
sô gesanc nie man von fröiden baz.

III Ich bin aller dinge ein sælic man, 15
wan des einen dâ man lônen sol.
obe ich dise unsælde erwenden kan,
sô vert ez nâch ungenâden wol.
5 Mir ist ungelîche deme
der sich eteswenne wider den morgen fröit. 20
alsô tæte ouch ich, wist ich mit weme.

IV Die ich mir ze fröiden hete erkorn, 175, 29
dâ envant ich niht wan ungemach.
waz ich guoter rede hân verlorn!
jâ die besten die ie man gesprach.
5 Si was endelîchen guot.
nieman könde si von lüge gesprochen hân,
erne hete als ich getriuwen muot. 35

V Treit mir iemen tougenlîchen haz, 175, 22
waz der sîner fröide an mir nu siht!
wê war umbe tæte ab iemen daz?
got weiz wol, in tuon doch niemen niht. 25
5 Man sol mir genædic sîn:
mich beginnet noch nâch mînem tôde klagen
maneger der nu lîhte enbære mîn.

VI Ich wil immer gerner umbe sehen: 175, 36
ich was mîner fröide ein teil ze frî.
mirst von einer kleinen rede geschehen
daz ich wizzen wil wer bî mir sî. 176, 1
5 Ungefüeger liute ist vil.
spriche ich wider âbent lîhte ein schœne wort,
waz mac i's, der mirz verkêren wil?

Nr. 22. 178, 1—179, 2.

I 'Lieber bote, nu wirp alsô, 178, 1
sich in schiere und sage im daz:
vert er wol und ist er frô,
ich leb iemer deste baz.
5 Sage im durch den willen mîn 5
daz er íemer solhes iht getuo
dâ von wir gescheiden sîn.

II Frâge er wie ich mich gehabe,
gich daz ich mit fröiden lebe.

Nr. **21.** III 7. tete *MF.* IV. VI *in MF. als besonderes Lied.*
Nr. **22.** I 6. iemer *MF.*

swâ du mügest dâ leite in abe 10
daz er mich der rede begebe.
5 Ich bin im von herzen holt
und sæhe in gerner denne den tac:
daz ab du verswîgen solt.

III Ê dazd iemer ime verjehest 15
deich im holdez herze trage,
sô sich dazd alrêrst besehest
und vernim waz ich dir sage:
5 Meine er wol mit triuwen mich,
swaz danne im müge ze fröiden komen 20
daz mîn êre sî, daz sprich.

IV Spreche er daz er welle her,
daz ichs immer lône dir,
sô bit in daz er verber
rede dier jungest sprach ze mir: 25
5 Sô mac ich in an gesehen.
wê wes wil er beswæren mich
des doch nimmer mac geschehen?

V Des er gert daz ist der tôt
und verderbet manegen lîp; 30
bleich und eteswenne rôt
alsô verwet ez diu wîp.
5 Minne heizent ez die man,
und möhte baz unminne sîn.
wê im ders alrêrst began! 35

VI Daz ich alsô vil dâ von
hân geredet, daz ist mir leit,
wande ich was vil ungewon
sô getâner arebeit
5 Als ich tougenlîchen trage — 40
dune solt im nimmer niht verjehen 179, 1
alles des ich dir gesage.'

Nr. 23. 160, 6—162, 6.

I Daz beste daz ie man gesprach 160, 6
od iemer mê getuot,
daz hât mich gemachet redelôs.
got weiz wol, sît ichs êrste sach,

Nr. 22. II 6. unde *MF.*
III 6. im danne *bC (und MF.).*
IV 6. wê wes] wes wes *C*, waz *E*, dorch wat *m*, wes *MF.* er *m*, er da mite *CE (und MF.).*
7. des *m*, daz *CE (und MF.).*
V 6. unde *MF.*

5 sô hete ich ie den muot 10
daz ich für si nie kein wîp erkôs.
Kunde ich mich dar hân gewendet
dâ manz dicke erbôt
mînem *lîbe* rehte als ich ez wolde,
10 ich het eteswaz verendet. 15
ich rüem âne nôt
mich der *wîbe* mêre danne ich solde.
war sint komen die sinne mîn?
sol ez mir wol erboten sîn,
15 hân ich túmber gouch mich sô verjehen, 20
swaz des wâr ist, daz muoz noch geschehen.

II Mîn rede ist alsô nâhe komen
dazs êrste frâget des
waz genâden sî der ich dâ ger.
wil si des noch niht hân vernomen, 25
5 sô nimet mich wunder wes
ich vil maneger swære niht enber
Die mir alsô dicke nâhen
an dem herzen sint,
daz ich *niemer* . . tac frô belîbe. 30
10 sol der kumber niht vervâhen,
tæte ez danne ein kint
deiz sus *iemer* lebete nâch wîbe,
dem solt ich wol wîzen daz.
möht ich mich noch bedenken baz 35
15 und næme von ir gar den muot!
neinâ, herre! jô ist si sô guot.

III Het ich der guoten ie gelogen
sô grôz als umbe ein hâr,
sô lit ich von schulden ungemach. 161, 1
ich weiz wol waz mich hât betrogen:
5 dâ seite ich ir ze gar
swaz mir leides ie von ir geschach
Unde ergap mich ir ze sêre. 5
dô si daz vernam
daz ich niemer von ir komen kunde,
10 dô was si mir iemer mêre
in ir herzen gram
unde erbôt mir leit ze aller stunde. 10

Nr. 23. *Die Innenreime in Z.* 9. 12 *sind in MF. nicht bezeichnet. Gegen Teil* II *S.* 46 *setze ich mit Z.* 15 *eine neue Periode an.*
I 15. tumber *MF. (wo diese Reihe überhaupt einen Takt mehr hat; s. dazu Teil* II *S.* 46.
II 9. *ohne Lücke MF.* 15. unde *MF.*

alsô hân ich si verlorn,
  und wil nu, dêst ein niuwer zorn,
15 deich si der rede gar begebe.
  weiz got, niemer al die wîle ich lebe.

IV Wie dicke ich in den sorgen doch   15
  des morgens bin betaget,
  sô ez allez slief daz bî mir lac!
si enwisten noch enwizzen noch
5 daz mich mîn herze jaget
  dar ich vil unsanfte komen mac.   20
Si enlât mich von ir scheiden
  noch bî ir bestên.
  ie dar *under* muoz ich gar verderben.
10 mit den listen, wæne ich, beiden
  wil si mich vergên.   25
  hœrent *wunder*, kan si alsus werben?
nein si, weiz got, sine kan.
  ich hâns ein teil gelogen an.
15 sin getét ez nie wan umbe daz
  daz si mich noch wil versuochen baz.   30

V Dô Liebe kom und mich bestuont,
  wie tet Genâde sô
  daz siz niht genædeclîchen schiet?
ich bat si dicke, sô die tuont
5 die gerne wæren frô,   35
  sît ir trôst vil manegen ie beriet,
Dazs och mir daz selbe tæte.
  innerhalb der tür
  hât diu *tiure* leider sich verborgen.
10 mac si sehen an mîne stæte.   40
  gê dur got her für,   162, 1
  gebe *stiure* daz ich kome ûz sorgen;
wan ich hân mit schœnen siten
  sô kûmeclîche her gebiten.
15 ob des diu guote niht verstât,   5
  wê gewaltes dens an mir begât!

Nr. 23ª. Walther 52, 23—53, 24.

I **M**în frowe ist ein ungenædic wîp,   *W.* 52, 23
  dazs an mir als harte missetuot.

Nr. **23.** III 15. daz ich *MF.*   IV 15. getet *MF.*
V 9. hât diu tiure] hat si *bC*, hat *A (und, mit Lücke darnach, MF.).* 11. gê] vnd ge *b*, vnd gebe *AC.* 12. gebe stiure] helfe *AC*, vnd lœse mich *b.* deich kom *A*, dc ich kom *C*, *fehlt b.* ûz] von den *b.* unde helfe daz ich kome ûz sorgen *MF.* 15. obe *MF.*

nû brâht ich doch einen jungen lîp 25
in ir dienst, und dar zuo hôhen muot.
5 Owê dô was mir sô wol:
wiest daz nû ver*dorben*! waz hân ich erworben?
anders niht wan kumber den ich dol. 30

II In gesach nie houbet baz gezogen:
in ir herze kunde ich nie gesehen.
ie dar under bin ich gar betrogen:
daz ist an den triuwen mir geschehen.
5 Möhte ich ir die sternen gar, 35
mânen unde *sunnen*, zeigene hân gewunnen,
daz wær ir, so ich iemer wol gevar.

III Owê mîner wünneclîcher tage! 53, 1
waz ich der an ir versûmet hân!
daz ist iemer mînes herzen klage,
sol diu liebe an mir alsus zergân.
5 Lîde ich nôt und arebeit, 5
die klage ich vil *kleine*: mîne zît aleine,
hab ich die verlorn, daz ist mir leit.

IV Ich gesach nie sus getâne site,
dazs ir besten friunden wære gram. 10
swer ir vîent ist, dem wil si mite
rûnen; daz guot ende nie genam.
5 Ich weiz wol wiez ende ergât:
vînt und friunt ge*meine*, der gestêts aleine, 15
sô si mich und jen unrehte hât.

V Mîner frowen darf niht wesen leit,
daz ich rîte und frâge in frömediu lant
von den wîben die mit werdekeit
lebent (der ist vil mengiu mir erkant) 20
5 Und die schœne sint dâ zuo:
doch ist ir de*heine*, weder grôz noch kleine,
der versagen mir iemer wê getuo.

Nr. 24. 158, 1—40.

I Wol ime, daz er ie wart geborn, 158, 1
dem disiu zît genædeclîchen hine gât
ân aller slahte seneden zorn,
und doch ein teil dar under sînes willen hât.
5 Wie deme nâhet manic wünneclîcher tac! 5

Nr. 23a. *Bei L. bildet Z. 6 zwei Zeilen; doch s. Plenio Beitr.* 42, 442 *A.* 2.
III—V *trennt L. (was in meiner Neuausgabe übersehen ist) ab.*
V 4. lebent. der ist vil m. m. erkant; *L.*

wie lützel er mir, sælic man, gelouben mac!
wan ich nâch fröide bin verdâht,
und kan doch niemer werden frô.
mich hât ein liep in trûren brâht.
10 deist únwendic: nu sî alsô. 10

II Daz ich mîn leit sô lange klage,
des spottent die den ir gemüete hôhe stât.
waz ist in liep daz ich in sage?
waz sprichet der von fröiden, der dekeine hât?
5 Wil ich liegen, sost mir wunders vil geschehen: 15
sô trüge ab ich mich âne nôt, solt ich des jehen.
wan lânt si mich erwerben daz
dar nâch ich ie mit triuwen ranc?
zem iemen danne ein lachen baz,
10 daz gelte ein ouge, und haber doch danc. 20

III Ich wil von ir niht ledic sîn,
die wîle ich iemer gernden muot zer werlte hân.
daz beste gelt der fröiden mîn
daz lît an ir, und aller mîner sælden wân.
5 Swenne ich daz verliuse, sô enhân ich niht: 25
ichn ruoche ouch für den selben tac waz mir geschiht.
ich muoz wol sorgen umbe ir leben:
stirbet si, sô bin ich tôt.
hât si mir anders niht gegeben,
10 so erkenne ich doch wol senede nôt. 30

IV Genâde ist endelîche dâ:
diu'rzeige sich als ez an mînem heile sî.
dien suoche ich niender anderswâ:
von ir gebote wil ich niemer werden frî.
5 Daz si dâ sprechent von verlorner arebeit, 35
sol daz der mîner einiu sîn, daz ist mir leit.
ichn wânde niht, dô ichs began,
ichn sæhe an ir noch lieben tac:
ist mir dâ misselungen an,
10 doch gab ichz wol als ez dâ lac. 40

Nr. 24ª. Walther 72, 31—73, 22.

I Lange swîgen des hât ich gedâht: *W.* 72, 31
nû muoz ich singen aber als ê.
dar zuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê.

Nr. 24. IV 10. da *AB*, do *CE (Vogt).*
Nr. 24ª. *Zur Strophik Plenio Beitr.* 41, 51. 123; 42, 488.

5 Ich sol singen unde sagen, 35
und swes si gern, daz sol ich tuon: sô suln si mînen kumber klagen.

II Hœret wunder, wie mir ist geschehen
von mîn selbes arebeit.
mich enwil ein wîp niht an gesehen: 73, 1
die brâht ich in die werdekeit,
5 Daz ir muot sô hôhe stât.
jon weiz si niht, swenn ich mîn singen lâze, daz ir lop zergât.

III Hêrre, waz si flüeche lîden sol, 5
swenn ich nû lâze mînen sanc!
alle dies nû lobent, daz weiz ich wol,
die scheltent danne ân mînen danc.
5 Tûsent herze wurden frô
von ir genâden; dius engeltent, scheide ich mich von ir alsô. 10

IV Dô mich dûhte daz si wære guot,
wer was ir bezzer dô dann ich?
dêst ein ende: swaz si mir getuot,
des mac ouch si verwænen sich.
5 Nimet si mich von dirre nôt, 15
ir leben hât mîns lebennes êre: sterbet sie mich, so ist si tôt.

V Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
dazs einen jungen danne wil. 20
5 Sô helfe iu got, hêr junger man,
sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an.

Nr. 25. 163, 23—165, 9.

I Mich hœhet daz mich lange hœhen sol, 163, 23
daz ich nie wîp mit rede verlôs.
sprach in iemen anders danne wol, 25
daz was ein schult diech nie verkôs.
5 In wart nie man sô rehte unmære
der ir lop gerner hôrte und dem ie ir genâde lieber wære.
doch habent si den dienest mîn:
wan al mîn trôst und al mîn leben 30
daz muoz an eime wîbe sîn.

II Wie mac mir iemer iht sô liep gesîn·
dem ich sô lange unmære bin?
lîd ich die liebe mit dem willen mîn,
son hân ich niht ze guoten sin. 35
5 Ist aber daz i's niht mac erwenden,

Nr. **24a.** IV 4. *so Jellinek Beitr.* 43, 26; sô mac si wol verwænen sich, *L.*

sô möhte mir ein wîp ir rât enbieten unde ir helfe senden
und lieze mich verderben niht.
ich hân noch trôst, swie kleine er sî: 164, 1
swaz geschehen sol, daz geschiht.

III Ich bin der sumerlangen tage sô frô 165, 1
daz ich nu hügende worden bin;
ouch stât mîn herze und mîn wille alsô:
ich minne ein wîp, dâ meine ich hin.
5 Diust hôhgemuot und ist sô schœne 5
. . . . daz ich si dâ von vor andern wîben krœne.
wil aber ich von ir tugenden sagen,
des wirt sô vil, swenn ichz erhebe,
daz ichs iemer muoz gedagen.

IV Ich sach si, wære ez al der werlte leit, 164, 12
diech doch mit sorgen hân gesehen.
wol mich sô minneclîcher arebeit!
mirn könde niemer baz geschehen. 15
5 Dar nâch wart mir vil schiere leide.
ich schiet von ir daz ich von wîbe niemer mit der nôt gescheide
noch daz mir nie sô wê geschach.
owê, do ich danne muoste gên,
wie jæmerlich ich umbe sach! 20

V Owê daz ich einer rede vergaz,
daz tuot mir hiute und iemer wê,
dô si mir âne huote vor gesaz!
war umbe redte ich dô niht mê?
5 Dô was ab ich sô frô der stunde 25
und der vil kurzen wîl daz man der guoten mir ze sehenne gunde,
daz ich vor liebe niht ensprach.
ez möhte manegem noch geschehen,
der si sæhe als ich si sach.

VI In disen bœsen ungetriuwen tagen 30
ist mîn gemach niht guot gewesen:
wan daz ich leit mit zühten kan getragen
ichn könde niemer sîn genesen.
5 Tæt ich nâch leide als ichz erkenne,
si liezen mich vil schiere, die mich gerne sâhen eteswenne, 35
die mir dô sanfte wâren bî.
nu muoz ich fröide nœten mich
dur daz ich bî der werlde sî.

VII Der ie die werlt gefröite baz dann ich, 164, 3
der müeze mit genâden leben;

III 6. *keine Lücke MF.* 9. *l.* ich sîn?

der tuoz ouch noch, wan sîn verdriuzet mich. 5
mir hât mîn rede niht wol ergeben.
5 Ich diende ir ie: mirn lônde niemen.
daz truoc ich alsô daz mîn ungebærde sach vil lützel iemen
und daz ich nie von ir geschiet.
si sælic wîp enspreche 'sinc', 10
niemer mê gesinge ich liet.

Nr. 26. 190, 3—26.

I Wie tuot diu vil reine guote sô? 190, 3
si lât mich verderben alsus gar.
ich bin al ir werdekeite frô: 5
sô nimt si es ein teil ze kleine war.
5 Nu wând ich geniezen aller mîner tage;
dar umb ich ir lop und êre sage.
si ist vil guot (deich iemer sprechen sol):
tuos eht einz, si lône ir lieben unde ir friunden wol. 10
II Lieber wân ist âne trœsten dâ
unde twinget mir daz herze mîn:
wande wære er von mir anderswâ!
dâ müest iedoch trôst bî wâne sîn.
5 Sol manz alsô lîden, sô bin ich verdâht. 15
ez ist vil ze guotem ende brâht.
wer mac ouch wizzen vor wiez dinc ergât?
si hât tugent und êre: dâ von mac es werden rât.
III Waz bedarf ich denne fröiden mê,
obe mir ir genâde wonet bî? 20
daz et daz bî mîner zît ergê
und ich dar nâch lange in fröiden sî!
5 Ist ab daz mich ir genâde alsô vergât
und si mich alsus verderben lât,
sô mac ich klagen vil, ich tumber man, 25
daz ich mîner tage niht wider gewinnen kan.

Nr. 27. 156, 27—157, 40.

I Ich wânde ie, ez wære ir spot, 157, 11
die ich von minnen grôzer swære hôrte jehen.
desngilt ich sêre, semmir got,
sît ich die wârheit an mir selben hân ersehen.

Nr. 26. I 6. *nach* sage *keine Interpunktion MF.*
7. (si ist vil guot), deichz . . . sol. *MF.* deich] dc ich *A*, dc ich ir *C*, daz iz *e.*
II 3. wande wære er *Lachm.*, wan were er *AC*, wan wær et er *Vogt.*
III 6. unde *MF.* alsus *C*, svz *A (und MF.).*

5 Mirst komen an daz herze mîn 15
ein wîp, sol ich der volle ein jâr unmære sîn,
und sol daz alse lange . . . . stân
daz si mîn niht nimet war,
sô muoz mîn fröide von ir gar
10 vil lîhte ân allen trôst zergân. 20

II Sô vil sô ich gesanc nie man, 156, 27
der anders niht enhæte wan den blôzen wân.
daz ich nu niht mêre enkan,
desn wunder nieman: mir hât zwîvel, den ich hân, 30
5 Al daz ich kunde gar benomen.
wenne sol mir iemer spilndiu fröide komen?
noch sæhe ich gerne mich in hôhem muote als ê.
michn scheide ein wîp von dirre klage
und spreche ein wort als ich ir sage, 35
10 mir ist anders iemer wê.

III Ich alte ie von tage ze tage, 157, 1
und bin doch hiure nihtes wîser danne vert.
und hete ein ander mîne klage,
dem riete ich sô daz ez der rede wære wert,
5 Und gibe mir selben bœsen rât. 5
ich weiz vil wol waz mir den schaden gemachet hât:
daz ich si niht verhelen kunde swaz mir war.
des hân ich ir geseit sô vil
daz si es niht mêre hœren wil:
10 nû swîge ich unde nîge dar. 10

IV Sît mich mîn sprechen nu niht kan 157, 21
gehelfen noch gescheiden von der swære mîn,
sô wolte ich daz ein ander man
die mîne rede hete zuo den sælden sîn;
5 Und doch niht an die selben stat 25
dar ich nu bitte und lange her mit triuwen bat:
darn gan ich nieman heiles, swenne ez mich vergât.
nu gedínge ich ir genâden noch.
waz si mir âne schulde doch
10 langer tage gemachet hât! 30

V Und wiste ich niht daz si mich mac
vor al der welte wert gemachen, obe si wil,
ich gedíende ir niemer mêre tac:
sô hât si tugende, den ich volge unz an daz zil,
5 Niht langer wan die wîle ich lebe. 35

I 7. *ohne Lücke in MF.*
III 6. *Punkt st. Doppelpunkt Vogt.*

noch bitte ich si daz si mir liebez ende gebe.
waz hilfet daz? ich weiz wol daz siez niht entuot.
nu tuo si durch den willen mîn
und lâze mich ir tôre sîn
10 und neme mîne rede für guot. 40

Nr. 28. 194, 34 — 195, 2.

Der mir gæbe sînen rât!
konde ich ie deheinen, der ist mir benomen. 35
sît mich mîn sprechen niht vervât
noch mîn swîgen, wie sol ich daz überkomen?
5 Nein und niht daz vinde ich dâ.
sô suoche ab ich daz si dâ hât verborgen, 195, 1
daz vil süeze wort geheizen jâ.

Nr. 29. 153, 5 — 154, 31.

I Wiest ime ze muote, wundert mich, 153, 14
dem herzeclîche liep geschiht?
er sælic man, dâ fröit er sich,
als ich wol wæne, ich weiz ez niht.
5 Och weste ich gerne wie er tæte:
ob er iht pflæge wunneclîcher stæte;
diu sol im wesen von rehte bî. 20
got gebe daz ich erkenne noch
wie solchem lebenne sî.

II Ich weiz bî mir wol daz ein zage
unsanfte ein sinnic wîp bestât.
ich sach si, wæne ich, alle tage, 25
daz mich des iemer wunder hât
5 Daz ich niht redete swaz ich wolte:
als ichs beginnen under wîlen solte,
sô swîget ich deich niht ensprach,
wan ich wol weste daz nie man 30
noch liep von ir geschach.

III Dô sprechens zît was wider diu wîp,
dô warp ich als ein ander man.
dô wart mir einiu als der lîp,
von der ich niuwan leit gewan. 35
5 Dô wânde ich ie, si wolte ez wenden.

Nr. 27. V 8. sie *E,* si ez *A (und MF.),* es *BC.*
8 *f. Kommata nach* mîn *und* sîn *MF.*
Nr. 29. I 9. *so BCE,* in welhem l. er si *A (und MF.).*

bæt ich si noch, ich kunde ez niht verenden. 154, 1
nu hân ich mir ein leben genomen,
daz sol, ob got von himele wil,
mir baz ze staten komen.

IV Gewan ich ie deheinen muot 153, 5
der hôhe stuont, den hân ich noch.
mîn leben dunket mich sô guot;
und ist ez niht, sô wæne ichs doch.
5 Daz tuot mir wol: waz wil i's mêre?
ichn fürhte unrehten spot niht alze sêre 10
und kan wol lîden bœsen haz.
solt i's alsô die lenge pflegen,
in gertes niemer baz.

V Mîn herze ist swære zaller zît, 154, 5
swenn ich der schœnen niht ensihe.
si mugen ez lâzen âne nît,
ob ich der wârheit in vergihe;
5 Wan si mir wonet in mînem sinne
und ich die lieben âne mâze minne, 10
nâher dan in dem herzen mîn.
sine móhte von ir güete mir
niht lange fremede sîn.

VI Mich geróu noch nie daz ich den sin
an ein sô schœne wîp verlie: 15
ez dunket mich ein guot gewin.
ir gruoz mich minneclîche enphie.
5 Vil gerne ich ir des iemer lône.
si lebet mit zühten wunneclîchen schône.
der tugende si geniezen sol. 20
mir gevíel in mînen zîten nie
ein wîp sô rehte wol.

VII Got hât gezieret wol ir leben
alsô daz michs genüegen wil,
und hât ze fröiden mir gegeben 25
an einem wîbe liebes vil.
5 Sol mir ir stæte komen ze guote,
daz gilte ich ir mit semelîchem muote,
und nîde nieman dur sîn heil,
wan ich ze wunsche danne hân 30
der werlde mînen teil.

V 9. lange *C*, langer *A (und MF.)*.

Nr. 30. 177, 10—39.

I ‘Sage, daz ich dirs iemer lône, 177, 10
hâst du den vil lieben man gesehen?
ist ez wâr und lebet er schône
als si sagent und ich dich hœre jehen?’
5 ‘Frowe, ich sach in: er ist frô;
sîn herze stât, ob irz gebietent, iemer hô.’ 15

II ‘Ich verbiute im fröide niemer.
lâze eht eine rede; sô tuot er wol:
des bit ich in hiute und iemer:
demst alsô daz manz versagen sol.’
5 ‘Frowe, nu verredent iuch niht. 20
er sprichet, allez daz geschehen sol daz geschiht.’

III ‘Hât ab er gelobt, geselle,
daz er niemer mê gesinge liet,
ezn sî ob i'ns biten welle?’
‘frowe, ez was sîn muot do ich von im schiet. 25
5 Ouch mugt irz wol hân vernomen.’
‘owê, gebiute ichz nu, daz mac ze schaden komen.

IV Ist ab daz ichs niene gebiute,
sô verliuse ich mîne sælde an ime
und verfluochent mich die liute, 30
daz ich al der werlte ir fröude nime.
5 Alrêst gât mir sorge zuo.
owê, nun weiz ich obe ichz lâze od ob ichz tuo.

V Daz wir wîp niht mugen gewinnen
friunt mit rede, sinwellen dannoch mê, 35
daz müet mich. in wil niht minnen.
stæten wîben tuot unstæte wê.
5 Wære ich, des ich niene bin,
unstæte, lieze er danne mich, sô lieze ich in.’

Nr. 31. 189, 5—190, 2.

I Spræch ich nu daz mir wol gelungen wære, 189, 5
sô verlüre ich beide sprechen unde singen.
waz touc mir ein alsô verlogenz mære,
daz ich ruomde mich von alsô fremeden dingen?
5 Daz wil ich den hôhgemuoten lân:
den dâ wol geschiht, die nemen sich des an. 10
ich klag iemer mînen alten kumber,

Nr. **31.** I 4. *so e (und Lachmann),* mich also fremeder *AC (und Vogt).* dingen *Ce (und Lachmann),* dinge *A (und Vogt).*

der mir iedoch sô niuwer ist,
den si mir gap dô si mir frõide nam: wê ich vil tumber!

II Wil diu vil guote daz ich iemer singe
wol nâch frõiden, wan mac si mich danne lêren 15
alsô daz si mir mîne nôt geringe?
ân ir helfe trûwe ich niemer si verkêren.
5 Mac si sprechen eht mit triuwen jâ,
als si ê sprach nein, sô wirt mîn wille sâ
daz ich singe frô mit hôhem muote. 20
dâ bî sô ist diu sorge mîn,
des man ze lange beitet, daz enkumet niht wol ze guote.

III Ich bin niht tump mit alsô wîsem willen,
daz ich si sô reine noch sô stæte minne;
wan daz si sint vil lîhte dâ ze stillen, 25
dien liep âne leit geschiht, als ich es sinne;
5 Sô verliuse ich mîner frõiden vil,
sît diu guote mich niht sanfte stillen wil.
sol mîn dienest alsô sîn verswunden,
sô sîn doch gêret elliu wîp, 30
sît daz mich einiu mit gedanken frõit an manegen stunden.

IV Ez bringet mich in zwîvel eteswenne,
daz ich lônes bîte in alsô langer mâze:
an der ich aber triuwe und êre erkenne,
wæne ich des daz mir diu ungelônet lâze, 35
5 Sô geschæhe an mir daz nie geschach.
guot gedinge ûz lônes rehte nie gebrach.
des habe ich hin zir hulden ie gedinget.
ouch ist ez wol genâden wert, 190, 1
swâ man nâch liebe in alsô lûterlîcher stæte ringet.

Nr. 32. 195, 10—36.

I Mir ist vil wê, swaz ich gesage, 195, 10
daz sich diu guote niht bedenket noch
daz ich sô langen kumber trage
nâch ir. si weiz wol daz ich lîde doch
5 Allez daz ich umbe ir hulde lîden sol: ouch diene ich ir
swie sô si gebiutet mir. 15
wær ich sô sælic sô si sagent,
ich geschánte an ir die mich dâ jagent
ûz liebe in leit und mîne nôt mit valschen mæren klagent.

II Des ich nu lange hân gegert,
wirt daz volendet, so ist mir frõide brâht 20

Nr. **31.** III 2. si *fehlt AC.* deich so reine noch sô stæte niene (n. *erg. Lachmann*, als jene *erg. Vogt*) minne *MF.*

vil manegen tac. diuht ich sis wert,
si hete lônes wider mich gedâht.
5 Nieman weiz ob si mich wert od wiez ergât. nein oder jâ,
ich enweiz enwederz dâ.
war umbe rede ich solhen nît? 25
si endâhte an mich ze keiner zît,
wan als ein wîp gedenket an der triuwe und êre lît.

III Spræche ein wîp 'lâ sende nôt',
sô sunge ich als ein man der fröide hât.
sus muoz ich trûren an den tôt, 30
sît ir mîn langez leit niht nâhe gât.
5 Do ich gesanc daz ich gesunge niemer liet in mînen tagen,
(owê alsô langez klagen!),
ich wæne ez noch alsô gestê.
mir tuot diu sorge niht sô wê 35
als mîn ungevelle. dêst der schade. noch weiz i's mê.

Nr. 33. 186, 19—187, 30.

I 'Ungenâde und swaz ie danne sorge was, 186, 19
der ist nu mêre an mir
danne ez got verhengen solde.
râte ein wîp diu ê von senender nôt genas,
5 mîn leit und wære ez ir,
waz si danne sprechen wolde.
Der mir ist von herzen holt, 25
den verspriche ich sêre,
niht durch ungefüegen haz,
10 wan durch mînes lîbes êre.

II In bin niht an disen tac sô her bekomen,
mirn sî gewesen bî 30
underwîlent hôchgemüete.
guotes mannes rede habe ich vil vernomen;
5 der werke bin ich frî,
sô mich iemer got behüete.
Dô ich im die rede verbôt, 35
done bat er niht mêre.
disen lieben guoten man
10 enweiz ich wiech von mir bekêre.

III Als ich eteswenne in mîme zorne sprach 187, 1
daz er die rede vermite
iemer dur sîn selbes güete,
sô hât er, daz ichz an manne nie gesach,
5 sô jæmerlîche site 5
daz ez mich zewâre müete,

Unde iedoch sô sêre niht
daz ers iht genieze.
mir ist lieber daz er bite
10 danne ob er sîn sprechen lieze. 10

IV Mir ist beide liep und herzeclîchen leit
daz er mich ie gesach
oder ich in sô wol erkenne,
sît daz er verliesen muoz sîn arebeit,
5 sô wol als er mir sprach. 15
daz müet mich doch eteswenne,
Unde iedoch dar umbe niht
daz ich welle minnen.
minne ist ein sô swærez spil
10 daz ichs niemer tar beginnen. 20

V Alle die ich ie vernam und hân gesehen,
der keiner sprach sô wol
noch von wîben nie sô nâhen.
waz wil ich des lobes? got lâze im wol geschehen.
5 sîn spæhiu rede in sol 25
lützel wider mich vervâhen.
Ich muoz hœren swaz er saget.
wê waz schât daz iemen,
sît er niht erwerben kan
10 weder mich noch anders niemen?' 30

Nr. 34. 187, 31—189, 4.

I Nu *muoz ich ie* mîn alten nôt 187, 31
mit *sange niuwen* unde klagen,
wan si mir alsô nâhen lît
daz i'r vergezzen niene mac.
5 Ir *gruoz mich vie*, diu mir gebôt 35
vil *lange niuwen* kumber tragen.
erkande si der valschen nît,
baz fuogte si mir heiles tac.
Sol mir an ir guot ende ergân,
10 die wîl ich muot von herzen hân, 188, 1
sô mac uns beiden liep geschehen.
swaz si es gelenget, daz ist schade,
wil si mich iemer frô gesehen.

II Von herzeleides schulden hât 5
mîn lîp vil kumberlîche nôt,
daz si níemer kunde grœzer sîn:

Nr. **33.** III 7. niet *C (und MF)*.

des helfent al die sinne jehen.
5 Den ez niht nâ ze herzen gât,
noch in diu Minne nie gebôt, 10
die sprechent von der swære mîn,
waz mir sô grôzes sî geschehen,
Daz ich sô riuweclîchen klage.
10 und trüegen si daz ich dâ trage,
mîn schade tæt in alsô wê 15
daz er si muote und mir dar nâch
vil wol geloupten iemer mê.

III Ichn mages in allen niht gesagen,
die mich dâ frâgent zaller zît,
war umbe ich alsô trûric lebe 20
und âne wunneclîchen muot.
5 Die selben hulfen mir ez klagen,
die sich dâ setzent in den strît:
enpfâhent die nu leides gebe,
dazn frumet noch endunket guot. 25
Ez sol in unerzeiget sîn:
10 daz rætet mir daz herze mîn:
ich bin der siz verswîgen sol.
swer wîbes êre hüeten wil,
der bedárf vil schœner zühte wol. 30

IV Mir sol ein sumer noch sîn zît
ze herzen niemer nâhe gân,
sît ich sô grôzer leide pflige
daz minne riuwe heizen mac.
5 Waz hulfe danne mich ein strît 35
den er mit riuwen habe getân,
sît ich in selhen banden lige?
wê wanne kumet mir heiles tac?
Jo enmac mir niht der bluomen schîn
10 gehelfen für die sorge mîn, 189, 1
und ouch der vogellîne sanc.
ez muoz mir stæte winter sîn:
sô rehte swær ist mîn gedanc.

Nr. 35. 170, 36—171, 31.

I Niemen seneder suoche an mich deheinen rât: 170, 36
ich mac mîn selbes leit erwenden niht.
nun wæn iemen grœzer ungelücke hât,

Nr. 34. *Die Innenreime in* III. IV *sind in MF. nicht bezeichnet.*
III 9. vnderzeiget *AC (und MF.).* IV *ist in MF. ein besonderes Lied.*

und man mich doch sô frô dar under siht.
5 Dâ merkent doch ein wunder an. 171, 1
ich solte iu klagen die meisten nôt,
niwan daz ich von wîben übel niht reden kan.

II Spræche ich nu des ich si selten hân gewent,
dar an begienge ich grôze unstætekeit. 5
ich hân lange wîle unsanfte mich gesent
und bin doch in der selben arebeit.
5 Bezzer ist ein herzesêr
dann ich von wîben misserede.
ich tuon sîn niht: si sint von allem rehte hêr. 10

III In ist liep daz man si stæteclîchen bite,
und tuot in doch sô wol daz si versagent.
hei wie manegen muot und wunderlîche site
si tougenlîche in ir herzen tragent!
5 Swer ir hulde welle hân, 15
der wese in bî und spreche in wol.
daz tet ich ie: nu kan michz leider niht vervân.

IV Dâ ist doch mîn schulde entriuwen niht sô grôz
als rehte unsælic ich ze lône bin.
ich stân aller fröiden rehte hendeblôz 20
und gât mîn dienest wunderlîche hin.
5 Daz geschach nie manne mê.
volende ich eines senede nôt,
sîn tuot mir mê, mag ichz behüeten, wol noch wê.

V Ich bin tump daz ich sô grôzen kumber klage 25
und ir des wil deheine schulde geben.
sît ichs âne ir danc in mînem herzen trage,
waz mac si des, wil ich unsanfte leben?
5 Daz wirt ir doch lîhte leit.
nu muoz ichz doch sô lâzen sîn. 30
mir machet niemen schaden wan mîn stætekeit.

Nr. 35ª. Walther 58, 21—59, 36.

I Die zwîvelære sprechent, ez sî allez tôt, *W.* 58, 21
ezn lebe nû nieman der iht singe.
nû mugen si doch bedenken die gemeinen nôt,
wie al diu welt mit sorgen ringe.
5 Kumpt sanges tac, man hœret singen unde sagen: 25
man kan noch wunder.
ich hôrte ein kleine vogellîn daz selbe klagen:

Nr. **35.** IV 6. aine *bC*, mîne *MF*.

daz tet sich under:
'ich singe niht, ez welle tagen.'

II Die lôsen scheltent guoten wîben mînen sanc, 30
und jehent daz ich ir übel gedenke.
si pflihten alle wider mich und haben danc:
er sî ein zage, der dâ wenke.
5 . . . . swer tiuschen wîben ie gespræche baz!
wan daz ich scheide 35
die guoten von den bœsen. seht, daz ist ir haz.
lobt ich si beide
gelîche wol, wie stüende daz?

III Ich bin iu eines dinges holt, haz unde nît, 59, 1
sô man iuch ûz ze boten sendet,
daz ir sô gerne bî den biderben liuten sît
und daz ir iuwern hêrren schendet.
5 Ir spehere, sô ir niemen stæten muget erspehen, 5
den ir verkêret,
sô hebt iuch hein in iuwer hûs (ez muoz geschehen),
daz ir unêret
verlogenen munt und twerhez sehen.

IV Der alsô guotes wîbes gert als ich dâ ger, 10
wie vil der tugende haben solte!
nun hân ich leider niht dâ mite ich sie gewer,
wan obs ein lützel von mir wolte.
5 Zwô tugende hân ich, der si wîlent nâmen war,
scham unde triuwe: 15
die schadent nû beide sêre. schaden nû alsô dar!
ich bin niht niuwe:
dem ich dâ gan, dem gan ich gar.

V Ich wânde daz si wære missewende frî:
nû sagent si mir ein ander mære, 20
si jehent daz niht lebendes âne wandel sî:
so ist ouch mîn frowe wandelbære.
5 Ichn kan ab niht erdenken waz ir missestê,
wan ein vil kleine:
si schadet ir vînde niht, und tuot ir friunden wê. 25
lât si daz eine,
swie vil ich suoche, ichn vindes mê.

VI Ich hân iu gar gesaget daz ir missestât:
zwei wandel hân ich iu genennet.

III 3. *so W.*; sô ungerne bî den b. sît *L.*
IV—VI *sind von L. abgetrennt.*
V 3. *so W.*; *ohne* si jehent, *dagegen* lebendiges *L.*

nû sult ir ouch vernemen waz si tugende hât 30
(der sint ouch zwô), daz irs erkennet.
5 Ich seit iu gerne tûsent: irn ist niht mê dâ,
wan schœne und êre.
die hât si beide volleclîche. hât si? jâ.
waz wil si mêre? 35
hiest wol gelobt: lob anderswâ.

Nr. 35b. Walther 82, 24—83, 13.

I Owê daz wîsheit unde jugent, *W.* 82, 24
des mannes schœne noch sîn tugent,
niht erben sol, sô ie der lîp erstirbet!
daz mac wol klagen ein wîser man,
5 der sich des schaden versinnen kan,
Reimâr, waz guoter kunst an dir verdirbet.
Dû solt von schulden iemer des geniezen, 30
daz dich des tages wolte nie verdriezen,
dun spræches ie den frowen wol
10 . . . .
des sün si iemer danken dîner zungen.
und hetest niht wan eine rede gesungen,
'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!', 35
dû hetest alsô gestriten
15 an ir lobe daz elliu wîp
dir gnâden solten biten.

II Dêswâr, Reimâr, dû riuwes mich 83, 1
michels harter danne ich dich,
ob dû lebtes und ich wær erstorben.
ich wilz bî mînen triuwen sagen,
5 dich selben wolt ich lützel klagen: 5
ich klage dîn edelen kunst, daz sist verdorben.
Dû kundest al der werlte fröide mêren,
sô duz ze guoten dingen woltes kêren.
mich riuwet dîn wol redender munt
10 und dîn vil süezer sanc,
daz die verdorben sint bî mînen zîten. 10
daz dû niht eine wîle mohtest bîten!
sô leiste ich dir geselleschaft:
mîn singen ist niht lanc.
15 dîn sêle müeze wol gevarn,
und habe dîn zunge danc.

Nr. 35b. I 12. *so W.*; hetst anders niht *L.* 15. lobe *W.*, lop *L.*

Verzeichnis der Strophenanfänge nach den Reimen[1]).

A. genâde ist endelîche *dâ* 24 IV
lieber wân ist âne trœsten dâ 26 II

AB. ich enkume des willen nimmer *abe S.* 420 [308]
daz si mich alse unwerden habe 18 V
frâge er wie ich mich gehabe 22 II

AC. und wiste ich niht daz si mich m*ac* 27 V
stæte hilfet dâ si mac 7 III
durch daz ich fröide hie bevor ie gerne pflac 180, 28
mir kumet eteswenne ein tac 3 II
daz ich ir gediente ie tac 6 III
nie wart grœzer ungem*ach* 6 IV
wîlent dô man fröun mich sach 193, 29
dô ich daz grüene loup ersach 184, 3
als ich eteswenne in mîme zorne sprach 33 III
jô engienc ir nie daz ich gesprach 19 VII
daz beste daz ie man gesprach 23 I
wil ab iemen guoter l*achen* 183, 3

AG. ich bin tump daz ich sô grôzen kumber kl*age* 35 V
daz ich mîn leit sô lange klage 24 II
weste ich wâ man fröiden pflæge 182, 34
ich lebte ie nâch der liute sage 12 I
ich welte ûf guoter liute sage 191, 7
waz ich nu niuwer mære sage 16 I
mir ist vil wê swaz ich gesage 32 I
ungefüeger schimpf bestêt mich alle tage 15 III
ze fröiden nâhet alle tage 191, 25
so ez iender nâhet deme tage 10 I
owê mîner wünneclîcher tage 23[a] III
ich alte ie von tage ze tage 27 III
deich ir sô holdez herze trage 184, 24
ein liep ich mir vil nâhe trage 1 I
ich weiz bî mir wol daz ein zage 29 II

---

1) Bei Reimars Strophen steht die Nummer des betreffenden Liedes nebst der Strophe (nach meiner Reihung); Walthers Strophen sind durch den der Nummer beigesetzten Exponenten ([a] ev. auch [b]) gekennzeichnet. Die unechten Lieder sind nach MF. zitiert; bei denen des Anhangs bezieht sich die erste Zahl auf die Seite in Vogts Neubearbeitung[2], die in eckigen Klammern stehende zweite auf die Seite in den früheren Ausgaben von MF.

owê trûren unde kl*agen* 10 V
ich wil tiuschen frowen sagen 16^a II
im ist vil wol, der mac gesagen 10 II
ichn mages in allen niht gesagen 34 III
in disen bœsen ungetriuwen tagen 25 VI
mîne friunt mir dicke s*agent* 196, 29
ich bin sô harte niht verz*aget* 17 III
wê, ich bin sô gar verzaget 194, 11

AH. ich wil allez *gâhen* 13 I
sît daz im die besten jâhen 15^b V
ein triuten unde ein umbevâhen *S.* 415 [305]
ich hân vil ledeclîche br*âht* 3 III
lange swîgen des hât ich gedâht 24^a I

AL. sô hie sô dâ sô dort sô allenth*alben* *S.* 428 [316]
sô si mit dem b*alle* 204, 8
ich wirde jæmerlîchen *alt* 3 I
sol ich in ir dienste werden alt 24^a V

AM. sô wol dir, wîp, wie reine ein n*am* 16 III
des tages dô ich daz kriuze nam 181, 13

AN. niemen vindet mich dar *an* 36, 14
ich gelache in iemer an 196, 17
und ist daz mirs mîn sælde gan 14 V
der ich vil gedienet hân 16^a VI
sô wol mich liebes des ich hân 36, 23
swaz jâre ich noch ze lebenne hân 14 IV
waz ich bœser handelunge erliten hân *S.* 424 [312]
ez ist ein nît der niene kan 1 III
sît mich mîn sprechen nu niht kan 27 IV
als ich mich versinnen kan 7 I
ich wirbe umb allez daz ein man 14 I
dêst ein nôt daz mich ein man 192, 25
ze rehter mâze sol ein man 191, 16
ich weiz manegen guoten man 8 IV
sô vil sô ich gesanc nie man 27 II
ich bin aller dinge ein sælic man 21 III
mich genîdet niemer sælic man 19 II
wes versûme ich tumber man 201, 19
ich sach vil wunneclîchen stân 183, 33
wie kumt daz ich sô wol verstân 12 III
mirn mac niht leides widerstân 184, 17
ob ich nu tuon und hân getân 16 V
frouwe, ich hân niht mê getân 176, 27
in habe in anders niht getân 194, 4
ich hân der werlte ir reht getân 105, 33

stæten lop er nie gewan 192, 18
trûren muoz ich sunder mînen d*anc* 195, 9^a
die lôsen scheltent guoten wîben mînen sanc 35^a II
swaz in allen l*anden* 13 III
wol mich des daz ich si ie sô stæte *vant* 182, 22
AR. gedanken wil ich niemer *gar* 181, 33
ich hân ir vil manic jâr 17 IV
sol ich leben tûsent jâr 104, 6
ich sprich iemer, swenne ich mac und ouch getar 5 I
mich betwanc ein m*ære* 13 II
swie vil ich gesage guoter mære 169, 15
wol mich lieber mære 203, 24
wîser denne ich wære 202, 31
âne swære ein frouwe ich wære 199, 25
spræch ich nu daz mir wol gelungen wære 31 I
weste ich waz ir wille wære 11 III
ich enbin von mînen j*âren* 11 I
wol im der nu vert verd*arp* 198, 28
AS. ungenâde und swaz ie danne sorge w*as* 33 I
AT. diu wîle schône mir zerg*ât* 203, 17
die fröide mir verboten hât 4 III
der bœsen hulde nieman hât 104, 24
von herzeleides schulden hât 34 II
ez wirt ein man der sinne hât 1 II
des er mich nu niht erlât 193, 1
niemen sender suoche an mich deheinen rât 35 I
wâ nu getriuwer friunde rât 18 III
ich dinge ûf der vil guoten rât *S.* 417 [306]
wart ie guotes und getriuwes mannes rât 5 III
der mir gæbe sînen rât 28
schône kan er im die stat 193, 8
der ie kam an liebe stat *S.* 416 [306]
maneger swüere des wol, der nu hie bestât 181, 5
ich hân iu gar gesaget daz ir missestât 35^a VI
swer dienet dâ mans niht verstât 7 II
dicke dunke ich mich sô st*æte* 15^b II
ich ensach nie wîp sô stæte 11 V
mir ist der werlde unstæte 202, 25
ich wær stæte, swaz er tæte 200, 29
AZ. mînes tôdes wânde ich b*az* 193, 15
owê daz ich einer rede vergaz 25 V
treit mir iemen tougenlîchen haz 21 V
in mîner besten fröide ich saz 109, 9
E. kume ich wider an mîne fröide als *ê* 185, 6

des einen und deheines mê 20 V
waz bedarf ich danne fröiden mê 26 III
als ich werbe und mir mîn herze stê 19 I
wie mîn lôn und ouch mîn ende an ir gestê 5 V
ez tuot ein leit nâch liebe wê 20 VI
ein rede der liute tuot mir wê 18 IV

EB. mîn geloube ist, sol ich l*eben* 199, 18
solde ab ich mit sorgen iemer leben 185, 27
got hât gezieret wol ir leben 29 VII
owê daz alle die nu l*ebent* 18 II

EH. ez erbarmet mich dazs alle j*ehen* 21 II
ich hœre im maneger êren jehen 12 II
hœret wunder wie mir ist geschehen 24ª II
mir ist vil liebe nu geschehen 198, 16
mac si mich doch lâzen sehen 18 VI
ich wil immer gerner umbe sehen 21 VI
alle die ich ie vernam und hân gesehen 33 V
ich hân lande vil gesehen 16ª III
ê dazd iemer ime verj*ehest* 22 III

EI. mirst ein nôt vor allem mînem l*eide* 169, 9
niemen frâge mir ze leide 183, 9
wê mir sîn, daz er mir alsô dröut ez werde mir ze leide *S.* 427 [315]
zuo dem scheiden, daz uns b*eiden* 201, 1
diech sô herzeclîchen m*eine* 183, 21
ez ist allez an ir *einen* 11 IV
lîde ich nôt und areb*eit* 6 II
fröide und aller sælikeit 8 III
solhiu nôt und ander leit 196, 11
ich wæn ieman lebe, ern habe ein leit 19 III
mir ist beide liep und herzeclîchen leit 33 IV
mîn alter man der zürnet und ist ime leit *S.* 422 [310]
diu werlt verswîget mîniu leit 10 IV
war umbe füeget diu mir leit 20 II
ich sach si, wære ez al der werlte leit 25 IV
mîner frowen darf niht wesen leit 23ª V
zwei dinc hân ich mir für geleit 16 IV

EL. hât ab er gelobt, ges*elle* 30 III
mîn geselle, swaz er welle 199, 36
sol ich des eng*elten* 202, 37
si hât leider selten 13 IV

EM. sît si jehent wie wol mir fröide *zeme* 185, 33

EN. niender vinde ich triuwe, dêst ein *ende* 169, 21
ez bringet mich in zwîvel etesw*enne* 31 IV
spræch ich nu des ich si selten hân gew*ent* 35 II

swem von guoten wîben liep geschiht 195, 3
wê daz si sô maneger siht 201, 26

IL. ich hân varnder fröiden *vil* 6 I
ein wîser man sol niht ze vil 20 I
ich wæn mir liebe geschehen wil 9
sô siz nu vil gerne wenden wil 186, 7
mir tuot einer slahte w*ille* 15^{b} I
ich bin niht tump mit alsô wîsem w*illen* 31 III

IM. unde ergienge ez *immer* 203, 4

IN. ûzer hûse und wider dar *în* 17 II
mir ist geschehen daz ich niht bin 2 IV
gedinge hât daz herze mîn 104, 33
fröwe mit rede daz herze mîn 190, 36
hôhe alsam diu sunne stêt daz herze mîn 182, 14
der lange süeze kumber mîn 18 I
ez ist lanc daz mir diu ougen mîn 186, 1
von der Elbe unz an den Rîn 16^{a} IV
mich gerou noch nie daz ich den sin 29 VI
ez ist ein spæher wîbes sin 104, 15
ich wil frô ze liebe mînen friunden sîn *S.* 411 [301]
ich wil von ir niht ledic sîn 24 III
ich solte dâ belîben sîn 201, 12
ich wil bî den wolgemuoten sîn 184, 38
wâ von solte ich schœne sîn 196, 5
blate und krône wellent muotwillic sîn *S.* 421 [310]
wie mac mir iemer iht sô liep gesîn 25 II
mîn gedinge derst ger*inge* 200, 8
wil diu vil guote daz ich iemer singe 31 II
ich wil dir, frouwe, minneclîchen s*ingen* *S.* 426 [314]
daz wir wîp niht mugen gew*innen* 30 V

IP. als eteswenne mir der l*îp* 14 III
si schiet von sorgen mînen lîp 184, 10
war kam iuwer schœner lîp 195, 37
ich hân ir niht ze gebenne wan mîn selbes lîp 182, 18
dô sprechens zît was wider diu wîp 29 III
genâde suochet an ein wîp 2 II
ein rehte unsanfte lebende wîp 106, 15
si wunderwol gemachet wîp 15^{a} I
mîn frouwe ist ein ungenædic wîp 23^{a} I
aller sælde ein sælic wîp 176, 5
lâ stân, lâ stân! waz tuost du, sælic wîp 194, 26

IR. ich hân iemer teil an *ir* 6 V
ich enwart nie rehte sælic wan von ir 182, 30
ê daz si der werlte erzeige an mir 186, 13

	mir armen wîbe was ze wol 4 II
OM.	mîn rede ist alsô nâhe k*omen* 23 II
	ich bin niht an disen tac sô her bekomen 33 II
	ir sult sprechen willekomen 16^{a} I
ON.	daz ich alsô vil dâ v*on* 22 VI
	sage daz ich dirs iemer l*ône* 30 I
	von ir hôhem werden lône *S.* 426 [314]
	êren unde minneclîcher schœne *S.* 426 [314]
OR.	in getar vor tûsent s*orgen* 15^{b} IV
	hêrre got, gesegene mich vor sorgen 11^{a} I
	wol ime daz er ie wart geb*orn* 24 I
	die ich mir ze fröiden hete erkorn 21 IV
	waz unmâze ist daz, ob ich des hân gesworn 15 II
OS.	ich hân hundert tûsent herze erl*ôst* 184, 31
OT.	nu muoz ich ie mîn alten n*ôt* 34 I
	kæme ich nu von dirre nôt 8 I
	spræche ein wîp ‘lâ sende nôt’ 32 III
	herzeclîcher fröide wart mir nie sô nôt 15 I
	si hât ein küssen, daz ist rôt 15^{a} III
	ich wânde ie, ez wære ir spot 27 I
	die zwîvelære sprechent, ez sî allez tôt 35^{a} I
	got der sende an mînen leiden man den tôt *S.* 422 [310]
	des er gert, daz ist der tôt 22 V
	ich was frô und bin daz unz an mînen tôt 168, 30
OZ.	dâ ist doch mîn schulde entriuwen niht sô gr*ôz* 35 IV
UG.	swenne ich si mit mîner valschen rede betr*üge* 5 II
	owê daz wîsheit unde j*ugent* 35^{b} I
	si jehent daz stæte sî ein tugent 20 III
UN.	wol den ougen diu sô welen k*unden* 169, 27
UO.	hœret waz ich zuo der buoze t*uo* 185, 13
	dô Liebe kom und mich best*uont* 23 V
	man sol sorgen: sorge ist g*uot* 198, 35
	diu Liebe hât ir varnde guot 10 III
	diu albegarwe wære guot 105, 6
	dô mich dûhte daz si wære guot 24^{a} IV
	wænet si daz ich den muot 17 V
	gewan ich ie deheinen muot 29 IV
	ze niuwen fröiden stât mîn muot 203, 10
	möht ich zer werlde mînen muot 3 IV
	ein wîser man vil dicke tuot 103, 35
	herre, wer hât si begozzen mit der milche und mit dem bl*uote* *S.* 427 [314]
	daz ein man der ie mit bœsem muote 169, 33
	ich was ie vil ringes m*uotes* 183, 15
	ir kel, ir hende, ietweder f*uoz* 15^{a} IV
UT.	ist ab daz ichs niene geb*üte* 30 IV.

Register der behandelten Lieder.

Die Lieder und Strophen im Anhang von Minnesangs Frühling sind I 87 f. besprochen. Die übrigen von mir für unecht gehaltenen Lieder sind von den echten durch das Fehlen der in Klammer beigesetzten Nummer unterschieden. Das Register I 89 ist hier mit aufgenommen. Die voranstehenden Seitenzahlen ohne I beziehen sich auf den ersten Teil. Kursive Zahlen weisen auf die Texte der betreffenden Lieder.

[1]) Die Zahlen beziehen sich durchaus auf Teil III.

[1]) hier ist zweimal 24a st. 24b zu lesen.

[2]) so ist st. 172, 33 zu lesen.

Inhaltsverzeichnis.

III. Teil.

Reimar und Walther. Text der Lieder.

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXX. Band, 8. Abhandlung

Neue Aktenstücke
zum ephesinischen Konzil von 431

von

E. Schwartz

Vorgelegt am 10. Januar 1920

München 1920
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Die Handschrift der ephesinischen Akten, über die ich im folgenden berichten will, ist von meinem Kollegen an der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität, Herrn Prof. Ehrhard, bei einem Aufenthalt in Athen in der Bibliothek der *Χριστιανικὴ Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρία* entdeckt; sie trägt dort die Nummer 9. Nach einem vorläufigen Bericht von Dr. P. Marc erschien es mir wünschenswert, die Handschrift vollständig photographieren zu lassen. Daß dies glückte, ist vor allem das Verdienst von G. Karo. Nachdem Herr Lampakis, dem hiermit dafür gedankt sein soll, die Erlaubnis erteilt hatte, wurde die Handschrift im Schwarz-weiß-Verfahren durchphotographiert, und im Frühjahr 1914 mir die Abzüge persönlich von Dr. Fimmen nach Straßburg überbracht. Der treffliche junge Mann hat die großen Hoffnungen, die die Wissenschaft auf ihn setzte, dem Vaterlande zum Opfer gebracht und ist durch den Tod auf dem Feld der Ehre der Schande dieser Zeiten entgangen. Ehre seinem Gedächtnis!

Bei der Durchsicht der Handschrift fand ich so viel neues und ungedrucktes Material, daß ich es für meine Pflicht hielt, dies so schnell wie möglich der wissenschaftlichen Benutzung zu erschließen. Ich war mit dem Inhaltsverzeichnis und der Abschrift der ungedruckten Stücke nahezu fertig, als der Krieg ausbrach und mich zwang sowohl diese als auch die Arbeit an den Konzilien überhaupt zu unterbrechen; im August 1919 habe ich sie wieder aufgenommen und lege zunächst die athenische Handschrift der deutschen Wissenschaft vor. Durch einen rasch zusammengestoppelten Kommentar auf die Bedeutung der neu hinzukommenden Urkunden aufmerksam zu machen, erschien mir nicht angemessen; ich hätte fortwährend Fragen anschneiden müssen, für die das Material noch nicht genügend zubereitet ist. Aber ich habe mich nicht enthalten können, die Handschrift in die Überlieferung der ephesinischen Aktensammlungen einzureihen und über diese Überlieferung vorläufig zu orientieren. Die Ausgaben dieser Sammlungen, zunächst der lateinischen Übersetzungen, dann der griechischen Akten selbst, hoffe ich in den nächsten Jahren vorlegen zu können.

Die Beschreibung des Äußeren der Handschrift gebe ich nach Dr. Marc. Sie ist auf Bombycinpapier geschrieben; die Schriftzüge möchte ich dem 13. Jahrhundert zuweisen, Ende des 12. ist nicht ausgeschlossen. Die Blätter sind 25,5 × 33 cm groß. Im großen und ganzen ist die Handschrift vortrefflich erhalten, am Anfang fehlen, wie die Quaternionenzahlen erweisen, drei Blätter, am Ende etwas mehr. Auf den ersten 20 Blättern ist das äußere untere Eck weggerissen, was aber nur auf den allerersten Blättern nennenswerte Verluste an Schrift bedeutet. Ich lasse nun das Inhaltsverzeichnis und die Texte der ungedruckten Stücke folgen:

1. f. 1^r — *ἀνήρ τισ τῶν ἐκ βαβυλῶνοσ τῆσ περσικῆσ ῥαψάκησ.* Cyrills *Προσφωνητικὸς πρὸς Θεοδόσιον,* es ist der Anfang von cap. 3, L III 49^a = M IIII 620^d = p. 6 Pusey. Von der vorhergehenden Seite sind nur kümmerliche Reste vorhanden. Der nächste Quaternionenanfang wird durch f. 6^r gebildet; es sind im ganzen drei Blätter verloren. Für das fehlende Stück des *Προσφωνητικός* ist das zuviel, aber nicht genug für den Brief Cyrills an die Mönche, der in den anderen Sammlungen an der Spitze steht. Vielleicht stand am Anfang ein Verzeichnis der Stücke.

2. f. 19^u — *τοῦ αὐτοῦ προσφωνητικὸσ ταῖσ εὐσεβεστάταισ βασιλίσσι περὶ τῆσ ὀρθῆσ πίστεωσ:* — Inc. *Τοῖσ τὸ θεῖον καὶ οὐράνιον.* L III 225 = M IIII 804

3. f. 44^r — *τοῦ αὐτοῦ κατὰ τῶν μὴ βουλομένων ὁμολογεῖν θεοτόκον τὴν ἁγίαν παρθένον:* — Inc. *Ἴσασιν ἰατρῶν παῖδεσ.* Am Rand δ, aber wohl nicht von erster Hand. Zuerst veröffentlicht von A. Mai, Nova patr. bibl. II 75 ff.

4. f. 54^u — *τοῦ αὐτοῦ ἑρμηνεία εἰσ τὸ ἐν νικαίᾳ σύμβολον:* — Inc. *τοῖσ ἀγαπητοῖσ καὶ ποθεινοτάτοισ ἀναστασίῳ ἀλεξάνδρῳ μαρτινιανῶ ἰω παρηγορίῳ πρεσβυτέροισ καὶ μαξίμῳ διακόνω καὶ λοιποῖσ ὀρθοδόξοισ πατράσι μοναχῶν καὶ τοῖσ σὺν ἡμῖν* [so] *τὸν μονήρη βίον ἀσκοῦσι καὶ ἐν πίστει θυ ἱδρυμένοισ κύριλλοσ ἐν κω χαίρειν:* — *Τὸ φιλομαθὲσ καὶ φιλόπονον.* Am Rand ε s. o. L III 1179 = M v 384

5. f. 63^r — *σάκρα ἀποσταλεῖσα τῶ ὁσιωτάτω κυρίλλω.* Inc. *αὐτοκράτορεσ καίσαρεσ θεοδόσιοσ καὶ οὐαλεντινιανὸσ νικηταὶ τροπαιοῦχοι μέγιστοι ἀεισέβαστοι αὔγουστοι κυρίλλω ἐπισκόπω: Μέλει πλεῖστον θεοσεβείασ.* L III 434 = M IIII 1109

6. f. 64^r — *κελεστίνου ἀρχιεπισκόπου ῥώμησ πρὸσ τὸν ἀρχιεπίσκοπον κύριλλον:* — Inc. *τῶ ἀγαπητῶ ἀδελφῶ κυρίλλω κελεστῖνοσ:* — *Τῇ ἡμετέρᾳ στυγνότητι.* des. *σώματοσ ἐλαυνόμενοσ:* — L III 346 = M IIII 1017

7. f. 65^u — *τοῦ αὐτοῦ πρὸσ νεστόριον:* — Inc. *Ἐφ' ἡμέρασ τινὰσ.* L III 354 = M IIII 1025

8. f. 69^u — *τοῦ αὐτοῦ πρὸσ τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν κωνσταντινουπόλεωσ ἐπιστολή:* — Inc. *κελεστῖνοσ ἐπίσκοποσ πρεσβυτέροισ διακόνοισ κλήρω θυ δούλοισ καὶ καθολικῶ λαῶ διάγουσιν ἐν κωνσταντινουπόλει ἀγαπητοῖσ ἀδελφοῖσ ἐν κω χαίρειν:* — *Πρὸσ τούτουσ μοι.* des. *ἀκοινώνητον ἴσθι σεαυτόν:* — L III 363 = M IIII 1036

9. f. 73^u — *τοῦ αὐτοῦ πρὸσ ἰῶ τὸν ἀντιοχείασ ἐπίσκοπον:* — Inc. *τῶ ἀγαπητῶ ἀδελφῶ ἰωάννῃ κελεστῖνοσ:* — *Εὐχόμεθα μὲν ὥσπερ μία.* des. *πιστότερον διακομισθῆναι:* — L III 375 = M IIII 1048

10. f. 74^u — *κυρίλλου πρὸσ νεστόριον ἡνίκα ἔμαθεν αὐτὸν κακῶσ φρονεῖν:* — Inc. *τῶ εὐλαβεστάτω καὶ θεοσεβεστάτω συλλειτουργῶ νεστορίω κύριλλοσ ἐπίσκοποσ ἐν κω χαίρειν:* — *Ἄνδρεσ αἰδέσιμοι.* des. *συντέθειται τὸ λογίδιον. ἔρρωσο ἐν κω:* — L III 314 = M IIII 884

11. f. 75^r — *νεστορίου πρὸσ κύριλλον:* — Inc. *τῶ δεσπότῃ μου τῶ θεοφιλεστάτω καὶ ἁγιωτάτω συλλειτουργῶ κυρίλλω νεστόριοσ ἐν κω χαίρειν:* — *Οὐδὲν ἐπιεικείασ χριστιανικῆσ βιαιότερον.* L III 315 = M IIII 885

12. f. 75^u — *κυρίλλου πρὸσ νεστόριον:* — Inc. *τῶ εὐλαβεστάτω καὶ* [so] *συλλειτουργῶ νεστορίω κύριλλοσ:* — *Καταφλυαροῦσι μὲν ὡσ μανθάνω.* des. *τὴν παρὰ σοὶ ἀδελφότητα· ἐρρῶσθαι σε καὶ μνημονεύειν τοῦ χυ σὺν αὐτοῖσ καὶ οἱ σὺν ἡμῖν λίαν προσαγορεύουσιν:* — L III 315 = M IIII 885

13. f. 77^r — *νεστορίου πρὸσ κύριλλον:* — Inc. *τῶ εὐλαβεστάτω καὶ θεοσεβεστάτω συλλειτουργῶ κυρίλλω νεστόριοσ ἐν κω χαίρειν:* — *Τὰς μὲν καθ' ἡμῶν.* L III 322 = M IIII 892

κυρίλλου πρὸς τοὺς ἐγγράφωσ αὐτὸν αἰτιασαμένουσ ὅτιπερ οὐ σεσιώπηκεν ἐξ ἀκοῆσ μαθὼν ἕρπειν ἐπὶ τὸ χεῖρον τὴν δυσσεβῆ νεστορίου διδασκαλίαν: — Inc. *Ἐπειδή μοι γεγράφηκεν.* L III 327 = M IIII 1000 — 14. f. 79 r

τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρός τινα ζηλωτὴν περὶ νεστορίου: — Inc. *Οἴδαμεν τῆς σῆς ἀγάπησ.* L III 330 = M IIII 1000 — 15. f. 79 u

τοῦ αὐτοῦ πρὸσ ἰω τὸν ἀντιοχείασ: — Inc. *κυρίω μου ἀγαπητῷ ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ ἰω κύριλλοσ ἐν κω χαίρειν*: *Ἔγνω που πάντωσ.* L III 378 = M IIII 1049 — 16. f. 80 r

ἰω ἐπισκόπου ἀντιοχείας πρὸσ τὸν ἁγιώτατον κύριλλον· ἰωάννησ ἐν κω χαίρειν: — *Οὐδὲ ἐμὲ μετρίως.* L III 443 = M IIII 1121 — 17. f. 80 u

κυρίλλου πρὸσ ἰουβενάλιον ἐπίσκοπον ἱεροσολύμων. — Inc. *κυρίω μου ποθεινοτάτω ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ ἰουβεναλίω κύριλλοσ ἐπίσκοποσ ἐν κω χαίρειν*: — *Ηὐχόμην τοῖσ τῶν εὐδοκιμησάντων.* L III 386 = M IIII 1057 — 18. f. 81 r

ὁμιλία πρόκλου ἐπισκόπου κυζίκου λεχθεῖσα ἐν κωνσταντινουπόλει καθεζομένου νεστορίου εἰσ τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ κυ ἡμῶν ἰησοῦ χυ ὅτι θεοτόκοσ ἐστὶν ἡ ἁγία παρθένοσ μαρία καὶ ὅτι ὁ τεχθεὶσ οὔτε θσ γυμνὸσ οὔτε ἄνοσ ψιλὸσ ἀλλ' ἐμμανουὴλ τυγχάνει θσ καὶ ἄνοσ ἀσυγχύτωσ καὶ ἀμεταβλήτωσ ὑπάρχων· εἶπε δὲ αὐτὴν, ὅτε ἦν ἐπίσκοποσ νεστόριοσ, προτραπεὶσ παρ' αὐτοῦ: — Inc. *Παρθενικὴ πανήγυρισ.* L III 9 = M IIII 577 — 19. f. 81 u

ἰω ἐπισκόπου ἀντιοχείασ πρὸσ νεστόριον· ἐν ᾗ μακάριον ἀποκαλεῖ θέοδωρον τὸν αἱρετικόν: — Inc. *τῷ δεσπότῃ μου τῷ θεοφιλεστάτω ἐπισκόπω νεστορίω ἰω ἐν κω χαίρειν*: *Τὸν ἐμαυτοῦ σκοπόν.* L III 387 = M IIII 1061 — 20. f. 84 r

διαμαρτυρία προτεθεῖσα ἐν κωνσταντινουπόλει: Inc. *Ὁρκίζω τὸν λαβόντα.* des. *ἔστω ἀνάθεμα*: — *αὕτη ἡ διαμαρτυρία προετέθη ἐν δημοσίω τόπω ἐν κωνσταντινουπόλει ἐπέχοντοσ ἔτι νεστορίου τὸν θρόνον τῆσ αὐτῆσ πόλεωσ*: — L III 338 = M IIII 1008 — 21. f. 86 r

τοῦ αὐτοῦ κυρίλλου πρὸσ τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν κωνσταντινουπόλεωσ. Inc. *τοῖσ ἀγαπητοῖσ καὶ ποθεινοτάτοισ ἀδελφοῖσ πρεσβυτέροισ καὶ διακόνοισ καὶ λαῷ κωνσταντινουπόλεωσ κύριλλοσ ἐπίσκοποσ καὶ ἡ συνελθοῦσα σύνοδοσ ἐν ἀλεξανδρεία ἐκ τῆσ αἰγυπτιακῆσ διοικήσεωσ ἐν κω χαίρειν*: — *Ὀψὲ μὲν καὶ μόλισ.* L III 419 = M IIII 1093 — 22. f. 87 r

τοῦ αὐτοῦ πρὸσ νεστόριον: — Inc. *τῷ εὐλαβεστάτω καὶ θεοφιλεστάτω συλλειτουργῷ νεστορίω κύριλλοσ καὶ ἡ συνελθοῦσα σύνοδοσ ἐν ἀλεξανδρεία ἐκ τῆσ αἰγυπτιακῆσ διοικήσεωσ ἐν κω χαίρειν*: — *Τοῦ σωτῆροσ ἡμῶν.* L III 395 = M IIII 1068 — 23. f. 87 u

τοῦ αὐτοῦ ἀπολογητικὸσ ὑπὲρ τῶν δώδεκα κεφαλαίων πρὸσ τοὺσ τῆσ ἀνατολῆσ ἐπισκόπουσ ἐγγράφωσ μεμψαμένουσ τοῖσ τοιούτοισ κεφαλαίοισ: — Inc. *Οἱ τῷ παναγίω θω.* L III 827 = M V 20 — 24. f. 92 r

ἀναθεματισμὸσ πρῶτοσ: εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ θν κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν· καὶ τίσ σαρκικῶσ κτλ. ἀπολογία κυρίλλου: — *τῆσ μετὰ σαρκὸσ.* L III 830 = M V 21 — f. 93 r

κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ τρίτοσ: εἴ τισ ἐπὶ τοῦ ἑνὸσ κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν. πάλιν αὐτὸν τῶν αὐτοῦ κτλ. ἀπολογία κυρίλλου· ὁ θεσπέσιοσ παῦλοσ. L III 835 = M V 29 — f. 95 r

κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ τέταρτοσ· εἴ τισ προσώποισ κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν· ἀκόλουθον κἀνταῦθα κτλ. ἀπολογία κυρίλλου· σκοπὸσ [so] *ὡσ ἔοικε.* L 842 = M V 33 — f. 97 r

κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ ζ. εἴ τισ φησὶν κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν. ἐνηργῆσθαι τὸν κν κτλ. ἀπολογία κυρίλλου· καὶ νῦν ἡμῖν οὐδὲν. L III 851 = M V 44 — f. 100 r

24. f. 101r *κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ ὄγδοοσ: — εἴ τισ τολμᾶ κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν. τὸ συμπροσκυνεῖσθαι κτλ. ἀπολογία κυρίλλου· νουνεχεστάτουσ ἡμᾶσ.* L III 855 = M v 48

f. 103r *κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ ἔνατοσ· εἴ τισ φησὶ κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν· αὖθισ καλὸν τὰ πάλαι κτλ. ἀπολογία κυρίλλου. ἀρά μοι μαρτύρων.* L III 859 = M v 53

f. 104u *κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ δέκατοσ: ἀρχιερέα καὶ ἀπόστολον κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν· εἰ ἀρχιερεὺσ ὁ θσ̄ κτλ. ἀπολογία κυρίλλου· ἐπὶ καιροῦ δὴ πάλιν.* des. *εὐτεχνῶσ καὶ ἐμφρόνωσ ἀεὶ περιτρέποντεσ εἰσ τὴν ὑπακοὴν αὐτοῦ: —* L III 866 = M v 60

f. 107r *κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ ἑνδέκατοσ: — εἴ τισ οὐχ ὁμολογεῖ κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν· ἰδίαν γενέσθαι κτλ. ἀπολογία κυρίλλου: — κατεθήγοντό ποτε.* L III 874 = M v 68

f. 109r *κυρίλλου ἀναθεματισμὸσ ιβ. εἴ τισ οὐχ ὁμολογεῖ κτλ. ἀντίρρησισ τῶν ἀνατολικῶν· πάλιν ἐνταῦθα κτλ. κυρίλλου* [so]: — *Ἀξιάγαστος ἀληθῶσ τῆσ ἀληθείασ.* L III 879 = M v 73

25. f. 111u *κυρίλλου πρὸσ τὰ παρὰ θεοδωρίτου εἰρημένα κατὰ τῶν ἀναθεματισμῶν.* Inc. *τῶ εὐλαβεστάτω καὶ ποθεινοτάτω ἀδελφῶ καὶ συλλειτουργῶ εὐοπτίω κύριλλοσ ἐν κω χαίρειν: — Ἐνέτυχον τοῖσ παρὰ τῆσ σῆσ.* L III 887 = M v 81

f. 112u Überschrift fehlt. *πάντα ἐνώπια τοῖσ συνιοῦσι.* L III 811 = M v 1

f. 113r *ἀναθεματισμὸσ πρῶτοσ τοῦ ἁγίου κυρίλλου: — Εἴ τισ οὐχ ὁμολογεῖ θν̄ κτλ.: — ἑρμηνεία· Οἱ μακάριοι π̄ρεσ.* L III 814 = M v 4. *μέμψισ θεοδωρίτου* [der Anfang des Briefes an Johannes von Antiochien *Λίαν ἤλγησα* fehlt]. *Πρὸσ δὲ τούτοισ τὸ μὴ μόνον ταῦτα πρεσβεῦσαι — ἐγεῖρον τὴν φλόγα ἡμεῖσ δὲ ὅσοι ταῖσ εὐαγγελικαῖσ —* L III 891a = M v 85 [der Schluß des Briefes an Johannes von Antiochien fehlt wie in der lateinischen Überlieferung, über die ich Konzilstudien 2, 57 ff. gehandelt habe; beide Lücken finden sich ebenso im Vat. 1431 und im Vindob. theol. gr. 40, wo auch das ganze Werk in der gleichen Weise angeordnet ist]. *ἔλαβε τὴν τοῦ δούλου μορφήν. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου. Πλείστην ὅσην πεποιήμεθα.* L III 891e = M v 88a

f. 115u *ἀναθεματισμὸσ δεύτεροσ: Εἴ τισ οὐχ ὁμολογεῖ σαρκὶ κτλ. ἑρμηνεία κυρίλλου. Ὁ θεσπέσιοσ γράφει παῦλοσ.* L III 815 = M v 5 *μέμψισ θεοδωρίτου. Ἕνα μὲν χν̄ ὁμολογοῦμεν κτλ. ἀντίρρησισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου· Ἰδοὺ δὴ πάλιν ὁ γεννάδασ.* L III 898 = M v 93

f. 116u *ἀναθεματισμὸσ τρίτοσ. Εἴ τισ ἐπὶ τοῦ ἑνὸσ κτλ. ἑρμηνεία. Τῆσ μετὰ σαρκὸσ οἰκονομίασ.* L III 815 = M v 8 *μέμψισ θεοδωρίτου· Σκοτεινὴ μὲν καὶ ζοφώδησ κτλ. ἀντίρρησισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου. Ἄθρει δὴ ὅπωσ ὁ πάνσοφοσ.* L III 902 = M v 96

f. 119r *ἀναθεματισμὸσ τέταρτοσ: — Εἴ τισ προσώποισ κτλ. ἑρμηνεία. Ἐν μορφῇ καὶ ἰσότητι.* L III 818 = M v 9 *μέμψισ θεοδωρίτου. Συγγενῆ καὶ ταῦτα κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου: — Καὶ πῶσ οὐκ ἄμεινον.* L III 907 = M v 104

f. 122r *ἀναθεματισμὸσ ε. Εἴ τισ τολμᾶ κτλ. ἑρμηνεία· Σάρκα γενέσθαι φησὶν κτλ.* L III 819 = M v 12 *μέμψισ θεοδωρίτου· Κεκοινωνηκέναι μὲν παραπλησίωσ ἡμῖν κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου: — Κἀνταῦθα δὴ πάλιν εἰκαιομυθοῦντα.* L III 915 = M v 112

f. 123u *ἀναθεματισμὸσ ἕκτοσ: — Εἴ τισ λέγει θν̄ κτλ. ἑρμηνεία· Ὁ κσ̄ ἡμῶν.* L III 822 = M v 12 *μέμψισ θεοδωρίτου: — Ὁ μὲν μακάριοσ παῦλοσ κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου· Τῆσ μετὰ σαρκὸσ οἰκονομίασ.* L III 919 = M v 116

f. 124u *ἀναθεματισμὸσ ἕβδομοσ. Εἴ τισ φησὶν ὡσ ἄνον κτλ. ἑρμηνεία· Ὅτε τὴν κατὰ σάρκα γέννησιν.* L III 822 = M v 13 *μέμψισ θεοδωρίτου: — Εἰ θνητὴ τοῦ ἄνου ἡ φύσισ κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου: — Οἱ χν̄ ἰησοῦν ὀνομάζοντεσ.* L III 922 = M v 117

ἀναθεματισμὸσ ὄγδοοσ: — *Εἴ τισ τολμᾷ λέγειν τὸν ἀναληφθέντα κτλ. ἑρμηνεία. Εἰσ ἕνα θν̄ πρα.* L III 823 = M v 13 *μέμψισ θεοδωρίτου*: — *Μίαν μὲν ὡσ πολλάκισ κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου*: — *Ἡμεῖσ δὲ ὦ ταν.* L III 923 = M v 120 — 25. f. 125ᵘ

ἀναθεματισμὸσ ἔνατοσ: *Εἴ τισ φησὶ τὸν ἕνα κν̄ κτλ. ἑρμηνεία· Ἄνοσ γεγονὼσ ὁ μονογενήσ.* L III 823 = M v 16 *μέμψισ θεοδωρίτου*: — *Ἐνταῦθα σαφῶσ οὐ τοὺσ νῦν κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου· Φθάσασ ἔφην ὅτι τοῖσ νεστορίου.* L III 926 = M v 121 — f. 126ʳ

ἀναθεματισμὸσ δέκατοσ: — *Ἀρχιερέα καὶ ἀπόστολον κτλ. ἑρμηνεία· Σμικρὰ μὲν ὁμολογουμένωσ.* L III 826 = M v 16 *μέμψισ θεοδωρίτου*: — *Οὐκ εἰσ σαρκὸσ φύσιν κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου· Ὁ προφήτησ ἱερεμίασ — καὶ τοῖσ εὐγγελικοῖσ τε καὶ ἀποστολικοῖσ θεοπίσμασιν.* L III 930 = M v 125. Dann geht es ohne Unterbrechung weiter: *θσ ἐστὶν ἐν σαρκὶ καὶ αἵματι καὶ τὸ τῆσ ἀνθρωπότητοσ μέτρον — ἐντέχνωσ καὶ ἐμφρόνωσ ἀεὶ περιτρέποντεσ εἰσ τὴν ὑπακοὴν αὐτοῦ*: — L III 871ᵈ—874ᵃ = M v 65—68. Diese und die folgenden Abweichungen vom gedruckten Text, der in letzter Linie auf den Vat. 830 zurückgeht, finden sich ebenso im Vindob. theol. gr. 40 und in der Hauptsache auch im Vat. 1431, sowie in der bis ins 6. Jahrhundert hinaufreichenden lateinischen Überlieferung, über die ich Konzilstud. 2, 57 ff. gehandelt habe. — f. 127ᵘ

ἀναθεματισμὸσ ἑνδέκατοσ: — *Εἴ τισ οὐχ ὁμολογεῖ τὴν τοῦ κῡ κτλ. ἑρμηνεία· Τὴν ἁγίαν καὶ ζωοποιόν.* L III 826 = M v 17 *μέμψισ θεοδωρίτου*: — *Ἰδίαν γενέσθαι τὴν δεσποτικὴν κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου*: — *Κατεθήγοντο ποτὲ πρὸσ ἀνοσίουσ.* L III 874 = M v 68 — f. 131ᵘ

ἀναθεματισμὸσ δωδέκατοσ: — *Εἴ τισ οὐχ ὁμολογεῖ τὸν τοῦ θῡ κτλ. ἑρμηνεία*: — *Ἀπαθὴσ μὲν γὰρ καί.* L III 827 = M v 20 *μέμψισ θεοδωρίτου*: — *Πάλιν ἐνταῦθα τῶν αὐτοῦ κτλ. ἀντίθεσισ τοῦ ἁγίου κυρίλλου*: — *Ἀξιάγαστοσ ἀληθῶσ τῆσ ἀληθείασ.* des. *δωρεὰν ἐλάβετε δωρὲν* [so] *δότε*: — L III 879 = M v 76 — f. 134ʳ

ἔκθεσισ τῶν τιη̄ ἁγίων πατέρων: — Inc. *Πιστεύομεν εἰσ ἕνα θν̄ πρα παντοκράτορα πάντων ὁρατῶν καὶ ἀοράτων ποιητὴν καὶ εἰσ ἕνα κν̄.* Das echte nicaenische Symbol mit dem Anathematismus am Schluß. — 26. f. 136ʳ

ἔκθεσισ τῶν τι̅ καὶ ὀκτὼ ἁγίων πρων κατὰ [von junger Hand aus *καὶ* korrigiert] *παύλου τοῦ σαμοσατέωσ*: — Inc. *Ὁμολογοῦμεν τὸν κν̄ ἡμῶν ἰησοῦν τὸν χν̄.* L III 979 = M v 176. Eine apollinaristische Fälschung, zuletzt publiziert von Lietzmann, Apollinaris I 293; der Text stimmt mit den dort benützten Handschriften VWX überein. — 27. f. 136ʳ

τὸ σύμβολον τῶν ἑκατὸν πεντήκοντα: — Inc. *Πιστεύομεν εἰσ ἕνα θν̄ πρα παντοκράτορα ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆσ ὁρατῶν τε πάντων καί ἀοράτων καὶ εἰσ ἕνα κν̄ κτλ.* Das Constantinopolitanum von 381. — 28. f. 136ᵘ

ἀθανασίου ἐπισκόπου ἀλεξανδρείασ ἑρμηνεία εἰσ τὸ σύμβολον: — Inc. *Πιστεύομεν εἰσ ἕνα θν̄ πρα παντοκράτορα.* des. *καὶ μόνησ καθολικῆσ ἐκκλησίασ.* Athanas. opp. ed. Benedict. II 1278 [= Migne 26, 1231]. Die Stücke 26—29 befinden sich in derselben Reihenfolge auch in der monophysitischen Handschrift Vat. 1431 [vgl. Lietzmann, Apollinaris I 97]. — 29. f. 136ᵘ

ἀρχὴ τῆσ συνόδου: — *σάκρα βασιλική*: — Inc. *αὐτοκράτορεσ καίσαρεσ θεοδόσιοσ καὶ οὐαλεντινιανὸσ νικηταὶ τροπαιοῦχοι μέγιστοι ἀεισέβαστοι αὔγουστοι κυρίλλῳ ἐπισκόπῳ*: — *Ἤρτηται τῆσ εἰσ θν̄ εὐσεβείασ.* des. *τῶν αἰωνίων αὐγούστων.* L III 435 = M IIII 1112 — 30. f. 137ᵘ

31. f. 138 r *ἴσον θείου γράμματος ἀναγνωσθέντος τῇ συνόδῳ παρὰ τοῦ κόμητος κανδιδιανοῦ: — Πάντων μὲν τῶν κοινῇ λυσιτελούντων.* L III 442 = M IIII 1117

32 f. 139 r *Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν φλαβίου θεοδοσίου τὸ τρισκαιδέκατον καὶ οὐαλεντινιανοῦ τὸ τρίτον τῶν αἰωνίων αὐγούστων πρὸ δέκα καλανδῶν ἰουλίων κτλ.* des. *ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει: —* L III 446—547 = M IIII 1124—1225. Die Akten der ersten Sitzung.

33. f. 170 u *ἡ καθαίρεσις ἡ πεμφθεῖσα αὐτῷ τῇ ἐπαύριον τοῦ καθαιρεθῆναι αὐτόν: —* Inc. *ἡ ἁγία σύνοδος ἡ χάριτι θῦ κατὰ τὸ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων νεστορίῳ νέῳ ἰούδα: — Γίνωσκε σεαυτόν.* des. *ὑπάρχειν ἀλλότριον.* L III 560 = M IIII 1228

34. f. 170 u *Ἐπίσταλμα πεμφθὲν πρὸς τοὺς κληρικοὺς καὶ οἰκονόμους τῆς ἐκκλησίας κωνσταντινουπόλεως ἐν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ ἐν ᾗ καὶ αὐτῷ ἐπεστάλη: — ἡ ἁγία σύνοδος ἡ χάριτι θῦ ἐν ἐφέσῳ συναχθεῖσα κατὰ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων καὶ θεοφιλεστάτων βασιλέων λαμπροτάτῳ*[1]) *καὶ εὐχαρίῳ εὐλαβεστάτοις πρεσβυτέροις καὶ οἰκονόμοις καὶ λοιποῖς εὐλαβεστάτοις κληρικοῖς τῆς κατὰ τὴν φιλόχριστον κωνσταντινούπολιν ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας: — Γινωσκέτω ἡ ὑμετέρα εὐλάβεια.* L III 560 = M IIII 1228

35. f. 171 r *τοῦ αὐτοῦ πρὸς ἀκάκιον ἐπίσκοπον βερροίας περὶ τοῦ αἱρετικοῦ νεστορίου: —* Inc. *κυρίῳ μου ἀγαπητῷ ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ ἀκακίῳ κύριλλος ἐν κῳ χαίρειν: — Οἱ σφόδρα λυπούμενοι.* des. *ἠδικημένους τῶν λαῶν: —* L III 379 = M IIII 1053

36. f. 171 r *ἀκακίου ἐπισκόπου πρὸς κύριλλον: —* Inc. *τῷ δεσπότῃ μου τῷ τὰ πάντα ἁγίῳ καὶ θεοφιλεστάτῳ ἐπισκόπῳ κυρίλλῳ ἀκάκιος ἐν κῳ χαίρειν: — Ἐνέτυχον γράμματι.* L III 382 = M IIII 1056

37. f. 172 r *λίβελλοι ἐπιδοθέντες τῇ ἁγίᾳ συνόδῳ παρὰ τῶν ἁγιωτάτων ἐπισκόπων κυρίλλου ἀλεξανδρείας καὶ μέμνονος ἐφέσου: —* Inc. *Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν κτλ.* des. *τὸ ἐποφειλόμενον καταψηφιεῖται: —* L III 633 = M IIII 1305. Die Akten der s. g. vierten Sitzung.

38. f. 175 u *Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν φλαυίου θεοδοσίου τὸ τρισκαιδέκατον καὶ φλαυίου οὐαλεντινιανοῦ τὸ τρίτον· τῶν αἰωνίων αὐγούστων τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ κτλ.* des. *ὑπέγραψαν δὲ καὶ οἱ λοιποὶ πάντες: —* L III 645 = M IIII 1317. Die Akten der s. g. fünften Sitzung.

39. f. 177 u *ἴσον ἀναφορᾶς παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τοὺς εὐσεβεστάτους βασιλέας περὶ τῶν ἀνατολικῶν: —* Inc. *Τοῖς εὐσεβεστάτοις καὶ θεοφιλεστάτοις θεοδοσίῳ καὶ οὐαλεντινιανῷ νικηταῖς τροπαιούχοις ἀεὶ αὐγούστοις ἡ ἁγία σύνοδος ἡ χάριτι τοῦ χυ καὶ νεύματι τοῦ ὑμετέρου κράτους συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει: — Τὰ μὲν προστεταγμένα.* L III 656 = M IIII 1325

40. f. 179 r *γράμματα ἀποσταλέντα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου τοῖς καθ' ἑκάστην ἐπαρχίαν τε καὶ πόλιν ἐπισκόποις πρεσβυτέροις διακόνοις καὶ λαικοῖς περὶ τῶν ἀνατολικῶν: — ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδος ἡ ἐν ἐφέσῳ συγκροτηθεῖσα ἐκ θεσπίσματος τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων τοῖς καθ' ἑκάστην ἐπαρχίαν τε καὶ πόλιν ἐπισκόποις πρεσβυτέροις διακόνοις καὶ παντὶ τῷ λαῷ: — Συναχθέντων ἡμῶν κατὰ τὸ εὐσεβές.* des. *καὶ ὑπέγραψαν πάντες οἱ ἐν τῇ στάσει ἐπίσκοποι: —* L III 802 = M IIII 1469

---

[1]) Als Name aufzufassen.

ἴσον ὑπομνήματοσ πραχθέντοσ ἐπὶ παρουσίασ τῶν ἀπὸ ῥώμησ ἐλθόντων ἐπισκόπων καὶ πρεσβυτέρου: — Inc. *τοῖσ μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν φλαυίου θεοδοσίου τὸ τρισκαιδέκατον καὶ οὐαλεντινιανοῦ τὸ τρίτον τῶν αἰωνίων αὐγούστων τῇ πρὸ ἓξ εἰδῶν ἰουλίων ἥτισ ἐστὶ κατ' αἰγυπτίουσ ἐπιφὶ ἕκτη* [so]. des. *τῇ πράξει τῇ νῦν προστιθεμένων*: — L III 609 = M IIII 1280. Die Akten der s. g. zweiten Sitzung. — 41. f. 180r

Τοῖσ μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν φλαυίου θεοδοσίου τὸ ιγ καὶ οὐαλεντινιανοῦ τὸ τρίτον τῶν αἰωνίων αὐγούστων τῇ πρὸ πέντε εἰδῶν ἰουνίων [so] *ἥτισ ἐστὶ κατ' αἰγυπτίουσ ἐπιφὶ ἑβδόμη* [so]. L III 621 = M IIII 1292. Die Akten der s. g. dritten Sitzung. — 42. f. 183r

ἴσον ἀναφορᾶσ πρὸσ τοὺσ εὐσεβεῖσ βασιλέασ παρὰ τῆσ ἁγίασ συνόδου περὶ τῶν ἀπὸ ῥώμησ ἐλθόντων ἐπισκόπων τὲ καὶ πρεσβυτέρου διὰ τοῦ διακόνου εὐτυχοῦσ: — Inc. *τοῖσ εὐσεβεστάτοισ καὶ θεοφιλεστάτοισ θεοδοσίῳ καὶ οὐαλεντινιανῷ νικηταῖσ τροπαιούχοισ ἀειαυγούστοισ ἡ ἁγία σύνοδοσ ἡ χάριτι θῦ καὶ νεύματι τοῦ ὑμετέρου κράτουσ συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει*: — *Τὴν περὶ τὴν εὐσέβειαν ὑμῶν φροντίδα.* L III 629 = M IIII 1301 — 43. f. 184u

ἴσον σάκρασ ἀποσταλείσησ διὰ ἰῶ τοῦ κόμητοσ τῶν σακρῶν παρὰ τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ συνόδῳ: — Inc. *κελεστίνῳ. ῥούφῳ. αὐγουστιανῷ. ἀλεξάνδρῳ. ἀκακίῳ. τραγγυλίνῳ. οὐαλεντίνῳ. ἰκονίῳ. ἰωάννῃ. ἀκακίῳ. οὔρσῳ. φίρμῳ. ἱμερίῳ. δεξιανῷ. βερινιανῷ. παλλαδίῳ. ἀστερίῳ. ἰουβεναλίῳ. φλαβιανῷ. ἑλλαδίῳ. ῥαμβούλῳ. ἀλεξάνδρῳ ἄλλῳ. μαξίμῳ. φριτηρᾶ. περιγένει. κύρῳ. ἰω ἄλλῳ. εὐθηρίῳ. ἑλλανίκῳ. βοσπορίῳ. κύρῳ ἄλλῳ. βινατίῳ. πέτρῳ. δυνατῷ. δωροθέῳ. ἀντιόχῳ. δαλματίῳ. εὐσεβίῳ. σελεύκῳ. ἐλευσίῳ. εὐλογίῳ. σαππίδῳ. τιμοθέῳ. πίῳ. τρωίλῳ. ἑρρηνιανῷ. μονίμῳ. ὀλυμπίῳ. θεοφίλῳ. ἰουλιανῷ. βασιλείῳ. καὶ τοῖσ λοιποῖσ εὐλαβεστάτοισ ἐπισκόποισ*: — *Ὅσοι περὶ τὴν εὐσέβειαν.* L III 721 = M IIII 1396 — 44. f. 185u

Ἴσον ἐπιστολῆς τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου κόμητος τῶν σακρῶν Ἰωάννου γραφείσης ἀπὸ Ἐφέσου — *45. f. 186r

Εἰς εὐσέβειαν συντελεῖν ἐπιστάμενος τὸ θείοις ἐξυπηρετεῖσθαι τύποις, ἅπαντα κατὰ σκοπὸν τῆς ἀχράντου κορυφῆς κατὰ δύναμιν πέπραχα· τίνα δέ ἐστι τὰ παρακολουθήσαντα, ἐν-
5 τεῦθεν μαθήσεσθε. πολλῶι πόνωι καὶ τάχει χρησάμενος, τῆι πρὸ τοσῶνδε τὴν Ἐφεσίων κατέλαβον πόλιν· θᾶττον δ' ἂν παρεγενόμην, εἰ μὴ παρεμποδὼν διάφορα γέγονε πράγματα, ἅπερ (σὺν θεῶι δὲ εἰρήσθω) παραγενόμενος κατὰ πρόσωπον ἀφηγήσομαι τῶι ὑμετέρωι μεγέθει. εὐθέως τε αἰδεσίμως τοὺς ἐντεῦθεν κἀκεῖθεν ἁγιωτάτους ἐπισκόπους συνελθόντας ἠσπασάμην· μέρη γὰρ ἀποκαλεῖν προσήκει διὰ τὴν προσοῦσαν αὐτοῖς διχόνοιαν. τεταραγ-
10 μένων δὲ ἁπάντων καὶ Κυρίλλου καὶ Μέμνονος ἑαυτοὺς ἀσφαλισαμένων, δι' ἐμαυτοῦ τοῖς συνελθοῦσι παρήγγειλα, καὶ δι' ἑτέρων δὲ τοῖς ἀποῦσιν ἐφανέρωσα, ὥστε τῆι ἑξῆς δίχα τινὸς ἀναβολῆς ἅπαντας συνελθεῖν εἰς τὸ ἐμὸν καταγώγιον. ὑπὲρ δὲ τοῦ μὴ συμπληγάδα τινὰ γενέσθαι, ἀναμὶξ αὐτῶν συνιόντων (ἐχρῆν γὰρ καὶ τοῦτο προσδοκᾶν διὰ τὴν προσγενομένην αὐτοῖς οὐκ οἶδα πόθεν ἀγριότητα), τὰς εἰσόδους διένειμα. παραγενομένου δὲ Νεστορίου
15 ἅμα τῆι ἕωι ⟨καὶ⟩ μετ' οὐ πολὺ καὶ Ἰωάννου τοῦ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου ἅμα τοῖς σὺν αὐτῶι ἁγιωτάτοις ἐπισκόποις, παραγίνεται καὶ Κύριλλος μετὰ πάντων τῶν θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων, ἀπολιμπανομένου δὲ μόνου Μέμνονος. πολὺς μὲν τάραχος καὶ θόρυβος ἐγίνετο, φασκόντων τῶν μετὰ Κυρίλλου συνελθόντων μηδαμῶς ὑποστήσεσθαι μηδὲ τὴν θέαν τὴν Νεστορίου τοῦ παρ' αὐτῶν καθαιρεθέντος· συνελθόντων δὲ ὅμως, τὴν ἀνάγνωσιν τῶν θείων

15 *καὶ suppl. Schw. ex uersione Casinensi*

τύπων ἐβουλόμην ποιήσασθαι. φασκόντων δὲ τῶν συναινούντων Κυρίλλωι μήτε δίχα Κυρίλλου γενέσθαι τὴν ἀνάγνωσιν τῶν θείων καὶ φοβερῶν τύπων μήτε παρόντος Νεστορίου μήτε μὴν τῶν ἐκ τῆς Ἀνατολῆς συνελθόντων ὁσιωτάτων ἐπισκόπων καὶ πολλῆς περὶ τούτου στάσεως γιγνομένης, μᾶλλον δὲ πολέμου καὶ μάχης, τὰ αὐτὰ διεδέξαντο λέγοντες οἱ ἅμα Ἰωάννηι τῶι θεοφιλεστάτωι συνιστάμενοι ἁγιώτατοι ἐπίσκοποι, διαβεβαιωσάμενοι καὶ αὐτοὶ Κύριλλον μὴ χρῆναι παρεῖναι τῆς ἀναγνώσεως γιγνομένης τῶν θείων τύπων, ἅτε δὴ καὶ αὐτοῦ ἅμα Μέμνονι καθαιρεθέντος παρ' αὐτῶν. πολλῆς δὲ περὶ τούτου φιλονεικίας γιγνομένης καὶ τοῦ πλείστου τῆς ἡμέρας ἀναλωθέντος διαστήματος, συμφέρειν ἐδοκίμασα ἄνευ Κυρίλλου καὶ Νεστορίου τοῖς λοιποῖς φανερὰς γενέσθαι τὰς βασιλικὰς ψήφους, ἐπειδήπερ οὐδὲ τοῖς μνημονευθεῖσι παρὰ τῶν δεσποτῶν τῆς οἰκουμένης ἐγέγραπτο. ἀνανευσάντων δὲ καὶ πρὸς τοῦτο τῶν θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων τῶν ἅμα Κυρίλλωι συνελθόντων καὶ μὴ βουλομένων μηδὲ μετὰ τῶν ἅμα τῶι θεοφιλεστάτωι Ἰωάννηι παραγενομένων τὰς ἀκοὰς ὑποσχεῖν διὰ τὸ φάσκειν αὐτοὺς ἀκανονίστως τὴν καθαίρεσιν πεποιηκέναι Κυρίλλου καὶ Μέμνονος, μόλις ἐξίσχυσα πειθοῖ καὶ βίαι, εἰ δεῖ τἀληθέστερον εἰπεῖν, χρησάμενος, χωριζομένων Νεστορίου καὶ Κυρίλλου, παρασκευάσαι τὴν σύνοδον ἅπασαν ἀκροάσασθαι τῆς βασιλικῆς διατυπώσεως. συνελαθέντων τοιγαροῦν ἁπάντων, πεποίημαι τὴν ἀνάγνωσιν τῶν σεβασμίων συλλαβῶν, ἐν αἷς καθήιρηνται Νεστόριος καὶ Κύριλλος καὶ Μέμνων. εὐμενῶς δὲ δεξαμένων τὴν ἀνάγνωσιν καὶ ἐπευφημησάντων τῶν ἅμα Ἰωάννηι τῶι εὐλαβεστάτωι συνελθόντων, οἱ ἅμα Φλαβιανῶι τῶι εὐλαβεστάτωι συνελθόντες, ὡς ἀκανονίστως τῆς καθαιρέσεως Κυρίλλου καὶ Μέμνονος γενομένης, τῆς ἀκροάσεως βαρέως ἐπήκουσαν. οὕτω δὴ τῆς ἀναγνώσεως γενομένης περὶ δείλην ἑσπέραν, ὑπὲρ δὲ τοῦ μὴ τάραχον γενέσθαι μείζονα, Νεστόριον μὲν ὑπεδέξατο φυλάξων ὁ μεγαλοπρεπέστατος κόμης τῶν καθωσιωμένων δομεστίκων Κανδιδιανὸς ὁ ἐν ἅπασι τοῖς παρ' ἐμοῦ βουλευομένοις καὶ πραττομένοις παρών, Κύριλλον δὲ φυλαχθησόμενον καὶ αὐτὸν παραδέδωκα τῶι περιβλέπτωι κόμητι καὶ πραιποσίτωι Ἰακώβωι τῆς τετάρτης σχολῆς. ἐπειδὴ δὲ ἀπῆν, ὡς προείρηται, Μέμνων, μεταστειλάμενος τὸν οἰκονόμον καὶ τὸν ἔκδικον καὶ τὸν πρωτοδιάκονον τῆς κατ' Ἔφεσον ἁγιωτάτης ἐκκλησίας, αὐτὰ ταῦτα φανερὰ πεποίηκα ὡς καθήιρηται Μέμνων ὁ μνημονευθεὶς μετὰ τῶν προειρημένων, ἐξεγγυησάμενος αὐτοῖς τὰ ἐκκλησιαστικὰ χρήματα ἰδίωι φυλάττειν κινδύνωι μετὰ πάσης ἀσφαλείας. τούτων οὕτω παρακολουθησάντων, ἐπειδήπερ ἐχρῆν με καὶ εὐχαῖς σχολάσαι, κατήιειν ἐπὶ τὴν ἁγιωτάτην ἐκκλησίαν· μαθὼν δὲ ἐν τῶι ἐπισκοπείωι διάγειν Μέμνονα, ἀποστέλλω τὸν ἐξυπηρετούμενόν μοι πριμικήριον τῶν καθωσιωμένων παλατίνων πρὸς τὸν μνημονευθέντα, ὥστε συντυχίαν γοῦν ποιήσασθαι πρός με καὶ μαθεῖν εἴγε παντελῶς ἀρνεῖται τὴν ὡς ἐμὲ ἄφιξιν. ὁ δὲ ἀνυπερθέτως παραγενόμενος καὶ ἐγκληθεὶς παρ' ἐμοῦ, ἀνθ' ὅτου ὑπὸ τὴν ἕω μὴ παρεγένετο, ἔφησεν ἀρρωστίαι κατεσχῆσθαι καὶ διὰ τοῦτο μὴ παραγεγενῆσθαι· μὴ ἀνασχόμενος δὲ δευτέρας παραινέσεως ἢ συμβουλῆς, ἔφθασε τοὺς ἐμοὺς λόγους καὶ εἰς τὴν ἐμὴν ὥρμησεν οἰκίαν, εἴξας τοῖς θείοις καὶ βασιλικοῖς προστάγμασιν. παραδέδοται τοιγαροῦν καὶ αὐτὸς τῶι αὐτῶι περιβλέπτωι κόμητι Ἰακώβωι καὶ φυλάττεται παρά τε σκουταρίων καθωσιωμένων παρά τε αἰδεσιμωτάτων παλατίνων. ταῦτα τὰ ἐν τῆι πρώτηι ἡμέραι παρ' ἐμοῦ πραχθέντα· ἐπειδὴ δὲ καὶ περὶ εἰρήνης ἐχρῆν μὲν λόγους προσαγαγεῖν τοῖς θεοφιλεστάτοις ἐπισκόποις ὑπὲρ τοῦ μὴ αἱρέσεις καὶ σχίσματα τῆι ὀρθοδόξωι ἐγγενέσθαι θρησκείαι, καὶ εἰς τούτους ἐμαυτὸν καθῆκα τοὺς λόγους καὶ παντὶ σθένει τὰ δυνατὰ σπουδάσω διαπράξασθαι, συνευδοκοῦντος τοῦ κρείττονος καὶ τῆς εὐσεβείας καὶ τοῦ ὀρθοῦ σκοποῦ τοῦ δεσπότου τῆς οἰκουμένης, εἰ καὶ ὅτι μάλιστα ἀκηρύκτους καὶ ἀσπόνδους συνορῶ πρὸς ἀλλήλους καθεστάναι τοὺς θεοφιλεστάτους ἐπισκόπους, οὐκ οἶδ' ὅθεν εἰς τοῦτο λύπης τε καὶ τραχύτητος αὐτῶν ἐληλυθότων. εἴ

τι δὲ καὶ πλέον πραχθείη, ἢ δι' ἐμαυτοῦ ἢ διὰ γραμμάτων σὺν εὐμενείαι τοῦ κρείττονος μετὰ πολλοῦ τοῦ τάχους φανερὸν ποιήσω τῶι ὑμετέρωι μεγέθει. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen bekannt, Synod. Casin. 16 und Synodicae Constitutiones [Basileae 1542, per Robertum Winter] p. 248 sq.

Ισον ἐπιστολῆς τοῦ ἀρχιεπισκόπου Κυρίλλου γραφείσης ἐν Κωνσταντινουπόλει τοῖς εὐλαβεστάτοις ἐπισκόποις θεοπέμπτω· ποταμίωνι· καὶ δανιὴλ ὑπὲρ ὧν πέπονθε συσκευῶν τῶν κατὰ νεστόριον καὶ ἰωάννην χάριν, ὅτε παρεγένετο ἐν ἐφέσω ὁ κόμης τῶν σακρῶν ἰωάννης: — Inc. *κύριλλος θεοπέμπτω ποταμίωνι δανιὴλ ἀγαπητοῖς καὶ συλλειτουργοῖς ἐν κῶ χαίρειν*: — *Πολλαὶ καθ' ἡμῶν γεγόνασιν.* L III 772 = M IIII 1449 — 46. f. 187r

ἶσον ἀναφορᾶσ τῆσ ἁγίασ συνόδου πρὸσ τὴν σάκραν τὴν ἀναγνωσθεῖσαν παρὰ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου κόμητοσ τῶν σακρῶν ἰωάννου: — Inc. *τοῖς εὐσεβεστάτοισ καὶ φιλοχρίστοισ θεοδοσίω καὶ οὐαλεντιμανῶ νικηταῖσ τροπαιούχοισ ἀειαυγούστοισ ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδοσ ἡ χάριτι θῦ καὶ νεύματι τοῦ ὑμετέρου κράτουσ συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει*: — *Ἡ μὲν φιλόχριστοσ ὑμῶν βασιλεία.* L III 756 = M IIII 1433 — 47. f. 187u

Ἴσον ἀναφορᾶς τῶν Ἀνατολικῶν ἀντιγραφείσης πρὸς τὴν προγεγραμμένην σάκραν διὰ τοῦ κόμητος Ἰωάννου — *48. f. 188u

Μακαρίσαι λίαν τις εἰκότως τοὺς νῦν ἀνθρώπους ἢ τοὺς τὴν ἡμετέραν προειληφότας γενεάν, ὑπὸ τοῦ ὑμετέρου κράτους κυβερνωμένους· μυρίαις γὰρ φροντίσιν ἡ ὑμετέρα εὐσέβεια
5 *ὑπὲρ τῆς οἰκουμένης χρωμένη, τὴν ὑπὲρ τῆς εὐσεβοῦς θρησκείας πάντων τῶν ἄλλων προτέθεικε. προτιμᾶι δὲ τὸ ὑμέτερον πανύμνητον κράτος τὰ τοῦ θεοῦ πάντων τῶν ἐπὶ γῆς, ἐπειδὴ ἡ εἰς αὐτὸν πίστις τῶν ὑμετέρων ἐννοιῶν τε καὶ πράξεων ἐπικρατοῦσα πρὸς ἅπαντα ὑμῶν τῆι εὐσεβείαι τὰ καλὰ συνεργεῖ. ταῦτα οὕτως ἔχειν ἀεὶ μὲν ἐκ τῶν συμβαινόντων μανθάνομεν, μάλιστα δὲ ἐπὶ τοῦ παρόντος καιροῦ τοῦτο καταφανὲς γεγένηται. ὡς γὰρ τὰ*
10 *τῶν ἱερέων ἀδόκητοι διέλαβον ταραχαί, ἑκάστων ἑκάστοις συρραγέντων, καὶ ἐσαλεύθη τὸ κοινὸν τοῦ ἡμετέρου συστήματος, τοῦ Αἰγυπτίου συνήθως τὴν οἰκουμένην ταράξαντος, τὸ τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας φοιτῆσαν θέσπισμα διὰ τοῦ πάντα μεγαλοπρεπεστάτου καὶ ἐνδοξοτάτου κόμητος τῶν ἁπανταχοῦ λαργιτιόνων Ἰωάννου ἱκανὸν ὑπάρχει πάντων καταστεῖλαι τὰς ματαίας φλεγμονάς, εἴπερ σωφρονεῖν βουλοίμεθα. ἐκεῖνο δὲ πάντων μεῖζον τὸ προστάξαι ὑμῶν τὸ*
15 *κράτος ἐν αὐτοῖς τοῖς γράμμασιν ἀνελεῖν μὲν τὰ σκάνδαλα τὰ τῆι ὀρθῆι πίστει παρά τινων ἐπισυρέντα, κανόνι δὲ καὶ γνώμονι χρήσασθαι τῆι ἐν Νικαίαι ὑπὸ τῶν πατέρων ἐκτεθείσηι πάλαι ποτὲ πίστει, ἥτις, οὔτε ἐλλιπές τι οὔτε περιττὸν ἔχουσα, σύντομον τὴν σωτηρίαν χαρίζεται, ῥήμασιν ὀλίγοις τὸ πᾶν διαλαβοῦσα τῶν ὅσα αἱ θεῖαι γραφαὶ ἡμῖν περὶ εὐσεβείας παραδεδώκασιν, καὶ ἐξοικίσασα τὰ τῶν καινουργεῖν ἡμῖν βουλομένων καὶ πεπλανημένων φρονήματα.*
20 *τούτου χάριν δεξάμενοι τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας τὰ γράμματα, θεασάμενοι τὸν σκοπὸν τοῦ ὑμετέρου κράτους τῆι ὀρθῆι πίστει τῶν πατέρων συμβαίνοντα, ἐσπουδάσαμεν τὰ ἔναγχος ὑπὸ Κυρίλλου ἐκτεθέντα κεφάλαια κατὰ τῆς εὐαγγελικῆς καὶ ἀποστολικῆς διδασκαλίας ἐκβαλεῖν, ἐν οἷς πάντας τούς τε νῦν ὄντας τούς τε πάλαι ποτὲ γεγενημένους ἁγίους ἀναθεματίσαι ἐτόλμησε, τινὰ δὲ ἐπὶ τοῦ παρόντος, ὥσπερ καιροῦ δραξάμενος τῆς παρούσης ἐπισκοπικῆς ταραχῆς, συ-*
25 *νεργὸν τὴν τῶν πολλῶν ἀπειρίαν λαβών, ἐνίων δὲ καὶ νόσον πάλαι μὲν κρυπτομένην, νῦν δὲ φανερὰν γενομένην περιδρομῆς αὐθαδείαι, συνοδικῆι αὐθεντίαι κυρῶσαι ἐπεχείρησε. ταῦτα δὲ ὡς ἔγνω τὸ ὑμέτερον κράτος καὶ ὁ θεοφιλέστατος καὶ ἁγιώτατος πατὴρ ἡμῶν καὶ ἐπί-*

---

17 *τι Schw τε cod.*

σκοπος Ἀκάκιος διὰ γραμμάτων ἐδίδαξε τὴν ἁγίαν σύνοδον ὅτι τῆι Ἀπολιναρίου δυσσεβείαι συμβαίνει· οἶδε δὲ ταῦτα σαφῶς ἀνὴρ δέκα μὲν πρὸς τοῖς ἑκατὸν ἔτεσι βεβιωκώς, πάντα δὲ τὸν βίον ἐν ἀποστολικοῖς ἱδρῶσι καταναλώσας καὶ συνόδοις πλείσταις συγγενόμενος καὶ τοὺς τὰ Ἀπολιναρίου φρονοῦντας πλησίον ἀεὶ ἐσχηκώς, ὅθεν ῥαιδίως ἐδυνήθη φωρᾶσαι ὡς ἐκείνης τυγχάνει τῆς κακοδοξίας τὰ προειρημένα κεφάλαια· ταῦτα καὶ τοὺς ἤδη ἀπατηθέντας ἐπι- 5
σκόπους καὶ καθυπογράψαι αὐτοῖς ἀνασχομένους παρεκαλέσαμεν σὺν τῶι μεγαλοπρεπεστάτωι καὶ ἐνδοξοτάτωι κόμητι Ἰωάννηι ἐκβαλεῖν καὶ ἀλλοτριῶσαι τῆς ὀρθοδόξου πίστεως καὶ σὺν ἡμῖν καθυπογράψαι τῆι τῶν πατέρων τῶν ἐν Νικαίαι συναθροισθέντων ὀρθοδόξωι πίστει, καὶ πεῖσαι μὴ δυνηθέντες διὰ τὴν γεγενημένην κακὴν αὐτῶν πρόληψιν, ἠναγκάσθημεν καθ' ἑαυ-
τοὺς ἀκέραιον τὴν ὀρθὴν ἐκείνην καθομολογῆσαι πίστιν καὶ ταύτηι καθυπογράψαι καὶ ἐκβα- 10
λεῖν ἐγγράφωι ὁμολογίαι τὴν περιττὴν ἐκείνην κακοδοξίας γέμουσαν τῶν κεφαλαίων ἔκθεσιν. ἀρκεῖ γὰρ ἡ τῶν ὀλίγων ἐκείνων ῥημάτων τῆς ὀρθῆς πίστεως ὁμολογία καὶ πᾶσαν τὴν αἱρετικὴν πλάνην ἐλέγξαι καὶ τὴν ἀλήθειαν τοὺς βουλομένους διδάξαι. οὔτε γὰρ ἐν τοῖς περὶ τῆς θεότητος τοῦ μονογενοῦς ἡ προειρημένη τῶν πατέρων πίστις ἀφῆκε τῆιδε κἀκεῖσε
φέρεσθαι, ἀλλὰ τὸ ὁμοούσιον κηρύξασα ἀπαρασαλεύτους τὰς τῆς πίστεως διεφύλαξε διανοίας, 15
τὴν Ἀρειανικὴν καθελοῦσα αἵρεσιν, καὶ περὶ τῆς οἰκονομίας τοὺς ἀκριβεῖς παρέδωκεν ὅρους, τό τε ἄτρεπτον καὶ ἀναλλοίωτον τῆς θεότητος τοῦ μονογενοῦς ἡμᾶς ἐκδιδάξασα καὶ τὸ μὴ ψιλὸν ἄνθρωπον εἶναι τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, ἀλλ' ὄντως υἱὸν τοῦ θεοῦ πεπεῖσθαι διαγορεύσασα, συνωιδὰ ταῖς θείαις καὶ ἁγίαις γραφαῖς ἀποφηναμένη· ὅθεν καὶ ἡμεῖς
ἐκείνοις ἀκολουθοῦντες τῆι μὲν πίστει καὶ τῆι ἐκθέσει τῆς ὁμολογίας οὔτε προστίθεμέν τι 20
οὔτε ἀφαιροῦμεν, ἀρκούσης πρὸς ἅπαντα τῆς τῶν πατέρων ἐκθέσεως. ἐπειδὴ δὲ προστετάχατε, εὐσεβέστατοι βασιλεῖς, μετὰ τὴν συγκατάθεσιν ταύτην τῆς ἀρραγοῦς πίστεως καὶ περὶ τῆς ἁγίας καὶ θεοτόκου παρθένου γνωρισθῆναι ὑμῶν τῆι ἀνυπερβλήτωι εὐσεβείαι (τοῦτο γὰρ ἡμῖν ἀπήγγειλεν ὁ μεγαλοπρεπέστατος καὶ ἐνδοξότατος κόμης Ἰωάννης), καὶ τοῦτο, τὴν παρὰ τοῦ
θεοῦ αἰτήσαντες βοήθειαν (μεῖζον γὰρ ἢ κατὰ ἄνθρωπον τὸ τοιούτοις ἐγχειρεῖν), γνωρίζομεν 25
τῆι ὑμετέραι εὐσεβείαι ἃ ἀπὸ τῶν θείων δεδιδάγμεθα γραφῶν, τῆι ὁμολογίαι τῆς οἰκείας ἀσθενείας ἀποκλείοντες τοῖς ἐπιφύεσθαι βουλομένοις ἐν οἷς [τὲ] τὰ ὑπὲρ ἄνθρωπον διασκεπτόμεθα. ὁμολογοῦμεν τοιγαροῦν τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, τὸν μονογενῆ, θεὸν τέλειον καὶ ἄνθρωπον τέλειον ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος, πρὸ αἰώνων
μὲν ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα κατὰ τὴν θεότητα, ἐπ' ἐσχάτων δὲ τῶν ἡμερῶν ἐκ Μαρίας 30
τῆς παρθένου κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα, ὁμοούσιον τῶι πατρὶ τὸν αὐτὸν κατὰ τὴν θεότητα καὶ ὁμοούσιον ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα· δύο γὰρ φύσεων ἕνωσις γέγονε, διὸ ἕνα Χριστόν, ἕνα υἱόν, ἕνα κύριον ὁμολογοῦμεν. κατὰ ταύτην τὴν τῆς ἀσυγχύτου ἑνώσεως ἔννοιαν ὁμολογοῦμεν τὴν ἁγίαν παρθένον θεοτόκον, διὰ τὸ τὸν θεὸν λόγον σαρκωθῆναι καὶ ἐνανθρω-
πῆσαι καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς συλλήψεως ἑνῶσαι ἑαυτῶι τὸν ἐξ αὐτῆς ληφθέντα ναόν. ταῦτα 35
διδαχθέντες παρὰ τῶν θεολόγων ἀνδρῶν, εὐαγγελιστῶν καὶ ἀποστόλων καὶ προφητῶν, καὶ τῶν κατὰ καιρὸν γενομένων τῆς εὐσεβοῦς πίστεως διδασκάλων, ὡς ἐν κεφαλαίωι ἐξεθέμεθα, παρακαλοῦντες καὶ ἱκετεύοντες τὸ ὑμέτερον κράτος συνήθως ὑπερασπίσαι τῆς εὐσεβοῦς θρησκείας, κινδυνευούσης διαφθαρῆναι ὑπὸ τῆς ἐπισκηψάσης νόσου ἐκ τῶν Αἰγυπτιακῶν κεφα-
λαίων, καὶ θεσπίσαι πάντας τοὺς προεστῶτας τῶν ἁγίων ἐκκλησιῶν ἱερέας ἐκβαλεῖν μὲν τὰ 40
ἐπὶ λύμηι τῶν ἐκκλησιῶν ἐπεισαχθέντα τῆι ὀρθοδόξωι πίστει παρὰ τοῦ προειρημένου Κυρίλλου κεφάλαια, μόνηι δὲ τῆι ὑπὸ τῶν ἁγίων πατέρων τῶν ἐν Νικαίαι συναθροισθέντων ὁμολογίαι

11 ἐγγράφωι Schw ex uersione Casinensi ἀγράφω cod. 27 τὲ del. Schw.

καθυπογράψαι. οὐδὲ γὰρ ἔνεστιν ἄλλως τὴν εἰρήνην βραβευθῆναι ταῖς τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαις, μὴ ἐκείνης τῆς δυσσεβοῦς ἐκβαλλομένης ἐκθέσεως. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 17 und Synod. Constit. p. 253 ff.] bekannt.

49. f. 189ᵘ *Ἴσον ἀναφορᾶσ σταλείσησ παρὰ τῆσ ἁγίασ συνόδου πρὸσ τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα θεοδόσιον:* — Inc. *Τοῖσ εὐσεβεστάτοισ καὶ φιλοχρίστοισ θεοδοσίω καὶ οὐαλεντινιανῶ νικηταῖσ τροπαιούχοισ ἀειαυγούστοισ ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδοσ ἡ χάριτι χριστοῦ καὶ νεύματι τοῦ ὑμετέρου κράτουσ συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει: — Τὸ μὲν ὑμέτερον κράτοσ οὐ περιεῖδε.* L III 764 = M IIII 1441

50. f. 190ᵘ *ἐπιστολὴ σταλεῖσα παρὰ τῆσ ἁγίασ συνόδου τοῖσ ἐν κωνσταντινουπόλει ἐπισκόποισ πρεσβυτέροισ καὶ διακόνοισ:* Inc. *ἡ ἁγία σύνοδοσ ἡ κατὰ θυ̅ χάριν καὶ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων ἐν τῇ ἐφεσίων πόλει συγκροτηθεῖσα τοῖσ ἀγαπητοῖσ καὶ ποθεινοτάτοισ ἀδελφοῖσ καὶ συλλειτουργοῖσ τοῖσ κατὰ τὴν κωνσταντινούπολιν διατρίβουσι καὶ τοῖσ εὐλαβεστάτοισ πρεσβυτέροισ καὶ διακόνοισ τῆσ αὐτῆσ κωνσταντινουπόλεωσ: — Τοῖσ ἐν τοσαύτῃ τρικυμίᾳ.* L III 768 = M IIII 1444

51. f. 191ᵘ *Ἴσον ἐπιστολῆσ κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου ἀλεξανδρείασ γραφείσησ πρὸσ τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν κωνσταντινουπόλεωσ:* — Inc. *Ἐταράχθη λίαν ἡ ἁγία σύνοδοσ.* L III 760 = M IIII 1436

52. f. 192ʳ *Ἴσον ἐπιστολῆσ γραφείσησ παρὰ μέμνονοσ ἐπισκόπου ἐφέσου πρὸσ τὸν κλῆρον κωνσταντινουπόλεωσ:* — Inc. *Οἷα διὰ τὴν τοῦ θυ̅ πίστιν.* L III 761 = M IIII 1437

53. f. 192ᵘ *Δέησισ καὶ ἱκεσία παρὰ τοῦ κλήρου κωνσταντινουπόλεωσ ὑπὲρ τῆσ ἐν ἐφέσω ἁγίασ συνόδου:* — Inc. *Εἰδότεσ τὴν ὑμετέραν εὐσέβειαν πολύν τινα λόγον.* L III 777 = M IIII 1453

54. f. 193ᵘ *Ἴσον ἐπιστολῆσ γραφείσησ παρὰ τῆσ ἁγίασ συνόδου πρὸσ τὸν ἀρχιεπίσκοπον τῆσ ῥώμησ κελεστῖνον δηλοῦσα πάντα τὰ πραχθέντα ἐν αὐτῇ τῇ ἐφεσίων ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ συνόδω:* — Inc. *τῶ ἁγιωτάτω καὶ ὁσιωτάτω συλλειτουργῶ κελεστίνω ἡ ἁγία σύνοδοσ ἡ κατὰ θυ̅ χάριν συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει ἐν κω̅ χαίρειν: — Τῆσ μὲν σῆσ ὁσιότητοσ ὁ περὶ τὴν εὐσέβειαν ζῆλοσ.* L III 660 = M IIII 1329

*55. f. 195ᵘ ***Ἐπιστολὴ Ἀντιόχου ἐπάρχου πραιτωρίων πρὸς Νεστόριον χάριν τοῦ ἀπελθεῖν αὐτὸν εἰς τὸ ἰδικὸν αὐτοῦ ἐν Ἀνατολῆι μοναστήριον ὡς βεβαιωθείσης τῆς καθαιρέσεως αὐτοῦ***

Τὰ διὰ τῆς συνόδου γενέσθαι δόξαντα κρίνειν ἐπὶ πλεῖστον ἀνεβαλόμεθα, καίτοι σφόδρα πολλῶν αἰτιωμένων καὶ ἐνοχλούντων· ἐπειδὴ δὲ γράμματα ἡμῖν τῆς σῆς ὁσιότητος ἀπεδόθη δηλοῦντα ἀηδῆ γεγονέναι τὴν ἐν Ἐφέσωι διατριβὴν καὶ καταθύμιον εἶναι λοιπὸν τῆι σῆι θεοσεβείαι τὴν ἐκδημίαν, ἀπεστείλαμεν τοὺς ὑπηρετήσασθαι διὰ τῆς ὁδοῦ πάσης ὀφείλοντας, εἴτε πλεῦσαι εἴτε διὰ τῆς Ἀσίας ἢ τῆς Ποντικῆς ὁδεῦσαι δόξειεν, ὥστε μέχρι τοῦ μοναστηρίου ὑπηρετήσασθαι. καὶ ἀγγαρείας δὲ καὶ ἀννόνας πεπόμφαμεν, παρὰ τῆς τοῦ θεοῦ φιλανθρωπίας αἰτοῦντες ὑγιαίνειν σου τὴν ὁσιότητα καὶ διάγειν καταθυμίως. παραμυθίας γὰρ σε μὴ χρῄζειν πιστεύομεν, πρὸς τὴν ἔμφρονά σου ψυχὴν ὁρῶντες καὶ τὰ μυρία πλεονεκτήματα. Ungedruckt; nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 24 bekannt.

*56. f. 196ʳ ***Ἐπιστολὴ Νεστορίου ἣν ἀντέγραψε τῶι αὐτῶι ἐπάρχωι Ἀντιόχωι***

Ἐδεξάμεθα τῆς σῆς μεγαλοπρεπείας τὰ γράμματα, ἐν οἷς παρὰ τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ πανυμνήτου βασιλέως μεμαθήκαμεν ἡμῶν τὴν ἐπὶ τοῦ μοναστηρίου προστετάχθαι διαγωγήν, καὶ τὸ τῆς διατυπώσεως ἠσπασάμεθα δῶρον· οὐδὲν γὰρ ἡμῖν τοῦ δι' εὐσέβειαν ἰδιασμοῦ προτιμότερον. ἐκεῖνο δὲ τὴν ὑμετέραν παρακαλῶ μεγαλόνοιαν τὰς περὶ τῆς θρησκείας πρὸς

τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα συνεχῶς ὑπομνήσεις ποιεῖσθαι, ὥστε τῶν κατεγνωσμένων παρὰ τῆς εὐσεβείας τῆς αὐτοῦ Κυρίλλου φλυαριῶν διὰ βασιλικοῦ γράμματος δημοσιεῦσαι ταῖς τῶν ὀρθοδόξων ἐκκλησίαις πανταχοῦ τὴν κατάγνωσιν, ἵνα μὴ τὸ χωρὶς γραμμάτων τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως λέγεσθαι τὰ Κυρίλλου παρ' αὐτοῦ κατεγνῶσθαι τοῖς ἁπλουστέροις σκανδάλων παράσχηται πρόφασιν, ὡς οὐ μετὰ ἀληθείας λεγόμενα. καὶ ταῖς σαῖς δὲ πρέπον ἂν εἴη φρεσὶ τὰ δυνατὰ τῆι τῆς ἀληθείας συνεισφέρειν συνηγορίαι· ἀρκεῖ γὰρ τοσοῦτον εἰπεῖν πρὸς σὲ τὸν διὰ πάντων ὧν ἐπιστεύθης, εὐδόκιμον. Ungedruckt und nur durch die Übersetzung Synod. Cas. 25 bekannt.

* 57. f. 196r

Ἴσον σάκρας σταλείσης Φλαβιανῶι ἐπισκόπωι Φιλίππων ἐλθόντι ἐν Χαλκηδόνι σὺν τοῖς λοιποῖς τοῖς ἀπὸ τῆς ἁγίας συνόδου σὺν αὐτῶι σταλεῖσιν

Αὐτοκράτορες Καίσαρες Θεοδόσιος καὶ Οὐαλεντινιανὸς νικηταὶ τροπαιοῦχοι μέγιστοι ἀεισέβαστοι αὔγουστοι τῶι εὐλαβεστάτωι Φλαβιανῶι ἐπισκόπωι Φιλίππων. Γνόντες παρὰ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου καὶ ἐνδοξοτάτου κόμητος τῶν θείων ἡμῶν λαργιτιόνων Ἰωάννου ἀνωμαλίαι περιπεπτωκότα τὴν σὴν θεοσέβειαν, οὐχ ὡς ἔτυχεν ἐφροντίσαμεν. εἰ γὰρ καὶ ἐναντία τινὰ τῆι ἡμετέραι γαληνοτάτηι προθέσει ἀπέβη ἀπὸ τῆς τῶν ἁγιωτάτων καὶ θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων διχονοίας, ὥστε μὴ αὐτόθι τυπωθῆναι τὰ τῆς εἰρήνης, μάλιστα τῆς σῆς ἁγιωσύνης ἐκεῖσε παραγενομένης, ὅμως χαίρομεν μεμαθηκότες ῥαίσασάν σου τὴν θεοσέβειαν εἰς τὴν Χαλκηδονέων ἐληλυθέναι, δι' ἧς τὰ προλαβόντα πταίσματα προσδοκῶμεν θεοῦ ἐπινεύοντος διόρθωσιν τὴν τῆι ἐκκλησιαστικῆι εἰρήνηι καὶ τῆι ἡμετέραι εὐσεβείας πρέπουσαν λήψεσθαι. ἔσο τοιγαροῦν ἐν τῆι μνημονευθείσηι πόλει ἐν τῶι μεταξὺ τὰς συνήθεις εὐχὰς ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας ἡμῶν ἐκτελῶν καὶ τῆι ἡμετέραι περὶ σὲ σχέσει πεποιθώς. ὁ θεός σε διαφυλάττοι πολλοῖς χρόνοις, πάτερ ἁγιώτατε καὶ εὐλαβέστατε. Ungedruckt und unbekannt.

58. f. 196v

ἐντολὴ πραχθεῖσα παρὰ τῆσ ἁγίασ συνόδου τοῖς ἀποσταλεῖσι παρ' αὐτῆσ ἐν κωνσταντινουπόλει εὐλαβεστάτοισ ἐπισκόποισ ὥστε αὐτοὺσ δικάσασθαι τοῖς ἀπὸ τῆσ ἀνατολῆσ: — Inc. *Τῶ θεοφιλεστάτω καὶ θεοσεβεστάτω πρεσβυτέρω φιλίππω διέποντι τὸν τόπον τοῦ ἁγιωτάτου καὶ θεοφιλεστάτου ἀρχιεπισκόπου τῆσ ἀποστολικῆσ καθέδρασ τοῦ τῆσ μεγάλησ ῥώμησ κελεστίνου καὶ τοῖσ θεοφιλεστάτοισ καὶ ἁγιωτάτοισ ἐπισκόποισ ἀρκαδίω. ἰουβεναλίω. φλαβιανῶ. φίρμω. θεοδότω. ἀκακίω. εὐοπτίω. ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδοσ ἡ χάριτι θῦ καὶ θεοπίσματι τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων συναχθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μητροπόλει ἐν κω χαίρειν:* — *Ἐπιτραπέντεσ παρὰ τῶν εὐσεβεστάτων — οὔτε ὑμᾶσ ἕξει κοινωνικούσ:* — L III 780 = M IIII 1457. Dann folgen die vollständigen Unterschriften, die bis jetzt nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Constit. p. 263 ff. bekannt waren:

ὑπογραφαί: Βηριανὸς[1] *ἐπίσκοπος Πέργης ἐντειλάμενος ὑπέγραψα. Ἐρενιανὸς*[2] *ἐπίσκοπος ὑπέγραψα. Δαλμάτιος*[3] *ἐπίοκοπος ὑπέγραψα. Σεβῆρος*[4] *ἐπίσκοπος ὑπέγραψα. Πίος*[5] *ἐπίσκοπος ὑπέγραψα. Ἑλλάνικος*[6] *ἐπίσκοπος ὑπέγραψα. Παλλάδιος*[7] *ὁμοίως. Ἀμφιλόχιος*[8] *ὁμοίως. Περιγένης*[9] *ὁμοίως. Ἰκόνιος*[10] *ὁμοίως. Οὐαλεριανὸς*[11] *ὁμοίως. Κῦρος*[12] *ὁμοίως. Ἀριστόνικος*[13] *ὁμοίως. Μαιόνιος*[14] *ὁμοίως. Δυνατὸς*[15] *ὁμοίως. Ἰδδούας*[16] *ὁμοίως. Ἐπιφάνιος*[17] *ὁμοίως. Γρηγόριος*[18] *ὁμοίως. Ἡσύχιος*[19] *ὁμοίως. Τριβουνιανὸς*[20] *ὁμοίως. Φίλιππος*[21] *ὁμοίως. Ἡρακλέων*[22] *ὁμοίως. Πέτρος*[23] *ὁμοίως. Θεοδόσιος*[24] *ὁμοίως. Εὐσέβιος*[25] *ὁμοίως. Βενάντιος*[26] *ὁμοίως. Ἀνύσιος*[27] *ὁμοίως. Δομνῖνος*[28] *ὁμοίως. Ζηνόβιος*[29] *ὁμοίως. Ἀέτιος*[30] *ὁμοίως. Τιμόθεος*[31] *ὁμοίως. Εὐγένιος*[32] *ὁμοίως. Κάλ(λ)ιππος*[33] *ὁμοίως. Ἰωάννης*[34] *ὁμοίως. Θεόδοτος*[35] *ὁμοίως. Ἀβλάβιος*[36] *ὁμοίως. Δομνῖνος*[37] *ὁμοίως. Εὐστάθιος*[38] *ὁμοίως. Κωνστάντιος*[39] *ὁμοίως. Ἐννέπιος*[40] *ὁμοίως. Εὐπρέπιος*[41] *ὁμοίως. Παράλιος*[42] *ὁμοίως. Σιλουανὸς*[43] *ὁμοίως. Λιμένιος*[44] *ὁμοίως. Κύριλλος*[45] *ὁμοίως. Εὔπορος*[46] *ὁμοίως·*

Ῥόδων[47] *ὁμοίως. Τυχικὸς*[48] *ὁμοίως. Μαρτύριος*[49] *ὁμοίως. Θωμᾶς*[50] *ὁμοίως. Νικίας*[51] *ὁμοίως. Νεστόριος*[52] *ὁμοίως. Θεόδωρος*[53] *ὁμοίως. Ἀρχέλαος*[54] *ὁμοίως. Ἀφόβιος*[55] *ὁμοίως. Ἑρμόλαος*[56] *ὁμοίως. Μακάριος*[57] *ὁμοίως. Δοκιμάσιος*[58] *ὁμοίως. Θεοσέβιος*[59] *ὁμοίως. Δόμνος*[60] *ὁμοίως. Ἀστέριος*[61] *ὁμοίως. Ῥηγῖνος*[62] *ὁμοίως. Σενεκίων*[63] *ὁμοίως. Βεσσούλας*[64] *διάκονος ὁμοίως. Μάξιμος*[65] *ὁμοίως. Θεόδουλος*[66] *ὁμοίως. Κόμοδος*[67] *ὁμοίως. Μόδεστος*[68] *ὁμοίως. Ἀριστόβουλος*[69] *ὁμοίως. Εὐθάλιος*[70] *ὁμοίως. Ἡράκλειος*[71] *ὁμοίως. Παῦλος*[72] *ὁμοίως. Θέων*[73] *ὁμοίως. Ἱέρακυς*[74] [so] *ὁμοίως. Χρυσαόριος*[75] *ὁμοίως. Ἑρμογένης*[76] *ὁμοίως. Ἀριστόκριτος*[77] *ὁμοίως. Ἀλέξανδρος*[78] *ὁμοίως. Λαμπέτιος*[79] *ὁμοίως. Σεβῆρος*[80] *ὁμοίως. Αἰδέσιος*[81] *ὁμοίως. Ἀπελλᾶς*[82] *ὁμοίως. Ἀλύπιος*[83] *ὁμοίως. Ἀνδήριος*[84] *ὁμοίως. Παῦλος*[85] *ὁμοίως. Μακεδόνιος*[86] *ὁμοίως. Ἀκάκιος*[87] *ὁμοίως. Σπουδάσιος*[88] *ὁμοίως. Ἀφθόνιος*[89] *ὁμοίως. Φιλητὸς*[90] *ὁμοίως. Προμάχιος*[91] *ὁμοίως. Νεκτάριος*[92] *ὁμοίως. Μητρόδωρος*[93] *ὁμοίως. Δωρόθεος*[94] *ὁμοίως. Ταριανὸς*[95] *ὁμοίως. Ἀβραὰμ*[96] *ὁμοίως. Πέτρος*[97] *ὁμοίως. Εὐδόξιος*[98] *ὁμοίως. Ἀδέλφιος*[99] *ὁμοίως. Εὐλόγιος*[100] *ὁμοίως. Θεωνᾶς*[101] *ὁμοίως. Κῦρος*[102] *ὁμοίως. Μαρκελλῖνος*[103] *ὁμοίως. Εὐάγριος*[104] *ὁμοίως. Θεόδωρος*[105] *ὁμοίως. Σόλων*[106] *ὁμοίως. Ματιδιανὸς*[107] *ὁμοίως. Εὐσέβιος*[108] *ὁμοίως. Ἡρακλείδης*[109] *ὁμοίως. Ἄμμων*[110] *ὁμοίως. Ζηνόβιος*[111] *ὁμοίως. Ζήνων*[112] *ὁμοίως. Ἰσαὰκ*[113] *ὁμοίως. Νατηρᾶς*[114] *ὁμοίως. Τιμόθεος*[115] *ὁμοίως. Ζήνων*[116] *ὁμοίως. Εὐσέβιος*[117] *ὁμοίως. Φιλάδελφος*[118] *ὁμοίως. Μακάριος*[119] *ὁμοίως. Παβίσκος*[120] *ὁμοίως. Ἀνδρέας*[121] *ὁμοίως. Φοιβάμμων*[122] *ὁμοίως. Σαβῖνος*[123] *ὁμοίως. Εὐσέβιος*[124] *ὁμοίως. Ἀλέξανδρος*[125] *ὁμοίως. Σάαδος*[126] *ὁμοίως. Εὐθήριος*[127] *ὁμοίως. Πέτρος*[128] *ὁμοίως. Ἰωάννης*[129] *ὁμοίως. Ἄμμων*[130] *ὁμοίως. Ῥωμανὸς*[131] *ὁμοίως. Παῦλος*[132] *ὁμοίως. Ἰωάννης*[133] *ὁμοίως. Ῥουφῖνος*[134] *ὁμοίως. Νήσιος*[135] *ὁμοίως. Θωμᾶς*[136] *ὁμοίως. Ἰωάννης*[137] *ὁμοίως. Τιμόθεος*[138] *ὁμοίως. Εὐσέβιος*[139] *ὁμοίως. Παῦλος*[140] *ὁμοίως*: —

59. f. 197[u] — *ἀναφορὰ πρὸσ τοὺσ βασιλεῖσ σταλεῖσα διὰ ἰουβεναλίου φίρμου φλαβιανοῦ ἀρκαδίου θεοδότου ἀκακίου εὐοπτίου τῶν θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων καὶ φιλίππου τοῦ εὐλαβεστάτου πρεσβυτέρου εἰσ οὖσ καὶ τὸ προτεταγμένον ἐντολικὸν γέγονεν*: — Inc. *τοῖσ εὐσεβεστάτοισ καὶ θεοφιλεστάτοισ καὶ φιλοχρίστοισ θεοδοσίω καὶ οὐαλεντινιανῶ νικηταῖσ τροπαιούχοισ ἀειαυγούστοισ ἡ ἁγία σύνοδοσ ἡ κατὰ θῦ χάριν καὶ θέσπισμα τοῦ ὑμετέρου κράτουσ ἐν τῇ ἐφεσίων συγκροτηθεῖσα*: — *Πάντα μὲν τὰ τῆς ὑμετέρασ βασιλείασ.* L III 781 = M IIII 1460

60. f. 198[u] — *ἐντολὴ πραχθεῖσα παρὰ τῶν ἀνατολικῶν τοῖσ ἀποσταλεῖσι παρ' αὐτῶν ἐν κωνσταντινουπόλει ἐπισκόποισ ὥστε δικάσασθαι μετὰ τῶν ἀποσταλέντων παρὰ τῆσ οἰκουμενικῆσ συνόδου ὀρθοδόξων ἐπισκόπων ἐν τῇ αὐτῇ κωνσταντινουπόλει*: — Inc. *Ἡ ἁγία σύνοδοσ ἡ ἐν ἐφέσω κροτηθεῖσα* [so] *τοῖσ θεοφιλεστάτοισ καὶ ἁγιωτάτοισ ἰωάννη ἀρχιεπισκόπω τῆσ ἀντιοχέων μεγαλοπόλεωσ καὶ ἴω ἐπισκόπω τῆσ δαμασκηνῶν μητροπόλεωσ καὶ παύλω ἐπισκόπω τῆσ ἐμισηνῶν ποιουμένω τὸν λόγον καὶ ὑπὲρ τοῦ ὁσιωτάτου ἐπισκόπου ἀκακίου τοῦ τῆσ βερροιαίων καὶ ἱμερίω ἐπισκόπω τῆσ νικομηδέων πόλεωσ καὶ μακαρίω ἐπισκόπω τῆσ λαοδικέων πόλεωσ ποιουμένω τὸν λόγον καὶ ὑπὲρ κύρου ἐπισκόπου τῆσ τυρίων μητροπόλεωσ καὶ ἀπριγγίω ἐπισκόπω τῆσ χαλκιδέων ποιουμένω τὸν λόγον καὶ ὑπὲρ ἀλεξάνδρου ἐπισκόπου τῆσ ἀπαμείασ καὶ θεοδωρίτω ἐπισκόπω τῆσ κυρεστῶν πόλεωσ ποιουμένω τὸν λόγον καὶ ὑπὲρ ἀλεξάνδρου ἐπισκόπου τῆσ ἱεραπολιτῶν μητροπόλεωσ καὶ ἑλλαδίω ἐπισκόπω πτολεμαΐδοσ παρόντεσ παροῦσιν ἐνετειλάμεθα τὰ ὑποτεταγμένα*: — *Ἐπειδὴ τῆσ ἐκκλησιαστικῆσ ἕνεκεν.* des. *συνυπέγραψαν δὲ καὶ οἱ λοιποὶ πάντες*: — L III 724 = M IIII 1400

61. f. 199[r] — *ἔκθεσισ πίστεωσ ἣν ἐκθέμενοι οἱ ἀνατολικοὶ ἐπίσκοποι καὶ οἱ σὺν αὐτοῖσ καὶ ὑπογράψαντεσ αὐτῇ δεδώκασιν τοῖσ παρ' αὐτῶν σταλεῖσιν ἐν κωνσταντινουπόλει*: — Inc. *ἡ ἁγία σύνοδοσ*

ἥ τε τῆσ ἀνατολικῆσ διοικήσεωσ καὶ οἱ σὺν αὐτοῖσ ἐκ διαφόρων διοικήσεων καὶ ἐπαρχιῶν συνηγμένοι. βιθυνίασ. καππαδοκίασ δευτέρασ. παφλαγονίασ. πισιδίασ. εὐρώπησ. μυσίασ. ῥοδόπησ. θεσσαλίασ. δακίασ. διελάλησαν τὰ ὑποτεταγμένα: — Τῶν ἔναγχοσ ἀναφυέντων. des. ἀλλοτριοῖ τῆσ ὀρθοδόξου πίστεωσ ἡ ἐν ἐφέσω ἀθροισθεῖσα ἁγία σύνοδοσ: — L III 701 = M IIII 1376

•62. f. 200r **Δέησις πρώτη τῶν ἑπτὰ Ἀνατολικῶν ἐπισκόπων σταλεῖσα τῶι βασιλεῖ ἀπὸ Χαλκηδόνος διὰ τὸ μὴ συγχωρηθῆναι αὐτοὺς εἰσελθεῖν ἐν Κωνσταντινουπόλει**

Εὐκτὸν ἦν μηδὲ παρ' ἑτέρου τινὸς ἐπὶ προσδοκίαις ἀτόποις τοὺς τῆς εὐσεβείας προδίδοσθαι λόγους, μήτι γε δὴ παρὰ τῶν ἱερατεύειν λαχόντων καὶ προστατεῖν ἐκκλησιῶν· οὓς οὐκ ἴσμεν ὅπως προεδρίας ἔρως καὶ φιλαρχίας καὶ ψυχραί τινες ὑποσχέσεις κατήγαγον εἰς τὸ 5 πάντων μὲν ὁμοῦ τῶν Χριστιανικῶν παραγγελμάτων ὑπεριδεῖν, μόνωι δὲ σκοπῶι δουλεύειν ἀνδρὸς ἐκ προλήμματος πάντα ἐλπίσαντος ἑαυτῶι τε καὶ τοῖς πρὸς τοῦτο αὐτῶι συνεργήσασι κατορθώσειν, φαμὲν δὲ τοῦ Ἀλεξανδρέως Κυρίλλου, ὅς, ἐρεσχελίας ἕνεκα μόνης αἱρετικὰ ταῖς ἁγίαις τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαις ἐπεισάγων δόγματα καὶ ταῦτα ἐλεγχθήσεσθαι προσδοκήσας, διὰ μόνης τῆς Μέμνονος ὑπουργίας καὶ τῆς τῶν προλεχθέντων συμπράξεως ἐπισκόπων διαφεύ- 10 ξεσθαι ἤλπισε τὰς ἐπὶ τοῖς ἡμαρτημένοις εὐθύνας. διὰ καὶ σφόδρα ἡσυχίας ἐρῶντες καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς κεκρικότες φιλοσοφεῖν, τὴν δὲ ἐπὶ τούτοις ἡσυχίαν καὶ φιλοσοφίαν τῆς πίστεως νομίσαντες προδοσίαν, ἐπὶ τοὺς μόνους μετὰ τὴν ἄνωθεν δύναμιν τῆς οἰκουμένης σωτῆρας ὑμᾶς τὴν ἱκεσίαν τρέπομεν, τοὺς ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας ἀγῶνας ὑμῖν ἰδικῶς προσήκειν ἡγούμενοι, ὡς καὶ μέχρι τοῦδε αὐτὴν φυλάξασι καὶ δι' αὐτῆς σφόδρα πεφυλαγμένοις. τὴν δὲ 15 ἱκεσίαν ταύτην προσάγομεν ὡς καὶ ἐνώπιον τοῦ παναγίου θεοῦ μέλλουσαν παρέξειν ἀπολογίαν ἡμῖν, εἰ μηδὲν τῶν ὑπὲρ τῆς θρησκείας ὀκνήσωμεν, ἀλλὰ καὶ τῆι σῆι εὐσεβείαι τοὺς ὑπὲρ αὐτῆς λόγους ἀποκαλύψαιμεν. οὐ γάρ ἐστι τι πλέον ἐν Χριστιανικοῖς καιροῖς ἱερέας ποιῆσαι πλὴν τοῦ τὸν οὕτω πιστὸν βασιλέα μαρτύρασθαι, εἰ καὶ μυριάκις εἴημεν πρόθυμοι τήν τε ζωὴν ἡμῶν καὶ τὰ σώματα τοῖς ὑπὲρ τῆς πίστεως ἀγῶσιν ἐκδοῦναι. διόπερ ἐπὶ τοῦ πάντας 20 ἐφορῶντος θεοῦ καὶ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ μέλλοντος κρίνειν ἅπαντας ἐν δικαιοσύνηι καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, οὗ τῆι χάριτι τὴν βασιλείαν εὐθύνετε, καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων τῶν φρουρούντων ὑμᾶς, οὓς παρεστῶτας ὄψεσθε τῶι φοβερῶι θρόνωι καὶ τὸν φρικτὸν ἐκεῖνον ἁγιασμὸν διηνεκῶς τῶι θεῶι προσφέροντας, ὃν νῦν τινὲς παραχαράττειν ἐπιχειροῦσιν, ἐπαμῦναι τῆι εὐσεβείαι πολιορκουμένηι καὶ κελεῦσαι τὰ ἐπεισαχθέντα τῆι πίστει αἱρετικὰ κεφά- 25 λαια ἐκβληθῆναι, ἃ παντελῶς ἀλλότρια ὑπάρχει τῶν ὀρθῶν δογμάτων καὶ ταῖς τῶν αἱρετικῶν κακοδοξίαις συμβαίνει· ἢ εἴ τις τῶν συνθεμένων καὶ ὑπογραψάντων αὐτοῖς καὶ μετὰ τὴν ἐπαγγελθεῖσαν παρ' ἡμῶν συγγνώμην φιλονεικεῖν ἔτι βούλοιτο, κελεύσατε τοῦτον εἰς μέσον ἐλθεῖν καὶ προφανῶς τούτων ὑπὸ τοῖς ἐκκλησιαστικοῖς ἐπιτιμίοις ὑπερμαχεῖν τῆς σῆς κρινούσης εὐσεβείας. οὐδὲν γὰρ ἂν εἴη σοι, βασιλεῦ, τοῦδε βασιλικώτερον, ὑπὲρ οὗ καὶ πρὸς Πέρσας 30 ἤδη καὶ πρὸς ἑτέρους βαρβάρους ἔσπευσας ἐπανελέσθαι πολέμους, ἀντιδιδόντος σοι τοῦ Χριστοῦ τὰς ἀκμητὶ νίκας τῆς ὑπὲρ αὐτοῦ προθυμίας. γενέσθαι δὲ ἐπὶ τῆς σῆς εὐσεβείας ἐγγράφως τὰς ζητήσεις παρακαλοῦμεν· οὕτω γὰρ ἂν εὐκολώτερον διαγνωσθεῖεν τε καὶ εἰς τὸν ἑξῆς ἅπαντα χρόνον διελεγχθεῖεν οἱ ἁμαρτάνοντες. εἰ δέ τις, τοὺς ὑπὲρ ὧν πεπλημμέληκε λόγους ὀκνῶν, κρατεῖν τῆς ὀρθῆς πίστεως ἐξ ἐπιτάγματος βούλοιτο, τῆς σῆς ἂν εἴη

5 τιναῖσ *cod.* 24 *antiquo uitio ipsa obsecratio omissa esse videtur* 25 quae obsidetur uafritie quorundam *Synod. const.* 29 τοῦτον *cod. cf.* et manifeste illum sub ecclesiasticis ea increpationibus tuae pietatis iudicio uindicare *Synod. Casin. sec. codicem*

δικαιοκρισίας σκοπεῖν εἰ μὴ καὶ αὐτὴν τὴν προσηγορίαν διδασκάλων ἀποβεβλήκασιν οἱ περὶ ὧν εἰσάγουσι δογμάτων ὀκνοῦντες διαγωνίζεσθαι καὶ οὔτε συνίστασθαι τοῖς εἰρημένοις ἐθέλοντες, ὡς ἂν μὴ διελεγχθεῖεν ἠσεβηκότες, οὔτε ἐκβαλεῖν ἀξιοῦντες αὐτά, ὡς ἂν μὴ ἄκαρπος αὐτοῖς ἡ πρὸς ἀλλήλους γένοιτο σύμφραξις. μεμελετῆσθαι γὰρ δή τινας αὐτοῖς ὑπὲρ τῆς
5 ἀσεβείας ταύτης προεδριῶν ἀντιδόσεις καὶ τύπους ἄλλους ἐπὶ τῆι τῶν κανόνων διαφθορᾶι, καὶ διὰ τῶν ἐπιχειρηθέντων ἤδη δεδήλωται καὶ ἀκριβέστερον ἐλεγχθήσεται, εἰ μὴ τὸ σὸν ἀντισχῆι κράτος· καὶ ὄψεται αὐτοὺς ἡ σὴ εὐσέβεια μετ' οὐ πολὺ τὸν τῆς προδοσίας ταύτης μισθὸν ὥσπερ σκῦλα τῆς τοῦ Χριστοῦ πίστεως νείμασθαι βουλομένους. ἡμεῖς δὲ ἤδη μὲν τινῶν παρὰ τοῦ εὐλαβεστάτου Ἰουβεναλίου τοῦ Ἱεροσολυμιτῶν πρώιην ἐγχειρισθέντων ἡσυχάσαμεν, καίτοι
10 τῶν κανόνων ὑπερμαχεῖν ὀφείλοντες, ὡς ἂν μὴ δόξαιμεν τιμῆς ἕνεκα οἰκείας ἀλγεῖν, καὶ νῦν αὐτοῦ σπουδάς τινας καὶ φαντασίας τοιαύτας κατὰ Φοινίκης ἑκατέρας καὶ Ἀραβίας οὐκ ἀγνοοῦμεν· οὐ μὴν περὶ τούτων τέως ἐσμὲν οἷοι διαγωνίζεσθαι, οἵ γε καὶ τῶν πόλεων αὐτῶν ὧν τὴν λειτουργίαν ἐγκεχειρίσμεθα, καὶ αὐτῆς, εἰ δεήσειε, τῆς ζωῆς μᾶλλον ἂν ἀποσταίημεν ἢ τῆς ὑπὲρ τῆς πίστεως προθυμίας. ἀλλὰ πρὸς μὲν τὰς τούτων ἐλπίδας τήν τε τοῦ θεοῦ
15 καὶ τὴν τῆς σῆς εὐσεβείας ἀντιστήσομεν κρίσιν· νυνὶ δὲ ἱκετεύομεν μόνην καὶ πρώτην τὴν εὐσέβειαν φροντισθῆναι καὶ μὴ τὴν ἐπὶ τοῦ τῆς ἁγίας λήξεως Κωνσταντίνου μόλις ποτὲ τῆς ὀρθοδόξου θρησκείας γεγονυῖαν ἔκλαμψιν καὶ διὰ τῶν τρισμακαρίων πάππου τε καὶ πατρὸς τῆς σῆς εὐσεβείας βεβαιωθεῖσαν, παρὰ δὲ τοῦ σοῦ κράτους εἴς τε ἕτερα ἔθνη βαρβαρικὰ καὶ εἰς τὴν Περσῶν χώραν κρατυνθεῖσαν, ἐν αὐτοῖς κάμνειν τοῖς βασιλείοις καὶ παρὰ τῆι ὑμετέραι
20 θολοῦσθαι γαληνότητι. οὐ γὰρ διπλᾶς Χριστιανισμοῦ πέμψεις, βασιλεῦ, εἰς Περσίδα διδασκαλίας, οὐδέ τι μέγα διχονοούντων καὶ οὐδενὸς διακρίνοντος παρ' ἐκείνοις νομισθήσεται τὸ ἡμέτερον, οὐδὲ διπλοῖς εὐαγῶς κοινωνήσει τις λόγοις ἢ μυστηρίοις οὐδὲ μὴν εὐσεβῶς τοσούτων ἀποστήσεται πατέρων καὶ ἁγίων ἀκαταγνώστων, ἀλλ' οὐδὲ τὰ τῆς βασιλείας χρηστὰ ταῖς τῶν ἀλλήλοις ἐναντία φρονούντων εὐχαῖς ἐπιγραφήσεται, οὐδὲ μικρὸς ὁ γέλως ἔσται ὃν τοῖς ἐχθροῖς
25 τῆς εὐσεβείας ὀφλήσομεν, καὶ μυρίας δὲ ἄλλας τῆς πονηρᾶς ἄν τις φιλονεικίας αὐτῶν καταλέξειε βλάβας. εἰ δὲ ἔστιν ὁ μικρὰν οὕτως τὴν πρὸς τὰ ἐπουράνια σχέσιν ἡγούμενος, πᾶς μὲν ἕτερος ἔστω μᾶλλον ἢ ὧι πᾶσαν τῆς οἰκουμένης τὴν ἐξουσίαν δέδωκεν ὁ θεός, ἡμῖν δὲ εὐχὴ παρὰ τῆς σῆς δέξασθαι εὐσεβείας κρίσιν· ὁδηγήσει γὰρ πρὸς τὴν ἀκριβῆ τῶν ζητουμένων σύλληψιν τὴν σὴν διάνοιαν ὁ θεός. εἰ δέ τι τὸ νῦν διακωλῦόν ἐστι (οὐ γὰρ πάντα ἡμῖν
30 ἐφικτὰ ὅσα τῆι σῆι περὶ τῶν πραγμάτων εὐσεβείαι), τὴν γοῦν ἐπὶ τὰ οἰκεῖα ἀναχώρησιν εὐμαρῶς ἡμῖν ὑπάρξαι καὶ ἀσφαλῶς παρὰ τῆς σῆς αἰτοῦμεν γαληνότητος· οὐ γὰρ μικρὰ τὰς ἐγχειρισθείσας ἡμῖν πόλεις ἐκ τῆς τοιαύτης βλαπτομένας ὁρῶμεν τριβῆς, οὐδενὸς ἐνταῦθα προβαίνοντος διὰ τοὺς φιλονεικεῖν, ὡς ἔοικεν, καὶ πρὸς τὴν εὐσέβειαν αἱρουμένους. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 32 und Synod. Constit.
35 p. 279 ff.] bekannt.

Δέησις τῶν αὐτῶν δευτέρα σταλεῖσα τῶι βασιλεῖ ἀπὸ Χαλκηδόνος *63. f. 201r

Πολλάκις ἤδη τὴν ὑμετέραν εὐσέβειαν καὶ δι' ἑαυτῶν καὶ δι' ὧν ἀνηνέγκαμεν, ἐδιδάξαμεν ὡς διαφθαρῆναι κινδυνεύει τῆς ὀρθοδοξίας τὸ δόγμα καὶ διασπάσαι μηχανῶνται τῆς ἐκκλησίας τὸ σῶμα οἱ πάντα ἄνω καὶ κάτω πεποιηκότες καὶ πάντα μὲν θεσμὸν ἐκκλησιαστικόν, ⟨πάντα
5 δὲ νόμον βασιλικὸν⟩ πατήσαντες καὶ πάντα ἄρδην συγχέαντες, ἵνα τὴν ἐκτεθεῖσαν αἵρεσιν ὑπὸ Κυρίλλου τοῦ Ἀλεξανδρέως κρατύνωσιν. ὡς γὰρ ἐκλήθημεν ὑπὸ τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας

2 οὐδὲ cod. 26 μακρὰν cod. 4/5 πάντα — βασιλείας suppl. Schw. ex uersionibus

εἰς τὴν Ἔφεσον ἐπὶ τῶι τὰ ἀναφυέντα ζητήματα ἐξετάσαι καὶ τὴν εὐαγγελικὴν καὶ ἀποστολι-
κὴν ὑπὸ τῶν μακαρίων πατέρων ἐκτεθεῖσαν βεβαιῶσαι πίστιν, μηδέπω πάντων παραγενομένων
τῶν συγκληθέντων ἐπισκόπων, μερικὸν συνέδριον πεποιηκότες, τὰ αἱρετικὰ ἐκεῖνα κεφάλαια
τὰ τῆι Ἀρείου καὶ Εὐνομίου καὶ Ἀπολιναρίου δυσσεβείαι συμβαίνοντα ἐπὶ ὑπομνημάτων ἐγ-
γράφως ἐκύρωσαν καὶ τοὺς μὲν ἀπατήσαντες, τοὺς δὲ φοβήσαντες, ἑτέρους δὲ ἐπὶ αἱρέσεσιν 5
ἐγκαλουμένους εἰς κοινωνίαν δεξάμενοι καὶ ἄλλοις ἀκοινωνήτοις μισθὸν δεδωκότες τῆς ἀκοινω-
νησίας τὴν λύσιν, ἑτέρους δὲ ἐλπίσιν ἀρχῆς οὐ προσηκούσης ἀναπτερώσαντες, πλῆθος ἑαυτοῖς
συνήθροισαν, ὥσπερ οὐκ εἰδότες ὅτι τὴν εὐσέβειαν οὐ πλῆθος ἀλλὰ ἀλήθεια δείκνυσιν. ἀνε-
γνώσθη πάλιν γράμματα τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας διὰ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου κόμητος Κανδι-
διανοῦ σημαίνοντα ὡς χρὴ ἀδελφικῶς καὶ εἰρηνικῶς τὰ ἀναφυέντα ἐξετασθῆναι ζητήματα, 10
πάντων δὲ συνελθόντων τῶν συγκληθέντων θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων· οὐδὲν ὤνησεν ἡ ἀνά-
γνωσις. ἀφίκετο ὁ καθωσιωμένος Παλλάδιος ὁ μαγιστριανὸς ἕτερα γράμματα τοῦ ὑμετέρου
κράτους κομίζων δηλοῦντα ὡς χρὴ ἀνατραπῆναι πάντα τὰ μερικῶς γεγενημένα καὶ ἄνωθεν
συγκροτηθῆναι τὸ συνέδριον καὶ τὸ ἀληθὲς βεβαιωθῆναι δόγμα· κατεφρονήθη συνήθως καὶ
τοῦτο τὸ εὐσεβὲς ὑμῶν θέσπισμα παρὰ τῶν πάντα τολμώντων. παρεγένετο αὖθις ὁ μεγαλο- 15
πρεπέστατος μάγιστρος Ἰωάννης, κόμης ὢν τηνικαῦτα τῶν ἁπανταχοῦ λαργιτιόνων, ἕτερα
πάλιν κομίζων γράμματα σημαίνοντα ὡς τῶν τριῶν αἱ καθαιρέσεις ἐδέχθησαν παρὰ τοῦ
ὑμετέρου κράτους καὶ ὅτι χρὴ τὰ μὲν ἀναφανέντα σκάνδαλα περιαιρεθῆναι, μόνην δὲ τὴν ἐν
Νικαίαι ἐκτεθεῖσαν πίστιν ὑπὸ τῶν μακαρίων καὶ ἁγίων πατέρων παρὰ πάντων βεβαιωθῆναι·
παρεβάθη καὶ οὗτος συνήθως ὁ νόμος ὑπὸ τῶν πάντα παιζόντων. οὐ γὰρ ἐπαύσαντο 20
καὶ μετὰ τὴν ἀνάγνωσιν καὶ κοινωνοῦντες τοῖς καθαιρεθεῖσι καὶ μεμνημένοι αὐτῶν ὡς ἐπι-
σκόπων, οὐδὲ ἠνέσχοντο ἐκβαλεῖν τὰ ἐπὶ λύμηι καὶ διαφθορᾶι τῆς εὐσεβοῦς πίστεως ἐκτεθέντα
κεφάλαια, καὶ ταῦτα πολλάκις ὑφ' ἡμῶν πρὸς διάλεξιν προσκληθέντες· ἑτοίμους γὰρ εἴχομεν
τὰς ἀποδείξεις τῶν αἱρετικῶν κεφαλαίων. καὶ μαρτυρεῖ τούτοις ὁ προειρημένος μεγαλο-
πρεπέστατος μάγιστρος, καὶ τρὶς καὶ τετράκις καὶ ἡμᾶς καὶ αὐτοὺς συγκαλέσας καὶ τοῦτο 25
ἡμῶν προτεινάντων ἀκούσας. ἐδέησε μετὰ ταῦτα διὰ τὴν ἐκείνων ἀπείθειαν ἐνταῦθα
ἡμᾶς κληθῆναι· παρεγενόμεθα οὐδὲ πρὸς βραχὺ ἀναβαλόμενοι· οὐκ ἐπαυσάμεθα ἀφ' οὗ παρε-
γενόμεθα, καὶ ἐπὶ τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας καὶ ἐπὶ τοῦ λαμπροῦ κονσιστορίου παρακαλοῦντες
ἀναδέξασθαι αὐτοὺς τὸν ὑπὲρ τῶν κεφαλαίων ἀγῶνα καὶ ἐλθεῖν εἰς διάλεξιν ἢ ἐκβαλεῖν αὐτὰ
ὡς ἀλλότρια τῆς ὀρθοδόξου πίστεως καὶ ἐμμεῖναι τῆι ἐκθέσει μόνηι τῆς πίστεως τῶν μακα- 30
ρίων πατέρων τῶν ἐν Νικαίαι συνεληλυθότων. καὶ οἱ μέν, οὐδέτερον τούτων ποιῆσαι
θελήσαντες, ἀλλ' ἐπιμείναντες τῆι αἱρετικῆι ταύτηι φιλονεικίαι, ἐκκλησιάζειν καὶ ἱερατεύειν συνε-
χωρήθησαν· ἡμεῖς δέ, ἀσύνακτοι μεμενηκότες τοσοῦτον χρόνον ἐν Ἐφέσωι καὶ ἐνταῦθα καὶ
μυρίους κἀκεῖ καὶ ἐνθάδε κινδύνους ὑπομένοντες καὶ ὑπὸ δούλων σχῆμα μοναχικὸν περι-
βεβλημένων καταλευσθέντες καὶ μικροῦ δεῖν ἄρδην διαφθαρέντες, ἐστέρξαμεν ὡς ὑπὲρ εὐσε- 35
βείας ἅπαντα ὑπομένοντες. μετὰ ταῦτα ἔδοξε τῶι ὑμετέρωι κράτει αὖθις καὶ ἡμᾶς καὶ
ἐκείνους συγκαλέσαι καὶ καταναγκάσαι τοὺς ἀπειθοῦντας εἰς τὴν ἐξέτασιν ἐλθεῖν τῶν δογμά-
των. τούτου ἔσεσθαι προσδοκωμένου, ἡ εὐσέβειά σου εἰς τὴν πόλιν ἀφίκετο καὶ τοὺς μὲν
ἐπὶ αἱρέσει κατηγορουμένους καὶ διὰ τοῦτο τοὺς μὲν καθαιρεθέντας ὑφ' ἡμῶν, τοὺς δὲ ἀκοι-
νωνησίαι ὑποβληθέντας, λοιπὸν δὲ καὶ ὑπὸ τὸν κανόνα γεγενημένους, προσέταξε τὴν πόλιν 40
καταλαβεῖν καὶ ἱερουργῆσαι καὶ χειροτονῆσαι· ἡμᾶς δὲ τοὺς τὸν ὑπὲρ εὐσεβείας ἀναδεξαμένους
ἀγῶνα καὶ πάντα κίνδυνον ὑπὲρ τῶν ὀρθῶν δογμάτων ὑποστῆναι προαιρουμένους, οὔτε εἰ-
σελθεῖν εἰς τὴν πόλιν ἐκέλευσε καὶ τῆι πολεμουμένηι συμμαχῆσαι πίστει καὶ ὑπὲρ τῶν ὀρθῶν
ἐνστῆναι δογμάτων οὔτε τὰ οἰκεῖα καταλαβεῖν ἐπέτρεψεν, ἀλλ' ἐσμὲν ἐν τῆι Χαλκηδόνι ἀνιώ-

μενοι καὶ στένοντες ἐπὶ τῶι μελετωμένωι τῆς ἐκκλησίας σχίσματι. τούτου χάριν ὡς μηδεμιᾶς τυγχάνοντες ἀποκρίσεως, ἀναγκαῖον ᾠήθημεν διὰ τῶνδε τῶν γραμμάτων διδάξαι τὴν ὑμετέραν εὐσέβειαν ἐνώπιον τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος ὡς εἰ χειροτονηθείη τις πρὸ τῆς διορθώσεως τῶν ὀρθῶν δογμάτων παρὰ τῶν τὰ αἱρετικὰ 5 φρονούντων, ἀνάγκη πᾶσαν ἐκκλησίαν μερισθῆναι, καὶ κλήρων καὶ λαῶν σχιζομένων καὶ κατ' ἀλλήλων χωρούντων· οὐδεὶς γὰρ τῶν εὐσεβούντων ἀνέξεται τοῖς τὰ αἱρετικὰ θρησκεύουσι κοινωνῆσαι καὶ τὴν οἰκείαν προέσθαι σωτηρίαν. τούτου δὲ ἐσομένου, ἡ ὑμετέρα εὐσέβεια παρὰ τὸν οἰκεῖον πρᾶξαι σκοπὸν ἀναγκασθήσεται· καὶ γὰρ τὸ σχίσμα παρὰ γνώμην ἴσως κρατυνεῖ καὶ τοὺς ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας ἀγωνιζομένους λυπήσει, οὐκ ἀνεξομένους τὰς οἰκείας 10 προδοῦναι ψυχὰς καὶ συνθέσθαι τοῖς τὰ δυσσεβῆ Κυρίλλου δόγματα ἐκδικεῖν φιλονεικοῦσι. πολλοὶ δὲ οἱ τῆς εὐσεβείας ὑπερμαχοῦντες, ἡμεῖς τε οἱ τῆς Ἀνατολικῆς διοικήσεως ἅπαντες καὶ αἱ σὺν ἡμῖν ἐπαρχίαι ἔκ τε τῆς Ποντικῆς καὶ Ἀσιανῆς καὶ Θραικικῆς διοικήσεως καὶ τοῦ Ἰλλυρικοῦ καὶ τῶν Ἰταλιῶν· οὐδὲ γὰρ ἐκεῖνοι τοῖς Κυρίλλου συνθέσθαι δόγμασιν ἀνέξονται, οἵτινες καὶ τῆι ὑμετέραι εὐσεβείαι βίβλον τοῦ μακαριωτάτου Ἀμβροσίου ἀπέστειλαν ἐναντία 15 τῆι ἀναφυείσηι ταύτηι θρησκείαι διδάσκουσαν. ἵνα τοίνυν μή τι τοιοῦτο γένηται καὶ πλέον ἡ ὑμετέρα εὐσέβεια ἀθυμήσηι, ἀντιβολοῦμεν ἱκετεύομεν παρακαλοῦμεν θεσπίσαι μὴ πρότερον τὴν χειροτονίαν γενέσθαι, ἕως ἂν τύπον τὰ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως λάβηι, ἧς ἕνεκα καὶ συνήγαγεν ἡμᾶς ἡ φιλόχριστος ὑμῶν κορυφή. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 34 und Synod. Constit. p. 286 ff.] bekannt.

Δέησις τῶν αὐτῶν τρίτη σταλεῖσα ὁμοίως ἀπὸ Χαλκηδόνος *64. f. 202r

Οὐκ εἰς ταῦτα καταντήσειν τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας προσεδοκῶμεν τὴν κλῆσιν· ἐκλήθημεν γὰρ ἐντίμως ὡς ἱερεῖς παρὰ βασιλέως καὶ ἐκλήθημεν ἐπὶ βεβαιώσει τῆς τῶν ἁγίων πατέρων πίστεως, διὸ καὶ ὡς βασιλεῖ εὐσεβεῖ ὑπακούσαντες ἤλθομεν καὶ ἐλθόντες οὔτε τῆς ἐκκλησι-5 αστικῆς ἐξέστημεν ἀκολουθίας οὔτε τῶν ὑμετέρων κατεφρονήσαμεν θεσπισμάτων, ἀλλὰ διετελέσαμεν ἀφ' ἧς ἡμέρας εἰς τὴν Ἐφεσίων ἀφικόμεθα, μέχρι τῆς σήμερον τοῖς ὑμετέροις ἑπόμενοι νεύμασιν. ἀλλ' οὐδὲν ἡμᾶς, ὡς ἔοικεν, ὤνησεν κατὰ τὸν παρόντα βίον ἡ εὐταξία, μᾶλλον δὲ καὶ τὰ μέγιστα, ὡς ὁρῶμεν, ἔβλαψεν. ἡμεῖς μὲν γὰρ οἱ ταύτηι χρησάμενοι μέχρι μὲν τοῦ παρόντος ἐν τῆι Χαλκηδόνι ἐπεχόμενοι διηγάγομεν, νῦν δὲ ἀπελύθημεν ἐπὶ τὰ 10 οἰκεῖα· οἱ δὲ πάντα συγχέαντες καὶ ταραχῆς τὴν οἰκουμένην ἐμπλήσαντες καὶ τὰς ἐκκλησίας διασπάσαι φιλονεικοῦντες καὶ τῆι εὐσεβείαι προφανῶς πολεμοῦντες ἱερουργοῦσιν, ἐκκλησιάζουσι, τῆς ἀθέσμως ἐλπιζομένης χειροτονίας τὸ κῦρος ἔχουσιν, ὡς νομίζουσι, στάσεις ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἐγείρουσι, τὰ εἰς τὰς χρείας τῶν πενήτων καρποφορούμενα εἰς τοὺς οἰκείους ἀναλίσκουσι στασιώτας· καὶ μὴν οὐκ ἐκείνων μόνον, ἀλλὰ καὶ ἡμῶν βασιλεύεις. μέρος γὰρ 15 οὐ μικρὸν τῆς σῆς βασιλείας ἡ Ἀνατολὴ τυγχάνει, ἐν ἧι ἀεὶ τὰ τῆς ὀρθοδοξίας διέλαμψε, πρὸς δὲ ταύτηι καὶ αἱ λοιπαὶ ἐπαρχίαι καὶ διοικήσεις ἐξ ὧν συνηθροίσθημεν. μὴ τοίνυν παρίδηι τὸ ὑμέτερον κράτος τὴν πίστιν διαφθειρομένην, εἰς ἣν καὶ ὑμεῖς ἐβαπτίσθητε καὶ οἱ ὑμέτεροι πρόγονοι, εἰς ἣν ἐπάγη τὰ τῆς ἐκκλησίας θεμέλια, δι' ἣν οἱ τρισμακάριοι μάρτυρες μυρία θανάτων εἴδη μεθ' ἡδονῆς κατεδέξαντο, μεθ' ἧς καὶ βαρβάρους ἐνικήσατε 20 καὶ τυράννους κατελύσατε, ἧς καὶ ἐν τῶι νῦν τὴν Ἀφρικὴν καταλαβόντι χρήιζετε πολέμωι. ἔσται γὰρ ὑμῖν ὁ τῶν ὅλων θεὸς σύμμαχος, ἐὰν τῶν εὐσεβῶν δογμάτων αὐτοῦ ὑπερασπίσητε καὶ κωλύσητε ῥαγῆναι τῆς ἐκκλησίας τὸ σῶμα· ῥαγήσεται γάρ, εἰ τὸ ἐπεισαχθὲν τῆι πίστει ὑπὸ

13 *οὔτε* cod. 7 *οὐδὲ* cod.

Κυρίλλου καὶ κυρωθὲν ὑπὸ τῶν ἄλλων αἱρετικῶν φρόνημα κρατυνθείη. ταῦτα πολλάκις μὲν ἤδη ἐνώπιον τοῦ θεοῦ καὶ ἐν Ἐφέσωι καὶ ἐνταῦθα διεμαρτυράμεθα καὶ τὴν ὑμετέραν εὐσέβειαν ἐδιδάξαμεν, ἀπολογίαν ἑαυτοῖς ἐπὶ τοῦ θεοῦ τῶν ὅλων πορίζοντες· ἀπαιτεῖ γὰρ καὶ τοῦτο παρ' ἡμῶν, ὡς αἱ θεῖαι γραφαὶ αἵ τε προφητικαὶ καὶ ἀποστολικαὶ διδάσκουσι. καὶ γὰρ ὁ μακάριος Παῦλος βοᾶι· διαμαρτύρομαι ἐνώπιον τοῦ θεοῦ τοῦ ζωογονοῦντος τοὺς νεκροὺς καὶ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ μαρτυρήσαντος ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου τὴν καλὴν ὁμολογίαν, καὶ τῶι Ἰεζεκιὴλ ὁ θεὸς παρεγγυᾶι διαστείλασθαι τοῖς ἐν τῶι λαῶι καὶ ἀπειλὴν τίθησι λέγων, ἐὰν μὴ διαστείληι, τὸ αἷμα τῶν ἀπολλυμένων ἐκ χειρός σου ζητήσω. τοῦτο τὸ κρίμα δεδιότες, ἀναγκαῖον ὠιήθημεν αὖθις διδάξαι τὸ ὑμέτερον κράτος ὡς τὰ Ἀπολιναρίου καὶ Ἀρείου καὶ Εὐνομίου διδάσκουσιν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις οἱ ἐκκλησιάζειν συγχωρηθέντες καὶ ἀθέσμως καὶ παρὰ τοὺς κανόνας ἱερουργοῦντες καὶ διαφθείρουσι τὰς ψυχὰς τῶν εἰσερχομένων, εἴ τις ἄρα καὶ ἀκούειν αὐτῶν ἀνέχεται. διὰ γὰρ τὴν θείαν χάριν τὴν πάντων ἀνθρώπων κηδομένην καὶ πάντας βουλομένην σωθῆναι τὸ πλεῖστον τοῦ λαοῦ ὑγιαίνει καὶ τῶν εὐσεβῶν ὑπεραγωνίζεται δογμάτων, δι' οὓς μάλιστα ἀλγοῦμεν καὶ κεντούμεθα τὴν ψυχήν, δεδιότες μὴ κατὰ μικρὸν ἡ ἐπισκήψασα νόσος τῶν πλείστων ἐπιλάβηται καὶ κοινὸν γένηται τὸ κακόν. ταῦτα ἡμεῖς τὴν ὑμετέραν ἀναδιδάσκομεν γαληνότητα καὶ διδάσκοντες οὐ πανσόμεθα καὶ εὐχόμεθα ἐπινεῦσαι ταῖς ἡμετέραις ἱκεσίαις τὸ ὑμέτερον κράτος καὶ μηδὲν ἐᾶσαι ἐπεισενεχθῆναι τῆι τῶν ἁγίων πατέρων πίστει τῶν ἐν Νικαίαι συνεληλυθότων. εἰ δὲ καὶ μετὰ ταύτην ἡμῶν τὴν δέησιν καὶ τὴν ἐπὶ τοῦ θεοῦ διδασκαλίαν μὴ προσδέξεται ἡ ὑμετέρα εὐσέβεια, ἡμεῖς καὶ τὸν κονιορτὸν τῶν ποδῶν τιναξόμεθα καὶ βοησόμεθα μετὰ τοῦ μακαρίου Παύλου· καθαροὶ ἡμεῖς ἀπὸ τοῦ αἵματος πάντων. οὐ γὰρ ἐπαυσάμεθα νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν ἀφ' οὗ εἰς τήνδε τὴν εὐλογημένην παρεγενόμεθα σύνοδον, καὶ βασιλέα καὶ ἄρχοντας καὶ στρατιώτας καὶ ἱερέας καὶ λαικοὺς διαμαρτυρόμενοι μὴ προέσθαι τὴν παραδοθεῖσαν ἡμῖν ὑπὸ τῶν πατέρων εὐσέβειαν. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 35 und Synod. Constit. p. 293 ff.] bekannt.

[Margin: line 5: 1 Tim. 6, 13; lines 8–9: cf. Ezech. 3, 18. 20; line 21: Act. 20, 26]

*65. f. 203r

Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τοὺς ἰδίους τοὺς ἐν Ἐφέσωι

Τῆι ἁγιωτάτηι καὶ θεοφιλεῖ συνόδωι τῆι ἐν Ἐφέσωι Ἰωάννης Ἰωάννης Παῦλος Μακάριος Ἀπρίγγιος Θεοδώρητος ἐν κυρίωι χαίρειν. Παραγενόμενοι εἰς τὴν Χαλκηδόνα (εἰς γὰρ τὴν Κωνσταντινούπολιν οὔτε ἡμεῖς οὔτε οἱ ἐναντίοι συνεχωρήθημεν εἰσελθεῖν διὰ τὰς στάσεις τῶν καλῶν μοναζόντων), περιηχήθημεν ὅτι πρὸ ὀκτὼ ἡμερῶν τοῦ ἐπιστῆναι ἡμᾶς ἦν δόξαν τῶι εὐσεβεστάτωι βασιλεῖ τὸν κύριον Νεστόριον ἀπὸ τῆς Ἐφέσου ἀπολυθῆναι ὅπου βούλεται ἀπελθεῖν· καὶ σφόδρα ἠλγήσαμεν τὴν ψυχήν, εἴ γε ἀληθές, ὅτι τὰ ἀκρίτως καὶ ἀθέσμως γεγενημένα τέως δοκεῖ κρατεῖν. ἡμᾶς δὲ γινωσκέτω ὑμῶν ἡ ὁσιότης ἐκθύμως ὑπὲρ τῆς πίστεως ἀγωνίζεσθαι καὶ μέχρι θανάτου τοῦτον αἱρεῖσθαι τὸν ἀγῶνα· προσδοκῶμεν δὲ σήμερον, τοῦτ' ἔστι τῆι ἑνδεκάτηι τοῦ Γορπιαίου μηνὸς περᾶν τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα ἡμῶν εἰς Ῥουφινιανὰς κἀκεῖ τῆς ὑποθέσεως διακούειν. εὐξάσθω τοίνυν ἡ ὑμετέρα ἁγιότης συμπρᾶξαι ἡμῖν τὸν δεσπότην Χριστόν, ἵνα δυνηθῶμεν τῶν ἁγίων πατέρων κρατῦναι τὴν πίστιν καὶ τὰ ἐπὶ λύμηι τῆς ἁγίας ἐκκλησίας ἀναφυέντα κεφάλαια πρόρριζα ἀνασπάσαι. τὰ αὐτὰ δὲ καὶ τὴν ὑμετέραν ὁσιότητα καὶ φρονῆσαι καὶ ποιῆσαι παρακαλοῦμεν καὶ ἐμμεῖναι τῆι καλῆι ὑμῶν ὑπὲρ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως προθυμίαι. ὅτε γὰρ ἐγράφη ἡ ἐπιστολή, οὔπω ἦν ἀπαντήσας ὁ κύριος Ἱμέριος· τάχα γὰρ ἀνωμάλησε κατὰ τὴν ὁδόν. μηδὲν δὲ ὑμῶν τοῦτο τὴν θεοσέβειαν διαταράξηι· ἐλπίζομεν γὰρ ὅτι καὶ τὰ λυπηρὰ σβεσθήσεται καὶ ἡ ἀλήθεια

[Margin: line 10: 11. Sept. 431]

ἀναλάμψει, τῆς ὑμετέρας θεοσεβείας προθύμως συναγωνιζομένης ἡμῖν. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 26 und Synod. Constit. p. 298 ff.] bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 48ᵘ erhalten.

Ἄλλη ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τοὺς αὐτούς *66. f. 208ʳ

Διὰ τῶν εὐχῶν τῆς ὑμετέρας ὁσιότητος γέγονεν ἡμῖν συντυχία πρὸς τὸν εὐσεβέστατον ἡμῶν βασιλέα, καὶ τῆς θείας ῥοπῆς τυχόντες, περιεγενόμεθα τέως τῶν τὰ ἐναντία φρονούντων ἐν τοῖς ἀγῶσιν, ὡς πάντα μὲν τὰ ἡμέτερα δεχθῆναι παρὰ τῶι φιλοχρίστωι ἡμῶν βα-
5 σιλεῖ, τὰ δὲ ὑπ' ἐκείνων λεχθέντα ἄδεκτα φανῆναι καὶ ἀνακόλουθα. ἄνω γὰρ καὶ κάτω Κυρίλλου μνημονεύοντες καὶ παρακαλοῦντες αὐτὸν κληθῆναι καὶ αὐτὸν ὑπὲρ ἑαυτοῦ ἀπολογήσασθαι, μέχρι τοῦ παρόντος οὐκ ἔπεισαν, ἀλλ' ἤκουσαν ὡς χρὴ τὸν περὶ τῆς εὐσεβείας κινηθῆναι λόγον καὶ κρατυνθῆναι τὴν πίστιν τῶν μακαρίων πατέρων. διηλέγξαμεν δὲ καὶ Ἀκάκιον καταθέμενον ἐπὶ ὑπομνημάτων παθητὴν εἶναι τὴν θεότητα, καὶ τοσοῦτον ἐδυσχέρανεν
10 ὁ εὐσεβὴς ἡμῶν βασιλεύς, ὡς τινάξασθαι τὴν πορφυρίδα καὶ εἰς τουπίσω χωρῆσαι διὰ τὸ τῆς βλασφημίας μέγεθος. εἴδομεν δὲ καὶ ὅλον τὸ κονσιστόριον σφόδρα ἡμᾶς ἀποδεξάμενον ὡς ὑπὲρ εὐσεβείας ἀγωνιζομένους. ἔδοξε τοίνυν τῶι εὐσεβεστάτωι ἡμῶν βασιλεῖ ἕκαστον ἐκθέσθαι τὸ οἰκεῖον φρόνημα καὶ προσενεγκεῖν αὐτοῦ τῆι εὐσεβείαι· ἀπεκρινάμεθα δὲ ἡμεῖς ὅτι ἑτέραν ἔκθεσιν ἀδύνατον ἡμᾶς ποιῆσαι πλὴν τῆς ἐν Νικαίαι γενομένης ὑπὸ τῶν μακαριω-
15 τάτων πατέρων, καὶ συνήρεσεν αὐτοῦ τῶι κράτει. πρόκειται τοίνυν ἐκείνην ἐν ἧι ὑπέγραψεν ὑμῶν ἡ ὁσιότης, προσενεγκεῖν αὐτοῦ τῆι εὐσεβείαι. ὁ δὲ λαὸς ἅπας ὁ Κωνσταντινουπόλεως ἀπαύστως πρὸς ἡμᾶς περᾶι, δεόμενος γενναίως ὑπὲρ τῆς πίστεως ἀγωνίσασθαι, καὶ πολὺν ἔχομεν κάματον ἐπέχειν αὐτούς, ἵνα μὴ δόξωμεν πρόφασιν διδόναι τοῖς ἐναντίοις. ἀπεστείλαμεν δὲ ὑμῶν τῆι θεοσεβείαι τὸ ἴσον τῆς ἐκθέσεως, ἵνα δύο ἀντίγραφα ποιῆσαι κα-
20 ταξιώσητε καὶ τοῖς δύο καθυπογράψητε. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 27 und Synod. Constit. p. 299 ff.] bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 49ʳ erhalten.

Ἀντίγραφα τῶν ἐν Ἐφέσωι Ἀνατολικῶν πρὸς τοὺς ἐν Κωνσταντινουπόλει *67. f. 208ᵘ

Τοῖς τὰ πάντα θεοφιλεστάτοις καὶ ἁγιωτάτοις καὶ ὁσιωτάτοις συλλειτουργοῖς Ἰωάννηι Ἰωάννηι Ἱμερίωι Παύλωι Μακαρίωι Ἀπριγγίωι Θεοδωρήτωι Ἑλλαδίωι ἐπισκόποις ἡ ἐν Ἐφέσωι συγκροτηθεῖσα σύνοδος ἐν κυρίωι χαίρειν. Μαθόντες τοὺς γενομένους ὑμῖν ἀγῶνας ὑπὲρ
5 τῆς εὐσεβείας μετὰ τῆς θείας χάριτος ἐπὶ τοῦ φιλοχρίστου καὶ εὐσεβεστάτου βασιλέως ἡμῶν, ἔγνωμεν διὰ τῆς πείρας ὡς οὐκ ἐγκαταλέλοιπεν ὁ δεσπότης Χριστὸς τὰς ἐκκλησίας αὐτοῦ, ὅς γε καὶ ὑμῖν τοῖς ὀρθοδόξοις πρέπουσαν χάριν παρέσχε καὶ τῶν δι' ἐναντίας πολλὴν αἰσχύνην κατέχεε καὶ τὸν εὐσεβέστατον ἡμῶν βασιλέα τῆι ὀρθοδόξωι πίστει τῆς ἁγιωτάτης ἐκκλησίας προσθέσθαι παρεσκεύασε, καὶ θαρροῦμεν, ὡς καὶ ὑμῶν μετὰ τῆς ἐπιβαλλούσης ἱερεῦσι
10 Χριστοῦ παρρησίας ἀγωνιζομένων καὶ τῆς τοῦ εὐσεβεστάτου ἡμῶν βασιλέως ζωῆς ὑπὸ τοῦ θεοῦ σωιζομένης εἰρηνικὸν πέρας ἕξει τὰ τῆς ὑποθέσεως καὶ στηλιτευθήσεται μὲν τὰ τῆς αἱρέσεως, ἀναλάμψει δὲ πάλιν κατὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἡ τῶν ἁγίων πατέρων ὀρθόδοξος πίστις. οὐ παύονται δὲ οἱ δι' ἐναντίας τῆι συνήθει τυραννίδι κεχρημένοι μέχρι τοῦ παρόντος διὰ τὸ μηδεμιᾶς ἀγανακτήσεως πειραθῆναι· πανταχοῦ γὰρ ἐν ταῖς
15 ἐκκλησίαις τὰς ἀθεμίτους καθαιρέσεις διαπεμπόμενοι, ταράσσουσι καὶ τοὺς κλήρους καὶ τοὺς

8/9 *cf. L III 495ᵃ = M IIII 1172*

λαούς. ὑπεγράψαμεν δὲ εἰς τὰ δύο ἰσότυπα τὰ παρὰ τῆς ὑμετέρας ὁσιότητος ἀποσταλέντα, ὑπὲρ ὧν παρακαλοῦμεν μέχρι αἵματος ἀντικαταστῆναι ὑμᾶς, ὑπὲρ τῆς ἀληθείας ἀγωνιζομένους πρὸς τὴν ἀναφυεῖσαν ἀσέβειαν, εἰδότας ὡς σύμφωνοι τῆς ὑμετέρας ὁσιότητος ὄντες ἕτοιμοι ἐσμὲν πρότερον τὰς ψυχὰς ἀποθέσθαι ἢ δέξασθαί τι τῶν αἱρετικῶν κεφαλαίων Κυρίλλου τοῦ Ἀλεξανδρέως. τὰ δὲ κατὰ τὸ ἠδικημένον πρόσωπον γνόντες, εἰς πᾶσαν ἀφασίαν κατέστημεν· οἱ γὰρ καθελόντες αὐτὸν ἐν αὐτοῖς τοῖς αἱρετικοῖς ὑπομνήμασι τὰ κεφάλαια τὰ αἱρετικά, ὡς ἴστε, συνῆψαν τῆι τῶν πατέρων πίστει, καὶ ταύτηι δείξαντες αὐτοὺς αἱρετικοὺς καὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως ἀλλοτρίους. πῶς οὖν ἐνδέχεται, παρακαλῶ, ἀμφότερα ταῦτα συνελθεῖν ὄντα ἐναντία, τήν τε καθαίρεσιν τά τε κεφάλαια; εἰ γὰρ ἀξιόπιστοί εἰσι καθελόντες, ἀξιόπιστοι ἔσονται καὶ ἐν οἷς ἐξέθεντο αἱρετικοῖς κεφαλαίοις· εἰ δὲ τὰ κεφάλαια ἐλέγχει αὐτοὺς αἱρετικούς, αἱρετικῶν πάντως καὶ ἡ καθαίρεσις. ταῦτα δὲ προσεφωνήσαμεν καὶ πρὸς τὸν εὐσεβέστατον ἡμῶν βασιλέα, ἀποστείλαντες τῆι ὑμετέραι ὁσιότητι, ἵνα τὸ δοκοῦν διαπράξησθε. ἀγωνιῶμεν γὰρ ὡς ἐπὶ τῆς ἀληθείας αὐτῆς, μὴ τῆς καθαιρέσεως τῆς ὑπὸ τῶν αἱρετικῶν γεγενημένης κρατούσης, ἰσχύν τινα ἔχηι καὶ τὰ αἱρετικὰ κεφάλαια καὶ τὰ ἄλλα τὰ παρ' ἐκείνων κατὰ πολλῶν ἱερέων γεγενημένα· ἅπερ ἅπαντα μαθοῦσαν ὑμῶν τὴν ὁσιότητα θαρροῦμεν ἐκεῖνα ποιήσειν ἃ καὶ πάντα τὰ γενόμενα κατὰ πάντων ὑπὸ τῶν αἱρετικῶν ἀκυρώσει, εἴτε καθαίρεσιν εἴτε ἀκοινωνησίαν, διά τε συνοδικοῦ γράμματος καὶ βασιλικοῦ θεσπίσματος. οὐκ ἀγνοεῖ γὰρ ὑμῶν ἡ θεοσέβεια ὡς ἔχομεν τινὰς τῶν ἐπισκόπων μεθ' ἡμῶν μεμονωμένους ἐν ταῖς ἑαυτῶν ἐπαρχίαις. ἀπεστείλαμεν δὲ τῆι ὑμετέραι ὁσιότητι καὶ τὴν πρόσφατον γενομένην ἑρμηνείαν ὑπὸ τοῦ Ἀλεξανδρέως τῶν αἱρετικῶν κεφαλαίων, ἀκριβέστερον καὶ δι' αὐτῆς δείξαντος τὴν ἑαυτοῦ ἀσέβειαν. καθὼς δὲ παρεκαλέσαμεν ὑμῶν τὴν ὁσιότητα, καταξιώσατε φροντίσαι ταχέως ἡμᾶς ἀπολυθῆναι, μάλιστα τοῦ χειμῶνος ἐπικειμένου. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 28 und Synod. Constit. p. 302 ff.] bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 50ʳ erhalten. Die Unterschriften sind nur im Synodicon Casinense erhalten.

*68. f. 204ʳ **Ἀναφορὰ τῶν ἐν Ἐφέσωι Ἀνατολικῶν καὶ τῶν σὺν αὐτοῖς πρὸς τὸν βασιλέα**

Τοῖς εὐσεβεστάτοις καὶ φιλοχρίστοις βασιλεῦσι Θεοδοσίωι καὶ Οὐαλεντινιανῶι αὐγούστοις παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου τῆς ἐν Ἐφέσωι συγκροτηθείσης. Διδαχθέντες ἐκ γραμμάτων τῶν ἁγιωτάτων καὶ θεοφιλεστάτων συλλειτουργῶν ἡμῶν τῶν ὑπὲρ ὅλης τῆς συνόδου καταλαβόντων τὸ εὐσεβὲς ὑμῶν στρατόπεδον τήν τε μετ' εὐμενείας γενομένην εἴσοδον αὐτῶν ἐπὶ τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας καὶ τὸν ὑπὲρ τῆς ὀρθοδοξίας ζῆλον τοῦ ὑμετέρου κράτους, ἥσθημεν ὡς τοῖς προειρημένοις παρόντες καὶ τὸ γαληνὸν τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας πρόσωπον ἅμα αὐτοῖς ἐποπτεύοντες. ἔγνωμεν γὰρ πῶς τὰ μὲν παρὰ τῶν ἐναντίων ἄδεκτα γέγονε τῆι ὑμετέραι δικαιοκρισίαι, ἡ δὲ τῶν ἁγίων πατέρων τῶν κατὰ Νίκαιαν πίστις, ὑπὲρ ἧς καὶ οἱ παρόντες θεοφιλέστατοι ἐπίσκοποι καὶ ἡμεῖς ἀγωνιζόμεθα, ἀποδοχῆς ἠξιώθη, καὶ πιστεύομεν οὕτω τοῦ θεοῦ ἐξηρτημένης ὑμῶν τῆς εὐσεβείας μηδαμῶς παρασαλευθήσεσθαι παρὰ τῶν ἐπιχειρησάντων τὴν ἀποστολικὴν πίστιν, δι' ἧς ἄνωθεν ἐκ προγόνων βασιλεύει τε τὸ ὑμέτερον κράτος καὶ πᾶν τὸ ἀλλόφυλον ὑποχείριον ἔχει, καὶ ἐπὶ τούτοις τὰς εὐχαριστηρίους φωνὰς καὶ τὰς ὑπὲρ τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας ἐκτενεῖς δεήσεις εἰωθότως ἀνεπέμψαμεν μετὰ πολλῆς τῆς περιχαρείας τῶι δεσπότηι Χριστῶι. ἐπειδὴ δὲ πολλή τίς ἐστιν ἐπὶ τοῦ εὐσεβοῦς ὑμῶν κράτους παρρησία τοῖς ἱερεῦσι, θαρροῦμεν καὶ τὰ εἰς ἀθυμίαν ἡμᾶς ἐμβάλλοντα καὶ ἀγωνίαν διδάξαι τὸ ὑμέτερον κράτος καὶ τούτων αἰτῆσαι τὴν ἴασιν· ὅθεν δεόμεθα καὶ προκυλινδούμεθα τῶν

ὑμετέρων ἰχνῶν μετὰ μακροθυμίας προσπίπτοντας ἡμᾶς τῆι ὑμετέραι εὐσεβείαι δέξασθαι, δίκαια αἰτοῦντας περὶ τοῦ ἠδικημένου προσώπου παρὰ τῶν τὰ αἱρετικὰ κεφάλαια Κυρίλλου τοῦ Ἀλεξανδρίως δεδεγμένων καὶ εἰς αὐτὸ τὸ θεῖον ἠσεβηκότων. οἱ γὰρ ἐπεισαγαγόντες τὰ αἱρετικὰ κεφάλαια καὶ θολώσαντες τὴν τῶν ἁγίων πατέρων πίστιν τό γε αὐτῶν μέρος ἐν
5 αὐτοῖς τοῖς ὑπομνήμασι καὶ τὴν ἀθέμιτον καθαίρεσιν πεποιήκασι, καὶ πιστεύομεν μὴ φανήσεσθαι τῆι ἀπροσκλινεῖ ὑμῶν καὶ ὀρθῆι κρίσει δίκαιον, ἐκείνων στῆναι τὴν κατάκρισιν, οὓς κατακρίνεσθαι χρή, σαφῶς ἐληλεγμένους αἱρετικούς. τὰ δὲ κατὰ μέρος παρακολουθήσαντα παρ' ἐκείνων καὶ κατὰ τῶν ἐκκλησιαστικῶν θεσμῶν καὶ κατὰ τῶν εὐσεβεστάτων ὑμῶν γραμμάτων, ἤδη παρὰ πολλῶν μεμάθηκε τὸ ὑμέτερον κράτος, τοῦ παρ' αὐτῶν ἠδικημένου ἐν
10 μηδενὶ μήτε τοῖς ὑμετέροις θεσπίσμασιν ἀντιπεσόντος καὶ τὴν ἐκκλησιαστικὴν πίστιν ὀρθοδόξως κηρύττοντος. εἰ γὰρ καὶ μυριάκις φεύγων τὰς ταραχὰς αὐτὸς ἰδιάζειν βούλεται, δέος μή τι τῆι πίστει γένηται βλάβος τῶι τὴν ἄθεσμον ἐκείνην καθαίρεσιν παρὰ τῶν τὰ αἱρετικὰ κεφάλαια ἐπεισαγαγόντων γεγενῆσθαι. **Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 28 und Synod. Constit. p. 305 ff.] bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 51ᵘ erhalten.**

Ἐπιστολὴ Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρρου πρὸς Ἀλέξανδρον τὸν Ἱεραπόλεως γραφεῖσα ἀπὸ Χαλκηδόνος

*69. f. 204ᵘ

Οὐ κατελίπομεν εἶδος οὐκ ἐπιεικείας, οὐ τραχύτητος, οὐ παρακλήσεως, οὐ καταβοήσεως, ὧι οὐκ ἐχρησάμεθα ἐπὶ τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως καὶ τοῦ λαμπροῦ κονσιστορίου διαμαρ-
5 τυρόμενοι ἐνώπιον τοῦ θεοῦ τοῦ τὰ πάντα ἐφορῶντος καὶ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ μέλλοντος κρίνειν ἐν δικαιοσύνηι τὴν οἰκουμένην καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος καὶ τῶν ἐκλεκτῶν (Act. 17, 31) αὐτοῦ ἀγγέλων μὴ παροφθῆναι διαφθειρομένην τὴν πίστιν ὑπὸ τῶν τὰ αἱρετικὰ κεφάλαια δεξαμένων καὶ τούτοις καθυπογράψαι τετολμηκότων, ἀλλὰ κελεῦσαι μόνον τὴν ἐν Νικαίαι ἐκτεθῆναι καὶ ἐκβληθῆναι τὴν ἐπεισαχθεῖσαν αἵρεσιν ἐπὶ λύμηι καὶ διαφθορᾶι τῆς εὐσεβείας.
10 καὶ μέχρι τῆς σήμερον ἡμέρας οὐδὲν ἀνύσαι ἠδυνήθημεν, τῆιδε κἀκεῖσε τῶν ἀκροατῶν περιφερομένων καὶ νῦν μὲν ἐπαινούντων τὰ ἡμέτερα, νῦν δὲ μεταπειθομένων. ἀλλ' ὅμως οὐδὲν ἡμᾶς τούτων μετέπεισε τῆς προκειμένης ἐνστάσεως ἐκστῆναι, ἀλλ' ἐχόμεθα τούτου, σὺν θεῶι δὲ εἰρήσθω· πεπείκαμεν γὰρ μεθ' ὅρκου τὸν εὐσεβέστατον ἡμῶν βασιλέα ὡς ἀδύνατον Κύριλλον καὶ Μέμνονα δι' ἡμῶν ἀποκατασταθῆναι καὶ ὡς ἀμήχανον ἡμᾶς κοινω-
15 νῆσαι τοῖς ἄλλοις, μὴ ἐκβαλοῦσι πρότερον τὰ αἱρετικὰ κεφάλαια. ἡμεῖς μὲν οὖν τοῦτον ἔχομεν τὸν σκοπόν· σπουδὴ δέ ἐστι τοῖς τὰ ἑαυτῶν ζητοῦσιν, οὐχὶ δὲ τὰ Χριστοῦ Ἰησοῦ, (Phil. 2, 21) ἀποκαταστῆσαι αὐτοὺς καὶ παρὰ γνώμην ἡμετέραν. ἀλλ' οὐδὲν ἡμῖν τούτου μέλει· ὁ γὰρ θεὸς τὴν ἡμετέραν πρόθεσιν ἀπαιτεῖ καὶ τὴν δύναμιν ἐξετάζει καὶ τῶν παρὰ γνώμην γινομένων οὐκ εἰσπράττεται δίκας. περὶ δὲ τοῦ φίλου ἴστω σου ἡ ἁγιότης ὡς εἴ ποτε αὐτοῦ
20 μνήμην ἐποιησάμεθα ἢ ἐπὶ τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως ἢ ἐπὶ τοῦ λαμπροῦ κονσιστορίου, καθοσιώσεως ἐκρίθημεν· τοσαύτη ἐστὶ τῶν ἔσω πρὸς αὐτὸν ἡ ἀπέχθεια. καὶ τὸ πάντων χαλεπώτατον ὅτι αὐτὸς ὁ εὐσεβέστατος βασιλεὺς πάντων μάλιστα ἀποστρέφεται τὸ ὄνομα, φανερῶς ἡμῖν λέγων ὅτι 'περὶ τούτου μηδείς μοι μηδὲν λεγέτω· τύπον γὰρ ἅπαξ τὰ κατ' αὐτὸν ἔλαβεν'. ἀλλ' ὅμως εἰ ἐνταῦθα ἐσμέν, οὐ παυσόμεθα πάσηι δυνάμει καὶ τούτου
25 τοῦ μέρους φροντίζοντες, εἰδότες τὴν γενομένην εἰς αὐτὸν ὑπὸ τῶν ἀθέων ἀδικίαν. σπουδάζομεν δὲ καὶ ἡμεῖς ἀπαλλαγῆναι ἐντεῦθεν καὶ τὴν ὑμετέραν ἀπαλλάξαι θεοσέβειαν· οὐδὲν

---

10 μηδὲ cod. 1 κύρου cod. 17 οὐδὲ cod.

γάρ ἐστιν ἐλπίσαι χρηστὸν ἐντεῦθεν τῶι πάντας πληροφορηθῆναι τῶι χρυσῶι καὶ φιλονεικεῖν αὐτοὺς τοὺς κριτὰς μίαν εἶναι φύσιν θεότητος καὶ ἀνθρωπότητος. ὁ δὲ λαὸς ἅπας σὺν θεῶι ὑγιαίνει καὶ ἀπαύστως πρὸς ἡμᾶς ἐξέρχεται· ἠρξάμεθα δὲ αὐτοῖς καὶ διαλέγεσθαι καὶ ἐπετελέσαμεν συνάξεις μεγίστας καὶ τέταρτον αὐτοῖς διελέχθην εὐχαῖς τῆς σῆς θεοσεβείας περὶ τῆς πίστεως καὶ μετὰ τοσαύτης ἤκουσαν ἡδονῆς, ὡς μέχρις ὥρας ἑβδόμης μὴ ἀποστῆναι, ἀλλ' ἀνέχεσθαι τῆς τοῦ ἡλίου θερμότητος. ἐν γὰρ τῆι αὐλῆι μεγίστηι οὔσηι καὶ τέσσαρας ἐχούσηι στοὰς πλῆθος ἠθροίσθη καὶ ἡμεῖς ἄνωθεν ἐκ τῶν διστέγων τὰς διαλέξεις ἐποιησάμεθα. ὁ δὲ κλῆρος ἅπας μετὰ τῶν καλῶν μοναζόντων σφόδρα ἡμῖν πολεμεῖ, ὡς καὶ γενέσθαι μίαν συμβολήν, ἡνίκα ἀπὸ Ῥουφινιανῶν μετὰ τὴν συντυχίαν τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως ἐπανήειμεν, καὶ πολλοὺς τραυματισθῆναι καὶ τῶν μεθ' ἡμῶν λαικῶν καὶ τῶν ψευδομοναζόντων. ἔγνω δὲ ὁ εὐσεβέστατος βασιλεὺς ὡς πλῆθος ἀθροίζεται πρὸς ἡμᾶς καὶ μόνοις ἡμῖν συντυχὼν ἔφη· '"Εγνων ὅτι παρασυνάγετε.' εἶπον δὲ αὐτῶι· 'Ἐπειδὴ ἔδωκας παρρησίαν, μετὰ συγγνώμης ἄκουσον. δίκαιον τοὺς μὲν αἱρετικοὺς καὶ ἀκοινωνήτους ἐκκλησιάζειν, ἡμᾶς δὲ τοὺς ὑπὲρ τῆς πίστεως ἀγωνιζομένους καὶ διὰ τοῦτο ἐκείνους ἀκοινωνήτους πεποιηκότας μὴ εἰσιέναι εἰς ἐκκλησίαν'; ὃ δὲ ἔφη· 'Κἀγὼ τί ποιήσω'; ἀπεκρινάμην τοίνυν αὐτῶι· 'ὃ ἐποίησεν ὁ μάγιστρός σου, κόμης ὢν λαργιτιόνων, ἐν Ἐφέσωι. εὑρὼν γὰρ ἐκείνους μὲν συναγομένους, ἡμᾶς δὲ μὴ συναγομένους, ἐπέσχεν αὐτοὺς λέγων ὡς "ἐὰν μὴ εἰρηνεύσητε, οὐ μὴ συγχωρήσω ἑνὶ μέρει συναχθῆναι". καὶ ἐχρῆν καὶ τὴν σὴν εὐσέβειαν προστάξαι ἐνταῦθα τῶι ἐπισκόπωι μὴ συγχωρῆσαι μήτε ἐκείνοις μήτε ἡμῖν συναχθῆναι, ἕως ἂν συμβῶμεν, ἵνα ἡ δικαία σου ψῆφος γνώριμος ἅπασι γένηται.' πρὸς ταῦτα ἔφη ὅτι 'Ἐγὼ προστάσσειν ἐπισκόπωι οὐ δύναμαι'. ἀπεκρινάμην τοίνυν ἐγώ· 'Οὐκοῦν μηδὲ ἡμῖν ἐπιτάξῃς, καὶ λαμβάνομεν ἐκκλησίαν καὶ συναγόμεθα καὶ γνώσεταί σου ἡ εὐσέβεια ὡς πολλῶι πλείους οἱ μεθ' ἡμῶν ὑπὲρ τοὺς μετ' αὐτῶν'. πρὸς δὲ τούτοις εἴπαμεν αὐτῶι ὅτι 'Ἡ ἡμετέρα σύναξις οὔτε ἀνάγνωσιν ἔσχε τῶν ἁγίων γραφῶν οὔτε προσφοράν, μόνας δὲ λιτὰς ὑπὲρ τῆς πίστεως καὶ τοῦ ὑμετέρου κράτους καὶ τὰς περὶ τῆς εὐσεβείας διαλέξεις'. ἀπεδέξατο οὖν καὶ τέως οὐκ ἐκώλυσε τοῦτο γίνεσθαι. αὔξονται οὖν αἱ συνάξεις, τοῦ πλήθους περῶντος πρὸς ἡμᾶς καὶ μεθ' ἡδονῆς ἁπάσης τῆς διδασκαλίας ἀκούοντος. εὐξάσθω τοίνυν ἡ ὑμετέρα θεοσέβεια τέλος λαβεῖν τὴν ὑπόθεσιν τῶι θεῶι ἀρέσκον· ἡμεῖς γὰρ καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἐν κινδύνωι ἐσμέν, καὶ τὰς ἐφόδους τῶν μοναζόντων καὶ τῶν κληρικῶν ὑφορώμενοι καὶ τῶν κρατούντων τὴν εὐκολίαν ὁρῶντες. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 30 und Synod. Constit. p. 313 ff.] bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 52u erhalten.

*70. f. 205u **Ἐπιστολὴ τῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει σταλέντων Ἀνατολικῶν πρὸς τοὺς ἰδίους τοὺς ἐν Ἐφέσωι**

Κυρίοις τιμιωτάτοις καὶ θεοφιλεστάτοις ἐπισκόποις τοῖς ἐν Ἐφέσωι διάγουσιν Ἰωάννης Ἰωάννης Ἱμέριος Παῦλος Μακάριος Ἀπρίγγιος Θεοδώρητος. Πέμπτης εἰσόδου τετυχηκότες καὶ πολλὰ περὶ τῶν αἱρετικῶν κεφαλαίων ζυγομαχήσαντες καὶ ὀμωμοκότες πολλάκις τῶι εὐσεβεστάτωι βασιλεῖ ὡς ἀδύνατον ἡμᾶς κοινωνῆσαι τοῖς τὰ ἐναντία φρονοῦσι, μὴ ἐκβαλλομένων τῶν κεφαλαίων, καὶ ὅτι οὐδ' ἂν ἐκβάληι Κύριλλος τὰ κεφάλαια, δεχθήσεται παρ' ἡμῶν διὰ τὸ αἱρεσιάρχην αὐτὸν τῆς ἀσεβοῦς ταύτης αἱρέσεως γενέσθαι, οὐδὲν τέως ἠνύσαμεν τῶι καὶ τοὺς ἐναντίους ἐνίστασθαι καὶ τοὺς ἀκούοντας μὴ ἐπιπλήττειν τοῖς ἀναιδῶς ἀντιπίπτουσι ⟨μηδὲ⟩

---

4 θεοδώριτοσ codex ut solet, nisi cum nomen per compendium scribitur 9 μηδὲ abscissum

ἀναγκάζειν αὐτοὺς εἰς ἐξέτασιν ἐλθεῖν καὶ διάλεξιν. φεύγουσι γὰρ ἐκεῖνοι παντελῶς τὴν περὶ τῶν κεφαλαίων βάσανον καὶ οὐδ' ὅλως διαλεχθῆναι περὶ τούτων ἀνέχονται· ἡμεῖς δὲ διὰ τὰς ὑμετέρας εὐχὰς μέχρι θανάτου ἕτοιμοί ἐσμεν ἐνστῆναι καὶ μήτε Κύριλλον δέξασθαι μήτε τὰ ὑπ' αὐτοῦ ἐκτεθέντα κεφάλαια μήτε τούτοις κοινωνῆσαι, πρὶν ἢ ἐκβληθείη
5 τὰ κακῶς ἐπεισαχθέντα τῆι πίστει. παρακαλοῦμεν τοίνυν καὶ τὴν ὑμετέραν ἁγιωσύνην τὰ αὐτὰ ἡμῖν φρονεῖν καὶ τὸν αὐτὸν ἐπιδείκνυσθαι τόνον· ὑπὲρ γὰρ τῆς εὐσεβείας ἐστὶν ἡμῖν ὁ ἀγών, ἣν μόνην ἔχομεν ἐλπίδα καὶ δι' ἣν προσδοκῶμεν τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἀπολαύσεσθαι εὐμενείας ἐν τῶι μέλλοντι βίωι. περὶ τοῦ θεοφιλεστάτου καὶ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου Νεστορίου ἴστω ὑμῶν ἡ θεοσέβεια ὡς σπουδὴ ἡμῖν ἐγένετο παρεμβαλεῖν τὸν περὶ αὐτοῦ
10 λόγον καὶ τέως οὐκ ἰσχύσαμεν τῶι πάντας καὶ πρὸς αὐτὸ τὸ ὄνομα ἀπεχθῶς διακεῖσθαι· σπουδάζομεν δὲ ὅμως, καὶ τούτων οὕτως ἐχόντων, εἰ ἐπιλαβώμεθα καιροῦ καὶ τῆς τῶν ἀκουόντων εὐμενείας, καὶ τοῦτο ποιῆσαι, τοῦ θεοῦ δῆλον ὅτι συνεργοῦντος ἡμῶν τῶι σκοπῶι. ἵνα δὲ μηδὲ τοῦτο ἀγνοήσηι ὑμῶν ἡ ὁσιότης, γινώσκετε ὡς θεασάμενοι τοὺς Κυριλλιανοὺς τυραννίδι καὶ ἀπάτηι καὶ κολακείαι καὶ δώροις πάντας ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀπατήσαντας, πολλάκις
15 τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα παρεκαλέσαμεν καὶ τοὺς μεγαλοπρεπεστάτους ἄρχοντας ὥστε καὶ ἡμᾶς ἐπὶ τὴν Ἀνατολὴν ἀπολυθῆναι καὶ τὴν ὑμετέραν θεοσέβειαν ἐπὶ τὰ οἰκεῖα, ἐννοοῦντες τοῦτο ὅτι μάτην παραβραδύνομεν οὐδὲν περὶ τῶν προκειμένων ἀνύοντες διὰ τὸ Κύριλλον παντάπασι φεύγειν τὴν πρὸς ἡμᾶς διάλεξιν, εἰδότα τὸ φανερὸν τῶν ἐλέγχων τῶν βλασφημιῶν ὧν ἐν τοῖς δώδεκα κεφαλαίοις αὐτοῦ ἐξέθετο. ἔδοξε δὲ τῶι εὐσεβεστάτωι βασιλεῖ μετὰ
20 πολλὰς παρακλήσεις ἕκαστον ἡμῶν ἐπὶ τὰ ἴδια ἐπανελθεῖν ἐπὶ τῶι καὶ τὸν Αἰγύπτιον καὶ Μέμνονα τὸν Ἐφέσιον ἐν τῶι τόπωι αὐτῶν μεῖναι· οὕτω γὰρ ἠδυνήθη ὁ Αἰγύπτιος πάντας τυφλῶσαι διὰ τῶν δώρων αὐτοῦ, ὡς αὐτὸν μὲν μυρία δράσαντα κακὰ ἐπὶ τὸν θρόνον αὐτοῦ ἐπανελθεῖν, τὸν δέ γε ἀναίτιον ἄνδρα ἐπὶ τὴν μονὴν αὐτοῦ ἀπολυθῆναι. πᾶσαν τὴν σὺν ὑμῖν ἀδελφότητα ἡμεῖς τε καὶ οἱ σὺν ἡμῖν πλεῖστα προσαγορεύομεν.
25 Ἰωάννης ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας τῆς Ἀνατολῆς ἐρρῶσθαι ὑμᾶς ἐν κυρίωι εὔχομαι, κύριοι θεοφιλέστατοι καὶ ὁσιώτατοι. ὑπέγραψαν δὲ καὶ οἱ ἄλλοι ὁμοίως. **Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 31 und Synod. Constit. p. 313 ff.] bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 55r erhalten.**

Μέρος ὁμιλίας Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρου λεχθείσης ἐν Χαλκηδόνι ἐν τῶι μέλλειν αὐτοὺς ἐκδημεῖν

*71. f. 206r

Χριστὸς ἡμῖν ἡγείσθω τοῦ λόγου, δι' ὃν αὐτοί τε οἱ λόγοι καὶ ἡμεῖς οἱ τῶν θείων αὐτοῦ λογίων διάκονοι· Χριστὸς ὁ κείμενος εἰς πτῶσιν πολλῶν καὶ ἀνάστασιν καὶ εἰς σημεῖον ἀντιλεγόμενον πάλαι μὲν τῶι σαρκικῶι Ἰσραήλ, νυνὶ δὲ καὶ τῶι πνευματικῶι· Χριστὸς ὁ τοῖς μὲν ἀπίστοις λίθος προσκόμματος καὶ πέτρα σκανδάλου, μὴ καταισχύνων δὲ τοὺς πιστεύοντας· Χριστὸς ὁ πολυτελὴς λίθος, ὁ θεμέλιος κατὰ τὴν Ἠσαΐου φωνήν· Χριστὸς ὁ λίθος ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες, καὶ γενόμενος εἰς κεφαλὴν γωνίας· Χριστὸς ὁ τῆς ἐκκλησίας θεμέλιος· Χριστὸς ὁ λίθος ὁ τμηθεὶς ἄνευ χειρῶν καὶ γενόμενος
10 εἰς ὄρος μέγα καὶ καλύψας τὴν οἰκουμένην κατὰ τὴν τοῦ Δανιὴλ προφητείαν· Χριστὸς ὑπὲρ οὗ καὶ μεθ' οὗ καὶ δι' ὃν πολεμούμεθα καὶ δι' ὃν τῆς βασιλίδος κεκωλύμεθα πόλεως, ἀλλὰ τῆς τῶν οὐρανῶν βασιλείας οὐκ ἐστερήμεθα, ἀλλὰ πόλιν ἔχομεν τὴν ἐπουράνιον Ἱερουσαλήμ, ἧς τεχνίτης καὶ δημιουργὸς ὁ θεὸς κατὰ τὴν τοῦ Παύλου φωνήν· Χριστὸς δι' ὃν τῶν φοβερῶν τῆς Προποντίδος κατατολμᾶτε κυμάτων, ἵνα τῆς ἡμετέρας φωνῆς εἰσακούσητε, ἴνδαλμα

Luc. 2, 34 — 1 Petr. 2, 8. 6 — Ies. 28, 16 — 1 Petr. 2, 7 — Dan. 2, 34 35 — Hebr. 12, 22

νομίζοντες εἶναι τῆς τοῦ ὑμετέρου ποιμένος φωνῆς. ἐφίεσθε γὰρ ἀκοῦσαι τῶν τερπνῶν
τοῦ ποιμένος ὑμῶν συριγμάτων, ποιμένος ὃν οἱ συμποιμένες καλάμοις κατέσφαξαν, ὡς νο-
Ierem. 12, 10 μίζουσι· πρὸς οὓς ὁ θεὸς διὰ τοῦ προφήτου βοᾶι τὸ ποιμένες πολλοὶ διέφθειραν τὸν
ἀμπελῶνά μου, ἐμόλυναν τὴν μερίδα μου· ἔθεντο τὴν μερίδα μου τὴν ἐπιθυμη-
Os. 4, 7 τὴν εἰς ἔρημον ἄβατον. λεγέτω περὶ αὐτῶν καὶ δι' ἑτέρου προφήτου· κατὰ τὸ πλῆ- 5
θος αὐτῶν, οὕτως ἥμαρτόν μοι· τὴν δόξαν αὐτῶν εἰς ἀτιμίαν θήσομαι. λεγέτω
Ies. 30, 1 καὶ δι' ἑτέρου πάλιν προφήτου· οὐαὶ τέκνα ἀποστάται· ἐποιήσατε βουλήν, καὶ οὐ
δι' ἐμοῦ· καὶ συνθήκας, καὶ οὐ διὰ τοῦ πνεύματός μου, προσθεῖναι ἁμαρτίας
Ies. 31, 6 ἐφ' ἁμαρτίαις· ἐπιστράφητε οἱ τὴν βαθεῖαν βουλὴν βουλευσάμενοι καὶ ἄνομον.
Ies. 59, 3—5 λεγέτω πρὸς αὐτοὺς καὶ Ἡσαίας· αἱ γὰρ χεῖρες ὑμῶν μεμολυσμέναι αἵματι καὶ οἱ 10
δάκτυλοι ὑμῶν ἐν ἁμαρτίαις· ἡ γλῶσσα ὑμῶν ἐλάλησεν ἀνομίαν καὶ τὸ στόμα
ὑμῶν ἀδικίαν μελετᾶι· οὐδεὶς λαλεῖ δίκαια, ὅτι κύουσι πόνον καὶ τίκτουσιν
ἀνομίαν· ὠιὰ ἀσπίδων ἔρρηξαν καὶ ἱστὸν ἀράχνης ὑφαίνουσιν. ὁρᾶτε κατη-
γορίαν κακίας καὶ τοῦ σαθροῦ τῆς κακίας τὸν ἔλεγχον, ὠιὰ ἀσπίδων καὶ ἱστὸν ἀράχνης,
τὸ μὲν κύημα τῆς κακίας, τὸ δὲ διάταγμα τῆς ἀσθενείας. ὠιὰ ἀσπίδων τῆς κακίας τὸ 15
εἶδος, ἱστὸς ἀράχνης τῆς ἀσθενείας ὁ ἔλεγχος. καὶ ὁ μέλλων τῶν ὠιῶν αὐτῶν φα-
γεῖν συντρίψας οὔριον εὗρεν. εἶδες κακίαν ἀσθενοῦσαν; εἶδες τὸν ἀδικούμενον μὴ
ἀδικούμενον; εἶδες τὸν πολεμούμενον στεφανούμενον; καὶ ὁ μέλλων τῶν ὠιῶν αὐτῶν
φαγεῖν συντρίψας οὔριον ηὗρεν. οὔριον δὲ τί ἐστιν; ἄγονον, ἀντὶ τοῦ ἀτέλεστον.
Ἡσαία, κήρυξον ἡμῖν καὶ τῆς κακίας τὸ εἶδος. καὶ ἐν αὐτῶι βασιλίσκος. τὸ γὰρ 20
θαυμαστὸν ὅτι καὶ βασιλίσκος ἐν αὐτῶι καὶ οὔριον· βασιλίσκος δὲ τὴν κακίαν σημαίνει.
ἐπειδὴ γὰρ τοῦτο τὸ θηρίον πικρότατόν ἐστι πάντων τῶν ἑρπετῶν, τούτωι ἀπεικάζει τῆς
κακίας τὸ γέννημα. οὔριον δὲ τὸ αὐτὸ πάλιν διὰ τὸ ἀσθενὲς τῆς κακίας. εἶτα ἡ
Ies. 59, 6 ἀπόφασις· ὁ ἱστὸς αὐτῶν οὐκ ἔσται εἰς ἱμάτιον, οὐδὲ μὴ περιβάλωνται ἀπὸ τῶν
ἔργων τῶν χειρῶν αὐτῶν. · διὰ τί; ὅτι τὰ ἔργα αὐτῶν ἔργα ἀνομίας. εἰπὲ τὸ 25
Ies. 59, 7 εἶδος τῆς ἀνομίας· οἱ πόδες αὐτῶν εἰς κακίαν τρέχουσιν. ἐπὶ τῶι τί ποιῆσαι; καὶ
ταχινοὶ εἰσι τοῦ ἐκχέαι αἷμα. τί πρὸς τούτοις; σύντριμμα καὶ ταλαιπωρία ἐν
ταῖς ὁδοῖς αὐτῶν· αἱ γὰρ τρίβοι αὐτῶν διεστραμμέναι, ἃς διοδεύουσι, καὶ ὁδὸν
εἰρήνης οὐκ οἴδασιν. ἀληθῶς θρήνων ἄξια ταῦτα, τὸ ἱερέας καθ' ἱερέων τοιαῦτα λέ-
γειν· λέγομεν δὲ οὐκ ἐκείνων τοσοῦτον κατηγοροῦντες ὅσον ὑμῶν προνοούμενοι. 30

Καὶ μεθ' ἕτερα· Ἀληθῶς ἐξέστη ὁ οὐρανὸς ἐπὶ τούτωι καὶ ἔφριξεν ἐπὶ πλεῖον
Ies. 2, 12 ἡ γῆ, λέγει κύριος, ὅτι δύο καὶ πονηρὰ ἐποίησεν ὁ λάος μου. ἐμέ, φησίν, ἐγκα-
τέλιπον, πηγὴν ὕδατος ζῶντος, καὶ ὤρυξαν ἑαυτοῖς λάκκους συντετριμμένους,
οἳ οὐ δυνήσονται ὕδωρ συνέχειν. λεγέτω πρὸς αὐτοὺς ὁ θεὸς διὰ Ἱερεμίου τοῦ προ-
Ierem. 2, 10—12 φήτου· διέλθετε εἰς νήσους Χεττιεὶμ καὶ ἴδετε· [καὶ εἰς Κηδὰρ ἀποστείλατε καὶ 35
νοήσατε σφόδρα, εἰ γέγονε τοιαῦτα. ποῖα τοιαῦτα; εἰ ἀλλάξονται ἔθνη θεοὺς
αὐτῶν. διέλθετε εἰς νήσους Χεττιείμ·] οὐ θέλετε, φησί, τῶν ἐμῶν ἀνέχεσθαι ῥη-
μάτων, οὐκ ἀνέχεσθε τῶν προφητῶν, οὐ δέχεσθε τὸν νόμον, οὐ πιστεύετε ταῖς θείαις γρα-
φαῖς; λάβετε Ἑλλήνων παῖδας διδασκάλους, πορεύεσθε εἰς τὰ ἔθνη καὶ μάθετε πῶς τιμῶνται
παρ' αὐτῶν οἱ νομιζόμενοι θεοί, καὶ ταῦτα μὴ ὄντες θεοί. διέλθετε εἰς νήσους Χετ- 40
τιεὶμ καὶ ἴδετε καὶ εἰς Κηδὰρ ἀποστείλατε καὶ νοήσατε σφόδρα εἰ γέγονε τοι-
αῦτα. ποῖα τοιαῦτα; εἰ ἀλλάξονται ἔθνη θεοὺς αὐτῶν. ποίους τούτους; καὶ

---

21 βασιλίσκον δὲ cod. 35—37 dittographiam deleui sec. uers. Casin. 41 ἀποστείλετε cod.

αὐτοὶ οὐκ εἰσὶ θεοί. καὶ τίνος ἕνεκα ταῦτα λέγεις; ὁ δὲ λαός μου ἠλλάξατο τὴν δόξαν αὐτοῦ, ἐξ ἧς οὐκ ὠφεληθήσεται. ταῦτα καὶ περὶ τούτων ἁρμόττει λέγεσθαι. Ἑλλήνων παῖδες ξύλα καὶ λίθους τιμῶντες ἀθάνατα ταῦτα προσαγορεύουσι, σὺ δὲ ἐκείνοις διαγορεύων ἐκεῖνα μὴ προσκυνεῖν, ἀλλὰ τὸν μόνον ἀληθινὸν θεόν, τὸν στήσαντα ⟨τὰ⟩ ὄρη σταθμῶι καὶ τὰς νάπας ζυγῶι, τὸν μετρήσαντα τῆι χειρὶ τὸ ὕδωρ καὶ τὸν οὐρανὸν σπιθαμῆι καὶ πᾶσαν τὴν γῆν δρακί, τὸν στήσαντα τὸν οὐρανὸν ὡς εἰ καμάραν, τὸν κατέχοντα τὸν γῦρον πάσης τῆς γῆς καὶ τοὺς ἐνοικοῦντας ἐν αὐτῆι ὡς εἰ ἀκρίδας, τὸν ταῦτα πάντα λόγωι πεποιηκότα καὶ ἐν μιαῖ καιροῦ ῥοπῆι παραστήσαντα τὰ μὴ ὄντα ὡς ὄντα καὶ δεδωκότα τοῖς μὴ οὖσι τὸ εἶναι βουλήματι μόνωι, ὥσπερ ἐπιλαθόμενος τούτων ἁπάντων, πάθεσι τε ὑποβάλλεις καὶ ὡς παθητὸν θεὸν προσκυνεῖσθαι νομοθετεῖς; καὶ Ἑλλήνων μέν, ὡς προείρηται, παῖδες ἀπληστίαν νοσοῦντες καὶ τὸν οὐρανὸν ἀπαθῆ καλοῦσι καὶ τὸν ἥλιον ἀπαθῆ προσαγορεύουσι καὶ τοὺς ἀστέρας ἀθανάτους νομοθετοῦσι καὶ τὴν γῆν, ἣν πατοῦσι, θεοποιοῦσιν· ἡμεῖς δὲ τὸν ἀόρατον, τὸν ἀγένητον, τὸν ἀκατάληπτον, τὸν ἀπερινόητον παθητὸν εἶναι πιστεύσομεν; μὴ γένοιτο, σῶτερ ἡμέτερε καὶ εὐεργέτα· μὴ οὕτως ἀποστάται εἴημεν τῆς σῆς προσκυνήσεως· μὴ οὕτως ἀγνοήσαιμεν τὴν σὴν φύσιν· μὴ οὕτως ἀγνωμονήσαιμεν περὶ τὰς σὰς δωρεὰς μηδὲ ὑπολάβωμεν παθητὸν τὸν ἡμέτερον ἐλευθερωτήν, τὸν ἡμᾶς ἐκ παθῶν εἰς ἀπάθειαν μεταγαγόντα, τὸν τοῖς παθητοῖς τὸ ἀπαθὲς χαρισάμενον. ταύτην καὶ ὑπὲρ ἡμῶν καὶ ὑπὲρ ὑμῶν τὴν πρεσβείαν προσφέρομεν τῶι θεῶι, ὧι ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν. **Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 36 und Synod. Constit. p. 317 ff.] bekannt.**

Ies. 40, 12 — Ies. 40, 22

Ὁμιλία Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας ῥηθεῖσα ἐν Χαλκηδόνι μετὰ τὸ ὁμιλῆσαι Θεοδώρητον

*72. f. 207ᵃ

Νόμος ἐστὶν ἱερὸς τοῖς πατράσιν ἀνατιθέναι τὰ τῶν παίδων· ἐμὸς τοίνυν ἐστὶ Γαλαὰδ καὶ ἐμός ἐστι Μανασσῆς, μᾶλλον δὲ οὐκ ἐμοί, ἀλλὰ τοῦ θεοῦ τοῦ τὴν ἱερὰν ὑμῶν πρὸς ἡμᾶς συναθροίσαντος ποίμνην καὶ τὴν ὑπὲρ εὐσεβείας ἔνστασιν αὐτῆι μετὰ τῶν ἄλλων δωρησαμένου. ἐγὼ δὲ τοσοῦτον ἐν ὑμῖν ἀνέστην εἰπεῖν ὅσον ἀσπάσασθαι ὁμοῦ καὶ συντάξασθαι. ἀπαίρομεν γὰρ παρ' ὑμῖν μένοντες καὶ πάλιν μεθ' ὑμῶν ἐσμὲν πρὸς τοὺς ἀδελφοὺς τοὺς ὑμετέρους ἀπαίροντες. φοιτᾶι γὰρ ἀνεμποδίστως πανταχοῦ τῆς ἀγάπης ἡ φύσις. ἀσπάζομαι ὑμᾶς καὶ παρακαλῶ εἰρήνην ἔχειν πρὸς τὸν θεὸν τοὺς πρότερον μὲν πιστούς, νῦν δὲ καὶ ὁμολογητάς. πᾶς ὃς πέπεισται μεγάλης ἐπειλῆφθαι περιουσίας, ἀνδρείως ἀγωνίζεται, καὶ ὑπὲρ ὧν κέκτηται, πονεῖν οὐκ ὀκνεῖ, ἵνα μὴ προδῶι τὰ κτηθέντα· μηδεὶς οὖν ὑμᾶς τὴν πατρώιαν ἀφέληται πίστιν, ἣν καὶ ἡμεῖς ὡς παρακαταθήκην τέκνοις παρατιθέμεθα. ἀπίδετε εἰς τοὺς προγόνους, οὓς οὔτε βάσανοι οὔτε θάνατος οὔτ' ἄλλο τι τῶν ἀνθρωπίνων ἴσχυσεν ἀφελέσθαι τὸ τῆς πίστεως γνήσιον. ἐφ' ἡμῶν δὲ μικραὶ μὲν αἱ ἀπειλαί, μέγας δὲ ὁ μισθός· μικρὰ τὰ παθήματα, ἀλλ' οἱ στέφανοι μεγάλοι. μηδεὶς ὑμᾶς τὴν παραθήκην συλήσηι, λέγω δὴ τὴν τῶν δογμάτων ἀκρίβειαν· μηδεὶς ὑμᾶς πείσηι φρονεῖν θεότητα παθητὴν μηδὲ σώματος καὶ θεότητος φύσιν μίαν. ἣ μὲν γάρ ἐστιν αὐτοθεία οὐσία, τὴν δὲ ἔλαβε· δι' ὃ συνάφειαν κηρύττομεν καὶ οὐ σύγχυσιν, ἕνωσιν, οὐ κρᾶσιν. θεὸς τοῦτο δι' ἐκεῖνο· υἱὸς τοῦτο δι' ἐκεῖνο· πάντα τοῦτο δι' ἐκεῖνο· προσκυνεῖται μετ' ἐκείνου· δεδόξασται μετ' ἐκείνου· καὶ τούτωι συνημμένον ἀχωρίστως ἀεί, ἀπαρχὴ χρηματίζει τῆς ἡμετέρας φύσεως.

Ps. 59, 9

4 τὰ ὄρη *Schw* ὅρια *cod.*

ταῦτα φυλάττετε, καὶ ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης ἔσται μεθ' ὑμῶν, ἀντιλαμβανόμενος ὑμῶν ὃν ἐπίσταται τρόπον. αὐτῶι ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν. Ungedruckt und nur durch zwei lateinische Übersetzungen [Synod. Casin. 37 und Synod. Constit. p. 323 sq.] bekannt.

*73. f. 208r **Ὑπομνήματα πραχθέντα παρὰ τῆι ἐν Ἐφέσωι ἁγίαι συνόδωι ἐπὶ τῆι βεβαιώσει τοῦ συμβόλου· τῶν ἐν Νικαίαι ἁγίων πατέρων καὶ ἐπὶ τῶι ἐπιδοθέντι λιβέλλωι παρὰ Χαρισίου πρεσβυτέρου**

22. Iul. 431 Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ὑμῶν Φλαυίου Θεοδοσίου τὸ ιγ καὶ Φλαυίου Οὐαλεντινιανοῦ τὸ τρίτον τῶν αἰωνίων αὐγούστων, τῆι πρὸ δεκαμιᾶς Καλανδῶν Αὐγούστων, ἥτις ἐστὶ κατ' Αἰγυπτίους Ἐπιφὶ κη, συνόδου συγκροτηθείσης ἐν τῆι Ἐφεσίων μητροπόλει ἐκ θεσπίσματος τῶν θεοφιλεστάτων καὶ φιλοχρίστων βασιλέων καὶ καθεσθέντων ἐν τῶι ἐπισκοπείωι τοῦ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου Μέμνονος τῶν θεοφιλεστάτων καὶ θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων [1] Κυρίλλου Ἀλεξανδρέως διέποντος καὶ τὸν τόπον τοῦ ἁγιωτάτου καὶ ὁσιωτάτου ἀρχιεπισκόπου τῆς Ῥωμαίων ἐκκλησίας Κελεστίνου καὶ [2] Ἰουβεναλίου Ἱεροσολύμων καὶ [3] Μέμνονος τῆς Ἐφεσίων καὶ [4] Φλαβιανοῦ Φιλίππων ἐπέχοντος καὶ τὸν τόπον Ῥούφου τοῦ εὐλαβεστάτου ἐπισκόπου τῆς Θεσσαλονικέων καὶ [5] Φίρμου Καισαρείας Καππαδοκίας πρώτης· [6] Θεοδότου Ἀγκύρας Γαλατίας· [7] Ἀκακίου Μελιτηνῆς· [8] Ἐρεννιανοῦ Μύρων τῆς Λυκίας· [9] Ἰκονίου Γορτύνης τῆς Κρήτης· [10] Περιγένους Κορίνθου τῆς Ἑλλάδος· [11] Κύρου Ἀφροδισιάδος τῆς Καρίας· [12] Οὐαλεριανοῦ Ἰκονίου· [13] Ἡσυχίου Παρίου· [14] Ἑλλανίκου Ῥόδου· [15] Δυνατοῦ Νικοπόλεως Ἠπείρου Παλαιᾶς· [16] Εὐχαρίου Δυρραχίου Ἠπείρου Νέας· [17] Περρεβίου Φαρμάλου· [18] Εὐδοξίου Χώματος τῆς Λυκίας· [19] Σιλουανοῦ Χερετάπων Φρυγίας· [20] Βερινιανοῦ Πέργης τῆς Παμφυλίας· [21] Ἀμφιλοχίου Σίδης· [22] Ἐπιφανίου Κρατίας Ὀνωριάδος· [23] Γρηγορίου Κερασοῦντος Πόντου Πολεμωνιακοῦ· [24] Σεννεκίωνος ⟨Σ⟩κόδρων· [25] Δαλματίου Κυζίκου· [26] Δοκιμασίου Μαρωνείας τῆς Θράικης· [27] Ἰωάννου Προικοννήσου· [28] Δανιήλου Κολωνείας Καππαδοκίας δευτέρας· [29] Ῥωμανοῦ Ῥαφείας· [30] Παυλινιανοῦ Μαιουμᾶ· [31] Παύλου Ἀνθηδόνος· [32] Φίδου Ἰόππης· [33] Αἰανοῦ Συκαμαζόνος· [34] Θεοδώρου Γαδάρων· [35] Λητοΐου Λιβιάδος· [36] Ἀπελλᾶ Ἐλούσης· [37] Θεοδώρου Ἀρινδηλῶν· [38] Πέτρου Παρεμβολῆς· [39] Ἰωάννου Αὐγουστοπόλεως· [40] Σαΐδα Φαινοῦς· [41] Ῥουφίνου Γάβων· [42] Ἀνυσίου Θηβῶν· [43] Καλλικράτους Ναυπάκτου· [44] Δομνίνου Ὀποῦντος· [45] Νικίου Μεγάρων· [46] Ἀγαθοκλέους Κολωνείας· [47] Φίληκος Ἀπολλωνίας καὶ Βελλίδος· [48] Θεοδώρου Δωδώνης· [49] Ἀνδηρίου Χερρονήσου Κρήτης· [50] Κυρίλλου Κοίλων τῆς Χερρονήσου· [51] Παύλου Λάμπης· [52] Ζηνοβίου Κνωσσοῦ· [53] Λουκιανοῦ Τοπείρου Θράικης· [54] Ἐννεπίου Μαξιμιανουπόλεως· [55] Σεκουνδιανοῦ Λαμίας· [56] Δίωνος Θηβῶν Θεσσαλίας· [37] Θεοδώρου Ἐχιναίου· [58] Μαρτυρίου Λύστρων· [59] Θωμᾶ Δέρβης· [60] Ἀθανασίου Παρωσίθου· [61] Θεμιστίου Ἰασσοῦ· [62] Ἀφθονίου Ἡρακλείας· [63] Φιλητοῦ Ἀμυζόνος· [64] Ἀπελλᾶ Κιβύρας· [65] Σπουδασίου Κεράμων· [66] Ἀρχελάου Μύνδου· [67] Φανία Ἁρπάσων· [68] Προμαχίου Ἀλινδῶν· [69] Φιλίππου Περγάμου τῆς Ἀσίας· [70] Μαξίμου Κύμης· [71] Δωροθέου Μυρίνης· [72] Μαξίμου Ἄσσου· [73] Εὐπόρου Ὑπέπων· [74] Ἀλεξάνδρου Ἀρκαδιουπόλεως· [75] Εὐτυχίου Θεοδοσιουπόλεως· [76] Ῥόδωνος Παλαιᾶς πόλεως· [77] Εὐτροπίου Εὐάζων· [78] Ἀφοβίου Κολόης· [79] Νεστορίου Σιών· [80] Ἡρακλέωνος Τράλλεων· [81] Θεοδότου Νύσης· [82] Θεοδώρου Ἀνηνίτου· [83] Τιμοθέου Βριούλων· [84] Θεοδοσίου Μασταύρων· [85] Τυχικοῦ Χύτρων· [86] Εὐσεβίου Κλαζομενῶν· [87] Εὐθαλίου Κολοφῶνος· [88] Μοδέστου Ἀνέων· [89] Θεοδοσίου Πριήνης· [90] Εὐσεβίου Μαγνησίας Σιπύλων· [91] Σαπρικίου Πάφου τῆς Κύπρου·

41 τάβων cod.

[92] *Ζήνωνος Κ(ο)υρίου τῆς Κύπρου·* [93] *Ῥηγίνου Κωνσταντείας·* [94] *Εὐαγρίου Σόλων·* [95] *Καισαρίου χωρεπισκόπου·* [96] *Τριβωνιανοῦ Ἀσπένδου τῆς Παμφυλίας·* [97] *Νουνεχίου Σέλγης·* [98] *Σόλωνος Καραλλίας·* [99] *Ἀκακίου Κοτεννῶν·* [100] *Νησίου Κορυβράσσου.* [101] *Ματιδιανοῦ Κορακησίου·* [102] *Νεκταρίου Σεννέων·* [103] *Εὐτροπίου Ἐτεννῶν·* [104] *Ταριανοῦ Λύρβης·* [105] *Εὐσεβίου Ἀσπόνων τῆς Γαλατίας·* [106] *Φιλουμένου Κίννης·* [107] *Στρατηγίου·* [108] *Εὐσεβίου τῆς Ἡρακλείας Ὀνωριάδος·* [109] *Παραλίου Ἀνδράπων τῆς Ἑλενοπόντου·* [110] *Ἑρμογένους Ῥινοκουρούρων·* [111] *Εὐοπτίου Πτολεμαΐδος τῆς Πενταπόλεως·* [112] *Εὐσεβίου Πηλουσίου·* [113] *Ἀδελφίου Ὀνούφεως·* [114] *Παύλου Φραγώνεως·* [115] *Φοιβάμμωνος Κοπτοῦ·* [116] *Μακαρίου Μετήλεως·* [117] *Ἀδελφίου Σάεος·* [118] *Μακεδονίου Ξόεως·* [119] *Μαρίνου Ἡλιουπολιτῶν·* [120] *Μητροδώρου Λεόντων·* [121] *Μακαρίου Ἄντεως·* [122] *Πέτρου Ὀξυρύγχου·* [123] *Στρατηγίου Ἀθριβίδος·* [124] *Ἀθανασίου Παράλου·* [125] *Σιλουανοῦ Κοπρίθιδος·* [126] *Ἰωάννου Ἡφαίστου·* [127] *Ἀριστοβούλου Θμουέως·* [128] *Θέωνος Σεθροίτου·* [129] *Λαμπετίου Κασίου·* [130] *Κύρου Ἀχαιοῦ·* [131] *Πουπλίου Ὀλβίας·* [132] *Σαμουήλου Δύσθεως·* [133] *Ζηνοβίου Βάρκης·* [134] *Ζήνωνος Τευχείρων·* [135] *Σωπάτρου Σεπτιμιακῆς·* [136] *Εὐσεβίου Νειλουπόλεως·* [137] *Ἡρακλείδου Ἡρακλεοῦς·* [138] *Χρυσαορίου Ἀφροδιτοῦς·* [139] *Ἀνδρέου Ἑρμουπόλεως μεγάλης·* [140] *Σαβίνου Πανός·* [141] *Ἀβραὰμ Ὀστρακίνης·* [142] *Ἱέρακος Ἀφναίου·* [143] *Ἀλυπίου Σελή·* [144] *Ἀλεξάνδρου Κλεοπάτριδος·* [145] *Ἰσαὰκ Ταβᾶ·* [146] *Ἄμμωνος Βουτοῦ·* [147] *Ἡρακλείου Θυάνεως·* [148] *Ἰσαὰκ Ἐλεαρχίας·* [149] *Ἡρακλείου Ταμιαθίδος·* [150] *Θεωνᾶ Ψίγχους·* [151] *Ἀμμωνίου Πανεφύσου·* [152] *Εὐγενίου Ἀπολλωνιάδος·* [153] *Καλλινίκου Ἀπαμείας·* [154] *Πέτρου Προύσης τῆς Βιθυνίας·* [155] *Βεσούλα διακόνου Καρθαγένης·* [156] *Ἀρκαδίου καὶ* [157] *Προϊέκτου τῶν θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων καὶ πρεσβευτῶν καὶ τοῦ θεοσεβεστάτου πρεσβυτέρου* [158] *Φιλίππου τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου Ῥωμαίων καὶ ληγάτου,*

Πέτρος πρεσβύτερος Ἀλεξανδρείας καὶ πριμικήριος νοταρίων εἶπεν· Ἡ ἁγία καὶ μεγάλη σύνοδος ὑμῶν πᾶσαν τιθεμένη πρόνοιαν τῆς ὀρθῆς καὶ ἀποστολικῆς πίστεως καὶ τῶν τῆς ἀληθείας δογμάτων, προνοοῦσα δὲ καὶ τῆς καταστάσεως καὶ εὐταξίας τῶν ἐκκλησιῶν ὅρον ἐξήνεγκεν, ὃν καὶ μετὰ χεῖρας ἔχοντες, εἰ παρίσταται τῇι ὁσιότητι ὑμῶν, ἀναγνωσόμεθα. 74. f. 208ᵘ

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Ὁ ἐξενεχθεὶς ὅρος παρὰ τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς ταύτης συνόδου ἀναγινωσκέσθω καὶ ἐμφερέσθω τοῖς πραττομένοις.

Ἡ ἐν Νικαίαι σύνοδος πίστιν ἐξέθετο ταύτην· Πιστεύομεν εἰς ἕνα θεόν κτλ. Es folgt das echte nicaenische (nicht das sog. nicaeno-constantinopolitanische) Symbol. Darauf folgt

Τῆι μὲν οὖν ἁγίαι ταύτηι πίστει πάντας συντίθεσθαι προσήκει· ἔχει γὰρ εὐσεβῶς καὶ ἀποχρώντως εἰς ὠφέλειαν τῆς ὑπ' οὐρανόν. ἐπειδὴ δὲ τινὲς προσποιοῦνται μὲν ὁμολογεῖν αὐτὴν καὶ συντίθεσθαι, παρερμηνεύουσι δὲ τῶν ἐννοιῶν τὴν δύναμιν ἐπὶ τὸ αὐτοῖς δοκοῦν καὶ σοφίζονται τὴν ἀλήθειαν, πλάνης ὄντες υἱοὶ καὶ ἀπωλείας τέκνα, ἐδέησεν ἀναγκαίως 5 ἁγίων πατέρων καὶ ὀρθοδόξων παραθέσθαι χρήσεις πληροφορῆσαι δυναμένας τίνα τε τρόπον νενοήκασιν αὐτὴν καὶ κηρῦξαι τεθαρρήκασιν, ὥστε δηλονότι καὶ πάντας τοὺς ὀρθὴν καὶ ἀμώμητον ἔχοντας πίστιν οὕτω καὶ νοεῖν καὶ ἑρμηνεύειν καὶ κηρύττειν αὐτήν.

Πέτρος πρεσβύτερος Ἀλεξανδρείας καὶ πριμικήριος νοταρίων εἶπεν· Ἐπειδὴ μετὰ χεῖρας ἔχομεν καὶ βιβλία τῶν ἁγιωτάτων καὶ ὁσιωτάτων πατέρων καὶ ἐπισκόπων καὶ διαφόρων 10 μαρτύρων, ἐπελεξάμεθα δὲ ἐκ τουτων ὀλίγα κεφάλαια, εἰ παρίσταται, ἀναγνωσόμεθα. = L III 498ᵉ [= 506ᵉ] = M IIII 1184 75. f. 209ʳ

Φλαβιανὸς ἐπίσκοπος Φιλίππων εἶπε· Καὶ ταῦτα ἀναγνωσθέντα ἐμφερέσθω. = L III 507ᵃ = M IIII 1184

Καὶ ἀνεγνώσθη οὕτως. Es folgen die orthodoxen Väterstellen, wie sie in der Sitzung, die Nestorius absetzte, verlesen waren [L III 507—519 = M IIII 1184—1196], mit deren Akten schon die oben ausgeschriebenen Absätze von Z. 8 an genau übereinstimmen. Nur darin weicht die athenische Handschrift von dem gedruckten Text ab, daß die beiden Exzerpte aus Amphilochius von Ikonion [L III 518 = M IIII 1196] vor das zweite des Attikus [beginnend mit *Εἴ τινα διακρίνει* [L III 518 = M IIII 1196] gestellt sind, dies somit den Schluß bildet. Dann wird fortgefahren mit der sog. Actio de Charisio:

76. f. 212r *Κατὰ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων βασιλέων κτλ.* = L III 673 ff. = M IIII 1344 ff. Die Unterschriften der Tessareskaidekatiten stimmen bis zu der des Flavius Nymphidianus [L III 684d = M IIII 1356] im wesentlichen, von einzelnen Varianten abgesehen, mit dem gedruckten Text überein, dann beginnen stärkere Differenzen:

f. 215r *Πολυχρόνιος Τατιανοῦ Φιλαδελφεύς, χεῖρα χρησάμενος παρὰ Φλαυίου Ἡσυχίου Κερδενεπίου βουλευτοῦ διὰ τὸ βραδέως με γράφειν, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ τὰ ἑξῆς: —*

Εὐστάθιος Μαρκελλίνου Φιλαδελφεύς, χρυσοχόος, τεσσαρεσκαδεκατίτης, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς. καὶ ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι: —

Εὔτυχος δὶς Φιλαδελφεύς, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς. ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι: —

Στρατόνικος Ἀμμωνίου Φιλαδελφεύς, τεσσαρεσκαιδεκατίτης, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς. καὶ ὑπέγραψα διὰ τοῦ ἐγγόνου μου Ἀλεξάνδρου διὰ τὸ μὴ εἰδέναι με γράμματα: —

Θεοδώριτος καὶ Ἀλέξανδρος καὶ Φιλαδελφεὺς ὑπογράψαντες δι' ἑνὸς ἡμῶν τοῦ Ἀλεξάνδρου, ἐπιγνόντες τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσαντες τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς: —

Μαριανὸς Εὐηθίου, χεῖρα χρησάμενος παρὰ Νεωρίου ἀναγνώστου τῶν ὀρθοδόξων, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς: —

Παδίκιος Φιλαδελφεύς, ὑπογράψας χειρὶ ἐμῆι, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς: —

Κυριακὸς Φιλαδελφεύς, τῆς τῶν Ναυατιανῶν αἱρέσεως, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς. ὑπέγραψα διὰ Εὐσεβίου τοῦ Καλλιοπίου Σύρου: —

Εὐξένιος Φιλαδελφεύς, Ναυάτος, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς. καὶ ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι: —

Διομήδης οἰκῶν ἐν κώμηι Κάκκαβα, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὰ ἑξῆς. καὶ ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι: —

Ἰουλιανὸς δὶς Φιλαδελφεύς, ἐπιγνοὺς τὴν ὀρθοδοξίαν, προσῆλθον τῆι ἁγίαι τοῦ θεοῦ καθολικῆι ἐκκλησίαι τῶν ὀρθοδόξων καὶ τὰ ἑξῆς. καὶ ὑπέγραψα διὰ Μαρτυρίου ἀναγνώστου: —

Εὐτύχιος χω(ρίου) Αὔλακος, ἔξαρχος τῆς τῶν τεσσαρεσκαιδεκατιτῶν, αἱρέσεως, ἐπιγνοὺς τὴν ἀληθῆ πίστιν τῆς ὀρθοδοξίας καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὸν εὐλαβέστατον χωρεπίσκοπον Ἰάκωβον καὶ τὸν εὐλαβέστατον πρεσβύτερον καὶ οἰκονόμον Χαρίσιον, προσῆλθον τῆι ἁγίαι καθολικῆι ἐκκλησίαι καὶ τὰ ἑξῆς. καὶ ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι: —

Πατρίκιος δευτεροπρέσβυς κώμης Παραδιοξύλου, χεῖρα χρησάμενος παρὰ Μαξίμου τοῦ συμπρεσβυτέρου διὰ τὸ ἐμὲ γράμματα μὴ εἰδέναι, ἐπιγνοὺς τὴν ἀληθῆ πίστιν τῆς ὀρθοδοξίας καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον καὶ θεοφιλέστατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὸν εὐλαβέστατον χωρεπίσκοπον Ἰάκωβον καὶ τὸν εὐλαβέστατον πρεσβύτερον καὶ οἰκονόμον Χαρίσιον, ἀξιώσας καὶ παρακαλέσας προσφάτως κοινωνῆσαι τῆι ἁγίαι τοῦ θεοῦ καθολικῆι ἐκκλησίαι τῆς τῶν ὀρθοδόξων πίστεως καὶ τὰ ἑξῆς: —

Ζήνων χω(ρίου) Σαγαρίου Πυθᾶ, τῆς τῶν τεσσαρεσκαιδεκατιτῶν αἱρέσεως, ἐπιγνοὺς τὴν ἀληθῆ πίστιν τῆς ὀρθοδοξίας καὶ παρακαλέσας τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον Θεοφάνην καὶ τὸν εὐλαβέστατον χωρεπίσκοπον Ἰάκωβον καὶ τὸν εὐλαβέστατον πρεσβύτερον καὶ οἰκονόμον Χαρίσιον, προσῆλθον τῆι ἁγίαι καὶ καθολικῆι ἐκκλησίαι καὶ τὰ ἑξῆς. τὴν δὲ χεῖρα ἔχρησα ὑπὲρ αὐτοῦ Φλαύιος Παλλάδιος διὰ τὸ αὐτὸν παρόντα λέγειν γράμματα μὴ εἰδέναι: —

Τούτων τοίνυν ἀναγνωσθέντων, ὥρισεν ἡ ἁγία σύνοδος — καὶ οὗτος ἀναθεματιζέσθω καθὼς προείρηται: — = L III 689 = M IIII 1361 — 77. f. 215v

Ἐκ τοῦ βιβλίου αὐτοῦ Νεστορίου, τετράδος ιζ εἰς δόγμα: ὅταν οὖν ἡ θεία γραφή κτλ. — 78. f. 216r
Die Sammlung von Exzerpten aus Predigten des Nestorius, die auch in den Akten der sog. ersten Sitzung steht; sie schließt mit *Πέτρος πρεσβύτερος Ἀλεξανδρείας καὶ πριμικήριος νοταρίων εἶπεν· Ἰδοὺ φανερῶς ἐν τούτοις φησὶ ὅτι τῶν πρὸ αὐτοῦ διδασκάλων οὐδεὶς ταῦτα ἐλάλησε τοῖς λαοῖς.* = L III 519—530 = M IIII 1197—1208

[1] *Κύριλλος ἐπίσκοπος Ἀλεξανδρείας ὑπέγραψα:* — [2] ARCADIVS EPISCOPVS ET LEGATVS SEDIS ⟨APOS⟩TOLICAE SVBSCRIBSI[1]): — [3] *Ἰουβενάλιος ἐπίσκοπος Ἱεροσολύμων ὑπέγραψα:* — [4] PROIECTVS EPISCOPVS LEGATVS SEDIS APOSTOLICAE SVBSCRIBSI: — [5] FILIPPVS PRESBYTER SEDIS APOSTOLICAE LEGATVS SVBSCRIBSI: — [6] *Φίρμος ἐπίσκοπος Καισαρείας ὑπέγραψα:* — [7] *Θεόδοτος ἐπίσκοπος Ἀγκύρας ὑπέγραψα:* — [8] *Βεριανὸς ἐπίσκοπος τῆς Περγαίων πόλεως ὑπέγραψα διὰ Τιμοθέου ἐπισκόπου:* — [9] *Σεβῆρος ἐπίσκοπος Συνάδων ὑπέγραψα:* — [10] *Περιγένης ἐπίσκοπος Κορίνθου ὑπέγραψα:* — [11] *Ἰκόνιος ἐπίσκοπος Γορτύνης τῆς Κρήτης ὑπέγραψα:* — [12] *Μέμνων ἐπίσκοπος Ἐφέσου ὑπέγραψα:* — [13] *Ῥηγῖνος ἐπίσκοπος Κωνσταντείας Κύπρου ὑπέγραψα:* — [14] *Ἀκάκιος ἐπίσκοπος Μελιτηνῆς ὑπέγραψα:* — [15] *Παλλάδιος ἐπίσκοπος Ἀμασείας ὑπέγραψα:* — [16] *Ἐρεννιανὸς ἐπίσκοπος Μύρων ὑπέγραψα:* — [17] *Οὐαλεριανὸς ἐπίσκοπος Ἰκονίου ὑπέγραψα:* — [18] *Πίος ἐπίσκοπος τῆς Πισινουντίων μητροπόλεως ὑπέγραψα:* — [19] *Κύρος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Ἀφροδισιάδος ὑπέγραψα:* — [20] *Ἀμφιλόχιος ἐπίσκοπος τῆς Σιδηνῶν πόλεως ὑπέγραψα:* — [21] *Μαιόνιος ἐπίσκοπος τῆς ἐν Σάρδεσιν ἐκκλησίας Λυδίας ὑπέγραψα:* — [22] *Ἑλλάνικος ἐπίσκοπος Ῥόδου ὑπέγραψα:* — [23] *Δαλμάτιος ἐπίσκοπος Κυζίκου ὑπέγραψα:* — [24] *Φλαβιανὸς ἐπίσκοπος Φιλίππων ὑπέγραψα:* — [25] *Ἀριστόνικος ἐπίσκοπος Λαοδικείας ὑπέγραψα:* — [26] *Παράλιος ἐλέει Χριστοῦ ἐπίσκοπος Ἀνδράπων ὑπέγραψα:* — [27] *Ἰνδούας ἐπίσκοπος Σμύρνης ὑπέγραψα:* — [28] *Ὀλύμπιος ἐπίσκοπος πόλεως Κλαυδιουπόλεως ὑπέγραψα διὰ τῶν ἐπισκόπων Ἐπιφανίου καὶ Εὐσεβίου:* — [29] *Δυνατὸς ἐπίσκοπος Νικοπόλεως τῆς Ἠπείρου ὑπέγραψα:* — [30] *Δομνῖνος ἐπίσκοπος Νικοπόλεως Κοτυαείου ὑπέγραψα:* — [31] *Εὐστάθιος ἐπίσκοπος πόλεως Δοκιμίου ὑπέγραψα:* — [32] *Ἐπιφάνιος ἐπίσκοπος πόλεως Κρατίας ὑπέγραψα:* — [33] *Γρηγόριος ἐπίσκοπος πόλεως Κερασοῦντος ὑπέγραψα:* — [34] *Ἑλλάδιος ἐπίσκοπος Ἀτραμύτου ὑπέγραψα:* — [35] *Ἀνύσιος ἐπίσκοπος πόλεως Θηβῶν τῆς Ἑλλάδος ὑπέγραψα:* — [36] *Δομνῖνος ἐπίσκοπος πόλεως Ὀπoῦντος ὑπέγραψα:* — [37] *Καλλικράτης ἐπίσκοπος πόλεως Ναυπάκτου ὑπέγραψα:* — * 79. f. 218v

[1]) Die lateinischen Unterschriften sind in der Handschrift erhalten.

[38] Νικίας ἐπίσκοπος πόλεως Μεγάρων ὑπέγραψα: — [39] Πέτρος ἐλάχιστος τῶν ἐπισκόπων Προύσης ὑπέγραψα: — [40] Καλλίνικος ἐπίσκοπος Ἀπαμείας ὑπέγραψα: — [41] Εὐπρέπιος ἐπίσκοπος Βύζης ὑπέγραψα: — [42] Δίων ἐπίσκοπος τῆς Θηβαίων πόλεως ὑπέγραψα: — [43] Περρέβιος ἐπίσκοπος τῶν Θεσσαλικῶν σάλτων ὑπέγραψα: — [44] Παῦλος ἐπίσκοπος πόλεως Ἀνθηδόνος ὑπέγραψα: — [45] Θεόδωρος ἐπίσκοπος πόλεως τῶν Ἀνηνισίων ὑπέγραψα: — [46] Ἰωάννης ἐπίσκοπος τῆς Λέσβου τῶν Σεληνιακῶν αἰγιαλῶν ὑπέγραψα: — [47] Θωμᾶς ἐπίσκοπος Δέρβης ὑπέγραψα: — [48] SENECIO[S] EPISCOPVS SCODRINAE CIVITATIS SVBSCRIBSI: — [49] Τριβουνιανὸς ἐπίσκοπος τῆς ἐν Πριμοπόλει ἁγίας ἐκκλησίας ὑπέγραψα: — [50] Μαρτύριος ἐπίσκοπος πόλεως Ἰλίστρων ὑπέγραψα: — [51] Νήσιος ἐπίσκοπος Κολυβράσσου ὑπέγραψα: — [52] Ἀκάκιος ἐπίσκοπος Κοτεννῶν ὑπέγραψα: — [53] Ἀβλάβιος ἐπίσκοπος πόλεως Ἀμμορίου ὑπέγραψα: — [54] Φίλιππος ἐπίσκοπος Περγάμου ὑπέγραψα: — [55] Ἡρακλέων ὁ καὶ Θεόφιλος ἐπίσκοπος πόλεως Ἡρακλεοῦς ὑπέγραψα: — [56] Δάφνις ἐπίσκοπος πόλεως Μαγνησίας ὑπέγραψα: — [57] Εὐσέβιος ἐπίσκοπος Μαγνησίας πόλεως Σιπύλου ὑπέγραψα: — [58] Ἀνδήριος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Χερσονήσου ὑπέγραψα: — [59] Παῦλος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος πόλεως Λάμπης ὑπέγραψα: — [60] Εὐτρόπιος ὁ ἐλάχιστος τῶν ἐπισκόπων πόλεως Εὐάζων ὑπέγραψα: — [61] Σεβῆρος ἐλάχιστος ἐπίσκοπος ἐπαρχίας Πισιδίας πόλεως Σωζοπόλεως ὑπέγραψα: — [62] Σιλβανὸς ἐπίσκοπος πόλεως Χερετάπων ὑπέγραψα: — [63] Κόμοδος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Τριπόλεως ὑπέγραψα: — [64] Κωνστάντιος ἐπίσκοπος τῆς Διοκλητιανῶν πόλεως ὑπέγραψα: — [65] Νεστόριος ἐπίσκοπος Σιὼν ὑπέγραψα: — [66] Ἀφόβιος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Κολόης ὑπέγραψα: — [67] Παῦλος ἐπίσκοπος τῆς Δαλδιανῶν πόλεως ὑπέγραψα: — [68] Λιμένιος ἐπίσκοπος τῆς Σεττηνῶν πόλεως ὑπέγραψα: — [69] Δωρόθεος ἐπίσκοπος πόλεως Μυρίνης ὑπέγραψα: — [70] Θεόδωρος ἐπίσκοπος πόλεως Ἀτταλείας: — [71] Ἀφθόνητος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος τῶν Ἡρακλεωτῶν Λάτμου πόλεως ὑπέγραψα: — [72] Σπουδάσιος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Κεράμου ὑπέγραψα: — [73] Φιλητὸς ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Ἀμυζόνος ὑπέγραψα: — [74] Δοκιμάσιος ἐπίσκοπος πόλεως Μαρωνείας ὑπέγραψα: — [75] Ἐννέπιος ἐπίσκοπος πόλεως Μαξιμιανουπόλεως ὑπέγραψα: — [76] Εὐστάθιος ἐπίσκοπος πόλεως Κολοφῶνος ὑπέγραψα: — [77] Λουκιανὸς ἐπίσκοπος πόλεως Τοπείρου ὑπέγραψα: — [78] Ῥουφῖνος ἐπίσκοπος πόλεως Γάβων ὑπέγραψα: — [79] Ῥωμανὸς ἐπισκοπος πόλεως Ῥαφείας ὑπέγραψα: — [80] Φίδος ἐπίσκοπος Ἰόππης ὑπέγραψα: — [81] Ἡσύχιος ἐπίσκοπος πόλεως Παρίου ὑπέγραψα: — [82] Τιμόθεος ἐπίσκοπος πόλεως Τερμησσοῦ Εὐδοκιάδος ὑπέγραψα: — [83] Εὐχάριος ἐπίσκοπος πόλεως Δυρραχίου ὑπέγραψα: — [84] Εὐάγριος ἐπίσκοπος πόλεως Σόλων τῆς Κύπρου ὑπέγραψα: — [85] Νεκτάριος ἐπίσκοπος πόλεως Κάσων ὑπέγραψα: — [86] Ἀγαθοκλῆς ἐπίσκοπος πόλεως Κορωνείας ὑπέγραψα: — [87] Αἰανὴς ἐπίσκοπος Συκαμαζόνος ὑπέγραψα: — [88] Αἰδέσιος ἐπίσκοπος Ἰσίνδων ὑπέγραψα: — [89] Σεκουνδιανὸς ἐπίσκοπος πόλεως Λαμίας ὑπέγραψα: — [90] Νουνέχιος ἐπίσκοπος πόλεως Σέλγης ὑπέγραψα: — [91] Ματιδιανὸς ἐπίσκοπος Κορακησίου ὑπέγραψα: — [92] Κύριλλος ἐπίσκοπος Κοίλων ὑπέγραψα διὰ χειρὸς Ἑλλησπόντου πρεσβυτέρου: — [93] Σαπρίκιος ἐπίσκοπος Πάφου τῆς Κύπρου ὑπέγραψα: — [94] Θεμίστιος ἐλάχιστος ἐπίσκοπος πόλεως Ἰασσοῦ ὑπέγραψα: — [95] Προμάχιος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος πόλεως Ἀλινδῶν ὑπέγραψα: — [96] Εὐδόξιος ἐπίσκοπος πόλεως Χώματος ὑπέγραψα: — [97] Λιβάνιος ἐπίσκοπος Παλαιᾶς πόλεως ὑπέγραψα: — [98] Ταριανὸς ἐπίσκοπος πόλεως Λύρβης ὑπέγραψα: — [99] Ἀλέξανδρος ἐπίσκοπος Ἀρκαδιουπόλεως ὑπέγραψα: — [100] Θεόδοτος ἐπίσκοπος Νύσης ὑπέγραψα: — [101] Ῥόδων ἐπίσκοπος Παλαιᾶς πόλεως ὑπέγραψα: — [102] Τυχικὸς ὁ ἐλάχιστος τῆς Ἐρυθραίων πόλεως ὑπέγραψα: — [103] Εὐγένιος ἐπίσκοπος πόλεως Ἀπολλωνιάδος ὑπέγραψα: — [104] Τιμόθεος ἐπίσκοπος Γέρμης Ἑλλησπόντου ὑπέγραψα: — [105] Ἀέτιος

46 Λέσβου τῶν Schw λεσβούτων cod. 78 γάβων cod.

ἐπίσκοπος πόλεως Παιονίων Ἑλλησπόντου ὑπέγραψα: — [106] Ἀρχέλαος ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Μίνδου ὑπέγραψα: — [107] Ἀπελλᾶς ὁ ἐλάχιστος ⟨ἐπίσκοπος⟩ Κιβύρας ὑπέγραψα: — [108] Φιλάδελφος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος τῆς Γρατιανοπόλεως ὑπέγραψα: — [109] Εὐθήριος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος τῆς Στρατονικέων Λυδίας ὑπέγραψα: — [110] Ἰωάννης ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος τῆς Αὐρηλιουπολιτῶν πόλεως ὑπέγραψα: — [111] Μάξιμος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Κύμης ὑπέγραψα: — [112] Μόδεστος ἐπίσκοπος τῆς Ἀνεατῶν πόλεως ὑπέγραψα: — [113] Θεοδόσιος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος πόλεως Μασταύρων ὑπέγραψα: — [114] Θωμᾶς ἐπίσκοπος Οὐαλεντινιανουπόλεως ὑπέγραψα: — [115] Εὐσέβιος ἐπίσκοπος Κλαζομενῶν ὑπέγραψα: — [116] Εὐσέβιος ἐπίσκοπος Ἀσπώνων ὑπέγραψα: — [117] Εὐπόριος ἐπίσκοπος Ὑπέπων ὑπέγραψα: — [118] Σάιδος ἐπίσκοπος Φαινοῦς ὑπέγραψα: — [119] Δόμνος ἐπίσκοπος Ὀρκιστοῦ ὑπέγραψα: — [120] Ἰωάννης ἐπίσκοπος Αὐγουστοπόλεως ὑπέγραψα: — [121] Πέτρος ἐπίσκοπος Παρεμβολῶν ὑπέγραψα: — [122] Νατῆρας ἐπίσκοπος Γάζης ὑπέγραψα: — [123] Ζήνων ἐπίσκοπος Κουρίου τῆς Κύπρου ὑπέγραψα: — [124] Εὐόπτιος ἐπίσκοπος Πτολεμαΐδος τῆς Πενταπόλεως ὑπέγραψα: — [125] Μακάριος ἐπίσκοπος Μετηλιτῶν ὑπέγραψα: — [126] Εὐσέβιος ἐπίσκοπος Πηλουσίου ὑπέγραψα: — [127] Ἑρμογένης ἐπίσκοπος Ῥινοκουρούρων ὑπέγραψα: — [128] Μαρῖνος ἐπίσκοπος Ἡλιουπόλεως ὑπέγραψα: — [129] Ἰωάννης ἐπίσκοπος Ἡφαίστου ὑπέγραψα: — [130] Ἡράκλειος ἐπίσκοπος Ταμιάθεως ὑπέγραψα: — [131] Στρατήγιος ἐπίσκοπος Ἀθρίβεως ὑπέγραψα: — [132] Ἀριστόβουλος ἐπίσκοπος Θμούεως ὑπέγραψα: — [133] Θέων ἐπίσκοπος Ἡρακλεοῦς τοῦ Σεθροίτου ὑπέγραψα: — [134] Σόλων ἐπίσκοπος Καραλλίων ὑπέγραψα: — [135] Ἀλύπιος ἐπίσκοπος πόλεως Σελῆ ὑπέγραψα: — [136] Μακεδόνιος ἐπίσκοπος Ξόεως ὑπέγραψα: — [137] Πέτρος ἐπίσκοπος Ὀξυρύγχου ὑπέγραψα: — [138] Μητρόδωρος ἐπίσκοπος Λεόντων ὑπέγραψα: — [139] Παῦλος ἐπίσκοπος Φραγώνεως ὑπέγραψα: — [140] Ἀμμώνιος ἐπίσκοπος Πανεφύσου ὑπέγραψα: — [141] Πούπλιος ἐπίσκοπος Ὀλβίων ὑπέγραψα: — [142] Ἱέρακις ἐπίσκοπος Ἀφναίου ὑπέγραψα: — [143] Σαμουὴλ ἐπίσκοπος Δύσθεως ὑπέγραψα: — [144] Σώπατρος ἐπίσκοπος τῆς Λιβύης Σεπτιμιακῆς ὑπέγραψα: — [145] Ἰσαὰκ ἐπίσκοπος Ἐλεαρχίας ὑπέγραψα: — [146] Ἰσαὰκ ἐπίσκοπος πόλεως Ταυᾶ ὑπέγραψα: — [147] Ἡράκλειος ἐπίσκοπος Θύνεως ὑπέγραψα: — [148] Θεωνᾶς ἐπίσκοπος Ψίγχους ὑπέγραψα: — [149] Κύρος ἐπίσκοπος Ἀχαιῶν ὑπέγραψα: — [150] Εὐλόγιος ἐπίσκοπος Τερενούθεως ὑπέγραψα: — [151] Ἀλέξανδρος ἐπίσκοπος Κλεοπάτριδος ὑπέγραψα: — [152] Σιλουανὸς ἐπίσκοπος Κοπρίθεως· ἐγὼ δὲ Ἡράκλειος ἐπίσκοπος ὑπέγραψα ὑπὲρ αὐτοῦ διὰ τὸ κακοῦσθαι αὐτόν: — [153] Ἀβραὰμ ἐπίσκοπος πόλεως Ὀστρακίνης ὑπέγραψα: — [154] Ἀδέλφιος ἐπίσκοπος Ὀνούφεως ὑπέγραψα: — [155] Λαμπέτιος ἐπίσκοπος τοῦ Κασίου ὑπέγραψα: — [156] Ἀθανάσιος ἐπίσκοπος τῆς Παράλου ὑπέγραψα: — [157] Ἀδέλφιος ἐπίσκοπος Σάεως ὑπέγραψα: — [158] Χρυσαόριος ἐπίσκοπος Ἀφροδιτοῦς ὑπέγραψα: — [159] Ἀμνίων ἐπίσκοπος Βουτῶν ὑπέγραψα: — [160] Εὔτυχος ἐπίσκοπος Θεοδοσιουπόλεως ὑπέγραψα: — [161] Βενάντιος ἐπίσκοπος Ἱεραπόλεως μητροπόλεως ὑπέγραψα, ὑπέγραψα δὲ διὰ τοῦ νοταρίου μου Θεοδοσίου: — [162] Ζήνων ἐπίσκοπος πόλεως Τευχείρων ὑπέγραψα: — [163] Εὐσέβιος ἐπίσκοπος Νειλουπόλεως ὑπέγραψα: — [164] Ἡρακλείδης ἐπίσκοπος Ἡρακλεοῦς ἄνω ὑπέγραψα: — [165] Μακάριος ἐπίσκοπος Ἀνταίου ὑπέγραψα: — [166] Σαβῖνος ἐπίσκοπος Πανὸς ὑπέγραψα: — [167] Ἀθανάσιος ἐπίσκοπος τῆς Σκηψίων πόλεως ὑπέγραψα: — [168] Φιλούμενος ἐπίσκοπος Κίννης ὑπέγραψα: — [169] FELIX EPISCOPVS (C)IVITATVM APOLLONIENSIVM SVBSCRIBSI: — [170] Τιμόθεος ἐπίσκοπος ἐπαρχίας Σκυθίας πόλεως Τομέων ὑπέγραψα: — [171] Ζηνόβιος ἐπίσκοπος Κνωσσοῦ ὑπέγραψα: — [172] Παυλῖνος ἐπίσκοπος τοῦ Μαιουμᾶ ὑπέγραψα: — [173] Φοιβάμμων ἐπίσκοπος τοῦ Κοπτοῦ ὑπέγραψα: — [174] Παβίσκος ἐπίσκοπος Ἀπόλλωνος

---

107 *ἐπίσκοπος om. cod.* 152 *κοπρίθεως ὑπέγραψα cod.* 165 *ἀντίον cod.*

ὑπέγραψα: — [175]Ἀνδρέας ἐπίσκοπος Ἑρμοῦπόλεως ὑπέγραψα: — [176]Φανίας ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Ἁρπάσων ὑπέγραψα: — [177]Θεοσέβιος ἐπίσκοπος Πριήνης ὑπέγραψα: — [178]Μάξιμος ἐπίσκοπος ἀσίασ ὑπέγραψα: — [179]Θεόκτιστος ἐπίσκοπος Φωκαίας ὑπέγραψα: — [180]Ἑρμόλαος ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Ἀττουδαίων ὑπέγραψα: — [181]Θεόδωρος ἐπίσκοπος Γαδάρων ὑπέγραψα χειρὶ Αἰθερίου διακόνου: — [182]Ἀθανάσιος ἐπίσκοπος Πάρου τῆς νήσου ὑπέγραψα: — [183]Παῦλος ἐπίσκοπος Ὀρύμμων ὑπέγραψα: — [184]Τιμόθεος ἐπίσκοπος Βριούλων ὑπέγραψα: — [185]Δανιὴλ ἐπίσκοπος Κολωνείας Καππαδοκίας ὑπέγραψα: — [186]Ἀσκληπιάδης ἐπίσκοπος τῆς Τραπεζοπολιτῶν ὑπέγραψα: — [187]Θεόδωρος ἐπίσκοπος πόλεως Ἐχίνου ὑπέγραψα: — [188]BESSVLAS DIACONVS ECCLESIAE CARTAGENIENSIVM SVBSCRIBSI: — [189]Στέφανος ἐπίσκοπος Τέω πόλεως Ἀσίας ὑπέγραψα: — [190]Καισάριος χωρεπίσκοπος πόλεως Ἄρκης ὑπέγραψα: — [191]Θεόδουλος ἐπίσκοπος Ἑλούσης ὑπέγραψα: — [192]Θεόδωρος ἐπίσκοπος Ἀρινδηλῶν ὑπέγραψα: — [193]Λητόιος ἐπίσκοπος Λιβιάδος ὑπέγραψα: — [194]Ἀριστόκριτος ἐπίσκοπος Ὀλύμπου ὑπέγραψα: — In der von der athenischen Handschrift gebotenen Form lag dies Stück bisher nur in drei lateinischen Übersetzungen vor, der des sog. Marius Mercator [p. 171 ff. Bal.], der von Baluze [Conc. app. 528 ff.] veröffentlichten lateinischen Übersetzung der ephesinischen und der lateinischen Übersetzung der chalkedonischen Akten [L IIII 284 ff.], die allerdings ohne ausreichende handschriftliche Gewähr ist.

•80. f. 220ᵃ **Ὅρος τῆς αὐτῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς συνόδου τῆς ἐν Ἐφέσωι κατὰ τῶν δυσσεβῶν Μεσσαλιανιτῶν ἤγουν Εὐχιτῶν**

Συνελθόντες ἐφ' ἡμῶν οἱ εὐλαβέστατοι καὶ θεοφιλέστατοι ἐπίσκοποι Οὐαλεριανὸς καὶ Ἀμφιλόχιος καὶ σκέψιν προθέντες κοινὴν περὶ τῶν λεγομένων ἐν τοῖς τῆς Παμφυλίας μέρεσι Μεσσαλιανιτῶν εἴτουν Εὐχιτῶν ἤγουν Ἐνθουσιαστῶν εἴτε ὁπωσοῦν ἡ μιαρωτάτη τῶν μνημο- 5 νευθέντων αἵρεσις σαφηνισθείη, ἡμῶν δὲ διασκοπούντων, προεκόμισεν ὁ εὐλαβέστατος καὶ θεοσεβέστατος ἐπίσκοπος Οὐαλεριανὸς χαρτίον συνοδικὸν περὶ τούτων αὐτῶν συνταχθὲν ἐν τῆι μεγάληι Κωνσταντινουπόλει ἐπὶ τοῦ τῆς μακαρίας μνήμης Σισιννίου· ὃ καὶ ἀναγνωσθὲν ἐπὶ πάντων, ἔδοξεν εὖ πεποιῆσθαι καὶ ὀρθῶς ἔχειν. καὶ συνήρεσεν ἅπασιν ἡμῖν καὶ τοῖς θεοφιλεστάτοις ἐπισκόποις Οὐαλεριανῶι καὶ Ἀμφιλοχίωι καὶ πᾶσι τοῖς τῶν Παμφύλων καὶ Λυ- 10 καόνων ἐπαρχιῶν εὐλαβεστάτοις ἐπισκόποις τὰ ἐν τῶι συνοδικῶι χαρτίωι τυπωθέντα κρατεῖν ἅπαντα καὶ κατὰ μηδένα τρόπον παραβαίνεσθαι αὐτά, βεβαίων ὄντων δηλαδὴ καὶ τῶν πεπραγμένων ἐν Ἀλεξανδρείαι, ὥστε τοὺς ὄντας κατὰ πᾶσαν ἐπαρχίαν τῆς Μεσσαλιανῶν ἤγουν Ἐνθουσιαστῶν αἱρέσεως ἢ καὶ ἐν ὑποψίαις τῆς τοιαύτης νόσου γεγενημένους, εἴτε κληρικοὶ εἶεν εἴτε λαικοί, μεθοδεύεσθαι, καὶ ἀναθεματίζοντας κατὰ τὰ ἐν τῶι μνημονευθέντι συνοδικῶι 15 διηγορευμένα ἐγγράφως, μένειν τοὺς μὲν κληρικοὺς ἐν τῶι κλήρωι, τοὺς δὲ λαικοὺς ἐν τῆι κοινωνίαι τῆς ἐκκλησίας· ἀνανεύοντας δὲ πρὸς τοῦτο καὶ μὴ ἀναθεματίζοντας, τοὺς μὲν πρεσβυτέρους καὶ διακόνους καὶ τοὺς ἕτερόν τινα βαθμὸν ἔχοντας ἐν ἐκκλησίαι, ἐκκόπτειν καὶ κλήρου καὶ βαθμοῦ καὶ κοινωνίας, τοὺς δὲ λαικοὺς ἀναθεματίζεσθαι· μοναστήρια δὲ μὴ συγχωρεῖσθαι ἔχειν τοὺς ἐλεγχομένους ὑπὲρ τοῦ μὴ τὸ ζιζάνιον ἐκτείνεσθαι καὶ ἰσχύειν· 20 πράττεσθαι δὲ ταῦτα παντὶ σθένει χρωμένων τῆς ἐπὶ τούτων σπουδῆς αὐτῶν τε τῶν θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων Οὐαλεριανοῦ καὶ Ἀμφιλοχίου καὶ τῶν κατὰ πᾶσαν τὴν ἐπαρχίαν εὐλαβεστάτων ἐπισκόπων. συνήρεσε δὲ πρὸς τούτοις ἀναθεματισθῆναι τὸ βιβλίον τὸ προ-

178 ἀσίασ cod. Ἀσσοῦ Schw. 189 τάω cod. 193 λιτόιοσ ἐπίσκοποσ λιβυάδοσ cod.

φερόμενον τῆς μιαρᾶς ἐκείνης αἱρέσεως τὸ λεγόμενον παρ' αὐτοῖς Ἀσκητικόν, τὸ προκομισθὲν παρὰ τοῦ εὐλαβεστάτου καὶ θεοφιλεστάτου ἐπισκόπου Οὐαλεριανοῦ, ὡς παρὰ τῶν αἱρετικῶν ἐκτεθέν, καὶ εἴ τι ἕτερον σύνταγμα τῆς ἐκείνων ἀνοσιότητος εὑρίσκοιτο παρά τισι, καὶ τοῦτο εἶναι ἀνάθεμα. ἐπὶ τούτοις ἀλλήλοις συμβεβηκότων τότε εἰς ὁμοψυχίαν καὶ κοινωνίαν
5 *καὶ διάθεσιν, ἀναγκαῖον ἦν ἐγγράφως τὰ δόξαντα φανερὰ καταστῆσαι· εἰ δὲ δή τις γένηται ζήτησις περὶ τούτων ἐν τῶιδε τῶι πράγματι αὐτοῖς γε τοῖς θεοσεβεστάτοις ἐπισκόποις Οὐαλεριανῶι καὶ Ἀμφιλοχίωι καὶ τοῖς κατὰ πᾶσαν τὴν ἐπαρχίαν εὐλαβεστάτοις ἐπισκόποις καὶ εἴ τι δόξειεν ἀνακύπτειν τῶν δυσχερῶν ἢ ἀμφισβητησίμων, εὖ ἔδοξεν ἔχειν παραληφθέντων τῶν εὐσεβεστάτων ἐπισκόπων ἢ Λυκίων ἢ Λυκαόνων, οὐκ ἀπολιμπανομένου τοῦ μητροπολίτου*
10 *ἧς ἂν ἕλοιντο ἐπαρχίας, εἰς τύπον ἀνάγεσθαι τὸν δέοντα διὰ τῆς αὐτῶν μεσιτείας τὰ κινούμενα.* Ungedruckt und nur durch eine lateinische Übersetzung [Synod. Constit. p. 49 ff.] bekannt; zum Verständnis hat schon Tillemont [Mém. 14, 441. 449] den Vorwurf herangezogen, den die Partei des Johannes von Antiochien gegen die Cyrillianer erhob, daß sie zwölf messalianische Bischöfe unter sich aufgenommen hätten [L III 708ᵃ. 741ᵇ = M III 1381. 1416]; damit hängen auch die Abmachungen in Alexandrien zusammen, die das Dokument erwähnt.

Ἴσον ὑπομνημάτων περὶ τῶν Κυπρίων ἐπισκόπων — *81. f. 221ʳ

31. Aug. 431

Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν Φλαυίου Θεοδοσίου τὸ ιγ καὶ Φλαυίου Οὐαλεντινιανοῦ τὸ γ τῶν αἰωνίων αὐγούστων[1]) *πρὸ μιᾶς Καλανδῶν Σεπτεμβρίων, συνόδου συγκροτηθείσης κατὰ θεοῦ χάριν καὶ θέσπισμα τῶν θεοφιλεστάτων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν*
5 *βασιλέων κατὰ τὴν Ἐφεσίων μητρόπολιν ἐν τῆι ἁγίαι ἐκκλησίαι τῆι καλουμένηι Μαρίαι,*

Ῥηγῖνος ἐπίσκοπος τῆς ἁγίας ἐκκλησίας τῆς κατὰ Κωνστάντειαν τῆς Κύπρου εἶπεν· Ἐπειδὴ διαταράττουσι τινὲς τὰς παρ' ἡμῖν ἁγιωτάτας ἐκκλησίας, ἀξιῶ τὸν λίβελλον ὃν μετὰ χεῖρας ἔχω, ὑποδεχθέντα ἀναγινώσκεσθαι.

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Ὁ προκομισθεὶς λίβελλος ὑποδεχθεὶς ἀναγινωσκέσθω.

10 *Τῆι ἁγιωτάτηι καὶ ἐνδόξωι καὶ μεγάληι συνόδωι τῆι χάριτι τοῦ θεοῦ καὶ νεύματι τῶν θεοφιλεστάτων ἡμῶν βασιλέων εἰς τὴν Ἐφεσίων θεοφύλακτον συναχθείσηι μητρόπολιν ἀξίωσις παρὰ Ῥηγίνου καὶ Ζήνωνος καὶ Εὐαγρίου ἐπισκόπων τῆς Κύπρου. Ἔκπαλαι μὲν καὶ ὁ ἅγιος ἡμῶν πατὴρ καὶ ἐπίσκοπος γεγονὼς Τρωίλος μυρία πέπονθεν ὑπὸ τοῦ Ἀντιοχέων κλήρου καὶ τοῦ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου Θεοδότου, βίαν οὐ τὴν τυχοῦσαν ὑπομείνας μέχρι*
15 *καὶ πληγῶν, ἃς οὐχ ἦν προσῆκον οὐδὲ μαστιγίας ἀνθρώπους ὑπομένειν, ἀθέσμως καὶ παραλόγως καὶ ἀκανονίστως, δι' ἑτέραν μὲν ὑπόθεσιν ἀφικομένου, ἐκείνης δὲ αἴσιον λαβούσης τέλος, ἀποχρησάμενοι τῆι ἀφίξει, βιάζεσθαί τε ἤθελον καὶ ὑποτάττειν ἑαυτοῖς τοὺς ἐν τῆι νήσωι ἁγίους ἐπισκόπους παρὰ τοὺς κανόνας τοὺς ἀποστολικοὺς καὶ τοὺς ὅρους τοὺς τῆς κατὰ Νίκαιαν ἁγιωτάτης συνόδου, καὶ νῦν γνόντες ὡς ὁ μακάριος τέλει τοῦ βίου ἐχρήσατο,*
20 *παρεσκεύασαν τὸν μεγαλοπρεπέστατον στρατηλάτην Διονύσιον ἐπιστεῖλαι τῶι τε ἄρχοντι τῆς ἐπαρχίας προστάγματα καὶ τῶι ἁγιωτάτωι τῆς Κωνσταντιέων ἐκκλησίας κλήρωι γράμματα δημόσια, ἅτινα καὶ μετὰ χεῖρας ἔχομεν καὶ ἕτοιμοι ἐσμὲν τῆι ὑμετέραι ἐπιδεικνύειν ἁγιωσύνηι. τούτου χάριν δεόμεθα καὶ καθικετεύομεν μηδεμίαν ἡμᾶς καινοτομίαν συγχωρεῖν εἰσπράττεσθαι τοὺς οὐδὲν ἀτόλμητον ἡγουμένους, ἀνθρώπους ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς βουλη-*

---

4 *τότε* Schw. *τά τε* cod. 15 *οὔτε* cod. [1]) Am Rand *ἥτις ἐστὶ λα τοῦ αὐγούστου μηνός.*

θέντας παρὰ κανόνας ἐκκλησιαστικοὺς καὶ θεσμοὺς τοὺς ἐκτεθέντας παρὰ τῶν ἁγιωτάτων πατέρων τῶν ἐν τῆι Νικαέων συνελθόντων μεγάληι καὶ ἁγίαι συνόδωι τοῖς οὐδὲν προσήκουσιν ἐπιβαίνειν ἐθέλοντας ὅροις. ὡς γὰρ ἔφημεν, οὐκ ἂν παρωρμήθη σήμερον ὁ μεγαλοπρεπέστατος στρατηλάτης Διονύσιος, ἀνὴρ τὴν τῶν τακτικῶν φροντίδα μόνην ἐμπεπιστευμένος, καὶ ἃ μὴ προσήκει αὐτῶι, προσελάβετο, πρὸς τὰ ἐκκλησιαστικὰ πράγματα μηδένα λόγον ἔχων, εἰ μή γε ὑπὸ τῶν ὁσιωτάτων τῶν ἐκεῖσε συναχθέντων ἐπισκόπων καὶ τοῦ κλήρου αὐτῶν ἀπατηθεὶς νενόμικεν εἶναι κανονικόν, ὡς καὶ τὰ πρ⟨οστ⟩άγματα αὐτοῦ διαλαλεῖ, τὸ δίχα τῆς αὐτῶν γνώμης μὴ καθίστασθαι ἐν Κωνσταντείαι τῆι μητροπόλει τῆς Κύπρου ἐπίσκοπον. ἀξιοῦμεν δὲ αὐτὰ τὰ γράμματα τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου στρατηλάτου ἀναγινώσκεσθαι καὶ τὰ ἐπιτάγματα καὶ σύμπαντα ὁμοῦ τὰ ἐπὶ ταύτηι τῆι τραγωιδίαι ἀποσταλέντα τε καὶ πεπραγμένα, ἵνα ἐξ αὐτῶν γνῶι ἡ ἁγία ὑμῶν καὶ μεγάλη σύνοδος τὴν ἀνύποιστον βίαν τὴν γεγενημένην· καὶ γὰρ οὐχ ὁ τυχὼν θόρυβος κατείληφε πᾶσαν τὴν μητρόπολιν. προσέτι γνωρίζομεν τῆι ὑμετέραι ἁγίαι συνόδωι ὅτι μετὰ τῶν τοῦ ἐνδοξοτάτου στρατηλάτου γραμμάτων καὶ διάκονος ἀπεστάλη τῆς Ἀντιοχέων ἁγίας ἐκκλησίας. διὸ καθικετεύομεν καὶ προσπίπτομεν τοῖς ὑμετέροις ἁγίοις ἴχνεσι, κανονικῆι ψήφωι καὶ νῦν, ὥσπερ καὶ ἐξ ἀρχῆς ἀπό τε τῶν ἀποστολικῶν χρόνων καὶ τῶν θεσμῶν καὶ κανόνων τῆς ἁγιωτάτης καὶ μεγάλης συνόδου τῆς κατὰ Νίκαιαν ἄτρωτος καὶ ἀνεπιβούλευτος καὶ ἐλευθέρα πάσης καταδυναστείας διατετέλεκεν ἡ ἡμετέρα σύνοδος ἡ κατὰ Κύπρον, οὕτω καὶ νῦν τῆι ὑμετέραι ἀδεκάστωι καὶ δικαιοτάτηι ψήφωι καὶ τῶι ὑμετέρωι θεσμῶι ὑπάρξαι ἡμῖν δίκαιον. Ῥηγῖνος ἐπίσκοπος Κωνσταντείας τῆς Κύπρου ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι. Ζήνων ἐπίσκοπος τῆς κατὰ τὸ Κούριον ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας τῆς Κύπρου ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι. Εὐάγριος ὁ ἐλάχιστος ἐπίσκοπος τῆς κατὰ Σόλους τῆς Κύπρου ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι.

Ῥηγῖνος ἐπίσκοπος εἶπεν· Ἐπειδὴ καὶ πρόσταγμα ἐπιφερόμεθα τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου στρατηλάτου Διονυσίου γραφὲν πρὸς τὸν λαμπρότατον ἄρχοντα τῆς ἐπαρχίας, ἀξιῶ γενέσθαι αὐτοῦ τὴν ἀνάγνωσιν.

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Ἀναγινωσκέσθω καὶ τὸ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου Διονυσίου πρόσταγμα.

FLAVIVS DIONYSIVS VIR CLARISSIMVS ET MAGNIFICENTISSIMVS M⟨A⟩GI. VTR⟨I⟩VSQVE MILITIAE THEODORO VIRO CLARISSIMO CONSVL. PROVINCIAE CYPRI. IMPERIALIS AVCTORITAS MVLTAS OB CAVSAS ET MAXIME ECCLESIASTICAS REVERENTISSIMOS ANTISTITES EFESVM CONVENIRE DIVINIS APICIBVS DISPOSVIT PRO ROGATIS. QVIA ITAQVE CONPERIMVS CONSTANTIAE CIVITATIS ANTISTITEM A PRAESENTI VITA MIGRASSE ET DIEM SIBI PRAEFINITVM COMPLESSE, NECESSARIAM HANC AD TE AVCTORITATEM ESSE CENSVIMVS EM⟨I⟩TTENDAM, SC⟨I⟩LICET VT NE QVIS SINE CONSCIENTIA VEL DISPOSITIONE REVERENTISSIM⟨I⟩ CONVENTVS AVDEAT IN DEFVNCTI LOCVM ALIQVEM NOMIN⟨A⟩RE. EXPECTARI NAMQVE CONVENIT FORMAM QVAM TOT REVERENTISSIMORVM EPISCOPORVM DABIT ADSENSVS. SICVT ENIM DICTV⟨M⟩ EST, HARVM GRATIA RERVM MEMOR⟨A⟩TI RELIGIOSISSIMI VIRI CONVENIRE PRAECEPTI SVNT. SI ITAQVE MOTVM CONTVMACIBVS DEBITVM TAM TVA GRAVITAS QVAM OFFICIVM OBTEMPERANS SIBI DESIDERAT EVITARE, ID MODIS OMNIBVS PROHIBEBIT NEC ALIQVEM, QVOD DICTVM EST, PR⟨O⟩VEHI PATIATVR ANTE AVCTORITATEM HORVM QVORVM INTERESSE REVERENTISSIMORVM DICITVR SACERDOTVM. QVODSI HAS AVCTORITATES EIVS DE QVO AGITVR ORDINATIO PRAECESSIT ANTISTITIS, EVM PRO C⟨A⟩ELESTI ORACVLO AD EFESVM SICVT ALIOS FACIAS PERVENIRE. NEC ENIM IGNORARE DEBES QVOD

---

3 ἐθέλοντας *ab eo ipso, qui hunc libellum malo stilo edolauit, falso adiectum esse uidetur.* 7 προστάγματα *Schw* πράγματα *cod.* 38 INTEREST *cod.* 39 PRAECESSTI *cod.*

SI SECVS ALIQVID FVERIT PERTEMPTATVM, TV QVIDEM QVINQVE LIBRAS AVRI, OFFICIVM VERO ALIAS TOT FISCI VIRIBVS INFERRE COGIMINI. VT AVTEM HAEC QVAE PRO POSTVLATIONE RELIGIOSISSIMORVM ANTISTITVM VIDENTVR ESSE DISPOSITA, MATVRVM SORTIANTVR EFFECTVM, MA[R]TVRIVM ET ADELF⟨I⟩VM IVSSIMVS EX OFFICIO SPECIALITER DESTINARI. • DATA DVODECIMO CALENDAS IVNIAS ANTIOCHIAE. 21. Mai 431

5 **Ἑρμηνεία**

Φλάυιος Διονύσιος ὁ λαμπρότατος καὶ μεγαλοπρεπέστατος μάγιστρος ἑκατέρας στρατείας Θεοδώρωι τῶι λαμπροτάτωι ὑπατικῶι τῆς Κυπρίων χώρας. Ἡ βασιλικὴ αὐθεντία διὰ πολλὰς αἰτίας καὶ μάλιστα ἐκκλησιαστικὰς τοὺς εὐλαβεστάτους ἐπισκόπους κατ' Ἔφεσον συνελθεῖν θείαις ἐκτεθείσαις διετύπωσε κεραίαις. ἐπειδὴ τοίνυν ἔγνωμεν τὸν ἐπίσκοπον Κων-
10 *σταντείας τῆς πόλεως ἐκ τοῦ παρόντος μεταστῆναι βίου καὶ τὴν προορισθεῖσαν αὐτῶι ἡμέραν πεπληρωκέναι, ἀναγκαίαν ταύτην τὴν αὐθεντίαν πρὸς σὲ πεμπτέαν εἶναι δηλαδὴ ἐκρίναμεν, ἵνα μή τις χωρὶς συνειδήσεως ἢ διατυπώσεως τῆς εὐλαβεστάτης συνόδου τολμήσοι εἰς τὸν τοῦ τελευτήσαντος τόπον τινὰ ὀνομάσαι. πρέπει γὰρ ἀναμεῖναι τὸν τύπον ὃν τῶν τοιούτων εὐλαβεστάτων ἐπισκόπων ἡ συναίνεσις δοίη. ὡς γὰρ λέλεκται, τούτων χάριν τῶν πραγμάτων*
15 *οἱ μνημονευθέντες θεοφιλέστατοι ἄνδρες συνελθεῖν παρηγγέλθησαν. ἐὰν τοίνυν τὴν τοῖς φιλονείκοις ὀφειλομένην κίνησιν τοῦτο μὲν ἡ στιβαρότης σου, τοῦτο δὲ καὶ ἡ πειθομένη αὐτῆι τάξις σπεύδηι ἐκφυγεῖν, τοῦτο πᾶσι τρόποις κωλύσει καὶ μή τινα, ὡς εἴρηται, προελθεῖν ἀνάσχηται πρὸ τῆς αὐθεντίας τῶν μεσιτευόντων εὐλαβεστάτων ἐπισκόπων. διὸ εἰ ταύτας τὰς αὐθεντίας προέλαβεν ἡ τοῦ ἀμφισβητουμένου ἐπισκόπου χειροτονία, τοῦτον κατὰ τὸ*
20 *οὐράνιον ἀπόφθεγμα εἰς Ἔφεσον ὡς τοὺς ἄλλους ποιήσεις παραγενέσθαι· οὐ γὰρ ὀφείλεις ἀγνοεῖν ὅτι περ εἰ ἀλλοίως τι δοκιμασθῇ γενέσθαι, σὺ μὲν πέντε χρυσίου λίτρας, ἡ δὲ τάξις ἄλλας τοσαύτας τῶι δημοσίωι εἰσκομίσαι καταναγκασθήτε. ὅπως δὲ ταῦτα τὰ κατὰ τὴν τῶν εὐλαβεστάτων ἐπισκόπων αἴτησιν δόξαντα διατυποῦσθαι ταχεῖαν κληρώσωνται ἄνυσιν, Ματούριον καὶ Ἀδέλφιον ἐκελεύσαμεν ἐκ τῆς τάξεως ἰδικῶς ἀποσταλῆναι. ἐδόθη πρὸ ιβ*
25 *Καλανδῶν Ἰουνίων ἐν Ἀντιοχείαι.*

Ῥηγῖνος ἐπίσκοπος εἶπεν· Ἔστι καὶ ἕτερον πρόσταγμα τοῦ αὐτοῦ μεγαλοπρεπεστάτου στρατηλάτου Διονυσίου γραφὲν πρὸς τὸν εὐλαβέστατον κλῆρον τῆς Κωνσταντιέων μητροπόλεως, καὶ ἀξιῶ καὶ τοῦτο ἀναγνωσθῆναι.

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Ἀναγνωσθὲν καὶ τοῦτο ἐμφερέσθω τῆι πράξει τῶν ὑπομνημάτων.

30 *Φλάυιος Διονύσιος ὁ μεγαλοπρεπέστατος καὶ ἐνδοξότατος κόμης καὶ στρατηγὸς ἑκατέρας δυνάμεως καὶ ἀπὸ ὑπάτων τοῖς εὐλαβεστάτοις κληρικοῖς τῆς ἁγιωτάτης ἐκκλησίας τῆς ἐν τῆι μητροπόλει Κωνσταντείας τῆς Κύπρου. Οἶδε καὶ ἡ ὑμετέρα θεοσέβεια ὡς οἱ τροπαιοῦχοι καὶ καλλίνικοι δεσπόται τῆς οἰκουμένης τοὺς ὁσιωτάτους καὶ ἁγιωτάτους εἰς Ἔφεσον συνελθεῖν ἐθέσπισαν ἐπισκόπους διὰ πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας, μάλιστα δὲ τὰς ἐκκλησιαστικὰς*
35 *αἰτίας. ἐπεὶ οὖν ἔγνωμεν, αὐτῶν τῶν ἁγιωτάτων ἐπισκόπων, ἡμᾶς τῶν ἐνταῦθα συνελθόντων διδαξάντων, ὡς ὁ γενόμενος ὑμῶν μακαριώτατος ἐπίσκοπος κατὰ βούλησιν κεκοίμηται θεικήν, ἀναγκαῖον ᾠήθην δῆλον ὑμῶν τῆι εὐλαβείαι ποιῆσαι καὶ παρεγγυῆσαι [καὶ] παραφυλάξασθαι ὑμᾶς τοῦ μηδένα παρά τινος εἰς ἐπίσκοπον ψηφισθῆναι ἢ καὶ χειροτονηθῆναι· πάντως γὰρ καὶ περὶ τούτου δοθήσεται τύπος· ἀλλ' ἀναμείνατε τὸν ἐνταῦθα δοθησόμενον*
40 *ὅρον. ἀκόλουθον γὰρ καὶ τῶι ἐκκλησιαστικῶι πρέπον θεσμῶι τὸ τοῖς ἁγίοις πατράσι τὰ τῶν πατέρων φυλάσσειν. εἰ δὲ καὶ ἄρα πρὸ τῶν ἡμετέρων γραμμάτων συνέβη τινὰ ἐν-*

---

3 MARTVRIVM *cod.* 37 *καὶ* del. *Schw*

θρονιασθῆναι, ὅπερ οὐκ οἰόμεθα, τοῦτον μετὰ τῶν ἄλλων εὐλαβεστάτων ἀνδρῶν εἰς τὴν Ἔφεσον κατὰ τὰ θειωδῶς θεσπισθέντα ὑπομνήσατε παραγενέσθαι, οὐκ ἀγνοοῦντες ὡς ἀκολουθήσει μὲν ἔπαινος τοῖς πειθομένοις, ἀπειθοῦντας δὲ ὁ προσήκων καὶ παρὼν προσηκόντως διορθώσεται τύπος.

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπε· Τὰ μὲν ἀναγνωσθέντα φανερά· ἐπειδὴ δὲ ἡ αἰτία ἡ κινήσασα τὸν μεγαλοπρεπέστατον καὶ ἐνδοξότατον στρατηλάτην Διονύσιον πρὸς τὸ ταῦτα ἐπιστεῖλαι ἀμυδρότερον ἔγκειται τοῖς προστεταγμένοις, διδασκέτωσαν οἱ παρόντες θεοφιλέστατοι ἐπίσκοποι τῶν ἁγίων ἐκκλησιῶν τῶν ἐν τῆι Κύπρωι σαφέστερον, τί τὸ κινῆσαν τὸν μεγαλοπρεπέστατον στρατηλάτην πρὸς τὸ ταῦτα ἐκπέμψαι τὰ προστεταγμένα.

Ζήνων ἐπίσκοπος πόλεως Κουρίου τῆς Κύπρου εἶπε· Καὶ ὁ τῆς μακαρίας μνήμης Σαπρίκιος ὁ ἐπίσκοπος[1]*) ὁ σὺν ἡμῖν παραγενόμενος ταύτης ἕνεκα τῆς χρείας ἐληλύθει. ἐπεὶ οὖν μετέστη τοῦ βίου, ἀναγκαίως ἡμεῖς διδάσκομεν τὴν ἁγίαν ὑμῶν καὶ οἰκουμενικὴν σύνοδον ὅτι γε καθ' ὑποβολὴν τοῦ Ἀντιοχέως ἐπισκόπου καὶ κλήρου ὁ μεγαλοπρεπέστατος στρατηλάτης τὰ προστάγματα ἐξαπέστειλε τῶι τε ἄρχοντι καὶ τῶι κλήρωι.*

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπε· Τί βουλομένου τοῦ Ἀντιοχέως;

Εὐάγριος ἐπίσκοπος Σόλων τῆς Κύπρου εἶπε· Κατέχειν τὴν ἡμετέραν νῆσον καὶ ἁρπάζειν εἰς ἑαυτὸν τὰς χειροτονίας ἐπιχειροῦντος παρά γε τοὺς κανόνας καὶ τὴν ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς κρατήσασαν συνήθειαν.

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Οὐδέποτε οὖν φαίνεται ὁ τῆς Ἀντιοχέων χειροτονήσας ἐπίσκοπον ἐν τῆι Κωνσταντείαι;

Ζήνων ἐπίσκοπος Κουρίου τῆς Κύπρου εἶπεν· Ἀπὸ τῶν ἁγίων ἀποστόλων οὐδέποτε ἔχουσι δεῖξαι ὅτι ἐπέστη Ἀντιοχεὺς καὶ ἐχειροτόνησεν οὔτε ἐπεκοινώνησέ ποτε τῆι νήσωι χειροτονίας χάριν οὔτε ἕτερός τις.

Can. Nic. 6

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπε· Μέμνηται ἡ ἁγία σύνοδος τοῦ κανόνος τῶν ἁγίων πατέρων τῶν ἐν Νικαίαι συναχθέντων κατ' ἐκεῖνο καιροῦ φυλάττοντος ἑκάστηι ἐκκλησίαι τὰ πρεσβεῖα, ἔνθα μέμνηται καὶ τῆς Ἀντιοχέων πόλεως. διδάσκετε τοίνυν εἰ μὴ ἐξ ἔθους ἀρχαίου τὸ δίκαιον τοῦ χειροτονεῖν παρ' ὑμῖν ἔχει ὁ τῆς Ἀντιοχέων ἐκκλησίας ἐπίσκοπος.

Ζήνων ἐπίσκοπος εἶπε· Φθάσαντες κατεθέμεθα ὡς οὐδέποτε ἐπέστη οὔτε μὴν ἐχειροτόνησέ ποτε οὔτε ἐν τῆι μητροπόλει οὔτε ἐν ἑτέραι πόλει, ἀλλ' ἡ σύνοδος ἡ τῆς ἡμετέρας ἐπαρχίας συναγομένη κατὰ τοὺς κανόνας καθιστᾶι τὸν παρ' ἡμῖν μητροπολίτην, καὶ ἀξιοῦμεν τὴν ὑμετέραν ἁγίαν σύνοδον ἐπιψηφίσασθαι τούτοις καὶ βεβαιῶσαι ταῦτα, ὥστε τὰ ἀρχαῖα ἔθη τὰ κρατήσαντα ταῦτα καὶ νῦν κρατεῖν καὶ μηδεμίαν καινοτομίαν ὑπομένειν παρά τινων τὴν ἡμετέραν ἐπαρχίαν.

Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπε· Διδασκέτωσαν καὶ πάλιν οἱ θεοφιλέστατοι ἐπίσκοποι· Τρωίλος ὁ τῆς ὁσίας καὶ μακαρίας μνήμης ὁ νῦν ἀναπαυσάμενος ἢ ὁ πρὸ αὐτοῦ ὁ τῆς ἁγίας μνήμης Σαβῖνος ἢ ὁ πρὸ ἐκείνων ἀοίδιμος Ἐπιφάνιος παρὰ ποίας συνόδου κεχειροτόνηνται;

Ζήνων ἐπίσκοπος εἶπε· Καὶ οὗτοι οἱ νῦν μνημονευθέντες ἅγιοι ἐπίσκοποι καὶ οἱ πρὸ αὐτῶν ὁσιώτατοι ἐπίσκοποι καὶ οἱ ἀπὸ τῶν ἁγίων ἀποστόλων, ὄντες πάντες ὀρθόδοξοι, παρὰ τῶν ἐν τῆι Κύπρωι κατέστησαν καὶ οὐδέποτε χώραν ἔσχεν ὁ τῆς Ἀντιοχέων ἐπίσκοπος ἢ ἕτερός τις εἰς τὴν ἐπαρχίαν τὴν ἡμετέραν χειροτονίαν ποιήσασθαι.

[1]) Bischof von Paphos, s. o. p. 32.

. *Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπε· Πρᾶγμα παρὰ τοὺς ἐκκλησιαστικοὺς θεσμούς —· ἔδοξε τῆι ἁγίαι πάσηι καὶ οἰκουμενικῆι συνόδωι.* Ist, wie eine Randnotiz[1]) bemerkt, der 8. ephesische Kanon, am besten gedruckt in der russischen Ausgabe des Syntagma XIV Titulorum von Beneschewitsch 1, 107 f. Von diesem Stück abgesehen, ist das übrige ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Constit. p. 60 ff. bekannt, die auch das lateinische Original des Schreibens von Dionysius nicht bietet, sondern nur eine Übersetzung der griechischen Übersetzung.

Ἴσον λιβέλλου ἐπιδοθέντος τῆι ἁγίαι συνόδωι παρὰ Εὐπρεπίου ἐπισκόπου Βύζης καὶ Ἀρκαδιουπόλεως καὶ Κυρίλλου ἐπισκόπου Κοίλων *82. f. 223[a]

Τῆι ἁγίαι καὶ οἰκουμενικῆι συνόδωι τῆι κατὰ θεοῦ χάριν καὶ νεῦμα τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων συγκροτηθείσηι ἐν τῆι Ἐφεσίων μητροπόλει παρὰ Εὐπρεπίου ἐπισκόπου Βύζης καὶ Ἀρκαδιουπόλεως καὶ Κυρίλλου Κοίλων. Ἔθος ἐκράτησεν ἀρχαῖον ἐπὶ τῆς Εὐρωπαίων ἐπαρχίας ἕκαστον τῶν ἐπισκόπων καὶ δύο καὶ τρεῖς ἔχειν ὑφ' ἑαυτὸν πόλεις· ὅθεν ὁ μὲν 5 *τῆς Ἡρακλείας ἐπίσκοπος ἔχει τήν τε Ἡράκλειαν καὶ τὸ Πάνιον καὶ Ὀρνοὺς καὶ Γάνον, τέσσαρας πόλεις τὸν ἀριθμόν· ὁ δὲ τῆς Βύζης ἐπίσκοπος ἔχει τήν τε Βύζην καὶ Ἀρκαδιούπολιν· ὁ δὲ Κοίλων ὁμοίως ἔχει τήν τε Κοῖλα καὶ Καλλίπολιν· ὁ δὲ Σαυσαδίας ἐπίσκοπος ἔχει τήν τε Σαυσαδίαν καὶ Ἀφροδισιάδα· δύο τῶν τῆς Εὐρώπης ἐπισκόπων ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς τὰς ἐκκλησίας διοικούντων καὶ μηδέποτε τῶν μνημονευθεισῶν πόλεων ἰδίους δεξα-* 10 *μένων ἐπισκόπους· ἀλλ' αἱ μὲν ὑπὸ τὸν Ἡρακλείας ἔτυχον ἐξ ἀρχῆς εἶναι, ἡ δὲ ὑπὸ τὸν Βύζης ἐπίσκοπον, ἡ Ἀρκαδιούπολις λέγω· ἡ δὲ Καλλίπολις ὁμοίως ὑπὸ τὸν Κοίλων ἐπίσκοπον. ἐπεὶ οὖν νῦν ὁ τῆς Ἡρακλείας ἐπίσκοπος Φριτηλᾶς τῆς ἁγίας ἀποστατήσας συνόδου προσένειμεν ἑαυτὸν Νεστορίωι καὶ τοῖς τὰ αὐτοῦ φρονοῦσιν, ὑφορώμεθα δὲ μήποτε ὡς δυσμενεῖς ἀμυνόμενος ἡμᾶς ἢ αὐτὸς ἢ οἱ μετ' αὐτὸν τὴν τῆς Ἡρακλείας ἐπισκοπὴν διοι-* 15 *κοῦντες ἔλθωσιν ἐπὶ τὸ χειροτονεῖν ἐπισκόπους παρὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς κρατήσασαν συνήθειαν ἐν ταῖς μνημονευθείσαις πόλεσι ταῖς ὑφ' ἡμᾶς ταῖς μηδέποτε ἰδίους ἐπισκόπους λαβούσαις, τά τε ἀρχαῖα ἔθη καὶ τὴν ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς κρατήσασαν συνήθειαν παρασαλεῦσαι βουλόμενοι διὰ τῆς καινοτομίας, δεόμεθα τῆς ὑμετέρας θεοσεβείας ὅρον ἐξενεχθῆναι περὶ τούτου παρὰ τῆς ἁγίας ὑμῶν καὶ μεγάλης συνόδου οἰκείαι τε ὑποσημειώσει βεβαιῶσαι τοῦτον ἐπὶ* 20 *τῶι μήτε ἡμᾶς τῶν ἡμετέρων ἐκκλησιῶν ἀποστερηθῆναι, ἐν αἷς πλεῖστα κεκμήκαμεν, μήτε τὸ ἀρχαῖον ἔθος καὶ ἐν μακρῶι χρόνωι βεβαιωθὲν ὑπό τινος τῶν μνημονευθέντων παρασαλευθῆναι καὶ πολέμους καὶ μεγίστην ἀταξίαν ἐμποιῆσαι τοῖς τῆς Εὐρώπης ἐπισκόποις. καὶ τούτου τυχόντες, χάριν εἰσόμεθα τῶι τῶν ὅλων θεῶι τῶι τὴν ὑμετέραν ὁσιότητα ἐνταῦθα συναθροίσαντι ἐπὶ διορθώσει τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐκκλησιῶν.*

25 *Ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδος εἶπεν· Εὔλογος ἡ αἴτησις τῶν θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων Εὐπρεπίου καὶ Κυρίλλου, ἣν δηλοῦσιν οἱ ὑποτεταγμένοι λίβελλοι· ὅθεν, καὶ τῶν ἁγίων κανόνων καὶ τῶν ἔξωθεν νόμων τὰ ἔθη τὰ ἀρχαῖα δεχομένων ἐν τάξει νόμου, οὐδὲν καινοτομηθήσεται περὶ τὰς πόλεις Εὐρώπης, ἀλλὰ κατὰ τὴν παλαιὰν συνήθειαν τελέσουσιν ὑπὸ τοὺς ἐπισκόπους, ὑφ' οὓς καὶ ἄνωθεν, οὐδενὸς οὔτε τοῦ νῦν ὄντος μητροπολίτου, ὅς γε καὶ* 30 *ἄλλως ἀφῄρηται τὴν ἐξουσίαν, οὔτε τῶν μετ' αὐτὸν ἐσομένων δυναμένου τι καινουργῆσαι παρὰ τὴν ἀρχαίαν κατάστασιν.* Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Constit. p. 53 ff. bekannt.

---

1) *κανὼν οὗτος ἡ τῆς ἁγίας ἀνελήφθη συνόδου:* —

83. f. 224u *Ἴσον ἐπιστολῆς τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὴν σύνοδον τῆς Παμφυλίας περὶ Εὐσταθίου τοῦ γενομένου αὐτῶν μητροπολίτου*

Ἡ ἁγία σύνοδος ἡ κατὰ θεοῦ χάριν καὶ νεῦμα τῶν θεοφιλεστάτων βασιλέων ἐν τῆι Ἐφεσίων συγκροτηθεῖσα τῆι ἁγίαι συνόδωι τῆι κατὰ Παμφυλίαν ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς καὶ συλλειτουργοῖς ἐν κυρίωι χαίρειν. Μετὰ βουλῆς πάντα ποίει — ἀρέσει καὶ τοῦτο τῆι ἁγίαι συνόδωι. = 9. ephesischer Kanon; am besten gedruckt bei Beneschewitsch a. a. O. 109 ff.

*84. f. 225r **Ἐπιστολὴ τῶν ἑπτὰ θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων τῶν σταλέντων ἐν Κωνσταντινουπόλει παρὰ τῆς ἐν Ἐφέσωι ἁγίας συνόδου πρὸς Κελεστῖνον τὸν ἁγιώτατον πάπαν Ῥώμης ἕνεκεν τοῦ ἁγιωτάτου Μαξιμιανοῦ τοῦ ὑπ' αὐτῶν χειροτονηθέντος ἐπισκόπου τῆς βασιλευούσης πόλεως**

Τῶι θεοφιλεστάτωι καὶ ὁσιωτάτωι συλλειτουργῶι Κελεστίνωι Ἰουβενάλιος Ἀρκάδιος Φίλιππος πρεσβύτερος Φίρμος Φλαβιανὸς Θεόδοτος Ἀκάκιος Εὐόπτιος Δανιὴλ καὶ ἡ συμπαροῦσα ἡμῖν ἁγία σύνοδος ἐν κυρίωι χαίρειν. Ἐν πολλοῖς τοῖς προλαβοῦσι χρόνοις γνησίας καὶ ἀπαρατρέπτου τῆς ἱερωσύνης τῆι βασιλευούσηι γενομένης πόλει πολλῶν τε ἐφεξῆς αὐτῆι τὸν θησαυρὸν τῆς πίστεως φυλαξάντων ἀνεπιχείρητον τῶν ἐκ παιδὸς τὴν τῆς ἐκκλησίας ἐν τοῖς πρώτοις βαθμοῖς ἱερωσύνην ἀνελομένων, συμβάντος δέ τινος καὶ ἀρρωστήματος ἐκ τοῦ ἔπηλύν τινα καὶ οὐ γνήσιον παῖδα τῆς ἐκκλησίας ἐπὶ τὸν τῆς ἀρχιερωσύνης ἀναχθῆναι θρόνον, ἐπισκεψάμενος ὁ σωτὴρ ὁ τὰς ἑαυτοῦ ἐκκλησίας οἰκονομῶν τὸν μὲν ἀνάξιον καὶ πρὸς ἀπιστίαν ἐξολισθήσαντα τοῦ τῆς ἱερωσύνης ἀπεώσατο θρόνου· πάλιν δὲ ἐκ τῶν οἰκείων θεραπευτῶν τῆς ἐκκλησίας ἐπιλεξάμενος, τοῦτον ἐπὶ τὴν ἀρχιερωσύνην ἀνήγαγε, χρόνωι μακρῶι καὶ πείραι λαμπρᾶι ἐν τῶι τοῦ πρεσβυτέρου βαθμῶι τὴν οἰκονομίαν τῆς ἐκκλησίας πληρώσαντα, τὸν θεοφιλέστατον καὶ ἁγιώτατον Μαξιμιανόν, μάρτυρας ἐπαγόμενον τοῦ βίου οὐ τοὺς λογάδας μόνον καὶ περιβλέπτους, ἀλλὰ καὶ αὐτοὺς τοὺς εὐσεβεστάτους καὶ φιλοχρίστους βασιλέας καὶ τοὺς ἐν τοῖς βασιλείοις τὰ πρῶτα τελοῦντας καὶ τοὺς πενίαι συζῶντας, ὧν ἀξιόπιστος ἡ μαρτυρία τὴν εἰς αὐτοὺς γεγενημένην φιλοτιμίαν τοῦ ἀνδρὸς ἐκβοῶσα, πενίας θεραπευτήν, σωφροσύνης διδάσκαλον, ἐγκρατείας τύπον τοῖς τε κατ' αὐτὸν καὶ τοῖς ἔπειτα παρεχόμενον, ἡσυχίαν τιμῶντα, τὰ δὲ εἰς τὴν τοῦ θεοῦ τελοῦντα δοξολογίαν φθεγγόμενον, ἀνθοῦντα τῆι πολιᾶι, τοῖς κατορθώμασιν εὐανθέστερον, ἐκ κοιλίας Ναζιραῖον, ἕνα σκοπὸν τοῦ βίου πεποιημένον τὴν εἰς τοὺς δεομένους φιλοτιμίαν, οὐ τὰ τῶν ἀρρωστούντων καὶ πενομένων μόνον θεραπεύειν εἰδότα σώματα, ἀλλὰ καὶ τοῖς τελευτῶσιν ὡς ἂν σεμνὴ καὶ τῆι ὁσίαι πρέπουσα ἡ κατάλυσις γένοιτο, προνοήσαντα, μόνην εὑρόντα Χριστιανῶι πρέπουσαν φιλοτιμίαν οὐκ ἐν ἰδίων οἰκοδομημάτων κατασκευαῖς, ἀλλὰ κοινῶι πολυανδρίωι καὶ περιφανεῖ τὰ τῶν ξένων σώματα καὶ τῶν ἀθεραπεύτων τιμήσαντα, πλοῦτον ἡγούμενον τὴν θεραπείαν τῶν δεομένων, τριχίνοις ῥακίοις σκεπόμενον καὶ δῆμον ὅλον κοσμοῦντα ταῖς ἀναγκαίαις περιβολαῖς. τράπεζα τούτωι οἵα καὶ τῶν πενήτων, μᾶλλον δὲ κοινὴ πρὸς τοὺς πένητας· οὐδὲν γὰρ ἴδιον, ἀλλὰ πάντα κοινὰ πρὸς τοὺς δεομένους πεποίηται, Ἐλισσαῖός τις ὄντως ἤ τις ἄλλος ἑστιάτωρ τοιοῦτος, πάντας πλουτῶν, ἴσως μετέχειν τῶν ἑαυτοῦ πρὸς τοὺς πολλοὺς ἀνεχόμενος, γνήσιος τοῦ Χριστοῦ οἰκονόμος, κατὰ τὴν εὐαγγελικὴν παράδοσιν ἀφθόνως τὸ σιτομέτριον ἐκ τῶν οἰκείων τοῖς ὁμοδούλοις μεταδιδούς. καὶ τί ἂν τοσοῦτον εἴποιμεν ὅσον αὐτὰ βοᾶι εἰς μαρτυρίαν τὰ πράγματα, ἑκάστης ἡμέρας ἰδίαν αὐτῶι προστιθείσης κατορθωμάτων ὑπόθεσιν; τοῦτον ἐπὶ τὴν ἀρχιερωσύνην ταῖς τοῦ θεοῦ ψήφοις ἠγάγομεν, τῆι πρώτηι ὄψει οἷόν τινα βασιλέα σμήνους πρὸς ἑαυτὸν τοὺς διασκεδασθέντας ἑλκύσαντα, ὡς ἓν εἶναι πάλιν τῆς

(Margin: line 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35; 4 Reg. 4, 3—7 at line 30; Luc. 12, 42 at line 32)

25 *μόνον* cod. 26 *τρυχίνοισ* cod.

ἐκκλησίας τὸ σῶμα καὶ τῶν ψυχῶν γενέσθαι παραυτίκα θεραπευτὴν τὸν ἐν τοῖς σώμασι τῶν πενομένων τὴν τέχνην ἐπιδειξάμενον· ὧι χρόνον ἐπιμετρηθῆναι πολὺν παρὰ τοῦ χορηγοῦντος τοῖς δεομένοις εὐξάμενος, θεοφιλέστατε, ἀκύμαντον ἡμῖν τε καὶ τοῖς ἔτι τὴν ἐκκλησίαν φυλάξεις, ὑπὸ ἀγαθῶι φρουρουμένην ποιμένι καὶ προκινδυνεύειν ταύτης ἐν τοῖς ὑπὲρ
5 τῆς εὐσεβείας ἀγῶσιν ἐθέλοντι. τὴν δὲ ἐκκλησιαστικὴν ἐπίστασαι ἀκολουθίαν ὥστε καὶ ἐπιστέλλειν καὶ δέχεσθαι παρ' αὐτοῦ κοινωνικὰ γράμματα καὶ μεμνῆσθαι τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἐν ταῖς μυστικαῖς λειτουργίαις. ἀπεστείλαμεν δὲ ταύτης ἕνεκεν τῆς ὑποθέσεως τὸν εὐλαβέστατον πρεσβύτερον Ἰωάννην καὶ τὸν εὐλαβέστατον διάκονον Ἐπιθυμητόν.

Ungedruckt und unbekannt.

Ἐπιστολὴ Κελεστίνου τοῦ ἁγιωτάτου ἀντιγραφεῖσα τοῖς αὐτοῖς ὁσιωτάτοις ἐπισκόποις *85. f. 225ᵘ

Κελεστῖνος Ἀρκαδίωι Φιλίππωι Ἰουβεναλίωι Φίρμωι Φλαβιανῶι Θεοδότωι Ἀκακίωι Εὐοπτίωι Δανιήλωι καὶ πᾶσι τοῖς ἐπισκόποις τοῖς ἐν τῆι ἁγίαι συνόδωι παραγενομένοις ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς ἐν κυρίωι χαίρειν. Μόλις ἐπὶ τῶι τέλει τῶν κακῶν ἐχάρημεν· μόλις ἡμῖν
5 πᾶσι κοινῆι ῥητέον· ἡ δεξιά σου, κύριε, δεδόξασται ἐν ἰσχύι· ἡ δεξιά σου χείρ, κύριε, ἔθραυσεν ἐχθρούς. κυρίως γὰρ ἐκεῖνοι συνετρίβησαν οἱ λαλοῦντες ἄδικα, ὧν εἴδομεν, ὥς φησιν ὁ Δαυίδ, ἀποφραγέντα τὰ στόματα. τούτου μέντοιγε οὕτως πιστῶς παρελθόντος τοῦ πράγματος ὑμᾶς ἐκβιβαστὰς μεθ' ἡμῶν γεγονέναι ὁρῶμεν τοὺς τῆς πίστεως ἱερέας· οἵτινες συναχθέντες εἰς ἓν καὶ κατὰ τὸν ἀπόστολον οὐ τὰ ὑμέτερα ζητοῦντες, ἀλλὰ τὰ
10 τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ, τὸ πρᾶγμα τοῦ κοινοῦ δεσπότου ἐπράξατε. ἐφ' ὑμῶν οὖν περὶ τῆς ὑμετέρας διεξερχόμεθα ἁγιότητος, ὧν εἰς πᾶσαν τὴν γῆν τὸν φθόγγον χαίρομεν ἐξεληλυθέναι, ὁπότε καὶ εἰς τὰ πέρατα τοῦ κόσμου τῆς αὐτῆς κηρυττομένης ἀληθείας τὰ ῥήματα ὑμῶν διέβη. ὁ θεὸς ἡμῶν οὐκ ἀνέχεται λανθάνειν ὃ παρέσχεν, ἐπειδὴ οὐδέποτε αἱ εὐεργεσίαι αἱ ἐπουράνιοι ἀποκρύπτονται. οὕτω τοιγαροῦν γίνεται ὥστε τηλικούτου δώρου ἐπουρανίου
15 φανερουμένου κατὰ τὴν θείαν βούλησιν, ὡς γέγραπται, πάντας ἀνθρώπους σώιζεσθαι καὶ ἔρχεσθαι εἰς γνῶσιν τῆς ἀληθείας. προσφωνῶ οὖν τοῖς νικηταῖς καὶ τοῖς ἐν τῶι πολέμωι μόνην ἀντικρὺ τῶν πολεμίων βαστάσασι τὴν πίστιν, ἥτις, ὡς Ἰωάννης φησὶν ὁ ἀπόστολος, νικᾶι καὶ τὸν κόσμον· ὑμῖν τοῦ αὐτοῦ κυρίως ἀντιγράφω τὰ ῥήματα, οἵτινες κατὰ τὴν θείαν γραφὴν ὡς πατέρες ἔγνωτε τὸ ἀπ' ἀρχῆς ὂν καὶ ὡς νεανίσκοι, ὡς ἔτι ἐστὲ γενναῖοι καὶ τὸ
20 ῥῆμα τοῦ θεοῦ ἐν ὑμῖν μένει, ἐνικήσατε τὸν κακοήθη. τοιούτοις κοινωνοῖς εὐχαριστοῦντες, περὶ ταύτης τῆς ἐκβάσεως οὐδαμῶς ἀμφεβάλομεν· ἔσχε τὴν ψυχὴν τὴν ἡμετέραν θάρσος τοῦ νικῆσαι, οἵτινες ὑμῖν ἑωρῶμεν τοῦ ἐπουρανίου πράγματος τὸ ἄχθος ἐπικεῖσθαι, οὓς πάνυ καλῶς ἠπιστάμεθα κατ' ἐκεῖνο τὸ προφητικὸν μεμισηκέναι συναγωγὴν πονηρευομένων καὶ μετὰ ἀσεβῶν μὴ καθῖσαι. ἐγκρατὴς ἐγενόμην οὐ προσεδόκων, ἐπειδὴ ἄντικρυς ἀδι-
25 κούντων καὶ διεστραμμένων, ὡς ὁ προειρημένος λέγει, ἄκακοι καὶ εὐθεῖς ἐκολλῶντό μοι. μιᾶι τοίνυν καὶ τῆι αὐτῆι ἀναφορᾶι διὰ τῶν υἱῶν τῶν ἡμετέρων τῶν εὐλαβεστάτων καὶ θεοφιλεστάτων ἀνδρῶν Ἰωάννου τοῦ πρεσβυτέρου καὶ Ἐπιθυμητοῦ τοῦ διακόνου καθαίρεσιν δικαίαν καὶ ἀνύψωσιν ἐμάθομεν δικαιοτέραν, ἐκεῖνο ὅπερ ἐν τῶι εὐαγγελίωι ἀνέγνωμεν, παριστῶντες, ὅτι ὁ θεὸς ἡμῶν ἀνυψοῖ ταπεινοὺς καὶ καθαιρεῖ δυνάστας ἀπὸ θρόνων,
30 ἀφ' ἧς ἀποφάσεως ἐκεῖνος ὁ ἡμέτερος σοφώτατος οὐδαμῶς ἐξετράπη, ὃς εἴρηκεν ὑπὸ τοῦ θεοῦ ἡμῶν φυλάττεσθαι τῶν ταπεινῶν τὴν μνήμην, ἀπόλλυσθαι δὲ τὴν τῶν ὑπερηφάνων. ὅπερ πότε οὕτως ὁρᾶται ἀκριβῶς πεπληρωμένον ἢ νῦν; ὅτε ὁ σωτὴρ προθέμενος τοὺς ἀξίους

Randnotizen: Exod. 15, 6 (Z. 5); Ps. 62, 12 (Z. 7); Phil. 2, 21 (Z. 9); Ps. 18, 5 (Z. 11); 1 Tim. 2, 4 (Z. 15); 1 Ioh. 5, 4 (Z. 17); 1 Ioh. 2, 13. 14 (Z. 18); Ps. 25, 5 (Z. 23); Ps. 24, 21 (Z. 25); Luc. 1, 52 (Z. 29); Sir. 10, 21 lat. (Z. 30); Ps. 52, 6 (Z. 32)

16 προσφωνῶ οὖν *Schw* προσφώνωσ σὺν cod.

Ps. 52, 6 τιμῆσαι, τὰ ὀστᾶ τῶν ἀνθρωπαρέσκων διεσκόρπισε καί, προνοηθέντος ποιμένος ἀξιωτάτου, τὸν
ἀνήμερον λύκον ἀπὸ τῶν ἰδίων ποιμνίων ὁ ἀμνὸς ὁ ἄμωμος ἐξεώσατο. ἀνέγνωμεν αὐτοῦ
τὰ παρὰ τῆς ἀδελφότητος τῆς ὑμετέρας γεγραμμένα ἐγκώμια, καὶ οὐδεὶς ἡμῶν ἠδυνήθη θαυ-
μάσαι, ἐπειδὴ ἐγνωσμένα εἰρήκατε. διήγησις χορηγείσθω τοῖς ἀδήλοις· μαρτυρίαν τὰ ἐγνω-
σμένα οὐ ζητοῦσι τῶν καλῶν. τοῦτον τῶν πράξεων ἡ παλαίστρα πάντοτε ἐγύμνασε· τοιοῦτον 5
τοῦτον ἐδώκαμεν οἷον ἐν τοῖς γράμμασιν ηὕρομεν, τοιοῦτον ἀληθῶς, ἵνα διὰ βραχέων εἴπω,
οἷον ὁ διδάσκαλος ἡμῶν εἶναι προστάττει τὸν ἱερέα, ἵνα προσφόρως τῆι πάντων κρίσει ἀξιω-
Ioh. 1, 47 θῆι ἀκούειν ἰδοὺ ἀληθῶς ἄνθρωπος Ἰσραηλίτης ἐν ὧι δόλος οὐκ ἔστιν. οὐκ
ἄρα τοῖς ἐπαίνοις τοῖς ὑμετέροις εἰς αὐτὸν ταῦτα συμβαίνει; ἄλλως τοιγαροῦν ἅπερ εἰρή-
κατε, ἀκούετε; τοιοῦτον διάδοχον ἐζήτει ὁ τῆς μακαρίας μνήμης Σισίννιος, ἡ μακαρία 10
ἁπλότης, ἵνα τὸν τόπον αὐτοῦ, εἰ μὴ ὁ αὐτοῦ ὅμοιος, μὴ κατάσχηι. καὶ γὰρ κάλλιον
πράττομεν, εἰ ἀπεχόμενοι λοιπὸν ἐκείνου τοῦ ἱεροσύλου ὀνόματος τὴν καθέδραν ἐσχολακέναι
φαίημεν, πεπρᾶχθαι δὲ θείαι κρίσει ὥστε τούτου τὴν ἐκκλησίαν ἀντὶ θεραπείας ἐπιτυχεῖν.
τοιγαροῦν τὴν διχόνοιαν ἐξεῖλε καὶ τὴν ὁμόνοιαν ἀπέδωκε χειροτονηθείς· τί οὐ δυνήσεται
παρασχεῖν κατὰ καιροὺς οὗτινος τοῦτο αἱ ἀρχαὶ παρέσχον; ταῦτα περὶ τούτου ἀμοιβαδὸν λέ- 15
γομεν ἃ ἡ εἰρήνη ἀνακαινισθησομένη ἐπιζητεῖ· παρῆμεν καὶ οὐκ ἂν εἴποιμεν ἑαυτοὺς ἀπόντας,
ὅτε αὐτοῦ τῆι κεφαλῆι τὰ μυστικὰ ῥήματα ἐπελέγετε, ὅτε ἀπεδίδοτο πᾶσι τῆς ἐπουρανίου χα-
ρᾶς ἡ σωτηρία· τὸ δὴ τελευταῖον, οὐδεὶς ἐκεῖσε τῶν καθολικῶν ἀπελείφθη, ὅπου γε πάντες
κοινῆι ἐνίκησαν. πρὸς τούτοις ἐχάρημεν τοῦ φιλανθρωποτάτου καὶ χριστιανικωτάτου βασι-
λέως τῆι περὶ τούτου μαρτυρίαι, ὅτι ταῖς ἐπιστολαῖς τῆς ἀγάπης τῆς ὑμετέρας τὴν αὐτοῦ 20
Prou. 21, 1 ἀπόφασιν ἑωρῶμεν συμφωνεῖν. καὶ οὐ θαυμαστὸν εἰ ψυχὴ βασιλέως ἡ ἐν χειρὶ οὖσα θεοῦ
συνήινεσε τούτοις οὓς αὐτοῦ ἠπίστατο ἱερέας. λέγει γὰρ ὁ λόγος ὁ κοσμικὸς ὁ τὰ θεῖα
πράγματα ἐκβιβάζων, ὃς συνεστρατεύσατο τῶι βασιλεῖ· εὐτυχὲς τὸ βασίλειον, ὧι στρατεύεται
ὁ ἐκβιβασμὸς τῶν θείων, καὶ οὐδὲ οὗτος ἔλαττον εὐτυχής, ὃν οὕτως ἀνακηρύττει ἡ βασιλεία
τῶν ἐν τῶι κόσμωι. ταύτηι τῆι μαρτυρίαι ἄξιός ἐστιν ὁ κατασταθησόμενος δοκιμασθῆναι, 25
οὐχ ὁ ἀποδοκιμασθῆναι χειροτονούμενος. οἴδαμεν ποίαι ὁδῶι ὁ ἁγιώτατος ἀδελφὸς καὶ
συνεπίσκοπος ἡμῶν Μαξιμιανὸς καὶ ποίοις κατὰ βαθμὸν καμάτοις τῆι ἀξίαι τῆς ἱερωσύνης
ἐπέβη. τοῦτον οὐ πλούτου δόξα, οὐ δυναστείας ὄρεξις, ἥτις εἴωθε προσγίνεσθαι τοῖς
περιτρέχουσι τῶν τιμῶν τὸ μέγεθος, προήγαγε δὲ ἡ βοήθεια τῶν πενήτων, οἷς ὡς πιστὸς
Luc. 12, 44 δοῦλος καὶ σοφὸς τροφὴν διδοὺς ἐπὶ πᾶσι τοῖς τοῦ δεσπότου τοῦ ἰδίου κατέστη ἀγαθοῖς· 30
1 Tim. 3, 1 καὶ ὅμως εἰ καὶ ὠρέχθη τῆς ἐπισκοπῆς, οὐκ ἄλλως εἰ μὴ δι' ἔργον καλόν, ὡς λέγει ὁ ἀπό-
στολος, ἐπεθύμησεν. οὕτως ὁ θεὸς ἡμῶν καὶ τί βουλόμεθα καὶ διὰ τί, καθορᾶι. τίς
ἀμφιβάλλει μὴ δύνασθαι μᾶλλον πράττειν τὸν προκαθήμενον ὅπερ ἠδύνατο καὶ ἐποίει ὁ ὑπο-
κείμενος; ἐκβέβληται, ἐμισήθη ἐκεῖνος ὁ βλάσφημος· ταύτην τὴν τάξιν ἔχειν οὐκ ἠδύνατο
ἣν οὗτος εἶχε, τὴν τῶν σωμάτων λέγω ἐπιμέλειαν, ὅς γε ἐπεχείρει τὰς ψυχὰς τραυματίζειν. 35
Matth. 7, 27 ἐγένετο ἡ πτῶσις αὐτοῦ μεγάλη, οὕτως μεγάλη, ὡς καὶ τῆς φαύλης διδασκαλίας αὐτοῦ. τοί-
νυν ἐπειδὴ περὶ τῆς τῶν παρελθόντων διορθώσεως χαίρομεν, φυλάξασθαι ἡμᾶς χρὴ εἰς τὸ
αὖθις ὥστε μὴ δυνηθῆναι ἐπὶ πλεῖον τὰ ἐκκοπέντα βλαστῆσαι. ἐπικείσθω οὖν ἡ ὑμετέρα
ἀδελφότης· ἐπειδὴ ἐν οἱωιδηποτοῦν τόπωι ὁ λοιμὸς οὗτος ἐὰν ἧι τοῦ ἡμετέρου σώματος,
ἐκεῖ ἀνάγκη τὰ μέλη συντρίβεσθαι καὶ διὰ τῆς ἀνεξικακίας ἡμῶν τὰ πάθη χειρόνως δόξει 40
τῶν προτέρων τρέφεσθαι, ἐγράψαμεν τῆι φιλανθρωπίαι τῆι βασιλικῆι ἵν' ἐκ μέσης τῆς ὑγείας
μακρότερον ἡ ἀσθένεια ἀπαχθῆι. ἔγνωμεν τοῦτον εἰς τὴν Ἀντιόχειαν ὑποστρέψαι καὶ ἐκεῖσε

---

18 γε Schw τὲ cod.

αὐτῶι, ὅθεν ἐληλύθει, τοῦ βίου παρεσχῆσθαι τὴν ἄδειαν. τῶν ἀκάκων ὄλεθρός ἐστιν οὗτος ὁ περιορισμός. ἴδωμεν ἐπιμελέστερον ὅτι ἠδύνατο ἐκεῖσε τεκεῖν ἅπερ ἐκεῖσε συνελήφθη πρὸ τούτου. οὐκ ἔστι τοὺς γνωρίμους πεῖσαι δυσχερές· ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἐστι τῆς αὐτῆς πόλεως ἡ ἐκκλησία, ἥτις διὰ τούτου ἀπώλεσε τὸν ἱερέα· καὶ ὅμως κάμνομεν συνιδεῖν τίς τίνι
5 ἐγένετο αἴτιος τοῦ ἁμαρτῆσαι; εἰ μή που ἄρα ἐκεῖνος, ὁ[ν] περὶ τῆς εἰρήνης τῶν ἐκκλησιῶν λέγομεν, ἠπατῆσθαι ἑαυτὸν ἐπιδείξει καταλιπὼν τὸν κατακριθέντα. ἀλλὰ τίς ἐκεῖσε ἐλπίσει τινὰ δεδυνῆσθαι διορθώσασθαι, ὅπου γε τὸ ἄκρον ὁρᾶι κατέχον τὸν τῆς διαστροφῆς αὐθέντην, ὅπου γε παρὰ πάντων σέβεται ὁ ἐξόριστος; μεγάλη ἐστὶν ἐκεῖσε, ὅπερ θρηνοῦντες λέγομεν, ἡ ἀπαγόρευσις τῆς ὑγείας, ὅπου, καθὼς Ἡσαίας λέγει, πᾶσα κεφαλὴ εἰς πόνον καὶ Ies. 1, 5. 6
10 πᾶσα καρδία εἰς λύπην ἀπὸ ποδῶν μέχρι κεφαλῆς. πότε ἐκεῖσε μέλος τι σχεῖν δυνήσεται ἐλπίδα σωτηρίας, ἔνθα κινδυνεύει πᾶσα τοῦ σώματος ἡ σύμπηξις; κάμνετε, ἀδελφοὶ γνησιώτατοι, κάμνετε, παρακαλῶ, ἵν' ἀληθῶς ἀρθῆι ἐκ τοῦ μέσου ὑμῶν ὁ τοῦτο ποιῶν τὸ ἔργον· μόνη πρέπει τοῖς τοιούτοις ἀνθρώποις ἡ ἐρημία. ποῦ γὰρ ὀφείλει οὗτος εὑρεῖν ἀνάπαυσιν ἀλλαχοῦ ὁ οὕτω διεξελθὼν περὶ τοῦ πανταχοῦ βασιλεύοντος; ἐτελέσθη παρ'
15 ὑμῶν τὸ σύμπαν πέρας τοῦ πράγματος· νῦν πρακτέον ἐστὶ τὸ ἐνεστὼς καὶ ὑπολεῖπον, ὥστε μὴ εἰς κενὸν εἶναι τὸ πεπονημένον ἡμῖν. μακρὰν μὲν διακείμεθα, ἀλλὰ διὰ τῆς φροντίδος τὸ πᾶν ἐγγυτέρω ὁρῶμεν· πάντας ἔχει ἡ τοῦ μακαρίου ἀποστόλου Πέτρου φροντὶς παρόντας, οὐδαμῶς ἑαυτοὺς δυνησόμεθα ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ἡμῶν παραιτήσασθαι εἰς ἃ ἐπιστάμεθα. καὶ εἰ καὶ ὅτι μάλιστα ταῦτα ἃ λέγομεν, ἡ ἁγιότης ἡ ὑμετέρα ἐσιώπησεν, ὅμως
20 δ' οὖν ἔγνωμεν πάντα ἐπιμελέστερον ἀναζητοῦντες. τηλικούτωι τοίνυν πράγματι τὸ λεῖπον τέλος ταῖς πράξεσι ταῖς ὑμετέραις παρακαλῶ ἀποκρίνασθαι, ἐπειδὴ οὐ θέλομεν κἂν ἐν τῶι τυχόντι γοῦν ὑμᾶς ὑστερῆσαι τοῖς τὰ μέγιστα κατορθώσασι βοηθείαι τῶν τῆς γῆς βασιλέων. τούτοις προστίθεσθε οἷς ἐγράψαμεν εἰδότες γινώσκουσιν καὶ αὐτοῖς τί τοῖς ἰδίοις ὀφείλουσι παρασχεῖν καιροῖς· γινώσκουσιν ὅτι τοῖς θεμελίοις τῆς καθολικῆς πίστεως ἡ ἰδία αὐτῶν συ-
25 νέστηκε βασιλεία. καθαρὰ παρὰ τῶν ἁγίων κληρονόμων τῆς πατρώιας καὶ παππώιας πίστεως ἡ φλὲψ φυλάττεται· βρύει ἀπ' αὐτῶν ἄφθορος διὰ τῶν ἀπογόνων· οὐδέποτε ταύτην ἐν τούτοις τίς ποτε ἰλὺς συνεθόλωσε· φυλάττει τῆς πηγῆς τῆς ἰδίας τὸν ἀρχαῖον τῆς πίστεως δρόμον, ὅταν τοῦτο ὅπερ εἴληφε τὸ γένος, ὁρᾶται ἐν τοῖς ἐκγόνοις. κύνα καὶ ἐργάτην κακὸν ὁμοῦ διώξομεν· ποιήσατε παρόντες ὑμεῖς ὅπερ προτρεπόμεθα ἡμεῖς ἀπόντες. γενικῶς Phil. 3, 2
30 γὰρ τὴν φροντίδα ταύτην πᾶσι μὲν χρεωστοῦμεν, ἐξαιρέτως δὲ προσῆκον ἡμᾶς Ἀντιοχεῦσι κινδυνεύουσι βοηθῆσαι, οὓς ἡ λοιμώδης νόσος ἐπολιόρκησε. λύσωμεν τῶν συνδέσμων πάντων τὴν πόλιν, ἐν ἧι, ὡς αἱ Πράξεις τῶν ἀποστόλων λέγουσι, χρηματίσαντας πρώτως ἔγνωμεν Χριστιανοὺς ἡμᾶς. πάσηι οὖν δυνάμει τούτοις ἐπαμύνωμεν οἷς κατὰ τὴν θρησκείαν χρεωστεῖν ἡμᾶς γιγνώσκομεν ὃ καλούμεθα. ταύτην τὴν φροντίδα τὴν ἡμετέραν παρόντες ἐδο- Act. 11, 26
35 κίμασαν οἱ θεοφιλέστατοι υἱοὶ καὶ πάνυ ἡμῖν καταθύμιοι Ἰωάννης τε ὁ πρεσβύτερος καὶ Ἐπιθυμητὸς ὁ διάκονος, οὕστινας παραγενομένους πρὸς ἡμᾶς θᾶττον ἀπελύσαμεν, φροντιστικώτερον τοῦτο πράττοντες ἵν' οὓς ταῖς ἡμέραις τῆς δεσποτικῆς γεννήσεως ἐδεξάμεθα, τούτους τῶι καιρῶι τῆς ἀναστάσεως τῆς δεσποτικῆς[1]) ἀποκαταστήσωμεν. περὶ δὲ τούτων τῶν μετὰ Νεστορίου τὴν αὐτὴν φρονησάντων ἀσέβειαν καὶ κοινωνοὺς ἑαυτοὺς τῶν τούτου ἀσεβημάτων
40 προσθεμένων, εἰ καὶ ὅτι μάλιστα γιγνώσκεται ἡ ὑμετέρα κατ' αὐτῶν ἀπόφασις, ὅμως καὶ ἡμεῖς δογματίζομεν τὸ παραστάν. πολλὰ συνορᾶν δεῖ ἐν ταῖς τοιαύταις ὑποθέσεσιν, ἅπερ

2 εἴδομεν cod. 5 ὁ Schw ὃν cod. 6 ἐπιδίξει cod. 23 προστίθεσθαι cod.; in ceteris uersionem falsam emendare nolui

1) Ostern 432 fiel auf den 3. April.

ἡ ἀποστολικὴ καθέδρα πάντοτε κατεῖδεν. ὃ λέγομεν, τῶν Κελεστιανῶν τὰ ὑποδείγματα μαρτυρεῖ, οἵτινες τὴν ἐλπίδα ἀπὸ τῆς συνόδου μέχρι τοῦ νῦν ἐσχήκασιν, ἔχουσι δὲ ἄδειαν τοῦ ἐπανελθεῖν, ἐὰν ἀνανήψωσιν. ὅπερ τούτοις μόνοις οὐ συγκεχώρηται, οἵτινες δικαίως μετὰ τῶν αὐθεντῶν τῆς αἱρέσεως τῶν ἀδελφῶν πάντων τῆι ὑπογραφῆι δείκνυνται κατακεκρίσθαι· ἐκ τοῦ τούτων δέ τινας διὰ τὸ ἔλεος τοῦ θεοῦ ἀριθμοῦ πρὸς ἡμᾶς λοιπὸν ἐπα- 5
νεληλυθέναι ὁρῶντες χαίρομεν. ὅπερ ταύτηι τῆι γνώμηι γέγονεν, ὥστε οὓς ἡ συνείδησις ἡ μεμιγμένη οὐκ ἠδύνατο διακρῖναι, κἂν γοῦν ἀπόφασις χωρίσηι. τούτοις τὴν ὑμετέραν ἀδελφότητα ἀκολουθῆσαι ὑπομιμνήσκω· ὑπόδειγμα ἔστω τούτοις ἡ κεφαλὴ τοῦ μύσους μετὰ τούτων οὓς κατακεκριμένους ὁ συνοδικὸς διαλαλεῖ ὅρος, τοὺς δὲ ὑπολοίπους ⟨οὓς⟩ ὡς τὰ τούτου φρονοῦντας ἐν τῆι κοινωνίαι τῆι ἐκκλησιαστικῆι οὐκ ἔχομεν, ἐκβάλλεσθαι τῶν πόλεων 10
τῶν ἰδίων καὶ ἑαυτοὺς ἐν τῶι ἡμετέρωι καταλόγωι γιγνωσκέτωσαν μὴ ἔσεσθαι, εἰ μή που γε κατὰ τὸν ἐκκλησιαστικὸν καὶ τὸν τῶν χριστιανικωτάτων βασιλέων ὅρον τὰ κατακεκριμένα μετὰ τῶν οἰκείων αὐθεντῶν κατακρίνοντες ὁμολογήσουσι ⟨ν ἑαυ⟩ τοὺς καθολικοὺς. ἱερέας· ὅντινα τύπον καὶ περὶ τούτους βουλόμεθα φυλάττεσθαι, οἵτινες ἐν ταῖς ἐκκλησιαστικαῖς ὑποθέσεσι συναρπάζειν τοὺς Χριστιανοὺς βασιλέας θέλουσι καθὼς ᾠήθησαν, καὶ ἄλλωι τρόπωι πάλιν 15
τὰς ἐκκλησίας κατειλήφασιν. τὸν δέ γε Ἀντιοχέων ἐπίσκοπον, εἰ ἔχει ἐλπίδα διορθώσεως, παρὰ τῆς ὑμετέρας ἀδελφότητος βουλόμεθα μεθοδευθῆναι, ἵν' εἰ μὴ ἅπερ φρονοῦμεν, φρονήσει τῶι αὐτῶι τύπωι τὴν καινὴν βλασφημίαν ἐγγράφως ἰδίαι ὁμολογίαι ἀναθεματίζων, γιγνωσκέτω καὶ περὶ αὐτοῦ τὴν ἐκκλησίαν ὁρίσαι ὅπερ τῆς πίστεως τῆς ἡμετέρας τὸ πρόσχημα παρακελεύεται. πιστεύομεν δὲ τῆι ἐπουρανίωι ἐλεημοσύνηι ὅτι πάντες εἰς τὴν ὁδὸν ἐπα- 20
ναχθήσονται, εἰ ἀπὸ τοῦ προρρηθέντος τόπου τούτων τῶν κακῶν ἡ κεφαλὴ καὶ ἡ ἀφορμὴ περιαιρεθῆι. καλῶς σωθείητε, ἀδελφοί.

15. März 432 *Ἐδόθη Εἰδοῖς Μαρτίαις Ἀετίου καὶ Οὐαλερίου ὑπάτων.*

Ungedruckt; das lateinische Original [JK 385] ist verhältnismäßig am besten von Coustant Epp. pontiff. Rom. I p. 1196 ff. herausgegeben.

*86. f. 228 a

Τοῦ αὐτοῦ τῶι βασιλεῖ Θεοδοσίωι

Τῶι ἐνδοξοτάτωι καὶ γαληνοτάτωι Θεοδοσίωι Αὐγούστωι Κελεστῖνος ἐπίσκοπος. Ταῖς ὑποθέσεσι ταῖς ἰδίαις τὴν ἐπουράνιον εὐδοκίαν παρεσχηκέναι ὅπερ ἠλπίζομεν, ἐπέγνωμεν. οὔτε γὰρ ἄλλο ἔσεσθαι αἱ διάνοιαι ἠδύναντο λογίζεσθαι, ὑμῶν ὄντων πιστῶν βασιλέων, ἢ τοῦτο ὅπερ ἀποβὰν ὁρῶντες χαίρομεν, ἵνα τὸ κήρυγμα τὸ κατὰ τοῦ θεοῦ τὸ ἀσεβὲς συμπέσηι 5
καὶ μετὰ τοῦ ἰδίου ἀρχηγοῦ ἡ τοῦ καινοῦ δόγματος καταργηθεῖσα φαυλότης ἀπόληται. ἐπηνέχθησαν μὲν τῆι πίστει πόλεμοι καὶ κατὰ τοῦ αἰωνίου βασιλέως ἱεροσύλων ῥημάτων γένεσις ἐπεχειρήθη· ἀλλ' ὑμεῖς οἱ τῶι Χριστῶι τῶι θεῶι ἡμῶν τῶι αὐθέντηι βασιλεῖ συμβασιλεύοντες τοὺς πολεμίους ταύτης τῆς πίστεως τῆι ὑμετέραι ἀνδρείαι ἐνικήσατε, τὸν ἐπουράνιον ἀνακαλούμενοι θρίαμβον, δι' οὗ τῆι εὐλαβεῖ βασιλείαι τεῖχος παράσχητε εἰς τὸ διηνεκές. ἀληθῶς 10
γὰρ προφητικὴ φωνὴ τῆι ὑμετέραι δόξηι συμβαίνει καὶ ἡ βασιλεία ὑμῶν λέγεσθαι δύναται
Ps. 144, 13 *ταύτηι τῆι ὑποθέσει βασιλεία πάντων τῶν αἰώνων, ὅτι ἐκδικηθείσης τῆς πίστεως τοῖς ἀξίοις γνωρίζεται καὶ αὐξομένης τῆς ἁγίας θρησκείας ἡ παραφυλακὴ τῆς Χριστιανότητος ἡ ἐμφυτευθεῖσα τῆι σῆι εὐσεβείαι πάντοτε αὔξεται, ἐνδοξότατε καὶ γαληνότατε βασιλεῦ αὔγουστε. ἰδοὺ νῦν οἱ οἶκοι τοῦ κυρίου εὐχαῖς σχολάζουσι καὶ τὴν ὑμετέραν ἀνὰ πάσας τὰς ἐκκλησίας* 15
τῶι θεῶι ἡμῶν προσάγοντες θυσίας παρατίθενται βασιλείαν, οὐδὲν ἀποκινήσαντος ἢ διατα-

---

9 *οὓς add. Schw* 11 *ἑαυτοὺσ καὶ cod.* 13 *ἑαυτοὺς Schw τουσ cod.* 15 *καὶ ὡσ cod.*

ῥάξαντος τοῦ τολμήματος τοῦ σκανδάλου, εἰ καὶ τὰ μάλιστα ὁ λοιμώδης λόγος ἐπὶ πολὺ τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων τραυματίζει. τὴν σωτηρίαν ἅπασι τῶν ἰδίων ψυχῶν, πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν προνοοῦντες, ἀπεδώκατε. αὕτη ἐστὶν ἀληθὴς καὶ ἐπαινετὴ τῆς ὑμετέρας βασιλείας ἡ φιλανθρωπία, δι' ἧς οὐ γαῖ, οὐκ ἐπαρχίαι, ἀλλὰ πάντων αἱ ψυχαὶ ἐξεδικήθησαν.
5 λογίσασθε ταύτην εἶναι νίκην τὴν παντὶ τῶι κόσμωι σωτήριον, ἥντινα οὐκ ἐκ πολέμων, οὐ ξίφεσιν, ἀλλὰ μόνηι θεοσεβείαι τῆι περὶ θεὸν προσκείμενοι ἐπορίσασθε. μένει ἐνταῦθα τῆς ὑμετέρας δόξης ἡ στήλη καὶ μενεῖ, ὥστε μηδεμίαν αὐτὴν ἡλικίαν, μηδεμίαν χρόνου παλαιότητα ἐξαλεῖψαι· αἰωνία γάρ ἐστιν ἥνπερ ἡ τοῦ αἰωνίου βασιλέως ἀγάπη παρέσχηται. οὕτως ἡ τοῦ Ἀβραὰμ πίστις τῶι κόσμωι διαλάμπει, Δαυὶδ τοῦ βασιλέως ὁ ἄξιος περὶ θεοῦ ζῆλος Ps. 138, 22. 23
10 αἰώνιος γέγονε· τοὺς γὰρ ἐχθροὺς τοῦ θεοῦ ἰδίους εἶναι ἐνόμιζεν ἐχθρούς, καὶ ἐμίσει οὓς τῶι θεῶι μισητοὺς εὕρισκε. καὶ Ἠλίας ὁ προφήτης τοὺς τὰ ψευδῆ προφητεύοντας οὐκ 3 Reg. 18, 40 ἠρκέσθη ἐλέγξαι, ἀλλ' οὕτως καὶ εἰς αὐτοὺς ἠθέλησεν ἐκδικῆσαι, ὥστε διώκων αὐτοὺς ἀπολέσαι, οὓς κατενόει εἰς ἀπώλειαν σπεύδειν τοῦ ἰδίου λαοῦ. ὁμοία σοι μετ' ἐκείνου ἡ δόξα· ἐκεῖνος τοῖς τὰ ψευδῆ προφητεύουσιν ἀντέστη, σὺ τοῖς τὰ διεστραμμένα διδάσκουσιν· ἐκεῖνος
15 τοὺς ψευδομένους εἰς τὸν θεὸν προφήτας ἐδίωξε, σὺ τοὺς περὶ τοῦ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν καταγγέλλοντας τὰ ἀσεβῆ ἀπελαύνεις, κἂν δοκῶσιν ἱερεῖς εἶναι· ἐκεῖνος τῆι κολάσει τούτων μόνον προσεῖχεν, ἡ ὑμετέρα εὐσέβεια οὐ τὰ ἀσεβῆ κολάζει μόνον, ἀλλὰ καὶ εὐλαβῆ ἐκδικεῖν σπουδάζει. οὔτε γὰρ ἤρκει ἀπεληλακέναι τὸν λοιμὸν καὶ τὴν φθορὰν ἐξεῶσαι, εἰ μὴ καὶ εἰς ὑγείαν τοὺς νοσήσαντας ἀποκαταστήσειας καὶ ζωτικὴν τοῖς παραποιηθεῖσιν οὐσίαν ἐχορή-
20 γησας, τοιοῦτον ἐκείνηι τῆι ἐκκλησίαι καθιστῶν ἱερέα, τὸν ἁγιώτατόν φημι Μαξιμιανόν, ὅς γε πάλαι τούτου ἑαυτὸν ἄξιον τοῦ ἀξιώματος πᾶσι τοῖς γνωρίμοις ἀπέδειξε. γέννημά τι καὶ ὡσανεὶ τοῦ ἰδίου σώματος μέρος τῆι Ῥωμαίων μαρτυρίαι ἡ ἐκκλησία ἔχουσα, ἥτις τοῦτον πάντοτε ἐν τοῖς ἰδίοις ἔσχε καὶ ἠρίθμησε, φέρει τῶν ἰδίων προγόνων ἔπαθλα, οἷς ὁσίως προσεκεκόλλητο. οὗτος γὰρ τῶι τῆς εὐλαβοῦς μνήμης Ἀττικῶι τῶι ὑπὲρ τῆς καθολικῆς πί-
25 στεως καθαρῶς πολεμιστῆι ἰσχυρῶι τῆι διανοίαι ὁμοῦ καὶ τῆι ὑπηρεσίαι συνῆν, ὥστε ἔκτοτε τῆς μελλούσης εἰς αὐτὸν ἐπισκοπῆς τὰ σύμβολα προλάμπειν. ἀλλὰ [τί] γίνεται ἀπορρήτωι γνώμηι τῆς ἐπουρανίου θειότητος εἰς τὸ μετὰ ταῦτα ἅπερ δήποτε εἰσί, φυλαχθῆναι καλλίονα, ὥστε καὶ εἰς ἡσυχίαν διά τινων σκανδάλων τῶν ταρασσόντων ἐλθεῖν. χρεωστεῖται τῆι τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ ἐμοῦ δόξηι Μαξιμιανοῦ τοῦ ἐπισκόπου, ὥστε μή τινα αὐτοῦ προτετιμῆσθαι εἰς
30 τοῦτο ὅπερ ὑπομείνασα ἡ πόλις πλανηθεῖσα μετανοεῖν τότε ἤρξατο καὶ νῦν ἐπιλεγέντος αὐτοῦ τῆς ἰδίας πίστεως ἐκείνωι ἑαυτὴν τὸ τέλειον χρεωστεῖν ᾔσθετο. ἀλλὰ τούτωι ἐκείνης τῆς ἐκκλησίας ἱερεῖ ὀψέ ποτε κατὰ τὴν ἰδίαν ἀξίαν ἐπιλεγέντι οὕτως, ὡς καὶ συναινέσει τῆς ἁγίας συνόδου τῆς παραγενομένης τὴν χειροτονίαν αὐτὸν ὑποδέξασθαι, πρὸς τὸ τῆς ἐκκλησίας συνθεῖναι τὴν κατάστασιν καὶ πᾶν τραῦμα τῆς φαύλης αἱρέσεως ἀπὸ ῥιζῶν ἀνασπάσαι, ἵνα μὴ τολμήσηι τὰ
35 ἐκκοπέντα βλαστῆσαι, ἱκετεύομεν καὶ ἐξαιτοῦμεν πρὸ τῆς ἐκείνου ἐπικλήσεως σέ, ὃν παρακαλεῖ, τῆι πίστει τῆι ἡμετέραι, ὡς ἔθος ὑμῖν, παρασχεῖν τὰ ὅπλα. νῦν γάρ ἐστι πᾶσα φυλακὴ ἀντιθετέα αὐτοῦ τῆι δυσσεβείαι, μὴ ὁ ἅρπαξ λύκος ἀγριούμενος ὡς ἀποκεκλεισμένος ἀπὸ τῆς τῶν προβάτων τῶν δεσποτικῶν ἀγέλης, πάλιν ὡς ὄφις ὀλισθήσας εἰς τὸν θάνατον παραγένηται τῶν ψυχῶν, διορύξας ἐν ὧι ἐὰν δυνηθῆι μέρει, ταῖς περιδρομαῖς. οὔτε γὰρ
40 δύναται ἠρεμεῖν ὁ τῆι ἰδίαι ἁρπαγῆι λυσσωδῶς ἐπιθυμῶν ἐναναπαύεσθαι. ὀχύρωμα τοῖς ὑγιαίνουσιν, τὰ ἰάματα τὰ γεγενημένα βεβαιώσατε εἶναι ἀσάλευτα τοῖς ῥωσθησομένοις. τῆς ὑμετέρας πίστεως περιστοιχίσατε τείχεσι τῆς θρησκείας τῆς καθολικῆς τὴν ἀλήθειαν, δι' ὧν

---

13 ἐκεῖνον cod. 26 τί del. Schw 38 ἀπὸ τῆς Schw τῆσ ἀπὸ cod.

καὶ οἱ πιστεύοντες ὀχυρωθήσονται καὶ οἱ τῆι τοσαύτηι ἀκολουθήσαντες πλάνηι οὐ μὴ τολμήσωσιν εἰσελθεῖν. οὗτος γὰρ πληρέστατος τῆς νίκης τῆς ὑμετέρας ὁ καρπὸς ἔσται, μηδὲν καταλιπεῖν ὃ εἰσαῦθις ἡ τοῦ θεοῦ ἐκκλησία ὀφείλει εὐλαβεῖσθαι καὶ τηρεῖν. ὃν οὖν ἡ πάντων διέβαλεν ἀπόφασις τῶν ἱερέων ἐν τῶι διαμένειν αὐτὸν προσομιλοῦντα τὰ ἱερόσυλα, τοῦτον ἡ ὑμετέρα ἡμερότης ἀπὸ τῆς τῶν πάντων κοινωνίας ἀποκινησάτω, ὥστε ἄδειαν μὴ 5 *ἔχειν τοῦ τινας ἀπολλύειν. τοὺς μέντοιγε εὐλαβεστάτους υἱοὺς τοὺς ἐμοὺς Ἰωάννην τὸν πρεσβύτερον καὶ Ἐπιθυμητὸν τὸν διάκονον τοὺς τοῦ τηλικούτου πράγματος ἀγγέλους μετὰ πάσης τῆς συγχαρμονῆς τῆς ἐκκλησίας ὑπεδεξάμεθα καὶ ἀναγνωσθέντων τῶν γραμμάτων τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας ἐν τῆι συναγωγῆι τοῦ παντὸς τῶν Χριστιανῶν λαοῦ ἐν τῶι τοῦ μακαριωτάτου ἀποστόλου Πέτρου μαρτυρίωι, τῶι κυρίωι ἡμῶν ὑπὲρ ὑμῶν εὐχὰς ἀπεδώκαμεν.* 10 *οὕτω γὰρ τοῦ κυρίου συνεργήσαντος πρὸς ἡμᾶς παρεγένοντο, ὡς ἐν αὐτῆι τῆι ἡμέραι ἀπαντῆσαι, ἐν ἧι Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἡ γενέθλιος ἦν ἡ κατὰ σάρκα, ἧι τινι καὶ ἡ ζήτησις εἰσήγετο, καὶ τὴν ἀσέβειαν τοῦ ἡττημένου ὑπὸ πάσης ἅμα τῆς ἐκκλησίας καταισχυνθῆναι. ὁ παντοδύναμος θεὸς τὴν βασιλείαν σου ἐπὶ μήκιστον χρόνου διάστημα διαφυλάξοι, ἐνδοξότατε καὶ γαληνότατε βασιλεῦ αὔγουστε.*

Ungedruckt; das lateinische Original [JK 386], dessen Schluß mitsamt dem Datum [15. März 432] der Übersetzer weggelassen hat, bei Coustant epp. pontiff. Rom. 1, 1203 ff.

*87. f. 229u **Τοῦ αὐτοῦ τῶι κλήρωι καὶ τῶι λαῶι Κωνσταντινουπόλεως**

Κελεστῖνος ἐπίσκοπος τῶι κλήρωι καὶ λαῶι Κωνσταντινουπόλεως ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς ἐν κυρίωι χαίρειν. Ἀγαλλίασις μητρός ἐστιν ἡ συναγωγὴ τῶν τέκνων· τοιγαροῦν χαίρει ἡ ἐκκλησία οὕτως ἑαυτῆς τὰ τέκνα τὰ ὑπὸ τοῦ διαβόλου σκορπισθέντα πάλιν ἀναγαγοῦσα, ὥστε ἐκ τούτων μηδένα ἀπολωλέναι, εἰ μὴ τὸν υἱὸν τῆς ἀπωλείας, ἐπειδὴ αὐτὸν υἱὸν ἴδιον οὐδαμῶς 5
Ioh. 8, 44 *ὁ πατὴρ ἡμῶν ἐπέγνω. ἐκεῖνον γὰρ μιμησάμενος ἐξ οὗ ἦν, ὡς ἀνέγνωμεν, ὑμῶν τῶν*
Rom. 8, 17 *νομίμων τοῦ θεοῦ υἱῶν τὴν κληρονομίαν ἐπεχείρει ἀποσπάσαι, οὓς λέγοντος τοῦ ἀποστόλου καὶ κληρονόμους θεοῦ καὶ Χριστοῦ συγκληρονόμους κατὰ τὴν πίστιν ὑμῶν ἔσεσθαι πιστεύομεν. οὐ συνεχωρήθη οὖν αὐτῶι κατὰ τούτων βραβεῖα νίκης ἀπενέγκασθαι, οἵτινες μᾶλλον κατ' αὐτοῦ χρησάμενοι τοῖς ὅπλοις τῆς πίστεως ἐθριάμβευσαν. νικητὰς ὑμᾶς ὁμοῦ τοῦ κοινοῦ* 10 *βασιλέως εἰς τὴν κατὰ τοῦ πολεμίου νίκην βοᾶι ὁ τύραννος ἀποκλεισθείς· ἐνίκησεν ἐν ὑμῖν οὐ ἄδηλος γίνεσθαι ἡ θειότης ἐνομίζετο. εἴ γε ἠνείχετο ἡ γέννησις ζήτησιν, ζήτησιν εἴποιμ' ἄν, ἣν ἑαυτῶι ἕκαστος καλῶς πιστεύων ἁπλουστάτως ὀφείλει ἀνακαλύπτειν. τίς γὰρ εἰς κρίσιν καλεῖν τολμήσοι τὸν θεὸν καὶ ἐρευνᾶν αὐτὸν ὅπως ἦλθε βοηθήσων; οὐκ ἦν δυσχερὲς τῶι θεῶι δύνασθαι ὃ ἠβούλετο, ὅς γε κατηξίωσεν ἐλευθερῶσαι δυνάμενος. ἀλλὰ* 15 *πόθεν ἐκείνου τοῖς στέρνοις ἐν τοσαύτηι ἑαυτοῦ τῆι ἀχλύι τὸ φῶς ἰδεῖν; πόθεν ταῖς γηίναις κακοτεχνίαις τὴν ἐν τοῖς ἀνωτάτω κειμένην συλλέξαι ἀλήθειαν; ταῦτα ἐν ταῖς ἰδίαις σκοτίαις*
Ps. 118, 105 *ὁρᾶν οὐ δύνανται οἱ τοῦ λύχνου ἐκείνου τὸ ῥῆμα ἀγνοοῦντες, ὅπερ εἶναι φῶς ταῖς τρίβοις αὐτοῦ Δαυὶδ ὁ προφήτης μαρτυρεῖ. μεθ' οὗ ψαλμωιδοῦ, ὡς προείπομεν, τῆς μητρὸς ἀγαλλιωμένης ἐν τῆι ἰδίαι γαστρὶ ἀναστρεψάντων οὓς ἡ διάλεξις ἡ μέχρι νῦν γελοιώδης καὶ βλά-* 20
Ps. 132, 1 *σφημος ἐτάραττεν, ὅσαι ἐτέρφθη· ἰδοὺ δὴ τί καλὸν ἢ τί τερπνὸν ἀλλ' ἢ τὸ κατοικεῖν ἀδελφοὺς ἐπὶ τὸ αὐτό; ἁρμοδίως ἐγὼ τούτοις τοῖς ῥήμασι περὶ ἑαυτοῦ χρήσομαι· ἐμαυτῶι γὰρ ἐκ τοῦ πλείστου μέρους καὶ τὸ ὅλον τῆς παρούσης ἐκδικῶ χαρᾶς τῆι βοηθείαι τῆς ἁγίας τριάδος, τῆς καθόλου ἐκκλησίας τὴν ἡσυχίαν, ἣν μέχρι τοῦ παρόντος πᾶς ὁ σκανδαλι-*

2 *οὔτωσ* cod. *μὴδὲ* cod.

ζόμενος κατέφλεγε καὶ τὸ ἀσθενές τινων ἐποίει ἀβέβαιον. μέμνηται ἡ ἀγάπη ἡ ὑμετέρα
πάλαι πρὸς ὑμᾶς μοι περὶ τοῦ πάθους γεγονέναι λόγον· κατεβάλομεν ἃ ὤφειλον σπέρματα
ὁ ἱερεὺς εἰς τὰς ψυχὰς τῶν Χριστιανῶν οὔτε ἐμὲ τὸ ἐν ὑμῖν ἐλπιζόμενον λήιον ἔσφαλέ τι.
τῆι γὰρ ὑπομονῆι τῆι ὑμετέραι αὐτοῖς τοῖς καρποῖς ἐπιδείκνυσθε τὸ θέρος. τούτοις βα-
5 σκαῖνον ἐπιμένει τὸ ὀλέθριον ζιζάνιον εἰς τινῶν διανοίας· ὁ ὀλέθριος γεωργὸς πολὺ μακρὰν
ἐπιμένει, ἄλλο ἢ ὅπερ ἦν λαβὼν πρὸς τὸ σπεῖραι, εὑρηκὼς ἐσπαρμένον. ἔχομεν ὄντως
τῆς πίστεως τῆς ἡμετέρας τὰ σπέρματα, ἅπερ αὐτοῦ τοῦ δεσπότου ὁ λόγος καὶ ἡ τῶν
ἀποστόλων διδαχὴ κατεβάλετο· ἅπερ ὁσάκις ταῦτα συμβαίνει, αὐτὴ ἡ γῆ οὐχ ὑποδεχομένη,
ἀλλὰ ἕτερα ἐπιχεθέντα διαφθείρει. οὐδαμῶς τῇ ἁπλῆι ὑμῶν πίστει ὁ τοῦ θερισμοῦ δεσπό-
10 της δυνήσεται ἐπιμέμψασθαι, ὅς γε ἐν τῶι εὐαγγελίωι τὸν ἀρχηγὸν τοῦ ζιζανίου ἐρωτηθεὶς
ἐπέδειξεν. ἐκεῖνοι τότε εἰρήκασιν· ἐν τῶι καλῶι σπέρματι πόθεν ζιζάνια; ἡμεῖς εἴπωμεν· Mt. 13, 27
ἐν τοσαύτηι δαψιλείαι πίστεως πόθεν ἡ ἀπιστία; ἀποκρινώμεθα ὅμως ἡμεῖς ἑαυτοῖς τοῖς ῥή-
μασι τοῦ Χριστοῦ· ἄνθρωπος ἐχθρὸς τοῦτο ἐποίησε. πῶς ὑμᾶς ἐγύμνασεν ἡ τῶν προ- Mt. 13, 28
τέρων διδασκάλων παλαίστρα, ἡ στερεότης τῆς ὑμετέρας διανοίας ἐδίδαξε. τὴν ἐπίγνωσιν
15 χρεωστεῖτε αὐτοῖς ταύτης τῆς πλάνης ὧν αὐτὸς ἀνάξιος τῶν ἐπαίνων ἐγένετο· ὅς γε οὕτως
ἔνδοξα ἀγαθὰ παρεῖδεν. οὐκ ἐν μέρει τῆς περιστερᾶς τῆι ἁπλότητι, ἀλλ' ἐν τῶι ὁλοκλήρωι Mt. 10, 16
ἐσπούδασε τοῦ ὄφεως τῆι πονηρίαι. καὶ οὐ θαυμαστὸν εἰ ἑτοιμαζόμενος ἀνελεῖν ὁ πονηρὸς
τὰς ἁπλουστέρας ψυχάς, ἐκείνωι ἀπατῶντι ἠκολούθησεν, ὃς ἀπατῶν πρῶτος ἀπέκτεινε. τοι-
γαροῦν ῥήμασιν αὐτὸν ἀνέγνωμεν ἠπατηκέναι, καὶ ἐνταῦθα εἰσαγαγεῖν θάνατον οὐκ ἄλλως
20 εἰ μὴ διὰ ῥημάτων ἐπείρασεν. οὐκ ἀτιμωρητὶ μέντοι τῶι ἰδίωι αὐθέντηι ἐξηκολούθησεν,
ὁπότε τῶι ὑποδείγματι Ἰούδα τὴν ἐπισκοπὴν αὐτοῦ ἄλλος ἔλαβεν. εὐλόγως ἑκατέρων κρα- Act. 1, 25
τεῖ μία ἀπόφασις, ἐπειδὴ εἰς ἓν καθὼς ὁρῶμεν, ἑκάτεροι ἥμαρτον. ἴτω τοιγαροῦν ἑκάτερος
πρὸ τῶν ὀφθαλμῶν ἡμῶν, τοῦ σωτῆρος ἡμῶν συκοφάντης καὶ προδότης· ὅμως δ' οὖν βου-
λεύεσθαι δυσχερές ἐστιν μεταξὺ τοῦ ζητοῦντος τὴν γέννησιν καὶ τοῦ ἀρχηγοῦ τοῦ θανάτου.
25 ἐπὶ τῶι ἀτοπήματι τῶι ἰδίωι, εἰ καὶ εἰς κενὸν Ἰούδας εὐθὺς μετενόησεν, ἔφθασε τὴν ἔξο-
δον τοῦ παραδιδομένου ἡ τιμωρία τοῦ παραδόντος. οὐκ ἔστιν ἀφανὴς ἡ ἀσέβεια· ἐκεῖνος
ὁμολογήσας τὴν ἰδίαν ἁμαρτίαν εὐθέως ἀγχόνην ἐξελέξατο, ἐνταῦθα ἡ τῆς ἀσεβείας ἐπιμονὴ μέγα
φρονεῖ. οὐδὲ ἐγὼ ταύτηι τῆι ἀπιστίαι δώσω καιρὸν πλάνης· οὐκ ἔστι πλάνη ἡ ἀσέβεια, ἀλλ'
ὄντως ἀσέβειά ἐστι. πᾶς τοιγαροῦν ὅστις τῆι ἐκκλησίαι ἢ τῆι ταύτης ἡσυχίαι διάβολος ὁσάκις
30 ἐβάσκηνεν, αὐτῆς εἴσω τῆς τεχθείσης φιλονεικίας ἀκεραίαν ἐφύλαξεν αὐτῆς τῆς φιλονεικίας τὴν
ὑπόθεσιν. ποῦ συνεβάλλετο ὁ ἀγὼν οὗτος; ποῦ ἐπονεῖτο, οὐχ ἵνα ἡ θρησκεία νικήσηι,
ἀλλ' ἵνα αὐτὴ ἡ θρησκεία ἡττηθῆι; μέμνησθε πάντως αὐτοῦ, ἐπειδὴ καὶ ἀναγκαῖον ἐστὶ
μεμνῆσθαι τῶν βλασφημιῶν· ἀλλὰ λοιπὸν λήθην τῶν τοσούτων κακῶν βούλομαι ταῖς
ἀγαθαῖς διανοίαις ἐπιτετάχθαι. ἐξαιρείσθω τῶν ψυχῶν ὁ ὑποσυρεὶς τῶν ὀφθαλμῶν· ἀρ-
35 θήτω δὴ ὁ ἀσεβής, ἐπειδὴ οὕτως καλεῖσθαι δεῖ τὸν πλήκτην τοῦ ἐνδοτάτου. ἔσχε πυκνὰς
ὁ διεστραμμένος προσομιλητὴς τὰς ἐπιβουλάς· ἔτεινε τόξον συνεχῶς, ὡς ἀνέγνωμεν, καὶ τῶι Ps. 10, 3
ἰδίωι στόματι τὰς ἀκίδας φαρμακώδεις ἠκόντιζεν. οὐδένα δ' ὅμως ἐκ τοῦ ὑμετέρου ἀρι-
θμοῦ πλῆξαι εὗρεν· ἀναστραφέντα εἰς αὐτὸν τὰ βέλη ὑπέστρεψε μετὰ τὸ μὴ δυνηθῆναι
τοξεῦσαι ἐν ἀποκρύφωι τοὺς εὐθεῖς τῆι καρδίαι, καὶ οὐκ ἐξουσίασεν εἰς τοὺς υἱοὺς Ps. 10, 3
40 τοῦ φωτὸς ὁ υἱὸς τῆς σκοτίας. ποία ἡμᾶς φροντὶς ὑμῶν ἐν τῶι πολέμωι τῶι ἐμφυλίωι
ὄντων, ποία μέριμνα τότε κατέσχεν; ἴσας εἶναι τῶν ἡμερῶν ἡγησάμεθα τὰς νύκτας, ἐπειδὴ
ἐν ταῖς τοιαύταις ὑποθέσεσι πᾶς καιρὸς στενός ἐστιν· οὐ τοὺς ὀφθαλμοὺς τῶι ὕπνωι ἐπε-

---

17 τῆι *Schw* ἡ *cod.* 34 διανοίαο *cod.* 37 ἡμετέρου *cod.*

κλίναμεν, οὐ τὸν λογισμὸν ἀφήκαμεν εἰς ἡσυχίαν. τίνα γὰρ εἶχεν ἐπιθυμία ὕπνου, οὕτως
ἀγρυπνοῦντος τοῦ ἅρπαγος; οἴδαμεν ποῖος ἐν ταῖς μάνδραις φόβος, πόσον ἐν τοῖς περιφρά-
γμασι δέος, ὁσάκις τῶν λύκων ἡ γειτονία πεινῶσα διὰ περιδρομῆς εἴσοδον ζητεῖ πρὸς ἁρπα-
γὴν χαλεπαίνουσα καὶ κατὰ τῶν ἀπόντων ἀπειλοῦσα ὄλεθρον. ἡλίκου ἐνταῦθα ὑπὲρ τῆς
ἰδίας ἀσφαλείας ἐπαίνου ἡ ἀγέλη ἀξία, ἧς οὐχ ἥψατο σὺν αὐτῆι ὁ ἅρπαξ ἐγκεκλεισμένος; 5
πεφανέρωται ἡ αἰτία τῆς ἀσφαλείας ταύτης· πρόδηλός ἐστιν ὁ ἀντιστὰς τῶι ἐχθρῶι. νοή-
Ioh. 10, 11 σωμεν καὶ ὁμολογήσωμεν πάντες ὅτι ὑμᾶς ἐκεῖνος ἐφύλαξεν ὁ ποιμὴν ὁ ἐν τῶι εὐαγγελίωι
ἑαυτὸν καλὸν εἶναι λέγων ποιμένα· παρῆν καὶ οὐκ ἐγκατέλιπεν ὑμᾶς ὁ πάσχων ἐν ὑμῖν.
εἰς τοῦτον τοιγαροῦν καθ' ἡμέραν ἠκονᾶτο ἡ γλῶσσα τῆς βλασφημίας· εἰς αὐτὸν τοὺς ὀδόντας
τοὺς ἰδίους ὁ ἀσεβὴς προσομιλητὴς ὥπλιζε. ματαίωι δὲ ὅμως πάντοτε διεπαίσθη τῶι δή- 10
Ps. 22, 4 γματι, ὁπότε ἐκείνου τοῦ ποιμένος ἡ ῥάβδος ὑμᾶς παρεκάλει καὶ ἡ βακτηρία, ὃς τὴν ἀγέ-
Ioh. 22, 15—17 λην τὴν ἰδίαν παρέδωκεν εἰς βοσκὴν ἀπιὼν εἰς τοὺς οὐρανούς. αὗται ὑμῖν μέχρι νῦν οὐκ
ἠμείφθησαν αἱ βοσκαί· ταῖς αὐταῖς νομαῖς ἐκορέσθητε· ἀποστολικῶι ὑμᾶς οἱ διδάσκαλοι καὶ
εὐσεβεῖ πάντοτε λόγωι ἔθρεψαν. ὅμως ἐπιβλαβὲς ἐγένετο ἀντὶ ὑγιεινοῦ ἐδέσματος δέλεαρ
ὑποβαλλόμενον, ὅτε ὁ ἐναντίος ταῖς πεινώσαις ψυχαῖς μεμιγμένας ἀκάνθας ἄνθεσι παρετίθει· 15
2 Cor. 2, 15 καὶ ὅμως ἡ ἀπάτη ὑμᾶς αὕτη οὐκ ἠπάτησεν. οἱ γὰρ Χριστοῦ εὐωδία ὄντες ἐν κυρίωι,
ἐμισήσατε τὴγ βοτάνην τῆς θανατηφόρου ἀγρώστεως μετὰ τὸ ὑμῖν πολὺ μακρὰν ἕτερον πνεῦ-
Sir. 28, 24 σαι ἢ εἰώθει· περιεφράξατε τὰς ἀκοὰς ὑμῶν ἀκάνθαις, ἵνα μὴ τῆς ἀδίκου γλώσσης ἀκού-
σητε. οὐ κατῆλθεν οὖν εἰς τὴν διάνοιαν τὸ προσκροῦσαν τῆι ἀκοῆι οὐδὲ τὸ ἐνδότερον
πλῆξαι ἠδυνήθη, ὅπερ τὸ ἐξώτερον οὐ παρεδέξατο. ἐξεκλίνατε τοῦτον ὥιπερ, καθὼς με- 20
Tit. 3, 10 μαθήκαμεν, καὶ κατὰ πρόσωπον ἀντέστητε· ἐξεκλίνατε κατὰ τὴν τοῦ μακαρίου Παύλου
ἀπόφασιν ἐκεῖνον ὃν ἐγινώσκετε λοιπὸν εἶναι ἔνοχον. ἀνέγνωτε γάρ, μᾶλλον δὲ μνημο-
νικῶς ἤδη κατέχετε, ἐπειδὴ μνήμης πάντων ἄξιά ἐστι, τὰ τοῦ τῆς Ἀλεξανδρέων ἐκκλησίας
ἱερέως Κυρίλλου, τοῦτ' ἔστι τοῦ καθολικοῦ διδασκάλου πρὸς τοῦτον γράμματα, οἷς αὐτῶι
οὕτως ἐπέστειλεν ὥστε θέλειν ἐσπούδασεν αὐτὸν εἶναι διορθούμενον. ἔδραμε τὸν ὀλισθή- 25
σαντα ἐπανακαλέσασθαι [εἰς] ἑταῖρον· ἐπέδωκε τὴν δεξιὰν τῆς ἰδίας διδασκαλίας, ὁμοῦ θέλων
πολλοῖς βοηθῆσαι. ἔπληττεν ἀρχαίου ἱερέως ἐπισκόπου τὸν λογισμὸν βαμβαίνοντος ἡ
2 Paral. 19, 11 πτῶσις τῶν πολλῶν. ἐγίνετο ὃ ἔπραξε, καθὼς γέγραπται, εὐλογημένον τὸ ἔργον κυρίου
ἐπιμελῶς. ἐν οὐδενὶ αὐτῶι τῶν καθηκόντων ἐνέλειψε τῶι ἀποστόλωι· ὡς ἀνὴρ ἀποστολι-
2 Tim. 2, 4 κὸς παρεκάλεσεν, ἤλεγξεν, ἐπετίμησεν. ἐκεῖνος δὲ ὁ εἰς τὸ βάθος τῶν ἰδίων βλασφημιῶν 30
τῶι βάρει μεμεθυσμένος, τὴν τοσούτου ἀνδρὸς διδασκαλίαν ἀπωθούμενος καὶ ἀποκεχρημένος
τῆι προτροπῆι, εὐμαθὴς εἶναι οὐκ ἠθέλησεν ὁ μηδὲ διδάσκαλος εἶναι δυνάμενος. ὑβρίζει
τὸν συγκροτοῦντα τὴν ὀρθότητα ὁ τῆς διαστροφῆς συνήγορος· ἐχάρη ἐνταῦθα καὶ οὐκ ἐσκυ-
θρώπασεν ὁ ἀδελφὸς καὶ καθ' ἑαυτὸν λογιζόμενος ὅτι δικαίως τοῦ ἑαυτοῦ συνδούλου οὐ
Mt. 25, 21 φείδεται τοῦ οὕτως εὐτελίζοντος τὸν ἑαυτοῦ δεσπότην. εὑρέθη δι' ἐπιμέλειαν ἐκεῖνος ὁ ἐν 35
τῶι εὐαγγελίωι υἱὸς τοῦ πλουσίου ἢ ὁ πιστὸς δοῦλος· καὶ γὰρ καὶ τὴν πατρώιαν ἐφύλαξεν
οὐσίαν καὶ ηὔξησε τὸν ἀριθμὸν τῶν ταλάντων. οὐ γὰρ διπλασιάσαι μόνον, ἀλλὰ καὶ πολ-
λαπλασιάσαι εἴποιμ' ἂν τὸ κεφάλαιον ὃν ὁρῶμεν καὶ τοῖς μακρὰν οὖσιν εὐσεβεῖ δανείσματι
συνεληλυθέναι. ὢ ἁγίας ὑμνήσεως δάνειον· ἡλίκην χάριν ἐπὶ τοῦ κοινοῦ δεσπότου ὁ τῆς
πίστεως πραγματευτὴς εὑρήσει Κύριλλος, ὅς γε διὰ τὸ τῶν ψυχῶν κέρδος τὸ τῆς πίστεως 40
πρᾶγμα κἀκεῖσε ἐγύμνασεν, ἔνθα ἕτερος ἐπιστεύθη; οὐκ ἄρα οὗτος δικαίως παρὰ τοῦ οἰ-
κοδεσπότου ἀκούσεται· εὖ, δοῦλε ἀγαθὲ καὶ πιστέ· εἴσελθε εἰς τὴν χαρὰν τοῦ κυ-

---

26 ἑταῖρον Schw εἰς ἕτερον cod.

υἱοῦ σου; ταῦτα τούτωι ἁρμόζει, ὅς γε καὶ τὰ τοῖς ἄλλοις πιστευθέντα ἐφύλαξε. τί
ἀκούσεται ἐκεῖνος; τί δὲ ἐρεῖ, ὅταν τοῦ ἐγχειρισθέντος αὐτῶι ταλάντου ὁ λόγος ζητῆται;
ὃς εἰκότως ἐνείχετο τῶι ἐγκλήματι, εἰ καὶ ἦν αὐτὸς μόνος σωθείς, ὑμῶν κἂν εἰ δι' ἑτέρου
ἀπολομένων. οἴδατε πάντως κατὰ τὴν φρόνησιν τὴν ὑμετέραν ποία τιμωρία τοὺς ἀμελεῖς
5 μένει ἱερεῖς, οὕς γε ὁ ἀπόστολος προεστάναι καὶ τῶν ἰδίων οἴκων κελεύει ἐπιμελῶς. Ἠλεὶ 1 Tim. 3, 4
τοιγαροῦν καθ' ἑαυτὸν ἀναίτιος ὤν, τῶι θεῶι διὰ τῶν υἱῶν προσέκρουσε· προσέκρουσεν ὑπὲρ 1 Reg. 2, 12 sq.
υἱῶν ὁ πατὴρ καὶ ἀρχιερεύς· προσέκρουσεν ἡ ἐξουσία καὶ ἡ εὐσέβεια. εἰ τοίνυν ἐκεῖνος
μὴ ἀναστέλλων τὴν τῶν παίδων τόλμαν ἑάλω, πόσωι μᾶλλον οὗτος προσέκρουσε τῶι θεῶι,
ὁπότε οὐδὲ ἑαυτοῦ ἐφείσατο; οὐχὶ καὶ ῥάθυμον τοῦτον εἴποιμ' ἂν καὶ ἀμβλῆ· ἔσχετε
10 ἄνθρωπον μετὰ τάχους λέγοντα καί, ἐπειδὴ πρὸς εἰδότας λέγω, ἔσχετε ἐγρήγορον ὀλετῆρα.
οὔτε δὲ ὁ μακάριος ἀπόστολος Πέτρος ἐγκατέλιπε τὸν οὕτως ἀφορήτως κάμνοντα. ὡς
γὰρ ἤδη ὄζων πᾶσιν ἀηδίαν παρεῖχε, χωρισθῆναι τὸ τοιοῦτον τραῦμα ἀπὸ τοῦ ἐκκλησιαστικοῦ
σώματος ἔπειθεν. ἐπειδὴ ἐκείνωι ἑπόμεθα ὧι ἀκολουθοῦμεν, ὅς γε οὐδὲ ἀπὸ τῶν ἐλαχί- Mt. 18, 14
στων τινὰ βούλεται ἀπολέσθαι, πρὸ τοῦ σιδήρου προσηγάγομεν καὶ ἐμβροχήν· ἀλλ' ἐκεῖνος
15 θάνατον, ἀπελπίσας ἑαυτοῦ, εἵλετο, ἀποχρησάμενος τῆι ὑμετέραι σπουδῆι. τοιγαροῦν τὴν
θεραπείαν ἀποπτύων ᾑρήσατο ἐκκοπῆναι· ἀπηνέγκατο αὐτὸς περὶ ἑαυτοῦ τὴν ἀποστολικὴν
ψῆφον, κἂν τοῦτο μεθ' ἡμῶν φρονῶν, ἵνα ἐκκοπῆι ὁ διαταράττων ἡμᾶς καὶ βουλόμενος δι- Gal. 5, 12
αστρέψαι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ. οὐδεμίαν τῆς ἰατρείας βοήθειαν τῶι ἀρρώστωι, ὡς
προείπομεν, ὑστερήσαμεν· οὐκ ἐγένετο σκοπὸς τῆι ἡμετέραι ἀποφάσει ὥστε τῆι ταύτης ταχυ-
20 τῆτι γενέσθαι αὐτὸν ἡμῖν ἢ ἐθνικὸν ἢ τελώνην· οἴδαμεν ὅπως καὶ ποσάκις τοὺς στελλομένους Mt. 18, 17. 15
κατὰ τῶν θείων αἱ θεῖαι γραφαὶ κελεύουσι μεθοδεύεσθαι· ὅπερ νῦν μάλιστα πεπλήρωται.
καὶ γὰρ τὸν ὀφείλοντα ἔτι τότε καλεῖσθαι ἀδελφὸν ἀδελφὸς ὑπέμνησεν, ἔπειτα ὁ μονότονος
ὑφ' ἑνὸς καὶ δευτέρου, μᾶλλον δὲ καὶ ὑπὸ πολλῶν μαρτύρων μεθωδεύθη, ἀκολούθως παρὰ
πάσης τῆς ἐκκλησίας, οὐδὲν ἧττον καὶ ἡμετέρωι ῥήματι ἐπετιμήθη. οὐδὲν ἀπέπαντον, οὐ-
25 δὲν εἰς τοῦτον ἐπράξαμεν ἄωρον, ὃν τῆς θείας διατάξεως ἡ τάξις φυλαχθεῖσα κατεδίκασεν.
οὐκ ἠδυνήθημεν περαιτέρω ὑπερθέσθαι, μὴ κατὰ τὸ γεγραμμένον κλέπτηι συντρέχειν δόξω- Ps. 49, 18
μεν καὶ μετὰ μοιχοῦ τῆς πίστεως τὴν ἡμετέραν τίθεσθαι μερίδα, ὁπότε καὶ ὀφθαλμὸς σκαν- Mt. 5, 29
δαλίζων κελεύεται ἐκβάλλεσθαι. πρὸς ταῦτα ἐκεῖνος τοῖς ἐξ ἑτοίμου τοσαυτάκις προσε-
νεχθεῖσιν ἰάμασι πεδίον πρὸς ἀγῶνα ἐζήτει· ἱερατικὴν ἐξαιτεῖ κρίσιν, εἰς ἣν οὐκ ἤμελλε παρα-
30 γίνεσθαι· ἐξέρχεται ἀπελευσόμενος εἰς πόλεμον ὁ τῶν παρατάξεων ἡγεμὼν ὡμολογημένος
πολέμιος, ὁ διδάσκαλος τῆς πίστεως ἄντικρυς τῆς πίστεως ἐπιφερόμενος ὅπλα ἀπιστίας, ὁ οὐ
τοσοῦτον ἀφιγμένος ὅσον ἑωρᾶτο ἀπελαθείς. οὐ ζητῶ ὁποίας τότε πρὸς τὸν θεὸν ἡμῶν
εὐχὰς ἐξεχέατε, ὁπότε ἡ ἔκβασις διδάσκει τί ἠδυνήθητε εὐχόμενοι ἀνύσαι, μηδὲ ἡμᾶς τῶν
γενομένων πραγμάτων νομίζετε ἀγνῶτας, ὧν ἡμῖν τὴν τάξιν τοῦ ἁγίου ἀδελφοῦ ἡμῶν Κυρίλλου
35 ἡ ἀναφορὰ ἐφανέρωσεν. ὑπέμνησε τὸν ἄνθρωπον ἥτις ἀπαραιτήτως αὐτὸν κατὰ τὸ ἔθος
ἐκάλει· παρεῖναι κατεφρόνησε. τίς τὸν τὴν σύνοδον ἐπιζητήσαντα ἐπίστευσεν ἀπολειφθήσε-
σθαι ταύτης; ἐταπεινώθη ἐκεῖσε τοῦ ψεύδους ἡ κουφότης τῶι βάρει τῆς ἀληθείας καὶ ἑαυτὴν
οὐκ ἐτόλμησεν ἐν τῆι λαμπηδόνι τῶν ἱερατικῶν ἀκτίνων ἡ τοῦ κρυπτομένου ἀπίστου ἀχλὺς ἐγκα-
ταμῖξαι. τὸ φῶς ἐφυγάδευε τὸ σκότος, ἐπειδὴ κοινωνίαν ἀνέγνωμεν [ἐν] τούτοις εἶναι μὴ δύνα- 2 Cor. 6, 14
40 σθαι· ἀμοιβαδὸν τὰ ἐναντία ἑαυτοῖς πάντοτε προσκρούει. ποῦ ἐστι τὸ λαληθὲν αὐτῶι ἐν τῆι Mt. 10, 27
σκοτίαι, ὥστε ἐξειπεῖν ἐν τῶι φωτί, καὶ ἐπάνω τῶν δωμάτων κηρῦξαι ὃ ἤκουσεν εἰς τὸ οὖς;
ἀλλὰ διὰ τοῦτο ἠθέλησε παρὼν λαθεῖν, ὥστε τὴν ἐκφερομένην ἀπόφασιν κρινούσης τῆς συνειδή-
σεως τὴν αἰδῶ προλαβεῖν. τὸν λύχνον τὸν ἴδιον διὰ τί ἠθέλησεν ἔχειν ὑπὸ τὸν μόδιον,
εἰ αὐτὸν καλῶς ἐνόμιζε φαίνειν; πάσηι τῆι ἁγίαι συνόδωι φᾶναι ὤφειλεν, ὥστε ἀπὸ τοῦ Mt. 5, 15

Ioh. 12, 35 ἀληθινοῦ πάντων φωτὸς δοκιμασθῆναι. οὐ ψεύδεται ἡ θεία ἀπόφασις ὅτι οἱ ἐν τῆι σκοτίαι ὄντες φῶς ἰδεῖν οὐ δύνανται· ἔμεινε κρυπτόμενος καὶ ἐκκλίνων τὴν τῶν ἱερέων σύνοδον
Gen. 3, 8 ἑαυτὸν τρόπον τινὰ τῆι ἀξίαι ἀπηγόρευσεν. οὕτως ἐκεῖνος ὁ πρωτόπλαστος ἄνθρωπος Ἀδάμ, τοῦ ἑαυτοῦ ἁμαρτήματος συνίστωρ ὤν, πρὸ προσώπου τοῦ θεοῦ γυμνὸς ἀπεκρύβη, καί γε οὐκ εἰς αὐτόν, ἀλλ' εἰς τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ ἁμαρτήσας, ἐπτοήθη ἐκείνην ἧς κατεφρόνησε, τὴν φωνὴν καὶ φόβωι ἀπατηθεὶς περιέπεσε μετὰ τὸ τῆς ἁπλότητος τὸ θάρσος ἀπολέσθαι τῆι αἰτίαι τῆς παρακοῆς. οὐ συγχωρεῖ ἀμφιβάλλεσθαι περὶ τοῦ ἐγκλήματος ἡ ὁμολογία τῶν κρυπτομένων· οὐδεὶς ἑαυτὸν ἐν ταῖς βαρείαις ὑποθέσεσιν ἀναιτίως ἀποκρύπτει. ἔστω οὖν ἐκείνου τοῦ ἀρχηγοῦ τοῦ θανάτου ἡμῶν τοῦ ἀπολέσαντος τὸ ἔνδυμα τῆς τιμῆς
1 Cor. 15, 45 καὶ δόξης ἀκολουθήσας οὗτος ὑπόδειγμα· ὃς εὐλόγως τοῦτο μετὰ τοῦ πρώτου ἀνθρώπου Ἀδὰμ ἐποίησεν ἄν, τὴν θεότητα τοῦ ἐσχάτου Ἀδὰμ οὕτως ἀρνησάμενος. οὐκ ἐγένετο πρὸ ὀφθαλμῶν αὐτοῦ ὁ σκυλμὸς τῶν τοσούτων ἱερέων, οὐ τὸ συναχθὲν ἐκ παντὸς σχεδὸν τοῦ κόσμου κοινοβούλιον· ἀπελείφθη τούτων μεθ' ὧν ἑαυτὸν εἶναι οὐκ ἤιδει. τί αὐτὸν ὠφέλησε τούτους ἐκκλῖναι; ἀποφυγεῖν ἠβουλήθη οὓς ἐκφυγεῖν οὐ συνεχωρεῖτο. ποίωι γὰρ λόγωι ἠδύνατο ἐκκλῖναι, διώκοντος ἐκεῖνον ὧιτινι ἑαυτὸν οὐδεὶς ἀποκρύπτει; ἢ ἐπειδὴ τοιούτοις κοινωνοῖς ἐχρήσατο, ἄνευ ἁμαρτίας ἑαυτὸν εἶναι ὑπολαμβάνων, οὐ κατηξίωσεν ἐνθυμηθῆναι
Ps. 138, 7. 8 ὅ τις προφήτης βοᾶι· ποῦ πορευθῶ ἀπὸ τοῦ πνεύματός σου, καὶ ἀπὸ τοῦ προσώπου σου ποῦ φύγω; ἐὰν ἀναβῶ εἰς τὸν οὐρανόν, σὺ ἐκεῖ εἶ· ἐὰν καταβῶ εἰς τὸν ἅιδην, πάρει. ἐκεῖνος βοᾶι ἐλλεῖψαι ἀποφυγὴν ταῖς ἰδίαις ἁμαρτίαις μήτε ταύτας θεὸν δύνασθαι λαθεῖν· ἐκεῖνος αὐτὸν ὁμολογεῖ πανταχοῦ παρεῖναι, ὃν οὗτος ἠγωνίζετο δεῖξαι ἐν τῆι γαστρὶ συλληφθέντα ἀπολιμπάνεσθαι. ὀψὲ γοῦν ἐν τοῖς ἱερεῦσι τοῖς ἑαυτοῦ, ὡς πάντοτε, ζῶν τὸ ἓν καὶ ἅγιον πνεῦμα εἰς πάντας ἔστησεν ὃ τοῖς πᾶσι βοηθήσηι. οὐδεμία περὶ ἕλκους ἀναφυομένου ὑπόνοια, ἐπειδὴ ἐπιμελῶς ἀφηιρέθη ὅπερ ἡ χεὶρ ἡ πνευματικὴ
Prov. 22, 10 περιέκοψεν. ἔκβαλε γάρ, φησὶν ὁ Σολομών, ἐκ συνεδρίου λοιμὸν καὶ συνεξελεύσεται αὐτῶι νεῖκος. μεθ' ἑαυτοῦ τὸ σκάνδαλον τὸ ἴδιον, ὅπερ ἐπεισήγαγεν, ἀπηνέγκατο, ἐπειδὴ παρ'
Mt. 15, 13 ὑμῖν ὃ εὗρηκε, τοῦτο κατέλιπεν. οὐκ ἠδύνατο λέγοντος τοῦ κυρίου μὴ ἐκριζωθῆναι ἡ φυτεία
Ies. 5, 7 ἣν οὐκ ἐφύτευσεν ὁ πατήρ, καὶ ἡ ἐν ταύτηι πλείονα καρπὸν δοκιμαζομένη φέρειν. ἐφύλαξε τὴν ἄμπελον τὴν ἰδίαν ὁ κύριος τοῦ Ἰσραήλ· ἡ ἄμπελος τοῦ Χριστοῦ οἶκος τοῦ Ἰσραήλ ἐστι, καὶ διὰ τοῦτο οὐκ ἔστι θαυμαστὸν εἰ τὸν κλέπτην ὁ οἶκος αὐτοῦ ἐξέφυγεν, οὗ ἀνέγνωμεν
Ps. 120, 4 μηδὲ ὑπνοῦν μηδὲ νυστάζειν τὸν φύλακα. τί ποιεῖ ὁ ἐπίμονος ἀσεβής; τί αὐτῶι ἀπε-
Mt. 12, 32 μεινεν ἐλπίδος καὶ βοηθείας; οὐκ ἔχει τόπον συγγνώμης, ὧι γέγραπται ὅτι οὔτε ἐνταῦθα οὔτε
Mt. 23, 12 εἰς τὸ μέλλον δυνήσεται αὐτῶι συγχωρηθῆναι. ταπεινοῦται πᾶς ὑψωθείς, τοὐναντίον δὲ ὕψος τίκτει ταπεινότης Χριστανῶι, ἐπειδὴ τοῦτον αὐτὸς ὁ ἐπ' αὐτὸν ἐπαναπαυόμενος ὑψοῖ.
Ps. 100, 7 ἐκείνου διὰ τοῦ προφήτου ῥήματα εἰσίν· οὐκ οἰκήσει ἐν μέσωι τοῦ οἴκου μου ποιῶν ὑπερη-
1 Cor. 1, 19. 20 φανίαν, ὃς διὰ τοῦ ἀποστόλου ἐπαγγέλλεται ἑαυτὸν τὴν μωρὰν τοῦ κόσμου σοφίαν ἀπολλύ-
Act. 26, 24 ναι. ἀκουέτω νῦν παρ' ἡμῶν ὅπερ Παῦλος τότε καὶ ἤδη κηρύσσων ἤκουσε· τὰ πολλά σε γράμματα εἰς μανίαν ἤγαγεν. ἀπείη μέντοι ἀπ' αὐτοῦ τοῦτο τὸ ὑπόδειγμα· οὐ γὰρ τὸ περὶ τοῦ διδασκάλου ῥηθὲν ἄξιός ἐστιν ἀκοῦσαι ὁ ἀμαθής. διὰ τί γὰρ ἀντικρὺ
Act. Ap. 9, 15 τοῦ σκεύους τῆς ἀποβολῆς τὸ σκεῦος τῆς ἐκλογῆς καλοῦμεν εἰς μέσον; ὁπότε εἰς τὸ ἀποδοκιμάσαι τοῦτον ἐκεῖνος ἀρκέσει, ὃν κρεμάμενον μετὰ τοσαῦτα ἀτοπήματα ἐν τῶι σταυρῶι
Luc. 23, 42 τῆς τιμωρίας ἅμα τῶι Χριστῶι ἡ εὐεργεσία ἐποίησε τὸν δεσπότην ὁμολογῆσαι καὶ μνήμην ἑαυτοῦ παρ' αὐτοῦ ζητεῖν ἐν τῆι βασιλείαι. τούτωι βραχεῖ λόγωι διέλυσεν εἴ τι δἂν ἥμαρτε, τοῖς ἐγκλήμασι τῶν καιρῶν καιροῦ ῥοπῆι συνερχόμενος, καὶ οὐ βραδύνει τὸ ἔπαθλον τὸν ὁμολογοῦντα· εὐθέως αὐτῶι τὸ ἀντίδωρον καὶ ἡ ἀμοιβὴ ὑπακούει. ὁ ἡδέως προσδεχό-

μενος τὸν οἱαιδήποτε ὥραι ἐπ' αὐτὸν ἐπιστρεφόμενον, μετ' ἐμοῦ ἔσηι, φησίν, ἐν τῶι Luc. 23, 43
παραδείσωι· ἐπαγγέλλεται αὐτῶι τῶν μελλόντων τὴν κοινωνίαν τῶι μετ' αὐτοῦ τὰ παρόντα
ὑπομένοντι· ἐγένετο αὐτῶι εἰς δικαιοσύνην ἡ τῆς καρδίας πίστις καὶ εἰς σωτηρίαν ἡ τοῦ Rom. 10, 10
στόματος ὁμολογία. ἐκβοᾶν ἐνταῦθα ὁμοῦ καὶ ὀδύρεσθαι ὀφείλομεν ἐν τοσαύτηι ἐναντιό-
5 τητι πραγμάτων· ἀθέμιτόν ἐστιν τοῦτο ἐπίσκοπον ἀπολωλεκέναι ὅπερ ὁ λῃστὴς ἠδυνήθη
εὑρεῖν. ὢ πίστεως καὶ ἀπιστίας ἔπαθλον· ὢ κρίματα θεοῦ, ἄβυσσος πολλή· ὁ λῃστὴς παρα- Ps. 35, 7
δείσου ἠξιώθη καὶ ὁ ἱερεὺς ἐξορίας. σχῶμεν δ' ὅμως τούτου τοῦ πράγματος ἀμφοτέρους
ἑρμηνέας· τοῦτον ἐκεῖνος ἐν βασάνοις ὄντα ἐπέγνω, ὃν οὗτος ἐν τιμῆι τυγχάνων ἠγνόησεν.
οὐκ ἄρα τοῦτο ἐκεῖνό ἐστι καὶ ἄνθρωπος ἐν τιμῆι ὢν οὐ συνῆκε· παρεσυνε- Ps. 48, 13
10 βλήθη τοῖς κτήνεσι τοῖς ἀνοήτοις; ποῖόν ἐστιν ἕτερον νοήματος τεκμήριον ἢ τὸ
γινώσκειν σοφίαν καὶ ἐπιστήμην καὶ νοεῖν τὰ ῥήματα τῆς φρονήσεως; ἐκείνη ἐστὶν ἀληθὴς Prov. 1, 2
σοφία, ἥτις ἀρχὴν λαμβάνει, αὐτοῦ Σολομῶντος λέγοντος, παρὰ τοῦ φόβου τοῦ θεοῦ· ἣν Prov. 1, 2. 3
ἑαυτὸν μεταξὺ τελείων λαλεῖν ὁ μακάριος Παῦλος διαβεβαιοῦται· ἥντινα οὐχ οὕτω βαρύ 1 Cor. 2, 6
ἐστιν, ὅτι αὐτὴν τότε οὐδαμῶς ὁ κόσμος ἐπέγνω, ἢ ὅτι νῦν ὁ ἐπίσκοπος ἠγνόησεν. ἐν- 1 Cor. 1, 21
15 ταῦθα χρήσομαι τοῦ θεοῦ ἡμῶν διὰ Ἱερεμίου τοῦ προφήτου τοῖς ῥήμασιν· οἱ σέβοντες Ierem. 2, 8
τον νόμον μου ἠγνόησάν με, καὶ τοὺς προφητεύοντας ἐκρότησαν ταῖς χερσὶν
οἱ ἱερεῖς· καὶ διὰ τοῦ αὐτοῦ ἀλλαχοῦ· οἱ ἱερεῖς μου ἔθυσαν μοι πλαστῶς. ἐκέ- Ier. 2, 10 sq.
χρητο λοιπὸν ἐκδικίαι καὶ ἐπαίνωι ἐθνῶν, ἐπίσκοπον τοιοῦτον μηδέποτε γεγονέναι μαρτυ-
ρούντων. ἀληθῶς ταῦτα καὶ ἀποδεδειγμένως ἔλεγον, ἐπεὶ πότε ἠδύνατο ἐπίσκοπος
20 εὑρεθῆναι ὁ Χριστιανὸν εἶναι ἑαυτὸν ἀγνοῶν; μέντοι γε διὰ τοῦτο τοῖς ἐχθροῖς προ-
ήχθη, ἐπειδὴ οὐδέποτε ἀπαρέσκουσι τοῖς πολεμίοις οἱ προδόται. ἠκούσαμεν τοῦτον
πράττοντα ἐναντία τοῦ νόμου, καὶ τῶι ἀδίκωι ποῖαι παραμυθίαι παρείποντο. παρεγένοντο
μεταξὺ τῶν ἄλλων καὶ οὐκ ἐγκατέλιπον αὐτὸν οἱ τῆς Κελεστιανῆς ἀδικίας ἐργάται, οὓς
τοῦ ὑμνολόγου τοῦ ἡμετέρου διώκει φανερὰ ἀπόφασις· ἐκ πολλοῦ τοιγαροῦν οἱ ἐχθροὶ Ps. 91, 10
25 τοῦ θεοῦ διασπείρονται καὶ ἀπόλλυνται οἱ ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν· ὡς αὐτὸς λέγει, ὡς ἂν Ps. 13, 4
εἰ τροφὴν ἄρτου τὸν λαὸν τὸν δεσποτικὸν κατήσθιον. χωρίζειν γὰρ δυσχερές ἐστιν οὓς τὰ
ἀτοπήματα μόνα συνῆψεν, ἐπειδὴ μείζονι δεσμοῦνται κόλληι αἱ σπονδαὶ τῶν ἐλαττωμάτων.
ποῖον μέντοι τέλος ἐστί; πάντως ἐκεῖνο ὃ ἀνέγνωμεν· ἐκγελάσεται αὐτοὺς ὁ κύριος Sap. Sal.
καὶ ἔσονται μετὰ τοῦτο εἰς πτῶμα ἄτιμον καὶ εἰς ὕβριν ἐν νεκροῖς δι' αἰῶνος. 4, 19
30 ἀλλὰ τί ἐπὶ πολὺ ἐνδιατρίβομεν; ἀδολεσχίαν τυχὸν ἐμποιήσει τὸ μηκύνειν λόγον· ἐάσωμεν
τοὺς τεθνεῶτας θάψαι τοὺς ἑαυτῶν νεκρούς. ἀκούσατε νῦν καὶ δέξασθε τοῦ ὑμε- Mt. 8, 22
τέρου ἁπλοῦ διδασκάλου ῥήματα· ἀκούσατε παρὰ τούτου ἅπερ παρὰ τῶν προγόνων τῶν
ἡμετέρων μεθ' ἡμῶν τυγχάνων πολλάκις ἤκουσεν· ἀκούσατε ἀληθῶς τὰ πολλάκις ἀκουσθέντα
καὶ μὴ τὰ σπουδῆι καινότητος ἐφευρεθέντα. τῶι ἡμετέρωι ὑμῖν λαλεῖ στόματι ὁ συγκοι-
35 νωνός, ἐπειδὴ μίαν πίστιν ἀναγκαῖον ἑνικῶς κηρύττεσθαι. οὐκ ἐνταῦθα εἰς τὸ τούτου
πρόσωπον τινὸς μαρτυρίαι χρησόμεθα· παρ' ἡμῶν ἐδόθη ὁ ἐπιλεγεὶς ἐξ ὑμῶν· οὐκ ἔστιν
ἄγνωστος, οὐχ ἑτέρωθεν ἀχθείς· ἔσχετε ἐπαινετέαν περὶ τοῦ παρόντος κρίσιν, οὓς τῶι προ-
κρίματι τῶι ἰδίωι ἡ φήμη πάλαι ἠπάτησε τοῦ ἀπόντος. πολλὰ περὶ αὐτοῦ διεξιέναι οὐκ
ἀσφαλές, ἐπειδὴ περισσόν ἐστι τὰ ἐγνωσμένα ἐπαινεῖν· ἡμεῖς μέντοιγε ὑμᾶς τοῖς ὑμετέροις
40 κυρίως ῥήμασιν βουλόμεθα ἐξ ἔθους ὑπομνῆσαι. μηδεὶς ἐν ὑμῖν ἐκεῖνον σαλεύσηι τὸν
θεμέλιον, ὃν ἡ ἰσχυρὰ πέτρα καὶ ὁ ἀκρογωνιαῖος λίθος κατεσκεύασεν· οἰκοδομεῖτε ἐπάνω 1 Petr. 2, 6
τούτου, καθολικοί, ὅπερ εἰώθατε. ἐμάθετε τί ἐστιν ἐποικοδομεῖν τὸ μένον καὶ τί μὴ ἐποι- 1 Cor. 3, 11—16

---

12 περὶ cod.

κοδομεῖν τὸ καυθησόμενον. τοῦτο τῆι ζημίαι, ἐκεῖνο τῶι μισθῶι ἀντισταθμήσεται, ὅταν τὰ ἔργα ἑκάστου δοκιμάζειν ἄρξηται τοῦ πυρὸς ἡ δοκιμασία. χαίρω ὑμᾶς τῶι θεμελίωι τούτωι οὐ καλάμην, οὐ ξύλα, οὐ χόρτον, ἀλλ' ἐκεῖνον ἐπιτεθεικέναι τὸν πλοῦτον, ὃν τὸ τῶν ἀρχιτεκτόνων τῶν σοφῶν πρόσταγμα ἐνετέλλετο ἐπιτεθῆναι. καλῶς μενεῖτε οἱ οὕτως πεφροντισμένως οἰκοδομοῦντες τὰ οἰκήματα· μεγάλα τὰ τοιαῦτα ἐπαγγέλλεται ἀναλώματα· χρυσῶι, ἀργύρωι καὶ λίθοις τιμίοις ἐκείνην ὑμῖν τὴν ἀτίμητον κατασκευάζετε μονήν. οὐδενὶ τιμήματι διατιμῶνται τὰ αἰώνια, ἅτε δὴ μήτε ἀδικίαι μήτε παλαιότητι διαλυόμενα, ὅτι αὐτὰ ἀπὸ τῆς καταστήσεως τοῦ κόσμου τούτου τοῖς δικαίοις ὁ κύριος ἡτοίμασεν. ἐνδυναμούσθω ἡ χεὶρ τῶν πιστῶν ἡ κεκμηκυῖα· τὰ ὀκλάζοντα, προτρεπομένου τοῦ προφήτου, γόνατα στερεούσθω· οἱ ὀλιγόψυχοι ἐπιρρωννύσθωσαν. οὐκ ἔστιν ὃ περαιτέρω φοβηθήσονται. ἰδοὺ νικητὴς ἡμῶν ὁ σωτὴρ ἐφάνη· ἐπέδειξε τῶι ψεύδει ὁ θεὸς τί ἐστιν ὀχλεῖν καὶ ἐπεισιέναι τῆι ἀληθείαι, μετὰ τὸ αὐτὴν τὴν φιλονεικίαν ἐκεῖθεν ἐγγενέσθαι ὅθεν ὑπεισῆλθε. διόπερ, ἀδελφοὶ τιμιώτατοι, διαμείνατε ἐν τούτωι τῶι ὄντι, ἵνα νικήσητε, ἐν ἡμῖν. ἐν τῆι αὐτῆι διανοίαι καὶ τῆι αὐτῆι γνώσει ἐστὲ τέλειοι, ἵνα παρὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου, ὅταν ἔλθηι ἐν τῆι ἑαυτοῦ θεότητι, μὴ τὸ ἀπόστητε ἀπ' ἐμοῦ, οἱ κατηραμένοι, ἀλλὰ δεῦτε οἱ εὐλογημένοι δυνηθῆτε ἀκοῦσαι. μενέτω ὁ ἔριφος τὴν ἀπέλασιν τοῦ ἐλευσομένου· ὑμᾶς τοιούτους θέλομεν εὑρεθῆναι, ἵν' ὅταν εἰς τὸ πῦρ τοὺς ἑστῶτας ἀπελάσηι ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν, ὑμᾶς ἀπὸ τῶν δεξιῶν καλέσηι εἰς τὴν βασιλείαν. οὐκ ἀναμένετε ἑτοιμασθῆναι ὅπερ πάλαι ὑμᾶς ἐκδέχεται, ἵνα βασιλεύσητε· στενὴν νῦν εἴσοδον σπουδαίως εἰσέλθετε, ἥτις τούτους δέχεται οἷς οὐδέποτε τὰ εὐρύχωρα ἐβοήθησε.

Ies. 35, 3. 4 — 1 Cor. 1, 10 — Mt. 25, 41. 34

Ταῦτα τῆι ἀγάπηι τῆι ὑμετέραι ὑπὲρ χαρᾶς τῶν καθολικῶν ἀρκείτω εἰρῆσθαι· ὅπερ πολλάκις ἀναγινώσκειν ὑμᾶς βουλόμεθα, ἵνα τῶι θριάμβωι τῆς ὑμετέρας πίστεως χαίροντες συνειδῆτε τὸν θεὸν τῆς ἀγάπης καὶ τῆς εἰρήνης εἶναι μεθ' ὑμῶν. καλῶς σωθείητε, ἀδελφοί.

15. März 432 Ἐδόθη Εἰδοῖς Μαρτίαις Ἀετίου καὶ Βαλερίου ὑπάτων.

Ungedruckt; das lateinische Original [JK 388] bei Coustant epistt. pontt. Rom. 1, 1208 ff.

88. f. 234r Ἐπιστολὴ μαξιμιανοῦ τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεωσ πρὸσ κύριλλον τὸν ἁγιώτατον κατὰ νεστορίου καὶ περὶ τῆσ οἰκείασ χειροτονίασ: — Inc. τῷ θεοφιλεστάτῳ καὶ εὐλαβεστάτῳ συλλειτουργῷ κυρίλλῳ μαξιμιανὸσ ἐν κῷ χαίρειν: — Πεπλήρωταί σοι τὰ τῆς ἐπιθυμίας κτλ. = L III 1062 = M v 257

89. f. 234v Ἀντίγραφον τοῦ ἐν ἁγίοισ κυρίλλου πρὸσ τὸν αὐτὸν ἐν ἁγίοισ μαξιμιανόν: — Inc. τῷ εὐλαβεστάτῳ καὶ θεοφιλεστάτῳ συλλειτουργῷ μαξιμιανῷ κύριλλοσ ἐν κῷ χαίρειν: — Πρέπειν οἶμαι καὶ νῦν εἰπεῖν κτλ. = L III 1063 = M v 260

***90. f. 236r Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς τοὺς ἑπτὰ θεοφιλεστάτους ἐπισκόπους τοὺς ἀπὸ τῆς ἁγίας συνόδου ἀποσταλέντας καὶ χειροτονήσαντας τῆι Κωνσταντινουπόλει Μαξιμιανὸν τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον**

Κυρίοις ποθεινοτάτοις καὶ θεοσεβεστάτοις ἀδελφοῖς καὶ συλλειτουργοῖς Ἰουβεναλίωι Φλαβιανῶι Ἀρκαδίωι Προιέκτωι Φίρμωι Θεοδότωι Ἀκακίωι καὶ Φιλίππωι πρεσβυτέρωι Κύριλλος ἐν κυρίωι χαίρειν. Πεπληροφορήμεθα πάλιν καὶ διὰ πείρας αὐτῆς ἐγνώκαμεν ὅτι ζῆι ἡ ἀλήθεια καὶ νικᾶι κατὰ τὴν τοῦ ἁγίου φωνήν, ἀντιτάττεται δὲ αὐτῆι τὸ σύμπαν οὐδέν. ἔστι δὲ οὕτως εὐσθενεστάτη, ὡς κατεξανίστασθαι παντὸς ἐχθροῦ καὶ τῶν ἀνθεστηκότων αὐ-

1 Esr. 4, 38

6 κατασκευάζεται cod.

τῆι παραλύειν τὴν δύναμιν. ἰδοὺ γὰρ ἰδοὺ τὰ μὲν τῶν ψευδηγορούντων ἤργησε χείλη καὶ πέπαυται τῶν ἐκτόπων δυσφημιῶν ἡ ἀχλύς, ἀνέλαμψε δὲ τῶν τῆς ἀληθείας δογμάτων τὸ κάλλος, χειροτονηθέντος ἐπισκόπου κατὰ ψῆφον θεοῦ καὶ βούλησιν διὰ τῆς θεοσεβείας ὑμῶν τοῦ εὐλαβεστάτου καὶ θεοσεβεστάτου Μαξιμανοῦ, ὃν καὶ μακρὸν ἐκόσμησε γῆρας, οὐκ ἐν ῥαι-
5 *στώναις ὄντα καὶ τρυφαῖς, ἀλλ' ἐν πόνοις τοῖς ὑπὲρ ἀρετῆς, καὶ πλείστη πραγμάτων κατεκόσμησε φροντίς, τῶν ὑπέρ γε τῆς ἀληθείας φημὶ καὶ τῶν τῆς εὐσεβείας δογμάτων. συγχαίρων τοίνυν ἁπάσαις ταῖς ἐκκλησίαις καὶ τοῖς ἐκεῖσε λαοῖς, εἴποιμ' ἂν εἰκότως· εὐλογητὸς κύριος ὅτι ἐπεσκέψατο καὶ ἐποίησε λύτρωσιν τῶι λαῶι αὐτοῦ. οὐ γὰρ ἦν ἀπονυστάξαι τὸν ἀγαθὸν οὕτω ποιμένα, ὥστε καὶ τὴν ἰδίαν θεῖναι ψυχὴν ὑπὲρ τῶν προβάτων· ὡς* Luc. 1, 68 Ioh. 10, 11
10 *δὲ ἀεὶ σώιζειν εἰδώς, τὸν μὲν πονηρὸν ἀπεσόβησε θῆρα τῆς ἱερᾶς τε καὶ θείας αὐλῆς, σοφώτατον δὲ καὶ ἁπάσης ἀρετῆς ἐπιστήμονα τὸν ἐπιστάτην ἀνέδειξεν, ὃν καὶ πιστεύομεν διαπρέψειν ἐν παντὶ καλῶι καὶ εἰς τὸν εὐαγῆ καὶ ἐξαίρετον ἀπευθῦναι βίον τοὺς ὑπὸ χεῖρα λαούς. ἐρρῶσθαι ὑμᾶς καὶ μνημονεύειν ἡμῶν τῶι κυρίωι εὔχομαι, ἀγαπητοὶ καὶ ποθεινότατοι.* Ungedruckt und nur durch eine lateinische Übersetzung bekannt [Noua Coll. Conc. ed. Baluze p. 583 = M v 265].

ἐπιστολὴ μαξιμιανοῦ τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως καὶ τῶν ἀπὸ τῆσ ἐφέσου ἁγίασ συνόδου σταλέντων ἑπτὰ ὁσιωτάτων ἐπισκόπων τῶν καὶ χειροτονησάντων αὐτὸν καὶ τῶν λοιπῶν ἐπισκόπων τῶν ἐνδημούντων τῆι βασιλίδι πόλει σταλεῖσα κατὰ πᾶσαν ἐπαρχίαν: — Inc. *τοῖς θεοφιλεστάτοισ καὶ εὐλαβεστάτοισ ἀδελφοῖσ καὶ συνεπισκόποισ τῆσ κατὰ τήνδε τὴν ἐπαρχίαν ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίασ μαξιμιανὸσ ἰουβενάλιοσ ἀρκάδιοσ φλαβιανὸσ φίρμοσ φίλιπποσ πρεσβύτεροσ θεόδοτοσ ἀκάκιοσ εὐόπτιοσ καὶ ἡ συμπαροῦσα ἡμῖν ἁγία σύνοδοσ ἐν κω χαίρειν: — Εἰδότεσ τὴν τῶν ἀποσχισάντων κτλ. — καὶ τὰ νεστορίου φρονησάντων καὶ οἷα τὰ ἐπιτίμια κατὰ τῶν κοινωνεῖν αὐτοῖσ τολμώντων:* — = L III 1059 = M v 257 — 91. f. 236ᵘ

Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν Τενέδου — *92. f. 236ᵘ

Τῶι εὐλαβεστάτωι καὶ φιλοχρίστωι κλήρωι καὶ τῶι σεμνοτάτωι βουλευτηρίωι καὶ παντὶ τῶι πιστῶι λαῶι τῆς Τενεδίων πόλεως Μαξιμιανὸς Ἰουβενάλιος Φίρμος Ἀρκάδιος Φίλιππος Φλαβιανὸς Θεόδοτος Εὐόπτιος Δανιὴλ καὶ ἡ συμπαροῦσα ἡμῖν ἁγία σύνοδος ἐν κυρίωι χαί-
5 *ρειν. Ἐδιδάχθημεν διὰ λιβέλλων τῶν παρὰ τοῦ ἀγαπητοῦ καὶ εὐλαβεστάτου πρεσβυτέρου Τιμοθέου καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἐπιδοθέντων ἡμῖν ὅσα Ἀναστασίωι τῶι οὐκ οἶδ' ὅπως παρὰ τὴν παλαιὰν συνήθειαν γενομένωι ὑμῶν ἐπισκόπωι κατὰ τῆς ὀρθοδοξίας τετόλμηται, καὶ ἀποδεξάμενοι τῶν ἐπιδεδωκότων τὸν ζῆλον, γράφομεν παρεγγυῶντες ὑμῖν τὸν αὐτὸν καὶ ὑμᾶς ἀναδέξασθαι ζῆλον καὶ τὸν πάντηι τοῦ θεοῦ ἀλλότριον καὶ τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας ξένα*
10 *ἀπεργασάμενον Ἀναστάσιον καθῃρημένον εἰδέναι. πρὸς γὰρ ταῖς προειρημέναις αἰτιάσεσι καὶ ὑπομνήματα ἡμῖν ἐπεδείχθη πεπραγμένα ἐν τῆι ἁγίαι καὶ οἰκουμενικῆι συνόδωι τῆι ἐν Ἐφέσωι συγκροτηθείσηι, ἐν οἷς ὑπομνήμασιν οἱ ἁγιώτατοι καὶ θεοφιλέστατοι ἐπίσκοποι Ῥόδων Ἀρχέλαος Ἀφθόνητος Φιλητὸς Θεμίστιος καὶ ὁ εὐλαβέστατος πρεσβύτερος Ἀσκληπιάδης τῆς Ῥοδίων καὶ Εὐσέβιος ὁ πρεσβύτερος καὶ οἰκονόμος τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Τιμοθέου με-*
15 *γίσταις αὐτὸν βλασφημίαις χρήσασθαι κατά τε τῆς ἁγίας καὶ θεοτόκου παρθένου καὶ κατὰ τῆς ἁγίας συνόδου τῆς τε ἐν Νικαίαι πάλαι συγκροτηθείσης καὶ τῆς ἐν Ἐφέσωι διωρίσαντο· πρὸς ὃ κινηθεῖσα ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδος τῶι συνοδικῶι γράμματι τῶι παρ' αὐτῆς*

6/7 *συγχαίρω* cod.

ἐκπεμφθέντι τὸν αὐτὸν Ἀναστάσιον ὑπέβαλεν, ὅπερ ἐπίσταλμα τοὺς ταῖς βλασφημίαις χρησαμένους καὶ τὰ Νεστορίου φρονοῦντας πάντηι ἀλλοτρίους τοῦ ἱερατικοῦ βαθμοῦ εἶναι ἀπεφήνατο. αἱ δὲ τοῦ εὐλαβεστάτου πρεσβυτέρου Τιμοθέου καὶ τῶν σὺν αὐτῶι δοθεῖσαι αἰτιάσεις προσθεῖναι αὐτὸν τοῖς προειρημένοις ἀσεβήμασι καὶ τοῦτο ἐδίδασκον ὅτι δὴ ἑαυτῶι ἐπιτρέψας καὶ τῶι θρόνωι ἐπεπήδησε καὶ τῆι ἱερουργίαι, ὥστε αὐτὸν μηδὲ ἐλπίδα ἀπολογίας ἔχειν ποτέ. εἰδότες οὖν πάντηι αὐτὸν ἀλλότριον εἶναι τοῦ ἐπισκοπικοῦ βαθμοῦ, ἑαυτούς τε καὶ τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὰ ἐκκλησιαστικὰ πάντα φυλάξατε, ὑπακούσαντες κατὰ τὴν ἀρχαίαν συνήθειαν τῶι τῆς Λέσβου ἐπισκόπωι τῶι εὐλαβεστάτωι Ἰωάννηι, ὧιπερ καὶ ἡμεῖς φροντίζειν ὑμῶν ἐνετειλάμεθα. εἰ δέ τις μετὰ τὸ γράμμα τοῦτο ἕτερόν τι φρονήσειε, καὶ αὐτὸς τοῖς αὐτοῖς ἐπιτιμίοις ὑποβληθήσεται. [1] Μαξιμιανὸς ἐπίσκοπος ἐρρῶσθαι ὑμᾶς ἐν κυρίωι εὔχομαι, ποθεινότατοι ἀδελφοί: — [2] Ἰουβενάλιος ἐπίσκοπος Ἱεροσολύμων ὁμοίως: — [3] Ἀρκάδιος ἐπίσκοπος ὁμοίως: — [4] Φίλιππος πρεσβύτερος Ῥώμης ὁμοίως: — [5] Φλαβιανὸς ἐπίσκοπος Φιλίππων ὁμοίως: — [6] Φίρμος ἐπίσκοπος Καισαρείας ὁμοίως: — [7] Θεόδοτος ἐπίσκοπος Ἀγκύρας ὁμοίως: — [8] Ἀκάκιος ἐπίσκοπος Μελιτηνῆς ὁμοίως: — [9] Εὐόπτιος ἐπίσκοπος Πτολεμαΐδος ὁμοίως: — [10] Δανιὴλ ἐπίσκοπος Κολωνείας ὁμοίως: — [11] Ὀλύμπιος ἐπίσκοπος Κουκκουσσοῦ ὁμοίως: — [12] Μαρῖνος ἐπίσκοπος Ἡλιουπόλεως ὁμοίως: — [13] Εὐπρέπιος ἐπίσκοπος Βύζης ὁμοίως: — [14] Βεσσουλᾶς διάκονος Καρθαγένης ὁμοίως: — [15] Ῥωμανὸς ἐπίσκοπος Ῥαφείας ὁμοίως: — [16] Σιλβανὸς ἐπίσκοπος Κερατάπων ὁμοίως: — [17] Παῦλος ἐπίσκοπος Ἀνθηδόνος ὁμοίως: — [18] Αἰανὴς ἐπίσκοπος Συκαμαζόνος ὁμοίως: — [19] Ἀκάκιος Ἀριαραθίας ὁμοίως: — [20] Ἡσαίας ἐπίσκοπος ὁμοίως: — [21] Σεβῆρος ἐπίσκοπος Κοδουλλίων ὁμοίως: — [22] Φανίας ἐπίσκοπος Ἁρπάσων ὁμοίως: — [23] Χρυσάφιος ἐπίσκοπος Ἄπρων ὁμοίως: —

Ungedruckt und unbekannt, vgl. zu 94.

*93. f. 237ᵘ **Λίβελλος Πέτρου ἐπισκόπου Τραιανουπόλεως μετανοητικὸς ἐπιδοθεὶς τοῖς αὐτοῖς ἁγιωτάτοις ἐπισκόποις**

Τοῖς ἁγιωτάτοις καὶ θεοφιλεστάτοις ἐπισκόποις Μαξιμιανῶι Ἰουβεναλίωι Φλαβιανῶι Φίρμωι Ἀρκαδίωι Φιλίππωι πρεσβυτέρωι Ῥώμης Θεοδότωι Ἀκακίωι Εὐοπτίωι καὶ πάσηι τῆι ἁγίαι συνόδωι παρὰ Πέτρου ἐπισκόπου. Πολλοὺς οἶμαι τῶν ἐνταῦθα παρόντων ἁγίων ἐπισκόπων τὰ κατ' ἐμὲ σαφῶς ἐπίστασθαι, ὅτι δὴ διὰ τὴν χάριν τοῦ θεοῦ ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς εἰς τὴν ἁγίαν ταύτην καὶ ὀρθόδοξον ηὐξήθην πίστιν· γενομένης δὲ τῆς κατὰ Νεστόριον ταραχῆς μετὰ τῶν ἄλλων κατέλαβον καὶ αὐτὸς τὴν Ἔφεσον, καὶ τὰ μὲν πρῶτα προσδοκήσας εἰρήνην ἔσεσθαι μεταξὺ τῶν μερῶν ἀμφοτέρων, συνήμην τῶι μνημονευθέντι, οὐ δογμάτων ἕνεκα, ἀλλὰ φιλίας μόνον· μετὰ δὲ τὴν γενομένην αὐτοῦ καθαίρεσιν παραγενόμενοί τινες πρὸς ἡμᾶς καὶ συκοφαντήσαντες τὴν ἁγίαν σύνοδον, ἔβλαψάν μου τὸ συνειδός. δι' ἣν αἰτίαν ἐν Ἐφέσωι τυγχάνων, οὐ προσῆλθον τῆι ἁγίαι συνόδωι· ἐνταῦθα δὲ παραγενόμενος ἐσπούδασα μαθεῖν εἴ γε ἀληθῶς ταῦτα λέγεται παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου ἅπερ τινές, ὡς νῦν ἔγνων, ἐσυκοφάντησαν. συντετυχηκὼς οὖν ἁγίοις ἐπισκόποις, ὧν εἷς ἐστιν ὁ θεοσεβέστατος ἐπίσκοπος Φλαβιανός, καὶ τὸ πλῆττόν μου τὴν συνείδησιν ἐξηγησάμενος, ἐπληροφορήθην παρ' αὐτοῦ κατὰ πᾶσαν ἀκρίβειαν περὶ ὧν ἀμφέβαλλον, διδαχθεὶς ὑγιῆ καὶ καθαρὰν εἶναι τῆς ὀρθοδοξίας τὴν πίστιν ἣν ἡ ἁγία ὑμῶν σύνοδος καὶ ἡ πάλαι κατὰ τὴν Νικαέων γενομένη ἐκήρυξε. τούτου ἕνεκα πρόσειμι τῆι ὑμετέραι θεοφιλείαι, δεόμενος συγγνῶναί μοι ἐπί τε τῶι χωρισμῶι τῆς ἁγίας συνόδου καὶ ἐφ' οἷς συναρπασθεὶς ὑπέγραψα τῆι γενομένηι ἀθέσμως καὶ ἀκανονίστως ὕβρει τῆς λεγομένης καθαιρέσεως παρὰ Ἰωάννου

τοῦ Ἀντιοχέως καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ⟨κατὰ τῶν⟩ ἁγιωτάτων καὶ θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων Κυρίλλου καὶ Μέμνονος, συνομολογοῦντός μου καὶ τὸ ὀρθὸν τῆς ἐκκλησίας φρόνημα, ὅπερ καὶ ἡ ὑμετέρα θεοσέβεια φρονεῖ, καὶ μεγάλη φωνῆι τὴν ἁγίαν Μαρίαν θεοτόκον ὀνομάζοντος καὶ Κύριλλον καὶ Μέμνονα τοὺς θεοφιλεστάτους καὶ ὁσιωτάτους ἐπισκόπους ὁμολο-
5 γοῦντος εἶναι ⟨ὀρθοδόξους⟩ καὶ ἠδικῆσθαι παρὰ Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχέως καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἀντιδιαταξαμένων τῆι ἁγίαι καὶ οἰκουμενικῆι συνόδωι. ἀναθεματίζω δὲ καὶ Νεστόριον τὸν αἱρετικὸν τόν ποτε γενόμενον ἐπίσκοπον τῆς μεγαλοπόλεως καὶ τὸ τούτου ἀσεβὲς δόγμα, καὶ πάντας δὲ τοὺς τὰ Νεστορίου φρονοῦντας καὶ μὴ τῆι πίστει τῶν ἁγίων πατέρων ἀκολουθήσαντας, ἀκοινωνήτους ἔχων ἐκείνους οὓς ἡ ἁγία ὑμῶν σύνοδος ἀνενεργήτους καὶ ἀφωρι-
10 σμένους εἶναι προσέταξε, καὶ παρακαλῶ δεχθῆναι εἰς κοινωνίαν, ἐπειδὴ ἐμαυτὸν ἄχρι τοῦ νῦν ἀκοινώνητον ἐφύλαξα κατὰ τὸ ἐπιτίμιον τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς συνόδου, ἐκδεχόμενος τὴν παρ' ὑμῶν φιλανθρωπίαν. Πέτρος ἐπίσκοπος τῆς Τραιανουπόλεως μητροπόλεως ἐπέδωκα τούσδε τοὺς λιβέλλους καὶ ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῆι.

Ungedruckt und unbekannt, vgl. zu 94.

Λίβελλος μετανοητικὸς Ἰουλιανοῦ ἐπισκόπου Σαρδικῆς ἐπιδοθεὶς Ῥούφωι ἐπισκόπωι Θεσσαλονίκης καὶ τῆι σὺν αὐτῶι συνόδωι *94. f. 238r

⟨Τοῖς⟩ ἁγίοις καὶ προσκυνητοῖς ἱερεῦσιν Ῥούφωι ἀρχιεπισκόπωι Εὐχαρίωι Σεννεκίωνι Φλαβιανῶι Δομνίνωι Βασιλιανῶι Ἑρμείαι Περεβίωι Μαρκιανῶι Κρισκονίωι Προιέκτωι καὶ Γεν-
5 ναδίωι ἀπὸ Ἰουλιανοῦ ἐπισκόπου Σαρδικῆς. Οὔτε τὴν σὴν λανθάνειν ἡγοῦμαι μακαριότητα καὶ πᾶσαν τὴν συμπαροῦσαν σοι ἁγίαν σύνοδον τὰ κατ' ἐμέ· σαφῶς γὰρ ἴστε διὰ τὴν χάριν τοῦ θεοῦ ὡς ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς εἰς τὴν ἁγίαν καὶ ὀρθόδοξον ἣν ὑμεῖς πρεσβεύετε, παρὰ πατέρων διαδεξάμενος ηὐξήθην πίστιν. γενομένης δὲ τῆς κατὰ Νεστόριον ταραχῆς, κατὰ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων κατέλαβον καὶ αὐτὸς τὴν Ἐφεσίων μητρόπολιν, ἐν ἧι
10 ἀπεδόθη μοι γράμματα τῆς ἁγιότητός σου παρακελευόμενα πάντων μὲν ἐκτὸς τῶν σχισμάτων γίνεσθαι, συντίθεσθαι δὲ τῆι ἐν τῆι Νικαέων πόλει ἐκτεθείσηι ὑπὸ τῶν τριακοσίων δέκα καὶ ὀκτὼ ἁγίων πατέρων ὀρθοδόξωι πίστει. τὰ πρῶτα τοιγαροῦν συνήμην τῶι μνημονευθέντι Νεστορίωι, οὐ δογμάτων χάριν, ἀλλὰ φιλίας ἕνεκα μόνης· μετὰ δὲ τὴν γενομένην αὐτοῦ καθαίρεσιν παραγενόμενοί τινες καὶ συκοφαντήσαντες τὴν ἁγίαν σύνοδον τὴν καθε-
15 λοῦσαν αὐτόν, βλάβας τινὰς ψυχικὰς ἐνεποίησαν ἐμοί τε καὶ ἄλλοις πολλοῖς ταῖς ἑαυτῶν ματαιολογίαις καὶ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν συναρπαγείς, ὡς ἔφην, ἐν Ἐφέσωι τυγχάνων, οὐ προσῆλθον τῆι αὐτῶν ἁγιότητι. ἐνταῦθα δὲ παραγενόμενος ἐπείσθην ὡς ἕωλα πάντα ἐτύγχανε τὰ εἰρημένα μοι κατὰ τῆς ἁγίας συνόδου, ἐπληροφορήθην τε σώιζεσθαι παρ' αὐτῆι ὑγιῆ καὶ καθαρὰν τῆς ὀρθοδόξου πίστεως τὴν ὁμολογίαν, ἥν ἥ τε κατὰ τὴν Νικαέων συγ-
20 κροτηθεῖσα τῶν ἁγίων πατέρων ἐξέθετο πληθὺς καὶ ἡ ὑμῶν ἁγιότης διατελεῖ κηρύττουσα. τούτου ἕνεκα πρόσειμι τῆι ὑμετέραι θεοφιλείαι, δεόμενος συγγνῶναί μοι ἐπί τε τῶι χωρισμῶι τῆς ἁγίας συνόδου καὶ ἐφ' οἷς συναρπασθεὶς ὑπέγραψα τῆι γενομένηι ἀθέσμως καὶ ἀνοσίως καὶ ἀκανονίστως ὕβρει τῆς λεγομένης καθαιρέσεως παρὰ Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχέως καὶ τῶν σὺν αὐτῶι κατὰ τῶν ἁγιωτάτων καὶ θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων Κυρίλλου καὶ Μέ-
25 μνονος, ἀνακηρύττοντός μου δηλαδὴ καὶ τὸ ὀρθὸν τῆς ἐκκλησίας φρόνημα, ὅπερ καὶ

---

1 κατὰ τῶν *add.* Schw   4/5 ἐπισκόπους — ὀρθοδόξους Schw *cf. p.* 56, 6 ὁμολογοῦντοσ εἶναι ἐπισκόπουσ *cod.*

ἡ ὑμῶν θεοσέβεια φρονεῖ, καὶ μεγάλῃ φωνῇ βοῶντος τὴν ἁγίαν Μαρίαν θεοτόκον εἶναί τε καὶ λέγεσθαι τῶι τὸν πρὸ τῶν αἰώνων ὄντα θεὸν λόγον, τὸν μονογενῆ τοῦ θεοῦ υἱόν, δι' οὗ τὰ πάντα ἐγένετο τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, αὐτὸν κατελθόντα, μένοντα ὅπερ ἦν, κατὰ φύσιν δίχα πάσης τροπῆς καὶ ἀλλοιώσεως ἑνωθέντα σαρκὶ καθ' ὑπόστασιν τετέχθαι ἐξ αὐτῆς, ὁμολογῶ τε καὶ Κύριλλον καὶ Μέμνονα τοὺς θεοφιλεστάτους καὶ ὁσιωτά- 5 τους ἐπισκόπους εἶναι ὀρθοδόξους καὶ κήρυκας τῆς ὀρθῆς πίστεως, ἠδικῆσθαι δὲ παρὰ Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχέως καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἀντιδιαταξαμένων τῆι ἁγίαι καὶ οἰκουμενικῆι συνόδωι. ἀναθεματίζω μέντοι καὶ Νεστόριον τὸν αἱρετικὸν τόν ποτε γενόμενον τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἐπίσκοπον καὶ τὸ τούτου ἀσεβὲς δόγμα ἔτι τε καὶ Πελάγιον καὶ Κελέστιον καὶ Βόνωσον καὶ πάντας τοὺς τὰ ἐκείνων φρονοῦντας καὶ μὴ τῆι πίστει τῶν ἁγίων πατέρων 10 ἀκολουθήσαντας, ἀκοινωνήτους τε ἔχω κἀκείνους οὓς ἡ ἁγία σύνοδος ἀφωσιωμένους εἶναι καὶ ἀνενεργήτους πάσης ἱερατικῆς λειτουργίας προσέταξε, καὶ παρακαλῶ δεχθῆναι εἰς κοινωνίαν· καὶ γὰρ καὶ ἐμαυτὸν ἄχρι τοῦ νῦν ἀκοινώνητον ἐφύλαξα κατὰ τὸ ἐπιτίμιον τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς συνόδου τὸ ὁρισθὲν παρ' αὐτῆς καθ' ἡμῶν τῶν ἀποσχισάντων ἑαυτοὺς καὶ πολυτρόπως πλημμελησάντων, ἐκδεχόμενος τὴν παρ' ὑμῶν φιλανθρωπίαν. Ἰου- 15 λιανὸς ἐπίσκοπος Σαρδικῆς τούτωι τῶι λιβέλλωι παρ' ἐμοῦ ὑπαγορευθέντι καὶ ἀναγνωσθέντι ὑπέγραψα καὶ προσήγαγον.

Ungedruckt und unbekannt. Folgende Schreiben und Beschlüsse der anticyrillischen Partei auf dem ephesischen Konzil sind unterzeichnet von Anastasius von Tenedus: Synod. Casin. 7. 13. 28, von Petrus von Traianopolis: Synod. Casin. 7. 8. Bibl. Cas. 1 flor. p. 30. 13. 28, von Iulian von Sardika: Synod. Casin. 7. 8. Bibl. Cas. a. a. O. [der Name fehlt in dem griechischen Text bei L III 597 = M IIII 1269], Synod. Casin. 12. 28. In dem Dekret der cyrillischen Partei bei L III 802 = M IIII 1472 stehen Petrus von Traianopolis und Iulianus [ohne Sitz] unter den Abgesetzten; nach Nr. 92 ist Anastasius von Tenedus nachträglich von einer kleineren Anzahl in einer besonderen Sitzung ausgeschlossen: das Aktenstück zeigt drastisch die bodenlose Willkür, mit der die cyrillische Partei hauste, ebenso, wie sie ihr Regiment nach Maximians Ordination fortführte, dem sie sofort außer den Delegierten des Konzils eine Anzahl sicherer Anhänger zuschickte und in einer *σύνοδος ἐνδημοῦσα* ein Organ schuf. Aus dem Vergleich der beiden Unterwerfungsschreiben 93 und 94 geht hervor, daß ein bestimmtes Schema zugrunde gelegt war. Es würde an und für sich keine Schwierigkeiten machen, daß der Bischof von Sardika im Unterschied von dem von Traianopolis die Pelagianer ebenfalls verflucht; er unterstand dem römischen Stuhl, als dessen Vikar der Metropolit von Thessalonich fungierte, und dieser legte auf die Verdammung der Pelagianer besonderen Wert. Rufus von Thessalonich hatte Iulian durch ein Schreiben [L III 737[a] = M IIII 1412] aufgefordert, auf dem Konzil in keine Änderung des nicänischen Symbols zu willigen. Das beweist für die Parteistellung des Rufus an und für sich nichts; denn sowohl Cyrill wie Johannes von Antiochien behaupteten für das unveränderte Nicaenum einzustehen, und die nach Chalkedon delegierten orientalischen Bischöfe konnten von ihrem Standpunkte aus an Rufus schreiben, daß Iulian seinem Befehl nachgekommen sei [L III 737[b] = M IIII 1412]. Tatsächlich muß Rufus zu Cyrill gehalten haben, schon darum, weil die päpstliche Politik ganz in dessen Fahrwasser segelte; sein Stellvertreter in Ephesus, Flavian von Philippi, war denn auch einer der eifrigsten Cyrillianer. In diese Verhältnisse paßt an und für sich die Fassung des Unterwerfungsschreibens Iulians von Sardika, das von der cyrillischen Lehre erheblich

mehr aufgenommen hat als das des Petrus von Traianopolis, vorzüglich hinein; nur ist nicht zu erklären, daß Iulian im Synod. Casin. 190 zu den treuesten Anhängern des Nestorius gerechnet wird, die sich der Union von 433 zwischen Cyrill und Johann von Antiochien nicht fügten, wenn man nicht einen zweimaligen radikalen Gesinnungswechsel annehmen will.

Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον Βερροίας

*95. f. 238ª

Κυρίωι μου ἀγαπητῶι ἀδελφῶι καὶ συλλειτουργῶι Ἀκακίωι Κύριλλος ἐν κυρίωι χαίρειν. Ὀρθῶς εἰρῆσθαι πιστεύων παρὰ τοῦ μακαρίου Παύλου τὸ ἀπόδοτε πᾶσι τὰς ὀφειλάς, (Rom. 13, 7) οὐ διαλέλοιπα κατὰ τὸν παρῳχηκότα καιρόν, ὥς γε ἐμαυτὸν πείθω, τὴν ὀφειλομένην καὶ 5 πρέπουσαν τῆι σῆι τελειότητι τιμὴν καθάπερ ἐν ὀφειλήματος τάξει καθηκόντως ἀποτιννύς· ἔδει γὰρ ἔδει τοῦτο δρᾶν καὶ τὴν οὕτω σεπτὴν πολιὰν ἀεὶ ταῖς προσρήσεσι στεφανοῦν. ὅτι δὲ περὶ παντὸς ἐκκλησιαστικοῦ καὶ ἀναγκαίου πράγματος ἀνεκοινούμην, καὶ τοῦτο οἶμαι τὴν σὴν θεοφιλεστάτην εἰδέναι φρένα· γέγραφα δὲ καὶ περὶ Νεστορίου πλειστάκις ὅτι τὰ πάντα διακυκᾶι καὶ τὴν τῶν ἐκκλησιῶν διαταράττει γαλήνην, ξένοις τισὶ καὶ νεωτάτοις εὑρήμασι 10 λογισμῶν τὸν ὀρθῶς ἔχοντα καὶ ἀβέβηλον ἀληθῶς τῆς τε ἀποστολικῆς καὶ εὐαγγελικῆς παραδόσεως παραχαράττων λόγον. καὶ γοῦν ἐκομισάμην τὰ παρὰ τῆς σῆς θεοσεβείας πρὸς τοῦτο γράμματα μόνον οὐχὶ δακρυούσης καὶ οἷον ἐκ προμηθείας τὴν μέλλουσαν ἔσεσθαι τῶν πραγμάτων κατάστασιν ὑφορωμένης. ὅτι δὲ οὐχ ἡμεῖς σύνοδον γενέσθαι παρακεκλήκαμεν, ἀλλ' ἐκεῖνος αὐτὸς ὁ καὶ τῆς διχονοίας ἐν ἀρχαῖς καταβαλόμενος τὸν θεμέλιον καὶ 15 τῶν ζιζανίων σπορεύς, ἅπασι προδηλότατον. ἀλλ' οὐδὲ ἐγὼ τῆι Ῥωμαίων ἐκκλησίαι γεγράφηκα κατ' αὐτοῦ πρῶτος, ἤρξατο δὲ μᾶλλον αὐτὸς καὶ τούτου. ἡμῶν γὰρ συμβουλευόντων μὲν αὐτῶι τῶν κατὰ Χριστοῦ δυσφημιῶν ἀποσχέσθαι, μᾶλλον δὲ φρονῆσαι μεθ' ἡμῶν ὀρθά, τοῖς ἰδίοις αὐτὸς ἑπόμενος λογισμοῖς, ἐξηγήσεις ἑαυτοῦ διεστραμμένας καὶ μακρὰς συνθεὶς ἐπιστολὰς ἀπέστειλε πρὸς τὸν κύριόν μου τὸν θεοσεβέστατον καὶ εὐλαβέστατον 20 τῆς Ῥωμαίων ἐκκλησίας ἐπίσκοπον Κελεστῖνον· ὃς καὶ τοῖς αὐτοῦ γράμμασιν ἐντυχὼν καὶ ταῖς ἐξηγήσεσι, κατέγνω τοσοῦτον εἰκῆι βατταρίζοντος, μᾶλλον δὲ δυσσεβῆ τινα καὶ παλίμφημα λέγοντος κατὰ τοῦ πάντων ἡμῶν σωτῆρος Χριστοῦ, ὥστε καὶ ὅρον ἐξενεγκεῖν ἐπ' αὐτῶι, γράψαι δὲ καὶ πρός με καὶ πάλιν αὐτὸν ὑπομνῆσαι δι' ἐπιστολῶν ὥστε ἀποσχέσθαι μὲν τῆς ἑαυτοῦ κακοδοξίας, ἀνθελέσθαι δὲ μᾶλλον τὸ ἐν ὀρθῆι πίστει διαπρέπειν ἐπείγεσθαι. καὶ 25 ἵνα μὴ μακροὺς εἰς τοῦτο δαπανήσας λόγους δόξαιμί πως εἶναι τῆι θεοσεβείαι σου φορτικός, ἐπ' αὐτὸ πάλιν εἶμι τὸ πρᾶγμα, καὶ (τίνα ⟨γὰρ⟩ τρόπον ἡ ἁγία σύνοδος ἐν τῆι Ἐφεσίων μητροπόλει συγκεκρότηται, διηγησάμεθα) ἅπαξ ἐκεῖνό φημι· ᾤμην τὴν σὴν ὁσιότητα συνδραμεῖσθαι πάντως, ὡς οὐ περί τινος τῶν τυχόντων συγκροτουμένης συνόδου, ἀλλὰ περὶ αὐτῆς τῆς ὀρθῆς πίστεως καὶ τῆς καταστάσεως ἁπασῶν τῶν ἐκκλησιῶν. διατετέλεκα δὲ καὶ 30 κατ' αὐτὴν τὴν Ἐφεσίων ὁμοῦ τοῖς ἄλλοις ἅπασι θεοσεβεστάτοις ἐπισκόποις τοιαύτας δεχόμενος φήμας ὅτι τε ἥξει καὶ παρέσται καὶ τοῦτο ἐπήγγελται δρᾶν· ἀλλ' ἴσως πλεῖστα γέγονε τὰ ἐμποδὼν καὶ πρό γε τῶν ἄλλων τὸ σεπτὸν οὕτω καὶ τίμιον γῆρας καὶ ἡ τοῦ σώματος ἀρρωστία. ἐπειδὴ δὲ ἐγγὺς ὄντες ἀπήγγελλον οἱ ἐκ τῆς Ἀνατολῆς, ἐμάθομεν μόλις τῆς σῆς τελειότητος τὴν παραίτησιν. εἶτα πῶς ἦν ἐξ ἁπάσης ὡς ἔπος εἰπεῖν τῆς Ῥωμαίων 35 ἀρχῆς συναγηγερμένων θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων ἑκάστου τε ἀλύοντος ἐπὶ τῆι παρατάσει τῶν ἡμερῶν καὶ φάσκοντος τὴν οἰκείαν ἐπείγεσθαι καταλαβεῖν ἐκκλησίαν τε καὶ πόλιν διὰ τὸ πλείστους εἶναι ἐν ἑκάστηι τοὺς αἱρετικοὺς καὶ μὴν καὶ ἑτέρας συμβαίνειν διαστροφάς, γράψαι

17 μᾶλλον φρονῆσαι δὲ cod. 24 τοῦ cod. 26 γὰρ om. cod.

πρὸς τὴν σὴν ὁσιότητα ἐκ τῆς Ἐφεσίων καὶ ἐκ τοσούτων διαστημάτων αἰτῆσαι συγγνώμην; οὔτε στρατιώτου τρέχοντος ὀξέως (οὐ γὰρ εἴχομεν τὸν ὑπηρετοῦντα πρὸς τοῦτο) οὔτε μὴν [ὡς ἔφην] περιμένοντα τινὸς ἀποδημίαν κληρικοῦ καὶ ἐπάνοδον (πλείστη γὰρ ἦν, ὡς ἔφην, τῶν ἁλόντων πληθύς)· ἤδη γὰρ ἀνεκοινωσάμην τῆι σῆι θεοσεβείαι περὶ τούτων ἁπάντων καὶ πρὶν ἐκδημῆσαι ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρείας. μὴ τοίνυν οἰέσθω με τὸ σὸν θεοφιλὲς ἀλογῆσαι τοσοῦτον τοῦ πρέποντος, ὡς ἑλέσθαι σιωπᾶν ἐπί γε τοῖς οὕτως ἀναγκαιοτάτοις πράγμασιν. μετά γε δὲ τὰ ἐν τῆι συνόδωι πεπραγμένα λελύπημαι λίαν· τινὲς γὰρ τῶν ἐκ τῆς Ἀνατολῆς περιεκόμιζον ἴσον ἐπιστολῆς ὡς γραφείσης παρὰ τῆς σῆς ὁσιότητος κατ' ἐμοῦ πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα καὶ ὁ τῶν γραμμάτων τύπος οὗτος ἦν ὅτι ὁ τῆς Ἀλεξανδρείας ἐπίσκοπος ἔχθραν ἔχων πρὸς Νεστόριον συνεσκευάσατο αὐτόν, καὶ ἑτερά τινα τούτοις ὁμοίαν ἔχοντα δύναμιν. καὶ εἰ μὲν τῆς σῆς ὁσιότητος τὸ γράμμα ἐστίν, εἰκότως, ὥς γε οἶμαι, λελύπημαι· ποίαν γὰρ ἔχθραν ἐγὼ πρὸς Νεστόριον ἐσχηκὼς ἰδίαν εὑρίσκομαι; καίτοι χειροτονηθέντος εὐθὺς ἔγραψα τὰ κοινωνικὰ καὶ μεστὴν ἔπεμψα ἐπαίνων πρὸς αὐτὸν ἐπιστολήν· οὐ γὰρ ἤιδειν τὰ ἐσόμενα· εἶτα ὁ σύμπας πρὸς αὐτὸν γέγονέ μοι λόγος οὐ περὶ κοινοῦ πράγματος, ἀλλὰ μόνης τῆς ὀρθῆς πίστεως. εἰ δὲ ἐπλάσαντό τινες τὴν ἐπιστολήν, ἀπολογήσονται τῶι θεῶι, καὶ τὴν σὴν θεοσέβειαν διασύραντες κἀμοὶ σιωπῆς καὶ λύπης γεγονότες παραίτιοι. ὅτι δὲ τῶν ἀτόπων οὐδὲν ἥγουν ἔξω τοῦ εἰκότος ἢ τῶν πέρα λόγου τοῦ πρέποντος ἡ ἁγία πέπραχε σύνοδος κατὰ τὴν Ἐφεσίων μητρόπολιν, ἐξ αὐτῶν ἔνεστι τῶν πραγμάτων ἰδεῖν. οὐ γὰρ περί τινος ἑτέρου συνεδρεύσαμεν, οὐ καλοῦντος εἰς δίκην ἀδελφοῦ, οὐκ ἀνεχόμενοι τῶν σαλεύειν ἐθελόντων πραγματά τισιν, ἀλλὰ περὶ μόνης τῆς ὀρθῆς πίστεως τὰς συνόδους ἐποιούμεθα, κρατύνοντες μὲν τὰ τοῖς ἁγίοις πατράσιν ὁρισθέντα περὶ αὐτῆς ἐν τῆι Νικαέων πόλει καὶ τὴν ἁγίαν ἐκείνην καὶ μεγάλην σύνοδον παμψηφὶ στεφανοῦντες ὡς ἀκριβῆ καὶ τετορνευμένον τὸν τῆς ἀμωμήτου πίστεως ὅρον ἐξενεγκοῦσαν, συνομολογοῦντες δὲ καὶ συναινοῦντες ὅτι χρὴ μηδενὶ τρόπωι παρασαλεύειν τι τῶν τεθεσπισμένων, Νεστόριον δὲ καταδικάσαντες ὡς παραχαράττοντα αὐτὴν καὶ ὑπερβαίνοντα ὅρια ἃ ἔθεντο οἱ μακάριοι πατέρες ἡμῶν λαλοῦντος δι' αὐτῶν τοῦ ἁγίου πνεύματος· οὕτω γὰρ πεπιστεύκαμεν. πρόσειπε τὴν παρὰ σοὶ ἀδελφότητα· σὲ ἡ σὺν ἡμῖν ἐν κυρίωι προσαγορεύει.

Ungedruckt und unbekannt. Einen Brief des Acacius von Beroea schickte der Kaiser durch den Comes Johannes an die Synode [L III 721 = M IIII 1396]; auf ihn beruft sich Johannes von Antiochien und seine Partei in dem Schreiben, das sie durch denselben Johannes dem Kaiser überreichen ließen, s. o. Nr. 48. Acacius selbst behauptet in einem Briefe an den nestorianischen Heißsporn Alexander von Hierapolis [unten Nr. 106 = Synod. Casin. 55], daß er von der anticyrillischen Partei zu einem Brief an den Kaiser angestachelt sei: das ist offenbar dasselbe Schriftstück. Daß Cyrill von den Angriffen gegen seine Anathematismen, die der Brief enthielt, schweigt, ist für ihn ebenso charakteristisch wie die kühne Insinuation, daß er vielleicht eine Fälschung sei; es kam ihm nicht sowohl darauf an sich gegen den Brief zu verteidigen als Acacius, soweit es irgend ging, entgegenzukommen und zu zeigen, daß er trotz des Briefes nicht abgeneigt sei, mit ihm zu verhandeln. Der steinalte Mann genoß nun einmal, vor allem bei Hofe, eines patriarchalischen Ansehens und Cyrill wollte einen völligen Bruch vermeiden, um ihn nicht ganz Johannes von Antiochien in die Arme zu treiben. Zu beachten ist endlich die listige Art, mit der er dem Papste Caelestin die Verantwortung für das Ultimatum zu-

1 *τῆς* Schw *τῶν* cod. 3 *ὡς ἔφην* del. Schw *περιμένοντοσ* cod. 11 *γράμμα* Schw *πρᾶγμα* cod.
23 *τετορευμένον* cod.

schiebt, das er mit den Anathematismen an Nestorius sandte: er hatte allerdings formell als Mandatar Caelestins gehandelt, verschweigt aber wohlweislich, wie er sich durch seinen Abgesandten Posidonius das Mandat verschafft hatte. Die Zeit des bisher unbekannten Schreibens läßt sich nur im allgemeinen bestimmen; es ist aber sicher, daß es nach der Rückkehr Cyrills nach Alexandrien [3. Athyr = 31. Oktober 431, das ägyptische Schaltjahr ist zu beachten, vgl. L III 1057[d] = M V 256], also auch nach der Ordination Maximians [25. Oktober, vgl. Socr. 7, 37[19]] verfaßt ist. Es wird schwerlich das durch den eben erwähnten Brief des Acacius an den Kaiser veranlaßte Schreiben sein, von dem Acacius in Nr. 106 [= Synod. Casin. 55] redet; wie dieser dort selbst sagt, hat Cyrill 'drei- oder viermal' an ihn geschrieben.

96. f. 239[v] *τοῦ αὐτοῦ λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβεστάτον βασιλέα θεοδόσιον σημαίνων πάντα τὰ πραχθέντα κατὰ τὴν ἐφεσίων πόλιν.* Inc. *τῷ εὐσεβεστάτῳ καί θεοφιλεστάτῳ καὶ φιλοχρίστῳ ἡμῶν βασιλεῖ θεοδοσίῳ νικητῇ ἀειαυγούστῳ κύριλλοσ ἐν χω χαίρειν. Ἡ μὲν θεία καὶ ἀκήρατοσ κτλ.* = L III 1027 = M V 225

97. f. 248[r] *θεῖον γράμμα πρὸσ τὴν ἐν ἐφέσῳ ἁγία σύνοδον ἀπολύον πάντασ τοὺσ ἐπισκόπουσ εἰσ τὰ ἴδια καὶ ἀποκαθιστῶν κύριλλον καὶ μέμνονα τοὺσ ἁγιωτάτουσ ταῖσ ἰδίαισ ἐκκλησίαισ.* Inc. *Ἡμεῖς τὴν τῶν ἐκκλησιῶν κτλ.* Aus cod. Parisin. 1115 von Cotelier in Monum. eccles. gr. 1, 41 veröffentlicht.

*98. f. 248[r]

Κελεστίνου ἀρχιεπισκόπου Ῥώμης πρὸς Φλαβιανὸν ἐπίσκοπον Φιλίππων ἐπανελθόντα ἐκ τῆς κατ' Ἔφεσον ἁγίας συνόδου

Τῶι ἀδελφῶι ἀγαπητῶι Φλαβιανῶι Κελεστῖνος. Κεχαρισμένα, καὶ γὰρ οὐκ ὀλίγον μοι προθυμίας ἐπεδαψιλεύσατο, διὰ τῶν τέκνων τῶν ἡμετέρων Ἰωάννου τοῦ πρεσβυτέρου καὶ
5 *Ἐπιθυμητοῦ τοῦ διακόνου γράμματα τῆς ἁγιωσύνης σου ὑπεδεξάμην. τοσοῦτον γάρ μοι χαρᾶς παρεσχήκασιν ὅσον πρὸς τὴν πίστιν τοῦ πράγματος ἡ σὴ ἀδελφότης καμάτου συνεισηνέγκατο. ἐξεπλήρωσας διὰ πάντων τὸν ἱερέα τοῦ κυρίου, ἀγωνισάμενος ὑπὲρ τοῦ κοινοῦ βασιλέως· ἀφ' οὗ ἀμοιβαδὸν ἐλπίζεσθαι ὀφείλει ὑπὲρ τῆς σῆς ἀδελφότητος ἡ ἀντίδοσις. ἢ ἀγνοεῖς, ἀδελφὲ τιμιώτατε; ἥντινα σὴν σπουδὴν εἴ τις ὁμοιός σοι μεταχειρίσαι, γινωσκέτω*
10 *εἶναι κρείττων καμάτου, ἵνα τῆι τοῦ θεοῦ ἡμῶν βοηθείαι πάντας οὓς ἑαυτῶι ὁ διάβολος ἐπερείδεται ἐκδικῶν, ὠφελοίημεν.* Ungedruckt und unbekannt.

*99. f. 248[r]

Ξύστου ἀρχιεπισκόπου Ῥώμης πρὸς τὸν αὐτόν

Τῶι ἀγαπητῶι ἀδελφῶι Φλαβιανῶι Ξύστος. Νενομισμένον ἐστὶ τῆι ὁσιότητι τῆι σῆι τὸν ἀποστολικὸν θρόνον προσεχῶς ὁμιλεῖν· οὕτως γὰρ τὴν θείαν ὡς ἅτε ἱερεὺς δόκιμος ἐξε-
15 *βίβασας ὑπόθεσιν, ὡς θριαμβεύοντά σε κατὰ τῶν ἐχθρῶν εἰς τὴν πεπιστευμένην σοι ἐκκλησίαν ἐπανελθεῖν. χαίρωμεν οὖν· ἀνεκαλέσω γὰρ ἀπὸ τοῦ πολέμου τοὺς πιστοὺς στρατιώτας μετὰ σημείων νικηφόρων, ὁπότε τοῖς τούτου μέρεσι συνηγόρησας, οὗτινος τὸν νόμον οἱ καλῶς δεδιδαγμένοι ἱερεῖς οὐκ ἠδύναντο μὴ εἶναι νικηταί. εἰ καὶ ὅτι μάλιστα γνώριμος ἡμῖν γέγονεν ὁ κάματος τῆς ἀδελφότητος τῆς σῆς ἐκ πολλῶν ἀναφορῶν, ὅμως τὴν σπουδὴν καὶ*
20 *τὴν γόργησίν σου ὁ λόγος τοῦ ἀδελφοῦ καὶ συμπρεσβυτέρου τοῦ ἡμετέρου Φιλίππου πρὸς ἡμᾶς ἐπανελθόντος σαφέστερον ἀνεδίδαξεν. ἀγαλλιῶ τοίνυν, γνησιώτατε ἀδελφέ, τῆι μαρτυρίαι τῆι καθόλου ἀγαλλιῶ· ὀφείλεται ἀπὸ τῆς Ῥωμαίων ἐκκλησίας τοῖς τοσούτοις καμάτοις τῶν σῶν πράξεων εὐχαριστία, ἥν τινα διὰ Οὔρσου τοῦ προσφιλεστάτου ἡμῖν καὶ ἀπὸ τῶν*

3 *καὶ γὰρ Schw καίπερ* cod.

ἡμετέρων πλευρῶν ὑποδιακόνου ἐκπεμφθέντος ὁ κατὰ πρόσωπον λόγος ἐγκλείει, καὶ τὸ τῆς ἀγάπης ὄφλημα ἀποδιδοὺς τοῖς τῆς διαδοχῆς τύποις καὶ ποιῶν τῆς ἡμετέρας καταστάσεως τὴν γνῶσιν. δίκαιον γὰρ τῆι ἁγίαι σου ψυχῆι ἀμοιβαδὸν τοῦτο παραπλησίως ἐκείνωι κατατιθέναι, οὗτινος τὸ πρόσωπον ἤτοι τὴν ὑπηρεσίαν παρὰ τῆς θείας προνοίας διαδέδεγμαι.

Ungedruckt und unbekannt.

100. f. 248ᵘ *τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς τὸν ἁγιώτατον ἀρχιεπίσκοπον κύριλλον.* Inc. *Ἥσθην ἐπὶ τοῖς δηλωθεῖσί μοι κτλ.* Aus dem cod. Parisin. 1115 von Cotelier in Monum. eccles. gr. 1, 42 veröffentlicht. JK 390.

101. f. 249ʳ *τοῦ αὐτοῦ*: Inc. *Χάριν ὁμολογοῦντες κτλ.* Aus derselben Handschrift von Cotelier Monum. eccles. gr. 1, 44 veröffentlicht. JK 389.

102. f. 250ʳ *Ἀρχὴ τῶν κεκινημένων ἐπὶ τῆι ἑνώσει τῶν ἐκκλησιῶν*

γράμμα βασιλικὸν ἀποσταλὲν διὰ ἀριστολάου τριβούνου καὶ νοταρίου ἰωάννη ἐπισκόπω ἀντιοχείασ περὶ τῆσ ἑνώσεως τῶν ἐκκλησιῶν. Inc. *αὐτοκράτορεσ καίσαρεσ νικηταὶ τροπαιοῦχοι μέγιστοι καὶ ἀεισέβαστοι θεοδόσιοσ καὶ οὐαλεντινιανὸσ ἰωάννη ἐπισκόπω ἀντιοχείασ: — Σκοπὸσ ἡμῖν τῆσ εἰρήνησ κτλ.* = L III 1082 = M V 277

*103. f. 251ʳ. ***Γράμμα βασιλικὸν ἀποσταλὲν διὰ τοῦ αὐτοῦ Ἀριστολάου Ἀκακίωι ἐπισκόπωι Βερροίας***

Ἔργον ἐξ ἀρχῆς τοῦτο τῆς σῆς εὐλαβείας τὸ τὴν ὀρθοδοξίαν καὶ συγκροτεῖσθαι καὶ αὔξεσθαι. ἤδη γὰρ καὶ πρὸ τούτου σῶι πόνωι καὶ καμάτωι ⟨τὰ⟩ διεσπαρμένα μέλη τῆς καθολικῆς καὶ ἀληθοῦς πίστεως καλῶς συνήρμοσται καὶ νῦν, ἐπειδὴ διαβόλου τινὸς κακοτροπίαι καὶ οὐχ ἁπλῆι οὐδὲ εὐθυνομένηι διδασκαλίαι σπέρματα διχονοίας τοῖς ἡνωμένοις καὶ ἓν καὶ τὸ αὐτὸ φρονοῦσιν ἐμβέβληται, ἀναλαβεῖν σε τὴν ἐγνωσμένην τοῖς πᾶσι δύναμιν προτρέπομεν, ἵνα εὐχαῖς ὁμοῦ ταῖς πρὸς τὸν θεὸν καὶ συμβουλαῖς ταῖς περὶ τοὺς ἱερεῖς συναγαγεῖν καὶ συνάψαι τὰ μεμερισμένα καὶ οὐ δικαίως οὐδὲ ὁσίως εἰς μάχην τραπέντα σπουδάσειας. ἔσται δὲ τοῦτο εὐχερῶς, ὥσπερ ἡγούμεθα, τῆι σῆι ἁγιωσύνηι, εἰ τὸν εὐλαβέστατον Ἰωάννην τὸν τῆς Ἀντιοχέων ἐπίσκοπον μὴ φιλονεικῆσαι μηδὲ ἐνστῆναι ἀνθρωπίνηι βουλήσει ἢ πλάνηι προτρέψηι, μᾶλλον δὲ κἀκείνου ἐπείξειας ἀποστῆναι, οὗ δὴ πάντες τὴν ἐπίνοιαν τό τε τῆς διδασκαλίας καινὸν ἀπομάχονται. πρέπει γὰρ ἐν τούτωι τῶι γήραι καὶ τοῦτον τὸν ἆθλον ἀνύσαι τὴν σὴν θεοσέβειαν, ὃν ἀγωνισάμενος ὧν πάλαι γενναίως κατώρθωσας, νικητὴς ἀνακηρυχθήσηι. καὶ τοῦτο εὖ ἴσμεν ὡς εὐχαῖς τε καὶ συμβουλαῖς καὶ αὐθεντίαι διαπράξηι, τὰ δὲ συνήθη καὶ νῦν ἐξαιτοῦμεν ὥστε εὐχαῖς ταῖς πρὸς τὸ κρεῖττον ἐπιμένειν σπουδαιότερον, ὅσον οἷόν τέ ἐστι, καὶ ἐπιπονώτερον τὴν ἐκεῖθεν ἡμῖν τε καὶ τοῖς ἐξ ἡμῶν καὶ πᾶσι τοῖς τῆς βασιλείας τῆς ἡμετέρας πράγμασιν εὐμένειαν καὶ ἐπικουρίαν ⟨προ⟩καλεῖσθαι.

Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 51 bekannt, die den letzten Satz wegläßt.

104. f. 251ʳ *γράμμα βασιλικὸν ἀποσταλὲν διὰ τοῦ αὐτοῦ τῶ μακαρίω συμεῶνι τῶ στυλίτη.* Inc. *Ὅλον τὸν τῆσ σῆσ εὐλαβείασ κτλ.* = L III 1086 = M V 281

*105 f. 251ᵘ ***Πρότασις ἐπιδοθεῖσα Ἀκακίωι ἐπισκόπωι Βερροίας παρὰ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας καὶ τῶν σὺν αὐτῶι καὶ παρ' αὐτοῦ σταλεῖσα τῶι μακαρίωι Κυρίλλωι διὰ Ἀριστολάου***

Ἐμμένομεν τῆι πίστει τῶν ἐν Νικαίαι συνεληλυθότων ἁγίων πατέρων τὴν εὐαγγελικὴν καὶ ἀποστολικὴν διδασκαλίαν ἐχούσηι καὶ προσθήκης οὐ δεομένηι. σαφῆ δὲ αὐτῆς ποιεῖ

8 *τραπένταo cod.* 13 *ὧν Schw ὃν cod.* 17 *προκαλεῖσθαι Schw cf. L III 1086ᵇ καλεῖσθαι cod.*

τὴν ἔννοιαν καὶ ὁ ἁγιώτατος καὶ μακαριώτατος Ἀθανάσιος ὁ ἐπίσκοπος τῆς Ἀλεξανδρέων καὶ ὁμολογητὴς ἐν τῆι ἐπιστολῆι τῆι πρὸς τὸν μακαριώτατον καὶ θεοφιλέστατον Ἐπίκτητον τὸν ἐπίσκοπον Κορίνθου. ἐμμένομεν τοίνυν καὶ αὐτῆι ὡς ἀκριβῆ ἑρμηνείαν ἐχούσηι τῆς προειρημένης πίστεως. τὰ δὲ πρόσφατον ἐπεισαχθέντα δόγματα ἢ δι' ἐπιστολῶν ἢ διὰ κεφαλαίων ὡς τὸ κοινὸν διαταράξαντα ἐκβάλλομεν, ἀρκούμενοι τῆι παλαιᾶι τῶν πατέρων νομοθεσίαι καὶ πειθόμενοι τῶι εἰπόντι μὴ μέταιρε ὅρια αἰώνια ἃ ἔθεντο οἱ πατέρες σου. Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 53 bekannt. Prou. 22, 28

Ἐπιστολὴ Ἀκακίου πρὸς Ἀλέξανδρον τὸν Ἱεραπόλεως *106. f. 251ᵘ

Κατήντησεν ὁ ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρέων, οὐχ ὁ τὰ πάντα θαυμασιώτατος καὶ πιστότατος Ἀριστόλαος ὁ τριβοῦνος καὶ νοτάριος, ἀλλ' ὁ εὐγενέστατος μαγιστριανὸς Μάξιμος ὁ συνὼν αὐτῶι· τοῦτον γὰρ ἀπέστειλε πρὸς ἡμᾶς αὐτοῦ τε ἐπαγόμενον γράμματα καὶ τοῦ ἁγιωτάτου 5 ἐπισκόπου Κυρίλλου. καὶ ὁ μὲν ἐν Ῥώμηι ἐπίσκοπος μίαν ἐπιστολὴν πρὸς ἡμᾶς ἔγραψεν, ὁ δὲ Ἀλεξανδρείας τρεῖς ἢ τέσσαρας· ὧν τῆς μιᾶς τὸ ἀντίγραφον ἀπέστειλά σου τῆι θεοσεβείαι. εἰ τοίνυν δυνατὸν σκυλῆναί σε ἕως ἡμῶν, ποιεῖς καλῶς· εἰ δέ, ὡς ἐπέστειλας, εἰσέτι ὀδυνᾶσαι τοὺς πόδας, ἐγκύψας τοῖς γράμμασι τοῦ θεοφιλεστάτου ἐπισκόπου Κυρίλλου καὶ γνοὺς ὅσηι ἀκριβείαι ἐχρήσατο τῆς πίστεως ἕνεκα, γράφων πρὸς ἡμᾶς σύνθου τοῖς ὑφ' 10 ἡμῶν ἀντιγραφομένοις μετὰ γνώμης τοῦ θεοφιλεστάτου καὶ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου Ἰωάννου καὶ Παύλου καὶ τῶν λοιπῶν τῶν ἐν Ἀντιοχείαι εὑρισκομένων κυρίων ἐπισκόπων. τὸ δὲ αὐτὸ τῆς ἐπιστολῆς ἀντίγραφον μετὰ γραμμάτων ἐμῶν ἀπέστειλα καὶ τῶι κυρίωι μου τῶι θεοφιλεστάτωι ἐπισκόπωι Θεοδωρήτωι, παρακαλέσας αὐτὸν γενέσθαι ἕως ἡμῶν. εἰ δὲ ἐπέχεται διὰ τὴν αὐτόθι ἐνδημίαν τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου στρατοπεδάρχου, γράψαι πρὸς ἡμᾶς 15 ὅτι στοιχεῖ τοῖς ὑφ' ἡμῶν τυπουμένοις καὶ ἀντιγραφομένοις ἐν Ἀλεξανδρείαι. τοῦ δὲ βαθυτάτου ἡμῶν γήρους φείσασθε, παρακαλῶ, καὶ δότε χεῖρα περὶ πολλοῦ ποιουμένωι περιαιρεθῆναι ἡμῶν τὴν αἰσχύνην ταύτην καὶ τὴν ἀπὸ τῆς διχονοίας ἀφόρητον βλάβην. οἴδατε γὰρ ὡς ἐν πᾶσιν ὑμῖν συμπεριηνέχθην καὶ ὅτι ἐν μὲν Ἐφέσωι ὁ θεοφιλέστατος ἐπίσκοπος Παῦλος ὑπέγραφεν ὑπὲρ ἐμοῦ, ἐγὼ δὲ καθάπερ ὑπέθεσθε, ἐπὶ τὸν εὐσεβῆ ἡμῶν ἀνήνεγκα 20 βασιλέα, μνημονεύσας ὡς αἱρετικοῦ τοῦ θεοφιλεστάτου ἐπισκόπου Κυρίλλου· ὃς καὶ ἐπελάβετο ἡμῶν ἐν οἷς πρὸς ἡμᾶς ἔγραψεν, ἠρέμα πως ὑπογογγύζων ὅτι ὡς αἱρετικοῦ αὐτοῦ ἐνμημόνευσα ἐν οἷς ἀνήνεγκα ἐπὶ τὸν ἡμερώτατον βασιλέα. πᾶσαν τὴν σὺν σοὶ ἀδελφότητα ἐγώ τε καὶ οἱ σὺν ἐμοὶ προσαγορεύομεν.

Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 55 bekannt: vgl. oben zu 95.

Τοῦ ἐν ἁγίοις Κυρίλλου πρὸς τὸν μακάριον Ἀκάκιον τὸν Βερροίας ἀντίγραφον *107. f. 252ʳ

Κυρίωι μου ἀγαπητῶι ἀδελφῶι καὶ συλλειτουργῶι Ἀκακίωι Κύριλλος ἐν κυρίωι χαίρειν. Πρέπουσαν ἑαυτῆι φροντίδα καὶ νῦν ἡ σὴ ὁσιότης ἀνεδέξατο· σκοπὸς γὰρ αὐτῆι κατὰ τὸ ἀγαθὸν θέλημα τοῦ πάντων ἡμῶν σωτῆρος θεοῦ συνάψαι τὰς ἐκκλησίας καὶ ποιῆσαι μὲν 5 ἐκ μέσου τὸ μικροψυχεῖν ἀναπεῖθον τοὺς ὀφείλοντας ὁμογνωμονεῖν, ἅπαν δὲ περιελεῖν τὸ λυποῦν καὶ τοῖς τῆς ἀγάπης περισφίγξασθαι δεσμοῖς τὰ διεσπασμένα. ἀλλ' ὡς ἔοικε, τῶν αὐτόθι τινὲς δεδίασι μὲν κατὰ τὸ εἰκὸς τὸ δοκεῖν ἐναργῶς ἀντανίστασθαι τῶι τῆς σῆς τελειότητος σκοπῶι, δρῶσι δὲ τοῦτο ἀσυμφανῶς καὶ οἷον λανθάνειν σπουδάζοντες. τὸ γὰρ

19 ευσεβεῖ cod.

τοιαῦτα πράττειν καὶ ἀπαιτεῖν ἃ μὴ γενέσθαι δύναται, τί ἕτερόν ἐστιν εἰ μὴ αὐτοῖς πράγμασιν ἀναφωνεῖν ὡς ἀβούλητον αὐτοῖς τὸ τῆς εἰρήνης χρῆμά ἐστι; καὶ ταῦτά φημι τὴν διαπεμφθεῖσαν παρὰ τῆς σῆς τελειότητος ἐπιστολὴν ἀναγνούς, δι' ἧς ἐμάνθανον ἀπαιτεῖν αὐτοὺς πᾶν σύγγραμμα καὶ πᾶσαν ἐπιστολὴν τὴν πρὸ τῆς συνόδου καταγινώσκεσθαι καὶ ἀθετεῖσθαι χρῆναι παρ' ἡμῶν, συναινέσαι δὲ τῶι συμβόλωι τῆς ὀρθῆς πίστεως τῶι ὁρισθέντι κατὰ καιροὺς παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων ἐν τῆι κατὰ Νίκαιαν μεγάληι συνόδωι. ἐγὼ δὲ ὅτι μὲν τὸ σεπτὸν ἐκεῖνο τῆς πίστεως σύμβολον ἀπόχρη πρὸς πᾶσαν εἴδησιν ἀγαθήν, ἐνδεῖ δὲ αὐτῶι παντελῶς οὐδέν, φαίην ⟨ἂν⟩ καὶ συνθήσομαι κἂν εἰ μὴ ἑτέροις δοκεῖ τισι τοῦτο φρονεῖν ἢ λέγειν· τεθαύμακα δὲ λίαν ἐκεῖνο. Νεστορίου γὰρ τὰς παλιμφήμους ἐκείνας καὶ βδελυρωτάτας ἐρευγομένου φωνὰς κατὰ τοῦ πάντων ἡμῶν σωτῆρος Χριστοῦ καὶ τοῦτο ἐπ' ἐκκλησίας, ἐγράψαμεν ἃ γεγράφαμεν, ἀντιλέγοντες αὐτῶι καὶ ταῖς βεβήλοις αὐτοῦ καινοφωνίαις ἀντεξάγοντες τὴν ἀλήθειαν, καὶ διὰ τὴν τοῦ θεοῦ χάριν καὶ τοῖς τόμοις ἐντυχόντες ὠφέληνται πολλοὶ καὶ ὀρθῆι συνέσει τετιμήκασι τὰ κατ' ἐκείνου παρ' ἡμῶν εἰρημένα. ἀλλ' οὐκ οἶδ' ὅπως οἱ νῦν ὀφείλοντες τὰ ἐκείνου ἀναθεματίζειν μιαρὰ δόγματα καὶ ἀλλοτριοῦν ἑαυτοὺς τῆς δυσσεβείας αὐτοῦ, πρὸς πᾶν τοὐναντίον περιτρέποντες τὴν σπουδήν, ἀφανίζεσθαι ζητοῦσι τὰ κατ' αὐτοῦ γεγραμμένα. ποῖον ἔχει τοῦτο λόγον; ἐννοείτω γὰρ ἡ σὴ ὁσιότης ὅσην ἔχει τὸ πρᾶγμα τὴν ἀτοπίαν, ⟨εἰ⟩ οἱ ὑπὲρ τῆς ὀρθῆς πίστεως γεγραφότες ἀρνησόμεθα τὰ ἑαυτῶν, μᾶλλον δὲ κατηγορήσομεν τῆς ἑαυτῶν πίστεως; οὐκοῦν, εἰ μὴ ὀρθῶς ἔχει τὰ κατὰ Νεστορίου ἤτοι τῶν ἀνοσίων αὐτοῦ δογμάτων γεγραμμένα, μάτην καθήιρηται, καὶ τάχα που φρονεῖ μὲν ἐκεῖνος ὀρθῶς, πεπλανήμεθα δὲ ἡμεῖς οὐ συνενεχθέντες αὐτῶι, γεγραφότες δὲ μᾶλλον οἷς ἔφη, τὰ ἐναντία, καίτοι Νεστορίου πολλαὶ περιφέρονται βίβλοι διακυκῶσαι τὸ πᾶν καὶ διαθορυβοῦσαι τὰς ἐκκλησίας. εἶτα πῶς ἡμεῖς ἀφανίσομεν τὰ κατ' αὐτοῦ κἂν γοῦν ἔσθ' ὅτε βραχεῖαν τὴν ὄνησιν ἐμποιοῦντά τισι; συνορᾶι τοίνυν ἡ σὴ πανσύνετος τελειότης ὅτι πρᾶγμα ζητοῦσιν ἀμήχανον καὶ τοσοῦτον ἀφεστήκασι τοῦ κατευνάζειν βούλεσθαι τὴν μεταξὺ κειμένην διχόνοιαν, ὥστε καὶ εἰς ἀρχὰς ἀνατείνειν αὐτὴν ἀκαταλήκτου φιλονεικίας. διὰ τί γὰρ μᾶλλον ἐν τῆι Ἐφεσίων μητροπόλει ἀφιγμένοι οὐ γεγόνασι σύμψηφοι τῆι ἁγίαι συνόδωι κατὰ τοῦ τοσαῦτα καὶ τοιαῦτα δυσσεβῶς δυσφημήσαντος; εἰ γὰρ καὶ ὑστέρησαν βραχύ, τί τὸ κωλῦον ἦν ἐντυχόντας τοῖς πεπραγμένοις ὑπομνήμασι πληροφορηθῆναι μὲν ὅτι γεγόνασιν ἐνθέσμως, συναινέσαι δέ, ὡς ἔφην, ὀρθῆι καὶ ἀνεπιπλήκτωι τῆι παρὰ πάντων ψήφωι; ἀλλ' ἐκ τῶν ἐναντίων οὔτε θεὸν ἐννοήσαντες οὔτε τὸν ζῆλον τῶν συνειλεγμένων (οὐ γὰρ περὶ κοινοῦ τινος πράγματος ὁ λόγος ἦν, ἀλλὰ περὶ πίστεως δι' ἧς σέσωκε τὴν οἰκουμένην ὁ θεὸς καὶ πατὴρ ἐν Χριστῶι), πᾶσαν ὠμότητα καὶ πάντα μισαδελφίας τρόπον εἰς ἡμᾶς ἐνεδείξαντο, τοῦτο μὲν τὴν ἁγίαν καὶ οἰκουμενικὴν σύνοδον ἀκοινωνησίαι περιυβρίσαντες καὶ τοῦτο ἀκρίτως, τοῦτο δὲ καὶ οἷον ἀνημέρωι δεξιᾶι τὸ τῆς ἀγριότητος κατωθήσαντες ξίφος ἐμοῦ τε καὶ τοῦ εὐλαβεστάτου ἐπισκόπου Μέμνονος. ὑποκείσθω γὰρ ὅτι κατ' ἀλήθειαν καὶ παρῆλθέ τι τῶν εἰς ὀρθότητα δογμάτων ἡμᾶς ἢ καθ' ἑτέρους τρόπους ἔνοχοί τισι γεγόναμεν τῶν πταισμάτων· οὐκ ἐχρῆν ἀξιωθῆναι λόγου; συντυχίας; μέμψεως; καίτοι Νεστορίου τριετῆ δαπανήσαντος χρόνον ἐν τῶι δυσφημεῖν, πάντες ἠνεσχόμεθα, καὶ ἡ σὴ δὲ μεθ' ἡμῶν ὁσιότης καὶ πάντες συνεβουλεύσαμεν ἀποσχέσθαι μὲν αὐτὸν ἐκείνων, μεταποιεῖσθαι ⟨δὲ⟩ μᾶλλον τῶν εἰς ὀρθότητα καὶ ἀλήθειαν ὁρώντων δογμάτων· ἐμμείναντα δὲ καὶ τὰ ἔτι πολλῶι χείρονα τῆς Χριστοῦ δόξης καταφλυαρήσαντα καὶ ἐν αὐτῆι τῆι Ἐφεσίων μητροπόλει, λοιπὸν ὡς ἀνίατον ἐσχηκότα τὴν νόσον ἡ ἁγία σύνοδος μετέστησε τῆς

---

8 ἂν om. cod. δοκῆ cod. 11 κενοφωνίαις cod. 17 εἰ om. cod. 40 δὲ om. cod.

ἱερωσύνης. βούλομαι δέ τι τὴν σὴν ὁσιότητα χρησίμως εἰς τὸ παρὸν ὑποσημῆναι. ὅτε
γὰρ κατὰ τὴν μεγάλην Κωνσταντινούπολιν ἡ ἁγία ὑμῶν σύνοδος συνεκροτήθη, Ἰωάννου τὸ
τηνικάδε κατηγορουμένου, εἶτα πέπρακτο τὰ ἐπ' αὐτῶι παρὰ πολλῶν ὑπομνήματα, μελλούσης
ἐκφέρεσθαι τῆς κατ' αὐτοῦ ψήφου, κἀγὼ ἐτύγχανον ὢν ἑστηκότων εἰς, οἶδα τῆς σῆς ὁσιό-
5 τητος ἀκούσας τῆι ἁγίαι συνόδωι λεγούσης ὅτι 'εἰ ᾔδειν ὅτι συγγνωσθεὶς Ἰωάννης ἀμείνων
ἑαυτοῦ γενήσεται καὶ τῆς ἐνούσης αὐτῶι δυστροπίας ἀποστήσεται, πάντας ἂν ὑμᾶς παρεκά-
λεσα ὑπὲρ αὐτοῦ'. τεθαύμασται δὲ καὶ ἐπὶ τούτωι πάλιν ἡ σὴ ὁσιότης ὡς εἰποῦσα τὸ
ἀληθές. τί τοίνυν ἔδει τὴν ἁγίαν ποιῆσαι σύνοδον, ἀμετανόητον εὑροῦσαν καὶ οὕτως
ἐνστατικὸν τὸν τῆι ὀρθῆι πίστει μαχόμενον; ἐπειδὴ δέ φασιν ὅτι χρὴ μόνωι συνθέσθαι τῶι
10 συμβόλωι ἤτοι τῆι ἐκθέσει τῆς πίστεως τῶν τιη, κἀγὼ πρὸς τοῦτο ἐρῶ ὅτι σκοπὸς γέγονεν εἰς
τῆι ἁγίαι καὶ οἰκουμενικῆι συνόδωι τῆι συναχθείσηι κατὰ τὴν Ἐφεσίων μητρόπολιν τοῦ
στῆσαι τὸ σύμβολον, ὥστε καὶ πάντας ὁμολογεῖν τε καὶ πιστεύειν οὕτως διδάσκειν, μήτε
προστεθέντος τινὸς μήτε μὴν ὑφῃρημένου. οὐ γάρ ἐστιν ἐπ' αὐτῶι προσθεῖναι καὶ ἀπ'
αὐτοῦ οὐκ ἔστιν ἀφελεῖν· διὰ γάρ τοι τοῦτο καὶ Νεστορίου κατεψηφίσατο ὡς μὴ τηρήσαντος
15 αὐτό, παρακεκινηκότος δὲ μᾶλλον καὶ παρασημήναντος καὶ κατ' οὐδένα τρόπον ἀκολουθή-
σαντος αὐτῶι, ἕτερα δέ τινα καὶ ξένα τῶν τῆς ἐκκλησίας δογμάτων ταῖς τῶν λαῶν ἀκοαῖς
ἀνοσίως ἐνσπείραντος. πέπρακται τοίνυν ἐν τῆι Ἐφέσωι περὶ τούτου ἰδικὸν ὑπόμνημα,
βεβαιούσης τῆς συνόδου τὴν ἐκτεθεῖσαν πίστιν παρὰ τῶν ἁγίων ἡμῶν πατέρων τῶν ἐν Νι-
καίαι συνειλεγμένων κατὰ καιρούς, καὶ πέπομφα τοῦτο πρὸς εὐμάθειαν τῆι σῆι ὁσιότητι· ὅτι
20 γὰρ ὀρθῶς καὶ ἀνεπιπλήκτως ἔχει, διδάξει σαφῶς ἡ ἀνάγνωσις. παρεθήκαμεν δὲ καὶ τῶν
ἁγίων καὶ μακαρίων πατέρων χρήσεις, ἵν' εἰδεῖεν οἱ ἐντυγχάνοντες τίνα τρόπον ἐκεῖνοι νε-
νοήκασι τὸ τῆς πίστεως σύμβολον, οἳ καὶ ἡμῶν αὐτῶν γεγόνασι μυσταγωγοί. ἤδη τοίνυν
τούτου γεγονότος παρὰ πάντων, διὰ τί μὴ μᾶλλον συναινοῦσι καὶ αὐτοί; ἐὰν γὰρ τὸ πᾶσιν
ἀρέσαν παρὰ πάντων κρατύνηται, κρατήσει πάντως ἡ εἰρήνη, ὑπ' οὐδενὸς τὸ σύμπαν ἀντι-
25 λεγομένη. οὐκοῦν εἰ καὶ πλεῖστα καὶ παγχάλεπα παρ' αὐτῶν εἰς ἡμᾶς γεγονότα ⟨ἐστὶ⟩
καὶ πᾶν εἶδος ἀπανθρωπίας ἐπεχειρήθη, ἀλλ' ἐννοοῦντες τὸ τῶι θεῶι δοκοῦν καὶ ἀρέσκον
τῶι εὐσεβεστάτωι καὶ φιλοχρίστωι βασιλεῖ, καὶ αὐτὸ δὲ τὸ τῆς ἐκκλησίας χρήσιμον καὶ τὰς
τῆς σῆς ὁσιότητος συμβουλὰς ἁπάσης αἰδοῦς ἀξιοῦντες, εἰκότως ἀφίεμεν ὡς ἀδελφοῖς τὰ εἰς
ἡμᾶς, ζητοῦμεν δὲ μᾶλλον ὃ πᾶσι δοκεῖ καλῶς καὶ ὀρθῶς ἔχειν, συναρέσκει δὲ καὶ τῶι
30 θεοφιλεστάτωι βασιλεῖ. συναινείτωσαν τῆι καθαιρέσει Νεστορίου, ἀναθεματίζοντες αὐτοῦ
τὰς δυσφημίας καὶ τὰ βέβηλα δόγματα, καὶ λοιπὸν ἔτι τὸ κωλῦον οὐδὲν ἐκ μέσου γενέσθαι
τὴν διχόνοιαν· ἀπολήψονται γὰρ ἀλλήλας αἱ ἐκκλησίαι, Χριστοῦ τὴν εἰρήνην αὐταῖς βρα-
βεύοντος. μὴ γὰρ δή τινες ἁπλῶς ἀλλοκότους ἐμείτωσαν καθ' ἡμῶν λόγους, τὰ Ἀπολιναρίου
με φρονεῖν ἐπιφημίζοντες ἤγουν τὰ Ἀρείου ἢ Εὐνομίου, καθὰ γεγράφασιν ἐν τῆι Ἐφεσίων.
35 ἐγὼ γὰρ διὰ τὴν τοῦ σωτῆρος χάριν ἀεὶ γέγονα καὶ ὀρθόδοξος, ἐτράφην δὲ καὶ εἰς χεῖρας
ὀρθοδόξου πατρός, καὶ οὔτε τὰ Ἀπολιναρίου πεφρόνηκα πώποτε, μὴ γένοιτο, οὔτε τὰ Ἀρείου
ἢ Εὐνομίου οὔτε μὴν τὰ ἑτέρου τινὸς τῶν αἱρετικῶν, ἀναθεματίζω δὲ μᾶλλον αὐτούς. οὐ
γὰρ ἄψυχον λέγω τὸ σῶμα Χριστοῦ, ὁμολογῶ δὲ ὅτι ἐψύχωτο ψυχῆι λογικῆι, καὶ οὔτε
σύγχυσιν ἢ φυρμὸν ἢ ἀνάκρασιν γεγενῆσθαι δυσχυρίζομαι, καθά φασί τινες· ἄτρεπτον δὲ
40 καὶ ἀναλλοίωτον ὑπάρχοντα κατὰ φύσιν τὸν τοῦ θεοῦ λόγον ἐπίσταμαι καὶ παντὸς ἀνεπί-
δεκτον πάθους κατὰ τὴν ἰδίαν φύσιν. ἀπαθὲς γὰρ τὸ θεῖον καὶ τροπῆς ἀποσκίασμα πα-
θεῖν οὐκ ἀνέχεται, ἐρήρεισται δὲ μᾶλλον ἐν ἰδίοις ἀγαθοῖς· ἔχει δὲ ἀκράδαντον τὴν ἐφ' οἷς

---

25 ἐστὶ om. cod. 33 ἀλλοκότωσ cod.

ἐστι, διαμονήν. ἕνα δὲ ὄντα Χριστὸν καὶ κύριον τὸν μονογενῆ τοῦ θεοῦ υἱόν, τοῦτον λέγω
1 Petr. 4, 1 παθεῖν ὑπὲρ ἡμῶν σαρκὶ κατὰ τὰς γραφὰς ἤτοι κατὰ τὴν τοῦ μακαρίου Πέτρου φωνήν.
ἡ δέ γε τῶν κεφαλαίων δύναμις κατὰ τῶν Νεστορίου δογμάτων γέγραπται μόνων· ἃ γὰρ
ἐκεῖνος εἴρηκέ τε καὶ πεφρόνηκεν οὐκ ὀρθῶς, ταῦτα ἐκβάλλει. οἱ δὲ ἀναθεματίζοντες καὶ
ἀρνούμενοι τὴν κακοδοξίαν αὐτοῦ, παύσονται τοῖς παρ' ἡμῶν ἐπιπλήττοντες· ὄψονται γὰρ 5
τὰς τῶν κεφαλαίων ἐννοίας κατὰ μόνων τῶν ἐκείνου χωρούσας δυσφημιῶν. ἀποδοθείσης
δὲ τῆς κοινωνίας καὶ γενομένης εἰρήνης μεταξὺ τῶν ἐκκλησιῶν, ὅτε καὶ γράφειν ἀδεῶς
ἐξέσται τοῖς μὲν αὐτόθι πρὸς ἡμᾶς, ἡμῖν δὲ πάλιν αὐτοῖς, τότε καὶ μάλα ῥαιδίως, εἴ τι περ
ὅλως οὐ νενόηταί τισιν ὀρθῶς τῶν παρ' ἡμῶν γεγραμμένων, τοῦτο καταλευκανθήσεται. πλη-
ροφορήσομεν γὰρ σὺν θεῶι οὐχ ὡς ἔτι μαχομένους, ἀλλ' ὡς ἀδελφούς, ὅτι πάντα ὀρθῶς 10
ἔχει καὶ ὧν γεγράφαμεν ἡμεῖς τοῖς Νεστορίου μαχόμενοι δόγμασιν, ἀπᾷδον οὐδὲν ὅλως
ἐστὶν ἢ ταῖς ἁγίαις καὶ θεοπνεύστοις γραφαῖς ἤγουν τῶι ἐκτεθέντι τῆς πίστεως ὅρωι παρὰ
τῶν ἁγίων πατέρων, τῶν ἐν Νικαίαι φημὶ συνεδρευσάντων κατὰ καιρούς. ἡμεῖς τοίνυν
εἰς εἰρήνην ἔχομεν τὸν σκοπὸν ηὐτρεπίσμεθά τε κατακολουθεῖν τοῖς ὁρισθεῖσι παρὰ τοῦ εὐ-
σεβεστάτου καὶ θεοφιλεστάτου βασιλέως, οὕτω δῆλον ὅτι ὡς τῆι Νεστορίου καθαιρέσει συναι- 15
νεῖν ἐθέλουσι καὶ ἀναθεματίζουσιν αὐτοῦ τὰ μιαρὰ δόγματα κοινωνῆσαί τε καὶ εἰς ὁμόνοιαν
Eph. 2, 14 ἐλθεῖν, Χριστοῦ πρὸς τοῦτο συνείροντος· αὐτὸς γάρ ἐστιν ἡ εἰρήνη ἡμῶν κατὰ τὰς γραφάς.
τῶν δὲ λεγόντων ἐκβάλλεσθαι δεῖν ἃ κατὰ τῶν βεβήλων Νεστορίου δογμάτων ἐγράψαμεν,
ἀνάσχοιτο ἂν οὐδείς· ἐναργέστατα γὰρ ἡμᾶς ἀγλώττους εἶναι βούλονται ταῖς ἐκείνου δυσφη-
μίαις τὴν παρὰ πάντων πραγματευόμενοι σιωπήν. ἢ τάχα ποτὲ καὶ ἡμᾶς ἀναπείσειν οἴονται 20
τὰ ἐκείνου φρονεῖν, εἰ τὰ ἑαυτῶν ἀρνούμεθα ὀρθῶς τε καὶ ἀμωμήτως ἔχοντα καὶ ταῖς
ἐκείνου καινοφωνίαις ἀντανιστάμενα; εἰ δέ τινες τῶν αὐτόθι κατὰ τὸ αὐτοῖς δοκοῦν διασύ-
ρουσί τινα, παρατρέποντες αὐτῶν ἐφ' ἃ μὴ δεῖ, τὰς ἐννοίας, ἀλλ' ἴστωσαν ὅτι παρὰ πάντας
τοὺς κατὰ τὴν οἰκουμένην ὄντας θεοσεβεστάτους ἐπισκόπους τοῦτο δρῶντες ἁλίσκονται. συ-
νῄνεσάν τε γὰρ καὶ συναινοῦσιν ἅπαντες τοῖς παρ' ἡμῶν ὡς ὀρθῶς ἔχουσί τε καὶ εἰρημέ- 25
νοις, καίτοι τῶν θείων δογμάτων ἀκριβεῖς ὄντες ἐρευνηταί. κἀκεῖνο δὲ πρὸς τούτοις ἡ σὴ
θεοσέβεια ἐννοείτω ὅτι χρὴ τὴν εἰρήνην οὕτω συντεθῆναι, ὥστε μηδενὶ ἀπαρέσαι τῶν κατὰ
πᾶσαν τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων, ἵνα καὶ οἰκουμενικὴ γένηται καὶ μὴ
σχίσμα συνάψαντες ἓν πολλὰ ποιήσωμεν. οὐ γὰρ συναινέσουσι πάντως, εἴ τι γένοιτο παρὰ
τὸ εἰκός, καὶ μάλιστα τούτου φροντίσαι χρή. πάντων γὰρ ἐνστάντων ἐν τῆι Ἐφέσωι καὶ 30
οὐκ ἀνασχομένων κοινωνῆσαι τοῖς ἐκ τῆς Ἀνατολῆς, προτεινόντων δὲ ὅτι οὐ πρότερον ἔσται
τοῦτο, εἰ μὴ καταδέξαιντο τὴν καθαίρεσιν Νεστορίου καὶ ἀναθεματίσουσιν αὐτοῦ τὰ δόγματα
μεθ' ἡμῶν, πῶς, τούτου μὴ γεγονότος, τὰ τῆς κοινωνίας στήσεται; τίς δὲ ἡμῶν οὐ κατα-
βοήσεται τὰς ἑαυτῶν προδεδωκότων ψυχὰς καὶ ἀρνησαμένων τὴν ὀρθὴν πίστιν καὶ ἃ πᾶσιν
ἤρεσεν, ἡμῶν ἐκβαλόντων ὡς οὐκ ὀρθῶς εἰρημένα; ἢ οὐ δεῖ πάντως ἡμᾶς γενομένης εἰ- 35
ρήνης ἐπιστεῖλαι τοῖς ἁπανταχοῦ ἐπισημοτέροις τῶν ἄλλων θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων, ὥστε
καὶ αὐτοὺς ὁμογνωμονήσαντας ἀποδοῦναι τὴν κοινωνίαν αὐτοῖς; εἶτα τίς ὁ ἀναπείθων
αὐτούς, εἴ τι γένοιτο παρὰ τὸ πᾶσι δοκοῦν καὶ τὴν εἰς τοῦτο παρὰ πάντων ἔνστασιν εἰς τὸ
χρῆναι καθῃρημένον ἔχειν Νεστόριον ἀναθεματίσαι τε τὴν ἐκτοπωτάτην αὐτοῦ διδασκαλίαν,
μᾶλλον δὲ φλυαρίαν κατὰ τοῦ πάντων ἡμῶν σωτῆρος Χριστοῦ; λυπουμένους δὲ σφόδρα 40
καὶ ἀφορήτως ἔχοντας διὰ τὰ κατ' ἐμοῦ πεπραγμένα παρὰ τῶν ἐκ τῆς Ἀνατολῆς τούς τε
ἀπὸ τοῦ κλήρου τῆς Ἀλεξανδρείας καὶ πάντας δὲ τοὺς κατὰ τὴν Αἰγυπτιακὴν διοίκησιν

22 κενοφωνίαιο cod. 29 συναινοῦσι cod.

θεοσεβεστάτους ἐπισκόπους κατεπράυνεν οὕτως ὁ κύριός μου ὁ θαυμασιώτατος τριβοῦνος Ἀριστόλαος, ὥστε μοι καὶ λειοτάτην ἀπεργάσασθαι τὴν εἰς τὴν εἰρήνην ὁδὸν καὶ εἰς τοῦτο γνώμης ἐλθεῖν ἅπαντας. καὶ πλείστην ὅσην ὁμολογῶ τῆι θαυμασιότητι αὐτοῦ τὴν χάριν, συνεργασαμένωι πρὸς ἅπαντα καὶ τοῖς καθήκουσι λογισμοῖς ἀφανίσαντι τὸ λυποῦν. πρό-
5 σειπε τὴν παρὰ σοὶ ἀδελφότητα· σὲ ἡ σὺν ἡμῖν ἐν κυρίωι προσαγορεύει.

Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 56 bekannt.

Ἐπιστολὴ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας πρὸς Κύριλλον ἀρχιεπίσκοπον Ἀλεξανδρείας περὶ τῆς συμβάσεως διὰ Παύλου πεμφθεῖσα τοῦ Ἐμίσης καὶ μὴ προσδεχθεῖσα παρὰ Κυρίλλου *108. f. 254r

Ὁ σωτὴρ καὶ κύριος ὑμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς μυρία μὲν καὶ ἄλλα παραδέδωκε τοῖς ἑαυτοῦ
5 μαθηταῖς σωτήρια παραγγέλματα, δύο δὲ ταῦτα ἐναντία μὲν ἐκ διαμέτρου δοκοῦντα εἶναι ἀλλήλοις, πᾶσαν δὲ συμφωνίαν πρὸς ἄλληλα διασώιζοντα, εἰρήνην τέ φημι καὶ πόλεμον, πόλεμον μὲν τὸν ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ τῆς εἰς αὐτὸν εὐσεβοῦς ὁμολογίας, εἰρήνην δὲ τὴν παρ' αὐτοῦ πρὸς τοὺς αὐτούς, καθ' ἣν ἡ συνάφεια τῶν πανταχοῦ γῆς πιστῶν συνίσταται, μιᾶς ἐκκλησίας νοουμένης τῶν ἐν Ἕλλησι καὶ βαρβάροις πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης τὸ εὐσεβὲς φρόνημα δια-
10 σωιζόντων. αὐταῖς δὲ αὐτοῦ χρηστέον μᾶλλον ταῖς παναγίαις φωναῖς, ἐν αἷς καὶ τὸν πόλεμον ἐμβάλλει καὶ τὴν ἑαυτοῦ δίδωσιν ἡμῖν εἰρήνην· οὐκ ἦλθον γάρ φησιν βαλεῖν εἰρήνην ἐπὶ τὴν γῆν, ἀλλὰ μάχαιραν καὶ εἰρήνην τὴν ἐμὴν δίδωμι ὑμῖν. ὅταν μὲν οὖν διαστασίαζηται ἡ εἰς Χριστὸν εὐσεβὴς ὁμολογία, βελτίων ἐνταῦθα ὁ πόλεμος καὶ τοὺς χρωμένους σώιζειν οἶδεν, οὐ τὰ ἑαυτῶν ἀλλὰ τὰ τοῦ δεσπότου διεκδικοῦντας· ὅταν δὲ
15 ἡ εὐσεβὴς εἰς αὐτὸν ἔρρωται πίστις, τότε ἡ τῶν ὁμοφρόνων εἰρήνη τοῦ παντὸς ἐκκλησιαστικοῦ σώματός ἐστιν ὑγίεια. οὐχ ἁπλῶς μοι ταῦτα εἴρηται οὐδ' ἵνα φιλοτιμήσωμαι (πόρρω γὰρ τοῦτο τοῦ ἐμοῦ ἤθους ἐστίν), ἀλλ' ἵνα δείξω ὅτι ἡ μὲν διάστασις ἡ πρὸς σέ, θεοφιλέστατε ἀδελφέ, ἐν καιρῶι γεγένηται, ἀληθείας μᾶλλον, οὐ σωματικοῦ τινος ἕνεκα οὐδ' ἔχθρας ἢ μικροψυχίας ἡγησαμένης. ἣν γάρ τις ἡμῖν [ἡ] πρὸς ἀλλήλους καὶ πλείων τῶν πρὸ ἡμῶν
20 σχέσις τε καὶ διάθεσις, ἣν ἡ κατὰ πρόσωπον συντυχία οὐκ ἐφύτευσεν, ἀλλ' ἡ τῶν γραμμάτων συνέχεια ὡς κάλλιστά τε καὶ κράτιστα ἱκανῶς συνεκρότει· ἀλλ' αἰτίαν ἔλαβε τὴν τῶν κεφαλαίων ἐκείνων ἐκπομπήν, ἣν ὄφελος ἦν μὴ γενέσθαι. πιστεῦσαι γάρ μοι χρή σου τὴν φιλοθεΐαν ὡς τοσοῦτον ἡμᾶς ἐξένισεν, ὥστε οὐδὲ ἐνομίσαμεν ταῦτα σὰ εἶναι παρὰ τὴν ἀρχήν (καὶ πάντως που ἔγνω τοῦτο ἡ σὴ δσιότης ἐξ ἐπιστολῶν ἡμετέρων τῶν πρός τινας
25 γεγραμμένων), ἀλλά τινος τῶν οὐ τὰ ἡμέτερα τοῦτ' ἐστὶ τὰ τῆς ἐκκλησίας πεφρονηκότων. καὶ τοῦτο εὐθὺς ὑπειλήφαμεν, πάνυ ἐπ' αὐτοῖς ταραχθέντες. ὧν κεφαλαίων οὐ μικρὰ ἴασις γεγένηται, καὶ ἐλπίδα δὲ ἔτι μᾶλλον ἡμῖν παρέχει τῆς τελείας ἰάσεως τὰ πρόσφατον παρὰ σοῦ γραφέντα, θεοσεβέστατε, ἅτινα ἀπέσταλται μὲν πρὸς τὸν κύριόν μου τὸν θεοσεβέστατον καὶ κοινὸν πατέρα Ἀκάκιον, ηὔφρανε δὲ πάντας ὅσοι τῆς ἐκκλησιαστικῆς εἰρήνης εἰσὶν ἐρα-
30 σταί· ἐφ' οἷς ὑπερφυῶς καὶ ἡμεῖς ἥσθημεν, εἰ καὶ συνέζευκτο πολλαῖς ταῖς καθ' ἡμῶν καὶ ἀδελφικαῖς κατηγορίαις. παρεῖχε γὰρ ὑμῖν πληροφορίαν τινὰ οὐ μικρὰν καὶ δεῖται οὐ πολλῆς τῆς προσθήκης, ἀλλ' ἣν αὐτὸς ὑπέσχου ποιήσασθαι, ἐκεῖνο φήσας ὅτι 'τῆς εἰρήνης γενομένης ἔτι μᾶλλον ἐκλευκανθήσεται τὰ τῆς πληροφορίας'. πλέον δὲ ἡμᾶς κἀκεῖνο ηὔφρανε μαθόντας ὡς καὶ τὴν τοῦ μακαρίου καὶ κοινοῦ πατρὸς Ἀθανασίου ἐπιστολὴν περιχαρῶς
35 ἐδέξω, ἱκανὴν οὖσαν τοῖς πᾶσι λῦσαι τὰς ἀμφισβητήσεις τῶι μὴ μόνον ὀρθῶς περιέχειν,

Mt. 10, 34 — Ioh. 14, 27 — p. 64, 6–9

19 ἡ del. Schw 23 οὔτε cod.

ἀλλὰ καὶ ἐκ τῆς ἐκείνου ἀξιοπιστίας ἀνελεῖν τούτων τὴν σύστασιν. ἔστω γὰρ ἡμῖν οὗτος ἑρμηνεὺς ἀξιόχρεως τῆς ἐν Νικαίαι παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων ἐκτεθείσης πίστεως διὰ τὸ εἶναί τινας τῶν τε ἐν τῆι ἐκκλησίαι καὶ τῶν ἔξω τῆς ἐκκλησίας, οἳ προβάλλονται μὲν αὐτὴν ὡς μέγα τι τοῖς ἀνθρώποις φέρουσαν ὄφελος, παρατρέπουσι δέ τινα τῶν ἐν αὐτῆι πρὸς τὸν ἴδιον νοῦν καὶ τὸ ἑκάστωι ἁπλῶς παριστάμενον· ἀρκεῖ γὰρ τοσοῦτον εἰπεῖν. τούτων τοιγαροῦν ἠργμένων καλῶς, ἃ μὲν ἦν τῆς γενομένης ἡμῖν πρὸς ἀλλήλους διαφορᾶς, τὸ λοιπὸν πεπαύσθω· κρατείτω δὲ τὰ τῆς εἰρήνης, καμνόντων τῶν πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης λαῶν τοῖς διαφόροις δοξάσμασι καὶ τῆιδε κἀκεῖσε περιελκομένων, οὐκ εἰδότων πολλῶν τῶν περιελκόντων αὐτοὺς οὔτε ἃ λέγουσιν οὔτε περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται. πλεονάζουσι γὰρ πανταχοῦ αἱ τῶν ἀναθεματισμῶν νιφάδες, ἀκμάζουσι δὲ καὶ λοιδορίαι ἐπινοούμεναι ἀδελφοῖς κατὰ ἀδελφῶν, ἱερεῦσι κατὰ ἱερέων, λαοῖς κατὰ λαῶν. οἳ μὲν γὰρ Ἰουδαίους τοὺς Χριστιανοὺς ἀποκαλοῦσι, καὶ ἔστιν Ἀπολιναρίου καὶ αὕτη κατὰ τῆς καθόλου ἐκκλησίας ἀρχαία λοιδορία, ἣν μετὰ τοῦ φρονήματος οἱ πολλοὶ παρειλήφασιν. ἐκεῖνος γὰρ ὁ δυσσεβὴς καὶ τοῦ θεοῦ ἐχθρὸς τοὺς ἀντιτεταγμένους τῆι ἑαυτοῦ πλάνηι, τοὺς τῆς ἐκκλησίας φημὶ πατέρας, Ἰουδαίους ἀποκαλεῖ καὶ οὐκ αἰσχύνεται. οἱ δὲ ἄλλοι τούτους Ἕλληνας καὶ Ἑλλήνων χείρους προσαγορεύουσι, κοινωνοὺς αὐτοῖς πολλάκις τῶν ἀρρήτων γεγενημένους μυστηρίων, καὶ οὐδὲν ἄλλο ἔστιν ὁρᾶν πανταχοῦ τῆς γῆς γινόμενον ἢ ταραχὴν καὶ ἀκήρυκτον πόλεμον καὶ ὀργὴν ἄσχετον καὶ ὠμότητα νικῶσαν πᾶσαν βαρβαρικὴν ἀπανθρωπίαν, καὶ ὁ πάσχων ἐπὶ τῆι συντριβῆι τοῦ Ἰωσὴφ οὐκ ἔστιν· (Amos 6, 6) ἀλλήλους δάκνομεν καὶ κατεσθίομεν καὶ ὑπ' ἀλλήλων λοιπὸν ἀνηλώμεθα, ἡδονὴν παρέχοντες τοῖς τῆς εὐσεβείας ἐχθροῖς. καὶ ταῦτα λέγω οὐ τοὺς μὲν αἰνιττόμενος, τοὺς δὲ ἐξαιρῶν τῆς αἰτίας, ἀλλ' ἐπιγράφων τῆι διὰ τὰς κοινὰς ἁμαρτίας γενομένηι συγχύσει. προκόπτοντος γὰρ τοῦ εὐαγγελίου καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ αἱρετικῶν μειουμένων, ἀναγκαίως ἡμῖν δυσμεναίνουσιν οἱ τῆς εὐσεβείας ἐχθροί, οἳ τῆς ἐνεστώσης ταραχῆς τοῦ καιροῦ δραξάμενοι πάντα ἀδεῶς διέφθειραν· ὅθεν αἰφνίδιον τὰ μὲν σεμνὰ τοῦ Χριστιανισμοῦ πεπάτηται, (Ps. 82, 3. 4) οἱ δὲ ἐχθροὶ τοῦ θεοῦ ἐξαίφνης ἤχησαν καὶ ἦραν κεφαλὴν καὶ ἐπὶ τὸν λαὸν τοῦ θεοῦ κατεπανουργεύσαντο γνώμην. τούτων πάντων ἕνεκα τὸν μὲν ἐμὸν ἀδελφόν, τῆς δὲ σῆς φιλοθείας ἐραστήν, τὸν κύριόν μου τὸν ὁσιώτατον ἐπίσκοπον Παῦλον ἐγώ τε καὶ ὁ κύριός μου ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος Ἀκάκιος προετρέψαμεν, αὐτὸς δὲ ἥρπασε τὸ δραμεῖν πρὸς τὴν σὴν ὁσιότητα, ἀνὴρ ἀεὶ ἐν τοῖς ἐκκλησιαστικοῖς ὑπάρχων ἐπίσημος καὶ εἰδὼς πράγμασιν εὖ καὶ καλῶς χρῆσθαι καὶ κεκτημένος τὴν πρὸς θεὸν εὐλάβειαν, ἧι χρώμενος πολλὰ πολλάκις τῶι κοινῶι συνεβάλετο ὑπὸ θεοῦ ὁδηγούμενος, μᾶλλον δὲ καὶ συμβαλεῖται διὰ τὴν ἐνυπάρχουσαν αὐτῶι ἔμφυτον προθυμίαν. τοῦτον ἡδέως ἰδεῖν καταξίωσον καὶ θαρρῆσαι ὡσανεὶ καὶ ἐμοὶ καὶ θαρρηθῆναι παρ' αὐτοῦ ὡς παρ' ἐμοῦ καὶ σκοπῆσαι σὺν αὐτῶι τὰ τὴν οἰκουμένην ἀνορθῶσαι δυνάμενα. μὴ γὰρ δὴ τοσοῦτος ἔστω σου τῆι φιλοθείαι ὁ λόγος μήτε ἐμοῦ μήτε σοῦ αὐτοῦ, ἀλλὰ τοῦ ὅπως τῶν σκανδάλων περιαιρεθέντων τὴν ἐκκλησίαν τοῦ Χριστοῦ εἰς ἑαυτὴν προσήκει θᾶττον ἐπανελθεῖν, ὅπως τούτων γενομένων καὶ τὰ τῶι εὐσεβεστάτωι καὶ φιλοχρίστωι βασιλεῖ παραστάντα περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς εἰρήνης προβῆι. **Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 80 bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 121u vorhanden.**

109. f. 255r λίβελλοσ ἤγουν ὁμολογία ἐπιδοθεῖσα τῷ ἁγιωτάτῳ κυρίλλῳ παρὰ παύλου ἐπισκόπου ἐμίσησ: — **Inc.** τῷ δεσπότῃ μου τῷ πάντων ἕνεκα ἁγιωτάτῳ καὶ ὁσιωτάτῳ ἐπισκόπῳ κυρίλλῳ παῦλοσ ἐν κυρίῳ χαίρειν: — Οἱ εὐσεβέστατοι καὶ καλλίνικοι κτλ. = **L** III **1090** = **M** v **288**

1 ἑλεῖν cod.

ἐπιστολὴ τοῦ μακαρίου ἰωάννου ἐπισκόπου ἀντιοχείας πρὸς κύριλλον τὸν ἁγιώτατον. Inc. *τῷ δεσπότη μου τῷ θεοφιλεστάτῳ καὶ ἁγιωτάτῳ συλλειτουργῷ κυρίλλῳ ἰωάννησ ἐν κυρίῳ χαίρειν: — Πρώην ἐκ θεσπίσματοσ κτλ.* = L III 1091 = M V 289 — 110. f. 255v

ὁμιλία παύλου ἐπισκόπου ἐμίσης λεχθεῖσα ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ ἀλεξανδρείασ καθημένου τοῦ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου κυρίλλου εἰσ τὴν γέννησιν τοῦ χῦ καὶ ὅτι θεοτόκοσ ἡ ἁγία παρθένοσ μαρία καὶ ὅτι οὐ δύο υἱοὺσ λέγομεν ἀλλὰ ἕνα υἱὸν ῑν τὸν χν̄ καὶ εἰσ τὸν ἀρχιεπίσκοπον κύριλλον ἐγκώμιον. Inc. *Εὔκαιρον σήμερον τὴν ὑμετέραν κτλ.* = L III 1095 = M V 293 — 111. f. 256v

τοῦ αὐτοῦ εὐλαβεστάτου ἐπισκόπου παύλου ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν τῇ αὐτῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ εἰσ τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ σρσ καὶ εἰσ τὸν ἀρχιεπίσκοπον κύριλλον. Inc. *Πρώην πρὸσ τὴν ὑμετέραν κτλ.* = L III 1098 = M V 296 — 112. f. 257r

ὁμιλία κυρίλλου τοῦ ἁγιωτάτου ῥηθεῖσα μετὰ τὸ ὁμιλῆσαι τὸν μακάριον παῦλον τὸν ἐπίσκοπον. Inc. *Ὁ μακάριοσ προφήτησ* — des. *εὐχαριστήσωμεν τοίνυν τῷι δι' ἡμᾶς ἐνανθρωπήσαντι λόγῳ νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺσ αἰῶνασ τῶν αἰώνων.* = L III 1103 = M V 301. Der Text ist der der Ausgaben, nicht der der lateinischen Übersetzung, die ich Konzilstud. 2, 59 veröffentlicht habe. — 113. f. 258v

κυρίλλου τοῦ ἁγιωτάτου πρὸσ τὸν μακάριον ἰωάννην τὸν ἀντιοχέα ἐπιστολὴ σταλεῖσα διὰ τοῦ εὐλαβεστάτου ἐπισκόπου παύλου. Inc. *κυρίῳ μου ἀγαπητῷ ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ ἰωάννῃ κύριλλοσ ἐν κω̄ χαίρειν: — Εὐφραινέσθωσαν οἱ οὐνοι καὶ ἀγαλλιάσθω κτλ.* = L III 1107 = M V 301 — 114. f. 258v

Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτόν — *115. f. 260r

Κυρίωι μου ἀγαπητῶι ἀδελφῶι καὶ συλλειτουργῶι Ἰωάννηι Κύριλλος ἐν κυρίωι χαίρειν. Εὐφραίνει μὲν λίαν τὸ ἐν μεθέξει γενέσθαι τῶν καλῶν [καὶ] τοὺς οἵπερ ἂν εἶεν τυχόντες τούτων, λυπεῖ δὲ σφόδρα ἐν ἴσωι μέτρωι τὸ ἀποστερεῖσθαι δοκεῖν αὐτῶν. τοῦτο ἡμᾶς πε-
5 *πονθότας ἡ σὴ γινωσκέτω τελειότης· ἥσθην μὲν γὰρ συντυχὼν τῶι εὐλαβεστάτωι καὶ θεοφιλεστάτωι ἀδελφῶι καὶ συλλειτουργῶι Παύλωι καὶ τεθαύμακα τοῦ ἀνδρὸς τὸ εἰς ἅπαν δεξιόν, ἐδήχθην δὲ οὐ μετρίως τῆς Ἀλεξανδρέων ἀπαίροντος. καὶ ἦν μὲν ἀνάγκη καὶ οὐχ ἑκόντα παραχωρεῖν τοῦτο δρᾶν ἐθέλοντι· μεμνήσομαι δὴ οὖν τῆς τε ἡδίστης αὐτοῦ συντυχίας καὶ ἀγάπης καὶ θαυμάζων οὐ πεπαύσομαι τήν τε σὴν ὁσιότητα, ὅτι δὴ τὸν οὕτως εὐδοκιμεῖν*
10 *εἰωθότα προέτρεψεν ἀφικέσθαι πρὸς ἡμᾶς, καὶ αὐτὸν δὲ τῆς ἀγχινοίας καὶ ὅτι τῶν σῶν ἀγαθῶν θερμοτέρους ἡμᾶς κατέστησεν ἐραστάς.* Ungedruckt und unbekannt.

Τοῦ αὐτοῦ ὁμοίως πρὸς τὸν αὐτόν — *116. f. 260v

Κυρίωι μου ἀγαπητῶι ἀδελφῶι καὶ συλλειτουργῶι Ἰωάννηι Κύριλλος ἐν κυρίωι χαίρειν. Πανσύνετος οὖσα ἡ σὴ ὁσιότης καὶ τοὺς ἐκκλησιαστικοὺς εἰδυῖα θεσμούς, ἐννοεῖ που πάντως ὅτι τῶν πραγμάτων τὰ μέν ἐστιν ἐφ' ἡμῖν, τὰ δὲ ἐφ' ἑτέροις καὶ ὅτι ἕκαστος ἡμῶν διοικεῖ
5 *τὴν ἑαυτοῦ ἐκκλησίαν καὶ τῆς ἐφ' ἑκάστωι τῶν κινουμένων οἰκονομίας ἀνῆπται τὴν ἐξουσίαν. γεγραφότος τοίνυν τοῦ κυρίου μου τοῦ θεοσεβεστάτου καὶ εὐγηροτάτου Ἀκακίου τοῦ ἐπισκόπου τῆς Βερροίας ἐν τῆι Κωνσταντινουπόλει ὅτι παρὰ τῆς σῆς ὁσιότητος εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν ἀπεστάλη ὁ κύριός μου ὁ θεοσεβέστατος ἀδελφὸς καὶ συλλειτουργὸς Παῦλος, καὶ αὐτὸ δὴ τοῦτο καταμηνύσαντος, ἔγραψε πρός με ὁ κύριός μου παραχρῆμα ὁ θεοσεβέ-*

3 *καὶ* del. *Schw*

στατος καὶ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος Μαξιμιανός, πλεῖστα μὲν παρρεγγυῶν περὶ τοῦ δεῖν νηφαλίως τὰ τῆς τῶν ἐκκλησιῶν εἰρήνης καταθέσθαι θεμέλια, προσθεὶς δὲ ὅτι καθήιρηνταί τινες παρά τε αὐτοῦ καὶ ἑτέρων δὲ πολλῶν παρατυχόντων ἐπισκόπων ἐν τῆι μεγάληι Κωνσταντινουπόλει, καὶ ὀνομαστὶ ἐγγράψας τὰ ὀνόματα, Ἑλλάδιόν τε φημι τὸν Ταρσοῦ καὶ Εὐθήριον τὸν Τυάνων καὶ Δωρόθεον τὸν Μαρκιανουπόλεως καὶ Ἱμέριον τὸν Νικομηδείας. εἶτα 5 προσεπήγαγεν ὅτι εἰ ἐφαψαίμην τῆς τοιαύτης ὑποθέσεως καὶ παραλύσαιμι τὴν ἐξενεχθεῖσαν κατ' ἐκείνων ψῆφον, χωλεύσει πάντως τὰ τῆς εἰρήνης· ἐγγὺς δὲ λοιπὸν ἀπειλῆς ἦσαν αἱ φωναὶ καὶ ἀκοινωνησίαν θέσθαι καὶ πλείστην ἀηδίαν μεταξὺ ἡμῶν τε καὶ αὐτοῦ, εἴ τι καινοτομηθείη παρ' ἐμοῦ περὶ ταύτην τὴν ὑπόθεσιν. καὶ καθ' ἕτερον δὲ τρόπον, εἰ δεῖ τὸ ἀληθὲς εἰπεῖν, οὔτε ὑπομνήμασιν ἐνέτυχον τοῖς πεπραγμένοις περὶ αὐτῶν οὔτε ἐπὶ τίσι τὴν 10 τῆς καθαιρέσεως ὑπέμειναν ψῆφον, ἴσμεν ἀκριβῶς, καὶ ἦν ἀναγκαῖον, ἐπισημηναμένου μάλιστα τοῦ αὐτοῦ ὁσιωτάτου ἀνδρός, ἡμᾶς τοῦ πράγματος μὴ ἐφάψασθαι. πολλὰ τοίνυν κέκμηκεν ὁ κύριός μου ὁ θεοσεβέστατος ἐπίσκοπος Παῦλος τοὺς περὶ τούτων πρός με κινῶν λόγους, ἔφην δὲ ταῦτα πρὸς τὴν θεοσέβειαν αὐτοῦ ἃ καὶ νῦν γέγραφα πρὸς τὴν σὴν ὁσιότητα, κἀκεῖνο προσθεὶς ὅτι, σὺν θεῶι φάναι, γενομένης εἰρήνης ἐξέσται λοιπὸν ἀδεῶς ὡς 15 ἤδη κοινωνικοῖς ἀνελθεῖν ἤγουν ἀποστεῖλαι εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν καὶ τὰς ὑπὲρ ἐκείνων παρακλήσεις προσαγαγεῖν, εἴπερ τις ὅλως θεραπείας βεβαιώσεται τρόπος ἐν τοῖς πεπραγμένοις περὶ αὐτῶν ὑπομνήμασιν· οἶμαι δὲ ὅτι οὐδὲ βραδὺς ἔσται ταῖς τῶν παρακαλούντων φωναῖς. Ungedruckt und unbekannt; zur Sache vgl. Tillemont, mémoires 14, 496 ff.

117. f. 260v τοῦ αὐτοῦ πρὸσ θεόγνωστον καὶ χαρμόσυνον πρεσβυτέρουσ καὶ λεόντιον διάκονον διάγοντασ ἐν κωνσταντινουπόλει καὶ τὰσ ἀποκρίσεισ αὐτοῦ ποιουμένουσ. Inc. κύριλλοσ θεογνώστω καὶ χαρμοσύνω πρεσβυτέροισ καὶ λεοντίω διακόνοισ ἐν $\overline{κω}$ χαίρειν: — Περὶ πάντων γράφομεν κτλ. Zuerst gedruckt in Cyrilli opp. ed. Aubert t. V 2 p. 152, nach dem Parisin. 1115.

118. f. 261v ἐπιστολὴ $\overline{ιω}$ ἐπισκόπου ἀντιοχείας πρὸσ κύριλλον. Inc. τῶ δεσπότη μου τῶ θεοφιλεστάτω καὶ ἁγιωτάτω συλλειτουργῶ κυρίλλω ἰωαννησ ἐν $\overline{κω}$ χαίρειν: — Ἀπειλήφαμεν ἀλλήλουσ κτλ. Zuerst gedruckt in Cyrilli opp. ed. Aubert t. V 2 p. 153, aus derselben Handschrift.

*119. f. 262r **Τοῦ αὐτοῦ πρὸς πάντας τοὺς τῆς Ἀνατολῆς μηνύουσα τὴν γεγενημένην εἰρήνην**

Κεκράτηκεν ἡ εὐσέβεια καὶ ἀπίω πᾶς ὁ τοῦ διαβόλου φθόνος· κεκράτηκεν, οὐδεμίαν χώραν τὸ λοιπὸν καταλιποῦσα τοῖς ῥαιδιουργεῖν ἀδεῶς ἐπιχειροῦσι τὴν τῶν προγόνων τῆς ἐκκλησίας περὶ πίστεως ἔκθεσιν· κεκράτηκεν οὕτως ὥστε τὴν εὐσεβῆ ὁμολογίαν τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως μὴ παρ' ἡμῖν ἑτέρως, ἑτέρωθι δὲ ἄλλως παραλαμβάνεσθαι. συνεφθάσαμεν 5 γὰρ ἀλλήλοις ἡμεῖς τε καὶ ὁ κύριός μου ὁ θεοφιλέστατος ἐπίσκοπος Κύριλλος, ἓν καὶ τὸ αὐτὸ φρόνημα κατὰ τὸν ἀληθῆ τῶν εὐαγγελίων κανόνα διασῴζοντες. οὐδὲν γὰρ μέσον οὐδὲ ἀμφιβολίας ἄξιον ἐν οἷς ἀπέστειλε πρὸς ἡμᾶς, ἐξέθετο περὶ πίστεως, ἀλλὰ πάντα τρανῶς καὶ τηλαυγῶς κατὰ τὰς ἡμετέρας προτάσεις τῆι παρ' αὐτοῦ πρὸς ἡμᾶς πληροφορίαι ἐνέθηκε. γεγένηται οὖν, σὺν θεῶι φάναι, ἐπὶ τούτοις ἡ κοινωνία καὶ ἡ σύμβασις τῶν 10 πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης ἐκκλησιῶν, οὔτε ἡμῶν σαθρῶς ἐπιβάντων τῆς ἐκκλησιαστικῆς εἰρήνης οὔτε μὴν τοῦ αὐτοῦ θεοφιλεστάτου ἀνδρὸς ἀνασχομένου ἀλλοίαν πρὸς ἡμᾶς ῥῆξαι φωνὴν παρὰ τὸ τῶν θείων γραφῶν βούλημα. οὕτω γὰρ καθαρῶς καὶ ἀδόλως ἔλυσε τὴν

L III 1106 sq. = M V 304 seq.

5 Δωρόθεον Schw θεόδωρον cod. 2 ἀπήτω cod.

μεταξὺ ἀμφισβήτησιν, ὥστε μηδεμίαν παρασχεῖν ἀφορμὴν τοῖς περὶ τῶν θείων δογμάτων πρὸς αὐτὸν διαφέρεσθαι βουλομένοις. δεξώμεθα τοιγαροῦν περιχαρῶς τὴν τῆς εὐσεβοῦς ὁμολογίας συμφωνίαν καὶ μετ' αὐτῆς τὴν ἐπ' αὐτῆι τῆς ἐκκλησίας εἰρήνην, μὴ ἐνδιδόντες λοιπὸν τοῖς ἐπὶ προφάσει εὐσεβείας ζηλωτῶν καὶ σπουδαίων πρόσχημα ἀναδεδέχθαι ἐπιτη-
5 δεύουσι. λέλυται γὰρ διὰ τὴν χάριν τοῦ Ἰησοῦ πᾶσα περὶ τῆς κατὰ σάρκα τοῦ κυρίου οἰκονομίας ἀντίρρησις καὶ οἱ ἐρεσχελεῖν ἐθέλοντες δῆλοί εἰσιν οὐ τοῦτο ἄνωθεν διεκδικοῦντες, ἀλλὰ ταῖς ἐκκλησίαις τοῦ θεοῦ τῆς ὁμονοίας βασκαίνοντες. οἳ μὲν γὰρ ἐξ ἀληθείας τὸν Χριστὸν κηρύττουσιν, οἳ δὲ ἐξ ἐριθείας, καὶ ἐπίσταται τοῦτο ἐμοῦ πλέον ἡ ὑμετέρα θεοσέβεια. ἦσαν γὰρ ἦσαν καὶ παρὰ τοῖς ἐναντίοις οἱ ἐπαμφοτερίζοντες ἐν τῆι ἐκθέσει τῆς
10 πίστεως· οἷς ἡ μὲν διάνοια τῆι ἀληθείαι ἐτίθετο, ἡ δὲ γλῶσσα καὶ ἡ σπουδὴ ἐναντία οἷς ἐφρόνουν, ἐπετήδευε πράγματα. ἀπεχθείαι γὰρ καὶ χάριτι ἐδούλευον, ἵν' ἡμῖν μετὰ προφάσεως πολεμήσωσιν. πάντα ταῦτα λοιπὸν θεοῦ χάριτι ἔσβεσται. ἃ γὰρ ἡμεῖς ὑπηγορεύσαμεν, τὰ μὲν ἐν Ἐφέσωι περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως συνθέντες, τὰ δὲ ἐνταῦθα, ἐν Ἀντιοχείαι φημί, ἐν ἀλλήλοις σκεψάμενοι, ταῦτα οὐ μόνον ἐδέξατο ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος
15 Κύριλλος, ἀλλὰ γὰρ καὶ ἀνύμνησεν, ἱερὰς ἡμῶν τὰς φωνὰς ἀποκαλέσας καὶ ἀποδεξάμενος καὶ βεβαιώσας οἷς αὐτὸς παραπλησίως ἐξέθετο, συνυφήνας ἡμῖν τὴν πατρῴαν παράδοσιν μικροῦ ἐξ ἀνθρώπων γενέσθαι, ἵν' οὕτως εἴπω, κινδυνεύσασαν, κατὰ τῶν αὐτῶν ἐλθὼν ἡμῖν τοῖς Ἀνατολικοῖς καὶ ῥημάτων καὶ νοημάτων καὶ ὀρθῆς πίστεως ἔκθεσιν, οὐδὲν μέσον οὐδὲ ἱκανὸν ἐμποιῆσαι οὐδὲ τὴν σμικροτάτην διάκρισιν τοῖς αὐτοῦ πρὸς ἡμᾶς ἐνθεὶς γράμμασιν,
20 ἀλλὰ διδάξας καὶ τοὺς ἔτι τῆι ἀληθείαι ἀνθισταμένους λαμπρᾶι τῆι φωνῆι ὁμολογεῖν μὲν τῶν φύσεων τὸ διάφορον καὶ διαιρεῖν τὰς δύο φωνὰς καταλλήλως ταῖς φύσεσιν, ὁμολογουμένης τῆς ἑνὸς προσώπου παρὰ πᾶσι τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ τοῦ θεοῦ ταυτότητος. καὶ πιστεύω, θεοφιλέστατοι ἀδελφοί, ὡς ἐξαρκέσει τουτὶ τὸ ἀπεσταλμένον, ὡς αὐτὸς ἔφησε, χαρτίον τοῖς πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης πιστοῖς, τοῖς μὲν εὐγνώμοσιν ἐμποιῆσαι πληροφορίαν, τοῖς δὲ
25 ἀπειθοῦσιν ἐντροπὴν καὶ τὸν ἔσχατον ἐνεγκεῖν ἔλεγχον (παρασκευάσει δὲ καὶ ἐκεῖνο τὸ προφητικὸν κἂν τοῖς παροῦσι πληρωθῆναι καιροῖς ὅτι γλῶσσαι μογιλάλων μαθήσονται τρανῶς λαλεῖν), οἷς σπουδὴ τῆι τοῦ ὁσιωτάτου ἀνδρὸς ἀποκεχρημένοις ἀξιοπιστίαι πάντα μὲν συγχέαι ὅσα τοῦ εὐσεβοῦς φρονήματος ἤρτηται, ἀνανεώσασθαι δὲ τὴν τοῦ μιαροῦ καὶ βεβήλου Ἀπολιναρίου δυσσεβῆ αἵρεσιν. ἀλλ' ἵνα μὴ μακρολογῶ, αὐτὸ ὑμῶν ἐξέπεμψα τῆι φιλοθείαι
30 τὸ τῆς ἀπολογίας ἐν προσχήματι ἐπιστολῆς βιβλίον, παρ' ἐκείνου μὲν συσταθέν, παρ' ἡμῶν δὲ μετὰ τῆς κοινωνίας ἀνενδοιάστως προσδεχθέν, μᾶλλον δὲ καὶ θαυμασθὲν ἐπὶ τῆι ὀρθότητι τῆς πίστεως, καὶ ἔξεστιν ὑμῖν, γνησιώτατοι ἀδελφοί, ἐντυχεῖν καὶ πληροφορηθῆναι καὶ δόξαν δοῦναι τῶι παναγίωι θεῶι, ἐφ' οἷς Αἴγυπτος μὲν τὰ τῆς Ἀνατολῆς, ἡ Ἀνατολὴ δὲ τὰ τῆς Αἰγύπτου φρονεῖ καὶ ἀσπάζεται. ταῖς γὰρ μεθ' ἡμᾶς γενεαῖς παραπεμφθήσεται ὁμο-
35 λογία εὐσεβής, ἣν οἰκείωι αἵματι καὶ παθήμασι πλείστοις ὅσοις τῆι οἰκουμένηι θεοῦ χάριτι διεφυλάξαμεν. μεμένηκε γὰρ ὁ σπινθὴρ ὁ τῆς πίστεως καί, θεοῦ δόντος καιρόν, μετάρσιον ἤγειρε τὴν τῆς εὐσεβείας φλόγα, ὥστε καταλάμπεσθαι τῶι φωτὶ τῆς θεογνωσίας τούς τε ἐκεῖ τούς τε ἐνθάδε, μᾶλλον δὲ τοὺς πανταχόσε τῆς οἰκουμένης πιστούς, οἷς εὐχὴ καὶ ἐπιθυμία οἶμαι μιᾶς καὶ τῆς ὁμολογίας δράξασθαι, ἀνορθούσης πᾶσι τὰ πεπτωκότα φρονή-
40 ματα. ἀπέστειλα δὲ τὴν ἐπιστολὴν συζεύξας καὶ τὴν ἐμὴν ἐπιστολὴν τὴν πρὸς τὸν αὐτὸν θεοσεβέστατον ἐπίσκοπον Κύριλλον, ἵνα γνῶτε ὡς οὐκ αἰσχρῶς οὐδὲ δουλοπρεπεῖ τῶι τῆς

Sap. Sal. 10, 21

L III 1091 sq. = M V 289

16/17 ἐξέθετο—κινδυνεύσασαν adfert Cyrillus in ep. 35 Aub. = L III 1130ᵃ = M V 325 21 δύο] diuinas uersio Latina 35 παθήματι cod.

εὐσεβείας φρονήματι χρησάμενοι ἐπὶ τὴν μακαρίαν ταύτην σύμβασιν ἤλθομεν. παρακαλῶ δὲ αὖθις, τὸν θεὸν παρακαλῶ ἐπὶ τούτοις δοξάσαι καὶ κόπους ἡμῖν τὸ λοιπὸν μηδεὶς παρεχέτω, οἷς τὸ οἰκοδομεῖν πρέπει, οὐ τὰ καλῶς δόξαντα τῶι θείωι βουλήματι ἀνατρέπειν.

Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 2 bekannt; griechisch auch im Vallicell. F 22 f. 132u vorhanden.

*120. f. 262u **Τοῦ αὐτοῦ ἀναφορὰ πρὸς τὸν βασιλέα περὶ εἰρήνης σταλεῖσα διὰ Ἀριστολάου**

*Τοῖς θεοφιλεστάτοις καὶ εὐσεβεστάτοις βασιλεῦσιν ἡμῶν τοῖς ἀξίως παρὰ τοῦ θεοῦ τετιμημένοις **Θεοδοσίωι** καὶ Οὐαλεντινιανῶι αὐγούστοις Ἰωάννης ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας τῆς ὑμετέρας Κοίλης **Συρίας** ἐν κυρίωι χαίρειν. Εὔκαιρον νῦν εἰπεῖν τὸ προφητικὸν ἐκεῖνο λόγιον ὅτι ἔσται τὰ σκολιὰ εἰς εὐθεῖαν· ὅταν γάρ τι θεὸς ποιῆι, πᾶσα ἐν τοῖς πραττομένοις ἕπεται εὐκολία καὶ βουλήματι θείωι ἀνθέστηκεν οὐδείς. ἠβουλήθη νῦν καὶ ηὐδόκησε διὰ τὸν εὐσεβῆ ὑμῶν σκοπὸν καὶ τὰς μακαρίας ταύτας φροντίδας ἃς ὑπὲρ τῆς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίας τὸ ὑμέτερον ἀναδέδεκται κράτος, τὴν οἰκουμένην πρὸς εἰρήνην συνάψαι καὶ δοῦναι ἕνωσιν ἐν ἧι οὐκ ἄλλος ἄλλο τι φρονεῖ περὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν δογμάτων, ἀλλ' ἓν καὶ τὸ αὐτὸ σώιζεται φρόνημα· περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐνανθρωπήσεως. ὁμοφρονοῦμεν γοῦν ἅπαντες καὶ κοινὴ ἡμῖν ὁμολογία γεγένηται, συνωιδὰ περιέχουσα οἷς ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς οἱ πατέρες ἐξέθεντο, πληροφορησάντων ἡμῶν ἀλλήλους. ἡμεῖς ἠμφισβητοῦμεν πρὸς τὸν κύριόν μου τὸν θεοσεβέστατον ἐπίσκοπον Κύριλλον· αὐτὸς δὲ νῦν τὰ παρ' ἡμῶν δεξάμενος καὶ ἅπερ τῆι σῆι εὐσεβείαι συνθέντες ἐπεδώκαμεν ἐν τῆι Χαλκηδονέων πόλει, ταῦτα ἀσμενίσας καὶ καταδεξάμενος παραπλησίοις τοῖς ἐνθυμήμασι συνύφανεν ἡμῖν τὴν ὁμολογοῦσαν τῆι ἀποστολικῆι πίστει παράδοσιν. ἐκβέβληται τοιγαροῦν πᾶσα αἵρεσις καὶ φιλονεικία, τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας τῆι οἰκουμένηι ἐρρωμένης, ἧς τὰ σκῆπτρα τῆι εὐσεβεῖ ὁμολογίαι ἐστὶ σύντροφα καί τοι κεκράτηκε καὶ κρατήσει γε εἰς τὸ διηνεκὲς τῆι θείαι δεξιᾶι συγκροτούμενα. καὶ ὡς ἂν ἔχηι ὑμῶν τὸ κράτος εἰδέναι τά τε παρ' ἡμῶν πρὸς αὐτὸν καὶ αὐτοῦ πρὸς ἡμᾶς, ἐν οἷς ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πατρῶιον διασώιζομεν φρόνημα, αὐτὰς ἡμῶν τὰς πρὸς ἀλλήλους ἐπιστολὰς τῶιδε τῶι γράμματι ἡμῶν ὑποτάξαντες ἀπεστείλαμεν, ἐγχειρίσαντες τὴν ἐπιστολὴν τῶι περιβλέπτωι καὶ σπουδῆι πάσηι χρησαμένωι εἰς τὴν ὑπόθεσιν, ὡς ἂν τὸ ὑμέτερον προβαίη βούλημα εὐσεβὲς ὂν καὶ ὅσιον, τῶι τριβούνωι καὶ νοταρίωι Ἀριστολάωι τῶι ὑμετέρωι. τούτων οὖν οὕτως ἐχόντων καὶ τῆς πίστεως τὸ ἀναμφισβήτητον λαβούσης, ἐθέμεθα πᾶσιν οἷς προστετάχατε, εὐσεβέστατοι βασιλεῖς, διὰ τοῦ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου Παύλου, ἀνδρὸς ὃν ἴστε καὶ ὑμεῖς, ὡς οἶμαι, εἰρήνηι τε χαίροντος καὶ εἴδησιν οὐ μικρὰν κεκτημένου ἐν τοῖς ἐκκλησιαστικοῖς πράγμασιν. δεδέγμεθα γοῦν καὶ τὴν κατάστασιν τοῦ ὁσιωτάτου καὶ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου Μαξιμιανοῦ, ἀνδρὸς οὗ τὴν ἀρετὴν καὶ τὴν πολιτείαν ἄνωθεν ἴσμεν, καὶ καθηιρημένον ἔχομεν Νεστόριον τὸν πάλαι γενόμενον τῆς μεγαλωνύμου πόλεως ἐπίσκοπον, ἀναθεματισμῶι ὑποβάλλοντες ὅσα αὐτῶι ἀλλοτρίως καὶ ξένως εἴρηται καὶ πεφρόνηται πρὸς τὴν ἀποστολικὴν διδασκαλίαν. ἱκετεύομεν δὲ τὴν ὑμετέραν εὐσέβειαν τελείαν παρασχεθῆναι τῶι κόσμωι τὴν ἑορτήν, ὡς μηδεμίαν πόλιν τῆς τοιαύτης ἑορτῆς ἔξω καὶ πανηγύρεως γενέσθαι, καὶ κελεῦσαι τοὺς θεοφιλεστάτους ἐπισκόπους τοὺς ἐν τοῖς προλαβοῦσι θορύβοις ἐκβληθέντας ἢ ἐκβεβλῆσθαι δόξαντας εἰς τὸ παλαιὸν ἀποκατασταθῆναι σχῆμα καὶ πάσης ἐνοχλήσεως ἀπηλλάχθαι τοῦ μηδὲ ἓν λείψανον ἀθυμίας καταλειφθῆναι ταῖς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαις. ῥάιδιον δὲ τοῦτο ποιῆσαι τῶι ὑμετέρωι κράτει τῶι καὶ παλαιὰ ἔχειν ὑποδείγματα τοιούτων διορθώσεων, αἳ τοὺς μὲν παλαιοὺς θεοφιλεστάτους ἐπι-*

Marginal notes: Ies. 40, 4 (line 5); L III 1091. 1106 = M V 289. 304 (lines 19–21). Line numbers 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35.

σκόπους τοῖς ἑαυτῶν ἀπέδωκαν θρόνοις, τοὺς δὲ ἐν ταραχῆι χειροτονηθέντας σχολάζειν παρεσκεύασαν καὶ ἀναμεῖναι τὴν ἐκείνων ἐκ τοῦ βίου μετάστασιν. τούτων γὰρ οὕτω σὺν θεῶι, ὡς ἔφαμεν, εὖ καὶ καλῶς προβάντων, εὐχαὶ καὶ ἱκεσίαι πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπὲρ τοῦ ὑμετέρου κράτους γενήσονται· δι' ὑμᾶς γὰρ καὶ διὰ τὴν ὑμετέραν εὐσέβειαν ταῖς μὲν ἐκκλη-
5 σίαις ἐδόθη ἡ προτέρα κατάστασις, σέσωται δὲ τὰ Χριστιανικὰ πράγματα, εἰρηνεύουσι δὲ τὸ λοιπὸν πόλεις καὶ δῆμοι καὶ χῶραι. ἐπιπρέπει γὰρ τῆι ὑμετέραι βασιλείαι τὸ ἀτάραχον καὶ οἷοί περ ἐστὲ ὑμεῖς γαληνοὶ καὶ ἥμεροι, τοιαύτην προσήκει εἶναι καὶ τὴν τῶν πραγμάτων κατάστασιν, κοινῆι πάντων καὶ ἰδίαι ἑκάστου συνέχειν ὀφειλόντων τὴν παρὰ πᾶσαν ταύτην γενομένην προσδοκίαν ἕνωσιν. ἐπαινετὸς γὰρ καὶ παρὰ θεῶι μακάριος ἕκαστος ἐν
10 τῶι μέρει ἀνορθῶν τὰ συγχυθέντα, καὶ κατὰ τὴν τοῦ κυρίου φωνὴν μακάριοι οἱ εἰρηνοποιοί, ὅτι αὐτοὶ υἱοὶ θεοῦ κληθήσονται· οὗ τὴν ἄμαχον ἴσμεν δύναμιν καὶ νῦν σύνδρομον γενέσθαι τῶι τῆς ὑμετέρας φιλοθείας σκοπῶι. πηγὴ γὰρ ὑμεῖς παντὸς ἀγαθοῦ καὶ προχεῖται ἐκ τῶν ὑμετέρων βασιλείων τὰ τῆς εὐεργεσίας τῆι οἰκουμένηι νάματα καὶ ἀπολαύουσι τὸ λοιπὸν οἱ τοῦ θεοῦ ἱερεῖς τῆς πρόσθεν ἡσυχίας, ἧς μάλιστα δέονται εἰς τὸ
15 εἰλικρινεῖς καὶ ἐσπουδασμένας τὰς ὑπὲρ τοῦ ὑμετέρου κράτους ποιεῖσθαι προσευχάς.

Mt. 5, 9

Ungedruckt und nur durch die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 91 bekannt.

Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς Ξύστον ἐπίσκοπον Ῥώμης

*121. f. 263u

31. Iuli 432

Τῶι δεσπότηι μου τῶι θεοσεβεστάτωι καὶ ἁγιωτάτωι συλλειτουργῶι Ξύστωι Ἰωάννης ἐν κυρίωι χαίρειν. Ἐπὶ καλῶι τῆς οἰκουμένης πεπιστεύκαμέν σου τὴν ὁσιότητα τοῦ ἀποστολικοῦ ἐπιβεβηκέναι θρόνου· λαμπτῆρα ἔξουσιν αἱ πανταχοῦ γῆς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαι,
5 λαμπτῆρα οὐ τὴν ἑσπέραν μόνην φωτίζοντα, ἀλλὰ γὰρ καὶ τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης. ὅτι δὲ θεοῦ εὐδοκίαι νομίζομεν τὴν τῆς σῆς ὁσιότητος κατάστασιν γεγονέναι, δηλοῖ καὶ ἡ συμφωνία ἡ ἐπὶ σοὶ τῶν τε λαῶν καὶ τῶν συνεληλυθότων θεοσεβεστάτων ἐπισκόπων ἐπὶ τῆι σῆι χειροτονίαι· τοῦτο γὰρ μεμαθήκαμεν παρὰ τοῦ κυρίου μου τοῦ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου Κυρίλλου, ἀφ' ὧν ἴσως ἡ σὴ ὁσιότης πρὸς αὐτὸν ἐπέστειλεν. ὅθεν ὡρμήθην
10 ἐπὶ τοῦ παρόντος τὰ μὲν κατεπείγοντα εὐθὺς καὶ παραχρῆμα γνωρίσαι, τὰ δὲ εἰς τιμὴν συντελοῦντα τῆς ἀδελφικῆς παρὰ θεῶι διαθέσεως εὐκαίρως πρὸς τὴν σὴν ἀποπληρῶσαι ὁσιότητα, ὅταν, σὺν θεῶι φάναι, δεξώμεθα καὶ τὰ ἐξ ἔθους ἀποστελλόμενα συνοδικά, ἐν οἷς τὰ εὐαγγέλια τῆς σῆς προεδρίας ἡμῖν μηνυθήσεται, ποθεινὰ ὄντα καὶ πάσηι τῆι Ἀνατολῆι ἐράσμια, ὃ δέ, ὡς φθάσας εἶπον, κατεπεῖγόν ἐστι, τοῦτο ἐντεῦθεν ἤδη κατάδηλόν σου
15 ποιῆσαι τῆι ὁσιότητι, ὡς ἐκποδὼν πᾶσα αἵρεσις καὶ φιλονεικία, συμβάσεως γενομένης ταῖς πανταχοῦ τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαις. ὅσα γὰρ ἦν διαταράττοντα τὸ κοινόν, συμβαίνουσαν τὴν ὁμολογίαν τὴν παρ' ἡμῶν καὶ τοῦ κυρίου τοῦ ὁσιωτάτου ἐπίσκοπου καὶ συλλειτουργοῦ ἡμῶν Κυρίλλου εἴληφε, πληροφορησάντων ἡμῶν καὶ πληροφορηθέντων περὶ τῆς κατὰ σάρκα τοῦ Χριστοῦ οἰκονομίας, ὥστε ὁμογνώμονα εἶναι καὶ ὁμονοῆσαι τῆι τῶν πατέρων πίστει
20 μίαν καὶ τὴν αὐτὴν οὖσαν τὴν παρ' ἡμῶν ἔκθεσιν, ἥντινα χρὴ καὶ τὸν ἀποστολικὸν ἐκεῖνον θρόνον γνῶναι, πατρώιαν οὖσαν· οὗ ἕνεκα αὐτὴν καὶ τῶιδε ἡμῶν τῶι γράμματι ἐντεθείκαμεν, ἔχουσαν οὕτως.

cf. L III 1094. 1108 = M V 292. 304

Περὶ δὲ τῆς θεοτόκου παρθένου ὅπως καὶ φρονοῦμεν καὶ λέγομεν, τοῦ τε τρόπου τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ, ἀναγκαίως οὐκ ἐν προσθήκης μέρει, ἀλλ' ἐν πληροφο-
25 ρίας εἴδει, ὡς ἄνωθεν ἔκ τε τῶν θείων γραφῶν ἔκ τε τῆς παραδόσεως τῶν ἁγίων πατέρων παρειληφότες ἐσχήκαμεν, διὰ βραχέων ἐροῦμεν, οὐδὲν τὸ σύνολον προστιθέντες τῆι τῶν ἁγίων

19 ὁμογνώμονας cod.

πατέρων τῶν ἐν Νικαίαι ἐκτεθείσηι πίστει. ὡς γὰρ ἔφθημεν εἰρηκότες, πρὸς πᾶσαν ἐξαρκεῖ καὶ εὐσεβείας γνῶσιν καὶ πάσης αἱρετικῆς κακοδοξίας ἀποκήρυξιν. ἐροῦμεν δὲ οὐ κατατολμῶντες τῶν ἀνεφίκτων, ἀλλὰ τῆι ὁμολογίαι τῆς οἰκείας ἀσθενείας ἀποκλείοντες τοῖς ἐπιφύεσθαι βουλομένοις, ἐν οἷς τὰ ὑπὲρ ἄνθρωπον διασκεπτόμεθα. ὁμολογοῦμεν τοιγαροῦν τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ τὸν μονογενῆ, θεὸν τέλειον καὶ ἄν- 5 θρωπον τέλειον ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος, πρὸ αἰώνων ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα κατὰ τὴν θεότητα, ἐπ' ἐσχάτου δὲ τῶν ἡμερῶν τὸν αὐτὸν δι' ἡμᾶς καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα, ὁμοούσιον τῶι πατρὶ τὸν αὐτὸν κατὰ τὴν θεότητα καὶ ὁμοούσιον ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα. δύο γὰρ φύσεων ἕνωσις γέγονε, διὸ ἕνα Χριστόν, ἕνα υἱόν, ἕνα κύριον ὁμολογοῦμεν. κατὰ ταύτην τὴν τῆς ἀσυγ- 10 χύτου ἑνώσεως ἔννοιαν ὁμολογοῦμεν τὴν ἁγίαν παρθένον θεοτόκον, διὰ τὸ τὸν θεὸν λόγον σαρκωθῆναι καὶ ἐνανθρωπῆσαι καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς συλλήψεως ἑνῶσαι ἑαυτῶι τὸν ἐξ αὐτῆς ληφθέντα ναόν. τὰς δὲ εὐαγγελικὰς καὶ ἀποστολικὰς περὶ τοῦ κυρίου φωνὰς ἴσμεν τοὺς θεολόγους ἄνδρας τὰς μὲν κοινοποιοῦντας ὡς ἐφ' ἑνὸς προσώπου, τὰς δὲ διαιροῦντας ὡς ἐπὶ δύο φύσεων, καὶ τὰς μὲν θεοπρεπεῖς κατὰ τὴν θεότητα τοῦ Χριστοῦ, τὰς δὲ ταπεινὰς 15 κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα παραδιδόντας. ἐπὶ τούτοις ἔδοξε καὶ κεκράτηκε κατά τε τὸ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων καὶ τὸ κοινῆι ταῖς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαις λυσιτελοῦν ἔχειν ἡμᾶς Νεστόριον τὸν πάλαι γενόμενον τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἐπίσκοπον καθηιρημένον, ἀναθεματίσαι δὲ ὅσα βεβήλως αὐτῶι καὶ φαύλως παρὰ τὴν εὐαγγελικὴν καὶ ἀποστολικὴν πίστιν εἴρηται, συναινέσαι δὲ τῆι χειροτονίαι τοῦ κυρίου μου τοῦ 20 ὁσιωτάτου ἐπισκόπου Μαξιμιανοῦ, ἀνδρὸς οὗ πεῖραν καὶ ἡ ὑμετέρα θεοσέβεια ἔχει, ὡς ἔγωγε οἶμαι, ὃν ἴσμεν καλόν τε καὶ ἀγαθὸν ἄνωθεν γεγονότα καὶ ἐν ἀρετῆι διαλάμψαντα.

Δεξαμένη οὖν ἡ σὴ ὁσιότης ταῦτα ἡμῶν τὰ γράμματα, ἀνυμνείτω τὸν θεόν, ὃς παρ' ἐλπίδα πᾶσαν καὶ προσδοκίαν ἀνθρωπίνην σπουδῆι καὶ φροντίδι περὶ τὰς ἐκκλησίας τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων συνήθως ταῖς ἑαυτοῦ ἐκκλησίαις ἐβράβευσε 25 τὴν εἰρήνην· ὃς συγχωρεῖ μὲν πολλάκις καὶ συνεχώρησε πρὸς ὀλίγον διαθορυβηθῆναι τὸ κοινὸν τῶν Χριστιανῶν, ὡς ἂν οἱ δόκιμοι φανεροὶ γένωνται, ἐπήγαγε δὲ οὐκ εἰς μακρὰν τὴν ἴασιν. οἶδε γὰρ οἶδε τὰ τοιαῦτα συμβαίνοντα βασανίζειν καὶ στεφανίτας ἐργάζεσθαι τοὺς περὶ τὸ εὐσεβὲς στερροὺς καὶ ἐνστηματικούς, τὰ δὲ νόθα καὶ κίβδηλα πολλάκις ἀπὸ τῆς πολλῆς γυμνασίας πρόρριζα ἀναιρεῖν. ὅπερ καὶ νῦν γεγένηται, διαιρέσεως μὲν γενομέ- 30 νης διὰ τὰς κοινὰς ἡμῶν ἁμαρτίας, συναφείας δὲ διὰ τὴν αὐτοῦ φιλανθρωπίαν καὶ χάριν, καὶ εὔξασθω σου ἡ ἱερὰ καὶ φιλόθεος ψυχὴ ταύτην ἄνωθεν κρατυνθῆναι καὶ παρὰ τοῦ θεοῦ λαβεῖν
Ps. 126, 1 τὴν βεβαίωσιν· ἐὰν γὰρ ὁ κύριος, φησί, μὴ οἰκοδομῆι οἶκον, εἰς μάτην ἐκοπίασαν οἱ οἰκοδομοῦντες αὐτόν. πιστεύομεν δὲ ὅτι τῆς αὐτοῦ οἰκρνομίας τὸ νῦν ἔργον γεγένηται
Mt. 16, 18 καὶ διακρατήσει αὐτὸ εἰς τὸ διηνεκὲς καὶ μοχλοὶ ᾅδου οὐ κατισχύσουσι τῆς ἐκκλησίας· ἄμα- 35 χον γὰρ ἔχει τὴν παρὰ τοῦ σωτῆρος δύναμιν καὶ ἤλεγξε τὴν τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαν πειρασμὸς οὐδεὶς πώποτε, τοῦ θεοῦ ἐπιταχύνοντος τὴν βοήθειαν, ὃς εἶπε τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς ὅτι
Mt. 28, 20 μεθ' ὑμῶν εἰμι μέχρι τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος. Ungedruckt und unbekannt.

122. f. 264u τοῦ αὐτοῦ καὶ τῶν λοιπῶν ἐπισκόπων τῶν σὺν αὐτῶι ἐπιστολὴ πρὸς ξύστον ἐπίσκοπον ῥώμησ καὶ κύριλλον ἐπίσκοπον ἀλεξανδρείασ καὶ μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον κωνσταντινουπόλεωσ. Inc. τοῖσ ὁσιωτάτοισ καὶ θεοφιλεστάτοισ ἀδελφοῖσ καὶ συλλειτουργοῖσ ξύστω κυρίλλω καὶ μαξιμιανῶ ἰωάννησ καὶ οἱ λοιποὶ πάντεσ οἱ σὺν ἐμοὶ ἐν κω χαίρειν: — Καὶ σπουδὴ καὶ σκοπὸσ κτλ. = L III 1087 = M V 285

14 τὰ μὲν cod.

Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ ἑνωτικὴ πρὸς Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως σταλεῖσα διὰ Ἀριστολάου τριβούνου *123. f. 264ᵃ

Τῶι δεσπότηι μου τῶι θεοφιλεστάτωι καὶ ἁγιωτάτωι συλλειτουργῶι Μαξιμιανῶι Ἰωάννης· ἐν κυρίωι χαίρειν. Ἔδει μὲν ἄνωθεν ἡσθέντας ἡμᾶς ὑπερβαλλόντως ἐπὶ τῆι τῆς σῆς
5 θεοσεβείας καταστάσει γράμμασί τε εὐθὺς χρήσασθαι τὴν ἡμετέραν μηνύουσιν ἡδονὴν καὶ τὰ τῆς σῆς καταστάσεως εὐαγγέλια ἐν συνοδικοῖς τοῖς εἰωθόσι δέξασθαι· ἀλλ' ἐπειδὴ πονηρός τις δαίμων τὰ πράγματα οὕτω διετάραξεν, ὥστε τὰ τῆς ἀληθείας πρὸς βραχὺν χρόνον διακοπῆναι, νῦν ὅτε διὰ τὴν τοῦ θεοῦ χάριν ἡ συνάφεια τῶν ἐκκλησιῶν ἐγένετο, ἐπὶ τὰ καθήκοντα προθυμότατα ἥκομεν, προσφθεγγόμενοί σου τὴν ὁσιότητα τοῦτο μὲν ἐν γράμμασι, τοῦτο
10 δὲ καὶ διὰ τοῦ κυρίου μου τοῦ θαυμασιωτάτου καὶ περιβλέπτου Ἀριστολάου τοῦ τριβούνου καὶ νοταρίου, οὗ τῆς σπουδῆς πολὺς ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἔσται ὁ ἔπαινος, ὡς ἂν καὶ διὰ ζώσης φωνῆς ἔχοιμεν τὴν πρὸς σὲ ἐκλιπᾶναι διάθεσιν· ὃν ὁ κύριος τῆς προεδρίας ἠξίωσεν, ὅπως ἴασιν ἀρκοῦσαν τὰ διαταραχθέντα δέξηται πράγματα, ἀπὸ σοῦ ἤθους καὶ τοῦ προσόντος τῆι σῆι φιλοθείαι προσηνοῦς καὶ φιλαλλήλου λαβόντα τὰς ἀφορμάς. ἀρκεῖ γὰρ πρόθεσις ἀγαθὴ
15 καὶ οἵαν ἡ σὴ κέκτηται ἁγιωσύνη, ἥνπερ ἴσμεν καὶ διὰ πραγμάτων ἄνωθεν παρειλήφαμεν, οὐκ οὖσαν μὲν ὁμόνοιαν φυτεῦσαι, γενομένην δὲ καὶ εἰς τὸ ἀρχαῖον ἀποκαταστᾶσαν ὑπὲρ προσδοκίαν ὀχυρῶσαι. καὶ πάνυ τεθάρρηκα, δέσποτα, ὡς σπουδὴ ἔσται σου τῆι ἁγιωσύνηι ἅπαν μὲν τὸ λυποῦν πρόρριζον ἀνασπάσαι, περιθεῖναι δὲ ἰσχὺν τῆι γενομένηι θεοῦ εὐδοκίαι συμβάσει, ὥστε ἐξεῖναι καὶ νῦν ἐκεῖνο τὸ προφητικὸν μεθ' ἡδονῆς ᾄιδειν λόγιον
20 ἄισατε τῶι κυρίωι ἆισμα καινόν· ἄισατε τῶι κυρίωι, πᾶσα ἡ γῆ. ἐμεγάλυνε κύριος τῶι ὄντι τὴν ἑαυτοῦ χάριν, καὶ ἀποδέδεικται μὲν διὰ πάντων, ἀεὶ μέν, μάλιστα δὲ νῦν, ὅτι τὰ παρὰ ἀνθρώποις ἀδύνατα παρὰ τῶι θεῶι δυνατά ἐστιν. ταῦτα παρ' ἡμῶν ὡς ἐν τάχει δεξάσθω σου ἡ θεοσέβεια· μικρὸν δὲ ὕστερον ἀποσταλήσονται παρ' ἡμῶν οἱ καὶ βαθμοῦ ἐκκλησιαστικοῦ μετέχοντες, οὓς ἂν ὁ κύριος κατευθύνηι. ἤνυσε δ' ἂν τὴν ὁδὸν
25 προθυμότατα καὶ ὁ κύριός μου ὁ θεοσεβέστατος καὶ κοινὸς ἡμῶν ἀδελφὸς ἐπίσκοπος Παῦλος ὁ σὸς θερμὸς ἐραστής, εἰ μὴ συνέβη αὐτὸν ἀπὸ πολλοῦ τῆς ὁδοιπορίας πόνου τὴν ἐσχάτην ὑπομεῖναι ἀσθένειαν· οὗ ῥαίσαντος πληρωθήσεται καὶ οὗτος ὁ σκοπὸς αὐτοῦ τε κἀμοῦ, καλλίστην ἐπιθυμίαν ἐχόντων ἐμοῦ μὲν ἀποστεῖλαι αὐτόν, αὐτοῦ δὲ δραμεῖν καὶ τὴν φίλην ἡμῖν καὶ ἄνωθεν γνησίαν ἀσπάσασθαι κεφαλήν. καὶ γὰρ θεοῦ τῆι χάριτι ἤρκεσεν,
30 ὥσπερ μεμαθήκατε, τοιαύτην ποιῆσαι τῶι κόσμωι συνάφειαν, ὥστε μηδενὶ τὸ λοιπὸν ἐξεῖναι περὶ φρονήματος ἢ δόγματος ἐκκλησιαστικοῦ μηκέτι διαφέρεσθαι, ἀλλὰ στέργειν καὶ ἀγαπᾶν τὴν ἐγγενομένην πληροφορίαν ἡμῖν παρὰ τοῦ κυρίου μου τοῦ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου Κυρίλλου καὶ αὐτῶι παρ' ἡμῶν· πρὸς ὃν καὶ συντετέλεσται ἡμῖν μετὰ πάσης ἀκριβείας καὶ τὰ περὶ τῆς καθαιρέσεως τοῦ ἀσεβοῦς Νεστορίου τοῦ πρώην γενομένου ἐπισκόπου τῆς μεγα-
35 λωνύμου ἐκείνης πόλεως καὶ πρὸς τὴν σὴν ὁμοίως θεοσέβειαν. ἡμεῖς γὰρ σὲ μὲν καὶ τὴν σὴν θεοφίλειαν ἐπιστάμεθα ἐπίσκοπον ἄξιον τῆς ἐκκλησιαστικῆς προεδρίας, ἐκεῖνον δὲ γεγυμνῶσθαι ταύτης παντελῶς καὶ ἀναθεματίσθαι τὰ φαύλως αὐτῶι λεχθέντα ἢ φρονηθέντα παρά τε τὴν πατρώιαν διδασκαλίαν καὶ τὸ ἀποστολικὸν καὶ εὐαγγελικὸν κήρυγμα, καὶ τὰ νῦν παρ' ἡμῶν ἐκ κοινῆς ὁμολογίας συγκείμενα, οἷς ⟨ἴσμεν⟩ ὀφείλουσάν σου τὴν κατὰ θεὸν ἐμμέλειαν
40 ἐντυχεῖν, ἀπεστείλαμεν, τὸ ἴσον ὑποτάξαντες τοῖσδε ἡμῶν τοῖς γράμμασι τῶν τε παρ' ἡμῶν πρὸς τὸν ἁγιώτατον καὶ ὁσιώτατον ἐπίσκοπον Κύριλλον ἐπεσταλμένων καὶ τῶν παρ' αὐτοῦ πρὸς ἡμᾶς ὑπηγορευμένων, ἀφ' ὧν καὶ ἔξεστιν ὑμᾶς γνῶναι ὡς ἓν καὶ τὸ αὐτὸ τῆι τοῦ

Ps. 95, 1 — Mt. 19, 26 — L III 1091 — L III 1106

12 ἔχοιεν cod. ἐκλιμπάναι cod. 39 ἴσμεν add. Schw 42 ὑφ' cod.

θεοῦ χάριτι σώιζομεν φρόνημα καὶ πᾶσα διχονοίας ἢ ἀμφιβολίας ἀνήιρηται πρόφασις, ὁμόλογα καὶ συμβαίνοντα ἡμῶν ἐκθεμένων καὶ προτεινάντων καὶ δεξαμένων διὰ τοῦ κυρίου μου τοῦ θεοσεβεστάτου ἐπισκόπου Παύλου τῆι ἀποστολικῆι καὶ εὐαγγελικῆι ἐκκλησίαι.

Ungedruckt und unbekannt; der Brief wird erwähnt im Synod. Casin. 115.

*124. f. 265ᵘ **Ἀκακίου ἐπισκόπου Βερροίας πρὸς Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως**

Τῶι ἁγιωτάτωι καὶ ὁσιωτάτωι δεσπότηι ἐμῶι ἀρχιεπισκόπωι Μαξιμιανῶι Ἀκάκιος ἐν κυρίωι χαίρειν. Ἡ ἐπισκοπὴ τῆς σῆς εὐλαβείας οὐκ ἐδεήθη μελλησμοῦ γνωρίζοντος τίς εἶ καὶ τίς ἔσηι, ἀλλὰ δῆλος καὶ καταφανὴς τοῖς πᾶσι κατέστης παραυτὰ τῶι τὴν χάριν τοῦ θεοῦ ἐπὶ σοὶ ἐπισκηνῶσαι, ὡς πᾶν ὁτιοῦν τῆι ἐπισκοπῆι συνοῖσον τῶν ἐν τῶι ἐκκλησιαστικῶι θεσμῶι ἀνελλιπῶς ἐν ἑαυτῶι περιφέρεις, καὶ μετὰ πάντων καὶ πρὸ πάντων δι' ἔργου μετερχόμενος τὸ ἀποστολικὸν λόγιον τὸ φάσκον τὸ ἐπιεικὲς ὑμῶν γνωσθήτω πᾶσιν ἀνθρώποις (Phil. 4, 5)· ὅπερ διαιρῶν καὶ διασαφῶν ὁ αὐτὸς ἀπόστολος καὶ δεικνύων ὅσος ἐστὶν ὄγκος τῆς τοῦ λόγου περιουσίας καὶ ὅσον τὸ κλέος τῆς ταπεινοφροσύνης, ἐπάγει λέγων· ἡ γνῶσις φυσιοῖ, ἡ δὲ ἀγάπη οἰκοδομεῖ (1 Cor. 8, 1). ἀπαιτεῖ γὰρ ἡ ἐπισκοπὴ οὐκ ἐπίδειξιν ῥημάτων, ἀλλ' ἐνέργειαν πραγμάτων· ὅθεν καὶ ὁ μακάριος ἀπόστολος Παῦλος δεικνὺς ὅτι τὸ ἔργον τοῦ λόγου τιμιώτερον, πρὸς Κορινθίους ἐπιστέλλων φάσκει· θέλω πέντε λόγους εἰπεῖν ἐν τῶι νοΐ μου ἢ μυρίους λόγους ἐν γλώσσηι (1 Cor. 14, 19). ἐπεγένετο δέ που ἐκ περιουσίας τῆι ἐπισκοπῆι καὶ τοῦτο θεοῦ τῆι χάριτι εὐκαίρως, τὰ ἐν τοῖς ἔμπροσθεν οὐκ ἀνεκτὰ καταλαβόντα καὶ τὴν διχόνοιαν ἑκατέροις τοῖς μέρεσιν ἐμποιήσαντα ἐπὶ τῆς σῆς θεοσεβείας σβεσθῆναί τε καὶ ἀποσκεδασθῆναι, πληρουμένου τοῦ ἀποστολικοῦ ῥητοῦ τοῦ φάσκοντος αὐτός ἐστιν ἡ εἰρήνη ἡμῶν, ὁ ποιήσας τὰ ἀμφότερα ἓν καὶ τὸ μεσότοιχον τοῦ φραγμοῦ λύσας, τὴν ἔχθραν, ἐν σαρκὶ αὐτοῦ, τὸν νόμον τῶν ἐντολῶν ἐν δόγμασι καταργήσας, ἵνα τοὺς δύο κτίσηι ἐν ἑαυτῶι εἰς ἕνα καινὸν ἄνθρωπον, ποιῶν εἰρήνην, καὶ ἀποκαταλλάξηι ἐν ἑνὶ τοὺς ἀμφοτέρους σώματι καὶ τὰ ἑξῆς (Ephes. 2, 14—16). καὶ ἀπελάβομεν θεοῦ χάριτι πάντες πάντας, ἀναθεματίσαντες τὸν ἀσεβῆ Νεστόριον, μιᾶι πίστει, μιᾶι ἐλπίδι, μιᾶι ἀγάπηι. ὅπως δὲ καὶ τίνα τρόπον ἡ τοῦ θεοῦ χάρις τὴν εἰρήνην τῆι καθόλου ἐκκλησίαι ἐβράβευσε, μεσιτεύσασα ἑκατέροις τοῖς μέρεσι, τῶι τε πάντα ἁγιωτάτωι ἐπισκόπωι Κυρίλλωι καὶ τῶι τὰ πάντα θεοφιλεστάτωι ἐπισκόπωι Παύλωι, συμπαρόντος τοῦ θαυμασιωτάτου καὶ φιλοχρίστου Ἀριστολάου τοῦ τριβούνου καὶ νοταρίου, παρόντος δὲ κἀμοῦ αὐτοῖς τῆι τοῦ ἐπιστολιμαίου γράμματος ἐγχαραγῆι καὶ εἰσηγουμένου τὰ δυνατά, δι' οἰκείου μὲν γράμματος ὁ ἁγιώτατος καὶ θεοφιλέστατος ἐπίσκοπος Κύριλλος, ὡσαύτως δὲ καὶ ὁ τὰ πάντα πιστότατος καὶ εὐγενέστατος Ἀριστόλαος ὁ νοτάριος καὶ τριβοῦνος, ὧι πλείστας χάριτας ὁμολογοῦμεν, ἱκανῶς ἡμῖν δυστραπέλου οὔσης τῆς ὑποθέσεως συμπεριενεχθέντι καὶ τὰ δυνατὰ συνενεγκαμένωι, διὰ ζώσης φωνῆς διδάξουσί σου ἀνελλιπῶς τὴν θεοσέβειαν. ταῦτα ἐχρῆν μετὰ τῆς ἐγκυκλίου ἐπιστολῆς τῆς παρὰ τῆς ἡμετέρας μικρότητος γραφείσης ἰδικῶι γράμματι ἐνθέντας ἡμᾶς διαπέμψασθαί σου τῆι ἁγιωσύνηι· ἧς ἐγκυκλίου ἐπιστολῆς περιεχούσης τά τε γενόμενα σκυθρωπὰ καὶ τὰ ἐπιγενόμενα φαιδρά, χρὴ τοὺς ἐγγὺς καὶ τοὺς μακρὰν ἀδελφούς τε καὶ συνεπισκόπους ἐπακοῦσαι, προσέτι δὲ καὶ τοὺς ἐν οἱωιδήποτε ἐπιτηδεύματι ἐν καιρῶι τὴν συμπαράθεσιν ἐπιδειξαμένους καὶ νῦν τὸ ἀποστολικὸν ἀπενεγκαμένους ῥητὸν τὸ φάσκον· εἰ ἀπεθάνομεν σὺν Χριστῶι, πιστεύομεν ὅτι καὶ συζή- (Rom. 6, 8)

3 μεληсμοῦ cod. 33 φαιδρά Schw σφοδρὰ cod.

σομεν αὐτῶι. *ἥντινα ἐπιστολὴν πέπεισμαι, τὰ εἰς εἰρήνην καὶ ὁμόνοιαν, προσέτι δὲ καὶ ἀγαλλίασιν συντείνοντα πᾶσιν ὁμοῦ μνηστευόμενος, προστάξειας τοῖς ἐγγὺς καὶ τοῖς μακρὰν θεοσεβεστάτοις ἐπισκόποις διαπεμφθῆναι.*

Ungedruckt und unbekannt; das Rundschreiben des Acacius von Beroea scheint in keine der ephesinischen Aktensammlungen aufgenommen zu sein.

Κυρίλλου πρὸς τὸν αὐτὸν Μαξιμιανὸν σταλεῖσα διὰ Ἀριστολάου. **Inc.** *Κυρίῳ μου ἀγαπητῷ καὶ συλλειτουργῷ μαξιμιανῶι κύριλλος ἐν κυρίῳ χαίρειν: — Οὐκ ἦν ἀμφίβολον κτλ.* = L III 1155 = M V 352 — 125. f. 266ʳ

Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτὸν ἐπιστολὴ δευτέρα

* 126. f. 266ʳ

Κυρίωι μου ἀγαπητῶι ἀδελφῶι καὶ συλλειτουργῶι Μαξιμιανῶι Κύριλλος ἐν κυρίωι χαίρειν. *Γράφουσι πρός με οἱ ἀγαπητοί μου οἱ κληρικοί, ὡς ἂν εἰ τῆς σῆς θεοσεβείας τάχα που καὶ λελυπημένης, ὅτι μὴ γέγραφα τίνα τρόπον συντέθειται τὰ τῆς εἰρήνης τῶν ἁγίων* (vgl. nr. 117)
5 *ἐκκλησιῶν. ἐγὼ δὲ οὐχ οὕτως εἰμὶ ῥάιθυμος περὶ τὰ ἀναγκαῖα τῶν πραγμάτων, ὡς ἐλέσθαι σιγᾶν καὶ μὴ διδάσκειν ἕκαστα σαφῶς οὓς χρὴ ταῦτα εἰδέναι, καὶ πρό γε τῶν ἄλλων τὴν σὴν ὁσιότητα. ἐγράψαμεν οὖν ἀπαραλείπτως καὶ διὰ τοῦ κυρίου μου τοῦ θαυμασιωτάτου τριβούνου καὶ νοταρίου Ἀριστολάου· ἐπειδὴ δὲ τεθρυλήκασί τινες ὡς δόξαν ἅπασιν ἡμῖν τε καὶ τοῖς κατὰ τὴν Ἀνατολὴν μόνωι συνθέσθαι τῶι συμβόλωι τῶι ἐκτεθέντι παρὰ*
10 *τῶν ἁγίων καὶ ἀοιδίμων ἡμῶν πατέρων ἐν τῆι Νικαέων, ἀθετουμένων πάντων ὧν γεγράφαμεν κατὰ τῶν μιαρῶν Νεστορίου δογμάτων, καὶ τάχα πού τινες ἐπὶ τούτωι καὶ ἐσκανδαλίσθησαν, δεῖν ὠιήθην καὶ διὰ τοῦδε τοῦ γράμματος τὴν σὴν διδάξαι τελειότητα. οὐ γὰρ ἀθετήσαντες τὰ ἑαυτῶν συναινοῦμεν τῶι συμβόλωι τῆς ὀρθῆς πίστεως, ἀλλὰ κἀκεῖνα γεγράφαμεν κατὰ σκοπὸν τρέχοντες τῶν ἁγίων πατέρων, οἵ καὶ τὸ τῆς πίστεως ἡμῖν τεθεσμοθε-*
15 *τήκασι σύμβολον. ἴσμεν δὲ ὅτι ὀρθοποδοῦμεν ἀληθῶς καὶ οὐκ ἔξω τῆς εὐθείας ἐσμὲν ὁδοῦ, κανόνα τῆς εἰς πᾶν ὁτιοῦν ἀκριβείας τοὺς ἐκείνων ποιούμενοι λόγους. γεγράφασι μὲν γὰρ ἐν ἀρχαῖς οἱ ἐκ τῆς Ἀνατολῆς, μᾶλλον δὲ παρεσκεύασαν γράψαι τὸν κύριόν μου τὸν τὰ πάντα ὁσιώτατον ἐπίσκοπον τῆς Βερροιαίων Ἀκάκιον, ὅτι πᾶσιν ἀρέσκει μόνωι συνθέσθαι τῶι συμβόλωι καὶ ἀκυρῶσαι τὰς ἐπιστολὰς καὶ τοὺς τόμους οὓς γεγράφαμεν ταῖς Νε-* (nr. 105)
20 *στορίου κενοφωνίαις ἀντανιστάντες τὴν ἀλήθειαν. ἐγὼ δὲ πρὸς τοῦτο μειδιάσας ἔφην ὅτι εἰ ἀφανίζομεν τὰ ἑαυτῶν, καταγινώσκομεν τῆς ἑαυτῶν πίστεως, καὶ οὔτε συνεθέμην οὔτε ἠκύρωσά τι τῶν γεγραμμένων· γέγραπται γὰρ ὀρθῶς καὶ μετὰ τῆς ἀληθείας. ἐπειδὴ δὲ ἦλθεν εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν ὁ εὐλαβέστατος ἐπίσκοπος Παῦλος ὁ τῆς Ἐμίσης, φάσκων ἑτοίμως ἔχειν ἅπαντας καὶ ἀναθεματίζειν τὰ Νεστορίου δόγματα καὶ καταδέχεσθαι τὴν καθαί-*
25 *ρεσιν αὐτοῦ, ἀναγκαίως τὰ τῆς κοινωνίας ἔδοξεν ἐπὶ τούτοις βεβαιωθῆναι, κατ' οὐδένα τρόπον τοῦ συμβόλου τῆς πίστεως ἀδικουμένου παρά τινος. καὶ γὰρ καὶ ἡ ἁγία σύνοδος ἡ ἐν τῆι Ἐφέσωι συναχθεῖσα πάλιν τὸ σύμβολον τῆς πίστεως ἐβεβαίωσε καὶ Νεστορίου κατεψηφίσατο τὴν καθαίρεσιν, ὡς παρερμηνεύοντος αὐτοῦ καὶ εἰς τὸν ἴδιον περιέλκοντος σκοπὸν τὴν ὀρθῶς καὶ ἐξητασμένως ἐκτεθεῖσαν τῆς πίστεως ὁμολογίαν παρὰ τῶν ἁγίων ἡμῶν πα-*
30 *τέρων. μὴ τοίνυν σκανδαλιζέσθωσάν τινες ὅτι βέβαιον ὁμολογοῦμεν τηρεῖν τὸ τῆς πίστεως σύμβολον, ἐν ὧι καὶ ἐβαπτίσθημεν, ἀλλ' ἐννοείτωσαν ὅτι τοὺς μὴ τηροῦντας αὐτὸ ταῖς ἐννομωτάταις ὑποφέρουσι ψήφοις οἱ τῶν ἁγίων ἐκκλησιῶν κατὰ καιροὺς τὴν φροντίδα πεπιστευ-*

---

1 *πέπεισμαι* cod. *εἰ πέπεισαι μοι* Schw

μένοι παρὰ τοῦ πάντων ἡμῶν σωτῆρος Χριστοῦ. πρόσειπε τὴν παρὰ σοὶ ἀδελφότητα· σὲ ἡ σὺν ἡμῖν ἐν κυρίωι προσαγορεύει.

Ungedruckt und unbekannt; auch im Vallicell. F 22 f. 117ᵘ vorhanden.

127. f. 266ᵘ *Τοῦ αὐτοῦ πρὸσ ἀκάκιον μελιτηνῆσ μεμψάμενον αὐτῷ ὅτι συνέθετο.* Inc. *κυρίω μου ἀγαπητῷ ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ ἀκακίω κύριλλοσ ἐν κυρίω χαίρειν: — Χρῆμα μὲν ἀδελφοῖσ κτλ.* = L III 1111 = M V 309

128. f. 270ᵘ *θεοδωρίτου πρὸσ ἰωάννην ἐπίσκοπον ἀντιοχείασ.* Inc. *Ὁ πάντα σοφῶσ πρυτανεύων κτλ.* Zuerst gedruckt von Cotelier in Monum. eccles. gr. 1, 48

129. f. 271ʳ *κυρίλλου πρὸσ δυνατὸν ἐπίσκοπον νικοπόλεωσ παλαιᾶσ ἠπείρου.* Inc. *κυρίω μου ἀγαπητῷ ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ δυνατῷ κύριλλοσ ἐν κω χαίρειν: — Γεῖν ὠήθην τῇ σῇ θεοσεβείᾳ κτλ.* = L III 1151 = M V 348

130 f. 271ᵘ *τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς εὐσέβιον πρεσβύτερον.* Inc. *τὴν μὲν παρὰ τῆς σῆς εὐσεβείας κτλ.* Zuerst gedruckt von Gallandi, Biblioth. Patr. XIV app. 150 aus cod. Marc. 504 [Migne 77, 287].

131. f. 272ᵘ *τοῦ αὐτοῦ πρὸσ εὐλόγιον πρεσβύτερον ἀλεξανδρείασ στατίζοντα ἐν κωνσταντινουπόλει.* Inc. *Ἐπιλαμβάνονταί τινες τῆσ ἐκθέσεωσ κτλ.* = L III 1147 = M V 344

132. f. 273ʳ *τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸσ ἰωάννην τὸν ἀντιοχείασ ἐπίσκοπον καὶ τὴν συναχθεῖσαν ἐκεῖ σύνοδον.* Inc. *Οὐκ ἠρέμησεν κτλ.* = L III 1206 = M V 408

133. f. 274ʳ *πρόκλου ἐπισκόπου κωνσταντινουπόλεωσ πρὸσ ἀρμενίουσ περὶ πίστεωσ.* Inc. *τοῖσ θεοφιλεστάτοισ καὶ θεοσεβεστάτοις ἐπισκόποισ καὶ πρεσβυτέροισ καὶ ἀρχιμανδρίταισ τοῖσ οὖσι κατὰ πᾶσαν τὴν ἀρμενίαν τῆσ ὀρθοδόξου ἁγίας ἐκκλησίασ πρόκλοσ ἐν κω χαίρειν: — Οὐ μετρίωσ ἀδελφοὶ συνέχεεν.* Von mir in den Acta Concil. Oecum. t. IIII 2 p. 187 ff. herausgegeben.

134. f. 278ʳ *κυρίλλου ἴσον ἐπιστολῆσ γραφείσησ πρὸσ τὸν εὐλαβέστατον ἐπίσκοπον οὐαλεριανόν.* Inc. *Ἀπόχρη μὲν ὥσ διάκειμαι κτλ.* = L III 1155 = M V 353

135. f. 282ᵘ *τοῦ αὐτοῦ ὑπομνηστικὸν πρὸσ τὸν μακαριώτατον ἐπίσκοπον σούκενσον τῆσ διοκαισαρέων τῶν κατὰ τὴν ἰσαύρων ἐπαρχίαν περὶ πίστεωσ.* Inc. *Ἐνέτυχον μὲν τῷ ὑπομνηστικῷ κτλ.* — Cyrill. ed. Aub. t. V 2 p. 135

136. f. 284ᵘ *ἀντίγραφον πρὸσ τὰσ πεύσεισ ἡμῶν παρὰ τοῦ αὐτοῦ κυρίλλου πρὸσ τὸν αὐτὸν σούκενσον.* Inc. *Ἐμφανῆ μὲν καθίστησιν* des. *ὥστε οὐχ ἁπλῶσ τὰσ λέξεισ προφέρουσιν ἀλλὰ μετά τινοσ δόλου καὶ κακουργίασ:* — Cyrill. ed. Aub. t. V 2 p. 141. Danach läßt die Handschrift einen leeren Raum. Es fehlt aber nichts; denn sowohl der griechische Text im Vat. 830. 1431 wie die lateinische Übersetzung Synod. Casin. 215 schließen mit denselben Worten, und was in der Ausgabe Auberts folgt [p. 146ᵃ *Χριστὸν μὲν γὰρ ἰδικῶς ὀνομάζεσθαί φησι* bis zum Schluß p. 151ᵉ] ist der letzte Teil des Briefes an Acacius von Melitene *Χρῆμα μὲν ἀδελφοῖς ἡ πρόσρησις* [L III 1111 = M V 309], vgl. L III 1122ᵃ = M V 317. Die gedruckte Form des Textes findet sich meines Wissens nur in der Übersetzung des Dionysius Exiguus.

137. f. 286ᵘ *τοῦ ἁγίου κυρίλλου: — Ἀνέγνων τὸ ὑπομνηστικὸν κτλ.* = L III 331 = M IIII 1004

138. f. 288ʳ *ἴσον σάκρασ γραφείσησ πρὸσ ἀκάκιον τὸν βερροιαίων καὶ συμεῶνα τὸν ἀντιοχείασ ἀναχωρητὴν καὶ ἄλλασ ἐπαρχίασ ἰδίᾳ ἑκάστω.* Inc. *Οὐδὲν παντελῶσ ἡμῖν κτλ.* = L III 1087 = M V 284

κυρίλλου ἐπιστολὴ πρώτη ἀπὸ ῥόδου σταλεῖσα πρὸ τοῦ ἀπαντῆσαι εἰσ τὴν σύνοδον. Inc. *κύριλλοσ πρεσβυτέροισ καὶ διακόνοισ καὶ λαῷ ἀλεξανδρείασ ἀγαπητοῖσ καὶ ποθεινοτάτοισ ἐν κω χαίρειν: — Χάριτι καὶ φιλανθρωπία κτλ.* = L III 439 = M IIII 1116 — 139. f. 288[r]

τοῦ αὐτοῦ δευτέρα πρὸσ τοὺσ αὐτοὺσ μεθὸ κατήντησεν: — Inc. *κύριλλοσ πρεσβυτέροισ καὶ διακόνοισ καὶ λαῷ ἀλεξανδρείασ ἀγαπητοῖσ καὶ ποθεινοτάτοισ ἐν κω χαίρειν: — Διψῶντι μοι πάλιν κτλ.* = L III 439 = M IIII 1117 — 140. f. 288[r]

τοῦ αὐτοῦ πρὸσ τοὺσ αὐτοὺσ ἀπὸ ἐφέσου. Inc. *κύριλλοσ πρεσβυτέροισ καὶ διακόνοισ καὶ λαῷ ἀλεξανδρείασ ἀγαπητοῖσ καὶ ποθεινοτάτοισ ἐν κω χαίρειν: — Τὰ λαμπρὰ καὶ μεγάλα κτλ.* = L III 576 = M IIII 1244 — 141. f. 288[u]

ἐπιστολὴ τῆσ ἁγίασ συνόδου πρὸσ τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν κωνσταντινουπόλεωσ. Inc. *Οὐδεὶσ τολμήσασ τῷ ἰδίῳ κτίστῃ κτλ.* = L III 572 = M IIII 1241 — 142. f. 289[r]

ὁμιλία ῥηγίνου ἐπισκόπου κύπρου ῥηθεῖσα ἐν ἐφέσῳ μετὰ τὴν καθαίρεσιν νεστορίου. Ἐμοὶ μὲν ἐδόκει σιγᾶν κτλ. = L III 577 = M IIII 1245 — 143. f. 289[r]

ὁμιλία θεοδότου ἐπισκόπου ἀγκύρασ εἰσ τὴν γένναν τοῦ σωτῆροσ ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῇ συνόδῳ ἐπὶ τοῦ ἐπισκόπου κυρίλλου. Inc. *Λαμπρὰ τῆς παρούσησ κτλ.* = L III 1007 = M V 204 — 144. f. 289[u]

ἑτέρα τοῦ αὐτοῦ λεχθεῖσα ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆσ γεννήσεωσ τοῦ σρσ ἡμῶν ιυ χυ ὑπανεγνώσθη δὲ καὶ αὐτὴ ἐν τῇ αὐτῇ συνόδῳ. Inc. *Λαμπρὰ καὶ παράδοξοσ τῆσ παρούσης κτλ.* = L III 987 = M V 185 — 145. f. 292[u]

ἀκακίου ἐπισκόπου μελιτηνῆσ ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν ἐφέσῳ. Inc. *Ὁρῶντι μοι ἀγαπητοὶ τὸ φαιδρόν κτλ.* = L III 983 = M V 181 — 146. f. 297[u]

ἐπιστολὴ τῶν ἐν χαλκηδόνι ὄντων ἐκ τῶν ἀποσχισάντων πρὸσ τοὺσ ἐν ἐφέσῳ. Inc. *τῷ θεοφιλεστάτῳ καὶ ὁσιωτάτῳ συλλειτουργῷ ῥούφῳ ἰωάννησ ἱμέριοσ θεοδώριτοσ καὶ οἱ καθεξῆσ ἐν κω χαίρειν.* Inc. *Λίαν βεβλάφθαι τὴν εὐσέβειαν κτλ.* = L III 736 = M IIII 1412 — 147. f. 299[r]

τοῖσ εὐλαβεστάτοισ καὶ θεοφιλεστάτοισ συλλειτουργοῖσ εὐλαλίῳ ἐντρεχίῳ ἀκακίῳ χρυσαφίῳ ἱερεμίᾳ θεοδούλῳ ἠσαΐᾳ ἡ ἁγία σύνοδοσ ἡ κατὰ θυ χάριν καὶ θέσπισμα τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων συγκροτηθεῖσα ἐν τῇ ἐφεσίων μροπόλει ἐν κω χαίρειν: — Τοὺσ οὕτω διακειμένουσ κτλ. = L III 773 = M IIII 1450 — 148. f. 300[u]

βασιλικὸν θέσπισμα τὸ δημεῦον καὶ ἐξορίζον νεστόριον. Inc. *Ἀνελθόντων ἐν κωνσταντινουπόλει τῶν ἑπτὰ καὶ ἑπτὰ* des. *ἐν τῇ χωρίσει ὄντες* = L III 1058 = M V 256 — 149. f. 301[r]

ἀντίγραφον ἑρμηνείασ βασιλικοῦ θεσπίσματοσ γραφέντοσ πρὸσ ἰσίδωρον ἔπαρχον πραιτωρίων καὶ ὕπατον περὶ τῆσ ἐξορίασ νεστορίου. Inc. *Εἰ καὶ τῆσ τῶν δημοσίων πραγμάτων κτλ.* = L III 1058 = M V 256 — 150. f. 301[u]

ἀντίγραφον θείου νόμου. Inc. *Τὸ τῇ εὐσεβεστάτῃ θρησκείᾳ παρ' ἡμῶν κτλ.* = L III 1210 = M V 413 — 151. f. 301[u]

φλάνιοσ ἀνθέμιοσ ἰσίδωροσ φλάνιοσ βάσσοσ καὶ φλάνιοσ σιμπλίκιοσ ῥηγῖνοσ οἱ ἔπαρχοι λέγουσιν: Οὐδὲν οὕτω φίλον κτλ. des. *πέφυκεν ὠφελεῖν: — τὸ τοιοῦτον γράμμα τῶν ἐπάρχων συναπεστάλη τῷ θείῳ νόμῳ καθ' ἑκάστην ἐπαρχίαν.* = L III 1211 = M V 416 — 152. f. 302[r]

ἐπιστολὴ συνοδικὴ γραφεῖσα ἀπὸ κωνσταντινουπόλεωσ. Inc. *τοῖσ θεοφιλεστάτοισ καὶ εὐλαβεστάτοισ ἀδελφοῖσ καὶ συνεπισκόποισ πᾶσι τοῖσ τῆσ παλαιᾶσ ἠπείρου μαξιμιανὸσ ἰουβε-* — 153. f. 303[r]

νάλιος ἀρκάδιος φίλιππος φλαυιανὸς φίρμος θεόδοτος ἀκάκιος εὐόπτιος δανιὴλ καὶ ἡ συμπαροῦσα αὐτοῖς ἁγία σύνοδος ἐν κω χαίρειν. Εἰδότες τὴν τῶν ἀποσχισάντων κτλ. des. *μικρῶ πρός. καὶ τὰ λοιπὰ ὡς προγέγραπται.* = L III 1059 = M v 257

154. f. 303ᵘ *τῶ ἁγιωτάτω καὶ θεοφιλεστάτω καὶ ἀρχιερουργῶ κυρίλλω ἀλύπιος πρεσβύτερος τῶν ἀποστόλων ἐν κω χαίρειν: — Μακάριος ἄνθρωπος ὃν ἂν καταξιώση κτλ.* = L 785 = M IIII 1464

155. f. 304ʳ *ἴσον ἐπιστολῆς τοῦ ἁγίου κυρίλλου πρὸς ἀκάκιον ἐπίσκοπον περὶ τοῦ ἀποπομπαίου.* Inc. *Τοῖς παρὰ τῆς σῆς ὁσιότητος κτλ.* = L III 1130 = M v 328

156. f. 308ʳ *βασιλικὸς νόμος περὶ τῶν προσφευγόντων ἐν ἐκκλησίᾳ.* Inc. *Ἀρχαία τίς καὶ ἀπὸ τῶν καιρῶν κτλ.* des. *ὁ παρὼν νόμος προετέθη ιδ μηνὸς φαρμουθὶ ἰνδικτιῶνος δευτέρας.* = L III 1234 = M v 437

157. f. 311ʳ *ἴσον θείου θεσπίσματος τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως θεοδοσίου κατά τε πορφυρίου καὶ νεστοριανῶν καὶ κατὰ εἰρηναίου τοῦ τυρίων ἐπισκόπου.* Inc. *Πρέπειν ἡγούμεθα τῇ ἡμετέρα βασιλεία κτλ.* = L III 1214 = M v 417

158. f. 311ᵘ *διάταγμα προτεθὲν παρὰ τῶν ἐπάρχων μετὰ τοῦ θείου πραγματικοῦ κατὰ πορφυρίου καὶ εἰρηναίου.* Inc. *Καὶ νόμων καὶ αὐτῆς τῆς πολιτείας.* = L III 1215 = M v 420

159. f. 312ʳ *τοῦ ἁγίου κυρίλλου προσφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις δεσποίναις.* Inc. *Σεμνολόγημα μὲν οἰκουμενικὸν κτλ.* = L III 105 = M IIII 680

160. f. 347ʳ *δέησις βασιλείου διακόνου καὶ λοιπῶν μοναχῶν.* Inc. *τοῖς εὐσεβεστάτοις καὶ τιμηθεῖσι καὶ τιμωμένοις παρὰ θῶ καὶ ἀνοις χριστιανοῖς βασιλεῦσι φλαυίοις θεοδοσίω καὶ οὐαλεντινιανῶ δέησις εἴτουν παράκλησις παρὰ βασιλείου διακόνου καὶ ἀρχιμανδρίτου καὶ θαλασσίου ἀναγνώστου καὶ μονάζοντος καὶ λοιπῶν χριστιανῶν μοναχῶν.* Inc. *Ἡ φιλανθρωπία τοῦ θῦ ἡ ἀναριθμήτων κτλ.* = L III 426 = M IIII 1101

161. f. 349ᵘ *κυρίλλου ἐπισκόπου ἀλεξανδρείας ἐπιστολὴ πρὸς κελεστῖνον ἐπίσκοπον ῥώμης.* Inc. *τῶ ὁσιωτάτω καὶ θεοφιλεστάτω πατρὶ κελεστίνω κύριλλος ἐν κω χαίρειν: — Εἰ μὲν ἦν σιωπῆσαι κτλ.* = L III 339 = M IIII 1012

162. f. 351ʳ *τοῦ αὐτοῦ καὶ τῆς αὐτῆς συνόδου πρὸς τοὺς ἐν κωνσταντινουπόλει μοναχούς.* Inc. *τοῖς εὐλαβεστάτοις καὶ θεοσεβεστάτοις πατράσι μοναστηρίων τοῖς κατὰ τὴν μεγάλην κωνσταντινούπολιν κύριλλος καὶ ἡ κατὰ τὴν ἀλεξάνδρειαν συναχθεῖσα ἁγία σύνοδος ἐν κω χαίρειν: — Τῆς θεοσεβείας ὑμῶν κτλ.* = L III 422 = M IIII 1097

163. f. 352ʳ *ἀναφορὰ νεστορίου καὶ τῶν σὺν αὐτῶ ἐπισκόπων πρὸς τὸν βασιλέα περὶ τῶν πεπραγμένων παρὰ τῇ ἁγία συνόδω γραφεῖσά πρὸ τοῦ παραγενέσθαι ἐν ἐφέσω τὸν ἀντιοχείας ἐπίσκοπον.* Inc. *Εἰς τὴν ἐφεσίων πόλιν κτλ.* = L III 564 = M IIII 1232

164. f. 353ʳ *ὑπομνήματα πραχθέντα παρὰ τοῖς ἀνατολικοῖς ἐπισκόποις ἐν οἷς καθαιροῦσι κύριλλον καὶ μέμνονα τοὺς ἁγιωτάτους καὶ ἀκοινωνήτους ποιοῦσι πάντας τοὺς τῆς ἁγίας συνόδου.* Inc. *Παρόντος ἐν τῶ οἰκείω καταγωγίω κτλ.* = L III 589 = M IIII 1260

165. f. 356ʳ *γράμμα τῶν αὐτῶν τὸ τῆς ἀκοινωνησίας σταλὲν τῇ ἁγία συνόδω.* Inc. *ἡ ἁγία σύνοδος τοῖς παρ' ἡμῶν γενομένοις ἀκοινωνήτοις ἐπισκόποις τάδε δηλοῖ καὶ συμβουλεύει. δεινὸν μὲν ὡς κτλ.* = L III 600 = M IIII 1269

166. f. 356ʳ *ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν βασιλέα δι' ἧς ἐμήνυσαν τὰ παρ' αὐτοῖς πραχθέντα καὶ τὴν αἰτίαν τοῦ βράδους τῆς ἀφίξεως τοῦ ἀντιοχείας ἐπισκόπου.* Inc. *Τοῖς εὐσεβέσιν ὑμῶν κελευσθέντες κτλ.* = L III 601 = M IIII 1272

ἀναφορὰ πρὸσ τὸν βασιλέα ἰω ἀρχιεπισκόπου ἀντιοχείασ καὶ τῶν σὺν αὐτῷ ἣν ἀντέγραψαν διὰ παλλαδίου μαγιστριανοῦ. Inc. *Τοῦτο εὐσεβεῖσ βασιλεῖσ τοῦτο ὀρθοδοξίασ κτλ.* = L III 705 = M IIII 1380 — 167. f. 357 r

ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὸν κωνσταντινουπόλεωσ κλῆρον. Inc. *Ἔγνω πάντωσ ὑμῶν ἡ εὐλάβεια κτλ.* = L III 601 = M IIII 1273 — 168. f. 358 r

ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὴν ἐν κωνσταντινουπόλει σύγκλητον. Inc. *τῇ θεοφιλεῖ καὶ φιλοχρίστῳ συγκλήτῳ ἡ ἁγία σύνοδος: — Λίαν ἀλγοῦμεν κτλ.* = L III 604 = M IIII 1273 — 169. f. 358 u

ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὸν ἐν κωνσταντινουπόλει λάον. Inc. *τῷ εὐλαβεστάτῳ καὶ πιστοτάτῳ καὶ φιλοχρίστῳ λαῷ τῆσ ἐν κωνσταντινουπόλει ἁγίασ τοῦ θυ ἐκκλησίασ ἡ σύνοδοσ:* — Inc. *νόμοσ ἐστὶν ἄγραφοσ κτλ.* = L III 605 = M IIII 1276 — 170. f. 359 r

ἀναφορὰ τῆσ ἀνατολικῆσ συνόδου πρὸσ τὸν καλλίνικον βασιλέα δηλοῦσα καὶ αὖθισ τὴν γεγενημένην καθαίρεσιν κυρίλλου καὶ μέμνονοσ. Inc. *Ἡ διαλάμπουσα ὑμῶν εὐσέβεια κτλ.* = L III 712 = M IIII 1385 — 171. f. 360 r

ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα ἥνπερ ἔδωκαν μετὰ τῆσ ἀναφορᾶσ τῆσ προγεγραμμένησ τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ κόμητι εἰρηναίῳ. Inc. *Ἠλπίσαμεν λύσιν ἔσεσθαι κτλ.* = L III 716 = M IIII 1389 — 172. f. 361 r

ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὰσ βασιλίδασ. Inc. *Ἕτερα γνωρίζειν τῇ ὑμετέρᾳ προσδοκήσαντεσ εὐσεβείᾳ κτλ.* = L III 608 = M IIII 1277 — 173. f. 361 u

ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὸν ἔπαρχον καὶ τὸν μάγιστρον ὁμοίωσ. Inc. *Εἰσ ἔσχατα κακῶν τὸ δὴ λεγόμενον κτλ.* = L III 709 = M IIII 1384 — 174. f. 362 r

ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸσ τὸν πραιπόσιτον καὶ σχολαστικὸν ὁμοίωσ. Inc. *Οὐδὲν ἀπονοίασ ἐν πλημμελήμασι κτλ.* = L III 712 = M IIII 1385 — 175. f. 362 u

ἀναφορὰ τῶν ἀνατολικῶν πρὸσ τὸν βασιλέα ἧσ προέταξαν τὸ σύμβολον τῶν ἐν νικαίαι ἁγίων πατέρων ἀναγαγόντεσ τὰ ὑπὸ τῆσ ἁγίασ καὶ οἰκουμενικῆσ συνόδου τυπωθέντα ἐπὶ τοῖσ προδοθεῖσιν αὐτῇ λιβέλλοισ παρὰ κυρίλλου καὶ μέμνονοσ τῶν ἁγιωτάτων ἥτισ ἐστάλη εἰρηναίῳ κόμητι καὶ δι' αὐτοῦ ἀπεδόθη. Inc. *Θρήνων ὡσ ἀληθῶσ καὶ ὀδυρμῶν κτλ.* = L III 697 = M IIII 1372 — 176. f. 363 r

ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τοῦ κόμητοσ εἰρηναίου πρὸσ τοὺσ ἀνατολικοὺσ περὶ τῶν ἐπὶ τῇ ὑποθέσει πραχθέντων μετὰ τὴν εἴσοδον αὐτοῦ τὴν ἐν κωνσταντινουπόλει καὶ τὴν ἀπόδοσίν τῶν ἀναφορῶν. Inc. *Μόλισ μοι νῦν ἐνεγένετο* = L III 717 = M IIII 1392 — 177. f. 364 r

schließt: *τοὺσ πλείουσ καὶ οὐδὲ ἀκοῦσαι γοῦν παρ'* = L III 720[b] = M IIII 1393. Danach sind drei Blätter ausgefallen. — f. 364 u

[Brief des Patriarchen Nikephoros an Papst Leo III.] *καὶ ἀκατάβλητον τῆσ ψυχῆσ διαφυλαχθῆναι τὸ σύντονον κτλ.* = L VII 1212[e] — f. 365 r

[letztes Blatt] schließt *ἀπὸ σίμωνοσ τοῦ μάγου καὶ μέχρι τοῦ δεῦρο τῆσ εὐσεβείασ παντάπασιν ἀποπεπτωκότασ* = L VII 1228[a] — f. 369 u

II.

Die athenische Handschrift enthält eine nicht geringe Anzahl von Aktenstücken, die sonst, sei es überhaupt sei es in den griechischen Sammlungen nicht vorkommen; sie nimmt also eine Sonderstellung unter den griechischen Handschriften der ephesinischen Akten ein. Aber zum größten Teil stimmt doch der Bestand der in ihr enthaltenen Sammlung mit dem Material überein, das nach den Handschriften in lateinischer Übersetzung von Th. Peltanus[1]) 1576, im Originaltext von dem Heidelberger Drucker Commelinus 1591[2]) und in der römischen Ausgabe von 1608[3]) veröffentlicht ist. Daraus erwächst die Aufgabe die Handschrift in die übrige Überlieferung einzureihen, wie sie von den in den Bibliotheken des Abendlandes aufbewahrten Handschriften vertreten wird. Dem Bestande und der Ordnung nach zerlegt sich diese Überlieferung in zwei Gruppen, die ich nach ihren Haupthandschriften Collectio Seguieriana [S] und Collectio Vaticana [V] nenne; mit A bezeichne ich die oben beschriebene Sammlung, die Collectio Atheniensis.

Zu S gehören:

1) Cod. Parisin. Coislin. 32, aus Seguierschem Besitz, sauber geschriebene Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts.
2) Eine jetzt nur in Abschriften und Drucken des 16. Jahrhunderts vorliegende Überlieferung, die in Bestand und Ordnung mit dem Coislin. 32 genau übereinstimmt und nur darin abweicht, daß sie ein ausführliches Verzeichnis der Aktenstücke vorausschickt und am Schluß, nach dem Brief des Patriarchen Nikephoros an Papst Leo III. den Brief Cyrills an Valerian von Ikonion anhängt, der ursprünglich in S nicht aufgenommen war.

Der Jesuit Peltanus[4]) berichtet in der Vorrede zu seiner gedruckten Übersetznng, daß im Jahre 1561 dem Herzog von Bayern eine hie und da etwas verloschene, von Würmern angefressene, aber doch noch durchaus lesbare Handschrift der ephesinischen Akten angeboten wurde. Sie wurde nicht gekauft — sonst müßte sie in den Beständen der alten herzoglichen Bibliothek nachweisbar sein —, aber zweimal abgeschrieben: eine Abschrift kam in die herzogliche Bibliothek und ist der jetzige Monac. 115; die andere

[1]) Sacrosancta magni et oecumenici Concilii Ephesini primi acta omnia Theodori Peltani Societatis Iesu Theologi opera nunc primum latinitate donata etc. Ingolstadt 1576.

[2]) (Nach dem griechischen Titel) Acta oecumenicae tertiae synodi Ephesi habitae graece nunc primum e Reuchlinianae bibliothecae exemplari peruetusto fideliter expressa.

[3]) (Nach dem griechischen Titel) Concilia generalia ecclesiae catholicae Pauli V. Pont. Max. auctoritate edita t. i. Romae 1608. Alle anderen Konzilssammlungen sind, von der Noua Coll. Conc. des Baluze abgesehen, lediglich Nachdrucke; die meist benutzte von Mansi hat den Vorzug die an Druckfehlern reichste zu sein. Der schlimmste Verstoß, den die römischen Herausgeber begangen haben, war die Zerstörung der handschriftlichen Ordnung zugunsten einer eingebildeten und doch nicht durchführbaren chronologischen Folge; aber solche Verstöße sind auch in sehr anspruchsvollen Publikationen des 19. und 20. Jahrhunderts vorgekommen.

[4]) Da Peltanus seine Leser über den Verbleib der älteren Handschrift, offenbar eines sog. codex bombycinus, nicht aufklärt, kann seine Darstellung leicht zu Mißverständnissen führen; Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek [Abhdlg. der Bayer. Akad. XXVIII 3] p. 277 scheint mir alle Schwierigkeiten behoben zu haben.

wurde für die Bibliothek der Fugger in Augsburg angefertigt und ist jetzt ebenfalls in München [Nr. 116]. Jene für den Herzog angefertigte Abschrift sowohl wie Peltanus' Manuskript wurden 1562 nach Rom geschickt, um mit vatikanischen Handschriften verglichen zu werden[1]); nach vielen Jahren, erst 1575, tauchten beide in München wieder auf, eine Kollation, die der Kardinal Sirlet mit der vatikanischen Handschrift angefertigt hatte, lag bei. Nach dem 'Fuggeranus' [= Mon. 116] und der Sirletschen Kollation korrigierte der gelehrte Jesuit seine Übersetzung des Monac. 115 und gab sie 1576 heraus.

Monac. 115 trat noch einmal die Reise nach Rom an, am 12. November 1588, auf Verlangen Papst Sixtus V., um bei der in seinem Auftrag unternommenen Ausgabe der griechischen Konzilsakten für die ephesinischen benutzt zu werden. Welcher Art diese Benutzung war, läßt sich aus dem im Vatikan vorhandenen Material mühelos feststellen, vgl. unten.

Etwas später taucht die zweite Spur eines *Codex peruetustus* auf, was bekanntlich im 16. Jahrhundert nur heißt, daß es sich um keine in unmittelbarer Gegenwart hergestellte Lohn- oder Gelehrtenabschrift handelt, und zwar in der Bibliotheca Reuchliniana, womit natürlich nicht gesagt ist, daß die Handschrift schon im persönlichen Besitze Reuchlins war. Nach Ausweis einiger Notizen, die der Tübinger Professor M. Crusius im Januar und im November 1580 auf den Blättern eingetragen hat, die jetzt in dem dortigen Cod. M. I. 27 zusammengeheftet sind, schrieb der Magister Bernhard Hausius, *discipulus meus charus*, wie Crusius bemerkt, zu dieser Zeit für Johannes Pistorius zu Durlach eine alte Handschrift der ephesinischen Akten ab, die in der Bibliotheca Reuchliniana zu Pforzheim aufbewahrt wurde; den Anfang des Inhaltsverzeichnisses und ein paar Aktenstücke schickte er in besonderer Abschrift, zur Probe ('gustum') an Crusius. Sowohl das Original wie die im Besitz des Pistorius befindliche Abschrift wurden von H. Commelinus zu seinem Druck benutzt. Er bemerkt in der Praefatio: *Cum ergo C. V. Iohannes Pistorius duo ista exemplaria, apographum quidem e sua propria, archetypon uero ex Reuchliniana bibliotheca, penes se* [*haberet* noch von der Zeit her, wo der Magister Hausius die Abschrift angefertigt hatte], *iussu illustrissimi Principis nostri* [des Kurfürsten Johann Kasimir] *cum eo egi ut alterius χρῆσιν alterius κτῆσιν nobis concederet, bona tamen illustrissimi Marchionis Turlacensis uenia, in cuius possessione nunc est bibliotheca Reuchliniana.* Nach der Art wie er dann das für Pistorius hergestellte Apographon beschreibt, muß man annehmen, daß Magister Hausius beim Abschreiben das Original stark 'verbessert' hat. Commelinus' Druck stellt sich für jeden, der Handschriften der ephesinischen Akten und vor allem die beiden Münchener Codices 115 und 116 gesehen hat, sofort als ein in der Reihenfolge und äußeren Anordnung getreues und anschauliches Bild seiner Vorlage dar; nur das Inhaltsverzeichnis ist statt an den Anfang an das Ende gestellt.

Die beiden Münchener Abschriften einer Bombycinhandschrift der ephesinischen Akten und das Bild, das der Heidelberger Druck von seiner Vorlage gibt, sind einander so verwandt, daß es naheliegt, die beiden Vorlagen zu identifizieren und Hartigs scharfsinnige

[1]) Eine Abschrift von Peltanus' Übersetzung blieb in Rom zurück, es ist der Vat. 5512. Sie liegt der lateinischen Übersetzung der Ed. Romana zugrunde und ist, in beiden Formen, der des Ingolstädter und der des römischen Druckes, für den Text wertlos.

Vermutung anzunehmen, daß die 'alte' Handschrift, nachdem sie in München vergeblich angeboten war, von dem Markgrafen von Baden-Durlach für die Reuchliniana gekauft wurde.

Nicht identisch, aber nahe mit S verwandt muß die Sammlung gewesen sein, von der ein Auszug im Cod. Vindob. Theol. gr. 40 s. XIII vorliegt; da die Handschrift nicht den vollständigen Bestand ihrer Vorlage wiedergibt, sehe ich von ihr ab.

Ich lasse eine Übersicht über Bestand und Reihenfolge von S nach dem Coislin. 32 folgen:

Βιβλίον πρῶτον τῶν Πρακ⟨τικῶν τῆσ γ̄ συνόδου⟩[1])

1. ⟨α⟩ Brief Cyrills an die Mönche. *Ἀφίκοντο μέν τινες.* L III 20 = M IV 588
2. β *Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς Νεστόριον. Ἄνδρες αἰδέσιμοι.* L III 314 = M IV 884
3. γ *Ἐπιστολὴ Νεστορίου πρὸς Κύριλλον τὸν Ἀλεξανδρείας διὰ Λάμπωνος πρεσβυτέρου καὶ μονάζοντος. Οὐδὲν ἐπιεικείας.* L III 315 = M IV 885
4. δ *Λόγος προσφωνητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδόσιον περὶ τῆσ ὀρθῆς πίστεως παρὰ Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας. Τῆς μὲν ἐν ἀνθρώποις.* L III 46 = M IV 617
5. ε *Κύριλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας προσφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις δεσποίναις. Σεμνολόγημα μέν.* Am Schluß *τέλοσ προσφωνιτικῶν παρα κυρίλλου ἐπισκόπου ἀλεξανδρείασ πρὸσ τὰσ εὐσεβεστάτασ δεσποίνασ.* L III 105 = M IV 680
6. ϛ *Ἴσον σάκρας παρὰ τοῦ εὐσεβεστάτου ἡμῶν βασιλέως Θεοδοσίου πρὸς Κύριλλον ἐπίσκοπον Ἀλεξανδρείας. Μέλλει [so] πλεῖστον θεοσεβείασ.* L III 434 = M IV 1109
7. ζ Brief Cyrills an Nestorius = 2. Der Text ist nicht derselbe. Auch bei Commelinus und in den Monac. 115. 116 ist der gesamte Brief noch einmal abgeschrieben. Der Coislin. streicht die Zahl am Rand; im Inhaltsverzeichnis der jüngeren Gruppe wird der Brief auch an dieser Stelle aufgeführt und gezählt, so daß die Zahlen von nun an mit denen des Coislin. 32 differieren.
   Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας ἐπιστολαὶ ᾱ β̄ καὶ γ. Spezialüberschrift für die drei folgenden Nummern.
7. ζ *Πρὸς τοὺς ἐγγράφως αὐτὸν αἰτιασαμένους ὅτιπερ οὐ σεσιώπηκεν ἐξ ἀκοῆς μαθὼν ἕρπειν ἐπὶ τὸ χεῖρον τὴν δυσσεβῆ Νεστορίου διδασκαλίαν. Ἐπειδή μοι γέγραφεν.* L III 327 = M IV 1000
8. η *Ἄλλη ἐπιστολή. Πρός τινα ζηλωτήν*[2]). *Οἶδα μὲν τῆς σῆς.* L III 330 = M IV 1000
9. ϑ *Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς τοὺς κληρικοὺς τοὺς στασιάζοντας ἐν Κωνσταντινουπόλει. Ἀνέγνων τὸ ὑπομνηστικόν.* L III 331 = M IV 1004
10. ι *Διαμαρτυρία προτεθεῖσα ἐν δημοσίωι παρὰ τῶν κληρικῶν Κωνσταντινουπόλεως καὶ κατὰ ἐκκλησίαν ἐμφανισθεῖσα ὡς ὅτι ὁμόφρων ἐστὶ Νεστόριοσ Παύλου τοῦ Σαμοσατέως τοῦ ἀναθεματισθέντος πρὸ ἐτῶν ρ̄ξ̄ ἀπὸ τῶν ὀρθοδόξων ἐπισκόπων. Ὁρκίζω τὸν λαβόντα.* L III 338 = M IV 1008
11. ια Brief Cyrills an Nestorius. *Καταφλυαροῦσι μέν.* Am Schluß *αὕτη ἡ πρώτη ἐπιστολὴ ἀνεγνώσθη ἐν τῆι ἐν Ἐφέσωι συνόδωι, ἀνελήφθη ἐν τοῖς ὑπομνήμασι καθὼς περιέχει.* L III 315 = M IV 888
12. ιβ Brief des Nestorius an Cyrill. *Τὰς μὲν καθ' ἡμῶν.* L III 322 = M IV 892

[1]) Abgerissen, aus Monac. 115 ergänzt. [2]) Von anderer Hand am Rande.

13. ιγ *Ἴσον ἐπιστολῆς Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς Νεστόριον περὶ τῆς ἀκοινωνησίας. Τοῦ σρς ἡμῶν.* L III 395 = M IV 1068
14. ⟨ιδ⟩ Brief Cyrills und der alexandrinischen Synode an Klerus und Volk von Konstantinopel. *Ὀψὲ μὲν καὶ μόλις.* L III 419 = M IV 1093
15. ιε Brief Caelestins an Cyrill. *Τῆι ἡμετέραι στυγνότητι.* L III 346 = M IV 1017
16. ις *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Νεστόριον. Ἐφ' ἡμέρας τινάς.* Am Schluß *αὕτη ἡ ἐπιστολὴ ἀνεγνώσθη ἐν τῆι συνόδωι τῆι ἐν Ἐφέσωι μετὰ τὰς καταθέσεις τὰς κατὰ τῆς ἐπιστολῆς Νεστορίου ἥτις καὶ ἀνελήφθη ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν.* L III 354 = M IV 1025
17. ιζ Brief Caelestins an Klerus und Volk von Konstantinopel. *Πρὸς τούτους.* L III 363 = M IV 1036
18. ⟨ιη⟩ *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν Ἀντιοχείας ἐπίσκοπον Ἰωάννην. Εὐχόμεθα μέν.* L III 375 = M IV 1048
19. ιθ Brief Cyrills an Iohannes von Antiochien. *Ἔγνω που πάντως.* L III 378 = M IV 1049
20. ⟨κ⟩ Brief des Iohannes von Antiochien an Cyrill. *Οὐδὲ ἐμὲ μετρίως.* L III 443 = M IV 1121
21. ⟨κα⟩ Brief Cyrills an Acacius von Beroea. *Οἱ σφόδρα λυπούμενοι.* L III 379 = M IV 1053
22. κβ *Ἀκακίου Βεροίας πρὸς Κύριλλον. Ἐνέτυχον γράμμασι.* L III 382 = M IV 1056
23. ⟨κη⟩ Brief Cyrills an Iuvenal. *Ηὐχόμην μέν.* L III 386 = M IV 1057

Ἴσον ὑπομνήματος τῶν πραχθέντων ἐν τῆι ἐν Ἐφέσωι συνόδωι. Ἀρχὴ τῆς συνόδου

24. κδ Schreiben der Kaiser an Cyrill. *Ἤρτηται τῆς εἰς θν.* L III 435 = M IV 1112
25. κε *Ἐδόθη τῆι πρὸ δεκατριῶν καλανδῶν Δεκεμβρίων ἐν Κωνσταντινουπόλει ὑπάτων τῶν δεσποτῶν ἡμῶν Θεοδοσίου τὸ τρισκαιδέκατον καὶ Οὐαλεντινιανοῦ τὸ τρίτον τῶν αἰωνίων Αὐγούστων, καὶ ἀναγνωσθείσης, πράττεται τὰ ὑπομνήματα πραχθέντα ἐν Ἐφέσωι παρὰ τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς συνόδου ἕνεκεν τοῦ δυσσεβοῦς Νεστορίου.* L III 439 = M IV 1116 — 20. Nov. 430
Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν. L III 446 = M IV 1124
26. κς *Κύριλλος Ἀλεξανδρείας εἶπεν· Ἀρκούντως ἡ ἁγία.* L III 454 = M IV 1129
27. κζ *Ἰουβενάλιος ἐπίσκοπος Ἱεροσολύμων εἶπε· Τῶν ἐκκλησιαστικῶν.* L III 459 = M IV 1137
28. κη *Κύριλλος ἐπίσκοπος Ἀλεξανδρείας εἶπε· Τί δοκεῖ.* L III 494 = M IV 1169
29. κθ *Ἰουβενάλιος ἐπίσκοπος Ἱεροσολύμων εἶπεν· Ἀναγινωσκέσθω καὶ τὰ γράμματα.* L III 502 = M IV 1177
30. λ *Θεόπεμπτος ἐπίσκοπος Καβάσων εἶπεν· Εἰς τὸ ἐπισκοπεῖον.* L III 503 = M IV 1180
31. λα *Φλαυιανὸς ἐπίσκοπος Φιλίππων εἶπε· Καὶ ταῦτα ἀναγνωσθέντα.* L III 507 = M IV 1184. Die Väterexzerpte schließen mit dem aus Gregor von Nyssa [des. *βλεπέτω τὸ μέτρον* L III 518 = M IV 1193]. Das geht auf alte Überlieferung zurück, vgl. die Bemerkung, die in der lateinischen Sammlung der Handschrift von Tours [Parisin. 1572 f. 82r] vor dem Exzerpt aus Atticus steht, das auf das Gregors von Nyssa folgt: ***haec testimonia quae secuntur in aliis exemplaribus non inuenitur*** [so]. Vgl. unten nr. 99.
32. λβ *Πέτρος πρεσβύτερος Ἀλεξανδρείας πριμικήριος νοταρίων εἶπεν· Ἔχομεν* [so] *καὶ βιβλία τῶν βλασφημιῶν.* L III 519 = M IV 1196

33. λγ Brief des Capreolus an die Synode. *Ηὐχόμην εὐλαβέστατοι.* L III 530 = M IV 1208

34. λδ Exkommunikation des Nestorius. *Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπε. Πρὸς τοῖς ἄλλοις.* L III 534 = M IV 1212. Am Schluß der Unterschriften *Εἰσὶν ἐπίσκοποι ὑπὲρ τοὺς διακοσίους· ἐτοποτήρησαν γάρ τινες ἐξ αὐτῶν τισὶ μὴ δυναμένοις ἐλθεῖν εἰς τὴν ἁγίαν σύνοδον.*

35. λε *Ἡ καθαίρεσις. Γίνωσκε σεαυτόν.* Am Schluß *τῆι ἑξῆς τοῦ καθαιρεθῆναι τὸν αὐτὸν Νεστόριον ἀπεστάλη αὐτῶι τοῦτο τὸ ἐπίσταλμα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου.* L III 560 = M IV 1228

36. λς *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα πρὸς τοὺς κληρικοὺς καὶ οἰκονόμους τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἐν αὐτῆι ἡμέραι ἐν ἧι αὐτῶι Νεστορίωι ἀπεστάλη. Γινωσκέτω ἡ ὑμετέρα.* L III 560 = M IV 1228

37. λζ *Τοῦ μακαρίου Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ θῡ λόγου τοῦ υἱοῦ τοῦ πρς̄. Ἡ τῆς θείας γραφῆς.* Daran anschließend *Ὅροι ἐπισκόπων τῶν ἐν Νικαίαι συναχθέντων ἐν τῆι συνόδωι. ἔκθεσις τῆς αὐτῆς συνόδου πρὸς Παῦλον Σαμοσατέα. Ὁμολογοῦμεν τὸν κν.* L III 974. 979 = M V 169. 176

38. λη *Δέησις Βασιλείου διακόνου καὶ λοιπῶν μοναχῶν. Ἡ φιλανθρωπία.* L III 426 = M IV 1101

39. λθ *Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας ἐπιστολὴ πρὸς Κελεστῖνον ἐπίσκοπον Ῥώμης. Εἰ μὲν ἦν.* L III 339 = M IV 1012

40. μ *Τοῦ αὐτοῦ τῆς αὐτῆς συνόδου*[1]) *πρὸς τοὺς ἐν Κωνσταντινουπόλει μοναχούς. Τῆς θεοσεβείας ὑμῶν.* L III 422 = M IV 1097

41. μα *Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας πρὸς Νεστόριον. Τὸν ἐμαυτοῦ σκοπόν.* L III 387 = M IV 1061

42. μβ *Ἀναφορὰ Νεστορίου καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἐπισκόπων πρὸς τὸν βασιλέα περὶ τῶν πεπραγμένων τῆι ἁγίαι συνόδωι γραφεῖσα πρὸ τοῦ παραγενέσθαι ἐν Ἐφέσωι τὸν Ἀντιοχείας ἐπίσκοπον. Εἰς τὴν Ἐφεσίων.* L III 564 = M IV 1232

43. μγ *Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας προσφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις βασιλίσσαις περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως. Τοῖς τὸ θεῖον.* L III 225 = M IV 804

44. μδ *Θεῖον γράμμα σταλὲν τῆι ἁγίαι συνόδωι διὰ Κανδιδιανοῦ κόμητος δομεστίκων τοῦ καὶ τὴν εὐταξίαν τῆς συνόδου ἐγχειρισθέντος.* Nach der Adresse *Οὐκ ἐνεφανίσθη αὕτη τῆι ἁγίαι συνόδωι κατὰ τὸν δέοντα καιρόν, ἀλλ' ὑπεκρύβη διὰ Κανδιδιανοῦ κόμητος Νεστορίωι χαριζομένου· μετὰ τὴν ἀπόφασιν ἀνεγνώσθη ὡς τὰ κεκριμένα ἀργῆσαι*[2]). *Πάντων μέν.* L III 442 = M IV 1117

45. με *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης τῆι ἐν Ἐφέσωι ἁγίαι συνόδωι παρὰ τῶν εὑρεθέντων ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπισκόπων Μεσορῆ κ̄ ἰνδ ιε̄* [13. Aug. 431]. *Ἔδει μὲν ἡμᾶς.* L III 772 = M IV 1450

---

[1]) Die Adresse zeigt, daß die alexandrinische Synode von 430 gemeint ist, das Stück gehört also zu 13. 14. Mit 39 besteht wohl ein historischer Zusammenhang.

[2]) Vgl. die Aussagen des Candidianus in der Sitzung der Synode der Antiochener L III 589f. = M IV 1260. Synod. Casin. 9—11 und Cyrills eigene Behauptung L III 454^{b} = M IV 1129. Richtiger wird der Hergang dargestellt in der Einleitung, die in der lateinischen Collectio Casinensis dem Aktenstück vorgesetzt ist, s. u.

46. μς Ἀντίγραμμα[1]). *Τῶν εὑρεθέντων ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπισκόπων παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου ὑπομνηστικόν. Συναχθεῖσα ἡ ἁγία σύνοδος.* des. *καὶ ἀναγινώσκεται αὐτοῖς ἡ ἐπιστολή.* L III 752 = M IV 1428
47. μζ Brief Cyrills an die Bischöfe Komarios und Potamon, den Archimandriten Dalmatios und die Presbyter Timotheos und Eulogios. *Προσεδοκῶμεν ἐλθόντα.* L III 560 = M IV 1228. Angeschlossen, ohne besondere Nummer *Ἀπολογία τοῦ ἁγίου Δαλματίου. Ἀνῆλθεν ἐφ' ὑψηλοῦ.* L III 753 = M IV 1429
48. μη *Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας ἐπιστολὴ γραφεῖσα ἀπὸ Ἐφέσου πρὸς τοὺς πατέρας τῶν μοναζόντων. Ὁ κ̄ς ἡμῶν.* L III 576 = M IV 1244
49. μθ *Ἀναφορὰ πρὸς τοὺς εὐσεβεστάτους βασιλεῖς παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου περὶ τῆς καθαιρέσεως Νεστορίου. Ἐκ προγόνων.* L III 568 = M IV 1236
50. ν *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν Κωνσταντινουπόλεως περὶ τῆς καθαιρέσεως Νεστορίου. Ἐπὶ τὸ πολυστέναχτον.* L III 633 = M IV 1304
51. να *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τοῦ κλήρου Κωνσταντινουπόλεως πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον. Ἀεὶ καὶ ἐκ νέας.* L III 756 = M IV 1432. Vgl. unten nr. 110.
52. νβ *Ἴσον βασιλικοῦ γράμματος ἀποσταλὲν ἐν Ἐφέσωι πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον διὰ Παλλαδίου μαγιστριανοῦ ἀνατρέποντος τὰ παρ' αὐτῶν πραχθέντα ὡς ὀφειλούσης ἄνωθεν γενέσθαι ζητήσεως. Τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου κόμητος.* L III 704 = M IV 1377
53. νγ *Ἀναφορὰ τῆς συνόδου ἀντιγραφεῖσα πρὸς τὴν σάκραν καὶ διδάσκουσα ὡς ψευδῆ τὰ ἀνενεχθέντα παρὰ τοῦ Κανδιδιανοῦ ἐστιν. Τὸ μὲν ὑμέτερον κράτος τὴν εὐσέβειαν.* L III 745 = M IV 1421

Πρᾶξις πρώτη

54. νδ *Λίβελλος ἐπιδοθεὶς τῆι ἁγίαι συνόδωι παρὰ τῶν ἁγιωτάτων ἐπισκόπων Κυρίλλου Ἀλεξανδρείας καὶ Μέμνονος Ἐφέσου*

Ὑπομνήματα πραχθέντα ἐν Ἐφέσωι ἐν οἷς ἀκοινωνησίαν ὥρισε κατὰ τῶν Ἀνατολικῶν[2])

Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν. L III 633 = M IV 1305
55. νε *Εὐσεβὲς θέσπισμα.* L III 636 = M IV 1305
56. νς *Παῦλος ἐπίσκοπος Λάμπης εἶπε· Πεμφ⟨θ⟩έντες.* L III 640 = M IV 1309
57. νζ *καὶ ἐπανελθόντων Εὐδόξιος εἶπεν· Κατὰ τὴν κέλευσιν.* L III 641 = M IV 1313

Πρᾶξις β̄[3])

Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν. L III 645 = M IV 1317
58. νη *Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Ἀκόλουθος καὶ νῦν.* L III 649 = M IV 1320
59. νθ *Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν· Ἔδει μὲν κανονικῶς.* L III 652 = M IV 1324
60. ξ *Ἴσον ἀναφορᾶς παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τοὺς εὐσεβεστάτους βασιλέας περὶ τῶν Ἀνατολικῶν. Τὰ μὲν προστεταγμένα.* L III 656 = M IV 1325

---

[1]) Falsch; das Aktenstück antwortet nicht auf das Vorhergehende, sondern ist erheblich früher. Die Antwort auf 45 steht 113.

[2]) Diese Überschrift müßte vor *Πρᾶξις πρώτη* stehen.

[3]) Trotz dem neuen Abschnitt ist am Rand keine Zahl vermerkt.

61\. ξα *Γράμματα ἀποσταλέντα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου τοῖς καθ' ἑκάστην ἐπαρχίαν τε καὶ πόλιν ἐπισκόποις πρεσβυτέροις διακόνοις καὶ λαικοῖς περὶ τῶν Ἀνατολικῶν ἐπισκόπων. Συναχθέντων ἡμῶν.* des. *πάντες οἱ ἐν τῆι στάσει ἐπίσκοποι.* L III 802 = M IV 1469

Ἴσον ὑπομνήματος πραχθέντος ἐπὶ παρουσίαι τῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐλθόντων ἐπισκόπων καὶ πρεσβυτέρων

62\. ξβ *Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν.* L III 609 = M IV 1280

63\. ξγ *Κελεστῖνος τῆι ἁγίαι συνόδωι.* L III 613 = M IV 1284

Πρᾶξις β

64\. ξδ *Τοῖς μετὰ τὴν ὑπατείαν.* L III 621 = M IV 1292

65\. ξε *Ἴσον ἀναφορᾶς πρὸς τοὺς εὐσεβεῖς βασιλεῖς παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐλθόντων ἐπισκόπων τε καὶ πρεσβυτέρων διὰ τοῦ διακόνου Εὐτυχοῦς. Τὴν περὶ τὴν εὐσέβειαν.* L III 629 = M IV 1301

66\. ξς *Ἴσον σάκρας ἀποσταλείσης διὰ Ἰωάννου κόμητος ⟨τῶν σακρῶν παρὰ τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων τῆι ἁγίαι καὶ μεγάλη συνόδωι. Ὅσον περὶ τὴν εὐσέβειαν⟩*[1]). L III 721 = M IV 1396

67\. ξζ *Ἴσον ἀναφορᾶς τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὴν σάκραν τὴν ἀναγνωσθεῖσαν παρὰ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου κόμητος τῶν σακρῶν Ἰωάννου. Ἡ μὲν φιλόχριστος.* L III 756 = M IV 1433

68\. ξη *Ἴσον ἐπιστολῆς Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας γραφείσης πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν Κωνσταντινουπόλεως. Ἐταράχθη λίαν.* L III 760 = M IV 1436

69\. ξθ *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ Μέμνονος ἐπισκόπου Ἐφέσου πρὸς τὸν κλῆρον Κωνσταντινουπόλεως. Οἷα διὰ τὴν πίστιν.* L III 761 = M IV 1437

70\. ο *Ἴσον ἀναφορᾶς σταλείσης παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδόσιον. Τὸ μὲν ὑμέτερον κράτος οὐ περιεῖδε.* L III 764 = M IV 1441

71[2]). *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου τοῖς ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπισκόποις πρεσβυτέροις καὶ διακόνοις. Τοῖς ἐν τοσαύτηι τρικυμίαι.* L III 768 = M IV 1444

72\. *Δέησις καὶ ἱκεσία ὑπὸ τοῦ κλήρου Κωνσταντινουπόλεως ὑπὲρ τῆς ἐν Ἐφέσωι ἁγίας συνόδου. Εἰδότες τὴν ὑμετέραν.* L 777 = M IV 1453

73\. *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὸν ἀρχιεπίσκοπον τῆς Ῥώμης Κελεστῖνον δηλοῦσα πάντα τὰ πραχθέντα ἐν αὐτῆι τῆι Ἐφεσίων ἁγίαι καὶ μεγάλη συνόδωι. Τῆς μὲν σῆς ὁσιότητος.* L III 660 = M IV 1329

74\. *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Κυρίλλου τοῖς ἐν Κωνσταντινουπόλει εὐσεβεστάτοις ἐπισκόποις Θεοπέμπτωι καὶ Ποτάμωνι καὶ Δανιήλωι ἀγαπητοῖς καὶ συλλειτουργοῖς ἐν κω χαίρειν*[3]). *Πολλαὶ καθ' ἡμῶν.* L III 772 = M IV 1449

75\. *Ἐπιστολὴ*[4]) *πραχθεῖσα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου τοῖς ἀποσταλεῖσι παρ' αὐτῆς τῆς ἁγίας συνόδου τοῖς ἐν Κωνσταντινουπόλει εὐλαβεστάτοις ἐπισκόποις ὥστε αὐτοὺς δικάσασθαι τοῖς ἀπὸ τῆς Ἀνατολῆς. Ἐπιτραπέντες παρὰ τῶν.* Am Rand *ζη τὰ προβάντα μετὰ τὴν τοιαύτην ἐντολὴν κατὰ ἀκολουθίαν ἐν τῷ δευτέρωι βιβλίωι, ἐν ὧι καὶ αὐτη προτέτακται.* L III 780 = M IV 1457

---

[1]) Fehlt infolge Blattausfalls im Coislin. 32, ergänzt aus Monac. 115.

[2]) Im Coislin. 32 hören von nun an die Randziffern auf.

[3]) Überschrift und Adresse sind ineinander gelaufen.

[4]) Fehler für *ἐντολή*.

76. *Ἐντολὴ πραχθεῖσα παρὰ τῶν Ἀνατολικῶν τοῖς ἀποσταλεῖσι παρ' αὐτῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπισκόποις ὥστε δικάσασθαι μετὰ τῶν ἀποσταλέντων παρὰ τῆς οἰκουμενικῆς συνόδου ὀρθοδόξοις ἐπισκόποις ἐν αὐτῆι Κωνσταντινουπόλει. Ἐπειδὴ τῆς ἐκκλησιαστικῆς.* Am Rand *ζη καὶ τὰ ἐπὶ ταύτῃ παρακολουθήσαντα ἐν τῶι δευτέρωι βιβλίωι δμοίως.* L III 724 = M IV 1400
77. *Ἐπίλυσις τῶν ιβ κεφαλαίων ῥηθεῖσα ἐν Ἐφέσωι ὑπὸ Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας τῆς ἁγίας συνόδου ἀξιωσάσης αὐτὸν σαφέστερον ἐκθεῖναι αὐτοῖς τὴν τούτων λύσιν. Πάντα ἐνώπια.* L III 811 = M V 1. *Ἀναθεματισμὸς πρῶτος. Εἴτις οὐχ. Ἐπίλυσις ᾱ. Οἱ μακάριοι.* L III 814 = M V 4
78. *Τοῦ ἁγίου Κυρίλλου ἐξήγησις λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι ἐν τῶι ἁγίωι Ἰωάννηι τῶι εὐαγγελιστῆι. Τῆς μὲν τῶν ἁγίων.* L III 1022 = M V 217
79. *Τοῦ αὐτοῦ Κυρίλλου κατὰ τοῦ ἀποσχίσαντος Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχέως. Τῆς εἰς χν ἀγάπης.* L III 668 = M IV 1337
80. *Τοῦ αὐτοῦ Κυρίλλου. Ἔδει μὲν ἀρκεῖσθαι.* L III 580 = M IV 1248
81. ⟨*Τοῦ αὐτοῦ Κυρίλλου. Οἱ τοῖς ἱεροῖς προσέχοντες*⟩[1]). L III 979 = M V 177
82. *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Νεστόριον. Φαιδρὸν ὁρῶ.* L III 584 = M IV 1252
83. Brief Maximians an Cyrill. *Πεπλήρωταί σοι.* L III 1062 = M V 257
84. Brief Cyrills an Maximian. *Πρέπειν οἶμαι.* L III 1063 = M V 260
85. *Τοῦ αὐτοῦ Κυρίλλου λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς τὸν εὐλαβέστατον ἡμῶν βασιλέα Θεοδόσιον. Ἡ μὲν θεία.* L III 1027 = M V 225

86[2]). *Ἴσον θείου γράμματος ἀποσταλέντος δι' Ἀριστολάου τριβούνου καὶ νοταρίου Ἰωάννηι τῶι ἐπισκόπωι Ἀντιοχείας περὶ τῆς εἰρήνης καὶ ἑνώσεως τῶν ἁγίων ἐκκλησιῶν. Σκοπὸς μὲν ἡμῖν.* L III 1082 = M V 277

87. *Λίβελλοι δοθέντες τῶι ἁγιωτάτωι ἀρχιεπισκόπωι Κυρίλλωι παρὰ Παύλου ἐπισκόπου Ἐμέσης ἀποσταλέντες παρὰ Ἰωάννου Ἀντιοχέως. Οἱ εὐσεβέστατοι.* L III 1090 = M V 288
88. Brief des Iohannes von Antiochien an Cyrill. *Πρώην ἐκ θεσπίσματοσ.* L III 1091 = M V 289
89. Brief Cyrills an Iohannes von Antiochien. *Εὐφραινέσθωσαν οἱ οὐνοί.* L III 1106 = M V 301
90. *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας γραφεῖσα πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον Μελιτηνῆς*[3]) *μεμψάμενον αὐτὸν δι' ἐπιστολῆς ὡς συνθέμενον τοῖς Ἀνατολικοῖς. Χρῆμα μὲν ἀδελφοῖς.* L III 1111 = M V 309
91. *Ὑπομνηστικὸν Εὐλογίωι πρεσβυτέρωι παραμένοντι ἐν Κωνσταντινουπόλει παρὰ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Κυρίλλου. Ἐπιλαμβάνονται τινὲς.* L III 1147 = M V 344
92. *Τοῦ αὐτοῦ: Κυρίλλου ἐπιστολὴ γραφεῖσα πρὸς Ἰωάννην τὸν Ἀντιοχείας ἐπίσκοπον καὶ τὴν συναχθεῖσαν ἐκεῖσε σύνοδον. Οὐκ ἠρέμησεν ὁ δράκων.* L III 1206 = M V 408
93. *Ὁμιλία Πρόκλου ἐπισκόπου λεχθεῖσα καθεζομένου Νεστορίου ἐν τῆι μεγάληι ἐκκλησίαι Κωνσταντινουπόλεως. Παρθενικὴ πανήγυρις.* L III 9 = M IV 577

---

[1]) Aus Monac. 115 ergänzt; im Coislin. 32 sind durch Blattausfall das Ende von 80 und der Anfang von 81 verloren gegangen.

[2]) Vor diesem *κεφάλαιον* steht im Inhaltsverzeichnis von Monac. 115. 116 *Ἀρχὴ τῶν προβάντων ἐπὶ τῆι ἑνώσει τῶν ἐκκλησιῶν.*

[3]) Dies Wort steht am Rand.

94. *Ἴσον σάκρας γραφείσης πρὸς Ἀκάκιον τὸν τῆς Βεροιαίων καὶ Συμεῶνα τὸν ἀναχωρητὴν καὶ ἄλλαις ἐπαρχίαις ἰδίαι ἑκάστωι. Οὐδὲν παντελῶς ἡμῖν παραλέλειπται.* L III 1087 = M V 284
95. α *Πρὸ τῆς συνόδου ἐπιστολὴ πρώτη, ἀπὸ Ῥόδου.* Brief Cyrills an Presbyter, Diakonen und Laien in Alexandrien. *Χάριτι καὶ φιλανθρωπίαι.* L III 439 = M IV 1116
96. β *Τοῦ αὐτοῦ δευτέρα ἐπιστολή. Διψῶντί μοι.* L III 439 = M IV 1117
97. γ *Τοῦ αὐτοῦ. Εἰ καὶ πλατύτερον.* L III 573 = M IV 1241
98. δ *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ τετάρτη. Τὰ λαμπρὰ καὶ μεγάλα.* L III 576 = M IV 1244
99. *Ἀττικοῦ ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως: Σήμερον ὁ χσ.* Die vier Väterexzerpte, die Nr. 31 ausgelassen sind; des. *βλασφημίας ἐφόδιον.* L III 518 = M IV 1193
100. *Ἡ ἐν Νικαίαι σύνοδος πίστιν ἐξέθετο ταύτην. Πιστεύομεν.* des. *εἰς ὠφέλειαν τῆς ἐπ' οὐρανόν.* L III 672 = M IV 1341
101. *Ὅτε Χαρίσιος προσῆλθε τῆι ἁγίαι συνόδωι κατὰ τῶν τεσσαρεσκαιδεκατιτῶν. Κατὰ θέσπισμα.* L III 673 = M IV 1344
102. *Ἴσον τῆς ἐκθέσεως τοῦ παραπλασθέντος συμβόλου. Τοὺς ἢ νῦν.* Von den Unterschriften nur die drei ersten. L III 677 = M IV 1348
103. *Τούτων τοίνυν ἀναγνωσθέντων.* des. *καθὼς προείρηται.* L III 689 = M IV 1361
104. Brief der Synode an Klerus und Volk. *Οὐδεὶς τολμήσας.* L III 572 = M IV 1241
105. *Ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι Ῥηγίνου ἐπισκόπου Κύπρου μετὰ τὴν καθαίρεσιν Νεστορίου. Ἐμοὶ μὲν ἐδόκει.* L III 577 = M IV 1245
106. *Θεοδότου ἐπισκόπου Ἀγκύρας λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι. Ὅπερ ἐστὶ τοῖς σώμασιν.* L III 1023 = M V 221
107. *Θεοδότου ἐπισκόπου Ἀγκύρας εἰς τὴν γένναν τοῦ σρς ἀναγνωσθεῖσα[ν] ἐν τῆι συνόδωι ἐπὶ τοῦ ἐπισκόπου Κυρίλλου. Λαμπρὰ τῆς παρούσης.* L III 1007 = M V 204
108. *Ἀκακίου ἐπισκόπου Μελιτηνῆς ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι. Ὁρῶντί μοι.* L III 983 = M V 181
109. *Ὁμιλία Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι πρὶν συσχεθῆναι παρὰ τοῦ κόμητος καὶ ὑπὸ στρατιωτῶν φυλαχθῆναι. Ὁ μακάριος προφήτης.* L III 693 = M IV 1368. Vgl. 121
110. *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ τοῦ κλήρου Κωνσταντινουπόλεως πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον. Ἀεὶ γὰρ καὶ ἐκ νέας ἡλικίας.* L III 756 = M IV 1432. Dasselbe Schreiben wie Nr. 51
111. Beschluß der Synode der Antiochener. *Τῶν ἔναγχος ἀναφυέντων.* L III 701 = M IV 1376
112. Brief des Iohannes, Himerios, Theodoret und der übrigen an Rufus. *Λίαν βεβλάφθαι.* L III 736 = M IV 1412
113. Brief der (kyrillischen) Synode an die Bischöfe Eulalios Entrechios Acacius Chrysaphios Jeremias Theodulos. *Τοὺς οὕτω διακειμένους.* L III 773 = M IV 1450
114. *Ἀντίγραφον ἀναφορᾶς παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου διὰ Ἰουβεναλίου Φίρμου Φλαβιανοῦ Ἀρκαδίου Θεοδότου Ἀκακίου Εὐοπτίου ἐπισκόπου καὶ Φιλίππου πρεσβυτέρου. Πάντα μὲν τὰ τῆς.* L III 784 = M IV 1461
115. *Βασιλικὸν θέσπισμα τὸ δημεῦον καὶ ἐξορίζον Νεστόριον. Ἀνελθόντων ἐν Κωνσταντινουπόλει.* L III 1058 = M V 256

116. *Ἀντίγραφον ἑρμηνείας βασιλικῆς*[1]) *θεσπίσματος γραφέντος πρὸς Ἰσίδωρον ἔπαρχον πραιτωρίων καὶ ὕπατον περὶ τῆς ἐξορίας Νεστορίου. Εἰ καὶ τῆς.* L III 1058 = M v 256
117. *Ἀντίγραφον θείου νόμου. Τὸ τῆι εὐσεβεστάτηι.* L III 1210 = M v 413
118. Edikt der Gardepraefekten Fl. Isidorus, Fl. Bassus und Fl. Simplicius. *Οὐδὲν οὕτω φίλον.* L III 1211 = M v 416
119. *Ἐπιστολὴ συνοδικὴ γραφεῖσα ἀπὸ Κωνσταντινουπόλεως κτλ. Εἰδότες τήν.* des. *ἔστι δὲ τὸ συναποσταλὲν ταύτηι τῆ[ς] ἐπιστολῆ[ς] συνοδικὸν γράμμα τοῦτο. Ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδος ἡ ἐν Ἐφέσωι συγκροτηθεῖσα ἐκ θεσπίσματος τῶν αὐτοκρατόρων βασιλέων κτλ. — τῶι λαῶι. Συναχθέντων ἡμῶν — μικρῶι πρὸς καὶ τὰ λοιπὰ ὡς προγέγραπται.* = Nr. 61
120. Brief des Presbyters Alypius an Cyrill. *Μακάριος ἄνθρωπος.* L III 785 = M IV 1464
121. Brief Cyrills an Alypius. *Ὁ μακάριος προφήτης.* des. *εἰς ἑαυτοὺς ἁρπάζειν ἤθελον. προεγράφη καὶ τὰ ἑξῆς ζήτει ὄπισθεν εἰς τὴν ὁμιλίαν Κυρίλλου Ἀλεξανδρέως* [109]. L III 693 = M IV 1368
122. *Θεῖον γράμμα ἀποσταλὲν πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον Βεροίας*[2]). *Ὅλον τὸν τῆς εὐσεβείας.* des. *τῶν συμβαινόντων δυσχερῶν λογίζεσθαι.* L III 1086 = M v 281
123. *Ὁμιλία Παύλου ἐπισκόπου Ἐμίσης λεχθεῖσα χοιὰθ* [so] *κθ*[3]) *ἐν τῆι μεγάλη ἐκκλησίαι Ἀλεξανδρείας, καθημένου τοῦ μακαρίου Κυρίλλου, εἰς τὴν γένναν τοῦ χυ καὶ ὅτι θεοτόκος ἡ ἁγία παρθένος Μαρία καὶ ὅτι οὐ δύο υἱοὺς λέγομεν ἀλλ' ἕνα υἱὸν κν τὸν χν καὶ εἰς τὸν ἀρχιεπίσκοπον ἐγκώμια. Οὐ καιρὸς* [*O* in *E* corr.] *σήμερον.* L III 1095 = M v 293
124. *Τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν τῆι μεγάλη ἐκκλησίαι Ἀλεξανδρείας καὶ εἰς τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ σρσ ἡμῶν χυ καὶ εἰς τὸν ἀρχιεπίσκοπον Κύριλλον ἐγκώμια. Πρώην πρὸς τὴν ὑμετέραν.* L III 1098 = M v 296
125. *Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας εἰς τὸν προεξηγησάμενον καὶ εἰς τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ κυρίου. Ὁ μακάριος προφήτης Ἡσαίας.* L III 1103 = M v 301
126. *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Δυνάτον ἐπίσκοπον Νικοπόλεως Παλαιᾶς Ἠπείρου ἐπιστολή. Δεῖν ᾠήθην.* L III 1151 = M v 348
127. *Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας καὶ τῶν λοιπῶν τῶν σὺν αὐτῶι ἐπιστολὴ πρὸς Ξύστον ἐπίσκοπον Ῥώμης καὶ πρὸς Κύριλλον ἐπίσκοπον Ἀλεξανδρείας καὶ Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως. Καὶ σπουδὴ καὶ σκοπός.* L III 1087 = M v 285
128. *Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως ἐπιστολή. Οὐκ ἦν ἀμφίβολον.* L III 1155 = M v 352
129. *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ τοῦ αὐτοῦ πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον περὶ τοῦ ἀποπομπαίου. Τοῖς παρὰ τῆς σῆς ὁσιότητος.* L III 1130 = M v 328
130. *Βασιλικὸς νόμος περὶ τῶν προσφευγόντων ἐν ἐκκλησίαις Ἀρχαία τίς.* L III 1234
131. *Ἴσον θείου θεσπίσματος τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως Θεοδοσίου κατά τε Πορφυρίου καὶ Νεστοριανῶν καὶ κατὰ Εἰρηναίου τοῦ Τυρέων* [so] *ἐπισκόπου. Πρέπειν ἡγούμεθα.* L III 1214 = M v 417
132. *Διάταγμα προτεθὲν παρὰ τῶν ἐπάρχων μετὰ τοῦ θείου πραγματικοῦ κατὰ Πορφυρίου καὶ Νεστορίου καὶ Εἰρηναίου. Καὶ νόμων καὶ αὐτῆς.* L III 1215 = M v 420

[1]) Lies *βασιλικοῦ*. [2]) Falsch für *Συμεῶνα τὸν Στυλίτην*.
[3]) 25. Dezember 432.

133. Sitzung der Synode der Antiochener. *Παρόντες* [so] *ἐν τῶι οἰκείωι καταγωγίωι.* L III 589 = M IV 1260

134. *Γράμμα τῶν αὐτῶν τῆς ἀκοινωνησίας σταλὲν ἐν τῆι ἁγίαι συνόδωι. Δεινὸν μὲν ὡς ἀληθῶς.* L III 600 = M IV 1269

135. *Ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν βασιλέα δι' ἧς ἐμήνυσαν τὰ παρ' αὐτοῖς πραχθέντα καὶ τὴν αἰτίαν τοῦ βράδους τῆς ἀφίξεως τοῦ Ἀντιοχείας ἐπισκόπου. Τοῖς εὐσεβέσιν ἡμῶν* [so]. L III 601 = M IV 1272

136. *Ἀναφορὰ πρὸς τὸν βασιλέα Ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου Ἀντιοχείας καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἣν ἀντέγραψαν διὰ Παλλαδίου μαγιστριανοῦ. Τοῦτο εὐσεβεῖς βασιλεῖς.* L III 705 = M IV 1380

137. *Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν Κωνσταντινουπόλεως κλῆρον. Ἔγνω πάντως.* L III 601 = M IV 1273

138. *Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὴν ἐν Κωνσταντινουπόλει σύγκλητον. Λίαν ἀλγοῦμεν.* L III 604 = M IV 1273

139. *Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν ἐν Κωνσταντινουπόλει λαόν. Νόμος ἐστὶν ἄγραφος.* L III 605 = M IV 1276

140. *Ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα ἥνπερ ἔδωκαν μετὰ τῆς ἀναφορᾶς τῆς προγεγραμμένης τῶι μεγαλοπρεπεστάτωι κόμητι Εἰρηναίωι. Ἠλπίσαμεν λύσιν.* L 716 = M IV 1389

141. *Ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὰς βασιλίδας. Ἕτερα γνωρίζειν.* L III 608 = M IV 1277

142. *Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν ἔπαρχον καὶ τὸν μάγιστρον ὁμοίως. Εἰς ἔσχατα κακῶν.* L III 709 = M IV 1384

143. *Ἐπιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν πραιπόσιτον καὶ σχολαστικὸν γενόμενον. Οὐδὲν ἀπονοίας.* L III 712 = M IV 1385

144. *Ἀναφορὰ τῶν Ἀνατολικῶν πρὸς τὸν βασιλέα ἧς προέταξαν τὸ σύμβολον τῶν ἐν Νικαίαι ἁγίων πατέρων, ἀναγαγόντες τὰ ὑπὸ τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς συνόδου τυπωθέντα ἐπὶ τοῖς προδοθεῖσιν αὐτῶι λιβέλλοις παρὰ Κυρίλλου καὶ Μέμνονος τῶν ἁγιωτάτων ἥτις ἐστάλη Εἰρηναίωι κόμητι καὶ δι' αὐτοῦ ἀπεδόθη. Θρήνων ὡς ἀληθῶς.* L III 697 = M IV 1372

145. *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τοῦ κόμητος Εἰρηναίου πρὸς τοὺς Ἀνατολικοὺς περὶ τῶν ἐπὶ τῆι ὑποθέσει πραχθέντων μετὰ τὴν εἴσοδον αὐτοῦ τὴν ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ τὴν ἀπόδοσιν τῶν ἀναφορῶν. Μόγις μοι νῦν.* L III 717 = M IV 1392

146. Brief des Patriarchen Nikephoros an Papst Leo III.

Die Collectio Vaticana [V] liegt in einer vollständigen und einer unvollständigen Form vor. Jene ist allein von dem aus einer Bombycinhandschrift der Hagia Sophia 1446 abgeschriebenen[1]) Cod. Vaticanus 830 vertreten, dessen, am Anfang stehende Capitulatio ich zunächst hier einrücke:

Τὰ πρὸ τῆς τρίτης συνόδου κατὰ Νεστορίου παρακολουθήσαντα κεφάλαια

1. *α* *Τοῦ ἁγίου Κυρίλλου ἐπιστολὴ πρὸς τοὺς μονάζοντας.* L III 20 = M IV 588
2. *β* *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Νεστόριον ἐπιστολή.* L III 314 = M IV 884

---

[1]) Die Subscriptio f. 474ᵘ lautet: *μετεγράφη τὸ παρὸν βιβλίον τῶν πρακτικῶν τῆς οἰκουμενικῆς τρίτης συνόδου ἀπὸ βιβλίου παλαιοτάτου βαμβικίνου τῆς βιβλιοθήκης τῆς ἁγίας σοφίας κατὰ τὸ ς ϡ νε ἔτος ὀκτωβρ ιε ἰνδ Ι'.* Die ephesinischen Akten beginnen f. 106ʳ; vorhergehen die Kirchengeschichte des Gelasius u. a.

3. γ *Νεστορίου ἐπιστολὴ πρὸς Κύριλλον.* L III 315 = M IV 885
4. δ *Κυρίλλου πρὸς Νεστόριον ἐπιστολή.* L III 315 = M IV 888
5. ε *Νεστορίου ἐπιστολὴ πρὸς Κύριλλον.* L III 322 = M IV 892
6. ς *Κυρίλλου πρὸς Νεστόριον ἐπιστολή, ἐν ἧι καὶ οἱ ἀναθεματισμοὶ ἤτοι τὰ κεφάλαια.* L III 395 = M IV 1068
7. ζ *Τοῦ αὐτοῦ προσφωνητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδόσιον περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως.* L III 46 = M IV 617
8. η *Θεοδόσιος ἔνδοξος θριαμβευτὴς ἀειαύγουστος Κυρίλλωι ἐπισκόπωι.* L III 434 = M IV 1109
9. ϑ *Ἐπιστολὴ Κελεστίνου ἐπισκόπου Ῥώμης πρὸς τὸν ἅγιον Κύριλλον.* L III 346 = M IV 1017
10. ι *Ἐπιστολὴ τοῦ αὐτοῦ πρὸς Νεστόριον.* L III 354 = M IV 1025
11. ια *Κελεστῖνος ἐπισκόποις πρεσβυτέροις διακόνοις κλήρωι θυ δούλοις καὶ καθολικῶι λαῶι διάγουσιν ἐν Κωνσταντινουπόλει.* L III 363 = M IV 1036
12. ιβ *Ἐπιστολὴ τοῦ αὐτοῦ Κελεστίνου πρὸς Ἰωάννην ἐπίσκοπον Ἀντιοχείας.* L III 375 = M IV 1048
13. ιγ *Ἐπιστολὴ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου πρὸς τὸν αὐτὸν Ἰωάννην ἐπίσκοπον Ἀντιοχείας.* L III 378 = M IV 1049
14. ιδ *Ἀντίγραφος ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας πρὸς Νεστόριον.* L III 387 = M IV 1061
15. ιε *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου πρὸς Ἰουβενάλιον ἐπίσκοπον Ἱεροσολύμων.* L III 386 = M IV 1057
16. ις *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου πρὸς Ἀκάκιον.* L III 378 = M IV 1049
17. ιζ *Ἐπιστολὴ Ἀκακίου πρὸς Κύριλλον.* L III 382 = M IV 1056
18. ιη *Διαμαρτυρία προτεθεῖσα ἐν δημοσίοις κατὰ*[1]) *τῶν κληρικῶν Κωνσταντινουπόλεως καὶ κατὰ ἐκκλησίαν ἐμφανισθεῖσα ὡς ὅτι ὁμόφρων ἐστὶ Νεστόριος Παύλου τοῦ Σαμοσατέως τοῦ ἀναθεματισθέντος πρὸ ἐτῶν ρζ*[2]) *ἀπὸ τῶν ὀρθοδόξων ἐπισκόπων.* L III 338 = M IV 1008
19. ιϑ *Ὁμιλία Πρόκλου ἐπισκόπου Κυζίκου λεχθεῖσα καθεζομένου Νεστορίου ἐν τῆι μεγάληι ἐκκλησίαι Κωνσταντινουπόλεως.* L III 9 = M IV 577
20. κ *Κυρίλλου πρός τινα ζηλωτὴν περὶ Νεστορίου.* L III 330 = M IV 1000
21. κα *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τοὺς ἐγγράφως αὐτὸν αἰτιασαμένους ὅτι περ οὐ σεσιώπηκεν ἐξ ἀκοῆς μαθὼν ἕρπειν ἐπὶ τὸ χεῖρον τὴν δυσσεβῆ τοῦ Νεστορίου διδασκαλίαν.* L III 327 = M IV 1000
22. κβ *Τοῦ αὐτοῦ.* L III 331 = M IV 1004
23. κγ *Ἴσον σάκρας γραφείσης πρὸς Ἀκάκιον τὸν τῆς Βερροιαίων καὶ Συμεῶνα τὸν ἐν Ἀντιοχείαι ἀναχωρητὴν καὶ ἄλλοις ἐπαρχίαις ἰδίαι ἑκάστωι.* L III 1087 = M V 284
24. κδ *Τοῦ ἁγίου Κυρίλλου ἐπιστολὴ γραφεῖσα πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν Κωνσταντινουπόλεως.* L III 419 = M IV 1093
25. κε *Θεῖον γράμμα ἀποσταλὲν ἐν Ἀλεξανδρείαι Κυρίλλωι ἐπισκόποι καὶ τοῖς κατὰ χώραν τῶν μητροπόλεων ἐπισκόποις.* L III 435 = M IV 1112
26. κς *Πρὸ τῆς συνόδου ἐπιστολὴ Κυρίλλου πρὸς τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείαι ἀπὸ Ῥόδου.* L III 439 = M IV 1116

---

[1]) Falsch; S hat richtig *παρά*. [2]) Lies ρξ mit S.

27. κζ *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ δευτέρα ἀπὸ Ἐφέσου.* L III 439 = M IV 1117
28. κη *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ τρίτη περὶ τῆς συνόδου.* L III 573 = M IV 1241
29. κθ *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ τετάρτη περὶ τῆς καθαιρέσεως Νεστορίου.* L III 576 = M IV 1244
30. λ *Ἐπιστολὴ Ἰωάννου Ἀντιοχείας πρὸς Κύριλλον.* L III 443 = M IV 1121
31. λα *Πάντων συνεδρευσάντων ἐν Ἐφέσωι ἀπεστάλη ἐν Ἐφέσωι τὸ ἑξῆς θεῖον γράμμα.* L III 442 = M IV 1117
32. λβ *Καὶ μετὰ τὸ ἀναγνωσθῆναι ἐν Ἐφέσωι τοῦτο αὐτὸ τὸ προγεγραμμένον θεῖον γράμμα πράττεται παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων καὶ ἐπισκόπων τὰ τῆι ὑποθέσει ἡρμοσμένα.* L III 445 = M IV 1124
33. λγ *Αἱ ὀνομασίαι τῶν ἐν τῆι συνόδωι ἐπισκόπων καὶ τῶν πόλεων αὐτῶν.* L III 446 = M IV 1124
34. λδ *Διδασκαλία Πέτρου πρεσβυτέρου Ἀλεξανδρείας καὶ νοταρίου περὶ τῶν Νεστορίου ὁμιλιῶν.* L III 451 = M IV 1128
35. λε *Διαλαλιὰ Ἰουβεναλίου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων περὶ τῆς ἀναγνώσεως τοῦ θείου γράμματος τοῦ πρὸς ἕκαστον μητροπολίτην ἀποσταλέντος.* L III 451 = M IV 1129
36. λς *Αἴτησις Φίρμου ἐπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας καὶ κατάθεσις Μέμνονος ἐπισκόπου Ἐφέσου περὶ τοῦ ποιῆσαι τοὺς ἐπισκόπους ἡμέρας δέκα καὶ ἓξ*[1]) *ἐν Ἐφέσωι μετὰ τὴν ὁρισθεῖσαν προθεσμίαν καὶ τότε συνήδρευσαν.* L III 454 = M IV 1129
37. λζ *Διαλαλιὰ Θεοδότου ἐπισκόπου Ἀγκύρων περὶ τοῦ παραγενέσθαι Νεστόριον ἐν τῆι συνόδωι.* L III 454 = M IV 1129
38. λη *Καταθέσεις τῶν ἐπισκόπων τῶν ἀποσταλέντων πρὸς Νεστόριον.* L III 454 = M IV 1132
39. λθ *Διαλαλιὰ Φλαβιανοῦ ἐπισκόπου Φιλίππων περὶ τοῦ κληθῆναι Νεστόριον ἐκ δευτέρου.* L III 455 = M IV 1132
40. μ *Καταθέσεις τῶν ἀποσταλέντων ἐπισκόπων ἐν τῆι δευτέραι κλήσει Νεστορίου.* L III 455 = M IV 1133
41. μα *Διαλαλιὰ Φλαβιανοῦ περὶ ⟨τῆς⟩ τρίτης κλήσεως.* L III 458 = M IV 1133
42. μβ *Καταθέσεις τῶν ἐν τῆι τρίτηι κλήσει ἀποσταλέντων ἐπισκόπων.* L III 458 = M IV 1136
43. μγ *Διαλαλιὰ Ἰουβεναλίου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων περὶ τῶν τριῶν Νεστορίου κλήσεων καὶ περὶ τῆς ἀναγνώσεως τοῦ συμβόλου.* L III 459 = M IV 1137
44. μδ *Διδασκαλία Πέτρου πρεσβυτέρου καὶ νοταρίου καὶ διαλαλιὰ Ἀκακίου ἐπισκόπου Μελιτηνῆς περὶ τῆς δευτέρας Κυρίλλου πρὸς Νεστόριον ἐπιστολῆς.* L III 459 = M IV 1137
45. με *Καταθέσεις πάντων τῶν ἐπισκόπων περὶ τῆς αὐτῆς ἐπιστολῆς.* L III 462 = M IV 1140
46. μς *Διαλαλιὰ Παλλαδίου ἐπισκόπου Ἀμασείας περὶ τῆς ἀναγνώσεως τῆς Νεστορίου πρὸς Κύριλλον ἐπιστολῆς.* L III 491 = M IV 1169
47. μζ *Καταθέσεις πάντων τῶν ἐπισκόπων περὶ τῆς αὐτῆς ἐπιστολῆς.* L III 494 = M IV 1169
48. μη *Αἱ τῶν ἐπισκόπων ἐκβοήσεις κατὰ Νεστορίου.* L III 502 = M IV 1177
49. μθ *Διαλαλιὰ Ἰουβεναλίου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων περὶ τῆς ἀναγνώσεως τῆς ἐπιστολῆς Κελεστίνου ἐπισκόπου Ῥώμης.* L III 502 = M IV 1177
50. ν *Καταθέσεις τῶν ἐπισκόπων ἀποδεδωκότων Νεστορίωι τὰς ἐπιστολάς.* L III 503 = M IV 1180
51. να *Διδασκαλία Φείδου ἐπισκόπου Ἰόππης περὶ ὧν καὶ ἐν Ἐφέσωι Νεστόριος ἐδυσφήμησεν.* L III 503 = M IV 1180

[1]) *ἑξῆς* Handschrift.

52. νβ *Διαλαλιὰ Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας περὶ τῶν αὐτῶν δυσφημιῶν.* L III 503 = M IV 1181
53. νγ *Καταθέσεις Θεοδότου ἐπισκόπου Ἀγκύρας καὶ Ἀκακίου ἐπισκόπου Μελιτηνῆς.* L III 503 = M IV 1181
54. νδ *Διδασκαλία Πέτρου πρεσβυτέρου καὶ νοταρίου περὶ τῶν χρήσεων τῶν ἁγίων πατέρων.* L III 498 [= 506 [1]] = M IV 1184
55. νε *Ὅτε Χαρίσιος προσῆλθε τῆι συνόδωι κατὰ τῶν τεσσαρεσκαιδεκατιτῶν.* L III 673 = M IV 1344
56. νς *Οἱ ἐπιδοθέντες λίβελλοι παρὰ Χαρισίου πρεσβυτέρου.* L III 673 = M IV 1345
57. νζ *Ἴσον ἐκθέσεως τοῦ παραπλασθέντος συμβόλου.* L III 677 = M IV 1348
58. νη *Αἱ ὑπογραφαὶ τῶν μεταθεμένων ἀπὸ τῶν τεσσαρεσκαιδεκατιτῶν καὶ ὑπογραψάντων εἰς αὐτό.* L III 681 = M IV 1352
59. νθ *Ὅρος τῆς συνόδου περὶ τοῦ μηδενὶ ἐξεῖναι πίστιν ἑτέραν ἐκτίθεσθαι παρὰ τὸ ἅγιον σύμβολον.* L III 689 = M IV 1361
60. ξ *Διδασκαλία Πέτρου πρεσβυτέρου καὶ νοταρίου καὶ διαλαλιὰ Φλαβιανοῦ ἐπισκόπου Φιλίππων περὶ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Νεστορίου λόγων.* L III 519 = M IV 1196
61. ξα *Διδασκαλία Πέτρου πρεσβυτέρου καὶ νοταρίου περὶ τῆς σταλείσης ἐπιστολῆς ἀπὸ Καρθαγένης παρὰ Κραπαιόλου* [so] *ἐπισκόπου.* L III 530 = M IV 1208
62. ξβ *Ἀπόφασις συνόδου κατὰ Νεστορίου καὶ ὑπογραφαὶ τῶν ἐπισκόπων.* L III 534 = M IV 1212
63. ξγ *Καθαίρεσις.* L III 560 = M IV 1228
64. ξδ *Τῆι ἑξῆς τοῦ καθαιρεθῆναι τὸν αὐτὸν Νεστόριον ἀπεστάλη αὐτῶι τοῦτο τὸ ἐπίσταλμα παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου.* L III 560 = M IV 1228
65. ξε *Ἐπιστολὴ πεμφθεῖσα πρὸς τοὺς κληρικοὺς καὶ οἰκονόμους τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἐν αὐτῆι τῆι ἡμέραι ἐν ἧι αὐτῶι Νεστορίωι ἀπεστάλη.* L III 560 = M IV 1228
66. ξς *Τῶν εὑρεθέντων ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπισκόπων ὑπομνηστικόν.* L III 752 = M IV 1428
67. ξζ *Ἡ σταλεῖσα ἐπιστολὴ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου Κομαρίωι καὶ Ποτάμωνι ἐπισκόποις καὶ τῶι ἀρχιμανδρίτηι Δαλμάτωι* [so] *καὶ Τιμοθέωι καὶ Εὐλογίωι.* **Anordnung wie in** S 47. L III 560. 753 = M IV 1228. 1429
68. ξη *Κυρίλλου ἐπιστολὴ γραφεῖσα ἀπὸ Ἐφέσου πρὸς τοὺς πρς τῶν μοναζόντων.* L III 576 = M IV 1244
69. ξθ *Συνοδικὴ ἐπιστολὴ πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαόν.* L III 572 = M IV 1241
70. ο *Ὁμιλία Ῥηγίνου ἐπισκόπου Κύπρου λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι μετὰ τὴν καθαίρεσεν Νεστορίου.* L III 577 = M IV 1245
71. οα *Ὁμιλία Θεοδότου ἐπισκόπου Ἀγκύρας λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι.* L III 1023 = M V 221
72. οβ *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν γέννησιν τοῦ σρς ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῆι συνόδωι ἐπὶ τοῦ ἐπισκόπου Κυρίλλου.* L III 1007 = M V 204
73. ογ *Τοῦ αὐτοῦ λεχθεῖσα ἐν τῆι ἡμέραι τῆς γεννήσεως τοῦ σρς ἡμῶν ιυ χυ, ὑπανεγνώσθη δὲ καὶ αὐτὴ ἐν τῆι αὐτῆι συνόδωι.* L III 987 = M V 185

---

[1]) Es folgen sämtliche Exzerpte aus den Vätern bis — *βλασφημίας ἐφόδιον* L III 519ª = M IV 1196, dann *ἡ ἐν Νικαίαι σύνοδος πίστιν ἐξέθετο ταύτην — τῆς ὑπ' οὐρανόν* L III 672 = M IV 1341 und darauf unter Nr. *νε ἀρχὴ τοῦ κατὰ Χαρίσιον πρακτικοῦ ὅτε προσῆλθε κτλ.* L III 673 = M IV 1344

74. οδ *Ἀκακίου ἐπισκόπου Μελιτηνῆς ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι.* L III 983 = M V 181
75. οε *Ὁμιλία Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσωι συνάξεων ἐπιτελουμένων καθαιρεθέντος Νεστορίου.* L III 580 = M IV 1248
76. ος *Τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία ῥηθεῖσα ἐν ἡμέραι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ εὐαγγελιστοῦ.* L III 1022 = M V 217
77. οζ *Τοῦ αὐτοῦ ἐν Ἐφέσωι ὁμιλία ὡραία πάνυ.* L III 979 = M V 177
78. οη *Τοῦ αὐτοῦ κατὰ Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχείας.* L III 668 = M IV 1337
79. οθ *Τοῦ αὐτοῦ πρὶν συσχεθῆναι παρὰ τοῦ κόμητος καὶ ὑπὸ στρατιωτῶν φυλαχθῆναι.* L III 693 = M IV 1368
80. π *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Νεστόριον ἡνίκα κατῆλθον οἱ ἑπτὰ*[1]) *εἰς τὴν ἁγίαν Μαρίαν.* L III 584 = M IV 1252
81. πα *Ἀναφορὰ πρὸς τοὺς εὐσεβεστάτους βασιλεῖς περὶ τῆς καθαιρέσεως Νεστορίου.* L III 568 = M IV 1236
82. πβ *Ἀναφορὰ πρὸς Κελεστῖνον ἐπίσκοπον Ῥώμης.* L III 660 = M IV 1329
83. πγ *Ἴσον βασιλικοῦ γράμματος ἀποσταλέντος ἐν Ἐφέσωι πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον διὰ Παλλαδίου μαγιστριανοῦ.* L III 704 = M IV 1377
84. πδ *Ἴσον ἀναφορᾶς τῆς ἁγίας συνόδου σταλείσης διὰ Παλλαδίου μαγιστριανοῦ Καλανδῶν Ἰουλίων Ἐπιφὶ ζ̄ Ἰνδ. ιε.* L III 745 = M IV 1421
85. πε *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν Κωνσταντινουπόλεως.* L III 633 = M IV 1304
86. πς *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης παρὰ τοῦ κλήρου Κωνσταντινουπόλεως πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον [καὶ τὸν λαόν].* L III 756 = M IV 1432
87. πζ *Λίβελλοι ἐπιδοθέντες παρὰ τῶν ἁγιωτάτων ἐπισκόπων Κυρίλλου καὶ Μέμνονος.* L III 633 = M IV 1305
88. πη *Διαλαλιὰ Ἰουβεναλίου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων περὶ τῆς ἀναγνώσεως τῶν αὐτῶν λιβέλλων.* L III 636 = M IV 1305
89. πθ *Καταθέσεις τῶν ἐπισκόπων τῶν ἀποσταλέντων παρὰ τῆς συνόδου πρὸς Ἰωάννην Ἀντιοχείας.* L III 640 = M IV 1309
90. ϟ *Διαλαλιὰ τῆς συνόδου ἀνατρέπουσα τὰ πεπραγμένα παρὰ Ἰωάννου κατὰ Κυρίλλου καὶ Μέμνονος.* L III 652 = M IV 1324
91. ϟα *Ἐπιστολὴ ἀποσταλεῖσα παρὰ τῆς συνόδου τοῖς καθ' ἑκάστην ἐπαρχίαν τε καὶ πόλιν ἐπισκόποις πρεσβυτέροις διακόνοις καὶ παντὶ τῶι λαῶι.* L III 802 = M IV 1469
92. ϟβ *Ἴσον ἀναφορᾶς τῆς συνόδου πρὸς τοὺς βασιλεῖς.* L III 656 = M IV 1325
93. ϟγ *Ἴσον σάκρας ἀποσταλείσης διὰ Ἰωάννου τοῦ κόμητος τῶν σάκρων τῆι συνόδωι.* L III 721 = M IV 1396. Der Text fehlt.
94. ϟδ *Ἴσον ἀναφορᾶς τῆς ἁγίας συνόδου πρὸς τὴν σάκραν τὴν ἀναγνωσθεῖσαν παρὰ Ἰωάννου κόμητος τῶν σάκρων.* L III 756 = M IV 1433. Der Text fehlt.
95. ϟε *Ἐντολιμαῖον γράμμα πρὸς τοὺς ἑξῆσ*[2]) *ὥστε ἐν Κωνσταντινουπόλει δικάσασθαι πρὸς Ἰωάννην ἐπίσκοπον Ἀντιοχείας.* L III 780 = M IV 1457
96. ϟς *Ἴσον ἐντολικοῦ.* L III 724 = M IV 1400

---

[1]) Nach L III 1058 = M V 256 können damit nur die sieben Mandatare des cyrillischen Konzils gemeint sein, bei deren Rückkehr nach Ephesus Cyrill die Predigt hielt. Vgl. Tillemont, mém. 14, 486.

[2]) Lies ζ.

97. ϟζ *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τοῦ αὐτοῦ Ἰωάννου καὶ τῶν σὺν αὐτῶι πρὸς Ῥοῦφον ἐπίσκοπον Θεσσαλονίκης.* L III 736 = M IV 1412
98. ϟη *Ἴσον ἐπιστολῆς γραφείσης τῆι ἐν Ἐφέσωι ἁγίαι συνόδωι παρὰ τῶν εὑρεθέντων ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπισκόπων.* L III 772 = M IV 1450
99. ϟθ *Ἀντίγραμμα τῆς προτεταγμένης ἐπιστολῆς παρὰ τῆς συνόδου.* L III 773 = M IV 1450
100. ρ *Ἴσον ἐπιστολῆς Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς τὸν κλῆρον Κωνσταντινουπόλεως.* L III 760 = M IV 1436
101. ρα *Ἴσον ἐπιστολῆς Μέμνονος ἐπισκόπου Ἐφέσου πρὸς τὸν κλῆρον Κωνσταντινουπόλεως.* L 761 = M 1437
102. ρβ *Ἀναφορὰ πρὸς τοὺς βασιλεῖς περὶ τῆς ὑπογραφῆς παρὰ τῆς συνόδου.* L III 764 = M IV 1441
103. ργ *Δέησις παρὰ τοῦ κλήρου Κωνσταντινουπόλεως πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα.* L III 777 = M IV 1453. Der Text fehlt.
104. ρδ *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου πρὸς Θεόπεμπτον Ποτάμωνα καὶ Δανιὴλ ἐπισκόπους.* L III 772 = M IV 1449. Der Text fehlt.
105. ρε *Συνοδικὴ ἐπιστολὴ πρὸς τὸν κλῆρον Κωνσταντινουπόλεως.* L III 768 = M IV 1444
106. ρς *Ἴσον ὑπομνήματος πραχθέντος ἐπὶ τῆι παρουσίαι τῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐλθόντων ἐπισκόπων καὶ πρεσβυτέρων.* L III 609 = M IV 1280
107. ρζ *Ἴσον ἀναφορᾶς πρὸς τοὺς εὐσεβεστάτους βασιλεῖς περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐπισκόπων τε καὶ πρεσβυτέρων διὰ τοῦ διακόνου Εὐτυχίου.* L III 629 = M IV 1301
108. ρη *Ἀντίγραφον ἀναφορᾶς παρὰ τῆς συνόδου διὰ Ἰουβεναλίου Φίρμου Φλαβιανοῦ Ἀρκαδίου Ἀκακίου Θεοδότου Εὐοπτίου ἐπισκόπων καὶ Φιλίππου πρεσβυτέρου.* L III 781 = M IV 1460
109. ρθ *Βασιλικὸν θέσπισμα τὸ δημεῦον καὶ ἐξορίζον Νεστόριον.* L III 1058 = M V 256
110. ρι *Ἀντίγραφον ἑρμην⟨ε⟩ίας βασιλικοῦ θεσπίσματος γραφέντος πρὸς Ἰσίδωρον ἔπαρχ ν πραιτωρίων καὶ ὕπατον περὶ τῆς ἐξορίας Νεστορίου.* L III 1058 = M V 256
111. ρια *Ἀντίγραφον θείου νόμου.* L III 1210 = M V 413
112. ριβ *Διάταξις τῶν ἐπάρχων.* L III 1211 = M V 416
113. ριγ *Ἐπιστολὴ συνοδικὴ γραφεῖσα ἀπὸ Κωνσταντινουπόλεως.* L III 1059 = M V 257
114. ριδ *Ἐπιστολὴ γραφεῖσα παρὰ τοῦ γενομένου ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως Μαξιμιανοῦ πρὸς Κύριλλον ἀρχιεπίσκοπον Ἀλεξανδρείας.* L III 1062 = M V 257
115. ριε *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου πρὸς Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως.* L III 1063 = M V 260
116. ρις *Ἐπιστολὴ Ἀλυπίου πρεσβυτέρου τῶν ἀποστόλων πρὸς Κύριλλον.* L III 785 = M IV 1464
117. ριζ *Κύριλλος Ἀλυπίωι πρεσβυτέρωι* [L III 693 = M IV 1368] = Nr. 79
118. ριη *Κυρίλλου ἀπολογητικὸς πρὸς τὸν βασιλέα Θεοδόσιον.* L III 1027 = M V 225
119. ριθ *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Οὐαλεριανὸν ἐπίσκοπον κατὰ τῶν τὰ Νεστορίου φρονούντων.* L III 1155 = M V 353
120. ρκ *Ἴσον θείου γράμματος ἀποσταλέντος δι' Ἀριστολάου τριβούνου καὶ νοταρίου Ἰωάννηι ἐπισκόπωι Ἀντιοχείας περὶ τῆς εἰρήνης καὶ ἑνώσεως τῶν ἐκκλησιῶν.* L III 1082 = M V 277
121. ρκα *Θεῖον γράμμα ἀποσταλὲν πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον Βερροίας.* L III 1086 = M V 281

122. ρκβ *Λίβελλος ἐπιδοθεὶς τῶι ἀρχιεπισκόπωι Κυρίλλωι παρὰ Παύλου ἐπισκόπου Ἐμέσης τοῦ ἀποσταλέντος παρὰ Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχείας ἐπισκόπου.* L III 1090 = M V 288
123. ρκγ *Ἐπιστολὴ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας πρὸς Κύριλλον.* L III 1091 = M V 289
124. ρκδ *Ὁμιλία Παύλου ἐπισκόπου Ἐμέσης λεχθεῖσα Χοιὰκ εἰκοστῆι ἐνάτηι ἐν τῆι μεγάληι ἐκκλησίαι Ἀλεξανδρείας, καθημένου τοῦ μακαρίου Κυρίλλου, εἰς τὴν γέννησιν τοῦ χυ̅ καὶ ὅτι θεοτόκος ἡ ἁγία παρθένος Μαρία καὶ ὅτι οὐ δύο υἱοὺς λέγομεν ἀλλ' ἕνα υἱὸν καὶ κν̅ τὸν χν̅ καὶ ἐγκώμιον εἰς τὸν ἀρχιεπίσκοπον.* L III 1095 = M V 293
125. ρκε *Τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν τῆι μεγάληι ἐκκλησίαι Ἀλεξανδρείας Τυβὶ ς̅ εἰς τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ σρς̅ ἡμῶν ιη̅ χυ̅ καὶ εἰς τὸν ἀρχιεπίσκοπον Κύριλλον ἐγκώμιον.* L III 1098 = M V 296
126. ρκς *Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας εἰς τὸν προεξηγησάμενον καὶ εἰς τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ κυ̅.* L III 1103 = M V 301
127. ρκζ *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς Ἰωάννην Ἀντιοχείας.* L III 1106 = M V 301
128. ρκη *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον Μελιτηνῆς.* L III 1111 = M V 309
129. ρκθ *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς Δονάτον* [so] *τὸν ἐπίσκοπον Νικοπόλεως Παλαιᾶς Ἠπείρου.* L III 1151 = M V 348
130. ρλ *Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας καὶ τὸν λοιπῶν τῶν σὺν αὐτῶι ἐπιστολὴ πρὸς Ξύστον ἐπίσκοπον Ῥώμης καὶ πρὸς Κύριλλον Ἀλεξανδρείας καὶ πρὸς Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως.* L III 1087 = M V 285
131. ρλα *Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας ἐπιστολὴ πρὸς Μαξιμιανὸν ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως.* L III 1155 = M V 352
132. ρλβ *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Εὐλόγιον πρεσβύτερον Ἀλεξανδρείας στατίζοντα ἐν Κωνσταντινουπόλει.* L III 1147 = M V 344
133. ρλγ *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Ἰωάννην ἐπίσκοπον Ἀντιοχείας καὶ τὴν συναχθεῖσαν ἐκεῖ σύνοδον.* L III 1206 = M V 408
134. ρλδ *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς Ἀκάκιον ἐπίσκοπον Μελιτηνῆς περὶ τοῦ ἀποπομπαίου.* L III 1130 = M V 328
135. ρλε *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ ἅγιον σύμβολον.* L III 1179 = M V 384
136. ρλς *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Νεστόριον ἡνίκα κατῆλθον οἱ ἑπτὰ εἰς τὴν ἁγίαν Μαρίαν.* L III 584 = M IV 1252. **Schon einmal aufgeführt unter Nr. 80**
137. ρλζ *Βασιλικὸς νόμος περὶ τῶν προσφευγόντων ἐν ἐκκλησίαι.* L III 1234
138. ρλη *Ἴσον θείου θεσπίσματος τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως Θεοδοσίου κατά τε Πορφυρίου καὶ Νεστοριανῶν καὶ κατὰ Εἰρηναίου ἐπισκόπου Τυρίων.* L III 1214 = M V 417
139. ρλθ *Διάταγμα προτεθὲν παρὰ τῶν ἐπάρχων μετὰ τοῦ θείου πραγματικοῦ κατὰ Πορφυρίου, Νεστορίου καὶ Εἰρηναίου.* L III 1215 = M V 420
140. ρμ *Κυρίλλου περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ θυ̅ λόγου τοῦ υἱοῦ τοῦ πρς̅.* L III 974 = M V 169
141. ρμα *Συζήτησις περὶ τοῦ αὐτοῦ.* L III 975 = M V 173
142. ρμβ *Ὅροι ἐπισκόπων τῶν ἐν Νικαίαι συναχθέντων ἐν τῆι συνόδωι καὶ ἔκθεσις τῆς αὐτῆς συνόδου κατὰ Παύλου Σαμοσατέως.* L III 979 = M V 176
143. ρμγ *Δέησις Βασιλείου διακόνου καὶ λοιπῶν μοναχῶν πρὸς τοὺς φιλοχρίστους βασιλεῖς.* L III 426 = M IV 1101
144. ρμδ *Κυρίλλου ἐπιστολὴ πρὸς Κελεστῖνον.* L III 339 = M IV 1012

145. ρμε *Τοῦ αὐτοῦ συνοδικὴ πρὸς τοὺς ἐν Κωνσταντινουπόλει μοναχούς.* L III 422 = M IV 1097
146. ρμς *'Αναφορὰ Νεστορίου καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἐπισκόπων πρὸς τὸν βασιλέα περὶ τῶν πεπραγμένων παρὰ τῆι ἁγίαι συνόδωι γραφεῖσα πρὸ τοῦ παραγενέσθαι ἐν Ἐφέσωι τὸν 'Αντιοχείας ἐπίσκοπον.* L III 564 = M IV 1232
147. ρμζ *Θεῖον γράμμα ἀποσταλὲν τῆι ἁγίαι συνόδωι διὰ Κανδιδιανοῦ τοῦ καὶ τὴν εὐταξίαν τῆς συνόδου ἐγχειρισθέντος.* L III 442 = M IV 1117. Schon einmal aufgeführt unter Nr. 31.
148. ρμη *'Επίλυσις τῶν δώδεκα κεφαλαίων ῥηθεῖσα ἐν 'Εφέσωι ὑπὸ Κυρίλλου τῆς ἁγίας συνόδου ἀξιωσάσης αὐτὸν σαφέστερον αὐτοῖς ἐκτρανωθῆναι τὴν τούτων λύσιν.* L III 811 = M V 1
149. ρμθ *Κυρίλλου προσφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις βασιλίσσαις περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως.* L III 225 = M IV 804
150. ρν *Τοῦ αὐτοῦ ἕτερος προσφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις δεσποίναις.* L III 105 = M IV 680
151. ρνα *'Υπομνήματα παρὰ τοῖς 'Ανατολικοῖς ἐπισκόποις πραχθέντα κατὰ Κυρίλλου καὶ Μέμνονος καὶ τῆς ἁγίας συνόδου.* L III 589 = M IV 1260
152. ρνβ *Γράμμα τῶν αὐτῶν περὶ τῆς ἀκοινωνησίας σταλὲν τῆι ἁγίαι συνόδωι.* L III 600 = M IV 1269
153. ρνγ *'Αναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν βασιλέα δι' ἧς ἐμήνυσαν τὰ πραχθέντα καὶ τὴν αἰτίαν τῆς βραδυτῆτος τῆς ἀφίξεως τοῦ 'Αντοχείας.* L III 601 = M IV 1272
154. ρνδ *'Αναφορὰ πρὸς τὸν βασιλέα 'Ιωάννου ἀρχιεπισκόπου 'Αντιοχείας καὶ τῶν σὺν αὐτῶι ἣν ἀντέγραψαν διὰ Παλλαδίου.* L III 705 = M IV 1380
155. ρνε *'Επιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν κλῆρον Κωνσταντινουπόλεως.* L III 601 = M IV 1273
156. ρνς *'Ετέρα πρὸς τὴν ἐν Κωνσταντινουπόλει σύγκλητον.* L III 604 = M IV 1273
157. ρνζ *'Ετέρα πρὸς τὸν ἐν Κωνσταντινουπόλει λαόν.* L III 605 = M IV 1276
158. ρνη *'Αναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν βασιλέα περὶ τῆς καθαιρέσεως Κυρίλλου καὶ Μέμνονος.* L III 712 = M V 1385
159. ρνθ *'Ετέρα ἀναφορὰ ἣν δεδώκασι μετὰ τῆς προειρημένης Εἰρηναίωι τῶι κόμητι.* L III 716 = M IV 1389
160. ρξ *'Ετέρα ἀναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὰς βασιλίδας.* L III 608 = M IV 1277
161. ρξα *'Επιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν ἔπαρχον.* L III 709 = M IV 1384
162. ρξβ *'Επιστολὴ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν πραιπόσιτον.* L III 712 = M IV 1385
163. ρξγ *'Αναφορὰ τῶν αὐτῶν πρὸς τὸν βασιλέα ἧς προέταξαν τὸ σύμβολον τῶν ἐν Νικαίαι ἀναγαγόντες τὰ τυπωθέντα ὑπὸ τῆς ἁγίας συνόδου ἐπὶ τοῖς δοθεῖσιν αὐτῆι λιβέλλοις παρὰ Κυρίλλου καὶ Μέμνονος ἥτις ἐστάλη Εἰρηναίωι κόμητι καὶ δι' αὐτοῦ ἐπεδόθη.* L III 697 = M IV 1372
164. ρξδ *'Επιστολὴ κόμητος Εἰρηναίου πρὸς τοὺς 'Ανατολικοὺς περὶ τῶν πραχθέντων μετὰ τὴν ἐν Κωνσταντινουπόλει εἴσοδον αὐτοῦ καὶ τὴν τῶν ἀναφορῶν ἀπόδοσιν.* L III 717 = M IV 1392
165. ρξε *Τὰ ἀντιλεγόμενα ἐκ τῶν Νεστορίου δυσφημιῶν κεφάλαια ἐν τοῖς κατ' αὐτοῦ γεγραμμένοις πέντε βιβλίοις τῶι ἐν ἁγίοις Κυρίλλωι ἤγουν ἐν μὲν τῶι πρώτωι κεφάλαια*

ια· ἐν τῶι δευτέρωι ιδ· ἐν τῶι τρίτωι ἕξ· ἐν τῶι τετάρτωι ἑπτά· καὶ ἐν τῶι πέμπτωι ἑπτά[1]).

166. ρξς Ἡ κατὰ τῶν τοιούτων κεφαλαίων πεντάβιβλος ἀντίρρησις ἤγουν οἱ πέντε τόμοι τοῦ ἁγίου Κυρίλλου.

167. ρξζ Ἐπιστολὴ Θεοδωρήτου κατὰ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου περὶ τῶν γραφέντων παρ' αὐτοῦ δώδεκα κεφαλαίων ἀναθεματισμὸν διαλαμβάνουσα. L III 890 = M v 84

168. ρξη Ἐπιστολὴ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου πρὸς Εὐόπτιον πρὸς τὴν παρὰ τοῦ Θεοδωρήτου κατὰ τῶν δώδεκα κεφαλαίων ἀντίρρησιν. L III 887 = M v 81

169. ρξθ Αὐτὰ τὰ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου κεφάλαια τῶν ἀναθεματισμῶν δώδεκα ἔχοντα ἐν ἕκαστον ὑποτεταγμένην τὴν παρὰ Θεοδωρήτου μέμψιν καὶ τὴν παρὰ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου πρὸς τὴν μέμψιν ἀντίρρησιν καὶ ἀπολογίαν. L III 891 = M v 85

170. ρο Τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ θαυματουργοῦ ἐπισκόπου Νεοκαισαρείας κεφάλαια περὶ πίστεως δώδεκα ἐν οἷς καὶ ἀναθεματισμὸς κεῖται καὶ ἑρμηνεία ἑκάστωι ὑποτέτακται.

171. ροα Ἐπιστολὴ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας πρὸς τὸν μακαριώτατον Σούκενσον ἐπίσκοπον τῆς Διοκαισαρέων. Cyrill. opp. ed. Aubert t. V 2 p. 135

172. ροβ Ἕτερον ὑπομνηστικὸν ἀντιγραφὲν πρὸς τὰς πεύσεις ἡμῶν παρ' αὐτοῦ. Cyrill. opp. ed. Aubert t. V 2 p. 141

Aus dem Vaticanus ist, wie ich in Rom vor den Handschriften feststellte, im Jahre 1524 von dem Kreter Zacharias im Auftrag des Erzbischofs von Benevent, Hieronymus Alexander, der Ottobon. 49 abgeschrieben, der aus der Bibliothek der Sforza in die Ottoboniana gelangt ist, und aus diesem wiederum der für Antonius Augustinus 1557 geschriebene Vat. 1177, das Druckexemplar der Editio Romana. G. Mercati machte mich darauf aufmerksam, daß eine Lage des Vat. 1177 [f. 341—348] in den Vat. lat. 6418 [f. 209—216] eingeheftet ist; ebenda [f. 217—220] findet sich auch eine Kollation mit einem Kodex des Kardinals Colonna. Nach dem Inhalt der Blätter kann dieser nur die berühmte Monophysitenhandschrift Vat. 1431 gewesen sein, die, wie es auf ihrem Vorsatzblatt heißt, aus dem Besitz des Kardinals Sirlet gekauft war. Somit ist es möglich die vier Handschriften zu bestimmen, die nach der über dem Inhaltsverzeichnis stehenden Notiz für die römische Ausgabe benutzt sind: der *Codex Vaticanae Bibliothecae* ist der Vat. 830, der der Sfortiana der Ottobon. 49, der des Kardinals Colonna, *olim Cardinalis Sirleti*, der Vat. 1431 und der des Antonius Augustinus der Vat. 1177. Drei dieser Handschriften kommen tatsächlich auf eine, den Vaticanus 830 hinaus; die Handschrift des Kardinals Colonna ist keine Handschrift der ephesinischen Akten, sondern eine Sammlung von Cyrillbriefen[2]), die nur zur Ergänzung herangezogen sein kann. Schon die Vergleichung des Inhalts von V mit dem *Πίναξ* konnte den römischen Herausgebern zeigen,

[1]) Die in Cyrills fünf Büchern gegen Nestorius angeführten und bestrittenen Abschnitte aus Nestorius' Predigten sind also vor diesen Büchern zu einer eigenen Sammlung vereinigt, oder richtiger die Sammlung, die Cyrill vorgelegen hatte, als er sein Buch schrieb, ist in diesem Stück noch erhalten. Das ist ein Beweis dafür, auf wie alte Bestände die Überlieferung der Collectio Vaticana zurückgeht, zugleich aber wie wenig Pusey, der zum ersten Male seit der römischen Konzilienausgabe dies Werk Cyrills eben nach dem Vat. 830 neu herausgab, von der Überlieferung wußte.

[2]) Ich vermute, daß aus ihr Cyrills Anathematismen mit den Ἀντιρρήσεις τῶν Ἀνατολικῶν und den Ἀπολογίαι Cyrills aufgenommen sind, die weder in V noch in S vorkommen.

daß die ihnen an Ort und Stelle zur Verfügung stehenden Handschriften nicht ausreichten; die dort aufgeführten Nummern ϟγ ϟδ ϱγ ϱδ fehlen im Text. Sie erinnerten sich an die bayerische Handschrift, die schon einmal in Rom gewesen war und ließen sie kommen [s. o.]; als f. VII—XI numeriert sind im Vat. 1177 noch die *Copie dal Bavarico* erhalten, die Abschriften nämlich jener vier im Vat. 830 und seiner Deszendenz fehlenden Stücke. Daß unter dem *Bavaricus* nur Monac. 115 gemeint sein kann, folgt aus den Seitenzahlen. Zugleich wird auch auf einen Druck verwiesen: das ist, wie ebenfalls die Seitenzahlen erweisen, die Ausgabe des Commelinus, die auch in der schon erwähnten Notiz der Ausgabe selbst über die benutzten Handschriften vorkommt, während dort von der bayerischen Handschrift nicht die Rede ist. Sie ist aber nicht nur zur Ergänzung des Bestandes, sondern auch für den Text benutzt; denn an den Rändern des Vat. 1177 finden sich fortwährend Varianten des *Bavaricus*.

Die unvollständige Form der Sammlung V ist weit verbreitet; mir sind bekannt Parisin. 416. 417, Vat. 2179 [= Colonna 18, geschrieben 1421], Monac. 40 und 43; diese am Schluß unvollständige Handschrift ist zweimal, im Monac. 27 und 45 ergänzt. Bestand und Reihenfolge sind zunächst dieselben wie im Vat. 830; nur ist der *Πίναξ* in den Sitzungsprotokollen etwas anders abgeteilt, so daß sich dadurch die Nummern der Stücke verändern; ferner sind die im Text des Vat. 830 fehlenden Nummern hier vorhanden. Aber mit Nr. ϱλϑ (nach der Zählung des Vat. 830) hört der *Πίναξ* auf, nicht durch Zufall oder Nachlässigkeit: die kaiserliche Konstitution von 446 gegen die Nestorianer mitsamt dem Publikationsedikt der Gardepräfekten hat natürlich einmal am Schluß einer Sammlung gestanden. Der Text selbst reicht aber nicht so weit, sondern schließt schon mit Cyrills *Ἐξήγησις εἰς τὸ σύμβολον* [ϱλε im Vat. 830].

Schon aus einer Vergleichung der drei griechischen Sammlungen S, A und V lassen sich allerhand Schlüsse ziehen. S und A müssen in einem näheren Zusammenhange stehen, denn bei beiden ist der Brief des Patriarchen Nikephoros an Papst Leo III. als Anhang an den Schluß gesetzt. Wichtiger ist eine andere Beobachtung. In S schließen die Aktenstücke, die sich auf die Union von 433 beziehen, mit Nr. 92 ab, dem Brief Cyrills *Οὐκ ἠρέμησεν* an Iohannes von Antiochien, der streng genommen nicht mehr zum ephesinischen Konzil gehört[1]); mit Nr. 93, der Homilie, die Proklos geraume Zeit vor dem Konzil in Konstantinopel gehalten hatte, beginnt eine Serie, die gewissermaßen wieder von vorne anfängt. Man vergleiche folgende Reihe:

S 93 = V 19
S 94 = V 23
S 95—98 = V 26—29
S 99—103 = V 54 a. E. 55—59
S 104—107 = V 69—72
S 108 = V 74
S 109 = V 79
S 110 [= 51] = V 86
S 111 = V 91
S 112 = V 97
S 113 = V 99
S 114—119 = V 108—113
S 120. 121 (109) = V 116. 117
S 122 = V 121
S 123—125 = V 124—126
S 126—128 = V 129—131
S 129 = V 134
S 130—132 = V 137—139
S 133—139 = V 151—157
S 140—145 = V 159—164

[1]) Vgl. über ihn meine Konzilstudien 2, 30.

Aus sachlichem Zwang oder aus Zufall läßt es sich nicht erklären, daß die lange, ununterbrochene Reihe von S trotz aller Überspringungen in V doch kontinuierlich mit dessen Serie, ohne Störungen und Umstellungen, weiterläuft. Es bleibt nur die Annahme möglich, daß S 93—145 aus der Vorlage von V entlehnt sind, um die ursprünglich kürzere Sammlung von S zu ergänzen. Bei Nr. 110 übersah der Redaktor, daß er das Stück schon einmal, in der ursprünglichen Sammlung [51], gebracht hatte. Diese ursprüngliche Sammlung ließ im Protokoll der Sitzung über Nestorius, wie nach dem Zeugnis des Übersetzers der Collectio Turonensis [s. u.] auch andere Handschriften, die vier letzten Exzerpte in der Reihe der Väterstellen aus; im Anhang werden sie nachgebracht. Und damit nicht genug. In V ist in eigentümlicher Weise die Sitzung vom 22. Juli 431, die gewöhnlich, ohne Anhalt in der Überlieferung, die sechste genannt wird, mit der vom 22. Juni verschmolzen. Das echte oder wenigstens schon in Chalkedon als echt anerkannte Protokoll jener Sitzung[1]) war bis jetzt nur durch zwei lateinische Übersetzungen bekannt, die von Baluze in der Noua coll. conc. 528 ff. und 609 ff. nach Hss. abgedruckt sind; der griechische Text ist jetzt in A 73—79 aufgetaucht. Es enthält dieselben Exzerpte aus Vätern und aus Predigten des Nestorius wie das der Sitzung vom 22. Juni, und diese Übereinstimmung bot dem Redaktor von V den Anlaß, den übrigen Teil der sog. sechsten Sitzung, jedoch ohne die Datierung, die Präsenzliste und die Unterschriften, [d. i. der L III 672—689 = M IV 1341—1364 abgedruckte griechische Text] in das Protokoll der ersten Sitzung in der Weise einzuschalten, daß er zwischen die Exzerpte aus den Vätern und die aus Nestorius zu stehen kam, wie es in dem vollständigen Protokoll der sog. sechsten Sitzung ja auch der Fall ist, nur daß hier das nicaenische Symbol eine andere Stelle einnimmt. Die gesamte Interpolation fehlte in der ursprünglichen Sammlung von S, und mit Recht; erst im Anhang ist sie im Anschluß an die schon erwähnte Ergänzung der Väterstellen aus der Vorlage von V nachgetragen.

Ein ähnlicher Anhang tritt auch in A zutage. Hier sind an den Brief Cyrills *Οὐκ ἠρέμησεν* [132] noch der Tonus des Proklos und Cyrills Briefe an Valerian und Successus [133—136] gehängt, wie das am Schluß einer Sammlung vorzukommen pflegt. Nach einem größeren, leer gelassenen Zwischenraum setzt mit Briefen, die vor das Konzil fallen[2]), eine neue Reihe ein; eine Zusammenstellung der Zahlen mit denen von V ergibt das gleiche Resultat wie bei S:

A 137. 138 = V 22. 23
A 139. 140 = V 26. 27
A 141 = V 29
A 142. 143 = V 69. 70
A 144—146 = V 72—74
A 147 = V 97
A 148 = V 99
A 149—153 = V 109—113
A 154 = V 116
A 155 = V 134
A 156—158 = V 137—139
A 159 = V 150
A 164—177 = V 151—164

---

[1]) Auf die sachlichen Fragen einzugehen, würde zu weit führen; ich kann hier nicht einmal auseinandersetzen, wie auch die Übersetzungen der Collectio Turonensis und Veronensis versuchen, Teile dieser Sitzung mit dem Protokoll der ersten zu verschmelzen.

[2]) Für 137. 139. 140, von dem, wie S V zeigen, 141 nicht zu trennen ist, steht das ohne weiteres fest; dagegen wird die Sacra an Akakios von Beroea und den Styliten Symeon [138] *Οὐδὲν παντελῶς* [L III 1087 = M V 284] seit der Editio Romana mit den Unionsverhandlungen zusammengebracht. Die Einordnung in V spricht entschieden dafür, daß sie in die Vorgeschichte des Konzils gehört.

Der parallele Lauf der beiden Reihen wird nur einmal durch eine Störung unterbrochen: A 160—163 = V 143—146. Es ist ein kleines Bündel von Aktenstücken, das zu dem Anhang gehört, der in V an die für den Abschluß bestimmten Gesetze und Edikte [137—139] angeschlossen ist. Die Petition [143] des Diakonen Basilius, eines erbitterten Feindes des Nestorius, sowie die beiden Briefe Cyrills [144. 145] gehören vor die Synode; Nestorius' Relation an die Kaiser [146] über die erste Sitzung des cyrillischen Konzils ist eine Rarität aus dem Lager der Gegner. Daß in V mehr als die vier in A 160—163 wiederkehrenden Stücke zu diesem Aktenbündel gehören, zeigt S:

V 140—142 = S 37[1])	V 146 = S 42
V 143—145 = S 38—40	V 147 [schon einmal unter 31 aufgeführt] = S 44

Jene vier Aktenstücke [143—146] sind eingerahmt von einem zum Teil sicher unechten dogmatischen Stück [140—142], das man in einem Anhang glaubte unterbringen zu können, und der vielberufenen Sacra [147], die in der ersten Sitzung zwar verlesen, aber nicht in die Akten aufgenommen war. Sie hängt eng mit der Relation des Nestorius zusammen, und die den wirklichen Hergang stark entstellende Einleitung, die ihr in S voraufgeschickt wird, ist der Grund gewesen, weshalb die ganze Reihe, wenig geschickt, in dieser Sammlung hinter die Aktenstücke über Nestorius' Absetzung [35. 36] geschoben ist. Wahrscheinlich hat S eine alte Anordnung darin bewahrt, daß der Brief des Johannes von Antiochien an Nestorius, den V [14] und A [20] vor die Synode gestellt haben, hier [41] vor der *Ἀναφορά* des Nestorius steht; dagegen kann es nur als ein Mißgriff des letzten Redaktors angesehen werden, daß Cyrills langer dogmatischer Traktat an die Kaiserinnen [43] zwischen die zusammengehörenden Stücke 42 und 44 geschoben ist.

Auf diesen merkwürdigen Abschnitt folgen in V drei dogmatische Traktate und dann, in zusammenhängender Masse, eine Reihe von Aktenstücken der antiochenischen Partei, über die noch zu reden sein wird. Den Schluß bilden, als letzter Anhang, wiederum dogmatische Stücke [165—172], die erst hinzugekommen sein können, als die Sammlungen S und A schon abgeschlossen waren, d. h. nach dem Amtsantritt des Patriarchen Nikephoros. Den Schluß der Ursammlung bilden auch hier wie in S und A die mit der Union von 433 zusammenhängenden Aktenstücke und Briefe [120—139]; und das entspricht allein dem ursprünglichen Zweck der Sammlung, der höchstens mittelbar ein historischer, unmittelbar ein kirchenpolitischer war. Übersieht man dann die größere Ursammlung von V und die beiden kleineren Kernstücke von S und A — die Anhänge spielen hier, weil von V abhängig, keine Rolle —, so ergibt sich ohne weiteres die Gliederung in drei Teile: die vor dem Zusammentritt des Konzils liegenden Stücke, diejenigen, welche direkt oder indirekt mit dem Konzil zusammenhängen, und die Akten und Briefe über die Union. Das tritt in A und S noch deutlich hervor in den Überschriften, die in A vor 30 und 102, in S vor 24 und, wenigstens in der jüngeren Gruppe, vor 86 stehen.

Eine Besonderheit von A ist, daß ungewöhnlich viel dogmatische Traktate in den ersten Teil, vor das Konzil, gestellt sind. Das ist kein alter Zug, aber man kann noch verfolgen, wie es zu dieser Zusammenballung gekommen ist. Die erste Veranlassung war

[1]) Das Stück als Ganzes fehlt in A; nur die (apollinaristische) *Ἔκθεσις* gegen Paul von Samosata ist, aus einer anderen Sammlung, unter Nr. 27 aufgenommen.

eine Stelle in dem scharfen Schreiben, das der Kaiser noch vor der offiziellen Einladung zum Konzil an Cyrill richtete [V 8 S 6 A 5; L III 434[d] = M IV 1109]: *ἢ τίνα εἶχε λόγον ἕτερα μὲν πρὸς ἡμᾶς καὶ τὴν εὐσεβεστάτην Αὐγούσταν Εὐδοκίαν καὶ τὴν ἐμὴν σύμβιον ἐπιστέλλειν, ἕτερα δὲ πρὸς τὴν ἐμὴν ἀδελφὴν τὴν εὐσεβεστάτην Αὐγούσταν Πουλχερίαν;* Leider hatte die kaiserliche Ungnade es versäumt, sich über ihren Anlaß genau zu orientieren. Cyrill hatte nicht, wie man nach der Stelle annehmen sollte, zwei, sondern drei Traktate an den Hof geschickt, um gegen Nestorius Stimmung zu machen und den Boden für eine dogmatische Aktion vorzubereiten, den *Προσφωνητικὸς λόγος* an den oder, nach korrekter Etikette, an die Kaiser [V 7 S 4 A 1], einen zweiten an die Augustae, d. h. die Kaiserin Eudokia und die Kaiserschwester Pulcheria [inc. *Τοῖς τὸ θεῖον καὶ οὐράνιον,* V 149 S 43 A 2] und einen dritten an die jüngeren Schwestern des Kaisers, die den Titel Augusta nicht führten [inc. *Σεμνολόγημα μέν,* V 150 S 5 A 159], Arkadia und Marina[1]). Über den *Προσφωνητικός* an den Kaiser selbst war ein Zweifel nicht wohl möglich: er ist in allen Sammlungen in mehr oder weniger unmittelbare Nähe der Sacra gerückt. Aber nur der Sammler von V war so vorsichtig und geschmackvoll, die beiden Traktate an die kaiserlichen Damen beieinander, in dem Anhang [149. 150] zu lassen, in dem sie ein Obdach gefunden hatten. S stellte den Traktat an Arkadia und Marina [5] vor die Sacra [6]; mit dieser Manipulation hängt es wohl zusammen, daß Cyrills erster Brief an Nestorius [2 = 7] zweimal aufgenommen ist. Der andere Traktat erhielt eine wenig passende Stelle [43] in jener kleinen, oben charakterisierten Gruppe S 37—44, in der sich allerhand versprengtes Gut zusammengefunden hat. In diesem Anordnungsversuch tritt die gleiche Ungeschicklichkeit und Unwissenheit zutage, die sich auch sonst in S beobachten läßt[2]); der Redaktor von A konnte sich wenigstens auf Cyrills Apologeticus[3]) berufen, wenn er den Traktat an die beiden Augustae [2] hinter den an den Kaiser [1] stellte. Zwischen die beiden Traktate und die Sacra schob er dann noch zwei weitere Traktate [3. 4] ein.

Als ein zweites Moment hat in A gewirkt, daß aus den Anathematismen, die Cyrill seinem Synodalbrief an Nestorius angehängt hatte, eine polemische Literatur hervorgegangen und damit die Versuchung gegeben war, diese unmittelbar an den Brief anzuschließen. Um das bequemer ausführen zu können, schob A den Brief, gegen die sonstige Überlieferung und mit starker Verletzung der chronologischen Folge an das Ende des ersten Teiles [23]: damit entstand Platz für einen Anhang [24—29], in dem sich sogar uncyrillisches Gut unterbringen ließ.

---

[1]) In den Konzilienhandschriften haben die Namen nie gestanden, da sonst die im Text dargestellten Mißverständnisse nicht vorgekommen wären; aber ein Apologet des Chalcedonense, Iohannes von Caesarea, der viel aus ihnen anführte, hatte noch die richtige Kunde; vgl. Pusey in seiner Cyrill-Ausgabe vol. VII p. XI.

[2]) Vgl. die Einleitung zu 44 oder die falsche Zusammenordnung von 45 und 46.

[3]) L III 1031[a] = M V 228 = Cyrill. opp. ed. Aubert t. V 1, 212 *γέγραφα τοίνυν τῇ γε ὑμῶν εὐσεβείᾳ καὶ μὴν καὶ αὐταῖς ταῖς εὐκλεεστάταις βασιλίσσαις ἔδρων τε τοῦτο καὶ μάλα ὀρθῶς, οὐχ ἵνα διχόνοιαν καὶ θόρυβον ταῖς ἱερωτάταις ὑμῶν αὐλαῖς ἐμβάλοιμι κτλ.*

III.

Als Resultat hat sich ergeben, daß nach Ablösung der Anhänge eine umfangreichere Sammlung V und zwei kürzere Sammlungen S und A übrigbleiben. Allen gemeinsam ist die Teilung in Aktenstücke, die vor das Konzil, solche, die in die Zeit desselben fallen, und endlich solche, die sich auf die Union beziehen; als Schlußpunkt des zweiten Teiles kann die Ordination Maximians angesehen werden, durch die Nestorius' Absetzung zur unwiderruflichen Tatsache wurde. Diese ist der Mittelpunkt des Interesses; aus ihr geht der Versuch der Antiochener hervor, Cyrill und Memnon abzusetzen und deren energische Bemühungen, den Hof und die Mönche von Konstantinopel auf ihre Seite zu bringen, was ihnen, wie die Ordination Maximians zeigte, ja schließlich auch gelang. Danach sind die Sitzungsprotokolle in allen drei Sammlungen geordnet: auf die der ersten vom 22. Juni [S 24—35. A 32. 33. V 31—64] folgen nach mehr oder weniger großen Zwischenräumen, aber durchweg so, daß keine Sitzungsprotokolle dazwischen stehen, die Akten der Sitzungen vom 16. und 17. Juli, in denen die Absetzungen Cyrills und Memnons für ungültig erklärt und Iohannes von Antiochien mit seinen Anhängern suspendiert wurden [S 54—59. A 37. 38. V 87—90]. Und doch hatten inzwischen, am 10. und 11. Juli, nach dem Eintreffen der römischen Legaten zwei Sitzungen stattgefnnden, in denen diese den Beschlüssen gegen Nestorius beigetreten waren: es ist auch geschichtlich nicht ohne Interesse zu sehen, daß diese Protokolle nur als ein Nachtrag aufgenommen sind. Sie finden keine feste Stelle und sollen jedenfalls den Zusammenhang zwischen jenen entscheidenden Sitzungen nicht unterbrechen; S [62—64] und A [41. 42] bringen sie bald nach den Protokollen der Sitzungen gegen Iohannes von Antiochien unter, V erst lange nachher [106] in einem Zusammenhang, in den sie nicht gehören. Gerade diese Abweichung kann zeigen, daß die Sammlungen nicht aus den Sitzungsprotokollen wie aus einem offiziellen Kern hervorgewachsen sind: zu kirchenpolitischen Zwecken unternommen, nehmen sie die Protokolle wie andere Aktenstücke in sich auf, erhalten aber dadurch keinen offiziellen Charakter.

Das A eigentümliche und daher neu hinzukommende Material setzt nach den Sitzungsprotokollen zuerst mit Nr. 45 ein und durchzieht dann den zweiten und dritten Teil der ursprünglichen Sammlung; in dem aus V entlehnten Anhang [137—177] findet sich natürlich nichts davon. Bedenkt man, daß S und V wahrscheinlich nur durch je zwei alte Handschriften vertreten sind, die erst im 15. und 16. Jahrhundert sich durch Lohnabschriften im Okzident stark vermehrten, so verliert die Sonderstellung von A ihr Auffallendes, um so mehr als sich Spuren von Parallelhandschriften nachweisen lassen. Die Papierhandschrift Vallicell. F 22 s. XIV/XV, von verschiedenen Händen geschrieben, enthält unter anderem, fol. 48ᵘ—134ᵘ, einen Auszug: *Ἐκ τῶν πρακτικῶν τῆς τρίτης συνόδου· ἔνθα καὶ τὰ κεφάλαια τοῦ ἁγίου κυρίλλου*; ich begnüge mich damit, die einzelnen Stücke dieses Auszugs mit den Nummern der Sammlung A aufzuführen und die, welche A im Gegensatz zu S V eigentümlich sind, mit einem Stern auszuzeichnen: 65*. 66*. 67*. 68*. 69*. 70*. 25 [in dieser Form nur in A, nicht in S V vorhanden]. 49. 54. Cyrills Brief *Εἰ καὶ πλατύτερον* [= S 97 V 28, fehlt in A, wo 139—141 von den vier zusammen überlieferten Briefen nur drei aufgenommen sind]. 88. 125. 126. 97*. Überschrift: *Ἀρχὴ τῶν*

κεκινημένων ἐπὶ τῇ ἑνώσει τῶν ἐκκλησιῶν, wie über demselben Abschnitt in A. 102. 108*. 110. 114. 118*. 119*. Es ist klar, daß die exzerpierte Sammlung mit der von A nicht identisch war, ihr aber sehr nahe stand; der Exzerptor hat sich aus unbekannten Gründen das Ende des zweiten und den Anfang des dritten Teiles ausgesucht.

Eine zweite Parallelüberlieferung ist nur noch in lateinischer Übersetzung vorhanden. In der Vorrede zu den in Basel 1542 gedruckten *Synodicae constitutiones cum generales tum provinciales, uariis de rebus, quae Concilium Christianum attinent, Cyrillo Alexandrino, Theodorito etc. autoribus* bemerkt der Herausgeber und Drucker Robert Winter: *Incidimus forte fortuna in hos D. Cyrilli, doctissimi Episcopi, nec non aliorum sanctissimorum uirorum libellos, inter tineas et blattas fere absumptos, hactenusque a nemine editos . . . . Fateri autem ingenue cogimur, quaedam hic non apte cohaerere ob vetusta et arrosa exemplaria, quibus usi sumus, quae partim deprauata adeo et semilacera, ut non semel diuinandum fuerit, quae nam esset genuina uerborum sententia: partim etiam adeo deprauate scripta, ut quinque aut sex verba continuo ordine conglutinata essent. Verum nihil temere mutare . . . . uoluimus: immo nullo labori pepercimus, ut id qualecunque sit, ... divulgaremus, non curantes quorundam maledicentiam: dent illi castigatiora, si in Graeca exemplaria inciderint: aut si meliora et tersiora domi habent inclusa, aliis communicent, nos non repugnabimus.* Das kann ich nur so verstehen, daß dem Baseler Drucker eine alte lateinische, übel zugerichtete und für ihn schwer lesbare Handschrift in die Hände fiel, die er so gut wie möglich für den Druck zurichtete. Ich gebe zunächst den Inhalt des Winterschen Druckes:

1. *Nicaeni symboli expositio.* A 4 V 135, fehlt in S
2. *Relatio Synodi Orientalium ad callinicum* [der Druck *Collimorem*] *Regem docens denuo factam depositionem Cyrilli et Memnonis.* A 171 V 158, fehlt in S
3. *Definitio sanctae et Oecomenicae Synodi in Epheso contra impios Messalianitas, hoc est Euchitas, siue Enthusiastas.* A 80*
4. *Exemplar libelli sanctae Synodo oblati ab Euprepio Episcopo Boyzes et Arcadiopolis, et Cyrillo Episcopo Coelon* [*Coelen* der Druck]. A 82*
5. *Exemplar epistolae sanctae Synodi, ad synodum Pamphiliae de Eustathio facto Metropolitano.* A 83*
6. *Exemplar suggestionum de Cypri Episcopis.* A 81*
7. *Cyrilli Episcopi Alexandrini scholia de incarnatione unigeniti.* Fehlen in den griechischen Sammlungen; die Übersetzung ist dieselbe wie die unter den Werken des Marius Mercator [p. 370 ff. Bal.] gedruckte.
8. *Cyrilli Alexandrini Archiepiscopi Liber Apologeticus pro duodecim capitulis ad Orientales Episcopos, qui illius scripta taxarunt.* In der Vorrede erklärt Winter, daß diese Schrift aus dem griechischen Original von einem Theologen neu übersetzt sei. Es muß dahingestellt bleiben, ob an der gleichen Stelle in der Handschrift eine Übersetzung stand, die Winter wegwarf, weil er sie durch eine moderne ersetzen konnte.
9. *Exemplar Epistolae Ioannis comitis Sacrensis, scripta ab Epheso, ad Reges qua docet quid egerit, ubi Synodum conuenit.* A 45*
10. *Exemplar relationis Orientalium ad reges de his quae Ioannes Comes egerat.* A 48*
11. *Mandatum quod Synodus dedit Legatis Constantinopolim proficiscentibus ut Orientales iudicarent.* A 58 S 75 V 95

12. *Relatio Synodi missa cum praedictis Episcopis et locum tenente Papae ad Reges.* A 59 S 114 V 108
13. *Mandatum quod Orientales legatis suis in Constantinopolim Episcopis dederunt ut iudicentur cum legatis uniuersae Synodi Orthodoxis Episcopis in Constantinopoli.* A 60 S 76 V 96
14. *Expositio fidei quam dederunt Orientales Episcopi Legatis suis in Constantinopolim.* A 61 S 111 V 96
15. *Petitio prima Septem Orientalium Episcoporum, missa Regibus ex Chalcedone, eo quod non permittebatur eis ingredi in Constantinopolim.* A 62*
16. *Petitio eorundem secunda missa Regi a Chalcedone.* A 63*
17. *Petitio tertia eorundem similiter a Chalcedone missa.* A 64*
18. *Epistola eorundem ad suos in Epheso.* A 65*
19. *Alia epistola eorundem ad eosdem.* A 66*
20. *Exemplaria Orientalium ad eos qui Constantinopoli sunt fratres* [Druck *fratribus*]. A 67*
21. *Relatio Orientalium in Epheso ad Regem.* A 68*
22. *Epistola Theodoriti Episcopi Cyri ad Alexandrum Hieropolitanum scripta a Chalcedone.* A 69*
23. *Epistola Legatorum Orientalium ex Constantinopoli ad suos in Epheso.* A 70*
24. *Pars Homiliae Theodoriti Episcopi Cyri dictae in Chalcedone cum essent abituri.* A 71*
25. *Homilia Ioannis Antiocheni Episcopi in Chalcedone dicta, post Homiliam Theodoriti.* A 72*

Ein Zweifel ist nicht möglich: auch hier liegt der Rest einer Parallelüberlieferung zu A vor. Nur erscheint es auf den ersten Blick geradezu rätselhaft, wie die Masse der zu S V hinzukommenden Urkunden die allen drei Sammlungen gemeinsamen überwiegt. Daß der lateinische Übersetzer eine solche Auswahl von Raritäten treffen konnte, ist ausgeschlossen; man kann sich nur vorstellen, daß er, zur Ergänzung einer lateinischen Sammlung, sich den Anhang oder Ergänzungsband einer griechischen genommen hat. Damit würde auch die Möglichkeit gegeben sein, die schwachen Spuren eines einer Sammlung hinzugefügten zweiten Buches — nicht zu verwechseln mit der öfter erwähnten durchgängigen Dreiteilung des Materials — einigermaßen zu deuten. Sie finden sich in dem ursprünglichen Teil der Sammlung S. Nur auf diesen geht der Titel *Βιβλίον πρῶτον τῶν Πρακτικῶν τῆς γ συνόδου*; der jetzt aus einer anderen Sammlung herausgepflückte Anhang ist kein zweites Buch. Und doch wird ein solches durch den Titel augenscheinlich vorausgesetzt: über seinen Inhalt geben nur die beiden Verweisungen Aufschluß, die am Rande von 75. 76 [= A 58. 60] stehen, der Mandate, *ἐντολαί*, die die beiden Parteien den Beauftragten mitgaben, die sie nach dem Scheitern der Synode auf kaiserlichen Befehl an den Hof schickten. Diese Aktenstücke leiten ein diplomatisches Hin und Her ein, das mit einem vorläufigen Siege der Cyrillianer endete, der Ordination Maximians und der Wiedereinsetzung Cyrills und Memnons. Die alte Sammlung S versagt für diese Periode so gut wie ganz: die nächstfolgenden Nummern sind dogmatische Traktate und Predigten [76—82], und dann erscheint schon der offizielle Briefwechsel zwischen Cyrill und Maximian bei Gelegenheit von dessen Ordination. Aber jene Verweisungen berichten, daß im zweiten Buch die beiden *Ἐντολαί* [*Mandata*] eine Serie von Aktenstücken einleiteten:

sollte diese etwas anderes enthalten haben als das, was jetzt in A, von 61 ab, und in der Winterschen Sammlung von 14 an folgt? Die Armut der alten Sammlung S, der Überschuß von A würden sich dann so erklären, daß die Sammlung S einen zweiten Band hatte, der verloren gegangen ist, die Sammlung A ihn auflöste und seinen Inhalt in sich aufnahm. Es spricht nicht gegen diese Erklärung, daß sie schwerlich auf den gesamten Überschuß von A angewandt werden darf.

IV.

Die Predigten und Briefe des Nestorius, die schon vor dem ephesischen Konzil nach Rom gelangten[1]), sind selbstverständlich übersetzt worden; zum Teil war die Übersetzung schon in Alexandrien besorgt. Mit polemischem Eifer spürte Marius Mercator den Predigten des Nestorius nach, in dem er einen Freund der Pelagianer witterte, und suchte durch Übersetzungen den Okzident über jene verwerfliche Ketzerei aufzuklären. Papst Leo I. verfügte sicher über Übersetzungen der Briefe Cyrills an Nestorius *Καταφλυαροῦσι* und an Iohannes von Antiochien *Εὐφραινέσθωσαν*[2]). Aber das waren alles nur einzelne Stücke: lateinische Sammlungen der ephesinischen Akten gab es noch bis ins 6. Jahrhundert hinein nicht. Wenn der in Rom lebende, für seine Zeit leidlich gelehrte Mönch Dionysius[3]) behaupten konnte, daß er zuerst eines der vornehmsten Stücke der Sammlung, den Brief Cyrills an Nestorius, an dessen Schluß die vielberufenen zwölf Anathematismen stehen, den Lateinern zugänglich gemacht habe[4]), ist der Schluß nicht nur gestattet, sondern notwendig, daß damals noch keine Sammlung der ephesinischen Akten übersetzt war. Erst der Dreikapitelstreit und die politische Abhängigkeit Roms von Konstantinopel erzeugten ein solches Interesse für die Dokumente des dritten ökumenischen Konzils, daß nunmehr auch lateinische Sammlungen entstanden.

Die älteste nenne ich nach ihrem Hauptvertreter, dem aus Tours stammenden Cod. Parisin. 1572, nach dem sie Maaßen [p. 721 ff.] zuerst beschrieben hat, die Collectio Turonensis. Sie ist, wie ein Blick auf das weiter unten folgende Verzeichnis ihres Inhalts ergibt, aus einer jener kürzeren Sammlungen übersetzt, wie sie in S und A vorliegen.

---

1) Vgl. darüber Konzilstud. I. 2) Leonis opp. ed. Ball. t. iii p. 1177. 1002.

3) Der Beiname *exiguus* = *μικρός* ist mönchische Demutsbezeichnung.

4) In dem Widmungsschreiben, das er nach seiner Gewohnheit der Übersetzung vorausschickte, vgl. L III 411c = M IV 1085: *opportunum prorsus hoc tempore existimans quo tanti doctoris apostolica fides Graecis iam dudum bene comperta, sed ignorata Latinis hactenus innotescat.* Maaßen [Geschichte der Quellen . . . des kanon. Rechts I 132] hat diese Worte allerdings für Schwindel erklärt und Dionys eines groben Plagiats an Marius Mercator beschuldigt, mit dessen Übersetzung die seinige wörtlich übereinstimme. Diese Behauptung, die in schneidendem Widerspruch zu allem steht, was über Dionysius bekannt ist, ruht lediglich auf der Meinung, daß alles, was in den Handschriften auf die zweifellos von Marius Mercator herrührenden Schriften folgt [von p. 142 Bal. an], auch von ihm verfaßt sei. Das ist falsch. Die Sammlung des Cod. Palat. 234 verrät schon durch ihre Zusammensetzung, den an der Spitze stehenden Brief des Papstes Anastasius über Rufin, den Übersetzer des ketzerischen Origenes, die Exzerpte aus Theodor von Mopsuhestia, Theodoret, dem Brief des Hiba, daß sie zur Zeit des Streites um die drei Kapitel entstanden ist; Marius Mercators libelli sind nur ein Teil von ihr. Dionysius' Übersetzung des cyrillischen Briefes hat im Okzident eine ungeheure Verbreitung erlangt: kein Aktenstück der ephesinischen Synode kommt so oft in den Handschriften vor. So ist es kein Wunder, daß sie auch in jene Sammlung aufgenommen ist.

Das Material ist nahezu dasselbe; auch die in V und S vorhandene Reihe von Predigten [V 70—80. S 78—82. 105—109. A (nur im Anhang) 143—146] kehrt mit unbedeutender Variation wieder [s. u. 50—58], sehr passend die zweite Hälfte des zweiten Teiles der drei abtrennend, die auch hier sich deutlich erkennen lassen. Am nächsten steht der Anordnung und dem Bestande nach S; jedoch gehören zwei Nummern, 46 und 66, zu dem Plus von A; drei Stücke, 50. 64. 73, fehlen in den griechischen Sammlungen. Nicht ohne Interesse beobachtet man, daß Stücke aus den Anhängen von S und A verhältnismäßig selten sind:

27 = S 100. 103	61 = S 114
29 = S 97 fehlt in A	65 = S 115 A 149
55 = S 109 fehlt in A	67. 68 = S 116–118. A 150–152
56 = A 145 fehlt in S	74 = S 128
57. 58 = S 107. 105 A 144. 143	

Auch das ist ein Beweis, wie ähnlich das Material in diesen kürzeren Sammlungen umgrenzt war. Schließlich will ich noch darauf aufmerksam machen, daß die Protokolle der Sitzungen, die am 10. und 11. Juli, unmittelbar nach dem Eintreffen der römischen Legaten stattfanden [35], hier allerdings, der Zeitfolge entsprechend, vor die der Sitzungen gegen Iohannes von Antiochien gestellt sind, aber nichtsdestoweniger sich als Nachtrag verraten: sie sind mitten zwischen Aktenstücke geschoben, die unmittelbar auf Nestorius' Absetzung folgen.

Die Collectio Turonensis ist sehr bald überarbeitet und stark erweitert worden in einer Sammlung, die ich nach der einzigen Handschrift, die sie vollständig enthält, dem Cod. Casin. 2, die Collectio Casinensis nenne; es gibt zwar noch eine andere, sauberer geschriebene Handschrift, den Vatican. 1319, aber sie enthält nur den ersten Teil der Sammlung und etwa ein Drittel des zweiten. Bestand und Reihenfolge stimmen zunächst mit der Collectio Turonensis überein; nur ein Stück [23] ist eingeschoben. Auch die Übersetzung selbst ist nicht von Grund aus verändert, sondern nur im einzelnen korrigiert, hauptsächlich zu dem Zweck, das griechische Original wörtlicher wiederzugeben; Randbemerkungen verraten, daß dem Bearbeiter die Bibliothek des Akoimetenklosters in Konstantinopel zur Verfügung gestanden hat. Beides erinnert auffallend an die Bearbeitung der älteren sog. Vulgatversion der chalkedonischen Akten durch den Diakon Rusticus, den Neffen des Papstes Vigilius.

Die Collectio Turonensis selbst, nicht die Collectio Casinensis, scheint, mit neuen Verbesserungen versehen, benutzt zu sein in der Collectio Veronensis, der Sammlung des Veron. 57, für deren Inhalt ich mich begnüge auf Maaßen 727 ff. zu verweisen[1]). Sie enthält die Protokolle der Sitzung vom 22. Juni, in einer merkwürdigen Kombination mit der vom 22. Juli, und der Sitzungen gegen Iohannes von Antiochien, während die der Sitzungen vom 10. und 11. Juli vollständig fehlen. Da sie die Briefe Cyrills, die in der

[1]) Ich bemerke nur, daß von dem alten Inhaltsverzeichnis nur I—XXII erhalten sind, der Rest ist durch einen Blattausfall, der auch den Anfang von Nr. 1 verschlungen hat, verloren gegangen und von einer Hand des 18. Jahrhunderts ergänzt mit Auslassung der letzten Nummer, die aber zweifellos nicht später angehängt ist. Unter Nr. XX. XXI muß es heißen: 'Die Verhandlungen der vierten (nicht der zweiten) und fünften Sitzung' (nach der handschriftlich nicht beglaubigten Zählung der Editio Romana).

ersten Sitzung verlesen wurden, an anderer Stelle nicht bringt, ist ihr Text den Sitzungsprotokollen einverleibt, während die übrigen griechischen und lateinischen Sammlungen sich hier mit Verweisungen begnügen. Im übrigen enthält die Sammlung lediglich Originalschreiben der Päpste Caelestin und Sixtus, und darunter manche, die in den anderen Sammlungen nicht vorhanden sind; zu diesem, letzthin auf die Kurie zurückgehenden Material sind auch die Übersetzungen der beiden Briefe des Nestorius an Caelestin zu rechnen, deren griechische Originale verloren gegangen sind. Für die Zwecke dieser Abhandlung kann von dieser und erst recht von der Salzburger Sammlung[1]) abgesehen werden, die nichts anderes ist als eine Verschmelzung der Collectio Veronensis mit einem nicht konsequent nach der Collectio Casinensis durchkorrigierten Exemplar der Turonensis.

Ich wende mich zur Collectio Casinensis zurück. Sie hört nicht wie ihre Grundlage, die Turonensis, mit dem Schreiben Cyrills an Acacius von Melitene *Χρῆμα μέν* [S 90 V 128 A 127] auf[2]), sondern setzt sich in beiden Handschriften ohne Unterbrechung der Zählung oder neue Überschrift fort. Diese Tatsache muß um so nachdrücklicher eingeschärft werden, als die Ausgaben das Menschenmögliche getan haben, um sie zu verdunkeln, dank der Liederlichkeit und Gewissenlosigkeit, mit der der Löwener Professor Bernhard Lupus aus Ypern die zufällig in seine Hände geratene Handschrift von Monte Cassino für seine Ad Ephesinum concilium uariorum patrum epistolae Löwen 1682 ausplünderte. Daß Baluze diese Räuberpublikation zu einem Synodicon adversus tragoediam Irenaei, Maaßen zu einem Synodicon Casinense umstempelte, war allerdings noch ein weiteres Mißgeschick. Über den wirklichen Bestand der Sammlung kann sich jetzt jeder nach der ausführlichen, musterhaften Beschreibung orientieren, die die Benediktiner in der Bibliotheca Casinensis I von der Handschrift von Monte Cassino gegeben haben. Ich lege daher im Folgenden vollständig nur den auf der Coll. Turonensis beruhenden Bestand der Coll. Casinensis vor und führe aus der Fortsetzung nur die Stücke an, deren griechische Originale in einer der drei großen Sammlungen vorhanden sind; die kleinen Abweichungen der Collectio Turonensis führe ich nicht auf:

In nomine domini nostri ihu x̄ incipit translatio primi Epheseni concilii contra praua dogmata Nestorii almae Constantinopolis ecclesiae. Lege feliciter.

I Cyrill an die Mönche. *Venerunt quidem.* S 1 V 1 A fehlt.

II Cyrill an Nestorius. *Viri reuerendi.* S 2 [= 7] V 2 A 10

III Nestorius an Cyrill. *Nihil mansuetudine.* S 3 V 3 A 11

IIII *Cyrilli episcopi Alexandriae epistula scripta ad eos qui in scripto eum accusauerant quia non tacuit ex auditu cognoscens repe[te]re in peius impiam Nestorii doctrinam. Quia mihi.* S 7 V 21 A 14

V *Contestatio proposita in publico contra clericos Constantinopolitanos et in ecclesia*

[1]) Sie ist dadurch wichtig geworden, daß Baluze sie in der Noua Coll. Conc. nach einer Handschrift von Beauvais herausgegeben hat.

[2]) Nur steht in ihr unter dem erwähnten Brief: *Emendaui et distinxi interpretationem sanctae synodi, deo gratias.* Was Maaßen p. 726 über den Schluß der Sammlung im Cod. Casin. bemerkt, ist vollständig unrichtig; auch seine Mitteilungen über den Vat. 1319 sind so gut wie durchweg falsch. Er hat sich offenbar auf die Notizen Mansis verlassen, die ein wahrer Rattenkönig von Irrtümern und Flüchtigkeiten sind. Was ich im Folgenden angebe, ist aus den Photographien der beiden Handschriften geschöpft; ich will nicht verfehlen hier dankbar der Gastfreundschaft zu gedenken, die mir die Patres erwiesen, als ich 1912 die Cassineser Handschrift an Ort und Stelle aufnahm.

insinuata quia sectator esset Nestorius Pauli Samosateni anathematizati ante annos CLX ab orthodoxis episcopis. Coniuro accipientem. Am Schluß: *Haec contestatio proposita est Constantinopolim in publico adhuc tenente Nestorio sedem eiusdem Constantinopolis et male docente.* S 10 V 18 A 21

VI Cyrill an Nestorius. *Oblocuntur quidem.* S 11 V 4 A 12

VII *Epistula Nestorii scripta Cyrillo archiepiscopo in qua confitetur non esse dei genetricem scam uirginem Mariam, aduersatur autem et litteris sci archiepiscopi Cyrilli tamquam male ei scripserit. Iniurias quidem.* Am Schluß, nur in der Coll. Casin. *Scripta est mense Iunio indictione undecima.* Im Cod. Casin. am Rand *In Acymitensium XV^a iacet.* S 12 V 5 A 13

VIII Cyrill an Nestorius. *Saluatore nro.* Am Schluß die Datierung der Übergabe[1]). *Data mense Novembri d. XXX indict. XIIII.* Im Cod. Casin. am Rand *In Acymitensium iacet XCI*, vgl. zu XVI. S 13 V 6 A 23

VIIII *Eiusdem epistula scripta ad clerum et populum Constantinopoleos, in qua scribit ut non intenderent impiae doctrinae heretici Nestorii neque communicarent ei, si permaneret lupus pro pastore, sed magis confortarentur in dno et suam fidem seruarent influctuabilem. super haec scribit communicatores esse eos qui expulsi sunt a Nestorio resistentes eius doctrinae.* Am Rand im Cod. Casin. *In Acymitensium iacet XI.* S 14 V 24 A 22

X *Suscipiens autem et archiepiscopus Romae Caelestinus quaterniones expositionum ab ipso Nestorio per Antiochum et inueniens eos plenos blasphemiis, insuper etiam ammonitus ab archiepiscopo Cyrillo quia non receperit Nestorius consilium aut ammonitionem ad recte sapiendum et non contrarie, scripsit ei et ipse Caelestinus excommunicationis epistulam definiens etiam X dierum indutias, quae est ista. Aliquantis diebus.* S 16 V 10 A 7

XI *Eiusdem Caelestini epi epistula scripta ad clerum et populum Constantinopolitanum, in qua eos monet ut non respiciant prauam Nestorii doctrinam, sed magis ad orthodoxam fidem, quam ab initio perceperunt a scis apostolis et euangelistis. insuper scribit communicatores esse omnes contradicentes Nestorio et expulsos ab eo. Ad eos.* S 17 V 11 A 8

XII *Eiusdem epistula scripta ad archiepiscopum Cyrillum, in qua scribit ut obtineret eius locum in sco concilio eo quod maris longa spatia ipse refutauerit. Tristitiae nrae.* S 15 V 9 A 6

XIII *Epistula papae Caelestini ad Iohannem Antiochenum Iuuenalem Hierosolymitanum Rufum Thessalonicensem et Flauianum Philippensem. Optaremus quidem.* Im Cod. Casin. am Rand *Ex alia translatione: iacet in codice Acymitensium ad Flauianum Rufum uel ad Iohannem XIIII^a ipsa.* Am Rand der Coll. Tur. *huius epistulae locus sextus decimus est apud Graecos; obserua ergo ut ibi transcribatur.* S 18 V 12 A 9

XIIII *Cyrilli archiepiscopi Alexandrini epistula scripta ad Acacium episcopum Beroeae de haeretico Nestorio. Qui uehementer.* Im Cod. Casin. am Rand *In alia translatione hoc habetur: in Acymitensium XXVI iacet.* S 21 V 16 A 35

---

[1]) Vgl. Histor. Zeitschr. 112, 261.

XV *Acacii epi Beroeae epistula scripta ad Cyrillum archiepiscopum Alexandriae de turba ecclesiarum quam intulit eis impius Nestorius male docens. Legi litteras.* Im Cod. Casin. am Rand *In Acymitensium XXIII.* S 22 V 17 A 36

XVI Cyrill an Iohannes von Antiochien. *Cognouit omnino.* Im Cod. Casin. am Rand . . . *translatio: in Acymitensium nonagesimo primo,* vgl. zu VIII. S 19 V 17 A 16. Am Schluß *Exemplar epistulae Caelestini papae ad Iuuenalem Hierosulimorum Rufum Thessalonicensium et Flauianum Philippensium episcopos per Orientem a pari. Optaremus quidem* [= XIII].

XVII Cyrill an Iuvenal von Jerusalem. *Optabam quidem.* Am Schluß *haec epistula antiquam fieret synodus, missa est a Cyrillo Iuuenali.* S 23 V 15 A 18

XVIII *Epistula Cyrilli epi Alexandriae scripta ad quendam*[1]) *Nouimus tuae.* Am Rand des Cod. Casin. eine Bemerkung über die Nummer des Stückes in der Handschrift des Akoimetenklosters, die nicht mehr zu entziffern ist. S 8 V 20 A 15

XVIIII *Exemplar epistulae scriptae ad Nestorium a Iohanne epo Antiochiae in qua ei suadit quae recta sunt, sapere et non ea quae repugnant orthodoxae fidei. Meam intentionem.* Am Rand des Cod. Casin. *Alia translatio in Acymitensium XCIII.* S 41 V 14 A 20

Agnoscens blasphemus quia non patitur archiepiscopus Cyrillus sic esse turbatas ecclesias et scandalizari populos ex huiusmodi sermonibus, praeparauit piissimum imperatorem eius potestati subripiens destinare ei sacram stigmatibus plenam, credens per eam sanctitatem eius taciturnitati contradere quae secundum ipsum haereticum sunt Nestorium. est autem sacra sequens sicut subiectum est.

XX Kaiserliches Schreiben an Cyrill. *Curae multae.* S 6 V 8 A 5

Inter haec directa est alia sacra in orbem terrarum dei cultoribus episcopis, iubens conuenire eos in Ephesenam metropolim et celebrare concilium quod sedaret omnem turbam quam iniecerat in ecclesias contra gloriam Christi haereticus Nestorius. conuenientibus igitur uniuersis et tardante reuerentissimo episcopo Iohanne occurrere ad concilium, cognoscens idem Iohannes quia tardauit in itinere, misit epistulam sanctissimo episcopo Cyrillo per dei cultores episcopos Alexandrum Apamiae et Alexandrum Ierapoleos nuntiantem tarditatis causam, quae est haec.

XXI Brief des Iohannes von Antiochien an Cyrill. *Neque mediocriter.* S 20 V 30 A 17

Exemplar monumentorum quae gesta sunt in Epheso a sancto concilio
de depositione impii Nestorii

XXII Kaiserliches Schreiben an Cyrill. *Pendet in dei cultura.* S 24 V 25 A 30
Das Folgende nur in der Coll. Casin.:
Post hanc sacram quae uniformiter directa episcopis uniuersalem synodum congregari iubet, altera est directa quae iam congregatae synodo relegatur[2]) *per magnificentissimum et gloriosissimum Candidianum comitem domesticornm quem tunc pro disciplina proposuerat imperator praecipiens quod deberet ordinate celebrari audientia*[3]). *haec autem non est in gestis inserta eo quod Candidianus noluisset dare huius exem-*

---

[1]) *quendam zelotem* Coll. Tur.
[2]) *quae—relegatur* stehen in beiden Handschriften fälschlich nach *comitem*; außerdem ist *congregatae synodo* zu *congregata est ynolo* verdorben.
[3]) *ordine celebrare audientia* Vat. *ordinare audientia celebrare* Casin.

plar, qui contradicebat ne ante religiosissimi episcopi Antiochiae Iohannis aduentum synodus fieret. dicentibus uero episcopis quia nos secundum iussionem principis ad directa sacra concilium celebramus, alias uel recedere permittamur, legit eis Candidianus secunda sacra ueritus ne aliquis recederet a praesentia metropoli. hanc nominat sacram beatus Cyrillus episcopus Alexandriae in sessione prima sanctae synodi et interlocutione sic dicens [L III 454ᵇ = M IV 1129]*: maxime quia et secundum decretum deoamantissimorum et amantium Christum imperatorum relectum est synodo per magnificentissimum comitem deuotissimorum domesticorum Candidianum, quod praecepit ea quae ad fidem pertinent, perscrutanda atque decernenda absque omni dilatione.*

Hic ergo in suo est ordine posita, gestorum consequentiae nihil impediens, in quibus prioris praecepti est locus nec [et Hss.*] post haec euidentius legitur.*

23 Kaiserliches Schreiben an das Konzil. *Omnium quidem.* S 44 V 31 [= 147] A 31 Von nun an gehen beide Sammlungen wieder zusammen.

Exemplar gestorum quae acta sunt in sancta synodo Ephesena metropoli de recta fide[1])

24 Protokoll der Actio prima. Von dem kaiserlichen Schreiben Nr. XXII sowie von den Aktenstücken VI. VII. X. VIII werden nur die Initien angeführt. Die Collectio Turonensis, die die Väterexzerpte vollständig hat, bemerkt vor dem Exzerpt aus Attikus *Hodie Christus* [Noua Coll. Conc. ed. Baluze p. 470]: *haec testimonia quae secuntur, in aliis exemplaribus non inuenitur* [so]. Im Cod. Casin. fehlen diese vier Exzerpte tatsächlich; am Rand steht: *hoc est* [lies *hic deest*] *testimonium Attici episcopi Constantinopoli et alia duo testimonia Amphilochii episcopi Iconii et alterum praedicti Attici episcopi Constantinopoli.* Der Cod. Vat. hat die Exzerpte aus Attikus *Hodie Christus* und Amphilochius *Quoniam enim* und bemerkt dann *hic desunt duo testimonia, unum Iconii episcopi quod sic incipit Nisi enim ille nasceretur et aliud Attici episcopi quod sic incipit Si quem dubitare. quae req(uirantur) inferius in tertio folio quintae actionis.* Selbstverständlich ist der Brief des Capreolus ausgeschrieben. S 25—33 V 32—61 A 32

25 *Sententia prolata a sancto concilio contra impium et inimicum rectae fidei Nestorium damnans eum. Super alia.* S 34 V 62 A 32. Nach den abgekürzten Unterschriften Cyrills und Iuvenals *et omnes supra dicti episcopi subscripserunt in damnationem Nestorii* [= S 34]. In der Coll. Turonensis folgt noch *qui sunt ultra ducenti: nam uices egerunt quidam aliorum episcoporum uenire non ualentium ad Ephesena metropoli.*

26 *Damnatio missa in faciem ei altera die damnationis eius. Cognoscas temet ipsum.* S 35 V 63. 64 A 33

27 *Prolata definitio a sancto et uniuersali concilio Epheseno contra praesumentes uel docere aliquid uel conscribere citra definitionem expositam fidei a trecentis decem et octo sanctis patribus in Nicaea. Petrus presbyter Alexandriae — inseratur gestis* [der Text in Noua Coll. Conc. ed. Baluze p. 480]. *Nicaena synodus fidem hanc protulit. Credimus in unum deum patrem omnipotentem et reliqua usque in finem symboli. his igitur lectis decreuit — sicut praedictum est.* S 100. 103 V 54 a. E. 59. A läßt das Stück aus.

28 *Epistula destinata ad clericos et yconomos ecclesiae Constantinopoleos in ipsa die in qua ipsi missum est. Cognoscat uestra.* S 36 V 65 A 34. Am Schluß, nur in der Coll. Casin.:

[1]) Die Überschrift beruht auf einer Konfusion dieser Sitzung mit der vom 22. Juli.

In codice Acym(itensium) post hanc legitur relatio clericorum de sancta synodo in qua Dalmatius supscripsit. Das ist das Aktenstück Nr. 37

29 Cyrill an Presbyter, Diakonen und Mönche von Constantinopel. *Licet latius.* S 97 V 28 fehlt in A

30 *Relatio ad piissimos imperatores a sancta synodo de damnatione Nestorii. A progenitoribus.* S 49 V 81 fehlt in A

31 Cyrill an Komarion, Potamon, Dalmatius, Timotheus und Eulogius. *Sperabamus uenientem.* Daran angeschlossen *Populus simul Constantinopoli una uox omnium: Anathema Nestorii. Ascendit in altum scs Dalmatius* etc. S 47 V 67 fehlt in A

32 *Cyrilli archiepiscopi Alexandriae epistula scripta ab Epheso ad patres monachorum. Dominus noster.* S 48 V 68 fehlt in A

XXXIII *Episcoporum qui inuenti sunt Constantinopolim commonitorium. Congregata sca synodus.* S 46 V 66 fehlt in A

34 *Exemplar rescripti imperialis missi in Ephesum per Palladium magistrianum. Magnificentissimo comite.* Am Schluß *Data III Kal. Iulias consulatu Flauii Antiochi et qui fuerit nuntiatus* [431]. S 52 V 83 fehlt in A

Monumenta quae gesta sunt in Epheso sub praesentia eorum qui de Roma uenerunt episcoporum atque presbyterorum legatorum
Incipit SECVNDA ACTIO

35 *Post consulatum etc.* Der Brief Caelestins *Spiritus sancti* ist, auch im Cod. Vat., vollständig ausgeschrieben. Das Stück schließt [Noua Coll. Conc. ed. Baluze p. 492] *etiam reliquis quae nunc acta sunt adiciendis in monumentorum gestis.* S 62—64 V 106 A 41. 42. Die sog. dritte Sitzung [L III 621 ff. = M IV 1292 ff.] fehlt.

36 *Epistula scripta a sancta synodo ad clerum et populum Constantinopolitanum de depositione Nestorii. Venimus ad nuntium.* S 50 V 85 fehlt in A

37 *Epistula scripta a clero Constantinopolitano ad sanctum concilium. Semper et a iuuentute.* Schließt *Dalmatius presbyter et archimandrita pater monasteriorum orare pro me rogo uestram sanctitatem.* Vgl. 28. S 51 [= 110] V 86 fehlt in A

38 Schreiben des Konzils an den Kaiser. *Vestra quidem potestas pietatem firmare.* Am Schluß *Data Kal. Iulias ΕΠΙΦ Ζ ΙΝΔ ΙΕ* [431]. S 53 V 84 fehlt in A

Libelli oblati sancto concilio a sanctissimis episcopis Cyrillo Alexandriae et Memnone Ephesiorum
Incipit actio tertia[1])

39 *Post consulatum.* Schluß *uniuersalis synodus decernet.* S 54—57 V 87—90 A 37

Explicit actio III. Incipit quarta[2])

Post consulatum. S 57—59 V 90 A 38

Exemplar relationis sancti concilii ad piissimos imperatores de Orientalibus. haec missa est per Auxentium magistrianum. Quae quidem imperata. S 60 V 92 A 39

40 *Exemplar sacrorum quae directa sunt per Iohannem comitem largitionum sancto concilio et uniuersali Ephesenorum*[3]). *Quantum circa pietatem.* S 66 V 93 A 44

[1]) Nur in der Coll. Casin. [2]) Nur im Cod. Vat. Die Zählung ist sekundär.
[3]) Lies *sancto et uniuersali concilio Epheseno.*

41 *Exemplar relationis sancti concilii ad sacra relecta a magnificentissimo comite sacrorum Iohanne. Christo amabile.* S 67 V 94 A 47

42 *Exemplar epistulae Cyrilli archiepiscopi Alexandriae scriptae ad clerum Constantinopolitanum. Turbatum nimis.* S 68 V 100 A 51

43 *Exemplar epistulae scriptae a Memnone episcopo Ephesi ad clerum Constantinopoleos. Quanta propter.* S 69 V 101 A 52

44 Schreiben der Synode an die Kaiser. *Vestra quidem potentia non despexit.* S 70 V 102 A 49

45 Brief des Konzils an die Bischöfe, Presbyter und Diakonen in Konstantinopel. *In tanta fluctuatione.* S 71 V 105 A 50. Am Schluß im Cod. Casin. *Post hanc in Acym(itensium) iacet petitio cleri Constantinopoli⟨tani⟩ epistula Scientes uestram pietatem multam curam facientem* [= 48]. *post haec* [*hec post* cod.] *monumenta* ⟨*gestorum ab*⟩ *Aegyptiis et petitiones* ⟨*pro*⟩ *duabus ecclesiis* [d. h. Alexandrien und Ephesus] *singulorum episcoporum Europae.* Diese beiden Aktenstücke sind verloren.

[*Explicit actio IIII. Incipit actio V*[1])]

46 *Post consulatum* etc. Text in Noua Coll. Conc. ed. Baluze p. 528 ff. Die Väterexzerpte sind vollständig, auch in der Coll. Casin., ausgeschrieben; die letzten vier in der gewöhnlichen Folge [Noua Coll. Conc. 470. 471]. Nach dem letzten Exzerpt [des. *optime princeps et legislator*] wird fortgefahren mit der sog. Actio de Charisio: *Quibus lectis Petrus presbyter Alexandriae et primicerius notariorum dixit: Secundum sanctionem* etc. [Noua Coll. Conc. p. 529]. A 73—76, vgl. S 101 V 55—56
Charisii presbyteri confessio fidei. Credimus in unum. S 101 V 55 A 76
Exemplar expositionis symboli transformati impie. Eos qui uel nunc. S 102 V 57 A 76
Subscriptio eorum qui decepti sunt. Nach der ersten Unterschrift des Budius *Similiter manu sua subscripserunt* [lies *subscripsit*] *et Hisicius Cerdanepii Philadelphius curialis quartodecimanus. A secundo nomine in aliis codicibus totae singulorum subscriptiones insertae sunt habentes nonnullas ad inuicem differentias, quod hic totum deest; inuenitur uero haec actio integerrima circa finem primae actionis sanctae atque uniuersalis synodi Chalcedonensis.* Folgt die Namenreihe wie in der Noua Coll. Conc. p. 535 von *Rufinus* an. Vgl. A 76 V 55
His igitur recitatis decreuit sca synodus aliam fidem etc. — *anathematizetur sicut praedictum est.* Noua Coll. Conc. p. 535. 536. S 103 V 59 A 77
Ex codice eiusdem Nestorii quaternione VII. X. in dogmate. Cum igitur. Noua Coll. Conc. p. 536. Vgl. A 78 V 60
Secuntur hic etiam alia exempla Nestorii usque ad ultimum sicut in gestis eius damnationis sunt posita. quibus expletis subiunctum est. Folgen die Unterschriften. Noua Coll. Conc. p. 536 ff. A 79

47 *Exemplar epistulae scriptae in Epheso sancto concilio ab episcopis qui inuenti sunt in Constantinopolim Mesore die XX. indict. XV* [= 13. Aug. 431]. *Oportebat quidem.* S 45 V 98 fehlt in A

48 *Preces et supplicatio a clero Constantinopoleos pro sanctissimo Epheseno concilio. Scientes uestram pietatem.* S 72 V 103 A 53

---

[1]) Nur im Cod. Vat.; die Zählung ist sekundär.

Nur in der Coll. Casin.: *Post haec de reliquo relatio ad papam Caelestinum.* Das Stück selbst [S 73 V 82 A 54] fehlt hier, steht aber weiter unten unter Nr. LVIIII.

49 Cyrill an Theopemptos, Potamon und Daniel. *Plurimae contra nos.* S 74 V 104 A 46

Sermones diuersi sanctissimi archiepiscopi Cyrilli dicti apud Ephesum collectis celebratis damnato haeretico Nestorio et excommunicatis factis Orientalibus a sancto concilio.

50 *Sermo primus dictus in maiore ecclesia quae uocatur Maria. Diues est et hodie.* Noua Coll. Conc. p. 545. Das ganz kurze Stück fehlt in den griechischen Sammlungen.

51 *Eiusdem dicta in beati Iohannis euangelistae basilica. Sanctorum quidem.* S 78 V 76 fehlt in A

52 *Eiusdem contra Iohannem Antiochenum de his qui se separauerunt. Caritatis in deum.* S 79 V 78 fehlt in A

53 *Item eiusdem. Oportebat quidem.* S 80 V 75 fehlt in A

54 *Item eiusdem. Qui sacras respiciunt.* S 81 V 77 fehlt in A

55 *Item eiusdem. Beatus propheta Dauid.* S 109 V 79 fehlt in A

56 *Theodoti episcopi Ancyrorum sermo dictus die natiuitatis saluatoris nostri et dei Christi Iesu in partu ex uirgine et quia deus est qui natus est, homo factus miraculo et non mutatione substantiae, et quia unus et idem est qui et illud et istud est dictus, et intellectus neque opinione neque cogitationibus diuidendus. Clara et inaestimabilis.* Fehlt in S, V 73 A 145

LVII *Eiusdem in natuitate saluatoris. Clara praesentis.* S 107 V 72 A 144

LVIII *Omelia Regini episcopi Constantiae Cypri. Mihi quidem tacere*[1]). S 105 V 70 A 143

LVIIII *Exemplar epistulae scriptae a sancta synodo ad archiepiscopum Romanum Caelestinum significans quae gesta sunt in Epheseno concilio. Tuae quidem sanctitatis.* S 73 V 82 A 54

LX *Mandatum gestum a sancto concilio his qui sunt missi ob eo Constantinopolim reuerentissimis episcopis ut causam cum Orientalibus dicerent. Iussi a piissimis.* S 75 V 95 A 58

LXI *Relatio missa a synodo imperatori per supra dictos et destinatos episcopos. Omnia quidem uestri imperii.* S 114 V 108 A 59

LXII *Mandatum gestum ab Orientalibus his qui missi sunt ab eis Constantinopolim episcopis ut causam dicerent cum his qui missi sunt ab uniuersali concilio ad Constantinopolim. Quoniam ecclesiastici.* S 76 V 96 A 60

LXIII Schreiben der Synode an die Kaiser. *Circa pietatem.* S 65 V 107 A 43

LXIIII *Commonitorium cum relatione directum clero Constantinopoleos a synodo. Necamur aestibus.* L III 769 = M IV 1448 = Noua Coll. Conc. p. 581. Fehlt in den griechischen Sammlungen.

64ª *Narratio ordinationis Maximiani episcopi Constantinopoleos. Euntibus Constantinopolim.* S 115 V 109 A 149

LXV Maximian an Cyrill. *Completum est desiderium.* S 83 V 114 A 88

LXVI Cyrill an Iuvenal, Flavian, Arcadius, Proiectus, Firmus, Theodot, Acacius und den Presbyter Philippus. *Satisfactum est nobis.* A 90

---

[1]) Die Übersetzung ist nach einer anderen Nachschrift der Homilie gemacht als derjenigen, die in den griechischen Sammlungen steht.

LXVII *Interpretatio sanctionis imp scriptae ad Isidorum gloriosissimum praefectum praetoriorum et consulem ordinarium*[1]). *Licet circa.* Darunter im Cod. Casin. die Bemerkung: *In Acym iacet post satisfactionem Cyrilli ad imperatorem Theodosium* [S 85 V 118 A 96]. S 116 V 110 A 150

LXVIII *Rescriptum legis sacrae contra Nestorium. Debita a nobis piissimae.* S 117 V 111 A 151. Edikt der Gardepraefekten. *Nihil ita carum.* S 118 V 112 A 152

LXVIIII Kaiserliches Schreiben an Cyrill und Johannes. *Intentio nobis.* S 86 V 120 A 102

LXX *Libellus datus archiepiscopo Cyrillo a Paulo episcopo Emeseno misso a Iohanne Antiocheno. Piissimi atque uictores.* S 87 V 122 A 109

LXXI Iohannes von Antiochien an Cyrill. *Dudum per sanctionem.* S 88 V 123 A 110

LXXII *Incipit epistula sancti Cyrilli episcopi ad Iohannem Antiochenum. Exultent caeli.* S 89 V 127 A 114

LXXIII *Omelia Cyrilli episcopi dicta in sci Iohannis baptistae farmuthii uicesima octaua indictione prima* [23. April 433]. *Eos qui cum pietate.* Fehlt in den griechischen Sammlungen.

LXXIIII *Epistula Cyrilli episcopi ad Maximianum episcopum Constantinopoleos, qui ordinatus est post Nestorium, directa post pacem*[2]). *Non erat dubium.* S 128 V 131 A 125

LXXV *Commonitorium Eulogio presbytero Alexandriae obseruanti Constantinopoli a sanctissimo archiepiscopo Cyrillo. Reprehendunt quidam.* S 91 V 132 A 131

LXXVI *Incipit epistula Cyrilli ad Acacium fratrem et comministrum. Causa quidem dulcis.* S 90 V 128 A 127

LXXVII [2][3]) *Epistula sci Iohannis archiepiscopi Antiochiae ad Orientales episcopos de facta pace cum uniuersali ecclesia et beato Cyrillo. Optinuit pietas.* A 119

zwischen LXXVIIII u. LXXX *Sacra Theodosii ad synodum iam collectam per Candidianum comitem domesticorum, quem pro disciplina tunc* [*nunc* Hss.] *ad hoc praeesse iusserat imperator, nequa in ciuitate perturbatio nasceretur aut ne aliqui episcoporum ante finem causae recederent (praecepit uero in his imperator qualis deberet audientiae ordo seruari, si omnes iam qui uocati fuerant, conuenissent). haec supra iam posita est ante principium gestorum synodalium* = 23, vgl. die oben abgedruckte Einleitung der Coll. Casin.

83 [8] *Epistula Nestorii et eorum qui cum ipso, ad imperatorem Theodosium de his quae tunc in Epheso gesta sunt. In Ephesenam ciuitatem.* S 42 V 146 A 163

87 Der Sammler erklärt den Bericht des Comes Candidianus an den Kaiser weggelassen zu haben. *Mox enim post triduum ueniens Iohannes Antiochenus episcopus et inueniens inter se diuisos episcopos, huius modi gesta confecit, quae subter annexa sunt* [das unmittelbar folgende Stück]. *sed quia utraque illis* [lies *illa*]

---

[1]) Im Jahre 436.

[2]) Die Schlußformel, die nach Maaßen unter diesem Stück im Cod. Casin. stehen soll, findet sich weder in dieser noch in den beiden anderen Handschriften. Dagegen steht unter LXXVI allerdings in der ältesten Handschrift der Coll. Tur., dem Cod. Parisin. 1572, wie er angibt IVVANTE DEO EXPL TRANSLATIO PRIMA EPHESINI [80] CONCILII AMEN DO GRATIAS.

[3]) Die in Klammern beigefügten Zahlen sind die der Ausgabe des Lupus, die von Baluze in der Noua Collectio Conc. und von Mansi im 5. Bande übernommen sind. Wo die Zahl fehlt, ist das Stück bei Lupus nicht abgedruckt.

quae olim posuimus [XXII. 23] *imperatoris scripta praeposita sunt, similiter ad sanctum Iohannem sicut ad alios destinata, ut ad sanctam synodum conueniret, hic ea non necesse est inseri. post sacras ergo sic legitur:*
Antiocho consule VI Kal. Iul. [= 26. Juni 431] *praesente in metatu suo.* S 133 V 151 A 164

89 Schreiben der Synode der Antiochener an die Synode Cyrills. *Pessimum quidem.* S 134 V 152 A 165

90 Schreiben der Synode der Antiochener an den Kaiser. *Piis iussi litteris.* S 135 V 153 A 166

91 *Priusquam imperator ad hanc responderet epistulam Iohanni episcopo et concilio quod cum eo erat, uenerunt sacra ad relationem Candidiani comitis per Palladium magistrianum quae olim posuimus* [34]. *ad ipsa idem patriarcha eademque synodus respondit imperatori quae subter adiecimus:*

Incipit alia epistula Iohannis archiepiscopi et synodi quae cum ⟨*eo*⟩ *conuenit in Ephesum. Hoc, hoc prorsus est.* S 136 V 154 A 167

92 Schreiben der Synode der Antiochener an den Klerus von Konstantinopel. *Procul dubio.* S 137 V 155 A 168

93 Schreiben der Synode der Antiochener an den Senat von Konstantinopel. *Valde dolemus.* S 138 V 156 A 169

94 Schreiben der Synode der Antiochener an die Gemeinde von Konstantinopel. *Lex non scripta.* S 139 V 157 A 170

97 *Aliae epistolae eiusdem synodi Orientalium ad imperatorem Theodosium. Praefulgens pietas.* Fehlt in S, V 158 A 171

98 *Ypomnisticum synodi Orientalis quod cum praefata epistola Irinaeo comiti tradidit imperatori Theodosio pariter deferendum. Solutionem futuram.* S 140 V 159 A 172

XCVIIII *Epistola eiusdem synodi quae cum Iohanne Antiocheno conuenit in Ephesum, ad Augustas siue reginas. Alia uestrae.* S 141 V 160 A 173

100 *Epistola eorundem ad praefectum et magistrum uno tenore. Ad extrema.* S 142 V 161 A 174

101 *Epistola eorundem ad praepositum et Scolasticium eunuchum similiter. Nihil a pernicie.* S 143 V 162 A 175

CII *Eiusdem synodi alia epistola ad imperatorem Theodosium, quam scripserunt post Irinaei discessum, cognoscentes quae contra eos diuersa pars egerat, direxerunt uero iam praedicto comiti, ut cum aliis principi offeret et hanc. Luctibus uere.* S 144 V 163 A 176

CIIII [16] *Post haec directus est comes largitionum Iohannes cum sacris de depositione Nestorii et beatorum Cyrilli et Memnonis, quae in priore codicis parte posuimus* [40 = S 66 V 93 A 44]. *cuius comitis ista relatio est: Sciens quod.* A 45

105 [17] *Epistola Iohannis Antiocheni et synodi quae cum eo conuenit, ad imperatorem Theodosium, quam direxerunt per eundem Iohannem comitem, in qua etiam catholicae fidei illa confessio continetur quam postea Cyrillus Alexandrinus episcopus per pacificam laudauit epistulam, scribens eidem Iohanni Antiocheno praesuli per legatum pacis Paulum Emisenum episcopum. Consequenter quis.* A 48

CVIIII [21] *Epistola comitis Irinaei quam cunctis a quibus fuerat directus episcopis ante comitis largitionum Iohannis rescripsit aduentum. Vix mihi.* S 145 V 164 A 177

110 [22] Beschluß des Konzils der Antiochener. *Propter has quae nuper.* S 111 V 96 A 61

CXI [23] *Mandatorium synodi Orientalis ⟨Iohannis⟩ episcopi et reliquorum qui pariter in Ephesum congregati sunt, ad legatorios suos. Quoniam propter ecclesiasticam.* S 76 V 96 A 60

CXII [24] *Epistula praefecti praetorio ad Nestorium ut cum honore ad suum monasterium remearet, unde ad episcopatum fuerat euocatus.* A 55

CXIII [25] *Epistola Nestorii rescripta ad eundem praefectum praetorio Antiochum ad epistolam supra scriptam.* A 56

CXIIII [26] Schreiben der Mandatare an die Synode der Antiochener[1]). *Venientes in Chalcidoniam.* A 65

CXV [27] *Item alia epistola quorum supra episcoporum ad supra episcopos. Per orationes.* A 66

CXVI [28] *Item epistola ab episcopis Orientalibus et consortibus eorum ab Epheso, per quam respondetur ad litteras supra scriptas. Cognoscentes certamina.* A 67

117 [29] Schreiben der Synode der Antiochener an die Kaiser. *Edocti ex litteris.* A 68

119 [30] *Epistola Theodoreti episcopi ⟨Cyrri⟩ ad Alexandrum Hierapolitanum episcopum, quam ponit Irinaeus. Neque blandimenti.* A 69

120 [31] Brief der Mandatare an das Konzil der Antiochener. *Quinquies iam.* A 70

121 [32] *Contestatio prima Iohannis Antiochenae sedis patriarchae et reliquorum VI, quam Theodosio imperatori a Chalcedona direxerunt, quando, eis illic relictis, intrauit Constantinopolim cum his ⟨qui⟩ missi erant in legatione a beato Cyrillo et synodo quae pariter conuenit in Ephesum. Votiuum fuerat.* A 62

CXXII [33] *Post contestationem Iohannis et aliorum episcoporum qui in Chalcedonam retenti sunt, intrante imperatore in Constantinopolim cum parte aduersa, haec ad Ephesum sacra directa est episcopis qui cum Alexandrino episcopo conuenere; cuius post praefationem talis est textus: Nos ecclesiae.* A 97

CXXIII [34] *Contestatio secunda quam Iohannes Antiochenus episcopus et reliqui sex nomine suo et totius synodi a qua directi sunt, imperatori Theodosio ad Constantinopolim direxere personas* [verdorben]. *Saepe iam pietatem.* A 63

CXXIIII [35] *Contestatio tertia quam Theodosio imperatori idem VII episcopi direxerunt. Non ad haec.* A 64

CXXV [36] *Pars sermonis unius quo in Chalcedonam dicunt usum Theodoretum episcopum Cyrensis ecclesiae. Christus praesit.* A 71. Am Schluß: *Scripta ex nomine beati Theodoreti posuit Irinaeus;* der Redaktor zweifelt an der Echtheit des Stückes.

CXXVI [37] *Idem uero Irinaeus et ista posuit post praedicta dicens: Sermo Iohannis Antiocheni quem dixit in Chalcedona post sermonem Afthonii presbyteri et episcopi Theodoreti. Sancta lex.* A 72

---

[1]) Die Adresse steht im Cod. Casin. fälschlich vor CXVI, während die Überschrift jenes Stückes mit der richtigen Zahl vor CXIIII gestellt ist.

CXL [51] *Ypomnisticum imperatoris Theodosii ad Acacium episcopum Beroeae. Hoc fuit a principio.* A 103

CXLI [52] *Ypomnisticum ad sanctum Symeonem stylitem per eundem Aristolaum. Totam reuerentiae.* S 122 V 121 A 104

CXLII [53] *Propositiones quae directae sunt ab Acacio Beroeensi episcopo per Aristolaum tribunum et notarium Cyrillo episcopo Alexandriae ex consilio episcoporum Iohannis Antiochiae Alexandri Hierapolis Macarii Laodiciae Andreae Samosatae et Theodoreti Cyrri de pace facienda. Permanemus in fide.* A 105

CXLIIII [55] *Epistola sci Acacii episcopi Beroeae ad Alexandrum Hieropolitanum episcopum. Rediit ab Alexandria.* A 106

CXLV [56] Cyrill an Acacius von Beroea. *Decentem se.* A 107

169 [80] *Epistola prima post ecclesiae scissionem, quam Iohannes Antiochenus episcopus per Paulum Emesenum episcopum Cyrillo Alexandrino episcopo pro pace facienda direxit. Ipse saluator.* A 108

CLXXIII [85] Cyrill an die Presbyter Theognost und Charmosynos und den Diakon Leontius. *De omnibus rebus.* A 117

179 [91] *Epistola Iohannis Antiocheni episcopi ad imperatorem Theodosium de pace ecclesiae. Oportunum nunc.* A 120

183 [95] *Incipit epistola, ut aiunt, Theodoreti episcopi ad Iohannem Antiochiae. Deus qui sapienter.* A 128. Am Schluß *hanc quoque scripturam ex nomine Theodoreti episcopi interserit Irinaeus. quae utrum sit uera, nescimus.*

280 [191] *Lex quae contra Nestorium proposita est. Debita a nobis piissimae religioni cultura et cetera quae posita sunt prius* [68] . . . . *qui* [so] *hic ponitur ab Irinaeo.*

295 [204] *Incip epistolae quas inueni in codicibus Dioscorianorum quarum signum a capite ⟨Acephali⟩*[1]. Cyrill an Dynatos. *Conuenire opinor* [*Conuenit et omnino* cod.] = S 126 V 129 A 129

304 [213] *Epistula Acacii Melitinensis ad Cyrillum post synodum Ephesi habitam*[2]. *Quoniam didici. Post hanc iacet rescripta, ut aiunt, ad hanc longa epistola, cuius initium: Res quidem est inter fratres collocutio dulcis et cetera, quam posuimus olim* [76] *ab alio translatam ut erat.*

305 [214] *Epistula eiusdem ad Succensum episcopum Diocaesareae Isauriae prouinciae. Perlegi quidem.* A 135 V 171

306 [215] *Ac⟨ephali⟩. Eiusdem sanctissimi Cyrilli episcopi Alexandriae epistola secunda ad eundem sanctissimum episcopum Diocaesareae Isauriae. Claram quidem.* A 136 V 172

311 [220] *Translatum ex codice monasterii Acoemetensis. Epistola, inquit, tractoria sine generalis a sanctissimo et uniuersali concilio. Nobis secundum pias litteras congregatis.* S 61 V 91 A 40

Daran anschließend, ohne Nummer: *Similiter ex antiquo Acoem codice transtuli quod ita praenotatur: Confessio fidei Acacii episcopi Beroeae.*

---

[1]) So löse ich die Abkürzung auf, die fast durchweg am Kopf der folgenden Briefe hinter der Zahl zu stehen pflegt, hier aber weggelassen ist.

[2]) Die Datierung ist nur für den zweiten Brief richtig; der erste ist, wie der Inhalt zeigt, erheblich später, und keineswegs der, den Cyrill mit dem Schreiben *Χρῆμα μέν* beantwortete.

Damit schließt die Sammlung; in der Handschrift von Monte Cassino folgen, wie auch im Vat. 1319, die Akten von Chalkedon in der Bearbeitung des Rusticus. Woher Lupus die Aktenstücke 222—225, die bei ihm auf die Sammlung folgen, genommen hat, weiß ich nicht.

Nr. LXXVII gehört zu den Aktenstücken *de pace* und ist offenbar ein Zusatz zu dem alten Bestand der Collectio Turonensis. Mit dem Brief des Nestorius an Iohannes von Antiochien [LXXVIII] springt die Zeitfolge der Aktenstücke vor das Konzil zurück: eine neue Reihe setzt ein, die mit der der Coll. Turonensis parallel läuft und sich gelegentlich deckt, so daß auf sie verwiesen wird, um Aktenstücke nicht zweimal zu bringen [vgl. die Notizen zwischen 79 und 80. 87. 280. 304]. Die Verweisungen zeigen zugleich, daß der Redaktor diese Sammlung selbst übersetzt, in der Collectio Turonensis eine ältere Übersetzung übernommen hat: es kann kein Zweifel sein, daß er mit deren oben charakterisiertem Bearbeiter identisch ist. Er nennt sein Werk *Synodicon* [296 = 205 Lupus p. 426. 305 = 214 Lupus p. 443: *Synodicum quippe, non apologeticum, solum scripsimus*] und will die *synodales codices* sorgfältig untersuchen[1]); er hat also die Absicht gehabt, die in der Collectio Turonensis von ihm vorgefundene Aktensammlung des ephesischen Konzils zu korrigieren und zu erweitern. Dafür benützte er hauptsächlich die sog. *Τραγωιδία* des früheren Comes, späteren Bischofs von Tyrus Irenaeus, d. h. eine Darstellung, die dieser besonders gescheute und charakterfeste Anhänger des Nestorius von der Synode mit den anschließenden Verhandlungen, der Union und der schließlichen Spaltung der eigenen Partei gegeben hatte, in der Form, wie sie aus den Schriften des Athanasius bekannt ist, daß die in originaler Fassung mitgeteilten Dokumente aneinander gereiht und durch einen erzählenden oder räsonnierenden Text miteinander verbunden werden. Das ist die typische Form der Polemik: Irenaeus kämpfte gegen die abtrünnigen Parteiführer, vor allem gegen Iohannes von Antiochien und Theodoret, die ihren Frieden mit dem verhaßten ‘Ägypter’ gemacht hatten. Der Redaktor der Coll. Casinensis hat von dem verbindenden Text des Irenaeus das meiste gestrichen, da er mit den Dokumenten, die er sich herauspflückt, einen anderen Zweck verfolgt: er will Theodoret gegen den Verdacht rechtfertigen, daß er ein Nestorianer gewesen sei, oder wie man auch sagen kann, er tritt für das Konzil von Chalkedon gegen das von Konstantinopel im Jahre 553 ein. Seine Logik läßt freilich viel zu wünschen übrig und er weiß sich oft nicht anders zu helfen, als daß er Irenaeus, dem nestorianischen Ketzer, die Verantwortung für die Echtheit der aus ihm entlehnten Briefe Theodorets zuschiebt; man kann an seinem Beispiel sehen, wie die Verurteilung der drei Kapitel das dogmatische und historische Denken der Okzidentalen verwirrt hat.

Wie bekannt, sind von dem Diakon Rusticus die Akten von Chalkedon überarbeitet und um eine große Zahl von Aktenstücken erweitert, wobei die Bibliothek des Akoimetenklosters stark benutzt wurde. Rusticus war ein Verteidiger der drei Kapitel; er hat auch einen Dialog gegen die *Acefali* geschrieben; die darin vorkommenden Zitate aus den ephesinischen Akten stimmen nahezu wörtlich mit der Coll. Casinensis überein. Der Redaktor der Coll. Casinensis oder wie er selbst es nannte, des Synodikon, war gleichfalls

[1]) Nr. CLXXI [= 82 Lupus p. 180]: *sic tamen etiam synodales codices diligenter [dnt cod.] et sincere cum dei timore quaeramus.*

ein Verteidiger der drei Kapitel, überarbeitete und erweiterte ebenfalls eine ältere Übersetzung und benutzte ebenfalls die Bibliothek des Akoimetenklosters. Er kannte, wie die Notiz zu 46 zeigt, die chalkedonischen Akten. In beiden Handschriften des Synodikon, dem Vat. 1319 und dem Casin. 2, folgen diese, freilich von anderer Hand, auf das Synodikon, und zwar in der Version des Rusticus. Was der geniale russische Kirchenhistoriker Bolotow schon um das Jahr 1880 durch Kombination fand, G. Mercati aus seiner Kenntnis der Handschriften heraus vermutete[1]), kann als feste Tatsache der Überlieferungsgeschichte der Konzilien von Ephesus und Chalkedon einverleibt werden: das Synodikon des Rusticus umfaßte die Bearbeitung der Collectio Turonensis der ephesischen Akten, deren von Rusticus selbst zusammengestellte Fortsetzung [= dem sog. Synodicon Casinense] und die Bearbeitung der sog. Vulgatversion der Akten von Chalkedon. Es muß im wesentlichen in Konstantinopel ausgearbeitet sein.

Die Auszüge aus Irenaeus umfassen die Nummern 78—294; es folgen zwei Anhänge, der erste aus monophysitischen Handschriften [295—310], der zweite aus einer Handschrift des Akoimetenklosters [311. 312] genommen. Nur eines dieser beiden letzten Stücke gehört zum Urbestand der drei griechischen Sammlungen; das andere fehlt in ihnen. Daß es im Akoimetenkloster Handschriften der ephesinischen Akten gab, die von S V A stark abwichen, zeigen die gelegentlichen Bemerkungen des Rusticus zur Collectio Turonensis, vgl. besonders zu Nr. 45. Unter den *codices Dioscorianorum* werden monophysitische Sammlungen der ephesinischen Akten zu verstehen sein, die allerlei aus den von Cyrill nach der Union geschriebenen Briefen und Traktaten aufgenommen hatten; einzelnes findet sich dann auch in V [= dem Anhang von S] und A. Daß die athenische Handschrift monophysitisches oder richtiger von den Monophysiten besonders geschätztes Gut enthält, zeigt ihre gelegentliche Berührung mit der bekannten Monophysitenhandschrift Vat. 1431[2]).

Wichtiger ist das Verhältnis des Irenaeus zu V und A. Nicht jedes Dokument, das sich auch bei Irenaeus nachweisen läßt, braucht darum aus ihm entlehnt zu sein. Aber wenn die stattliche Reihe von Aktenstücken der antiochenischen Partei V 151—164, die von da aus in die Anhänge von S [133—145] und A [163—177] übergegangen ist, eine Reihe, die mit einem Brief des Irenaeus selbst schließt, sich im Werk des Irenaeus wiederfindet, dann ist kein Zweifel daran möglich, daß sie aus Irenaeus herübergenommen ist. Eine ähnliche Sammlung liegt in A [62—72] und den Synodicae constitutiones [15—25] vor, die Aktenstücke umfassend, die sich auf die Zeit beziehen, in der die Mandatare der antiochenischen Partei in Chalkedon saßen und grollend zusehen mußten, wie die Gegner in Konstantinopel agitierten. Auch diese Sammlung erscheint in zusammenhängender Masse bei Irenaeus [Coll. Casin. 114—126], mitsamt den beiden Predigten die Theodoret und Iohannes von Antiochien vor der Abreise in Chalkedon hielten: von der Theodorets werden genau die gleichen Bruchstücke von Irenaeus mitgeteilt wie von A und den Synodicae constitutiones. Auch hier ist die Entlehnung aus dem Werke des Nestorianers mit Händen zu greifen, und zwar gerade in einer Partie, die, wie oben gezeigt wurde, in dem zweiten Buch der Vorlage von S stand. Es war kein originaler Gedanke des

[1]) Vgl. Konzilstudien 2, 20[2].

[2]) Vgl. meine Bemerkung zu A 29; außerdem ist zu beachten, daß der Tomus des Proklos in A und dem Vat. 1431 steht.

Rusticus, aus Irenaeus die Fortsetzung einer der alten, verhältnismäßig kurzen ephesinischen Aktensammlungen zu entnehmen, solche Fortsetzungen gab es schon vor ihm. Gerade dadurch, daß er sie in Konstantinopel kennen lernte, kam er auf den Gedanken, dasselbe in größerem Stil, zum Nutzen der drei Kapitel zu leisten. Der Geschichte hat der fleißige und ehrliche Mann damit einen großen Dienst erwiesen, ihn freilich nur erweisen können, weil er im Konstantinopeler Akoimetenkloster einmal in enge Berührung mit der Überlieferung, mit den Handschriften gekommen war. In dem Rom der nachgotischen Zeit wäre er schwerlich auf solche Pläne verfallen.

Seitdem ich vor gerade einem Jahr das Manuskript dieser Abhandlung abschloß, habe ich die Arbeit an dem Konzilienwerk selbst sofort wieder aufgenommen und allen äußeren und inneren Schwierigkeiten zum Trotz, soweit gefördert, daß der erste Teil von dem Synodikon des Rusticus, d. h. die Collectio Turonensis mit samt den Korrekturen des Rusticus und das sog. Synodicon Casinense vollständig druckfertig vorliegen. Außerdem ist von den übrigen Bänden der ephesinischen Akten soviel schon für den Druck vorbereitet, daß er, wenn er jetzt begänne, die nächsten Jahre ununterbrochen fortgesetzt werden könnte, ohne daß ich mit dem Manuskript in Rückstand bliebe. Aber der Fluch des Versailler Friedens und der sog. Revolution lastet auch auf diesem Werk, das ich in besseren Tagen der deutschen Wissenschaft zu stiften gedachte. Der Verein wissenschaftlicher Verleger, der als Nachfolger des unvergeßlichen K. J. Trübner das Werk übernommen hat, hat den Mut verloren, so verloren, daß er allen Ernstes vorschlug, es bis auf bessere Zeiten 'stillzulegen'. Ich habe, von der nach Heidelberg verlegten Straßburger wissenschaftlichen Gesellschaft auf das loyalste unterstützt, mich diesem Ansinnen mit aller Entschiedenheit widersetzt und hoffe, daß ein Versuch gemacht wird mit dem Druck, zunächst des Synodicon Casinense, zu beginnen. Freilich erfordert das großes Opfer, und wenn der Absatz nicht alle Erwartungen übertrifft, wird bald eine kräftige Hilfe notwendig werden. Daß das Unternehmen nötig ist und der Wissenschaft eine reiche Fülle von neuem oder doch durch neue Bearbeitung erst verwertbarem Material liefert, genug, um Generationen zu beschäftigen, glaube ich schon durch diese Abhandlung gezeigt zu haben: möge es nicht, all' meiner Mühe zum Trotz, stecken bleiben!

München, im Oktober 1920

Eduard Schwartz